portrait 1 leaf 1 plate
208 pp. 1 plate
368 pp. 1 plate
3 leaves 2 36 pp.
21 leaves
Colt. 7.9.

3292. **FALLOPPIO**, Gabriel. **Neu eröffnete vortreffliche und rare Geheimnisse der Natur**, darinnen in 10 Büchern gehandelt wird von allerhand Olien, Cerotten etc., sambt etzlichen sehr nützlichen Geheimnissen aus der Chymia. Ins Teutsche übersetzet und vermehret. 3 parts in one vol. 1 leaf, 208 pp., 368 pp., 3 leaves, 236 pp., 21 leaves. *With portrait of Falloppio, 1 frontispiece, 1 folding and 1 full-page engraving* (*monsters*). 4to. Vellum. Frankfurt, 1715.

Frs. 30.—

Not quoted by Caillet. Contains descriptions of very curious alchemical and superstitious remedies and cosmetics. Only the first 3 books seem to be translated from writings of the famous Paduan physician Falloppio, the other books are written by Martinus Pansa, Michael Kaulitz, J. H. Bollmann (« Kurtzer Bericht von.... einer Gold-Tinctur ») and others. The allegorical frontispiece of the 2nd part shows the portraits of Hermes Trismegistus, Geber, Bernhardus and Paracelsus. — Somewhat stained.



GABRIEL FALOPIUS

CELEBERRIMUS MEDICUS ET ASTROLOGUS
IN VENET. ET PADUA.
ÆT. S. LXXIII.

GABRIELIS FALOPII

Hochberühmten Medici zu Padua in Italien

Neu eröffnete vortreffliche und rare Geheimnisse der Natur/

Darinnen

In zehen Büchern gehandelt wird/

Von

Allerhand Olien/ Cerotten/ Ungventen/ Pillulen/ Electuarien Weinen/ gebrandten Wassern/ zu unterschiedlichen Gebrechen und Kranckheiten/ des Haupts/ Hertzens/ Magens/ Bauches/ Miltzens/ der Augen/ Zähne/ Brust Lunge/ Leber/ Galle/ Nieren/ Blase/ und Gebähr/ Mutter/ desgleichen wider den kalten Brand/ Steinschmertzen/ Sommerflecken/ Sonnenflechten/ Blut- und Fleisch-Geschweren/ Fistulen/ Rose/ Wartzen/ Hüner-Augen/ auch andere Glieder Schmertzen und Beschwerden/ dienlich/ sambt etzlichen sehr nützlichen

Geheimnissen aus der CHYMIA,

Vormahls vom Authore in Italiänischer Sprache publiciret/ itzo aber männiglich zum besten ins Teutsche übersetzet und vermehret

mit einem Anhange

Von gifftigen Fiebern/ Lendenstein/ Colica oder Daringrimmen Melancholen Kranckheit reissende Glieder/ Gicht/ Schwind- und Wassersucht/ Nasenbluten/ Aderlassen/ Schröpffen/ rothen Ruhr/ und guldenen Aderfluß/

Nicht allein den Medicis, Alchymisten, Chyrurgis, Feldscherern und allen Liebhabern der Gesundheit und Künsten/ so wohl in der Alchymia, als Medicina und Chyrurgia, sondern auch fleißigen Naturkündigern sorgfältigen Hauß-Vätern und verständigen Hauß-Müttern/ in Städten und auf dem Lande hochnöthig und nützlich zu gebrauchen.

Franckfurth am Mayn/
Verlegt in Christian Genschen Buchhandlung.
ANNO MDCCXV,




Wunderbahre Geschöpfe und Geheimnusse der Natur.

GABRIELIS FALLOPII
Wunderlicher Secreten
Das Erste Buch.
In welchem von Bereitung allerhand Olien Cerotten / Ungventen / Unctionen / Electuarien / Pillulen / und allerhand dergleichen Medicamenten gehandelt wird.

I.
Ein wunderbarliches Oel zu allerhand Wunden.

℞ Terpentin 1. ℔
Weyrauch
Mastix
Myrrhen
Sarcocolla ana 1. ℥
Aqva Vitæ 8. ℥

Diese sollen in eine Retort gethan / und wohlverlutirt werden / mit luto sapientiæ: Distillire sie also in Aschen / mit ziemlichem Feuer / biß alle Feuchtigkeit heraus / was aber heraus kommet / ist Oel und Wasser. Scheide es von einander / und halt ein jedes besonder. Die Scheidung geschicht also: Man nimmt einen gläsern Trichter / geust denselbigen voll dieser Distillirung / hält die Röhren unten zu / so setzet sich das Oel oben auf / darnach läst man das Wasser allgemach ablauffen / biß daß man in gemeldten Röhren siehet / daß es an das Oel kommt: hält alsdann den Finger wiederum vor: so hat man das Oel allein. Bewahre also ein jedes besonder in einem Glaß wohl verstopfet. Dieses ist ein sehr kräfftiges Oel / alle Wunden in kurtzer Zeit / und ohne Schmertzen zu heilen: wie ichs dann selbst offtmals befunden / und sonderlich in Hauptwunden / welche man zusammen hefftet / und das Oel darüber gesalbet. Es trucknet die Wunden / verwahret sie vor der Fäule / und heilet sie also / daß man sich darüber verwundern muß. Ist eine invention M. Zorzi Catelin von Genua, eines

berühmten Wund-Artztes / von welchem ichs bekommen / da ich mit einer Venedischen Bothschafft zu Florentz gewesen.

II.

Ein Oel / so von Terpentin und Wachs zubereitet wird / hat grosse Krafft zu trucknen / und penetrirt bald/wo man es hin schmieret.

℞. Terpentin / den besten und lautersten/so man haben mag ℔. 1½.
Gelb Wachs/so noch etwas frisch und wol reucht ℔. 1.
Muscaten-Nuß
Neglein klein zerstossen ana ℥ 1.
Gemeine Aschen ʒ. vj.

Diese Dinge thu mit einander in eine Retort, verlutire sie wol mit luto sapientiæ, distillire sie durch Aschen/ mit kleinem Feuer / biß daß nichts mehr heraus steigt / thu darnach das heraus gestiegene in einen distillier Kolben mit einem Helm und Recipienten/thu aber zuvor vier Untzen klein gestossene gebacken Stein darunter: laß es miteinander distilliren / so lang es noch etwas heraus triefft: so hast du ein Oel / wie ein Rubin gefärbet / welches zu allerhand Wunden / sonderlich wo Nerven verletzet sind / überaus köstlich. Es heilet auch allerhand Catharren/so von Kälte entstanden: Ist auch gut für den Husten / die Brust damit geschmieret: und ist auch zu allerhand andern Zufällen / da man truckenens und zertheilens vonnöthen / sehr nützlich. Ist meine eigene Invention, an vielen probirt.

III.

Oleum benedictum, auch ein köstlich Wunden-Oel.

℞. Oleum abietinum, ist eine Gattung Terpentin / so sehr schön und klar ℔. j.
Eyerweiß von hart gesottenen Eyern ℔. j.
Tannen Hartz ʒ. vj.
Gummi Elemi ʒ. ij.

Diese Dinge in eine Retort gethan/ und wohl verlutirt / distillire in Aschen mit gar kleinem Feuer / so wird es in sechs und dreissig Stunden übergeholet seyn: siehet erstlich etwas schwartz/ wann es aber eine Weil gestanden / so wird es dunckel braun. Scheide das Wasser darvon / daß das Oel allein bleibe / und verwahre es in einem wol verstopfften Glaß. Dieses Oleum habe ich gefunden in dem Capriccio des Fioravanti, welcher es nur mit dem Oleo abietino und Eyerweiß gemacht hat/darzu ich hernach das übrige gethan. Ist ein köstliches Oel/ und ist am besten / wenn es noch mit kleinerm Feuer distillirt wird. Ist in zerstossenen/sonderlich auch Haupt- Wunden sehr nützlich / wie ich es auch offtmals mit grosser Verwunderung gebraucht habe. Und sonderlich habe ich seine heilsame Tugend einmahl probiert/und an einem Bauren versucht / der zwo schädliche Wunden im Kopff hatte/ und war ihm auch ein Schenckel gantz durchstochen/habe ihn aber nur mit diesem Oleo geheilet/ und solches in so kurtzer Zeit / daß es bey nahe unglaublich ist.

ist. Wo man Austrucknung bedarff/ kan keine bessere Artzeney gefunden werden / welches ich auch gar offt befunden.

IV.

Ein köstlicher Balsam für allerhand Wunden.

℞. Terpentin/ so klar ist ℔. 1½.
Oleum Laurinum
Galbanum
Gummi Arabic. ana ℥. j.
Gummi l. æd. ræ.
Thus
Lignum aloes
Galanga
Näglein
Muscaten ana ℥. vj.
Consolida minor
Cinamomum
Zedoaria
Jngber
Weissen Diptam
Storax liquida ana ℥. 2.
Muscus Orientalis
Ambra cana
Agtstein ʒ. 1.

Diese species stosse klein / menge sie unter einander/weiche sie in aqua vitæ, so viermahl distilliret/ vier Pfund/ laß sie in solcher infusion acht Tag lang/ und muß gemeldte infusion in einer Retorten geschehen. Stelle nach acht Tagen gemeldte Retort in ein Lufftöfelein zu distilliren / erstlich mit einem gelinden Feuer: so kommt ein weiß Wasser wie Milch heraus: alsdann muß man fleißige Achtung darauff geben/ daß wann das Wasser anfängt klar zu werden / man den Recipienten ändere/ und dieses weisse Wasser allein verwahre / wann es eine Weil gestanden/ findet man ein Oel darauff / welches auch weiß: muß vom Wasser gescheiden / und auch besonders verwahret werden / und wird das Wasser aqua balsami, das Oel aber Oleum balsami genennet. Darnach kommt ein klar Wasser/ wie gemein Brunnen-Wasser heraus/ welches eine weil gehet/ und kommt endlich auch schwartzes hernach : allda man wiederum fleißig Aufsicht haben muß/ daß der Recipient alsobald geändert werde / dieses erste und klare wird aqua secunda balsami genennet. Stärcke darnach das Feuer / so kommt der Balsam selbst/ so an Farbe gantz schwartz/ und stincket nach dem Brand oder Rauch / und wenn die Distillation vollendet / so muß man auch diesen von dem schwartzen Wasser/ so im Grund liegt/ absondern / und in einem aufgedeckten Glaß eine Zeitlang halten / biß es den Gestanck verleuret / und wohlriechend wird. Dieses ist eine sehr köstliche Distillation / zu unterschiedlichen Gebrechen. Das erste Wasser ist für Flüsse und Taubheit/ das Haupt damit in einer Hand gerieben/ für Aussatz / blöde Gesicht: heilet auch Wunden/ und andere Gebrechen / so an einem andern Ort sollen erzehlet werden.

Das Oleum balsami resolvirt in kurtzer Zeit allerhand Beulen / macht ein klar und jung Angesicht : Und ist über die massen gut tieffe Wunden zu heilen/

heilen / wenn man nur ein Tröpfflein läst hinein trieffen / und des andern Wassers ein wenig in innerlichen Wunden zu trincken giebt. Gemeldtes andere Wasser macht auch ein frisch Angesicht / wenn man sich des Tags einmahl damit wäschet.

Der Balsam hat solche Tugend / daß er den natürlichen Balsam weit übertrifft: Dessen man sich nicht verwundern soll / sintemahl man auch in andern Dingen siehet / daß offtmahls die Kunst die Natur übertrifft / wie denn auch dieser Balsam thut / von welchem ich solche experimenta habe / die bey keinem natürlichen Balsam zu finden seynd.

Das schwartze Wasser / so von gemeldtem Balsam wird abgeschieden / heilet allerhand Geschwer und Schäden / so von Kälte entstanden.

Dieser Balsam wird auch vom M. Leonardo Fioravanti von Bolognen sehr hoch gerühmet / als der auch denselbigen nicht allein zugerichtet / sondern auch gefährliche Wunden damit geheitet / und Narben oder Wundenmähler im Angesicht damit vertrieben. Jch hab ihn auch in unterschiedlichen Fällen bewährt befunden / als in Wunden / in versehrten Augen / in Ohren / auch wider die Taubheit / wider Haar-Ausfallen / wider Harnwinde / und andere dergleichen / zu welchen er von mir mit grossem Nutzen ist gebrauchet worden / derohalben ich ihm auch das Lob gebe / daß er der köstlichsten Artzneyen eine sey / die da mögen erfunden werden.

V.
Wie Balsam zu machen / und der gute zu erkennen.

Einen guten und perfecten Balsam zu machen.

℞. Terpentin ℔. 2.
Aloes Scotrini ℥. 1.
Carpobalsami.
Xylobalsami ana ℥. ½.
Cariophilorum ℥. 2.

Distillier diese Dinge mit einander / das erste / so heraus steiget / ist das Wasser / das andere ist Oel / das dritte ist der rechte Balsam.

Ein anders.

℞. Succum porri.
Suc. menthæ: menge diese zwey Säffte unter einander / thu sie in ein Glaß / und stelle sie in den Hunds-Tagen an die Sonne / so hast du auch einen guten Balsam.

Ein anders.

℞. Terpentin ℔. 1.
Aloes hepat. ℔. 1.
Myrrha ℥. ½.

Zerstoß diese zwey letzte klein / und menge darnach alles wohl durch einander / thue es in einen Kolben / und distillire es dreymahl / so hast du einen guten Balsam zu allerhand Zufällen / und so du desselbigen inwendig in die Hand schmierest / so dringet es hindurch auf die äussere Seiten: und hält alle Proben eines rechten und natürlichen Balsams.

Ein anders.

℞. Terpentin ℥. j.
Zeitigen Limonsafft ℥. ij.

Thue

Thue dieses in einen Becher / stelle denselbigen bey das Feur / doch daß es nicht daran rühre / laß es also von weiten sieden / biß es eine Untzen eingesotten. Nimm darnach eine spatulam, duncke dieselbige darein / und laß es auf einen kalten Stein trieffen / einen Tropffen nach den andern / biß daß es röthlich werde: und brauchs / wie einen vollkömmlichen Balsam.

Wañ du einen Balsam wilt probiren ob er gut uñ just sey / so gieß ein wenig in klar frisch Wasser / zerrühre ihn wohl mit einem Stäblein: wird alsdenn das Wasser trüb / so ist der Balsam nicht gut / wann es aber klar bleibt / so ist er recht: und findest auch deinen Balsam im Wasser unvermindert bey einander.

VI.

Oleum Hypericonis, so auch einem Balsam zu vergleichen in Wunden.

℞. Gemein Baum-Oel / so schön und süß / so viel du wilt / thu darein St. Johannis-Kraut / hypericon, mit Blättern / Blumen und Saamen / so viel als das Oel bedecken kan: Laß es darinnen liegen / biß das Oel röthlich wird: darnach thu darzu zu einem Pfund Oel

Terpentin ℥. j.
Mußcatennuß
Saffran
Benzoi ana ʒ. j.
Millefolium oder Schafsgarben
Rothe Rosen
Consolidæ majoris
Cumini ana ℥. $1\frac{1}{2}$.

Wein des besten / so man bekommen kan / zwo Untz. Diese Dinge alle mit einander laß in infusione stehen einen Monat lang. Thue sie darnach in eine gläserne Flaschen / lasse sie in balneo sieden / biß der Wein alle eingesotten / und die Kräuter verdorret seyn / alsdann schütte es alles durch ein härin Tuch / und drucke es wohl aus / so hast du es recht und gut: verwahre es in einem Glaß wohl zugestopffet. Dieses ist ein köstlich Oel zu Wunden / heilet sie wunderbarlich / warm mit reinen Tüchlein überlegt. Ist auch sehr gut für Gifft / für Petechien oder Pest-Flecken. Desgleichen auch wem das Zäpflein gefallen / der schmiere es damit / so wird ihm alsobald geholffen. Dieses Oel habe ich zu solcher perfection gebracht / und in vielen Curen probiert. Seine vornehmste Krafft aber bestehet insonderheit in dem Hypericone, welches diese Eigenschafften verursachet.

VII.

Ein wohlriechend Schwefel-Oel / welches auch in den Leib zu nehmen / und heilet allerhand grosse und langwierige Schwachheiten.

Das wohlriechende Schwefel-Oel wird auf nachfolgende Weise gemacht: Nimm gelben Schwefel / zubrich denselbigen / doch nicht zu klein / lege denselben in einen irdenen Tiegel: hänge darüber eine gläserne oder irdene Glocke / so sich gerad über den Tiegel schickt / gemeldte Glocke soll aber drey Finger hoch über den Tiegel hangen: setze den Recipienten daran / und zünde den Schwefel an / so setzt er zu erst eine schwartze Krusten in der Glocken / darnach giebt

es Oel/ und muß des Schwefels nach einander so viel in den Tiegel gethan werden/und angezündet/biß du des Oels so viel hast/als du begehrest: und damit es den Schwefel-Geschmack verliere/ und wohl rieche/ solt du in dem Schnabel/ so an der Glocken/ ein Tüchlein haben/ darinn guter Bisam mit Rosenwasser angefeuchtet/daß gemeldtes Oel dadurch lauffe/und denselbigen Geruch gewinne. Also wird das Oel wohlriechend/ aber sehr herb am Geschmack. Damit ihm aber solche Bitterkeit auch werde benommen/daß man es auch einnehmen könne: so macht man einen Juleb von Honig/ oder auch von Zucker/und wenn man das Oel brauchen will/ so nimmt man so viel gemeldten Julebs darunter/ daß es könne durch den Mund gebraucht werden. Also erwecket und erreget es einen Schweiß/ vertrucknet alle böse Feuchtigkeiten im Magen/ und heilet alle Fieber/ so mit Kälte anstossen: Zerbricht den Lenden- und Nierenstein: Heilet in kurtzer Zeit alle alte Schäden/ wann man sie damit wäschet/denn es einer wärmenden und siccirenden Natur/ wie denn auch der Schwefel von Natur hitzig und trucken ist. Dieses hab ich auch selbsten in allen obgemeldten Fällen probiert/ und allzeit bewährt gefunden: muß ihm derhalben auch dieses Zeugniß geben/ daß es nicht allein ein sehr nützlicher/sondern auch wunderbarlicher liquor sey/ bey welchen man gleichsam zwey contraria bey einander findet/ und Wasser aus dem Feuer bekommt/nemlich Oel aus dem Schwefel/ welcher nichts anders als ein Feuer ist/ und da alles durch ein Feuer verderbet/ so wird doch viel durch dieses kräfftige und wunderbare Wasser/ nemlich das Oel/ erhalten.

VIII.
Vitriol-Oel/ und wie dasselbige zuzurichten.

Vitriol-Oel wird auf nachfolgende Weise gemacht: Man nimmt Römischen Vitriol, denn der Teutsche ist nicht gut darzu/ dieweil er noch viel Kupffer in sich hält/ der Römische aber hält Eisen: Darum denn der eine gut/ der ander aber nicht gut ist/ sonderlich wann die Patienten das Oel/ so darvon gemacht/ in den Leib nehmen solten/ da denn das Kupffer dem Magen sehr schädlich/ das Eisen aber nützlich und dienlich ist. Nimmt man derhalben/ wie gemeldt/ Römische Vitriol/ setzet denselbigen in einen Reverberir-Ofen/ biß daß er gantz roth wird: darnach thut man denselbigen in einen Kolben/ welcher wohl mit luto sapientiæ verlutirt ist: und muß gemeldter Kolben auf einer Seiten breit seyn/ wie eine Lauten: setzet denselbigen darnach wiederum in gemeldten Ofen/ daß der Halß oben heraus gehe/ uñ mehr unter sich hange/ als daß er über sich stehe: allda wird der Recipient angehängt/ und fleißig verlutirt. Darnach giebt man ihm Feuer vier Tag und vier Nacht an einander/ biß daß alles/ so darinnen gewesen/ heraus getrieben. Wann es also gemacht/ so ist es schwartz wie Dinten: und muß in einem wohlverschlossenen Glaß/ daß

es

es nicht verflieget/ verwahret werden. Also zugerichtet habe ichs auf nachfolgende Weiß temperirt: Ich hab genommen ein Pfund Juleb violati, und ein Pfund des besten aqua vitæ, drey Untzen Rosenwasser/ darinn zwey Caraten Bisem zerrieben: darzu hab ich gethan eine drachmam gemeldtes olei: Solche composition hab ich wohl durch einander gemengt/und es also mit grossen Nutzen gebraucht. In hitzigen Fiebern braucht man desselbigen einen Löffel voll/ so benimmt es alsobald die Hitz. Wenn einer Blut auswirfft/ wenn einer einen Bauchfluß hat/ wenn einer eine Ader in der Brust zersprengt/ wenn einer sonst einen schweren Fluß hat/es hilfft alsobald: wie ich denn selbst auch zum offternmal erfahren. Darff auch wohl sagen/aus vielen Experimenten/ so man täglich siehet/daß zu hitzigen Schwachheiten keine bequemere Artzeney könne erfunden werden / wenn sie nur einen rechten Meister hat in der Application.

IX.

Ein wunderbarliches Oel/ welches die Jugend unterhält.

Dieses Oleum wird auf nachfolgende Weise zugerichtet: Nimm Marcorellen/wenn die Blum abfällt/und wollen anfangen zu sämen/ uñ herba blanca, welches auch Monats-Blum wird genennet/eins so viel als des andern/zerstosse es wol in einem steinern Mörser/ thu darzu des besten Honigs / und stoß es wiederum wohl durch einander:darnach nimm zu jedem Pfund solcher Materien / vier Untzen des besten aqua vitæ, setze es mit einander in einem wolverdeckten Glaß / an die Sonne / neun Tage lang: thu darnach zu solcher Materien wiederum so viel des besten und süssesten Baum-öles / so du bekommen kanst / giesse es alles mit einander in einen gläsern Kolben/ distilliere es in balneo Mariæ,so lang als es Wasser gibt: dasselbige Wasser verwahre / das übrige aber/ so im Kolben verblieben / nimm heraus/ und seige und trucke es wohl durch ein Flächsen Tuch/und laß es eine Weil also stehen: thu es darnach in ein Glaß / und stelle es einen Monat lang an die Sonne/so ist es gemacht. Wenn ein Mensch von diesem Oel alle Morgen einnimmet/ so wird er spühren / daß er wiederum verjunget / in eines Monats Zeit: braucht ers aber ein Jahr lang/ so wird es ihm auch das Angesicht verjungen. Die dosis aber gemeldtes Oels/ist eine Untz auf einmahl. Dieses hab ich an vielen versucht und befunden und gedencke es auch selbst zu brauchen/ wenn mir GOtt das Leben so lang solte fristen/ damit ich es darnach desto vollkömmlicher gegen andere könte loben / wie es denn an sich selbst wohl Lobens werth ist / von wegen seiner so wunderbarlichen Operation.

X.

Wie Oleum Tartari, so zu vielen Sachen gebraucht wird/ zuzurichten.

Nimm Tartarum oder Weinstein von weissem Wein / calcinir denselben in einem Glaß-Ofen/ biß er weiß wird/ wie Mehl. Wenn solches geschehen/

so

so lege eine Marmersteinern Blatte an einen feuchten Ort/ daß sie etwas hange/ schütte gemeldten Tartarum darauf/ so verwandelt er sich allgemach in Oel und fleust herab in ein Gefäß/ so du solt darunter gestellet haben. Dieses Oel/ so schön weiß/ solt du in einem wohl verschlossenen Glaß verwahren/ und ist dieses das rechte Oleum tartari. Ist aber scharff und corrosiv: derohalben wenn du dasselbige wilt gebrauchen/ das Angesicht damit klar zu machen/ so solt du es mit andern Gewässern vermischen/ und das Angesicht damit waschen/ so ätzet es alle Unsauberkeit hinweg/ und bleibet die Haut schön und klar/ und verwahret es auch vor den Runtzeln. Mit diesem Oel thut man alle Flecken/ sie seyn gleich wie sie wollen/ von schwartzem Tuch hinweg. Wenn man die Händ im Wasser/ mit diesem Oele vermischet/ wäschet/ so nimmt es alle Unreinigkeit von denselbigen hinweg. Es reiniget allerhand faule und fliessende Geschwär und Wunden/ wenn man sie damit wäschet. Es hilfft allen Schwachheiten des Magens/ wenn man desselbigen einen Scrupulum, mit zwo Untzen Rosen-Honig/ und drey Untzen Rosen-Wasser/ Morgens nüchtern einnimmt. Es brauchens auch die Alchimisten in der fixation ihrer Medicamenten: Wird noch zu andern Dingen mehr gebraucht/ von welchen ich nichts sagen kan/ sintemahl ich es nur in gemeldten Fällen versucht/ und bewährt gefunden habe.

XI.

Ein Oleum incombustibile, oder das vom Feuer nicht verzehret wird/ welches sehr seltzam und wunderbar ist/ zuzurichten.

Nimm weisse Seiffen/ die reineste/ die du haben kanst/ stoß sie gar zu Brey/ thue sie in eine Retort/ gieß auch so viel aqua vitæ, so siebenmahl übergehöhet/ darüber: Setze sie in ein Oefelein/ und einen grossen Recipienten/ welcher wol verlutirt/ darunter: gib erstlich ein gelind Feuer/ stärcke dasselbige allgemach/ biß du alles hast heraus getrieben: welches wird seyn Wasser und Oel/ dasselbige thu aus dem Recipienten/ und scheide es von einander/ so hast du ein Oleum incombustibile, welches in unterschiedlichen operationibus der Alchimiæ sehr wunderbar gefunden wird. Es ist sehr nützlich die flüchtige Medicamenta zu figiren: Es macht/ daß dieselbige mit allen Metallen wohl incorporirn: es zeitiget sie/ und macht sie geschmeidig. Es dissolvirt auch/ und vertreibt alle Schmertzen/ so von dicken und zähen Feuchtigkeiten verursachet: heilet alle böse und widerspenstige Geschwär. Es ist zwar lustig zu machen/ indem man in dem grossen Recipienten so vielerley unterschiedliche Dünste siehet: aber viel nützlicher ist es zu brauchen/ wie ich auch selbst mehr Freude im Gebrauch gehabt habe/ indem ich befunden/ daß es in allen Sachen/ darzu ich es gebraucht habe/ allezeit glücklich ist ausgeschlagen. Also daß ich es/ als eine sonderliche Gabe GOttes/ hoch halten und rühmen muß. Und ist dieses das

grosse Secretum, mit welchem M. Matthæus Ungarus zu Padua so viel Miracula gethan. Es heilet das Zipperle/das viertägliche Fieber/die Franzosen/den Erbgrind/und andere desperate Schwachheiten mehr/ also daß er/ so lang als er zu Padua war / für einen Wundermann gehalten ward / und betheurt auch endlich gegen mir / daß er alle seine Curen mit diesem Oleo verrichtet hätte: konte es aber so heimlich halten/daß sein niemand gewahr ward/ biß er es mir selbst / wie er von dannen hinweg zog/ offenbahret: Darauf ichs denn auch selbst versucht / und es mit grosser Verwunderung bewährt befunden.

XII.

Ein Oleum Vitrioli corrosivum zu machen.

Nimm Römischen Vitriol/üm vorgemeldter Ursachen willen/sechs Pfund. Gemein Saltz anderthalb ℔. Diese 2. calcinire mit einander/ biß sie anfangen röthlich zu werden: nimm sie alsdann vom Feuer / und rühre es wohl unter einander: Theile es darnach in drey Theil / thue sie in drey Kolben / so auff einer Seiten breit seynd / wie eine Lauten/ welche mit luto sapientiæ wol verlutirt: setze dieselbigen in einen Reverberir-Ofen / gib ihnen Feuer/ biß du alles heraus getrieben hast / so wirst du in deinem Recipienten eine Materien/ so schwartz als Dinten finden/verwahre dieselbige in einem ziemlichen dicken und starcken Glaß / daß es nicht zerspringe. Mit diesem liquore kan man allerhand harte Apostemen öffnen / und alle faule Schäden reinigen / wenn man sie nur oben her ein wenig damit netzet. Er tödt den Krebs/und hat noch unzehliche andre Tugenden mehr / wie ichs auch selbst offt erfahren.

XIII.

Ein ander Oleum vitrioli, welches gar starck ist/zuzurichten.

℞. Vitriol. Romani ℔. vj.
Sal. armoniac.
Sulphur.
Cinabar.
Auripigm.
Alum. ana ℥. vj.

Diese species calcinire mit einander/ wie droben gemeldet / biß sie alle gleich röthlich seyn / zerreibe sie darnach zu kleinem Pulver / thue sie in einen Kolben / gib ihm Feuer sechs Tage und Nacht an einander / und siehe zu / daß alle Juncturen beydes an Kolben und Helmen / und an dem Recipienten wol verlutieret seyn. Mit diesem liquore kan man an allen Gliedern einschneiden. Man netzet nur ein Höltzlein von Olivenbaum darin / streicht damit über den Orth / da man Oeffnung haben will / so schneidet es alsobald durch wie ein Scheermesser/und gehet doch gleichwol nicht ein Bluts-Tropffen heraus. Welches denn der vornehmsten secretorum causticorum eins ist/ die man in der Chirurgia haben kan/ beydes von mir / und von andern offtmahls probiret und bewährt befunden.

XIV.

Ein Oel / so grosse Tugend an sich hat / sonderlich in gefährlichen Wunden / zuzurichten.

℞. Terpentin / so wohl geläutert und klar ist ℔. ij.
Ol. lin. ℔. j.
Resinæ pini ℥. vj.
Thuris
Myrrhæ
Aloes
Masticis
Sarcocollæ
Macis
Croci
Ligni aloes ana ℥. ij.

Diese Stück thu mit einander in eine Retort / setze sie in einen Offen / gib ihn im Anfang ein gar gelindes Feuer / so kommt ein klar Wasser heraus / darnach kommt ein Oel / so etwas röthlich / alsdann mustu das Feuer mehren / biß alles heraus gestiegen / und es nicht mehr tröpffet. Nimm darnach den Recipienten hinweg / scheide das Oel von gemeldtem Wasser / und verwahre ein jedes besonder. Mit der Zeit wird das Wasser auch roth / und das Oel wie ein schöner Rubin im Glaß. Dieses Oel ist sehr köstlich zu allerhand Wunden / sonderlich da Nerven / Adern und Beine verletzet sind: und so man den verletzten Ort damit salbet / so heilet es in gar kurtzer Zeit / ohne einigen Schmertzen des Patienten. Ich habe auff eine Zeit einen Studenten von Placentz mit diesem Oele geheilet / so vierzehen Wunden hatte / unter welchen acht tödtlich waren: dazu ich nichts anders thäte / als daß ich gemeldte Wunden hefftet / und darnach das Oel darüber salbete: und ward in dreyzehen Tagen geheilet. Sonst gemein- und geringer Wunden / hab ich unzehlich viel damit geheilet in dreyen / vier oder fünff Tagen: Muß es derhalben auch gleichsam als ein Oleum Sanctum, zu allerhand Wunden und Brüchen / loben.

XV.

Ein Oleum Terebinthinæ, zum Krampff / und auch offenen Schäden dienlich / zuzurichten.

℞. Terpentin / so klar und rein ist ℔. j.
Gemein Oel ℥. x.
Weyrauch
Myrrhen
Sarcocolla
Mastix
Panis porcini
Caudæ equinæ ana ℥. j.
Färber Röthe
Erdwürm ana ℥. iij.

Diese Sachen thu mit einander in eine Küpfferne Pfanne / stelle sie auff ein gelindes Kohlfeuer / rühre sie wohl durch einander / biß die Gummi und fliessenden Materien geschmoltzen / darnach geuß sie in eine Gläsern Retrot / so ziemlich starck / und wol verlutirt / verwahre den Recipienten wol daran / gib ihr Feuer / biß alles heraus gestiegen. Wenn die Distillation vollendet / so scheide das Wasser und Oel von einander / und verwahre das Oel in einer Gläsern Flaschen. Ist sehr köstlich

wider

wider den Krampff / und alle Zuckungen der Nerven / auch in Wunden / geschlagenen Beulen. Dieses habe ich auch selbst mit grosser Verwunderung gebraucht / und bewährt befunden.

XVI.

Ein gemein und schlecht Terpentin-Oel / so auch zu vielen unterschiedlichen Schäden nützlich gebraucht wird / zuzurichten.

Nimm klaren und geläuterten Terpentin / so viel du wilt / zu jedem Pfund aber desselbigen nimm drey Untzen Eychen Aschen / thu dieses in eine Retort / setze sie in einen Ofen / und gib ihr zu erst ein gelind Feuer / biß die Feuchtigkeit alle heraus gestiegen: Darnach mehre und stärcke dasselbige / biß auch das Oel heraus getrieben. Dieses ist das gemeine Terpentin-Oel / welches auch zu vielen Gebrechen sehr nützlich zu gebrauchen ist. Es heilet eine gemeine Wunde in vier und zwantzig Stunden / darüber gesalbet. Es ist gut für angezogene Nerven / wenn der Mangel von Kälte entstanden / darauff gesalbet. Wenn man eine drachmam durch den Mund einnimmet / so fördert es den Harn / und vertreibet alle Blähungen und Harn-Winde / es vertreibet den Schmertzen am Männlichen Glied. In Pestilentzialischen Fiebern hat es eine sonderliche wunderbahre Tugend / wenn man eine drachmam einnimmet. Wenn man den Magen damit schmieret / macht es wol däuen. In Summa / es ist zu vielen Dingen sehr gut / welche ich hie zu erzehlen unterlasse / damit ich es nicht zu lang mache.

XVII.

Ein Oleum von sublimato zuzurichten.

℞. Sublimati ℔. j.
Stein-Alaun ℥. iiij.

Diese Ding stoß wohl durch einander / thu sie darnach in eine Irdene Pfanne / setze sie auffs Feuer / biß die Alaun zergangen ist: laß wiederum kalt werden / zerstoß oder zerreib es darnach in einem wol-vergläserten Geschirr / mit einem Höltzern Stösser: geuß ein Pfund Oel darüber / setze es wiederum in einer Irdenen Pfannen auffs Feuer / und laß eine Weil drey oder vier mahl auffsieden. Geuß es darnach in eine Retort / setze sie in den Ofen / mit dem Recipienten wohl verwahret / und verlutiret / treibe es mit starckem Feuer heraus / wie von andern Oelen bißhero gemeldet worden. Dieses ist das vornehmste corrosivum, so man brauchen kan: und ist seine Würckung in widerspenstigen alten Schäden höchlich zu verwundern.

XVIII.

Oleum Antimonii zuzurichten.

℞. Antimonii ℔. j.
Schweffel ℥. vj.

Stoß sie beyde wol unter einander / thu sie darnach in eine Irdene verdeckte Pfanne / und calcinire sie so lange / biß dich dünckt der Schweffel sey alle consumirt / zerstoß darnach wiederum / und geuß anderthalb Pfund Oele / und vier Untzen guten Essig darauf / laß in einer Irdenen oder Kupffern Pfanne sieden / biß der Essig eingesotten / welches man

gewahr wird / wenn man einen Tropffen in das Feuer wirfft/und nicht kischet: Geuß darnach in eine Retort / und distillire / wie in andern schon gemeldt / so wirst du zwey unterschiedliche Olea daraus treiben. Das eine ist schön und klar: das andere aber etwas trüb / dick und schwärtzlich. Dieses ist in allen hitzigen Schäden sehr dienlich und köstlich zu gebrauchen / als in erisipilate, Krebs / Scharbock / kleiner Räude / formica genandt / Flechten / und alten Schäden. Man braucht es auch in cauteriis. In Summa / in allen hitzigen Schäden ist es köstlich und hoch zu halten.

XIX.

Ein ander Schwefel-Oel / so wol von gereinigtem / als ungereinigtem Schwefel zu machen. Wird zwar auf viel unterschiedliche Weisen / aber sonst mit grosser Mühe und viel Unlust / und wenig Nutzen gemacht.

Nimm Schwefel / und stoß denselben klein / schütte ihn in einen Irdenen / oder Küpffern / oder Eysern Tiegel oder Gefäß / welches nicht mehr als vier quer Finger tieff sey / und so breit / daß der Helm oder Hut / so darüber gesetzet wird / gerad darauff schiesse: setze also den Helm darauff / verlutire ihn wol / beydes um das Gefäß / darinn der Schwefel ist / und um den Recipienten. Setze es auf eine Irdene Schüssel / so mit Aschen gefüllet biß oben an / daß das Gefäß darauff ruhe / und also in den Ofen / daß das Feuer unten wider gemeldte Schüssel gehe. Gib erstlich ein gelind Feuer / vermehr es hernach allgemach / denn du must hier Patientz halten / beydes am Feuer und am Oele / welches auch gar langsam steiget: halte also an / biß du das Oel heraus getrieben hast. Dieses ist ein köstliches Oel / und sehr hoch zu halten.

Erstlich ist es sehr gut / alle innerliche Geschwär / auch Pesten heraus ad superficiem zu treiben / drey oder vier Morgen nach einander eine drachmam auff einmal / mit Brühe / Wein oder mit andern liquorib. nach Gelegenheit eingenommen. Item für kurtzen Athem / enge Brust / Husten / Heischerkeit / Schnupffen / und Mangel an der Leber. Item für allerhand Räuden. In der Pest kan nicht wol bessere Artzney gebraucht werden / das Gifft von membris vitalibus ohne Schaden heraus zu treiben. In Wunden ist es auch sehr köstlich. Es wird auch auff eine andere Weise gemacht. Man hat ein Eisern oder Küpffern Gefäß / darauff der Helm schleußt / ungefährlich vier quer Finger tieff / und neben her / gegen dem Boden / muß es ein Loch haben / um drey Finger breit. In dieses Gefäß thut man den zerstossenen Schwefel / setzet den Helm darauff / verlutiert ihn wol / wie zuvor auch gemeldt: durch das Loch stecket man darnach den Schwefel an / und läßt denselbigen also brennen / biß man siehet / daß das Oel durch den alembicum heraus trieffet / so hat man eben ein solches Oel / wie das vorige / und ist bey dieser operation die gröste Mühe / daß man die Fugen wol verwahre / daß der Schwefel nirgend exhaliren könne.

XX.

XX.

Ein ander Oleum von Sublimato zu machen.

Nimm Sublimati so viel du wilt/zerstoß denselbigen etwas gröblicht/ thu dazu einen vierdten Theil Operment/ einen vierdten Theil Stein-Alaun/ und auch so viel gemein Oele: laß in einer Irdenen Pfanne ein viertheil einer Stunden sieden/geuß darnach alles mit einander in eine Retorten/ verwahre sie wol an dem Recipienten/und gib ihr ein gelindes Feuer / welches darnach / aber doch gemächlich/vermehret soll werden: so bekommst du eine Oele / so das vornehmste causticum ist / das man haben kan. Seine Operation ist zu verwundern in alten Schäden / dabey man es ohne Gefahr mag gebrauchen: doch gehöret gebührliche Bescheidenheit und discretion darzu.

XXI.

Ein ander Oleum Tartari zu machen.

Nimm weissen Weinstein / (und wenn man denselbigen von Malvasir haben könte/wäre es desto besser/) so viel als du wilt/zerstoß denselbigen / thu ihn in einen Tiegel und calcinire ihn / zerstosse ihn darnach wiederüm / und schütte also in einen spitzigen Hafen/ wie man zum Zucker braucht / hänge denselbigen in einem auch spitzigen Leinen Sack / in einen Keller oder sonst feuchten Ort. Laß ihn also acht oder zehen Tage hangen/setze etwas darunter / so wirst du finden/wie sich gemeldter Weinstein in Oel resolvirt, Dieses ist gut/ alle Flecken und Mähler im Angesichte zu vertreiben. Es vertreibet auch Flechten/ und andere dergleichen Zufälle. Rothe Angesichter damit gewaschen / werden wiederüm schön und klar.

XXII.

Ein Oleum von Storace liquida zu machen.

Nimm Storax so viel du wilt / und eben so viel Rosenwasser/ menge es wol unter einander / thu es in einen Kolben/ und distillire es allerdings / wie hernach von dem Bensoi soll gesagt werden: so kommt erstlich das Wasser / darnach Oele / deren du ein jedes solt besonder verwahren / zu deiner Nothdurfft zu gebrauchen.

XXIII.

Ein Oleum von Bensoi zuzurichten.

Nimm Aqua vitæ und Bensoi, eines so viel als des andern: doch muß der Bensoi erstlich klein gestossen seyn: thu diese in einen niedrigen Kolben/ schleuß und verlutire den Helm und Recipienten wol darauff / und an einander: setze es also in einem Ofen/ auff eine Schüssel voll Aschen: gib erstlich ein gelind Feuer / so steiget das Wasser heraus. Dieses solt du sonderlich verwahren/ denn es auch zu vielen Dingen gut. Stärcke darnach das Feuer nach Gebühr/ und wenn du siehest / daß das Oele auch anfänget zu steigen / so stärcke es noch mehr / biß du dasselbige alle heraus getrieben hast. Endlich wird auch ein Gummi / wie ein Manna, heraus steigen: welches auch darzu dienet/daß man

man ein wolriechend Wasser mit Brunnenwasser macht.

XXIV.

Oleum Laudani zu machen.

Nimm Laudanum so viel du wilt/ pulverisier es/ thu es in eine kůpfferne überzinnte Pfanne: magst auch wol ein halb oder gantz Pfund Rosenwasser darzu giessen / nach der Quantität des Laudani, und halb so viel süß Mandel-Oel. Setze darnach einen kůpffernen überzinnten Hut darauff / verlutire ihn wol / setze ihn also in deinen Ofen / und laß nach gebührlicher Discretion gemach sieden/ wenn es genug gesotten/ so hebe die Gefåsse mit einander heraus/ laß sie erkalten / und hebe darnach das Oleum herab/ und verwahre es zu deiner Nothdurfft/ und damit es sich desto besser halte/ so thu ein wenig gebrannten Stein-Alaun oder Agtstein darin.

XXV.

Muscaten-Oel zu machen.

Nimm so viel Muscaten als du wilt/ zerstoß sie klein / thu sie in eine Schůssel/ geuß Rosenwasser darauff / daß sie wol damit angefeucht werden : thu sie endlich in einen Kolben / geuß Rosenwasser darzu / daß es zween Finger breit darůber stehe / setze den Helm darauff / wol verwahret/ und distillire es / wie von andern Oleis ist gemeldet worden.

XXVI.

Ein ander Oleum Hypericonis, wie ich es pflege zu bereiten.

℞. Bdellium
Opponax
Galbanum ana ℥ j.
Serapinum
Gummi Elemi
Therebynthina
Resina pini
Masticis ana ℥. j.
Erdwürm mit Wein gewaschen ℥. ij.
Antimonium
Flor. & folia Hypericonis
Quinquefolium
Consolidæ majoris & minoris
Millefolium
Cauda equina ana ℥. iij.

Thu diese Dinge alle miteinander in ein gläsern Gefäß / geuß so viel gemein Oel / oder Rosen-Oel / welches besser/ darüber / daß sie wol damit bedeckt/ laß sie in solcher infusion funffzehen Tage an der Sonne stehen / darnach thue sie in eine Retort, und distillire sie mit gelindem Feuer / biß das Wasser heraus ist/ und du gewahr wirst / daß das Oel anfångt heraus zu steigen : åndere den Recipienten / auff daß du das Wasser allein habest. Wenn die Distillation vollendet / so geuß beydes Oele und Wasser in eine Pfanne / und laß eine Stunde lang gemach sieden auff einem gelinden Kohlfeuer / thu darnach ein Untz Ferber-Röthe/ ein halb Untz reinen Gran/ zwo Drachmen Saffran / und eine halbe Hand voll florum hypericonis, darzu / thu alles wiederum in das vorige Gefåß / und setze es an die Sonne. Wilt du aber ein überaus köstliches Oel daraus machen/ so begrabe gemeldtes Gefäß wohl verdeckt / und verlutirt / sechs Monat lang im Mist.

Brauche es darnach zu allerhand Wunden / wie die seyn mögen / so wirst du Wunder sehen / und ist dieses das vornehmste secretum unter allen / so zu Wunden mögen gebraucht werden. Es benimmt allen Schmertzen der Wunden / trocknet und säubert sie / und stärcket. In Summa / alles was droben in andern Secreten unterschiedlich ist gemeldt worden / findet sich in diesem Oleo bey einander.

XXVII.

Ein Oel / so den Stuhlgang wunderbarlich und ohne Gefahr treibet.

℞. Aloes hepaticum ℔. j.
Myrrhæ ℥. j. ß.

Stoß sie klein / und reutere es durch ein Sieb: thue es darnach in eine Retort / oder auch wohl in einen gemeinen Kolben / mit einem Helm / der nicht zu groß ist / wol verlutirt / setze es in Ofen / gib ihm ein gar gelindes Feuer / biß du das Oel all heraus getrieben. Dasselbige verwahre in einem verschlossenen Glaß / und wann du dasselbige wilt brauchen / so salbe den Magen damit / decke darnach warme Tücher darauff / und so du wilt / daß es bald operiren soll / so lege an statt der warmen Tücher einen gewärmten Schwamm darauff / so wirst du Wunder sehen / und darf man sich nicht fürchten / daß es die Natur zu sehr treibe oder schwäche. Ist bey Armen und Reichen / ja Fürsten und Herren zu gebrauchen.

XXVIII.

Ein ander Oleum incombustibile.

Nimm Hefen von gemeinen Oele / thu es in einen Kolben / verwahre denselbigen wohl / daß nichts verfliege: und distillire dasselbige: also hast du ein Oleum incombustibile.

Ein anders.

Nimm Squillam oder Zwiebel / schneid sie klein / und distillire sie also per alembicum. Doch muß man hierzu auch Seiffen brauchen / damit die Hefen auff dem Grund sitzen bleiben / verwahr dasselbige in einem Glaß: ist ein Oel / das im Feuer nicht verbrennt.

XXIX.

Eine gewisse Salbung für die Frantzosen.

℞. Schweinen-Schmaltz ℥. xij.
Olei Hypericonis ℥. j.
Unguent. Aragonii ℥. ij.
Weyrauch ℥ ½.
Bleyweiß ℥. ij.
Queckſilber in Essig getödtet ℥. vj.

Diese Stück stosse in einem steinern Mörsel wol unter einander / so ist die Salbe gemacht / und so du sie wilt gebrauchen / so laß sich den Patienten bey einem guten Feuer wol wärmen / das ihm bey nahe will zu heiß werden: alsdenn salbe ihn überall: und wiederhole diese unction zum wenigsten neun mal / so wird ihm geholffen. Ist itzund noch sehr im Brauch / mit grossen Danck deren / die ihrer bedörffen.

XXX.

Ein Unguent, welches alle Beulen und Geschwär wunderbarlich heilet.

℞. Litargyrium auri ℥. iij.
Cerussæ ℥. j.
Starcken Essig ℥. iiij.

Storax liquida ℥. j.
Gelb Wachs ℥. iiij.
Tannen-Hartz ℥. v.
Rosenöl ℥. viij.
Nußöl ℥. viij.

Was hart und trucken ist / pulverisier klein / thu darnach alles zusammen in eine irrdene oder küpfferne Pfanne / die sich zum Salben-Sieden schicket / siede es also secundum artem : wenn es also gesotten / so geuß es in ein Geschirr / in Rosenwasser / knette es wol darinn wie einen Teig / so ist die Salben gemacht / welche du fleißig solt verwahren. Wenn du sie wilt brauchen / so breite sie auff ein reines leinen Tüchlein / und lege das Pflaster auff den Schaden : Nimm es ab / und ändere es alle vier und zwantzig Stunden / so wirst du in kurtzer Zeit genesen. Ich hab es selbst an vielen sehr glücklich gebraucht / sonderlich in schadhafften Schienbeinen.

XXXI.

Eine Salben zu allerhand Schäden / beydes dieselbigen zu heilen / und wiederum zu öffnen / wenn sie zu bald zugeheilet worden wären.

℞. Terpentin ℥. iij.
Neu Wachs ℥. j.
Boli armeni
Sanguinis Draconis
Succi betonicæ
Succi millefolii
Succi Verbenæ ana ℥. ß.

Alle diese Dinge siede wol miteinander / seige sie durch ein Tuch / und wirff sie darnach in starcken Essig / und laß sie wiederum auffsieden mit ein wenig weissen Wein / wirff sie darnach also warm in Frauen-Milch / die ein Knäblein säuget / oder aber in Milch von einer rothen Kuh. Dieses ist eine sehr köstliche Salbe zu allerhand Schäden und Wunden.

Item / eine Scheibe von einer weissen Rüben ein wenig auff der warmen Platten auff dem Heerd gedörret / auff einen Schaden gelegt / und offt verneuert / heilet denselbigen.

Wenn ein Schaden zu bald wäre zugeheilet / ehe aller Unrath heraus kommen / und man denselbigen wiederum muß öffnen / so nimm Leinsamen / stoß denselbigen klein / mische ihn mit Aschen / Honig und Oele / laß es so lange sieden / biß das Oel gar versotten : lege ein wenig von dieser Mixtur auff den Schaden / es etzet ihn auff ohne Schmertzen.

XXXII.

Ein Unguent und Oel zu machen / welches Eisen oder andere Sachen aus einer Wunden zeucht / und dieselbige alsobald zuheilet.

Wenn ein Mensch oder Thier mit einer Lantzen oder Pfeil / oder sonst mit dergleichen Waffen verwundet / daß das Eisen drinn bliebe stecken / so tieff / daß man es nicht sehen / oder mit der Zangen fassen könte : so nimm Sonnen-Wirbel oder Wegwart-Blätter / zerknitsche sie / und lege sie des Abends auf den Schaden / so wirst du des Morgens darnach sehen / wie sich die Wunde von einander gethan / und das

Eisen so weit heraus / daß du es ohne Schmertzen kanst mit der Hand heraus nehmen.

Item/ eine gute und bewährte Salbe zu machen / mit welcher das / so in einer Wunden stecket/ heraus gezogen/ und die Wunde bald zugeheilet wird: Nimm Ibisch-Wurtzeln/wasche dieselbige sauber und wol / zerstöß sie darnach / und thu sie in eine Pfanne mit Oel / laß es also lang sieden / biß es schwartz wird wie eine Kohle / seige es durch ein Leinen Tüchlein in eine andere Pfanne / darnach thu darzu neu Wachs zwo Untzen / und drey Untzen Terpentin / rühre es bey kleinem Feuer wol durch einander mit einer Spatula, nimm es endlich wiederüm vom Feuer/ und seige es wieder/ so hast du eine reine und köstliche Salbe.

Ein anders.

℞. Galbanum und Serapinum, eines so viel als des andern / distillire es per alembicum: so bekömmstu ein Wasser / welches auff eine Wunde gestrichen / und mit einem Tüchlein darüber gelegt / sie in kurtzer Zeit also heilet / daß man kein Mahl oder Narben siehet.

Ein anders.

Eine Wunde auswendig / ohne Durchstechung der Haut / zusammen zu hefften: Nimm Mastix/Weyrauch/ und ungelöschten Kalck / feuchte dasselbige mit Eyerweiß/tuncke darnach zwey Stücklein Leinen Tuchs an einem Ende darein / lege dasselbige zu beyden Seiten neben die Wunden gegen einander/und laß sie liegen/ biß sie drucken/ und fest auf der Haut anhalten: Ziehe sie darnach zusammen / und hefte sie mit einem Stich oder drey / daß sie die Wunde zusammen halten: Und drucke auch die Wunde ein wenig / daß sie gleich wird / salbe sie mit einem Wund-Oele oder Salbe: so wirst du sehen/ daß sie in kurtzer Zeit sauber geheilet worden.

Ein anders.

Wann eine Wunde wäre zugangen/ehe sie recht im Grunde geheilet/ so nimm Geißbohnen / menge sie wol mit weissem Firnen-Wein / lege dasselbige auf den Schaden/so wirst du sehen/daß wann sie zuzuheilen ist / so wird sie auch vollends zugehen: ist aber noch etwas Unraths darinnen / so wird sie sie auffhalten / biß alles heraus / und darnach zuheilen.

XXXIII.

Ein Cerot, so alle Wunden und Schädenreiniget / zeucht Eisen und Dorn heraus/daß sie bald können zugeheilet werden.

℞. Spanisch Pech
Tannen-Hartz ana ℔. j.
Gemein Schiff-Pech
Terpentin
Neu Wachs ana ℔. ij.
Gemein Præcipitat
Magnetstein ana ℥. iij. klein zerstossen.
Armoniac ℥. iiij.

Diese Dinge mische unter einander/ siede sie in einem ziemlich grossen Kessel/ daß es im sieden nicht überlauffe/ wenn

es gesotten / daß es nicht mehr über sich steiget / so thu eine Untz Rosen = Oel hinein / und probire es / ob es genug gesotten hat/wenn es gar / so schütte es in einen grossen Zuber / der voll gutes Firnen = Weins ist: laß also erkalten: Und wenn es gestanden / so knete es wol mit den Händen in gemeldtem Wein: mach Küchlein daraus und verwahre sie. Dieser Cerot reiniget alle alte und unreine Schäden / zeucht Eisen und Dorn heraus. Heilet alte und widerspenstige Schäden. Der Wund-Artzt des Principis Doria brauchte diesen bey den Armaden. Ich habe ihn auch viel gebraucht und gut gefunden: darff derhalben nicht von hören/ sondern von eigener Experientz sagen/ daß es ein köstlicher Cerot, und in allerhand alten und neuen Wunden und Schäden hoch zu halten sey.

XXXIV.

Ein Cerot, in den Frantzosen / zu den Beulen/wenn sie zu resolviren seynd/ zu gebrauchen.

℞. Olei rosati
Olei Camomillæ
Olei liliorum
Olei acetosæ ana ℥. ij.
Hüner
Endten
Gänse-Schmaltz ana ℥. ß.
Dachs-Schmaltz
Bären-Schmaltz ana ℥. j. ß.
Schlangen-Schmaltz ℥. j.
Lebendige Frösche 6.
Erdwürme ℥. j.
Wein ℔. j.

Diese Dinge siede mit einander / biß der Wein versotten: darnach seige alles durch ein Tuch/thu nachfolgende Stück in das abgesiegene:

Tannen-Hartz ℥. ij.
Klaren Terpentin ℥. iij. der muß rein und durchgesiegen seyn.
Mastix
Aloes
Weyrauch
Myrrhen jedes ʒ. j.
Silber- und Goldglett
Bleyweiß
Antimonium ana ℥. ij.

Siede dieses also wiederum mit einander (biß auff die Gummi / welche nicht mit sieden soll/) biß es schwartz und dicke wird / daß es ein Corpus gewinnet / darnach thu die Gummi hinein/beneben so viel Wachs / daß es eine rechte Dicke bekomme / und wenn es anfängt kühl zu werden / so thu vier Untzen getödtes Quecksilbers / wie vor diesem angezeigt / darzu: knete es wol durch einander / so hast du ein Cerot, so die Beulen weichet und resolviret.

XXXV.

Eine Cur und Bähung für gemeine Leute in den Frantzosen/für die auffgebrochene Beulen/Schmertzen und Blattern.

Erstlich muß man den Patienten purgiren mit Pillulen / oder mit dem Diacartamo, dessen hernach soll gedacht werden. Darnach

℞. Zinober ℥. iiij.
Weyrauch ℥. j.

Myrrhen

Myrrhen
Mastix ana ℥. j.

Dieses stosse wol unter einander/ thu darnach gestossene Kohlen und Rocken-Mehl darzu/ und mache einen Teig/ auf nachfolgende Weise:

4. Aqua vitæ, so viel als genug sey/ die vorige und folgende Materien in infusion zu setzen: sechs Drachmen Draganthi, thu die vorigen Materien hinein/ laß sie also in infusione stehen/ einen Tag und eine Nacht/ knete darnach alles wol durch einander zu einem Teig: und so des Aqua vitæ nicht genug/ magst du noch mehr hinzu giessen. Diesen Teig theile darnach in acht Theil/ mache so viel Kugeln oder Ballen daraus/ und laß sie wol trucknen.

Mach darnach ein Zelt: nemlich nähe zwey Leylachen zusammen/ auf einer Seiten und oben/ stecke oben einen Fütterichen Reiff daran: hänge dasselbige in einer Stuben/ oder sonst in einem wol verschlossenen Gemach/ oben an die Bühne/ so hoch von der Erden/ daß dein Patient darunter stehen kan: breite es unten auf den Boden so weit aus mit Steinen/ so du darauff legest/ als du kanst/ und dieweil es noch an einer Seiten offen ist/ so hänge noch ein Leylach darauff/ daß weder Hitze noch Dampff heraus könne. Laß also deinen Patienten auf einem Stuhl hinein sitzen/ mit dem Rücken gegen der Seiten/ so mit den Leylachen behängt/ und laß ihm in der Naht/ da du die andere zusammen genähet/ so viel offen/ daß er den Kopff könne hinaus stecken.

Nimm darnach eine Feuerpfanne/ thu wol glüende Kohlen darauff/ stelle sie mitten in das Zelt/ lege der vorigen Ballen einen auf gemeldtes Feuer/ laß also den Patienten mit heraus gereckten Kopff darüber sitzen: mache das andere überall fleissig zu: laß ihn also eine halbe Stunde sitzen/ und soll das Feuer auch also seyn/ daß er wohl schwitze/ ehe er heraus gehet: gib ihm ein gewärmtes Tuch hinein/ daß er sich wol abdruckene/ laß ihn darnach heraus/ und lege ihn in ein warmes Bett zur Ruh/ eine Stunde lang/ wenn der Schaden nicht zu sehr überhand genommen hat.

Darnach mag er sich die meiste Zeit des Tages erlustiren/ wenn es gut und gesund Wetter ist. Wenn aber der Schade zu gefährlich/ so ist es am besten/ daß sich der Patient im Bette halte/ oder ja zum wenigsten zu Hauß bleibe/ und sich warm halte. Unterdessen muß er sich mit Essen wol mäßigen/ und verschaffen/ daß er zum wenigsten alle Tage einmahl zu Stuhle gehe.

Solcher Curen oder Bähungen magst du ihm drey oder vier halten/ oder auch wol fünffe. So bald du aber gewahr wirst/ daß sie ihm im Halse oder in den Zähnen Wehetagen verursachen/ so solt du nachlassen.

Wenn der Patient starck ist/ so möchte man ihm mehr geben: doch ist es besser/ man verrichte es in zweyen

oder dreyen mahlen recht aus / als daß man ihm auf einmahl zu viel thut / und ist besser / man fehle an der Zeit / als an einem Urtheil / nach gemeinem Sprichwort / und könte man einen wol mit Zucker ums Leben bringen / wenn man ihm zu viel eindrünge. Also ist es auch mit andern Dingen / und sonderlich in Artzneyen / da die Ubermaß in Gifft verwandelt wird.

Diese Bähung aber ist überaus köstlich und kräfftig / wenn man recht damit ümgehet / nicht allein in Frantzosen / sondern auch in andern innerlichen und äusserlichen Schäden / da man sonst nicht kan zukommen / in Räuden und Krätzen / und dergleichen Erhitzung / oder Alterirung des Geblüts / daraus manchmahl böse Schäden und gefährliche Kranckheiten entstehen. Auch im Frost / da mancher Hände und Füsse erfröhret / daß sie sonst müsten abgeschnitten werden: auch in äusserlichen Beulen und Geschwären / so auch aus andern Ursachen entstanden.

Doch muß der Leib des Patienten zuvor præparit werden / sonst wären alle Curen ümsonst: nemlich / daß er zuvor wol werde nach Gelegenheit des Gebrechen purgirt: Seind es offene Schäden / daß sie zuvor wol gereiniget / und die Beulen auffgeweichet werden / mit vorgemeldten Recepten oder andern / nach Gelegenheit: Und damit die Schwachheit nicht wieder komme / kan es nicht schaden / daß man solche Bähung des Jahrs zweymahl vornehme / nemlich im Frühling und im Herbst / und zum wenigsten dreymahl nach einander / oder auch mehr / nachdem es der Patient erdulden kan.

Mit dieser Cur habe ich vielen geholffen / die zwar andern berühmten Aertzten seynd unter den Händen gewesen / aber von ihrer Schwachheit niemahls erledigt worden / sie haben gleich das Holtz oder andere Medicamenta gebraucht / derhalben ich auch grosse Ehre damit eingelegt / und ob meine Patienten schon in zwey oder drey Jahren keinen Anstoß gehabt: so habe ich doch mit der Cur zu gelegener Zeit angehalten / damit sie ihrer Gesundheit in diesem Fall desto gewisser seyn: und kan ich mit der Wahrheit sagen / daß keine bessere / gewissere und leichtere Cur in dieser abscheulichen Schwachheit / darinn auch wol fromme und ehrliche Leute offtmahls gerathen / könne vorgenommen werden: denn wie Galenus saget in com. reg. acutorum: was man mit äusserlichen Mitteln und guter Diæt kan zu wege bringen / das soll man mit Träncken und andern dergleichen Artzneyen nicht unterstehen.

XXXVI.

Eine andere Cur und Bähung für höhere Stands-Persohnen / da zwar die Præparation und Purgation, wie in voriger soll gehalten werden / die Bähung aber oder Ballen / so darzu zu gebrauchen / sollen auf folgende Weise gemacht werden.

℞. Cinaprii ℥ vj.
Myrrhæ
Masticis ʒ. ß.
Laudani ℥. j.

Asæ

Asæ dulcis
Storacis calamit. ℥. ß.

Thu darzu Weiden-Kohlen und Stärckmehl / so viel als dich dünckt gnugsam zum Teig. Setze diese infusion in Aqua vitæ, oder Rosen-Wasser / thu darzu Dragant vier Drachmen: laß also stehen einen Tag und eine Nacht: Nimm es darnach heraus / stoß wol unter einander in einem steinern Mörsel / daß sie sich wohl mit einander incorporiren / knete es wohl / und mache endlich die Ballen daraus / und must dieses in Acht nehmen / daß du noch so viel Ballen machest / als du Untzen am Zinober hast: nemlich zu 6. Untzen Zinober machst du zwölff Ballen: zu einem Pfund Zinober machst du 24. Ballen: also solt du in allen dosibus thun / und geringer / wenn du solche Patienten vor hast / die schwacher Natur seynd: alsdenn must du sechs und dreyßig Ballen zu einem Pfund Zinober machen / oder drey zu einer Untzen / und darffst darům nicht desto öffter bähen / ob schon weniger Zeug an einem Ballen ist: Denn es kan dir doch nicht fehlen / indem du magst auffhören / so bald als du ein Zeichen der Schwachheit siehest / wie vorgemeldt / es sey im Hals / oder an den Zähnen / oder anderswo am Leibe. Auch must du wol vorsehen / daß der Patient kein Gold am Leibe habe / es sey Ring an Fingern oder an den Ohren / 2c. wenn er in der Bähung sitzet / sol auch keinen Ring antragen / so lang als er in der Cur ist: und so du vielleicht Zeichen siehest / daraus du vermerckest / daß dem Patienten die Bähung wolte zu starck werden / wie denn solches am Halse oder bösen Zähnen bald zu sehen / so solt du ihm den Mund schwencken oder waschen und salben / wie in der Unction vermeldet worden. Man muß sich auch wol vorsehen / daß man diese Bähung nicht vornehme / mit solchen Persohnen / so zur Wassersucht sich neigen / oder einen kurtzen Athem haben / oder auch denen das Miltz verstopffet ist.

XXXVII.

Pillulen / welche man ein oder zweymahl in einem Monat soll gebrauchen / biß man der Gesundheit nach vorgemeldter Schwachheit versichert.

℞. Myrobalani lutei
Emblici ana ʒ. ij.
Theriacæ ℥. ß.
Gentianæ
Diptamni ana scrup. ij.
Spec. Pill. mastichinar. ʒ. iij.
Hellebori nigri
Turbiæ ana ʒ. ij.
Polypodii quercini
Epitimi an ʒ. ß.
Diagridii Scrup. ij.
Rhabarbari
Agarici
Aloes hepatici Scrup. iij.

Stoß diese Ding wohl unter einander mit ein wenig Sirup / mach Pillulen daraus / und mag man dieser Confection biß auff eine Drachmam einnehmen.

XXXVIII.

Pillulen/ so bey starcken Complexionen zu brauchen / den Schmertzen der Frantzosen zu benehmen / und die Schäden/ Beulen und Blattern derselbigen zu heilen.

℞. Myrobalani
Emblici
Belerici
Indi ana ℥. ij.
Polypodii quercini
Galatrici
Politrici
Thimi ʒ. j. ß.
Diptamni
Gentianæ
Bistortæ
Hermodactyli ana ʒ. j.
Rhabarbari
Agarici
Aloes ana ʒ. ij.
Diagridii Scrup. ij.
Coloquintidos ʒ. ß.
Præcipitati ℥. j.

Mach Pillulen daraus mit Syrupo Stoëcados, und gib dem Patienten eine drachmam auff einmahl ein / doch gleichwohl mit grossem und fleißigem Bedacht: und daß es starcke Leute/ und guter Complexion seynd / denselbigen magst du alle drey Tage eine dosin eingeben / biß du siehest / daß sie am Mund ausschlagen / oder sonst Mängel bekommen. Sie seynd auch sonst nicht so gut und leicht einzunehmen / sondern man muß sie mit zweyen frischen Eyern eintrincken. Wenn du sie weist recht zu appliciren / wirst du finden / daß sie viel Unrath und grosse Schwachheiten / so dieser Seuch anhängig/ hinweg nehmen: Richten auch offtmahls so viel aus / als die Unctionen und Bähungen selbst: Bisweilen aber durch Stuhlgänge / und richten ihre Operation bald aus. Wenn der Patient etwas schwacher Natur wäre / so müste man ihm nur eine halbe drachmam geben. Sie sind auch gut in der Pest / und im Keichen und Seitenwehe. Wie ich sie dann selbst auch in diesen Schwachheiten gebraucht und experimentirt habe. Zum Seitenwehe darff man nicht mehr als eine halbe drachmam geben.

XXXIX.

Nachfolgende Pillulen mögen auch / sonderlich in Unctionibus und Bähungen gebraucht werden.

℞. Pillularum fætidarum
Hermodactyli
Fumi terræ ana Scrup. j.

Mach Pillulen daraus mit Rosen-Honig / diese werden nach dem ersten Schlaff eingegeben. Auch kanst du dem Patienten diacartamum in Morsellen geben / biß auff drey Drachmen/ das ist/ eine Untz auff einmahl/ welches du auch nach empfangener Cur alle Monat einmahl thun solt / damit er nicht wieder einschlage / dessen du auch den Patienten allezeit solt erinnern/ sonst kommt er nicht zu gern daran/ und wann du diese Ordnung hältst/ wirst du gewißlich Ehre einlegen / und die Cur glücklich abgehen.

Auch must du wissen / daß wenn die Beulen haben überhand genommen

und confirmirt seyn / so lassen sie sich selten resolviren / sondern müssen geöffnet werden: welches geschiehet mit dem capitello, darnach müssen sie mit trochiscis oder Wiechen / wenn sie tieff / oder mit dem præcipitat gereiniget werden / und wenn sie auch in das Bein eingefressen / so muß man alles das beschädigte heraus etzen / biß man auffs gesunde kommt / welches man gewahr wird / wenn das Bein anfängt zu schweissen: alsdann ist man auff dem gesunden. Dieses ist also genug / von kurtzer und gewisser Cur dieser Seuche / und mangelt nichts mehr / als Beschreibung und Zurichtung der Unguenten / damit die offene Schäden recht sollen geheilet werden / unter welchen das nachfolgende das beste und führnehmste ist.

XL.

Unguenten und Salben / damit die offene Schäden in den Frantzosen zu heilen.

Nimm Baumöhl / oder so du Rosenöhl / oder Camillenöhl nehmest / wäre es besser / und möchtest so viel nehmen / als du wollest: doch will ich um anderer ingredientium willen ein gewisses nennen / welches du deines Gefallens magst mindern oder mehren. Nimm derohalben gemeldter Oele eines / ein Pfund / Wegerichsafft / Nachtschattensafft / und scharffen Eßig / edes ein Untz: laß es in dem Oel sieden / biß die Säfft versotten / welches du gewahr wirst / wenn es nicht mehr rauscht in der Pfannen: seige darnach das Oel gemach ab / und mache die Pfann sauber: gieß das Oel wiederum drein / setz es auffs Feuer / und thu sechs Untzen Menning drein / mach ein gelind Feuer darunter / biß es anfängt zu sieden / rühre es fleißig mit einer spatula, und laß nicht nach / biß es anfängt braun und ein wenig dick zu werden / welches du wirst sehen / wenn du ein Steinlein / oder ein kaltes Stecklein darein hältst / und es sich dick daran hänget / heb darnach die Pfann vom Feuer / laß ein wenig erkühlen: thu darnach hinzu:

Myrrhæ
Aloes
Thuris
Masticis
Sarcocollæ
Tutiæ
Ireos
Boli armeni
Terræ sigill. ana ℥. ß.

Alle gar klein gestossen / setze es also wieder auffs Feuer / und rühre es fleißig ein Viertheil einer Stunde: Darnach thu auch weiß Wachs darzu / so viel / daß es eine rechte Dicke und Consistentz einer Salben oder Unguenti habe / welches du oben erzehlter massen erkennen wirst: Und kanst es so hart und dicke machen / als du wilt: doch daß es ein Unguent und nicht ein Cerot werde: und so es vielleicht zu dicke würde / so mache es dünner mit Oel / so du darzu thust: Und wenn es dünn und weich / kanst du es wiederum wärmen / und mit Mehrung des

Wachses

Wachses recht machen. Wenn es nun seine Gebühr hat / so hebe es vom Feuer / laß es erkühlen / und thu noch zwo Untzen Mennig darein / rühre es fleißig mit der spatula, biß es dir gar stehet / und nicht mehr rühren kanst. Alsdann thu es aus der Pfannen in ein Gefäß/darinn du es behalten wilt: so hastu eine köstliche Salbe / und damit sie noch ehe consolidire / sonderlich wann du faule und alte Schäden vor hast/so magst du auch zwo Untzen / nach vorigem Bericht / getödtes Quecksilber hinzuthun: doch daß kein sublimat dazu komme in andern Schäden: denn dieses nur allein zu den Frantzosen dienlich. Dieses ist/wie gemeldt / eine sehr köstliche Salbe zu allerhand alten/ und gleichsam verstorbenen Schäden/ dieselbige zu einer guten Consolidation zu bringen: und darffst nichts mehr als die Faseln in die Wunden legen / und ein Pflaster oben drauff. Wenn das Fleisch zu sehr wächst / so etze es hinweg mit gebranntem Stein-Alaun / und so offt als du einen / so offene Schäden hat/ solt salben oder bähen / so solt du / wie droben gemeldt/ solches nicht ehe anfangen/ es seyn denn die Schäden wohl gereiniget/und frisch mit weissen und sauber gewaschenen Gebänden versehen / und sonderlich die Faseln / so in die Schäden gelegt werden/müssen sauber seyn/ und von solchen Leinwand/welches zu diesen Sachen nie gebraucht. Auff solche Weise wirst du beydes deinem Patienten wol dienen/ und gegen andere Ehre einlegen.

XLI.

Gemeine Pillulen in den Frantzosen/ sie seyn gleich confirmirt oder nicht/ nützlich zu gebrauchen.

℞. Pillulas hermadactil. majoris
Fumi terræ ana ʒ. ß.

Und so des Patienten Natur und Complexion starck/magstu auch sechs Gran diagridii darzu thun. Diese solt du dem Patienten nach dem ersten Schlaff eingeben / und bald darauff folgende Syrupen:

Syr. Fumi terræ
Succi endiviæ.

Halte also drey / vier oder fünff Morgen an / darnach purgier den Patienten mit folgender Purgation, dabey must du in Acht nehmen / daß du sie nicht auff die Tage des Monds gebest.

℞. Confectionis amech
Diacatalici ana ʒ. vj.
Sebestæ ʒ. iij.

Mache mit diesem einen Tranck/mit einer decoction etlicher Cordial-Früchte und Blumen. Diesen Tranck solt du dem Patienten eine Stunde vor Tag eingeben / und laß ihn zwo Stunden darauff fasten/darnach salbe ihn mit folgender Unction, welches soll 2. Stunden vor dem Nacht-Essen geschehen/ vor einem guten Feuer / und daß er zum wenigsten in vierzehen Tagen weder Hembd noch Leilachen verändere / und notire / daß alle gleich von dem Haupt an biß an die Füsse müssen gesalbet/und der Patient ziemlich warm gehalten werden / doch nicht zu viel.

Auch

Auch so bald du gewahr wirst / daß er in- oder um den Mund ausfähret / so laß mit dem salben nach.

Wenn vierzehen Tage verflossen / so bade ihn bey einem guten Feuer / mit allerhand wohlriechenden Garten-Kräutern / darunter auch ein wenig Camillen/Rosen/Stechas-Kraut/ und ein wenig wolriechender Seiffen/wenn solche bey der Hand/wo nicht/muß man sich mit gemeiner Seiffen behelffen/ darnach gib ihm ein weiß Hembde und weisse Leylachen.

Wenn etwa die Versehrung am Munde hätte überhand genommen/ oder der Patient derselbigen sich beklagte / so solt du ihm denselbigen mit folgendem decocto wohl waschen: Nimm Wegerigwasser / Nachtschattenwasser / Endivien- oder Lattichwasser / so viel als dich dünckt / daß du haben must folgende Kräuter darin zu sieden: nemlich Sumach / Granat-Blumen oder balaustia, Rosenblätter/ Weidenblätter / jedes eine Hand voll/ und ein wenig Stein-Alaun: laß ein drittheil einsieden: seige es durch ein Tuch / thu darnach hinzu Rosenhonig/ diamoron oder Rosensafft / und schlechten Honig-Essig / Oximel, eines so viel / als des andern / laß ihn den Mund damit waschen / so geneust er bald.

Der Patient soll nicht aus dem Hause gehen / biß er wohl wiederum zu recht gebracht worden: und habe/sage ich noch einmal/ gute Achtung darauff/ daß wenn er offene Schäden oder Beulen an sich hat/sie wohl gereiniget die Beulen geöffnet und gesaubert seyn/ehe du anfängst zu schmieren/ denn es seynd bißweilen die Beulen also beschaffen / daß sie mehr in das Bein/ als in das Fleisch einfressen: und so widerspenstig / daß sie sich ohne Oeffnung nicht resolviren / welches ich offt befunden. Wenn also beydes der Patient und die materia peccans in einen guten terminum bracht worden: so sage ich / daß die Unction in dieser Seuche / wann sie confirmirt und überhand genommen / das vornehmste und beste remedium sey / ob sie schon von vielen verachtet wird: und seynd auch viel mehr genesen / und werden ihrer auch noch mehr durch dieselbige zu recht gebracht / als durch alle das Holtz / so aus Indien kommen möchte. Ich kan vor mich sagen / daß ich mehr als 100. geheilet habe/welche wohl drey oder viermal in der Holtz-Cur gelegen/ und nicht geringe Leut gewesen sind. Ich verachte die diætam nicht / denn dieselbige ist / wie die Alten recht gesagt haben / primum instrumentum medicinæ: darumb ich auch meine Patienten in guter diæt halte / aber doch daß sie ziemlich und leidlich sey / und muß man sich allezeit nach Gelegenheit der Persohn richten. Aber gnug hievon: komme nun zum Unguent, in welchem ich bey vornehmen Personen auf folgende Weise procedire.

℞. Rein Barger-Schmaltz ℥. vj.
Dachs-Schmaltz
Bären-Schmaltz ana ℥. ij.

Endten-Schmaltz
Hüner-Schmaltz
Gänß-Schmaltz jedes ℥. j.
Ochsen-Marck ℥. j. ß.
Rosen-Oel
Weiß Lilien-Oel
Camillen-Oel ana ℥. ij.
Eysenkraut-Safft
Olandwurtzel-Safft
Spitz Kletten-Safft ana ℥. j.

Diese Sachen siede mit einander in einer Pfannen / biß die Säffte eingesotten / darnach nimm weissen Weyrauch / auserlesene Myrrhen / klein pulverisirt / jedes zwey Drachmam / Goldglett anderthalb Untz / laß wiederumb einen Wall zehen oder zwölff auffsieden / hebe es denn von dem Feuer / thu sechs Untzen neu Wachs hinein / laß es darinn zergehen: unterdessen nimm Queck silber sechs Untzen oder acht / wenn der Patient starck genug ist / daß ers ertragen kan / dasselbige tödte also: nimm eine grosse irrdene wohl verglässte Schüssel / (welche muß so groß seyn / daß du darnach die gantze composition kanst darein thun /) thu ein wenig bitter Mandel-Oel / und zwey oder drey Gran Sublimat, beneben gemeldtem Quecksilber darein / reibe es wohl mit einem höltzern Stösser unter einander: und wenn du siehest / daß alles getödtet / so gieß alles / was in der Pfannen / doch daß es nicht zu heiß / und auch nicht zu kalt sey / darein / reibe und incorporire es mit gemeldtem Stösser wohl unter einander: und so du wilt / daß dein Unguent wohl soll riechen / magst du ein wenig Olei Bensoi, oder Storacis, oder Laudani, nach deinem Wohlgefallen darein thun / denn es ihm an seiner perfection nichts benimmt. Dieses ist ein köstliches Unguent in den Frantzosen / wenn sie überhand genommen / und heraus gebrochen seynd / und Blattern / offene Löcher oder Beulen gemacht haben / und dieweil es kostbar / mag man dasselbige halten für solche Leute / die es zu bezahlen haben: für geringe Leute / die so viel nicht können auffwenden / will ich hernach ein anders setzen.

XLII.

Pillulen für Krätze / gesaltzene Phlegma, und andere schädliche humores.

Nimm Pfeffer / Coriander / Euforbium, eins so viel als des andern / zerstoß oder zerreibe sie zu Pulver / und mach Pillulen daraus / mit Esels Cucummern-Safft / nimm derselbigen nur drey auff einmahl / so hastu du dich für keiner Räude zu befahren / nimm eine Untz aloe hepaticum, eine Untze Lohröhl / und 2. Untzen Quecksilber / pulverisier das aloe rein / incorporire es wohl mit den andern zweyen / und salbe nur die gleich damit bey einem Feuer / so geneust du bald.

XLIII.

Wunderbarliche Pillulen zu unterschiedlichen Schwachheiten.

I.

Für die schwere Noth.

℞. Myrrhæ scrup. ij.

Saffran

Saffran ʒ. j.
Aloes hepat. ʒ. iiij.
Mach Pillulen daraus mit einem Safft/ wie du wilt.

2.

Für Phlegma und viel Auswerffen.

4. Wachs und Mastix eines so viel als des andern / incorporire sie mit gepülvert Läuskraut/ Staphisagria genannt: mach Pillulen daraus / und halte sie im Mund / so werden sie alle böse Feuchtigkeiten zusammen ziehen/ daß du sie bald ausspeyest.

3.

Das Haupt zu reinigen/das Gesicht zu stärcken / und wacklende Zähne zu befestigen/ den Sood zu vertreiben / und für den Schlag oder auch das Gicht.

Nimm Castorei, opii, nardi, piretri, Ingwer/ weissen und schwartzen Pfeffer / euforbii, epitimi, eines so viel als des andern / feuchte diese Ding an mit succo betæ, Römischen Kohlsafft / mach Pillulen daraus / und trockne sie im Schatten. Stecke dieser Pillulen ein oder zwo in die Nasen/ziehe sie hinein/und halte den Mund auff / so laufft alle böse Feuchtigkeit / dardurch vorgemeldte Zufälle und Gebrechen verursachet/heraus.

4.

Das Gesicht und das Gehör zu stärcken. Halten den Menschen bey guter Gesundheit / denn sie alle übrige böse Feuchtigkeit ausführen / seynd ohne Gefahr einzunehmen/und treiben erst am dritten Tag.

4. Calami aromatici
Zimmet
Cubeben
Muscatnuß
Muscatenblumen
Spicæ
Thimich
Epitimi
Carpobalsami
Squinanti
Masticis
Assari
Nägelein ana ʒ. iij.
Agarici
Senet-Pulver ana ʒ. ß.
Aloes hepatici
Sucotrini ana ʒ. iij.

Incorporire alles wol mit einander/ und mach Pillulen daraus/mit Fenchelsafft. Dieser Pillulen nimmt man fünff/ sechs/ oder biß auff zwölff auf einmahl / und über den dritten Tag hernach / nur die Helffte: also daß man derselbigen zweymahl nach einander nimmt/ und solches des Monats einmahl / oder auch langsahmer / nach Gelegenheit.

5.

In Beschwerung des Haupts und aller Glieder.

Nimm drey oder vier Häute von Meer-Fröschen / lege dieselbige in wolverschäumten Honig / nachdem sie klein zerrieben seyn / thu so viel Mehl darzu/und mach Pillulen daraus/ backe dieselbige im Ofen / daß sie hart werden: und wenn du befindest / daß dir das Haupt oder die Glieder schwer sind / so nimm derselbigen nach deiner Gelegenheit sieben/eilff oder funffzehen/

nüchtern ein / lege dich zu Bett / und decke dich wol zu / über eine kleine Weile wirst du anfangen zu schwitzen / und wird ein stinckender Schweiß von dir gehen / nach welchem dir leichter und besser seyn wird / als wenn du nie beschweret gewesen wärest.

Die Leber von diesen Fröschen ist auch sehr gut für die schwere Noth / wenn man dem Patienten / wenn er merckt / daß sie ihn wolle nieder werffen / eine unter der Zungen zu halten gibt / nach dreyen mahlen wird er gantz erledigt / wenn solche Schwachheit nicht zu lang gewähret hat.

6.

Königs Roderici Pillulen / deren Pabst Alexander auch pflegt zu gebrauchen / denn sie gut zum Gesicht / zum Gehör / und alle schädliche Feuchtigkeit ohne Schaden ausführen.

℞. Calami aromatici
Nägelein ana ʒ. ij.
Coloquinten ʒ. iij.
Myrobalanon ʒ. ij.
Agaraci ʒ. j.
Senæ
Aloes hepatici ana ʒ. j.

Stosse und incorporire alles wol unter einander / mach Pillulen daraus mit Fenchel- und Wermuthsafft / darunter ein wenig Lohr-Oel vermischet. Dieser Pillulen mag man eine Drachmen / weniger oder mehr nach des Menschen / so sie brauchen soll / Gelegenheit nehmen / treiben nicht sonderlich / und sind ohne Schaden und Gefahr.

XLIV.

Pillulen / so in allerhand Schwachheiten zu gebrauchen sind / und nirgend ihn schaden können / wie sie denn offtmahls probirt worden.

Wenn die Confection dieser Pillulen recht verstanden / daß sie nach Gebühr gemacht werden / so haben sie solche Tugend / daß man / wo möglich / Todten damit auffwecken möchte. Sind die besten und zu allen Gebrechen bequemsten / die man in der Welt haben kan: als die alles / was menschlicher Gesundheit zuwider / angreiffen und ausführen: werden auf solche Weise zugerichtet.

℞. Hellebori nigri
Orioli
Aloes hepatici ana ℥ iiij.

Stoß alles klein / feuchte sie an mit Esels-Cucummern safft / nemlich deren / so die Blätter haben / wie die Melonen. Setze die Massam also an die Sonne / und laß sie trocken werden / feuchte sie darnach wieder an / wie zuvor / laß wiederum trocknen: darnach pulverisiere sie so klein du kanst / und thu darzu

Storacis ʒ. j.
Ligni aloes
Musci ana scrup. j.

Diese müssen auch pulverisiret seyn / incorporire alles wol mit einander / und feuchte es mit gutem Aqua vitæ an / laß es trocken werden wie ein Teig / und thu ein Untz unverfälschten Præcipitat darzu: denn wenn er mit Mennig wäre verfälschet / so wäre

es

es ein Gifft. Wenn dieses also darbey/ solt du alles secundum artem mit gesottenem und wohl geschäumten Honig kneten / und Pillulen daraus machen. Sie wollen klein und nicht verguldt seyn / und nimmt man ungefehr eine drachmam auf einmahl. Diese Pillulas habe ich zu allen Schwachheiten gut befunden / daher ich ihnen den Nahmen gegeben / daß ich sie Pillulas divinas genennet habe.

XLV.

Pillulen / welche das Gesicht und Magen stärcken.

Nimm Knoblauch/Fenchel/Augentrost / und wilde stachelichte Cucumernsafft/gieß denselbigen über Myrrhen/daß es werde wie eine Salbe / stelle sie an die Sonne / biß sie wird wie ein Teig. Darnach nimm Zimmt/Muscatennuß / Coloquinten / Turbit/ Safran und Bisem / eins so viel als des andern / stoß und pulverisire alles gar klein / und thu zu jeder Untzen vorgemeldten Teigs eine drachmam dieses Pulvers : laß also mit einander trocknen/ mach mit geschäumten Honig einen Pillulen-Teig daraus / der nicht zu hart sey. Dieser Pillulen nimmt man von einer halben / biß auf drey Drachmen / nach Gelegenheit ein/ des Morgens nüchtern / und bald darauff ein wenig warme Brühe / und hütet sich vor Schlaffen. Es ist unglaublich / wie diese Pillulen dem menschlichen Leibe so köstlich gut seyn. M. Michael von Meyland / ein sehr berühmter Artzt zu Brescia , that zu seiner Zeit grosse Miracula damit/ und ich selbst habe sie auch offt gebraucht und gut befunden. Ihre Operation ist / daß sie den Magen wol oben und unten heraus reinigen / machen wol auswerffen/daß das Haupt erleichtert/ und das Gesicht gestärcket wird / öffnen alle Blähungen und Verstopffungen des Magens. In Summa / wenn man sie auch gesund gebraucht / so treiben sie alle schädliche Feuchtigkeiten aus / von welchen sonst allerhand beschwerliche Kranckheiten entstehen.

XLVI.

Pillulen/die Menschen lange Zeit in guter und frischer Gesundheit zu erhalten.

Wenn man Pillulen wil zurichten/ so den Menschen lange Zeit bey guter Gesundheit erhalten sollen / so muß man solche Sachen darzu brauchen die beydes vor sich nicht leichtlich können corrumpirt werden / und auch aller Corruption wehren / und corruptos humores ausführen / wie denn diese nachfolgende Stücke sind:

℞. Aloes hepatici optimi ℥. x.
Myrrhæ ℥. ij.
Croci ʒ. j.
Ligni aloes ʒ. iiij.

Diese Stück pulverisire gar klein/ giesse des besten Aqua vitæ darüber/ daß es sey wie ein dünn Saltz / stelle es an die Sonne / biß es eingetrocknet und hart worden. Pulverisire es wiederüm / und mach einen Teig daraus/ mit so viel Honig-Oele / laß wiederüm trocknen / und pulverisire es zum

dritten mahl / thu darzu noch ein Untz rein gepülverte Pomerantzen-Schalen / und mach einen Teig daraus secundum artem, mit gesottenem und verschäumten Honig. Dieser Pillulen nimmt man zwo Drachmen auf einmahl vor dem Nacht-Essen. Feantinus di Bologna, ein berühmter Professor Medicinæ in derselbigen Universität / hat dieser Pillulen gebraucht / und ist bey die hundert Jahr alt worden. Wie denn auch alle / die es verstehen / müssen zeugen / daß die Pillulen und ihre Composition also beschaffen / daß sie aller schädlichen Feuchtigkeit wehren / und den Menschen lange Zeit frisch und gesund erhalten.

XLVII.

Ein köstlich Electuarium, einen / so durch Kranckheit geschwächt / zu stärcken / und wiederüm zu Kräfften zu bringen.

Wenn einer durch hefftige oder langwierige Kranckheit wäre abgemattet worden / daß der Magen nicht mehr könte dauen : soll er denselbigen mit nachfolgendem Electuario wiederüm stärcken und zu rechte bringen : muß es aber einen gantzen Monat lang nach einander brauchen / so wird er solche Veränderung und Besserung finden / daß er sich selbst darüber wird müssen verwundern.

℞. Quittensafft / der nicht zu hart gesotten ℔. ij.
Gesotten und verschäumten Honig ℔. j.
Rosenwasser ℥. vj.
Weissen Zucker ℥. viij.

Dieses laß wol mit einander sieden / biß daß es alles ein Corpus wird. Darnach hebe es vom Feuer / und thu folgende Materien darzu: nemlich:

Zimmt ℥. j.
Safran ʒ. j.
Ingwer ʒ. iiij.
Nägelein scrup. ij.
Ligni aloes ʒ. iij.
Bisem / so mit Rosenwasser zerrieben / Caratten iij.
Des reinesten Aqua vitæ ℥. vj.
Schwefel-Oel ℥. iij.

Diese Dinge incorporire wol mit einander ohne Feuer / so ist dein Electuarium gemacht. Nimm des Morgens nüchtern und des Abends zwo Stunden nach dem Nacht-Essen / von einer halben Untzen / biß auf eine gantze / nach deiner Gelegenheit ein / so wirst du dich selber über deiner Restitution verwundern müssen. Ich habe es bey unterschiedlichen Schwachen gebraucht / welche nicht gewust / wie sie gnugsam darfür dancken solten. Es hat auch beneben der Confortation noch andere Tugenden an sich. Es schärffet die Memoriam wunderbarlich: Resolvirt die Flüsse / heilet den Husten / und ist zu vielen andern Zufällen gut / welche ich nicht alle mag erzehlen / damit ich nicht für einen Storger gehalten werde / die ihre Wahren zu allen Kranckheiten gut machen. Beruffe mich nur auf das Judicium der Verständigen / und auf die Experientz aller deren / so es gebraucht haben / und

noch

noch brauchen möchten / darzu ich auch Männiglich rathe / daß sie es brauchen solten / nicht allein in Schwachheiten / sondern auch bey guter Gesundheit / da man sich einiger Schwachheit zu befahren hätte.

XLVIII.

Ein wohlriechendes Præservativ, in Pest-Zeiten zu gebrauchen.

℞. Feinen und gereinigten Laudanum ℥. j. ß
Storacis calamitæ der besten ℥. iij.
Foliorum myrthi
Myrrhæ
Cariophillorum ana ʒ. ß.
Sandali citrini ʒ. ij.
Canforæ ℥. iij.
Ligni aloes
Calami aromatici
Succi Valerianæ ana ʒ. j.
Musci
Ambræ canæ ana Car. j.

Was hart / sol klein zerstossen und pulverisirt werden: thu darnach alles mit einander in einen messingen Mörsel / welcher beneben dem Stösser wol heiß muß seyn / geuß so viel Melissen- oder Endiviensafft darzu / als zu einem ziemlich dicken Teig nöthig / stoß also wohl durch einander / und mach den Teig ziemlich dick / daraus du runde Kugeln machst nach deinem Gefallen / trage sie in der Hand und rieche daran / so bist du für böser Lufft und dem Gifft befreyet / man mag auch damit räuchern. Ist gewiß und bewährt.

XLIX.

Ein ander Præservativ, welches auch alle Gliedmassen menschliches Leibes stärcket.

℞. Laudani puri ℥. iij.
Storacis calamitæ
Gallæ muscatæ
Cariophillorum
Cinanomi
Thuris
Masticis
Macis
Rasinæ
Cububarum
Nucis muscatæ
Spicæ
Ligni aloes ana ʒ. ij.
Succi majoranæ
Machaleb
Rosarum
Sandalorum citrin. ana ℥. j.
Ambræ canæ
Musci ana Car. j.

Mit allen diesen Dingen procedire / wie in vorgehender Description angezeigt worden. Ist ein köstlich Præservativ für grosse Herren.

L.

Ein gewiß und bewährt Recept, für den bösen Grind / an hohen und niedrigen Standes-Personen offtmahls probiret.

℞. Sublimati ℥. ß.
Auripigm. ʒ. ij.
Thutiæ
Antimonii ana ʒ. j.

Stosse diese Stücke wol unter einander / thu sie in eine gläserne Flasche mit

mit einem halben Pfund Rosenwasser/ laß also in einem Hafen voll Wasser sieden / biß ein Drittheil eingesotten: seige das übrige ab / und behalte es in einem wohlverstopfften Fläschlein/über den dritten oder vierdten Tag / netze ein wenig Baumwolle in ein wenig dieses Wassers / und netze den versehrten Ort damit/ und wenn sich der Schade hätte weit ausgebreitet / solt du ihn nicht alle auf einmahl netzen / damit du dem Patienten nicht zu viel Schmertzen machest: sondern ist gnug / daß du ihn an einem Ort zwey oder drey netzest auf einmahl: Ist auch gnug / wenn du einen Ort vier oder fünff mahl genetzet hast.

Darnach nimm einen Kater / ziehe ihm die Haut ab / Kopff / Füsse und Eingeweide thu hinweg. Laß den Cörper also acht Tage liegen / nimm darnach eine Hand voll Eppich / eine Hand voll Salbey / und ein Pfund Barger-Speck / fülle hiemit den Cörper / nehe ihn wohl zu / stecke ihn an eines Spieß und brate ihn / stelle eine Schüssel darunter / und fange das abtrieffende Fett darinn / wenn nichts mehr heraus triefft / so verwahre gemeldtes Fett in einem Glase: schmiere dem Patienten alle Abend das Haupt darmit/so wirst du sehen / daß es in kurtzer Zeit rein wird. Probatum est.

LI.

Ein gut und gewiß Recept für das Seitenstechen.

Nimm Mäus- oder so du wilt Ratten-Koht / pulverisire denselbigen mit ein wenig Zimmt und vier Granen Præcipitat, gib dem Patienten eine halbe Drachmam darvon mit warmer Brühe ein / wenn er zuvor ein paar frische Eyer gessen/ so wirst du Wunder sehen / wie er geneset / welches ich offt versucht / also daß sich auch andere Medici darüber haben müssen verwundern.

LII.

Ein gewiß Remedium, in Seiten-Geschwär / Pleurithis genannt / zu gebrauchen.

Nimm einen Quitten-Apffel/ höhle denselbigen aus / so weit du kanst / daß du die Rose und das Steinigte darüm/ heraus bringest: fülle denselbigen mit Weyrauch / und thu ein wenig Bisem darzu / laß ihn also in der warmen Aschen gemächlich braten: wenn er wol durchbraten ist / so gib den Patienten darvon / doch laß ihn ein wenig erkühlen / und zweiffel nicht / er wird von der Schwachheit auffkommen/ wenn er sich sonst nach Gebühr hält/ und sich vor widerwärtigen Dingen hütet.

LIII.

Ein anders zu derselbigen Schwachheit.

Nimm Klapperrosen-Blätter / so im Majo abgebrochen / laß die dürre werden / und wenn du einen Patienten hast / so mit dieser Schwachheit beladen / so gib ihm derselbigen rein gepulverisirt eine drachmam oder anderthalbe / mit Buglossenwasser zu trincken: und daß er sich vor allem wider-

widerwärtigen / sonderlich für Wein hüte / so hat es gewißlich keine Noth.

LIV.

Ein köstliches Emplastrum, in hitzigen Geschwären und Apostemen / dieselbige zu zeitigen / öffnen / und ohne Schmertzen zu heilen.

Nimm Brosam von Rockenbrodt / so viel du wilt / lege dieselbige zwo Stunden in Milch zu weichen: zerstosse sie darnach wohl in einem reinen Mörsel: thu sie darnach in eine Pfanne / und laß mit zwey oder drey Untzen Terpentin / nachdem du der Salben viel haben wilt / wohl sieden / bey gelindem Feuer / rühre es fleißig mit einer Spatula oder Höltzlein / biß es eine rechte Consistentz eines Unguenti oder Emplastri habe / hebe es darnach vom Feuer / laß ein wenig erkühlen / und thu darnach zween oder drey Eyerdotter dazu / incorporire dieselbige wohl mit dem andern: und wenn du wilt / magst du auch ein wenig Saffran darzu thun / welches ihm nicht schädlich / sondern sehr dienlich ist. Schlage es also über hitzige Apostemen / so wirst du sie in kurtzer Zeit geöffnet finden / daß sie sich zur Heilung schicken.

LV.

Ein Pulver für die Geschwür / so sich am Männlichen Glied erheben.

℞. Thutiæ
Ireos
Thuris ana ℨ. ß.
Barbaræ silvanæ gedörret und pulverisirt ℨ. ij.

Pulverisire alles klein / und mische es wohl unter einander / streue dasselbige Pulver auff die carolos und andere Geschwär / so sich am Glied erheben / lege ein Pflästerlein mit unguento tutiæ darauff: ist ein gewiß und bewährt remedium.

LVI.

Eine gewisse Artzney den Harn zu fördern / da alle andere nicht helffen können / wenn die Röhre / oder auch der Hals der Blasen nicht gar verwachsen / oder mit Stein verstopffet ist.

Nimm Bocksblut so viel du wilt / laß es an der Sonnen trocknen / wenn es wohl trocken / so pulverisire es / und thu es in ein Glaß / oder sonst wohl verglästes Geschirr / giesse darüber Steinbrech- oder Pimpinellenwasser / eins so viel als des andern / daß das Blut wohl bedeckt sey / laß es also acht Tage stehen / daß es wiederum trocken werde / pulverisire es zum zweytenmahl / und gib dem Patienten eine drachmam mit einer halben Untzen lachrymæ, oder sonsten guten Wein / und ein wenig Zimmet / zu trincken: so wirst du Wunder sehen: und must ihm alsobald darauff ein wenig Meerfenchelwasser / oder so du dasselbige nicht haben kanst / Spargenwasser zu trincken geben. Ist gewiß und an vielen hohen und niedrigen Standes-Persohnen gebraucht / und bewährt befunden worden.

LVII.

Ein Wasser zu allen Schäden am Männlichen Glied.

℞. Salis armoniaci klein gestossen ℥ ij.
Salgemmæ
Aluminis Zuccarini
Stein-Alaun
Thutiæ ana ʒ j.
Myrrhæ
Thutis ana ʒ. ß.

Pulverisire alles klein / thue es in ein Messingen Geschirr / und gieß Wegerig und Rosenwasser / jedes drey Untzen / darüber / laß es also in gemeldtem Geschirr drey oder vier Tage stehen / seige endlich das Wasser ab / und verwahre es in einem Glaß. Ist ein köstliches Wasser zu allen Schäden am Männlichen Glied.

LVIII.

Ein Recept, die Würm aus den Ohren / oder auch aus andern Orten am Menschen heraus zu bringen.

Nimm Chelidonien- oder Osterlucisafft / thu darzu ein wenig præcipitat / lege dieses mit einem Tüchlein auff den Ort / da die Würme sind / so wirst du sehen / wie sie heraus kriechen / als wenn sie mit einem instrumento heraus gezogen würden.

LIX.

Das Nasenbluten zu stillen.

℞. Sanguinis draconis
Marchesitanæ ana ʒ. j.
Gypsi
Pylis leporini ana ʒ. ß.
Vitrioli scrup. ij.

Alles klein zerstossen / und das Hasenhaar klein geschnitten mit einer Scheeren / und darnach auch gestossen / und also unter einander gemenget / nimm ein wenig in einen Federkiel / und blase es dem Patienten in die Nasen / darnach netze ein Tüchlein oder Wiechlein in Eyerweiß / weltze es in gemeldtem Pulver / und stecke es ihm darein: und endlich binde ihm die Stirn mit folgendem restrictivo.

℞. Drachenblut / boli armeni, und Gips klein gepülvert / netze ein Tuch erstlich in Eßig / darnach in Eyerweiß / thu gemeldtes Pulver darauff / und binde es dem Patienten um die Stirn / so wirst du sehen / daß sich das Blut bald stillet.

Wilt du aber auch in Verletzung einer Ader / da sonst alle andere Hülffe vergeblich / wie man in malis extremis ad extrema quoque remedia eilen muß / so setze einen ziemlichen grossen Schrepffkopff auff die Gegend der Leber / oder schlage nachfolgendes restrictivum darüber:

℞. Tannäpffel / die keine Frucht bringen / ein Theil.
Cypressennüß
Cornollenkern
Nelpelstein
Endten-Eyer-Schalen

Jedes gleich viel / also daß dieser mit einander so viel sey / als der Tannäpffel / stoß alles gar klein / nachdem sie wohl getrocknet / darnach thu hinzu:

Drachen-

Drachenblut
Boli armeni
Terræ sigillatæ
Sandali ana ʒ. ij.
Rothe Corallen ʒ. j.
Gebrandten Gips

Alles klein zerstossen und pulverisirt/ giesse Oleum Masticis darüber nach Gebühr / und Wachs / daß es die Consistentz eines Emplastri bekomme: streiche es beym Feuer auff ein Tuch / und lege es also warm auff die Leber : so wirstu befinden/wie sich das Blut wunderbarlich stillet.

LX.

Für die Gonorrhœam.

Nimm Schaafsgarben so viel du wilt/dörre und pulverisire sie/ vermenge gemeldtes Pulvers zwo Drachmen/ mit einer Drachmen Boli armeni Orientalis , thu dieser mixtion eine drachmam in ein frisch Ey / giesse dasselbige auff einen warmen gebackenen Stein/ laß es darauff backen / iß es darnach / und trinck ein wenig Hauswurtzwasser darauff.

LXI.

Eine bewährte und gewisse Artzney/ für rothe und erhitzte Augen.

℞. Aquæ Verbenæ
Ruthæ
Chelidoniæ
Rosarum
Fœniculi ana ℥. j.
Aloes hepatici
Thutiæ præparatæ ana ʒ ß.

Pulverisire die zwey Stück / und reitere sie durch eine Reitern / thu darnach das Pulver in die Gewässer in einem Glaß / verwahre dasselbige wohl. Wenn du es brauchen wilt / so mache es ein wenig warm / und laß mit einem Federlein oder gelinden Tüchlein einen Tropffen oder zween in das Aug / und darnach ein wenig gepülvert weissen Zucker in gemeldtes Auge gethan : es kühlet/heilet und benimmt alle Röthigkeit. Ist gewiß und probirt.

LXII.

Eine andere Augen-Artzney / wenn sie sehr erhitzet und entzündet seynd.

Nimm frische Butter / wasche dieselbige drey oder vier mahl mit Regenwasser / thu darzu / wenn sie wohl gewaschen / eine halbe drachmam Campffer/ und einen scrupel Thutien/ wohl klein gestossen : desgleichen auch ein wenig aloe hepaticum klein gepülvert / incorporire alles wohl mit gemeldter Butter/ daß es wird wie eine Salbe / thu alle Tag einer halben Erbssen groß in die Ecke des Augs / und thu alsobald ein wenig weissen Zucker darauff: so wirst du gewißlich gute Lösung und Hülff finden/und wenn du den Leib zuvor purgirest / so wird auch solche Artzney desto besser abgehen.

LXIII.

Eine andere für Hitz und Jucken der Augen.

Nimm Kupfferwasser / so viel du wilt / laß dasselbige mit Rosenwasser biß auff den dritten Theil einsieden: seige es darnach ab/ und laß einen Tropffen solches Wassers ein wenig gelinde in

das Auge. Du wirst solches nicht viermahl thun/ so wird das Jucken und die Hitze auffhören.

LXIV.

Eine andere für dunckle und hitzige Augen.

℞. Aloes hepatici ʒ.j.
Olibani ʒ.ß. klein pulverisirt.
Frauenmilch
Fenchelsafft / jedes so viel man bedarff.

Menge dieses also unter einander/ daß es ein wenig dünn sey / thu einen Tropffen darvon ein wenig gewärmet ins Auge: so wirst du bald eine wunderbarliche Hülffe sehen.

LXV.

Ein gewiß Recept für die Spulwürm der kleinen Kinder: ist ohne Gefahr/ wenn sie schon sehr kranck darvon wären.

Nimm Aloe, Myrrhen und Saffran / eines so viel als des andern / stoß sie klein / und incorporire sie wohl mit einander. Nimm darnach zwey rundgeschnittene Leinen-Tüchlein / tuncke sie in Rosen-Essig / streue das Pulver darauff / daß es sey wie ein Pflaster/ lege desselben eins auff den Mund des Magens / das andere dargegen über auff den Rücken / wickele das Kind also ein / und gib ihm ein wenig Graßwasser zu trincken/ so wirst du Wunder sehen.

LXVI.

Einer Frauen die verstopffte Zeit wieder zu erregen.

℞. Matricariæ
Abrotani
Sabinæ ana ʒ.j
Croci ʒ.ß.

Diese Dinge stoß klein. Nimm darnach einen Spatzen/ brenne denselbigen mit den Federn zu Pulver / und thu solches Pulver ein halb Drachmam zu dem vorgemeldten. Incorporire solch Pulver mit Honig / so viel als nöthig/ laß mit einander sieden / biß ein ziemlich harter Teig daraus werde/ mach Ballen daraus / laß sie die Frau in ihrer Scham stecken. Ist alles tausend und tausend mahl probiret worden/ und wilt du/ daß es noch besser operire/ so räuchere unten herauff folgende Materien:

℞. Grana juniperi
Asæ dulcis
Storacis calamitæ ana

Incorporire diese Dinge wol mit einander / und räuchere sie drey oder vier Tage zuvor damit.

LXVII.

Ein anders ad idem.

℞. Matricariæ
Sabinæ ana ℥.j.
Croci ʒ. ij.
Olibani scrup.j.

Diese Dinge zerstoß klein/ thu darzu
Weiß Taubenblut ʒ. iij.

Dieses muß aber zuvor trocken seyn/ und darnach auch pulverisiret werden. Solche Pulver menge und incorporire wol mit einander / gib der Frauen eine halbe Drachma darvon Morgens nüchtern ein / wann du wilt / doch siehe dich für / daß sie nicht

schwanger sey / denn es alsdenn nicht ohne Gefahr deiner Seelen/ und ihres Lebens abgehet/ und ist in solchen Remediis eine grosse Fürsichtigkeit und Bescheidenheit zu gebrauchen / damit kein Schade damit geschehe.

LXVIII.

Für die weissen Blumen der Frauen.

℞. Schaaffsgarben / gedörrt und rein gepülvert ℥ j.
Isop ℥. ß.
Granatenblumen
Cypreßnüß ana ʒ. j.
Terræ sigillatæ ʒ. ij.

Stoß alles gar klein unter einander/ gib der Patientin eine halbe Drachmam / in einem frischen Ey / am Feuer ein wenig gebraten / über den andern Morgen/ es wird ihr in kurtzem geholffen.

LXIX.

Für die Hæmoroides, oder Flüsse der gülden Adern.

℞. Olei amigd. amar. ℥. j. ß.
Bdellii ʒ. j.
Galbani ℥. j.
Zween Eyerdotter.

Rühre dieses unter einander zu einer Salbe/ schmiere den Ort inwendig und auswendig / so wird dir in kurtzem geholffen.

LXX.

Für den Fluß der Leber.

Nimm grosse Klettenwurtzeln/ dörre und pulverisire sie / von solchem Pulver nimm eine Drachmam / eine halbe Drachmam Thuris masculi, so körnicht/ stecke solches mit einander in einen ziemlichen grossen süssen Apffel/ welcher oben an der Rosen so weit ausgehöhlet/ daß gemeldte Sachen hinein gehen/ brate denselbigen in warmer Asche/ biß er gahr ist: laß ihn ein wenig verkühlen/ und gieb ihn dem Patienten Morgens nüchtern zu essen/ solches thu drey oder vier Tage nach einander/ es sey der Fluß so groß als er wolle / so wirst du sehen/ daß er nachläßt/ und dem Patienten geholffen hat.

LXXI.

Ein Pulver/ den Stuhlgang zu befördern/ ist eine gemeine und Hauß-Purgation.

℞. Senesblätter ℥. j.
Scammoneæ præpar. ʒ. ij.
Turbith ʒ. j.
Hermodactyli ℥. ß.
Zimmt ʒ j.
Näglein ʒ. ß.
Muscatennuß ℥. j. ß.
Macis ʒ. ß.

Stosse alles klein/ treibe es durch ein Sieb / von diesem Pulver gib einem/ so ziemlich starck/ eine Drachmam/ einem aber/ so schwacher Natur / einen Scrupulum.

LXXII.

Einen schlaffend zu machen.

I.

Nimm Magsamenblätter / und Wullkraut mit den Stengeln / eins so viel als des andern/ stoß untereinander/ daß ein Safft daraus werde : laß denselbigen in Wein und ein wenig Honig sieden/ schäume alles wol/ wenn es also gesotten/ so verwahre es in einem Glase/

und so du einen unruhigen Patienten hast/der nicht schlaffen kan / so thu ein wenig solcher Confection in einen Becher voll rothen Wein / gib ihm den zu trincken/ so entschläfft er bald.

2.

Ein anders.

Nimm schwartzen Pfeffer/Bilsensamen und Mandragoræ-Schalen/jedes eine halbe Untze / mach ein Pulver daraus/und gib dem Patienten ein Drachma darvon zu essen oder zu trincken / so entschläfft er.

3.

Ein anders.

Nimm Mandragora, weissen Bilsen und Opium, eins so viel als des andern/ pulversire alles / thue es in laulicht Wasser: netze ein Tuch darein/und binde es dem Patienten üm die Stirn und Schläffe/so entschälfft er 7. Stunden lang / daß er nicht wachend wird/ man sprütze ihm denn starcken Eßig in die Nasen/oder bewege ihn auf eine andere Weise zu niesen.

4.

Ein anders.

Nimm Schirling / distillire Wasser daraus/und gib es einem zu trincken/er entschläfft alsobald.

5.

Ein anders.

Gieß weissen Wein in einen Guttroff oder sonst in ein enges Glaß/thu darein gepülvert Opium Thebaicum, Klapperrosen / Knabenkraut = Oel und Wurtzel / zu einem Echtmaß/ ist genug mit einer Drachmen Opium Theb. anderthalbe Drachma Klapper-Rosen/ und zwo Drachmen Knabenkrautöhl und Wurtzel/laß also in dem Wein stehen drey Trage/ gib darnach dem Patienten ein wenig davon zu trincken / so entschläfft er bald.

6.

Ein anders.

Nimm Knabenkrautwurtzel / lege dieselbige in Wein/ gib denselbigen darnach einem unruhigen Patienten zu trincken/ so wird er schläfferig und unfühlsam / also daß du/ so lang die Krafft des Weins währet / mit ihm kanst vornehmen/was du wilt. Auff solche Weise thut man/wenn einem Patienten ein Glied soll abgelöset werden : auff daß er den Schmertzen / es sey schlaffend oder wachend/ nicht fühle. Soll aber nüchtern und nur gar wenig eingenommen werden. Laß ihn darauff wohl schlaffen : und so dich deuchte / es wolte zu lang werden/so wasche ihm das Angesicht und die Schläffe mit starckem Eßig / ein wenig warm gemacht / laß ihn auch im Schnauben ein wenig in die Nase ziehen/oder mach ihm ein wenig Rauch mit Schwefel unter die Nase : so wird er alsobald sich ermuntern und auffwachen : und wenn du ihn fragest von kurtz zuvor geschehenen Sachen/oder auch was ihm wiederfahren/ so weiß er von nichts. An Höfen und bey grossen Gastereyen richtet man bißweilen mit dem versoffenen Gesindlein eine Kurtzweil damit an.

7.

Ein anders.

Nimm

Nimm Bilsamwurtzel und Saamen/ Mandragoræ-Schalen/ weisse Nieswurtz/Lattichsamen und Spica/ jedes gleich viel / stoß alles zu reinem Pulver unter einander / vermenge es mit gesottenem und geschäumten Honig/ gib dem Patienten so viel als einer Stick-Erbsen groß/ oder einer kleinen Bohnen/ und nicht mehr / davon zu essen/ er entschläfft.

LXXIII.

Ein Remedium wider das Fieber/ so einem mit Frost anstößt/ darauff hernach die Hitze folget.

Solchen Fiebern muß man auf zweyerley Weise begegnen/ erstlich mit Ubergeben/ darnach mit Schwitzen. Was das Ubergeben oder Erbrechen belanget / kan dasselbige auff vielerley unterschiedliche Weisen zu wege gebracht werden/ wie man in dem Antidotario Arnaldi di Villa Nova sehen mag / in welchem er viel unterschiedliche/ leichte und unschädliche Mittel darzu zeiget. Den Schweiß aber belangend / mag man dem Patienten ein wenig Schwefel-Oel zu trincken geben/ und wenn solches den Schweiß nicht gnugsam treiben wolte/ mach man ihm ein Bad mit wohlriechenden Bad-Kräutern/ und laß ihn also darauff schwitzen. Auff solche Weise werden meistentheils die Febricanten genesen / und wenn dieses nicht helffen wolte / so mache nachfolgendes Oel/ und schmiere den Patienten/ wenn er anfängt zu frieren / am gantzen Leibe damit / so wird er gewißlich gesund. Nimm gebackene Steine / so bald sie aus dem Ofen kommen/ zerstoß dieselbige etwas gröblicht / thu darzu gemein Baumöhl/ neu Wachs/ Terpentin und Storax liquida , eines so viel als des andern: thu alles mit einander in eine Retort / setze es in Ofen / und gib ihm Feuer/ biß nichts mehr heraus trifft/ so hastu ein Oleum divinum in solchen Fiebern/ durch welches die/ so damit geschmieret/ alsobald gesund werden. Ist von mir viel und offtmahls gebraucht/ und gewiß befunden worden.

LXXIV.

Ein gut Recept für das viertägliche Fieber.

℞. Cardui benedicti
Imperatoriæ oder Angelicæ
Camedrios
Nigellæ
Macis
Galangæ
Cariophillorum
Sem. Canabis ana ℥. j.
Mellis ℔. ij.
Musci Caratt. iiij.

Diese Dinge thu also gantz in einen grossen gläsern Kolben / gieß darüber dreyßig Pfund guten weissen Wein/ so süß ist : laß also drey Tage in infusione stehen / setze darnach den Kolben mit Helm und Recipienten in einen Distillier-Ofen / gib ihm ein gelind Feuer/ und wenn die Dünst anfangen zu steigen / so must du den Helm allezeit mit genetzten Tüchern erfrischen/ damit die Distillation besser gehe/ und die Spiritus nicht exhaliren. Wenn du drey Pfund Wasser heraus getrieben/ so höre auff/

laß alles erkalten/ und hebe das/ so im Recipienten/fleißig auff/in einem wohl verschlossenen Glase/ daß es nicht verrieche/ was aber noch im Kolben ist/das seige durch ein Tuch/ und behalte es auch in einem gläsern Geschirr. Wenn du nun einem die Quartan wilt vertreiben/ so solt du diese beyde Weine also gebrauchen.

Erstlich must du den Patienten mit den neun Syrupen wider die humores melancholicos, in einem Büchlein/ so Capricci Medicinali intitulirt/ purgiren/ darauff must du ihm eine dosin de aromatico, auch in demselbigen Büchlein beschrieben/ eingeben/ wenn solches ordentlich geschehen/ so gib ihm darnach alle Abend/eine Stund nach Essens/ein wenig von dem Wein/ so in dem Kolben geblieben/ ein: und wasche ihn mit einem wenigen des distillirten Weins über seinen gantzen Leib/ auch das Haupt/ laß ihn darauff wohl schwitzen/ und thu desgleichen auch des Morgens vor Tag/ so wirst du für gewiß finden/daß er in zwölff Tagen von seinem Fieber erlediget. Ist gewiß/und hab ichs selbst offt probiret/ daß es mir niemahls gefehlet hat/ ob es schon bey etlichen Aertzten für unmüglich und unglaublich gehalten worden.

LXXV.

Den Schmertzen des Podagræ ohne Schaden zu vertreiben/ oder zum wenigsten zu lindern/ ein gewiß Recept.

Den Schmertzen des Podagrams/ auch die Geschwulst zu vertreiben/ solt du erstlich dem Patienten ein Vomitorium eingeben/unter welchem das vorgemeldte diaromaticum das beste ist/ darnach solt du ihn mit nachfolgenden Dingen bähen:

℞. Ruthæ
Menthæ
Calaminthæ
Cardui benedicti ana ℔. ij.
Millefolii
Centauriæ
Urticæ
Malvæ
Cumini
Anisi
Coriandri
Cariophillorum
Nucis Muscatæ
Zingiberis
Cinamomi
Digni aloes
Storacis liquidæ ana ℔. j.

Alle diese Dinge infundire in ℔. 100. guten Wein über Nacht: darnach siede sie eine gantze Stunde lang/ gieß in einen Zuber/ setze den Patienten/ wohl oben und rings herum bedeckt/darüber/ daß ihm der Dampff über den gantzen Leib gehe/ laß ihn also wohl schwitzen/ darnach trockne ihn ab mit warmen Tüchern/und dieweil er noch warm/ salbe ihn über den gantzen Leib mit dem balsamo artificiato: so wirstu befinden/ daß sich der Schmertzen und Geschwulst in kurtzer Zeit leget; für dasselbige mal/ wenn es wieder kommt/ mag man es wiederum brauchen.

LXXVI.

LXXVI.

Ein gewiß Recept, alle Hitz und Dörrung der Leber zu kühlen und zu legen.

Wenn die Leber also erhitzet / daß sie möchte anfangen zu dörren / solt du dieselbige auff nachfolgende Weise kühlen und erfrischen:

℞. Betonicæ
Cichoreæ
Melissæ
Scolopendriæ ana P.j.

Infundire gemeldte Kräuter in ℔. xviij. Rosenwasser/mach eine decoction secundum artem aromatariam, und siede so lang / biß sich die Helffte eingesotten / seige sie durch / und trucke sie wohl aus/ seige sie zum zweytenmahl und drittenmahl / aromatisire sie mit einem wenig Bisem/thu darzu anderthalbe Untz aloes hepatici, gröblich zerbrochen / zu dreyen Pfunden solches Julebs / halt also dieses decoctum oder Juleb in einem Glaß / setze es des Nachts an die Lufft / und verwahre es bey Tage vor der Sonne / und gib es also dem Patienten zu trincken. Dieses pflegt der berühmte Faentinus von Bolognen / ein Professor Medicinæ, zu Padua zu gebrauchen / damit er viel grosse Curen verrichtet / hielte es auch für ein köstlich secretum. Ich habe es auch selbst bey vielen in solcher Schwachheit gebraucht / und vielen in kurtzer Zeit geholffen / auch ward der Bischoff von Troya in Apulia damit zu recht gebracht / da er gen Paduam kam/in Meinung/nach dem Abanischen Bad zu reisen / welches er aber nicht thät/sondern ließ sich mit diesem Medicament curiren / daß er des Bads nicht bedorffte: wie auch nebst ihm sein Kammerdiener einer / M. Johannes Landinus genannt / welcher mit einer Gattung Aussatzes geplagt war / so von zu grosser Erhitzung der Leber entstanden / derselbige nahm auch mit seinem Herrn von gemeldtem Juleb ein / also daß er in Monatsfrist genesen ward / dessen unterschiedliche Zeugen könten genennet werden / unter andern aber Trincavella und Belicatus, welche als berühmte Medici gemeldten Bischoff täglich besucht haben biß er wiederum zu seiner Gesundheit komen.

LXXVII.

Ein gewiß Recept, welches ich selbst für die hæmorroides gebraucht habe.

Wenn die hæmorroides schon weit vorgingen / oder gebrochen und verseh-ret wären / solt du sie mit nachfolgendem Unguento in zwölff Stunden wiederum heilen.

℞. Sublimati
Arsenici
Sal. armoniaci ana ℥. j.

Pulverisire diese gar klein / infundire sie in drey Untzen starcken Essig/ laß sie in solcher infusion vier und zwantzig Stunden stehen in einem gläsern Geschirr / dasselbige stelle darnach in einen Hafen mit Wasser bey das Feuer / laß sieden / biß die Helffte des Essigs eingesotten / so ist dein medicamentum fertig / bewahre dasselbige in einer wohl verschlossenen Flaschen/ und

wenn du es gebrauchen wilt/so schüttele es wohl unter einander/reibe mit einem Tüchlein / oder ein wenig Baumöhl die hæmorroides, biß sie schweissen/ netze darnach ein Tüchlein darein / und lege es auf / und laß es also zwölff Stunden liegen.

Es thut zwar dieses Medicament ein wenig wehe / aber wer bald genesen will der muß auch ein wenig leiden / es währet auch der Schmertzen nicht so lang. Nach zwölff Stunden nimm das übergeschlagene Tüchlein herab/ wasche den Ort mit Essig und Wasser/ jedes gleich viel / ein wenig gewärmet/ und lege darnach ein Tüchlein/ in Oleo Hypericonis getuncket / darauff/ vier oder fünff Tage nach einander / so wird der Patient dermassen genesen / daß er sich solches Zufalls nicht mehr zu besorgen hat. Dieses hab ich vielmahl gebraucht / und allezeit wohl befunden. Man braucht das erste Medicament nur einmahl/ das Oleum aber braucht man vier oder fünff Tage / &c.

LXXVIII.

Ein wunderbahrlich Secretum, allen Brand/es sey mit Wasser/ oder mit Feuer geschehen/zu heilen/daß gar kein Mahl darnach bleibet.

Nimm des Vernis / mit welchem die Lederblatten vergüldet werden/ mach denselbigen warm / schneide ein weiß Leinen Tüchlein/ so breit und lang/ als der versehrete Ort ist / tuncke dasselbige in gemeldtem Vernis / schlage es darüber/so warm als du es leiden kanst/ und wenn es trocken / so schlage ein anders darüber / halte also an / biß du geheilet bist / welches in kurtzer Zeit geschehen wird / must aber gemeldte Tüchlein nicht auffbinden/ sondern nur bloß darauff legen. Ist ein gewiß und wunderbahrlich Experiment, und heilet den Brand / er sey vom Wasser oder vom Feuer / daß man kein Mahl mehr siehet.

Auf eine Zeit ward mir zu Padua ein Kind zu Hause gebracht / welches ins Feuer gefallen / das Angesicht/ Brust und Hände alle verbrennt hatte/ also / daß die Eltern sich auch seines Todes versehen hatten / ward aber in acht und zwantzig Tagen also geheilet/ daß zwar das Angesicht roth geblieben/ welche Röthe in Jahrsfrist alle vergangen / und sonst nirgend kein Mahl geblieben/als wenn es niemahls wäre versehret gewesen.

Noch habe ich ein ander Experiment bey diesem Vernis gesehen / welches ich auch hieher setzen will. Indem ich mit der Cur vorgemeldts Kinds ümgieng / kam ein Bauersmann zu mir / welcher mit einer Gattung der Schwindsucht war beladen / und beneben derselbigen unterschiedliche Schmertzen des Leibes klagte / wie ich nun allezeit begierig etwas neues / so zu meiner Profession dienlich/zu erfahren/ und mir auch aus andern Umständen die Gedancken machte / es müste dieser Mensch inwendig im Leibe durch einigen Zufall versehret seyn / und daß es ihm ohne das nicht schaden könte / gab ich ihm eine Dosin von diesem Vernis

in eine Oblaten verwickelt ein / welche ihn ziemlich purgierte/und befand / daß viel schädliche Materien von ihm giengen / derhalben ich zwantzig Tage nach einander bey ihm / mit Eingebung solcher Doseos, anhielte / daß der gute Gesell in derselbigen Zeit wiederum gantz frisch und gesund ward/derhalben ich Ursache genommen/ diesem Vernis mehr nachzudencken / und nach Erkundigung der Ingredientium , und wie er zugerichtet/ zu schliessen/ daß er zu vielen dergleichen innerlichen Gebrechen überaus köstlich und gut sey.

LXXIX.

Ein Præcipitat , das faule Fleisch aus alten Schäden auszuetzen.

♃. Salpeter
Stein-Alaun
Römischen Vitriol.

In einer irrdenen Schüssel beym Feuer geröstet / eins so viel als des andern / stoß alles unter einander / und thue es in eine Retort , verwahre oder verlutire sie wohl mit luto sapientiæ, (welches mit zäher Kreide / Tuchscherer-Pflocken / Pferde-Mist / und mit Eisen-Schlacken / rein zerstossen / und mit einander mit Wasser incorporirt/ zugerichtet/) stelle sie in den Distillier-Ofen / distillier ein Scheidewasser daraus / secundum artem. Nimm darnach desselben Wassers drey ℔. und ein ℔. Quecksilber / setze solches in einen Kolben / mit Helm und Recipienten nach Gebühr versehen / in Ofen/ gib ihm gelind Feuer / biß alles das Wasser heraus ist / und die übrige Materia sich anfängt zu sublimiren: Alsdann thu das Feuer darvon / und laß die Gefässe erkalten / und wenn sie kalt / zerbrich den Kolben / so wirst du eine Massam darinn finden / welche roth und hart wie ein Stein ist / dieses ist der Præcipitat , stosse denselbigen klein in einem Mörsel / und halte ihn in einem gläsern Geschirr / streue desselbigen in alte faule Schäden / so wirst du sehen / wie er sie reiniget. Er heilet die Wartzen / wann man sie öffnet/und ein wenig darauff thut: Zehen Gran durch den Mund eingenommen / machet Brechen und Stuhlgang/dadurch alle böse Feuchtigkeit ausgeführet / und die daraus entstandene Schwachheiten vertrieben werden. Man brauchet ihn in vielen Salben / und ist zu vielen andern Sachen dienlich / darvon ich dißmahl nicht mehr sagen will / ein Verständiger wird ihm wohl selbst nachdencken.

LXXX.

Eine Pasta , welche alle malignam qualitatem aus der Wunden heraus etzet.

Nimm Sublimati sechs Untzen/ pulverisire denselbigen auf das allerkleineste du kanst / vermenge es mit Eyerweiß/daß ein weicher und beynahe fliessender Teig daraus werde / thu darnach ein Untz Mennig darzu/incorporire denselbigen auch mit dem vorigen Sublimat , endlich thu auch Stärckmehl hinzu / knete alles durch einander / biß der Teig nicht mehr an den Händen bleibt kleben / formire Tro-

Trochiscos, oder auch Kügelein daraus / und laß sie also trocknen / wenn du sie brauchen wilt / so zerstoß eines zu kleinem Pulver / streue von demselbigen in die Wunde / und laß es 24. Stunde darinn / so wirst du Wunder sehen / denn es nimmt alle böse Gewächs hinweg / und schicket die Wunden zur Heilung / daß sie darnach leichtlich zu rechte zu bringen seynd / und heilet auch selbsten mit.

LXXXI.

Ein gewiß und probirt Recept, wider die Würme der kleinen Kinder.

Nimm Aqua vitæ, so von gutem Wein gemacht / und zweymahl rectificirt / vier Pfund / darinn thu Corallinæ, Cardui Benedicti, Wurmsaamen / schwartze Nießwurtz / jedes vier Untzen / thu alles mit einander in einen gläsern Kolben / stelle denselbigen wohl verwahrt in Pferdemist / funffzehen Tage lang / nimm ihn darnach heraus / leere das Aqua vitæ aus / und verwahre es in einer wohlgeschlossnen gläsern Flaschen / und wenn du gewahr wirst / daß deine Kinder Würme haben / so gib ihnen ein Untzen darvon zu trincken / und netze ihnen die Puls und den Magen / oder auch wohl den gantzen Bauch damit / so gehen in 12. Stunden alle die Spulwürme von ihnen / und werden bald wiederüm frisch und gesund.

Mit diesem Wasser habe ich zu Padua ein Knäblein / welches sechs Stunden in einer Ohnmacht / und gleichsam todt gelegen / wiederüm zu rechte gebracht / welches über eine Stunde / nachdem es wiederüm zu sich selbst gekommen / auff den Stuhl ging / und ließ mehr als viertzig Würme von sich / unter welchen ein schwartzer mit zween Köpffen / härig und einer Spannen lang / und lebete drey Tage darnach: welches wohl zu sehen und billich zu mercken war. Muß also sagen / daß kein köstlicher Artzney in solchen Zufällen könne gebraucht werden / wie ichs denn auch bey vielen andern gesehen / also daß es mehr für ein Göttlich / als Menschlich Werck zu halten / von wegen seiner guten uud geschwinden Operation, die es auch bey gar kleinen Kindern ohne einige Gefahr verrichtet.

LXXXII.

Für die schwere Noth / sonderlich der kleinen Kinder.

Nimm wilde Cucummern / von denen / so Dornicht sind / und springen / wenn man sie ein wenig hart angreifft / stoß dieselbige / und drucke den Safft durch ein Leinen Tuch / setze ihn an die Sonne / biß die Helffte eingedrocknet: wäge ihn darnach / und thu zu jedem Pfunde Safft zwölff Untzen weissen Honig / drey Untzen starcken distillierten Essig und eine Drachmam des allerbesten Zimmts. Laß dieses mit einander sieden / schäume es wohl / und wenn es keinen Schaum mehr gibt / so hebe es vom Feuer / thu zu jedem Pfunde der übrigen Materien einen Scrupel Safran / ein Carat Bisem / eine Untz

Rosen-

Rosenwasser / und anderthalb Untzen Aqua vitæ, so ist alles fertig/ verwahre es in einer wohl verschlossenen gläsernen Flasche. Gib dem Patienten alle zehen Tage eine Untze des Morgens nüchtern zu trincken / halte also mit ihm an/ biß er gäntzlich genesen.

Dieses hat ein berühmter und in Teutschland wohl bekandter Artzt/ Leonhardus Fuchsius , gebraucht/ und hat es für ein höchstes Secretum gehalten/welchen Marggraff Albertus von Rom ließ abholen / daß er seinem Enckel/ welcher mit solcher Schwachheit heimgesucht / helffen solte. Ich habe auch gute Kund- und Freundschafft mit ihm gehabt / und da ich ihm auf eine Zeit ein Scheleton humani corporis auf sein Begehren geschickt/ hat er mir / zum Zeugniß der Freundschafft / so wir mit einander gehabt/ dieses Recept übersendet / als der nichts bessers wuste / mich zu verehren u. zu erfreuen/ wie auch noch geschiehet biß auff den heutigen Tag: sintemahl ich es hoch und werth halte / habe es auch offt mit grossen Ehren und Danck der Patienten / und ihrer Eltern und Freunde gebraucht / und also befunden. Es ist auch sehr gut in hitzigen Fiebern/ wann man dem Patienten anderthalb Untz mit Sauerampffwasser eingibt/ und hilfft bald.

LXXXIII.

Ein sehr gut Remedium für den Husten.

Dem Husten zu wehren / beydes an Kindern und alten Leuten / nimm Alantwurtzel / Feigen und Datteln/ thue den Kern heraus / und siede diese Stücke in süssen weissen Wein/ biß der Wein all ausgesotten/ stosse sie in einem Mörsel / und treibe sie durch ein härin Sieb / thue zu jedem Pfund ein Pfund gesottenen und geschäumten Honigs/ menge es wohl durch einander/ darnach thue wiederüm zu jedem Pfunde / wie es alsdenn nach dem Zusatz des Honigs ist/ vier Drachmen des besten Zimmts/ vier Untzen gelben Flor/ wohl zerrieben/ drey Drachmen gestossenen Ingwer/ und einen Scrupel Saffran / stosse und vermische alles wohl durch einander / so ist es gemacht / verwahre es in einem wohl verschlossenen gläsernen Gefäß/ daß es nicht verrieche.

Wenn du es brauchen wilt / must du dem Patienten erstlich den Magen wohl purgieren/ mit einem Vomitorio, gib ihm darnach Abends und Morgens eine halbe Untze dieses Electuarii, des Morgens nüchtern / und des Abends zwey Stunde nach dem Nacht-Essen/ halte also an / so wirst du in kurtzem sehen/ daß sich der Huste gelegt hat. Ich habe es selbst nun länger als zehen Jahr bey vielen unterschiedlichen gebraucht/ und allezeit gut befunden.

LXXXIV.

Für allerhand Schwachheiten der Mutter/ und sonderlich/ wenn sie vorgehet.

Wenn eine Frau Mangel hat an der Mutter / es sey derselbige wie er wolle / solt du ihr mit nachfolgendem Medicament zu Hülffe kommen:

℞. Galangæ
Majoranæ
Cantharidum,

Eines so viel als des andern / pulverisire alles gar klein. Nimm darnach solches Pulvers eine halbe Drachmen ungefehr / binde dasselbige in Läplein Taffet oder Zendel / und mache ein Knöpfflein darauff / das nicht zu hart sey/laß ein Schnürlein daran / laß die Patientin das Knöpfflein in den Hals der Mutter hinein stecken / so tieff als sie kan / daß das Schnürlein etwas vorgehe / laß es also verbleiben vier und zwantzig Stunden / in welchen so viel Wassers und Unraths aus der Mutter lauffen wird/daß man sich verwundern muß/nach verflossenen vier und zwantzig Stunden / solt du sie mit nachfolgenden Kräutern bähen:

℞. Ibisch
Hasenpappeln
Nesseln
Poley
Dosten
Anis
Kümmel
Fenchel
Coriander ana ℔. j.

Diese Kräuter zerstosse ein wenig/ und thu sie in einen Kessel / darein zum wenigsten dreyssig Pfund guter Wein ist / laß sie eine Stunde lang sieden/ darnach ziehe sich die Patientin aus/ behenge sich mit Tüchern/und stehe also schriedling über den Kessel oder Zuber/ darein es gegossen / daß der Dampff wohl zu ihr gehe biß in die Mutter/ dieses soll sie zum wenigsten fünff mahl thun/Abends und Morgens / und sich inwendig mit Oleo hypericonis salben/acht oder zehen Abend/wenn sie zu Bette gehet: so wird sie finden / daß die Mutter gestärcket / und wieder zu recht gebracht worden / wie schwach sie auch zuvor daran gewesen wäre.

LXXXV.

Allerhand Frantzosen zu heilen.

Es seynd vielerley medicamenta, mit welchen die Frantzosen geheilet werden / deren ich allhie etliche will beschreiben/weil aber die Cur so gemein/ daß auch gemeine Taglöhner sich derselbigen dörfften unterfangen / will ich nur das vornehmste anzeigen / und die Verständigen der Sachen weiter nachdencken lassen. Unterdessen kan ich nicht unterlassen vor der gantzen Welt eines sonderlichen Meisters in der Cur dieser Seuche zu gedencken/ nemlich des weit-berühmten Leonhardi Fioravanti, eines Bolognischen Medici und Chirurgi, so jetzunder zu Venedig / alle / so mit dieser Seuche zu ihm kommen / unfehlbarlich heilet/ wenn sie nur noch Athem in sich haben. Er hält aber unterschiedliche methodos, mit welchen er sie alle mit grosser Verwunderung zu recht bringet. Er hat zwey Bücher publicirt: das eine intitulirt er / Capricci medicinali: das andere / Discorsi de Chirurgia, in welchen er weitläufftig schreibet von dieser Cur / nebst gnugsamen Beweiß / daß die Alten weder von der

Schwach-

Schwachheit / noch auch von der Cur im geringsten nichts gewust haben. Er discurirt auch in gemeldten Büchern von vielen sehr schönen und nutzlichen Sachen / welche billich von gelehrten Medicis und Chirurgis hoch gehalten werden / wie ich denn selbst / ohne einigen Affect / die Warheit sagen muß.

Was aber die Cur anlangt / geschicht dieselbige auff dreyerley Weise / nemlich / mit Purgieren / Schweiß und Auswerffen. Die Purgation geschicht mit Scrupis solutivis, mit Pillulen und Decoctionen. Der Schweiß wird mit guajaco, sarsaparilla und Cina getrieben. Die Auswerffung wird mit Unctionen von Quecksilber und Räucherungen mit Zinnober zu wege gebracht. Dieses sind also die vornehmsten Weisen solche Seuchen zu heilen.

LXXXVI.

Allerhand Beulen und Geschwär / so noch nicht zeitig / zu zeitigen und zu heilen.

Nimm gelb Wachs / das noch frisch und wohlriechend / schmeltze dasselbige in einer Pfannen / giesse es darnach in ein Gefäß / so voll gutes Weins / laß es darinn erkalten / schmeltze es wiederum / und gieß es wieder in gemeldten Wein / thu solches zum wenigsten zwölff mahl nach einander / darnach thu es in eine Retort / mit so viel fliessendem Vernis / hast du ein Pfund Wachs / so thu auch ein Pfund Vernis darzu / daß es zwey Pfund seyn / darzu nimm noch drey Untzen Asche von gebrandten Oliven-kern / die weiß sey / und storacis liquidæ eine Untz / setze es in Ofen / und gib ihr Feuer / biß nichts mehr heraus trifft / nimm alsdenn den Recipienten hinweg / so findest du darinn Wasser und Oel / das Wasser magst du wohl hinweg schütten / dann es meines Wissens zu nichts nutzet / das Oel aber ist sehr köstlich alle Beulen zu resolviren / wenn es also / wie es an sich selbst ist / auffgeschmieret wird. Es heilet auch alle Wunden in gar kurtzer Zeit / und ist zu allen kalten Feuchtigkeiten sehr dienlich. Zum Seiten-Stechen könte man kein besser remedium haben / wenn man sich damit schmieret / und eine drachmam mit Rosenwasser einnimmt / und halte ich es gäntzlich darfür / daß es noch zu vielen andern Dingen sehr gut / kan aber nicht weiter sagen / als ich es selbst probiret hab.

LXXXVII.

Ein bewärth und gewiß Recept / alle Schäden und Fäulen im Munde zu heilen / woher sie auch möchten entstanden seyn.

Es entstehen alle Gebrechen des Munds von übriger Feuchtigkeit / darum sie auch mit remediis absterſivis & exſiccantibus müssen curirt werden / unter welchen das nachfolgende nicht der geringsten:

℞. Stein-Alaun
Sal gemmæ
Schwefel ana ℔. ij.
Borax
Masticis ana ℥. j.

Diese

Diese Dinge stoß unter einander/ thu sie in einen Kolben/ mit Helm und Recipienten/ setze denselbigen in Ofen/ gib ihm einen gantzen Tag/ nemlich zwölff Stunden/ Feuer: so kommt ein Wasser heraus/ welches weiß ist wie Milch/ welches nach wenig Tagen schön und klar wird. Dieses Wassers ein wenig in den Mund genommen/ heilet alle Verschrungen desselbigen/ benimmt alle Wehetagen der Zähne/ und heilet sie. Dieses hab ich nicht allein in Capriccio medicinali gefunden/ sondern auch offtmahls probirt/ derhalben ich auch gemeldtes Wasser zum höchsten und besten recommendire.

Es heilet auch wunderbarlich alle Räudigkeit/ auff nachfolgende Weise gebraucht: nemlich/wenn man will zu Bette gehen/ und die Räude einen jucket/soll man sich wohl krätzen/biß das Blut darnach gehet/ nimm darnach ein wenig gemeldtes Wassers in die Hand/ und streiche es darüber/ so vergehet die Hitz und das Jucken alsobald/ und wird in fünff oder sechs Tagen alles geheilet.

LXXXVIII.

Für Seiten- und Lenden-Wehe.

Das Seiten- und Lenden-Wehe entstehet von zweyerley Ursachen/ entweder/ von Grieß/ so sich in Nieren sammlet/ oder aber von Carnositäten/ so sich um die Nieren erheben/ und sie verstopffen. In diesen beyden Fällen ist das folgende Recept sehr köstlich und gut/ und halte ich wohl dafür/ daß nicht bald ein bessers wird erfunden werden.

℞. Mellis communis flavi ℔. ij.
Nucleorum persicorum ℔. j.
Ossa mespilorum ℥. iiij.
Lapidis Judaici ℥. iiij.
Musci ʒ. j.

Diese Dinge zerstoß klein/ und incorporire sie wol mit dem Honig/ thu sie in einen Kolben/ am Helm und Recipienten wohl verlutirt/ mit luto sapientiæ, setze ihn in den Ofen über ein gelind Feuer/ laß gehen/ biß nichts mehr heraus triefft/ und must wohl Acht haben/ daß/ wenn die Dünste über sich steigen/ und beydes den Helm und Recipienten füllen/ sie keine Lufft bekommen/ daß sie verfliegen/ und damit sie desto besser behalten werden/ solt du nasse Tücher um den Helm und Recipienten schlagen/ so werden sie in Wasser verwandelt: wenn also alles Wasser gestiegen/ alsdann nimm alles Feuer hinweg/ laß aber den Kolben noch vier und zwantzig Stunden stehen/ biß alles wohl erkaltet/ seige darnach das Wasser/ so im Recipienten/durch ein leinen Tüchlein/ thu es in ein Glaß/und laß es also offen stehen/ ein Tag oder zween/ so wird es klar und roth wie ein Rubin.

Dieses Wassers nimmt man von zween biß auff drey Drachmen/ mit eben so viel Viol-Juleb/ wer sich befürchtet/ der mag es bisweilen einnehmen/ es verwahret vor dem Schmertzen/ und wer den Schmertzen hat/ der

wird / wenn ers fünff mahl gebraucht / darvon erlöset.

LXXXIX.

Wenn einem ein Bein zerschellet / oder aus seiner Stell gerücket / oder sonst von einem schweren Fall zerplotzet wäre.

Wenn einer geschlagen / oder gefallen wäre / daß ein Glied aus seiner Stelle verrücket / oder sonst am Leibe zerplotzet / und voller Beulen wäre / soll man ihm / nach wieder eingerichtetem Glied / alsobald mit nachfolgendem Medicament zu Hülff kommen.

℞. Loderaschen / so wohl ausgebrandt und weiß ist / und durchgereitert / ℔. j.
Feyelspän ℥. vj.
Goldglett ℥. iiij.
Terpentin ℥. iij.
Rosenöhl ℔. ij.

Diese Dinge thu mit einander in einen eisern Topff / setze denselben zum Feuer / laß ihn sieden / biß die Materien / so darinnen / werden wie eine Salbe. Diese Salbe breite auf ein Tuch / und lege es / so warm man es leiden kan / auff den versehrten Ort / verbinde ihn Abends und Morgens / so wirst du Wunder sehen. Dieses ist das köstlichste remedium, daß man zu solchen Fällen haben mag / wie ichs denn offtmahls probirt / und im Werck befunden. Auff eine Zeit ward ich von einem Studenten beruffen / welcher von einer hohen Stiegen herab gefallen / alles zerfallen / und am gantzen Leibe / an Armen und Beinen erschellet / und also sehr schwach war: Ich schlug ihm gemeldtes Pflaster auf / welches so glücklich angieng / daß er in fünff Tagen wiederum gesund ward. Dergleichen Curen hab ich mehr gethan / in welchen ich allezeit grosse Ehre eingelegt.

XC.

Ein hohes und gewisses Secret / die Kröpffe zu heilen.

Es sind die Kröpff einer so malignæ qualitatis, daß sich biß auff unsere gegenwärtige Zeit wenig haben gefunden / die sich dieselbige zu heilen hätten unterstehen dörffen. Auff eine Zeit aber kam ein Einsiedler gen Padua, mit Nahmen Fr. Johannes Tolentinus von Vercellis, welcher auch eine Bullam vom Pabst hatte / daß er ausserhalb seinem Orden / im Habit eines Einsiedlers möchte umher reisen / und die Kröpffe heilen. Kam also gen Paduam, und schlug sein Cartel an / wie er die Kröpffe könte heilen: ward derhalben von vielen besucht / welchen er allen hat geholffen / also daß sich jedermann darüber verwundert. Ich berufft ihn auch zu mir / erzeigt ihm auch / meinem Gebrauch und Vermögen nach / alle Ehre / und herbergte ihn bey mir / so lang als er zu Padua war / allda dann alle / die zu Padua mit solcher Last beschweret / auff mein Begehren / von ihm geheilet wurden. Endlich entdecket er mir das secretum, welches ich auch hiemit männiglichen zum Guten will offenbahret und mitgetheilet haben.

Er nahm grüne Heydexen / so gemeinlich ligori werden genennet / diese leget er in einen Hafen / und göß gemein Oel darüber / setzet sie also in ein groß Feuer / biß sie alle zu weisser Aschen verbrandt wurden. Nahm darnach den Patienten vor sich / schnitt den Kropff auff / und ließ ihn wohl bluten / streuet darnach gemeldte Aschen darauff / daß er die Stette des Kropffs damit bedeckt / leget ein Tuch darüber / welches in scharffer Laugen genetzet / und ließ es darauff liegen / biß es von sich selbst abfiele / und gingen alsdenn alle die Wurtzeln des Kropffs mit / schmieret es darnach mit einem unguento mollitivo, uñ heilet es so leicht und bald zu / daß sich männiglich darüber verwundern muste. Dessen ich nicht allein viel exempla gesehen / sondern ich hab es auch hernach selbst zugerichtet / und an vielen mit gleichem Glück und Verwunderung probieret. Und setze noch dieses hinzu / nemlich / auf daß man auch das Mahl nicht sehe / soll man so lange den Ort mit dem im Eingang dieses Buchs beschriebenen Balsamwasser netzen / biß die Narbe vergehet / denn dasselbige Wasser sonderlich darzu gut ist.

XCI.

Die Squinantz oder Zäpfflein bald und leichtlich zu heilen.

℞. Stein-Alaun
Sal gemmæ
Schwefel /

Eins so viel als des andern / thue es zusammen in einen Kolben / versehe den Helm wol / setze ihn zu erst in ein gelind Feuer / dasselbige stärcke hernach / biß du den Helm gantz mit Schwefel inwendig bedeckt siehest / alsdenn kommt ein Wasser heraus / welches weiß ist wie Milch / wenn es aber ein wenig stehet / so wird es gar klar: wenn du es brauchen wilt / so wickele ein klein Tüchlein / oder ein wenig Baumwolle / üm ein Stecklein / tuncke es in gemeldtes Wasser / und rühre nur dem Patienten das Zäpflein damit an / zwey oder drey mahl / und halte ihm darnach ein anders mit Honig-Oel daran / so wirst du ihm bald geholffen haben. Ist leicht / gewiß / und von mir viel tausend mahl probieret.

XCII.

Die Petechien zu heilen und zu vertreiben.

Ich habe noch kein Remedium gesehen / das kräfftiger sey / die Petechien oder Masern zu heilen und zu vertreiben / als das Diaromaticum, in den Capricciis medicinalibus beschrieben / wenn man dem Patienten eine Drachmam eingibt / womit er will / wenn es nur nüchtern geschiehet / und ihm darnach vier Syrupen contra humores melancholicos, auch in demselbigen Buche verzeichnet / darauff gibt / und ihn des Abends mit folgendem Unguento salbet:

℞. Oleum hypericonis magistrale ℥. j.
Oleum nucis muscatæ ʒ. j.
Oleum spicæ Scrup. j.

Auf

Auf diese Weise werden die Petechien wunderbarlicher Weise geheilet/ welches ich denn wohl kan versichern/ als der ich in einem Jahr herwarts/ in die siebentzig oder achtzig Persohnen mit meiner grossen Ehre und ihrer Freude habe geholffen.

XCIII.

Wenn einer einen / auf alle andere Weise / unheilsamen Durchlauff hätte.

Wenn einer einen langwierigen Durchlauff hätte / und ihm durch andere und gemeine bekannte Mittel nicht könne geholffen werden / so soll er nachfolgendes Recept gebrauchen/ und sich gewiß versichern / er solle bald genesen.

Nimm Scheidewasser/ welches mit Salpeter / Stein-Alaun und Römischen Vitriol gemacht / lege dünn geschlagene Eiserne Schienlein hinein/ so wird das Wasser alsobald roth wie Blut: Dieses gieß in einen Kolben/ setze den Helm darauff / und den Recipienten daran / setze ihn in Ofen / laß das Wasser abdistillieren / so bleibet unten im Kolben eine dunckel-rothe Materia: doch must du starck Feuer darzu brauchen / auf daß die Spiritus des Scheidewassers wohl evaporiren/ wenn nun solches geschehen / so nimm die gemeldte rothe Materia heraus/ pulverisire sie klein / und verwahre sie/ wenn du sie brauchen wilt / solt du dich nach folgender Instruction richten.

Nimm Rosen-Zucker eine Untz/ Sauerampff-Syrup eine halbe Untze/ thu darzu viertzig Gran gemeldtes Pulvers / incorporire alles wohl mit einander / laß also zum wenigsten vier und zwantzig Stunden stehen/und gib es darnach dem Patienten des Morgens nüchtern ein / und so er auf einmahl keine Hülffe empfindet / so gib ihm über zween Tage wiederüm so viel/ so wird ihm gewiß geholffen. Dieses Secretum habe ich auch aus dem Capriccio medicinali, habe es offte probieret / und bewährt befunden / mit Verwunderung aller deren/ so mit und darbey sind gewesen.

Es kam auf eine Zeit ein Bischoff von Tiana gen Padua, welcher ein Modoneser war / und reisete nach dem Abanischen Bad / von wegen eines beschwerlichen Bauchflusses / den er nun sieben und zwantzig Monat erlitten hatte. Ehe er aber vollends dahin reisete / wolte er sich zuvor mit mir bereden / und da ich sein Anliegen und Schwachheit verstanden / gab ich ihm eine Dosin dieses Recepts ein / welches er in zehen Tagen dreymahl einnahm/ darauff er mit seiner grossen Freude und Verwunderung genesen.

XCIV.

Für die weissen Blumen der Frauen.

Wenn eine Frau lange Zeit mit den weissen Blumen geplaget worden / wie es denn wohl eine Plage mag genennet werden/dardurch sie sehr matt / und an den Nieren sehr geschwächet werden/ solt du ihr mit nachfolgendem Remedio zu Hülffe kommen:

℞. Cumini
Macis
Masticis
Sandaracæ
Thuris ana,

So viel du wilt / pulverisire alles so klein/als möglich / salbe der Patientin den gantzen Rücken / mit dem besten Honig/so man haben kan / streue darnach gemeldtes Pulver darauff / und umwickele sie/ thu solches zehen Tage nach einander/ des Abends wenn sie zu Bette gehet / so wird sie eine wunderbahrliche Errettung finden / wie ich dann selbst solches an vielen probieret und wahr befunden.

Dieses ist ein Secretum des Corti, der ein herrlicher und vortreflicher Medicus gewesen / mit welchem er beydes zu Padua und zu Venedig über 300. Persohnen geholffen.

XCV.

Wie einer jungen Frauen / deren die Blume verstopffet/ wiederüm zu helffen.

Wenn einer Frauen ihre Zeit verstopffet / darüber sie in Lebens-Gefahr möchte gerathen / soll ihr auf nachfolgende Weise / zu Erhaltung ihrer Gesundheit/geholffen werden.

℞. Scharlach
Ellebori nigri
Præcipitati, ana

Stoß klein / und mach einen Teig daraus/ wie ein Electuarium, mit so viel Rosen-Honig / als du darzu bedürfftig bist / gib der Patientin darvon nüchtern zu essen / halte neun Tage darauff stille / und darnach gib ihr wiederüm eine Dosin, wie zuvor/über neun Tage wiederüm / also daß sie drey Doses in achtzehen Tagen einnehme/ darnach nimm Rinden von Cassia, pulverisire dieselbige rein / und gib ihr alle Morgen ein Drachmam mit Wein zu trincken / biß sich ihre Blume wiederüm erzeiget. Ist gewiß und von mir offt probieret.

XCVI.

Einen / so entweder von langwieriger Schwachheit / oder von Ohnmacht bey nahe todt/wiederüm zu rechte zu bringen.

Ein Medicamentum, das solches soll zu wege bringen / muß nothwendig also beschaffen seyn / daß die Spiritus vitales damit erquicket und gestärcket/ das gestandene und bey nahe erkalte Geblüt erneuert/ und die schwache Natur confortirt werde / dahin denn folgendes Recept gerichtet:

℞. Cinamomi
Ligni aloes
Cariophilorum
Nucis muscatæ
Gingiberis
Cardamomi ana ℥. j.
Feigen
Tannennüsse
Rosin
Mandeln ana ℥. iiij.
Bisem Carat. iiij.
Weissen Zucker ℔. ij.
Aqua vitæ, vom besten Wein/ und dreymahl übergeholet/ zehen Pfund.

Alle

Alle diese Materien sollen grob gestossen / und in gemeldt Aqua vitæ infundirt werden / laß also 6. Tage lang in infusione, distillire es darnach in Balneo, biß sich die Farbe des Wassers endert: alsdenn nimm das erste Wasser / und zu jedem Pfund desselbigen thue zwo Untzen Honig-Oel / so secundum artem præpariret/ daß es roth sey wie ein Rubin / und zwantzig Gran Schwefel-Oel / so ist dein Medicamentum fertig.

Wenn einer nun in der Hinfarth lege/und du noch etwas hättest mit ihm zu reden / so schütte ihm eine halbe Untze von diesem Liquore ein / so wirst du sehen / wie wunderbahrlich er sich wiederum wird erhohlen / oder salbe ihn ein wenig auf den Haupt-Wirbel und auf den Magen. Es erquicket die zerfallene und zerschlagene Geister wunderbahrlich / und wenn es müglich wäre / Todten wiederum lebendig zu machen/ so könte es mit diesem Liquore geschehen.

Es ist auch gut in Quartanen/ schweren Husten / Flüssen und Schlag/ und andern dergleichen Zufällen / in welchen die Spiritus offtmahls obruirt werden/zu gebrauchen.

Was nach voriger Distillation ist im Kolben geblieben / distilliere darnach durch Asche / so hast du gleichsam einen Balsam/ für Wunden / Beulen/ und Contusiones, und allerhand andere Schäden. Sind alle beyde gewiß / und mit grosser Verwunderung der Umstehenden probieret und bewähret.

XCVII.
Für Ohren-Wehethun und schwerliches Gehör.

1.

Nimm die warme Brosamen von einem Gerstenbrod/ so bald es aus dem Ofen kommt/und lege sie auf das Ohr/ so vergehet der Schmertz.

2.
Ein anders.

Nimm eine Hand voll Wermuth/ zerstosse sie / und siede sie mit weissen Wein/laß kühl werden / drucks ein wenig aus/legs zwischen einen Tuch hinter das Ohr.

3.
Ein anders.

Wenn der Schmertz von böser Feuchtigkeit herrühret / so nimm Oleum Mestellinum, thue desselbigen / so viel du kanst / in eine ausgehöhlte Zwiebel / stelle dieselbige in warmer Asche/ biß die durchbraten ist / tuncke darnach ein Federlein darein / und thue dem Patienten einen Tropffen in das Ohr/ so warm er es leiden kan: Endlich zerstoß ein wenig Rauten mit Eyerweiß/ und lege sie ihm hinter das Ohr/welches denn wohl das beste und fürnehmste Remedium ist.

4.
Ein anders.

Wenn einer Würme im Ohre hätte/so nimm ein Kraut/so Persicaria, oder Pfirsingkraut genennet wird/ zerstosse dasselbige wohl mit Pfirsingkern/

oder bitter Mandeln / drucke den Safft heraus / und vermenge ihn mit so viel Lein-Oel / thue desselbigen ein wenig ins Ohr / so geben sich die Würme heraus und sterben / oder must sie sonst mit Bescheidenheit / wie auch droben ein Recept darzu/heraus ziehen.

5.

Ein anders.

Nimm Cappernsafft / und Calaminthensafft / vermische diese mit gemeinem Oel / laß ein wenig ins Ohr/ so sterben die Würm/und vergehet der Schmertzen. Wenn einer aber Würm in einem andern Glied hätte/ so nimm Niesewurtz / zerstoß sie klein / und vermenge sie mit Wein / schlags mit einem Tuch darauff / so sterben die Würm alsobald.

6.

Ein anders/für beschwerliches Gehör.

Wann einem solches erst neulich wäre ankommen / so nimm geschälte Bonen / siede dieselben / und mit einem Tuch schlage sie um die Ohren/ und um den Kopff / laß darnach in das Ohr ein wenig Schmaltz von einem Fisch/ so Metalus genennet/ thu solches offt/so wirst du ihm das Gehör wiederum bringen.

7.

Ein anders.

Für böses Gehör / nimm eine Schlangenhaut/siede sie in Oele/biß sie von einander gehet : desselbigen Oels laß dem Patienten Abends und Morgens ein wenig ins Ohr / so bekömmt er sein Gehör wieder.

8.

Ein anders.

Wenn einer eine geraume Zeit taub gewesen / so nimm die Gall eines Fisches / so Turdus genannt / und eine Zwiebel / dieselbe umwickel mit Werck/ brate sie / und trück den Safft daraus / von demselbigen nimm so viel als der Galle / mische sie wohl unter einander / thu mit einer Feder ein wenig ins Ohr / so kommt das Gehör wieder / wenn er schon acht Jahr wäre taub gewesen.

XCVIII.

Wider alle Geschwär / und böse Gewächs.

Nimm Leinöhl / mische und stosse dasselbige wol mit warmen Honig / lege es darauff / es benimmt alle Geschwär und alle böse gifftige Gewächs. Ist offt probirt.

XCIX.

Für das Hauptwehe.

Nimm ein Viertheil Untz Ingwer/ thu es in weissen Wein/und trincke es/so vergehet dir aller Hauptwehethum. Ist gewiß und probirt.

C.

Einen guten Appetit zu machen.

Iß Dragut / dasselbige wärmet den Magen / und macht ihn wohl dauen / darauff denn ein guter Appetit und Lust zu essen folgen muß. Es wird aber dieses Kraut auf nachfolgende Weise gezielet / und zu wege gebracht:

Nimm

Nimm eine Zwiebel/schneide sie Creutzweise durch/ von dem Stiel herab / biß an das unterste bey der Wurtzel / doch daß dieselbige nicht durchschnitten werde / steck Leinsaamen darein/ so viel du kanst/ daß die vier Viertheil zusammen gehen / umwickele die Zwiebel mit Werck / oder mit einem Tüchlein/ und setze sie in die Erde / so wächst der Leinsaamen durch die Zwiebel/ und bringet dieses Kraut. Die Niederländer heissen es Dragoen / und ist bey ihnen auch dieser Tugend halben sehr berühmt.

CI.

Ein innerlich Apostem oder Geschwär zu weichen.

Nimm Rübensamen / und kleinen Hundsmist/pulverisire diese beyde/ gib sie dem Patienten mit Scabiosen oder Pastemensafft zu trincken.

Oder nimm Eselsmist / und eine Schwalbe mit den Federn / und allem was an ihr ist / gedörret und zu Pulver gemacht / gib dieses Pulver mit warmen Wein dem Patienten zu trincken / oder laß ihn sich damit gurgeln / so wird das Geschwär in kurtzem auffbrechen.

CII.

Für die Purpeln / oder Hitzblattern im Gesicht.

Nimm Schweffel / pulverisire denselbigen klein / vermenge ihn mit Rosenwasser / und wasche das Angesicht darmit / so vergehen sie in fünff Tagen / und so sie wieder kommen / so wasche dich wiederum/ biß sie gar ausbleiben / vergiß aber unterdessen nicht die Leber mit vorigen Recepten einem abzukühlen.

2.

Ein anders.

Nimm Schweffel / pulverisire ihn / vermische ihn mit Saltz und Eyerweiß / und salbe das Angesicht damit/ des Abends wenn du zu Bette gehest / so vergehen sie und kommen nicht wieder.

3.

Ein anders.

Nimm Operment / Schwefel und Seiffen / jedes eine Untz / stoß dieses wohl unter einander mit zwo Untzen Ruß / wasche darnach das Angesicht/ und reibe es wol mit einer Zwehlen/ darnach schmiere es mit dieser Salben/ sie vergehen.

CIII.

Wenn einem die Zung verletzet oder verwundt/ ja bey nahe gar abgehauen wäre/ daß sie nur ein wenig an einem Ort anhielte.

Wasche die Zunge wohl mit Essig/ iß darnach Eyer / so nicht zu hart gesotten / und must auch nichts anders essen / darnach nimm zeitlich Krausen Lattich in den Mund / und käue denselbigen/ so geneust du bald.

Ein anders.

Wenn die Zung / oder das Zahnfleisch unempfindlich worden/ als wären sie todt/ so nimm Rebenblätter / temperire dieselben mit Honig / salbe die Zung und Zahnfleisch damit / es vertreibet

alle

alle Versehrung/ auch den Krebs/ und alle andere Mundfäulen.

CIV.

Unterschiedliche und gewisse Remedia für allerhand Flüsse.

1.

Einer / so sehr flüßig ist / soll allezeit Wermuth auff dem Haupt haben / so fallen die Flüsse nicht herab / sondern vertrocknen ohne Schaden.

2.

Ein anders.

Nimm Ingwer/pulverisire denselbigen / vermische denselbigen mit gedörrten und gepulverisirten Isop / und Gummi Arabico, thu solches in Wein/ und trinck denselbigen.

3.

Ein anders.

Nimm Cubeben/zwo/drey/oder vier/ oder mehr / nachdem du es leiden kanst/ weiche sie in Aqua vitæ, und iß des Morgens nüchtern.

4.

Ein anders.

Nimm Galgant / Mußcatnuß und Blumen / jedes eine Untz / Ingwer/ Zimmt / jedes ein Pfund / vier Untzen Cubeben/ Saffran / Nägelein/ Spicanarden/ Cardomomeln/ jedes drey Untzen / zwo Untzen langen Pfeffer. Pulverisire dieses alles unter einander/ und brauch alle Morgen ein wenig darvon / so hast du dich keiner Flüsse zu befahren.

5.

Ein anders.

Wer flüßig ist / soll alle Morgen und Abend ein wenig gepülverte Roßmarien eintrincken / mit Wein oder womit er will. Ist ein gewiß und gut Præservativ für alle Flüß.

6.

Ein anders.

Wenn einer so feucht und flüßig/ daß er stets speutzen oder auswerffen muß/ so nimm Camillen/siede sie mit Wasser/ und zwage ihn / und trockne den Kopff wohl.

7.

Ein anders.

Wann einem von übrigen Trincken der Kopff wehe thäte/der trincke Kappis oder Weiskrautsafft warm/so vergehen ihm alle Wehetagen.

8.

Ein anders.

Nimm Granatäpffelrinden / laß dieselbige mit Wein sieden / zwage das Haupt damit / so vergehet aller Schmertzen.

CV.

Für das Keichen / und Beströhmung der Brust.

Nimm weissen Andornsafft / laß denselbigen sieden in ein Pfännlein/ mit ein wenig Wasser / oder nimm den Andorn selbst mit Wasser / und ein wenig Butter in einer Pfannen geröstet / denselbigen gessen / und die Brühe getruncken / erleichtert den Athem / erweitert die Brust / und benimmt alle Beschwerung derselbigen.

Fieber.

Fieber.

Dieses Wasser ist auch gut für allerhand Fieber / die Stirn / Schläff und Puls damit genetzet/und ein wenig darvon getruncken/benimmt alle Blähung des Magens.

Wenn man sich damit bähet / das ist/ das gesottene Kraut also warm auff den Bauch auff die Leber leget / so werden die Gall und alle böse Feuchtigkeiten / so im Leib oder Magen seynd/beweget und ausgeführet. Solches thut auch ein Pflaster darvon gemacht/ und warm übergeschlagen / nemlich / wenn man Gerstenmehl mit gemeldtem Wasser anfeuchtet.

CVI.

Für erhitzte Leber / Uberschiessung der Gallen/und Gelbsucht.

Nimm Hufflattichwasser / vermenge dasselbige mit Eyerweiß / schlage solches mit einem Tuch / darinn genetzet / über die Leber / so benimmt es die Hitz / treibet die ausgelauffene Gall darvon / und vertreibet also die Geelsucht.

CVII.

Lang schön Haar wachsen.

Nimm vorgemeldten Krauts Wurtzel/siede dieselbige mit Lauge/und zwage dich damit / so kriegst du schön und lang Haar.

CVIII.

In Fiebern.

In hitzigem und kaltem Fieber/nimm eilff Pfefferkörner / und vier und zwantzig Blätter von Eisenkraut/pulverisire diese zwey Stück mit einander/ und gib sie dem Patienten mit Wein oder Wasser zu trincken / ehe ihn das Fieber anstößt/er wird/ wenn du solches dreymahl nach einander gethan hast/ genesen.

1.

Ein anders.

Nimm Frauenmilch/von einer so ein Knäblein säuget / thu drey Tropffen in ein Ey / gib es dem Patienten warm zu trincken / ehe das Fieber kommt/ es soll aber der Patient nichts darvon wissen.

2.

Ein anders/in der Quartana.

Nimm die Leber von einem Frosch/ oder mehr/dörre dieselbige/ und pulverisire sie / gib sie dem Patienten zu trincken/ehe das Fieber ihn anstößt / thu solches dreymahl nach einander / so verläst es ihn. Dieweil aber diese Lebern im Winter nicht zu bekommen/ solt du sie im Sommer samlen/an einen Faden schnüren / und an die Lufft hangen/daß sie dürr werden/so magst du sie haben/wenn du ihrer bedarffst.

3.

Ein anders.

Nimm die Leber von einer Schildkrotten / brate dieselbige dürr/zerstoß sie zu Pulver/und gib sie dem Patienten mit Wein zu trincken/er geneset.

4.

Ein anders.

Nimm drey Untzen Aqua vitæ, zwo Untzen Näglein / thue dieselbige in das Aqua vitæ, laß also stehen/ gib darnach

dem Patienten des Morgens nüchtern eine Drachmam, und wenn ihn das Fieber anstösst / ein Quart einer Untzen zu trincken / wenn er solches dreyzehenmahl brauchet / so verlässt ihn das Fieber.

5.

Ein anders / in Febre continua.

Nimm eine Hand voll Fünfffingerkraut / siede dasselbige mit drey Echtmassen Wassers / biß die zwey Drittetheil eingesotten/seige es darnach ab/und gib es einem / so Febrem continuam hat/zu trincken/er geneset.

6.

Ein anders.

Nimm Leinsaamen / Wolffschottenmehl / und Wermuth / laß mit Wein sieden / und schlage es dem Patienten über den Magen / wie ein Pflaster/thue solches offt/ so verlässt ihn das Fieber.

CIX.

Wie ein Fieber zu verursachen.

Wenn es sich zutrüge / daß man einem von einer andern Schwachheit müste eine Alteration oder Fieber machen/welches denn nicht neu/sondern offtmahls vorfällt / so nimm einen Schrötter / (ist ein grösser schwartzer Käfer / hat Hörner wie ein Hirsch/) lege ihn in Oel / laß ihn acht Tage darinn liegen / mit diesem Oel salbe ihm die Puls / so bekommt er alsobald das Fieber.

CX.

Faule Schäden zu reinigen.

Nimm ein halb Pfund Salpeter/ und ein Pfund Römischen Vitriol, menge dieses / und stosse es zu Pulver durch einander / distilliere es darnach in einem Kolben/das erste Wasser/ so heraus steigt / hat solche Krafft/ daß wenn du das faule Fleisch in einer Wunden / oder alten Schaden damit anrührest / so löset es sich von dem gesunden ab / und schickt sich die Wunde zur Heilung.

Oder nimm Rindmist/laß es mit ein wenig Oel in einer Pfannen rösten/ schlage es über / so warm mans leiden kan/ so nimmt es alles faule Fleisch hinweg / und kan dieses an Menschen und Vieh gebraucht werden.

CXI.

Eine geschlagene oder gefallene Beule/darinn das Fleisch zerstossen/ zu heilen.

Wenn einer also geschlagen oder gefallen wäre / daß er Beulen hätte / in welchen das Fleisch zerknirschet / (welches sonst faulet / und werden bißweilen böse und gefährliche Schäden daraus) wenn nur kein Bein gebrochen / oder erschellet ist/so nimm ein Kicher Erbsenmehl/knete es mit Eyerweiß / binde solches mit einem Tüchlein darauff / thue es Abends und Morgens / so zertheilen sich solche Beulen / die man sonst müste auffschneiden.

CXII.

Für allen Brand / es sey mit Feuer oder mit Wasser.

1.

Nimm Farrenkraut / brenne dasselbige zu Asche / zerreibe sie mit Eyerweiß / oder mit Oel / lege es darauff mit einem Tüchlein / es heilet bald.

Nota: In allen Verbindungen der Brandschäden muß man das in Acht nehmen / daß die Wunde nicht zu hart zugesträmt werde / sondern es müssen beydes Pflaster und Binden Lufft haben.

2.

Ein anders.

So bald sich einer verbrennt hat / nehme er ein wenig Baumwolle / tuncke dieselbige in Eyerklar / und lege sie darauff / es ziehet den Brand heraus / und heilet bald.

3.

Ein anders.

Nimm Weidenasche / rühre sie mit Oel / und schlage sie darauff / es heilet bald.

4.

Ein anders / so auch für Nachtbrand dienlich.

Nimm frisch Schweinenschmaltz / schmiere den Ort damit / so tödtet es die Hitze. Oder nimm die zweyte Schale am Holder / wenn er noch grün ist / siede dieselbige mit gelbem Wachs und Oel / biß ein dritter Theil eingesotten / darnach seige es sauber ab / und schmiere den versehrten Ort damit.

5.

Ein anders.

Wenn sich einer verbrennt hat / sol er vor allen andern Dingen / so er auffschlagen wolte / den versehrten Ort mit Hünerblut netzen / es heilet darnach so schön / daß man kein Mahl vom Brand siehet.

CXIII.

Zwey Vomitoria, oder wie man den Magen bewegen sol / daß man sich erbreche.

1.

Nimm Salpeter / iß oder trinck denselbigen / so bewegt sich der Magen alsobald.

2.

Trinck warm Wasser / oder Oele / oder Eßig / es bewegt den Magen.

Dem Erbrechen wiederům zu wehren.

1.

Siede wilde Poley mit Geißmilch / trincke dieselbige / es wird sich alsobald stillen.

2.

Nimm Hundsmist gepülvert / mit Wein / oder mit Brühe getruncken / stillet das Brechen. Dasselbige thut auch Safran / klein gestossen / und mit einem warmen Ey eingetruncken. Item / Agrimoniensafft getruncken / stärcket den geschwächten Magen / daß er die Speise behält.

3.

Wenn einem der Magen also bewegt / daß er die Speise nicht halten kan / so schmiere man denselbigen mit

Schweins-Galle. Ist es ein Mann/so nehme man die Galle von einem Eber oder Borg/ist es ein Weib/ so nehme sie von einer Mucken oder Geltzen.

CXIV.

Wenn einer hätte Clystieren empfangen/und sie nicht wiederum von ihm wollen.

Nimm alsdann einen Becher voll Oel / mache denselbigen warm nach Gebühr eines Clystiers / treibe ihm dasselbige also als ein Clystier ein/so werden alle die vor empfangene Clystier von ihm gehen. Mache ihm darnach suppositoria mit Rattenmist / so wirst du Wunder sehen.

CXV.

Wenn einer häiser oder sonst verkaltet wäre/daß er nicht reden könnte.

Nimm Operment und Pfeffer / zerreibe sie wohl / und knete sie mit Honig und Firnen-Wein / setze dieses bey das Feuer / daß es warm werde / rühre es unterdessen wohl durch einander / trincke es darnach also warm und nüchtern / so bekommest du deine Stimme wieder / denn es öffnet die Lunge / und vertreibet den Husten.

2.

Ein anders.

Nimm Lauch /(porrum) brate es ein wenig in der Aschen / iß darvon/ wenn du des Abends wilt zu Bette gehen / so wirst du finden/daß sich deine Stimme des Morgens gebessert hat. Und kan man nichts bessers darzu gebrauchen. Auch möchte man Kappis-Safft trincken / ist auch nicht zu verachten.

3.

Ein anders.

Wenn einer/ so eine rauhe Stimme hat/Pfeffer im Mund hält / so wird sie hell und gut/denn der Pfeffer zeucht alle die Feuchtigkeit / damit die Stimme ist verhindert worden/an sich.

4.

Ein anders.

Wenn du in kurtzer Zeit oder in continenti eine helle Stimme haben wilt/so nimm vier oder fünff Nägelein/ drey oder vier Cubeben / und ein wenig Pinet-Zucker / stosse und menge diese Dinge unter einander / nimm sie in den Mund / und sauge den Safft ein / das andere speutze wiederum aus / so hast du alsobald eine klingende Stimme.

CXVI.

Wider allerhand Gifft.

1.

Nimm Holderblüth / trockne sie an der Sonne / und fiehe wohl zu / daß es nicht darauff regne / zerstosse sie darnach zu Pulver / trinck dasselbige ein mit Wein / so kan dir kein Gifft schaden: und wenn einer schon Gifft im Leibe hätte / so benimmt ihm dieses Pulver die Krafft / daß es keinen Schaden thun kan. Ist ein Recept Joannis von Essen / eines berühmten Artztes / so des Königs in Engelland Leib-Medicus gewesen.

2. Ein

2.
Ein anders.
Nimm Pimpinell- und Tormentill-Wurtzeln/und Zimmt/ jedes eine halbe Untze/ Ligni Aloes und Macis, und Ingwer / jedes eine Drachmam: mache alles zu kleinem Pulver/ und trincke dasselbige ein. Ist ein gewiß Antidotum wider alles Gifft.

3.
Ein anders.
Wenn einem wäre Gifft beygebracht worden / so soll er / ehe er anfängt zu essen / Nüsse oder Feigen/oder Rauten / oder Haselnüsse / oder Sumach/ essen.

Nota: Wenn einer an einem gefährlichen Ort / da er sich Giffts hätte in der Speise oder Tranck zu befahren/ so esse er nicht geschwinde seinen Bissen ein/sondern halte denselben im Munde/ und werffe ihn darinn ümher / so lange er kan / so wird er gewißlich des Giffts gewahr / dann so bald das Gifft in den Mund kommt/reget es sich etwas / und entsetzet sich auch die Natur / also / daß der Mensch alsobald einer Alteration gewahr wird: entweder er bekömmt einen Schauer / oder Hitze/oder Frost/ oder wird schläfferig.

Auch ist alles Gifft entweder kalt oder heiß: Ist es heiß / so erwecket es alsobald ein hitzig Fieber / oder sonst eine Hitze / als wenn einer Feuer im Leibe hätte/ und alsdann soll er alsobald eine halbe Untze Boli armeni mit gutem Wein eintrincken. Ist aber das Gifft kalt/ so kommt einem alsobald ein Schaudern an / wie ein kaltes Fieber/ oder wil ihn der Schlaff übereilen/ alsdann soll er alsobald einen Trunck Oel thun / welches ihm an statt eines Theriacks seyn wird. Wenn er aber eine solche Alteration bey sich befindet/ da weder sonderliche Hitze oder Frost zu spühren / wie bey dem Napello geschiehet / welches das allerschädlichste Gifft ist/ so man finden möchte/ alsdenn soll er Theriack mit Wein einnehmen/ in welchem Salvien gesotten / doch ist es am allerbesten / daß man alsobald einen guten Trunck warm Wasser/ oder Oel / so ziemlich warm / zu sich nehme / denn dadurch wird der Magen also bewegt/ daß er alle vergiffte Speise von sich stößt / und dieweil keine Erbrechung des Magens so gering geschicht / in welcher er nicht auch etwas unterwerts stosse / dahero denn zu fürchten / daß auch der vergiffteten Feuchtigkeiten etwas in das Gedärm käme/ soll man auch alsobald / nach der Erbrechung des Magens / Clystieren brauchen / dadurch das Gifft / so in den Därmen seyn möchte/ ausgeführet werde.

4.
Ein anders.
Wann einem Gifft wäre beygebracht / welches erst überlängst seine Operation thun solte / so nehme er Calaminthen / Haselnüß / Rauten/ Aristolochien / Rubachen / Entzian/ Wacholderkörner / Boli armeni, terræ sigillatæ, eins so viel als des andern/ mach darvon ein electuarium

mit Quetschkensafft/ist ein gewisses und bewährtes antidotum wider solche Gifft/es sey gleich die Operation gestellet wie sie wolle.

5.

Ein anders.

Gold eingessen oder getruncken/ vertreibet allen Gifft.

Desgleichen Theriaca und Diathesereon, seynd beyde allem Gifft zuwider.

6.

Ein anders.

Nimm Myrrhen/ geschälten Rubachen/ Entzian/ lange Osterlucey/ eins so viel als des andern/thu darzu dreymahl so viel geschäumten Honig/ nimm diese eine oder zwo Drachmen ein/ es währet allem Gifft/ sonderlich wenn einer von einem gifftigen Thiere/als Scorpion/ Spinne/ Schlangen/ oder wütenden Hunde wäre gestochen oder gebissen worden/ und wird noch desto kräfftiger/ wenn man ein wenig Müntzen hinzu thut.

Diese Dinge also mit einander vermischt/ und mit Wasser/ darinn Entzian gesotten/ angefeucht/ erweichen und heilen alle gifftige Pestilentzische Geschwär.

7.

Ein anders.

Nimm Wasser von Vincetoxico gedistillirt/gib desselbigen einem/so Gifft bekommen/ so wird es ihm nicht schaden/ oder zum wenigsten wird er nicht daran sterben.

Es saget auch ein berühmter Medicus, Serapion genannt/ in seiner Beschreibung des Smaragdi/ daß wenn man einem/so Gifft gessen/ so viel als neun Gerstenkörner schwer/ gefeilten Smaragd eingäbe/ so wird er des Giffts nicht sterben/ und sich auch nicht verheuten. Welchem auch Rinaldus de Villa Nova beypflichtet mit Vorgeben/ daß er alsobald das Gifft ausstosse/wie die terra sigillata. Es muß aber der Smaragd schön grün und rein seyn.

8.

Ein anders.

Gränsamen ist auch ein köstlich antidotum wider Gifft/ es sey im Leib/ oder ausserhalb desselbigen/ mit Wunden/ Bissen und Stichen.

9.

Ein anders.

Nimm Cedernsaamen/schäle denselbigen/ und stosse oder mahle ihn klein/ thu es in frisch Wasser und guten Wein/ gib dem Patienten zu trincken/ oder in seiner Speise zu essen zwo Drachmen auff einmahl/ es benimmt dem Gifft alle seine Krafft/ welches auch bezeugt Averroës in seinem Buch de subtilitate medicinæ, da er auch ausdrücklich saget/ daß unter allen andern kein besser antidotum wider alle Gifft sey/als gemeldter Cedernsaamen.

10.

Ein anders.

Theriack.

Avicenna sagt in seinem Büchlein de virtutibus cordis, daß der Theriack

das Hertz gewaltig stärcke / und alles Gifft darvon abtreibe.

Es soll aber der Theriack mit Wein/ darinn Salbey gesotten / vermischet werden / wenn ihn ein Patient also eintrincket / so hält er das Gifft vom Hertzen/stärcket den Magen/und treibet alle gifftige Gallen aus. Seine dosis ist eine drachma.

11.

Ein anders.

Mithridat und Graßblumen.

Der Mithridat ist auch gut wider alle Gifft/desgleichen das Diatessaron, und herba tunica , das ist/ Graßblumenkraut und Wurtzeln / welches auch alles Gifft tödtet/es sey innerhalb / oder ausserhalb des Leibes.

Der Bischoff von Padua wolt auff eine Zeit / in Gegenwart des Pabsts/ erkundigen / welches das beste antidotum wider Gifft wäre/ ließ derhalben zween junge Hahnen vergifften/und gab dem einen Theriack / dem andern aber Graßblumenkraut darauff / da denn dieser das Gifft ehe überwand/ als der/ so den Theriack bekommen hatte.

12.

Ein anders.

Wer an einem Ort ist / da er sich der Vergifftung muß befürchten / der esse alle Morgen Feigen / Nüß und Rauten mit ein wenig Saltz vermengt.

So bald du einer Vergifftung gewahr wirst / so trincke alsobald / ehe sich das Gifft in dem Leib zertheilet / einen guten Trunck Milch/durch welchen das Gifft getödtet wird: darauff verschaffe/ daß du dich übergebest/und brauch Clystier/damit du unten und oben aus wohl evacuirt werdest.

13.

Ein anders.

Gib einem / so Gifft bekommen/ Hahnenmist ein zu trincken / so wird das Gifft nicht weiter fortsetzen / sondern alsobald oben heraus brechen / aber wohl must du dich vorsehen/ daß er sich auff keinerley Weise zu schlaffen begebe.

Man sagt auch / daß die Wacholderbeer / offt und täglich gebraucht/ ein köstlich antidotum wider Gifft seyn.

CXVII.

Für das Seitenwehe.

Nimm Braunellenwurtzeln / stoß sie klein / lege sie in Wein / laß sie zwölff Stunden also stehen / seige darnach den Wein ab / und trinck auff einmahl sechs Drachmen darvon / so vergehet dir der Wehethum.

Oder nimm Schaaffsbohnen / so sie über Nacht im Stall gelassen / röste dieselbigen ein wenig in Oel / und schlage sie also warm auff den Ort/ da du den Schmertzen fühlest / so läst er nach.

CXVIII.

Wenn einem der Nabel vor / oder heraus gehet.

Es geschicht nicht allein durch Heben und grosse Arbeit / sondern auch durch Fahrlässigkeit der Ammen / daß sie einem Kind nach der Geburt den

Nabel

Nabel nicht versehen / daher o er denn hernach vorgehet/und grossen Schmertzen verursachet.

Demselbigen solt du auff folgende Weise helffen. Nimm Säupurtzeln/ dörre dieselbige/ und siede sie in Wasser/ darnach nimm Schmaltz/ und knete es wohl darunter / daß es werde wie ein Teig/ daraus mach einen Ballen/ siede denselbigen in starckem Essig/ und wenn er wohl gesotten / so nimm ihn heraus/ trücke den Safft aus mit der Hand/ mit solchem Safft schmiere den Nabel/ und lege oder binde den Ballen darauff / so wird er eingehen / so viel als du begehrest.

CXIX.

Für das Magenweh / und andere Zufälle / so darvon entstehen.

Für den Schmertzen des Magens/ desgleichen auch für allerhand Auffstossen desselbigen. Item / für den kalten Tropffen und andere dergleichen Zufälle / nimm einen Becher Müntzensafft/einen Becher Weyrauchsafft/und einē Becher voll Stabwurtzsafft/mische diese Säffte wohl unter einander / seige sie darnach ab durch ein leinen Tüchlein / und thu darzu guten Malvasier und Baumöhl/jedes vier Becher voll: Stelle solches alles in einem verglästen Hafen auff ein gelind Kohlfeuer / laß sieden/biß auf den dritten Theil/ hebe es alsdenn vom Feuer / und thu darzu des besten Weyrauchs und Mastix / jedes zwo Untzen/ rein gepülvert / rühre alles wohl durch einander / seige es wieder durch ein Tüchlein / und verwahre es in einer wohl verschlossenen gläsern Flaschen. Es ist kein Magenwehe so groß/ welches nicht mit diesem Oel vertrieben/ wenn der Magen nur auswendig damit geschmieret wird.

Agrimoniensafft eingetruncken vertreibet auch das Magenwehe/ daß man sich desselbigen / doch bey gebührlicher Diæt, nicht mehr zu befahren hat.

CXX.

Für Brustwehe.

Nimm Leinsamen / fœnum græcum, reibe es unter einander/und siede es in Wasser/wenn es einen Wall oder zween auffgesotten / so schütte dasselbige Wasser aus / und thu anders daran/ beneben ein wenig Butter / laß also eine Weil sieden / nimm es darnach vom Feuer / und hebe das Fett / so oben auff schwimmet/ab. Schmiere die Brust damit / so vergehen alle Wehetagen derselbigen.

CXXI.

Das Bluten der Nasen zu stillen.

1.

Nimm rothe Kicher-Erbsen / lege sie auff einen heissen Ziegel / laß sie wohl braten / und wenn sie wieder kalt worden/zerstoß sie zu Pulver/blase dem Patienten ein wenig darvon in die Nasen/ so höret er auff zu bluten.

2.

Ein anders.

Nimm Lauchsafft / vermische denselbigen mit reinem gestossenen Weyrauch / gib dem Patienten darvon zu trincken/ so stillet sich alsobald das Blut

nicht

nicht allein in der Nasen / sondern auch in allen andern Orten.

3.

Ein anders.

Nimm Cartendisteln / mit welchen man das Wüllen-Tuch kartet / halt dieselbigen fest in der Hand / so wirst du gewahr / daß sich das Blut in kurtzem stillet.

4.

Für Blutspeutzen.

Wenn auch einem ein Aederlein in der Brust wäre angangen / oder daß er durch sonst einen Zufall Blut speutzet / so gib ihm fünff Eyerdottern / mit guten Wein zerschlagen / ein / so heilet es alsobald.

5.

Ein anders.

Wenn solches Bluten von der Menge böses Geblüts herkäme / müste man mit der Stillung nicht zu sehr eilen / sondern es ziemlich gehen lassen / und wenn man es stillen will / geb man dem Patienten ein wenig Corallenpulver zu trincken. Dieses braucht man auch / wenn einem die Adern vorlängst versehret gewesen / und wegen ihrer Feiste nicht recht geheilet worden / und wiederum angangen wären.

CXXII.

Für allerhand Geschwulst / an allen Orten.

1.

Nimm Brosam von Rockenbrodt / lege dieselbige in frisch Wasser / wenn es wohl geweicht / thu es heraus / und knete es wohl mit ein wenig Oele / und schlage es über den geschwollenen Ort / so leget sich die Geschwulst.

2.

Ein anders.

Nimm zwo Untzen Rosmarien / eine Untz Camillenblumen / und ein wenig Brosam in Wasser geweicht / menge es wohl unter einander / und temperire es ein wenig mit warmen guten Wein / und Rosenwasser / setze es darnach bey das Feuer / und laß ein wenig sieden / biß es dick wird / schlage es endlich auff das geschwollene Glied / so leget sich die Geschwulst alsobald.

3.

Ein anders.

Nimm Pappeln / laß dieselbigen wohl sieden in Wasser / stosse sie darnach / und vermenge sie mit Werck / welches ein wenig mit Oele angefeuchtet / lege dasselbige auff die Geschwulst / so leget sie sich.

4.

Ein anders.

Nimm Holderblätter / zerstosse sie mit weissem Wein / und schlage sie über.

Geschwulst zu machen.

Wenn du einem eine Geschwulst über den gantzen Leib wilt machen / so nimm Hornissen und Bienen / stoß dieselbige wohl unter einander / mit Wasser angefeuchtet. Dieses Wasser verwahre in einer gläsernen Flasche / und wenn du es brauchen wilt / so netze ein Glied oder zwey / oder den gantzen Leib damit / so läufft er überall auff / wie eine Tonne / wilt du ihm

wieder helffen / so gib ihm ein wenig Theriack ein.

Deßgleichen thut man auch mit einem Kraut / welches die Italiäner Rasporola nennen / vergleichet sich fast dem Seiffenkraut / dasselbige gepülvert / mit Wasser vermengt / und einen damit gewaschen / machet / daß er alsobald gar dicke aufflaufft / wilt du ihm wieder helffen / so nimm warmen Essig / und wasche ihn damit.

CXXIII.

Für das Zittern der Glieder.

Wenn einem die Glieder zittern / so nimm Beyfußsafft / mische denselbigen mit Oel / wärme ihn / und schmiere das zitternde Glied damit üm den Gleich / und da die Sehnen liegen / so vergehet solches Zittern.

CXXIV.

Für das Stechen des Miltzes.

1.

Nimm Haselwurtz / zerstoß und drucke den Safft daraus / und trinck denselbigen neun Tage nach einander / so vergehet aller Wehetagen des Miltzes.

2.

Ein anders.

Nimm Aschbaumrinden / siede sie in Wein / und trinck denselbigen / so benimmt es allen Schleim / damit der Miltz verstopffet.

3.

Ein anders.

Für Geschwulst des Miltzes.

Wenn aber der Miltz geschwollen / so nimm Nesselwurtzeln / zerstosse sie mit gutem weissen Wein / und schlags warm über.

CXXV.

Für alle Schwachheit und Verschrung der Lungen.

Nimm Agrimonia, stosse sie wohl / und lege sie zwischen Tücher / wie zwey Küßlein / eines vorn auff die Brust / das andere hinten auf den Rücken / warm gegen einander über.

Ein anders.

Nimm Fuchslungen / dörre sie wohl / darnach nimm Liquiritz / Capillum Veneris, und Fenchel / jedes drey Untzen / pulverisire ein jedes besonders / darnach menge alles wohl durch einander / trinck dieses Pulvers des Morgens nüchtern zwo Untzen / mit Wein / Brühe / oder Zuckerwasser.

CXXVI.

Für Grind und Räudigkeit.

Nimm Schellwurtz / zerstosse sie wohl mit Essig / Saltz und Schweinen-Schmaltz / incorporire alles wohl mit einander / und salbe dich damit / so wirst du in vier Tagen deiner Räude ledig.

Ein anders.

Nimm Wasser / darinn Wolffsschotten gesotten sind / wasche dich mit demselbigen / darnach nimm ein wenig Aloe, vermische es mit Quecksilber und nüchtern Speutzen / und schmiere dich damit / so kommst du der Räude ab: Ist eine gewisse und bewährte Grindsalbe / für Mann und Weib / und für Viehe.

CXXVII.

Für den fallenden Siech-Tagen.

Nimm das Hertz von einem Otter/ dörre dasselbige / und gib dem Patienten darvon zu essen / so viel als einer Bohnen groß / ist es ein Mann / so gib ihm von einem Männlein / ist es ein Weib / so gib ihr das Hertz von einem Weiblein.

Ein anders.

Nimm ein irrden Geschirr voll gutes und süsses Mosts / verwahre es wohl/ und begrabe es in die Erde / laß allda 9. Tage stehen / darnach nimm es heraus/ und gib dem Patienten davon zu trincken/ er geneset.

CXXVIII.

Für Bauchwehe.

1.

Nimm Lauchblumen / schneide sie klein / zerlaß Bargerschmaltz in einer Pfannen / thue die geschnittene Lauchblätter darein / laß sie rösten / daß alles wird wie ein Pflaster/ schlage dasselbige auf den Ort / da du den Schmertzen fühlest.

2.

Ein anders.

Nimm ein Bein von einem todten Menschen / hänge es über den Patienten/ so wird er bald gesund.

3.

Ein anders.

Nimm 9. Körner Wegweißsaamen/ gib sie dem Patienten zu essen oder zu trincken / so vergehet ihm der Schmertz alsobald.

4.

Ein anders.

Nimm Haber / thu denselbigen in einen Sack / laß ihn in einem Kessel mit Wasser sieden / nimm hernach den Sack heraus / und lege ihn dem Patienten auf den Ort / da er den Schmertzen fühlet.

Wenn die Kinder mit Bauchwehe oder Geschwulst beladen.

Nimm Wegweißsamen/ pulverisire denselbigen / und gib ihn dem Kinde zu trincken/ so legt sich das Wehethun und Geschwulst in dreyen Tagen.

CXXIX.

Für den Durchlauff/ er sey roth oder weiß.

1.

Nimm zehen oder zwölff Gran Violsamen/ stoß klein/ und gibs dem Patienten zweymahl auf einen Tag zu essen oder zu trincken / so wird sich der Fluß ohne Schmertzen und Gefahr verstopffen/ wisse aber/ daß man den Violsamen im Januario oder Decembri, unten bey den Wurtzeln zwischen seinen Blättlein findet.

2.

Ein anders.

Oder gib dem Patienten gepülvert Fischbein / Os Sepiæ genannt / mit ein wenig Zucker ein zu trincken.

3.

Ein anders.

Oder nimm 3. Eyerdottern / hart gesotten/ und mit Wein zertriebelt/ gib denselbigen Wein dem Patienten warm zu trincken.

4.

Ein anders.

Nimm Säubruntze / so noch in der Blasen / wenn man sie ausnimmt / vermenge dieselbige mit Asche / und mache runde Kügelein daraus / wenn du sie wilt gebrauchen / so nimm deren eines / netze es in Wegerichsafft / und lege sie dem Patienten auf den Nabel / so verstopfft sich der Fluß alsobald.

5.

Ein anders.

Weiß Bohnenmehl mit Corallenpulver vermischt / und eingenommen / stopffet.

6.

Ein anders.

Von Sterckenmehl einen Brey gemacht und gessen / stopffet auch.

7.

Ein anders.

Nimm Weitzen / wasche denselbigen wohl / mische solches Wasser mit Essig / laß es in einer Pfannen sieden / biß es dicke wird / und schlage dasselbige über den Magen.

8.

Ein anders.

Nimm eine lebendige Turteltaube / thue sie in einen wohlverdeckten Hafen / setze denselbigen in einen Backofen / laß sie also darinn verbrennen / pulverisire sie zu Kohlen / und gib dem Patienten ein wenig darvon mit Wein zu trincken. Es ist kein Bauchfluß so hefftig und starck / der sich nicht damit verstellet.

9.

Ein anders.

Nimm Gummi Arabicum ultramarinum, denn das ander ist nicht gut / stoß dasselbige klein / und gib es dem Patienten / doch nicht zu viel / mit Firnenwein zu trincken / es stopffet / aber siehe zu / daß du ihm nicht zu viel thust.

10.

Ein anders.

Wenn einem auch die güldene Ader flösse / so gib ihm gebrannt und gepülvert Hirschhorn mit gutem Firnenwein zu trincken.

CXXX.

Stuhlgang zu machen.

Nimm Salbey / laß sie wohl sieden in einem Kessel / seige das Wasser ab / und stosse sie wohl mit Schweinen-Schmaltz / thu sie darnach wieder in den Kessel / laß sie sieden / biß alles / was darinn ist / dicke werde wie eine Salbe / bestreiche dem Patienten den Nabel damit / so wird es ihm den Stuhlgang erwecken.

Ein anders.

Nimm Pappelwurtzeln / siede sie / darnach zerstosse sie mit Bargerschmaltz / röste sie darnach in einer Pfannen mit ein wenig Kleyen / und schlage es warm auf den Nabel.

CXXXI.

Für das Podagra.

Zu allem Podagra / wenn es nur nicht am Haupt / oder im Bauch / oder inwendig im Leibe / oder in den Seiten ist / nimm Bilsenkrautblätter / im Majo abgelesen /

abgelesen / einen Hafen voll / verlutire den Deckel darauff / daß er keine Lufft habe / begrabe denselbigen in die Erde gegen einer Haußthüren/oder an einem Orte/da man täglich übergehet / laß ihn also stehen / biß an den Frauen-Tag im Augusto, nimm ihn darnach heraus/ so wirst du unter den Blättern ein Oel finden / welches du in einem Glase wohl solt verwahren. Dieses Oel heilet alle Schmertzen des Zipperleins / es sey an Händen / an Füssen / an Knyen und Beinen / wenn man nur ein wenig darauff schmieret / und siehe dich wohl für/ daß du nicht ein ander Glied damit berührest / als die / so ich dir genennet habe/ denn es ist so subtil/ daß/ wenn du das Haupt / Schläffe / oder andere schwache Oerter / damit schmierest / es alsobald hinein dringet und penetriret/ wenn du solches wilt versuchen / so laß nur einen Tropffen in die Hand/so wirst du ihn alsobald auf der andern Seiten finden.

2.

Ein anders.

Nimm Baumöhl/Weyrauch/Eyerweiß und Speck / stosse alles wohl in einem steinern Mörsel unter einander/ und schlags über den Ort / da du den Schmertzen hast.

3.

Ein anders.

Auff den ersten Donnerstag im Majo nimm Betonica, so viel/daß du einen Becher Saffts daraus truckest/ trinck denselbigen aus / so bist du dasselbige gantze Jahr vor dem Podagra befreyet / wirst auch sonst keinen sonderlichen Schmertzen haben.

4.

Ein anders.

Nimm Lauchblätter / siede dieselbige in guten weissen Wein/ thu Kleyen darunter/daß sie ein wenig mit siedet/ schlag sie darnach / so warm als man es leiden kan / auff den Ort/ da der Schmertzen ist.

Oder die Lauchblätter röste ein wenig mit Oel in einer Pfannen / und schlag sie darnach so warm über/als du es leiden kanst.

5.

Ein anders.

Nimm Holderbeer / die Spitzen von den Nesseln / und von wilder Müntz/ mach Pfannkuchen daraus / und trinck den besten Wein darauff/den du bekommen kanst.

Holderblätter mit gutem Wein gesotten/ und warm wie ein Pflaster übergeschlagen / benimmt den Schmertzen in dreyen Tagen.

CXXXII.

Wenn einer einen gefährlichen Fall gethan.

Wenn einer wäre gefallen / daß er sich im Leib erschellet / oder sonst Schmertzen im Leibe fühlet / so nimm Rinds- und Pferds- oder Eselsmist/ menge dieselbigen unter einander / und siede ihn in Essig / schlag ihm solches über / da er den meisten Schmertzen fühlet / und laß ihn zween Tage im Bett liegen / warm gedeckt/ so vergehet

ihm der Schmertzen / und ist ohne Schaden.

CXXXIII.

Für Melancholey.

Einen Melancholischen auffzumuntern/und frölich zu machen/nimm Eisenkraut/siede es mit gutem weissen Wein/ gib ihm denselbigen ordinaire zu trincken / und mach ihm bisweilen auch ein Gemüß mit Eisenkraut unter andern Kräutern / so vergehet ihm die Melancholey.

Ein anders.

Wacholderkörner auff Kohlen gelegt / und den Rauch durch die Nasen und den Mund lassen eingehen / macht frölich und vertreibet die Melancholey.

CXXXIV.

In lebendig Fleisch ohne Schmertzen einzuschneiden.

Wenn es die Nothdurfft erforderte/ daß man einem Patienten müste etwas an seinem Leibe öffnen / oder auch wol gar ein Glied absetzen / so netze den Ort/ da man durch gesund und lebendig Fleisch schneiden muß / mit Schirlingsafft / so fühlet er an solchem Ort gar keinen Schmertzen. Ist ein gewiß und köstlich Secretum, in einer Nothdurfft zu gebrauchen.

CXXXV.

Für Verkältung und Häiserkeit.

Wenn einer verkältet / und einen rauhen Halß hätte / der nehme drey Morgen nach einander / ehe die Sonn auffgehet / ein frisch Ey / und trincke es also roh ein / er geneust in dreyen Tagen.

CXXXVI.

Für die Wassersucht.

Für angehende Wassersucht / nimm bey einem Nadelmacher drey Untzen Feyelspän / thu sie in zwo Maas guten Wein/laß also ein weil stehen / darnach nimm eine Hand voll Salbey/und eine Hand voll mentha Græca, zerstoß sie beyde / und den Safft daraus / mische denselbigen mit dem Wein / und gib dem Patienten alle Morgen ein wenig zu trincken / so lang er währet / wenn er aus ist / so mach wiederumb einen andern / und halte also an / so vergehet die Schwachheit allgemach / und darffst nicht fürchten / daß sie überhand nehme.

CXXXVII.

Für die Würm / ein sehr köstliches Secretum.

Nimm Siebenbaum/ (Sabina) röste dieselbe in Schweinen-Schmaltz/ seige es einmahl ab/und laß es wieder sieden/ schmiere mit dieser Salben den Magen und den Nabel / so gehen die Würm alle ab.

CXXXVIII.

Für Contraction, und Erstarrung der Nerven.

Wenn einer in einem Glied contract wäre / das ist / wann die Sehnen also eingezogen wären / daß er dasselbige nicht strecken / und seiner Nothdurfft nach brauchen könte/so nimm Blut von einem gesunden Menschen / distillire

dasselbige siebenmahl / und wasche die Nerven mit demselbigen Wasser.

2.

Ein anders.

Nimm terræ novæ, Schiffpech/ und Marck von einer Kuh / jedes ein Untz / eine halbe Untz Hartz von einem Mandelbaum / und drey Drachmen Olei rosati, mische diese Dinge unter einander/mach eine Salbe daraus/ und schmiere die Nerven damit / so werden sie gelenck / und geben nach in kurtzer Zeit.

3.

Ein anders.

Nimm Erdwürm/oder Regenwürm/ siede dieselbige in Oele / biß sie gantz hart worden / mit solchem Oele schmiere die eingezogene Nerven/so werden sie gelenck.

4.

Ein anders.

Nimm Menschen-Blut / thu dasselbige in ein Glaß/verwahre es wohl/und setze es 9. Tage lang in Roßmist / distillire es darnach / das erste / so heraus steigt/ist Wasser / darnach kommt Oel/ mit diesem Oele schmiere die Nerven beym Feuer / oder an der Sonnen / es hilfft.

Für zerbrochene / oder von einander gehauene Nerven.

Wenn die Nerven entzwey/entweder gerissen/ oder zerhauen wären/ so nimm Erdwürm/ brenne sie zu Pulver/mische dasselbige mit Honig zu einer Salbe/ salbe die versehrten Nerven damit/ so gehen sie wieder zusammen.

Etliche machens also sie nehmen gemeldte Erdwürm / brennen sie mit dem Honig/streuen darnach ein wenig terra nova auff die versehrte Nerven/ und legen darnach die Salbe darüber.

CXXXIX.

Die Wartzen und Schwülen an den Händen zu vertreiben.

Nimm Salpeter/ Römischen Vitriol / Spangrün / jedes zwo Untzen/ Alumen Zuccarinum eine Untze/ und eine halbe Untze ungelöschten Kalck/ thu diese Dinge zusammen in einen Kolben / und distillire sie / das erste Wasser / so heraus kommt / ist nichts nutz / das zweyte aber verwahre wohl/ thu einen Tropffen desselbigen auff eine Wartze / so verleurt sie sich / daß du es nicht gewahr wirst/ die Schwülen netze damit/so lösen sie sich ab.

2.

Ein anders.

Mach ein Pulver von Euphorbio, zerschneid darnach die Wartze ein wenig/ und thu desselbigen darein/so vergehet sie. Es muß aber dieses Pulver mit Laugen / oder mit Oleo Tartari angefeuchtet werden.

3.

Ein anders.

Nimm des Wassers / so aus einer Reben siedt/ wenn man sie brennet/ lege es also warm auf die Wartzen/ so fallen sie hinweg.

4.

Ein anders.

Nimm Cantharides, pulverisire sie/vermisch dasselbige Pulver mit Pech oder

oder Hartz / mach ein Pflaster daraus/ und lege es auff die Wartzen / so zeucht es sie mit der Wurtzel heraus.

5.

Ein anders.

Nimm Attichkörner / und salbe die Wartzen damit drey Tage nach einander/so fallen sie ab ohne Schmertzen.

CXL.

Einen Monsüchtigen zu recht zu bringen.

Nimm ein Stück von einer Wolffs-Haut/siede dasselbige/daß es weich werde/und gib es einem Monsüchtigen auff einem Sonntag im Winter zu essen/er geneust gewiß.

CXLI.

Für den Lenden- und Blasen-Stein.

1.

Nimm einen Bock/ so im Augusto worden ist / fange alles sein Blut/laß es trocknen und hart werden / darnach distillire es/ so gibt es ein Oel / welches alle Stein zerbricht / sie seyn groß oder klein. Fuchs-Blut thut dasselbige auch. Magst es also probiren/schmiere dieses Oels an einen Stein/so zermahlt er sich / thu einen Tropffen in ein Löchlein eines Steins/ so gehet er von einander / und thut dieses nicht allein an gemeinen Steinen / sondern auch an einem Demant / und wenn man ihn darein leget / so zergehet er gar.

2.

Ein anders.

℞. Succi Saxifragiæ
Melissæ
Petroselini ana ℔.j.
Weissen Essig ℥. iij.

Diese Ding distillire mit einander / und gib dem Patienten Morgens/Mittags und Abends/jedesmahl ein Untz zu trincken/er geneust gewiß.

3.

Ein anders.

Halt einen Bock / gib ihm wohl satt zu essen / und wenn du Schmertzen am Stein fühlest / so laß vom Bocke Blut/ iß oder trincke dasselbige / es bricht den Stein / benimmt und heilet allen Schmertzen / und schadet solches Lassen dem Bock gar nicht / wenn er nur wohl gefüttert wird.

4.

Ein anders.

Nimm Sanct Johanneskraut / Hypericon, drücke den Safft daraus/ und trinck denselbigen / Abends und Morgens/ so vergehet der Schmertzen alsobald.

5.

Ein anders.

Wenn der Stein in der Röhren stäcke / und nicht fort könte / so nimm einen Scorpion / brate denselbigen auff Kohlen / und iß ihn / so gehet der Stein gewiß fort/ er sey gleich wo er wolle.

6.

Ein anders.

Nim̃ Wolffsschotten und Rauten/ lege sie in Wasser / und trincke darvon/ Morgens nüchtern / mische deinen Wein damit/ und besprenge alles/was du ißt / damit / so wirst du nicht allein

des jetzigen Schmertzens erledigt / sondern hast dich auch ins künfftig nichts mehr zu befahren.

CXLII.

Für Hertzwehethum / und gehlinge Ohnmacht.

Es geschicht bißweilen / daß ein Mensch mit einem Zittern und Bochen des Hertzens plötzlich wird überfallen/ welches ihm sehr wehe thut / und wol gar eine Ohnmacht verursachet. Einem solchen solt du auff nachfolgende Weise helffen.

℞. Muscaten ℨ. j.
Cubeben
Zimmet
Fenchel
Nägelein ana ℨ. ß.
Lorbeeren ℨ. vj.

Pulverisire diese Stück zusammen/ und gib ihm ein wenig darvon mit Wein oder mit Brühe ein/und wer diesem Gebrechen unterworffen wäre/ der soll zeitlich darvon brauchen/ so wird er dafür befreyet.

CXLIII.

Für Geschwulst der Geilen.

Wenn einem durch eine Schwachheit oder sonst einen Zufall die Geilen erhitziget oder geschwollen wären ; so nimm Knabenkraut / siede dasselbige weich / thue es in ein Leinen Säcklein/ lege ihm es also warm auf / thue dasselbige Tag und Nacht offt nach einander / biß sich die Hitze oder Geschwulst lege.

Wenn du hergegen wilt machen/ daß die Geilen dick aufflauffen / doch ohne Schaden / so nimm Radicem Thapsiæ, stoß sie klein / menge es mit Schmaltz / und schmiere sie damit / so blasen sie sich dicke auf. Solches magst du an einem Pferde / Hund oder sonst einem Thier versuchen / und wenn du sie mit starcken Essig wäschest / so legt sich solche Geschwulst alsobald.

CXLIV.

Für Schmertzen und Hitze der Ruthen.

1.

Wenn einem irgend durch einen Zufall die Ruthe erhitzet und schmertzet/ so nimm Eyerweiß / schlage dasselbige mit Baumöhl unter einander / und lege es mit einem Tüchlein darauff.

2.

Ein anders.

Wenn einem die Ruthe geschwollen/ so nimm Salbey / lege sie auf einen Ziegel/und laß sie zu Pulver brennen/deßelbigen Pulvers streue auf die Ruthe / so vergehet die Geschwulst.

3.

Ein anders.

Es trägt sich bißweilen zu/ daß einem die Ruthe von sich selbst erhitzet / alsdenn streue nur gebrannten und gepülverten Rautensaamen darauff / es vergehet.

Oder nimm alten Barchet und Wüllen-Tuch/verbrenne es zu Pulver/ und streue dasselbige darauff.

Oder brenne Poley zu Pulver / und streue dasselbige darauff.

Oder stosse Weinstein/feuchte ihn an mit gutem weissen Weine / und lege es darauff.

Oder nimm Olibanum und Aloe, stosse sie beyde zu Pulver / und streue dasselbige darauff/ es hilfft gewiß.

CXLV.

Für Mutterwehe.

Nimm Bethonien / siede sie in Geißmilch/mit ein wenig Säuschmaltz/ gib der Patientin dasselbige zu essen / es hilfft.

2.

Ein anders.

Wenn einer Frauen/aus Schwachheit der Mutter / die Zeit zu sehr ginge/ so laß sie Laub-Frösche bey sich tragen/ so wird sich solcher Fluß stillen/ so lange sie dieselbige bey sich hat. Es sollen aber solche Frösche zu Aschen verbrannt werden / und so du solches wilt probieren / so nimm solcher Aschen ein wenig in ein Tüchlein/hänge es einem Hun an den Hals / laß es also einen Tag gehen/ schneide ihm darnach den Hals ab / es wird nicht ein eintziger Tropffen Bluts heraus lauffen.

3.

Ein anders.

Wann du einer Frauen ihre Zeit wilt stillen / so nimm Kürbisblumen/ und Nüßzaseln / dörre dieselbige / stoß oder zerreibe sie zu Pulver / und gib ihr ein wenig in einem frischen Ey des Morgens nüchtern ein / es hilfft ohne Schaden.

4.

Ein anders.

Nimm Hirschhorn / brenne es zu Aschen / und gib ihr desselbigen ein wenig mit Firnen-Wein Abends und Morgens zu trincken.

CXLVI.

Allerhand Geschwäre auffzuweichen.

1.

Wenn einer Schwären oder Blattern hätte / die nicht wolten auffgehen/ so nimm Leinsaamen / siede ihn mit Milch / und schlage ihn also warm darüber.

2.

Ein anders.

Gänsemist warm über einen bösen Schwären geschlagen / machet denselbigen alsobald auffbrechend.

3.

Ein anders.

Nimm Leinöhl / zerstosse dasselbige mit warmen Honig/und schlage es also auf/ ist eine gewisse Hülffe in allen bösen und gefährlichen Geschwären.

CXLVII.

Wie man erkennet / ob ein Krancker genesen oder sterben werde.

Wenn du wilt wissen/ob ein Krancker wiederum auffkommen / oder desselbigen Lagers sterben werde / so nimm sein Wasser/thu ein wenig Frauenmilch darein / von einer / die ein Knäblein sauget/rühre es wohl durch einander/wenn es gerinnet/so kommt er auf/wo nicht/so stirbt er.

Oder thue ihm ein wenig Rauten-safft in die Nase / wenn er darvon nieset / so kommt er wiederům auf / wo nicht / so stirbt er.

CXLVIII.

Ein Conservativ, oder Restaurant, einen Krancken / der keine Speise könnte zu sich nehmen / zu erhalten.

Wenn du einen Krancken / welcher weder Medicamenta noch Speise könnte zu sich nehmen / wilt erhalten / so nimm ein gut fett und alt Huhn / zerstoß Fleisch und Bein mit einander / thue alles in eine Flasche / verwahre dieselbige wohl / daß nichts verrieche / setze dieselbige in einen Hafen oder Kessel mit Wasser / laß an einander starck sieden / biß es wohl in der Flasche gesotten / gib den Liquorem, so du in der Flasche findest / dem Patienten zu trincken / halte damit an / so wirst du ihn allgemach wiederům stärcken / und wenn er sterben solte / so wirst du ihn einen Tag / zween oder drey länger auffhalten / als er sonst hätte leben können.

CXLIX.

Einen schlaffend zu machen.

1.

Nimm Leinöhl / Bisem / Schierling / Klapper-Rosen / weissen Mag- und Knabenkraut-Saamen / menge diese Saamen unter einander / schlage sie zu Oel / thu zu jeder Untze desselbigen eine Untz Opii Thebaici, menge es wohl unter einander / und gib dem / so du wilt einen Schlaff machen / eine Untze darvon / so schläfft er zween oder drey Tage nach einander.

2.

Ein anders.

Dörre Knabenkrautwurtzel / und stosse sie zu Pulver / thue es in ein spitzig Säcklein / gieß guten Wein darüber / und laß ihn also drey oder viermahl durchseigen / gib denselbigen dem Patienten / oder den du wilt schlaffend machen / zu trincken / so schläffet er so hart ein / daß man ihn / so lange als der Wein seine Krafft hat / nicht auffwecken kan.

3.

Ein anders.

Nimm Säupurtzelsaamen / weissen und schwartzen Magsaamen / Lattich-saamen / und grossen Bilsensaamen / jedes ein halb Pfund / stosse sie klein / und setze sie in einen gläsernen Kolben in Pferdemist / laß neun Tage stehen / distilliere sie darnach / und gib einem des Wassers zu trincken / er schläffet / so lange du wilt.

4.

Ein anders.

Nimm Klapper-Rosen / dörre sie / und mache Pulver daraus / gibs einem zu trincken / so entschläfft er / als wäre er todt.

5.

Ein anders.

Nimm Attich / zerstoß denselbigen mit Eyerweiß / und schmiere einem / so nicht schlaffen könnte / die Schläffe und das Angesicht / so schläfft er sanffte ein.

CL.

Eine Haupt- und andere Wunde bald und ohne Gefahr zuzuheilen.

1.

Eine sehr fliessende Wunde am Haupt/ oder anderswo/ zu trocknen/ nimm Hirschhorn-Pulver/ streue es darein/ so benimmt es alle böse Feuchtigkeit/ und trocknet sie/ daß sie bald zuheilet.

2.

Ein anders.

Nimm Trifolium, zerkäue dasselbige im Munde/ lege es auff eine Wunde/ und binde sie fest zusammen/ laß sie fünff Tage also gebunden/ so wirst du finden/ daß sie sauber zugeheilet ist.

3.

Ein anders.

In Hauptwunden lege Spinnwebe mit Oel und Eßig zerschlagen/ und schlage solches offtmahl über/ so heilet sie zu.

4.

Ein anders.

Nimm Roßmarien/ pulverisire ihn/ und streue das Pulver in eine Wunde/ sie sey wo sie wolle/ es hält sie rein/ und heilet sie in kurtzer Zeit.

5.

Ein anders.

Eine Wunde bald zu heilen/ und Fleisch darinn wachsend zu machen/ nim Ireoskraut/ laß es in Eyerweiß weichen/ dörre es darnach/ und zerreibs zu Pulver/ streue dasselbige in eine Wunde/ so heilet sie geschwinde.

CLI.

So etwas in einer Wunden stecken blieben/ heraus zu ziehen.

Wenn ein Dorn/ Bein/ oder Holtz/ oder sonst etwas in einer Wunden wäre stecken blieben/ so nimm Agrimoniam, zerstosse sie mit Schmaltz/ und legs Pflasterweise darüber/ so gehet es heraus.

Dasselbige thun auch Hundszwiebeln/ in der Aschen gebraten und auffgelegt.

CLII.

Das Blut zu stillen in einer Wunde/ oder auch abgehauenen Glied.

Nimm Weitzen/ zerstoß denselbigen wohl/ und lege ihn auf eine Wunde/ so stillet sich nicht allein das Blut/ sondern es heilet auch die Wunde desto eher. Etzliche käuen ihn/ und legen ihn also auf.

CLIII.

Die Gesundheit ein gantzes Jahr zu erhalten.

Wenn du deine Gesundheit ein gantzes Jahr ohne allen Anstoß wilt erhalten/ so nimm drey Spitzen Raute/ und auch so viel Bethonien/ zerstosse sie wohl/ und trincke sie mit gutem Weine/ alle Tage einmahl/ von Anbeginn des Mayens/ biß ans Ende desselbigen/ so wirst du das gantze Jahr keinen Anstoß an deiner Gesundheit haben.

CLIV.

Ein köstliches Secretum, für einen/ so wegen Schwachheit des Magens/ keine Artzney könte einnehmen.

Wenn einem der Magen also geschwächet wäre / daß er keine Medicinam könte leiden / oder auch von Natur also beschaffen / daß sie ihm zuwider wäre / so nimm die Medicamenta, die er brauchen solte/vermenge dieselbige mit Mehl / mache Küchlein daraus / und gib dieselbige einem Hune ein/wenn es dasselbige verzehret/so thue das Hun ab / und gib es dem Patienten zu essen/es hat eben die Krafft / die das Medicamentum haben solte.

CLV.

Ein Uberbein zu heilen.

Nimm ungelöschten Kalck / und weiche Seiffe / mische dasselbige unter einander / daß es werde wie ein Teig/ nimm darnach ein Wachslichtlein/ eines Strohhalmen dick/lege dasselbige um das Oberbein her / daß es unten auff der Haut anklebe / und lege also den Teig auff/innerhalb gemeldten Wachslichtlein / daß er nicht weiter komme/als sich das Oberbein erstrecket/ binde es zu/und laß eine Stund darauff liegen / nimm es endlich hinweg / so fällt das Bein heraus / und heilet bald wieder zu.

CLVI.

Einen Carbunculum, und andere hitzige Geschwär und Blattern/zu tödten und zu heilen.

Einen Carbunculum zu tödten / öffnen und zu heilen / nimm Kartendisteln und Nesseln / brenne Wasser daraus / darnach nimm ein Untz sal alkali, zwo Untzen weissen Salpeter/ löse sie auff/oder zerstosse sie mit gemeldtem Wasser / laß wiederum trocknen/ daß sie hart werden / zerstosse sie alsdann zu Pulver / lege desselbigen auf einen Carbunculum, so wird er in einer Stunden getödtet.

2.

Ein anders.

So bald du eines Carbunculi gewahr wirst/so rupffe einem Huhn/ oder einem andern lebendigen Vogel etliche Federn unter dem Halß aus / und lege sie auff den Schaden/so wirst du sehen/ daß der Mensch geneset/und der Vogel stirbt / dieses ist gewiß und offt also befunden worden.

3.

Ein anders.

Nimm Braunellen / zerknitsche sie zwischen einen Stein / und lege sie darauff / wenn sie trocken sind / so lege andere darauff / thu solches dreymahl / so wird der Carbunckel getödtet.

4.

Ein anders.

Wenn der Carbunckel im Auge wäre: so nimm eine Schlange / haue ihr geschwind den Kopff und den Schwantz ab/das übrige wasche siebenmahl mit gutem Wein / schneide es darnach zu kleinen Stücken / siede es in einem Hafen mit Basilienwasser / thu darzu Salbey / Fenchel / ein wenig Wachs / frisch Schmaltz / ein wenig

Saltz und Oel/decke und verwahre den Hafen wohl / und laß also wohl sieden/ nimm ihn darnach vom Feuer / laß kalt werden/ und hebe darnach das Fett ab/ unter dasselbige mische ein wenig Balsam und Campffer. Diese Salbe schlage darauff. Ist auch gut für alle Flecken der Augen.

CLVII.

Wenn einer von einer Schlangen/ oder mit einem giftigen Dorn gestochen wäre.

1.

Auff einer Schlangen / oder sonst eines gifftigen Würms Stich / nimm die Haut desselbigen / oder dessen gleichen / zerstosse sie mit Schweinen-Schmaltz/und lege solches darauff / es heilet ohne Schaden.

2.

Ein anders.

Wer von einer Schlangen / Scorpion/oder sonst einem gifftigen Wurm/ Dorn oder Waffen wäre verletzt worden/der trincke seines eigenen Wassers ein wenig / denn es ist ein Theriack/ der alle solche Gifft aus dem Leibe heraus treibt: solt es aber also machen / laß erst ein wenig / dasselbige erste ist kein nutz / sondern es hat sich das Gifft aller darein gesetzt / must derhalben solches auff die Erden gehen lassen / darnach halt ein Geschirr unter / doch daß es in einem Lauff bleibe / und trinck dasselbige / so schadet dir die gifftige Wunde nicht.

3.

Ein anders.

Nimm Eyerdotter / mische ihn mit Saltz / und schlage ihn darauff / so schadet dir das Gifft nicht / und heilet die Wunde.

CLVIII.

Versehrte / oder auch zerhauene Sehnen zu heilen.

Wenn einem eine Sehne versehret oder gar von einander gehauen wäre / der nehme Wegerich / stosse denselbigen / und lege ihn darauff / es hilfft.

2.

Ein anders.

Solches thut auch Eisenkraut mit Schweinen-Schmaltz gestossen und auffgelegt.

3.

Ein anders.

Wenn auch ein Balbierer eine Ader durchschlagen hätte / so nim̃ Erdwürm/ röste sie in Oele/zerstosse sie darnach/und schlage sie mit demselbigen Oel auff/ dieses Oel ist auch gut den Contracten und allen beschädigten Nerven übergeschlagen.

CLIX.

Gewisse und bewährte Remedia wider die Pest.

Wenn einer mit dieser Schwachheit wäre angegriffen / fühlete grosse Hitze/ Hauptwehe und Schwindel / so nimm Hellerwurtzeln / schabe die äusserste Rinde schön ab/ stosse sie und drück den Safft daraus / nimm darzu zwo Untzen Honig / und eine Untz Rosen-Essig / trincke dieses also den ersten Morgen nüchtern ein / den andern

Morgen nimm einen scrupulum Scharlach / Weinstein vier Drachmen / Rosenhonig zwo Untzen/weissen Wein drey Untzen/ menge solches unter einander / und trincke es. Nach darnach eine Bähung mit Nesseln / Pappeln / Kleyen und Aschen / jedes sechs Pfund / siede es mit hundert Pfund Wasser / wenn es eine Weile gesotten/ so setze den Krancken wohl verdeckt darüber/und laß ihn wohl schwitzen. Der meiste Theil/so dieses gebraucht/ sind in kurtzer Zeit wiederum zu recht kommen/ und genesen.

Diese Weise / solche Kranckheiten zu curiren / kommt von einem Einsiedler her / welcher Anno 1556. zu Padua in einer Pest alle heilete / so zu ihm kamen/ und ist sich dessen nicht zu verwundern/ wenn man die medicamenta selbst/ und den methodum applicationis will erwegen/denn das erste reiniget den Magen / das zweyte evacuirt den Leib/ das dritte führet durch den Schweiß alle inficirte humores heraus/also/daß der Patient von aller infection erlediget wird. Ich habe es selbst offtmahls in Pestilentzialischen Fiebern und Petechien / oder Flecken gebraucht/ und ist mir allezeit glücklich abgangen/ darum ich es auch unter meine secreta gesetzet/ denn ob es schon nicht mein/wie ich gern einem andern die Ehre gönne/ so habe ichs doch auch selbst gut und bewährt befunden / und theile es also treuhertziger Meinung auch andern mit.

Es soll auch männiglich wissen / daß die Pest eben so wohl zu curiren ist/ als andere Schwachheiten / wenn die Medici recht wolten Hand anlegen/ und convenientia medicamenta braucheten / nach Erforderung der Schwachheit / wie man solches wohl gewahr wird an den Orten/da Cordati und unerschrockene Medici bey der Hand seyn / denn an solchen Orten reisset es nicht so weit ein / und ob schon eine solche infection vorhanden / daß viele schwach werden / so kommen sie doch meistentheils auff / da hergegen/ wo die Medici erschrocken / der Haut fürchten / und Kälber-Aertzte zulassen/ da reissets mit Gewalt ein.

CLX.

Wie man sich in Pestzeiten / im Essen und Trincken verhalten soll.

Demnach die Pest durch Corruption der Lufft entstehet / dannenhero auch die alteratio humorum im Menschen verursachet/ so muß man sich befleissen / daß man sich an solche Speisen halte / die solcher Corruption am wenigsten unterworffen sind/ deren ich allhie etliche will nach einander setzen/ als welche zur Conservation und Præservation am bequemsten sind/und ob schon niemand eine solche præcisa diæta vorzuschreiben / so ist doch viel daran gelegen/ wie die Speisen werden zugerichtet / dahin auch am meisten zu sehen : Sollen derhalben zeitlich Zwiebeln/Knoblauch/Salbey/Borrig/ Bethonien / Roßmarien / Ingwer/ Pfeffer/Zimmet/ und allerley wärmende Specereyen / und die besten Weine

in Speisen und Trincken gebraucht werden / denn bey denselbigen wird sich jedermann / der sie in rechter Masse brauchet / gesund / und für aller Infection befreyet finden.

CLXI.

Eine gewisse und wunderbarliche Artzney für Zahnwehe.

Nimm Bilsensaamen / breite denselbigen auff ein Pappier / daß es gantz voll liege / zünde darnach ein weiß Wachsliecht an / laß es darauff trieffen / daß auch alle der Saamen damit bedeckt werde / thu darnach Wachs und Saamen von dem Pappier / leg ein wenig auff Kohlen / halte das Haupt / wohl rings herumb mit Tüchern behengt / darüber / und den Mund offen / daß der Rauch wol hinein gehe / stehe also eine Viertheil Stunde / und wenn ein Stücklein verraucht / so lege ein anders auff / ehe drey Stunden hernach vergehen / wirst du finden / daß aller Schmertzen vergangen ist.

Auff solche Weise ward Johanna / Königin in Franckreich / von einem langwierigen Zahnwehe erlöset / durch einen / so Agatho de Pistoye genannt / derohalben sie ihn auch zum Ritter machte / und ihm / zu Haltung solches Stands / hundert Sonnenkronen Einkommens verordnete.

M. Franciscus da Norsia, ein sehr berühmter Artzt / erlößte auch Paulum III. Pabst zu Rom / mit diesem Secreto, von einem grossen Zahnwehethum / darfür er / beneben andern Verehrungen / so ihm wiederfahren / seinem Enckel ein Bisthumb / welches er sein Lebenlang genossen / eingegeben hat. Es ist noch an vielen andern probirt worden / welche nicht alle allhie zu erzehlen / und soll sich männiglich an erzehlten Exempeln begnügen lassen / und diese Publication eines so herrlichen Secreti mit Danck annehmen.

CLXII.

Den Schmertzen / so ausgehöhlte Zähne verursachen / in kurtzer Zeit zu legen.

Es ist bey nahe keine grössere Pein / als die / so von bösen und ausgehöhlten Zähnen verursachet wird / dieselbige aber gleichsam in einem Augenblick zu stillen / nimm Scheidewasser / mit welchem Præcipitat gemacht worden / thu desselbigen mit einem Stecklein einen Tropffen in den hohlen Zahn / darnach nimm des ersten Wassers / dessen droben in der præparation des Balsams gedacht worden / eine Untze im Mund / auff der bösen Seiten eine halbe Stunde lang / oder so lang / als du kanst. Es sey der Schmertzen so groß / als er immer wolle / er vergehet ohne einigen Schaden.

Auf solche Weise hab ich in kurtzem hero mehr als 300. Persohnen geholffen / und wie die Bauersleute dieser Beschwerung am meisten unterworffen / also hab ich auch am meisten an ihnen gebraucht / und manchen guten Caphanen von ihnen bekommen.

Wer sich aber für solchen Schmertzen wolte verwahren / der sol das Haupt zeitlich mit dem besten Aqua vitæ

zwagen / denn dasselbige trocknet und resolviret alle böse Feuchtigkeiten des Haupts/durch welche solche und andere Flüsse verursachet werden. Dieses ist auch ein gewisses und bewährtes Secretum.

CLXIII.

Ein Tranck / so für meistentheils menschliche Leibes-Schwachheiten / auch für die Frantzosen / sie seyn so böß / als sie wollen/nützlich zu brauchen ist.

Im Majo, in welchem alle Kräuter in ihrer besten Krafft sind / nimm Pappeln/ Ibisch/ jedes zwo Hände voll/ und Olandwurtzel eine Hand voll / infundire sie eine Zeitlang in weissem Wein/ laß darnach biß auff die Helffte einsieden / seige es durch / thue alsobald acht Untzen Senet / klein gestossen / darinn/ laß also zween Tage stehen / seige es darnach wiederům durch / thu zu jedem Pfunde solcher Decoction vier Untzen gesottenen Most/ setze es wiederům zum Feuer / und laß einen Wall auffsieden/ und thue / wenn es vom Feuer und erkühlet ist/zu jedem Pfunde zwey Gran Bisem / so mit Rosenwasser zerrieben/ bewahre es in einer wohlverschlossenen gläsernen Flasche.

Brauche von dieser Portion zwantzig Tage nach einander / alle Morgen eine Untze / so wirst du von allerhand beschwerlichen und langweiligen Schwachheiten erlöset/denn sie weichet den Bauch / reiniget den Magen/ hilfft zur Digestion, reiniget das Geblůth in den Adern / und hat viel andere nützliche Würckungen / zu Erhaltung des menschlichen Leibes: wie ichs denn in unterschiedlichen Schwachheiten gebrauchet / und seine Wirckungen vielfältig erfahren habe. Eine wunderbahrliche Wirckung aber für andern gesehen an einer Frauen/ welche ich von Treuiso, da sie wohnete/gen Paduam gebracht / und sie allda von zween berůhmten Medicis, nemlich Trincavella und Francanzono, habe besichtigen lassen/welche einheilig beschlossen/ sie wäre Wassersüchtig. Ich gab ihr von diesem Tranck / in Meinung / sie würde desselbigen nicht viel austrincken/ sie aber / als die so gerne hätte geholffen gehabt/ward froh / daß ich sie annahm/ da alle andere Medici an verzagt hatten / sie brauchte es viertzig Tage nach einander / und ward wiederům gesund/ als wann sie nie keine Schwachheit gehabt hätte.

Dieses habe ich nicht von hören sagen / sondern von eigener Experientz/ habe es auch bey vielen andern Manns- und Weibs-Persohnen gebrauchet/ und also befunden / daß ich es wohl und billich gegen jedermann rühmen kan/und bin deren Zuversicht / es werdens alle die / so es brauchen / rühmen müssen. Ist auch nicht widerspänstig/ sondern lieblich zu gebrauchen.

CLXIV.

Das Fleisch / so in der Männlichen Röhren wächst/zu benehmen/daß sich die Röhre nicht verstopffe.

Wie dieses ein gemeinlicher und gefährlicher Zufall / nicht allein bey

alten / sondern auch offtermahls bey jungen Manns-Persohnen / so offtmahls/nach grossem Schmertzen/auch daran mit gesundem Hertzen sterben müssen: Also erfordert auch die Cur eine grosse Geschicklichkeit und Dexterität / denn es ist ein verborgener Schade / welchem man nicht wohl kan beykommen / und muß man sich / an statt aller Instrumenten / mit einem Wachs-Lichtlein behelffen / welches auff nachfolgende Weise soll gemachet werden.

Nimm neu weiß Wachs / thue zu jedem Pfunde eine Untz Terpentin/aus demselbigen mache ein Lichtlein / eines Strohhalmen dicke / und einer Spannen lang / und daß der Docht von vier Fäden gutes starckes Zwirns sey / und solches darům / auf daß das Licht nicht breche / und ein Stücke in der Ruthen stecken bleibe/ darnach mache folgendes Ungventum:

℞. Mennig
Weissen Honig
Frische Butter
Weissen Wein ana ℥. ij.

Mische alles unter einander / und siede es secundum artem, und dieweil es siedet/ nimm acht oder zehen Federn von einer jungen Tauben / frisch ausgerupffet / daß das Blut noch darinnen sey / binde sie zusammen / und rühre die Salbe damit / und wenn das Blut verzehret / so nimm andere / und thue dergleichen / biß dein Ungvent gnugsam gekochet / nemlich biß der Wein alle eingesotten / nimm es alsdann vom Feuer/und seige es also warm durch ein Leinen-Tuch/so ist es fertig.

Wenn du es nun solt brauchen / so salbe ein Kertzlein hiemit / stecke dasselbige also in die Ruthe hinein / biß an den Schaden / und halte also an / biß die Carnositas verzehret / welches du daran wirst gewahr werden / wenn das Lichtlein weiter hinein / und durch die Röhren hindurch gehet.

Dieses ist eine gewisse und die beste Weise / solchem Zufall zu begegnen/ welches ich beydes an Manns- und Weibs-Persohnen / denen der Hals der Blasen bey nahe gar verwachsen/ probiret / und allezeit glücklich und gut befunden habe.

CLXV.

Allerhand hitzige Fieber zu vertreiben.

Die beste Weise die hitzige Febres, so ohne Kälte kommen / zu vertreiben / ist diese / nemlich / daß der Patient purgieret / und die Materia peccans allgemach ausgeführet werde. Die beste Purgation aber ist diese:

℞. Rad. Cichoreæ
Melissæ
Scolopendriæ
Cardui-Benedicti
Buglossæ
Mercurialis ana M. j.
Feigen
Datteln
Rosin
Anis ana ℥. iij.
Aloes hepat.
Coloquint.

Senæ
Mirab. Citrinorum
Cinamomi ana ℥. j.
Honig ℔. j.
Rosen-Zucker
Citronen eingemacht
Eingemachte Buglossen ana ℥. iij.

Alle diese Dinge setze in infusione, mit zwölff Pfund frisch Brunnen-Wassers / lasse es ein wenig über die Helffte einsieden / darnach seige es durch / und aromatisire es mit zween Caratten Bisem / und vier Untzen Rosenwasser.

Gib hiervon einem Febricitanten vier Untzen auff einmahl / vier oder fünff Morgen nach einander / so wirst du ihn in fünff Tagen vom Fieber erledigen.

Dieses habe ich von des Cardinalis de Loraine Leib-Medico, und wie ich gesehen / da ich in Franckreich gewesen / daß er vielen damit geholffen / habe ich es auch allhie zu Padua angefangen zu gebrauchen / und ist dermassen angangen / daß ich wohl darff sagen / daß ich mein Lebtag kein besser und bequemer Remedium in solchen Fiebern gesehen habe.

CLXVI.

Von Tugend / Krafft und Wirckung des Aderlassens.

Erstlich werden hierdurch die Spiritus gereiniget und gestärcket. Es machet auch gut Gedächtniß / reiniget die Blasen / temperirt das Gehirn / stärcket das Marck / machet gut Gehör / trocknet die fliessende Augen / bringet den geschwächten Magen zu rechte / benimmt Beschwerung des Haupts und Schläfferigkeit / benimmt den Durst / stärcket und mehret das gute Geblüth / machet gute Digestion, eine helle Stimme / guten Verstand / schärffet die Sinne / und erlänget das Leben. Dieses ist die Nutzbarkeit des Aderlassens / wenn es nur zur rechten Zeit / mit gebührlicher Præparation und bescheidener Masse / darüber die Medici zu consuliren / geschiehet.

CLXVII.

Einen groben starcken Menschen in Frantzosen zu curiren.

Zum ersten Anfange der Cur / nimm Pillularum Fœtidarum, Hermodactili, anderthalbe Drachmam Ellebori und Diagridii, jedes vier Gran / mache Pillulen daraus mit Aqua vitæ, und gib sie dem Patienten des Morgens drey Stunden vor Tage / den folgenden Tag gib ihm diesen Syrup / drey Tage nach einander:

℞. Syrup. Fumariæ
de duabus radicibus
Cichorii ana ℥. vj.
Aq. Cichorii
Fumariæ
Scabiosæ ana ℥. j.

Gib ihm darnach darauff anderthalb Untze von Diacartamo, laß also drey Tage beruhen / darnach schmiere ihn / wie vor angezeigt / das Ungvent soll aber also bereitet und zugerichtet werden:

℞. Schweinenschmaltz ℔. j.
Hammels Unschlit ℥. iiij.

Ochsenmarck
Camillen-Oel
Kümmel ana ℥. ij.
Lohr-Oel
Klaren Terpentin ana ℥. iiij.

Koche diese Dinge mit einander/ und wenn sie wohl zergangen / so seige sie durch / thue darzu drey Untzen Goldglett/ Mastix und Myrrhen/ jedes eine halbe Untze / treibe oder knete es wohl durch einander / darnach nimm Queckſilber und Wachs / wie droben gemeldet: Wenn der Schade groß/ und der Patient starck / so magst du biß auf ein Pfund Queckſilber nehmen/ crede mihi, mache die Salbe sonst allerdings wie droben / und brauche sie auch also / mit allem andern / wie auch allda vermeldet / und droben habe ich vergessen anzuzeigen/ daß in währender Unction der Leib soll offen gehalten werden mit Vorsetten: wenn es aber wolte zu viel werden / daß man einige Mattigkeit spühret / soll man ihm wieder auf eine andere Weise zu Hülffe kommen/wann alles wohl und glücklich soll abgehen.

CLXVIII.

Ein Weich-Pflaster / welches bald und leichtlich wircket.

Nimm Eichen-Asche / mache Lauge daraus/mit derselbigen Laugen/ Aschen und ungelöschten Kalck / mache ein Capitell, wie die Seiffensieder machen. Nimm darnach von diesem Capitell, schwartze Seiffe/Operment/ eins so viel als des andern / laß mit einander sieden / biß ein weich Ungvent daraus wird / dieses ist ein Weich-Pflaster / welches alle Geschwäre in 24. Stunden durchweichet/und so man es auch auf ein ümfressendes Geschwär legt / so tödtet es die Hitze alsobald / daß es sich zur Heilung schickt. Es machet auch die Haare ausfallend / wo man dasselbige hin streichet / und es liegen lässet/ biß die Haare ausgehen/darnach wasche man es mit frischem Wasser wiederüm ab / und schmiere den Ort mit Rosen-Oel/ daß es nicht ins Fleisch fresse. Solche Experimenta habe ich an diesem Ruptorio mehr gesehen/ sonderlich aber an einem Bauren / welchem der Schenckel gar offen und Schadhafft gewesen/kam zu mir / und begehrte Hülffe/legte ihm diese Mixtur auff/daß er in 40. Tagen geheilet ward/ da er zuvor wohl 40. Monat vergeblich daran gepflastert hatte.

CLXIX.

Ein sehr gut Remedium für die Hæmoroides.

℞. Camillenblumen
Steinklee
Wullkrautblumen
Leinsamen ana ℥. j. ß. pulverisire alles klein.
Oleum de Orismolla
Mooß von Althea ana ℥. j.
Opii gr. viij.
Saffran ℥. ß.

Siede diese Dinge bey einem gelinden Feuer / mit ein wenig Leinöhl und Wachs / wenn alles wohl mit einander incorporiret/laß es ein wenig erkühlen / doch nicht zu sehr / und thu

drey

drey Eyerdottern darein / und rühre es wohl durch einander / schmiere die hæmoroides damit / so wirst du Wunder sehen.

CLXX.

Für den Tenasmum.

℞. Boli armeni
Masticis
Lap. amathistici ana

Stoß alles zu kleinem Pulver / feuchte dasselbige mit Eselsmilch an / und gib es dem Patienten mit warmen Rosenwasser zu trincken / dieses muß aber nüchtern geschehen. Dieses dienet auch denen / so das Roth haben / also nüchtern eingenommen.

CLXXI.

Einer säugenden Frauen die Milch zu mehren.

Gib ihr sieben Tage nach einander Lattich zu essen / so wird sie viel Milch bekommen / dieses ist ein gewisses Experiment, es sollen aber solche Lattich nicht roh im Salat / sondern mit guter kräfftiger Brühe gesotten / oder gedämpfft werden. In Winters-Zeiten aber / wenn man keinen Lattich findet / soll sie zeitlich den Saamen darvon essen.

2.

Ein anders.

Nimm die Zung von einer Kuh / verbrenne dieselbig zu Pulver / und gib dasselbige der Frauen zu trincken / so bekommt sie viel Milch.

Die Milch oder Geschwulst der Brüste / von wegen überflüssiger Milch / zu vertreiben.

Wenn eine Frau so viel Milch hätte / daß ihr die Brüste darvon / oder auch von einem andern Unfall geschwollen / so salbe ihr die Brust mit Essig / Hefen und Mäußdreck / mit Regenwasser zertrieben / so leget sich die Hitze und der Geschwulst.

Und wenn solches dahero entstünde / daß sich die Aederlein in den Wartzen verstopffet hätten / daß die Milch nicht heraus könte / so nimm Erdwürm / stoß sie gar zu Safft / schmiere die Wartzen und die Brüste damit / so wirst du alsbald sehen / wie die Milch heraus läufft.

Wenn auch eine Frau die Milch nicht halten könte / sondern sie liesse ihr heraus / so schmiere nur die Brüste mit starcker Essig-Hefen / so wird sie nicht mehr also auslauffen.

3.

Ein anders / für Geschwulst der Brüste.

Wenn einer Frauen die Brüste geschwollen / so nimm Gersten und Nesseln / siede sie mit Wasser und schlage sie über / so vergehet der Geschwulst.

4.

Ein anders.

Nimm Lein-Saamen / Geissen-Unschlitt / stosse sie wohl unter einander / daß der Saame klein zermahlet sey / schlage solches auff die Brüste / sie genesen.

5.

Ein anders.

Wenn eine Frau Schmertzen in den Brüsten hätte / so nimm die Pfirsingbaumblätter / zerknitsche dieselbige mit einem Stein / nimm darnach fœnum græcum, siede und zerstosse es / thu endlich die zerknitschte Blätter darzu / incorporire alles wohl mit einander / und schlage es über wie ein Pflaster / es hilfft.

CLXXII.

Den Harn zu fördern.

Wenn einer nicht harnen könnte / (doch daß es nicht vom Stein sey / denn im Stein kan dieses remedium nicht helffen /) es sey sonst die Ursach wie sie wolle / so nimm der Eselein / so unter den feuchten Steinen sitzen / und rund zusammen lauffen / wenn man sie anrühret / und Heimichen / so man im Sommer im Felde findet / eins so viel als des andern / laß sie in einem Back-Ofen wohl dörren / und reibe sie zu Pulver / darnach auch Chamedrios, und alcachengi, reibe dieselbige auch zu Pulver / dieses nun und des vorigen nimm jedes zwo Untzen / des besten Zimmets eine Drachmam / und besten Zuckers zwo Untzen / mische dieses durch einander / und gib dem Patienten zwo Drachmen darvon zu trincken / so wird der Harn alsobald fortgehen.

Dieses Pulver mag mit Brühe / Wein oder Wasser / wie man will / eingenommen werden. Ist sehr köstlich und offtmahls von mir probirt worden.

CLXXIII.

Kräenaugen / oder Leichdorn zu vertreiben.

Nimm Bimbstein / mach ihn glüend / und zerstosse ihn darnach / lege solches Pulver mit scharffen Essig darauff.

2.

Ein anders.

Nimm Cantharides, lege sie in Essig / laß sie zween Tage darinn liegen / laß sie darnach trocken werden / und reibe sie zu Pulver / menge es mit Schiffpech / daß es werde wie eine Salbe / bestreich den Leichdorn damit / er vergehet / siehe aber zu / daß du die Nerven nicht damit berühreſt.

3.

Ein anders.

Fang einen guten Theil Fliegen / laß sie austrocknen / und reibe sie zu Pulver / wasch darnach den Leichdorn mit warmen Wasser / und lege das Pulver darauff / er vergehet.

CLXXIV.

Wenn einem der Mund entweder durch ein Fieber / oder Kälte / oder von einem andern Unfall / wäre ausgefahren.

Nimm Draganth / laß in Rosenwasser zergehen / thu ein wenig gestossen Aniß darzu / und netze den ausgefahrnen Ort damit / er heilet.

CLXXV.

Einen guten Athem zu machen.

Dörre Poley / zerstosse ihn zu Pulver / oder Gartenepffig (apium) Saamen / käue

käue denselbigen des Morgens nüchtern / es nimmt allen bösen Geruch von den Zähnen hinweg.

CLXXVI.

Für böse Zähne.

Nimm Speltzen / wasche oder fege sie wohl / laß sie mit Essig sieden / und wenn sie sieden / so fang denselbigen Schwadem durch ein Trichter in den Mund.

2.

Ein anders.

Thu ein wenig Theriack bey den Zahn / so dir wehe thut / so vergehet der Wehethum.

3.

Ein anders.

Siede Victriol in Essig / nimm denselbigen in den Mund/und halte ihn bey den Zahn/ so dir wehe thut/ es stillet den Schmertzen.

4.

Ein anders.

Wenn dir der Wurm das Zahnfleisch hätte hinweg gefressen/so lege nur ein wenig Theriack darauff / so genesest du wieder.

5.

Ein anders.

Siede Honig / Saltz und Essig mit einander / nimm dasselbige/ so warm als du es leiden kanst / in den Mund/ halte es bey den Zahn / so leget sich der Schmertzen.

6.

Ein anders.

Gefeilt Hirschhorn in Wasser gesotten / und dasselbige Wasser im Mund an den Zahn gehalten / benimmt alle Wehetagen desselbigen.

7.

Ein anders.

Wacklende Zähne.

Wenn die Zähne wackeln / so nimm Weyrauch / Mastix und Granatäpffelrinden/eins so viel als des andern/ stoß alles klein zu Pulver / und wenn du wilt zu Bette gehen/so wasche zuvor den Mund mit gutem Wein / und reibe darnach das Zahnfleisch mit gemeldtem Pulver / so schleust sich das Zahnfleisch zusammen.

8.

Ein anders.

Würm in den Zähnen.

Nimm Lauchsamen / und Bilsensamen/zerstosse sie / lege sie auff Kohlen/ und fang den Rauch durch einen Trichter an den Zahn / da du vermeinst/daß der Wurm sey / oder fang ihn nur schlecht in den Mund / so sterben alle Würme / so im Mund / oder in den Zähnen sind.

CLXXVII.

Für den Krebs.

Nimm den Kopff und die Füß von einem Kranich / dörre sie im Backofen/ zerstosse sie zu Pulver / lege dasselbige auff den Krebs/es tödtet ihn / und heilet nicht allein diesen / sondern auch alle andere alte Schäden.

2.

Ein anders.

Nimm Ruß / stosse denselbigen zu kleinem Pulver / desgleichen thu auch mit Eisen-Rost / menge diese beyde

mit

mit Wein-Hefen und Schaaf-Käß/ mach ein Pflaster / schlage es auff / so stirbt der Krebs in zweyen Tagen und Nachten.

3.

Ein anders.

Nimm Leinsamen / gebrannte Dinten / gebrannte Granatschalen / Betonica, und Virga pastoris, stoß alles zu kleinem Pulver/ und incorporire es mit Honig / nimm hiervon ein wenig/ thu darzu ein wenig Silberglett / und gepülvert coperosa, nachdem der Krebs alt / und weit um sich gefressen hat/denn wenn er noch jung / so darffst du nicht so viel coperosa darzu thun/ als wenn er alt ist / wasche darnach den Schaden mit gutem Wein/und truckne ihn wohl ab mit einem leinen Tüchlein/ oder mit Barchet / thu darnach dieses Unguents hinein / daß es biß in den Grund rühre / fülle also den Schaden alle zween Tage/biß der Krebs getödtet/ darnach heile den Schaden mit der übrigen Salben / da kein Silberglett und coperosa innen ist. Dieses ist ein gewiß Experiment, und heilet den Krebs / er sey gleich so alt / als er wolle.

4.

Ein anders.

Nimm ein Kraut/ so acus muscata genennet/ist eine Gattung des Storch-Schnabels / wickele dasselbige in ein Tüchlein / und binde oder henge es bey den Krebs/so stirbt er in dreyen Tagen/ daß man darnach den Schaden wohl heilen kan.

CLXXVIII.

Für böse offene Schenckel.

1.

Zu allerhand Schäden an Schenckeln/ mache ein Oel von Eyerweiß/vermenge dasselbige mit Schwefel und altem Schmaltz/stosse alles wohl durch einander/daß es werde wie eine Salbe / und schlage es über.

2.

Ein anders.

Wenn sich einer am Beine hätte wund gekratzt / und wären andere Humores auch darzu geschlagen / wie es gemeiniglich pflegt zu geschehen / so nimm Gauchheilblätter / und lege sie verkehrt auf den Schaden/ laß sie also liegen/biß sie selbst abfallen/und wilt du/ daß der Schade alsobald soll zuheilen/ so lege sie mit der rechten Seite darauf/ so heilet er alsobald / dieses magst du thun / wenn der Schade noch frisch/ und keine andere Humores sind darzu geschlagen / sonsten ist es nicht rathsam.

3.

Ein anders.

Nimm Eyerdotter-Oel / thue darzu Schwefel und alt Schweinenschmaltz/ mache ein Pflaster davon / und lege es darüber/es heilet.

CLXXIX.

Für Lähmung der Nerven.

Nimm Erdwürme / dörre/ sie mache Pulver daraus / und streue dasselbige auff die zerhauene oder zerschlagene Nerven/ es bringet sie wieder zusammen.

CLXXX.
Die Narben oder Mähler einer Wunden zu vertreiben.

Es kommt offtmahls / daß ein Geschwär oder eine Wunde ein Mahl oder Narbe hinter sich lässt / sonderlich am Gesichte/ welche ihn hernachmahls sein Lebenlang verstellet / solchem aber etwas abzuhelffen / nimm Menschen-Haar / oder dürren Menschen-Mist/ distilliere denselbigen / und netze alle Morgen die Narbe oder das Mahl damit/es vergehet.

CLXXXI.
Ein Kind / so in Mutter-Leibe gestorben / heraus zu bringen ohne Schaden.

Es ist ja der Mensch dem Tode also unterworffen / daß er auch offtmahls stirbt/ehe er gebohren wird / wie solches denn offtmahls vorfällt / daß auch seine Mutter in grosser Gefahr ihres Lebens ist/ehe sie können von einander gebracht werden / damit sie aber beym Leben erhalten werden/ hat Gott auch/ als ein Menschen-Freund / vielerhand Mittel verordnet/ unter welchen auch die nachfolgende sind:

1.

Nimm Klettensamen / zerstosse ihn/ und gib ihn der Mutter zu trincken/ so wird sie alsobald der gefährlichen Bürde loß.

2.
Ein anders.

Gib ihr zehen der zartesten Lorbeer-Blätter / klein gestossen / mit warmen Wasser zu trincken / so gehet das Kind alsobald von ihr / dasselbige mag man auch gebrauchen / wenn das Kind todt oder lebendig zur Welt gebohren / und die Bürde oder Secundina nicht hernach will.

3.
Ein anders.

Nimm Lauchblätter / siede sie in Wasser/ und lege sie also warm auf den Bauch / so gehet die Geburt bald von statten / so bald aber / als die Bürde heraus ist / solt du gemeldte Blätter hinweg nehmen.

4.
Ein anders.

Nimm Lauchsaamen / siede ihn mit Wasser / und gib der Frauen darvon zu trincken / es treibet die Frucht fort.

5.
Ein anders.

Nimm Isopsafft/gib ihn der Frauen zu trincken/ sie geneset.

CLXXXII.
Für Augenwehethum.

Wer böse und schmertzende Augen hat/der nehme Agrimonien/ siede sie in Wasser/biß der dritte Theil eingesotten/ trinck des Morgens nüchtern darvon/ und binde das Kraut üm die Augen herüm/ so vergehet der Schmertz.

CLXXXIII.
Für auffgebrochene Füsse.

Wenn einem etwan von Hitze oder Kälte die Füsse auffgebrochen / der nehme weisse Rüben/brate sie/und lege sie darauff / sie ziehen den Frost oder die Hitze heraus / daß sie selbst zuheilen.

Dieweil aber solche Heilung etwas langsam hergehet/solt du ihr helffen mit nachfolgender Salbe:

℞. Olei Olivarum
Masticis ana ℥. ij.
Terpentinæ ℥. j.
Ceræ ℥. ij.

Mache das Wachs und den Terpentin warm/thue darnach den Mastix rein gepülvert / und das Baumöhl darein / beneben ein wenig weissen Weyrauch/auch rein gepülvert / mache also eine Salbe/und lege sie über. Ist sehr köstlich und gut / sonderlich für die versehrete Fersen / welche sonst nicht leicht zu heilen / daß sie nicht wiederüm auffbrechen.

CLXXXIV.

Für böse Nägel an den Füssen/ oder auch an den Händen.

Böse und unflätige Nägel an Füssen oder Händen abfallend zu machen/daß andere an die Stätte kommen / nimm Geißbohnen und Pech/mische es unter einander / und lege sie wie ein Pflaster über.

CLXXXV.

Für einen alten Husten.

1.

Nimm Kirschen-Hartz / laß im Wasser zergehen / und gib dem Patienten offte / oder wol stets / darvon zu trincken / er geneset / daß nicht allein der Huste nachlasse / sondern er auch eine gute frische Farbe bekomme: beneben dem / daß er die Leber stärcket/guten Appetit und gut Gesichte machet.

Auch ist dieses Hartz sehr gut für den Stein/wenn es mit gutem Weine eingetruncken wird.

2.

Ein anders/ für kleine Kinder.

Wenn ein Kind einen bösen und schweren Husten hat / so nimm Petersilien-safft mit ein wenig Kümmel / und gibs ihm mit Frauen-Milch zu trincken/ so verläst es der Huste alsobald.

3.

Ein anders.

Nimm Leinsaamen / und Fœnum Græcum , laß sie in Wasser sieden/ schütte das Wasser hinweg/und drucke auch ein Theil aus dem Kraut und Saamen / behalte das übrige / menge dasselbige mit Butter / daß es werde wie eine Salbe/schmiere dem Patienten die Brust damit warm / so vergehet der Huste.

4.

Ein anders.

Siede Salbey in Wasser / und trincke dasselbige warm des Morgens nüchtern/so wirst du des Hustens und darvon entstandenen Zufällen ledig.

5.

Ein anders.

Siede Adorn in Wasser/und trincke stets darvon/es ist kein Huste so böß oder so alt/er vergehet darvon.

CLXXXVI.

Wenn einer von einem wütenden Hunde wäre gebissen worden.

℞. Tamarisci Aschen ℥. x.

Gentianæ

Gentianæ ℥. v.
Thuris ℥. j.

Stoß diese Dinge zu kleinem Pulver/ und gib dem Patienten drey Untzen darvon mit Wasser zu trincken/verbinde darnach die Wunde mit folgendem Emplastro:

℞. Vini
Aceti
Opopanacis ana ℥. iiij.
Picis ℔. j.

Mische diese Dinge wohl unter einander/mache ein Pflaster / und legs auf die Wunde / so bald auch / als du kanst / laß mit einer Fleiten ům die Wunde her hauen / und ein groß Ventosam oder Schrőpff-Horn darauff setzen / daß so viel Blut / als mőglich / heraus gezogen werde / ehe du das Pflaster darauff legest / darnach verbinde sie / und laß das erste Band acht Tage darauff liegen / darnach verbinde sie alle Tage / und halte also an / biß der Patient geneset.

CLXXXVII.

Fůr Brůche.

Einen Gebrochenen zu heilen / daß er nicht můsse geschnitten werden / nimm eines Krauts / Sigillum Salomonis genannt / Sanct Marienkraut oder Wurtzel / Singrůn-Wurtzel / Graß / Blåtter und Wurtzeln / eins so viel als des andern / mache alles zu Pulver / und gib es dem Patienten mit Wein zu trincken/oder lege ihm gemeldte Krăuter in Wein / und laß ihn darvon trincken.

2.

Ein anders / fůr Kinder-Brůche.

Wenn ein Kind gebrochen ist / so gebe man ihm nur Erdbeerwasser zu trincken/und halte es still liegend/so viel als můglich.

3.

Ein anders.

Nimm rothe Steinbrechwurtzel (Filipendula) und Mumien / stoß zu Pulver / menge es unter einander/ und gib dem Patienten Abends und Morgens so viel / als man zwischen dreyen Fingern kan fassen/thue solches vierzehen Tage lang nach einander / er geneset.

4.

Ein anders.

Nimm einen jungen Hasen / der im Majo geheckt ist worden / thue ihn also lebendig in einen Hafen / decke ihn wol zu / und setze ihn also in einen Backofen / daß er gantz důrre werde/ stosse ihn darnach zu Pulver / und gib dem Patienten alle Morgen darvon zu trincken.

5.

Ein anders.

Nimm die Wurtzel von Wallwurtz/ (Consolida major) backe dieselbige in Pfannkuchen/und gib sie einem Gebrochenen Morgens nůchtern zu essen / er heilet darvon.

6.

Ein anders.

Nimm Holderblüth / stoß dieselbige / siede sie darnach mit Geißmilch / biß sie dick werde wie eine Salbe / lege solches auff den Ort / da der Darm vorgehet / und binde es fest auff / laß es also drey Tage / und halte sich der Patient still / er geneset gewiß / sonderlich wenn er ein Kind / oder wenn der Bruch nicht zu gar alt ist.

CLXXXVIII.

Einen Bauchfluß zu stillen.

Nimm Schweinebruntze / vermisch dieselbige mit Aschen / mach Küchlein daraus / und halte sie also lang / als du wilt / wenn du sie aber brauchen solt / alsdenn weiche sie in Wegerichwasser oder Safft / und lege dem Patienten eines auf den Nabel / so wirst du in kurtzem eine wunderliche und unschädliche Verstopffung sehen.

CLXXXIX.

Für Bauchweche.

Nimm Pfirsingblätter / zerstosse sie wohl / nimm darnach zween warme Ziegel / oder einen geraden irrdenen Deckel über einen Topff / mache ihn warm / lege die Blätter darauff / und also dem Patienten auff den Bauch / so vergehet der Schmertz / und wenn er vielleicht von Würmen entstanden / so sterben die Würme auch und gehen von ihm.

Ende des ersten Buchs.



GABRI-



GABRIELIS FALLOPII Wunderlicher Secreten

Das Andere Buch.

Von allerhand Weinen und gebrannten Wassern/zu unterschiedlichen Gebrechen und Schwachheiten dienlich.

I.

Von Medicinalischen Weinen / und erstlich von einem / so zu vielen Gebresten und Zufällen dienlich.

Es können die Weine / zu allerhand Schwachheiten und Zufällen dienlich / zugerichtet werden / und ist nur das meiste daran gelegen/daß man sie recht wisse nach Gelegenheit zu brauchen / darüber man denn allezeit einen guten und erfahrnen Medicum soll Raths fragen/sonderlich wenn sie von schwachen Leuten sollen gebraucht werden.

Und was diesen Ersten anlangt / ist derselbige zu vielen Dingen gut/nemlich die Melancholicos zu erfreuen / und den Schwermuth zu vertreiben / den Cholericis, denen / so Mangel an der Leber haben / denen die Nieren verstopfft / denen/so schwerlich harnen/ ist er sehr dienlich. Ist auch gut für das viertägliche Fieber / für innerliche Verkältung / und für böß Geblüt/wird auff nachfolgende Weise gemacht/oder bereitet:

Nimm Buglossen / mit Blättern und Wurtzeln / thu den innerlichen Kern an der Wurtzel heraus / Senet/ rothe Rosen / Borrigblumen / und Buglossenblumen / jedes ein Pfund/ zerknirtsche alles mit einander / thu es in ein lang rund Säcklein / daß es durch die Punten in ein drey öhmicht Faß möge hinein gehen / fülle das Faß in die Helffte mit gutem weissen Most/ die andere Helffte laß in einem Kessel sieden/ und verschäume sie wohl / giesse sie darnach auch in das Faß / hänge das Säcklein darein / und laß also zuge=

zugeschlagen stehen / biß der Wein klar wird / trinck das gantze Jahr darvon / sonderlich im Winter / im Frühling / und im Herbst / wer der obgemeldten Gebrechen einen / oder mehr hat / wird sonderliche Hülffe darbey finden.

II.

Ein Hertz-Wein.

Nimm ein Pfund Borrig / und neun Pfund guten Most / thu es zusammen in ein Fäßlein / laß mit einander gähren / wenn er lauter worden / so magst du ihn brauchen zu vielen Dingen / nicht allein zur Hertzstärckung / sondern auch für die Melancholey / für Hertzzittern / treibt das böse Geblüt / und mehret das gute / vertreibet schwere Gedancken. Ist gut für Grind und Reude / auch für Aussatz / macht den Menschen allezeit frölich / doch ist auch dieser Mangel darbey / daß er gerne Würme zeugt.

III.

Buglossen-Wein / und wie derselbige zuzurichten.

Nach dem Bericht Macrobii wird der Buglossen-Wein auff nachfolgende Weise bereitet: Nimm Buglossen-Wurtzeln / säubere sie wohl / und thu sie in guten Wein / biß er ihre Tugend an sich hat gezogen. Brauch darnach desselbigen Weins / so führet er alle böse Feuchtigkeiten durch den Harn aus / stärcket das Gehirn; wenn einer durch Schwachheit gar unrichtig und wahnsinnig worden wäre / so wird er gewiß mit diesem Wein wieder zu recht gebracht. Solches ist probirt an einer Frauen / welche sehr blöd am Hirn / und offt gar unrichtig ward / bisweilen aus Zorn / bisweilen aus Schwermuht / also daß man sie binden muste / biß endlich ein Pilgram vor ihr Hauß kam / der ein Almosen begehret / und da er ungefähr diesen Zustand hörete / gab er diesen Rath / damit der Frauen auch geholffen ward.

IV.

Roßmarien-Wein und seine Tugend.

Der Roßmarien hat so viel und mancherley Tugenden an sich / daß man sie nicht wohl alle erzehlen kan / doch will ich hie die vornehmsten und gemeinsten / so viel mir bekandt / und ich auch zum Theil probiert habe / erzehlen. Darnach will ich vom Bad und Electuario, so darvon zugerichtet / etwas sagen. Endlich soll auch angezeigt werden / wie man ein Oel / so sich dem Balsamo vergleicht / und ein köstlich Aqua vitæ, daraus macht: Und kommen alle diese Secreta von einem alten Saracenischen Medico her / welcher sie allezeit gebraucht / und doch niemand hat wollen offenbahren / biß er schwach worden / und vermercket / daß er sterben würde.

1.

Wein.

Er wird aber zugerichtet wie alle andere Kräuter-Weine / will mich derhalben nicht lang mit der Beschreibung auffhalten / die Tugenden aber sind nicht jederman bekandt. Er dienet zu allen Schwachheiten / so von Kälte

her

her entstanden / macht gute Lust zu essen / heilet auch alle mangelhaffte Glieder / benimmt den stinckenden Athem / wenn man den Mund damit wäschet / erfrischet das Angesicht / wenn man das Haupt damit wäschet / wehret dem Haar ausfallen / und machet hübsch wachsen. Wer dieses Wassers zeitlich trincket / der darff sich keiner Fisteln / keines Anthracis, oder anderer Pestilentzialischen Gefahr befahren.

Ist gut für die Melancholey / erfrischet das Hertz / und wolte schier glauben / daß wenn einer dieses Weins stetig brauchete / es würde auch sein Leib nach seinem Tode nicht so leichtlich faulen / noch so übel riechen.

Wenn man mit diesem Wein eine fistulam anthracem, Krebs / oder einen andern bösen Schaden wäschet / so frißt er nicht weiter um sich / sondern schicket sich zur Heilung / denn er trocknet die böse Feuchtigkeiten / daß er bald heilen muß.

Wenn einer durch langwierige Schwachheit an allen Kräfften hätte abgenommen / so nimm geröst Brod / leg es in diesen Wein / laß es weichen / und gibs ihm zu essen / in kurtzer Zeit wird er seine Stärcke wiederumb befinden / als wann er niemals wäre schwach gewesen. Also mag man ihn auch in phthisi, in der Schwindsucht gebrauchen.

Im viertäglichen Fieber ist dieser Wein auch sehr gut / desgleichen auch in der quotidiana oder alltäglichen Fieber.

Wenn einer den Mund allezeit voll Wasser hätte / daß er stetig müste auswerffen / soll er nur dieses Weins gebrauchen / er vertrocknet solchen Fluß.

Für den fallenden Siechtagen ist er auch gut: Item / wenn einer die Speise nicht könte behalten; wenn einer einen Bauchfluß hat: Wenn einem wäre Gifft beygebracht worden / ißt er ihn an statt eines Theriacks. Ist gut für Zittern der Glieder / fürs Podagra.

Ist gut in allen Gebresten der Mutter. In Summa / wenn ich alle seine Tugenden wolte erzehlen / würde viel mehr Zeit und Papier darzu erfordert.

2.

Electuarium.

Das Electuarium wird von seinen Blumen gemacht / mit geschäumten Honig / oder Zucker gestossen / wie der Rosen-Zucker / und dienet zu allen vorgemeldten Gebresten.

3.

Bad und Bähung.

Wenn sich ein Mensch bisweilen in einem Roßmarien-Bad badet / oder damit bähet / ist unglaublich / wie es die Natur stärcket / und ihn gleichsam in einer steten Jugend behält.

4.

Oel von Roßmarien.

Es wird auch ein Oel von Roßmarien gemacht / welches wol ein balsamum mag genennet werden / denn es

sich demselben in vielen Tugenden vergleichet / wird auff nachfolgende Weise zugerichtet:

Nimm ein Glaß / fülle dasselbige mit Roßmarienblumen / verwahre dasselbige wohl mit einem doppeln gewächsten Tuch / daß es gar keine Lufft habe / begrabe es biß in die Helffte im Sand / laß es also einen Monat oder länger stehen / biß sich die Blumen in Wasser resolviren / dasselbige Wasser thu in ein eng Glaß / stelle es viertzig Tage lang an die Sonne / so wird es dick wie ein Oel.

Wenn du dieses ein Tröpfflein in ein Glaß voll Wassers thust / so fällt es alsobald zu Grund / schüttele aber das Wasser wol / und rühre es / trincke es darnach ein / so hat es alle Tugenden des Weins / als wenn du ein Glaß mit Roßmarien-Wein getruncken hättest / doch muß das Glaß zu einem Tröpflein nicht zu groß seyn / und wenn du ein groß Glaß haben woltest / so must du auch mehr als einen Tropffen Oels darein thun.

Thue dieses Oels Morgens nüchtern einen Tropffen ins Auge / es benimmt alle Gebrechen desselbigen / es sey Geschwulst / Trieffen / Staar / Haut / oder sonst etwas / so dem Gesichte möchte hinderlich seyn.

5.

Aqua vitæ von Roßmarien zu machen.

Der gebrannte Wein oder Aqua vitæ, so mit Roßmarien gemacht / heilet gewiß alle Fisteln / Krebs / Aussatz / Phlegma salsum, welches sonst unheilsame Schäden sind / aus dem Grunde heraus / und wenn man ein lahm Glied damit wäschet / so wird es gerade. Es heilet auch die Gicht / das Glied damit gewaschen.

V.

Einem Weine einen Muscateller-Geschmack zu machen.

Wilt du / daß dein Wein soll schmecken wie ein natürlicher Muscateller / so nimm Holderblüthe / dörre sie / und thue sie in ein Säcklein / welches durch die Punten möge ins Faß gestecket werden / hänge dasselbige im Herbst in ein Faß voll Most / laß ihn darüber gähren / ziehe es alle Tage einmahl heraus / und drucke es wohl aus / laß aber den ausgedruckten Most ins Faß lauffen / hänge auch das Säcklein wiederüm hinein / solches thue / so lang er gähret / darnach lasse das Säcklein daraus / so behält der Wein den Geschmack eines natürlichen Muscatellers.

VI.

Ein Miltzen-Wein.

Man machet auch einen Wein für allen Bresten des Miltzes und der Leber / auf nachfolgende Weise: Nimm Wegweiß-Wurtzeln und Blätter / Hirschhornkraut / Endivien und Wermuth / laß diese Kräuter mit ein wenig Wein auffsieden / schütte sie darnach durch ein spitzig Säcklein / giesse denselbigen Wein drey oder viermahl darüber / lasse ihn durchseigen / biß er klar wird.

Dieser

Dieser Wein ist nicht allein zur Miltze / und desselbigen Verstopffung / sondern auch zu allen innerlichen Gebrechen der Leber und der Lungen / gut zu gebrauchen / und wenn er zu bitter würde / daß ihn der Patient nicht wohl könnte einnehmen / mag man wohl etwas süsses / als Rosinen / Feigen / Süßholtz / und andere dergleichen Dinge / darzu thun.

VII.
Einen trüben Wein klar zu machen.

Wenn du einen auffgestossenen / oder sonst trüben Wein / wilt klar machen / so nimm zu jeder Ohmen acht oder neun Eyer / vier Untzen gestossen Glaß / und auch so viel gestossenen Marmorstein / vier Untzen Alumen Zuccarinum, menge diese Dinge wohl unter einander in einer Schüssel / biß sie wohl incorporirt / zertreibe es darnach mit ein wenig Wasser / und schütte es also in das Faß / (welches nicht zu voll muß seyn /) und rühre mit einem Stecken den Wein wohl auff / laß sich darnach setzen / so wirst du finden / daß sich alles Trübe auch mit gesetzet hat.

2.
Ein anders.

Nimm saure Kirschen / wirff sie also gantz in das Faß / doch must du zuvor den Wein ablassen / so wird er wiederüm anfangen zu gähren / und bald darauff schön und klar werden / alsdann solt du ihn ablassen / und in ein ander Faß thun.

VIII.
Wie und wenn die Weine abzulassen / daß sie sich wohl halten.

Es ist viel daran gelegen / daß ein Wein zu rechter Zeit und nach Gebühr werde abgelassen / und wenn solches nicht in Acht genommen wird / verderben sie gar leichtlich / laß derhalben die Weine ab / wenn der Nordwind nachlässt / so werden sie nicht auffstossen / deßgleichen auch im abnehmenden Licht / und wenn du sie im wachsenden Licht ablässest / so werden sie zu Essig.

Die Weine / so in dürren Orten wachsen / sollen nach Weynachten abgelassen werden / die andern aber nach Aller Heiligen / und habe wohl Acht / daß der Mond unter der Erden sey / wenn du damit ümgehest: Auch hüte dich / daß du sie nicht in der Rosen / oder Rebenblüte ablässest.

Und wenn er abgelassen / ist er allewege schwächer als zuvor / darüm du ihn auch im Sommer nach einem frischen / und im Winter nach einem warmen Lager trachten must.

IX.
Wein und Faß den Schimmel zu vertreiben.

Nimm Hirsenmehl / mache einen Kuchen daraus / und wirff ihn also warm in den schimmlichten Wein / so vergehet ihm derselbige Geschmack.

Einem schimmlichten Fasse hilff auff diese Weise: Wasche zuförderst das Faß wohl aus / nimm darnach Scharlach / mit Kraut / Blumen / Wurtzel und Saamen / thue einen

guten Theil darein / und verstopffe es wohl/es benimmt ihm den Geruch und Geschmack alsobald.

Ein anders.

Nach gewaschenem Fasse nimm Salbey/ Roßmarien/ ein wenig Nägelein und starcken Essig/laß mit einander einen Wall auffsieden / giesse es in das Faß also warm / und schlage es zu / so vergehet ihm der böse Geruch.

In der Quantität solcher Dinge/ must du dich richten nach der Grösse des Fasses/daß du nach derselbigen viel oder wenig nehmest.

X.

Wie man einen Wein / so anfängt sauer zu werden / soll erhalten / und auch wohl aus Essig guten Wein zu machen.

Wenn dir dein Wein will sauer und zu Essig werden / so mache ein Büchslein von Wachs / so dicke / daß es durch die Punten ins Faß gehe / die Länge magst du ihm geben nach der Grösse des Fasses / oder magst mehr als eines machen / fülle dasselbige mit Honig biß oben an / mache einen Deckel darauff auch von Wachs/ thue es also ins Faß/ und laß es hinab biß auf den Grund/ doch daß du oben einen Faden daran habest / mit welchem du es wieder über sich ziehen kanst / laß es also eine Zeitlang drinnen / so wird der Wein nicht sauer / und ob er schon zu Essig wäre worden / so wird er doch wiederum süß und gut.

2.

Ein anders.

Einen starcken Essig wiederum zu Wein zu machen / nimm ein Stück Weiden-Holtz / so dicke / daß es durch die Punten ins Faß gehe / durchbohre dasselbige / daß die Löcher alle nahe an einander stehen / doch daß sie nicht durchgehen / fülle sie mit Honig und gestossenen Zucker / ümwickels darnach mit einem Leinen Tüchlein / stecke es in das Faß biß an die Helffte / mache es üm die Punte zu / und lasse es also drey Tage stehen / so wirst du den vierdten Tag sehen / daß er wiederum süsse ist worden/wie er zuvor gewesen ist.

3.

Ein anders.

Nimm grün Weiden-Holtz / schele es / und stecke es ins Faß / daß es nicht an den Boden rühre / laß es also eine Zeitlang stecken / so wird der Wein wiederum süsse/wenn er schon wie Essig wäre gewesen

Auch kan man rechten Essig süsse machen / wenn man Lauchsaamen zerstösset/und das Pulver darein thut.

XI.

Den Wein zu verwahren / daß er nicht verdirbt.

Wenn du deinen Wein wilt verwahren/daß er nicht verderbe/so mache einen Punten von grünem gescheelten Ilmen-Holtz/daß sie so lang sey/daß sie biß auf vier Finger nahe auf den Boden reiche / so darffst du nicht fürchten/daß dein Wein verderbe.

XII.

Ein herrliches Secret / wenn der Wein aufstößt / oder auch / wenn er will anfangen zu schimmeln.

Wenn der Wein wolte anfangen zu schimeln/oder sonst an-oder auffstossen/ so nimm zu jeder Ohmen einen Apffel/ schneide denselbigen in zwey Stücke/ thue den Kribs oder die Rosen und Kern heraus / schnüre die Stücke an einen Faden / lasse sie also durch die Punten ins Faß biß auf den Boden/ darzu du auch zu unterst einen Stein daran binden solt/ schlage das Faß also zu/laß also stehen / so vergehet ihm aller böse Geschmack.

2.

Ein anders.

Nimm Lorbeerblätter und Beer/ siede sie mit Wein / schütte alles ins Faß / und schlage es zu / laß eine Weile also stehen / so wird er wiederům gut.

3.

Ein anders.

Wenn der Wein einen bösen Geschmack bekommen / so nimm Fench/(Panicum,) backe denselbigen im Ofen / biß er hart wird / thue ihn in ein Leinen Säcklein / und hänge ihn also warm ins Faß / biß er kalt wird / darnach ziehe ihn wiederům heraus/ schlage das Faß zu/ so wirst du dich verwundern / wie sich dein Wein gebessert hat.

XIII.

Weissen Wein roth zu färben.

Wenn du einen weissen Wein hättest/ der etwas röthlicht / oder sonst nicht bester Farbe wäre / kanst du ihm nicht besser helffen / als daß du ihn gar färbest. Geschicht aber also: Nimm Maulbeeren / dörre sie im Ofen / und bewahre sie zu solcher Nothdurfft / wenn du nun den Wein wilt färben / so stosse sie zu Pulver / thue dasselbige in den Wein / so krieget er eine solche natürliche Farbe / als wenn er also gewachsen wäre.

Sonst wenn der Wein eine unfreundliche Farbe hat/so stosse Beyfuß/ thue denselbigen in den Wein/ so krieget er gute Farbe und guten Geschmack/ und darffst dich nicht besorgen / daß er abfalle/oder zu Essig werde.

XIV.

Den Most klar zu machen.

Nimm zu jeder Ohmen ein Pfund Honig / laß denselbigen mit ein wenig Most sieden / schäume ihn wohl / und schütte ihn also ins Faß / so wird der Most klar in wenig Tagen.

XV.

Firnen-Wein/so trübe worden/wieder lauter zu machen.

Wenn der Firnen-Wein trübe worden / so nimm sechs Pfennig schwer Safran / zwo Quarten gesotten / und geschäumten Honig / und eine Hand voll rein Weitzenmehl / menge dieses unter einander / schütte es ins Faß/

schlags zu / und laß also drey Tage stehen/so wird er lauter.

XVI.

Dem Wasser eine Wein-Farbe zu machen.

Wenn du Wasser zur Lust wilt färben / daß es eine schöne rothe Wein-Farbe bekomme / so nimm ein wenig Honig / siede und schäume ihn in einer Schüssel / so lange / biß er ein wenig hart oder zähe wird / thue darnach gestossene Brombeer darzu / biß der Honig so roth ist / als du ihn haben wilt / schütte ihn endlich in das Wasser / so wird es wie ein schöner rother Wein / und hat auch einen lieblichen Geschmack/wenn des Wassers nicht zu viel ist.

Auff solche Weise kan man auch abgefallenem weissen Wein eine schöne rothe Farbe und guten Geschmack machen.

XVII.

Wie man erkennen sol / ob der Wein rein oder nicht.

Es ist der Betrug im Wein mancherley/der gemeinste aber ist / daß Wasser darein gegossen wird / man wird solches aber gewahr / wenn man ein Geschirr hat von Epffigholtz gedrehet/denn wann gewässerter Wein darein gegossen wird/ laufft er aus.

XVIII.

Weissen trüben Wein klar zu machen.

Zu jeder Ohmen nimm einen Becher voll Milch / und eine Untz Berg-Alaun rein gestossen/rühre darnach den Wein im Faß mit einem Stecken wol auff/ giesse gemeldte Dinge hinein/und rühre ihn wohl mit dem Wein durch einander/ laß also stehen bis an den andern Tag/ alsdann mach unten den Zapffen auff/so wirst du finden/daß diese Medicin alsobald heraus laufft / beneben der Trüb/ so darinn gewesen/und bleibt der Wein schön und klar / als wenn er nie keinen Mangel gehabt hätte.

2.

Ein anders.

Wenn ein Wein auffgestossen / und trüb worden ist/so nimm Berg-Alaun/ stoß ihn klein / thu ihn ins Faß / und rühre ihn wohl mit dem Wein unter einander / laß ihn sich darnach wieder setzen / so führet er alle Trübe mit sich hinunter / und ist auch unschädlich zu trincken.

XIX.

Ein Hertz-Wein / so auch zu vielen andern Sachen sehr dienlich.

Nimm Gold/so etwas dick/mache es glüend / und stosse es also in den Wein/ solches thu vier oder fünffmahl/ laß ihn darnach kalt werden / und sich setzen / so kanst du ihn zur Hertzstärckung und andern Sachen brauchen.

Denn er benimmt auch die Melancholey und alle Traurigkeit / treibet die Choleram, und alles böse Geblüt und Feuchtigkeit aus/stärckt alle Præcordia, und treibet alle Unreinigkeit darvon/ und behält den Menschen jung. Er treibet den Harn/bringet dem Menschen

seinen verlohrnen Verstand wieder/ und ist die beste Artzney für Reude und Aussatz.

XX.

Ein Augentrost-Wein/so das Gesicht stärcket und erhält.

Nimm einen guten Theil Augentrost/ thu denselbigen in Most/ laß ihn darüber gähren / laß ihn auch drinnen liegen/und trinck täglich darvon / er hält dir dein Gesicht frisch / und ohne einigen Anstoß / und ist kein Augenbresten so groß / es sey bey Jungen oder bey Alten / welcher nicht durch Niessung dieses Weins geheilet und vertrieben wird. Ich hab deren viel gekennet/ die bey nahe gar nicht mehr haben gesehen / haben aber bey diesem Wein ihr Gesicht in Jahresfrist wieder bekommen.

Sonst mag man dieses Krauts auch alle Tag ein wenig essen in einem frischen Ey / oder gepülvert mit gutem Wein eintrincken / so hats auch wol die Krafft / als vorgemeldter Wein / ist aber gleichwohl so kräfftig nicht / doch weiß ich deren viel / die nicht einen Buchstaben ohne Brillen haben können erkennen / und nach langem Gebrauch dieses Krauts / das Gesicht dermassen gestärckt haben / daß sie ohne Brillen auch die kleinesten Schrifften lesen können.

Es kan keine bessere Artzney zu blöden Augen gefunden werden / als diese/und so einem der Wein zu starck wäre / der möchte ihn mit etwas süsses brechen.

Ein anderer Augen-Wein.

Lege Alantwurtzel drey Tage lang in Wein / trinck darnach davon / alle Tag ein wenig / hat fast alle Tugenden und Operationes des Augentrost-Weins an sich.

XXI.

Ein Wein / so das Gedächtniß stärcket.

℞. Ingwer ʒ. j.
Langen Pfeffer
Galgand ana ʒ. ij
Nägelein
Muscaten
Cubeben ana ʒ. ß.

Diese Dinge stoß klein / thu sie in ein Säcklein / hänge dasselbige in einen Hafen / darinnen sieben Pfund gutes Weins sind / decke ihn wohl zu / laß einen Wall oder zween mit einander sieden / halt den Hafen wohl verdeckt/ biß er kalt ist / daß er nicht verrieche/ stelle ihn darnach in einen Keller / laß ihn kühlen / und trinck darvon alle Tag ein wenig / und sonderlich / wenn du wilt zu Bett gehen / halt damit an/daß wenn einer aus ist getruncken / du einen andern machest / so wirst du dich gewiß bedancken.

Ist auch gut/wenn einer verkaltet wäre.

XXII.

Salbey-Wein / und seine wunderbahre Tugend.

Der Salbey-Wein wird auff zweyerley Weise gemacht. Etliche

hengen das Kraut nur mit einem Säcklein in den Wein: Etliche aber sieden es mit Wein/ lassen ihn darnach kalt werden/ und brauchen ihn also/ sind aber beyde gut/ und halte ich die erste für die beste Weise. Wenn man aber viel wolte haben/ wolte ich rathen/ man solte ein Fäßlein von sechs/ acht oder zehen Viertheil/ oder so viel/ als man haben wolte/ nehmen/ die Salbey nach Gestalt des Weins darein thun/ und Most darüber giessen/ und gähren lassen.

Dieser Wein ist gut beydes zu trincken/ und zu bähen/ und überzuschlagen.

Er ist gut fürs Zahnwehe/ und Wehethum des Zahnfleisches/ im Mund gehalten als lang man kan.

Alle schwache und zitternde Glieder werden dardurch gestärcket/ wenn er getruncken/ oder aufgeschlagen wird.

Er treibet alle böse Feuchtigkeiten hinweg. Er ist den Paraclyticis sehr dienlich/ zum Bauchwehe/ Colica genannt/ oder Grimmen/ und zu aller Contraction der Nerven ist er sehr köstlich: den Monsichtigen ist er sehr bequem: Magenwehe und Schmertzen der Mutter vertreibet er. In Summa/ er ist allen partibus nervosis dienlich.

XXIII.

Fenchel-Wein/ und seine Tugenden.

Fenchel-Wein vom Saamen gemacht/ ist gut für Blödigkeit des Gesichts/ für Flecken in den Augen/ für Wassersucht/ wider Aussatz/ Elephantiasis genannt/ für das Ausfahren der kleinen Kinder/ für unverdauliche Speise/ für Gifft/ für Husten/ und allerhand Gebrechen der Lungen/ und mehret den Weibern die Milch.

Wenn er von der Wurtzel gemacht wird/ reiniget und stärcket er die Blase/ und führet alle böse und schädliche Feuchtigkeiten aus.

XXIV.

Ein Wein/ so eine sonderliche Tugend hat/ die Fisteln zu heilen.

Nimm runde und lange Hollwurtz/ Aristolochia rotunda und longa genannt/ wenn sie grün ist/ jedes eine Hand voll/ ist sie aber dürr/ so nimm jeder zwo Hand voll/ zerstosse sie ein wenig/ und laß sie in weissen Wein sieden/ biß zwey Theil des Weins eingesotten/ seige ihn darnach durch ein Leinen Tuch/ und trinck des Abends/ wenn du wilt zu Bette gehen/ und des Morgens nüchtern ein wenig darvon/ so wirst du in funffzehen oder zwantzig Tagen gesund. Hüte dich unterdessen für Fleisch/ Fett/ Käß/ und andern widerwärtigen Speisen/ und lege runde Hollwurtz-Wurtzel auff den Schaden/ oder blase sie gepülvert mit einem Federkiel darein: Also mag man alle Fisteln heilen/ wenn sie nicht von einem Bein herkommen.

XXV.

Ein köstlicher Wein für das Podagra.

Nimm Turbith, thu denselbigen

in eine wohlgeschlossene gläserne Flasche voll Wein / setze sie an die heisse Sonne drey Tage lang / wende die Flasche offt / und rühre den Wein / thu darnach ein wenig gepülvert Zucker darzu / laß ihn kalt werden / trincke darvon / und halte an damit / du genesest in kurtzer Zeit.

Auff solche Weise können alle andere Medicinal-Weine zugerichtet werden / wenn man solche medicamenta darein thut / die man zu vorhabender Schwachheit dienlich meinet zu seyn.

XXVI.

Noch ein anderer guter Augen-Wein.

℞. Euphragiæ, Augentrost
Bethonicæ
Cariophilatæ, jedes gleich viel / und daß sie grün seyn / mit Kraut und Wurtzeln.
Holderblüt
Anis
Fenchel / auch jedes so viel als des andern.

Diese Dinge thu alle mit einander in ein Faß voll Most / daß er darüber gähre / laß sie durchs gantze Jahr darinn / und trincke des Morgens nüchtern einen Trunck darvon / so hast du dich keines Mangels an den Augen zu befahren / sondern wirst dein Gesicht allezeit frisch / scharff und klar behalten.

XXVII.

Wein / eine Frau fruchtbar zu machen und die Frucht zu erhalten.

℞. Cinamomii
Cimini
Castorei
Zedoariæ
Illaracæ
Zacchari ana ℥ij.

Diese Dinge menge wohl unter einander / thu Honig darüber / so viel du wilt / gieß hernach alles mit einander in Wein / laß also stehen / und gib der Frauen alle Tage eine Untz darvon zu trincken / er stärcket die Mutter / daß sie bald empfähet / und die Frucht auch wol erhält.

XXVIII.

Einem Wein in einer Eyl einen Geschmack zu geben / wie man den haben will.

Dieses ist eine gute Kunst nicht allein für die Wirthe / sondern auch für alle andere Leute / so gern den Nahmen hätten / daß sie viel unterschiedliche Weine bey sich haben. Nimm Kräuter und Specereyen / so des Geschmacks und Geruchs sind / wie du die Weine haben wilt / lege dieselbigen in Aqua vitæ, laß sie einen Tag darinn liegen / thu darnach desselbigen Aqua vitæ ein wenig in ein Maaß Wein / so wird er in einer Stunde den eigentlichen Geschmack des Krauts haben.

XXIX.

Ein sehr köstlicher und gesunder Senet-Wein.

Nimm guten weissen Wein / gieß ein wenig Wasser darzu / thu darnach Senetpulver / Rosin / Origanum oder Dosten / und Süßholtz / oder an dessen

dessen statt Buglossen-Wurtzeln/ oder Zucker darein / giesse süssen Most darüber / und laß ihn stehen / biß er klar wird.

Dieser Wein ist gut für alle Gebrechen der Leber und des Miltzes: Ist gut für Ohnmacht uud fallende Seuche / und ob er schon nicht alsobald hilfft / so ist doch die Hülffe gewiß/ wenn man recht anhält / und eine gute Diæt hält.

Dieser Wein schärffet auch den Verstand / macht gut Gedächtniß/und soll im Herbst und im Winter gebraucht werden.

Er reiniget das Geblüt / von aller böser und schädlicher Feuchtigkeit / macht den Menschen lustig / hält ihn gesund / und gleichsam in einer ståten Jugend. In Zurichtung und Einnehmung / mag ein jeder seine Discretion gebrauchen.

XXX.
Ein Wein für das Fieber.

Nimm eine zinnerne Flasche / giesse 3. Becher voll Wassers / und einen mit Wein darein / mache es wohl zu / und setze es in einen Hafen voll Wasser/lasse es darinn sieden / und kühle es darnach in kaltem Wasser.

Gib einem Febricanten von diesem Weine zu trincken/er wird bald gesund/ und gehen alle böse Feuchtigkeiten / so das Fieber verursachet / durch den Harn hinweg / und werden alle andere Meatus geöffnet.

XXXI.
Anis-Wein und seine Tugend.

Dieser Wein wird mit Feuer oder ohne Feuer zugerichtet / daß man entweder den Anis mit Wein lässet sieden/ oder daß man ihn nur darein thut / und eine Zeitlang darüber stehen lässt.

Dieser Wein hat viel herrlicher Tugenden: Er ist gut für alle Verstopffung und Oppilation , für alle Blähung des Leibes. Ist gut den Weibern/ denen die Gänge und Adern der Mutter verstopffet / mehret die Milch/und reiniget sie/ wañ sie vielleicht böß wåre.

Ist auch gut für Lendenwehe und Stein / treibet ihn bald fort und ohne Schmertzen / und übertrifft hierin alle andere Medicamenta.

XXXII.
Graß-Wein / so auch zu vielen Dingen nützlich.

Dieser Wein wird von jungen Graß-Wurtzeln gemacht / wasche sie wohl/lege sie in Wein / und laß ihn eine Weile darüber stehen.

Wer dieses Weins trincket / der bekommet keine Würme / und wenn er ihrer hat/ so sterben sie alsobald.

Ist gut zum Lenden- und Blasen-Stein / und für alle innerliche Verstopffung.

Item / für Erhitzung der Leber / für Häiserigkeit / für Schmertzen der Gleiche/ für Podagra / Verstopffung der Adern / für innerliche Geschwåre

und Fisteln / deren Materien er durch den Harn ausführet.

Wenn einem der Geschmack dieses Weins zuwider wäre / der möchte ihn temperiren / wie und womit er wolte.

XXXIII.

Zu machen / daß der Most nicht gähret.

Nimm eine Hand voll Saltz / und wirff es in die Kelter / ehe man die Trauben darein schütte / so gähret darnach der Wein / so von denselbigen gekeltert wird / gar nicht / und bleibet süsse / so lang er währet.

XXXIV.

Wenn der Wein nach der Kelter schmeckt.

Es kommt bißweilen / daß ein unfleissiger Wintzer die Kelter nicht rein hält / wie sichs gebühret / reiniget sie auch nicht recht / wenn man sie brauchen soll / in Meinung / es gähre doch alle Unreinigkeit heraus / bedenckt aber nicht / daß ein böser Geschmack / so von solcher Unreinigkeit entstehet / nicht heraus gähret / sondern je länger je mehr zunimmt. Wenn derhalben einem solches wiederfahren / so gieß ein wenig Aqua vitæ hinein / so vergehet ihm der Geschmack allgemach.

2.

Ein anders.

Wenn du dich fürchtest / es möchte dein Wein verderben / so nimm Roßmarienblätter / wirff sie ins Faß / sie verwahren den Wein vor allem Schaden / beneben dem / daß sie ihm einen lieblichen Geschmack machen / dasselbige magst du auch thun / wenn er schon will anfangen zu verderben.

3.

Ein anders.

Wenn der Wein nach dem Faß schmecket / nimm Quitten / schneide dieselbige Creutzweiß / nicht gar durch / binde einen Faden darüm / und hänge sie ins Faß / laß sie darinn hangen / daß sie den Wein nicht anrühren / so ziehen sie den Schimmel aller an sich.

4.

Ein anders.

Nimm Nespeln / schnüre sie an einen gewächsten Faden / hänge sie ins Faß / lasse sie sechs Tage darinn hangen / so ziehen sie allen Schimmel aus dem Weine an sich / und sollen der Nespeln zwölffe seyn.

5.

Ein anders.

Wenn der Wein / beneben dem bösen Geschmack / auch trübe wäre / so nimm Nespelstein / und Rinden von der Stauden / stosse sie mit einander klein / und hänge sie ins Faß / oder wirff sie gar darein / und rühre ihn wohl durch einander / er wird wiederum klar und gut.

XXXV.

Ein köstlich Augen-Wasser.

℞. Cardui-Benedicti
Eufragiæ
Feniculi
Squillæ

Cinnamomi
Brod-Brosem ana ℥. iiij.

Setze diese Dinge in sechszehen Pfund guten zeitigen weissen Wein in Infusion, laß sie in Ventre equino acht Tage stehen / setze sie darnach in einen Wind-Ofen / laß distillieren / und wenn fünff Pfund heraus gestiegen / so höre auff / thue zu dem Distillierten zwo Untzen Honig-Oel / so auch gedistillirt worden / vier Carat Bisem / und vier Untzen Rosenwasser / laß also stehen viertzig Tage / so ist es gemachet.

Dieses Wasser ist gut für alle Zufälle / so inwendig in die Augen kommen / Abends und Morgens zween Tropffen darein gethan.

Es ist nicht allein von andern in grossem Werth gehalten worden / wie es denn auch Käyser Caroli V. seliger Gedächtniß / Frau Mutter / die Königin Johanna gebrauchet / beneben andern mehr / welche hie nicht alle zu erzehlen / sondern ich habe es auch selbst an vielen Persohnen / so unterschiedlicher Complexion, experimentirt / und allezeit gut und bewährt befunden / derhalben / ob es schon meine Invention nicht ist / denn ich habe es / beneben andern schönen und nützlichen Secreten / von einem Hispanischen Medico, Rodrigo Carillo genannt / so des Reverendissimi Cardinalis Pacechi Leib-Artzt war / empfangen / aus eigener Experientz und Erfahrung / für der besten Collyrien eines rühmen darff / deren gewissen Hoffnung / es werden mir alle / die es gebraucht haben / und noch brauchen sollen / Beyfall thun.

XXXVI.

Ein wohlriechendes Schminck-Wasser / welches den Frauen ein schön und glatt Angesicht machet.

Nimm Eyer / so viel du wilt / siede sie hart / thue den Dotter darvon / und behalte das Weisse / desselbigen nimm zwey Pfund /

Terpentin ℔. ß.
Honig ℥. viij.
Storax liquida ℥. j.
Benzoi ℥. ij.
Rosenwasser ℥. x.

Diese Dinge thue mit einander in einen Kolben / verwahre ihn wohl am Helm und Recipienten / und distilliere sie in Balneo, so lang als etwas heraus steiget / thue zu jedem Pfunde solches Wassers ein Carat Bisem / stelle es acht Tage an die Sonne / so ist es allerdings fertig.

Dieses Wassers brauchte die Gräfin von Mirandula, und verehrete andere Princessin ihre Befreundten damit / als das allerköstlichste Schminck-Wasser / so jemals von Frauen ist gebraucht worden. Es habens auch noch andere hohe Personen gebraucht / und auff den heutigen Tag habens bey nahe alle Edelfrauen bey uns zu Padua.

Das übrige / so im Kolben bleibet nach geschehener Distillation, setze in Asche / und gib ihm ein starck Feuer / so kommt eine trübe und starckriechende

Materia heraus/darauff ein schwartzes Oel stehet / welches auch ein köstlich Ding ist / denn es heilet alle Wunden/ resolviret alle Schmertzen und Geschwäre / so von Kälte entstanden/ trocknet die Flüsse / wenn man das Haupt damit salbet / und was dergleichen mehr seyn möchte.

XXXVII.

Ein ander Schminck-Wasser.

Nimm des besten Rosenwassers acht Pfund/
Brunnenwasser zwölff Pfund/
Bisem ʒ. j.
Benzoi ʒ. j.

Diese Dinge thue in einen Kolben/ distilliere sie in Balneo, biß das Wasser aller heraus ist/und höre auf/ so bald als du gewahr wirst / daß sich die Dünste erzeigen / dieses Wasser stelle in einem wohlverschlossenen gläsernen Geschirr an die Sonne funffzehen Tage lang/so ist es fertig.

Das übrige/so im Kolben geblieben/ thue in ein groß Glaß / gieß darüber vier und zwantzig Pfund Brunnen-Wasser / und laß an der Sonnen distilliren / so hast du noch ein gut und köstlich Gewässer / und gehet also nichts verlohren / sondern kommt alles zu Nutzen / denn das erste machet ein schön/klar und wohlriechend Angesicht/ und solte wohl seines Gleichen hiezu nicht gefunden werden/ man mag auch die Kleider und das weisse Leinwand damit besprengen / denn es behält auch allda seinen edlen Geruch/ und verwahret es vor Unrath.

Das andere mag man auch zu diesem letzten gebrauchen / auch thut man nur ein wenig darvon in ein Handfaß unter Brunnenwasser / die Hände damit zu waschen : es gibt einen guten Geruch in einem gantzen Gemach / und erquicket die Spiritus vitales. Ist derhalben ein köstliches Wasser / ob es schon nicht viel kostet zu bereiten.

XXXVIII.

Ein ander Wasser / das Angesicht schön und klar zu machen / ist eine neue Invention, probiret und bewähret / dergleichen nicht an Tag kommen ist.

Nimm süssen weissen Wein ℔. xl.
Honig ℔. ij.
Weyrauch
Myrrhen ana ʒ. ij.

Diese Dinge thue in einen Kolben/ distilliere sie auff Asche / biß daß fünff Pfund Wasser heraus gestiegen / höre alsdenn auf / und thue in gemeldtes Wasser Sandali rubri, so viel / biß es eine Röthe bekommt nach deinem Wohlgefallen / wenn es also roth / so giesse es säuberlich ab in ein ander Glaß/ daß der Sand daraus bleibe / also ist es gemacht und fertig.

Wenn du es wilt brauchen/so wasche zuvor das Angesicht wohl mit gemeinem Wasser / trockene und reibe es wohl ab / darnach netze es mit diesem/ und wische es nur ein wenig ab / so wird das Angesicht schön und frisch. Es hat eine Jüdin zu Castel Franco, welches

ein Städtlein nahe bey Vincentia ist/ dieses Wassers gemacht / und ist reich dardurch worden/ denn es von jederman begehret / und weit ümher an Herren-Höfe geführet ward.

XXXIX.

Ein köstliches Wasser / so zu allen Gebrechen Menschliches Leibes dienlich ist.

℞. Nucis muscatæ
Cariophillorum
Croci
Cinnamomi
Macis
Cubebarum
Cardamomi
Galangæ
Thuris ana ℥. j.

Stosse diese Dinge alle klein in einem Mörsel / setze sie in Infusion in fünff Pfund des besten Aqua vitæ, so von gutem Wein gemacht / und solches in einem wohl verwahrten und verlöten Kolben / setze darnach denselbigen in einen Windofen / distilliere sie per cineres, so steiget ein Wasser heraus/ welches schön klar / und wie ein Gold gefärbet ist / biß endlich sich auch einige Wolcken oder Dünste im Kolben sehen lassen: Alsdann setze einen Recipienten darunter / und verwahre das erste wohl / das andere aber wird etwas trüb / und räucht nach dem Brand / welches du auch verwahren solt.

Das erste ist sehr köstlich / und gleichsam wie ein Balsam / dienet zu allen Gebrechen / so von Kälte entstanden; Verwahret das Fleisch in einer Wunden vor Fäule: Stärcket und heilet das blöde Gesicht: Es zeucht auch allen Geruch und Kräffte anderer Kräuter an sich: Weichet alle innerliche und äusserliche Geschwür / wenn man ein wenig darvon eintrincket/ und auswendig darauff leget.

Es vertreibet alle Flecken in den Augen/wenn man das Haupt damit netzet/ so erfrischet es das Gedächtniß.

Die Schläffe damit genetzet / macht den Menschen frölich / und hält ihn bey frischer Gesundheit. Heilet auch alle Wunden / wenn sie damit genetzet und verbunden werden.

Das andere ist auch zu allen diesen Dingen gut / aber nicht so kräfftig und auch nicht so anmuthig. Es verlieret den bösen Geruch / wenn es einen Tag oder zween wird auffgedeckt gelassen/ und an die Lufft gestellet.

XL.

Ein köstlich Wasser / welches den Aussatz / und alle andere dergleichen Seuchen und Zufälle/in kurtzer Zeit heilet.

℞. Limaturæ Auri
Argenti
Ferri
Cupri
Pulv. Storacis ana so viel du wilt.

Diese Dinge setze erstlich in Infusion in eines jungen Knäbleins Bruntzen/ so Wein trincket / laß sie darinn einen gantzen Tag stehen / daß sie von gemeldter Bruntzen gedeckt seyn. Schütte selbige Bruntze ab in ein Glaß / und ver-

verwahre sie darinn / darnach gieß darüber guten Wein/laß sie auch einen Tag darinn infundiren / und thu den Wein in das Glaß / darinn die erste Infusion ist. Gieß darnach zum dritten Fenchel-Safft darüber / und thu wie zuvor. Den vierdten Tag gieß Frauenmilch / die ein Knäblein säuget/ darüber / den fünfften gieß Eyerweiß darüber / schütte diese Infusiones alle zusammen mit den Materien in eine Retort / verlutire sie wohl / setze einen grossen Recipienten darunter / auch wohl verwahret / daß nichts verfliege/ setze sie in Ofen/und gib zu erst ein gelind Feuer / stärcke es allgemach / biß alle Feuchtigkeit heraus gestiegen. Diese behalte in einem wohl verschlossenen Glaß / denn es ist ein überaus köstlich Wasser/ welches den Werth des besten Goldes übertrifft.

Es heilet allen Ausfall/allen Grind/ Blattern / und andere dergleichen Zufälle. Ist eine Invention Benedicti Faentini , eines berühmten Wund-Artztes zu Bologna , welche ich auch offt experimentirt / und allezeit wunderbarlich und köstlich befunden/und halte wol dafür / es sey das Wasser/mit welchem M. Leonhardus Floravantinus zu Bologna so grosse und wunderbahre Curen thut / an alten und unheilsamen Krebs-Schäden/denn dieses thut eben dasselbige / derohalben ich es auch / als einer / der es selbst versucht hat / desto gewisser rühmen und recommendiren darff.

XLI.

Unterschiedliche Collyria, für allerhand Augenbresten.

I.

Nimm einen Marchasit oder Feuerstein / lege ihn ins Feuer / laß ihn wohl glüend werden / wirff ihn darnach in gut alt Oel / thu solches fünff oder sechs mahl / und wenn du Lohröhl darzu haben köntest / wäre es am besten / stoß darnach den Stein zu kleinem Pulver/ thu dasselbe mit dem Oel in einen Kolben / verwahre was heraus steiget/ thu darnach den Todtenkopff aus dem Kolben / zerstosse ihn wiederum zu kleinem Pulver / und giesse das gedistillirte Wasser darauff / und distillire es zum drittenmahl / je öffter du solches thust / je subtiler und besser auch dein Wasser/ aber weniger wird.

Dieses Wassers thu einen Tropffen in ein mangelhafftiges Aug / es ist kein Mangel oder Schaden so groß/ oder so alt / den es nicht benimmt und heilet.

2.

Ein anders.

Nimm Sal gemmæ und Pfeffer/ zerstosse es mit einander / thu darzu Fenchel-Safft und Wurtzeln / stoß wohl unter einander / gieß starcken Essig darüber / und wenn du wilt zu Bette gehen / so netze ein Tüchlein darein / und netze das Auge damit / es hilfft.

3.

Ein anders.

Nimm Wermuthsafft / vermenge den-

denselbigen mit Honig / und Eyerweiß darein gestrichen / es benimt alle Flecken der Augen.

4.

Ein anders.

Nimm Sperbermist / thu ein wenig in das Aug / und binde das übrige auswendig darauff / es benimmt die Fell ohne Schmertzen.

5.

Ein anders.

Nimm Raute / stecke sie in warmen Wein / und trincke denselbigen also warm / es werden die dunckelen Augen hell und das Gesicht scharff darvon.

6.

Ein anders.

Wenn ein Aug entweder durch einen Stoß / Schlag / oder von einem Fluß geschwollen ist / so nimm Kümmel und Roßmarien / zerstosse sie klein / brate darnach einen Apffel gar weich / rühre alles wohl unter einander mit warmen Wein / und schlage es also warm über das Auge.

7.

Ein anders.

Nimm einen Becher mit Rautensafft / und einen Becher mit gutem Wein / thu diese zwey mit einander in einem wohl verdeckten Hafen / mit drey Untzen Tutia, laß also sieden / eine Stunde lang / verwahre das übrige / thu ein Tröpfflein in ein mangelhafftes Aug. Es ist kein Augenbresten / den es nicht heilet.

8.

Ein anders.

Für rothe und entzündete Augen / nimm einen Granat-Apffel / brate denselbigen in der Aschen / wenn er gebraten ist / so drücke den Safft heraus / thu darzu drey mahl so viel Rosen-Wasser / als des Saffts ist / beneben ein wenig gepülvert Gummi Arabicum, verwahre alles mit einander in einem gläsern Fläschlein. Ist auch ein köstlich Collyrium für alle Augenbresten.

9.

Ein anders.

Nimm die Spitzen von Wermuth / zerknitsche sie / mit Eyerweiß / weissen Wein / uud Rosenwasser / thu dessen ein Tröpfflein ins Auge / es benimmt ihm alle Hitze und Röthe.

10.

Ein anders.

Wenn einem die Augen jucken / oder sonst schmertzen / nimm Tutia, glüe sie neun mahl / und lösche sie allemahl in Rosenwasser / thu darnach zwo Untzen Gummi Arabici, eine drachma Zucker / ein Scrupel Campher / und vier Untzen Rosenwasser darzu / menge alles wol unter einander / und laß ein Tröpfflein ins Auge / es hilfft.

11.

Ein anders.

Wenn einer einen panum oder sonsten einen Flecken im Auge hätte / der nehme Hüner-Darm / drücke den Safft daraus / er wird ihn in wenig Tagen loß.

12. Ein

12.

Ein anders.

Dieses ist auch ein köstliches Augen-wasser / welches zu allen Gebresten der Augen dienlich.

℞. Fenchel
Rauten
Eisenkraut
Augentrost
Endivien
Bethonien
Rothe Rosen
Capilli Veneris, zu Teutsch Maurrauten genannt / jedes eine Hand voll / lege sie alle mit einander in weissen Wein / daß er drüber gehe / laß sie also einen Tag und Nacht stehen / distilliere sie darnach. Das erste Wasser ist in dem Werth des Silbers in gleicher Schwere: das andere / des Goldes: das dritte aber / ist eines allerköstlichsten Balsami werth / thu jedes besonder in ein gläsern Fläschlein: sind alle drey Augenwasser zu allen Gebresten der Augen / aber / wie angezeigt worden / eines besser und köstlicher / als das andere.

13.

Ein anders.

℞. Myrrhen ℥. j.
Aloes epat. ʒ. ij.
Saffran ʒ. j.
Weyrauch
Ingwer
Sarcocollæ
Campher ana ʒ. j.

Mach Pulver daraus / und zerreib es in Rosen-Wasser / thu ein Tröpfflein ins Aug / es heilet alle Bresten desselbigen.

14.

Ein anders.

Grüne Rauten / mit weissen Wein / in ein Küpffern Gefäß gethan / eine Zeitlang / auch nur über Nacht darinn lassen stehen / und die Augen damit gewaschen / benimmt alle Wehetagen.

15.

Ein anders.

℞. Raute
Fenchel
Eisenkraut
Bethonienwurtzel
Rosenblätter
Maurrauten /

Jedes gleich viel / dörre sie / und lege sie darnach in guten weissen Wein / laß Tag und Nacht also stehen / distillire es darnach / und thu ein Tröpfflein ins Auge / es ist kein besser Collyrium für alle Gebresten / beneben dem / daß es auch ein gut Schminckwasser ist / welches das Angesicht schön und klar machet.

16.

Ein anders.

Nimm eine halbe Untz Tutien / und eine halbe Untz Campher / zerstosse sie klein / thue sie in einen Becher voll gutes weisses Weins / mische es wohl durch einander / und wenn es sich gesetzet / thue einen Tropffen oder zween ins Auge.

Wenn einem die Augbraunen durchwischen verkehret / und sich nicht wieder

zu

zu recht stellen wolten / so nimm Hasen-Gall / und schmiere sie damit / so strecken sie sich alsobald.

XLII.

Etliche gute und gemeine Schminck-Wasser.

1.

Nimm Silberglett / zerreibe sie klein / laß mit Essig sieden / biß der dritte Theil eingesotten / seige den Essig durch ein Tuch / und verwahre ihn / darnach nimm ein wenig Campffer / Alumen Samenum, Borax, und Weinstein-Oel / siede sie in Rosenwasser / wenn du nun wilt dein Angesicht schön machen / so nimm des ersten Wassers oder Essigs zween oder drey Tropffen / und des zweyten auch so viel / in die flache Hand / reibe das Angesicht damit / so wird es klar / und gläntzet wie ein Spiegel.

2.

Ein anders.

Nimm Brunnenwasser / so viel du wilt / distilliere dasselbige / und wasche dich damit / es machet auch ein klar Angesicht / und wenn du ein Brandmahl damit wäschest / so vergehet es / und wird schön weiß.

3.

Ein anders.

Nimm Bonenblätter und Blumen / distilliere sie / und wasche das Angesicht mit dem Wasser / es wird schön und klar.

4.

Ein anders.

Nimm weisse Lilien-Zwiebeln / stecke dieselbigen in Teig / schiebe sie in einen Back-Ofen / und laß sie wohl backen / thue darnach den Teig darvon / zerreibe die Zwiebeln auf einem Stein / mit so viel Weinstein-Oel / als die Zwiebeln schwer sind / thue ein wenig gesublimirt Queck-silber / rein gestossen / darunter / reibe alles wohl durch einander / streiche es endlich zusammen / und verwahre es / und wenn du es wilt brauchen / so nimm ein wenig darvon / zerreibe es in der Hand mit ein wenig Rosenwasser / und reibe das Gesicht damit / es wird schön und klar.

5.

Ein anders.

Nimm Silberglett und Campffer / distilliere jedes besonders / so steiget ein Wasser daraus / nimm von beyden ein wenig in die Hand / reibe das Angesicht damit / so wird es schön und hell / doch must du dich zuvor wohl waschen mit frischem Brunnenwasser / und wohl abtrocknen / und muß dieses geschehen des Abends / wenn du wilt zu Bette gehen.

6.

Ein anders.

Nimm Eyerschalen / zerreibe sie klein / und distilliere sie mit gelindem Feuer / wasche das Angesicht mit dem Wasser / so heraus steiget / es machet das Angesicht klar / und vertreibet die Runtzeln.

7.

Ein anders.

Nimm Sal alkali, oder gemein Saltz / ein Pfund / siede dasselbige mit fliessendem Wasser / seige es darnach durch einen

einen Filtz / und bewahre es in einem Glase / wenn du es wilt brauchen / gieß ein wenig in die Hand / und reibe das Gesicht damit.

8.

Ein anders.

Nimm ein Pfund Lithargirium, und einen guten Becher voll Essig / laß ein wenig mit einander sieden / distilliere es darnach durch einen Filtz. Nimm einen Tropffen von diesem Wasser in die Hand / und reibe das Angesicht damit / und den Hals / sie werden beyde so weiß/wie ein Schnee.

9.

Ein anders.

Nimm Sal gemmæ, welches siehet wie eine Crystall / schabe es klein / thue es in eine Eyerschale mit ein wenig Honig / setze es auf warme Aschen/ und laß ein wenig sieden /schäume säuberlich ab den Schaum / so der Honig aufwirfft / und wasche das Angesicht mit dem übrigen.

10.

Ein anders.

Nimm Eyerweiß und Speck/dünn geschabet / thue darzu ein wenig Oel und Essig / rühre alles wohl durch einander / reibe das Angesicht damit wohl / wasche es darnach mit frischem Wasser / und trockne es ab / es wird schön und klar.

11.

Ein anders.

Nimm Spatzen-Mist / und ein wenig Wasser in die Hand / reibe das Angesicht damit / so wird es sauber und klar.

12.

Ein anders.

Nimm Ireoswurtzel / drucke den Safft daraus/thue ihn mit der Wurtzel in ein Glaß / lasse also stehen / biß es sich setzet / schütte darnach das Wasser / so oben stehet / hinweg / und giesse frisch Brunnenwasser darauff / wasche dich mit diesem Wasser / so wird das Angesicht schön.

13.

Ein anders.

Nimm Säubrod/ (panis porcinus) schabe es klein / trockene es / und machs zu Pulver / mit diesem Pulver reibe das Angesicht/so wird es schön.

14.

Ein anders.

Nimm die Brosem von Brod / vermische dieselbige mit Eyerweiß und Essig / laß also einen Tag stehen / reibe darnach das Angesicht damit / es wird schön.

15.

Ein anders.

Nimm Bethonien-Wurtzel / siede sie mit Oel / wasche das Angesicht mit demselbigen Oel / und reibe es mit einem weichen Tüchlein wohl ab / es wird schön.

XLIII.

Ein köstlich Wasser / für Wartzen/ Kröpffe / und andere dergleichen Gewächs.

℞. Olei Laurini ℔. v.
Olibani albi

Masticis
Gummi Arabici
Terebynthinæ claræ ana ℥. iij.

Thue diese Dinge mit einander in einen Kolben / distilliere sie/das gedistillierte Wasser vermische mit fünff ℔. Zirmen-Aschen / thue es wieder mit der Asche in den Kolben/und laß auffs neue distillieren. Dieses Wasser ist mit keinem Gelde zu bezahlen: für Wartzen/ Lichtdorn/Kröpffe/geschwollene Mandeln / und was dergleichen Gewächse mehr seyn mögen.

XLIV.
Wenn einem die Mandel geschwollen.

Nimm Linsen eine gute Hand voll/ siede sie mit Essig / und schlage sie also warm üm den Hals mit einem Tuch/es hilfft.

Oder nimm Salpeter / zertreib denselbigen mit Essig / Ochsen-Mist/ und Wasser von einem jungen Knaben/ daß es werde wie ein Emplastrum, wickele dasselbige in einen Putzen Werck / mache ein Leinen Tüchlein darüm / und lege es also / wenn du wilt zu Bette gehen / auf die Mandeln / du genesest.

XLV.
Ein Wunder-Wasser / welches grosse Tugend und wunderbahre Effecten hat/ in allerhand Gebrechen Menschliches Leibes.

Dieses mag wohl ein Wunder-Wasser genennet werden / wird zwar aus etlichen Metallen gezogen / aber es hat solche Krafft / daß man sich nicht gnug darüber verwundern kan / und wer dasselbige recht weiß zu brauchen/ wird mehr für einen Propheten / oder Heiligen / der Miracula thut / als für einen Medicum oder Artzt gehalten werden / von wegen der wunderbahren Curen/so damit verrichtet werden.

24. Feyelspåne von Silber
Eisen
Bley
Gold
Messing
Kupffer
Storacis,

Eins so viel als des andern / und alles nach deinem Gutdüncken / und Vermögen / menge alles durch einander / und lege es eine Nacht in eines jungen Kinds / eines Knäbleins / Wasser / daß es drüber gehe über Nacht / des Morgens seige dieses Wasser säuberlich ab in einen Kolben/ und decke ihn zu / und muß der Kolbe nach Gelegenheit groß seyn / denn es müssen auch alle folgende Infusiones darein-kommen: die andere Nacht giesse guten weissen Wein darüber / welcher ein wenig warm sey / denselbigen seige auch des Morgens ab / und thue ihn in den vorigen Kolben: die folgende Nacht giesse Fenchel-Safft darüber: die vierdte / Frauenmilch / die ein Knäblein säuget: endlich thue auch Eyerweiß / siebenmahl so viel als der Feyelspän sind / darüber / laß auch eine Nacht darüber stehen / und giesse darnach beydes / Eyerweiß und die Feylspäne / zu den vorigen Infusionen/

setze einen Helm darauf/ und distillire sie mit einem temperirten Feuer/ verwahre das Wasser in einem silbernen oder gläsernen wohlgeschlossenen Gefässe/ und brauche es nach vorfallender Nothdurfft und Gelegenheit.

Dieses Wasser heilet allen Aussatz/ vertreibet alle Flecken am Angesicht oder anderswo/ heilet alle Augenwehe/ es sey Fell/ Blattern/ Flüsse/ oder wie die mögen genennet werden/ reiniget die Augen/ und schärffet das Gesicht mehr/ als keine andere Artzney/ hält den Menschen bey guter Gesundheit/ daß es scheinet/ als wenn er verjungete: In Summa/ es hat unzehliche Tugenden/ welche die/ so es nur bißweilen zu einem Schaden brauchen/ erfahren können.

XLVI.

Ein Wasser für den Brand/ so vom Feuer geschehen.

Nimm Menschen-Blut/ distilliere es bey gelindem Feuer/ und verwahre es in einer wohlverschlossenen gläsernen Flasche.

Dieses Wasser ist gut für den Brand/ er sey wie er wolle/ den Schaden damit genetzet. Wenn einer sich fürchtet bey Nacht zu gehen/ so netze er nur das Angesicht mit diesem Wasser/ so vergehet ihm alle Furcht.

Wasche auch den Krebs/ Fistuln/ und andere böse unheilsame Schäden damit/ und streue darnach gedörret Menschen-Blut darinn/ sie genesen in kurtzer Zeit. Wenn sich auch einer künfftiger Schwachheit befürchtet/ er trincke nur von diesem Wasser/ das dreymahl übergeholet ist/ drey Morgen nach einander/ ein wenig warm/ so ist er wol darfür versorget.

XLVII.

Unterschiedliche Wasser/ für Fisteln und Krebs.

Dieses Wasser heilet die Fisteln/ den Krebs/ und alle alte Schäden/ es löset das faule Fleisch darinnen ab. Es heilet auch die Ficos oder Feigwartzen/ und wenn man Kupffer damit netzet/ so gibt es ihm eine schöne Farbe.

Nimm ungelöschten Kalck/ siede denselbigen mit starckem Essig/ und saurem weissen Wein/ biß ein Drittheil eingesotten/ seige die übrige Brühe ab/ und laß sich die Trübe vom Kalck setzen/ darnach

℞. Sal gemmæ
Sal armoniac.
Sal nitrum
Alumen plumatum.

Jedes gleich viel/ stoß alles zu kleinem Pulver/ und wirff es in den vorigen Wein/ rühre alles wohl durcheinander/ und seige es endlich durch einen Filtz/ verwahre es in einem Glaß/ und thu ein wenig Eisen-Rost darzu/ so wird er schön roth.

2.

Ein anders.

Ist ein Pulver.

℞. Ungelöschten Kalck ℔. j.
Operment ℥. iiij.
Gerstenmehl ℔. ß.
Weissen Honig ℔. ß.

Reibe und rühre alles wohl durch einander / mit ein wenig Essig / mach Küchlein daraus / und backe sie im Ofen / und wenn dir eine Fistel vorkommt zu heilen / so wasche sie erstlich wohl mit Wein / zerstoß deren Kugeln eine zu Pulver / und lege desselben ein wenig nuf die Spitzen der Wichen / so du in die Fistel drehest / du darffst sonst nichts darzu brauchen / und ist gewiß / sie heilet im kurtzem. Ist es aber ein offener Schade / so streue nur des Pulvers ein wenig darein / so fället das faule Fleisch heraus / und wächst neues / biß der Schaden zugeheilet.

3.

Ein ander Wasser.

Nimm Aeste von Epffig / ohne Blätter / stosse sie klein / und distilliere Wasser daraus. Dieses Wasser thu in eine Fistel / wenn sie zuvor wohl gewaschen und gereiniget ist / lege nur ein Eichenblat darüber / so heilet sie gewiß ohne alle andere Verbindung zu.

4.

Ein anders.

Nimm Heydexen / siede sie im Wasser / thue sie darnach in einen irrdenen Topff wohl verstopffet / setze sie in Backofen / biß sie gar hart werden / stosse sie darnach zu Pulver / und gib dem Patienten / so innerliche und äusserliche Fisteln hat. Ist die Fistel innerlich / so bricht er alle Materien durch den Mund heraus / biß sie gantz geheilet: Ist sie äusserlich / so streue nur des Pulvers ein wenig darein / so heilet sie.

5.

Ein anders.

Nimm Mehl von rothen Kocherbsen / vermische dasselbige mit Honig / lege dasselbige auff die Fistel wie ein Pflaster / so heilet sie in kurtzer Zeit.

6.

Ein anders.

Wenn die Fistel sehr roth / oder weit um sich hätte gefressen / so nimm die Wurtzel von einem Kraut / passarina genennet / stosse dasselbige mit Barger-Schmaltz / daß es werde wie eine Salbe. Mach Pflaster darvon / und lege es darauff / so wirst du sehen / daß sie heilet.

XLVIII.

Ein Wasser / damit wunderbahrliche Tincturen zu wege zu bringen.

Mit diesem Wasser kanst du alles / was du darein thust / nach deinem Gefallen tingiren oder färben. Nimm Wasser / und eines fünffjährigen Knaben Wasser / eines so viel als des andern / darnach auch so viel weissen Essig / ungelöschten Kalck / und Zirmen-Aschen / siede diese Dinge / biß der dritte Theil eingesotten / seige es darnach durch einen Filtz / thu darzu Stein-Allaun und Weinstein / laß es wohl zergehen / wenn du nun etwas wilt färben / so nimm die Farb / die du haben wilt / reibe sie klein / und thu derselbigen so viel in gemeldtes Wasser / (welches du in einem Glaß haben must / auff daß du die Farbe recht sihest /) biß die Farbe ist nach deinem Gefallen / lege darnach

das /

das / so du wilt gefärbet haben / darein / laß es sieden / oder begrabe es drey oder vier Tage im Mist/so durchbeisset es die Farbe dermassen / daß sie durch und durch dringet / und nimmermehr vergehet.

Ein anders.

Nimm ein Pfund Zirmen-Aschen/ ein halb Pfund Glett / und Wassers so viel / daß es genug ist / laß mit einander sieden / und besiehe oder probire die Farbe offt/ biß sie nach deinem Gefallen ist/die erste Farbe ist gelblicht schwartz/die andere ist schwartz und je mehr es siedet/ je schwärtzer es ist/hiemit kanst du Bein/ Holtz / Haar / Filtz / und auch Pferde färben.

XLIX.

Ein köstlich Wasser / zu allerhand Schäden und Wunden.

℞. Weissen Zucker ℥. viij.
Terpentin ℥. vj.
Hartz ℥. iiij.

Distilliere ein jedes besonder / menge darnach alle drey Wasser mit Aqua vitæ, distilliere es noch etliche mahl/ stecke einen Strohhalm darein / und halte ihn ins Feuer/weñ er ohne Kischen verbrennt / so ist die Distillation vollkommen / wo nicht / so must du so lang wieder überholen / biß der Halm ohne Kischen brenne. Netze mit diesem Wasser einen Schaden oder Wunde/ so heilet sie alsobald.

2.

Ein anders.

℞. Rothe Kapplsblätter
Rohrblätter
Färber-Röthe ana ℔. j.

Diese zerstosse klein / mische sie mit gutem Wein/und gib einem Verwundten zweymal des Tages darvon zu trincken/jedes mahl so viel/ als in eine Eyerschalen gehen möchte / und lege ein roth Kohlblat auff die Wunde / so heilet sie alsobald zu.

3.

Ein anders.

Nimm ein Pfund Armoniacum, distilliere dasselbige / netze die Wunde mit dem Wasser / so heilet sie alsobald / und darffst nichts anders darzu thun.

4.

Ein anders.

Nimm grün Wegerich/ zerstoß denselbigen mit Rockenmehl / daß er werde wie ein Pflaster/lege dasselbige ein wenig gelau auff eine Wunde / laß drey Tage darauff liegen / sie heilet in neun Tagen zu/doch must du zusehen/daß du nichts von dem Pflaster in der Wunden stecken lässest.

5.

Ein anders.

Ist ein Oel.

Nimm gut Baum-Oel / thu neun Heydexen darein/und laß sie sieden/seige das Oel durch ein Tüchlein/ nimm darnach Majoran und Wermuth / laß sie in diesem Oel ein wenig sieden / seige es wieder/so ist es gemacht/salbe mit diesem Oel eine Wunde oder einen Schaden/ er heilet bald.

6.

Ein anders.

Eine Wunde zu reinigen.

Nimm Wullkrautblätter / stosse sie und drück den Safft daraus / denselbigen halt in einem Gefäß / biß er vertrocknet / darnach zerstosse ihn zu Pulver / wasche die Wunde oder den Schaden wohl mit Wein / und streue das Pulver darein/wenn du sie darnach wieder verbinden wilt / so nimm ein Tüchlein in Wein genetzet / wische das vorige Pulver mit dem abgelöschten faulen Fleisch säuberlich heraus / streue darnach wieder ander Pulver darein/so wirstu die Wunden und Schäden nicht allein reinigen / sondern auch in wenig Tagen zuheilen.

L.

Ein Wasser / damit man vergülden kan.

Nimm Marchasiten oder Feuerstein/ stoß ihn zu kleinem Pulver/ lege dasselbige in starcken rothen Essig / laß einen Tag und eine Nacht darinn liegen/oder auch wol länger/wenn du wilt / setze ihn darnach ans Feuer in einem verglässten Hafen / laß einen gantzen Tag und eine Nacht sieden/gieß Essig zu/wenn er will mangeln / decke den Hafen endlich wohl zu / so wird ein köstlich Wasser daraus : Wenn du mit demselbigen ein Messer / Wehr oder blanck Eisen netzest / so wird es schwartz / wenn es aber trocken ist / so reibe es ein wenig/ so findest du eine Goldfarbe unter dem schwartzen.

Ein anders.

Dieses muß mit dem alembico distillirt werden. Nimm ein Pfund Eisen-Feylspän/stoß sie wohl mit so viel Dinten / zertreibe sie darnach mit starckem Essig / daß er werde wie eine Salse / distillire es darnach zehen oder zwölff mahl / und thu jedesmahl mehr Dinten darzu : Es wird ein roth Wasser / welches Silber oder Kupffer reine Goldfarbe ansetzet / die weder durch Feuer / noch durch etwas anders abgehet.

LI.

Ein Wasser von Feuersteinen / welches das Triessen oder Fliessen der Augen benimmt.

Nimm Feuersteine/glüe selbige wohl mit Feuer / tuncke sie also in alt und klar Oel / zerstosse sie darnach zu kleinem Pulver / thu dasselbige in einen Distillier-Kolben / das Wasser / so heraus gestiegen / gieß wieder darüber / und zerstoß mit einander / distillire es zum zweytenmahl / so stärcket sich seine Krafft zu penetriren und austrocknen. Dieses Wasser verwahre in einem wolverschlossenen Gläßlein / daß es nicht verfliege / thu ein Tröpfflein in ein fliessendes Auge/ und halte also an/ es wird in kurtzer Zeit vergehen.

LII.

Ein Wasser / das Glaß damit weich zu machen.

Nimm den Ried eines Pferds / mit allem was drinen und daran ist/schneide ihn klein / und distillire ihn bey gelindem Feuer/

Feuer/verwahre das Wasser/so heraus steigt/ in einem wohl verstopfften Gläßlein/denn mit diesem kan man das Glaß weich machen.

LIII.

Ein Wasser/ zum Eisen und Stahl härten.

Nimm Erdwürm/ distillire Wasser daraus/ distillire auch Rettich/ mische diese zwey Wasser mit einander/ glüe darnach ein Messer/ Wehr oder Beil/ daß es wol roth sey/ tuncke es allgemach in dieses Wasser/ solches thu zwey oder drey mahl/ und polire oder schleiffe es darnach/ so wirst du andere Wehren oder Eisen schneiden/ als wenn es Bley wäre.

LIV.

Ein gewaltig starck Wasser.

Nimm Oel und vermenge es mit frischen ungelöschten Kalck/ distillire es also/ so lange etwas heraus gehet/ dasselbige/ so heraus gestiegen/ menge darnach wieder mit andern Kalck/ und distillire es wiederum/ solches thu zehenmahl nach einander/ behalte das zehende in einem wohl gestopfften Gläßlein/ und brauche es/ so wirst du eine wunderbahrliche Operation sehen.

LV.

Ein sehr nützliches Wasser/ den Blasen und Lenden-Stein zu brechen.

℞. Steinbrechsafft ℔. ij.
Schafsgarben
Petersilien ana ℔. j.
Weissen Essig des allerbesten und reinesten ℥. viij.

Mische diese Dinge mit einander/ und distillire sie/ bewahr das Wasser in einem wohl verschlossenen Gläsern Fläschlein/ gib dem Patienten Morgens/ Mittags und Abends/ eine Untz auff einmal zu trincken/ er geneußt.

LVI.

Ein schön Azur-Wasser.

Nimm die grünen Körner von Seidelbast/ (wird sonst auch Läußkraut genannt/) siede sie in einem Kessel mit Wasser/ wenn sie genug gesotten/ so drucke sie aus durch einen Tuch/ und behalt den Safft in einem Glaß. Nimm darnach truckenen Hundsmist/ zertreib ihn klein/ und treibe ihn durch ein Reitter/ zertreibe das Pulver mit Bruntzen/ wenn nun die andere Farbe auffs Papier/ oder auf eine Mauer oder Wand getragen/ so lege du den Grund des Azurs mit vorgemeldtem Pulver und Bruntzen/ trage darnach den Safft/ so aus den Körnern getruckt/ mit einem Mahler-Binselein darauff/ so hast du so schönes Azur als man wünschen möchte. Auff diese Weise können auch Haar und Tuch gefärbet werden.

LVII.

Ein Wasser/ welches Eisen durchfrist.

℞. Salpeter
Römischen Victriol
Sal armoniac
Spangrün
Operment

Ungelöschten Kalck
Alumen vinum
Sal alcali, eines so viel als des andern.

Pulverisire alles / thu es in einen Kolben/und distilliere es / du must aber einen grossen Recipienten untersetzen/ die Distillation oder das Wasser verwahre und brauche es nach deiner Gelegenheit/so wirst du seinen wunderbahrlichen Effectum sehen.

LVIII.

Ein Wasser / die Wartzen und Sommerflecken des Angesichts zu vertreiben.

℞. Caperosa
Salpeter
Römischen Victriol
Ungelöschten Kalck / eines so viel als des andern.

Stosse alles klein / thu es in einen Kolben / und distilliere es / das erste Wasser ist gut für die Risseln oder Sommer-Flecken im Angesicht / das andere aber dienet zu den Wartzen und Leichtdorn.

LIX.

Ein Ertz-Wasser / welches ohne Schmertzen / alle Flecken / Blattern / Kröpffe und Wartzen am gantzen Leibe des Menschen / hinweg nimmt.

℞. Oleum lathyrinum ℔. ß.
Weissen Weyrauch
Mastix
Gummi Arabicum
Terpentin ana ℥. iij.

Stosse alles wohl unter einander / distilliere es / das Wasser / so darvon kommen / vermische mit fünff Pfund Aschen von ligno ceruterio, distilliere es noch einmahl / verwahre dieses Wassers wohl in einem Glase. Netze die versehrete Oerter offt mit demselbigen / so heilen sie.

LX.

Ein Wasser / die Fisteln und Krebs zu tödten.

℞. Olei Benedicti ℔. ß.
Frischen ungelöschten Kalck ℥. iij.
Euphorbii ℥. j.

Stosse alles wohl / und vermenge es mit Springkörner-Oel / Oleo lathyrino, distillire es / und halte das Wasser in einem wohlverschlossenen gläsernen Fläschlein. Brauche es nach Gelegenheit / so wirst du dich selbst müssen verwundern.

LXI.

Ein Wasser / damit man Eisen vergüldet.

℞. Gebrannten Berg-Alaun
Salpeter ana ℥. ß.
Sal armoniac ℥. j

Stoß alles zu kleinem Pulver / siede es mit starckem Essig / in einem küpffern Geschirr. Netze das Eisen mit diesem Wasser / so nimmt es Gold wohl an.

LXII.

Ein Wasser / Beine damit weich zu machen.

Nimm Römischen Victriol, gemein Saltz / so præparirt ist / jedes ein Pfund / zerstosse und pulverisire

es auffs kleineste / thue alles in einen Kolben/und distilliere es/ verwahre das Wasser/ lege Beine darein / und laß sie einen Tag also stehen / so werden sie weich / daß du sie schneiden kanst / wie du wilt.

2.

Ein anders.

Wenn du Helffenbein so weich wilt machen / wie Wachs / so lege es in wild Petersiliensafft / Sison genannt/ laß es drey Tage darinn liegen / es wird weich / daß du es formiren kanst / wie du wilt.

Wenn du es wiederum wilt härten/ so lege es in reinen weissen Essig.

3.

Ein anders.

Siede Salbey in starcken Essig/seige den Essig durch einen Tuch/lege Helffenbein oder ander Bein darein / es wird weich / und je länger sie darinn liegen/ je weicher sie werden.

Helffenbein schön weiß zu machen.

Wenn das Helffenbein gelb worden / oder sonst eine andere Farbe hätte bekommen / so lege dasselbige in ungelöschten Kalck/schütte ein wenig Wasser darüber / und laß es also einen Tag und Nacht liegen / so wird es wiederum schön und weiß.

LXIII.

Ein Wasser/das Queckſilber zu tödten.

Nimm Sal alcali, und ungelöschten Kalck / jedes gleich viel / zerstosse beydes gar klein / giesse darnach siebenmahl so viel Wasser darüber / und laß durchseigen wie eine Lauge. Netze mit diesem den Mercurium, so stirbet er alsobald.

LXIV.

Ein Wasser / damit du deines Gefallens etwas kanst vergülden.

℞. Vitrioli Romani ℔. ß.
Gallarum ℥. iiij.
Sal. nitri ℥. ij.

Pulverisire alles klein unter einander / und distilliere es/ in das Wasser/ so heraus gestiegen / thue so viel/ als ein Drittheil desselbigen / Eisen-Feil-Späne / setze es also zwantzig Tage lang in Mist / seige darnach alles durch einen Filtz / mit diesem letzten Wasser wirst du alles / was du wilt / auff das schönste vergülden.

LXV.

Ein Wasser / das Angesicht / oder einen andern fleischlichen Ort / schwartz zu machen

Nimm Gallen / lege sie also gantz an die Sonne / biß sie wohl ausgedörret sind/zerstosse sie darnach/und wirff sie in einen neuen Hafen voll frisch Wasser: laß sie eine Weile sieden / nimm sie darnach heraus / und thue sie in ein Säcklein / darinn ein wenig Sand/ wirff sie also wieder in den Hafen / wasche endlich den Ort / so du wilt schwartz haben/ damit/ und wenn es ein fleischlicher Ort ist / so kan es nicht schaden / daß du ihn zuvor mit dem Weinstein-Oel salbest / und darnach mit dem Wasser darüber herfähreſt.

LXVI.

Ein Wasser/ das Haar schön braun zu machen.

Nimm Zirmen-Asche/ so viel du wilt/ oder dich dűncket genug zu seyn/ guten Terpentin ein Pfund/ und Stärck-Wasser ein halb Pfund/ mache ein Capitell oder Aescher/ wie die Seiffensieder zu thun pflegen/ und laß Wasser dardurch lauffen/ zur Laugen/ nimm darnach Römischen Victriol zwo Untzen/ pulverisire ihn/ und zertreibe ihn allein in einem andern Geschirr/ thue darnach von demselbigen in die Lauge/ wenn sie siedet/ nachdem du sie mehr oder weniger wilt gefärbet haben/ wenn sie nun gesotten/ und nach deinem Gefallen gefärbet ist/ so hebe sie vom Feuer/ seige sie durch einen Filtz/ und halte sie in einem wohlverwahrten Glase/ laß sie darnach drey Tage und drey Nacht an der Lufft stehen/ so bekommst du eine rechte schöne Haar-Farbe/ welche von Jungfrauen und Frauen wohl wird begehret werden. Es muß aber alles mit guter Dexteritát und mit Fleiß zugerichtet werden.

2.

Ein anders.

℞. Sal. gemmæ ℔. j.
Vitrioli Romani ℔. ß.
Nitri ℥. iiij.

Eine gute Hand voll Schellwurtzel/ diese zerknitsche gar klein/ und die andere Dinge stosse zu kleinem Pulver/ mische alles unter einander/ und distilliere es: Das erste Wasser magst du wohl hinweg schűtten/ denn es ist nichts nűtze: Das andere aber ist excellent, denn es machet die Haare gelb und glántzend wie ein Gold/ brauche es also/ zwage erstlich und wasche allen Schmutz vom Haar/ und trockene es wohl an der Sonnen/ so heiß als du es leiden magst/ netze es unter der Hand mit gemeldtem Wasser/ und fahre stetig mit dem Kamm dardurch/ wie solches die Weiber wohl wissen.

3.

Ein anders.

Die Haare/ und auch wohl andere Sachen/ schön blond zu färben/ nimm Steren- oder Ochsen-Hörner/ (die fettesten und frischesten sind am besten hiezu/) brenne sie zu Aschen/ und vermenge sie mit wohlgesottenem Terpentin/ so viel als genug ist/ daß es werde wie ein ziemlicher Teig/ habe unterdessen einẽ Kessel mit Wasser/ oder einen Hafen/ wenn du nicht viel machen wilt/ laß ihn sieden/ und wenn er im sieden ist/ lege deinen Teig darein/ laß ihn so lang sieden/ biß fűnff Theile sind eingesotten/ das űbrige seige ab/ und verwahre es. Ist eine schöne Goldfarbe/ damit du alles/ was du wilt/ färben kanst.

LXVII.

Ein Wasser/ mit welchem man einem Pferde oder Hunde eine andere Farbe kan geben.

Nimm Coperosa, distilliere dieselbige nach Gebűhr durch den Alembicum, verwahre das Wasser/ und brauche es nach Gelegenheit/ so wirst du Wunder sehen.

LXVIII.

Ein Wasser / welches die Schrifft vom Papier hinweg nimmt.

℞. Nitri
Vitrioli Romani
Therebinthinæ coctæ ana

Pulverisire den Salpeter/und treibe ihn durch ein Sieb / thue darnach alles in einen Kolben / distilliere es / netze in demselbigen Wasser einen Schwamm/ und fahre sanfft damit über die Schrifft/trockne es darnach mit einem andern Schwamm ab / so gehen die Buchstaben oder Schrifften mit hinweg / daß du keinen mehr siehest / als wenn nichts auf dem Papier wäre geschrieben gewesen.

LXIX.

Ein Wasser/ welches ein Balsamum möchte genennet werden.

℞. Therebinthinæ claræ ℔. ß.
Cariophillorum ℔. j.
Aloes hepatici ℥. iij.
Gummi hæderæ ℥. j.
Corticum Cedri ℥. iij.

Diese Dinge stosse klein zu Pulver/ mische sie unter einander / distillire sie per alembicum, und verwahre das Wasser in einem wohlverschlossenen Gläßlein. Ist ein köstlicher Balsam / wie du in der Experientz befinden wirst.

LXX.

Ein Wasser / eine schöne schwartze Farbe damit zu machen.

Nimm Glett gar klein gestossen/und ungelöschten Kalck / eines so viel als des andern/ mische es unter einander/thu es in ein Glaß voll gemein Wasser / rühre es alle Tage zwey oder dreymahl auff/ versuche es nach vierzehen Tagen / so wirst du eine schöne und perfecte schwartze Farbe finden.

LXXI.

Ein Wasser / das Haar damit zu färben.

Nimm Gummi Arabici zwo Untzen/ und braunen Honig zwey Pfund/mische sie wol / und distilliere sie bey gelindem Feuer/das erste Wasser ist das beste/und dienet nicht allein zum färben / sondern auch zum Glantz/ daß wenn die Sonne in das Haar scheinet / so gläntzet es wie ein Gold.

Das zweyte Wasser hat eine Safran-Farbe/das dritte ist röthlich/wenn aber beyde zusammen gethan werden/so färben sie nicht allein die Haar / sondern auch andere Sachen / sonderlich wenn man Laugen / von Epffig-Aschen gemacht/zum Zwagen braucht.

LXXII.

Ein bewährtes Wasser / alle Corpora in vier und zwantzig Stunden zu resolviren.

℞. Argentum vivum oder Mercurium
Sublimatum ana ℥. ij.

Zerreibe sie alle beyde wohl/ zertreibe sie mit Wasser / und distilliere sie per alembicum. Darnach

℞. Spangrün
Gecalcinirt Zinn
Marchasiten ana ℥. j.

Zerstoß alles klein / und thu darzu Sal gemmæ, Sal armoniac, Sal alcali, und starcken Essig / jedes ein Untz / mische alles untereinander / thu es in einen Kolben / und distilliere es dreymahl / daß du allezeit das abgedistillierte Wasser wieder auff das / so im Kolben ist / giessest. Das dritte behalte in einem Glaß / was du darein legest / wird gewiß in vier und zwantzig Stunden resolviret.

Ein anders.

Nimm gemein Saltz / Sal alcali, Essig / Salpeter / alumen de balgano, gecalcinirt Zinn / und Römischen Victriol / alles in guter proportion nach deinem Gutdüncken / laß also in Essig infundiren / und distilliere es dreymahl wie das vorige / wird auch eben denselbigen Effect haben.

LXXIII.

Ein Calcinier-Wasser / welches das Quecksilber figirt / das Silber in Wasser dissolvirt / und am Menschlichen Leibe alle Superfluitäten ohne Schmertzen benimmt.

℞. Berg-Alaun ℔. j.
Römischen Victriol ℔. ij.

Mische diese beyde unter einander / distilliere sie / verwahre das Wasser / so heraus steiget / wenn du eine silberne Schiene oder Platte drein legest / so wird sie in dreyen Stunden in Wasser resolvirt.

Legst du roh Quecksilber darein / so wird es in einer Stund calcinirt / und siedet so lang / biß daß es recht temperirt ist / darnach fähet es an zu calciniren / alsdenn hebe das Weisse / so sich oben auff erzeigt / herab / biß es alles calcinirt ist. Diesen Kalck rühre über dem Feuer / so wird er erstlich gelb / und darnach kriegt er eine schöne hohe Röthe. Also wird der Mercurius oder Quecksilber figirt und gefärbet / ehe er vom Feuer genommen wird.

LXXIV.

Ein Wasser / die Goldfolien darinn zu resolviren.

Nimm ein halb ℔. Sal armoniac, und drey Untzen Salpeter / pulverisire und mische sie wohl unter einander / distilliere es / und behalte das gestiegene Wasser in einem Glaß / wenn du Goldplatten darein legest / werden sie alsobald zu Wasser.

Ein anders.

Nimm Sal alcali, und Salpeter / jedes ein halb Pfund / Weinstein drey Untzen / stosse und rühre sie wohl unter einander / distilliere es fleißig / und verwahre das Wasser wohl / wenn du Gold darein legest / so resolvirt es sich zu Wasser.

LXXV.

Ein Wasser / welches das Kupffer weiß machet.

Nimm gemein Oel / wohl gewaschen / und gemein Saltz præparirt / jedes ein halb Pfund / mische es wohl unter einander / und distilliere es / verwahre das Wasser / darnach nimm das / so im Kolben übrig geblieben / laß es wohl trocken werden / und pulverisire es wohl auff einem Marmorstein / wie ein Saltz / mit gecalcinirtem Zinn / thu es in eine

eine gläserne Flasche/und setze es 3. Tage in warmen Mist/ mit dem vorigen gedistillirten Wasser/ seige es endlich durch einen Filtz/und halte dis Wasser für ein groß Secretum.

Ein anders.

Nimm Wolffschottenmehl/ grün polypodium, hermodactili mundati, und Mäusdornsaamen/ klein gepülvert/ eines so viel als des andern/ menge es unter einander/ und siede es in gemeinem Wasser/ biß auff die Helffte/ rühre es im sieden fleißig/ und wenn es gesotten/ so seige es durch ein Tuch/ siede darnach dieses wiederum in einer Pfannen bey gelindem Feuer/ biß es dick wird wie Honig/ alsdann thu darzu rohes Queckfilber/ einen dritten Theil so schwer/ als das/ so in der Pfannen ist/ rühre es wohl unter einander/und thu es/ wenn es erkühlet/ in ein Glaß/ so wirst du sehen/ daß es siehet wie Silber. Bewahre es und brauche es nach Gelegenheit/ als ein köstlich Secretum.

LXXVI.

Ein Wasser/das Kupffer zu bereiten.

℞. Sal commune præparatum
Tartarum album
Alumen hyamenum
Acetum fortissimum ana

Menge diese Dinge wohl unter einander/ schmeltze darnach oder glüe das Kupffer siebenmahl/ und lösche es allezeit in dieser Composition ab/ so wird es wunderbarlich anzusehen seyn/ beydes von wegen seiner Weisse/welche es wird haben/wie ein fein Silber/und von wegen seiner Geschmeidigkeit zu aller Arbeit.

LXXVII.

Ein recht Wunder-Wasser/ von wegen seiner wunderbahren Operation, die es hat.

℞. Cinnabaris ℥. iij.
Nitri ℥. vj.
Vitrioli Romani ℔. j.

Stosse und reibe alles wohl unter einander/ distilliere es/ so kommen drey unterschiedliche Wasser daraus/ das erste ist wenig nutz/wird aber gut/ wenn es mit dem zweyten und dritten vermenget wird.

Wenn du Queckfilber darein thust/ so wird es in Wasser resolvirt/ und wenn du es in einem bequemen gläsern Kolben reducirst/ so wird es gelb wie Gold.

Thu Silber in dieses Wasser/ so wird es auch in klar Wasser resolvirt/ welches/ auff Queckfilber gesprenget/ dasselbige in fein Silber verwandelt.

Lege Gold oder Silber darein/ es resolvirt sich/ wie gemeldt/ in Wasser/und wenn du ein glüend Eisen darein ablöschest/ und darnach wieder ins Feuer steckest/ so wird es wie Gold oder Silber/nach dem so du ins Wasser gethan hast.

Mit diesem Wasser kan man auff Eisen schreiben oder reissen.

Lege Kupffer darein/ es wird auch zu Wasser/ netze mit demselbigen die Haut wo du wilt/ mach Buchstaben oder

sonst Figuren darauf / es färbet / und gehet nim̃er aus/man reibe es dann mit Schierlingsafft / oder mit Weinstein-Oel / darinn ein wenig Sal armoniac. zergangen.

Lege Eisen darein / es wird alsobald verzehret / desgleichen auch Bley / und wird zu Wasser / und wenn du einem schwartzen Pferd die Stirn / oder einen andern Ort damit wäschest / fallen die schwartzen Haare aus / und wachsen weisse an die Statt / also / daß es seinem eigenen Herrn unkäntlich wird. Eben dasselbige thut es auch andern Thieren und Menschen.

Lege Zinn darein / es wird alsobald zu einem stinckenden Wasser / und wenn du die Haut an einem Menschen damit berührest / so macht es einen schwartzen Flecken mit grossem Schmertzen des gantzen Glieds / an welchem das Fleisch zusammen läufft / wie gebrandt Leder / und läst nicht nach / man reibe es dann mit Schaafmüln-beersafft/oder mit der Wurtzel. Wenn du aber Arbeit von Metall darein tunckest / so wird es weiß wie Silber / must es aber nicht zu lange darinn halten.

Lege dieses Wassers ein Tröpfflein einer Nadelknopff dick auff eine Wartze / Leichtdorn/oder sonst andere dergleichen Gewächs / sie fallen alsobald ab / ohne Schmertzen.

Netze auch eine Nadel darein / und halte das / so daran hangen bleibt / in einen höhlen und faulen Zahn / es vertreibet allen Schmertzen.

Vermische das erste Wasser mit dem zweyten / thu gefeilt Zinn darein / netze die Haare damit / sie werden wie Gold.

Thu dieses Wassers ein wenig in eine Fistel/oder Krebs / es löset alsobald das faule Fleisch und Bein ab / und erhält und stärcket was noch gut ist.

Auch wenn du ein böß Geschwär wilt öffnen / so lege nur ausgebreitet Wachs auff den Schaden / laß mitten ein Löchlein/so weit als du die Oeffnung haben wilt / thue darnach dieses Wassers hinein / so frisst es in gar kurtzer Zeit durch / alsdenn magst du das Wachs hinweg thun/und den Schaden verbinden.

Weiter / lege in dieses Wasser einen Bimstein/so zerschmeltzt er auch darinn zu einem Wasser / netze mit demselbigen ein beschrieben Papier / so verleurt sich alle die Schrifft / als wäre sie nie da gewesen.

Lege Spangrün darein / und laß darnach mit Zinn sieden / so wird Azur daraus.

Lege ein wenig Eisen darein / thu darnach gebrandt Kupffer darzu/so wird es wie Zinober.

Nimm zwo Untzen Goldmarchasit / machs zu Pulver / wasche es wohl/und laß wiederum trocknen/thu es darnach in neun Untzen dieses Wassers / so zerschmiltzet es / und wird das Wasser roth / laß dasselbige sieden / und thu ein wenig Silber darein / so wird es wie Gold/laß wieder sieden / und thu noch ein wenig Silber darein / so kriegt es eine

eine Scharlach-Farbe/thu solches zum drittenmahl/ so wird es Himmelblau/ zum vierdtenmahl wird es grün/ und so offt als du solches thust/ wird es seine Farbe ändern.

Lege einen Hauffen kleine Perlen darein/ so wird ein Teig daraus/ wasche denselbigen wohl mit frischem Wasser/seige dasselbige ab/und formir den Teig darnach/ wie du die Perlen haben wilt/ laß sie an der Sonnen trocknen/ und bestreiche sie offt mit Oleo linosæ.

Lege gantze oder zerbrochene Corallen darein/ sie werden wie ein Teig/ laß sie darinn sieden/ und formire den Teig/ dieweil er warm ist/ wie du wilt/wenn er kalt ist/ wird er wiederum so hart/ wie natürliche Corallen.

Lege ein Eyerdotter in diß Wasser/es zergehet und zerschmeltzet/laß sieden/biß alles Wasser verflogen/so findest du den Dotter wiederum im Grund/ so hart wie ein Stein.

Das erste Wasser stillet das Blut in Wunden/ und wenn man auch alte Augenbresten damit netzet/ so heilen sie.

Es müssen die Wasser allezeit wohl verwahret und verschlossen seyn/beydes wenn man sie distillieret/und wenn man sie brauchet.

LXXVIII.

Ein ander Aqua fortis, welches auch viel nützlicher Tugenden an sich hat.

℞. Vitrioli Romani ℔. j.
Sublimati ℥. iiij.
Cinnabari ℥. iij.
Aluminis ℥. ij.

Reibe und stosse alles zu kleinem Pulver/ thue es in einen irrdenen wohlvergläseten Kolben/ setze einen gläsern Helm darauf/ verlutiere ihn wohl/ setze ihn in einen Hafen voll geräuterte Erde oder Sand/ stelle ihn in einen Ofen/ und gib ihm ein starck Feuer/ der Recipient muß ziemlich groß/ und am Schnabel des Helms wohl verwahret seyn: das erste Wasser/ so heraus steiget/ist lauter und klar/und so lang es also ist/ fange es allein/ und halte es also: darnach kommt ein röthlichs Wasser/ welches auch den Helm und Recipienten röthlich färbet/ dieses halte auch besonder.

Das erste Wasser ist gut für faule unflätige Zähne/ damit ein wenig gerieben/ machet sie weiß wie Helffenbein. Das andere ist kräfftiger.

Es verzehret und resolviret alle Metallen/ es öffnet alle Geschwäre und Apostemen.

Es heilet alle Ritzen und Schrunden/ an Händen/ Füssen und Lippen/ es sey von Hitze oder von Kälte. Mische dieses Wasser ein wenig mit Brunnenwasser in einem silbern Löffel/thue ein Tropffen ins Auge/ es vertreibet alle Flecken/ Röthe/ Trieffen/ und andere Bresten der Augen. Netze einen Fistel/Krebs/ oder sonst einen alten Schaden damit/ es reiniget ihn.

Wenn einer graue Haare hätte/ der netze den Kamm damit/ und kämme sich/ so kriegen sie eine andere Farbe/

die schwartzen Haare werden auch braun/und vergehet nicht.

Netze ein schwartz Pferd mit diesem Wasser / oder ein ander Thier / es wird weiß.

Mit diesem Wasser kanst du ein Cauterium machen/wo du wilt/thue es aber nicht zu nahe bey den Adern / oder beym Hertzen.

Wenn du dieses Wasser unter Aqua vitæ thust/so entzünden sie sich alsobald/ und geben eine grosse Flamme.

LXXIX.

Ein Wasser/ welches alle Schäden am Männlichen Glied heilet.

℞. Aq. Boraginis
Fœniculi
Rosarum ana ℥. iiij.
Litargirii ℥. j.
Æruginis ʒ. j.
Sulphuris ʒ iiij.

Dieses siede mit einander/ biß der 3te Theil eingesotten / so ist es gemacht/netze und wasche die Schäden am Männlichen Glied damit / sie heilen in kurtzer Zeit/ Probatum est.

LXXX.

Gemein Aqua fortis, oder Scheide-Wasser/mit welchem das Gold vom Silber geschieden wird.

Nimm Salpeter und Stein-Alaun/ eins so viel als des andern / stoß wohl zusammen/ thu es in einen verlutierten Kolben / setze es in Ofen mit einem grossen Recipienten / überall wohl verwahret. Gib ihm erstlich ein gelind Feuer. Erschrecke aber nicht / wenn im Anfange der Helm und Recipient gar roth werden / sie werden wiederüm weiß / wenn die Distillation angehet/ und werden auch zu letzt wiederüm roth: Mit dem Feuer muß man vier und zwantzig Stunden an einander anhalten / auf daß die Spiritus wohl aus den Materien heraus getrieben werden / und wenn die Distillation gehet / must du den Helm und Recipienten mit nassen Tüchern ümschlagen/ denn also müssen sich die Spiritus bald resolviren/ welches den die vornehmste Wissenschafft hierbey ist.

Mit diesem Wasser wird Gold und Silber / wenn sie unter einander vermischet / geschieden. Es dienet auch zu vielen andern Sachen / auch zum Haar-färben / und wenn man dessen ein wenig mit weissen Wein mischet/ netzet den alten Kopff und Bart damit / so wird er wiederüm jung und braun : netze einen alten faulen Schaden damit / es reiniget und heilet ihn in kurtzem.

LXXXI.

Ein Wasser / mit welchem man dem Silber eine Gold-Farbe machen kan.

Nimm Salpeter zwey Pfund / zerstoß und zerreibe ihn mit einem halben Pfund Berg-Alaun / und distilliere es/du bekommst ein Wasser / wenn du geschmoltzen Silber darein geust / so wird es wie Gold.

Dieses kan auch auf eine andere Weise zu wege gebracht werden / nemlich

nemlich also: Glüe das Silber / und wirff gepülverten Bolum Armenum, Florem æruginis und Victriol darauff/ so kriegt es eine Gold-Farbe.

LXXXII.

Ein Wasser / welches das Silber verzehret.

℞. Vitrioli Romani ℔. j.
Salis Armoniaci ℔. ß.
Nitri ℥. iiij.
Cinnabaris ℥. iij.

Stoß alles zu Pulver / und distilliere es. Es gibt ein Wasser/ welches auff Silber gesprenget / hinweg frist und verzehret / so weit als es gereichet hat.

LXXXIII.

Von Krafft und Tugend des Aqua vitæ.

Es hat das Aqua vitæ so viel Tugenden an sich / daß es nicht wohl müglich/daß sie alle auf einmahl können erzehlet werden: und möchte wohl die Frage seyn / ob sie auch ein Mensch alle nach einander nennen / oder auch wohl erkennen könne? Doch will ich nach meinem Vermögen allhie die vornehmsten / und die ich selbst meistentheils befunden habe/erzehlen.

Wenn man dessen so viel / als in eine Haselnuß möchte gehen / trincket/ und solches alle Tage thut/so erlediget es den Menschen von der schweren Noth.

Es vertreibet auch / wenn man sich daran gewöhnet / alle Tage ein wenig zu trincken / alle innerliche Schwachheiten / so von Kälte entstanden / und wenn man dessen etwas auswendig am Leibe hat / darff man nur einen Finger netzen / und darauff streichen / so vergehet es.

Wenn man Kräuter oder Gewürtz darein leget/so zeucht es in einer Stunde allen Geruch und Krafft derselbigen an sich.

Hast du unreine/fliessende/oder sonst schmertzende Augen / laß nur einen Tropffen darein/es vergehet.

Nimm des Morgens nüchtern drey Tropffen mit einem Trunck guten Wein/es stärcket und erquicket dich den gantzen Tag/und machet dir einen guten Athem.

Hast du ein zitterndes Glied / wasche dasselbige damit / es wird in kurtzer Zeit gestärcket / und vergehet ihm das Zittern.

Wenn einem die Zunge gelähmet/oder sonst die Sprache gefallen/der netze nur ein Tüchlein darinn / und lege es auf die Zunge/es hilfft.

Für Zahnwehe / wacklende Zähne/ verderbtes Zahnfleisch / und andere Bresten des Mundes / ist keine bessere Artzney/und kan man nach Beschaffenheit alle darzu gehörige Zusätze vermischen und stärcken.

Befeuchte Fleisch oder Fische damit oder lege es darein / es sey roh oder gekocht/ es verdirbt nicht / sondern bleibet allzeit frisch / wie es gewesen ist / da man es darein gelegt hat.

Lege ein Eyerdotter darein / er wird hart / als wenn er beym Feuer gesotten wäre.

Wenn man dessen ein wenig in einen verdorbenen oder auffgestossenen Wein thut / es bringet ihn wiederům zu rechte / und wird besser / als er zuvor gewesen ist.

Wenn man ein wenig in Most thut / so wird er so lauter wie Firnen-Wein.

Den Tag / da du von diesem Aqua vitæ trinckest / kan dir kein Gifft schaden / und wo daselbige ist / kan kein Gifft behalten werden.

Wenn es angezündet wird / brennet es wie ein Oel.

Wenn man alle Tage ein wenig / wie droben gemeldet / trincket / so erlöset es vom Lenden- und Blasen-Stein / so von Kälte oder Harnwinden entstanden / verwahret auch den Menschen / daß er sich nicht mehr bey ihm generire.

Ist auch gut für Hüfftwehe / so von Kälte entstanden.

Für ein wütendes Hauptwehe / vermische man es mit ein wenig Kampffer-Mehl / und binde es dem Patienten ům die Stirn / es vergehet.

Es ist auch gut für den bösen Grind / und alle Reuden und Wunden am Haupte / den versehrten Ort damit gewaschen.

Wer eine schwache Memoriam, oder sonst ein blödes Haupt und Gehirn hätte / der brauche dieses Wassers / er wird Besserung finden.

Wer flüssig ist / und sich fürm Schlag hat zu befahren / der trincke / wie droben gemeldet / von diesem Wasser / und netze bißweilen das Haupt damit / er wird sich ohne Zweiffel wohl befinden.

Wenn einem vor Schrecken / oder durch einen andern Unfall / das Angesicht verstellet wäre / der wasche sich mit diesem Wasser / er kommt alsobald wiederům zu rechte.

Wenn einer ein Cataracten / oder Fell / oder Blatter / oder eine andere Beschwerung am Auge hätte / der netze es mit diesem Wasser / es nimmt alles hinweg / es sey Flüsse / Blut / Fell / oder was es wolle.

Wenn einem die Lufft-Adern durch Kälte / oder durch einigen Unfall verstopffet / der mische dieses Wassers mit Liquiritien-Wasser / oder mit Feigen-Wasser / und trincke es / er geneset.

Es ist auch gut für allen Bresten des Magens / so von Kälte verursachet.

Es vertreibet auch allen Schmertzen der Nieren / des Miltzes / und benimmt das Keichen.

Wenn einem die Nerven angezogen / oder die Glieder lahm wollen werden / der netze sie hiemit / und laß wieder von sich selbst trocken / es vergehet ihm.

Den Phlegmaticis, und denen / so der Bauchblöhung unterworffen sind / ist es sehr gut / auch in Clystieren gebraucht.

Es ist auch für den kalten Tropffen / für Wassersucht / und für alle Schwachheiten gut.

Wenn einer das viertägige Fieber hätte / der trincke dreymahl des Tags darvon /

darvon/so viel als man in eine Haselnuß fassen möchte/ und wenn sein böser Tag ist/ so trincke er eine Stunde zuvor/ ehe es pfleget zu kommen / so bleibt es aus/ oder ob es schon käme/so währet es doch nicht lange.

Wenn eine Frau/von wegen übriger Kälte/ unfruchtbar wäre / so trincke sie dieses Wassers nach ihrer gewöhnlichen Reinigung/es hilfft ihr zur Fruchtbarkeit/denn es erwecket und stärcket die natürliche Hitze.

Wenn dir der Wein wolte zu Essig werden / so thue ein wenig dieses Wassers darein / er kommt wiederüm zu rechte.

Wenn einer von einem Scorpion/ Spinnen / Spitzmaus / Schlangen/ oder einem andern kalten gifftigen Thiere / wäre gestochen oder gebissen worden / der trincke dieses Wassers / er geneset alsobald.

Weñ du aber dieses Wassers getruncken hast / so must du in 2. oder 3. Stunden hernach nichts anders trincken / es sey Wasser/Wein/oder Brühe/welches du wohl must mercken / denn sonsten möchte es dir schaden thun.

LXXXIV.

Wie dieses köstliche Aqua vitæ zuzurichten.

Nimm guten rothen oder weissen Wein / den besten / den du bekommen kanst/deñ je besser der Wein je kräfftiger auch das Wasser / und zu allen gemeldten Gebrechen dienlicher ist. Diesen Wein giesse in die Blase / setze einen ziemlich hohen Helm darauff / darfür stelle ein grosses Faß mit Wasser / in welchem die Serpentina liegt/und gehet auff der einen Seiten am Schnabel des Helms für/daß gemeldter Schnabel darein gehet / allda er wohl muß verwahret seyn/daß er fest in die Serpertin schliesse / daß nichts verrieche / auff der andern Seiten gehet gemeldte Serpentin auch für / da man den Recipienten untersetzet / und auch wol verstopffet und verwahret/ wie droben/ also gib der Blasen / so in einem Ofen stehen muß/ ein gelind Feuer / und distilliere es nicht nur ein mahl/sondern etliche mahl / und je öffter du es distillirest / je besser und subtiler das Wasser wird/must derhalben/ so offt als du es distillieren wilt/das gedistillierte wieder in die Blase giessen/ und wiederum steigen lassen. Es nimmt zwar allezeit ab / aber an Kräfften nim̃t es allezeit zu/ von einer Ahm / so du das erste mahl in die Blase schüttest / gehet ein vierdter Theil ab / zum andern mahl hast du nur die Helffte / oder ein wenig mehr/und also fortan / wenn es aber biß an das sechste oder siebende kommt / so nimmt es gar nichts mehr ab.

Dieses ist die Confection dieses Wassers / welches ohne Zweifel nicht von Menschen erfunden / sondern von GOtt selbst ist gezeugt worden / und ist dieses die Anzeigung seiner Perfection, wann man es anzündet / daß nichts darvon übrig bleibet.

Ende des andern Buchs.



GABRIELIS FALLOPII
Wunderlicher Secreten
Das dritte Buch.
Von allerhand lustigen und nützlichen Secreten/ aus der Alchymia gezogen.

I.
Von der Alchymia insgemein.

Es gehen die Alchymisten meistentheils damit um / daß sie vermeintlich ein metallum in das andere verwandeln / brauchen viel seltzame Wörter / die nur allein den filiis sapientiæ sollen verständlich seyn: Darum ich mich nicht sehr zu bearbeiten / als der ich mich nie darzu begeben/ will auch hie nur schlecht etliche experimenta beschreiben / die ich meistentheils bey andern laboribus selbst erfahren habe. Wisse also/ daß sieben Planeten sind / durch welche sieben Corpora regiert werden: nemlich / die sieben Metalla, und werden nicht allein sie/ sondern auch alle Dinge / so unter der Sonnen sind / nach dem Lauff der Planeten gerichtet. Dieses sind ihre Nahmen: Sol, Luna, Mars, Mercurius, Jupiter, Venus, Saturnus. Ihre Metalla heissen: Aurum, Argentum, Ferrum, Argentum vivum, Cuprum, Stannum, Plumbum.

In dieser Kunst der Alchymie kan keiner mit Nutzen laboriren / kömmt auch zu keiner Perfection, der nicht eine eigentliche Wissenschafft und Erkäntnüß der Natur dieser Metallen hat: Wenn er aber dieses weiß / so mag er ihm eine Hoffnung machen / zu seinem Intent zu kommen.

Das Gold ist hitzig im 2ten gradu, und feucht im 1. gradu, und hat dieses von Sole, welches sein Planet ist.

Das Silber ist kalt und feucht/ weiß und starck/ welches es von Luna seinem Planeten hat.

Das Queckſilber / welches sonst insgemein Mercurius, nach seinem Planeten / oder Aquila, von wegen seines Steigens / weil es höher steiget / als andere Metallen / gleichwie der Adler höher

höher fleugt / als alle andere Vögel / genennet wird / ist feucht / kalt und weiß / und doch verdeckt / und heimtückisch / derhalben grosser Fleiß und Wissenschafft darzu gehöret / wenn es recht soll angegriffen und laborirt werden.

Hergegen ist das Bley das allerschwereste und kälteste Metall / ist feucht und weiß / welches es hat von Saturno, hat aber grosse Verwandtschafft mit dem Gold / und mit dem Silber.

II.

Gold aus Bley zu machen.

Nimm ein ℔. Cyprischen Victriol / zertreibe ihn in einem Pfund Wasser / seige ihn durch einen unten zugespitzten Filtz / distilliere darnach das Wasser in alembico. Dieses Wasser verwahre in einem saubern Geschirr / nimm darnach eine Untz geschlagene Goldblätter / die hoch an Farben sind / ein Untz Quecksilber / thu das Quecksilber in ein irrden Gefäß / setze es auff Kohlen / laß warm werden / rühre es wohl durch einander / und wirff alsobald die Goldblätter darein / und hebe es vom Feuer. Nimm endlich ein Pfund wohl purificirtes Bley / schmeltze es / und wirff es in das vorige Quecksilber / mit den Goldblättern / setze es also auffs Feuer / und rühre es allezeit / und wenn es wohl mit einander incorporirt / so gieß eine Untz des vorigen Wassers darauff / laß es kalt werden / so hast du fein Gold.

Dieweil ich aber gepræparirten Bleys gedacht / ist es auch billich / daß ich anzeige / wie es præparirt wird / nemlich also:

Nimm Bley / schmeltze dasselbige / wenn es geschmoltzen / so giesse es in starcken Essig / schmeltze es darnach wieder / und gieß es in Saltzwasser / schmeltze es zum drittenmahl / und gieß es in gemeinen Essig / in welchem Sal armoniac. zertrieben / schmeltze es endlich zum vierdtenmahl / und giesse es in die Aschen / also ist es getemperirt oder purificirt / wie man es zu solchem Gold haben muß.

III.

Gold aus Silber zu machen.

Wenn du von Silber wilt Gold machen / so nimm eine gläserne Flasche / bekleide dieselbige mit luto sapientiæ: darnach nimm drey Untzen Quecksilber / laß beym Feuer sieden / wirff eine Untz geschlagen Gold darein / heb es alsobald vom Feuer / und schütte es mit einander in gemeldten Kolben / thu darzu eine Untz Sal armoniac, eine halbe Untz Elebrot, dessen ich hernach will gedencken / ein Viertheil einer Untzen Borax, und neun Untzen wol gepurificirtes Quecksilber / wenn solches alles darein / so lege den Mund der Flaschen ins Feuer / biß das Glaß anfängt weich zu werden / alsdann drück ihn mit einer Plätt-Zangen säuberlich zu / also daß gar keine Lufft heraus kan / setze darnach die Flasche auffs Feuer / daß es wohl unten wider den Boden derselbigen gehe / blase wacker zu drey Tage lang an einander / brich endlich die Flasche / stoß was du darinnen auff dem Boden findest / zu kleinem Pulver / und verwahre es

fleissig / denn es ist ein Schatz / diesen nennen die Philosophi Elixir.

Nimm fünff Untzen fein Silber / schmeltze es / wirff dieses Elixir eine Untz darauff / so hast du fein Gold / welches in allen Proben bestehet.

IV.

Wie Lutum Sapientiæ zu bereiten.

Nimm guten zähen Leimen / dörre ihn wohl / zerreibe ihn darnach zu kleinem Staub / thu denselbigen in ein wenig Wasser / mach darnach Pulver aus Pferds-Feigen / vermenge dasselbige mit Eyerweiß / schlage es wohl durch einander / und thu es zum Leimen / schlage und knete ihn wohl / daß er zähe werde. Dieses ist das lutum sapientiæ, mit welchem du vorgemeldte Flaschen must bekleiden.

V.

Wie das Sal Elebrot zugerichtet wird.

Nimm eine Untz gemein Saltz purificirt / eine Untz Sal gemmæ, und eine Untz Sal alcali, dieses stoß alles zu kleinem Pulver / nimm darnach zwo Untzen Müntzensafft / zwo Untzen Graßblumensafft / und zwey Pfund frisch Brunnenwasser / gieß zusammen / thu die vorige Saltze darein / und misch wohl unter einander. Dieses wird Sal Elebrot genennet.

VI.

Wie Sal armoniac gemacht wird.

℞. Menschen-Blut ℔. j.
Gemein Saltz ℔. ij.
Brunnenwasser ℔. vj.

Diese mische wohl unter einander / biß das Saltz alles zerschmoltzen / seige es durch einen Filtz / und siede es endlich so lang / biß das Wasser alles eingesotten / behalt das / so im Grund sitzen bleibt / dasselbige wird Sal armoniac genennet.

VII.

Purification des Quecksilbers.

Das Quecksilber solt du auff nachfolgende Weise purificiren: Wasche es wohl mit starckem Essig drey oder vier mahl / und seige es allemahl durch ein Tuch / so ist es gepurificirt.

VIII.

Wie aus Quecksilber gut Silber zu machen.

Nimm Quecksilber / purificire es / wie zuvor gemeldt worden / zerreibe es wohl mit Sal armoniac, und Urin / zwey oder drey mahl / reibe es darnach mit einer Salinen, deren ich drunten gedencken will. Reibe es hernach wiederum mit Urin / zwey oder drey mahl / setze es in einem gewärmten irrdenen Geschirr auff ein gelind Feuer / und wenn es dich düncket / daß es wohl erhitzet / alsdenn decke es mit glüenden Kohlen / und wenn du siehest / daß die Flamm die Farb ändert / so mehre das Feuer allgemach / biß du eine Himmelblaue Flamme siehest / alsdenn blase wacker zu / decke es darnach ein wenig auff / und siehe darein / und wenn du siehest / daß es still stehet / und nicht mehr fleugt / so hebe es vom Feuer /

du

du wirst ein gut / und fein fix Silber haben.

Die Salina, deren droben gedacht/ wird also gemacht: Nimm gemein Saltz / gieß frisch Wasser darauff/ rühre es so lang / biß es schmeltzet/ seige darnach das Wasser durch einen Filtz/ siede es so lang/ biß das Wasser alles eingesotten / und behalte das / so im Grund sitzen bleibet / dieses ist die Salina, so du zu solchem Silber haben must.

IX.

Silber aus Bley zu machen.

Nimm gepurificirt Bley ein ℔. thue dasselbige in ein irrdenes Gefäß / thue darzu ein Untz Sal armoniac, ein Viertheil einer Untzen Sal Elebrot, und eine halbe Untze Salpeter / rein gepülvert/ setze es also in ein starck Feuer/ laß zwo Stunden darinn stehen / so hast du fein Silber.

X.

Von Krafft und Wirckung eines Krauts / Boriſſa, oder Lunatica genannt.

Die Blätter dieses Krauts sind geformiret wie Majoranblätter / und haben eine Farbe/so sich auf Him̃elblau zeucht/wird Lunatica genannt/ dieweil es mit dem Mond ab- und zunimmt/ denn wenn der Mond einen Tag alt ist/ hat es ein Blatt / und nimmt alle Tage ein Blatt zu/biß auf vierzehen/ darnach verleuret es alle Tage ein Blatt / biß an den neun und zwantzigsten Tag / daß es keines mehr hat.

Drucke den Safft aus diesem Kraut/ thue Quecksilber darein/und laß sieden/ so wird es wie ein rother Stein. Dieses Pulver wirff auf geschmoltzen Kupffer/ so wird es zu Gold / und hast mit einer Untzen dieses Pulvers gnug zu hundert Untzen Kupffer.

Ein anders.

Dieses Kraut wächst bey den Flüssen/ und oben auf den Bergen / hat runde Blätter wie Pfennige / der Stengel ist roth/und wohlriechend nach Bisem/hat inwendig einen Safft wie Safran.

Nimm den Safft dieses Krauts/netze Silber damit / so wird es zu Kupffer/ thue ihn aber auf Bley / so wird Gold daraus.

Drucke den Safft aus der Wurtzel/ oder stosse sie zu Pulver / wirff denselbigen auf Eisen / so wird Silber daraus / und wenn du dieses Silbers ein wenig auf Bley wirffst / so wird es zum Stein.

Zerstoß die Blätter zu Pulver / wirff dasselbige auf Silber / so wird Gold daraus. Wenn du dasselbige Pulver auf Kupffer oder Bley wirffest / oder auf Messing/so wird es Silber.

Dieses Pulver lege in Urin / mit eben so viel Spica Romana , laß es acht Tage also stehen / trincke acht Tage alle Morgen eine Untz darvon/so fallen die alte weisse Haare aus / und wachsen schwartze an die statt / und must in diesen acht Tagen eine gute Diæt halten / und nichts essen oder trincken / als Kühemilch / so wirst du wiederum jung.

Dieses ist auch ein köstlich Augen-Wasser/für alle Bresten der Augen.

Ein anders.

Mache einen Ring von Gold/so mit diesem Kraut gemacht worden/setze eine Margaritam darein/ laß auf den Ring einen Ochsen stechen / der einen Kopff habe wie ein Fisch/und einen Schwantz wie ein Pfaue / nimm darnach Jungfrauen-Wachs / und Thau / so des Nachts fällt/ mache beyde mit einander warm/reibe und wasche den Ring wohl damit/ so lange du diesen Ring am Finger trägest/ werden dir die guten Geister dienen und gehorsam seyn.

XI.

Silber aus Kupffer zu machen.

Nimm ein Pfund Kupffer / reinige es wohl am Feuer / vermische es mit einem Pfunde Quecksilber / laß mit einander zergehen / und gieß es in Limonen-Safft / thue solches zwölff mahl/ und brauche alle mahl frischen Safft/ nicht von zeitigen / sondern von kleinen und unzeitigen Limonen / darnach schmeltze sie noch einmahl / und giesse sie in Wolffsmilch-Safft (Tithymali) einmahl oder mehr/weñ es vonnöthen.

XII.

Silber aus Zinn zu machen.

Schmeltze ein Pfund Zinn / giesse es in eine Röhre/darinnen Asche ist/dieses thue vier mahl/nimm darnach eine Untz Sal alcali, eine Untz Salpeter/und eine Untz Eisenfeil-Späne / rühre sie wohl durch einander / und schmeltze sie wiederům mit dem vorigen Zinn / gieß es in Lauch-oder Zwiebel-Safft / nimm es wieder heraus / schmeltze es noch ein mahl / und giesse es in starcken Essig/ darinn Honig zerlassen / so wird es gut Silber.

XIII.

Aus Quecksilber gut Silber zu machen.

Nimm Quecksilber und rohen Schwefel / eines so viel als des andern/ rühre es wohl durch einander / so lange als du Quecksilber siehest / thue es in einen gläsern / auswendig wohl bekleibten Kolben/ setze ihn auf das Feuer/und laß ihn stehen / so lange / als man könte eine Meilwegs gehen / nimm ihn darnach darvon / so findest du gut bewährt Silber darinnen.

XIV.

Daß von Meßing oder Kupffer gemachte Arbeit sehe wie fein Silber.

Nimm Argentum sublimatum, und Sal armoniac, siede es in Essig/ lege darnach die gemachte Arbeit ins Feuer / daß sie wohl erhitze / und stecke sie in diesen Essig / so wird sie wie lauter Silber / also kanst du auch mit allen andern Metallen ůmgehen / werden auch also.

Soll es aber sehen wie Gold/so nimm Lein-Oel/salbe sie damit/und stelle sie an die Sonne zu trocknen.

2.

Ein anders.

Nimm ein Kraut/Pes columbinus genannt / drucke den Safft daraus/ lege darein was du wilt / laß es neun Tage

Tage liegen / wenn du es wiederum heraus nimmst / so wird es sehen wie Silber.

3.

Ein anders.

Nimm Erde / da man die steinerne Krüge / (wie man sie nennet /) von machet / knete dieselbige mit Speichel und Queckfilber / laß wohl trocken werden / reibe darnach damit Kupffer / Meßing oder Eisen / so wird es wie Silber.

4.

Ein anders.

Nimm reinen und zähen Leimen / netze denselbigen mit Schweinenblut / und knete ihn mit Reben-Aschen und Queck-silber / laß ihn darnach wohl trocknen / reibe Metallen damit / welche du wilt / sie werden wie Silber.

XV.

Silberne Buchstaben ohne Silber auf Eisen oder ander Metall zu machen.

Nimm Aluminis plumosi 2. Untzen / und eine Untz Almizadis, zerreibe diese in weissen Eßig / schreibe damit auf Eisen oder ander Metall / so sehen die Buch-staben wie Silber.

XVI.

Güldene Buchstaben auf Eisen und Papier zu machen.

Nimm Marchasiten-Pulver / lege dasselbige in starcken rothen Eßig / laß es einen Tag und eine Nacht darinn liegen / siede darnach gemeldten Eßig und Pulver in einem wohlverglaßten Geschirr / einen Tag und Nacht nach einander / thue unterdessen mehr Eßig hinzu / nimm es darnach vom Feuer / und laß alles wohl trocknen / darnach distilliere es bey geringem Feuer / und verwahre das Wasser / so heraus steiget.

Schreibe oder mahle damit Eisen / so siehet es schwartz / laß aber trocken wer-den / und reibe das Schwartze ab / so ist es wie lauter Gold.

2.

Ein anders.

Nimm eine Untz Eisenfeil-Späne / zerreibe sie in einem Mörsel mit Din-ten / damit man schreibet / thue darein gepülverte Hefen von starckem Essig / zerreibe es wohl durch einander / distil-liere darnach per alembicum bey gelindem Feuer zehen oder zwölff mahl / und thue allemahl frische Dinten hinzu / es kommt endlich ein röthliches Wasser daraus / welches Silber / Kupffer / Zinn und allen andern Metallen eine rechte natürliche Gold-Farbe gibt / und verge-het weder durch Feuer / noch durch an-dere Mittel / die man brauchen wolte / dieselbige Gold-Farbe abzunehmen.

3.

Ein anders.

Nimm die Wurtzel von jungen Weiden / zerstoß dieselbige mit Schell-wurtzel / caudæ equinæ Safft / so hast du eine schöne Gold-Farbe / damit zu schreiben.

4.

Ein anders.

Nimm Crystall / zerstoß oder zer-reibe denselbigen zu kleinem Pulver /

vermenge dasselbige mit ein wenig Wasser/und Gummi Arabico, schreibe damit auf Papier oder Pergament/ laß es trocken werden / alsdann reibe mit Silber oder mit Gold darauff/ so werden die Buchstaben silbern oder gülden / nachdem du sie damit gerieben hast.

5.

Ein anders.

℞. Zinober ℥. iiii.
Spangrün
Operment
Cyprischen Victriol ana ℥. j.

Diese Dinge reibe wohl unter einander/schreibe damit/so hast du eine schöne Gold-Farbe.

6.

Ein anders.

Nimm zwo Untzen Zinn / schmeltze es / thue darzu eine Untz Queckſilber/ und laß es kalt werden / zerreibe es zu Pulver/thue darzu ein Untz gepülverten Schwefel / setze es in einem Chrysol oder Schmeltz-Tiegel ins Feuer / laß stehen / so lange du es siehest rauchen/ wenn es nicht mehr rauchet/ so nimm es vom Feuer / zerreibe es mit Eyerweiß/ und schreibe damit / so machest du eitel güldene Buchstaben.

7.

Ein anders.

Nimm Crystall / rein gepülvert/ menge darunter Mandel-Hartz/schreibe damit/und wenn es trocken ist/so reibe die Buchstaben oder die Schrifft mit Silber oder mit Gold/sie wird wie das/ damit du sie gerieben hast.

8.

Ein anders.

Auf einen güldenen oder silbernen Becher zu schreiben.

Nimm Kupffer / Flor / Glett und Silber / reibe sie wohl / und mische sie mit Kinds-Urin / und wann alles wohl mit einander ist incorporirt/ so schreibe damit auf einen silbern Becher/was du wilt/halt die Schrifft ins Feuer/so kriegt sie eine schöne grüne Farbe / die nicht wieder abgehet.

XVII.

Das Quecksilber zu tödten.

Thue das Quecksilber in ein irrden Geschirr / zerrühre es mit Schlangen-Schmaltz / Sal armoniac, und Spangrün / decke es darnach wohl zu / und laß es eine Weile stehen / so wirst du finden / daß es getödtet ist / und nicht mehr fleußt.

Ein anders.

Nimm Alumen lameni, vermenge dein Quecksilber damit / thue es in einen Schmeltz-Tiegel / verdecke und verkleibe ihn wohl / und stelle ihn ins Feuer/laß ihn die gantze Nacht stehen/so findest du des Morgens dein Quecksilber todt/und wie Fisch-Schuppen im Tiegel stehen.

XVIII.

Wie das Quecksilber vom Schwefel zu scheiden.

Du solt wissen / daß der Zinober von Quecksilber und Schwefel gemacht ist. Wenn du nun den Schwefel vom Quecksilber geschieden haben wilt / so nimm ein Pfund Zinober / zerreibe

ihn zu Pulver / darnach siede ihn in starckem Essig / in welchem Sal armoniac zerlassen / so wirst du Quecksilber und Schwefel / jedes besonderlich / im Grund finden.

XIX.

Das Quecksilber hart zu machen wie Silber / daß man es arbeiten / und allerhand Geschirr daraus machen kan.

Nimm starcken Eßig/Eyerweiß wohl gekleppert / und Quecksilber / jedes drey Untzen/distillire es per alembicum, leg darnach ander Quecksilber in das Wasser / so wird es hart und geschmeidig/ daß man es mit dem Hammer treiben kan.

2.

Ein anders.

Nimm Quecksilber / wasche es mit Wasser / von Menschenblut gedistilliert / thu solches etliche mahl / und laß wiederum trocken werden/ endlich wird es hart / und geschmeidig wie ander Silber.

3.

Ein anders.

Nimm gut Silber und Quecksilber/ jedes gleich viel/ thu dasselbige in eine gläserne Flasche / kleibe dieselbige mit Brod/Saltz und Eyerweiß zu / stelle sie darnach in warme Aschen / laß sie eine Stunde also stehen / nimm sie darnach heraus / und kühle sie in frischem Wasser / thu solches offt / und so lang als du es hörest in der Flaschen brausen/ gieß darnach eilends das Quecksilber in kalt Wasser / so wird es hart / wenn du dieses gehärten Quecksilbers eine Untze auff geschmoltzen Zinn wirffst/ so wird es zu gutem Silber / und läst sich hämmern / es hält aber nicht im Feuer.

4.

Ein anders.

℞. Argenti sublimati
Vitrioli Romani
Gemein Saltz / eines so viel als des andern.

Reibe es unter einander auff einem Stein / mit Ochsen-Urin / thu dasselbige zehen mahl / nimm darnach Bley/ schmeltze dasselbige mit bitter Mandel-Oel / laß mit einander sieden / hebe das schwartze oben herab / dieses mach so viel du wilt / nimm es darnach vom Feuer / und laß das vorige Pulver viermahl darinn zergehen / daß du sie allemahl läst trocknen / und sie wiederum wie zuvor zerreibest / das letzte mahl thu schwartzen Coriander darauff / so wirst du mit Verwunderung sehen/daß du dein Lebenlang nicht mehr gesehen hast.

XX.

Quecksilber von Bley zu machen.

Nimm Bley / schlage es dünn zu breiten und langen Platten / lege sie in ein vergläßtes irrden Geschirr / lege sie aber also / daß du erstlich eine Lage machest mit Bley / darnach eine mit gemeinem Saltz / so viel du wilt / und also eine Lage um die andere / decke das Geschirr wol zu/begrabe es in die Erde/

laß also neun Tage stehen / so wird es zu Quecksilber.

XXI.

Ungeschmeidig Silber geschmeidig zu machen.

Siede es mit zerriebenem Glaß/ und wenn es eine Weile gesotten / so wirff Salpeter darauff / es wird geschmeidig.

Gold geschmeidig zu machen.

Schmeltze das Gold / und wirff auff drey Untzen eines Pfennigs schwer Kupffer / oder wirff gepülverten Menschen-Koth darauff.

XXII.

Wie das natürliche von dem Alchymistischen Gold zu erkennen/und zu unterscheiden.

Wenn du dich fürchtest/du möchtest mit Alchymistischem Golde angesetzt werden / so schmeltze es / wirff gepülverten Serpentarien-Saamen darauff/wenn es recht Gold ist/so verändert es sich nicht / ist es aber Alchymistisch Gold / so wird es hart und ungeschmeidig.

XXIII.

Daß das Gold sehe wie Kupffer.

Nimm Gold und Kupffer / jedes gleich viel / schmeltze sie mit einander/ und wirff gepülverten Schwefel darauff / thu solches so lang / biß du das Gold in der Mitten siehest gläntzen wie einen Spiegel/ laß darnach kalt werden/ und behalt diese Farbe/biß es wiederum mit einem andern Zusatz geschmoltzen wird.

XXIV.

Gold vom Silber zu scheiden.

Nimm acht Untzen Salpeter / vier Untzen Caperosa , und eine Untze Schwefel/stoß alles zu Pulver/distillire es per alembicum , und fange das Wasser : Wenn du Silber übergolt darein legest / oder da sonst Gold und Silber unter einander gemengt ist / so wird das Silber zu Wasser / und das Gold zu Aschen / das Silber seige durch einen Filtz / so bleibet das Gold allein / setze darnach jedes besonder ins Feuer / so wird das Wasser wiederumb zu Silber / und die Aschen zu Gold.

2.

Ein anders.

Nimm zwey Pfund Berg-Alaun/ und ein Pfund Salpeter / distilliere es per alembicum , lege das vermengte Silber und Gold darein / so scheiden sie sich / wie auch zuvor gemeldt / von einander.

3.

Ein anders.

Nim̃ Salpeter/Römischen Victriol/ Zinober/zerstosse sie zu Pulver/und distilliere sie / wenn du Alchymistisch Gold in dis Wasser legest / so zergehet es gar/ sonst scheidet es auch recht Gold von Silber/wie die vorigen.

XXV.

Mit Gold zu mahlen und zu schreiben.

Nimm geschlagene Goldblätter/zerreibe sie im Feuer mit Schellwurtzsafft/ die Mahler brauchen kein anders.

XXVI.

XXVI.
Gold auff unterschiedliche Sachen auffzutragen.

Wenn du Gold auff ein Gemäuer/ auff Papier / auff Holtz / oder auff sonsten etwas tragen wilt / so nimm Papier-Leim / lege denselbigen in ein wenig frisch Wasser / laß ihn also drey Tage im Schatten stehen / darnach stelle ihn an die Sonne / sechs oder sieben Tage lang / biß der Leim alle faul und stinckend wird / und wenn unterdessen das Wasser eintrocknet / so gieß mehr hinzu / wenn der Leim also wohl geweicht / so nimm Ziegelstein / Kreiden oder Gips / zerreibe sie zu kleinem Pulver / vermische dasselbige mit vorgemeldtem Leim / netze darnach den Ort damit / da du das Gold haben wilt / und lege ihm also einen Grund / nicht zu dick / lege darnach Goldblatt darauff / und laß trocknen / glette oder polliere es darnach mit einem Zahn / doch reibe nicht zu hart.

Auff Papier oder Pergament.

Nimm Fischleim / weiche denselbigen in Essig / und Gummi Arabico, laß darnach vollends in warmen Wasser zergehen / schreibe oder mahle damit auff Papier oder Pergament / und lege Goldblatt darauff / laß trocken werden / und polliere es säuberlich mit einem Zahn.

2.
Ein anders.

Nimm ein wenig Zinober / zerreibe ihn mit Urin / thu ein wenig miniam darunter / und thu wie vorgemeldt.

3.
Ein anders.

Weiche Gummi Arabicum in Eyerweiß / schreibe damit oder mahle was du wilt / auff Papier oder Pergament / und thu weiter / wie vorgemeldt.

Auff Zendel / oder Taffet.

Nimm Rinds-Gall / so im Rauch gedörret / zerreibe sie mit Gummi Arabico, und Eyerweiß / und schreibe oder mahle damit / wie zuvor.

Auff Glaß.

Nimm Sal armoniac, zerreibe es mit Wasser und Gummi Arabico, schreibe oder mahle damit / und thu im übrigen / wie zuvor.

Ein anders.

Nimm Sal armoniac auff einem Stein / mit Glett und Knoblauchsafft / laß darnach im Wasser / darinn Gummi Arabicum zergangen / auch zertreiben / und thu damit / wie zuvor.

XXVII.
Eine leichte und bequeme Weise / Schmeltz-Glaß mit allerhand Farben zu machen.

Nimm ein Pfund Glaß / thu darzu die Farbe die du in deiner Smalten haben wilt / und nimm zu einem jeden Glaß zwo Untzen Kupffer / schmeltze es zusammen / so hast du gut und vollkommen Schmeltz-Glaß.

XXVIII.
Einen Glaß-Koth oder Leim zu machen.

Nimm Eyerdotter / Knabenkraut und ungelöschten Kalck / stoß wohl unter

unter einander / daß es nicht zu dick sey / leime ein Glaß damit zusammen / es gehet nicht wieder von einander.

XXIX.

Eisen weiß zu machen wie Silber.

Nimm weissen gebrandten Kieselstein / oder auch Weinstein / zerrühre denselbigen mit Baum-Oel / so viel als er kan eintrincken. Darnach nimm dessen eine Untze / und drey Untzen Feilspäne / mische es unter einander / thu es in einem wohlverdeckten Schmeltz-Tiegel / setze ihn in ein gut Feuer / blaß wacker zu / biß dich düncket / es sey geschmoltzen / decke darnach den Tiegel auff / und blaß wieder zu / biß du siehest / daß es im Tiegel über sich springet / alsdenn nimm es vom Feuer / gieß in den Canal / so ist es weiß wie Silber.

XXX.

Ein Wasser / welches Eisen / Kupffer / und alle andere Metallien weich macht.

Nimm Kieselstein und Saltz / jedes gleich viel / calcinire es / und reibe es darnach zu kleinem Staub / lege denselbigen in frisch Wasser / und rühre ihn / biß er alle zergehet / stosse glüend Eisen oder sonst ein Metall darein / es wird weich.

Ein anders.

Nimm Victriol und Salpeter / eines so viel als des andern / reibe es zu Pulver / distilliere es per alembicum, und behalte das Wasser / lege Stück Eisen darein / und setze es in Pferdsmist / laß also funffzehen Tage stehen / so wird es weich wie ein Teig / daß du es beugen kanst wie du wilt / und drein trucken und schneiden / als wenn es Lett oder Leimen wäre / du kanst es treiben wie Bley / glüe es darnach wiederum / und lösche es in anderm Wasser / so kriegt es seine vorige Härte wieder.

XXXI.

Das Eisen machen / daß es springt wie Glaß.

Mit folgendem Wasser kanst du das Eisen bereiten / daß es springet wie Glaß / und sich zu Pulver zerreiben läst / mach Wasser von Berg-Alaun / lösche in demselbigen das Eisen siebenmahl ab / so wird es brösch / daß man es zerbricht wie Glaß / und zu Pulver zerreibet.

XXXII.

Ein anders / Eisen weich zu machen.

Tuncke das glüende Eisen etliche mahl in Euphorbii Pulver / so wird es so weich / daß du es mit einem Messer schneiden kanst wie Bley.

2.

Ein anders.

Tuncke glüend Eisen in Almizadir-Wasser / so wird es weich / daß du es meistern kanst wie du wilt. Also wird es auch / wenn du es in Pappeln-Safft ablöschest.

3.

Ein anders.

Lösche glüend Eisen in Ochsen-Mist / mit Honig vermenget / thue solches offt nach einander / so wird es wie Bley / und läst sich schneiden / beugen und treiben.

4. Eisen

4.
Eisen gar fliessend zu machen.

Nimm gepülvert Operment/Schwefel und reine Feilspäne / setze es ins Feuer einen gantzen Tag/ so fleust es wie geschmoltzen Bley.

5.
Ein anders.

Nimm ungelöschten Kalck / Hartz von Eibenbaum / Bocks-Urin und Blut / reibe oder menge dieses unter einander / daß es dünne sey / thue es in ein lang Glaß / daß es voll sey / stecke eiserne Stangen darein / und setze es in Mist/drey Tage lang/so wirst du finden daß / so weit das Eisen in gemeldter Confection gestanden / es so weich sey / daß man ein Siegel darauff kan drucken wie in Wachs/lösche es darnach in Zwiebel-Safft / so kriegt es seine vorige Härte wieder.

6.
Ein anders.

Schmeltze Bley siebenmahl / und giesse es allemahl in Baumöhl / lösche darnach glüend Eisen in demselbigen Baumöhl / so wird es weich wie das vorige / kanst es auch gleicher massen wiederum härten.

7.
Ein anders.

Glüe das Eisen/und streue Nießwurtzel darauff / so wird es weich / daß man es schneiden kan wie Bley.

8.
Ein anders.

Nimm frischen Rindsmist / zertreib denselbigen mit Kappissafft / und lösche glüend Eisen darinn/es wird weich.

9.
Ein anders.
Zu Gold und Silber.

Nimm spitzigen Cappernsafft/lösche Gold oder Silber darinn / so wird es geschmeidig.

10.
Ein anders.
Wiederüm zu Eisen.

Lösche glüend Eisen in Haußwurtzelsafft / oder in Bonensafft / oder in Bonenwasser/ es wird weich wie Bley/ dasselbige geschicht auch an andern Metallen.

11.
Etliche andere Säffte/so auch dasselbige thun.

Brioniensafft/Marchasittenwasser/ frische Granatäpffelschalen-Safft und Wasser/weiß Glaß/Operment/machen auch das Eisen weich.

12.
Ein anders.

Nimm Sal armoniac, und frisch Wasser / jedes eine Untz / laß das Sal darinn zergehen / thue darein eine Untz gepülverten Lattichsamen/ glüe darnach das Eisen / und lösche es in gemeldtem Wasser zweymahl / wenn du es wieder härten wilt / so nimm Bisenkrautsafft/ Schellwurtzelsafft/und Wegwartsafft/ mische sie unter einander / und lösche das geglüete Eisen darinn ab / so wird es wieder hart.

13. Ein

13.

Ein anders.

Wenn du Eisen / Kupffer / oder einig ander Metall / in Sal alcali - Wasser funffzehenmahl ablöschest / so wird es endlich auch zu Wasser.

14.

Ein anders.

Nimm gepülverte Granatäpffel-Schalen / wirff sie auff glüend Eisen / es wird so weich wie Bley.

15.

Ein anders.

Gepülverter Menschen-Koth / auf Eisen / Gold oder Silber / das glüend ist / geworffen / machet es weich / und macht das Queckſilber hart wie Zinn.

16.

Ein anders.

Weinstein mit Sal armoniac vermischt / machet alle Metallen weich.

17.

Ein anders.

Eisen zu schmeltzen.

Nimm sechs Untzen Operment / und weissen Glett / zerreibe sie mit Essig / setze darnach Eisen in einen Schmeltz-Tiegel ins Feuer / und wenn es wohl glüend / so schütte das vorgemeldte darauf / so fleust es wie Bley.

18.

Ein anders.

Nimm Feilspäne / gestossen Arsenicum, und ein wenig Saltz / thue solches in einen neuen Hafen / setze einen Deckel darauff / und verwahre ihn wohl mit luto sapientiæ, stelle ihn in einen Kalck-Ofen über Nacht / nimm ihn des Morgens wiederům heraus / so wirst du die Feylspäne geschmoltzen finden / wirff die Asche / so oben auff liegt / hinweg / wasche das übrige wohl / und thue es in einen Schmeltz-Tiegel / denselbigen setze in einen Hafen / welcher unten her löchericht ist / voll Kohlen / blase wacker darüber / und thue solches siebenmahl / so wirst du endlich das Eisen finden / so weiß wie Silber.

19.

Ein anders.

Nimm hundert Untzen Magnetstein / dreyßig Untzen Arsenicum, und vier Untzen Glaß / reibe und wasche alles wohl mit Wasser / und setze es ins Feuer zwey oder drey mahl. Endlich wasche es mit Wasser und mit Saltz / seige dasselbige Wasser durch / und lösche glüend Eisen darinn / so wird es weiß wie Silber.

20.

Ein anders.

Nimm ein Pfund Feilspäne / wasche sie wohl / thue darzu ein Pfund weiß Arsenicum, auch wohl gewaschen / reibe solches wohl unter einander / thue es in ein Leinen Säcklein / wächse dasselbige wohl auswendig überall / und bekleide es auff dem Wachs mit Leimen und Esels-Mist unter einander geschlagen / laß es also trockne / wenn es wohl trocken / so setze es in ein Kohl-Feuer / blase mit dem Wedel wacker zu / drey Stunden lang / nimm es darnach vom Feuer / laß kalt werden / so wirst du das Eisen geschmoltzen / und weiß wie Silber darinn finden / ist

ist aber brüchicht / derhalben / damit du es geschmeidig machest / must du es noch einmahl schmeltzen / mit gewaschenem Arsenico, mit gewaschenem Bleyweiß / und ein wenig Glaß.

Wie das Arsenicum zu waschen.

Nimm ein Pfund Arsenicum, und ein Pfund Saltz / laß das Saltz im Wasser zergehen / und giesse es zum Arsenico, rühre und knete es wohl / daß es werde wie ein Teig / thue es darnach in einen wohlverdeckten Hafen / stelle es in Ofen eine Nacht lang / des Morgens nimms heraus / zerreibe es wohl mit Wasser / biß der Saltzgeschmack alle vergangen / laß es also ein wenig stehen / so setzet sich das gereinigte Arsenicum auf den Grund / laß dasselbige trocknen / und wenn du es brauchen wilt / so nimm ein Pfund Eisen / 3. Untzen Arsenicum, und eine Untz gewaschen Bleyweiß / zerreibe es mit dem Eisen / und operire / wie droben gemeldet / so kriegest du Eisen / welches dem Silber gleich streichet.

XXXIII.

Buchstaben oder andere Zeichen in Eisen zu schneiden.

Beneben vorigen Temperirungen oder Weichungen des Eisens / daß man darein schneiden könne wie in Bley / hat man auch die Kunst gefunden / in hart Eisen / ohne sonderliche Mühe / Buchstaben / oder was man will / zu machen / solches aber geschiehet mit Etzwasser / deren zweyerley Beschreibungen hernach gesetzet.

Etzwasser.

Nimm Spangrün und Sal armoniac., distilliere es / so hast du ein Etzwasser.

Oder: Nimm Römischen Victriol, Salpeter / Sal armoniac, Zinober / Schwefel / jedes zwo Untzen / und zwo Untzen gefeilt Stahl / reibe alles wohl unter einander / und distilliere es / so hast du noch ein Etzwasser.

Dasselbige brauche also: Bedecke / was du etzen wilt / mit Wachs / so dünne als du kanst / reisse darnach mit einer guten Nadel durch gemeldtes Wachs / biß auf das Eisen oder Kupffer / darein du wilt geetzet haben / must es aber also machen / daß es unten sauber gerissen sey / fülle darnach die Risse mit deinem Etzwasser / laß eine Weile darauff stehen / thue darnach das Wachs herab / so wirst du sehen / welcher massen dein Vorhaben verrichtet / ohne sonderliche Mühe.

XXXIV.

Das Eisen zu distillieren.

Nimm Eisen / Bleyweiß / Dragant / Berg-Alaun und Saltz / eines so viel als des andern / mische alles wohl unter einander / thue es in ein Instrument, welches man Echel nennet / gib ihm Feuer einen Tag und eine Nacht lang / biß du eine weisse Flamme siehest heraus steigen. Wilt du es noch besser haben / so mache es noch einmahl also / so wirst du eine schöne und lustige Operation sehen.

XXXV.

Das Eisen weiß wie Silber / und zu aller Operation bequem zu machen.

Nimm Sal armoniac, klein gestossen/ menge es mit ungelöschtem Kalck / zertreibe es in kaltem Wasser/daß es werde wie eine dicke Brühe/lösche Eisen darinn ab/so wird es weiß und hart.

2.

Ein anders.

Nimm Victriol, Hirsch- oder Bocks-Horn / brenne dasselbige / und zerreibe es zu Pulver / schmiere darnach das Eisen mit Schaafen-Unschlitt/ und wirff dieses Pulvers darauff / glüe es wohl / und lösche es in Rettig- und Erdwürm-Wasser ab / so wird es hart.

3.

Ein anders.

Nimm ein Pfund Feilspäne/ wasche sie wohl/ laß sie wieder trocknen / thue darzu drey Untzen rohen Arsenicum, thue es mit einander in einen wohl verdeckten Hafen/setze denselbigen neun Tage im starckes Feuer / solches thue dreymahl nach einander / daß du die Feilspäne wäschest/und das Arsenicum verneuerst / darnach schmeltze sie also/ und wenn sie geschmoltzen/so wirff weiß sublimirt Arsenicum darauff / so viel du wilt / blaß noch ein wenig zu / und giesse es in den Canal / so wird es seyn wie recht natürlich Gold.

XXXVI.

Das Eisen zu härten / daß es ander Eisen schneidet wie Bley.

1.

Nimm Erdwürm / distilliere sie per alembicum, thue desgleichen mit Rettig / und mit Lauch-Zwiebeln / mische dieses Wasser unter einander / und lösche ein glüend Wehr/ Dolchen/Beil oder andere Waffen darinn/so kanst du auch einen Amboß damit schneiden und zerhauen.

2.

Ein anders.

Nimm Antimonium und Calamitha, jedes eine Untz / zerreibe jedes besonder / und mische sie darnach mit einander / gehe darnach zu einem Waffenschmid/laß dir Messer/Degen/ Dolchen oder andere Waffen machen/ und indem er sie auf dem Amboß arbeitet / wirff allezeit dieses Pulvers darauff / und wenn es nach deinem Wohlgefallen formiret ist / so glüe es noch einmahl / und lösche es in folgendem Wasser ab.

Nimm ein ℔. Chelidoniæ Blätter und Wurtzel / laß so lang mit Wasser sieden / daß zwey dritte Theil vergangen/in dem dritten lösche / wie gemeldt/ deine Waffen ab / es wird so hart / daß du alle andere Waffen damit durchschlägest / und siehet man keine Scharten an deinem.

3.

Ein anders.

Nimm Rindsmist / welches nichts anders als Graß gessen hat / zertreib denselbigen mit Wasser und Seiffen/ biß das Wasser gantz weiß wird/lösch deine Waffen darinn ab / so wird

es so hart / daß man ander Eisen damit schneiden kan.

4.

Ein anders.

Nimm zwo Untzen Hirschhorn=(ist ein Kraut) Safft / mische denselbigen mit Knoblauchsafft / und lösche Eisen darinn ab / es wird hart / und schneidet ander Eisen.

5.

Ein anders.

Nimm schwartz Ochsenhorn oder Bockshorn / wirff das auswendige hinweg / das andere feile oder raspele klein / die Spän darvon lege in Bocks=Urin / biß sie zergehen / laß darnach den Urin so lang sieden / biß ein dritter Theil eingehet / seige ihn durch einen Filtz / und lösche das Eisen drey mahl darinn ab / es wird Eisen und Stein / ohne einige Versehrung / schneiden.

6.

Ein anders.

Nimm Wolffsmilch / (Tithymalus) wilde Säupurtzeln / starcke Rettiche / grossen Aland / jedes eine Hand voll / drücke den Safft daraus / daß du ein Pfund habest / thu darzu ein Pfund Menschenblut / der roth Haar hat / ein Pfund Kinds=Urin / gemein Saltz / sal alcali, sal gemmæ, sal nitri, sal armoniac, jedes eine Untz / thu dieses all zusammen in ein verglässt Geschirr / verwahre es wohl / daß nichts verrieche / begrabe es unter die Erde / laß zwey und zwantzig Tage darunter stehen / nimm es darnach heraus / und distilliere / was du darinnen findest / auff einem Kohl=Feuer / behalte das Wasser / und lösche deine Waffen darinn ab. Man hält darfür / es sey des berühmten Helden Orlandi Schwerdt in diesem Wasser gehärtet worden / und sey das Recept vom Teufel / so durch einen Zauberer zu Bologna darzu gezwungen / gestellet worden.

7.

Ein anders.

Dieses wird auch darfür gehalten / daß es ein Wasser sey / darinn Orlandi Durindana gehärtet worden. Ist in La Marca auff einer ehernen Tafel beschrieben gefunden worden / mit Lateinischen Buchstaben / die niemand weder lesen noch verstehen können / biß endlich M. Napolion, und M. Lapus darüber kommen / sie gelesen / verständlich gemacht / und probirt haben / ist auch sehr köstlich und bewährt befunden worden.

℞. Raphani
Vitrioli
Serpentariæ
Galangæ pulverisatæ
Euphorbii pulverisati ana

Drück den Safft aus den Kräutern / mische sie mit den Pulvern / und lösche die Waffen darinn ab.

8.

Ein anders.

Nimm Taubenkropffsafft / lösche das glüend Eisen offt darinn ab / es wird sehr hart / und je öffter du es ablöschest / je härter es wird.

9.

Ein anders.

Nimm Aschen von gebrannten Ochsen-Schuhen / Sal armoniac, Risogallum, und Ruß / eines so viel als des andern / stoß alles zu Pulver / menge es unter einander / thu es in ein Tuch / daß du es um das Eisen legen könnest / umwickele es also / daß gemeldtes Pulver an das Eisen komme / bekleide darnach das Tuch mit luto sapientiæ, lege es darnach ins Feuer / biß alles glüend wird / und lösche es mit Weidenwasser ab / es wird hart / daß man Eisen und Stein damit schneiden kan.

10.

Ein anders.

Nimm einen guten Theil Garten-Eppich / Apium, im Majo, Junio und Julio, drück den Safft daraus / und lösche in demselbigen deine Waffen / sie schneiden alle andere Metalla.

11.

Ein anders.

Nimm Sal armoniac, vermische dasselbige mit ungelöschtem Kalck / und Wasser / so viel / daß ein wenig dick werde / lösche deine Waffen darinn ab / so werden sie weiß wie Silber / und so hart / daß sie Eisen und Stein / ohne ihre Versehrung / durchdringen und schneiden.

12.

Ein anders.

Laß dir ein Waffen schmieden in deiner Gegenwart / und dieweil man daran im Feuer oder glüend arbeitet / stehe du bey dem Ambos / und wirff allezeit Magnesiæ Pulver darauff / und wenn es allerdings fertig / so lösche es in Schellwurtzsafft ab / so schneidt es alle andere Eisen und Waffen / als wenn es Bley wäre.

XXXVII.

Eine hurtige / und doch gewisse Eisen-Sege.

Nimm einen Kupffer-Trath / spanne ihn als eine Sehne / in einem nicht zu starcken höltzern Bogen / netze darnach den Trath mit scharffem Essig / und dieweil er naß ist / streue gepülverten Schmergel darauff / setze darnach ans Eisen / und sege / es gehet durch / wenn es schon sehr dick und hart wäre.

XXXVIII.

Gold auff Eisen zu tragen.

℞. Vitrioli Romani
Sal. armoniac. ana ℥. j.
Aluminis ℥. ij.

Stosse alles zu kleinem Pulver / siede es darnach in Wasser / biß alles darinn zergangen. Wenn du es darnach brauchen wilt / so netze das Eisen / welches zuvor wohl poliert seyn muß / mit demselbigen Wasser / lege darnach das Gold darauff / es hält und gehet nimmer ab.

2.

Ein anders.

Nimm Lein-Oel / aloe hepaticum, zerreibe es / und laß ein wenig mit einander sieden / bestreiche darnach damit was du wilt / es siehet / als wäre es mit dem besten Gold übergüldet.

3.

Ein anders.

Wenn du wilt Eisen ohne Gold vergulden / daß es sehe / als wäre es lauter Gold / so nimm Alumen Jamenium, zerreibe dasselbige mit Urin / daß es werde wie eine Salbe / salbe das Eisen damit / mach es heiß in Reben-Kohlen / so wird es wie Gold.

4.

Ein anders.

Nimm Schellwurtzsafft / thu denselbigen in ein Glaß / verwahre es wohl / daß nichts verrieche / setze es zwey und zwantzig Tage in Mist / nimm es darnach säuberlich wiederum heraus / denn es ist zu fürchten / es breche im Mist / derohalben du ein ander Glaß auch must bey der Hand haben / daß / wann es gebrochen wäre / du geschwind den Safft darein giessest. Nimm darnach von diesem Safft so viel du wilt / lege Goldblätter darein / zwey / drey / oder vier / nachdem du viel oder wenig zu vergulden vorhast / pollire darnach das Eisen wohl / und netze es mit weissem Firniß / (oder sonst etwas / wie denn droben auch viel solcher Gründe und Leim gezeigt worden /) wo du es vermeinest zu vergulden / laß es an der Sonnen trocknen / und mahle darnach mit diesem Safft darauff / so ist es schön Gold / welches auch nicht leichtlich abgehet / polliere es endlich wie du es haben wilt / und so der Firnis etwas wäre geflossen / so schabe und kratze dasselbige fleißig hinweg / daß deine Arbeit sauber sey.

5.

Ein anders.

Nimm Sterenhorn / raspele das auswendige hinweg / das inwendige aber feile und zerstosse zu gar kleinem Pulver / distilliere es per alembicum, fange das Wasser / und schreibe damit worauff du wilt / es werden die Buchstaben wie Gold. Wenn man auch die Haar damit netzet / so werden sie gelb / und gläntzen / als wenn Gold-Trath darzwischen läge.

XXXIX.

Wie Flos ferri zu machen.

Dieses wird in der Alchymia sehr hoch gehalten / und auff folgende Weise gemacht: Nimm Feilspäne / thue sie in ein irrden Gefäß / setze es in einen Reverberir-Ofen / gib ihm so starck Feuer / als du kanst / drey Tage nach einander / so findest du endlich eine rothe Blum / das ist / das Eisen geschmoltzen / und durch roth zusammen gesetzet im Grund deines Geschirrs / wird zu vielen Dingen in der Alchymia, und in den medicamentis Chymicis gebraucht.

XL.

Wie das Eisen zu calciniren.

Wenn du Eisen recht calciniren wilt / so nimm ein Pfund Feilspäne / und ein Pund des allerstärckesten Essigs / laß sie mit einander sieden / biß der Essig alle eingesotten / laß darnach die Flamm darein schlagen / biß es brennet / laß ausbrennen / und ziehe es darnach zurück / so ist es fertig.

Auff solche Weise wird auch Kupffer und Zinn calcinirt / nur daß man/an statt des Essigs/weissen Wein nimmt.

Ein anders.

Nimm Feilspäne/wie zuvor/netze sie wohl mit starckem Essig/ laß sie wiederum trocknen an der Sonnen / daß der Essig eintrocknet / solches thu etliche mahl/biß beydes der Essig und die Feilspåne weiß werden/und sich darnach wie Saffran fårben / zerreibe sie alsdenn wohl / setze sie in einem verschlossenen Geschirr in Ofen / laß brennen / wie droben gemeldet. Dieses setze ein Untz auff vier Untzen Zinn oder Kupffer / so wird es fein Gold.

XLI.

Glůend Eisen in die Hand zu nehmen/ohne Verletzung.

Nimm Safft von Palma Christi, netze die Hand darein / und greiff darnach glůend Eisen an / es brennet dich nicht.

Eben dasselbige thut auch Schirrlingsafft.

Ein anders.

Nim̃ rothen Arsenicum, und Alumen Jamenium, zerreibe es mit Hauswurtz-Safft / und mit Ochsen-Gallen/ salbe die Hand damit / so kanst du ohne Schaden glůend Eisen angreiffen / und wenn du die Fůsse damit salbest/kanst du auf glůenden Kohlen gehen / daß sie dir keinen Schaden thun.

XLII.

Dem Golde seine verlohrne Farbe wieder zu bringen.

Wenn das Gold seine Farbe verlohren hat / so nimm Rőmischen Vitriol , brenne denselbigen in einem eisern Geschirr / biß sich alle Feuchtigkeit verzehret / zerreibe es darnach / nimm zwo Untzen darvon / und eine Untz Sal armoniac , zertreibe sie in frischem Wasser / setze es auffs Feuer / und laß nur warm werden / und wenn es anfångt zu rauchen / so hebe es vom Feuer/ wirff das Gold darein / so kriegt es seine Farbe wieder / hat es nicht genug zum ersten mahl / so mache es wiederum warm / wie zuvor / und lege das Gold zum zweyten mahl darein / doch mercke/ wenn es ein Ring oder sonst ein Kleinod ist/darinnen Steine sind / so must du die Steine zuvor abschrauben/oder heraus nehmen / denn solche Netzung ist den Steinen kein nůtze.

XLIII.

Gold auf unterschiedliche Sachen zu tragen.

Ich habe zwar droben auch unterschiedliche Arthen gezeiget/wie man mit dem Golde sol in solchem Vorhaben zu Werck gehen / dieweil aber die Varietas eine sonderliche Delectation hat / und dieses auch vor sich selbst ein lustiges Werck ist / will ich mich die Můhe nicht verdriessen lassen / noch etliche andere Manieren hiehero zu setzen.

I.

Ein anders.

Nimm Papier-Leim / lege denselbigen in eine Schůssel / oder sonst ein Gefåß / oder wenn du nur ein wenig haben wilt / in eine Moschelschalen / laß darinn im Waßer liegen / biß der

Leim

Leim alle verweicht / nimm darnach ein wenig Caperosa und Kreide / oder Gips/ zerreibe sie klein auf einem Stein/ und zerlaß sie in vorgemeldtem Leim/ thue es also mit einander in ein ander Gefäß/ und wenn du etwas vergülden wilt/ so lege zu erst den Grund mit dieser Composition, lege darnach das Goldblatt darauff / und polliere es / wenn es trocken ist/ mit einem Zahn.

2.

Ein anders.

Wenn du Gold auff Papier oder Pergament tragen wilt / so nimm Fisch-Leim / mische denselbigen mit Essig und Gummi Arabico, zerlaß darnach mit warmen Wasser / schreibe und mahle damit / lege das Goldblatt darauff / so hält es / wo du geschrieben hast / das andere kehre mit einem Hasenfuß ab / glätte es darnach mit einem Zahn.

3.

Ein anders.

Dieses gibt auch ein bequem Corpus zum Golde / nimm ein wenig Zinober / und Kreiden gnug / menge und reibe es unter einander / biß es eine Mennig-Farbe bekommt / thue ein wenig Sal armoniac darzu / in dem übrigen thue / wie zuvor ist gemeldet worden.

4.

Ein anders.

Dieses ist noch ein ander Corpus, nimm Kreide/ Mennig/ weichen Firniß und Nuß-Oel / zerreibe es wohl unter einander.

5.

Ein anders.

Auf Papier ist dieses gnug / nemlich/ daß man den Grund mit Gummi Arabico und Eyerweiß leget.

6.

Ein anders.

Wenn du Gold auf Glaß tragen wilt / nimm Sal armoniac, zerreibe es mit Gummi / und zerlaß es in Gummi-Wasser / schreibe oder reisse damit auffs Glaß / was du wilt / doch daß es sauber sey / lege Goldblatt darauff / es hält / und läst sich nicht leicht abwaschen.

7.

Ein anders.

Auf Papier / nimm Knoblauchsafft/ zerreibe Sal armoniac, und Gummi Arabicum darein / und schreibe damit/ und lege Goldblatt darauff.

8.

Ein anders.

Auf Mauerwerck/ nimm Sal armoniac, Glett und Knoblauchsafft/ zerreibe sie zusammen/ setze es zum Grunde/ und lege Goldblatt darauf.

XLIV.

Queckſilber zu Wasser zu machen.

Nimm Argentum vivum purificatum, lege es in eine eiserne flache Pfanne / stelle es an die Sonne oder an die Lufft / in einem feuchten Ort/ so wird es zu Wasser / dasselbige behalt in einem wohlverschlossenen Glase.

XLV.

Ein Wasser / darinn Quecksilber hart wird.

Nimm starcken Eßig / und wohl gekleppert Eyerweiß / distilliere jedes besonders / thue darnach die Wasser zusammen / und wirff das Quecksilber darein / so wird es hart / und låst sich reiben wie ander Silber.

XLVI.

Quecksilber zu tôdten.

Nimm Schlangen-Schmaltz / Sal armoniac, und Spangrůn / thue dasselbige in ein wohlverschlossen irrden Geschirr / thue Quecksilber darein / und laß es also stehen / biß es getôdtet.

XLVII.

Aurichalcum zu machen / daß es siehet wie Gold.

Nimm Sal armoniac, zerreibe dasselbige mit Speichel / und bekleibe eine Meßingne Arbeit damit / lege sie darnach auf Kohlen / laß warm werden / daß das Sal armoniac verfleucht / so siehet sie / als wenn sie lauter Gold wåre.

XLVIII.

Gegossen Meßing geschmeidig zu machen.

Nimm Urin und Saltz / mische es wohl untereinander / lôsche das Meßing offt darinn ab / so låst es sich schneiden wie Eisen.

XLIX.

Das harte und ungeschlachte Zinn weich zu machen / daß es nicht rausche.

Nimm rothen Arsenicum, zerstosse ihn mit Eyerweiß / mache eine Massam daraus / wie man Pillulen darvon machet / vermische das Zinn mit derselbigen Massa, so wird es weich.

Ein anders.

Schmeltze das Zinn / giesse es in Rinds-Mist / und vermenge es mit Lauchblåtter / solches thue biß auffs fůnffte mahl / so wird es geschlacht und weich.

L.

Alle Metallen weiß zu machen wie Silber.

Nimm ein Kraut / so Flammula genannt / vergleicht sich der Viticulæ, drucke den Safft daraus / und lôsche / was fůr Metall du wilt / sieben mahl darinn ab / so wird es so weiß wie Silber.

2.

Ein anders.

Nimm gemein Saltz / Salpeter / und Risogallum, zerreibe alles zu Pulver / thue es in ein eng Glaß / daß das dritte Theil ledig sey / setze es auffs Feuer / biß alles verrauchet / laß darnach kalt werden. Dieser Materien ein Theil machet zwey Theil Eisen / Meßing / oder andere Metalle / weiß / wie natůrlich Silber.

3.

Ein anders.

Nimm ein halb Pfund Bleyweiß / eine Untz Sal armoniac, und eine Untze Alumen plumatum, zerreibe alles wohl / thue es in ein Glaß / und setze es neun Tage in Mist / darnach seige das Wasser / so darinnen ist / durch einen Filtz / laß das ůbrige stehen / biß es trocken

trocken wird/alsdenn mache ein Pulver daraus / und wirff desselbigen eine Untz auf Eisen / oder ander Metall / es wird alles weiß wie Silber.

LI.

Alle Metallen auf Gold-Farbe zu bringen.

Nimm Geiß- oder Bocks-Gallen/ distilliere dieselbige mit Arsenico, verwahre das Wasser/wenn du Eisen oder Kupffer darinn ablöschest / wird es wie Gold.

LII.

Waffen zu härten.

Wenn du Waffen hast / so zu weich wären / so nimm Senff-Saamen/ Menschen-Haar und Erdwürme / laß in Wasser sieden / und lösche deine Waffen darinn ab.

Ein anders.

Nimm Rettig-Safft / und Korn- oder Mehl- Würme / reibe sie unter einander / und lösche Waffen darinn ab.

LIII.

Kupffer aus Eisen zu machen.

Nimm Menschen-Haar / laß es so lange im Wasser sieden / daß es eine Blut-Farbe bekommt / lösche Eisen darinn ab/so wird es zu Kupffer.

Ein anders.

Nimm Garten-Eppigsafft/Bocks-blut und Sal gemmæ, laß mit einander in Wasser sieden / und lösche Eisen darinn ab.

LIV.

Eisen weich zu machen.

Nimm Brionien - Safft / lösche das Eisen zehen mahl darinn ab / so wird es weich wie Zinn / und schön wie Silber.

Ein anders.

Purificir und distillier das Eisen mit dem Schwefel und Seiffen/biß es weiß wird wie Silber / mache darnach allerhand Sachen daraus / Werckzeug/ Siegelring / und was du sonst wilt/ habe darnach bey der Hand Rettig- und Erdwürmsafft / durch ein Tuch gedruckt / lösche deine Arbeit darinn ab / so wird sie so hart / daß man mit dem Werckzeug Eisen und Stein arbeiten kan.

LV.

Kupffer weiß und weich zu machen.

Nimm eines jungen Knäbleins Urin/ vermenge denselbigen wohl mit Saltz/ lösche Kupffer darinn ab / so wird es weiß wie Silber / und läst sich arbeiten/ wie man will.

LVI.

Kupffer - Ertz / welches Bronzo genennet/zu machen.

Nimm 1. ℔. Zinn/und 4. ℔. Kupffer/ so ist es recht zu allerhand Arbeit.

LVII.

Glocken - Ertz weich zu machen.

Glüe es wohl / und lösche es offt ab im frischen Wasser / es wird so weich / daß man es mit dem Hammer arbeiten kan.

LVIII.

Meßing eine Gold-Farbe und Gewicht zu geben.

Nimm Galmey/ Kupffer/ Saffran und Salpeter / thue es zusammen in einen Tiegel/ bekleibe denselbigen überall wohl mit Leimen/ und setze ihn ins Feuer/ so wird es wie Gold.

2.

Ein anders.

Nimm Weidenkohlen und Galmey/ zerreibe sie mit einander/ nimm darnach Rosinen / und stoß sie allein. Nimm endlich Kupffer-Platten oder Schienen/ salbe sie mit Honig / wirff das Pulver darauff / decke es mit den Rosinen/ und setze sie in einem wohlbedeckten und bekleidten Tiegel ins Feuer / so hast du Meßing wie Gold.

3.

Ein anders.

Soll es beneben der Farbe auch das Gewicht haben / so nimm ein Stück Glaß / lege es unten in den Tiegel / lege darauff das Kupffer bereitet / wie vor gemeldet / und darnach noch ein Stück Glaß oben drauff / thu ein wenig Borax darzu / und gib ihm starckes Feuer / so kriegt es beydes die Farbe und das Gewicht wie Gold.

4.

Ein anders.

Nimm Kupffer-Ertz/ zerstoß es klein/ thue es in einen bekleidten Tiegel / lege allezeit eine Lage Glaß / darnach eine von Ertz / und also eine Lage um die andere/ setze es ins Feuer/ und blase fein wacker zu.

LIX.

Dem Kupffer eine schöne Silber-Farb zu geben.

Nimm rein gestossene Ziegelsteine/ Schweinenblut und Quecksilber / reibe und knete es alles wohl unter einander/ laß trocken werden / und reibe darnach gemachte Küpfferne Arbeit damit / so wird sie übersilbert.

LX.

Eine andere Weise / das Kupffer nicht allein auswendig / sondern auch inwendig weiß zu machen.

Nimm anderthalb Pfund klaren Terpentin / ein Pfund gemein Saltz/ und ein Pfund Salpeter / zerstosse das Saltz klein / und zerreibe sie mit dem Terpentin / distilliere es per alembicum, thu in das gedistillierte Wasser fünff Untzen Quecksilber/ daß es darinn zergehe. Nimm darnach Kupffer-Zähn / glüe sie und lösche sie drey oder viermahl darinn ab / ziehe es darnach zu Trath/ schmeltze es darnach drey oder viermahl / und giesse es allemahl in gemeldtes Wasser/ so wird es durchaus/ als wenn es Silber wäre.

2.

Ein anders.

Brenne Bohnenstengel zu Aschen/ vermische dieselbige mit Zwiebelsafft/ drucke darnach den Safft heraus / wie eine Lauge/ wirff glüend Kupffer oder Eisen darein / es purgiert sich / und wird weiß wie Silber.

3. Ein

3.

Ein anders.

Drück den Safft aus Stick-Wurtz/ lösche Kupffer oder Eisen darinn ab/ es purgiert sich / und wird weiß wie Silber.

4.

Ein anders.

Nimm rothen Schwefel / roth Operment/ Spangrün/ Argentum vivum rubificatum, pulverisire alles/ thue es in eine Ochsen-Gall/ und henge es in Rauch / daß es trockne / zerreib es hernach zu Pulver / schmeltze darnach was du wilt vor Metall / wirff dieses Pulvers so viel darauff / als dich gut dünckt/rühre es wohl/ und gieß es endlich in den Canal / oder in einen Model/ wie du wilt / so wird es aussehen / als wenn es recht Gold wäre.

LXI.

Kupffer zu Wasser zu machen / und es also purgiern.

Nimm lentisci, oder Mastixbaum-holtz / Myrrhenholtz und Rebenholtz/ brenne es zu Aschen / gieß Wasser darauff / und mache Lauge darvon / wirff gefeilt Kupffer darein/ es wird alsobald zu Wasser / laß dasselbige eintrocknen oder verrauchen / so findest du dein Kupffer unten wieder / purgiert und weiß wie Silber.

LXII.

Zinn schön und geschmeidig zu machen.

Nimm Erdnüß/ (panis porcinus) zerknitsche sie / und drücke den Safft daraus/ lösche das Zinn darinn ab / so wird es geschmeidig / daß es weder im Brechen noch in Arbeit krachet.

Ein anders.

Purgiere das Zinn mit Tartaro, Berg-Alaun / und Sal armoniac, schmeltze es darnach / menge ein wenig Eisen oder Kupffer-Feilspän darunter/ und giesse es etliche mahl in starcken Essig/ so wird es schön und hart wie Silber. Hiervon war Käyser Friderici Barbarossæ Silber-Geschirr zum Theil gemacht.

LXIII.

Ein sehr nützliches / und in der Alchymia nothwendiges Wasser.

Mit diesem Wasser werden alle Medicinen der Alchymisten rectificirt/ wird auff folgende Weise gemacht: Nimm ungelöschten Kalck / und gefeilt Bley / lege dasselbige eine Lage um die andere in einen Kolben / und distilliere es.

LXIV.

Bley oder Zinn im Wasser zu zerlassen / und es also purgiern.

Nimm Honig/ schmeltze denselbigen/ mische Berg-Alaun darunter / und distilliere es / darnach nimm gefeilt Bley / thu es in eine gläserne Flasche/ gieß gemeldtes Wassers darauff / biß es bedeckt / setze diese Flasche in Saltz eilff Tagelang / wende und ändere alle Tage das Saltz / so wird das Bley alles zu Wasser / laß das Wasser austrocknen / so findest du das Bley im Grund wie Silber.

2.

Ein anders.

Schmeltze das Bley / und gieß es auff Firnis / so brennet es mit einander / schütte es alsdenn auff Wasser / daß es sich wiederum löschet / wasche es sauber / daß nichts schwartzes darein sey / thu dasselbige fünffmahl nach einander / so wird es wie Silber.

3.

Ein anders.

Nimm Bley / setze es in einem neuen Hafen aufs Feuer / laß es zergehen / und rühre es darnach so lang / biß es kalt wird / so wird es wie eine Asche / solches thu etliche mahl / biß du siehest / daß es weiß ist nach deinem Wohlgefallen.

4.

Ein anders.

Mische Schwefel / wilde Feigen-Milch und Bley unter einander / so zergehet das Bley / und reiniget sich darinn. Dasselbige thut auch Erdnüß-Safft.

LXV.

Dem Bley Goldfarb und Gewicht zu geben.

Nimm Römischen Victriol / und Sal armoniac, zerreibe es zu Pulver / knete es mit Küh-Urin / setze es ins Feuer / biß gemeldter Urin vertrocknet / reibe das übrige zu Pulver / und wirff desselbigen eine Untz auff zehen Untzen geschmoltzen Bley / so wird es durchaus roth wie Gold.

Ein anders.

Nimm eine Untze Borax, zerreibe es wohl auff einem Stein / nimm darnach eine Untze gepurgiert Bley / und eine Untze Saltz / schmeltze es mit einander im Tiegel / wirff darnach den Borax darauff / rühre es mit einem Stecklein / decke den Tiegel zu / gib ihm gut Feuer / und laß es darnach von sich selbst abgehen / nimm das / so im Tiegel ist / heraus / schmeltze es in einem andern Tiegel / und gieß es in den Canal / so hast du gut Gold / welches sich im Feuer siebenmahl schmeltzen läst / hält aber den Hammer nicht.

LXVI.

Azur ultramarin zu machen.

Nimm lapidem lazuli, oder Menæ, welche beyde lapides ultramarini sind / reibe denselbigen klein mit Wasser auff einem Stein / wenn er wohl gerieben / so laß ihn trocken werden / darnach reibe ihn wiederum / und seige ihn durch / solches thu / biß du ein ℔. hast. Nimm darnach vier Untzen terræ benedictæ, sechs Untzen Colophoniæ, drey Untzen Firnis / zwo Untzen Mastix / zwo Untzen Oel / und eine Untz Terpentin. Dieses alles / ohne den Firnis / setze ins Feuer / und wenn es gesotten / so hebe es vom Feuer / thu den Firnis darein / rühre es wohl mit einem Stecklein / giesse es darnach in ein ander Gefäß mit warmen Wasser / halte allezeit an mit dem Rühren / biß das Wasser kein Azur mehr auff hat: Dasselbige Wasser giesse durch ein Tuch / laß es zween Tage stehen / giesse darnach das Wasser / so darauf stehet / hinweg / schütte Lauge an die statt / rühre es wohl durch einander / laß also wiederum einen Tag

und eine Nacht stehen / gieß die Laugen ab / und laß am Schatten trocknen / so hast du schönen Azur.

2.

Ein anders.

Nimm ungelöschten Kalck und Essig / mische es wohl durch einander / thu es in einen wohlverschlossenen Hafen / setze ihn in den Mist / und laß ihn neun Tage stehen / nimm ihn darnach wiederum heraus / so findest du Azur oben auff / hebe dasselbige darvon / und setze ihn wiederum ein / so offt als du wilt / oder biß du genug hast.

3.

Ein anders.

Nimm zwo Untzen Sulphuris vivi, zerreibe ihn wohl / und menge ihn mit drey Untzen Quecksilber / thu es in einem wohl verdeckten Hafen / laß im Feuer sieden / biß es auffhöret zu rauchen / ist ein Zeichen / daß keine Feuchtigkeit mehr drinnen ist / nimm alsdenn den Hafen von dem Feuer / laß ihn kalt werden / so findest du das Azur im Grund liegen.

4.

Ein anders.

Nimm drey Untzen Sal armoniac, und sechs Untzen Spangrün / reibe und menge es wohl mit Weinsteinwasser / daß es werde wie ein dünner Teig / thu denselbigen in ein wohlverschlossen Glaß / setze es in Mist / laß etliche Tage darinn stehen / nimm es darnach heraus / so wirst du finden / daß der Spangrün in schönen und guten Azur verwandelt ist.

5.

Ein anders.

Nimm Pomellensafft / und Aristolochiæ longæ Safft / seige ihn durch ein Tuch / in ein Confect-Glaß / lege silberne Plättlein darauff / doch also / daß er mit starckem Essig vermischet / und gemeldte Plättlein also liegen / daß sie nicht an den Safft rühren / verlutiere das Glaß wohl / stelle es in einen feuchten Ort / laß es allda 10. oder mehr Tage stehen / siehe endlich darnach / so findest du Plättlein mit schönem und gutem Azur bedeckt / nimm den Azur darvon / und setze sie wiederum ein / so offt als es dir gefällig ist.

6.

Ein anders.

Nimm starcken Essig / darinn Berg-Alaun und Sal gemmæ zergangen / thu denselbigen in einen neuen verglästen Hafen / henge silberne Plättlein darein / daß sie den Essig nicht berühren / verlutire darnach den Hafen / und stelle ihn in frische Weintrestern / laß ihn allda zehen Tage stehen / nimm ihn darnach heraus / so findest du die Plättlein überall mit schönem Azur bedeckt / kratze denselbigen darvon / und setze sie wiederum / wie vorgemeldet / hinein / und mache so viel als du wilt.

7.

Ein anders.

Nimm feine Silber-Ruthen / stelle dieselbige in ein Glaß / oder verglässt Gefäß / dasselbige setze in ein Faß / so bald der Wein heraus gelassen ist / laß es allda einen Tag und eine Nacht

stehen / so findest du das Silber mit Azur ůmgeben.

8.

Ein anders.

℞. Queckſilber ℥. ij.
Bley ℥. i.
Sal armoniac ℥. j.

Reibe sie wohl unter einander / setze sie in einen Tiegel ins Feuer / laß ihn stehen / biß ein blauer Rauch heraus steiget / alsdenn hebe ihn heraus / und zerbrich ihn / laß das inwendige kalt werden / so wirst du finden / daß es fein und schön Azur ist.

9.

Ein anders.

℞. Gebrannt Kupffer ℥. ij.
Schwefel
Wein-Hefen ana ℥. j.

Reibe diese Dinge mit Essig und Urin unter einander / stelle es in einen Hafen ans Feuer / laß ein wenig sieden / rühre es aber unterdessen wohl / thue es darnach in ein ander Geschirr / decke es wohl zu / und laß es drey Tage stehen / darnach decke es auff / so findest du den Azur.

10.

Ein anders.

℞. Ungelöschten Kalck ℥. iiij.
Gefeilt Kupffer ℥. ij.
Sal armoniac ℥. j.

Reibe diese Dinge unter einander / laß eine Weile im Mist stehen / oder sonst an einem feuchten Ort / so wird es gemeiner Azur.

11.

Ein anders.

Nimm ein rund Geschirr / lege gefeilt Aurichalcum oder Kupffer-Ertz / und gepůlverten Berg-Alaun / eine Lage ům die ander darein / verdecke das Geschirr wohl / und setze es in Mist / laß allda 5. Tage stehen / hebe es darnach heraus / so findest du es oben her mit Azur behängt / kratze ihn ab / und setze es wiederum hinein / so offt du wilt.

12.

Ein anders.

Zu feinem Azur ultramarin.

Nimm Griechischen Azur / (ist der gemeine Azur /) reibe denselbigen wohl mit Essig / salbe oder bekleibe feine silberne Platten damit / lege dieselbige in eine Bruntzschärbe / setze sie in einen feuchten Ort / und giesse zeitlich warme Bruntze darůber / so wird es all zu Azur ultramarin.

LXVII.

Wie Azur ultramarin zu erkennen.

Wenn du den rechten Azur ultramarin vor dem andern wilt erkennen / so wirff ein wenig auf glůend Eisen / wenn er nicht verbrennt / so ist er gut / verbrennt er aber / so ist es kein ultramarin. Auch wenn du etwas in dem Azur findest / als Gestopff oder Steinlein / oder dergleichen etwas / so bist du gewiß / daß er nicht gut ist.

LXVIII.

Dem Azur eine gute Farbe zu machen.

Wenn dein gemachter Azur nicht die

die beste Farbe hätte/so nimm Pfirsing-holtz/ schabe dasselbige mit einem Glaß/ wirff das Schabsel ins Wasser/darinn Sal armoniac zergangen/wirff darnach den Azur darein/rühre alles wohl durch einander / und laß darnach trocken werden / so kriegt er eine rechte schöne Farbe.

2.

Ein anders.

Laß Sal armoniac in rothem Weine sieden / und thue den Azur darein / laß trocken werden / so bekommt er eine schöne Farbe.

3.

Ein anders.

Nimm Dragant eine halbe Untz/und zwo Untzen Gummi Arabicum, laß in rothen Wein sieden/thue den Azur darein/und laß ihn trocknen.

LXIX.

Den Azur zu temperiren.

Wenn man den Azur / entweder zum Schreiben / Mahlen oder Färben/ brauchen will / muß er seine sonderliche und gewisse Temperatur haben zu einem jeden.

1.

Zum Schreiben.

Nimm Azur ultramarin, zerreibe denselbigen wohl mit frischem Eyerweis / und Gummi Arabico, wasche ihn drey oder vier mahl / laß ihn allemahl setzen/und schütte das Wasser ab/ temperire ihn darnach mit Gummi-Wasser/und ein wenig Pfirsing-Wasser/und schreibs damit.

Ein anders.

Zerreibe den Azur ein wenig / thue ihn in eine vergläßte irrdene Schüssel/ mit ein wenig Wasser / rühre darinn mit einem Finger/laß ihn sich setzen/und giesse das Wasser ab / solches thue so offt/biß das Wasser lauter bleibt. Zerreibe ihn darnach gar klein mit Gummi-Wasser / thue ihn in die Schüssel / laß ihn sich setzen/und gieß das Wasser ab/ thue anders darüber / so ist er auch gut zum Schreiben.

Das Gummi-Wasser wird also gemachet: Binde ein wenig Gummi Arabicum in ein Tüchlein / lege dasselbige in Wasser / biß gemeldtes Gummi alles durch das Tüchlein geweichet.

Ein Azurin-Wasser / damit der verdorbene Azur wiederum zu rechte gebracht wird.

Giesse Essig und Lauge/beneben acht Untzen Sal armoniac, in ein Gefäß/ laß also stehen / biß das Sal zergangen. Nimm darnach rein gefeilt Kupffer/ wasche dasselbige wohl / wirff es in gemeldte Laugen/und laß es zween Tage stehen/giesse dasselbige Wasser ab in ein Geschirr / und behalte es / desgleichen auch das Kupffer / denn du kanst es mehr darzu brauchen. In gemeldtes Wasser thue allgemach ein wenig gepülvert Colophonium , thue darnach ein wenig auf den Azur/so verdorben ist / stelle ihn an die Sonne / und rühre ihn/ biß er trocken wird / thue solches nach einander / so machest du den verdorbenen Azur gut / und den guten noch besser.

2.

Ein Azurin/damit zu färben.

Nimm zwo Untzen Berg-Alaun/ eine halbe Untze Fisch-Leim/ zwo Untzen gefeilt Messing / ein Becherlein voll Essig / und eines voll Brunnenwasser/ laß mit einander biß auf die Helffte einsieden.

LXX.

Einen guten Wießmuth zu machen.

Nimm ein Pfund weiß Kupffer/und 8. Pfund Zinn/setze zu erst das Kupffer ins Feuer / darnach das Zinn / laß mit einander schmeltzen / so hast du guten Wießmuth.

2.

Ein anders.

Nimm sechs ℔. Zinn / und ein ℔. Kupffer / operire damit/wie zuvor/ so hast du auch guten Wießmuth zu starcken Gefässen.

3.

Ein anders.

Nimm zwey Pfund Queckſilber/ acht Pfund Zinn / und sechs Pfund Kupffer / schmeltze das Kupffer zu erst/ thue darnach das Zinn darzu / und endlich das Quecksilber/mit vier Untzen Aurichalcum , laß also unter einander schmeltzen / so hast du den besten Wießmuth.

LXXI.

Den Zinober zu machen.

Nimm gepülverten Schwefel / setze denselbigen mit Quecksilber in einem verglästen Schmeltz-Tiegel / verlutiere ihn wohl mit Leimen / so mit Pferde-Mist geschlagen / setze ihn also auff ein hell Kohl-Feuer/das keinen Rauch hat/ biß du siehest/ daß er anfängt zu glühen/ nimm ihn alsdenn vom Feuer / laß ihn kalt werden/so findest du guten Zinober darinn.

LXXII.

Zinober zum Schreiben zu temperiren.

Reibe ihn wohl auf einem Stein/ thue darnach ein wenig Wasser und geklepperten Eyerweiß darzu / schreibe damit/und laß trocken werden/kan auch nicht schaden/daß du ein wenig Gummi-Wasser darzu thust.

LXXIII.

Corallen zu contrafaiten.

Nimm weiß Bockshorn / raspele es / und zerreibe es darnach zu reinem Pulver. Mache darnach von Esch-baum-Asche eine starcke Lauge / wirff diß Pulver darein / laß es fünff Tage also stehen / nimm darnach Zinober/ welcher wohl mit Wasser zerrieben ist/ menge denselbigen mit dem vorigen Pulver / nachdem du die Lauge schön darvon geseiget / reibe diese beyde unter einander / und des Zinobers so viel/ bis der Teig eine rechte Corallen-Farbe hat / formire darnach die Corallen / wie du wilt/laß sie trocken werden / und polliere sie.

LXXIV.

Gebrochene Corallen wieder zu ergäntzen.

Gebrochene Corallen reibe vollends zu reinem Pulver / und mache einen Teig daraus mit Pommerantzen-Safft / laß

laß ihn also zween Tage stehen / formire sie darnach groß oder klein/durchbore sie mit einer Saubürsten/ und wenn es an der Farbe mangeln wolte/so thue ein wenig zerriebenen Zinober unter den Teig/oder rolle sie also feuchte in gepülvertem Zinober/ wickele sie darnach in ein Tüchlein/ und lege es in brennenden Mist/ laß es vierzehen Tage darinnen liegen/ so werden sie hart und schön/als wenn sie nie gebrochen gewesen wären.

LXXV.

Bornstein zu machen.

Nimm wohlgeschlagen Eyerweis/ thue dasselbige mit starckem Eßig in ein wohlverschlossen Geschirr/laß also vierzehen Tage stehen / nimm es darnach säuberlich heraus / und laß im Schatten trockenen/so ist es wie Bornstein.

2.

Ein anders.

Nimm Eyerweis/zerschlage es wohl/ oder zerrühre es mit einem Trillholtz/ hebe den Schaum/so sich oben aufwirft/ hinweg/thue es in ein Gläßlein / stopffe es mit einem Weiden-Stöpffel / laß drey Stunden mit einander sieden/thue es darnach vom Feuer / zerbrich das Gläßlein/ und stelle das/ so du darein findest/neun Tage an die Sonne / darnach lege es in Weißkraut-Blätter/behalte dieselbige in einem feuchten Ort/ schneide die Stücklein klein oder groß nach deinem Gefallen / und siede sie mit Oleo linosæ, so ist es schöner Bornstein.

3.

Ein anders.

Nimm rein zerriebenen Crystall und Eyerweis/ thue den Hahnsamen darvon/schlage es wohl untereinander/thue Saffranwasser darzu/nachdem du ihn wilt gefärbet haben/laß also sieden/ seige das Wasser ab/ darnach lege es auff einen saubern Stein / und formiere den Teig/wie du ihn haben wilt/ und wenn du Pater noster oder Messerstiel daraus machen wilt/ so must du sie löchern und bohren/ ehe sie hart werden/laß sie darnach an der Sonnen trocknen.

4.

Ein anders.

Nimm neun und zwantzig Eyerdottern/ ein halb Untz Taubenkropff-Safft/ schlage sie wohl untereinander/laß darnach in einer gläsern Flaschen in einem Kessel mit Wasser sieden/von Morgens an biß üm drey Uhren nach Mittag/stelle es darnach vierzehen Tage lang an die Sonne zu trocknen/so wird es schöner Bornstein.

5.

Ein anders.

Nimm Eyerweis/schlage es so lang/ biß es allen Schaum von sich gegeben hat / thu dasselbige in eine gläserne Flasche/mache sie wohl zu / setze sie in einen Kessel mit Wasser/ laß sie sieden/biß die Helffte des Wassers im Kessel eingesotten ist / setze hernach die Flasche neun Tage in Sand/nimm sie darnach heraus/ und zerbrich sie / und formire den Teig/ so du darinn findest/ wie du wilt/ siede ihn darnach mit Lein-Oel/ so ist es schöner Bornstein.

6.

Ein anders.

Nimm fünff Untzen aloe, zerreibe es wohl/und reitere es durch ein Sieb/eine drachma Wachs/eine drachma rechten Bornstein / ein zehend Theil alten Kampffer/und ein Gran Bisem/zerreibe alles mit Rosenwasser zu einem Teig / formir darnach denselbigen wie du wilt/und laß ihn trocknen.

7.

Ein anders.

Nimm Eyerweis / schlage es wohl/ und hebe mit einem Schwamm den Schaum rein ab/ thu ein wenig Saffran darzu/thu sie darnach in eine wohlverschlossene gläserne / oder in eine Messing-oder kupfferne Flasche / die so viel halte/ als du Bornstein haben wilt/ laß also in einem Kessel voll Wasser wohl sieden/ biß dich düncket/daß es hart genug sey. Nimm es darnach heraus/ und formire es wie du es haben wilt/ stelle oder lege es hernach an die Sonne/ und streiche es offt mit Lein-Oel/gemein Oel/und ein wenig Saffran untereinander gemischet/ an.

LXXVI.

Messerhefft/oder andere Sachen von Bornstein zu machen.

Nimm Eyerweis / allermassen wie zuvor gemeldet / gieß dasselbige in eine Form/wie du den Hefft oder andere Arbeit haben wilt/ stelle darnach gemeldte Form über sich in einen Ort/ da weder Sonn oder Wind hinkommt/ und laß sie also vierzehen oder zwantzig Tag stehen/oder aber laß sie auch in einem Kessel mit Wasser sieden/ zerbrich darnach die Form/ so findest du den Bornstein darin/ wie die Form gewesen ist / stelle ihn also an die Sonne/biß er hart wird. Diese Arbeit kanst du färben wie du wilt/wenn du dieselbige Farb unter das Eyerweis schlägst.

LXXVII.

Rechten Bornstein weich zu machen, daß man ihn auf allerhand Muster formiren kan.

Nimm weis Wachs/ laß am Feuer schmeltzen/schäume es wol/und wenn es siedet / so wirff den Bornstein darein/ laß ihn ein wenig mit sieden/ nimm ihn hernach daraus/ und reinige ihn vom Wachs / so wirst du finden/ daß er so weich worden ist / daß man ein Siegel darin trucken kan.

LXXVIII.

Allerhand Edelgestein nachzumachen.

Auff folgende Weise können alle Edelgestein gecontrafait werden / und sehen/wenn man recht damit umbgehet/ als wenn sie natürlich wären.

Nimm ein Pfund Crystall / zu reinem Pulver gerieben / ein halb Pfund weis gebrannt / und auch gepülvert Hirschhorn / und wenn du dieses nicht haben kanst / so nimm sonst etwas/ das demselbigen gleich sey : Item ein halb Pfund Sal alcali, zerreibe diese Dinge wohl untereinander / thu sie in einen starckverglästen Hafen / bekleibe ihn auswendig mit Leimen/ stelle ihn in einen Glas-Ofen/und laß ihn also fünff Tage lang stehen / so schmeltzet es wie

Glas/

Glas / und wird wie ein edler Stein nach der Farbe/die du darzu thust.

Wilt du einen Saphyr haben/so thu Schmergel darzu.

Wilt du einen Smaragd haben / so thu Zinober darein.

Wilt du einen Diasprum haben/ so thu roh Operment/oder gebrannt Kupffer darzu/und also kanst du es mit allen andern Steinen machen / daß du eine bequemliche Farb darein thust.

2.

Ein anders.

Nimm Eyerweis/ so viel du wilt/thu es in ein gläsern Gefäß / und schlage sie wohl/ thu ein wenig Saffran/oder eine andere Farb darein / seige es durch ein Tuch/und fasse es in eine Ochsen-Blase/binde sie zu/und henge es drey Tage und drey Nacht auff im Schatten/lege sie darnach in einen Kessel mit Wasser/ laß sie sieden/ bis dich dűncket/ daß das jenige/so darinnen ist/gnug gesotten sey/ hiervon kanst du auch/nach vorbeschriebener Instruction, allerhand Steine nachmachen.

3.

Ein anders.

Nimm ein Untz gepűlverten Crystall/ und zwo Untzen Sal alcali, mische diese untereinander/thu sie in einen wohlverschlossenen Tiegel/ oder Hafen/ thu die Farb darzu/ nachdem du den Stein haben wilt/stelle es in einen Glas-Ofen/ so schmeltzet es zusammen/und wird ein Stein daraus.

4.

Ein anders/ zum Smaragden.

Nimm Agrest/ seige es durch einen Filtz/mische Spangrűn/ Berg-Alaun/ und rein gepűlvert Crystall darunter/ thu es miteinander in ein Glas/und laß also stehen zwantzig Tage/nimm es darnach heraus / so ist es wie ein natűrlicher Smaragd. Also kanst du es auch mit andern Steinen machen.

5.

Ein anders.

Nimm acht Untzen Sal alcali , vier Untzen gecalcinirt Crystall/und eine halbe Untz gecalcinirt Bley/schmeltze es zusammen.

6.

Ein anders/ zum Hyazinthen.

Nimm Olandersafft / thu Berg-Alaun darein/ nimm darnach rothen Arsenicum und Drachenblut/ mische es untereinander/und laß Crystall darinn sieden/ so wird es wie ein feiner und natűrlicher Hyazinth.

7.

Ein anders / zu Rubinen.

Nimm zwo Untzen Sal alcali , und drey Untzen Rubinen-Pulver/es schmeltzet sich zusammen/ und wird ein rechter Rubin. Also kanst du mit anderm Pulver /so abgehet/wenn die Stein geschnitten werden/ auch thun.

8.

Ein anders.

Nimm roth Arsenicum, zerreibe es klein/ thu es in einen wol verdeckten Tiegel oder sonst einen Hafen/setze denselbigen in ein starck Feuer/und blase wacker zu/so behenget sich der Deckel mit lauter schőnen Rubinen.

9.

Ein anders/zu Saphyren.

Nimm acht Untzen Sal alcali, neun Untzen Crystallen-Pulver/ uñ eine halbe Untz Saffran/ schmeltze es zusammen/ so hastu einen Saphyr.

LXXIX.

Einen Goldstein zu machen.

Nimm ein Untz Sal alcali, und ein Untz Operment/ zerstoß oder reibe jedes besonders zu kleinem Pulver / thu es darnach in ein steinern Gefäß/ und mach eine Lage um die andere/ verwahre darnach das Gefäß wohl mit luto sapientiæ, setze es ins Feuer/ bis es zusammen fleust/ nimm es heraus/ und zerreibe es zu Pulver.

Dessen Pulvers thu ein Untz auff zehen Untzen gebrandten Marchasit/ und schmeltze es zusammen / so hastu einen Stein wie fein Gold / magst ihn darnach polliren und zurichten wie du wilt. Allhie hat sich einmal einer mit solchen Steinen herfür gethan/ welcher sie/ als etwas neues und seltzames / sehr theuer verkaufft.

LXXX.

Perlen nachzumachen.

Nimm Fisch-Augen / oder Meer-Muscheln/ oder andere kleine Muscheln/ so gesotten/ ein Pfund/ zerstosse oder reibe sie zu Pulver mit neun Untzen Dragant / oder Mastix/ treibe das Pulver durch ein rein Sieb / feucht es an mit Geismilch/ daß es werde wie ein Teig/ von demselbigen formire die Perlen/ wie du sie haben wilt / bohre sie mit einer Saubürsten / und laß sie an der Sonnen trocknen/ sie werden schön weis/ und wenn sie nicht weis genug wären/ so lege sie noch ein wenig in Geismilch/ und laß wiederum an der Sonnen trocknen.

2.

Ein anders.

Nimm gemeldter Muscheln / oder weisse helle Kiselstein / wie sie an den Flüssen und Bächen gefunden werden/ zerreibe sie zu reinem Pulver / feuchte dasselbige mit geschlagenem Eyerweis/ oder mit Limonsafft an/ daß es ein Teig werde/ formire deine Perlen/ thu sie in einen Laib Gerstenbrodt/ laß denselbigen im Ofen backen / und wenn solches geschehen/ so nimm sie wiederum heraus/ und pfropffe sie Tauben ein/ daß sie dieselbige in ihren Magen halten / biß sie wiederum von ihnen gehen/ also werden sie perfectionirt / daß sie werden wie rechte natürliche Perlen.

3.

Ein anders.

Nimm Limonen/ distillire sie/ und in dasselbige Wasser lege Pulver von Perlen/ laß trocken werden/ solches thu dreymahl/ mische darnach gemeldtes Pulver mit Mastixmilch/ daß es ein Teig werde/ darvon formir die Perlen/ wie du sie haben wilt / nimm darnach kleine Muscheln/ kratze das inwendige/ welches siehet wie Perlen/ ab/ laß es sieden/ und streye es über deine geformirte Perlen/ lege sie endlich in warme Aschen/ daß sie darinn ausbacken / so hast du schöne Perlen.

LXXXI.

LXXXI.

Natürlichen Perlen eine schöne Farbe zu geben.

Wenn deine Perlen gelb werden/ oder sonst hätten ihre gebührliche Farb verlohren / so nimm weissen Marmelstein/und gebrandte Kälberbein/zerreibe sie zu Pulver untereinander / thu dasselbige in ein weis Fell und die Perlen darzu / reibe sie wohl darinn zwischen den Händen/ so werden sie wiederum schön und weis wie Schnee

LXXXII.

Von vielen kleinen Perlen eine oder mehr grosse Perlen zu machen.

Nimm Erdnüßsafft/thu denselbigen in ein Gefäß/wirff Perlen darein/so viel du wilt / laß sie zween oder drey Tage darinn/ und verfrische den Safft offt / so werden sie weich/alsdenn thu sie heraus/und knete so viel zusammen/als eine grosse Perle/ und wie du sie haben wilt/ daraus machest/ durchbohre sie mit einer Saubürsten / knete sie darnach in einen grossen Laib Brod / schiebe denselbigen in Ofen/ und laß ihn backen/ so werden sie hart/stecke sie endlich in einen Limonen / allda werden sie schön und klar.

LXXXIII.

Ein Wasser/ darinn die Perlen zergehen.

Nim̃ ein halb Pfund Sal armoniac, und drey Untzen Sal minii, laß es mit einander per alembicum distilliren/ verwahre das Wasser/und lege Perlen darein/sie zergehen. Goldblätter zergehen auch/wenn sie darein gelegt werden.

LXXXIV.

Einen Edelstein zu zerbrechen/ oder weich zu machen.

Nimm Bocksblut / wenn er in der Brunst gehet/und seinen Urin/thu dasselbige mit einander in ein wohl verschlossen Gefäß/ leg einen Stein darein/ er sey wie er wolle/und setze ihn in Mist/ so wird er weich / lege ihn darnach in Geißmilch/ und laß ihn einen Tag also stehen.

Ein anders.

Nimm Ruß/und Blut eines Weibes/so ihre Zeit hat/und Bocksblut/mische es untereinander/thue eine Untz gepülvert Euphorbium darzu/ lege einen Stein darein/ er wird weich.

LXXXV.

Einen Stein zu polliren.

Einen Stein schön hell zu machen/ nimm Berg-Alaun/laß ihn im Wasser zergehen / thue ein wenig gepülverten Turbith darein / lege darnach einen Stein darinn/er wird schön und klar.

LXXXVI.

Wie die natürliche Steine von den gemachten zu unterscheiden.

Wenn du wilt einen Stein probieren/ob er gut oder falsch sey/ so reibe ihn auf Bley/ändert er alsdenn die Farbe/ so ist er falsch/bleibt er aber wie zuvor/so ist er gut und natürlich.

2.

Ein anders.

Ein Stein/ so inwendig Blasen hat/ der ist gewiß falsch.

3.

Ein anders.

Reibe einen Stein auf einer Schuh-

sohlen/mit gepůlverten lapide Saracenico, wenn er gekůnstelt ist/ so nimmt er die Farbe an / wenn er aber natůrlich ist/so bleibet er/wie er zuvor gewesen ist.

4.

Ein anders.

Weñ ein Smaragd oben auf schwartze Tippeln oder Flecken hat / so ist er nicht natůrlich/ sondern falsch.

LXXXVII.

Auff Marmorstein ohne Eisen zu schreiben.

Wenn du Buchstaben/ oder was du vorhast / auf Marmorstein bringen wilt / so wårme den Stein ein wenig/ schreibe oder mahle darnach darauff/ was du wilt/ mit warmen Wachs/lege darnach den Stein in starcken Essig/laß ihn eine Nacht darinn liegen/ des Morgens nimm ihn heraus / wische das Wachs darvon/so findest du die Buchstaben darunter erhaben.

LXXXVIII.

Crystall zu machen.

Nimm weisse durchsichtige Kieselsteine/ lege sie ins Feuer/ biß sie glůen/lősche sie in kaltem Wasser ab / so fallen sie alsobald von einander / und werden zu Pulver/zerreibe dasselbige noch kleiner/ nimm desselbigen ein Untz und zwo Untzen Eibenholtz-Asche/beneben ein wenig Bonensaltz / setze es in einem wohlverdeckten Geschirr in einem Glase offen/ so hast du recht Crystall.

LXXXIX.

Viel Stůcken Crystall zusammen zu schmeltzen.

Nimm ein Pfund gebrannt Bley/ und zwey Pfund Stůcken Crystall/zerreibe beydes zu Pulver/ thue dasselbige in einen Tiegel/verwahre ihn wohl/und setze ihn ins Feuer / laß schmeltzen/ so wird ein Stůck daraus.

XC.

Crystall weich zu machen.

Nimm Bocks- und Gånse- Blut/ Oel und Eßig-Hefen/mische alles wohl untereinander/thue es in ein gelind Feuer/lege das Crystall / oder auch andere Steine darein / es wird weich wie ein Teig/ daß du es formieren kanst/wie du es haben wilt.

XCI.

Crystall glåntzend zu machen wie ein Stern.

Nimm zwey Crystallen-Geschirr/oder Stůcken darvon/ so inwendig hol/ und also proportionirt/daß sie auf einander schliessen/ thue die inwendige Hőle deren Wůrmlein / so des Nachts leuchten / und ein wenig faul Weiden-Holtz/ welches auch des Nachts leuchtet/darein/ leime darnach beyde Stůcke mit Mastix-Pulver zusammen / hånge sie also in ein Gemach / so wird es des Nachts durch das Crystall leuchten/ daß sich jedermann darůber wird verwundern můssen.

Die Zusammenleimung geschiehet also: Reibe den Mastix klein / und lege das Pulver auff den Bruch des einen Stůcks / wårme darnach das andere Stůck/und halte es darwider/so halten sie fest zusammen.

XCII.

Crystall zu schmeltzen.

Lege

Lege den Crystall in eine Schüssel mit starcken Essig/ oder auch mit Glaßwasser/thue dasselbige drey oder viermahl/ nimm darnach dessen ein Untz/ und eine halbe Untze Calchanti, mische es unter einander/thue es in einen Tiegel/setze es ins Feuer/so schmeltzet es wie Bley.

2.

Ein anders.

Nimm Oleum Tartari calcinati, laß dasselbige auff Crystall trieffen / so wird er anfangen zu schmeltzen / wirff alsdenn gepülverten Sal armoniac darzu/und setze es in Mist/ so schmeltzet er vollends zusam̃en / daß man ihn giessen kan wie Bley.

3.

Ein anders.

Zerreibe den Crystall zu kleinem Pulver / wirff dasselbige Pulver in Essig/ darinn weisser Alaun zergangen/ laß es also zwölff oder mehr Tage stehen/ nim̃ darnach gebrannt Bley / anderthalb mahl so viel/ als des Pulvers/ thue es miteinander in einen Schmeltz-Tiegel/ setze ihn ins Feuer / so schmeltzet es zusammen/daß du Ringe / Becher / oder was du wilt daraus giessen kanst.

4.

Ein anders.

Nimm Arsenicum, der noch viel Schwefel bey sich hat/ zünde denselbigen an mit gepülverten Crystall vermischet/so schmeltzet er/daß du daraus machen kanst/was du wilt.

5.

Ein anders.

Nim̃ Andorn/Wermuth/Schaafsgarben/Steinbrech und starcken Essig/ presse den Safft aus den Kräutern/und vermische ihn mit dem Essig / darnach nimm Fuchshertz gepülvert/ mische es mit so viel Bocksblut / mische dieses mit dem vorigen untereinander / und lege den Crystall/ so in ein Stück zusammen geschmoltzen/ darein/ so wird er weich/ daß du allerhand Arbeit daraus machen kanst.

XCIII.

Geweichten Crystall zu härten.

Härte ihn darnach wiederum auff nachfolgende Weise : Nimm Eyerschalen/Feigen von einem weissen Pferde/giesse Wasser darüber/rühre es wohl durch einander/lege den weich-gearbeiteten Crystall darein/ laß das Wasser einsieden / so wird er hart/und härter/ als er zuvor gewesen ist.

Ein anders.

Crystall weich und wieder hart zu machen.

Nimm Salpeter und ungelöschten Kalck/ mische es untereinander / und thue den Crystall darein / so wird er weich. Wilt du ihn wieder härten/ so nimm Weinstein-Oel / lege ihn etliche Tage darein / oder siede ihn damit / so wird er wieder hart.

XCIV.

Crystall zu weichen und färben.

Nimm Blut von einem alten Bock/ so vierzehen Tage lang nichts anders gefressen hat/als Eppichblätter / nimm desselbigen ein halb Pfund/ vier Untzen Gänseblut/ein Untz Oel-Hefen / sechs Untzen Sal gemmæ, zwo Untzen Berg-

Alaun/und eine halbe Untze Aluminis scaliollæ, mische dieses alles unter einander/laß sieden/lege den Crystall darein/und laß ihn vier Tage also stehen / so wird er weich/daß du ihn färben kanst/ wie du wilt / und wenn du ihn heraus thust/so lege ihn in frisch Wasser / so wird er wiederum hart/wie zuvor.

2.

Ein anders.

Nimm ein Untz Crystall / und zwo Untzen Sal alcali, mische es untereinander/mit was für Farbe du haben wilt/ thue es also in ein irrden Gefäß / formire es/doch wie du es haben wilt/ und setze es in ein Glaß offen / so hast du ein schön Kleinod.

3.

Ein anders.

Zerlaß Berg-Alaun in frischem Wasser/thue den Crystall darein/laß ihn also zwölff Tage stehen / zerlaß darnach Spangrün in Essig/und lege gemeldten Crystall darein/so wird er wie ein schöner Smaragd.

4.

Ein anders.

Nimm Operment/umgib damit den Crystall/und lege ihn in ein starck Feuer / so nimmt er dieselbige Farbe auswendig und inwendig an.

5.

Ein anders.

Glüe den Crystall/uñ lösche ihn in Wasser ab/darinn Sal alcali zergangen/ zerreibe ihn darnach/und schmeltze ihn/ wie oben gemeldet/stelle ihn darnach ins Feuer/und laß ihn einen Tag und eine Nacht darinn stehen/ mit diesem kanst du alle Steine nach machen/ wenn du bequehme Farben darein thust.

XCV.

Wie die Farb des Crystalls zu bereiten.

Nimm Asche von Rebenholtz/mache eine starcke Lauge damit/ thue ungelöschten Kalck darein/ laß bis auf die Helffte einsieden / mit diesem Wasser zerlaß alle Farben / die du dem Crystall geben wilt/sie dringen durch / und halten / so lange der Crystall währet.

XCVI.

Tag ohne Licht in ein Gemach zu machen.

Suche einen guten Theil der Würmlein/die des Nachts leuchten/nimm das Leuchtende heraus / thue es in eine gläserne Flasche / mit so viel Queckfilber / stelle es vierzehen Tage in Mist/distilliere es darnach per alembicum, das Wasser thue in ein hell Glaß/ hänge es in ein Gemach / es wird des Nachts solch Licht geben/daß man dabey schreiben und lesen kan.

XCVII.

Das Glaß weich zu machen wie einen Teig.

Nimm das Schmaltz aus einem Pferdefus/ beneben allen Fleisch-Sehnen und Beinen/ so daran / zerschneide und zerstosse es klein / thue es in einen Kolben / und laß bey einem gelinden Feuer distillieren/ verwahre das Wasser in einem verschlossenen Glase / und lösche glüend Glaß viermahl darinn ab/ so wird es weich wie ein Teig.

Ein anders.

Nimm Bocksblut/Gänseblut/Oelhefen und Essig/ thue es in einen wohlverglästen Hafen/laß ein wenig sieden/ thue das Glaß hinein/ so wird es weich.

XCVIII.

Glaß zu härten.

Nimm einen Pferdefuß/ procedire damit/wie droben gemeldet worden/laß darnach in der Hütten ein Geschirr machen/ wie du es haben wilt/und tuncke es also warm ins Wasser fünffmahl/ es wird so hart/daß es nimmer kan gebrochen werden.

Ein anders.

Glüe das Glaß/und lösche es etliche mahl in Nesselnsafft ab / so wird es so zehe/daß man es mit dem Hammer treiben kan.

XCIX.

Ein Glaß gantz zu vergolden.

Nimm Farbe / welche die Mahler Hyazinth nennen / zerreibe dieselbige wohl mit Saltz/laß zergehen / und tuncke das heisse Glaß viermahl darein/ so wird es auswendig und inwendig vergoldt.

C.

Einen Mohren zu machen.

℞. Salpeter
Sal armoniac
Römischen Victriol
Pfannen-Ruß/ eins so viel als des andern.

Mische diese Dinge zusammen/ und distillire sie mit einander / das Wasser fange und verwahre / wenn einer die Hände und Angesicht damit wäschet/so wird er schwartz / und vergehet nicht/ man wasche es denn ab / mit einem Wasser/so hernach sol beschrieben werden.

2. Ein anders.

Nimm Römischen Victriol / und Galle / pulverisire ein jedes besonder/ mische es darnach unter einander/distillire es wie zuvor / netze das Angesicht und Hände damit / es gehet nicht ab. Must aber wissen/daß das erste Wasser nichts nütze/das zweyte aber dienet hierzu.

3. Ein anders.

Nim zwey Pfund Zirmenaschen/mach eine starcke Lauge daraus / thu Glett darein/ und laß sieden / biß die Lauge halb eingesotten/seige sie darnach durch/ diese Laug färbet alles/was damit wird genetzet / netze auch die graue Haar damit/so werden sie schwartz.

CI.

Ein ander Wasser/mit welchem die vorige Schwärtze zu vertreiben

Nimm Oleum Tartari, distillire es/ und wasche dich mit demselbigen Wasser/so gehet die Schwärtze hinweg.

Oder distillire Römischen Victriol/und wasche dich mit demselbigen Wasser.

CII.

Elixir zu machen.

℞. Eyerschalen gepülvert
Queckfilber sublimirt und calcinirt ℥. v.
Granatäpffel-Eßig ℥. v.

Zerreibe die vorigen Stück darein/ und laß sie wohl zergehen/ thu darnach Silber/Zinn oder Kupffer darein / so

purgirt es sich/uñ wird zu feinem Gold.

2. Ein anders.

℞. Mercurii ℥. viiij.
Geschlagen Gold
Sal armoniac
Sal alcali
Schwefel ana ℥. j.
Borax ℥. ss.

Reibe alles wohl unter einander/ thu es in einen Tiegel / setze es ins Feuer/ erstlich gar gelind/vermehre es aber allgemach zween Tage lang/ zerbrich darnach das Geschirr/ zerreibe das / so du darinn findest / zu Pulver/ wirff dasselbige auff Silber/ so wird es Gold.

3. Ein anders.

Nimm fünff Untzen gefeilt Silber/ und drey Untzen Arsenicum præparatum, zertreibe diese Dinge mit fünff Pfund Sal armoniac-Wasser/zerreibe sie wohl damit auff dem Reibstein/setze es darnach an gelind Feuer / und laß trocknen/zerreibe es darnach noch einmahl/distillire es hernach in einem wohl verlutirten Kolben bey gelindem Feuer/ biß die Feuchtigkeit alle heraus/darnach stärcke das Feuer zween Tag/ und zwo Nacht/ biß sich ein Theil im Kolben setzet/und ein Theil oben anhengt/laß alsdenn kalt werden/ zerbrich den Kolben/ und reibe beyde Theile wieder untereinander/mit dem Wasser/so zuvor heraus distillirt/ solches thu so offt/ biß es endlich kein Wasser mehr gibt/setze darnach das/so im Kolben blieben / in einem Tiegel (wie du wol weist) ins Feuer. Dieses Pulvers wirff ein Untz / auff zehen Untzen gesublimirt Zinn / so wird es zu klarem Silber.

4. Ein anders.

Nimm fünff Untzen gesublimirt Silber/zerlaß es mit zehen Pfund weis Sal armoniac-Wasser/ seige es darnach ab/und reibe es auf dem Stein/mit drey Untzen desselbigen Wassers/ doch daß es zuvor distillirt sey drey oder viermahl/ und wenn du es damit zerrieben/ so distillir es wiederum/wenn das Wasser alle heraus / so gib ihm noch zween Tag und Nacht Feuer / welches nicht zu starck sey/den dritten Tag aber und Nacht / mach ein starck Feuer darbey/ laß darnach kalt werden/brich den Kolben/so wirst du eine Crystallene Decke darinn finden/dieselbige stoß zu reinem Pulver/ setze eine Untz darvon in einem Tiegel in ein getemperirt Kohlfeuer/ nimm darnach Oleum Philosophicum,und laß einen Tropffen nach dem andern darauff fallen/ bis es damit bedeckt/laß kalt werden/und versuche es/ob es recht sey/ also: Wirff ein wenig auff ein glůend Eisen/so soll es weich werden wie Wachs/weñ es nicht weich wil werden/so setze es wiederum ins Feuer/und trieff es wieder wie zuvor mit dem Oel/ solches thu/bis es in gemeldter Prob bestehet/wenn es also fertig / so wirff ein Untz auff funfftzig Untzen gescheiden Zinn/so wird es zu lauterm guten Silber.

CIII.

Waid zu machen.

Nimm zeitige Attichkörner/drück den Safft daraus / laß also vier oder fünff Tage stehen/ meng darnach Waidblumen darunter/ und zerreibe ihn auff einem

nem Stein mit ein wenig Eßig / und laß ihn über dem Feuer trocknen / mach endlich / ehe er zu trocken / Kugeln daraus / so wird es sehen wie rechter Waid / und wird nicht weniger Krafft haben im Färben.

CIV.

Die Waffen der Wund-Aertzte / und anderer zu härten / daß der Schnitt / so damit geschiehet / nicht zu grossen Schmertzen verursache.

Nimm Erdwürm / lege sie in ein Glas / gies Oel darüber / daß sie damit bedeckt / laß also funffzehen oder zwantzig Tage stehen / und wenn du ein Waffen härten wilt / so glüe sie / reibe sie mit weisser Seiffen / denn dieselbige nimmt den Rost darvon / darnach stecke es in gemeldtes Oel / so wird es hart: Welches denn die beste Härtung ist / die ich an meinen Waffen allezeit gebraucht habe.

CV.

Das Zinn zu reinigen / daß es wird wie Silber / Schüsseln / und andere Gefäß daraus zu machen.

Nimm Zinn / so viel als du wilt / setze es in einer eisern Pfann auffs Feuer / wenn es geschmoltzen / so giesse gemein Oel darauff / daß es damit bedeckt / rühre es mit einem Stecken / biß das Oel sich entzündet / laß es also brennen / biß das Oel all verzehret / decke es darnach mit Rocken-Kleyen / und machs mit derselbigen wie mit dem Oel / biß auch diese verbrannt / hebe den Unrath darauff schön ab / thu zu einem jeden Pfund Zinn ein halb Untz Meyländischen banda, damit sie die Zwingen löthen / schmeltze es noch einmahl mit einander / und laß also eine Stund stehen / giesse es darnach in Formen / und treibe sie / wie man die silberne Schüsseln treibet / so werden die Schüsseln so schön / daß man sie nicht anders / als vor Silber erkennen kan. Dieses hab ich mit Verwunderung in Franckreich gesehen / von einem / so Jean Jaimes geheissen / ist ein sonderlich Secret für reisende Leute / so ihr Küchen-Geschirr mit sich führen / sie sind sauber zu brauchen / und wenn sie geraubet würden / ist doch der Schade nicht so groß / als die Freude bey den Räubern.

CVI.

Das Kupffer weiß zu machen wie Silber.

Das Kupffer also zu præparirn, daß es sich an Schöne dem Silber vergleichet / ist gar eine subtile Wissenschafft der Alchymisten / mehr als anderer Leute / wie es denn auch einen guten Verstand und Fleiß erfordert. Das erste aber / so darzu gehöret / ist die Purification des Kupffers / welches also geschiehet:

Lege Korn in Wasser / laß es darinn liegen / bis daß es verfaulet / knete es darnach / daß es wird wie eine Salbe / nimm darnach dieses Korns vier Untzen / Hispanischen feretto, (welches ein calcinirt Kupffer ist /) klein gestossen / und ein Untz gecalcinirten Weinstein / stoß alles wohl unter einander in einem Mörsel / thu es darnach in einẽ grossen Schmeltz-Tiegel / verlutire ihn oben am Deckel wohl / und laß ihn trocken werden / setze ihn in ein groß Kohlfeuer / laß ihn darin

stehen zwölff Stunden lang/ stelle ihn darnach zu schmeltzen/ blaß wacker zu/ daß er zergehe/ gieß es zu Ruthen oder in den Canal/ und ist dieses das gepræparirt oder purificirte Kupfer/ welches darnach vollends kan weis gemacht werden. Darnach

℞. Sal armoniac
Gecalcinirten Weinstein
Arsenicum crystallinum,
Gesublimirt Queckſilber ana ℥. iij.

Schmeltze zwey Pfund dieses gepurificirten Kupffers/ wirff gemeldte Materien darauff zur Projection, rühre alles mit einem Holtz wohl unter einander/ decke den Tiegel zu/ und halte es also geschmoltzen/ zum wenigsten zehen Stunden lang/ giesse es darnach in den Canal/ wirff Kleyen darauff/ daß sie ihm die Krusten benehme. Also wirst du ein weisses Kupffer haben/ welches sich in Schöne und Werth dem Silber wird gleich halten. Man kan hiemit das echte Silber um ein gutes augmentirn/ daß man gar schön Geschirr daraus machen kan/ wie ich bey vielen gesehen/ und es selbst probirt habe.

CVII.

Eine andere Art/ das Kupffer weis zu machen.

℞. Tartari crudi ℔. j.
Sublimati ℥. iij.
Mercurii ℥. iiij.
Arsenici Crystallini ℥. iij.

Zerreibe dieses mit schwartzer Seiffen/ und ein wenig Aalen-Schmaltz/ welches aus einem Aal triefft/ wenn er gebraten wird/ thu alles mit einander in einen irrdenen verglästen Kolben/ setze darauf einen gläsern Helm/ setze ihn auf einen Ofen/ den man mit Holtz kan heitzen/ und gib ihm viertzig Stunden lang an einander ein starck Feuer/ nimm ihn darnach darvon/ und wenn alles kalt worden/ so zerbrich den Kolben/ so findest du die Materien/ so darinn sublimirt/ kratze sie zusammen/ zerstosse sie/ und wasche sie wohl/ biß das Wasser nicht mehr trüb wird/ laß darnach trocken werden.

Wenn es nun trocken ist/ so zerreibe es wieder/ und thu zu jedem Pfund ein Untz Silberblätter/ oder auch des gepülverten Silbers/ das die Silberschläger machen/ zwo Untzen Weinstein-Oel/ und drey Untzen Hispanischen feretto, mach ein corpus aus allen Materien/ thu es in einen Tiegel/ und schmeltze es in der Esse/ und wenn es geschmoltzen/ so gieß es in eine massam. Dieses ist eine köstliche medicina oder Tinctur.

Wenn du nun wilt weis Kupffer haben/ so nimm gepræparirt Kupffer/ wie droben gemeldet/ schmeltze es/ und auff jedes Pfund wirff dieser Tinctur zwo Untzen/ rühre es mit einem Holtz unter einander/ decke darnach den Tiegel zu/ und halte es zum wenigsten vier Stunden also geschmoltzen/ so hastu endlich Kupffer/ welches man schwerlich vom Silber kan unterscheiden. Dieses habe ich auch selbst offtmahls probieret. Man kan alle Silber-Arbeit hieraus machen.

CVIII.

Eine Tinctur/ so das Silber auff Gold tingirt.

Nimm

Nimm Antimonium und Salpeter/ jedes so viel als du wilt / stosse es unter einander/thue es in einen neuen Hafen/ stelle ihn mitten ins Feuer/laß das Feuer darein schlagen und brennen / und wenn es verlöscht / so hebe den Hafen heraus/laß ihn kalt werden; wenn alles erkaltet/so nimm die massam, so du im Grunde findest / zerstosse sie zu kleinem Pulver/ setze sie in Infusion in starcken Eßig/in einem Glase/laß so lang stehen/ biß der Eßig roth wird / alsdann giesse ihn ab in ein ander Glaß / und schütte wieder frischen Eßig auff das vorige Pulver/laß ihn auch stehen / biß er wird wie der vorige/ seige ihn auch ab zu dem andern/ und giesse wieder andern Eßig auff/solches thue so lange/ biß der Eßig nicht mehr roth wird. Nimm darnach den Eßig/welchen du also zusammen gesammlet hast/thue ihn in einen Kolben/ und distilliere ihn fleißig/ und habe gute Achtung darauf/ wenn der rothe Eßig anfängt zu steigen/ alsdann ändere den Recipienten / und stärcke das Feuer/ biß auch endlich die Fumi heraus steigen. Die rechte Materia ist das Oleum Antimonii dasselbige verwahre in einem gläsern Fläschlein.

Darnach nimm starcken Essig zehen Pfund/und Römischen Victriol drey Pfund / distilliere dieselbige auch mit starckem Feuer / biß die Fumi heraus steigen/behalte diese Distillation allein.

Nimm darnach Tutia Alexandrina, glüe sie/ und lösche sie in gemeldtem Essig ab/ nimm sie wieder heraus/ glüe sie wieder/und lösche sie ab / solches thue zum wenigsten funffzehen mahl/distilliere sie darnach wie das Antimonium zuvor/und bewahre das Oel auch also.

Nimm darnach von beyden Oleis, sechs Untzen von jedem/ und drey Untzen Eyerdotter-Oel/ thue sie zusamen/ mische darunter Silberpulver / wie es die Goldschläger machen / und Quecksilber / wie man es bey den Drogisten kaufft/ jedes ein Untz/ calcinire es in einem Kolben / wasche es darnach wohl/ und thu es in einen kleinen Kolben / gieß so viel der vorigen Oelen darauff / daß sie einen Finger dick darüber stehen/mache das Kölblein wohl zu/daß nichts verfliege/gib ihm ein Lampen-Feuer/dreyssig Stunden an einander/ nim̃ es darnach heraus / setze es zu schmeltzen mit ein wenig Borax, damit es desto eher zergehe/und wenn es geschmoltzen ist/ so findest du eine feine Goldfarbe / und ob es schon nicht des besten Golds ist/so ist doch die Kunst und Wissenschafft also beschaffen / daß man sich hoch darüber verwundern muß/und alle die/so die Alchymie so gar wollen verachten/ die Schnautzen müssen einziehen/ ob schon der Gewinn nicht so groß darbey ist.

CIX.

Ein Firniß zu machen/mit welchem man Silber und Zinn / und die Ledern Blätter übergüldet.

Die Invention dieses Firnisses/ damit man überzinnte Blätter übergüldet/ist nicht sehr alt/und hat viel in sich/ welches nicht jedermann weiß / wie die Zubereitung auch nicht jedermanns Arbeit ist/ und finden sich wenig/ die ihn

recht können zurichten/ ob sie schon das Recept in der Hand haben / darüm ich auch die eigentliche Zurichtung wil aufs fleißigste beschreiben / damit ihn jedermann machen / und mit Nutzen brauchen könne/ wie folget:

Nimm Lein-Oel zwölff Pfund/ siede es in einem kupffern Kessel / laß es so lang sieden/ daß/ wenn man eine Feder darein stecket/ sie alsobald verbrennt/ alsdann hebe es vom Feuer / laß es ein wenig erkühlen/ thue Tennen-Holtz/ welches weiß und hart ist/ sechs Pfund/ und drey Pfund Aloes cabillini, unter einander gestossen/ allgemach darein/ rühre es wohl durch einander / und setze es hernach wiederüm auffs Feuer / laß sieden/ so macht es allgemach eine Krusten oben auf/ welche du also lassen must/ und immer mit dem Feuer anhalten/ biß es genug ist/ wenn du nun dasselbige wilt wissen/ so nim ein Stecklein/ durchbohre die Kruste / und thue ein Tröpfflein/ so daran hanget / auff ein blanck Messer/ reibe es mit einem Finger/ ob es dick und hoch genug an der Farbe ist/ mangelt ihm noch etwas/ so laß noch länger sieden / biß es recht ist / darnach giesse es durch ein Tuch/ und verwahre es.

Dieser Firniß ist sehr köstlich/ und beneben dem/ daß er vergoldet/ wie man weiß/ ist er auch zur Chyrurgia dienlich.

Er resolvirt die Contusiones, wenn er warm darüber geschlagen / und alle Tage erneuert wird/ in kurtzer Zeit.

Er heilet die frische und alte Wunden/ wenn sie gereiniget / und warm damit verbunden werden.

Er heilet auch den Brand / wenn man ihn warm darüber schlägt.

Alle Morgen ein Untz darvon eingenommen/ heilet die Wassersucht / und vertreibt das viertägliche Fieber. Er hat ohne Zweiffel noch mehr andere Tugenden an sich / welche doch weder mir noch andern bekandt/ möchten aber noch mit der Zeit an Tag kommen.

CX.

Eine köstliche Seiffe zu machen.

Nim Cyprische/ oder Sorische Seiffe/ raspe sie auf einen Reibeisen/ wie man in den Küchen brauchet / laß sie an der Sonnen dörren / stoffe sie darnach so klein als du kanst/ thue dasselbige Pulver in einen verglästen irrdenen Kumpffen/ und zu jedem Pfund Seiffen thue vier Untzen Rosen-Wasser / zwo Untzen Weinstein-Oel / ein Untz Löth-Saltz/ und eine Carat Bisem/ stelle den Kumpffen auf ein gelind Feuer/ laß warm werden/ und rühre sie wohl mit einem Stecken durch einander / biß die Seiffe etwas dicke wird/ so ist sie gemacht/ behalte sie in einem Glase/ oder in einem irrdenen verglästen Geschirr.

Diese Seiffe/ beneben dem/ daß sie alle Unreinigkeit hinweg nimmt/ hat auch ihre sonderliche Wirckung in der Artzeney.

Wenn man Grind und Räudigkeit damit reibet / so heilet sie dieselbige in fünff oder sechs Tagen.

Sie weichet den Bauch / und befördert den Stuhlgang/ wenn man ein Untz in warmer Brühe läst zergehen/ und ein Clystier daraus machet.

Sie heilet und vertrocknet alle Catarros, wenn man alle Morgen einen scrupulum mit anderm Confect einnimt.

Es ist in Summa eine köstliche Seiffe und Artzeney/deren man sich billig verwundern würde / wenn ich sie hie alle nach einander erzehlen wolte / die Zeit läst es aber dißmahls nicht zu.

CXI.

Eine köstliche Pomade zu machen.

Nimm Schinckenspeck/welches nicht gärtzig ist/stoß dasselbige klein / laß darnach in einem neuen Häfelein zergehen/ und wenn es zergangen ist/ so giesse es durch ein Leinen Tüchlein/thue darnach das Fett in ein irrden Gefäß / so wohl verglässt/darinn fünff oder sechs Pfund gebiesemt Rosenwasser sind/und thue zu jedem Pfund Fett / ein Untz Nägelein Oel/rühre alles in dem Gefäß starck unter einander / biß das Wasser so weiß wird wie Milch/so ist die Pomade gantz fertig / welches die beste und kräfftigste ist/die man machen könnte.

Wenn man das Angesicht damit anstreicht /verwahret sie dasselbige für der Sonne/für dem Wind / und für Schärffe der Kälte / daß es von deren keinem verletzet wird. Sie verwahret es auch für Runtzeln/machet die Hände weich und weiß.

Wenn man sie mit Glett incorporirt/vertreibt sie allen Grind und Räudigkeit/kühlet und löschet alle Hitze/auch an hitzigen Wunden und Geschwären.

CXII.

Ein unerlöschlich Licht zu machen.

Ein wunderbarlich Licht zu machen/ welches/wenn es einmahl angezündet/ sich nicht wiederüm läst auslöschen/ und je mehr Wasser man darein geust/ je mehr es brennet:

Nimm Galbanum ℥. j.
Ungelöschten Kalck ℥. ij.
Krähen-Gall ℥. j.

Mische dieses unter einander mit grünem Wachs/ welches mit Spangrün ist gefärbet / und mache ein Licht daraus. Nimm darnach cantarides, thue die Köpffe und Flügel hinweg/thue darzu so viel Lein-Oel/ als der cantaridum sind / reibe es wohl in einander/ thue es in ein Glaß/ verdecke dasselbige/ und stelle es in Roßmist/ versetze es alle fünff Tage von einem Ort zum andern/ und halt damit viertzig Tage an/so wird es gelb wie Saffran / und kriegt einen Geruch/ wie stinckend Oel/ wie es denn auch ist. Mit diesem Oel streiche das Licht drey oder viermahl an / laß allemahl wieder trocken werden/zünde darnach das Licht an / so läst es sich weder mit Wasser/oder etwas anders auslöschen/man stecke es denn in Eßig / alsdann muß es auch noch drey Tage stehen/so gehet es selbst aus.

2. Ein anders.

Nim den Kiel von einer Gänse- oder Hüner-Federn / fülle denselbigen mit Schwefel/ ümgib ihn mit Werck oder Barchet/so in Oel genetzet / daß er sey wie ein Dacht/ümgib darnach alles mit Wachs / und reinem Schwefel und Campffer / unter einander vermengt/ daß es sey wie ein Licht/ zünde darnach das Licht an / so läst es sich nicht auslöschen/

schen / und wenn man es schon auslöschet/ so gehet es bald von sich selbst wiederům an.

3. Ein anders.

Nim̃ einen Hanff-Stengel/ fülle ihn mit reinem Schwefel / ůmwickele ihn auswendig mit einem leinen Tůchlein/ bekleide es darnach mit Wachs/ wie zuvor/ zůnde das Licht an / man wird es mit Blasen nicht löschen können.

4. Ein anders.

Nimm eines Bargs Zähmen/ dörre denselbigen/ bekleide ihn darnach mit Wachs oder mit Unschlitt/ wie ein Licht/ zůnde ihn an / er låst sich nicht auslöschen/ biß er gantz verbrennt.

5. Ein anders.

Viel Licht auf einmahl zur Kurtzweil anzuzůnden.

Nimm Schwefel / Operment und Oel mische es wohl unter einander/ stelle darnach so viel Lichte/ als du wilt auff den Tisch/ oder wo du hin wilt/ einer halben Ellen oder mehr von einander/ daß sie alle stracks stehen/ reibe einen Faden mit voriger Mixtion, und die Dachte der Lichte auch/ leite darnach den Faden von einem Licht zum andern/ und zůnde ein Licht an/ so laufft das Feuer alsobald von einem Licht zum andern/ und zůndet sie alle an.

6. Ein anders.

Ein Licht/ das im Wasser brennt.

℞. Salpeter ℥. iiij.
Weyrauch ℥. vj.
Reinen Schwefel ℥. iij.
Gemein Oel ℥. vj.
Springkraut-Milch ℥. vj.

Mische diese Dinge unter einander mit drey Untzen Wachs/ mach ein Licht daraus/ setze es in eine gläserne Flasche voll Wasser/ zůnde es an/ so wirstu Wunder sehen/ wenn es ans Wasser/ und unter das Wasser kommt.

7. Ein anders.

Ein Licht von Schnee.

Mach ein Licht von Wachs und reinem Schwefel/ bekleide es auswendig mit Schnee / oder auch mit Eis/ es brennet Wachs und Eis/ oder Schnee mit einander.

8. Ein anders.

Nimm Schnee/ vermenge denselbigen mit Kampffer/ mach ein Licht daraus/ und zůnde es an/ es brennet.

CXIII.

Wie man erkennet/ ob eine Frau schwanger sey oder nicht.

Greiffe ihr alsobald an den Hals/ wenn sie allda warm ist/ und der ůbrige Leib kalt / so hat sie gewiß empfangen/ wenn sie aber ůberall gleich kalt oder warm ist/ so ist sie nicht schwanger.

CXIV.

Eine Frau fruchtbar zu machen.

Nimm Eichen-Mistel / schabe ein wenig darvon/ und gibs ihr mit gutem Wein zu trincken/ so bald nach ihrer natůrlichen Reinigung.

Ein anders.

Nimm die Mutter von einer Bärin/ wasche sie mit weissen Wein/ laß sie dörren/ zerreib sie darnach zu Pulver/ und gib der Frauen darvon zu trincken.

CXV.
Allerhand heimliche und verborgene Schrifften.

1. Eine Schrifft/die man nicht lesen kan/ man halte sie denn zu dem Feuer.

Nimm Zwiebeln/ Saltz und Urin/ stosse sie unter einander / drůcke den Safft daraus/und schreibe damit/ weñ es trocken ist/ siehet man gar nichts/halte aber das Papier zum Feuer / so wird die Schrifft schwartz/als wenn sie mit Dinten geschrieben wåre.

2. Eine Schrifft/die man nicht lesen kan/man lege sie denn unter Wasser.

Nimm Victriol/ zerlaß denselbigen in Wasser / und schreibe damit/so siehet man nichts auff dem Papier / lege es aber in eine Schůssel oder Becken voll Wasser/oder daß es nur darůber gehe/ so kan man sie lesen.

3. Schrifft/ die man nicht lesen kan/ als bey Nacht.

Nimm der leuchtenden Wůrmlein/ nimm das Theil/das leuchtet/laß trocknen/ und reibe sie zu Pulver/ vermische sie darnach mit Eyerweis / schreibe damit/ man kan die Schrifft nicht lesen/ es sey deñ bey Nacht oder im Tunckeln.

Distillire auch Wasser von diesen Wůrmlein/ netze Zinnwerck damit/ so glåntzet es bey Nacht mehr als am Tage.

4. Eine andere Schrifft / die man nicht lesen kan/ als beym Feuer.

Nimm Sal armoniac, zerlaß dasselbige in frischem Wasser / daß es doch nicht zu dick sey / schreibe damit/und mach die Buchstaben weit von einander/ laß trocken werden / so siehet man nichts an dem Papier/biß es beym Feuer warm werde.

5. Noch eine Schrifft/die nur in der Nacht zu lesen.

Nimm Hunds-Gallen / faul Weydenholtz / zerrůhre dis mit Eyerweis/ und schreibe damit auf Papier/oder auf eine Wand / man siehet es nur bey Nacht.

Ein anders.

Nimm Rohrblåtter / faul Holder- und Weydenholtz/zerreibe es mit Eyerweis/schreibe damit/ man siehet es nur in der Nacht.

6. Eine andere verborgene Schrift.

Schreibe mit Feigenmilch/ man siehet nichts auff dem Papier/ man schabe dann Kohlen/und reibe sie mit der Hand darauff.

Eine andere.

Nimm Gallåpffel / kåue sie / und schreibe mit dem Speichel auff rein Papier/man siehet nichts darauff/biß man den Finger in Caperosenwasser netzet/ und darůber fåhret.

7. Eine Schrifft/die man nicht auslöschen kan.

Nimm ungelöschten Kalck / temperire denselbigen mit Kinds-Urin / und schreibe damit auff schwartz/ man kan die Schrifft nicht auslöschen.

8. Grůne Schrifft.

Nimm Spangrůn/ zerreibe ihn mit Gallåpffelwasser/ und ein wenig gutem Weineßig / mach einen Teig daraus/ und laß ihn trocknen / zerreibe ihn darnach wieder/zerlaß ihn in frischem Wasser/laß also eine Stund stehen/thu dar-

nach ein wenig Gummiwasser darzu/ und schreibe damit.

Eine grüne Schrifft auff Silber/ oder auff Gold.

Nimm Glett und Quecksilber/ zerreibe es mit Kindes-Urin / schreibe darnach mit demselbigen auff silberne oder güldene Gefäß/es wird wie ein schöner Smaragd/ und gehet nimer wieder ab.

CXVI.

Eine Kugel / so im Wasser brennet.

Nimm zwo Untzen Kampffer / und ein Untz Weyrauch/ zerreibe sie mit einander zu Pulver / und incorporire sie mit ein wenig Wachs/mach eine Kugel daraus/ wirff sie in ein Trinck-Geschirr voll Wasser/und zünde sie darnach mit einem Licht an/so brennet sie/ und macht auch einen lieblichen Rauch in das Gemach.

CXVII.

Die Hände und das Angesicht weis zu machen.

Nimm Nesselnkraut und Wurtzeln/ siede sie in Wasser/und wasche dich daraus/so gehet alle Häle der Sonnen davon/und werden schön weis.

CXVIII.

Gute Seiffe zu machen.

1.

Zu weisser Seiffen.

Nimm Bonenstengel/brenne dieselbige zu Aschen / thu zu jedem halben Pfund solcher Aschen ein Pfund ungelöschten Kalck / setze es zusammen in einem Escher/unten her mit einem Tuch und Gerstenstroh verwahret/gieß Wasser auff/und laß als Laugen durchlauffen: Das erste/so hindurch laufft / nennen die Seiffensieder Capitell/und weñ du wissen wilt/ob es gut ist / so wirff ein Ey darein/schwimmets/so ist es gut / gehet es aber unter/so ist es zu schwach/ und must es so offt auffgiessen / bis ein Ey darauff schwimmet/ alsdann nimm drey Pfund Bocks-Unschlitt / siede es mit gemeldtem Capitell / und rühre es wol untereinander/bis es dick genug ist/ so hast du gute Seiffe.

Ein anders.

Nimm zwey Theil dieser Lauge/ und ein Theil alt Baum-Oel / siede es mit einander/bis es dick wird/trieffe darnach einen Tropffen auff einen Stein / oder halt ihn an die Zunge/ wenn er anklebt oder auff der Zungen beisst und sehr hitzet / so gieß der dritten Laugen darzu/ und laß es noch eine Weile sieden/zuletzt thu ein Maas des ersten Capitels darzu/und laß noch sieden/biß es dick genug ist/wilt du alsdeñ wissen/ ob sie recht ist/ so halt wiederum einen Tropffen an die Zung/wenn sie nicht mehr so scharff ist/ als zuvor/so ist sie recht und gut.

2. Eine weiche Ultramarin- Seiffe zu machen.

Niñ zwey Pfund Reben- oder auch Bonenstengel-Asche / und ein Pfund ungelöschten Kalck/menge sie unter einander/und setze sie auff / giesse warm Wasser darüber / und laß es so offt durchlauffen/ biß es / wie vorgemeldt/ ein Ey trage. Dieses Capitells nimm sechsthalb Pfund/ ein Pfund Böcken-Unschlitt/und anderthalb Pfund gemein Oel/ laß mit einander sieden/ und rühre

es

es fleissig / biß es genug ist/ welches du darbey gewahr wirst / wenn du einen Tropffen auff einen Stein oder Holtz låst fallen/und er alsobald gestehet.

3. Saracenische Seiffe zu machen.

Nimm zwey Pfund Eichen-Aschen/ und ein Pfund ungelöschten Kalck/setze es über/wie bräuchlich / lege unten und oben ein wenig Gerstenstroh / laß also durchlauffen. Dieser Laugen nimm zwey Pfund / zu einem Pfund gemein Oel/mische es wohl durch einander mit einem Stecken / biß es einen grossen weissen Schaum gibt/ thue es darnach in einen Kessel/und laß sieden/ biß es dick wird/ halte allezeit an mit dem Rühren/ biß es kalt wird.

4. Frantzösische Seiffe zu machen.

Nimm voriger Laugen/ so von zwey Theil Aschen/ und ein Theil ungelöschten Kalck gemacht/setze sie in einem Kessel auffs Feuer/ und wenn es siedet/ so thu Bocks-Unschlitt darauff/ laß eine Weil sieden/bis es dick genug ist / welches du sehen wirst / wenn du einen Tropffen auf ein Brett fallen låst/wenn es aber anfångt dick zu werden / so thu Rockenmehl darauff / rühre alles wol durch einander/und laß vollends sieden/ biß es recht ist.

Auff solche Weise wird auch die Römische Seiffe zugericht/ allein daß man in diese ein wenig Geis-Unschlitt / und gemein Oel thut/und es also sieden låst/ bis es dick genug sey.

CXIX.

Wie ein Ertrunckener/ welchen man sonst nicht finden könnte/zu suchen.

Wenn einer an einem solchen Orte ertruncken / in welchem man ihn nicht wohl suchen/oder nicht finden könnte/so nimm einen Laib Brod/wirff ihn in dasselbige Wasser / so fåhret er stracks zu dem ersoffenen Cörper zu / und bleibet darüber stehen/und zeiget also/ wo man ihn mit Haken oder andern Instrumenten suchen soll. Ist gewis und offt probieret.

CXX.

Bohnen und andere Dünckel/ oder Kråuter/ in vier Stunden aus der Erden wachsend zu machen.

Nimm Bohnen oder andern Saamen/lege sie in warm Oel/ laß sie neun Tage darinn stehen / stecke sie darnach in die Erde / um den Mittag/ehe du zu Tisch gehest/setze dich/und wenn du gessen hast/so sieh wiederum darnach / so wirstu sie eine Spanne hoch über der Erden finden.

Solches geschiehet auch an Kürbsen/ daß sie in vier Stunden blühen/auf folgende Weise : Nimm Kürbs-Saamen/ lege sie in Menschenblut/ so von einem jungen und rothen Menschen kommen/laß sie darinn in einem wohlverdeckten Glas vierzehen Tage lang an einem feuchten Ort stehen / thu sie darnach heraus/und laß sie an der Sonnen trocknen/und wenn du sie pflantzen wilt/ so nimm eine oder zwo Schüsseln guter Erden/laß sie trocken werden/ besprenge sie darnach mit ein wenig frisch Wasser/sprenge darnach auch ein wenig warm Wasser darauff/und stecke die Kern darein / so gehen sie bald hernach

auff/daß sie in vier Stunden Laub und Blumen haben. Solches geschiehet auch an Melonen/Zitrullen/und andern dergleichen Kornsamen.

CXXI.

Das gantze Jahr über frische Rosen zu halten.

Wenn du wilt durch das gantze Jahr frische Rosen haben / als wenn es im Majo wäre/ so brich die Rosen des Abends/wenn die Sonne untergangen/ also/daß du sie nicht mit der Hand anrühreſt/ lege sie neben einander auf ein Brett/ und lasse sie die gantze Nacht an der Lufft stehen/ thue sie darnach / ehe die Sonne auffgehet/in einen neuen Hafen / so inwendig und auswendig wohl vergläßt ist/verwahre denselbigen wohl mit Leimen und Wachs/ daß gantz keine Lufft heraus komme / setze ihn also in trockene Erden/oder Sand/laß ihn also still stehen/und nimm sie heraus/wenn du sie haben wilt / so findest du sie so frisch/als sie gewesen sind / da du sie hinein thatest.

2. Ein anders.

Im Frühling/ ehe die Rosen auffgehen/stecke die Schöß/daran die Knöpffe sind/in eine Röhre / verstopffe dieselbige oben wohl mit Wachs / daß sie nicht hindurch wachsen / und hinten an gemeldter Röhren ümwickele den Zweig mit einem Faden / ziehe denselbigen hart an/daß der Safft nicht weiter hinein komme / also beuge gemeldten Zweig allgemach zu der Erden / lege die Röhre hinein/und bedecke sie auffs fleissigste mit Erde/und laß sie also liegen/ so lange du wilt/und wenn die Rosen-Zeit vorüber/ als im Herbst/oder auch wohl etwas weiter hinaus/so grabe die Röhre aus der Erden/ richte den Zweig auf/ und reisse die Röhre säuberlich mit einem Messer auff/und siehe dich für/daß du die Knöpffe/so darinn/nicht verletzest/ thue sie hinweg/und laß den Zweig also stehen/ nachdem du den Faden / damit er gebunden gewesen/auffgelöset hast/so gehen sie in wenig Stunden auff / als wenn es mitten im Majo wäre. Solches muß aber auf einen hellen und schönen Tag/ und an der Sonnen geschehen.

3. Ein anders.

Dürre Rosen frisch zu machen.

Nimm einen neuen gegläßten Hafen/ denselbigen netze mit Rosenwasser/ thue die Rosen / auch ein wenig mit Rosenwasser besprenget/darein/und decke den Hafen behende zu/laß ihn also fünff Tage stehen/so werden sie wieder grün/und beydes an Farben und Geruch/als wenn sie noch frisch wären.

CXXII.

Unterschiedliche Alchymistische Saltze / ihre Tugenden/ wie sie zugerichtet und probieret werden.

1. Sal armoniac.

Nimm ein Pfund Menschenblut/ zwey Pfund gemein Saltz / und sechs Pfund frisch Wasser / mische solches wohl unter einander/ und seige es darnach durch ein rein Tuch/setze es auf das Feuer / laß alle das Wasser einsieden/ und was unten im Grunde bleibet sitzen / ist Sal armoniac.

Wenn

Wenn du dieses Sal wilt brauchen/ so laß es im Wasser zergehen/ und distilliere dasselbige Wasser per alembicum, und thue so viel Lameni-Wasser darzu.

2. Sal Elebrot.

℞. Tapsi barbati
Chelidoniæ
Capilli Veneris
Cariophillatæ ana

Aus diesen Kräutern drucke den Safft / thue darzu ein Pfund gemein Saltz/ein halb Pfund Sal alcali, und zwo Untzen Sal armoniac, zerlaß diese Sales in den vorgemeldten Säfften/seige dasselbige durch einen Filtz / setze es aufs Feuer / und laß alle Feuchtigkeit einsieden/ so hast du endlich das gemeine Sal Elebrot im Grunde.

Das rechte Sal Elebrot aber wird auf solche Weise gemacht:

℞. Cepæ rubræ
Sang. hominis ruffi
Arsenici rubri Alexandrini
Salis armoniaci
Marchasitæ auri
Alum. savinor.
Salis gemmæ
Boracis petreæ
Salis Thunetani
Salis Vitriati
Succi cucum. sylvestr. ana

Zerstosse und mische alle diese Stücke unter einander/ gieß so viel frisch Wasser darauff/ seige es durch/ und siede es ein/wie zuvor. Dieses ist das rechte Sal Elebrot, mit welchem das Quecksilber gehärtet / und Zinn in fein Gold auf alle Proben verwandelt wird.

Wenn du dieses Sal wilt probieren/ ob es gut sey oder nicht/ so wirff ein wenig auf glüende Kohlen/ wenn es gut/so verbrennet es alsobald / und lässt eine schwartze Asche hinter sich.

Die alten Philosophi rühmen dieses Sal sehr hoch/ von wegen seiner unzählbahren Tugenden / welche sie ihm zuschreiben.

3. Sal arcus oder Sal de massa.

Es ist noch ein ander Saltz in der Alchymia gebräuchlich / welches Sal arcus, oder Sal de massa genennet/ und auf folgende Weise zugerichtet wird: Nimm einen Laib des aller-reinesten Weitzenbrods / verbrenne denselbigen zu Aschen/dieselbige wirff in ein Geschirr mit Wasser/ seige es durch einen Filtz/ laß einsieden/wie zuvor.

4. Sal alcali zu der Alchymia zu præpariren und separiren.

Nimm des gemeinen Sal alcali ein Pfund/zerstoste es klein/ laß in zweyen Pfunden frisch Wasser wohl zergehen/ seige es durch den Filtz/ und laß es/ wie die andern/ einsieden. Diß ist das rechte Sal separatum & præparatum, und sollen andere Sales also auch zubereitet werden.

Das Sal alcali ist weiß und durchsichtig/ und hat inwendig rothe Adern/ ist einer sehr starcken und durchdringenden Natur. Mit diesem wird das Quecksilber gehärtet/ und in Zinn verwandelt: Aus demselbigen Zinn wird darnach Gold gemacht. Es wird zu Alexandria und zu Alepo gefunden/ alda die Weiber ihre Angesichter damit

 waschen/

waschen/ dahero sie denn so weiß sind. Es wird auch in Armenia gefunden/ von dannen es hiehero geführet wird.

Wenn du dieses Sal wilt probieren/ so lege es in Aqua vitæ, laß ein wenig darinn liegen/reibe es darnach wohl in der Hand / und wirff es auf glüende Kohlen/wenn es alsdann eine Himmelblaue Flamme gibt / so ist es gut zu der Alchymia, wenn es aber üm sich springet/und keine Flamme gibt/ so taugt es nichts. Dieses Sal wird gemeiniglich bey den Azur-Adern gefunden/ dahero es auch eine Azur-Flamme gibt. An statt desselbigen brauchet man bisweilen das Sal acre, dieweil es einerley Operation mit demselbigen hat/und sonderlich in der Alchymia.

5. Bohnen-Saltz.

Nimm dürre Bohnenstengel / brenne sie zu Asche / mache Lauge daraus/ siede dieselbige gantz ein / so findest du das Sal im Grunde/welches zerschmeltzet wie Wachs.

6. Alumen Jamenum.

Ist auch ein Saltz/ welches auf folgende Weise wird zugerichtet: Nimm Asche von Farnkraut/mache Lauge daraus/laß sie einsieden/wie die vorigen/ so findest du einen schwartzen und harten Teig im Grunde/ denselbigen zerstosse oder zerreibe wohl/thue ihn in ein wenig warm Wasser / daß er darin zergehe/ seige es darnach durch den Filtz / fasse dasselbige Wasser in ein Glaß / setze es also in ein Glaß offen/so wird eine weisse Massa daraus/wie ein Schnee. Dieses wird Alumen Jamenum genennet/bißweilen heißt man es auch Sal armoniac und Sal alcali.

7. Ein ander Sal de massa.

Es ist noch ein natürlich Sal, welches Sal de massa genennet / und in Ungerischen Gräntzen gefunden wird. Es ist stärcker und schärffer/ als kein ander Saltz/ auswendig roth/und inwendig weis/ wird auch in Corsica gefunden.

Wenn du es wilt probieren/ so wirff ein wenig ins Feuer/verbrennet es alles/ und läst eine weisse Asche / so ist es gut/ wenn es aber eine grosse Flamme gibt/ so ist es nicht gut.

8. Sal separatum.

Noch findet man auch ein natürlich Sal separatum, welches sehr weiß und scharff ist/ist einer starcken nachdringenden Natur. Dieses stellet auch das Queckſilber/und verwandelt es in Zinn/ dienet auch zum Eisen/dasselbige zu purgieren/ und weis zu machen wie Silber. Dieses wird in der Gegend Charatenæ gefunden/in einem Berge/so bey S. Petro gelegen/ an welchem ein schön Kloster gebauet. Man findet es auch in Sardinia, und zu Alepo.

Wenn du dasselbige wilt probieren/ so lege es in eines Kindes Urin / laß es ein wenig darin liegen/wirff es darnach auff glüende Kohlen / ist es gut/ so zerspringt es/und krachet auf den Kohlen/ wenn es aber solches nicht thut/so taugt es nirgends zu.

9. Sal acre.

Es wird noch ein natürlich Saltz gefunden/welches Sal acre, oder Sal agro genen-

genennet/und eine grosse Krafft hat das Quecksilber zu stellen / also/daß es sich hämmern läst/ und weis wird wie natürlich Silber. Es ist auch einer starcken / scharffen und durchdringenden Natur/ reiniget das Zinn und Kupffer/ daß das beste Gold / so in der Alchymia zu finden / daraus gemachet wird/ darum es auch bey den Philosophis sehr hoch ist geachtet worden. Es ist länglicht/und nicht sehr dicke / ist auch nicht sonderlich weis / hat auch keinen Saltz-Geschmack / sondern schmäcket nur wie ein Essig auf der Zungen.

Wenn du es wilt probieren/ so wirff ein wenig auff Kohlen/blase darein/ so gibt es alsobald eine Flamme / und springet darvon/ läst aber doch einen Tropffen auf den Kohlen sitzen/welcher allda siedet/und nicht kan darvon genommen werden. Es wird zu Cairo gefunden/ von dannen es gen Alexandriam gebracht/und ferner an andere Oerter distrahiret wird / und wird von denselbigen nicht für ein Sal, sondern für einen schlechten Alaun gehalten. Es wird auch in Hispanien bey einem Berge / so Pagone genannt/gefunden/und heissen es Alume negro, das ist / schwartzer Alaun / wie sie es auch für einen Alaun halten. Aber der grosse Philosophus hielte es gar hoch/und entdeckte es erst seinem Sohne / da er auf dem Todt-Bette lag/mit Befehl/daß er seine Tugend erforschen solte. Man machet mit diesem Saltz das allerbeste Silber/und wenn man eines Weitzenkorns schwer auf zwo Untzen Zinn wirfft/so wird rein Gold daraus.

10. Crocus Sylvestris.

Man findet noch ein natürlich Sal, welches Crocus Sylvestris, oder wilder Crocus genennet wird / hat eine grosse Krafft/ welche noch wenigen bekandt ist. Ich habe es selbst probieret/ und das Quecksilber also damit gestellet / daß ich es habe hämmern können/ wie ich gewolt/ habe auch mit demselbigen aus Zinn fein Gold gemachet.

Wenn du es probieren wilt/so wirff es auff Kohlen/ ist es gut/ so verbrennet es alsobald ohne Krachen/springet auch nicht/sondern bleibet still liegen/ thut es aber anders/so sey gewiß/daß du damit betrogen bist.

Dieses wird in Hispanien gefunden bey Terracina, und pflegen es die Apothecker zu Mompelier zu verkauffen. Es wird auch über Meer gefunden/von dannen es die Genueser bekommen haben.

11. Sal Indicum.

Es ist noch ein Sal, welches Sal Indicum genennet worden/ dieweil man es aus Indien in diese Lande gebracht. Ist roth wie Rötelstein.

Dieses Saltz ist über die massen scharf/ dienet auch sonderlich dazu/das Quecksilber zu stillen/ daß es sich hämmern und treiben läst/ verwandelt auch das Zinn in gut Gold auff alle Proben. Ist auch scharff und dringet durch / daß es Eisen und Kupffer so weis machet wie Silber.

Wenn du es probieren wilt/so wirff ein wenig auff Kohlen/ wenn es gut ist/ so verbrennet es alsobald/ und läst eine graue Asche/wie Erde/hinter sich/ kanst

aber nicht leichtlich damit betrogen werden / denn alle andere Sales sind weis/dieses aber ist roth wie Röthelstein.

12. Sal sapidum.

Noch ein ander Saltz / welches Sal sapidum, oder Sal dulce genennet wird/ ist sehr weis/und glåntzet wie ein Crystall/ist auch dienlich/ wie die vorigen/Queckſilber zu stellen/ und Zinn in fein Gold zu verwandeln/wie die andern.

Dieses wird in der regione Tunetana bey Marocco gefunden / allda es für einen Alaun gehalten wird.

Wenn du es wilt probieren / so wirff es auch auf Kohlen / so gibt es alsobald eine grosse Flamm / und krachet sehr/ wenn es gut ist / und ist dieses der vornehmsten Salium eines/so in der Alchymia gebraucht werden / habe es auch selbst gebrauchet/ und in allen Dingen köstlich und bewåhrt gefunden.

CXXIII.

Einen grossen Durst zu vertreiben.

Wenn einer einen solchen Durst håtte/ welchen er nicht löschen könte/ so nimm Hundszwiebeln/drück den Safft daraus/ nimm darnach Cucumernsamen/ wilden Scharlachsamen / Säubürtzelsaamen und Dragant / eines so viel als des andern/vermische sie mit gemeldtem Safft / und Weis von vier Eyern / iß Abends und Morgens davon/thue solches sieben Tag nach einander/ so wirstu sehen/daß sich der grosse Durst leget.

CXXIV.

Den grauen oder weissen Bart schwartz zu machen.

Nimm Galläpffel/wie sie die Fårber brauchen/stosse dieselbige/ und weiche sie in starckem Eßig / vier und zwantzig Stunden lang/thu sie darnach in einen Hafen/mit vier Untzen Wasser/ und eine drachma Berg-Alaun zu jeder Untzen Galles/und laß bis auff die Helffte einsieden. Wenn du nun den Bart fårben wilt/ so wasche ihn zuvor wohl mit Lauge und Seiffe/und wenn er wiederum wol getrocknet / so wasche ihn mit diesem Galleswasser/so warm als du es leiden kanst/ darnach zerlaß ein wenig Römischen Victriol in Essig/ und wasche ihn noch einmahl / trockne ihn ab/ und netze ihn endlich mit ein wenig Eyerdotter-Oel/so wird er von Schwårtze glåntzend wie ein Sammet. Dieses ist ein leicht und gering / aber doch schön und gewiß Werck / welches ich offt hab sehen brauchen.

Ein anders.

Nimm gedörrte Feigenblåtter/ reibe sie zu Pulver/ vermische dasselbige mit Camillen-Oel/und salbe den Bart damit/so wird er schön schwartz.

CXXV.

Einen weissen Bart braun/ und wie Gold glåntzend zu machen.

Nimm gemeinen Honig/ so ein wenig hart/2. Pfund/ eine Untz Saffran/ und 2. Untzen Cucurma, diese zwey stosse klein / vermische sie mit dem Honig/ und thue sie in einen grossen Kolben/daß der fünff sechste Theil ledig bleibe / auff daß es nicht überlauffe / wenn es anfåhet zu sieden/verwahre den Helm darauff/und setze einen grossen Recipienten dar-

darunter/gib ihm Feuer/biß sich gewisse fumi erzeigen/alsdenn stärcke das Feuer/ biß sie alle mit der Feuchtigkeit heraus gestiegen/ so kömmt zuletzt eine heßliche/ trübe und übelriechende materia heraus / dieselbige must du durch ein Tuch seigen/und stehen lassen / biß sie klar wird/und eine schöne Rubin-Farb bekömmt.

Wenn du nun Bart und Kopff färben wilt/ so wasche ihn zuvor wohl mit guter Laugen/trockne ihn wohl ab/ und netze ihn darnach mit diesem gedistillirtẽ Honigwasser/thue solches/ nemlich die Haar damit zu netzen/alle Tage einmal/ so werden sie schön und blond/und gläntzen wie Gold. Dieses hab ich nicht allein sehen brauchen/sondern auch selbst an vielen Weibern gebraucht und gewiß befunden.

CXXVI.

Eine schöne Röthe zu machen für die Weiber.

Nimm Verzin, welcher nicht zu alt sey/schabe denselbigen klein/ und weiche ihn in Regenwasser in einem saubern gläsern Geschirr/ laß ihn also zween Tage stehen / laß ihn darnach biß auff die Helffte einsieden/thu zu ieden Pfund ein Untz Berg-Alaun / ein Carat Bisem/ und ein wenig Gummi Arabicum,laß noch ein wenig sieden / biß alles zergangen/alsdann hebe es vom Feuer / seige es durch/und verwahre es also.

Wenn du es brauchen wilt/ so wasche das Angesicht wohl mit frischem Wasser / und reibe allen Schmutz wohl ab/ brauch auch keine Laugen oder Oleum Tartari darzu/ denn es wird das Angesicht Purpurbraun/ wenn dieses Wasser auf deren etwas käme / wie etliche solches wol erfahren / alsdann wasche dich mit dieser Röthe/es gibt eine überaus schöne und liebliche Farb / ist auch gar nicht schädlich / wie andere/darinn alumen plumatum,sublimatum,oder andere Materien sind/ welche die Haut roth etzen.

CXXVII.

Unterschiedliche Farben zum Mahlen zu machen.

1. Eine schöne gelbe Farb.

Nimm Operment/ zerlaß es in Carnis-Leim/wie ihn die Mahler brauchen/ und wenn du die Farb etwas höher haben wilt/so thu ein wenig geriebenen Zinober darzu / reibe es also unter einander/ so hast du eine schöne und lebendige Farb.

2. Grün.

Hieraus kanst du auch eine grüne Farbe machen/ nemlich / wenn du Batagell Indigo darunter reibest/mit welchem du es auch kanst licht oder dunckel machen / nachdem du viel oder wenig Indigo nimmst.

3. Purpurbraun.

Wenn du schöne Purpurbraune Farb machen wilt/ so reibe Bleyweis und Indig untereinander/es wird liecht oder dunckel / nachdem du viel oder wenig desselbigen darzu nimmst.

4. Goldgelb.

Brenne Operment in einem Hafen/ so gibt es eine schöne Goldgelbe Farbe.

CXXVIII.

Gute Schreibdinten zu machen.

Nimm vier und zwantzig Pfund Regenwasser/ oder sonst von einem stehenden Wasser/ und zwey Pfund gestossene Galläpffel/ stosse diese/ und laß sie mit dem Wasser biß auff die Helffte einsieden/ schütte es darnach durch ein härin Tuch / und setze es wiederum ans Feuer/ wenn es siedet/ so thu darinn ein Pfund Gummi / laß es darinn zergehen/ darnach hebe es vom Feuer / und thu alsdann ein Pfund Victriol/ und einen halben Becher voll Wein darzu/ laß kalt werden/ und also vier Tage stehen/ seige es darnach durch / so hast du eine gute Dinten.

2. Ein anders.

Nimm ein Untz gestossene Galläpffel/ und neun Untzen weissen Wein/ thu die Gallen darein / und laß sie drey Tage stehen/ doch daß du sie alle Tage einmahl oder drey auffrührest/ darnach thu ein wenig Gummi und Victriol darein/ laß eine Weile an der Lufft stehen/ und seige es endlich durch.

3. Ein anders.

Nimm ein Untz Victriol/ zwo Untzen Gummi / und vier Untzen Galläpffel/ stosse diese Dinge unter einander / und lege sie in acht Untzen weissen Wein/ laß drey oder mehr Tage stehen/ rühre es alle Morgen und Abend durch einander/ und giesse es endlich in ein ander Geschirr säuberlich ab / so hastu eine gute Dinten.

4. Ein anders.

Nimm ein Pfund Galläpffel / ein halb Pfund Victriol/ acht Untzen Gummi/ und fünff Pfund Wasser / setze die Gallen mit dem Wasser ans Feuer/ laß die Helffte einsieden/ seige es ab/ und thu das Gummi darein/ laß wiederum ein Drittheil einsieden / nimm es darnach vom Feuer / fülle es wiederum mit Wein auff/ daß es so viel werde/ als es zuvor gewesen ist/ thu den Victriol darein/ und rühre es wohl mit einem Stecken/ laß es sich darnach setzen / so hastu eine schöne und gute Dinten.

CXXIX.

Ein Fenster von Pergament zu machen/ welches siehet/ als wenn es Glaß wäre.

Nimm junge Ziegen-Fell/ so groß als das Fach am Fenster ist/ die ohne Kalck bereitet/ laß es so dünn schaben / als es leiden mag. Nimm darnach Gummi Arabicum, ein wenig wolgeschäumten Honig/ und acht wohlgeklopffte Eyerklar/ mische dieses wohl durch einander/ schneide darnach das Fell/ daß es in die Rahm schleust/ spanne es darein / und salbe es auff beyden Seiten mit dieser Mixtion, mahle darauff/ wann es trocken ist/ was du wilt/ und fahr mit einem Firnis darüber/ so wird es wie ein Glas-Fenster.

CXXX.

Papier/ oder auch Pergament / so durch Wasser verderbet / wiederum zu recht zu bringen.

Nimm ein weis Leinen Tuch/ netze es in Wasser / und lege es darauff / und wenn das Pergament eingelauffen/ so ziehe es wiederum / dieweil es feucht/ wie es zuvor gewesen ist / lege darnach ein Blat Papier darauff/ und auff dasselbige

selbige ein Küssen / welches ein wenig warm sey/so trocknet es wiederum/und wird/ wie es gewesen ist/ hat es aber einen Flecken/bestreue es mit gebrandten und gepülverten Terpentin/ lege also Papier und Küssen darauff/ so vergehet der Flecken / daß man nichts mehr daran siehet.

CXXXI.

Für Finnen und Blattern im Angesicht.

Siede Lupinos, Wolffschotten / in Wasser / mische dasselbige mit Geis-Gallen / daß es werde wie eine Salbe/ schmiere das erhitzte Angesicht damit/so vergehen sie / als wenn sie niemals wären da gewesen.

CXXXII.

Die Haar zu färben.

Nimm ein Pfund Reben-Asche/gieß sieben Pfund Wasser darauff / und mach eine Laugen daraus/ laß zwo Untzen Römischen Victriol in ein wenig Wasser zergehen / und setze die Lauge aufs Feuer/thue allgemach von gemeldtem Victriol darein / dieweil sie siedet/ biß sie nach deinem Wolgefallen gefärbet/ alsdann ziehe sie vom Feuer / seige sie durch ein Tuch in ein gläsern Geschirr / und laß also drey Nacht an der Lufft stehen.

Wenn du nun deine Haare färben wilt/so zwage das Haupt / und trockene es wohl ab / nimm darnach einen saubern Schwamm / tuncke denselbigen in diese Lauge/netze das Haar damit / und laß es von sich selbst trocknen/ so wird es schön braun.

2. **Ein anders.**

Nimm Rosenhonig/distilliere denselbigen per alembicum, das erste Wasser/so heraus steiget/ist gut/ein schön Angesicht zu machen / das zweyte aber ist wie eine Gold-Farbe. Wasche das Haupt mit Lauge/ trockene es wohl ab/ nimm darnach dieses zweyten Wassers ein wenig in die Hand/reibe das Haar überall darmit / solches thue vierzehen Tage aneinander / so wird das Haar wie geschlagen Gold/und kanst es darnach leichtlich in solcher Farbe erhalten.

3. **Ein anders.**

Nimm Magsamen-Oel/ und Rinds-Gallen/eines so viel als des andern/thue ein wenig weissen Wein darunter/ mische es wohl / daß es werde wie eine Salbe/ salbe darnach die Haare damit/ nachdem du sie zuvor wohl gewaschen/ und wieder abgetrocknet/ so werden sie schön braun.

4. **Ein anders.**

Nimm des Wassers / so aus den Reben fleust/ wenn sie geschnitten werden/wasche die Haare damit/so werden sie schön.

5. **Ein anders.**

Nimm Anis/Gummi *Arabicum*, Dragant/ weisse Seiffen/ Weinstein/ Schwefel/Berg-Alaun / Kampffer/ Borax-Stein/ und Zinober/ jedes zwo Untzen/vermische diese Dinge mit sechszehen Pfund Wassers/ dasselbige siede/ biß der dritte Theil eingesotten / seige es durch/und wasche die Haare damit.

6. **Ein anders/für weisse oder graue Haare.**

Nimm weiche Seiffe / ungelöschten Kalck und Goldglett / mische es durch einander wie eine Salbe/salbe die graue Haar damit / läst du solches lang darauff / so werden sie schwartz / wäschest du sie aber alsobald herab / so werden sie braun.

7. Ein anders / krause Haar zu machen.

Nimm Stier-oder Hammels-Hörner / brenne sie zu Aschen / mische dieselbige mit Oel / daß sie werde wie eine Salbe / reibe das Haar damit / so wird es krauß.

Schwartze Haar zu machen.

Nimm fünff Pfund Regenwasser / Silber-und Goldglett / Eichen-Aschen zwey Pfund / rühre alles wohl unter einander / thue es in einen Hafen / und laß biß auf die Helffte einsieden / nim̃ es darnach vom Feuer / und verwahre es.

Mit dieser Composition können Menschen-und Vieh-Haar / auch Vogelsfedern / schwartz gefärbet werden / wird aber auf folgende Weise gebraucht: Wasche den Ort / welchen du färben wilt / mit Wasser / laß ihn wieder trocken werden / netze ihn darnach etliche mahl mit diesem Wasser. Es wird noch besser / wann ein wenig Dinten / Schuster-Schwärtze / Berg-Alaun und Oel darzu gethan / es wird eher schwartz / und hält länger.

CXXXIII.

Zu machen / daß die Haar nicht grau werden.

Nimm Erdwürme / verbrenne sie zu Aschen / mische dieselbige mit Oel / und salbe das Haupt damit / so werden die Haar nimmer grau.

Ein anders.

Nimm dürre Kappisstiel mit den Wurtzeln / und siede sie mit Laugen / wasche mit derselbigen das Haupt / so werden die Haare nicht grau.

CXXXIV.

Für die Kahle auff dem Haupt.

Wenn du spührest / daß dir das Haar will ausfallen / und du möchtest kahl werden / so wasche das Haupt mit Hunds-Urin / so fällt es nicht mehr aus.

CXXXV.

Haare wachsend machen.

Nimm Hüner-Eyer / siede sie hart / nimm darnach den Dotter daraus / stelle sie in einer Pfannen aufs Feuer / und rühre sie so lange / biß sie Oel geben / drucke dasselbige heraus durch ein Tuch / und salbe den Ort / da du Haare wilt haben / oder da es wäre ausgefallen / so wächst es wieder.

Ein anders.

Nimm grüne Frösche / und grüne Heydexen / schneide den Kopff und Schwantz ab / und wirff sie hinweg / nimm darnach Bienen / eines so viel als des andern / thue alles zusammen in einen Hafen / stelle denselbigen in einen Back-Ofen / biß alles zu Pulver wird / dasselbige Pulver mische mit dem vorigen Oel / und salbe den Orth damit / so wächst er wiederüm voll Haar.

CXXXVI.

Haare ausfallend machen.

Nimm ungelöschten Kalck / und Operment / jedes zwo Untzen / zerrühre es mit so viel Oel / daß es werde wie eine Salbe / wo du dieselbige hin schmierest /

da wird kein Haar stehen bleiben/ und wenn du wilt/ daß auch keines wieder allda wachse/ so nimm zwo Untzen Epich-Hartz/und vier Untzen gedistillirten Essig/menge dieses unter einander/ und salbe den Orth damit/ so wächst kein Haar mehr auff derselbigen Stätte.

CXXXVII.

Die Niß auf dem Haupte zu vertreiben.

Nimm ungelöschten Kalck/ mische denselbigen mit S. Johanniskrauts-Safft/ reibe die Haare damit/so sterben alle die Niß/so daran sind.

Ein anders.

Nimm Nessel-Saamen/ zerstoß denselbigen wohl/ lege ihn also einen Tag und eine Nacht in Essig/ wasche darnach das Haupt mit Laugen/trockne es wohl ab/reibe es darnach mit diesem Essig/so wirst du sehen/daß die Niß alle sterben.

CXXXVIII.

Ein Tuch/ so die Farbe verlohren/ wieder zu derselbigen zu bringen.

Wenn du ein Tuch hättest/ dessen Farbe verblichen und abgeschossen wäre/so nimm

Kalck ℔. j.
Aschen ℔. ij.
Wasser ℔. vj.

Thue dieses zusammen in ein Gefäß/ rühre es wohl mit einem Stecken/ und laß es sich darnach wieder setzen/wasche darnach das Tuch mit diesem Wasser/ da es seine Farbe verlohren hat/ laß es wieder trocknen/so bekommt es seine erste Farbe wieder/ und wenn du an statt des Wassers Laugen nehmest/ so wäre es noch besser/dieses ist nur von gemeinen Farben zu verstehen/ wenn es aber Scharlach wäre/so must du es mit Essig waschen/und hernach mit ein wenig Oel berühren/ so vergehet der Flecken/ und bekömmt seine rechte Farbe wieder.

CXXXIX.

Alle Flecken aus Wüllen-Tuch zu thun.

Wenn du einen Fett-oder andern Flecken in Wüllen-Tuch hättest bekommen/wäre es grün Tuch/ so nimm Kieselsteine/ zerstosse sie/ vermische sie mit warmer Laugen/ und reibe den Flecken damit/so vergehet er. Ist es aber eine andere Farbe/ so nimm Seiffen-Kraut/ (Saponaria) reibe den Flecken damit/und laß ihn also trocken werden/ darnach wasche ihn mit Wasser ab/ so gehet der Flecken aus.

2. Ein anders.

Nimm Knabenkraut/ siede dasselbige mit Wasser/seige es ab/ wasche den Flecken mit demselbigen Wasser/so vergehet er.

3. Ein anders.

Einen Oel-Flecken aus Wüllen/ Leinen/oder Seiden-Gewand zu thun/ es sey denn Scharlach/ oder rother Zendel/nimm klare Laugen/ laß sie sieden/ thue alsdann Kleyen darein/ und siede sie ein/daß es einen ziemlichen fliessenden Teig gebe/lege darnach den Teig auf ein Leinen Tuch/lege das Tuch mit dem Flecken darauff/ und auff die andere Seiten gemeldtes befleckten Tuchs lege wiederum Teig/ also/ daß das Wüllen-

Tuch auf beyden Seiten an den Flecken mit gemeldtem Teig beschlagen sey / laß es also trocknen / darnach wäsche es mit warmer Laugen oder Wasser ab / so gehet der Flecken mit hinweg.

An Scharlach und Zendel magst du auch wohl auf diese Weise verfahren / nur daß du an statt der Laugen Wasser nehmest.

Pech-Flecken auszuthun.

Salbe den Ort wohl mit Baumöhl / laß es also einen Tag und eine Nacht lang stehen / reibe es darnach mit warmen Wasser und Seiffen / so gehet der Flecken hinweg.

Dinten-Flecken in einem gefärbten Tuch.

Wenn du an färbichten Tuche einen Dinten- oder sonst schwartzen Flecken hättest bekommen / oder sonst einen Flecken / darinn Gummi / Leim / oder Eyerweis ist / so wasche ihn mit starckem weissen Eßig / wasche ihn darnach mit Seiffen und frischem Wasser / und laß trocknen / so wirst du sehen / daß der Flecken aus ist / hast du aber keinen Essig / so brauche an statt derselbigen warmen Urin.

CXL.

Gute Pappen zum Buchbinden zu machen.

Wenn du wilt solche Pappen üm deine Bücher haben / welche weder von Wasser / noch von Oel können beschädiget werden / so nimm zwo Untzen Fischbein / ein Pfund Unschlitt / und fünff Untzer Wachs / zerlaß diese Dinge unter einander bey dem Feuer / bekleide ein Tuch damit / so gibt es solche Pappen / die kein Wasser oder Oel durchdringen oder durchweichen kan / und sind besser / als die / so von Brettern gemacht werden.

Ein anders.

Nimm Gummi Arabicum, zerlaß dasselbige in Wasser / vermische es mit Bleyweiß / daß es wird wie ein Brey / pappe damit etliche Bogen Papier auf einander / so dick als du wilt / so werden sie nicht allein starck / sondern auch also / daß ihnen kein Wasser leichtlich schaden kan / und darff man sich keiner Motten oder Mülben befürchten. Eben dieses thut auch der Fischleim.

CXLI.

Wie die Oel-Flecken auf dem Papier auszubringen.

Wenn einem ein Buch entweder von Wasser / Wein oder Oel wäre genetzet und beflecket worden / so nimm einen Leinen Tuch / netze dasselbige / und schlage es auff den beschädigten Ort / daß er darvon durchaus angefeuchtet werde / richte darnach das zusammen gelauffene Papier wiederum in seine vorige Form und Stand / lege darnach ein grau Papier darauff / und auff dasselbige ein warm Küßlein / laß es also darunter trocknen / so wird es wiederum / wie es zuvor gewesen ist.

Hat es aber ein Oelflecken / so brenne nur ein Bein zu Pulver oder zu Aschen / zetle dieselbige darauf / ehe du das warme Küssen mit dem grauen Papier legest / so gehet er auch hinweg.

CXLII.

CXLII.

Buchstaben vom Papier zu thun/ als wenn sie niemahls wären darauff gewesen.

℞. Sal commune
Sal gemmæ
Alumen ana ℥. ij.
Sal armoniac ℥. iij.

Distillire diese Dinge mit einander per alembicum, und netze das beschriebene Papier mit demselbigen Wasser/ so gehet die Schrifft hinweg/ daß man nicht mehr siehet.

2. Ein anders.

Nimm eine Pommerantzen/ oder sonst einen sauren Apffel/ drück den Safft daraus/ und netze die Schrifft damit/und reibe ihn wol ein/laß also eine Stund oder zwo stehen/darnach nimm einen Wüllen Flecken/ und reibe darüber her/ so gehen alle Buchstaben hinweg.

3. Ein anders.

Nimm Rauten/so im Martio, Aprili und Majo gewachsen/und Nesseln/drücke den Safft daraus/vermische denselbigen mit ungelöschten Kalck/ Käß und Milch/ daß er werde wie ein steiffer Teig/mach Kugeln daraus/ und laß sie an der Sonnen trocknen/ zerreibe sie hernach wiederum zu Pulver/und wenn du etwas geschriebenes wilt auslöschen/ so netze den Ort mit ein wenig Wasser/ mit Speichel vermenget/ wirff dieses Pulvers darauff/ und netze es wieder/ wische es darnach säuberlich darvon/ so gehet die Schrifft hinweg.

4. Ein anders.

Nimm Pommerantzen-Safft/ thu darunter Berg-Alaun/ daß es werde wie ein Teig/laß es an der Soñen trocknen/ reibe darnach die Schrifft/so du cassiren wilt/damit/so wirstu sehen wie sie hinweg gehet.

CXLIII.

Fliegen/Schnocken/Flöhe und Wand-Läuse zu vertreiben.

I. Wand-Läuse.

Nimm Salbey/zerstosse sie klein/und mische sie mit Essig und Oel/ und salbe den Ort/da sich die Wand-Läuß halten/ damit/so sterben sie alle mit einander.

Ein anders.

Nimm Schaafsgallen/ vermische sie mit Oel/und salbe den Ort damit.

Oder siede gepülverten Schwefel mit Wasser/ begieß den Ort damit/ wie vor/ und wenn du dieses Wassers ein wenig in einer Schüssel in eine Ecke des Betts stellest/so versammlen sich alle die Wandläuß darbey/ und sterben.

II. Fliegen.

Nimm Kürbisblätter/verbrenne die in einem Gemach/so sterben alle Fliegen/ so darin sind/ und kommen keine mehr hinein/ so lang als derselbige Geruch währet.

2. Ein anders.

Siede Kürbis in Wasser/besprenge die Gemach im Hause mit demselbigen/ so versammlen sich die Fliegen bey den Tropffen/und sterben allda.

3. Ein anders.

Nimm Andorn/zerreibe denselbigen/ und vermische ihn mit Essig/stelle dasselbige in einem Gefäß vor die Fenster/oder wohin du wilt/ so fliegẽ sie herzu/uñ sterben alle/die es nur ein wenig anrühren.

4. Ein

4. Ein anders.

Stosse Wermuth mit Kühmilch/ siede sie ein wenig/ und stelle sie hin/ wie das vorige/ so sterben alle Fliegen / so darzu kommen.

5. Ein anders.

Mische Dostensafft mit Milch und Schweins-Gallen / begieß das Gemach/ oder das gantze Hauß damit/ so weichen alle die Fliegen hinweg.

III. Schnocken.

Reibe dich mit Kümmel/ so sticht dich kein Schnock. Auch stosse den Kümmel klein/ laß ihn in weissem Wein weichen/und besprenge darnach die Fenster und das Hauß damit / so kommen sie nicht hinein.

IV. Flöhe.

Wenn du alle die Flöhe / so in einem Hauß sind/auf einen Hauffen wilt zusammen bringen / so nimm einen Stecken / schmiere denselbigen mit Fuchs- oder mit Igel-Schmaltz/ stelle ihn hin/ wo du wilt/so setzen sie sich alle daran.

2. Ein anders.

Fasse Bocksblut in eine Schüssel/setze sie bey das Bett/so sammlen sich alle Flöhe darzu/solches geschicht auch mit Igelsblut.

3. Ein anders.

Netze was du wilt mit Eselsmilch/so kommen alle die Flöhe im Haus darzu.

4. Ein anders.

Salbe und schmiere was du wilt mit Bocks-Unschlitt/ stecke dasselbige unter das Bett/ so begeben sich alle die Flöh dahin.

5. Ein anders.

Fange einen guten Theil Licht-Würmlein/ henge sie in etwas im Haus auff/oder auch auswendig daran / so kommen keine Flöh in dasselbige Haus.

6. Ein anders.

Siede Wolffsschotten und Wermuth mit Wasser / besprenge die Gemächer im Haus mit demselbigen / so verlieren sich die Flöhe alle mit einander.

7. Ein anders.

Wermuth/Coloquinten / Pfersing-Laub/ Eisenkraut/ oder Coriander/ in Wasser gesotten/und das Haus damit besprenget/ vertreibet alle Flöhe.

CXLIV.

Läuß zu tödten / und zu vertreiben.

Brenne Stechaskraut zu Aschen/ mach Laugen daraus / und zwage dich damit/ so vergehen alle Läuß und Niß auf dem Kopff/ und wer Reidläuß an den Händen hätte/der wasche sie nur in dieser Laugen/so vergehen sie.

In Kleidern.

Nimm Stechaskraut / mach es zu Pulver/ vermische es mit ein wenig Essig und Baumöhl/daß es werde wie eine Salbe/salbe den Ort/da sie sitzen/so sterben sie alsobald.

Ein anders.

Wer zu reisen hat/und sich muß befürchten / er bekome Läuß / der gewehne sich/alle Morgens/ein Bissen Brods in Baumöhl getunckt/ zu essen/ so darff er sich keiner Läuse befahren.

CXLV.

CXLV.

Das Tuch und Gewand / oder auch Kleider für Motten und Mülben zuverwahren.

Lege Cedernholtz in Kasten bey die Kleider/es verwahret sie nicht allein vor Motten und allem Ungeziefer/ sondern gibt ihnen auch einen lieblichen Geruch.

2. Ein anders.

Lege Wermuth in die Lade und zwischen die Kleider / so kommen keine Motten darzu.

CXLVI.

Alle schädliche Gewürm aus einem Garten zuvertreiben.

Wenn einer viel kleines Gewürms oder Ungezieffers in einem Garten hätte / wie sonderlich die Esel / so ihm das Gewächs beschädigten/so fang derselbigen so viel als du bekommen kanst/ siede sie mit Wasser/und besprenge den Garten damit / so sterben die übrigen alsobald darvon.

CXLVII.

Vögel ohne Garn und Vogel-Leim zu fangen.

Nimm Arsenicum, lege dasselbige eine Weil in Wasser / siede darnach Frucht mit demselbigen Wasser / wirff es da die Vögel hinkommen / so können sie nicht wiederum hinweg fliegen/wenn sie darvon gessen haben.

2. Ein anders.

Weiche Waitzen in Schirrlingsafft/ oder in Bilsensafft / thu ein wenig Weinhefen darzu / laß es also zehen Tage stehen / wirff es darnach für die Vögel / so werden sie truncken / und lassen sich mit den Händen greiffen.

3. Ein anders.

Weiche Frucht in Schellwurtzsafft/ laß sie drey Tage also stehen / wirff sie darnach für die Vögel / so kanst du sie mit der Hand greiffen.

4. Ein anders.

Lege Frucht in Weinhefen/laß sie acht Tage darinn liegen / laß sie darnach in Andorn und Schellwurtzsafft weichen/ und werffe sie für die Vögel.

CXLVIII.

Eine Rebe zuzurichten / daß ihre Trauben unterschiedliche Farben an den Körnern haben.

Wilt du eine Rebe haben / deren Trauben rothe / weisse und schwartze Körner bringen / so nimm von jeder Gattung ein Holtz / setze dieselbige zusammen in ein Ochsen- oder Pferdsbein/ lege dasselbige in die Erde / also daß es ein wenig vorgehe/so werden die Höltzer allgemach bekleiben und wurtzeln / und weil der Platz so eng / werden sie sich gleichsam mit einander incorporirn/ wenn sie nun also gewachsen/wird zwar ein jedes in der erst seinen besondern Schoos heraus stossen/welche du must nechst beydẽ Bein abschneiden/so gibt es darnach nicht mehr als einen Schos/ laß denselbigen wachsen/und warte sein nach Gebühr / so wirst du sehen daß ein jede Traube die er mit der Zeit fortbringet/so vielerley Farben hat / als du Höltzer in dem Bein hast eingelegt.

CXLIX.

Ein Saltz-Pulver / so man allenthalben kan bey sich haben / hält sich zwey Jahr lang / und macht guten Lust zu Essen.

Nimm ein Weißbrod/brenne dasselbige auf Kohlen / lege es darnach in Essig / zerreibe oder zerknete es mit Roßmarien-Blumen: darnach

℞. Kümmel
Zimmet
Galgant
Pfeffer
Nägelein
Muscatenblumen / jedes halb so viel / als das gebrannte Weißbrod gewogen.

Reibe alles mit einander zu Pulver/ und lege es mit dem Brod auf einen Ziegel auffs Feuer / oder in einer irrdenen breiten Pfannen / rühre es wohl untereinander/und laß es also trocknen/ zerreibe es darnach wiederüm zu Pulver / und verwahre es in einer Schachtel. Wenn du es brauchen wilt/so nimm ein wenig/feuchte es mit Essig oder mit Agrest an/so wird es dich erfrischen/und zum Essen lustig machen.

CL.

Schlangen/oder andere dergleichen Thiere/so einem Menschen in den Leib gekrochen wären/wiederüm heraus zu bringen.

Siede Basilien mit Essig/und gib dem Patienten davon zu trincken/so treibet es nicht allein das Ungeziefer von ihm/ so ihm wäre in den Leib gekrochen / sondern auch alle andere Würme/ so ihm im Leibe gewachsen wären.

Ein anders.

Gib einem solchen Schreibdinten mit gutem Wein zu trincken/ so treibet es alles Ungeziefer aus eines Menschen Leib.

CLI.

Eine köstliche Tresenèy/ so in unterschiedlichen Fällen sonderliche heilsame und nützliche Wirckung hat.

Diese Tresenèy ist sehr gut für Ohnmachten/Hertz-Zittern/Flüsse/und alle Schwachheiten / so von Kälte entstanden/stärcket das Hertz/den Magen/und macht guten Lust zu Essen. Wird auf nachfolgende Weise gemacht.

℞. Muscatennuß
Cubeben ana ʒ. ij.
Zimmet
Nägelein ana ʒ. ß.
Saffran ʒ. ij.
Fenchel
Lorbeern
Kümmel
Anis
Majoranblät. u. Samē ana ʒ. ß.

Stosse dieses alles wohl unter einander / und damit es desto anmüthiger sey/ magst du auch Zucker/ nach Gelegenheit und deinem Wolgefallen/darzu thun. Ist eine sonderliche Hertzstärckung.

CLII.

Viel Fische zu fangen ohne grosse Mühe.

Lege Baldrian unten in dein Netz/ oder Reuse/oder was du sonst brauchest zu deiner Fischerey/so lauffen die Fische/ von wegen des starcken Geruchs dieses Krauts / von allen Seiten hinzu / denn sie solchen Geruch gerne riechen.

2. Ein anders.

Laß dir in einer Glaßhütten eine lange gläserne Röhre machen/so lang/daß sie unten auf dem Grunde stehe / und oben

über

über das Wasser reiche / setze unten ein Licht darein/und verwahre sie wohl mit Wachs / daß das Wasser nicht hinein dringe / stelle sie also mit angezündetem Licht ins Wasser / so kommen alle die Fische / so das Licht auch von fernen sehen/ herbey / allda sie mit einem Garn umgeben und gefangen werden können.

CLIII.

Fische mit den Händen zu fangen.

Nimm (Titimalum) Hundsmilch/ zerstoß sie/und wirff sie ins Wasser/alsobald wirfft sich der Fisch auf / als wenn er todt wäre/daß du ihn mit den Händen greiffen/oder mit einem Hamen heraus heben kanst.

Deßgleichen geschiehet auch / wenn man Schellwurtzel ins Wasser wirfft.

CLIV.

Das Saltz aus einer versaltzenen Speise zu bringen.

Wenn die Speise noch im Topffe ist/ so nim̃ einen saubern Schwamm/wirff denselbigen hinein / laß ihn eine Weile darinn liegen/nim̃ ihn darnach heraus/ und trockene ihn aus/so wirst du finden/ daß er alles Saltz an sich gezogen/ wäre sie aber noch versaltzen / so wasche ihn schön aus / und wirff ihn zum zweyten mahl hinein/so wirst du sehen/daß deine Kost nicht mehr versaltzen ist.

2. Ein anders.

Nimm Weitzen-Mehl/ binde dasselbige in ein Leinen Tüchlein / hänge oder wirff es in den Hafen/laß ein wenig mit sieden/so zeucht es alles Saltz an sich.

3. Ein anders.

Das Saltz aus gesaltzenem Fleisch oder Fische zu ziehen.

Umwickele dasselbige mit einem Leinen Tüchlein / lege es in Sand / und laß es über Nacht darinn liegen/es zeucht alles Saltz heraus.

CLV.

Ein Ey ohne Feuer gahr zu machen.

Nimm einen Korb/thue ungelöschten Kalck darein/lege das Ey darauff/stecke darnach den Korb ins Wasser/so wird das Ey durch die Hitze des Kalcks gnugsam gesotten/daß man es essen kan. Ist eine feine Kurtzweil / eine Wettung damit anzurichten / und einer gantzen Gesellschafft etwas zum Besten zu machen.

CLVI.

Beschreibung etlicher wunderbahrlichen Feuerwercken.

I.

Mit Speichel ein Feuer anzuzünden.

Nimm Calamita, thue dieselbige in ein Gefäß voll ungelöschten Kalck / also daß sie in der Mitten darinn sey / setze dieses Gefäß in einen Kessel/laß es wohl darinn sieden / und siehe zu / daß das Gefäß nicht zerspringe : wenn es eine Weile gesotten / so nimm es heraus/ nimm auch die Calamitam, und zerreibe sie zu Pulver/und wenn du sie brauchen wilt/so lege ein wenig dieses Pulvers an einen Ort / speutze darauff / so gibt es alsobald eine grosse Flamme.

II.

Ein Feuer / so die Sonne anzündet.

Dieses / sagt man / hat der grosse Alexander gebraucht / und viel Städte damit in die Aschen gelegt / und habe

die Composition in einem ausgehöhlten Stabe gethan / mit demselbigen einen Boten hingeschickt / da er es hat haben wollen / mit Befehl / er solle / wenn er an dem Orte sey / unvermerckt den Stöpffel von dem Stabe hinweg nehmen / den Stab üm sich her schwingen / daß sich also die Composition weit ümher streue / und darnach wiederüm hinweg gehen. Ist also das Pulver gestreuet gelegen / und so bald als die Sonne darauff geschienen / angangen / und gantze Städte angezündet / daß man dem Feuer nirgends nicht hat wehren können. Wird auf diese Weise zugerichtet.

Nimm ein Pfund Britannischen Firniß / ein halb Pfund Lein-Oel / und drey Pfund Schwefel / thue sie zusammen in ein irrden Gefäß / verwahre es wohl / und stelle es drey Monat in Schaafs-Mist / und verändere den Mist / oder die Stelle des Gefässes offt.

III.

Griechisch Feuer zu machen / welches auch schwerlich zu löschen.

℞. Oleum petrolium
Sulphur vivum
Sulphur ustum
Ungelöschten Kalck
Colophonia
Schiff-Tarr / eines so viel als des andern.

Mische diese Dinge unter einander / incorporire sie wohl / lege sie darnach wo du hin wilt / wenn es darauf regnet / so gehet es an / das niemand löschen kan.

IV. Kurtzweilige Feuerwercke.

1. Eine Flamme unversehens aus einem Trinck-Geschirr voll Wassers schlagen / zu machen.

Nimm ein Ey / mache ein klein Löchlein an desselbigen Spitze / leere es darnach aus / und fülle es mit ungelöschtem Kalck und lebendigen Schwefel / stopffe das Löchlein wieder mit Wachs / dieses Ey lege in in einen Becher / schütte ihn voll Wasser / halte die Hand darauf / und ziehe sie darnach hinweg / so springet oder schläget eine grosse Flamme heraus.

2. Feuer speutzen.

Nimm Weiden-Kohlen / reibe sie klein / und reitere sie durch ein Sieb / streue dasselbige auf ein Stücklein neuen Barchet / daß es überall wohl damit bedeckt sey / wickels darnach zusammen / daß ein kleiner Ball oder kleine Kugel daraus werde / die du im Maul verbergen könnest / ümgib dasselbige mit ein wenig Haartuch / benehe es wohl rings herüm / thue auf einer Seiten einen kleinen Schnit oder Ritz darein / zünde es in demselbigen ein wenig an / und stecke es also ins Maul / fasse es also / daß das angezündete Theil inwendig und zum Halse zu stehe / halte also den Ballen an / und hauche darwider / so gehet dir eine grosse Flamme aus dem Maul ohne Schaden.

3.

Feuer in der Lufft fliegend zu machẽ.

Nimm Flachs oder Werck / netze dasselbige in Aqua vitæ, zünde es darnach an / und blaß darwider / so fleugt es über sich / und flammet so lang / als etwas daran ist.

V. Ein

V. Ein Feuer / so unter dem Wasser brennet.

Nimm einen grossen Stein ungelöschten Kalck / grabe ihn in der Mitten ein wenig aus/und thue Terpentin-Fett mit lebendigem Schwefel vermenget/ in die Höle / vermach sie wiederum mit dem Kalck/so du heraus gegraben hast. Diesen Stein lege also in einen Hafen/ stelle ihn / wann es regnet / unter einen Tachtroffe / je mehr es darauff triefft/ je mehr er Feuer von sich gibt.

Ein anders.

Nimm ungelöschten Kalck/und lebendigen Schwefel / ein wenig Schwefel und petroleum, mische es unter einander / formire es darnach wie du wilt/ wirff es hernach ins Wasser/so brennet es / und läst sich nicht auslöschen / man giesse denn Oel darauff.

CLVII.

Zu machen daß einen nimmer friere.

Nimm Nesseln/siede sie in Oel/salbe mit demselbigen welches Glied du wilt/ so wirst du nimmer keinen Frost oder Kälte daran fühlen. Die Nesseln müssen aber vor der Sonnen Auffgang abgeschnitten werden.

2. Ein anders.

4. Kümmel
Wilde Reben
Bertram
Anis
Pfeffer
Myrrhen
Euphorbium
Weyrauch / eines so viel als des andern.

Reibe diese Dinge unter einander feuchte sie mit Oel/u. ein wenig Wachs an / schmiere damit welches Glied du wilt/es kan ihm kein Frost mehr schaden.

3. Ein anders.

Schabe Stabwurtz in Oel/salbe dich mit demselbigen am gantzen Leibe / so hast du dich keines Frosts zu befahren/ und wer sich gewehnet dieses Krauts mit Wein alle Morgen ein wenig zu trincken/wird nimmer Frost klagen.

CLVIII.

Eine gute schwartze Tinctur zu vielen Dingen zu gebrauchen.

Nim̃ Galläpffel so viel du wilt/zerstosse sie/und distillire Wasser daraus / dieses ist eine Tinctur damit man nicht allein einen grauen Kopff / sondern auch ein weis oder braun Pferd Kohlschwartz/ und zu einem Rappen machen kan.

Eine andere.

Fang Maulwürff/siede sie in Wasser/ und laß sie drey Tage darinn stehen/lege darnach Maulwürff und Wasser mit einander/auff einen weissen Placken an einem Pferd oder einen andern Thier/ wird er schwartz.

CLIX.

Ein getrucktes Pferd zu heilen.

Wenn einem Pferd der Rücken wund oder getruckt/so nim̃ alte Schuh flecken/ verbrenne sie zu Pulver / dasselbige mische mit ungelöschtem Kalck und Honig/ mach Ballen daraus/und laß sie backen wie Brod / wenn dein Pferd / wie gemeldt/verletzet / so schabe ein wenig davon/uñ streue dasselbige in die Wunden/ und halten damit an/so heilen sie bald.

2. Ein anders.

Röste ein Stück feisten Speck in einer Pfannen / giesse das Fett also heiß in starcken Essig/laß es eine Weile stehen/ salbe darnach die Knollen und Wunden an einem Pferd damit/sie heilen bald.

3. Ein anders.

Nimm eine Speckschwarten/daran noch ein wenig Fett ist / röste sie/daß sie wohl warm werde / reibe darnach die Knollen oder Schrunden damit/ so werden sie bald heilen.

CLX.

Einem Rappen weisse Zeichen zu machen.

Nimm Hünermist / binde ihn dem Pferd auff/da du ihm wilt weis gezeichnet haben / laß ihn eine Nacht darauff liegen / so wirst du des Morgens ein weis Zeichen allda finden.

2. Ein anders.

Nimm einen Maulwurff oder mehr/ siede sie in Wasser bis sie gantz zerfallen/ laß darnach kalt werden / und hebe das Fett oben ab/wenn du nun ein weis Zeichen machen wilt/so schere die Haar auf demselbigen Ort rein hinweg / wasche ihn mit gesottener Eselsmilch / laß ihn wieder von sich selbst trocken werden/ und salbe ihn darnach mit den Maulwurff-schmaltz/so wachsen weisse Haar allda/die nimmer vergehen.

CLXI.

Hart Fleisch bald gahr zu machen.

Wenn einer mit gutem alten Fleisch berathen worde/welches vielleicht mehr kostet zu sieden/als es werth wäre/so leg ein wenig Nesselnwurtzel darbey in den Hafen/so wird es bald gahr.

2. Ein anders.

Nimm Stücker Glas/wickele sie in ein sauber Leinen Tüchlein/ wirff es in den Hafen/laß mit siedē/so wird es bald gar.

3. Ein anders.

Wenn das Fleisch siedet/so hebe es aus dem Sud/und wirff es in frisch Wasser/ laß es ein Pater noster lang darinn liegen / nimm es darnach wieder heraus/ bestreiche es mit Baum-Oel / laß wiederum sieden/so wird es gahr/wenn es schon hundert Jahr alt wäre.

4. Ein anders.

Binde eine Kesten und ein Stücklein Glaß bey einander in ein Tüchlein/und wirff es in den Hafen / so wird das Fleisch bald gahr.

CLXII.

Das Wiltzen an dem Wildpret zuvertreiben.

Wenn das Wildpret halb gesotten/ so nimm es heraus / und laß es also eine Stunde stehen/darnach setze es wiederum bey/so wird es nicht wiltzen.

CLXIII.

Haar wachsen zu machen.

Nimm Blut-Igeln / brenne sie zu Pulver / siede dasselbige in Wasser biß ein Drittheil eingangen / wasche dich offt mit diesem Wasser wo du Haar haben wilt/so wächst es bald heraus.

2. Ein anders.

Siede Ilmenrinden mit Wasser/wasche mit demselbigen da du Haar haben wilt / und streue darnach gepülverte Rauten darauff/so wächst das Haar.

3. Ein anders.

Salbe den Ort/ da du Haar haben

wilt/

wilt/offt mit Hechtschmaltz / so wachsen die Haar darauff.

4. Ein anders.

Thue einen lebendigen Moltwurff in einen neuen Hafen / mach ihn wohl zu/stelle ihn in einen Backofen / und laß ihn zu Pulver verbrennen / schmiere darnach den kahlen Ort mit Honig/und streue des Pulvers darauff.

CLXIV.

Haar vertreiben ohne Schaden/daß sie nicht wiederum wachsen.

Nimm Hirschhorn-Asche 1. ℔. und ein halb ℔. Operment/ zerreibe dieselbige mit fliessendem Wasser/ laß darnach miteinander sieden / und netze dich mit dem Wasser wo du die Haar wilt vertrieben haben / so gehen sie aus und wachsen nimmermehr wieder.

2. Ein anders.

Nimm ein Untz Operment/uud eine halbe Untz ungelöschten Kalck/mische es unter einander mit einem Becher voll Wasser/ laß sieden biß es ein wenig dick wird wie eine Salbe / und schmiere den Ort damit/so fallen die Haar hinweg.

3. Ein anders.

Nimm Ameissen-Eyer/Epffichhartz und Operment / eins so viel als des andern / lege sie in Wein / und laß sie eine Weil darinn stehen/netze darnach den Ort damit so vergehen die Haar / und wachsen nicht wieder.

4. Ein anders.

Nimm Colophonia, Mastix / Sal armoniac, und Operment / reibe es unter einander / und streue es auff / so vergehen die Haar.

5. Ein anders.

Fang 5. Fledermäuse / verbrenne sie zu Aschen/zerstosse dieselbige mit Ameissen / daß sie werden wie eine Salbe/ schmiere den Ort damit / es bleibet kein Haar allda.

6. Ein anders.

Nimm Operment/zerreibe dasselbige klein mit Bilsensafft / salbe den Ort damit / se fallen die Haar hinweg / und wachsen nicht wieder.

CLXV.

Beschreibung der wunderbarlichen Tugenden des Menschen Bluts.

Es muß aber von einem jungen gesunden / und nicht über 36. Jahr alten Menschen genommen werden. Man muß per alembicum distilliren.

Dieses Wasser dienet zu allen Schwachheiten / sie seyn kalt oder hitzig: Es stärcket die Natur uud Complexion, sie sey so schwach als sie wolle: Es dienet zu allen Gebrechen des Hirns/stärcket die memoriam, und erquicket die lebendige Geister. Es treibet alles Gifft vom Hertzen / erleichtert die Brust / heilet alle Gebrechen der Lungen / und eröffnet die versehrte oder verstopffte Lufft-Adern derselbigen. Es purgirt den Menschen / und führet alle Beschwerligkeit aus / mehr als einig andere medicina.

Es dienet zu allen Bauchflüssen/zu allē innerlichen Geschwären/und führet die schädliche Gallen aus. Es vermehret das Geblüt / eröffnet die Adern/stärcket die Nerven und wo etwas mangelhafft ist/das bringet es wiederum zu recht.

Man

Man weiß auch dieses aus der Erfahrung / daß / wann einem ein Aug gantz und gar zerstossen / der noch ein junger Mensch / und noch im guten Thun seines Alters halben / auch sich mit Essen und Trincken in gebührlicher Diæt hält / ihm das Gesicht kan erhalten / oder restituirt werden / wenn er alle Tage einen Tropffen dieses Wassers ins Auge läst.

Wenn an eines Menschen Glied / es sey wo es wolle etwas mangelhafftig oder verfault wäre / so wird es in kurtzem wieder mit diesem Wasser zu recht gebracht / und wächset das hinweg-gefallene wieder / nach Erheischung des Glieds.

Es dienet auch für den Schlag / hinfallenden Siechtagen / für Ohnmacht / Schwindel / und für das Hauptwehe / so hemicranea genennet wird / wenn man dasselbige in einem Electuario brauchet.

Es wird auch noch ein ander Medicamentum daraus gemacht / welches ein Elixir des Lebens genennet / welches gleichsam ein lebendigmachendes Feuer ist / und zu allen vorgemeldten Gebrechen dienlich.

Wenn einer in Todes-Nöthen liegt / und nicht mehr reden kan / so gebe man ihm dessen nur ein wenig mit gutem Weine in dem Mund / er kommt wieder zur Sprache / also daß er / so noch etwas entweder mit Testament / oder auf andere Weise zu ordiniren / oder zu offenbahren wäre / dasselbige durch dieses Mittel versehen köndte. Welches man an einem grossen Herrn in diesen Landen erfahren / welcher mit plötzlicher Schwachheit übereilet ward / und wenn dieses Mittel nicht wäre gewesen / wohl ohne einige Verordnung oder Gedancken eines Testaments / gestorben wäre / ward aber hierdurch wieder zu rechte gebracht / und noch länger als eine Stunde erhalten / daß er sein Testament mit grossem Bedacht verordnete / seine Sünde beichtete / und sich also zu einem seligen Abschied bereitete.

Einem alten abgelebten Mañ machet es wiederüm gleichsam jung / das er lustig / bedachtsam / und zu allen Dingen lustig und tüchtig wird / wann er täglich ein wenig darvon brauchet.

Wenn es zum zweiten mahl distilliret wird / so wird es auch kräfftiger in allen Operationibus, und wer desselbigen von Jugend auf brauchet / der wird ohne einigen Anstoß seiner Gesundheit / biß ins höchste Alter kommen / biß er endlich wie ein Licht ausgehet.

Wenn dieses Wasser mit Aqua vermischet / noch einmahl distilliret wird / so ist es noch köstlicher und kräfftiger in allen vorgemeldten Dingen.

CLXVI.

Wachs mit allerhand Farben zu machen.

1. Weiß Wachs.

Nimm Ragusisch-Wachs ein ℔. zerreibe es wohl / und siede es in Saltzwasser / so lange / als man Kalbfleisch oder ein jung Huhn möchte gahr machen / nimm es darnach heraus / und laß es noch allein zergehen / thue eine Untze klein geriebenen Salpeter darzu / und wirff es also warm in frisch Wasser / so wird es schön weis.

2. Roth

2. Roth Wachs.

Nimm zwey Pfund Wachs/Zinober und Terpentin / jedes drey Untzen/ laß das Wachs und den Terpentin erstlich miteinander zergehen / zerreibe unterdessen den Zinober / nachdem du ihn ein wenig in Oel getrenckt/ klein/ und streue ihn allgemach in das zergangene Wachs / rühre alsō alles wohl unter einander / doch habe Acht / da es nicht siede / giesse es darnach in Formen/wie du es haben wilt.

3. Grün Wachs.

Nimm zwey Pfund Wachs/und drey Untzen Terpentin / laß zergehen/wie zuvor bey dem rothen Wachs gemeldet/ streue darnach zwo Untzen Spangrün darunter/rühre es wohl durch einander und gieß es in Formen.

CLXVII.

Ein Artificial-Wachs zu machen.

Nimm Schwefel / zerreibe denselbigen zu reinem Pulver auf einem Stein/ wasche ihn mit Laugen/so von Zirmen-Aschen und ungelöschten Kalck gemacht/ so wirst du sehen/daß obgemeldte Laugen oben her fett wird/rühre ihn desto mehr/ daß er alle Feiste von sich gebe / wasche ihn darnach in frischem Brunnenwasser/und laß ihn trocknen. Probiere ihn darnach / ob er keine Feiste mehr habe/ nemlich also/wirff ein wenig ins Feuer/ wenn er nicht stincket im Brennen/so ist er recht / stincket er aber / so must du ihn wiederum waschen/biß er den Gestanck verleuret / und must allezeit frische Laugen darzu nehmen/mische darnach 1 ℔. dieses Schwefels unter 2. ℔. Wachs/ so ist alles mit einander gut zu allen andern Dingen zu brauchen / allein zur Medicin taugt es nicht.

CLXVIII.

Alt Wachs zu färben/daß es siehet/ als ob es frisch wäre.

Binde ein wenig Safran in ein Tüchlein/lege es also in weissen Essig/laß darinn einen Tag und eine Nacht still liegen/ nimm es darnach säuberlich heraus / drucke es / und was heraus läufft/ dasselbige thue in geschmoltzen Wachs/ so kriegt es seine Farbe wieder / als wenn es frisch wäre.

2. Ein anders.

Schmeltze das Wachs/thu ein Viertheil einer Untzen Terpentin / und eine oder zwo Schellwurtz-Wurtzeln darein/so wird es wiederum frisch.

3. Ein anders.

Nimm Genistenblumen / dörre sie/ und reibe sie zu kleinem Pulver / thue dasselbige in alt Wachs / wenn es geschmoltzen ist/so kriegt es wiederum eine schöne neue Farbe.

CLXIX.

Unterschiedlichen Leim / zu vielen Dingen dienlich / zu machen.

1. Ein gemeiner starcker Leim.

Nimm trockene Ahlen-Häute / lege sie in Wasser/laß sie zwey Tage und zwo Nacht darinn weichen / schlage sie darnach/ oder klopffe sie mit einem Stecken oder höltzern Hammer / setze sie mit ein wenig Wasser/daß sie kaum bedeckt/bey dem Feuer/laß sie gemach sieden/biß sie gantz zergangen/seige die Brühe durch/ in ein Metallen Gefäß / laß sie darinn

im Schatten stehen / biß sie hart wird. Ist ein starcker Leim / den man zu allen Dingen brauchen kan.

2. Ein Leim oder Kitte / welcher in Feuer und Wasser hält.

Nimm drey Untzen ungelöschten Kalck / ein Untz Eisenschlacken / eine halbe Untze gemein Saltz / und ein Untz Kieselsteine / zerreibe ein jedes absonderlich zu kleinem Pulver / stosse es darnach mit Lein-Oel unter einander / doch daß es nicht zu dicke werde.

3. Eine Kitte / an Stein und an Holtz zu brauchen.

Nimm drey Untzen ungelöschten Kalck / und ein Untz Kieselsteine / zerreibe sie klein / und menge sie wohl unter einander / mit weichem Firniß.

4. Ein anderer Leim.

Lege Pergament-Schnitzeln zween oder drey Tage in frisch Wasser / gieß darnach das Wasser hinweg / und wasche sie wohl mit anderem Wasser / daß der Kalck wohl darvon komme / laß sie hernach sechs Stunden lang im Wasser sieden / und fülle sie auf / wenn ihnen das Wasser mangeln wil / und rühre sie allezeit mit einem Holtz auf / daß sie nicht anbrennen / seige endlich die Brühe durch ein Härin Tuch / so hast du einen guten festen Leim / welchen du alsobald brauchen kanst / und wenn du ihn nicht zu brauchen hast / so laß ihn stehen / so wird er alsbald erkalten wie eine Gallerey / kanst ihn derhalben lassen stehen / biß er anfängt steiff zu werden / alsdann schneide ihn wie du ihn haben wilt / zu grossen oder kleinen Stücken / und laß ihn im Schatten oder im Winde trocknen / daß die Sonne nicht darzu komme. Wenn du ihn brauchen wilt / magst du ihn zu andern Sachen bereiten / wie die Tischer an ihrem Leim thun / aber zum Gold oder Silber aufflegen / laß ihn zuvor drey Tage in frischem Wasser weichen / darnach wärme ihn beym Feuer.

5. Ein Leim damit man die Distillier-Kolben verleimet.

Nimm Terra Saracenica, 3. Untzen / ein Untz ungelöschten Kalck / drey Untzen Saltz / zerreibe alles klein / feuchte es mit Wasser an / und bekleibe die gerissene Kolben oder Helm damit / es hält fest.

6. Goldschmieds-Leim oder Kitt.

Nimm Ziegel / klein gestossen / Mastix und Schiff-Pech / laß unter einander zergehen.

Oder mische / eines Pfennigs schwer / roth Pech / zwey Pfennig schwer Röthelstein / und ein Pfennig schwer Mastix / wohl unter einander.

7. Ein starcker Kitt / damit man auch Glaß zusammen leimen kan.

Nimm Spangrün / weichen Firniß / und Mennig / zerreibe alles wohl mit einander / leime damit ein wenig gewärmet / laß trocknen / es hält fest / und kan weder durch Wärme des Feuers / noch durch Wasser von einander gelöset werden.

8. Fisch-Leim.

Nimm Hechtsgräten oder Bein / oder von andern Fischen / so Milcher sind / laß sie wohl austrocknen / reibe oder stosse sie darnach klein / und thu sie in einen neuen Hafen / der nie gebraucht worden / mit so

viel Wasser/daß es gnug sey/laß damit sieden / biß sie alle zersotten / alsdann magst du / wenn es ein wenig erkühlet/ zween Finger hinein stecken / und wenn sie zusammen kleben / so ist es gut/giesse es derhalben durch/und laß es trocknen/ daß keine Sonne darzu komme.

CLXX.

Ein gewiß und offt probiert Secretum, für den bösen Grind.

Laß den Patienten wohl kurtz scheren/ hebe ihn auch die Schuppen oder Rinden fleissig ab / zwage ihn darnach mit einer guten scharffen Laugen/und streue ihm alsobald Eichen-Asche durch ein Sieb auf das Haupt/daß alle Placken wohl damit bedeckt werden/laß sie vierzehen Tage lang darauff liegen / wenn dieselbige herüm sind/so hebe alles sauber ab/ und salbe die offene Placken alle Abend mit Unguento Arragonio, so warm als man es leiden kan / und lege ein Emplastrum Diachilon darauff. Solches thue alle Abend / so wirst du ihn in kurtzer Zeit heilen.

CLXXI.

Weisse etzende wichen zu machen.

℞ Berg-Alaun
Sal gemma ana ℥. j.
Camphora scr.
Sublimatum ℥. ß.

Stoß alles klein / thue darzu so viel Aqua vitæ, daß es gnug sey/gieß es in ein gläsern Fläschlein / setze es bey das Feuer/und laß es sieden/ lege reine und weisse Wiechen darein : damit aber das Fläschlein nicht zerspringe/so mache daß es voll sey/ wenn du es zum Feuer setzest/ so hast du dich keines Springens zu befahren/ob es schon einsiedet / denn je mehr du es einsieden läst / je besser die Wiechen werden.

Also magst du sie darnach aufflegen wo du wilt / so wirst du ihren wunderbarlichen Effect sehen. Man braucht sie bey Kindern und Weibern / oder sonst bey Leuten/denen man nicht sagen darff / daß es wehe thun soll. Ist ein schön und nützlich Secret/aber wenigen bekandt.

CLXXII.

Krafft und Tugend des Roßmarins.

1. Insgemein ist dieses seine vornehmste Tugend / daß er zu allen Schwachheiten Menschliches Leibes dienlich/ wenn man seine Blumen mit Wasser biß in die Helfft läst einsieden / und darvon trincket.

2. Siede die Blätter in weissen Wein/ wasche das Angesicht / den Bart / und die Augbranen/damit/so fallen die Haar nicht aus/sondern wachsen desto mehr/ und machen ein schön und hell Angesicht.

3. Reibe die Blumen zu Pulver/ und binde sie in einem Tüchlein um den rechten Arm/so halten sie dich allezeit frölich und frisch.

4. Brenne das Holtz zu Kohlen / zerreibe sie zu Pulver/ binde sie in ein rein Leinen Tüchlein/und reibe die Zähn damit es säubert sie nicht allein/und macht sie fest/sondern benimmt auch die Wetagen/und tödtet die Würm darinn.

5. Nimm die Rinden darvon/lege sie

auff Kohlen / fange den Rauch durch den Mund / und die Nase/er benimmt alle Flüß/und Verkältung des Haupts.

6. Siede die Blumen in Essig / und wasche die geschwollene und schmertzende Füsse damit / so leget sich die Geschwulst und Schmertzen.

7. Iß drey Morgen nach einander nüchtern von seinen Blumen/mit ein wenig Rocken-Brod / so hast du dich vor keinem antrace, oder andern Geschwären zu fürchten.

8. Bähe dich mit dem Kraut/ so stärcket es alle Glieder / und hält dich bey frischer Jugend und Gesundheit.

9. Lege seine Blätter unter dein Bett oder Hauptküssen / so wirstu keine böse oder schreckliche Träume haben.

11. Zerstoß die Blätter / und lege sie auff den Krebs/oder einen andern bösen Schaden/so wird er alsobald getödtet/ und kan nicht weiter um sich fressen.

11. Laß Schüsseln oder Löffel von seinem Holtz machen/so kan dir nichts schaden was du daraus issest oder trinckest.

12. Lege die Blätter in Wein / sie halten ihn/daß er nicht verdirbt/ und ob er wohl schon verdorben wäre/ so bringen sie ihn wiederum zurecht.

13. Henge das Kraut über deine Thür/ so kommt kein gifftig Thier hinein/ und ob es schon darinnen wäre / kan es doch keinen Schaden thun.

14. Wenn du dich durch zu viel Schwitzen / oder durch grosse Bemühung schwach befindest / alsdann siede die Blätter in Wasser/und wasche das Haupt damit/so vergehet der Schweiß und alle Müdigkeit. Auf solche Weise wird auch der Husten vertrieben.

15. Pflantze ihn in deinen Garten und Gut / es macht nicht allein einen lieblichen gesunden Geruch/wann der Wind darein bläset / sondern es werden auch die Bäume fruchtbar/und vor dem Ungezieffer befreyet / und erquicket die gantze Gegend darvon.

16. Wenn einer den appetitum verlohren/ der nehme die Blätter/ siede sie in Wasser/ mische mit demselbigen seinen Wein/und weiche Brod darinn/er wird wiederum lustig zum essen.

17. Wer einen zu starcken Bauchfluß hätte / der siede die Blätter in starckem Essig / und schlage sie also warm über den Bauch/so stillet er sich alsobald ohne Schaden.

18. Wenn die Memoria und Verstand geschwächt / der siede Kraut und Blumen in Wasser/trincke darvon/und wasche das Haupt damit/ er kömmt in kurtzer Zeit wiederum zurecht.

19. Wenn die Bein geschwollen von Podagra/der siede die Bläder in Wasser/bade die Füß darinn/und schlage sie also warm über.

20. Wenn eine Schlang in eine Röhre gekrochen wäre / so mach ein Rauch von Roßmarien-Holtz/ laß denselbigen hinein gehen/so kreucht sie alsobald heraus/oder stirbt darinn.

21. Wenn einen der Sood brennet/ oder sonst erhitzet/ daß ihn sehr dürstet/ der siede dieses Kraut in Wasser / und trincke es mit Granatäpffel-Wein / so

löschet sich der Sood/ und vergehet der Durst.

22. Die Blumen in die Lade bey die Kleider gelegt / hält Lade und Kleider rein daß keine Schaben/ Motten/ oder ander Ungezieffer darzu kommen kan.

23. Wenn einer die Schwindsucht hätte/ der siede das Kraut in Geismilch/ laß sie also übernacht stehen/ und trincke sie darnach/ er kömt wieder zu recht.

CLXXIII.

Eine Schrifft auszuwischen / ohne Verletzung des Papiers.

Nimm Feigenmilch / thu sie in ein gläsern Fläschlein/ mit ein wenig gepülvert Bleyweis / laß also stehen im Schatten/ biß es eintrocknet/ pulversire es darnach wieder/ und thu andere Milch drüber/ und laß trocknen wie zuvor/ solches thu viermahl.

Wenn du nun etwas cassiren wilt/ so netze ein Tüchlein in Wasser/ trücks wol aus/ und feucht die Schrifft säuberlich damit an/ streue darnach des Pulvers darüber/ und laß also eine Nacht stehen/ des andern Tags / reibe mit einem Stücklein Barchet darüber her / so gehet die Schrifft alle mit hinweg.

CLXXIV.

Das Angesicht schwartz zu machen/ daß es nicht abgehet.

Nimm Oelhefen/ Rebenkohlen/ und Granat-Aepffelschalen/ stoß unter einander/ und mische es wohl/ schwärtze damit/ es gehet nicht wieder ab / es werde dann mit Agrest oder Weibermilch gewaschen.

CLXXV.

Die Runtzeln im Angesicht zu vertreiben.

℞. Litargirium auri ℥. vj.
Aceti ℔. j.
Weisse Weinhefen ℔. ß.

Stoß das Goldglett/ und vermische es mit dem Essig und Hefen/ setze es aufs Feuer/ und laß die Helffte einsieden/ wasche und reibe mit den übrigen das Angesicht/ so vergehen nicht allein die Runtzeln/ sondern macht es auch schön und klar.

2. **Ein anders.**

Nimm ein Pfund Wasser / ein halb Viertheil Camphora, und ein halb Achttheil gemein Saltz/ mische es unter einander/ und siede es mit ein wenig Essig/ wasche das Angesicht damit/ so vergehen die Runtzeln / und alle Flecken desselbigen.

3. **Ein anders.**

℞. Galbani
Aceti
Melis ana.

Reibe und mische dieses wohl untereinander/ daß es werde wie eine Salbe schmiere des Abends wenn du zu Bett gehest/ das Angesicht damit/ und wasche es des Morgens mit frischem Wasser/ so vergehen die Runtzeln in wenig Tagen.

4. **Ein anders.**

Nimm weisse Lilien Wurtzeln / wasche sie sauber/ darnach zerstosse sie/ und thu sie in einen neuen Hafen mit Regen-Wasser/ laß sie wohl weich sieden/ nimm sie darnach heraus/ und zerstoß sie abermahls mit Lilien-Blättern / ein wenig

Tartar-Oel / Hirschen-Unschlitt und Campffer / salbe das Angesicht offt damit.

5. Ein anders.

℞. Vitrioli Romani ℥. iiij.
Sal nitri ℥. iiij.
Nadelnfeylspän ℥. ß.

Dieses distilliere per alembicum, nimm des ersten Wassers eine halbe Untz / zerlaß ein drachma Campffer darinn / wasche dich damit / so vergehen die Runtzeln / und alle andere Flecken des Angesichts.

CLXXVI.

Wenn das Angesicht von der Sonnen verbrandt.

℞. Cerussæ
Aqu. rosatæ
Olei violatum

Dieses mische untereinander / salbe das Angesicht damit / es vertreibet alle Zaale der Sonnen / und wird wieder wie zuvor.

2. Ein anders.

℞. Sulphuris vivi ℥. j.
Thuris albi
Myrrhæ ana ℥. ij.
Camphoræ ℥. j.

Reibe alles zu Pulver / und mische es untereinander / gieß ein Pfund Rosen-Wasser darüber / wasch des Abends das Angesicht damit und des Morgens wasche es mit frischen Wasser wieder ab.

3. Ein anders.

Wenn einen auch das Angesicht schmertzet.

℞. Aquæ liliorum ℔. ß.
Aqu. rosarum ℔. j.
Ossis sæpiæ
Sulphuris vivi ana ℥.
Camphoræ Pfen.

Zerstoß alles zu Pulver / und mische es wohl unter einander / stelle es an die Sonne / und laß vier Tage stehen. Wenn du es brauchen wilt / so purgire dich zuvor / darnach salbe das Angesicht damit / du geneust im kurtzem.

4. Ein anders.

Nimm Glett und Schweffel mit Rosenwasser vermischet / und wasche das Angesicht damit.

CLXVI.

Feuer in die Lufft zu werffen.

Nimm zwo Untzen Schwefel / zwo Untzen Weiden-Kohlen / und ein Pfund Salpeter / mache Pulver daraus / und halte es an einem warmen und trocknen Ort / habe aber gute Achtung darauff / daß kein Feuer darzu komme / denn es gehet gar leichtlich an / wirff dasselbige Pulver in die Lufft / wann die Sonne scheinet / so gehet alles an / und fleugt weit umher / also / daß wer es siehet / es für Zauberey hält / thue es aber nicht bey Häusern / oder an solchen Orten / die möchten angestecket werden.

CLXXVIII.

Für Argwohn eines Gifftes.

Wenn du dich bey einer Mahlzeit bedüncken läst / daß irgend Gifft bey der Hand sey / damit man dir vergeben wolle / so nimm eine Schalen von Messing / oder auch von Weißmuth / und setze dieselbe auff den Tisch / ist Gifft vorhanden / so

so verändern sie alsobald ihre Farben / und werden voll Striemen/und jemehr du sie ansiehest / je mehr Veränderung du spühren wirst/ hüte dich alsdann/daß du von dem / so auf dem Tische ist/nicht essest oder trinckest.

CLXXIX.

Eine Armatur zu machen / welche mit keinem Eisen kan verletzet werden.

Nimm vier Untzen Fisch-Leim / und ein Untz Mastix/ laß sie miteinander zergehen. Mit dieser Composition kanst du eine Armatur machen/ die du unter den Kleidern trägest/ durch welche man weder hauen noch stechen kan / zerlaß nur diesen Leim in der Pappen/ damit du sie zusammen pappest.

CLXXX.

Einen ohne Schaden brennend zu machen.

Nimm Schwefel/ Operment / und gemein Oel / reibe es untereinander zu einer Salben bestreiche die Haar auf dem Kopffe/den Bart/ oder die Kleider damit/ halte das Licht daran/ so gibt es eine grosse Flamme ohne einige Verletzung.

Ein anders.

Nimm ein Kraut / so Serpentina genannt/ Hasenpappeln-Safft/und Eyerweis/ mische es unter einander/und salbe etwas damit / streue darnach lebendigen Schwefel darauff / und zünde ihn an/so gibt es eine grosse Flamme/ aber ohne einigen Schaden.

CLXXXI.

Gut Gedächtniß zu machen.

Zeitlich von einem Kraut gessen / welches man Gallitrichum nennet / stärcket das Gedächtniß.

Ein anders.

Mache eine Laugen / siede darinn Stœchas Arabicum, Stabwurtz/Lorbeerblätter / und Eppichblätter/ und zwage das Haupt nicht zu warm alle Wochen zweymahl/ und trockne es wohl ab/ darnach salbe die Schläffe mit folgendem Oel.

℞. Gummi hæderæ ℔. j.
Terebinthinæ
Æruginis ana ℥. ij.

Thue dieses zusammen/distillire es per alembicum, dieses Oel brauche zu gemeldter Salbung.

CLXXXII.

Alle schädliche Thiere aus dem Hause zu vertreiben.

Nimm Wiedhopffen Federn / brenne sie in dem Hause / so weichen alle schädliche Thiere daraus/ als Schlangen/Scorpion / Spinnen/ Spitzmäuse/und was dergleichen mehr sind.

CLXXXIII.

Ein Huhn ohne Wasser zu ropffen.

Ritze ihm oben den Kopff/und blase mit Gewalt darein/so lüfftet sich die Haut ab / und gehen alle die Federn aus.

Oder gib einem Huhn oder Hahn Teuffels-Dreck zu essen / so fället es nieder als wäre es todt/ und fallen ihm alle die Federn aus.

CLXXXIV.

Einem Menschen eine bleiche Farb zu machen.

Nimm Kümmel und Granat-Aepffel-Schalen/zerreibe dieselbigen in Holder-Safft/salbe das Angesicht damit/ so wird es bleich-gelb/ daß man einen nicht wohl mehr kennen kan. Wenn du es wieder wilt zu rechte bringen / so wasche es mit Eßig und warmen Wasser.

2. Ein anders.

Mische Colophonium, und Schwefel untereinander/lege es ins Feuer/und halte das Angesicht darüber/so wirst du bleich.

3. Ein anders.

Nimm Gersten-Stroh / siede dasselbige in Wasser / halte / in dem es siedet/ das Angesicht über den Dampff.

CLXXXV.

Das gesotten Fleisch aussehe / als wenn es roh wäre.

Nimm Zickeln oder Lämmer-Blut/trocken es / und mache Pulver daraus / streue solches Pulver auf das gesottene Fleisch / so siehet es aus/als wenn es noch roh wäre.

CLXXXVI.

CLXXXVI.
Einen wütenden Hund zu heilen.

Siede Schirling in Wasser/und wasche ihn damit/so kommt er wieder zu rechte.

Ein anders.

Nimm ungelöschten Kalck/Menschen-Urin/ Oel/ Schwefel und Saltz/ zerreibe die harten Materien/ und mische sie unter das Oel und Urin/ mache eine Salbe daraus/ schmiere ihn damit/so geneset er.

CLXXXVII.
Ein Opium, schlaffend zu machen.

Wann der Magsamen zeitig ist/ so kärbe oder ritze des Morgens frühe den Magkopff an vielen Orten/ so gehet ein Milch aus denselbigen Ritzen/ fange sie in etwas/und trockne es an der Sonnen/ dessen gib darnach ein wenig einem Patienten ein/ so machest du ihn schlaffend/so lange als du wilt. Doch muß hierbey gute Discretion gebraucht werden.

CLXXXVIII.
Einen Stein zu machen/ welcher brennet wie Oel.

℞. Pulveris calamitæ ℔. j.
Calcis vivæ
Colophonii
Sulphuris vivi ana ℥. iiij.

Zerreibe diese Dinge/ jedes besonders/ und lege sie in einen Schmeltz-Tiegel/eine Lage üm die andere/ mache ihn darnach zu/ verlutiere ihn wohl mit luto sapientiæ, stelle ihn in einen Backofen/laß ihn vierzehen Tage darinn stehen/ nimm ihn darnach wieder heraus/zerreibe alles wieder zu Pulver/thue es wieder in den Tiegel/ und stelle es wiederum hinein/wie zuvor/solches thue zum dritten mahl/ so findest du Steine im Tiegel/ welche/ wann du darauff speützest/ auf einer Seiten/ und hältest sie ans Licht/ brennen sie wie eine Lampe/oder wie ein Licht.

CLXXXIX.
Das die Brüste nicht wachsen.

Wenn ein Eber verschnitten wird/ so nimm die Geilen/und reibe mit dem rechten die rechte/ und mit dem lincken die lincke Brust/so werden sie nicht grösser.

Ein anders.

Nimm Melissen/ stosse sie/ und mache ein Pflaster daraus/ lege es auf die Brüste/ so werden sie nicht grösser.

CXC.
Tauben zu tödten.

Nimm Weitzen/ lege denselbigen in Rinds-Gallen/ laß ihn einen gantzen Tag und Nacht darinn weichen/ laß ihn darnach ein wenig trocknen/ und wirff ihn den Tauben für/ alle die darvon essen/sterben alsobald.

CXCI.
Tauben zu mehren.

Wenn du wilt/daß sich die Tauben in deinem Hause mehren/ und wann Frembde hinein kommen/nicht wiederum hinweg fliegen/so nim Anis/ siede ihn in Wasser/ biß er auffspringt/ lege darnach Weitzen in dasselbige Wasser zu weichen/laß drey Tage darinn liegen/ darnach wirff Anis und Korn für die Tauben in dein Tauben-Hauß/so werden alle andere/so davon essen/nicht wiederüm Heim begehren.

Ein anders.

Wenn du wilt/ daß deine Tauben Frembde mit sich bringen/ so nimm Fasoln/ siede sie in Wasser/nimm sie darnach heraus/ und lege sie in Honig/nimm sie auch da heraus/und streue gestossenen Kümmel darauff/ gib dieses deinen Tauben/ so werden alle andere Tauben/ zu denen sie kommen/ diesen Geruch bey ihnen riechen/ und ihnen/ biß in dein Tauben-Hauß nachfolgen/ daraus sie darnach nicht wieder scheiden sollen.



Der

HERMES GEBER



BERNHARDVS THEOPHRASTVS

Schatzkammer
darinnen die Heimligkeiten der Natur eröffnet durch Fromme Hochgelahrte Männer

Der Geheimnüsse Der Natur

Das Vierte/ Fünffte/ Sechste/ Siebende/ Achte und Neunte Buch.



Gedruckt im Jahr Christi 1715.

Das Vierte Buch/

Ein kurtzer und sehr nothwendiger Bericht/

Von den

Gifftigen Fiebern/

welche Malignæ genennet werden/

Darinnen klärlich angezeiget wird/ die Natur und Eigenschafft dieser Fieber.

Desgleichen wie man sich davor hüten/ und da jemand damit überfallen/ wie er sich davon entledigen soll.

Mit allem Fleiß gestellet

Durch

D. MARTINUM PANSAM.

Summarischer Innhalt dieses Tractätleins / in nachfolgenden funffzehen Capiteln verfasset.

Das



Das I. Capitel.

Was die grassirenden gifftigen Fieber seyn / und wie sie sonst genennet werden.

Gleich wie offt andere Kranckheiten bisweilen nur vor Zufälle der rechten Kranckheit zu halten seyn / bisweilen aber vor die Kranckheit selbsten. Also ist die grassirende Kranckheit bisweilen ein Zufall der rechten Pest / wann nemlich der Gifft überhand nimmt / und das Haupt neben unmässiger gewaltigen Hitze überfället. Zu Zeiten aber ist sie vor sich / und nichts anders / denn ein anfallend-geschwindes Fieber / welches wegen seines plötzlichen Anfallens / und heftigen Zufällen der Pestilentzialischen Art nachschlägt: und ist gleichsam mit der rechten Pest Geschwister Kind / offt zwar nicht so scharff / als die Pest / offt aber eben so scharff und grausam. Denn daß solche gifftige Kranckheit und böses Fieber von Art / Natur und Zufällen der Pestilentz gar nahe verwandt / und zugethan sey / bezeuget die Erfahrung / indem dasselbe entweder von der rechten Pest hergehet / oder sich in dieselbe verwandelt. Und ist all hie eben so wohl ein Venenum, ob es gleich noch nicht so hoch gestiegen / daß es hefftiger um sich greiffen / oder so bald tödten könne.

Es wird aber diese Kranckheit / von den Unserigen bisweilen genennet die Haupt-Kranckheit / darum weil sie das Haupt fürnemlich angreifft / und unendliche Schmertzen darinnen erregt / auch offt den Verstandt verwirret: Solche Macht haben die scharffen gifftigen Dünste / welche aus dem Blut auffwallen / und dem Hirnhäutlein gantz beschwerlich seyn so wol auch den Hirngeistern. Diese Kranckheit hat vor uns und bey den Alten auch grassiret / und darff sich niemand bereden lassen / als ob es eine neue Kranckheit wäre: Wie denn etliche Medici ihren Patienten eine blaue Dunst machen / und geben vor / es regieren ietzund so viel wunderbare / seltzame / neue / zuvor unerhörte Leibes-Gebrechen / darein sich nicht ein jeder Medicus richten könne: als ob sie es allein so wohl verstünden: Lügen sinds / und lauter Praalerey / dadurch man ihm will selbst ein Ansehen und Namen machen. Es

ist diese Haupt-Kranckheit und Fieber vor etliche hundert Jahren und drüber auch gewesen/ ja auch zu des Hippocratis Zeiten / dieweil die Haupt-Kranckheit unter den febribus acutis & malignis begriffen / und diese Beschwerung nichts anders ist / als ein scharff / geschwind und böses Fieber / welches bisweilen nicht lang anhält / sondern bald ein Ende nimmt / entweder zur Besserung / oder aber zum Tode: bisweilen wäret es länger.

Dieses aber gebe ich zu / daß die anfallende gifftige Fiebersucht nicht allezeit einerley Zufälle erwecke / sondern in einem diesem / in einem andern andere / nachdem etwa die Complexion des Menschen / oder die umstehende Lufft / und andere Umstände geschaffen seyn: oder nachdem etwa der Mensch sonsten eine Schwachheit hat in einem oder andern Glied: Gleich wie auch die Pest zu thun pflegt / und mit seltzamen Larven auffgezogen kommt / und bleibt doch eine rechte Pest / und niemand wird sie anders tauffen.

Etliche nennen diese Kranckheit die Bräune/ wann nemlich der Hals und Zunge dermassen eingenommen wird von der Hitze/ daß sie gar schwartz/und mit einer zähen Haut überzogen werden: Diesen starcken Zufall erreget nun nichts anders / als die auffwallende hitzige Dämpffe / gleich wie auch in andern hitzigen Fiebern der Hals und die Zung leichtlich schaden nehmen. Wird also diese Stauppe wegen des fürnehmsten und hefftigsten Zufalls / so er vorhanden / die Bräune genannt.

Daher heissen sie etliche die Ungerische Kranckheit / dieweil sie mit derselben übereinstimmet / und zum öfftern einen bösen Hals und Bräune mit sich bringet / auch im Ungerland gemeiner ist/ denn anderswo.

Desgleichen so nennet man sie auch das Fleckfieber / oder das bunte Fieber / dieweil sich diese Kranckheit offt mit Flecken erweiset / welche den Flöhbissen zum Theil fast ähnlich seyn und roth aussehen/ wiewohl etliche auch braun / grün oder schwartz sind / bisweilen als Striemen und Schwielen/ dadurch der innerliche Gifft im Blut zu vermercken ist. In etlichen hat diese Kranckheit ihren Anfang in den eussersten Aederlein des Leibes/ bisweilen in den innerlichen/ sonderlich wenn der Leib unrein / und sonsten voller Unflätigkeit ist / und greiffet fürnemlich das Hertz und das Haupt an. Darum darff man mit den Mitteln nicht lange verziehen / sondern man muß alsbald darzu thun / und sich Raths erhohlen / dieweil diese Kranckheit offt keinen Auffschub leidet/ und in wenig Tagen entweder Besserung oder Verderbung dem Krancken bringet / nachdem entweder die Natur den den Gifft überwindet / oder aber von dem Gifft die Natur überwunden wird. Bisher aber hat diese Kranckheit die meisten verschonet/ und die wenigsten weggeraffet.

Das

Das andere Capitel.

Von den äuserlichen und innerlichen Ursachen der schleichenden Fieber.

WAnn eine grosse Dürre einfället/ so zeucht die Hitze allerhand/ beydes gute und böse Feuchtigkeit aus der Erden/ und aus dem Wasser/ welche nachmahls der Lufft eingebildet werden. Weil dann der Mensch der Lufft nicht entrathen kan/ so entzeucht er solche gifftige Dünste in sich/ welche das Blut und die Hirngeister mercklich verändern und schwächen. Denn die Lufft wird corrumpirt/ wenn sie zu sehr erhitzet/ oder aber zu sehr angefeuchtet wird/ zu geschweigen der Früchte/ der Gewächs und der Thier/ derer sich der Mensch zu seinem Unterhalt gebrauchet: Denn davon wird das subtile Blut/ und desselben natürliche u. lebendig-machende Dünste/ so im Hertzen und Gehirn sich auffhalten/ in eine Fäulung und widerwärtige Natur versetzet/ daher die Kräffte bald hinfällig werden.

Wenn die Witterung der Jahrs-Zeiten ungleich und übernatürlich seyn/ also daß eine ungewöhnliche Kälte einfält/ wenn der Frühling da ist/ und solche Kälte lange anhält. Desgleichen wenn im Sommer die Hitze continuiret/ und nicht bisweilen mit einem lieblichen Regen gelindert wird/ oder wenn sonsten ungleiche und unversehene Veränderungen der Lufft einfallen/ so ist nicht Wunder/ daß sich solche Pestilentzische Fieber und Hauptsuchten angeben/ bevoraus wenn im vorgangenen Winter die Häupter von übermässigem Frost sehr geschwächet worden.

Gleich wie nun die vergiffte Lufft dem Menschen dieses Fieber zurichten kan: Also kan auch ein Mensch den andern mit dieser Seuche anstecken/ nemlich durch das Contagium, welches nichts anders ist/ als eine geschwinde gifftige Anklebung/ so da leichtlich/ durch Anhafftung von einem Menschen zum andern/ kan fortgepflantzet/ und entweder durch das Anhauchen/ oder durch Anziehung des gifftigen Brodems/ der durch den gantzen Leib ausdunstet/ oder durch Angreiffung seines unsaubern Geräthes/ oder so einer aus eines solchen Patienten Schüssel isset/ oder aus seiner Kannen trincket/ der kan ihm leichtlich eine solche Kranckheit zuziehen/ oder wenn er gleich nur in einem solchen Bette lege/ da ein solcher Patient gelegen: Ob zwar diese Kranckheit nicht so hefftig ist/ als die Pestilentz selbsten: Oder

Oder so sich einer in des Krancken Gemach nur auffhält / so kan er auch inficiret werden.

Zum Exempel / so etwa Hans Huhn / mit Bruder Rips Raps in ein Bier-Hauß käme / die in einem Kriege dieses Fieber und Haupt-Kranckheit zur Ausbeute bekommen hätten: und daselbst trüncken: Andere Leute trüncken hernach auch aus diesen Kannen: So dann diese gleicher Gestalt damit beflecket wüedrn / wäre solches kein Wunder. Denn man siehet / wie unsauber man offt in den gemeinen Bier-Häusern mit den Kannen ümgehet / in dem man dieselbige selten ausschweiffet / und muß ein jeder von seinem Maul ein Zeichen / sonderlich an den höltzern Gefässen / hinter sich lassen / und also wann er vergifftet seinen vergifften Odem und Speichel / in und ausserhalb des Trinck-Geschirres anlegen / welches nachmahls vielen andern mitgetheilet wird / sonderlich wann der Mensch zur Empfahung des Giffts disponiret ist.

Was die unmässige Trunckenheit und Dürre vor Schaden an der Gesundheit anrichte / bezeuget die Erfahrung. Darüm bestetiget auch solches der Aphorismus 7. Hippocratis lib. 3. in siccitatib. squalidis febres acutæ fiunt; darunter werden auch diese Fieber und Haupt-Kranckheit begriffen: Denn bey dieser Kranckhet ist allezeit ein hitziges oder gelindes Fieber / von Entzündung des Geblüths / Vermehrung und Schärffung der Gall / davon faule und scharffe Dünste sich erheben / welche das Hertz und Gehirn feindselig anfallen.

Von den innerlichen Ursachen haben die Medici ungleiche Meynung: Denn etliche halten es dafür / das leichteste und wässerigste Theil im Geblüt werde am allerersten zur Fäulung getrieben / und mit gifftiger geschwinder Malignität entzündet: Und weil der Gifft in diesem wässerigten Theil seinen Sitz habe / so könne man auch durch den Schweiß leichtlich Rath schaffen. Etliche meynen / diese Seuche entspringe von der hitzigen Cholera, wenn sie im Leibe überhäuffet / und hin und wieder in den Adern ausgetheilet wird: Daher die Hitze des Sommers offt Ursache zu solcher hitzigen Gall und Fiebern darreichet. Andere sind in der Meynung / daß diese Beschwerung von grosser Cacochymia und Unreinigkeit des Leibes / von allerhand gesammleten bösen Feuchtigkeiten Ursach nehme. Wie dem allen / so ist gewiß / daß dieses Epidemische Fieber nicht entspringen könne ohne des Geblüths Fäulung / Vergifftung und Unreinigkeit. Daher siehet man / daß nach dem Aderlassen / so man bey solchen Patienten offt vorzunehmen pflegt / das Blut sehr verderbet / zähe / rotzigt / schwartz / oder

mit andern bösen Farben vermischt / aussehe. Darum man auch auff Mittel muß bedacht seyn / die das zähe / und von der Fäulung zusammen getriebene Blut wiederum voneinander treiben und lüfftig machen: Denn es sonsten gar auffeinander ersticken / erhitzen / verfaulen muß / wenn man die Diaphoretica und Alterantia wolte versäumen.

Gleich wie nun die äuserliche Lufft / Speis und Tranck geschaffen ist / also wird auch die innerliche Nahrung und das Blut disponiret. Denn die ungesunden Früchte können das Geblüth / sonderlich so es vorhin nicht beym Besten / leichtlich eine gifftige Fäulung treiben / ein hitzig Geträncke kan einen hitzigẽ Menschen leichtlich anzünden / und ihm ein geschwindes Fieber zuziehen. Wie denn etliche in der Erndte verrückter Zeit erhitzet / auff Hitze sehr getruncken / und solch Fieber verursachet. Etliche aber haben zwar vor ihre Persohn keine Ursache darzu gegeben / nichts destoweniger hat ihnen der verborgene Gifft in der Lufft geschadet / und sich durch den Odem und Schweißlöchlein der Haut insinuiret.

Das dritte Capitel.

Von unterschiedenen Arthen der anfälligen Fieber / deßgleichen / wobey man sie erkennen soll.

Ob gleich diese Fieber ungleicher Art sind / und ungleiche Zufälle erwecken / so werden sie doch alle unter dem Titul der Malignarum Febrium begriffen. Etliche fühlen grosse Hitze und strenges Hauptwehe / etliche aber fühlen es weniger / etliche / und zwar die meisten / haben Bedrängniß zum Hertzen / bisweilen erhebt sich ein Brechen oder Durchfall. Etliche erzeigen sich mit Flecken / etliche ohne Flecken: Zuweilen vergehet das Fieber bald / bey andern hält es lange an / sonderlich so es ein viertägiges oder dreytägiges Fieber ist. Offtermahls erhebt sich ein gewaltiges Brechen / oder ein geschwinder Durchfall / bißweilen harte Verstopffung.

Gleich wie nun diese Fieber sich auff mancherley Weise erzeigen / also sind auch die Zeichen ungleich / und nicht in allen Fabricanten alle zu finden. Etliche empfinden Hertz-Zittern und Ohnmacht: deßgleichen grosses Hauptwehe und Schwindel: Der Appetit zum Essen verleuret sich / der

gantze Leib ist schwermüthig und verdrossen: offte folget Odems-Verkürtzung/ ein Stechen in der Seiten/ dürre Huste/ oder auch mit viel auswerffen. Es haben in dieser Kranckheit die gifftigen Dämpffe und die scharffe Gall viel zu schaffen/ die steigen aus dem unreinen Blut herfür/ und offendiren das Hertz/ das Haupt und alle Gliedmassen/ verwirren die Spiritus dermassen/ daß mancher sich versinnet/ und nicht weiß/ ob es Tag oder Nacht ist: Wie denn nicht Wunder/ wann ihnen solche wahnsinnige Leute selbst Schaden zufügen/ darum desto besser Achtung auf sie zu geben.

Zu dem so fühlen etliche Beschwerung im Rücken/ ob sie gleich den Lendenstein nicht haben. Bey etlichen aber/ die mit dem Stein beladen/ ist das Rückwehe hefftiger/ so wohl auch das Brechen. Etliche können gar nicht schlaffen/ etliche schlaffen gar zu viel: etliche haben wenig oder gar keinen Durst/ etliche dürsten hefftig. Was sie von sich brechen/ ist mit Schleim und Gall vermischt/ der Urin ist offt Bluth-roth/ bisweilen trübe wie eine Leim-Pfütze/ mit Sand und Schleim vermischt/ bisweilen weiß/ bißweilen gelb und natürlich.

Das vierdte Capitel.

Was es für einen Ausgang mit den anfälligen Fiebern nehme/ und wie man denselben soll Widerstand thun.

Viel Leute sind also gesinnet/ daß sie wissen wollen/ ob der Krancke werde auffkommen oder nicht/ darum auch der *Medicus* Ruhm erlanget/ und sein Famam defendiret/ wenn er entweder die Gefahr oder Besserung zuvor verkündiget.

Kan ein gelehrter *Medicus*, der die Aphorismos Hipp. fleissig studiret und in Acht nimmt/ in einer jeden Kranckheit leicht wissen/ ob dem Krancken zu helffen sey oder nicht/ ob er seine Beschwerung werde überwinden können/ oder ob die Natur untergedruckt werde. Ist derowegen gute Hoffnung im Fieber/ wenn der Krancke nicht gantz und gar von Kräften kömmt/ sondern noch seine Stärcke behält/ und seiner selbst mächtig ist:

ist: Wann er uber die Kranckheit und Zufälle nicht zu sehr klaget. Denn ein stetiges Haupt-Wehe und stetige Unruhe, zeiget nichts guts an: immerwährende Hitze erschöpffet die Kräfften und das humidum radicale, darüm es auch gefährlich stehet.

Ferner so sind dieses auch gute Zeichen / und verkündigen dem Krancken Besserung / wann er in der Hitze sich des Trinckens enthalten kan / denn so die Hitze das Hertz hefftig einnimmt / und tieff im Leibe steckt / so begehret der Mensch offt und viel zu trincken: Wiewol sichs auch begiebt / daß der Febricitant nichts zu trinckē begehret / ob er schon sehr ehitzet / dieweil er den Durst nicht fühlet / und die Kräffte gar hinfällig und fast ausgelöscht seyn / welches offt ein tödtliches Zeichen ist. Desgleichen ists auch ein gut Zeichen wann der Krancke bey guter Vernunfft bleibet / sich nicht ungebärdig / noch gar zu unruhig stellet. Ob gleich etliche bißweilen ein wenig irre reden / so hat doch solches wenig zu bedeuten / weil die Hitze solchen geringen Zufall leichtlich erwecken kan. Wann dem Krancken gute Mittel wohl bekommen / und er Besserung darnach fühlet / wenn er nach dem Brechen oder Durchfall Linderung erlanget / und die Zufälle nicht meht so hefftig anhalten / sonderlich in diebus criticis: so der Urin / der zuvor gar trübe und dick / wie eine Leim-Pfütze gewesen / sich ändert und heller wird / wann sich die contenta wol setzen / leichtlich in die Höhe aufffahren / so man das Urin-Glaß beweget / und so nach diesem der Urin wiederüm ein recht Gewölcke bekommet / der Puls auch fein ordentlich und gleichförmig schlägt. Wañ die Natur an einem die crisin ihre Stärcke sehen läst durch einen gesunden Schweiß / gnugsames Nasenbluthen / oder Flecke. So aber das Gegentheil erscheinet / und die Natur eine unvollkommene Crisin zur Unzeit mercken läst / so gibt es geringen Trost.

Wenn aber der Krancke gar hinfällig wird / und die guten Mittel nichts fruchtbarliches ausrichten / sondern alle Zufälle stärcker und mächtiger werden / wann die ausgeschlagene Flecken bald wieder vergehen / und doch keine Linderung folget / sondern mehr Mattigkeit und Schwachheit: Deßgleichen wann der Urin verstopffet bleibt / und der Krancke kein Trincken fordert / ob er gleich grosse Hitze hat: oder so er gar keine Ruhe hat / und nur eitel Angst-Schweiß vermercket wird. Item / so sich der Mensch an beyden Schläffen / Nasen und Daumen sehr verfällt / und zu nichts mehr Lust hat: wann nach einem starcken Nasenbluten keine Besserung folget.

Wann nun in einem Febricitanten ein grosser Uberfluß vermercket

wird / und die Natur solchen selber nicht fordert durch Brechen und Stuhlgang / so bin ich nicht darwider / daß man im Anfang eine gelind-purgierende Artzeney gebrauche / damit die Galle und andere böse Feuchtigkeiten / darinn sich der Gifft auffhält / ausgeführet werde / und daß man nicht alsbald zur Ader lasse. Wann aber der Leib ziemlich rein / so bedarffs keiner Purgation im Anfang / sonder ist am zuträglichsten daß man erstlich ein gut Antidotum, oder Schweiß-Mittel gebrauche / und hierauff nach Gelegenheit eine Ader lasse. Bisweilen begibt sichs daß der Krancke nach einer gelinden Purgation viel sedes, so wohl auch Vomitus habe / welches zwar nicht der Artzeney / sondern den ungestümen Gallmässigen Feuchtigkeiten / welche mit Gewalt herfür fallen / Schuld zu geben. Es ist mir aber einer bekandt / der mit Hindansetzung seines Gewissens gewaltige scammoneata und Antimoniata geben / daß die Patienten zu 50. Sedes und viel Vomitus gehabt haben / welches ihnen zu unüberwindlichem Schaden ihrer Gesundheit gereichet. Denn daß auch ein gelindes Mittel einen fluxum symptomaticum erregen könne / aus etlichen Ursachen / daß hat zwar seinen Bescheid: aber scharffe purgantia in solchen Fiebern können nicht approbiret werden / semper tutius est infra subsistere, quàm exquisitissimè evacuare. Mit seinem Laudano hat sich itztgedachter Gesell gleicher Gestalt in summum vituperium gebracht / davon im nachfolgenden Capitel ferner soll berichtet werden. Und ob wohl diese Fieber bey etlichen leichtlich wieder vergehen / so bezeugets doch die Erfahrung / daß ihrer viel auch untergangen / und daran gestorben nicht allein weil die Kranckheit so hefftig und die Natur überwunden / sondern auch / weil sie zum Theil mit unbescheidener und ungereimter Artzney sind tractiret worden.

Das fünffte Capitel.

Von etlichen irrigen Meynungen / und tadelhafften Mißbräuchen / damit etliche so wol Gelehrte als Ungelehrte / in den bösen Fiebern umgangen.

OB gleich diese Fieber gifftig un̄ anfällig seyn / so folget darum nicht / daß sie müsten nicht anders / als ein Pest-Fieber curit werden. Denn in der Seuche der Pestilentz pflegt man gemeiniglich die Schweis-

Schweismittel am aller ersten zu adhibiren / weil der Gifft viel schärffer / subtiler und durchdringender ist / darum er durch ausdunsten und Schwitzen am meisten vertrieben wird. In den andern Fiebern aber ist zwar auch ein gifftiger Dunst / der das Hertz anfällt / doch ist ist er bey dem wenigsten Theil der Krancken bißher so scharff gewesen / daß er in wenig Tagen die Natur überwunden hätte. So man denn vermercket / daß in den malignis febribus viel vermischte Feuchtigkeiten vorhanden / so ist leicht zu erachten / daß diese nicht durch den Schweis können ausgetrieben werden / sondern man muß zuvor dieselbigen ziemlich purgiren / weil in ihnen der Gifft sein Auffenthalt hat / und dadurch vermehret wird. Wiewol aber auch in der rechten Pest oftmals mancherley grobe Feuchtigkeiten in den Leuten verborgen stecken / so ist doch mehr auf den gifftigen Dunst zu sehen / weil er sonderlich im anfang / in gar kurtzer Zeit mehr Schaden bringen kan / als der Uberfluß / den man künfftig auch begegnen kan.

Ihr viel haben sich unterstanden / ihre Fieber selbsten zu curiren / und irgend einen Rath anzunehmen / was etwa eine Kräuterfrau / Wasserbrennerin / oder ein ander Unerfahrnes gerathen hat / wie es aber dem meisten gelungen / gebe ich einem jeden / der solche versucht / zu erkennen. Mancher hat sich mit den gebrandten Wassern dermassen verderbt / daß der Magen und andere Glieder solches genugsam sind innen worden. Denn was sind solche gemeine Wasser / in küpffern Blasen distillirt / viel anders / als ein ausgesotten Kupfferwasser / wie schädlich sie seyn / gebe ich denen zuverstehen / die da wissen / was es vor Schaden bringe / wenn man in küpffern und messingen Geschirren Speise zurichtet / dieweil solches dem Magen / dem Gedärm / der Leber und andern Gliedern mehr / merckliche Schwachheit zufüget. Und mag nicht gedencken / wie unfleissig solche gebrannte Wasser von dem meisten Hauffen zugericht werden / daß offt viel besser wäre / man nehme dafür ein reines Brunnenwasser / vermische darinnen nach Gelegenheit einen bequemen Safft oder Juleb.

Ein gemeiner Mißbrauch ists auch gewesen / daß ihr viel in solchen Fiebern zum Aderlassen etliche mahl unvorsichtig geeilet / und haben nicht bedacht / ob es Nutz oder vielmehr Schaden bringe / ohne Rath das Blut also zuverschwenden / und die Natur ihres besten Schatzes zuberauben.

Daher ihrer viel sich beklagt / in was grosse Mattigkeit sie nach solchem vielfaltigen Aderlassen gerathen: Und ist gewiß / daß ein solcher Rathgeber in dergleichen Beschwerung nicht viel Geld nehme / daß er so offt

selber solte das Blut lassen: Dencket unterdessen/ in eines andern Haut sey gut schneiden. Das Blut ist ein Schatz des Lebens/ wann dieses zu viel oder zur Unzeit entzogen wird/ so muß gewiß ein Abbruch aller Kräffte/ und des Lebens selbsten geschehen.

Zudem so ist nicht ein geringer Mißbrauch des Aderlassens/ so man nur auff den Ast-Adern liegt/ und bald an der rechten/ bald an der lincken Faust die subtilen Aederlein öffnet.

Es pflegt zwar die Natur in etlichen Kranckheiten das böse Blut in die äusserst en Gliedmassen zu treiben/ welches nicht also zuverstehen/ als wann dasselbige in den äussersten Fingern sich müste auffhalten/ weil das zähe Blut vielmehr in den grössern Adern/ die man Stamm-Adern nennet/ anzutreffen/ und also die Eröffnung der Stamm Adern am allerbehülfflichsten.

Wofern aber bey dem Krancken grosse Mattigkeit und Schwachheit vorhanden wäre/ oder daß andere Umstände die Eröffnung der Stamm-Adern nicht zuliessen/ so soll man unterdessen eine aus den Ast-Adern nehmen/ wiewol man auch der andern eine mit Bescheidenheit lassen könte. Hinwiederum sind etliche/ welche in diesen Fiebern gar nichts gebrauchen/ ob es aber rathsam sey/ und allezeit zu trauen/ das mögen sie selbsten erfahren: Dieweil es in allen Kranckheiten heist/ principiis obsta; Denn aus einem kleinen Fünck lein und Fieberlein/ kan ein grosses Feuer und hitziges tödtliches Fieber entstehen/ und aus einem geringen Gifft ein gefährlicher: wie solches die Pestilentz-Seuche/ so auch offtmahls einen geringen Anfang hat/ bezeuget. Von andern Mißbräuchen/ und sonderlich/ daß etliche sich mit kaltem Getränck dermassen überschüttet/ daß sie hernach geschwollen und wassersüchtig worden/ mag ich zu diesem mal nichts melden/ ein jeder weiß sich selber zu erinnern/ worinnen er den Sachen zu viel oder zu wenig gethan habe.

Das sechste Capitel.

Durch was Mittel man sich für den anfälligen gifftigen Fiebern verwahren soll.



Dieweil die anfälligen Fieber einen ziemlichen Gifft an sich haben/ und wol gar zu einer Pest werden können/ als man zwar offt erfahren/ so ist vonnöthen/ wann die Gefahr hefftiger wird/ daß man

nach

nach Gelegenheit an gesunde Oerter sich begebe. Denn es ist gewiß / daß man an etlichen Orten gesundere Lufft habe / als etwa an einem andern / daß man auch von mancher Stadt oder Dorff rühmet: es gebe wenig krancke Leut darinnen / man wisse bey Manns-Gedencken nicht / daß die Pest allda wäre eingerissen. Wenn aber die Gefahr nicht groß / oder so einer Amts- und Berufshalben nicht weichen kan / oder will (wiewohl man auch an gesunden Orten nicht sicher seyn darff) der soll sich befleissen / damit er in einer reinen saubern Lufft wohne: Ist die Lufft zu hitzig / kan man im Losament bisweilen mit kühlenden Wasser sprengen / wohlriechende Aepffel / Citronen / Pomerantzen / zum Geruch gebrauchen. Kämen aber solche Fieber aus einer nassen Lufft und Gewitter her / so müste man solche Rauchwerck in Zimmern anzünden / welche die feuchte Lufft trocknen / und vor Fäulung bewahren. Da muß man mehr trockne den feuchte Nahrung gebrauchen / wie man den in heisser Lufft vielmehr Anfeuchtens bedarff / damit das Blut nicht verbrenne und in eine scharffe Gall verwandelt werde. Zu dem auch von trockener Speise der Leib verstopfft wird: die Verstopffung aber kan viel Ubels anrichten.

Ferner so sind alle hefftige Bewegungen des Leibs und Gemüths zu meiden / dieweil sie das Geblüth mercklich verändern / daß es wird wie ein Zunder / darinen der Gifft leichtlich gefangen / und auff und angenommen wird. Mancher bildet und imaginirt ihm die gifftige Ankleb ung dieser und anderer gemeiner Stauppen so hefftig ein / daß er auch hiedurch vergifftet wird / und das böse Fieber erwischet. Also erfahren wir auch in Peste, daß ein solcher nachdenckischer Mensch / sonderlich so er furchtsam ist / leichtlich ihm die Seuche auff den Hals lade / durch die Furcht und Einbildung / welche beyde Stück gern beysammen seyn / und in Empfahung des Giffts beysammen seyn müssen.

Solche Einbildung kan desto ehe ihre Macht erreichen / wann der Mensch wegen viel unreinigkeit im Leib (welche gleichsam das sanffte Küssen ist / darauff die Einbildung des schädlichen Giffts ruhet / und sich darein wickelt) darzu disponirt ist. Denn ob wohl eine gifftige Seuche auch die reinen und purgirten Corpora treffen und einnehmen kan / jedoch sind die unreinen / so mit vielen Schleim und andern bösen Feuchtigkeiten beladen / am aller unsichersten. So kan sichs auch leichtlich begeben / das solche Unreinigkeit ohne einige Einbildung verwandelt werde.

Daraus ist abzunehmen / daß diejenigen / die sich vor den anfälligen Fiebern præserviren wollen / zuförderst

 müssen

müssen evacuiret werden. Wann diese Fieber im Sommer grassiren/ muß man der Gall Widerstand thun/ im Herbst muß man mehr auf die Melancholische Feuchtigkeit sehen/ ob zwar diese aus der Gall auch ihre Ankunfft nehmen kan. Durch die Evacuation verstehe ich auch das Aderlassen/ und Schröpffen: Darum diejenigen/ die sich zu solchen Mitteln gewehnet/ und derselben benöthiget seyn/ zu gewisser Zeit sie nicht sollen lassen vorüber gehen.

Was aber einem jeden vor eine Purgation vonnöthen sey/ das kan allhie nicht beschrieben werden/ wegen der vielfältigen Umstände und Zufälle/ als da sind/ die Zeit/ der Ort/ desgleichen ob es sey Mann oder Weib/ Kind/ oder Jungfrau/ Schwangere oder Sechswöchnerin. Es ist genug/ daß ich hiemit einem jeden gute Nachricht gebe/ wie er seiner Gesundheit soll wahrnehmen. So sich nun jemand mit den purgantibus nothdürfftig versehen/ so mag er alsdann täglich ein Antidotum oder Gegen-Gifft einnehmen/ entweder die Küchlein mit dem oleo Angelicæ, calami, succini und dergleichen zugericht: Oder ein Electuarium von den Pestilentz-Würtzeln/ welches man einen Teutschen Theriack nennet/ od' einen guten Venedische Theriack/ Mithridat/ Güldeney/ oder das Electuarium de scordio. Etliche brauchen ein Zitwer-Wasser/ welches auch nicht zu tadeln: Desgleichen den balsamum Sulphuris und was etwa von Sulphure præparirt wird.

Doch muß man hierbey die Naturen und die Temperamenta in acht nehmen/ sintemal die angedeutete Medicamenta hitzigen Cörpern nicht dienlich.

Das siebende Capitel.

Wie man die anfälligen Fieber curiren und vertreiben soll.

OB wohl diese unartige böse Fieber sehr gefährlich/ auch offtermals gar tödtlich sind/ so bezeuget doch die Erfahrung/ daß gute und bequeme Mittel/ rechtmässiger und vernünfftiger Weise gebraucht/ bey vielen Patienten grossen Nutzen geschaffet/ und sie wiederum auf die Beine gebracht/ muß man derentwegen/ wann es an einem Ort nicht gelücket/ den Muth nicht sincken/ und die Patienten Hülffloß lassen.

Wenn man nun die Chur in diesen Fiebern recht anstellen will/ so

muß man anfänglich curam generalem brauchen / secundò specialem.

Es ist zwar nicht zu verneinen / daß solche Fieber / wie auch alle andere Kranckheiten / Züchtigung der Frommen / und Straffen der Bösen sind / darüm sie auch Staupen genennet werden / und kan / ohne Göttlichen Seegen / keine Artzeney uns fruchtbahrlich erscheinen und gedeyen. Und daß ist die Ursache / warüm bisweilen die allerbesten Mittel wenig oder nichts helffen wollen / wie solches vorlängsten angedeutet / als Levit cap. 26. läst GOtt diese Worte ausruffen: Ich wil euch heimsuchen mit Schrecken / Schwulst und Fieber / daß euch die Angesichte verfallen / und der Leib verschmachte. Deßgleichen Deut. cap. 28. Der HErr wird dir die Sterbe-Drüssen anhängen / der HErr wird dich schlagen mit Geschwulst / Fieber / Hitze / Brunst / Dürre / gifftiger Lufft / und wird dich verfolgen / biß er dich ümbringe. Solche Ursachen aber aller Kranckheiten / werden allewege beydes zum Anfang und zum Beschluß des Fluchs gesetzet / auf daß die Menschen gnugsame Wissenschafft und Warnung hätten / warüm sie kranck werden / und dargegen wie sie gesund bleiben können / laut der Verheissung / so den Gehorsamen und Gottsfürchtigen gethan / Exod. 23. Ich will alle Kranckheiten von dir wenden / und will dich lassen alt werden.

Derohalben vernünfftigen und fleissigen Medicis, wann sie durch heilsame bewährete Mittel das Ihrige gethan / keine Schuld zu geben / wann sichs nicht alsbald zur Besserung anläst / wie man denn wol solcher undanckbahren Gesellen anderswo findet / die mit unnützen Karten üm sich werffen / und sich sehr mausig machen / wann sie dem Medico lohnen sollen: Machen sich auch unnütze / wenn man ihre stete Unmäßigkeit verweiset: Zugeschweigen in was heßlichem Unflath anderer Sünden sie sich zum Theil herüm wältzen / als in Schund und Wucher / Rachgier / Gotteslästerung / mit unchristlicher Aufflage / Beschwerung und Unterdrückung der Armen: erkennen aber ihre Kranckheiten nicht vor Straffe der Sünden / die sie doch wol / und noch ein ärgers / verdienet haben: Welches ich zwar keinem gönne. Wer nun bald zu seiner vorigen Gesundheit gelangen wil / der sol ungerne jetzt erzehlte Ursache zur Ungesundheit geben / sein Hertz zuvor reinigen / darnach die ordentliche Mittel ersuchen / so wird alsdann mit Gottes Hülffe eine glückliche Cur erfolgen. Doch soll man sich nicht alsbald als ein Schwein / nach der Schwemme im Koth herum wältzen. Durch die Curam generalem aber verstehe ich

die jenige / die einem jeden / der mit solchem anfälligen Fiebern beladen wird / gebühret / als so man sich des Aderlassens / der Purgation und Schweis-Mittel / oder Antidoten gebrauchet / so wohl auch der kühlenden und stärckenden Mittel. Durch die curam specialem verstehe ich / wenn man die allgemeinen Mittel wider solche Fieber-Sucht ändern muß / wegen etlicher Umstände und Zufälle / derer man in Stellung der Recepten muß ingedenck seyn: Wie mann denn auch auf eines jeden Natur zu sehen / und auf das jenige Glied / das etwa ohne das Mangelhaft ist / und vor andern schwach worden. Also müssen im dreytägigen Fieber andere / andere im viertägigen gebrauchet werden.

Es bestehet aber die gantze Cur fürnemlich in drey Puncten / der Erste in richtigem Gebrauch der Artzney / der Ander / im Aderlassen / der Dritte / in bescheidenem Gebrauch Essens und Trinckens. Und darff sich keiner darauf verlassen / wenn gleich einer oder der ander Febricitant ohne Gebrauch der Mittel wiederüm auffkömmt / damit man nicht letzlich / wann es mit den Kräfften fast auf die Neige kommen / allererst Rath suche / wie denn ihrer viel / dieses Verzugs halben / unüberwindlichen Schaden an ihrer Gesundheit genommen / wil geschweigen / wie viel Krancke allein aus Unachtsamkeit und Versäumniß der Mittel untergangen.

Weil dann diese Kranckheit eine gifftige böse Malignitatem hat / dadurch sie das Hertz und Gehirn zuförderst angreifft / ist vonnöthen / daß ein jeder fleißige Achtung auf sich gebe / daß er nicht lange säume / sondern bald darzu thue / weil man nicht wissen kan / wie hefftig die Kranckheit werden wolle / und in welchem Grad der Gifft / hoch oder niedrig sich befinde / welches man allererst künfftig aus den Zufällen und andern Zeichen erfahren muß. So man nun die erste Gelegenheit versäumen wolte / so mag man auch der Gefahr / oder eines beschwerlichen langwierigen Lagers gewärtig seyn.

Wenn nun im Anfang der Leib verstopfft ist / so kan man ein gelind Clystierlein setzen lassen / nach dem etwa die Verstopffung starck oder schwach ist: man nehme ein Quartierlein / oder etwas mehr / ungesaltzene Hüner- oder Fleisch-Brühe / darein thut man ein Loth oder zwey ausgezogene Cassiæ, Rauten-Oehl 4. Loth / Thomas-Zucker 2. Loth / oder auch so viel Manna an des Zuckers statt / und ein wenig Saltz oder Salpeter.

Will man aber zugleich was von böser Feutigkeiten ausführen / und daß der Mensch nicht durchfällig ist / so kan er etwa (nach dem er starck oder schwach / jung oder alt ist) ein halb

oder

oder gantz Loth Rhabarbaren-Zucker des Morgens nüchtern essen / oder den pulverem senæ compositum &c. Die Armen pflegen zu kochen ein wenig Senesblätter / mit Anis oder Fenchel / oder gebrauchen das Pulver von Hollunderkern.

Die Reichen können nach beschriebenes Träncklein in der Apothecken lassen zurichten:

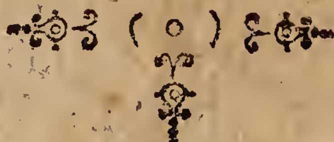
R. Pulpæ Tamarindorum drag. sex. Mirobal. citrinor. Indorum ana drag. unam semis, seminis citri scrupulos duos, Zedoariæ dragm. semis, fol scordii, cardui ana pugil. duos, flor. Cordial. ana pugil. unum, coque in suff. quantitate aquæ acetosæ; & sub finem incoq; dragmas duas foliorum senæ: Colaturæ recipe uncias tres, adde Syrupi de Cicherio cum Rhabarbaro unciam unam vel duas, fiat haustus.

Welche aber gar leichtlich purgiret werden / die mögen sich vor starcker und geschärffter Artzney hüten / und ihren Medicum zu Rathe ziehen / ihme solches zu Gemüthe führen / damit sie nicht durch den starcken Durchfall in grosse Mattigkeit gerathen / dieweil sich die Natur offt ohne einige Artzney ergeust / wegen der übermengten Gall / und anderer vielfältig-untermischten Feuchtigkeiten / welche offt dermassen so scharff / daß sie auch die Adern in den Därmen verwunden / und die rothe Ruhr verursachen. Darüm nicht Wunder / wenn eine schwache Artzney viel sedes machet / dieweil auch ohne Artzney von sich selbst ein Durchfall entstehen kan.

Junge und schwache Leute mögen auch das Electuarium lenitivum, Cassiam und dergleichen gebrauchen. Ehe man aber das Purgans ordnet / oder einnimmt / sol man zuvor allerhand Umstände bey dem Krancken wohl erwegen: Dieweil anfänglich nicht bey allen die Purgation zuzulassen. Denn etliche / die mit diesen Fiebern beladen werden / haben sich neulich purgiret / auch zur Ader gelassen / da muß man bedencken / ob den Sachen vorhin gnugsam geschehen sey oder nicht. Etliche sind zwar purgiret / bedürffens aber noch mehr: etliche bedürffens nicht / sonderlich die sich sonst in der Diæt wohl halten / und wenig Uberfluß sammlen. Etlichen darff man nicht zur Ader lassen / als gar jungen und alten Leuten. Etliche greifft das böse Fieber alsbald im Anfang mit Gewalt und grossem Ernst an / mit starcken Zufällen / als Ohnmacht / Unruhe / und Austreibung der Flecken: in solcher Ebullition der humorum wird mehr zur Aderlaß der Schweis-Mittel und Antidotis gerathen / als zum purgiren: Wird man die Natur durch die Antidota stärcken / so kan sie offt selbsten eine crisin erwehlen / und das

Fieber vertreiben / entweder durch einen Bauch-Fluß / starcken Schweis / Nasenbluthen / und andere Excretiones. Würde sie aber dero von sich selber keines beweisen / muß man sie ihres Amts erinnern / und derselben mehr Hülffe zuschicken / damit sie ihres Feindes mächtig gnugsam seyn möge.

Derhalben so muß man nun die bösen Fieber unterscheiden / weil sie nicht einerley faciem repræsentiren / und bey einem hefftiger auffgezogen kommen / als bey dem andern: Denn etliche sind acutæ, etliche peracutæ, etliche peracutissimæ, das ist / sie sind zwar alle scharff / sind sie anders recht malignæ, jedoch machen sie zum Theil ihr Ende in 14. Tagen / etliche in sieben / etliche wären kaum biß auff den dritten oder vierdten Tag / daß der Krancke entweder wieder auff kommt / oder stirbet. Die andern / die zu etlichen Wochen / viertel Jahren / oder länger wären / sind nicht mehr vor rechte malignas zu halten / und haben ihre Gewalt mehr in dem verderbten Blut und überflüßigen Feuchtigkeiten / als in dem starcken Gifft / ob gleich dieser Gifft nicht mehr anfällig und so scharff wäre / so hat er doch eine solche impressionem oder intemperiem malignam in den Nahrungs-Gliedern hinterlassen daß sie dieselbe nicht so leichtlich austreiben und überwinden können / man gebrauche denn fleißig die Antidota. Wann die Natur starck / mag nach Gelegenheit ein Vomitiff gebrauchet werden. Gleich wie aber diese Kranckheit bißweilen anfällig ist / bißweilen nicht / also ist sie bald gelinde / bald hefftig: Darüm sie auch bey etlichen durch schlechte und gemeine Antidota vertrieben wird / bey etlichen aber durch besondere Antidota. Daher haben sich etliche nur durch den Gebrauch des Theriacks / oder Methridats / oder Zitbar-Wasser selbst gesund gemacht: etliche haben nur ein gemein Pestilentz-Pulver fruchtbahrlich gebrauchet. Etliche haben diese und dergleichen Stücke nichts helffen wollen / in dem sie entweder zu lange zugesehen / oder so der Gifft sonsten in mancherley Uberfluß des Leibes sich gestärcket: Alsdann wollen auch mineralische Artzneyen vonnöthen seyn / damit die impressio venenata (dieweil auch das purgiren nicht helffen will) gnugsam möge gedämpffet und ausgerottet werden.



Das

Das achte Capitel.

Von den Antidotis und Schweiß-Mitteln / welche den Gifft der umschleichenden Fieber vertreiben/

WAnn ein Medicus glücklich curiren wil / so pflegt er fürnemlich auff die Specifica, und auf fürnehme Antidota Achtung zu geben / damit er seine Officia nach dem Besten bestelle. Denn es ist nicht gnug / daß man den blossen Qualitæten / als Hitze / Kälte / Feuchtigkeit / Trunckenheit begegne / sondern man muß den Sachen schärffer nachsinnen / wie etwa der verborgenen Schädligkeit / und der tieffen Wurtzel der Kranckheit zu widerstehen. Darum irren ihr viel / welche nur bloß auff dem Purgieren und Schwitzen liegen / den Krancken abmatten / das Fieber stärcken und verlängern / und sehen nicht auff das occultum. Wie denn hinwiederum auch nach Verzehrung des Giffts und Nachlassung des Fiebers eine solche vitiosa affectio in dem Leibe übrig bleiben kan / welche die gemeine Arth zu curiren nicht zuläst. Es können aber die Antidota mächtig genugsam seyn / wenn man gleich nicht allezeit den Schweis darauff gehen läst / sonderlich wann im Anfang der Schweis befördert worden. In recessu & duratione morbi sehen die Antidota mehr auff den verborgenen Gifft / welcher sich noch zum Theil um die viscera und in ihrer porosität / verborgenen cellulis und Winckeln auffhalten kan: dem kan die Natur gleichfalls ohne besondere Nöthigung durch Beystand der Antidotorum austreiben / oder per meatus insensiles discutiren und verzehren.

Derowegen so irren diejenigen / welche meynen / man müsse allezeit nach Einnehmung solcher Antidotorum einen Schweis gehen lassen / gleichsam könte kein Antidotum etwas ausrichten / wenn man nicht derselben Wirckung auff der Haut gewahr würde: Wiewohl die Natur in declinatione febris auch ohne Gebrauch der Antidotorum ihre Crisin und Hülffe sehen läst / wann sie über die Kranckheit anfähet zu herrschen.

So nun nach Gelegenheit und Nothdurfft der Leib geöffnet / und die Natur Lufft gewonnen / so ist vonnöthen / daß das zähe / und vom Gift gleichsam geliefferte und zusammen geflossene Blut durch ein gebührlich Antidotum und durchdringendes Schweis-Mittel vor der Aderlasse zertrieben werde. Und da man sich befor-

sorget/ die Kräffte möchten bald hinfällig werden/ so mag man auch in der Nacht/ oder nach Mitternacht solches einnehmen/ damit auff nächstfolgenden Tag die Ader gelassen/ und der Gifft/ als auch das vergiffte Blut vom Hertzen und Häupt desto besser abgezogen werde. Denn was ist das anders/ wann die Krancken klagen: sie fühlen grosse Angst und Beschweung ums Hertz: als das ihnen der Gifft also zusetzt/ und das Hertz einzunehmen begehrt? Was ist das anders/ wann der Febricitant bey geringer Hitz unerträgliches Hauptwehe leidet/ als daß die gifftigen Dünste dermassen sich in die Höhe schwingen/ und dem Hirnhäutlein vielfältig verdrießlich seyn? Darum muß man nicht allein auff die corruptos humores sehen/ sondern auch auff die gifftigen Dünste/ die sich nicht durch die purgantia, sondern durch die sudorifera und Antidota verjagen lassen/ per meatus tàm sensiles quàm occultos, welcher Excretion wir nicht allezeit mit unsern Augen gewahr werden/ ob sie sich gleich durch den stinckenden Schweis und erfaulte Serosität bisweilen zu erkennen gibt.

In gemeinem Gebrauch sind/ der Methridat und Venedische Theriack/ wenn man dieser Antidotorum anfänglich zum Schweis brauchet/ so pflegt man derselben ein Quentlein erwachsenen Personen einzugeben in einem Zitwer-Wasser/ Cardo benedict- oder Scordien-Wasser/ und hierauf läst man den Krancken schwitzen/ was die Kräffte erdulden mögen.

Durch den Venedischen Theriack verstehe ich nicht der Vaganten und Betrieger Birnsuppe/ welches sie mit Pfefferkuchen/ Pfeffer und dergleichen geringen Stüchen zurichten/ den Leuten vor gut einlügen: Auch nicht denjenigen/ welcher in bleyern und versiegelten Büchsen in Teutschland gebracht wird/ damit man offt viel Betrugs begehet. Sondern ich verstehe denjenigen Theriacam, welchen man Andromachianam nennet/ und in allen wohlbestellten Apothecken/ in Beyseyn gelehrter Doctorum, dispensiret/ und mit allem Fleiß præpariret wird/ darauff man sich auch desto mehr zu verlassen: Der Fremde mag in seinem Werth oder Unwerth bleiben/ die Siegel machen ihn nicht besser/ und können böse Leute solch Siegel bald nach machen: wie ich deñ selbst erfahren/ daß solcher versiegelter Theriack nur ein schlechter Methridat gewesen: Ja wenn es allezeit noch so gut wäre/ als Methridat: Denn man an etlichen Orten aus geringen Stücken solch Wunderwerck/ davon die Einfältigen so viel halten/ pflegt zuzurichten/ als mirs fürnehme Doctores werden Zeugniß geben/ die auch um solchen Betrug wohl wissen/

indem man nur von Entzian / Zitwer / Bertram / Lorbern / hartem Brod / oder Bonenmehl / Honig und Victriol / einen Theriack pflegt zuzurichten / den man vor den allerbesten ausgiebt. Derowegen am sichersten / man suche den in den wohlbestellten Apothecken / der in præsentia Doctorum und fürnehmer Leute / als Zeugen / verfertiget worden. Könte jemand zum erstenmahl nicht schwitzen / der mag zum andern und dritten mahl solches versuchen / und etwas mehr von den Antidotis einnehmen / oder dieselbe mit andern vermischen / und ein kräfftiges Wermuth oder Cardobenedict-Saltz darzu thun / dieweil sie den Antidotis besser in die Adern forthelffen / welches dann desto ehe geschicht / wenn man solche schweistreibende Mittel warm einnimmt. Vor den gemeinen Mann dienet auch wol in solchen Fiebern das Sächsische Gifftpulver / beydes zur præservation und auch zur Cuhr.

Also mag man auch ein Träncklein von Angelick Wasser / Scordiensafft / und ein wenig Rauten-Eßig zurichten / und darzu nehmen einen guten Methidrate ein halb Quent / oder aber so viel des besten Venedischen Theriacks / solches warm einnehmen / wohl darauff schwitzen.

Man pflegt auch den Vermögengen den lapidem Bezoar entweder vor sich selbst in solchen malignis febribus mit einem bequemen Wasser einzugeben / oder aber unter andere Antidota zu mischen / dieweil man etliche gar schwerlich zum Schweis bringen kan / indem entweder der Gifft so mächtig ist / oder weil des Krancken Natur zum Schweis nicht geneigt ist. Darum sehr nothwendig ist / daß man auff den Nothfall die allerbesten Mittel herfür suche / wie man denn mit der dosi auch steigen mag. Dieweil sichs aber offt begibt / daß der Gifft nicht allein in dem subtilesten Geblüt / sondern daß die gantze massa des Bluts samt fürnemlich der Leber entzündet ist / so muß man sich in Anordnung der Schweis Mittel also moderiren / damit dieselbigen nicht zu sehr hitzen / sondern etwas zugleich mit kühlen / welches man durch Zusatz eines Löffel voll Rauten-Eßigs / Meyblümlein-Eßigs / und dergleichen verrichten kan. Also kan man auch die hitzigen Antidota mit einem kühlenden Saurampffer / Endivien oder Erdbeer-Wasser eingeben / und dennoch etwas von einem guten Eßig darzu thun. Denn der Eßig nicht allein kühlet / sondern das coagulirte Blut und vergiffte massam voneinander treibet.

In solchen gifftigen Fiebern ist nicht weniger zu rühmen das Diascordium Fracastorii, welches man bey

Kindern und Schwangern sicherer brauchen kan / als den Theriack / der wegen seiner Hitz und treibenden Arth nicht überall zuzulassen: So ist auch das gülden Ey nicht zu verachten/ und was äuserlich von Pflastern und Salben zur Defension des Hertzens kan übergelegt werden.

Der Theriaca diatessaron von Entzian / Lorbeern / Myrrhen / runden Hollwurtz und gescheumten Honig zugericht / hat zwar wenig Stück / doch will ich ihn denjenigen fürnemlich recommendirt haben / welche mit dem Quartan Fieber beladen seyn: Dieweil solche bittere Latwergen die hefftigen Verstopffungen wohl aufflösen: Wie denn das Extractum Entianæ ein fürtrefflich Mittel ist in solchen langwierigen Fiebern mit Wein etliche Tropffen nüchtern einzutrincken / oder die gepülverte Wurtzel selber.

Wehr mehr Lust hat zu den Aquis destillatis, der kan ihm entweder das Aquam vitæ Arnoldi, oder das Aquam Lugdunensem Theriacalem, oder Aquam scordii compositam lassen zurichten: Wie denn unter andern das Aqua Lugdunensis ein sehr kräfftiges und liebliches Wasser ist in peste und andern febribus contagiosis.

Aqua vitæ Arnoldi descriptio: R. Radic. Dictamni albi, succise, Tormentillæ, Imperatoriæ, Pimpinellæ, Gentianæ, Angelicæ, bistortæ ana unciam unam, santali rubri, boli Armeni, Mithridatii, Theriacæ ana unciam dimidiam, Camphoræ drachmam semis, vini optimi stillatii libras tres, fiat infusio secundum artem.

Aqua Lugdunensis Theriacalis: R. Vini opt. destillati aliquoties, Vini cretici, Aceti acerrimi, in quo summitates vel semina rutæ fuerint incocta ana libras tuas, Theriacæ select. Mithridatii optimi ana libram unam: Misceantur ac agitentur sæpius, ac insolatu vel tepore fornacis modicè aliquamdiu calefiant, ac deinde asserventur usui.

Aqua Scordii composita: R. succi rutæ, succi caprariæ, succi acetosæ, succi scordii, succi citriipomi ana libram unam, Theriacæ optimæ unciam unam, misceantur omnia simul, & macerentur, postea in duplici vase destillentur.

Diese Wasser mögen entweder vor sich selbst des Morgens auff 2. Löffel voll zur Verwahrung und Cur / oder aber in einem Cardobenedicten-Wasser vermischt / eingenommen werden / nach Gelegenheit der Natur und des Alters. So soll man auch zur Cur allezeit der Antidotorum etwas mehr einnehmen / als wenn man sich nur præserviren will / und pflegt man gemeiniglich noch so viel in der

der Cur/ als in der Verwahrung einzugeben.

Unter andern Antidotis ist meine Essentia Imperialis nicht das geringste/ dieweil sie nicht allein dem Gifft dieser Fieber mächtigen Widerstand thut / dieselbe nicht einwurtzeln läst/ die aber allbereit eingewurtzelt seyn/ rottet sie aus/ und vertreibt den hafftenden Gifft im Blut nicht allein durch den Schweis / sondern auch unempfindlicher Weise: Sie corrigirt auch was etwa sonsten im Leibe mangelhafft ist/ sowol andere böse Zufälle/ die bey solchen Fiebern mit unterlauffen/ wie denn ein jeder/ der solche gebrauchen wird/ in der That erfahren kan.

Noch eine bewährte Gifft-Lattwerge vor den gemeinen Mann.

Nimm ein Nösel Honig/ gieß ein wenig Wasser darein/ laß es wohl sieden/ scheume es wohl ab/ weil es warm ist/ und so es ein wenig erkühlet/ so thue die nachfolgenden Stück darein: 2. Loth Angelica, Holl-Wurtzel/Aland-Wurtzel/ Liebstöck-Wurtzel/ Baldrian / Natter-Wurtzel/ Bibenell / Zittwer / Lorbeer / Galgant / Wacholderbeer / Wermuth-Körner/ Oelsnitz-Wurtzel / Fenchel / Cubeben/ Theriack/ jedes ein Loth/ daraus soll man eine Lattwerge machen/ und zur præservation des Morgens 1. Quentlein/ zur Chur aber 2. Quentl. auf einmahl einnehmen.

Im Fall nun jemand diese oder andere Artzney brauchte/ und im Leib nicht behielte/ sondern wieder von sich breche/ so soll man ihm das Mittel zum andern und drittenmahl eingeben/ bis ers könne bey sich behalten. Man soll aber die Artzney / so viel möglich/ also richten und temperiren/ damit sie der Krancke nicht aus Eckel und Abscheu wieder von sich gebe. Wo es aber ohne Eckel geschicht/ und die Artzney nicht im Magen bleiben will/ so ists eine Ursach/ daß entweder der Magen mit schädlichen Feuchtigkeiten zu sehr beladen ist / welche das Antidotum über sich ausstöst/ davon der Krancke bald Linderung spühret. Bisweilen aber ist solches Ausstossens eine Ursach/ daß der Gift stärcker als das Mittel sey: Diesen nun zu überwinden und zu dämpffen/ muß man die Artzney öffter einnehmen. Dann bey einem der Gifft hefftiger ist/ als beym andern: Darüm auch die Artzney einem ehe hilfft/ als dem andern.

Wann nun der Schweiß wohl gangen/ sol man dem Krancken wohl abtrocknen/ damit die Kälte/ oder das kalte nasse Geräthe ihm nicht schade / und von bösen Dämpffen etwas zurück in Leib hinein schlage/ dieweil

weil es gewiß / daß auch nach dem Schweiß ein unsichtbahres Ausdünsten der gifftigen Dämpffe geschehe / welche sich leichtlich verschliessen und zurücke treten können / so man sich nicht warm hielte.

Nach dem Schweis mag man dem Krancken etwas von Labsal / oder kräfftiger Speise geben. Dieweil aber mehr an den Stärckungen gelegen / als an der Speise / indem der Krancke manchmahl der Speise gar nicht achtet / und ein Abscheu darvon hat / so ist nothwendig / daß ich anfänglich der Stärckungen gedencke / ehe ich von der Speise etwas melde. Denn die Mattigkeit / die Hitze / und andere böse Zufälle / sind eine Ursache / warum der Mensch von Speise und Tranck oft wenig geniesse? Wann nun die schädlichen Zufälle gedämpfft / so wird sich die Lust zum Essen ohne das wieder finden. Ob man aber im Paroxismo oder nahe um solche Zeit / wenn man das Fieber haben soll / essen und trincken dürffe / soll in einem andern Capitel berichtet werden.

Das neunte Capitel.

Von der Mattigkeit und Ohnmacht / so bey diesen Fiebern mit zuschlägt / wie sie zu vertreiben.

Gleich wie bey den grossen und schweren Kranckheiten in der Recept-Beschreibung dahin soll gesehen werden / daß die Beschwerung / so viel möglich / mit den allerbesten und auserlesesten / so wohl sichersten und anmuthigsten Mitteln vertrieben werde: Zwar durch solche Mittel / die einen vielfältigen Nutzen geben / und zugleich etlichen Zufällen begegnen. Also will solches / in Verordnung der Stärckungen vor die bösen Fieber / auch in gute Acht genommen seyn / daß man die allerbesten Stücke / die zum Handel dienen / erwähle / und ein kurtzes und gutes Recept schreibe. Denn ein langes Geschmier / damit mancher will gesehen seyn / taugt gar nichts / uud ist offtermahls mehr schädlich als nützlich.

Etliche können sonst nichts gebrauchen / als die frischen Citronen / Johannis-Treubel / Berberisbeer / welche auch vor die Hitze zugleich dienen / oder die Säffte davon. Wers vermag / kan etwas von gestossenen Perlen darein mischen. Die distillirten Wasser sollen mit Säfften vermenget werden.

Von den Conserven hätte man cher-

mancherley zu gebrauchen / da man sich nicht / wegen Vermehrung der Gall / vom Gebrauch des Zuckers zubesorgen / dieweil vorhin in diesen Fiebern die Galle herrschet / und keineswegs zu vermehren / sondern vielmehr zu mindern ist. Da aber jemand besondere Lust darzu hätte / der mag sie mit dem Spiritu victrioli wohl säuerlich machen / sind sie alsdann auch desto anmuthiger / als zum Exempel auf nachfolgende Art:

℞. Conser. rosarum rub. unc. duas, buglossæ, melissæ ana unc. unam, sp. diamargariti drag. unam, syr. è cortic. cirti unc. unam, spir. victr. parùm, pro acetositate sufficiente.

Pulvis Cordialis & contra febres malignas:

℞. Cornu cervi præp. unc. semis, Terræ sigill. Siles. Margarit. præp. ana drag. duas, Lapid. pretios. præp. hyacynthi, Smaragdi, Sapphyri, Rubini ana drag. semis, Corall. alb. rubr. oss. de corde cervi ana scrupul. duos, santali albi, citrini ana scrupulum unum, fiat pulvis.

Aus diesem Pulver kan man nun auf folgende Art Morsulos tabuliren.

℞. Pul. contra febres malignas drag. duas, succi è cortic. citri quantum sufficit, Saccari albiss. cum aq. rosar. dissol. unc quatuor, fiant l. a. morsuli roborantes.

℞. Pul. contra febr. malignas drag. unam, lap. Bezoart. veri gr. iij. vel fiat pul. ad sudandum.

Ein Wasser von Kirschen / die man Weichsel nennet / distilirt / gibt eine Stärckung in Hitze / sonderlich / so man in das Wasser Kirschensafft einmischet.

Die Morsellen von Citronen-Schalen und Citronen-Safft zugerichtet / geben auch eine kräfftige Stärckung. Man mag auch die Fructus darzu nehmen / und nach Gelegenheit die Perlen.

Ein kräfftig Perlen-Wasser: R. Aquæ rosar. unc. duas, buglossæ, borraginis, Cinamomi ana unc. unam, Manus Christi perlat. unc. semis, perlat. præp. dragm. semis, misce.

Ein gut Carfunckel-Wasser ist auch nicht die geringste Stärckung beydes äusserlich und innerlich zugebrauchen / und sind ohn allen Zweifel die Roborantia liquida zum Hertzen die fürtrefflichsten / weil sie geschwind durch die Adern gehen / das Hertz besser anfeuchten / damit desselben Balsam von der übermäßigen Hitze nicht vertrockne / und gantz und gar umkomme.

Die äusserlichen Stärckungen allhie zu erzehlen / achte ich unnöthig / denn solches vielmehr einem anwesen-

den Medico gebühren will / auf allerhand beqveme Mittel / so sich auf des Krancken Natür räumen / bedacht zu seyn. Allhie wird nur Nachrichtung gegeben / was vor Mittel in solchen Seuchen am zuträglichsten welche dem Krancken annehmlich seyn oder nicht: Denn etliche die süsse Artzney gantz und gar nicht brauchen können / etliche können sonst wenig brauchen / es sey auch zugerichtet wie es wolle / da muß man sehen / daß man die Dosin desto kleiner und kräfftiger anordne / damit man dem Krancken nicht Hülffloß lasse. Wann auch der Krancke wenig Speise geniessen kan / so müssen die Stärckungen also qualificiret seyn / daß sie auch zugleich dem Leibe Nahrung geben / und beydes das Hertz / als auch andere Glieder stärcken / welches unter andern verrichten kan ein Caphan-Wasser / davon im nachfolgenden Capitel Meldung geschicht. Dergleichen verrichten auch die Emulsiones mit den Aquis cordialibus zugerichtet.

Das zehende Capitel.

Woher die übermäßige Hitze in Fiebern komme / wie sie abzuwenden sey.

Diese nunmehr gemeine und wohlbekandte Kranckheit der Fieber / wird von den Griechen πυρετὸς, ignis, genannt / ab igneo calore, cum febris nihil aliud sit, quàm calor igneus seu præternaturalis circa cor. Von den Lateinischen Febris, vom Sieden oder hitzigem Aufwallen / und von uns Teutschen / dem Lateinischen nach / Fieber genannt. Denn es ist nichts anders / als eine überflüßige schädliche Hitze / die bisweilen ohne Unterlaß anhält / bisweilen zu gewisser oder ungewisser Zeit wieder kommt / oder Fieber / ist eine Verwandelung der natürlichen Hitze in eine feurige / und darüm eine hitzige und trockene Kranckheit. Denn so die Feuchtigkeiten im Menschlichen Cörper faulen / daraus die Fieber entstehen / so erfaulen und erstincken sie nicht aus Mangel der natürlichen Wärme / sondern weil sich dieselbe vermehret und zunimmt / wegen Verstopffung der Adern. Darüm auch solche Fieber mehr in dem heissen Sommer als im Winter gemein seyn.

Wiewol nun durch etliche Antidota den Fiebern ein ziemlicher Abbruch geschicht / indem der febrische Gifft ziemlich gedämpffet wird / so wollen doch bisweilen / zur Vertreibung

bung der Hitze / mehr andere Mittel vonnöthen seyn / dieweil der Krancke / vom Gebrauch der Schweiß-Mittel / grössere Hitze erlangen kan / wenn man nicht bald mit den Kühl Mitteln begegnet.

Ein fürtrefflich Sal nitri mit saccharo candi zu præpariren / ist dieses Orts nicht jederman bekannt zu machen / dieweil es billig vor ein Arcanum zu halten. Sonsten hat man auch andere fürtreffliche Mittel / so mit geringer Mühe können zurichtet werden. Vermögende können ein Cap-Hahnwasser mit Rosen-Zucker / eingemachten Sauerampffer / lassen zurichten / oder ein Juleb von Borragenwasser und Zitronen-Safft.

Alia aqua Caponis in Febribus: ℞. Herb. Cichoreæ, acetosæ ana Manip. duos, flor. Violarum, borraginis, buglossæ ana M. ij Pomor arantior, recent. num. iij. vuar. passular unc. iiij. Amygdalar. dulc. non rancid. unc. ij. Citri conditi unc. ij. Aq caponis cum Cinamomo parùm decoctæ libras tres, aq. borrag. melissæ, rosor. ana lib. semis, Conservæ rosor. melissæ, buglossæ ana unciam unam, ponantur omnia in Alembico, & destill.

Solche Kühlung / die dem Leibe zugleich Nahrung zuführet / ist denjenigen zu rathen / welche nicht viel Speise noch Tranck geniessen können / denn sie erhält den Menschen bey Kräfften / daß sie nicht gar hinfällig werden / wie man den offt erfähret / daß die Krancken dermassen aus der Macht kommen / daß sie es so bald nicht überwinden können. Und wäre offt besser / man brauchte den Medicum, als daß man sich mit den gebrannten Wassern dermassen verderbt / daß endlich kein Rath zu finden: Wie sich den ihrer viel mit dem stetigen Trincken des Wassers / des laugweils also verderbet / daß sie etliche mahl wiederùm eingefallen / ja daß sie auch ein hefftiges Bauchgrimmen darüber erlanget / andere aber das Lendenwehe und Muttergrimmen / etliche sind wohl gantz und gar Wassersüchtig worden / welches alles daher kommen / daß man mit übermässiger Kühlung der natürlichen Wärme vielmehr geschadet / den Magen und die Leber verderbet / die Adern auffs neue verstopffet / die Schwachheit in Gliedern vermehret und verneuet / daß darùm kein Wunder ist / wann sich die Recidiva zum andern und dritten mahl wiederùm findet.

Kühl-Träncklein: ℞. Aq. Endiviæ, sambuci, acetosæ, rosarum ana unc. 4. syr. acetositat. citri, syrup. granat, è succo acetosæ, vini granator. ana unc. unam.

℞. Conservæ rosar. borrag. buglossæ, rob Cerasorum, ribium, fragorum ana unc. duas, aq. borraginis, vel buglossæ, vel fragor. vel Endiviæ quartarium unum, fiat potio contra sitim.

Lac contra febrilem calorem:

R. decoct hordei excortic. libras duas, sem. 4. frig. communium major. ana drag. unam, Amygdalar. dulcium numero X. fiat lac secundum artem.

Wann die Hitze angehet/ soll man dem Krancken weder Essen noch Trincken geben/ wo sie aber anhielte/ möchte man/ wegen grossen Dursts und Mattigkeit/ ihm einen Trunck Gerstenwassers/ oder anderer Kühlung geben. Denn in grosser Hitze getruncken/ vermehret offtermals die Hitze/ etliche aber/ die sich gar zu sehr enthalten/ verschmachten vielmehr/ und können ihnen durch unzeitige gar zu große Mäßigkeit/ die Schwindsucht zuziehen.

Die Unvermögenden können ihnen ein Gerstenwasser mit Rosinen/ wenig Zimmtrinde zurichten/ und zuletzt ein wenig Weineßig oder Rosenessig darunter mischen.

Ein Safft von Limonien vor grossen Durst/ und sonst vor gewaltige Hitze des Leibes/ in der Apothecken zuzurichten:

℞. 25. grüne Limonen/ die reibe und weltze auf einem Tisch/ der rein ist/ gar wol/ biß sie gelind werden: Wann sie denn alle wohl gerieben sind/ so schneide sie mitten von einander/ und drücke den Safft wohl darvon: Nachmals leutere ihn durch ein sauber Streich Tuch. Darnach nimm so viel Hutzucker/ so viel man dessen hierzu bedarff/ und so schwer frisch Brunnenwassers/ als des Zuckers ist/ zerschlag den Zucker darein/ laß miteinander sieden/ und aus frischen Eyern das Weisse wohl zerklopfft darunter gethan/ und allweg wol geschäumt und abgefeimt. Wann nun der Zucker wohl verfeimt ist/ so giesse den Limoniensafft darunter/ ein wenig gestossen Anis/ und ein Quartier Rosenwasser/ laß alles biß zur Helffte einsieden. Darnach durch ein rein Leinwand den Safft durchgeseiget und verwahrt.

Von diesem Safft nehme man ein Untz unter drey Untzen Cardobenedicten-Wasser/ oder ander Wasser/ und gebe es dem Krancken auff einen Trunck zu trincken.

Die äusserlichen Dinge sind dem Febricanten am anmuthigsten/ daher etliche die Citron-Morsellen/ Berberis-Küchlein/ Kirschsafft in gemeinem und nützlichen Brauch haben.

Zetlein vor die Hitze im Mund zu halten:

℞. Salis nitri bis liquefacti, & in aq. rosar. effusi, tertiò itidem liquefacti, sed non extincti, & pulverisati scrupulos 4. sem. psyllii pulverisati drag. unam, sacchari candi albi pulverisati drag. sex, gummi Traganthi albiss. scrup. unum, cum aqua Lactucæ dissoluti, incorperentur cum mucila-

cilagine seminis Cydoniorum facta cum aq. lactucæ, fiant trochisci ut Bechiæ.

Dieweil manchmahl die Hitze dermassen hefftig / daß die innerlichen Mittel allein zu wenig seyn / so ist vonnöthen / daß man auch die äuserlichen gebrauche / damit die Hitz vom Haupt und Hertzen abgewendet und ausgezogen werde: Wie denn die Erfahrung bezeuget / daß die äusserlichen Mittel offt mit grossem Nutz applicirt werden.

Præparirten Salpeter in frisch Brunnenwasser gelegt / damit gegurgelt / zeucht die Hitze aus.

R. Grüne Rauten und Bornkresse mit Wein-Eßig gestossen / auff beyde Fußsohlen gebunden / wanns dürre / mache ein anders darauff / es zeucht alle Hitze vom Haupt und der Leber.

R Lactis caprici & seri ipsius, duncke darein ein Scharlach / lege es dem Krancken auff die Seiten / es zeucht Hitz und führet sie heraus. Oder: Nimm gedörrte Rosen zwey Hand voll / in ein Säcklein gethan / legs in eine Schüssel / gieß heissen Weineßig darauff / nur daß die Rosen davon feucht werden / und erwarmen / das lege in die rechte Seiten auff die Leber / es zeucht die Hitz an sich. Die Unvermögenden binden allein weichen Käs in Nacken und auf die Fußsohlen.

In Anordnung und Aufflegung der Kühl- und Puls-Wasser soll man diese Bescheidenheit brauchen / damit die Hitze nicht inwerts tieffer in Leib getrieben werde / darum solche Topica oder Auffleg-Mittel nur laulicht sollen adhibirt werden. Denn die Kälte und kalte Dinge treiben offt die gifftigen Feuchtigkeiten und den Gifft selbst zurück gegen dem Hertzen.

Etliche binden allein auff / die Limon-scheiblein / oder auch die Citron scheublein: Andere brauchen Säcklein auff die Puls und Hertz / und duncken es in ein Muscateller mit Rosenwasser / oder Rosen-Eßig vermischt / oder auch mit den specibus cordialibus. Oder man mache einen Umschlag von distilirten wohlriechenden Wassern.

Die Armen binden auff die Puls vor die Hitze / das Eyweis mit gestossenem Alaun / darein duncken sie Hanffenwerck / und schlagens um: Desgleichen binden sie Genserich auff die Fußsohlen.

Endlich ist auch dieses in wehrender Hitze von dem Febricitanten wohl in acht zu nehmen / daß er sich nicht entblösse / noch die frische Lufft an sich gehen lasse: Denn solches kan ihm wol tödtliche Gefahr bringen / oder die Kranckheit verlängern. Wie denn auch diese Regul auch ausserhalb des Paroxismi zu mercken / damit die Schweislöchlein offen gehalten wer-

werden/ und die gifftigen Dünste de-
sto häuffiger heraus dringen möge. So darff man auch in böser Lufft den Krancken nicht heissen spatzieren fahren / und eine Recidivam oder gedoppeltes Fieber hohlen lassen / als wol ehe geschehen: Nimium sapiendo desipiunt.

Das eilffte Capitel.

Wie der Schlaff wieder zu bringen/ und das Hauptwehe zu stillen sey.

ES sind viel Kranckheiten/welche ohne Anodynis nicht können curiret werden. Denn das Wachen ist des Schmertzens und der übermäßigen Hitz Gesell/ daher die Leibskräffte sehr abnehmen. Durch gebührliche Ruhe aber/ welche die Natur sehr liebet / wird viel schädliches vertrieben. In Summa der Schlaff ist ein Arcanum in der Medicin über alle Perlen und Edelgesteine.

Ich verstehe aber alhie nicht denjenigen Schlaff / welchen die unvorsichtigen Medici, die das Gewissen an einen Nagel hengen / einführen / daß der Krancke gar einschläfft / und des Auffstehens vergist / wie einer mir wohl bekandt / welcher etlichen seinen Patienten bald heimgeholffen / daß sie aller ihrer Schmertzen und Unruhe sind loß worden / durch seinen Laudanum, welches er mir auch gern hätte auffgeseilet / es wird aber von mir und andern unverschrieben bleiben: Ich bedarff solcher Kunst zu meinen Cuhren gar wenig; Und ist dieses seine Entschuldigung: Er habs des besten halben gethan. Alle Laudana von Bilsensafft sind verwerfflich und gifftig / es habs gleich Paracelsus oder Crollius erfunden. Wenn aber das Laudanum recht præparirt wird mit bequemen ingredientibus, so mag es vor ein Arcanum wol passiren.

Daher pflegen auch die Unserigen zu sagen: Man schlaffe viel böse Dinge hinweg/ der Schlaff feuchtet den Leib und das ausgedrocknete Gehirn/ der Schlaff vertreibt die Schmertzen. Wie aber das Laudanum zu præpariren und mit was Stücken/ mit was Gelegenheit auch/ und wann es zugebrauchen sey/ oder nicht / soll und wird einem Medico, so in der Chur recht verfahren will / nicht unbewust seyn/ heisset alhier data tempore prosunt.

Auff welche Arth ich es selbsten

præparirt habe / und hinfort verschreibe / so kan ich ohne Ruhm melden / daß sich etliche Patienten darüber verwundert / denn es ohne einigen Schaden einen lieblichen Schlaff bringet / und alle Geschlechte der Fieber vertreiben hilfft / zugeschweigen was es sonsten vor gutes in mancherley Kranckheiten ausrichte / welches allhie zu erzehlen unnöthig ist.

Sonst sind noch mehr Mittel zum Schlaff / innerlich und äusserlich auch fruchtbarlich zu gebrauchen: Als der syrupus de papavere, nympheæ. Wil man lieber ein Träncklein haben / so mische man aquam Lactucæ darunter.

Summitates anethi specifica quadam virtute provocant somnum, fomento pedum & brachiorum inde ordinato.

Kräuter zum Fußbad: R. Herb. solani M. ij. betonicæ, Lactucæ, endiviæ ana M. j. flor. rosar. albar. M. ij. flor. nympheæ, persicorum, summitat. anethi ana M. j ß. herb. majoranæ, Lavendulæ ana Manip. i. flor. meliloti utriusque M. j. semis, verbasci M. j. Capit. pap. num. X. incis. Cordic. rad. Mandrag. unc. unam semis: crasse incisa dentur pro lotione pedum, coquantur in sufficiente quantitate aquæ: Des abens vor dem gewöhnlichen Schlaff zugebrauchen / auch drey Abend nach einander wieder auffzuwärmen.

Man mag auch Milch machen aus Pfirsing-Kern / bittern Mandeln / weissen Mohn jedes 1. Loth / und dis alles mit Rosen-Wasser und Camillen-Wasser abreiben / und lauchlicht um die Stirn schlagen / will mans kräfftiger haben / mag man was von Opio und Campffer darzu thun.

Linimentum somniferum: R. Opii croci ana gr. XV. ol. mandragoræ, hyoscyami ana drag. unam unguenti populeon. vel alabastrini unc. semis, misce.

Aliud quod D. Camerario assignatur: R. Camphoræ, opii ana drag. unam tere fortiter, & misce cum oleo violarum, hoc inunge plantas.

Ein ander Fußbad so schlaffend macht / zeucht die bösen Dünste vom Haupt und legt die Wehtagen desselben: R. Chamomillæ, meliloti citrini, violariæ, flor. nenuphar. vel nympheæ, rosarum rub. sylvest. vel hortens. ana manip. unum Omnia coquantur in magna olla bene clausa ad mediam horam, laß verdeckt erkühlen / thu es in ein Faß / setze die Beine drein biß an die Knie bey einer halben Stund / laß die Beine mit den Kräutern wol unter sich streichen zu den Füßen / thu es wieder in Topff / den andern und dritten Abend laß wieder aufwärmen / oder nimm die ersten Kräuter heraus / wenn

sie zu schwach gewesen / und thu frische dagegen hinein.

Aliud excellens: R. Succor, sequentium, scilicet florum verbasci, betonicæ, rosar. albarum, serpilli ana unc. unam, absynthii, anethi, lactucæ, hyoscyami herbæ ana unc. semis, misce succos, & affunde olei rosarum q. s. recondantur in lagena, & cum uti vis, agita lagenam, intinge lintea, impone temporibus & fronti, & renova cum siccescit.

Etliche halten wenig von diesen und dergleichen Umschlägen / es bezeugets aber die Erfahrung / daß viel darvon zu halten / wann sie tempestivè applicirt werden.

Was das Hauptwehe belanget in solchen Fiebern / rühret dasselbe her entweder von den gifftigen bösen Dünsten des erfaulten Bluts und unreinen Magens / oder scharffen Gall / so wohl auch von der Hitz. Ob nun zwar dieser böse Zufall nachläst / wann der Ursprung ausgerottet ist / jedoch damit es nicht überhand nehme / oder eine Phrenesin verursache / soll demselben bey Zeiten Widerstand gethan werden. Käme der Schmertz von übrigem Blut / und der Krancke im Anfang die Aderlaß versäumet / oder nicht genugsam Blut gelassen hätte / dem mag man entweder die Haupt-Ader lassen / oder nach Gelegenheit / auff Rath des Medici eine andere: Oder man möchte ein paar Köpfflein auff die Schultern setzen / und dem Blut Lufft machen. Hätte man aber Anzeigungen / daß solch Hauptwehe den bösen Dünsten mehr zuzuschreiben / soll man die Köpfflein ohne Entgenzung der Haut auff die Schulter setzen / und hinab ziehen / darneben ein Umschlag-Wasser gebrauchen / und hab ich unter andern dieses gar nützlich befunden:

R. Eisenkraut-Wasser / Bethonien-Wasser-Hollunderblüth-Wasser / Nachtschatten / Rosen-Wasser / jedes 3. Loth / bittere Mandeln / Pfersing-Kern / weissen Mohn / jedes 1. Loth / dieses zu einer Milch bereitet / Tüchlein darein genetzt / und auff die Schläff gelegt / benimmt die Schmertzen.

Etliche binden ein weichen Käß in Nacken zur Ausziehung der Hitz und bösen Dünste. Viel kräfftiger aber ist es / wenn man abgetriebenen Rüben-Rettich in den Nacken / auff die Arm und Fußsolen bindet. Hierzu ist auch das obgedachte Fußbad dienlich / denn es macht nicht allein wol schlaffen / sondern zeucht auch die Dünst aus dem Haupt. Gleicher Wirckung und fast kräfftiger ist auch dieses:

R. Zwantzig weisse Mohnhäupter / Nachtschatten / Weinlaub / roth Weidenlaub / Pappel-Blätter / Chamillenblumen / Düllenblüt / jedes eine

ne Hand voll / dieses laß man zu sammen / in genugsam Wasser kochen / und den Krancken brauchen / wie das obgeschriebene.

Etliche nehme Rinde von Alraun-Wurtzel / Bilsensamen / Rosenblätter / und dergleichen / machen daraus ein Büschlein / legen es in Rosenwasser / und lassen den Krancken daran riechen / welches ich zwar in seinem Werth bleiben lasse.

Schlüge die Taubsucht mit darzu / so brauche man ein gerechtes Laudanum, so wohl auch die Aderlässe an der Stirn / wie denn beyderley Mittel ihrer vielen / und sonderlich einem Ehrlichen vom Adel wohl gedienet / der vor vieler ümstehender Freunde Augen allbereit halb todt war / GOtt wolle ihn / als einen Frommen und Danckbaren länger erhalten / und dargegen einen Bösen und Undanckbaren hinweg räumen.

In solchem Fall dienet auch das Clystiren zur Abziehung und Ausführung der Gall. Es ist auch gut / daß man über des Krancken Haupt ans Bette hänge einen Schwam / in Eßig und Rosen-Wasser genetzet / weil dieses die bösen Dünste auch an sich nimt. Wofern aber dem Krancken der Schlaff zu sehr zuhinge / so muß man die Schlaff-Mittel hindan setzen / den Krancken auffwecken / damit er sich nicht zu tode schlaffe: auch soll man ihm Nieß-Pulver in die Nasen blasen / und Wein-Eßig mit gestossenem Pfeffer vor die Nasen-Löcher halten.

Das zwölffte Capitel.

Von der Bräune / Magenwehe / Seitenstechen / und schweren Gebrechen.

DIeses sind auch zufälle der anfälligen Fieber / sonderlich aber wird ein böser Hals verursachet / wann die Hitze groß ist / und das Geblüt hefftig eingenommen / so pflegen sich die hitzigen Dämpfe dermassen im Halse / und auf der Zungen anzulegen / als ob sie mit einer Haut überzogen wären / davon das Schlingen gehindert wird / daß manchmahl nicht ein Tröpflein Bier oder ander Getränck kan eingehen

Hierzu sind nun am dienlichsten die Gurgelwasser / und daß man die Bräun-Ader unter der Zungen lasse: Vor die Bräune, und Ungerische

Kranckheit ist dieses bewährt / daß man nehme etliche frische Krebs / dieselbigen rein wasche / ein wenig frisch Brunnenwasser daran thue / in einem Mörsel stosse / und den Safft ausdrücke. Diesen Safft soll man laulicht machen / und den Mund offte damit ausspühlen. Wäre der Hals noch nicht rohe / kan man ein wenig Essig darzu mischen. Oder man mag ein Mund-Wasser zurichten von Maulbeer-Safft / Nußschalen Safft / Rosen-Honig / Praunell-Wasser / Wegerich-und Eichenlaub-Wasser. Dessen soll man offte ein paar Löffel voll im Munde halten / gurgeln / und die Zunge mit dem bereiteten Salpeter fleißig reiben / oder denselben auch unter das Gurgel Wasser mischen. Und weil diese Hals-Beschwerung von der Hitze herrühret / muß man zuforderst dieselbige legen / sonst möchte man nicht viel ausrichten / wann der Hals stets einen Zugang hätte von solchen hitzigen Dämpffen / und unreinen Feuchtigkeiten.

Das Magenwehe findet sich auch offt bey diesen Fiebern / daß die Krancken grosse Angst und Drücken ums Hertz empfinden / welches von den gesammleten gifftigen Feuchtigkeiten die sich im Magenschlund aufhalten gemeiniglich herrühret: Wiewohl bey etlichen diese Beschwerung vom aufblähenden Miltz entstehet. Hierzu dienet nun / als ich mit Nutz offt verordnet / ein Sälblein von Theriack / Muscaten-Oel / Citronen-Sälblein / mit ein wenig Campffer und Saffran vermischt / und die Hertzgrube damit angestrichen.

Würde aber diß Magenwehe allein von Schwachheit und Erkältung des Magens und übermäßigem Brechen herrühren / so kan man dasselbige durch Uberlegung der Magenpflaster und Gewürtzsäcklein abwenden / die Säcklein pflegt man entweder also trocken und gewärmet überzulegen / oder aber in Wein / so keine besondere Hitze vorhanden / oder aber in Krausemüntze-und Melissen-Wasser aufzuwärmen / auszudrücken / und über den Magen zu legen / welches gleichfals im Schlucken fruchtbarlich zu brauchen / ob zwar dieser Zufall fast tödtlich ist / und zeiget einen grossen Gifft im Leibe an. Darzu dienet auch ein Pulver von Perlen / rothen Corallen / Bolo Armeno, mit ein wenig Berberis-oder Citronen-Safft vermischt eingeben / oder mit Safft von Krausemüntze.

Vor das Seitenstechen und dürren Husten / welches offe von Verstopffung der Adern herkommt / kan man ein Rauten-Oel / Cappern-Oel / oder auch das Lorbeer-Pflaster / oder Meliloten Pflaster appliciren. Doch soll man bedencken / ob die Beschwerung nicht etwa von einem harten Fluß der Lungen verursachet werde / darzu denn

die

die Lungen-Säffte gut zu gebrauchen seyn / den Fluß zu erweichen / und zum Auswurff zu befördern / welches auch durch das süsse Mandel-Oel mit Cardobenedictenwasser zu trincken / geschehen kan.

Die schwere Noth aber wird vertrieben durch das Schwalben-Wasser / Poeoniensafft / Rautensafft mit Lindenblüth-Wasser: Desgleichen durch das Agtstein-Oel etliche wenige Tropffen in Leib genommen mit schwartz Kirschen-Wasser: Es dienet auch dis Oel ausserhalb vor diese Beschwerung gebraucht / und ein wenig an die Lefftzen angestrichen. Vermögende können ein Pülverlein von Elendsklauen / Einhorn / Hirschhorn und Eichen-Mispel zurichten: Dieses in Cardobenedicten-Wasser / oder Poeonien-Wasser / oder Angelicken-Wasser eingenommen / vertreibet diesen Gebrechen / und zugleich auch die gifftige Fiebersucht.

Das dreyzehende Capitel.

Von dem Brechen / übermäßigen Stuhlgängen / und rothen Ruhr.

Dieweil der Gifft / und der schädliche Uberfluß / bey diesen Fiebern manchmahl dermassen überhäuffet / daß er oben und unten mit grosser Ungestühme herfür bricht / so wird anfänglich nicht unbillig gefraget / ob diese Excretiones der Natur zum Besten / oder zum Schaden gereichen. Die Purgation ist zweyerley / natürlich / die von sich selbst ohne Artzney geschicht / zum andern / künstlich / die durch purgierende Artzney verrichtet wird. Die natürliche ist abermahl zweyerley / gut oder bös. Also pfleget die Natur in etlichen Beschwerungen sich zu entladen / und allerley Unrath aus dem Leibe zu schaffen / welches gar gut / und der Gesundheit zuträglich ist. Gereichet sie aber der Natur zum Schaden / so ist sie unnatürlich / schädlich / Evacuatio symptomatica seu morbosa zu nehmen.

Wann nun eine Purgation von der Natur befördert / wohl gelingen sol / so muß sie allein dasjenige / was der Natur überlästig und hinderlich ist / ausführen / also daß das gute im Leibe behalten wird. Ich verstehe aber nicht eine solche Durchfälligkeit / die etwa von einem jungen oder hefftigem Bier / oder von Buttermilch bißweilen entstehen kan.

Eine heilsame Purgation geschicht

nicht aus Schwachheit des Magens/ sondern von einer starcken Natur/ und folget hernach Leichterung der Kranckheit. So sich aber der Krancke übel hernach befindet/ schwächer und mattloser wird/ und die Mattigkeit beständig bleibt/ so ist es kein gut Zeichen.

Gleicher Gestalt begiebt sichs auch offt bey diesen Fiebern/ daß die Natur bisweilen ein Brechen/ bisweilen einen starcken Bauchfluß/ bisweilen beydes erreget. Weil nun viel schleimiger und gifftiger Materien durch solche Excretiones hinweg gehen/ so darff man sie alsbald im Anfang nicht verstopffen/ bevoraus/ wann sich der Krancke besser hernach befindet. Würde er aber mehr Schwachheit und Hinfälligkeit vermercken/ so mag man dafür halten/ daß solche expulsiones der Natur zum Schaden gedeyen/ indem entweder Essen und Trincken wieder hinweg gehen/ wie es eingenommen/ oder weil die innerlichen Kräffte des Leibes und der Leber von der grossen Hitze/ oder sonsten zerschmeltzen und auffgelöset werden. Wann nun das Brechen anhält/ so mache man aus Sauerteig/ Wein-Eßig und Krausemüntze/ mit ein wenig Mastix-Oel ein Pflaster/ welches man auff die Hertz-Grube legen soll.

Gestossene Tormentillwurtzel in ein Eyerdotter gerühret/ auff einem gar heissen Ziegelstein gebacken/ und dem Krancken zu essen geben/ ist auch gut.

Fiat Cerotum ex aloë succotrina, Myrrha, Croco, cum modico Ceræ, & Bolo Armeno.

Die Unvermögenden können vor dis Auffstossen und Brechen ein gebehet Brod mit Saltz und Eßig zerstossen/ und einem dicken Pflaster gleich machen/ und warm auff den Magen-Mund legen/ will mans besser haben/ kan ein wenig gestossen Mastix darzu gethan werden.

Dieweil sichs auch begiebt/ daß der Krancke seinen Magen also mit dem Wasser trincken auff Hitze/ und mit dergleichen kaltem Geträncke verderbe/ so muß man in solchem Fall/ wenn nicht grosse Hitze vorhanden/ mehr wärmende Dinge gebrauchen inwendig und auswendig. Wäre aber bey dem Brechen keinen Durchfall/ so mag man die Materien durch die Elystier herunterwerts leiten/ und derselbigen einen bequemern Weg zeigen.

Was aber anbelanget die rothe Ruhr/ so muß ich hiervon etwas weitläufftiger discurriren/ weil sie verruckter Zeit viel Leute betroffen/ welche zum theil Hülffloß gelassen worden/ daß sie weder Rath noch That in der Nähe haben können. Es ist aber diese Beschwerung offt ein blosser Zufall der gifftigen Fieber/ offt selbst eine Kranckheit: Und ist ein schmertzlicher Durchbruch des Leibes/ so von Verletzung der Gedärme entstehet.

Es

Es sey aber nur ein Zufall oder die Kranckheit selbst / so ist diese Seuche sehr anklebend und befleckend / es rühret aber dis Contagium her zum Theil von den Stuhlgängen der Krancken / mit der rohten Ruhr behafftet. Denn es bezeugets die Erfahrung / daß diejenigen / so frisch und gesund gewesen / sich aber an die Oerter gesetzt / da diese Krancken ihre Stuhlgänge gehabt / bald hernach mit der rothen Ruhr sind beflecket worden. So können auch diejenigen / die der Krancken warten und die vergiffte übelriechende Stuhlgänge von ihnen tragen / solche Plage ihnen leichtlich zuziehen / wie auch andere / die bey solchen Krancken liegen / mit ihnen essen und trincken / oder sonsten üm sie seyn.

Und weil diese Sucht eine Verletzung ist des Gedärms / aus scharffen gifftigen Feuchtigkeiten herrührend mit grossen Schmertzen und Grimmen / so folget nach dem Durchgang des Koths Eyter und Blut / und allerhand / grüne / rothe / schwartze / gelbe / oder weisse Materia, denn sich auch das Fett von den Därmen abschabet.

Es ist aber kein Wunder / daß die Feuchtigkeiten im Leibe so scharff seyn / daß sie die Adern entzwey schneiden / oder auffritzen; Denn die hefftige Hitze hat das Geblüt also abgebrannt / und dermassen scharff gemacht / daß es gleich zu einem Gift bey vielen worden ist. Haben wir doch an dem Futter des unvernünfftigen Viehes gemercket / daß dasselbe / weil es so ausgesenget und verbrennet / ihme nicht zur Nahrung / sondern vielmehr zu einem Gifft gediehen ist / und daß es mit dergleichen Seuche behafftet / der man zum Theil durch Blutlassen hat rathen müssen.

So kömmt nun diese Seuche entweder von hitziger und gifftiger Lufft mit vielen bösen Nebeln vermischt / oder von ungesunder Speise her. Offtmahls entstehet diese gifftige Stauppe von übermäßiger Niessung der Sommer-Früchte / welche entweder durch gifftige Mehlthau verderbet seyn oder nicht. Denn solche kalte Früchte überflüßig genossen / leichtlich im Leibe faulen / und solche Sucht erwecken / sonderlich bey jungen Leuten / welche dessen überflüßig geniessen.

Wann nun diese Kranckheit der rothen Ruhr mit grosser Hitze / hefftigem Durst / Unruhe / stetigem Wachen / auch mit viel Hauptwehe einzeucht / so ists eine böse Anzeigung / sonderlich wenn auch dem Krancken alle Lust zur Speise vergehet / und das Durchlauffen gar zu offt kommt und lang anhält / auch vom Gebrauch der guten Mittel nicht weichen will.

Im Anfang zwar hat es nicht viel zu bedeuten / wann gleich der Durchbruch brennet und sticht / und mancherley Feuchtigkeiten / gelbe und grü-

ne hinweg gehen / dieweil sich die Natur solches Uberflusses ohne Schaden der Gesundheit entladet. Darum hab ich droben angezeigt / daß man diesen Durchfluß nicht alsbald im Anfange verstopffen soll / damit nicht der schädliche Uberfluß zurück trete / und das Hertz einnehme. Mag derhalben ein Stuhlgang 10. 15. oder 20. und nach Gelegenheit dreyßig wol hingehen / hierauff ist Zeit / daß man nach Ausspühlung der Därmer stopffe / und gute Mittel herfür suche. Denn nach diesen folget ein Darmschleim / daß sich die Gedärme schaben / und das Blut wird mit dem Gifft sehr durchsäuret / und durchstencket / nimmt also die Beschwerung mehr zu / die Kräffte aber nehmen ab.

Dieses soll man aber auch wissen / daß jetztgedachter Darmschleim meistentheils gut und nützlich sey / weil die Därmer von Natur einen solchen Schleim und Fettigkeit an sich haben / damit sie nicht von dem scharffen und harten Mist verletzet werden / und daß sie auch durch solche Schlüpffrigkeit den Uberfluß der Speise gern von sich gehen lassen.

So nun das Darmfutter / damit sich die Därmer schützen und auffhalten / also getrennet und abgeschabet ist / so folget ein gantz beschwerlicher Ausgang des Eyters und des Bluts / und ferner auch etwas von den Darmhäutlein. Es begibt sich bisweilen / daß die Leber zerreisse / und stückweise hinweg gehe: Wann dieses gesehen wird / so ist grosse Gefahr vorhanden / und der Krancke schwerlich zu restituiren.

Dieweil denn diese Seuche / so sie einwurtzelt / sehr gefährlich ist / so heist es wie auch mit dem gifftigen Fieber / wann gleich keine Ruhe darbey ist: Principiis obsta: Denn was man offt mit einem geringen im Anfang kan verhüten / daß kan hernach nicht mit grossen Unkosten erlanget werden / oder ja mit grosser Mühe und Sorgfältigkeit. Darum wolle man sich befleissen einer guten Diæt, und der heilsamen Artzney-Mittel. Die Lufft soll sich neigen zur mäßigen Kühlung / sonderlich wann die Ursach von grosser Hitze entstanden ist: Wie denn auch trübe / danckele und stinckende Lufft diese Sucht vermehren und schärffen kan. Darum die Stuhlgänge / und was vom Krancken gehet / bald hinweg zu schaffen / sein Gemach soll man rein halten / Betten und Hembden offt verneuern / die Lufft mit einem anmuthigen Rauchwerck corrigiren / von Weyrauch / Agtstein / Wacholderbeern / storace sicca. Sonsten soll er auch / wo möglich / in einem gesunden Losament / so nicht dumpffig ist / sich auffhalten.

Was die Speise belanget: ob wol der Magen und die Gedärm sehr

schwach und unvermöglich: demnach die Speise übel verdauen können / soll er doch solcher Speisen sich gebrauchen / die nicht gar zu dünn und flüssig seyn / als da sind Suppen und Brühlein / davon der Durchbruch gemehret wird. Sondern man soll eine mittelmäßige Diæt anstellen / die eine Linderung mit sich bringen / als da sind die Müßlein und Breylein von Gerstengraupen / mit einem Eyerdotterlein vermischt. Desgleichen mag er auch Graupen von Weitzen, Grieß / Hirse / Reis / Weitzen / Haber / Semmeln / und kan allezeit unter die Breylein ein wenig Krafftmeel gethan werden. Es dienen zwar auch die kräfftigen Hüner und Capaunen-Brühlein mäßig genossen mit gebähter Semmel / so mit ein wenig Muscatnuß sollen gerieben werden: Item Mandelmüßlein.

Alles rohe Obst ist in dieser Seuche schädlich / dürre Kirschen und gekochte Quitten / dürre oder grün sind nützlich / und alles / was von Quitten wird ausgesotten / als die Säffte in Schachteln / Quittenbrod / und Quittenlatwerg / doch vor und nicht nach Essens genommen / darunter man wohlgestossenen Zimmet vermischen mag.

Von etlichen Fischen mag dem Krancken zugelassen werden / jedoch nur gebraten / oder in einer Gallart zugericht: als Forellen / Aschen / grünen Hecht; doch alles ohne Eßig / welcher zu meiden. Etliche recommendiren auch die Schweins-Ohren / Kälberfüsse / Schwarten / das setze ich an seinen Ort / es gehört ein starcker Magen darzu / und wäre besser / von jungen Hünern / Rephünern / Drosseln / Hüner Lebern und Kalbfleisch etwas zu geniessen. Wolte der Krancke etwas von weichgesottenen Eyern essen / so kan er ein stopffendes Pülverlein darein rühren und austrincken / nemlich von rothen Corallen / Tormentill-Wurtzel / Muscatnus / Terra sigillata, oder das Semen plantaganis cum Cinamomo. Hart gesottene Eyer mit Hünerbrühe durchgetrieben / darzu ein wenig Krafftmeel gethan / und zu einen dünnen Müßlein säufftiglich eingesotten / ist auch zuträglich. Juleb und zubereitete Milch / als ferner / wird gemeldet / sind zum Trincken / an statt des Biers und Weins / am dienlichsten: Wiewohl etliche auch den Kirschwein und Schlehenwein loben. Ist aber meines Erachtens am besten / man bleibe bey einerley Tranck / und gebrauche nicht allerley / damit nicht mancherley Feuchtigkeiten auffs neue wachsen / und die Kranckheit vermehren. So könte ein frisch gesund Brunnenwasser mit dem syrupo Myrtillorum, oder de agresta, de rosis siccis, Cydoniis, auch nicht schaden. Es ist aber nothwen-

dig und gut / daß der Krancke nicht viel trincke. Wolte jemand lieber beym Bier bleiben / der mag ihm Hirschhorn / und Terram sigillatam darein legen.

Mit den stopffenden Mitteln soll man anfänglich bescheidentlich umgehen / damit nicht die Entzündung und Hitze vermehret / und die gifftige Materia zurück gehalten werde / welches die Daubsucht / schwere Noth / und innerliche Durchlöcherung verursachen kan. Derohalben am sichersten / daß man anfänglich die Därmer ausspühle / die Gall gelinde ausführe / und daß man auch zugleich zusammenziehende Mittel mit untermenge. Denn in der rothen Ruhr / die in untern Gedärmen entstehet / als auch am meisten geschicht / sind die ausspühlenden Clystier am dienlichsten / als dahin sie am ehesten gelangen. Käme aber der Blutfluß von der Leber / so kan man mit gelinden Träncklein zu Hülff kommen / und die Leberstärckungen in acht nehmen.

℞. Aq hordei communis unc 4. Cortic. myrobalanorum Citrinor. drag. unam semis, Chebulor. pulverisat. drag. semis. Mivæ cydonior. unc. semis, misce fiat haustus. vel sic:

R. Cortic myrabolan. chebulor. drag. unam, Citrinor. drag. tres, passular. major. cum arillis unciam semis, coq. in aqua plantaginis donec. unc: quatuor supersint, colentur, adde pul. Rhabarbari opt. drag. semis conservæ rosar. rub. vet. drag. duas, fiat potio, sumatur mane mediocriter calida.

Die Clystier kan man bereiten von gemeinen Gersten-Wasser / Eyerdotter / Thomas-Zucker / Quitten-Oehl ꝛc.

Hierauff soll man nun geben solche Wasser und solche Säffte / welche der scharffen Gall ihre Macht benehmen / als da sind das Wegbreitwasser / Sauerampfferwasser / Täschelkrautwasser / Purtzelkrautwasser / Odermennigwasser / mit Sirup von Quitten / Sauerampffer / Agrest / Heidelbeeren oder Johannesbeersafft.

Ferner sollen die Mittel gebraucht werden / welche heilen / stopffen und stärcken / derer ich noch ein wenig gedencken will: Denn eine rechte Cur muß von einem anwesenden Medico, der bald diesem bald einem andern Zufall zubegegnen hat / administrirt werden.

R. Confer. rosar. rub. vet. unc. tres, boli Armen. præp. Croci. Martis ana drag. duas, Aqua Theriacalis q. s. fiat Electuarium molle.

Fiat decoctum menthæ rubræ, mastichis, carvi, macis ana in vino rubro, bibat æger mane & vesperi Cyathum unum.

Eine

Eine junge zahme Taube abgewürget/ mit ungenützten Wachs gefüllet und gebraten / davon dem Krancken zu essen geben / stillet bald das Wehe.

Oder brauche nur Methridat in Wegerichwasser/und mache ein Pflästerlein von Methridat/ legs über den Nabel.

Mache ein viereckicht Säcklein/ fülle es aus mit Tormentillwürtzel klein zerschnitten/ kochs in Bier/legs offt warm auff/ oder mache der Säcklein zwey/ dis ist vor die Kinder gut. Desgleichen ist auch gut der ausgesottene Hollundersafft.

Ein anders: So bald einem Menschen das rothe Wehe ankommen / und allbereit eine Weile gewähret/ so gib ihm ein Quentlein des besten Theriacks in 3. Löffel voll rothen warmen Wein zertrieben: einem jungen halbwachsenden halb so viel/ einem Kind noch weniger und laß ihn drauff sich warm halten. Darnach nimm eine gute Geispel gelesener Gerstengraupen / die siede in 3. Kannen Wasser/ bis sie weich werden/ gieß die Suppe ab durch ein Tuch / daß sie gantz lauter ist. Ferner nimm harten gebrannten Backofen-Leim/ als zwey Ganß-Eyer groß/ zerschlage ihn klein/ wirff den in das heisse Graupen-Wasser/ rühre es wohl/ und so lang biß der Leim zerfahren ist. Alsdann laß sichs setzen/ und wohl lauter werden. Darnach seige das lautere durch ein dick rein Tuch/ davon gib dem Krancken des Abends/ Morgens und zur Vesper / jedesmahl einen guten Trunck fein warm/ folgenach/ denn dieses wäscht den Gifft und böse Materien aus den Magen/ Därmern / und stopfft.

Es ist auch ein gut Sacklein von Dillen/ Chamillen / Krausemüntz/ rothen Rosen / Schlehenblüt / Gall-Aepffel und dergleichen.

Pulvis Tormentillæ cum nuce moschata & semine plantaginis in aqua aliqua appropriata, ist zwar schlechtes Ansehens / doch grosser Hülffe. Item des besten Theriacks auf reusche Leder einer Hand breit gestrichen/ und auf den Nabel gelegt/ dienet auch wol.

Wers vermag/ der gebrauche solutionem Corallorum & Perlarum in aqua competente: oder allein die solutionem Corallorum cum succo berberorum extrahirt. Es würde viel zu lang/ so ich mehr Zufalle der Fieber allhie beschreiben wolte.

Das vierzehende Capitel.

Wie sich diejenigen/ die mit der bösen Fiebersucht beladen/ in Essen und Trincken verhalten sollen.

OB man zwar etlichen nicht vorschreiben darff/ weil sie entweder gar nichts oder gar zu wenig in ihrem Fieber essen: Jedoch weil etliche den Sachen zu viel/ etliche aber zu wenig thun/ so ist auff beyden Seiten kurtze Erinnerung vonnöthen. Welche in defectu peccieren/ die mögen bedencken/ quod febris sit affectio calida & sicca, Heiß und Trocken/ darüm Kühlens und Anfeuchtens vonnöthen.

Im Gegentheil sollen diejenigen/ so in excessu peccieren/ bedencken/ das Febris ein morbus ex repletione entstanden sey/ ubi enim corruptio humorum, ibi opus est detractione, & correctione, welches zwar nicht durch Uberfüllung geschehen kan/ sondern vielmehr durch Mässigkeit/ jedoch bey einem mehr als beym andern.

Die sich nun zu sehr casteyen/ denen entgehen die Kräffte/ indem die Glieder zu sehr vertrocknen/ und ihr eigen humidum in defectu alimenti verzehren müssen/ sonderlich in den corporibus emaciatis, bey denen kein starcker Uberfluß ist/ sondern mehr eine morbosa intemperies venenata fortiter visceribus & sanguini impressa atque inculcata.

Die sich aber zu sehr überfüllen/ sonderlich die den Leib mit viel Trincken überschwemmen/ die können aus einer hitzigen Kranckheit in eine Kälte und sehr Feuchtigkeit gerathen/ nemlich in eine Geschwulst und Wassersucht. Zu dem können sie die Kranckheit durch die Unmäßigkeit verlängern und stärcken. Denn ob wol die Hitze im Leibe groß ist/ so begehret sie doch keine Speise noch Tranck zu verdauen/ sondern verderbet und verbrennt dieselbige vielmehr. Das Amt aber der Däuung ist fürnemlich dem Magen und der Leber/ sowol auch den Adern befohlen/ welche hierzu die natürliche Wärme gebrauchen. Weil aber dieselbige bey den Febricitanten etwas schwach und untergedruckt ist/ so kan sie nicht so viel Nahrung verdauen/ als ein Gesunder pflegt zu sich zu nehmen. Denn ob gleich mancher viel zu Essen begehret/ so ist doch solches bey Krancken kein natürlicher Hunger/

ger / sondern vielmehr eine Ursache / daß viel scharffe Feuchtigkeiten im Leibe vorhanden / welche dem Magen mit Nagen und Saugen beschwerlich seyn / ob gleich keine vollkömmliche Däuung darauff erfolget. Wann nun nicht alles verdäuet wird / so folget ein Uberfluß nach dem andern/und eine Nahrung der Kranckheit / und nicht der erschöpfften Glieder / denen die Nahrung solte zu gute kommen.

Dargegen wenn man zu wenig Speise zu sich nimmt / so wird die Natur hinfälliger / und mag dem Feinde / nemlich dem Fieber / desto geringern Widerstand thun / kan wol ein Marasmus darzu schlagen / daß aus einem hitzigen Fieber ein Schwindsüchtiges erfolget.

Dieses erfähret man zwar auch bey manchem / daß er eine solche Nauseam hat / daß ihn alle Fleisch-Speise anstincket / will geschweigen / daß er derselben geniessen könne. Darum wo möglich / so gebrauche er sich nur der Suppen und Müßlein / wofern er keine Ruhe hat / denn Hippocrates spricht: Victus humidus Febricitantibus prodest, doch daß sie nicht zur Fäulung geneigt sey. Darneben soll man dieses bedencken nun in Acht nehmen / daß der Paroxysmus Febrilis, dessen Ankunfft man beyläufftig wissen kan / allezeit einen ledigen Magen finde / damit die Natur nicht distrahiret werde / und auff zweyerley Achtung geben müsse / und derer keines gnugsam verrichte. Denn so ein voller und gespeiseter Magen mit dem Fieber übereilet wird / so muß die natürliche Wärme dem Magen weichen / und mit dem Fieber zu streiten haben: Daher mehr Fäulung und Zusatz der febrilischen Materien entspringen und auffwachsen kan / welches dann ein langwieriges Fieber verursachet.

Derowegen / damit solches Unheil verhütet werde / soll der Krancke allezeit drey Stunden vorm Paroxysmo (wofern er anders eine richtige Zeit innen hat) oder auch nach dem Paroxysmo gespeiset werden.

Die Milch-Speise wird in keinerley Arth der Fieber zugelassen / als in der Schwindsucht. Alles was leicht zu verdäuen / und dem Fieber nicht etwa zuwider ist / oder darzu der Krancke einen besondern Appetit hat / mag man ihm geben. Etliche Medici verbiethen ihren Krancken alles gantz genau: Nun bezeugts aber die Erfahrung / daß mancher eine Speise und Tranck / darnach er ein besonder Verlagen getragen / nicht allein ohn einigen Schaden zu sich genommen / sondern auch darvon sey gesund worden / welches doch nicht allezeit kan zugelassen werden. Was sonsten gute Nahrung und frisch Geblüte gebe / das ist fast Männiglich bewust / und nicht vonnöthen / einen sonderlichen

Kü-

Küchenzettul allhie zubeschreiben. Deßgleichen was den Tranck belanget/ wird ein jeder leicht mercken/ was seiner Natur gemäß/ und da ihm das Bier zuwider/ kan man Juleb und Gerstenwasser lassen zurichten. Denn weil diese Fieber nicht einerley Arth sind/ sondern bald täglich/ bald den dritten/ einen andern den vierdten Tag bestricken/ so kan nicht jeden eine allgemeine Diæt vorgeschrieben werden/ will geschweigen/ daß offt einem die allerbeste und gesündeste Speise zuwider ist.

Wann sichs aber mit dem Krancken also schicket/ daß sich die Hitze anfähet zu mindern/ der Athem leichter gezogen wird/ der Schmertz lindert sich/ die Unruhe und andere Zufälle verliehren sich/ Lust und Begierde zur Speise mehret sich/ so sind es eitel gute Zeichen der Gesundheit. Jedoch soll keiner nicht zu sehr trauen/ sich nicht so bald in die Lufft ausmachen/ nicht alsbald allerley essen und trincken/ als ob er gar gesund wäre/ damit nicht eine Recidiva erfolge/ weil etliche/ die ihrer nicht geschonet/ zum andern und dritten mahl sind eingefallen. Weil auch in den meisten der Magen schwach bleibet eine geraume Zeit/ so muß fürnemlich etwas von Magen-Stärckung gebrauchet werden/ damit nicht allein aufs neue ein frisch Geblüte gezeiget/ sondern auch der Leib täglich offen gehalten werde/ welches ein fürnehmes Stück ist der Gesundheit/ bey allen Convalescentibus wohl in Acht zu nehmen.

Das funffzehende Capitel.

Von etlichen gemeinen Regeln/ darinnen die fürnehmste Lehre von den Fiebern verfasst

1.



WAnn ein Zufall im Fieber/ wie der Nahmen haben mag/ hefftig dem Krancken zusetzt/ es sey gleich der Lendenstein Mutter Kranckheit/ Nasenbluten/ gewaltig Brechen/ oder hefftiger Durchfall/ grosse Mattigkeit/ Bräune/ Seitenstechen/ und dergleichen/ so muß man die Artzney auf solchen Zufall vor allen Dingen richten/ doch unterdessen des Fiebers nicht vergessen.

2. Die Fieber sind entweder ablassende/ die eine Zeitlang stille liegen und ruhen: oder stetswährende/ die oh-

ohne Unterlaß hitzen und brennen welche sich abermals in viel Aeste austheilen / sich auch untereinander vermischen / nachdem die Fiebrische Materia viel oder wenig / hefftig oder wenig erstuncken / sehr gifftig / oder weniger gifftig ist / nachdem auch die Orte oder Glieder / da sie sich erheben / geschaffen seyn.

3. Wann der Krancke nicht zuweilen gespeiset wird / sondern sich aushungern will / so kan etlich gelind Fieber / in ein scharffes und brennendes verändert werden / daß wegen solcher Austrocknung / eine Unsinnigket oder schwindsüchtiges Fieber zuschlagen kan. Wiewol man auch erfahren / daß etliche ihr Fieber ausgehungert / wann es von vielen Schleime herkommen.

4. Ein Artzt / dem ein Febricitant vorgestellet wird / muß fürnemlich auf drey Stücke gute Achtung geben / nemlich auf die Natur und Krafft des Krancken. Zum Andern / auf die Ursache des Fiebers und desselben Zufälle. Zum Dritten / auf die Eigenschafft und Art des Fiebers / ob es einen Gifft an sich habe / oder nicht / denn wenig Fieber ohne Gifft seyn / und erfordern deßwegen gute Antidota.

5. Die fürnehmsten Unterschiede der Fieber sind / daß eins das Tägliche genannt wird / kommt alle Tage und Nacht / gemeiniglich zu einer bestimmten Stunde wieder. Ein anders heißt Tertiana / das Dreytägige / so einen Tag aussen bleib / hinwiederum Quartana, das Viertägige / welches zwey Tage aussen bleibt / darnach wieder kommt. Febres erraticæ sind / welche keine gewisse Zeit noch Form halten / wegen der ungleichen Feuchtigkeiten. Febris hectica, ist ein schwindsüchtig Fieber / verzehret Fleisch / Marck und Säfft. Ephemeta, ist ein Fieber / wann die lebendigmachende Geister entzündet / doch nur einen Tag währet.

6. Purgiren / Aderlassen / und Kühlen / ist nicht allezeit genugsam / wo nicht die harte Verstopffung in den Adern geöffnet wird / und die Specifica Antidota, nach Art der Fieber / gebrauchet werden: So will auch in allen Fiebern der Leib offen gehalten seyn.

7. Wofern sich die Natur vollkommentlich mit der Crisi erzeiget / so bedarff man keiner andern Artzneyen / ist sie aber unvollkommentlich / so muß man ihr mit Hülffe beyspringen / und den Mangel ersetzen. Das ist aber die Crisis, wann die Natur die Kranckheit überwindet / so bewegt sie offt einen hefftigen Schweis durch den gantzen Leib. Denn ein Schweis unter dem Gesicht allein / Hals oder Brust / gibt keine vollkommentliche Crisin zu verstehen / sondern nur Schwachheit / Angst und Gefahr.

Also entlediget sich auch die Natur bißweilen durch ein starckes Nasenbluten: Mehr durch einen starcken Bauchfluß/ Krätze/ und dergleichen Excretiones mehr.

8. An denen Tagen/ wann das Fieber angreifft/ ist unbequem eine Purgation einzunehmen/ sondern man muß zuvor kommen an einem guten Tage. An einem bösen Tage aber taugt vielmehr ein Schweis-Mittel/ oder ander Antidotum.

9. Im ersten Anzug des Fiebers oder Hitze/ soll sich der Krancke des Eßens und Trinckens enthalten/ biß sich die Hitze ein wenig lindert. Denn gleich wie es grössere Hitze gibt/ wenn man auf einen heissen Stein geust/ also kan sich der Krancke offt dermassen zurichten/ daß je mehr er trincket/ je mehr er ferner zu trincken begehret/ dadurch denn das Fieber kan verlängert und hefftiger werden.

10. Etliche verbieten in den Fiebern den Wein/ nun ist zwar nicht unbewust/ daß etliche durch einen guten Rausch ihres Fiebers seyn loß worden: Obs allezeit zu wagen/ kan ein Vernünfftiger leichtlich ermessen. Wo eine besondere Begierde zum Wein/ die Hitze auch nicht gar groß/ und die Adern hart verstopffet/ da habe ich den Wein offtermals zugelassen/ ohn allen Schaden. Weil denn die Fieber gar mannigfalt und sehr ungleich seyn/ so darff einer dem andern nicht alsbald nachfolgen/ dieweil einem ein Ding wohl bekommen kan/ das dargegen einem andern hochschädlich ist.

11. Wann der Febricitant schwach ist/ und gleichwol Purgiren und Aderlassen vonnöthen wäre/ sol man auf einmahl den Sachen nicht zu viel thun/ sondern allgemählich gehen/ damit den Kräfften keine Gewalt gethan/ und der Medicus sich nicht verdächtig mache/ als ob er zu viel gethan. Wo aber eine starcke Natur/ und dieselbe von dem Uberfluß überschüttet/ da mag man etwas mehr thun: Dieweil auch grosse Mattigkeit daher erfolgen mag/ daß dem überflüßigen gesundem Blute nicht Lufft gemachet wird.

12. Wann eine grosse Ungleichheit in Harn ist/ also daß bald ein lauter klarer Urin/ bald ein dicker und trüber Urin gesehen wird/ so zeigt es an/ daß sich der Krancke noch eine weile mit dem Fieber schleppen müsse/ dieweil die Kranckheit und Natur des Krancken einander nicht viel nachgeben/ ein Feind so starck ist als der andere/ und noch kein Theil dem andern überleget: Dahero der Streit desto länger währet.

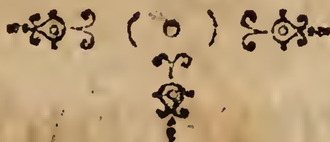
13. Das viertägliche Fieber hat seinen Ursprung fürnemlich aus dem Melancholischen Blut/ welches seinen Sitz meistentheils im Miltz hat/ dahin

dahin auch mit den Mitteln zu sehen/ obgleich der Krancke in der lincken Seiten keine besondere Beschwerung fühlete. Und weil diese Feuchtigkeit/ darinnen dis Fieber seinen Auffenthalt hat/ gantz grob/ kalt und schwer ist/ so pflegt es nicht leichtlich nachzulassen.

14. Wann schwindsüchtig Fieber vorhanden/ so ist keines Wegs zum Purgiren zu rathen/ sondern zu anhaltenden/ zu kühlenden und feuchtmachenden Dingen/ welche den Mangel ersetzen/ weil dieser vielmehr Auffsehens bedarff/ als etwa ein Uberfluß/ welcher offt von sich selbsten mit Gewalt gehet/ und eine Durchfälligkeit nach der andern verursachet/ auch gutes und böses mit einander ausführet. Aber hiervon wird in einem besondern Tractätlein weitläufftiger gemeldet werden. Also ist auch das Purgiren im Anfang des Pestilentischen Fiebers verboten.

15. In allen gifftigen Fiebern soll man zuförderst das Hertz verwahren/ als das edelste Glied/ dem der Gifft am allerhefftigsten / zusetzet / doch der andern Zufälle auch nicht vergessen.

Dieses hab ich nun kürtzlich von den grassirenden Fiebern berichten wollen. Will hoffen / es werden andere Medici ihre Meynung hiervon auch entdecken / sonderlich diejenigen / welche solche Fieber selber auch versucht / und also an ihrem eigenen Leibe erfahren / was andern möchte zu rathen seyn. Denn ist kein Wunder/wann offtmahls die Medici, welche solche Febricitanten besuchen / sie anfühlen / ihre excrementa ansehen / auch per contagium inficirt werden: Wie denn ein fürnehmer Practicus in Leipzig propter easdem causas aliis inserviendo consumirt worden / und an dergleichen Fieber gestorben. Das aber ist eine grosse Schande / wenn einer / der sich nicht auff GOtt/ sondern nur auff seine Kunst verläst / in eine solche Kranckheit gedeihet / daß er selber nicht weis / wo er daheim ist/ da er doch zuvor andere Medicos neben sich verachtet/ und injurirt hat. Wird also die überflüßige Klugheit in lauter Thorheit verwandelt/ welches vor eine wohlverdiente Straffe Gottes zu halten.



Das Fünffte Buch/

Worinnen zu finden

Ein heilsahmer Rathschlag

Vom

Lendenstein/

Darinnen zwar kürtzlich / jedoch gar deutlich und genugsam angezeiget wird/ was der Lendenstein sey / woraus er erwachse / und wie man ihn recht erkennen/ auch glücklich / nicht allein mit gemeinen / sondern auch mit besondern kräfftigen Mitteln vertreiben soll.

Samt etlichen Fragen von dieser Materia

Der

Nierensucht.



Vorrede Des fünfften Buches / an den günstigen Leser.

Günstiger Leser / es meldet Hippocrates, libro de prisca medicina, daß man eines Medici Geschicklichkeit und Kunst nicht ehe erfahren könne / als wenn er eine schwere und grosse Kranckheit zu curiren habe: Denn alsdenn werde man gewahr / was vor Kunst hinter ihm stecke / oder wie gröblich er fehle. Denn in einer schlechten und geringen Kranckheit / könne man ihn nicht probiren / dieweil er darinnen leichtlich erriren / und aber solcher Irrthum dem gemeinen Mann verborgen sey: Weil sich etliche Kranckheiten mit der Zeit selbsten verlieren / und manchmahl ohne Mittel wiederum vergehen / und ist bisweilen dem Glücke zuzumessen / daß der Krancke wiederum auffkommen / ob gleich die Artzney nicht auf den scopum gerichtet. Derowegen soll sich ein Medicus bemühen / daß er die Kranckheit curire / und die Cuhr nicht der Zeit befehle: Augenscheinliche Hülffe extolliret und preiset den Artzt / und nicht das Zusehen / das Ab- und Zulauffen. Denn was ist mir das vor eine Cuhr / wenn gleich der Medicus alle Tage zum Krancken gelauffen kömmet / siehet ihn an / fühlet den Puls / schwatzet eine Fabel her / einen Possen / oder führet ein Trostsprüchlein an / welches ihm eigentlich nicht / sondern dem geistlichen Medico befohlen ist. Es heist / hilff mir / und vertreibe mir meine Schmertzen / und laß mich nicht von meinen Kräfften kommen. Wenn du es nicht vollbringen kanst / so gönne es einem andern / rathe dem Krancken / daß er andere auch consulire: So du daß nicht thust / und du unterfängest dich eines Dinges / daß du nicht gelernet / noch verstehest / sondern curirest in Tag hinein / purgirst ein wenig / so doch nichts zum Handel dienet /

net/ treibest du die Seel hinaus/ so bist du nichts anders denn ein Todschläger/ und es wird dir dermahleins schwer werden/ solches zu verantworten. Wie mancher wird gefunden/ der eine lange Zeit dem Krancken besucht/ zerreist darüber etliche paar Schuhe/ soll man mit ihm conferiren/ so weiß er fürwahr nicht causam morbi, bringet den Krancken in grosse Unkosten. Und so der elende Mensch/ so nun lange genugsam abgemartert und abkommen ist/ wieder um ein wenig auff die Beine kömmt/ und ihn seine Natur allein gesund gemacht hat: So will gleichwol der Arzt seine Gebühr haben/ fordert etliche Thaler/ da er kaum einen halben verdienet hat/ als ob ers so wohl getroffen/ und herrlich ausgerichtet hätte.

Es schreibet auch mancher grosse theure Recepte/ er stickt sie mit Golde aus/ er verbrennet und vermußbäumet dieselbige/ und reibets dem Krancken gar klein ein/ als ob es lauter Heiligthum wäre/ er henget auch grosse Rinds-Blasen im Podagrischen Schmertzen an/ die sind mit köstlichen Wein und theurem Malvasier ausgefüllet/ das ist eine sehr theure Artzney. O du armer Medicelle, bleibe daheime mit diesen ungereimten Dingen/ es schwimmet sich übel im Podagra, man darff hierzu keiner Blasen/ ich muß dir das Fell von den Augen wegziehen/ daß du schärffer sehen lernest. Purgiren und Clystiren ist nicht gnugsam/ wo wollen wir nun zu/ daß wirs treffen? Du must gleichwol Stärckungen brauchen/ und ein Hauffen Büchsen mit süssem Quarck anfüllen/ damit du dem Krancken seinem Magen vollends verderben/ sowol auch den Beutel räumen mögest. Es reimet sich die Cur/ wie fünff Finger/ oder wie eine Faust auff ein Auge. Wann endlich nichts helffen wil/ so ist daß ihr Asylum, der Krancke hat sich nicht darnach gehalten/ ob er gleich Hunger und Durst leidet/ daß ihm der Bauch drüber murret/ jedennoch ist alles vergebens. Du rühmest dich aber deiner Erfahrung/ denn weil du älter bist/ so muß man dir billich den Vorzug lassen/ ich kan dirs leichtlich glauben/ daß dir mehr Patienten gestorben/ als das sie nach deiner Hülffe auffkommen. Wie eine schöne Erfahrung ist mir das? Wenn einer nach dem andern abfähret/ so soll es auch geholffen heissen: Wiewol das Helffen mancherley: Hilffts den Krancken nicht/ so hilffts den Artzt/ hilfft er dir nicht zum zeitlichen/ so hilfft er doch zum ewigen Leben/ welches viel besser. Schreibest demnach GOttes Willen zu/ was du deinem Unverstande soltest zumessen/ weil du den Krancken ums Leben bringest/ ob schon der Irrthum den Umstehenden verborgen

gen ist / so wolte ich solchen entdecken / daß man ihn greiffen könte.

Dieses schreib ich nicht zu dem Ende / als ob ich fürnehme Medicos carpiren wolte / welche mit ihren Curen bescheidentlich umgehen / und alle Umstände wohl erwegen / sondern die hoffärtigen Esel meyne ich / die andere neben sich verachten / da sie doch selbsten ihres Raths begehren / und sie consuliren. Es ist nicht mit Lachen und Höhnen ausgericht / bist du so gelehrt / so thue dich herfür / und gib ein recht Specimen Doctrinæ von dir / die Worte helffen auch wenig / aber das Werck rühmet den Meister / nicht aber in geringen / sondern in einem grossen. Denn gleichwie es in gemeinen Künsten zugehet / daß derjenige nicht kan Meister werden / der sich darvor begehret auszugeben / er habe denn zuvor eine Probe gethan / und ein fürnehmes Kunst-Stücke bewiesen / und solches öffentlich den Artificibus oder den obern Meistern vorgelegt. Also gelten auch in der Zunfft der gelehrten Medicorum die Worte nichts / wenn nicht die That herzu kömmt. Diese bestehet nun nicht fürnemlich darinnen / daß man etwa den Krancken ein wenig purgire / und hierauff einen Stärck-Zucker verordne / obs gleich auff die Beschwerung nicht gerichtet ist / ob gleich die Schmertzen nicht nachlassen / sondern vielmehr ärger und schärffer werden.

Wiewohl ich aber nicht derjenige bin / noch mich darvor ausgebe / als ob ich alle schwere Kranckheiten curiren könne / dieweil uns / als Menschen / solches gantz unmöglich / und möchte das Brod vorhin klein / gar zu theuer werden / wenn wir Medici allen Krancken helffen könten. So bemühe ich mich doch / und lasse mir sehr angelegen seyn / wie ich in den schwerersten Kranckheiten mit meiner Cuhr / darzu GOtt Gnade verleihet / möge Ehre einlegen / und wie ich den Menschen auff sein prædestinirtes Ziel des Lebens bringen möge.

Und weil ich vermercke / daß meine Schrifften vielen ehrlichen Leuten nicht übel gefallen / ja daß auch fürnemlich mein Balsam-Wasser contra Podagram in einen guten Beruff komme / und solches von fürnehmen Persohnen abgeholet / und mit Nutz gebraucht werde: So habe ich mein Talentum, so viel mir GOtt verliehen / dem Nechsten zu Nutz / und denjenigen fürnemlich zum Besten / die mich / wegen ihrer Podagrischen Schmertzen / consuliret / ferner anlegen sollen: Bevoraus weil die Herren meistentheils / die mich in Schrifften bisher propter Podagram ersuchet / auch mit dem beschwerlichen Lendenstein beladen seyn. Damit nun denselbigen / und vielen andern /

auch hierinnen gerathen und geholffen werden möge / so habe ich auch ein Scriptum vom Calculo Renum publiciren wollen / damit auch die heilsamen Stein-Wasser / so ich in meiner Pharmacotheca domesticâ, neben andern wenigen Mitteln / contra Podagram, in promtu habe / mögen in Beruff kommen / dieweil ich erfahre / daß fürnehme Leute / wegen Schmertzen des Steins / offt gehling anderswo dahin gehen.

Und ob sich gleich hierbey der neidische seuffzende Momus, der mir mein Stücklein Brod nicht gönnet / welches mir doch GOtt und ehrliche Leute gerne gönnen / bald finden möchte: So gebe ich doch nichts darauff / und sollen mir weder neidische Leute / noch die Obrigkeit selbsten / wider GOtt und Billigkeit dasjenige nicht abdringen / welches ich durch stetigen Fleiß / Mühe und vielfältiges Nachdencken / mit GOttes Hülffe erlanget habe / damit nicht ein ander dasjenige erndte was ich ausgesäet habe. Werden nun meine Feinde ablassen / wohl gut / wo nicht / so will ich ihnen ein andermahl ein solch Latein sagen / daß sie die Pfeiffen sollen einziehen. Denn was recht ist muß doch recht bleiben / solte gleich der schälsehende Codrus drüber zerbersten. Und werden mich solche Invidia nicht allein nichts hindern / sondern auch mir vielmehr ein Calcar und Stimulus seyn / dadurch ich dem Nächsten mit mehrem hinfort zu dienen angereitzet werde: Denn es ist am gemeinen Nutz mehr gelegen / denn am Privat-Nutz / welchen mancher suchet / ihme selbsten und den Seinigen zum Besten / und zur Beförderung / GOtt gebe / wie die armen Patienten versorget werden / wenn du nur soltest gut Leben / und einen guten Muth nach dem andern darbey haben. Dem günstigen Leser gönne ich alles gutes / und langes Leben.





Verzeichniß
Des fünfften Buches / der Capitel und Fragen so in diesem Tractätlein begriffen sind / und ordentlich nach einander folgen.

Fragen von dieser Materia.

Die erste Frage.

Obs möglich sey/ daß einer auch ausserhalb des Steins könne Blut harnen/ weil droben angedeutet wor- den/ daß die scharffen Steinlein die Gänge der Nieren verwunden/ daß hierauff das Blut kan heraus drin- gen?

Die andere Frage.

Wenn die Trockenheit der Nieren eine Ursache wäre des Lendensteins/ so müsten alle diejenige/ welche hitzige Nieren haben/ mit dem Steine be- hafftet seyn/ weil ohne die Hitze/ als von den gebackenen Ziegeln das Gleichniß anzeiget/ solche Trocken- heit und Härtigkeit nicht herrühren mag?

Die dritte Frage.

Wenn die Trockenheit der Nieren und der Vasorum annexorum eine Ursache ist des Steins/ so wird man viel trincken müssen/ damit die Gän- ge nicht verstopfft/ und der erwachse- ne Sand abgeflehet werde?

Die vierte Frage.

Was ist die Ursache/ daß das Saltz zu viel genossen/ so wol auch eingesaltzen Fleisch und Fische/ und alles was zu sehr gesaltzen ist/ den Stein verursache/ da man doch den Calculosis den Spiritum Salis, Vi- trioli, das Sal nitri præparati, das Sal Tartari und seine Grystallos, die Salia der Kräuter und Wurtzeln und mancherley Lapides vor den Stein einzu-

einzugeben pfleget / welche Sachen den Stein vielmehr verursachen und stärcken können?

Die fünffte Frage.

Wenn die Materie des Steins ein Tartarus ist / der sich in den trockenen und engen Röhrlein anleget / und dieselbigen verstopfft / so werden sich diejenigen keines Steins zu befürchten haben / welche viel Wein trincken / weil die Gänge dadurch erweitert und erwärmet werden / da doch die Erfahrung das Contrarium bezeuget?

Die sechste Frage.

Warum der Nierenstein gemeiniglich roth / und ob der gesammlete Grieß den Nierenstein verursache / auch ob derselbe wiederum in Sand zertheilet werde?

Die siebende Frage.

Woher kommts / daß etliche / welche viel wässerichtes Dinges im Leibe sammlen / als die Phlegmatici, sowol andere / die ein unordentlich Leben führen / mit dem Steine vielmahls verschonet bleiben: Da hingegen andere / welche offt gar mäßig leben / sich stetig zu beklagen haben / daraus abzunehmen scheinet / als ob Mäßigkeit nichts nütze sey?

Die achte Frage.

Warum haben etliche Calculosi weniger Schmertzen / die solche Beschwerung lange an sich gehabt haben?

Die neunte Frage.

Wenn in den Nieren der Sand von der Wärme oder Hitze / in einen Stein coaguliret würde / so müste solches auch in den äusserlichen Gliedern / in den Affectibus Arthriticis, von der Wärme geschehen / wenn Steinlein in den Gliedern wachsen / da doch solche Materia viel mehr scheinet / von Kälte herkommen?

Die zehende Frage.

Warum gebraucht man in dem Lendenstein Clystier / da doch solche die Nieren und derselben Gänge vielmehr ängstigen und zusammen treiben / daher grössere Schmertzen zugewarten?

Die eilffte Frage.

Was ist die Ursach / daß die Jugend / welche doch unmäßig lebet / sehr isset und trincket / von dem Lendenstein weniger angefochten wird / als die Erwachsenen und Alten / die doch vorsichtig leben / und nicht so viel schädliches Uberflusses einsammlen?

Die zwölffte Frage.

Wenn die Materia des Steins anfänglich ein gesaltzenes Wasser ist / so folget / daß alle Wassersüchtigen / ja

alle Febricitanten / und alle kratzige Leute / als welche ein gesaltzenes scharffes Geblüth haben / und sonderlich / weil sie gemeiniglich Verstopffung in den Adern und Harn-Gängen leiden / den Stein haben müsten / welches aber nicht geschicht?

Die dreyzehende Frage.

Ob man in Schmertzen des Steins / wenn Aderlassen vonnöthen thut / anfänglich Ader lassen sol / oder purgieren?

Die vierzehende Frage.

Wie kan die Eröffnung des Leibes durch Stuhlgänge den Calculosis nützlich seyn / weil sich der Urin, per intervenientem ventris laxitatem, vielmehr versetzen kan ; Nam egestio minuit urinam: Wie denn hinwiederum alvus sicca mehr Urins gibt. Wo nun mehr Materia des Urins ist / da kan auch der Calculus besser fortgetrieben / und von dem Wasser gleichsahm abgespühlet / und besser ausgeführet werden?

Die funffzehende Frage.

Warum soll man in der Cuhr und Zerbrechung des Lendensteins / gelinde Mittel brauchen / da doch solche nicht leichtlich zu den Nieren / als welche tieff im Leibe gelegen / gelangen / vielweniger aber den Stein zerbrechen können. Denn was den Stein zerreiben soll / das wird müssen starck und nicht gelinde seyn?

Die sechzehende Frage.

Wenn eine Kranckheit soll vertrieben werden / so muß das Remedium dem morbo analogum seyn / das ist in gleichem Grad / wenn nemlich pars agens dem Patienti gnugsahmen Widerstand thun kan. So nun das Mittel gelinde ist / so kan es den Stein nicht zerbrechen?

Die siebenzehende Frage.

Wenn der Lendenstein soll zertrieben werden / so muß das Medicament an dem Orth / da der Stein gelegen ist / eine gewisse Zeit haben / sich daselbsten auffzuhalten: Gibt man nun gemeine Mittel / so sind dieselbe pigrioris motus, haben wenig spiritus, und werden unterweges verzehret. Gibt man aber Spiritus, oder spiritualia medicamenta, so sind dieselbe gantz flüchtig / und verschwinden alsbald wiederum. Solte man aber darmit anhalten / so möchte man die Nieren entzünden / und übel ärger machen.

Die achtzehende Frage.

Warum pflegen etliche die kalten Samen unter die diuretica zu mischen / so doch solche Dinge vielmehr

küh-

kühlen / und mögen nicht hindurch gehen / noch den Nieren zu gut kommen?

Die neunzehende Frage.

Ob der Käse den Nierensüchtigen gantz und gar zu verbiethen sey?

Die zwantzigste Frage.

Wenn der Käse / er sey gleich frisch / hart oder scharff / Ursache zum Steine gebe / so müsten die Bauern und Tagelöhner mehrentheils den Stein haben / als welche bald nichts mehr / denn Käse essen?

Die ein und zwantzigste Frage.

Wenn neben dem Käse auch die Milch und allerhand Milchspeisen schädlich sind im Stein / so müssen die Bauren noch viel ehe mit dem Stein beleget werden / als andere Leute / welches aber nicht geschicht?

Die zwey und zwantzigste Frage.

Was die Ursach / daß sich der Stein und das Podagra offt zusammen gesellen / welches Theil entstehet aus dem andern / auch welchem soll man zuförderst in der Cuhr begegnen?





Das erste Capitel.

Von der Ursache/ die den Autorem zu Beschreibung des Lendensteins bewogen und angemahnet: Desgleichen von der Nieren Substantz/ Eigenschafft und Nutzbahrkeit im Menschlichen Leibe.



Achdem ich vorm Jahre einen ausführlichen Tractatum von dem Zipperlein geschrieben/ und ausgehen lassen/ so habe ich vor nützlich und gantz nothwendig erachtet/ gleichfalls von Lendenstein heilsame Lehre und Erinnerungen dem Druck zu befehlen. Denn wir erfahren/ daß beyde Kranckheiten offtmahls sich zusammen gesellen/ und gerne beyeinander seyn/ und daß eins aus der andern erfolget. Dis bezeuget auch der hocherfahrne Medicus Guainerius, indem er spricht: Calculosa passio dominam Arthriditem diligit, & tantam simul cum ea habet affinitatem, ut una sine altera aliquem rarissime invadat. Derohalben denn nicht wunder/ daß bey solchen complicirten und gedoppelten Affectibus, die Schmertzen viel hefftiger/ viel schärffer und unerträglicher seyn müssen/ also daß mancher junger/ starcker/ oder sonst dauerhafftiger Patient/ dem doch durch heilsame Mittel/ wohlbedachten Rath/ und fleissigen Auffsehen eines gelehrten und erfahrnen Medici, hätte können gedienet/ gerathen und geholffen werden/ die Erde darüber kauen muß.

Vorzeiten sind die Leute nicht mit so vielen und schweren Leibes-Schwachheiten beleget worden/ als zu unsern Zeiten/ in welchen die Menschen mit der Welt Alter so blöde und kraffteloß werden/ daß wir solche mannigfältige und erbärmliche Leibs-Anstösse und Gebrechen viel weniger ertragen und ausstehen können. Denn unsere Vorfahren/ so gegen uns Riesen zu achten/ auch eines längern Lebens gewesen: Will geschweigen/ daß die unziemlichen Wollüste/ die zu unsern Zeiten hefftig im Schwange gehen/

hen / allerhand schädliche und scharffe Feuchtigkeiten im Leibe verursachen / und hieraus erwachsende Kranckheiten / je länger je mehr schärffen: Welche den Nachkommenen imprimiret / obtrudiret / und auffgefeilet worden. Und weil von dem Schwachen Schwache gebohren / so mögen auch die Schmertzen und entstehende angebohrne Kranckheiten weniger ausgedauret werden. Dahero mancher Mensch also gemartert / zerrissen und gequälet wird / daß es einen Stein / will geschweigen / daß es nicht einen Menschen / und besonders einen Medicum, deme gute Mittel bekannt seyn / erbarmen solte.

Je hefftiger nun und beschwerlicher solche Leibes-Marter zu befinden / je mehr Auffsehens und Nachdenckens vonnöthen thut / damit solche nicht allein gelindert / sondern auch gäntzlich mögen abgewendet werden. Und weil ich nicht einen jeden / der meines wenigen Raths begehret / gegenwärtig besuchen kan / so bin ich schuldig / solches abwesend mit meinen Schrifften und Consiliis zu verrichten. Denn GOttes Befehl erfordert solches / daß wir die Krancken besuchen / und die Christliche Liebe an ihnen beweisen sollen / der will es auch dermahleins / laut seiner tröstlichen Verheissung und Zusage / genugsam belohnen.

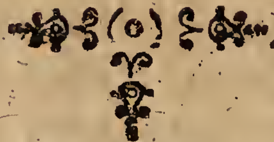
Unter andern schweren Leibes-Gebrechen / ist der Lendenstein nicht der geringste / sondern einer aus den allerhefftigsten / und dem Leben gefährlichsten. Weil aber derselbe fürnemlich in den Nieren sich auffhält / so ist zuförderst der Nieren Substantz / Art / Eigenschafft und Nutzbarkeit zu erkennen: Damit man nachmahls den folgenden Bericht desto besser fassen und einnehmen möge.

Der Nieren Substantz belangende / ist dieselbe fleischicht und dicke / damit sie nicht von der wässerigen Feuchtigkeit / welche sie aus dem Blut an sich ziehen / durchweichet werden / und also leichtlich faulen / und zerfahren mögen. Ferner so ist der Nieren Fleisch deswegen wohl zusammen gefügt / damit nicht das Blut / welches zugleich mit der Wässerigkeit eines Theils angezogen / und daselbst zur Nahrung behalten wird / hinweg lauffe / welches leichtlich geschehen könte / wenn die Nieren ein weiches / dünnes Fleisch hätten / darinnen die anziehende und behaltende Krafft schwächer und geringer zu spühren wäre. Damit auch der scharffe Sand und Stein den Nieren nicht so leichtlich Schaden zufügen möge / so hat ihnen die Natur ein solch dickes / hartes / und zusammen gepacktes / auch etlicher massen runtes Fleisch verliehen / welches gleicher Gestalt von der scharffen Gall (die zum Theil mit der Wässerigkeit angezogen wird / und von dannen in die Blase tröpffelt / auch

auch den Urin färbet) hätte können angebeitzet / beschädiget und verletzet werden / wofern sie nicht mit einer solchen starcken und dauerhafften Substantz und Wesen begabet wären.

Es hat aber die Natur zwene Nieren verordnet / die eine ist gesetzet in die lincke Seiten / gleich unter dem Miltz: Die andere aber ist in die rechte Seiten etwas höher / nahe bey der Leber gesetzt. Um dieser Ursachen halben sind zweene Nieren erschaffen / auff daß / so einer schwach unter ihnen in seiner Wirckung seyn wurde / der andere unterdessen sein Amt vertreten / und ihn entsetzen möge.

Die Nutzbarkeit der Nieren ist diese / daß sie die Wässerigkeit / und das gesasaltzene unartige Wesen aus sonderlicher Eigenschafft von der Natur eingepflantzet / aus dem Blut zu sich ziehen / und dieselbe in ihre Hölen / gleichsam in eine Pfütze versammlen / und nachmahls durch die Harngänge / ureteres genant / in die Blasen senden / und von dannen aus dem Leibe treiben mögen. Diese vasa urinaria, oder Harngänge sind weißlicht / hart / etwas fleischlicht / fast der Blasen an der Substantz ähnlich / damit sie nicht leichtlich von der Schärffe des Harns / Sand oder Stein mögen verletzet werden. Denn wofern itztgedachte Feuchtigkeit mit dem Blut anfänglich nicht vermischet würde / so könte der ausgezogene Safft der Speise nicht von den subtilen Adern / derer in der Leber sehr viel und enge / angenommen werden / welche Wässerigkeit aber nach solcher Durchführung nichts mehr nütz ist: Darum sie in Harn verwandelt wird. Oder aber so hiervon noch etwas in den Adern hin und wieder übrig und hinterstellig bliebe / wird dasselbe in Schweis verwandelt. Dahero die jenigen / welche der Speise einen grössern Zusatz mit dem Trincken / als die Natur erfordert / geben / die werden mit viel wässerichtem Blut beladen / so zur Nahrung des Leibes / wofern es nicht durch Mäßigkeit und Abstinentz verwandelt wird / undienstlich scheinet / und die Glieder wenig stärcket.



Das

Das andere Capitel.

Was der Lendenstein sey / und wie er im Menschen entspringe.

DEr Stein wird bey den Lateinern Calculus genennet. Die Wörter bey den Griechen / Νεφρῖτις, λιθίασις werden bisweilen confundirt, und bald vom Nierenstein / bald vom Blasenstein verstanden. Eigentlich aber wird das Wörtlein Νεφρῖτις vom Nieren / oder Lendenstein / das andere aber λιθίασις, von dem Blasenstein verstanden. Das Wort Νεφροὶ heissen Renes, dieweil der Lendenstein seinē Ursprung in den Nieren empfähet. Daher der dolor nephriticus eigentlich von dem Calculo renum κατ' ἐξοχὴν zu verstehen / dieweil dieser Schmertz des Steins am allermeisten die Nieren anficht / und am öfftesten / als andere Beschwerungen / die bisweilen auch die Nieren molestiren.

Es ist aber der Nierenstein nichts anders / denn eine harte Substantz der Natur zuwider / aus einer tartarischen und saltzigten Materia, entweder in den Nieren / oder bisweilen in den Harngängen entsprungen / verursachet aus angebohrner Disposition oder von Engigkeit und Trockenheit derselbigen Oerter / in welchen er sich aufhält / und wegen solcher Verstopffung / interveniente continui solutione, Schmertzen erwecket / auch zu Zeiten / wegen seiner Schärffe gedachte Gliedmassen auffsetzet / und des Harns Fortgang hindert.

Ferner so wird der Nierenstein nicht anders / als ein neugeschlagener Ziegelstein bereitet. Denn die Ziegelsteine sind anfänglich nichts anders / als eine zähe flüßige Erden / die werden hernach trocken / und letzlich in den Ziegel-Ofen zu Steinen gebrannt. Denn gleicher Weise / wenn die Nieren entweder eine angebohrne Geschicklichkeit zu dem Stein haben: Oder so dieselbigen schwach und unvermöglich / die Feuchtigkeit des Geblüts nicht wohl absondern / oder so die Harn-Strasse gegen der Blasen gar zu enge / oder so derselben innerliche natürliche Feuchtigkeit ausgetrocknet / und ihre austreibende Krafft gleichfals schwach ist / so wird viel Uberflusses in den Nieren verhalten: Und fürnemlich viel gesaltzener Materia, welche mit der

Zeit je länger je mehr ausgetrocknet / zusammen getrieben / und in eine steinigte Materiam verwandelt wird. Also befinden wir / daß in der langwierigen Beschwerung des Zipperleins vom Tartaro und gesaltzenen Flüssen / eine steinigte Materia, einem Gyps oder Kreiden ähnlich / in den Gelencken verursachet werde: Indem die unvermöglichen Glieder nur das wässerichte Theil verzehren / das übrige aber / als Hefen / dahinden lassen / und in ein hartes / steinigtes Wesen zusammen treiben.

Es schreiben die Anatomici, daß auch in andern Gliedmassen des Leibes / Steine bisweilen wachsen / als in dem Gehirn / in der Zungen / in der Leber / in der Lungen (welches offtermals auch in den Lungen und Lebern der unvernünfftigen Thieren zu befinden) desgleichen in dem Miltz / Magen / Därmern / Mutter / von welchen wir aber allhie nicht handeln.

Die Paracelsisten halten es dafür / und statuiren / die Ursache des Steins / sey der Saltzgeist im Menschlichen Leibe / welcher / so er eine bequeme Materiam antrifft / durch seine natürliche Säure allgemählich dieselbe zusammen ziehe / und so sie nicht bey Zeiten / entweder von der Natur / oder von der Artzney / ausgetrieben werde / so verwandele sie sich in einen Tartarum, gleich dem Weinstein. Denn der Saltzgeist / sprechen sie / habe diese Art und Eigenschafft an sich / daß er alles / nach eines jeden Natur / zusammen treibe / und etliche Dinge in Beine / etliche in Metall / etliche in Sand / etliche in Steine verwandele / und könne kein Metall seine harte Substantz und Consistentz / ohne solchen Saltzgeist erlangen / dieweil ein jeder Corpus sein besonder Saltz in sich habe.

Damit aber diese Alchymistische Auslegung in diesem und folgenden Stücken desto beßer verstanden werde / so muß ich obiter setzen die drey Principia, und Anfang des Menschens / oder andern Dinges / so wir essen oder nicht essen. Als zum Exempel / so du ein Holtz in der Hand hast / so hast du in deiner Hand ein Sulphur, ein Mercurium und ein Sal: Wenn du das Holtz läst brennen / so ist / das da brennet / der Sulphur, das da rauchet / der Mercurius, das zu Aschen wird / das Sal. Denn nichts wird zu Aschen / es sey denn Saltz darbey / und was da rauchet / ist der Mercurius. Und wiewohl es ist ultima Materia, und nicht prima, so beweist es primam Materiam, in welche es resolviret wird / so da gestanden ist im lebendigen Corpore. Also auch der Mensch / der ist nichts an seinem Leibe / als ein Sulphur, Mercurius, und ein Saltz / in diesen dreyē stehet seine Gesundheit / und seyne Kranckheit. Und ob wohl /

nicht

nicht alle Dinge / in welchen der Mercurius ist / brennen / als die Steine / so beweist doch die Alchymia, daß sie zu brennen bereit werden / also auch die Metallen und alles was unbrennlich geachtet wird. Und wiewohl viel Dinge dem Augenschein nach / sich nicht sublimiren / so beweiset doch solches die Kunst / daß sie dahin können gebracht werden / und dieses nenet Paracelsus scientiam separationis, wenn die Kunst / die im verborgen liegt / in Augenschein gebracht wird.

So lange nun der Mensch lebet und gesund ist / so lange stehen in ihm die gedachten drey Principia schön / lustig und höfflich. Wo sie sich aber zertrennen / zertheilen / und absondern / das eine brennet / das ander wird geschwächt / das 3te zeugt ein andern Weg / so folgt ein Anfang der Kranckheit. Denn wo eins über das andere herrschet / so folget eine Zertrennung und Zwiespalt / welches ist die Zerstöhrung Menschlicher Natur / und der Anfang des Todes.

Damit wir aber auf die vorgestellte Materiam solches richten / so erfahren wir / daß diejenigen / in welchen das Saltz überhand nimmt und mächtiger wird / denn die andern zwey Principia, solcher gesaltzenen Materien viel sammlen. Wir befinden / daß in denjenigen / welche schwache Magen haben / und hitzige Lebern / so eine angebohrne Eigenschafft hat / viele Galle zu sammlen / der Lendenstein leichtlich entstehen könne / sonderlich wenn die Harn-Gänge in ihrer Trockenheit und Engigkeit darzu conspiriren / und sonderlich ungesunder Tranck und Speise das Ihrige auch darbey thun / so gewinnet das Blut eine Schärffe / die Harn-Strassen werden ausgetrocknet und corrugiret / und wegen abwesender Schlüpffrigkeit / muß viel Sandes und Tartari in den Meatibus sich anlegen. Schlägt das übermäßige Saltz nicht eben auf die Nieren / so gereichet es offt an andere Oerter / es legt sich zwischen Fell und Fleisch / durchlöcher die Haut / machet böse Schäden.

Ferner so siehet ein jeder / daß das vielgedachte Principium Salis, von dem gemeinen Saltze müsse erhalten werden: Denn das Saltz ist gleichsam ein irrdischer Balsam des Menschens und aller Dinge. Derhalben man allen Speisen Saltzes genugsam sol zusetzen in seinem rechten Temperament, nicht zu viel / noch zu wenig. Denn was gelinde oder nichts gesaltzen ist / das wird digeriret in ein phlegmatisch / flüßig und schleimig Blut / zur Fäulung gereichet / und wird das internum principium schwach. Brauchet man aber des Saltzes zu viel / so wird das

innerliche eben so wohl übermannet/ gewinnet einen höhern Grad / als der Gesundheit dienlich / und wird ex naturali & temperato sal alienum & vitiosum generiret: Nicht anders / als wenn der Sulphur von sehr hitzigen Dingen im Menschen inflammiret / und aus einer rechtmäßigen Wärme eine übermäßige / der Natur zuwider / erfolgen muß.

Wenn nun ein solcher Spiritus Salinus im Menschlichen Cörper häuffig / oder nur in einem besondern Glied angetroffen wird / so wird er der gegenwärtigen Materien eingebildet / darinnen er seine zusammenziehende Krafft beweiset / bevoraus wenn auch des Patiens darzu disponiret ist / und die Nieren und Gänge gleichfals darzu bewilligen.

So aber die causa efficiens und Materialis nicht mächtig gnugsam / noch die causæ adjuvantes consentiren / so setzet sich auch die Materia nicht häuffig noch hefftig zusammen / sondern nur in unterschiedene Körnlein / und gehen ohne Schmertzen mit den Harn hinweg.

Daraus sehen wir / das in diesem Stücke die Hermetici etwas näher zum Zweck schiessen / als die Galenici, die da statuiren / daß der Stein Sand oder Grieß erwachse / und seinen Anfang empfahe von grober / zäher und schleimiger Feuchtigkeit / welche von schwacher Kochung des Magens / oder Geäders / oder von Geniessung undäuiger Speise sich versammlet / und in den engen Wegen der Nieren durch ihre Hitze in Sand und Stein verkehret wird. Denn wie der Leim / oder ein irrden Geschir / von der Sonnen / oder von dem Feuer / in Stein verwandelt wird: Also auch wird solche Materia in den Nieren und Harn-Gängen ausgekocht / und zusammen gebacken / bis endlich ein vollkommener Stein daraus werde / und dieselbigen Glieder an ihrem Amt und Dienst verhindere. Nun ist aber tartarus oder materia salluginosa & arenosa proximior materia des Steins / als die mucilago. Denn der Mensch wird nicht alsbald calculosus genennet / ob er gleich ohne Beschwerung Sand ausharret (wie man denn erfähret / daß ihrer viel die gantze Zeit ihres Lebens / die den Stein nicht haben / einen sandigten Urin ohne einigen Schmertzen auslassen) sondern wenn sich die Körnlein ferner zu Hauffe setzen / und einen grössern Molem gewinnen.

Denn alles was wir essen und trincken / daß nimmt die Natur nicht an / es sey denn durchaus rein. Weil denn alle eingenommene Speise und Tranck etwas schleimiges / zähes und Tartarisches in sich hat / so scheidet zwar der Magen das Gute vom Bösen und Unreinen / so viel

ihm

ihm möglich. Ist derselbe schwach/ so gelanget die Nahrung mit viel Unreinigkeit zur Leber / darinnen auch keine vollkommene Scheidung und Absonderung vorgenommen wird / und wird viel Uberflusses in die Adern gezogen / und hin und wieder ausgestreuet. So nun die Nieren und Harn-Gänge solches nicht durch den Harn absondern / ob sie es gleich an sich ziehen / und doch nicht gebührlich austreiben / so wird aus solchem rotzigem Wesen ein Sand und Grieß / aus diesem ferner der Stein erschaffen. Also legt sich auch in der Lungen / und in den äussern Gliedern / eine unreine grobe Nahrung an / welches sie nicht annehmen / sondern von sich schieben / und an die Oerter / da sie Raum haben kan / als da sind die Gelencke / sich versetzet und anleget / und wird Tartarus genennet. Also haben die Zähne auch ihren Tartarum, da sich die Materia manchmahl also anleget / daß man sie mit Gewalt abschaben und abkratzen muß. Der Magen und die Därmer haben auch ihren Tartarum, davon die Colica und andere Beschwerungen entstehen.

Das dritte Capitel.

Was den Lendenstein verursache / und woraus er entspringe.

Dieweil aus dem Magen mancherley Kranckheiten entspringen / welche fürnemlich von schleimiger Feuchtigkeit herrühren / und nachmahls vielen andern Gliedmassen aufgedrunden werden / so ist hieraus abzunehmen / daß ein ungesunder / schwacher und unreiner Magen / zu Beförderung des Steins / nicht geringen Vorschub thun könne. Denn wenn sich viel unflätiges Wesens im Magen aufhält / oder so die Speise darinnen nicht recht gedäuet wird / so muß auch die ausgesogene Nahrung verderbet und verunreiniget / auch nachmahls in den Adern hin und wieder ausgetheilet werden: Welches auch die Nieren zum Theil an sich ziehen. Wenn sie nun solches / wegen ihrer Schwachheit / oder wegen der häuffigen Materien, nicht ferner in die Blasen schicken: So legt sich die Materia von Tage zu Tage an / und wird die Mucilaginosa Materia, wenn die Gänge nicht weit gnug / je länger je mehr stär-

stärcker und häuffiger / dieweil fort und fort die wässerichte Feuchtigkeit vorüber läufft/ und unter Wegens etwas hangen läst: Welches denn also liegend / je länger je härter ausgekochet / und in eine steinigte Materien verwandelt wird. Es kan auch wohl geschehen/ das Sandkörnlein anfänglich im Blute / und in den vorgehenden Adern generiret werden / welche sich hernach in den Nieren versammlen / zu Hauffe setzen / und in einen Stein zusammen getrieben werden.

Daher erfahren wir / daß manchmahl die jungen Kinder / weil sie viel von Milch und Milch-Speise essen / als welcher steter Gebrauch den Sand und Stein leichtlich fördert / sowohl auch die Dickleibigen / als welcher Adern leichtlich verstopfft werden / nicht wenig aber unter den Alten Leuten / als welche wegen Abnehmung natürlicher Wärme viel Uberflusses sammlen / zu dieser Beschwerung des Steins allerseits geneiget seyn.

In gemein von den Ursachen zu reden / so wird der Stein verursachet von einer unvollkommenen Däuung / von viel zäher Feuchtigkeit / von grober / kalter / zäher / tartarischen Materien und Speisen / welche die natürliche Wärme nicht verzehren kan / noch auszutreiben vermag: Bevoraus so die Harngänge natürlicher Weise trocken und enge sind / daß sie die Feuchtigkeit nicht wohl von sich gehen lassen / so wird sie auffgehalten / und unter dem Auffhalten setzet sich das gröbste / so im Wasser verborgen ist.

Ferner so thun bey dieser Kranckheit nicht wenig allerley alte / harte und scharffe Käse / so von denen genossen / welche nicht genugsame Bewegung haben / auch nicht weite Harngänge / sondern gantz enge / schwach und unvermöglich / indem sie nur das dünneste Theil der wässerichten Feuchtigkeiten aus dem Blut gezogen / an sich ziehen und wiederum ausführen: Dargegen aber das gröbere Theil hinter sich lassen / nichts anders / als man durch ein subtiles Tüchlein etwas zu seigen pflegt / also daß das lautere Theil hindurch lauffe / das unreine aber und gröbste zurücke bleibe / und am Tüchlein sich anlege.

Darnach so verursachen auch den Stein allerhand schleimige Fische / sonderlich so man denselben keinen Zusatz von Würtze / oder gutem Trunck Wein zu geben pflegt / oder so man keine gebührliche noch gnugsame Bewegung hat / dadurch der Speise Schädligkeit etlicher massen benommen / und von der innerlichen Wärme des Menschen / desto leichter möge bezwungen / und zu einem tüchti-

tüchtigen Safft und Blut bereitet werden.

Desgleichen / so befördern den Stein in den disponirten allerhand Milchspeisen zu offt genommen / sonderlich von denjenigen / die sich gar zu hefftig alsbald auffs Essen bewegen / und das Venus-Spiel mit Ernst und starcker Bemühung vor sich nehmen: Dieweil alsdenn die Nahrung rohe und ungekocht in die Adern des gantzen Leibs und nachmahls den Nieren zugezogen wird.

Ferner so geben zum Stein nicht geringe Gelegenheit / allerley dürre / hart gesaltzene und geräucherte Fische / und Fleisch / Füsse der vierfüssigen Thiere / wie sie mögen zugerichtet werden / weil sie kalter und schleimiger Natur sind / den Leib und die Adern verstopffen. Zudem / alles das aus Teig ungesäuert gebacken wird / oder zu wenig gesäuert Brod / welches die Adern und Harngänge gleichsam verkleistert / und den Harn aufhält / so wol etlich Obst / rohe und ungekocht / oder gekocht / als saure Aepffel / Birn / Pfirsing / Kastanien / Nüsse / Schwämme / und dergleichen / alles zu sehr gesaltzen / oder zu viel gewürtzt / sauer Kraut / Schweinenfleisch / starck Rindtfleisch / zu dürre gebraten Fleisch schadet mehr / denn gekochtes / altbacken Brodt / oder so nicht wol ausgebacken / Erbsen / ohne die Brüh / Linsen / Salat / Galren / hart gesottne Eyer.

Uber dis so verursachet den Stein / und bewegt denselbigen allerley grob und trüb Geträncke / gar zu jung und ungegohren Bier / weil es seine Hefen noch mit sich führet / und deswegen den Nieren schädlich ist so wol auch Neigenbier / welches den Stein rege macht / und die Harngänge verstopfft. Desgleichen süß und nicht wohlgehopfftes Bier / sonderlich so es aus kiesichtem / oder sonst unflätigem Wasser gebrauet und getruncken / nicht wohl hindurch gehet. Dieses vermag auch der Most / so wohl auch dicker und kalckigter Wein: Und in gemein allerley unziemliche Bewegung des Gemüths / als da ist / hefftiger Zorn / davon das Geblüt verunreiniget / und die Nieren entzündet werden / unnachläßige Sorge / anhaltende Traurigkeit / und übermäßige Bekümmerniß / davon die natürliche Wärme abnimmt / und die Däuungen mercklich gehindert / allerhand Uberflusses den Nieren auffdringen.

Das vierte Capitel.

Von den ungesunden und mineralischen Wassern/ die den Stein verursachen können.

Es meldet der fürtreffliche Medicus Hippocrates, in seinem Buch de Aëre, Aquis & locis, daß ein verständiger Medicus, welcher in einer/ ihm noch unerkannten Stadt/ practiciren/ und glücklich curiren will/ unter andern die Natur und Eigenschafften des Wassers fleißig erforschen müsse. Denn gleichwie unter den Wassern/ was derselben Geschmack und Gewicht anlanget/ ein grosser Unterscheid ist: Also ist auch unter ihnen kein geringer Unterscheid/ was ihre Essentz und Wirckung betrifft. Derohalben weil des Wassers Gebrauch nicht allein zu Erhaltung gegenwärtiger Gesundheit/sondern auch zu Wiederbringung der verlohrnen vonnöthen ist: So ist freylich nicht wenig daran gelegen/ daß man des Wassers Natur recht erforsche.

Gute und gesunde Wasser sind/ 1. welche dünne und leicht sind. 2. Welche lauter und rein/ und durchsichtig sind. 3 Welche einer rechten Wasserfarbe/ auch ohne Geschmack oder Geruch sind. 4. Welche sich im Leibe nicht lange verweilen/ und im Trincken durchschüßig sind. 5. Welche sich bald wärmen lassen/ und bald wiederum kalt werden.

Hingegen sind das ungesunde Wasser/ welche die erzehlte Eigenschafften nicht haben. Sie seyn aber nun gut oder böse/ so nehmen sie ihre Qualitäten an sich. 1. Von der Erden/ in welcher sie entspringen/ und dadurch sie fliessen/ welche Erde entweder sauber und rein/ oder unsauber und vermenget ist. 2. Von der Bewegung und Ruhe. 3. Von der Gegend der Lufft/ an welcher sie entspringen.

Derowegen welche Wasser an sumpffichten und stinckenden Orten entspringen/ oder keine Bewegung haben/ darzu auch kein Wind kommen kan/ können nicht gesund seyn. Desgleichen/ welche nicht gegen der Sonnen Auffgang liegen/ können auch nicht so gut seyn/ als andere/ welche gegen Mittag oder Niedergang liegen. Darum hat Pindarus von dem gemeinen/ reinen und gesunden Wasser nicht unbillig gesagt/ daß es das allerbeste Ding

auff

auff Erden sey: ἄριστον ὕδωρ: Denn es nicht allein zum Trincken und Kochen / sondern auch zum Waschen und Baden / ja zur Artzney gebraucht wird.

Ist derhalben zu wissen / daß an denjenigen Orten / welche Metall / Kieß Salpeter und dergleichen führen (die warmen Bäder ausgenommen) selten gesunde Wasser zu finden: Dahero sie offtmahls den Stein / das Fraißlein / das Zipperlein / und vielfältige Flüsse erwecken.

Allhie wird gefragt / weil solche vermischte Wasser zum Trincken und Kochen undienlich seyn / warum man denn das Wasser der warmen Bäder in Leib gebrauchet / und dieselbe trincket / weil sie dergleichen Ungelegenheit verursachen / und im Leibe sich anlegen möchten? Hierauff ist zu antworten / daß unter solchen Mineralischen Wassern ein grosser Unterscheid sey. Denn das Wasser der warmen Bäder ist in seiner Natur vollkommen / und von der Sonnen Wirckung sowol auch von anderer Sternen Influentz wohl durcharbeitet / und zum Gebrauch und Nutz der Menschen vollkommen gemacht. Dargegen die andern vermischten Wasser solcher Wirckung entrathen müssen / und lauffen durch andere unvollkommene Mineralirn eilend vorüber / nehmen an sich eine schleimige / auch wol keine gifftige Arth / welche sie dem menschlichen Cörper mittheilen.

Kan derhalben ein natürlich Warmbadwasser / keine steinigte Materien im Leibe hinterlassen / sondern kan dieselbe / wenn sie recht gebraucht / wol aus dem Leibe treiben / und den gegenwärtigen Stein zermalmen. Denn ob sich gleich die Mineralien der warmen Bäder manchsmal in den Gerinnen anlegen / darzu denn hilfft die grosse Hitze / welche die Materien zusammen treibet: Will geschweigen / daß fort und fort eine grosse Menge des Wassers durch solche Röhren fliessende / den Badstein hinter sich läst / als das Carolsbad in Böhmen zu thun pflegt: So kan sich doch solch eingetrunckenes Wasser in des Menschen Leibe / allda keine solche grosse Hitze / besonders in dem untern Theil / da die Nahrung verrichtet wird / nicht anlegen / bevoraus weil das Badwasser nicht in solcher grossen Menge durch die Adern des Leibs geleitet wird / als durch die künstlichen Röhren ohn Unterlaß zu geschehen pflegt.

Ob aber wohl jemand dafür halten möchte / daß obgedachte ungesünde Wasser durch ihren schnellen Lauff / und durch das Kochen zu recht gebracht würden / so mögen sie doch ihre Schädlichkeit auff solche Weise nicht gantz und gar verlieren / wofern sie nicht auff andere Art verbessert / und

von ihrem Schlamme gesaubert werden: Welche Verbesserung fürnemlich verbracht wird/ so man sie den Abend zuvor schöpffet/und in grossen Gefässen stehen läst/ folgenden Tag das lautere allmählig abgeust/ und zum Trincken und Kochen gebrauchet: Oder so man sie anfänglich durch ein Tuch seiget und lauffen läst: Oder aber/ so man an dem Ort/ da sie entspringen/ reine Kieselsteine hinein schüttet/ welche solchen ungesunden Wassern ihre Schädlichkeit benehmen/ und derselben Schlamm an sich ziehen.

Ist derohalben nicht genug/ daß ein gesundes Wasser nur aus dem Geschmack/ ansehen/ und Geruch zu erkennen sey/ dieweil sich auch eine verborgene Schädlichkeit in ihm auffhalten kan/ deren man nicht alsobald gewahr wird. Wie denn gleicher Gestalt manches Bier einen guten Geschmack und Geruch haben kan je dennoch kan es den Stein im Menschen erwecken und verursachen Sonderlich so es aus einem ungesunden Wasser gebrauet/ und zu täglichem Gebrauch angewendet wird.

Derowegen so man ein gut Wasser erkennen will/ muß dasselbe fürnemlich auch aus dem Gebrauch der Inwohner erkundiget werden: Denn wenn solche mehrentheils gesund sind/ so ist abzunehmen/ daß auch das Wasser/ welches die Inwohner in täglichem Gebrauch haben/ müsse gesund seyn. Denn an etlichen Orten hat es ein pfülich/ stinckend/ oder dumpffigtes/ am andern Ort ein kiesichtes/ am dritten Ort offt ein salpetrichtes Wasser/ am vierten ein kalchigtes: Drum befinden wir/ daß auch die Inwohner/ die solches Wassers nicht entrathen können/ eine grosse Anzahls mit dem Stein behafftet seyn. Und nachdem auch die innerlichen Glieder zu Empfahung der Kranckheit geneigt seyn/ so werden auch die Inwohner mit unterschiedlichen Beschwerungen belegt. Etliche bekommen das Podragram, etliche erlangen darüber Kröpffe und Knoten an Hälsen: etliche werden mit viel übriger Feuchtigkeit und Cacochymiâ befallen: Etliche leiden Verstopffungen uud Blöhung. Etliche werden mit den erbärmlichen Schmertzen des Steins angefochten/ und muß mancher ohne Hülffe mit Ach und Weh dahin gehen. Da sollen die Medici zusehen/ ob sie die rechten Mittel in acht nehmen/ denn es ist eine grosse Kunst/ den Lendenstein zu curiren: Brauchest du heffige Treib-Mittel/ so bewegest du den Stein/ und treibest ihn mit Gewalt in die Harngänge: Wie wilst du das verantworten: Denn du häuffest die Schmertzen. Brauchest du aber gar gelinde Mittel/ so hilfft es nichts/ und bleiben die Schmertzen in einem/

wie das andere mahl: Denn die gelinden Mittel / die dringen nicht hindurch / man wolte denn damit fleissig anhalten: Wiewohl ein schwaches Mittel den Stein leichtlich nicht zertreiben wird / wo man nicht sonderliche Vortheil gebrauchet. Welches der Vortheil sey / soll hernach angezeiget werden: Denn es wird nichts ohne Mühe erlanget. Gleich wie du auf einmahl deiner Kranckheit nicht so geschwinde loß wirst: Also kanst du nicht aus einem Periodo, den ich dir vorlege / alles fassen / du must das gantze Büchlein lesen / wenn du wilst recht informiret seyn: Und soll dieses nicht verstanden werden / als ob ich dir das rechte Mittel nicht gönnen wolte: Den Methodum gönne ich allen / darinnen steckt das Arcanum, man kan es nicht aus dem Ermel schütten. Nimmt ihm doch mancher der Weile die Schmertzen auszustehen / so nehme er ihm auch der Weile / diß Büchlein durch und durch zu lesen / welches bald geschehen kan. Denn so ich dir nicht den rechten Procefs zeigen würde / sondern dich nur auf ein Experiment weisen / so wäre ich kein rechter Medicus, sondern ein Empiricus / dessen Cur gar gefährlich ist / und stehet auf dem blossen Glücke / es gerathe oder verderbe / ohn alles Gewissen. Denn mit gutem Gewissen kan der Calculosus ohne Methodo weder die Artzney gebrauchen und einnehmen / noch der anwesende Medicus denselben recht instruiren. Drüm sehe sich ein jeder vor / weil auch ein gut Experimentum ein venenum seyn kan / und was andere hilfft / daß muß nicht alsbald auch dich helffen / dieweil die Umstände / so mancherley seyn / daß auch ein Medicus nicht genugsam darauf studiren kan / nicht einerley allezeit zulassen.

Damit wir aber in der proportionirten Materia ferner fortfahren / so bezeuget Hippocrates, daß diejenigen Wasser / welche leichtlich gewärmet werden / am leichtesten / und auch am gesündesten seyn. Welche Tugend diejenigen Wasser an sich haben / die sich nicht lange / so sie getruncken / im Leibe verweilen / keine Blöhung anrichten / und bald wieder hindurch gehen.

Man pfleget aber ein leichtes und schweres Wasser also zu probiren: Man nimmt zweene reine Häder / die gleicher Schwere sind / duncket dieselbigen in die ungleichen Wasser / daß in einem so viel angezogen sey / als in dem andern: Nachmahls hänget man sie an die Sonnen: Welcher nun unter ihnen ehe trocken wird / derselbe hat das leichtere / und zwar gesündere Wasser an sich genommen / dieweil es von der Sonnen-Wärme zeitlicher verzehret worden: Darum

es auch subtiler/ leichter und gesünder geachtet wird.

Wie nun ein solch ungesundes Wasser sich in dem Lappen anhängt/ und von der Sonnen-Wärme nicht mag verzehret werden/ sondern Tartarische Materien an sich zeucht und behält: Also pflegt sich auch die Materia des Steins anzulegen/ welche die natürliche Wärme nicht verzehret/ sondern in den Adern stecken läst. Und gleich wie sich in den Poris und Löchlein des Haders/ der Überfluß des Wassers zu verbergen pflegt: Also pflegt sich auch in dem engen Röhrwerck der Adern und der Nieren/ ob gleich die natürliche Wärme sonsten starck ist/ Überfluß zu verhalten und anzulegen/ der endlich in Stein verwandelt wird.

Das fünffte Capitel.

Von den Zeichen des Lendensteins/ wie man ihn erkennen sol.

Dieweil sichs offtermahls begibt/ daß der Krancke/ der mit dem Lendenstein behafftet ist/ seine Beschwerung nicht kenne/ sondern dieselbe vor was anders halte/ so ist vonnöthen/ die Zeichen dieses Gebrechens anzudeuten.

Erstlich/ welche mit dem Stein beladen sind/ die haben gemeiniglich und offtermahls einen Eckel vor der Speise/ sie haben auch viel Auffgrültzens nicht ohne Schmertzen/ an der Gegend der Nieren und Lenden. Noch hefftiger aber so der Stein fortrückt/ und sich in die Harn-Gänge begiebet: Oder aber so er sonsten sich beweget/ und einen Ausgang suchet: Oder so sich der Mensch hefftiger beweinen Ausgang suchet: Rückgrad beuget.

Ferner so halten die Schmertzen manchmahl dermassen an/ daß der Mensch von Bewegung des Steins/ gantz hefftige und stehende Schmertzen fühlet/ als ob zwey Messer gegeneinander stritten.

So lange aber der Stein ruhig ist/ so fühlet der Mensch vielmehr einen schwermüthigen Schmertzen in den Lenden/ sowol auch in den Schenckeln/ und fast gantzem Leibe. Bisweilen ist darbey ein schiessender Schmertz/ welcher bald in die Röhre/ bald in den Rücken/ bald in andere ümstehende Glieder fortrücket.

Zu-

Zudem so werden die Stuhlgänge gemeiniglich sammt dem Harn verhalten / daher die Schmertzen in Lenden vermehret werden: Sintemahl die Nieren von den erfüllten Därmern gedrücket und beschweret werden.

Bisweilen erhebet sich der Stein mit Brechen / und wenn die Schmertzen zu nehmen / so folget ein hefftiger Eckel vor aller Speise / und sonderlich vor dem Fleische. Der Krancke bricht Schleim und Galle von sich / und folget ein Ubergeben nach dem andern / um dreyerley Ursachen: Erstlich / weil die Nieren mit dem Magen eine Gemeinschafft und Verbündniß haben / durch ein besonder Häutlein / Peritonæum genannt / welches nicht anders als ein Wadsack / die untern Gliedmassen / als Magen / Därm rc. Leber / Miltz / Nieren / und dergleichen zusammen hält / damit sie nicht aus ihrer Stelle verrücket werden. Zum Andern / weil der Stein beweget wird / so unterstehet sich die Natur denselben auszutreiben / und werden unterdessen andere Feuchtigkeiten so beweglicher seyn / ausgetrieben. Zum Dritten / so hat die Galle / die sich sonsten mit dem Urin hinaus begibt / keinen Ausgang / und weil sie mit demselben nicht vermischet wird / noch ihm eine gelbe Farbe / weil sie verstopffet / anstreichen kan / so läufft sie zurücke in die Adern und Magen: Und weil die Galle dem Magen / und desselben subtilen Nerven zuwider ist / so erwecket sie einen Unwillen.

Wenn der Mensch Speise zu sich genommen / so nehmen die Schmertzen zu / ob sich zwar dieselben nicht aushungern lassen: Es mag sich auch der Krancke / wegen der Schmertzen / nicht wohl biegen / ob zwar an dem schmertzhafften Ort keine Geschwulst sonderlich zu spühren.

Bisweilen schläfft der Schenckel ein / und erstarret gleichsam an demjenigen Orth und Seiten / da der Schmertz fürnemlich gespühret wird / dieweil solche Glieder / vermittelst der Adern und Nerven / miteinander vereiniget seyn / und durch den Rücken in die Schenckel abgeleitet werden. Wenn der Schmertz vorhanden ist / so wird des Urins wenig / und offte nur Tropffenweise gelassen / dessen Substantz bisweilen gar dünne / bisweilen gar roth und blutig scheinet / sonderlich so der Stein noch nicht zermalmet / und die engen Harn-Gänge ferner bedränget und aufffetzet.

Wenn aber der Stein durchgebrochen / und sich in die Blasen herunter begeben / so folget hierauff ein dicker und häuffiger Harn / schiesset offtmahls häuffig heraus mit Sand / Stein / und grobem zähen Schleim / nicht anders / als ein verschleimter Wassergraben / welcher / so er recht Lufft gewinnet / mit Gewalt ausbricht / und allerley Unflath / und

was er unterwegens antrifft / mit sich hinweg führet.

Offtermahls begibt sichs / daß diejenigen / die sich lange mit dem Stein geschleppet / zum öfftern einen dicken und röthlichen Urin lassen / welcher bisweilen gantz und gar trübe bleibet: Bisweilen auch ein zähes / schleimiges und sandigtes sedimentum giebt: Und sind mir offt von den Calculosis solche Urine gebracht worden / welche nicht anders / als eine dicke / rothe Ziegel-Farbe ausgesehen: Von etlichen gehet der Sand / von etlichen nicht: Und dürffen die Medici, wenn sie Sand am Boden des Urin-Glases sehen / solches nicht alsbald vorn Stein achten: Dieweil von vielen Sand gehet / da sie doch keine Beschwerung des Steins halben fühlen. So gehet auch nicht allezeit Sand von demjenigen / der mit dem Stein beladen / und Schmertzen seinetwegen zu haben pfleget.

Etliche / so bald sie ein jung Bier trincken / oder etwa eine Neige bekommen / oder so sie Most und sonsten ein ungesunden kalckichten Wein trincken / oder eine ungesunde Speise zu sich nehmen / fühlen sie alsbald die vorige Beschwerung. Etliche gehen krumm und sehr gebücket / so sie die Schmertzen ankommen / als ob sie eine schwere Last auff dem Rücken trügen.

Wenn die Steinsüchtigen in ein Bad sitzen / so reget sich der Stein / und suchet einen Ausgang. Daher erfahren wir / daß solche Leute bisweilen in den warmen Bädern sitzende / ohnmächtig werden / indem der Stein bey ihnen fortgetrieben wird: Wie denn bisweilen der Stein / bisweilen ein Sand am Boden der Wannen / darinnen sie sitzen / gefunden wird.

Das sechste Capitel.

Wie man den Lendenstein von dem Blasenstein / und von der Colica / unterscheiden und erkennen sol.

WEnn der Stein in der Blasen liegt / so reibet der Mensch offt das Gemächte mit den Händen / das Männliche Glied (bonâ veniâ) hebt sich empor / beydes bey Alten und auch bey Jungen.

Der Schmertz liegt mehrentheils forn auf der Scham / der Harn fleust mit Mühe und hefftigen Schmertzen / und

und geschicht zu Zeiten daß in solchem Zwang des Urins / der Mastdarm ausgehet: Es ist ein gewaltiges beständiges Drücken in der Schoß Liegt aber der Stein in den Nieren / so ist grösser Schmertz in den Lenden / nicht anders, als wären es die Bauchgrimmen / weil sie sich unterwerts sencken / und machen die Bewegungen mehr Weheragen / als so man sich ruhig hält.

Bisweilen sind die Schmertzen des Steins / und des Bauchgrimmens beysammen: Bisweilen sind sie allein / und wohl zu unterscheiden. Gemeiniglich aber sind in der Colica die Schmertzen hefftiger / als im Nierenwehe: Es wäre denn der Stein in die Harn-Gänge kommen / und so er / seiner Grösse halben nicht fort wolte / wüste ich fast nicht / ob grössere Schmertzen in einer andern Kranckheit anzutreffen.

Darnach so erzeiget sich das Bauchgrimmen unten in der rechten Seiten / und fähret geschwinder fort von einem Orth zum andern. Bald lencket es sich an die Gegend der Leber / bald an die Gegend des Miltzes / des Magens und der Nieren: Meistentheils aber in die Weiche der lincken Seiten / weil derjenige Darm / der Colon genennet wird / am selbigen Ort der Weiche etwas enger ist / daselbsten sich die Winde und Blöhungen besser auffhalten können.

Dargegen fänget der Nieren-Schmertz von oben an / und steiget gemachsam hinunter / und lencket sich auch mehr gegen dem Rücken.

Ferner so sind die Nierenwehe gemeiner / als die Darmgrimmen: Es wird auch der Schmertz vom Grimmen / durch Clystieren und Böhungen ehe vertrieben / als die Schmertzen der Nieren.

Uber diß / so dienen den Nieren Steinbrechende Mittel / dem Darmgrimmen aber wollen sie nicht bekommen.

Es wird auch im Stein / offtermahls Sand im Harn gesehen / das haben die Grimmen nicht / es wären denn Beschwerungen beysammen / welches sich kan begeben / wenn der Calculosus einen schwachen kalten Magen hat.

Die Grimmen steigen höher / als das Nierenwehe / es gibt auch mehr Wind in der Colica, und wird offtermahls der Leib dermassen verstopfft und verschlossen / daß kein Wind kan heraus kommen. Es mögen auch die Clystier schwerlicher in Leib / wenn die Colica da ist / gehen / und wenn sie eingangen / können sie nicht lange behalten werden / sondern sie werden von den Blöhungen wieder zurücke und heraus getrieben / welches im Nierenwehe allein nicht zu befinden: Es ist auch das Auffsteigen und das Brechen / in der Colica viel hefftiger / als in dem Calculo.

Das siebende Capitel.

Wie man die Schmertzen des Lendensteins/ von andern Beschwerungen der Nieren und des Rückens unterscheiden / auch obiter, mit wenigem / wie man solche curiren soll.

Offtermahls begibt sichs / daß auch andere Nierensuchten und Beschwerungen des Rückens vorfallen / darbey doch kein Stein zu mercken: Denn es wäre eine böse Consequentia, wie man von Leuten offt höret sagen: Ich gläube/ sprechen sie / ich habe den Stein / Ursach / denn der Rücken thut mir weh. Denn das Rückweh ist kein signum demonstrativum calculi, ob zwar solches Wehe des Rückens allweg auch beym Lendenstein seyn kan. Derohalben soll man die Schmertzen wohl von einander unterscheiden / und derselben Ursach wohl bedencken / damit wir nicht / wie die Empirici, auff gut Glück etwas mit Gefahr versuchen. Im Stein der Nieren sind folgende gewisse Kennzeichen: Es ist darbey erstlich gegen der rechten oder lincken Seiten der Nieren / ein ausspannender schwermüthiger Schmertz/ und laufft mit unter ein scharffer und schießender Schmertz/ also daß sich der Krancke nicht wohl / oder gar nicht auffrichten kan / sondern er gehet krum / oder lieget krum. Darzu gehöret aber auch / daß der Krancke entweder gar nicht / oder nur Tropffensweise / oder sonst in geringer quantitæt den Harn lasse / weil der Harn erhitzet / oder weil der scharffe Sand die austreibende Krafft der Harngänge nöthiget / und denselben viel Plage anlegt.

Wenn sich der Stein aus den Nieren durch die Weiche herabwärts in die Harngänge begibt / welches der Krancke gar eigentlich fühlet / so nehmen die Schmertzen zu / und weiß der Krancke nicht / wo er bleiben soll / harnet offtmahls Blut aus / dieweil ein solcher Reuter Stieffeln und Sporen anträgt / und ein scharffer Gesell ist / fechtet gar scharff / mit welchem er zu kämpffen hat. Läst sich auch durch Anschreyen nicht erbitten / sondern scharmützelt fort / biß er die Sache gewonnen / und seinen Antagonistam erleget / und blutrüstig geschlagen. Darnach so dieses geschehen

hen/ so wird es ein wenig besser/sonderlich so der Feind die Sporen abgelegt/ und die Stachel von sich geleget.

Ferner so trägt sichs zu/ daß bisweilen ein Lendenwehe entstehe/ obgleich kein Stein vorhanden/ so nemlich die Nieren erhitzet/ welches von Erhitzung des Geblüts von Natur/ oder von hefftiger Bewegung entstehet/ von täglicher oder nächtlicher Arbeit verursachet.

Ferner so kan sich auch das Lenden wehe begeben/ wenn der Mensch zu viel auff dem Rücken liegt/ oder so er von Natur hitzige Nieren hat/ oder so er dicke ausgefüllete Wämster und grosse Drommelhosen/ sonderlich gegen den Lenden zu sehr ausgefüllet/ zu tragen pfleget/ desgleichen so er sich zu fest gürtet/ gar enge Kleider anträgt: Oder so er einen dicken Wolst am Wammes trägt/ oder so es eine Weibs-Person ist/ und auch einen dicken/ wohlausgefülleten/ strotzenden Wolst um den Leib trägt: Dadurch sie ihnen vielleicht fœcunditatem imaginiren/ daß alles fein groß/ ansehnlich und fett scheinen soll/ welches ihn die Beschwerung machet/ und häuffet/ wenn sie vorhin mit dem Lendenstein beladen/ und so viel desto mehr/ wenn der decubitus supinus, und der actus venereus darzu kömt. Oder so man die Nieren mit hitzigem Geträncke erhitzet/ und davon Beschwerung an Lenden und Rücken empfindet.

In solcher Entzündung der Nieren soll man die Betten/ oder das Lager endern/ wenn solche eine Ursache seyn/ und geringe Gefieder an die Stelle legen. Man soll sich auch selten auff den Rücken legen/ auch nicht ausgefüllete Kleidung anlegen/ keinen Hunger noch Durst leiden/ gewürtzte Speisen nicht essen/ noch sich sonsten hefftig bewegen. Wofern aber die Uberhäuffung des Bluts/ des Nierenwehes eine Ursach wäre/ so soll man aderlassen oder schrepffen/ damit nach solcher Lasse keine Entzündung des Bluts/ oder der Nieren zu befürchten.

Es kan auch der Lendenwehe ein Ursach seyn/ kalte Nieren/ alsdenn ist der Urin kalt und wässericht: In diesem Fall soll man eine Ordnung brauchen/ so der vorigen zuwider ist: Und man soll sich erwärmen/ wohl üben/ auff den Rücken liegen/ die Speise würtzen/ warme Kleidung anlegen/ auch nicht viel trincken/ sonderlich von Bier oder Wasser/ welches die Nieren noch mehr schwächet und erkältet.

Ferner so soll man sich erkundigen in dem Rückwehe bey dem Krancken/ ob er etwa gefallen/ oder geschlagen/ oder ob ihm solcher Schmertz von einer schweren Last/ oder Bewegung/ oder schweren Arbeit herrühre/ ob es

von Verstopffung der Adern / als sichs beydes bey Manns- und auch Weibs-Personen begeben kan.

Bisweilen kömt solcher Schmertz von hitziger Leber / alsdenn soll man kühlende Dinge gebrauchen / und so das Geblüt zu sehr zugenommen und man Aderlassen und Schröpffen übergangen wäre / soll man solches wiederum vornehmen : Darneben starcke Geträncke und Kost / so viel Blut und Nahrung gibt / mäßig gebrauchen.

Desgleichen so die Zeit bey den Manns-Personen verstanden / oder der güldene Werfluß bey den Mannspersonen / von welchen beyden Verstopfungen das Lendenwehe entstehen kan / soll man die Verstopffung entledigen uñ die verfallene Gänge eröfnen.

Wenn sichs aber zutrüge / daß ein kalter Fluß aus dem Haupt in Rücken fiel / so soll man das Haupt purgiren / hierauff schwitzen / und den schmertzleidenden Ort mit etwas schmieren / das den eingefallenen und noch hafftenden Fluß verzehre und zertreibe / etwa mit Brandtewein / darinn Bibergeil geweichet.

Wo der Schmertz des Rückens und der Lenden von Unzucht entstünde / soll man solche Arbeit unterlassen / oder nicht mit Ungestühmen / und seltener vornehmen. Wenn aber solches von ander unmäßigen Arbeit / und starcker Bewegung herkäme / so ist hierzu die Ruhe / und das Faullentzen das beste remedium.

Bisweilen trägt sichs zu / daß einer durch den gantzen Leib / sowol auch im Rücken und Lenden Müdigkeit und Trägheit befinde / ohne Beywohnung der angeregten Ursachen ; Diese Schwermüthigkeit rühret nirgends anders her / als aus unreinem Geblüt / welches in den Adern lauffende hin und wieder durch den Leib ausgetheilet wird / und einen Ausgang suchet : Welche Beschwerung am besten durch purgiren / hernach auch bisweilen durch Aderlassen / oder Schwitzen abgewendet wird.

Uberdis so kan sich auch das Rückwehe zutragen / so allein der Magenmund / als welcher inwendig am Rücken angehefftet / und mit viel Schleim angefüllet ist / zu solchem Unfall Ursach gibt / welcher zugleich die umstehenden Gliedmassen ausstrecket / und denselben beschwerlich ist : Oder so allein die Adern des Miltzes und der Leber mit Uberfluß befallen / als sichs in Melancholia Hypochondriaca zuträgt : Alsdenn können sich gleichfalls Schmertzen im Rücken und Lenden erheben. Wie denn auch von Geschwüren der Nieren / und nechst umliegenden Gliedmassen gedachte Lenden-Beschwerung herrühren kan.

Eine gute Artzney für Lendenwehe / das davon Kälte kömmt : Nimm ein Maaß Camillenblumen / die siede mit

mit halb Wein und halb Wasser / thu die Brühe beyseits / und stoß das Kraut zu einem Muß / alsdenn thue es wieder in die Brühe / setze es wieder zum Feuer / biß die Brühe gar einsiede / darnach thu solches in ein weiches Säcklein von Leinen Tuche / eine halbe Elle breit / und anderthalb Ellen lang / lege dis über die Lenden nach der Länge / also warm es der Krancke erleiden mag. Und so die Lenden davon wohl erwarmen / so thu es wiederum ab / und trockne die Lenden mit einem Tuch / schmiere sie mit nachfolgender Salbe: Nimm Bibergeilschmaltz / Lohr-Oel / jedes ein Loth / Wachelderbeer-Oel ein halb Loth / Camillen Oel ein Loth / Agtstein-Oel zehen Tropffen. Misch alles zusammen / damit schmiere die Lenden wohl / Abends und Morgens / und lege allzeit das Säcklein mit den Blumen wieder in heissen Wein / darinnen auffzuwärmen. Oder mache ein frisch Säcklein mit Blumen. Darneben nimm ein Quentlein des besten Theriacks mit Wein ein / so wird das erkalte Blut wieder erwärmet.

Das achte Capitel.

Wie man vom Lendenstein prognosticiren soll.

Welche täglich offenes Leibes seyn / die werden von dem Lendenstein weniger angefochten: Es werden auch diejenigen damit ehe verschonet / die sich zu gewisser Zeit purgiren / nach Gelegenheit bisweilen vomiren / dadurch die materia calculi ausgesondert und vertrieben wird.

In den alten Leuten ist der Stein schwerlicher zu vertreiben / als in den jungen: Dieweil die natürliche Wärme und Gliedmassen sehr abgenützet und geschwächet sind: Wiewohl einer dauerhafftiger ist / als der ander / und beydes die gebührliche Diæt, sowol auch die heilsamen Mittel fleißiger in acht nimmt: Besonders so man solche Mittel anwendet / welche zu dem preßhafften Ort gelangen / und das Centrum morbi antreffen können

Wenn der Lendenstein angeerbet / so ist er schwerlich zu vertreiben: Dieweil eine solche disposition zum Stein alsbald in Mütterlichen Leibe von den Nieren angenommen und behalten wird

Ferner so werden die runden und keulichten Steinlein leichter ausgetrie-

ben / als die lenglichten/ spitzigen und ungleichen: Wie denn diejenigen/ welche vormahls solche Schmertzen nie gefühlet/ auch von eines gar kleinen Steinleins Durchgang hefftig gequählet und gekräncket werden. Da hingegen andere / die der Schmertzen gewohnet / und weitere Harngänge mit der Zeit erlanget haben / besser dauern.

Der Nierenstein ist gemeiniglich röthlich / bisweilen auch weiß / so er mit Eiter oder Schleim überzogen / mit heraus kömmt. Daß aber diejenigen / so mit dem Stein beladen nicht tägliche Schmertzen fühlen / sondern zu unterschiedenen Zeiten / so ist dis die Ursach / daß sich der Stein vorhin sammlen muß / ehe er die Höle der Nieren erfüllet / und die Harngäng bedränget. Auff daß nun ein ziemlich Steinlein erwachse / so will eine geraume Zeit darzu gehören / nichts anders als zu einer Kranckheit / zu welcher viel böse Feuchtigkeit / die sich mit der Zeit sammlet / erfordert werden / ehe sie herfür brechen.

Es werden auch die Nieren manchmal dermassen vom inliegenden Stein durchfressen / daß dieselbigen darüber schwürich werden / und das rothe Blut samt dem Eiter / mit dem Harn hinweg zu gehen pflegt.

Es wird auch der Nierenstein ehe vertrieben / als der Blasenstein / weil die Artzney / die zur Blasen soll geführet werden / weiter gehen muß / derer Krafft unterwegens ziemlich verzehret wird. Dahingegen den Nieren die verordnete Artzney besser kan zu gut kommen und gedeyen.

Wenn der Nierenstein lange eingewurtzelt / sonderlich bey alten Leuten / nach dem Spruch Hippocratis in Aphorismis lib. 6 Aph. 6. Vitia Renum & vesicæ difficulter in senibus curantur, daß man ihm mit kräfftiger Artzney vorruckter Zeit nicht Widerstand gethan / so wird er je länger je grösser und härter: Derhalben er alsdenn schwerlich zu vertreiben / und auszurotten / weil er gleichsam angewachsen / und in das Fleisch der Nieren sich eingeleget.

Doch kan er üm diejenige Gegend / da er sich zu den Harngängen wendet / etlicher massen zerrieben / und durch Steinbrechende Mittel verzehret und abgenützet werden / damit er dem Menschen desto weniger Schmertzen zufüge / weil er alsdenn gegen den Harn-Gängen Lufft haben / und den Uberfluß weniger auffhalten kan.

Wenn der Nierenstein gähling fortgetrieben / und nicht zuvor ziemlich zermallmet wird / so bleibt er offtermals in den Harn-Gängen stecken / davon hefftige Verstopffungen des Harns und der Kräffte Hinfälligkeit zugewarten.

Wie denn auch Steinlein in solcher Grösse sich in den Harn-Gängen samm-

sammlen / und in Form eines Pflaumenkerns sich zusammen setzen / davon der Urin etliche Tage kan verstopfft bleiben / und sind darbey greuliche Schmertzen / ehe man ihn zum Ausgange bringet. Wenn solches geschehen / so läufft der Urin Hauffenweise heraus mit grossem Gestanck / und Linderung der Schmertzen.

So jemand Blut oder Eiter ausharnet / daß bedeutet / daß die Nieren oder Blasen verwundet seyn / nach dem Aphorismo Hippocratis 75. lib. 4. Weil von den spitzigen Steinlein die Nieren und Harn-Gänge dermassen verletzet werden / daß sie Blut von sich lassen.

Viel lassen zugleich mit dem Harn viel Sandes hinweg / welche doch weder den Blasen- noch den Nierenstein fühlen.

Bey etlichen schelet sich die Substantz der Nieren und Harn-Gänge vom Stein dermassen ab / daß dieselbe mit dem Urin allmählich hinweg gehet / und an dem Ort der Nieren nur das blosse Häutlein / welches die Nieren umhüllet / nach des Krancken Tode mit Eiter und Steinen angefüllet zu finden / als solches fürnehme Anatomici bezeugen.

Wenn man den Lendenstein curiren will / so muß man kräfftige Mittel haben. Erstlich / weil die Nieren stetig einen Uberfluß nach dem andern an sich ziehen / nemlich das Serum. Wenn nun die Artzney dahin gelanget / so wird sie davon geschwächet / und ihre Virtus und Spiritus werden von dem Sero gedämpffet. Zum Andern / so verlieren die Medicamenta ihre Stärcke zum Theil / ehe sie dahin gelangen können / denn die wässerichte Artzney / so wohl auch die Spiritualische werden in den Adern verzehret: Darum gute Achtung auf die Cur zu geben / damit sie was fruchtbahrliches ausrichte.

In den jungen Leuten kan der Stein schwerlicher wachsen / als in den alten / weil diese zur Trockenheit / jene aber zur natürlichen Feuchtigkeit mehr geneigt sind: Nun soll man wissen / daß diese Feuchtigkeit die Harn-Gänge feucht und schlüpfferig macht / daß sich der Stein desto weniger kan anlegen / als in der Trockenheit / in welcher die anhaltende Krafft gestärcket wird. Zu dem so ist die natürliche Wärme in den Alten schwächer / daher sie die Kranckheit nicht so wohl überwinden können / bevoraus / weil sie auch die Artzney nicht so wohl vertragen können / als die Jungen. Uber diß so gewinnet der Harn in den Alten eine grössere Schärffe / als in den Jungen / so muß es auch nicht Tartari geben in den Nieren. Endlich so ist das Werck der Nieren und der Harn-Gänge unnachläßig / opus ἀκατάπαυστον, nunquam ces-

sans. Denn die acria excrementa werden stets dahin geleitet/ dieweil der gantze Leib dahin/ als in eine sentinam, seinen Uberfluß schicket/ daher aus solchem influxu & transitu der Affectus von neuem exacerbiret und verneuert wird. Nun wird aber eine Kranckheit leichtlich nicht geheilet/ es werde denn der Brunnquell derselben verstopfft/ und ein neuer affluxus verhindert. Daher so erlangen die Nieren/ welche vorhin mit der Zeit schwach werden/ eine intemperiem inveteratam, die nicht leichtlich kan vertrieben werden. Darüm prognosticiret auch Hippocrates lib. 2. Aph. 39. und spricht: Senes diuturnis morbis correpti, ferè commoriuntur: Et 6. Epid. 7. asserit, se post annum quinquagesimum non vidisse Renum vitia curata: Es seyen denn solche Beschwerungen nicht zu lange eingewurtzelt. Und ob man gleich soche eingewurtzelte Beschwerung nicht gantz und gar ausrotten kan/ so mag sie doch also tractiret werden/ daß sie den Menschen nicht so hart angreiffen darff.

Wenn sich auff dem Urin des calculosi viel Schaums sehen läst/ und nicht vergehen will/ (denn auch der Urin vom Tragen und vom Bewegen schäumig werden kan) so mag man dafür halten daß solche Beschwerung nicht bald nachlassen werde. Denn solcher Schaum deutet an/ daß viel Humores mucilaginosi & tartarei im Leibe vorhanden seyn/ welche nach unvollkommener Däuung und Winden/ sich in dem Urin mercken lassen/ und mögen diese/ wegen der zähen vermischten Feuchtigkeit/ nicht separiret werden/ darüm sie sich zum wenigsten in die Höhe und ad superficiem urinæ versetzen: Und wird solche Feuchtigkeit in mehr Portiones und bullas, daraus der spuma entstehet/ zerbrochen/ und zu öberst auf den Urin lang gesehen/ welches nicht allein eine harte/ zähe Feuchtigkeit/ sondern auch eine harte Verstopffung in den Vasis anzeigt/ die nicht alsbald abzuwenden: Μακρὴν ἀῤῥωστίην. ἔσεσθαι σημαίνει lib. 7. Aphoris. Hippoc Aph. 34.

Wann eine Fettigkeit auff dem Urin des calculosi häuffig gesehen wird/ so gibt es eine Anzeigung/ daß von grosser Entzündung und hefftigem Schmertzen solches herkomme/ als welche das fette Häutlein/ das die Nieren umgibt/ zerschmeltzen/ und zugleich dem Urin die Fettigkeit hinweg gehet. So nun ein schwindsüchtiges Fieber darbey/ so ist es desto ärger und gefährlicher/ dieweil nicht allein diejenige Feuchtigkeit/ welche die Nieren umgibt/ und befeuchtet/ ausgetrieben wird/ sondern auch das humidum radicale, welches andere Glieder/ als ihren Schatz/ foviret/

und

und sind solche affectus συντικτικοὶ schwerlich zu curiren.

Wann der Urin etliche Tage verstopfft bleibt / so ist es gefährlich / denn es bedeutet / daß sich ein harter und grosser Stein in die Harn-Gänge geleget / welcher nicht leichtlich kan zertrieben / noch fortgeschoben werden. Derohalben denn grausame Schmertzen erfolgen / welche allein den Krancken auffreiben können: Zugeschweigen / daß der verhaltene Urin zurücke lauffen / und ein fürnehmes Glied ersticken kan.

Es ist zu besorgen / wann man dem Lendenstein nicht mit guten Mitteln begegnet / daß mit der Zeit die Substantz der Nieren gantz und gar möge auffgelöset / verwundet und schwürig werden / also daß die Nieren allmählich verzehret / Stuckweise hinweg fallen müssen / derer Ramenta gar wohl mit dem Urin hinweg gehen können / sonderlich weil die Urteres durch langwierige Schmertzen der Steinlein ausgespannet und erweitert worden. Und wenn einmahl die Auffetzung der Nieren angefangen / kan sie schwerlich geheilet werden / dieweil fort und fort das Serum, so mit Galle vermischt ist / dahin gelanget / und das Fleisch ferner auffbeitzen und verschren kan. Will geschweigen / daß ein schwaches abgemattetes Glied geringe Wärme hat / die doch ad consolidationem ulceris erfordert wird.

Das neunte Capitel.

Wie sich derjenige / so mit dem Lendenstein beladen / in der Diæt verhalten soll.

WAs die Diæt belanget / so werden darunter nachfolfolgende Stücke begriffen 1. Die Lufft / 2. Essen und Trincken / 3. Bewegung und Ruhe des Leibes / 4. Schlaffen und Wachen / 5. Ausführung und Verhaltung des gesamten Uberflusses / 6. Bewegung des Gemüths / dazu der Concubitus zu rechnen.

Erstlich / die Lufft betreffende / so thut kalte / trübe / feuchte / neblichte / ungestüme Lufft / so man sich derselben nicht entschlagen kan / zum Lendenstein nicht geringen Vorschub: Denn hiervon sammlet sich im Leibe und in dem Geblüte viel Uberflusses / welches nicht allein den gegenwärtigen Stein bewegt / und rege machet / sondern auch denselben / mit Darreichung

chung bequemer Nahrung grösser machet: Auch zu einem zukünfftigen Gelegenheit gibt. Derohalben man / so viel möglich / sich der reinen klaren / temperirten Lufft / so weder zu heiß noch zu kalt befleissen soll / damit überall die Mediocrität / welche der Gesundheit gemäß ist / mögen in Acht genommen werden. Denn die Hitze entzündet die Nieren / welche nachmahls mehr Uberfluß kan herzu ziehen / und durch die Entzündung wird auch das Blut schärffer / und wird mehr Tartari verursachet. Durch die Erkältung aber wird die Verstopffung noch hefftiger/ so geben auch andere Glieder / und sonderlich der Magen / ein neues Fomentum und Pabulum, davon der Stein vermehret wird.

Weil denn der Lendenstein wächst und Ursache nimmt / als oben gedacht/ nicht allein von zäher und schleimiger Materien / so aus ungesunder Kost und unvollkommener Däuung des Magens sich erhebt/ sondern auch von einem Tartarischen Wesen / so in dem Geblüte / aus anderer feuchten Vermischung entspringet/ nachmahls von den Nieren angezogen / daselbst hingelegt und coaguliret wird: So ist vonnöthen ein mäßig Regiment im Essen und Trincken zu halten / und solche Speise zu geniessen / die obgenannter schädlichen Feuchtung entgegen / dem Magen leicht zu verdäuen/ daraus gesunde Nahrung und wenig Uberflusses gezeuget wird.

Und ob zwar etliche / die ein unordentliches Leben führen / und allerley/ was ihnen vorkommt wohl vertragen können / und sich über keinen Stein zubeklagen haben / so ist solches zuvor aus dem starcken Magen / nachmahls auch den lüfftigen Harn-Gängen/ welche von Natur bey ihnen etwas weiter / und stets offen gehalten werden / zuzumessen: Daß also Uberflüssigkeit nicht leichtlich einreissen / und da sich was gesammlet / mit dem Urin gleichsam abgewaschen wird.

Ich will aber hiemit und durch solcher Leute Exempel nicht Ursache jemand zur Unmäßigkeit geben: Denn der Schade möchte allmählich in der Jugend mit einschleichen / und möchten in den jungen Jahren die Glieder zum Lendenstein disponiret werden / daß man allererst im Alter den Schaden fühlen möchte: Oder man könte die Kräffte der starcken Glieder in den jungen Jahren verschertzen / daß man im Alter kein præsidium mehr wider diese Kranckheit haben könte: Und man müste sich vor einer andern Kranckheit befürchten / wenns gleich nicht eben der Stein wäre. Denn es sind mir etliche Mancipia Bacchi, so zwar auch alt worden / bekandt / welche durch Auffgiessen ihren Magen dermassen haben verderbt / daß sie nicht anders als Cadavera aussehen / und

haben

haben fort und fort an sich zu flicken/ sie beklagen auch ihre Unmäßigkeit/ und wissen wohl/ was sie also unvermöglich gemacht habe.

Denn gleich wie ein verständiger Haus-Vater/ dasjenige/ was ihm GOtt bescheret/ mit Fleiß zu rathe hält/ nicht alles verfrisst/ versäufft/ auff die stinckende Hoffarth wendet/ GOtt gebe/ es sey gleich seinem Stande und Vermögen gemäß oder nicht/ ob er gleich bey Zeiten mit dem Hause muß hernach werffen: Sondern er behält etwas im Schatz/ sparet etwas/ damit nicht allein er in seinem hohen Alter/ sondern auch die Seinigen etwas zuverzehren haben/ und warm sitzen mögen:

Also pflegt auch ein fleißiger Haus-Vater und Procurator seine Gesundheit die Leibes-Kräffte dermassen in acht zunehmen/ daß sie nicht in den jungen Jahren abgenützet/ im Alter nichts taugen mögen. Darum so schwelget er nicht/ er verthut seine natürliche Lebens-Wärme nicht durch Unmäßigkeit/ auff daß er habe im Alter seinen Gliedern aus einem guten Magen/ und promtuario corporis, Nahrung zu geben/ und nicht müsse das gantze Haus seines Leibes bey Zeiten hernach werffen. Siehet demnach ein verständiger auff den zukünfftigen Mangel/ der da vorfallen möchte/ er spahret seine Kräffte/ weil er noch starck ist/ damit der gantze Leib/ und die eintzelen Gliedmassen/ so Nahrung bedürffen/ auch im hohen Alter versorget und erhalten werden/ auch zuweilen die Anstösse der Gesundheit desto leichter dulden und ausstehen können.

Ist derohalben besser/ man brauche meistentheils gesunde Speisen/ ob man gleich auch die ungesunden verdauen könte/ damit man nicht die natürliche Wärme zu sehr schwächen/ sondern in ihrem Vigore bis in das hohe Alter/ so viel möglich erhalten möge.

Vor allen Dingen sollen sich die Steinsüchtigen hüten vor allen dem/ was gar zu scharff und zu sehr gesaltzen/ oder zu hart gewürtzt ist/ auch was was den Leib zu sehr erhitzet/ und ausdrocknet/ davon die Feuchtigkeiten im Leibe unbeweglich werden/ und in den Adern gleichsam verstarren/ und zusammen wachsen/ davon auch mehr Tartari in den Blut/ und in den Gängen wachsen muß.

Sind derohalben nützlich allerley linde und von guter Substantz Speisen/ Kalb- und Hammelfleisch/ sowol auch von jungen Rindern/ junge Hüner/ Rep- und Haselhüner/ Auerhanen/ kleine Waldvögel/ junge Tauben/ junge Hechtlein/ Bersing/ Fohren/ Erbsbrüh/ Gersten- Hünerbrüh Rindfleischsuppen mit Petersilgenwurtzel gekocht/ Habersüplein: Denn dadurch werden die Harn-

gänge schlüpffrig gemacht / und der anwesende Sand abstergiret / und was dergleichen zuträgliche Speisen mehr seyn / welches unnöthig alles zu erzehlen. Denn ein jeder selber erfahren wird / was seiner Natur am besten bekomme. Und ob gleich mancher dasjenige essen muß / was er haben kan / es sey daheim oder zu Lande / so soll er doch nichts desto minder auch hierinnen Bescheidenheit gebrauchen / und eine ungesunde Speise durch rechtmäßige Bewegung und Artzneymittel / davon anderswo gesagt wird / rectificiren: Wann dieses geschicht / so mache ich mir keinen Zweiffel / daß auch eine ungesunde Speise / so man sie nicht zuviel und zu offt brauchet / als Sauerkraut / Schweinenfleisch / gelind geräuchert / sowol auch Fisch / Käse nach Gelegenheit / und mancherley Zugemüß / wol gedäuet und in ein gesundes Blut verwandelt werden.

Vor wenig Jahren sind in der Speise angenehm worden die Hahnbutten / welche von ihren Steinlein gesaubert / mit Wein und kleinen Rosinlein gekocht / und hernach mit Zucker und gestossener Zimmetrinden bestreuet werden welche Speise den calculosis sehr nützlich ist. Denn die Hahnbutten haben eine angebohrne Eigenschafft und verborgene Krafft den Stein zuvertreiben: Die Rosinlein aber / die man darunter nimmt / laxiren und erweichen die Harngänge. Die Zimmtrinde aber stärckt den Magen / und treibet gleichfalls den Harn / welches alles in seiner Krafft sich noch herrlicher erzeiget / so man nach vollendeter Kochung kräfftigen Wein oder Malvasier darzu thut: Denn so man ihn anfänglich darzu thäte / würde der Wein-geist meistentheils verriechen / und nur eine Säure hinter sich bleiben: Sintemahl der Spiritus durch die Hitze hinweg fleucht. Man pflegt auch aus den Hahnbutten nützliche Salsen und Eindunck zu bereiten / und neben anderer Speise auffzusetzen.

In Sommer kochen etliche die Melten mit Petersilgenkraut / und nützen solche zum Anfang der Speise / welches den Nierensüchtigen gar gut ist / darunter man auch kleine Rosinlein thun kan.

Ob man auch gleich guter Speisen sich gebrauchet / soll man doch Bescheidenheit und gute Ordnung hierinnen halten / und mit übrigem Essen den Magen nicht beschweren: Denn eben sowol hieraus / als aus ungesunden Speisen Schade zugewarten / und ist gesunde Speise eben sowol schädlich / wann sie nicht verdauet wird. Und gleich wie mancherley Speisen die Däuung hindern / und Uberfluß verursachen: Also soll man auch zu rechter Zeit essen / und zu rechter Zeit die Mahlzeit beschliessen / nicht

in die sinckende Nacht sitzen / und es den Wächtern nachthun wollen / die am Tage schlaffen / und des Nachts wachen. Die Wacholderbeer / Petersilgen / Cappern / Oliven sollen in und neben der Speise genossen werden: Es sind auch nützlich die bittern Mandeln / und die Pfirsingkern vor der Speise genützet.

Geträncke / so wohl vergohren / und eines rechten Alters ist / soll man brauchen / kiesichte und pfülichte Wasser / starcke und harte Weine / sowol auch tartarische und dicke Landweine / und alles saure Geträncke soll man meiden / weil solches den Leib verstopffet / auch viel Tartari in den Adern hinter sich läst / davon der Stein entspringet.

Die Bewegung anlangende / wann dieselbe alsbald auffs Essen / oder mit grosser Mühe vorgenommen wird / schwächet sie nicht allein den Leib und den Rücken / sondern bewegt auch viel Uberflusses in die Adern und Nieren Darum auch viel und zu geschwind reiten und fahren denselben schädlich ist: Weil viel schädliches Wesens ihnen alsdann zugezogen wird. Wofern aber der Leib sonsten rein gehalten wird / so befördert eine mäßige und ordentliche Bewegung den Stein zum Ausgang.

Hinwiederum werden durch Faullentzen und stetiges Sitzen die Glieder nicht erwärmet / sondern vielmehr erkältet / die Adern verstopffet / der Harn behalten / und die eingenommene Speise übel gedäuet: Daher nachmahls eine Ungelegenheit aus der andern erfolget. Denn der gegenwärtige Stein erlanget ein pabulum, davon er gestärcket und grösser wird. Zum künfftigen aber und neuen wird Anlaß gegeben / dieweil ein gesammleter Uberfluß zu vielen Kranckheiten und sonderlich zum Stein materiam darreichet / weil sie nicht zu gewisser Zeit ausgetrieben / sondern in den visceribus und vasis behalten wird.

Gleicher Gestalt so ist langer Schlaff den Nierensüchtigen / und die zu solcher Sucht des Steins geneigt / fast schädlich / dieweil nicht allein viel Unraths sich allda sammlet / sondern es werden auch die Nieren durch das zu viel liegen erhitzet und geschwächet. Das übermäßige Wachen aber verzehret die Kräffte / zerstöhret die Däuung / vertrocknet die Nieren.

Ferner so ist im Lendenstein nichts nützlichers / denn daß der Leib offen gehalten werde: Dargegen aber nichts schädlichers als wenn derselbe verstopfft wird. Derohalben soll man Fleiß anwenden / daß man täglich seine gewöhnliche sedes habe / und damit solches desto mehr geschehen möge / sol man gelinde Speisen / oder so diese zu schwach / etwas von laxirenden Artzneyen vor der Speise nehmen / damit nicht aus solcher Ver-

stopffung der Stein sich mehren / und die Beschwerung hefftiger werden möge. Wie denn gleichfalls nichts ungesunders ist in dieser Beschwerung/ als wenn man den Urin zu lang verhält / welches alsdenn zurück getrieben beydes den Nieren und auch den Blasenstein erwecken kan: Indem sich der Sand in den Harngängen neben den Schleim / daraus der Stein wächst/ anleget/ und je länger je mehr vermehret wird.

Derohalben kein Wunder / wann viel vom Adel so bey stattlichen Pancketen der grossen Herrn zu lang verweilen / mit dieser Plage beleget werden. In den Bewegungen des Gemüths soll man gleichfalls gebührliche Mäßigkeit halten: Denn viel trauren/ sich bekümmern/ fürchten/ zörnen/ zerstöhret die Gesundheit / den innerlichen Safft der Nieren/ der umliegenden Glieder.

Hinwiederum ist Fröligkeit zugelassen/ weil sie das Leben stärcket/ und viel Uberflusses verhindert. Wie denn auch die Purgation der Nieren gleichsam durch die Venerem etlicher massen verbracht wird. Denn mit grossen anregenden Lüsten dis Werck getrieben / daß der Leib nicht geschwächet werde / kan nicht schaden: Aber sich viel ängsten / zum Handel zwingen und nöthigen / sich sehr bemühen / und die Lenden hin und wieder werffen / ist sehr schädlich: Dieweil die Nieren durch solche Unmäßigkeit zum Stein disponirt und geschickt gemacht worden. Auch soll man solches zu bequehmer Zeit nach vollbrachter Däuung verrichten / und hierauff eine Ruhe thun / und auff die Seiten legen / damit nicht die Nieren zu viel erhitzet / sondern zu ihrer Ruhe wiederum kommen mögen.

Das zehende Capitel.

Ob Aderlassen demjenigen / so mit dem Lendenstein beladen/ nützlich sey / und welche Ader man lassen soll.

MAn pflegt fürnemlich in einer grossen Kranckheit die Adern zu lassen. Drum sagt Galenus libr. 4. de Rat. vict. acut. und an andern Orten mehr: Venam secamus, non existente etiam plenitudine, cum dolor vehemens hominem prehenderit: Et lib. 9. meth.

moth. med. cap. 11. spricht er: Sanguinis missio utilis est, ceu vacuantium præsidiorum unum; ubi sanguis tum venas, tum arterias distendit, vel findit, vel obstruit in aliis, ceu quod humorum vehementiorum impetum ad diversam partem revocet; vel ad propinqua derivet.

Denn ob zwar der Calculus Renum ursprünglich von kalter Feuchtung meistentheils herrühret (deßwegen die Lasse unnöthig scheinet / indem sie den Leib vielmehr erkälten / und die kalten Feuchtigkeiten häuffen / auch die innerliche Wärme und Spiritus, welche in Austreibung des Steins das beste thun müssen / viel mehr schwächen / und verzehren möchte: Wie denn die Kräffte der hefftigen Schmertzen des Steins hinfallig / daher zwar nicht mehr / als zu besorgen / Schwachheit und Hinfälligkeit durch unnöthiges Blutlassen solten verursachet werden) so ist doch zu wissen / daß um nachfolgenden Ursachen willen die Aderlasse bisweilen vorzunehmen.

Denn erstlich / so ist gewiß / daß ein jeder Schmertz entweder das Blut oder andere Schädlichkeit an sich ziehe / und die Schmertzen vielmehr häuffe. Zum andern / so erfolget oftmahls in der Nierensucht eine grosse Hitze und Entzündung / welcher Unfall durch bequehme und zu rechter Zeit vorgenommene Aderlasse kan abgewendet werden. Zum dritten / so werden die Vollblütigen vielmahl mit dem Stein beladen / denen zuförderst die Lasse überaus nützlich und dienlich damit die Adern und Gänge des Leibs Lufft gewinnen / und die Natur von ihrem Uberfluß zum Theil entlediget / das übrige um die Gegend der Nieren desto leichter bezwingen möge: Damit nicht mehr Unrath zuschlage / und die Natur zu sehr überfallen werde.

Zu dem so kan in der Nierensucht bisweilen ein gesundes / bisweilen ein böses Blut verhanden seyn / welchen beyden die Lasse ersprießlichen ist. Denn in jenem Uberfluß ist die Entzündung / und die Tartarische Coagulation zu befürchten: In diesem aber die Zunehmung und Nahrung des Steins / welchen beyderley Zufällen die Lasse begegnet / als durch ein Remedium revulsorium, so nemlich eine aus den obern Adern genommen wird.

Wofern auch eine hefftige Verstopfung des Harns vorhanden seyn würde / so rathe ich auch / daß eine aus den untern Adern gleicher Gestalt in remedii derivatorii supplementum genommen und geöffnet werde.

Diese Meynung bestätiget auch Hippocrates lib. 6. Aphoris. 36. indem er spricht: Difficultatem urinæ solvit venæ sectio: Secare autem oportet internam, Zwar an einem sol-

solchen Ort/ welcher mit der preßhaften Seiten der Nieren überein stimmet: κατ' ἐυθυωρίαν τῶν νεφρῶν: Als zum Exempel: So die Beschwerung mehr an der einen Seiten zu spühren/ so schlage man auch die Ader am Fuß an derselben Seiten. Wären aber die Schmertzen an beyden Seiten und Lenden/ so mögen auch an beyden Füssen/ oder oben an den Knien/ die Adern geöffnet werden.

Etliche nehmen die Ader unten am Knorren/ etliche die Hueff-Ader/ etliche die Ader an dem Knie-Gelencke/ welche sich am meisten herfür thun/ oder die dem anwesenden Medico, wegen anderer Umstände/ belieben. Galenus bezeuget/ daß beyde Adern am Knorrn/ die inwendige und auswendige von der Knie-Ader geleitet werden: Er hält aber dafür/ daß die innere eine grössere Verwandschafft habe mit den Nieren und Blasen. Optima enim facillimaque fit vacuatio per venas conjunctas & socias, id est, connexas iis, quæ ab illis deductæ sunt, quæ in ipsis affectis partibus sitæ sunt, teste eodem lib de constitut. Artis. Et Avicenna lib. 4. Fen. ait: Ratio quidem facit, oportere ut sciatica & saphena similis existant juvamenti, sed experimentum facit, ut operatio sciaticæ plurimum conveniat dolori sciæ, sicut si hoc esset debitum.

Wann nun eine grosse Erfüllung in den Adern des gantzen Leibes/ es sey von gutem oder bösem Geblüthe vorhanden/ und der Krancke die Cur (Purgationes und Aderlassen) in voriger Zeit nicht hätte in acht genommen/ so ist der obersten Adern eine am Arm/ es sey am Rechten oder Lincken/ nach dem die Beschwerung Anzeigung gibt zu öffnen.

Wann aber der Krancke gar hinfällig/ und mehr eine resolutio Virium, denn eine oppressio naturæ à causa morbificà vorhanden/ darbey auch hefftige Verstopffung des Urins/ die denn gemeiniglich darbey ist/ so ist der untern Adern eine am Schenckel oder Fuß zu erwählen: Denn in des Menschen Natur ist es also beschaffen/ daß wo ein Glied leidet/ die andern Gesunden mit dem bedrengten Theil ein Mitleyden tragen/ begehrende demselben beyzustehen. Und weil das Hertz/ als das fürnehmste Glied/ dem unpassen Gliede nicht entgegen kommen kan/ so schicket es zum Schutz seinen Diener/ als nemlich das Blut/ in welchem viel Kraft und natürlicher Wärme verborgen lieget.

Indem aber eins dem andern nachzeucht und nacheilet/ so werden die Aderlein üm die Häutlein der Nieren und beyliegenden Musculis, mit dem Blu-

Blute gar zu häuffig überfüllet / davon die Nieren hefftiger und bedränget werden. Daher geschichts / daß die Harn-Gänge noch mehr erfüllet / wie denn auch der Harn und der Stein noch hefftiger durch solche Erfüllung und Bedrängniß / von Feuchtigkeiten und Winden auffgehalten wird: Welches alles aber durch jetztgedachte Lasse abgewendet wird.

Denn die Aderlasse vertreibt die gegenwärtige Hitze oder Entzündung / welche den Urin / mit welchem der Stein offt zugleich abgeschwemmet wird / vielmehr verzehret / und von sich nicht gehen lässet / sondern noch schärffer und schmertzlicher machet. So wird auch die zukünfftige Hitze durch die Lasse verhindert / und die Uberfüllung leichter und unerträglicher gemacht: Daß man also mit den den andern Mitteln desto glücklicher kan fortkommen / damit man durch die Harntreibende und Steinbrechende Mittel / nicht mehr Schadens und Schmertzens den Nieren zuziehen / als man von dannen abführen möge. Es können auch bisweilen beyde Lasse gantz sicher oben und unten in angezeigten Fällen zugelassen werden.

Wofern man sich aber keiner Entzündung zu befürchten / oder so die Schmertzen nicht gar zu häuffig / oder der Krancke nicht sehr vollblütig / oder sonsten nicht mit viel Unreinigkeit in den Adern beladen wäre: Oder so die Person gar zu jung / oder gar zu alt / oder so die Kräffte gar hinfällig / soll man die Lasse gantz und gar einstellen / oder zum wenigsten nur an den untern Gliedmassen der Füsse vornehmen / und dem Krancken mit andern Mitteln behülfflich erscheinen.

Wofern aber Weibes-Personen mit dem Schmertzen des Steins angegriffen würden / dieselben auch zugleich an ihrem Geblüte verstopfft würden / wofern sie nicht Blut-reich / soll man ihnen die Rosen-Adern an beyden Füssen öffnen / und wohl gehen lassen. Wann sie aber zugleich Blut-reich / soll man ihnen anfänglich eine Ader am rechten Arm / es sey die Leber-Ader oder Median-Ader: Den andern Tag aber die Rosen-Adern an beyden Füssen schlagen / und das Blut wohl gehen lassen: Weil aus solcher zwiefacher Lässe / welche wegen des überhäufften Bluts vorgenommen wird / keine Mattigkeit zu befahren / sondern vielmehr Leichterung der Schmertzen und der Zufälle Verhütung zugewarten.



Das eilffte Capitel.

Ob das Brechen und Ubergeben in den Schmertzen des Steins nützlich sey/ und ob es mit Artzney hefftiger zu fördern.

DIeweil die Steinsüchtigen Leute offt und viel ein Auffsteigen and Auffgrültzen/ bisweilen auch ein Brechen fühlen/ so wird nicht unbillig gefraget/ ob die Brech-Mittel in dieser Beschwerung zuzulassen.

Denn weil es gewiß/ daß der Stein offtermahls aus einem unreinen verschleimten Magen ursprünglichen herrühret/ der Magen aber bey solcher Beschwerung vorhin schwach/ blöde und unvermöglich ist/ so möchte durch das Brechen ihme noch mehr Schwachheit zugezogen werden? Hierauff ist zu antworten/ daß das Brechen nicht bey allen dürffte vorgenommen werden. Denn bey welchen ohne Mitrel vorhin genugsam durch Ubergeben ausgeführet wird/ damit der Magen nicht ferner geschwächet/ so ist das Brech-Mittel einzustellen/ und müssen die übrigen Feuchtigkeiten/ so zu unterst im Magen und in den ersten Adern sich auffhalten/ folgends durch Clystier oder andere Stuhltreibende Artzney abgewendet werden. Denn ob zwar der Lendenstein durch dis Mittel des Brechens nicht ausgetrieben wird/ so ist doch gewiß/ daß viel Uberflusses/ davon dem Steine Nahrung zugehet/ durch diese herrliche Mittel zurücke gezogen und aus dem Leibe getrieben werde. Zugeschweigen/ daß die Bewegung/ so bey dem Brechen vorgenommen wird/ zugleich auch die Nieren- und Harn-Gänge bewege/ und die verstopfften Materien darinnen desto mehr forttreibe:

Ferner so ist das Brechen einem dienlicher als dem andern: Denn etliche kömmt es gar leicht an/ etliche mit grosser Bemühung: Sintemahl die hagern Leute sind darzu tüchtiger/ als die Fetten und Wohlbeleibeten. Und gehet manchmahl durch das Brechen ein solcher Wust hinweg/ welchen die andern Purgationes offt wiederholet/ nicht hätten ausgeführet. Denn der Vomitus zeucht diejenigen Feuchtigkeiten herfür/ welche sich im Magen/ und nächst umliegenden Gliedern/ lange Zeit verhalten/ und vielen Gliedmassen verdrießlich gewesen/ das Blut erkältet/ und schleimig

mig gemacht / davon der Nierenstein nicht allein seinen Anfang / sondern auch Nahrung und Vermehrung erlangen kan.

Derohalben nicht allein in gegenwärtigem Schmertzen / sondern auch / wenn man sich præserviren will / das Brechen nützlich zuzulassen / fürnemlich denjenigen / welche darzu tüchtig und bequehm seyn. Die aber untüchtig / die mögen an dessen statt bey den andern Purgier-Mitteln bleiben.

Was das Brechen fördert.

Nimm ein Quentlein gestossener Bethonien-Wurtzel in Honig-Wasser ein: Ob wohl die Bethonien-Blätter den Magen stärcken / so thut doch solches die Wurtzel nicht / sonderlich in der Substantz eingenommen.

Oder: Nimm ein Quentlein gestossener Hasel-wurtzel in Honig wasser ein / welches sehr Brechen machet.

Etliche nehmen ein Drittheil eines Quentleins / das ist / ein Scrupel weisser gestossener Nieswurtzel mit einer lautern und wohl fet-gemachten Erbisbrühe ein.

Etliche nehmen etliche Gran præparirten Antimonium ein / welches gar gefährlich ist.

Wilt du aber ein gelind Brech-Mittel haben / so nimm eine Handvoll Gersten / und eine Handvoll Rettich / koche beydes in Wasser bis zur Helffte / daß nur ein Trunck bleibe / seige die Brühe durch ein Tüchlein / und thue darzu Syrup von Meer-Zwiebeln drey Loth / süß Mandel-Oehl zwey Loth / mische es untereinander / nimms laulicht ein / und bewege dich in einer Stunde zum Brechen.

Noch eins: Nimm Rettichsamen 1. Loth / Haselwurtzel zwey Loth / koche diese Stücke zuvor gestossen und zerschnitten in Wasser / bis zur Helffte / das Ubrige bleibe acht Loth / thue darzu den Safft von Eßig / in der Apothecken zu finden / gemein Baum-Oel zwey Loth / mische es untereinander / und nimms laulicht ein.

Was das Brechen stopffet.

Wenn aber der Krancke den Magen mit dem Brechen zu sehr verunruhiget hätte / oder so er vorhin gnugsames Brechen hätte / daß er allbereit ohne Mittel viel böser Materien von Gall und Schleim ausgebrochen / so müste man das Brechen / so es nicht nachlassen wolte / verstellen. Darzu nimm alten Sauerteig / mische darunter gestossene Krausemüntze / temperirs mit Eßig / lege es warm auf die Hertz-Grube.

Oder nimm rothe Rosen / Krausemüntze / Wermuth / jedes eine Handvoll / Calmus / Lorbeern / jedes ein Loth / Nelcken / Galgand / jedes ein

Quentlein / alles klein geschnitten / in ein Säcklein gethan / in heissem Wein gewärmet / und warm auff den Magen gelegt. Man nimmt auch etwas weniges von Nelcken-Oel / Zimmt-Oel / Mastix-Oel / oder vom Spiritu Victrioli etliche Tropffen mit Wein.

Hierzu dienen auch die eingemachten Hanbutten / oder derselben Lattwerge: Denn sie verstellen nicht allein das Brechen / sondern sind auch sonsten in Schmertzen des Steins / oder auch ausser derselben nützlich zu gebrauchen. Will jemand bessere Mittel haben / wiewol diese jetzt angezeigte zwar geringe nicht zu tadeln/der mag sich bey einem verständigen Medico Raths erhohlen.

EXCEPTIO.

WOfern aber jemand zugleich mit der Epilepsia beladen wäre/ daß man sich des Paroxysmi leichtlich zu befürchten / und vorhin einen gantz schwachen Magen hätte / dem ist das Ubergeben schädlich: Und können aus Unvorsichtigkeit aus einer Kranckheit zwey gemacht werden.

Desgleichen welche zugleich zur Schwindsucht geneigt sind / oder dieselbe am Halse haben / bey denen wird man weder mit Brechen noch Purgiren fortkommen können. Denn an einem baufälligen Hause mag man leicht rütteln / so wirfft man alles in Hauffen. Also wenn man einen Schwachen mit Purgiren und Brechen will molest seyn / so gehet der Krancke desto ehe: Dieweil er wenig Kräffte zuzusetzen hat / und nicht dasjenige ausstehen kan/ was andere starcke Naturen vermögen / und kan leicht kommen / daß er Lunge und Leber durch hefftiges Kotzen im Leibe los mache / und stückweise auswerffe.

Die Fetten und Wohlbeleibeten sind auch nicht allesamt / ja offt die wenigsten unter ihnen zum Brechen tüchtig / weil der Magen wenig Lufft hat / sich voneinander zu geben und die materiam impactam zu expelliren / indem er von umstehender Fettigkeit und Fleisch vielmehr zusammen gehalten und beschwehret wird.

Es sind auch die Weibs-Personen/ wann sie mit dem Lendenstein behafftet / und eine schwache Mutter haben/ die sich leichtlich empöret / zum Brechen gantz untüchtig. Denn sich bey ihnen ohne das begeben kan / dieweil offtmahls der Stein die Mutter zugleich auffrührisch machet / die Mutter aber stösst an den Magen / und leidet weder Speise noch Schleim darinnen : Wie solches in täglicher Praxi vielmahls zu sehen ist. Derhalben in solchem Fall das Brechen vielmehr zu stopffen / der Magen und andere schwache Glieder vielmehr zu stärcken sind.

Darum scheinet das Vomiren dienlich denen / welche sich darzu gewehnet / die sich wohl darauff befinden / die nicht etwa eine schwache Lunge noch anbrüchige Leber haben / die eines hagern Leibes sind / die in grosser Unmäßigkeit leben / die solches der Kräffte und der Gebähr-mutter halben wohl ausstehen können.

Das zwölffte Capitel.

Von den hefftigen Schmertzen des Steins / wie dieselbige zu lindern seyn.

MAnn in einer Kranckheit ein hefftiger Zufall sich begibt/ daß zu besorgen / wo man ihm nicht begegne / die Kräffte gar geschwind hinfällig werden möchten / so muß man vor allen Dingen mit dem Zufall zu thun haben / der Kranckheit unterdessen ungeachtet. Gleich wie nun der Schmertz in allen Kranckheiten der ärgste Zufall ist: Also pflegen auch in der Kranckheit des Steins gemeiniglich hefftige Schmertzen vorzu fallen Weil den gewiß / daß allein der grosse Schmertz die Kräffte dermassen schwächen könne / daß er allein den Tod gehling zu verursachen genugsam / so ist vonnöthen / etwas hiervon zu melden. Den wofern man nicht vor allen Dingen die Kräffte wird erhalten / als die vom Schmertzen in Abnehmung gerahten / so wird man mit der Cur nicht Methodicè fortfahren können: Sintemahl zuförderst auf die Kräffte muß gesehen werden/ daß man diese erhalte: Nam vires servare nihil aliud est, qvàm ipsam vitam servare.

Darum man anfänglich in der Cur die hefftigen Schmertzen/ als welche die Kräffte sehr prosterniren/ die also abgemattet der Artzney in Austreibung des Steins nicht beyspringen mögen / lindern und mindern soll.

Wann der Stein in den Nieren ruhig ist / so wird nur ein schwermüthiger Schmertz in den Lenden gefühlet: Wann er aber rege und auffrührisch wird / und einen Ausgang suchet / so folget bald ein anspannender/ πόνος τονώθης, ἤ μετά τάσεως, bald ein schneidender ϑακνώδης, und durchdringender perforativus, ὡς ὑπὸ σκώλοπος, ἢ ὑπὸ τρυπάνου γενόμενος quasi fieret, si vel palis configerentur

tur membra, vel terebro perforaventur. Es ist offt darbey ein durchdrückender Schmertz dolor compressivus, μετὰ θλιβῆς, wann nemlich eine häuffige materia in dem Nervosischen Glied zusammen gepresset/ auch den umstehenden Gliedmassen mit drucken beschwerlich ist. Wann nun die inliegende Meteria nicht fort kan / so folget ein zerstossender Schmertz / dolor contusivus, πόνος μετὰ θλάσεως, qui solutam unionem a contusione vel attritu sequitur. Wann nemlich der Stein aus den Nieren kommen/ und in die Harngänge ausgeschoben/ daselbsten mit seiner Härte und Schärffe die Seiten der Gänge reibet und stösset. Darauff folget ein recht scharffer und schneidender Schmertz/ wenn die Harn-Gänge verwundet werden / welchen Galenus nennet/ διαβιβρώσκοντα & τιτρώσκοντα, dolorem vulnerativum, dum calor mordicat exiccando humidum membri, & divellendo continuum.

Sonderlich aber schwächet ein unauffhörender / beständiger hefftiger Schmertz die Kräffte gewaltig/ ὁ πόνος συνεχὴς, οὐκ ἔχων διάλειμμα, ὅτι βίαιος, ἰσχυρὸς, καὶ μᾶλλον σφοδρὸς, und noch viel mehr/ so die angezogenen differentiæ dolorum sich zusammen gesellen / und einer auff den andern folget.

Ist derowegen gantz nothwendig/ daß man die Schmertzen im Lendenstein wohl unterscheide / damit nach Erkäntniß der unterschiedenen Schmertzen die Cur möge recht vorgenommen werden: Es wird an guten Mitteln nicht fehlen / so man die Sache recht verstehet.

Denn ein ander Mittel wird in Erweichung/ ein anders in Zermalmung/ ein anders in Forttreibung/ein anders in Linderung des scharffen und harten Steins erfordert. Hiermit will ich dem Medico das rechte Fundament insinuirt haben / darauff er in der Cur fussen soll. Denn wie will derjenige Stein / der allbereit in die Harngänge gelanget / ohne greuliche Schmertzen und Verwunderung zerbrochen werden? Man hat zwar starcke Mittel / damit man den Stein forttreiben kan / ehe man ihn erweichet. Solch Forttreiben ist keine Kunst / sondern vielmehr Schade und Todes-Gefahr darbey. Denn nichts läst sich austreiben / es sey denn zuvor attenuirt, præparirt, emollirt: Und man muß sich noch besorgen / ob der Stein friabilis sey oder nicht / da hilff nun so viel möglich / daß er friabilis werde auff daß er könne permeabilis seyn / und nicht unterwegens stecken bliebe.

Weil sich aber bisweilen begibt / daß

daß der Lendenstein in der Grösse als Erbsen / bisweilen in der Grösse als Bohnen / oder als Kirschkern / Pflaumenkern / præter intentionem nostram, einen Einfall thu in die Harngänge / und sich mit Gewalt insinuire und eindringe: Da wird man ihn schwerlich mit Artzney gar klein zerreiben können. Wenn nun solches vermercket wird / so ist der dolor vulnerativus nicht säumig (es wären denn die Harngänge mit der Zeit also erweitert worden / daß die Steine ohne Beschwerung / als die Erfahrung bezeuget / können hinweg gehen) dem soll man nun zuvor kommen / und das Mittel auff diese differentiam doloris richten / dessen Eigenschafft ist/das humidum in dem afficirten Gliede auszutrocknen / und in solcher Bedrengung das gantze voneinander zu reissen / und zu verwunden.

Da ist nun nichts bessers / als dem bedrängten Gliede mit einer angenehmen Feuchtung behülfflig zu erscheinen / die Gänge schlipfferich zu machen / und dem scharffen Gast gleichsam ein sanfftes Küssen unter zu legen / und mit freundlichen Mitteln zu begegnen. Denn durch starcke wütende Treubmittel wird er noch wütender und zorniger gemacht / davon in progressu ferner soll gesagt werden.

Was die Ureteres seyn / müssen wir zuvor wissen / damit wir in der Cur desto bessern Grund legen können. Die Ureteres, oder Vasa vinaria sind weisse länglichte / und ädrichte dicke und hole Adern/oder Harngänge πόροι οὐρητικοὶ, die kommen aus der Höle der Nieren / und gehen herunter in die Blase / dahin sie das angezogene Wasser führen / in welchem manchmahl entweder gantze Steinlein / oder nur abgebrochene Stücke darvon sich einlagern / daher unleidliche Schmertzen entstehen / als diejenigen am besten zu sagen wissen / die es versucht haben.

Die Zahnwehe sind auch hefftige Schmertzen / aber die solutio continui geschicht nur von einem Fluß / oder Geblüt. Aber noch viel schärffer und wütender müssen seyn die Schmertzen im Stein / wenn die Harngänge darvon verstopffet werden / dieweil die steinigte Materia gleichfalls an einem Nervosichten Orth ist: Zu dessen Forttreibung wil eine besondere Bescheidenheit gehören / weil sich der Schmertz durch die Diuretica nicht wendet oder leget / sondern wird dadurch viel heftiger. Derhalben man in solchem Fall vielmehr die Emollientia mit den gelinden diureticis vermischet / herfür suchen soll / innerlich sowol als euserlich. Auch wird der locus affectus anzeigen / wohin man die Topica und äuserliche Mittel legen und appliciren soll. Denn weil auf beyden Seiten und aus jeder Nieren ein Harngang oder Ureter zu gehen pfleget/

get/ so wird manchmahl nur der eine allein verstopfft. Wiewohl sichs auch begeben kan/ daß der andere Harngang/ der nicht verstopffet/ gleichwohl keinen Urin von sich lasse/ welches per Sympathiam und auch von den flatibus geschehen kan.

Wenn man nun mercket/ daß weder das überhäuffte Blut/ als in den sanguineis geschehen kan/ oder die ausgefülleten Därmer zu gedachten hefftigen Schmertzen Ursach geben/ soll man nach vorhergehender Entledigung/ die Schmertzen lindern/ und die verstopfften Gänge sänfftiglich erweichen/ mit nachfolgenden Stücken.

Ein Clystier/ so die Harngänge erweichet/ und den Schmertzen stillet.

℞. Radic. altheæ unc ſ.
Fol. malvæ, violarum
parietariæ, Mercurialis
Fl. Chamomillæ
Meliloti ana Manip. j.
Sem. malvæ, fœnugræci ana ℥. j ſ.
Fiat decoctio in aq. cummuni q ſ.
Hujus colaturæ accipe lib. j. adde
Cassiæ pro clyster. unc. j.
Sacchari rubri unc. semis
Ol. amygdal. dulc.
Liliorum alborum
Chamomillæ
Anethini ana nunc. j:
Salis nitri scrup. j. misce pro
Clysteri.

Weil auch bey den geregten Lendenstein manchmahl viel ventositates und Blöhungen sich erreignen/ ja daß oftmahls auch das Darmgrimmen darbey ist/ so kan man auf beyde Beschwerungen zugleich sehen/ und die Artzney dahin richten/ Als zum Exempel:

℞. Se. anisi, fænic. apii
Carthami, fœnugræci, rutæ
Baccar. lauri ana drag. ℥. ij.
Herb. malvæ, altheæ
brancæ ursinæ
Fl Chamomillæ, meliloti ana M. j.
Coq. in aq. cujus ℞. lib. j.
In qua dissolve
Cassiæ pro clysteribus unc. j.
Ol. cheirini, rutacei ana unc. j. ſ.
Fiat Enema.

Ein ander Clystier fast gleicher Würckung.

℞. Altheæ radic. unc. unam
Fol. Altheæ, malvæ
Violar parietariæ ana M. j.
Elor. meliloti.
Chamomillæ ana p. j.
Sem. lini, fœnugræci ana unc. ſ.
anethini drag. ij.
Caricar pingvium num. vj.
Sebesten numero v.
Sem. 4. frigid major. ana ℥. ij.
Furfuris p ij.
Coqvantur in aq. communi pro
unc. x. addantur.
Elect. benedictæ laxativæ

hie-

hieræ picræ
Cassiæ pro clyster. ana unc. ß.
Olei communis unc. iij. salis parum.
Mise pro Enemate.

Eine Böhung / damit man schmertzhafften Ort böhen und warm anfeuchten soll.

Nimm Althewurtzel / Tag und Nacht / Camillen / Steinklee / jedes eine Handvoll / Leinsamen / Fœnugræcum, jedes 4. Loth / die laß wohl in Wasser sieden / netze einen Schwamm darein / schlags offt warm über / da der Schmertz ist. Oder thue die Species in ein Säcklein / kochs mit Wasser / legs offt warm über: Und wärme es in der heissen Brühe allezeit wieder auf. Die Species aber soll man täglich verneuern und in der Brühe kochen / offt überlegen / wie vor / doch nicht zu heiß / damit die Nieren nicht entzündet werden.

Dergleichen so laß dir dieses Träncklein in der Apothecken zurichten / welches den Leib und die Harn-Gänge erweichet / auch den Urin fördert:

℞. Sem. altheæ, malvæ ana ℥. iij.
Cicer rubeorum rec. unc. iij.
Sem. 4. frig. major. ana ℥ ij.
Hordei mundati unc. ij.
Caricar. pingvium numero 9.
Sebesten recent. num vij,
Glycyrrhizæ rasæ drag. vj
Fiat decoctio in libris 4. aqvæ communis, vel seri caprini, ad consumtionem medietatis: Von diesen soll der Krancke offt einen warmen Trunck thun / auch an statt seines gewöhnlichen Trancks solches trincken.

Folget ein Linderungs-Sälblein / damit soll man den preßhafften Ort schmieren / nach der Böhung

℞. Butyri majalis non saliti
pingved gallinæ
Anatis, anseris
Olei amygdal. dulc. ana ℥. ij.
Mucilag. sem. altheæ.
malvæ
extrhatur cum aqva malvæ,
Ol. lilior. ana ℥. j. ß.
Olei Chamomil. anethini ana ℥ j.
misce.

Man möchte auch dem Krancken / bitter oder süß Mandel-Oel zu trincken geben / acht Loth auf einmahl / jedes absonderlich: Deñ es ist auch ein Anodynum

Ferner so sind auch vor den unleidlichen Schmertzen zu brauchen die Narcotica, wann die Anodyna nicht helffen wollen / die dem Menschen das Wehe mächtig stillen. Diese sind aber mit grosser Bescheidenheit zu brauchen: Damit nicht die innliegende Materia gantz und gar verstarren / und die Nieren verharten mögen.

Drüm soll man sich vor dem Opio hüten/ dieweil es ein hefftig Stupefaciens ist/ und den Krancken ruhend macht / daß er des Auffstehens vergist.

Nimm die Brühe von rothen Kichern / thue darein die Latwerge Lithontribon genannt / 2. Quentlein/ Philonium Romanum 1. Quentlein/ süß Mandel-Oel 2. Loth / trincks miteinander.

Oder nimm ein halb Quentlein Philonii Romani, mit einem Scrupel Methridat / in zweene oder 4. Löffel voll Camillenwasser warm ein.

Uber dis alles ist nach beschriebenes Laudanum ein herrlich Mittel / den Schmertzen zu stillen/ ohne Beschwerniß oder Gefahr / davon verschlingt man 3. oder 5. Grana ein / nach Gelegenheit der Person/ in ein wenig Wein/ oder Camillenwasser ein: Pillenßweise formiret/ und wird also zugerichtet:

℞ Spec. diambræ unc. j.

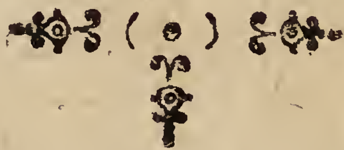
Affunde spiritum vini q. s. ita ut tres digitos emineat, digerantur clausa in loco calidu per 24. horas, liquorum defunde & asserva, & affunde alium spiritum Vini, non ita multum, ut prius, digerantur iterùm per 24. horas, defunde hunc liquorem; asservetur cum reliquo: Postea

℞. Opii, succi hyoscyami ana unc. ſ.

Pulverisentur crasso modo, & macerentur simul in aceto rosarum, ad trium digitorum supereminentiam, in loco calido, defunde sequenti die liquorem, & affunde novum acetum, defunde id post macerationem, & colligatur cum priori. Liqvor universus cum priori digeratur in alembico cœco, residua humiditas absumatur ad ignem lentissimum: succo restanti adjiciatur.

Essentiæ perlarum
Corallorum rub. ana ʒ. ij.

Misceantur omnia ad Extracti con-consistenciam justam, & in fine adde moschi gr. x. Ambræ gr. v. misce ac reponatur in pixid. argenteam, & ex unico grano hujus extracti formetur pilula una. Variæ circumferentur Laudani descriptiones, hæc facilis est, & minùs sumtuosa.



Das

Das dreyzehende Capitel.

Wie man dem Lendenstein durch andere purgirende Mittel abbrechen soll/ und zu welcher Zeit.

WEnn der Stein einmal die Nieren eingenommen / so werden sie gemeiniglich davon schwach und unvermöglich / und werden / zu Empfahung der Beschwerungen / ferner disponiret / und geschickt gemacht / also daß sie den Tartarum hinfürder leichtlich annehmen können. Darüm sollen die Nieren gestärcket / auch darneben zu gewisser Zeit Purgantia gebraucht werden Denn gleich wie es viel besser ist / daß man einer Kranckheit zuvor komme / als daß man diejenige / so allbereit eingesessen / curire: Also sollen auch die / so zum Lendenstein geneigt / mit den Hülff-Mitteln zuvor kommen / und nicht warten / biß sie allbeeeit darnieder geworffen und calculosi worden. und ob es gleich so weit kommen / daß sie damit geplagt werden / sollen sie doch / so viel an ihnen/nicht zulassen / daß der Stein je länger je mehr zu nehme / und wachse: Sondern dahin bedacht seyn / wie derselbe durch bequeme Mittel möge zermallmet und ausgerottet werden.

Welche nun zum Lendenstein / entweder von Natur aus Erbschafft / oder aus angebohrner Leibes Schwachheit / oder wegen begangener Unmässigkeit darzu geneigt sind / die sollen fürnemlich / im Frühling nnd Herbst / mit Purgieren vorkommen. Denn weil solche Beschwehrung des Steins / unter diejenigen Kranckheiten zu rechnen / welche ihre Periodos haben / und zu unterschiedenen Zeiten sich wiederüm angeben: So sol man erstlich im Frühling die Purgationes vor die Hand nehmen. Denn gleich wie gegen dem Frühling / durch der Sonnen Zutritt / das verschlossene Erdreich / geöffnet / und die verborgenen Feuchtigkeit herfür gesuchet werden: Also werden auch im Menschlichen Cörper die verstopfften Gänge auffgethan / die verborgene Gänge und Uberfluß rege gemacht / zerschmeltzet und erweichet / Welche / so ihnen durch purgirende Mittel beygesprungen wird / folgends aus dem Leibe / durch Beystand der Natur / abgesondert / und gleichsam ein Unkraut ausgeräumet werden.

Ferner so ist auch im Herbst die Porgation nützlich zu brauchen / weil zu solcher Zeit wegen der Sinnen Abtrit /

tritt/ die natürliche Wärme des Menschen gemindert wird / darbey sich denn auch stete Veränderungen des Gewitters zutragen. Darüm sich denn schädlicher Uberfluß auffs neue sammlet / dem aber durch Gebrauch guter Mittel/ Wiederstand und Abbruch kan gethan werden.

Ob sichs zwar auch begäbe/ daß zwischen gedachter Frühlings-und Herbst-Zeit / der Mensch mit den Schmertzen des Steins befallen würde/ so mögen auch alsdenn gelinde Purgationes, so fürnemlich durch Clystierung geschehen / der Leib sey gleich verstopfft oder nicht / zugelassen werden.

Weil aber der Stein sich hefftig im Leibe anlegt / so wird nicht unbillig gefragt / ob man/ zu Ausrottung dessen / starcke Purgationes gebrauchen müsse? Hierauff ist zu antworten / daß zwar der Stein / weder durch sanfftes noch hefftiges Purgiren / könne ausgeführet werden/ in Betrachtung/ daß hiedurch nur die ümliegenden verstopfften Gänge geöffnet/ und die Nahrung des Steins/ welche ist schädliche Feutigkeiten / entnommen wird: Also daß hierauff die Harntreibende und Steinbrechende Mittel/ mit grossem Nutz können angewendet werden. Man soll aber wissen / daß in diesem Fall die hefftigen Purgantia überaus schädlich seyn/ sie werden gleich zur Verwahrung oder zur Cur gerichtet.

Wenn man in den Lendenstein starck purgiren will / so werden/ durch gewaltsames Antreiben der austreibenden Krafft / und durch Zunahung allerley bewegtes Uberflusses zu den Nieren / die gegenwärtigen Schmertzen geschärffet / und neue verursachet/ dadurch die Kräffte vielfeltig zerstreuet / und der Mensch in Lebens-Gefahr gestürtzet wird Ist derohalben viel besser / man purgire ein mahl oder z. sänfftiglich / als daß man auf einmahl alles aus dem Grunde hinweg nehmen wolle: es geschehe gleich solches durch Träncke / oder durch Clystier.

Wenn aber die Schmertzen verhanden / soll man weder mit starcker Purgation, vielweniger aber mit Harntreibenden Mitteln/ die Kranckheit angreiffen / sondern man soll vielmehr mit gelinden Clystiren zu Hülfe kommen / dadurch erstlich die Därmer ausgespühlet / nachmahls aber die Schmertzen gelindert werden / auch was von Uberfluß in den Lenden noch hinterstellig / zurücke gezogen/ und aus dem Leibe/ durch den Stuhlgang / entweder durch Träncklein/ oder andere geringe Mittel / getilget werde.

Wenn dieses geschehen / so mögen auch die Harntreibende und gelindbrechende Mittel / ihren Effectum erreichen. Es können aber die Purgier-und Linderungs-Mittel / nicht allein auf die Ausführung des Schleims/ sondern auch auf andere ümstehende

arge Feuchtigkeit gerichtet werden.

Welche aber Lust zum vomiren haben / wofern nicht ohne das ein freywilliges Brechen sich erhebet/ und gnugsam erscheinet / (so es sonsten nichts hindert) so kan solch Brechen vor andern Purgationen zugelassen werden. Im Fall auch die Beschwerung des Steins alsbald über dem Essen / oder bald auffs Essen / einem heftig ankäme / so soll man die Speise wiederum von sich werffen: Alsdenn wird nicht allein der Magen entlediget / sondern auch die Erfüllung der Därmer ist nachmahls desto geringer/ und durch beygebrachte Clystier leichter zu wenden. Von den Brechmitteln ist im eilfften Capitel genugsam gesagt worden.

Wenn der Paroxysmus gegenwärtig / soll man nachverzeichnetes Enema gebrauchen.

℞. Herb. malvæ, althæ ana M j.
Fl. Chamomillæ
Meliloti ana M ſ.
Violariæ
Brancæ urſinæ
Parietariæ
Mercurialis ana M j.
Rad. altheæ
Malvæ ana unc. ſ.
Se. altheæ, malvæ, aniſi ana ʒ. iij
Prunor. dulcium, vel ficuum num 9.

Incidantur & contundantur, coquantur in aqua ad medietatem.

℞ Hujus decocti lib. j.
In quo diſſolve
Electuarii Epiſcopi unc. j.
Olei Chamomillæ unc iij.
Salis communis ʒ. j fiat Enema.

Reddito Clyſteri, capiat per os olei amygdal. dulcium & vini Malvatici ana unc. ij fiat hauſtus: Ob der Krancke diesen Tranck möchte wieder brechen / schadet es doch nicht.

Wenn nun die Materia in den Därmern mit diesem Clystier einmahl oder zwey nacheinander gebraucht/ wohl ausgeführet worden: So sollen hinfort die Clystier nur auf den Stein gerichtet / damit derselbe erweicht werde / als zum Exempel:

℞. Fl. Chamomillæ
Meliloti
Rad. ſaxifragiæ
Petroſelini
Fœniculi
Aſparagi ana ʒ. ij.
Lil.
Rad Liliorum alborum
Malvæ
Aſparagi ana unc. ſ.
Sem. Milii Solis
Aniſi, malvæ ana ℥ ſ.
Pimpinellæ ʒ. ij.

Incisa coquantur, fiat Colatura uſui ſervanda.

℞ Hujus decocti lib. j.
In quo diſſolve
Caſſiæ pro Clyſteribus unc j.
Olei rutæ, lilior. alb. ana ℥ j. ſ.

Salis nitri præparati ℨ. j.
Misce pro Enemate applicando calidè.

Hätte jemand ausserhalb des Paroxysmi mehr Lust zu andern purgantibus, können solche auff eines jeden Natur gerichtet werden: Allhie ist genug/daß ich nur ein paar generalia setze.

℞. Aquæ calidæ unc. iiij. olei crudi ℥ j. syrupi acetosi simpl ℥ j. ſ. misce, pro potione vomitoria.

℞. Electuarii Elescopi, benedictæ laxativæ ana ℨ. iij Elect. diaturb. c. Rhabarb. ℨ. ij misce & asperge sacch. albiss. fiat bolus.

℞. Cassiæ recent. extr. cum fol. senæ unc j. sumat jejunus cum decocto Glycyrrhizæ & Sebesten, uvarum passarum.

℞. Betonicæ, absynth Pontici Veronicæ, saxifragiæ ana m. ſ.
Rad. Cichorii, Apii.
Petrosel. asparagi ana ℨ. ij.
Liquiritiæ rasæ ℥ ſ.
Sem. anisi, fœniculi.
Mespillorum ana ℨ. ij.
Jijubarum, sebesten
Caricar. pingu. ana num. X
Fol. senæ Alex. ſ. ſt. ℥ ſ.
Coq. in lib. 2. aquæ ad remanent. libræ semis
Colaturæ infunde
Rhabarbari opt. ℨ ij.
Spicæ Indicæ gr. vij.
Agarici trochisc. ℨ. j. ſ.
Cinamomi acutissimi ℨ. ſ.
Stent per noctem, manè factâ ebullitione & expressione fortissima. Hujus decocti ℞. ℥ ij ſ. & adde Elect. Diacatholiconis ℥ ſ. Syr. de Cichor. cum Rhabarbaro unc. j misce detur in fictili. Tranck auf einmal.

Morsuli purgantes & pro calculo.

℞. Sp diaturbith. cum Rahbarb. ℨ. ij ſ.
Elect. è succo rosar. ℨ. j. ſ.
Sem Milli Solis ℈. j.
Melonum
Pinearum, Pistaciar. ana ℨ. j.
Pul. senæ prop D. Montag. ℨ. j.
Diagridii ℨ j. ſ.
Sacchari albiss. ℥ IX. dissoluti in Aq. fragor. & Petroselini.
Fiant l. a. morsuli, pondere unc. semis, & ℨ. ij nonnulli, sumatur tribus horis ante pastum una.

Morsuli laxativi, & pro calculo.

℞ Sp. hieræ composit. ℨ j.
Agarici trochiscati
Rhabarb. opt. ana ℈ iiij.
Diagrydii ℨ. ſ.
Sp. diacinamomi
Oculor. Cancri prop. ana ℨ. j.

Sac

Sacchari albiſs. ℥ vj diſſoluti in
ſ. q. aq. Cinanomi vilioris.
Fiat confectio in morſulis, doſis ʒ.
ij vel ℥ ſ. nach Gelegenheit des kran-
cken.

Paſſulæ laxative pro infirmis.

℞ Fol. ſenæ ſelectiſs. ℥ ij.
Rad. Polypod. q.
Sem. Carthami ana ℥ ſ.
Ficuum pinguium numero vj.
Turbith albiſs.
Rhabarbari opt. ana ʒ ij.
Sem. aniſi, Chartami ana ℥ ſ.
Cinamomi morſu el. ʒ. j.
Macis recentis ʒ. ſ.

Aquæ mulſæ Cantharum ſemis, vel libras duas, coquito ad dimidias, colentur cum forti expreſſione, in colatura decoque Paſſular minor mundat. ℥ iiij. ad molitiem & liquoris conſumtionem, tandemqve adjiciantur ſyrup. roſat. ſolut. ℥ iij. miſce. doſis Cochlearia duo: repetatur aliquoties.

Pulvis laxativus.

℞. Fol. ſenæ Alex. ſ. ſt.
Tartari albiſs. mundati ana ℥ j.
Cinanomi opt.
Galangæ.
Se. aniſi ana ʒ. j.
Diagrydii ʒ. j. ſ. miſce fiat pulvis, doſis ʒ. j. cum aliquo juſculo.

Das vierzehende Capitel.

Wie man mit den Harntreibenden Mitteln umgehen/ und wo mit man den Stein zermalmen und austreiben / auch wie man meine bewährte Steinwaſſer gebrauchen ſoll.

MAn pfleget im gemeinen Sprichwort zu ſagen: Gutta cavat lapidem non vi, ſed ſæpè cadendo. Das iſt:

Ein kleiner Tropff herunter ſpringt/
Offtmals ein harten Stein bezwingt/
Höhlt aus denſelben mit der Zeit/
Obs gleich unmöglich dünckt die Leut.

Derohalben auch nicht unmüglich/ daß man ſolche Artzney haben könne/ die den Stein im Menſchen zertrei-

ben. Dieweil auch durch der Alchimisten Kunst die allerhärtesten Corpora können zerrissen und zertrieben werden. Und ob man zwar solche scharffe Sachen in Leib nicht nehmen darff/ so hat man doch daß solche/ welche fleißig gebraucht/ das ihre genugsam verrichten. Mercket man doch die Rhabarbara, die Mußcatblüt/den Saffran/ und etliche Kräuter/ die man in der Speise geneust im ausgelassenen Harn: Warum solten denn nicht andere Mittel dahin gelangen/ sonderlich so es Composita wären.

Unter den Mitteln/ die den Harn und Stein treiben/ sind die in forma liquida genommen/ die fürtrefflichsten. Man soll aber dieselbigen zu rechter Zeit nehmen/ wenn nemlich der Magen und die Gedärme/ so wohl auch die Adern von ihrem Uberfluß meistentheils entlediget seyn. Desgleichen soll man solche diuretica, sonderlich wenn sie hefftig seyn/ nicht über dem Essen/ noch alsbald nach dem Essen nehmen. Darum soll man sie früh nüchtern/ oder nach Mittag/ wenn der Magen ledig ist/ und die Däuung vollbracht worden/ gebrauchen/ damit nicht allerley Uberfluß den Nieren zugeführet werde/ und also mehr Schaden als Nutzen erfolgen möge.

Denn die Harntreibende Mittel haben meistentheils eine durchdringende und hitzige Krafft/ so sich nicht lange im Magen verweilen/ sondern alsbald zu den Nieren eilen/ und was sie unflätiges unterwegens antreffen/ mit sich hinweg reissen/ nichts anders als ein Strohm/ welcher gehling geschossen kömmt/ und allerley unterwegens/ es sey Stein/ Holtz/ Reisig/ oder Schlamm mit sich führet.

Derohalben soll man mit den Harntreibenden Mitteln gemachsam umgehen/ und nicht zu starcke/ auch nicht gar zu schwache herfür suchen/ und dieselbe auff das gegenwärtige Temperament und Subjectum richten. Denn es kan nicht so genau abgehen/ es ist allezeit eine Unreinigkeit im Magen und ersten Adern. So nun das Medicament gar zu starck seyn würde/ so möchte aller Uberfluß unterwegens zugleich mit in Leib gerissen/ und den Nieren zugezogen werden: Zu geschweigen/ daß durch solche gewaltsame Mittel die Nieren vielmehr erhitzet werden. Ein mäßiges Flüßlein oder Bächlein läufft überhin/ und thut den obstaculis darüber/ und darneben es läufft/ geringen Schaden/ läst sich vielmehr liegen/ es seyn Steine/ Stroh/ Reisig und dergleichen.

Hinwiederum wenn die Artzney gar zu schwach wäre so möchte nichts ausgerichtet/ und die Artzney unterwegens vielmehr verzehret werden/ und aussen bleiben/ ehe sie den Nieren behülff-

hülfflich seyn würde. Denn ein still-stehendes Wasser treibet nichts vor sich / und läst allen Unrath liegen/ und vermischt sich vielmehr mit demselbigen.

Sind derowegen die mittelmäßigen Artzney-stück am dienlichsten: Natura nostra gaudet mediocritate: Sintemahl auch dem Leben alles was zu viel / zu scharff und hefftig ist/ entgegen scheinet. Will man den mittelmäßigen Stücken einen Zusatz und Schärffung geben / so brauche man sie desto öffter / so hast du den Sachen eine Genüge gethan / und hast also auch starcke Artzney gebraucht.

Wie will aber diese Gewohnheit bestehen / indem die Leute Petersilgen kraut und Wurtzel mit Fleisch kochen/ und solches den calculosis zu essen geben / sintemahl die Speise durch diese Harntreibende Stücke vor der Zeit aus dem Magen kan gezogen / und in die Nieren geleitet werden? Hierauff ist zu antworten / daß solches / wofern man es nicht zu offt noch zu viel brauchet/ keinen Schaden bringe: Wolte aber jemand solche Küchen-Würtz stetig / dazu ich nicht rathen will / gebrauchen / oder aber die Speise damit gar zu starck machen / der soll gedachte Wurtzel / und die Fleischbrühe / darinn sie gekocht / nüchtern trincken / und darauff nichts so bald essen: sonst möchte man eine lautere Cloack-Kammer aus den Nieren machen / so man alles dahin treiben wolte / was sich etwa in andern Gliedern gesammlet hätte / da doch die Nieren nicht dorzu erschaffen / daß sie allerley Excrenenta ausführen solten.

In Summa / in den hefftigen Schmertzen des Lendensteins soll man hefftige diuretica meiden. Denn ein jeglich diureticum oder Harntreibendes Mittel / ist einer subtilen Arth / attenuiret dasjenige / was dick und zähe ist / und mit seiner hitzigen Krafft zeucht es die Wässerigkeit aus dem Blut gegen den Nieren zu / und so diese vorhin mit dem Stein zu thun haben / und nicht austreiben können/ werden sie dadurch vielmehr beleiget.

Derohalben soll der Stein vorhin erweichet werden / ehe man ihn austreibt / und durch die Harn-Gänge fördert: Denn sonsten wird er vermehret/ und übel ärger gemacht / besonders so die Nieren vorhin hitzig seyn. Wolte man je diuretica brauchen / so sollen dieselbe mit Bescheidenheit eingemenget werden. Und soll man anfänglich / nach gebrauchten Universalibus, den Stein erweichen / und darbey solche Mittel eingeben/ und aufflegen / welche eine mittelmässige und ziemliche Krafft haben zu wärmen / zu attenuiren und zubrauchen.

Was man aber vor Mittel / nach vergangener Leibes-Reinigung / brauchen

chen soll / das wird jetzund erkläret/ und sollen hernach fürnehme Mittel gesetzet werden. Wenn ein Medicus eine fürtreffliche und heilsame Artzney wider den Stein verorden will/so soll er erstlich dahin bedacht seyn/daß solche auf das gegenwärtige Temperament gerichtet werde. Ist der krancke kalter Natur / so müssen die Mittel mehr wärmende Krafft haben / auch sonsten etwas kräfftiger seyn / damit sie in und durch die Adern desto schleuniger mögen geführet werden/ weil die natürliche Wärme in ihnen etwas nachlässiger ist / das Medicament in actum zu bringen. Wäre aber die Person hitziger Natur/ so mögen unter die Artzney kühlende Mittel gemischet werden/ damit sie Krafft habe zu wärmen / zu erweichen / abzulösen / und fortzutreiben: Die auch zugleich eine besondere Krafft und Tugend habe wieder die Malignität / die sich sonderlich bey angebohrnen und lang verlegenem Lendenstein erzeiget / zu streiten.

Denn ob es zwar an deme / daß der Lendenstein von zähen Schleim und Tartaro meistentheils erwachse/ uñ zunehme: so ist doch nicht zu läugnẽ/ daß auch andere böse Feuchtigkeiten beydes/ zur Nahrung und auch zur anfänglichen Generation herzuflieſſẽ/daß nachmahls heraus gleichsam eine Essentia sentinæ, seu variorum humorum miscela & colluvies in ein einiges Corpus transmutiret wird.

Denn gleich wie in den Wald-Ziegen / so man in India findet/ ein besonder Stein / aus mancherley kräfftigen Kräutern und Alimento, davon dieselbigen Ziegen erhalten werden/ generiret wird: Also entstehet auch in dem Menschen ex vitiosorum humorum congerie ein solcher Stein / der zwar nicht vor den Gifft/ als der Lapis Bezoar dienet sondern vielmehr einen Gifft und mancherley Unglück im Menschen stifftet und anrichtet. Und man mag wohl dafür halten / daß sonderlich in den calculis hæreditario vel per ipsam substantiam traductis, vel per qualitatem ac dispositionem acceptis, sowol auch in den inveteratis calculis eine malignitæt und besondere Schädlichkeit / und gleichsam ein Gifft zu befinden. Darüm man auch in Stellung des Recepts, dahin zu sehen hat.

Welcher nun will ein gut Recept wider den Lendenstein verordnen / der soll es also stellen / daß es habe die Krafft / den Magen zu stärcken / die ersten Adern / Mesaraicas, sowol Nachfolgende zu öffnen / mäßig/ oder nach Gelegenheit des Patienten/ wohl zu wärmen / abzulösen / die Harn-Gänge zu erweichen / lüfftig und ganghafftig zu machen und auszutreiben: Auch wider die malignam accretionem, profundamque Renum dispositionem, eamque corruptam, zu streiten. Wann nun der Medi-

Medicus dieses zu wegen hat gebracht / so hat er ein recht Meisterstück / und eine rechte Doctoralische Kunst / die ihn wohl orniren / und zu keiner Zeit verlassen wird.

Derowegen / damit ich auch an meinem Ort den Krancken / ob sie gleich in der Frembde / in anliegenden hefftigen Beschwerungen des Steins / etwas behülfflich wäre / dieweil auch das Balsamwasser vors Zipperlein vielen bekandt und angenehm worden / so habe ich zweyerley fürnehme Steinwasser selbsten zugerichtet / welche ich vielmahls gar gut und bewärth erfunden habe / sind auch von etlichen Podagricis, die zugleich Calculosi, mit grossen Nutz brauchet und abgeholet worden.

Meine beyde Steinwasser anlangende / so haben sie die jetzt angedeuten Requisita und Tugendē allzumahl. Denn erstlich / so haben sie die Krafft / den Magen zu stärcken: Dann so der Magen unruhig ist / so wird propter istam fluctuationem, und wegen des stetigen aufsteigen / das Medicament nicht wohl angezogen / und in die Adern weniger geleitet / sondern es wird vielmehr durch das Auffgrültzē / und durch das Ubergeben dissipiret / verzehret / und übel angelegt / daß nicht das geringste von den Nieren kom̃en kan.

Zum Andern / so stärcken auch diese Wasser zugleich die Leber und die Nieren / dieweil eine ungesunde Leber viel wässeriges untüchtiges Geblüts sammlet / welches dem Stein Nahrung / Unterhalt / und gleichsam ein Pulvinar und Haupt-Küssen darreichet / darauff derselbe ruhen kan / welches / wann es geschicht / so folgen Cathenati & perpetui dolores, und wäre also bey dieser Beschwehrung eine stetige vicissitudo decrementi & incrementi. Weil auch die Nieren zu solchem Gebrechen qualificiret / und sonderlich durch langwierige impressionem morbosam ihnen einen habitum compariren: So lest solche impotentia naturalis, die den Stein bald einnisten zuläst / leichtlich nicht abe / man brauche denn was sonderlichs / zu Ausrottung dieser langwierigen Ungelegenheit / die sich eingefressen / und mit der Zeit maligna und periodalis wird. Drüm haben diese jetzt gedachte Wasser / bey mir zu erlangen / eine Antidotalische Krafft / und sind gleichsam ein Gegengifft wieder die schädliche Malignität der angebohrnen und eingewurtzelten Stein. Und ob wohl ein solcher Stein / der da gäntzlich verhartet / und groß ist / und in das Fleisch der Nierin eingewachsen / durch keine Artzney / wie gut und köstlich auch dieselbe seyn möchte / kan zermalmet werden / so wird doch sein Wachsthum gehindert / damit er nicht die Harn-Gänge hindern und stopffen / oder sonsten unerträgliche Schmertzen verursachen möge.

Zum dritten / so erwärmen diese

Wasser die erkalten Glieder. vertreiben die Wind und Blöhung: Denn wo Wind vorhanden / da wird die Artzney gleichsam zurück getrieben/und nicht wohl in die Adern geleitet. Also sehen wir auch / wann die Winde im obern und kleinen Gedärm und Magen sich erheben/daß auch Speise und Tranck wieder über sich gestossen werde/und per vomitum hinweg gehe. Drüm muß die Artzney die Winde zugleich legen / damit das Steinwasser ungehindert in die Adern gehen / und unterwegens sich nicht lange verweilen und aufhalten möge: sonsten würde die meiste Krafft/ ehe sie zu den Nieren gelangte/ verzehret indem die Nieren tieff in Leibe gelegen/ und müste das Medicament kräfftig seyn soll es was fruchtbahrliches ausrichten.

Zum Vierdten so haben die Wasser Krafft zu lindern/ schlipfferich zu machen/und fort zu treiben. Denn wie man pflegen zu sagen: Wer da schmieret/ der fähret / und sind die Harn-Gänge manchmahl dermassen gespannet/gewunden/ und gleichsam zusammen gedrehet / daß der Urin durchaus keinen Fortgang haben kan/ sondern erbleibt stecken und verschlossen. Derohalben so führen gedachte Steinwasser eine sonderliche Schmiere mit sich/die feuchtet die ausgetrockneten Glieder an lindert und schmieret / was von scharffen Steinlein und anhangendem Schleim gespannet/ oder geritzet ist/ machet schlipfferig und weich/was verstarret und ungangbar ist / und machet dem Stein einen sanfften Durchgang/zermallmet und treibet fort/ was im Wege liegt/ besonders/ so man mit dem Wasser allmählich anhalt.

Denn gleich wie man im Bergwerck / wo Festen fürschiessen / und harte Knauer/ und gneussige Querze angetroffen werden/ und man will das feste Gesteine gewinnen / so suchet man zwar herfür die grossen Peuschel und Ritzwerck / man gewältiget manchmahl den Stein mit Feuer. Man mus aber auch darneben das unschneitige feste Gestein peren und zu schellen/ und allerhand Vortheil gebrauchen. Denn man setzet auch Keul und Plotz/und fidert oder ketzert die Ritze aus mit Fimmeln und Federn/ und schmeist mit Freuden mit den starcken Peuscheln darauf/ etliche mahl/ biß sich der Stein gibt und aufthut. Alsdann so haben die Bergleute ihre Brechstangen/ Brecheisen und Gewege damit sie die Wände abwegen und abwerffen. Alsdenn zustufft/ zusetzet/ und zugäntzt man solche gewonnene Wände/ daß man sie fortziehen/und zu Tage ausfördern kan.

Also muß man auch mit grosser Bescheidenheit mit des Menschen Stein ümgehen (wäre gut/ daß es lau-

lauter Demant und Carfunckel wären/ weil es so viel Mühe kostet/denselben zugewinnen / ich wolte dem Patienten zu Gefallen / auch einen tragen) er läst sich nicht Klumpenweise austreiben man muß vor allen Dingen Lufft herüm durch die Purgationes und Laxativa machen/man muß guten Raum rings ümher haben / daß der Bergmann des menschlichen Bergwercks / nemlich der Medicus, könne darzu kommen. Und ob wir zwar keine gute noch Edelgesteine gewinnen/ so haben doch die Krancken zur Ausbeute / frische Gesundheit/ die Medici aber erlangen gädigen Ertz / gute Silberkuchen / und fein Gold / jedoch einer mehr denn der ander. Drüm und zu dem Ende muß man den Lendenstein erstlich zu schellen / klein zermalmen/ und zerkleinen : man muß zuvor das Feuer des warmen Bades entweder natürlich od' künstl. zugerichtet / anlegen/ man nimt auch den Rauch u. Dampff des Feuers/ das ist / die Böhungen zu Hülffe/ man suchet Vortheil überall: Man muß auch den Stein mit einer guten Land-Salben peren und erweichen/ biß man mercket / daß der Stein platzen und brechen will. Alsdann ist man mit dem Peuschel des Steinwasser her/ man gibt ihm damit etliche Stösse nacheinander / durch etliche Löffel des Steinwassers/ zu unterschieden mahlen / biß er sich lasse zu Tage ausfördern/daß er mit dem Urin hinweg gehe.

Derohalben / so nun der Krancke Lufft in den Röhren/die üm den Stein herüm liegen/durch vorgehende Leibes-Reinigung bekommen / und er nach Gelegenheit ein natürlich warm Bad/ oder Kräuter-Bad/u. hierauff folgends schmieren / wird gebrauchet haben: So soll er alsbald einen Löffel voll der vorgedachten Steinwasser / welches man erwehlen will / einen Löffel voll vor sich selbst einnehmen. So aber der krancke von Natur hitzig/oder sonsten eine Entzündung der Nieren fühlete / soll er eine Messerspitzen voll præparirten Salpeters / oder so viel Crystallen - Saltz darunter / einnehmen : Oder damit das Wasser sonsten das Tartarum desto besser ausführe / wenn man sich der Hitze halben nicht befürchtet / so kan man/ an statt des Salpeter-Saltzes/ ein Messerspitzen voll / das ist 5. Grana, wohlbereitetes Weinsteinsaltzes darunter miscireu. Hierauf soll man eine viertel oder halbe Stunde verziehen/ und so sich die Schmertzen nicht legen wollen / soll man noch einen Löffeln voll des Steinwassers mit dem Saltz/ welches man will / oder welches dem Krancken an dienlichsten seyn wird/ die er ohne Schaden versuchen kan.

Wofern aber jemand nicht hefftige Schmertzen des Steins hätte / der soll von diesem Wasser die Wochen über einmal oder drey einen ziemlichen Eßlöffel voll auff einmal / und

entweder von der gedachten Saltz einem etwas darunter mengen / oder nicht / früh nüchtern einnehmen/ und in drey oder vier Stunden nichts darauff essen oder trincken. Desgleichen so jemand Schmertzen in der Schooß empfinde / der soll als bald einen Löffel voll des Wassers trincken/ und so die Beschwehrung nicht lassen wolte/ soll er über eine weile wiederum einen Löffel voll trincken. Da auch einer keine Schmertzen von dem Lendenstein hätte / und sich gleichwohl darzu geneigt befande/der mag in einer Wochen einmahl früh einen Löffel voll einnehmen / so wird er weiter nichts fühlen.

Ferner so wird gar viel Dings/ so wieder den Stein soll gut seyn / geschrieben / ich will aber nur etliche Mittel / so gut und bewährt / hieher setzen.

Erstlich will ich gemeine Mittel setzen / welche den Urin treiben / und den Stein zerbrechen: Darnach auch fürnehme destillata und chymica.

Hahnbutten-Wein im Herbst gemacht/darunter Merrettich vermengt/ und bisweilen einen Trunck vor Essens davon gethan/ der Stein gehet wie Sand ohne Wehtagen hinweg.

Nimm Weinreben-Aschen / daraus mache eine gute scharffe Lauge/ ist gut vor Stein eingetruncken.

Lege in Brandtewein / Wacholderbeer / nimm alle Morgen etliche.

Erdbeerwasser / Bonenkrautwasser / täglich getruncken / bricht den Kindern den Stein.

Frische Wacholderbeer gestampffet / und wohl gerieben / mit Wasser gekocht / durch geseiget. Diesen Safft mit Zucker lassen einpregeln/ genützt / vertreibt den Stein und Schleim im Magen / in der Grösse einer Haselnuß/oder mehr.

Vor den reissenden Stein ein Säcklein.

Nimm zwo Hand voll Hirse / Saltz eine Hand voll/ Weitzenkleihen eine Hand voll / thu diese Stück in ein Säcklein / wärms in der Ofenröhr/ oder an einem Wärmöfigen / lege es über den Schmertzen.

Ehe ich aber zur andern Mitteln schreite / muß ich zuvor gedencken/daß zwey einfache Stück seyn/die zu Austreibung des Steins und des Grieses behülflich seyn. Denn etliche haben eine verborgene Eigenschafft den Stein auszutreiben / daß niemand ausrechnen kan / warum ihr Austreiben geschehe / und solche Kraft wird genannt proprietas occulta.

Etliche haben eine Eigenschafft gleicher Würckung doch von offenbahrlicher Ursach / die man qualitatem manifestam nennet.

Die dritten lencken sich auff beyde Theil/ denn sie ihre Wirckung beydes verborgen/und auch öffentlich haben.

Von

Von den ersten sind nachfolgende gebräuchlich: Ein frembder Stein/ der Jüdenstein genannt/ Krebsstein/ Schneckenstein/ die Steine aus den Menschen geschnitten werden/ Stein so man für in den Badschwämmen Dattelkern/ weisser Agtstein/ Eyerschalen/ aus welchen erst Hünlein gekrochen/ Hechtkiefel/ Hasenprung/ gebrannt Bocksblut/ gebrañte Scorpionen/ Pulver von einen gebrannten Hasen/ Pulver von ausgedörrten Schweinsblasen/ Pulver von Hanenmägen/ Scorpion Oel/ breite Regenwürm/ gebrannte Wasser von Nesseln/ Ehrenpreiß/ Bethonien/ Steinbrech: Etliche gebrauchen der grünen Käfer/ die man Cantharides nennet/ und zu Nacht wie ein Liechtlein scheinen/ doch sind sie gefährlich: Denn ihr Wirckung zu starck ist/ ob man schon Flügel und Kopff darvon thut/ soll man dennoch nicht über 3 Gerstenkörner schwer mit Zusatz einnehmen/ auf das sie nicht die Blase verletzen. Und es müssen gar starcke Leute seyn/ die starcke Mittel vertragen sollen/ und geben etliche das hitzige Euphorbium ein/ ich möchte es nicht versuchen: Denn sie geben ein gantz Quentlein auf ein mal/ es wäre den hohe Noth vorhanden/ daß man den Stein aus den Harngängen durch andere Mittel nicht forttreiben könte. Denn in euserste Noht muß man bisweilen was wagen/ so man mercket/ daß es mit den andern Mitteln verlohren sey: Nam spes dubia desperatione certâ potior est.

Die andern Simplicia, so von offenbahrer Ursach ihre Wirckung haben/ den Stein zu vertreiben/ sind diejenigen/ so etwa ihrer Wärme halben öfnen und den Stein brechen/ als die bittern Mandelkern/ Kirschkern/ Pfirsingkern/ Petersilgen/ Fünfffingerkraut/ Hirschzung/ Eppich/ Poley/ Haselwurtz/ Anis/ Fenchel/ Spargen und dergleichen.

Die dritten die sich auf beyde Theil neigen/ die wircken öffentlich und im verborgen/ als da sind: Meerhirse/ Hanffsamen/ Tauben- und Hahnen-Koth/ Brühe von rothen Kichern/ Wacholder-Oel von den Beeren.

Dieses soll man mercken/ daß alles/ so man für den Stein eingeben will/ Pulverweise/ zuvor gar klein soll zermalmet werden/ damit es bald aus dem Magen in die Harngäng kommen möge. Drum pfleget man offt eine kräfftige Würtz zuzusetzen/ als da ist/ Zimmt/ Muscatenblüth/ damit eins das andere anreitze/ und mit sich tieff in Leib hineinführe. Denn wenn die Artzney lang im Magen liegen solte/ würde sie ihre Wirckung meistentheils verlieren.

Etliche loben die gepülverten Eicheln mit einem bequemen Wasser: Ich besorge mich aber/ wenn ich sol-

che Stück eingeben solte / die sonsten den Stulgang stopffen / man möchte es an einem Ort gut machen / an einem andern wiederum verderben.

Nimm gestossene Alantwurtzel / Petersilgensamen / Krebsaugen / jedes 2. Quentlein Süßholtz 1. Loth / machs zu Pulver / davon gibt man ein Quentlein in warmen Wein ein / darauff in ein Bad gesessen / treibt den Stein gelindiglich hinweg.

Ein junges Ziegelein / das noch an seiner Mutter säugt / soll man nehmen / dasselbige eine Zeitlang zuvor mit Petersilgen und mit Semmeln gespeiset / und mit gutem Wein geträncket: darnach soll mans stechen / dasselbige Blut soll man auffangen / in ein fein schön verglaßirt Töpffl. thun / in einen Backofen setzen / damit es dürre werde. Dis mache man zu einem Pulver / man thue darzu ein wenig Muscatenblumen / und ein wenig Zucker / alles klein gestossen und vermenget. Dieses nimmt man eines Quentleins schwer in warmen Wein / man legt sich darauff nieder.

Pulveres Antinephritici.

1.

℞. Oculor. cancri præpar. ℨ. ij.
Sem. fœniculi anisi
Petroselini, carvi
Raphani anethi
Macis
Mandib. Lucii usti præp.
Ossium percarum ana ℨ j.
Sem. saxifragiæ
Glycyrrhizæ rasæ ana. ℨ. j. ſ.
Sem. melon. exortic. ℨ ij.

Pulverisentur singula seorsim, & misceantur, mixtis adde Sp. diatrion. piper. ℨ. j. sacchari alb. ad pondus omnium, dosis scrup. ij. vel ℨ. j. cum vino.

2.

Alius.

℞. Trochisc. alkekengi
Sp. Lithontrib.
Diatraganth. frig. ana ℨ.ſ.
Sem. melon. excortic. ℈. j.
Glycyrrhizæ ℨ. j.
Oculor. cancri præp.
Rad. pimpinellæ ana ℨ ſ.
Ononidis ℈ j.
Sem. anisi, fœniculi
Saxifragiæ ana ℈. j.
Margarit. præparat. ℨ. ſ.
Carabe alb. præp.
Macis ana ℈ j.
Cinamomi acutis. ℨ. j.
Sacchari candi alb. ℥ j.

Fiat omnium pul. subtiliss. dosis ℨ. j. in vino, vel aqua approbriatâ.

3.

Alius.

℞. Sanguin. hirci præparati
Ossium Mespillorum
Sem. cardui majoris
minoris ana ℨ. ſ.

Mis-

Misce detur in aliquo poto diuretico, vino vel decocto Cicerum, jejuno, stomacho, dosis, drachma semis.

Semen violarum á. ℥.j. ad ℈ iiij. datum frangit.

Arenulas prohibent conglutinari nuces pineæ pistac. pruna, jujubi, Sebesten, Glycyrrhiza, Amigdalæ amaræ, syrup. è fragis.

Nucleos ceratorum, quos vocant Amatellos, benè contunde, & dissolve cum vino, vel aliquo liquore diuretico, da bibere.

Baccæ hederæ aliquot cum vino datæ, ac dritæ frangunt.

potiones diureticæ contra calculum.

1.

℞. Radic. Saxifragiæ, graminis
Sem. alkekengi, fœnic.
Liquiritiæ, Ceterach ana ℥. ij.
Granor. Juniperi ²/₁ ſ.
Sem. Milii Solis ℥. iij.
Radic. altheæ Manip. semis

Bulliant in ſ. q. aq. saxifragiæ ad consumtionem tertiæ partis, colentur, colaturæ, quæ sit libra semis, addatur syr byzantini ²/₁ ij. Oxymell. simpl. ℥ vj. Misce & fiat potus, cui adpe sang hircini præp. ℥ j. divide in duas partes æquales, offerantur actu calidè. Potus hic frangit lapidem, eumque cum urina extrudi.

2.

Decoctio de Radicibus ad Arenam provocandam.

℞. Rad. fœniculi, appii
Petroselini
Gariophillatæ ana ℥. vj.
Saxifragiæ
Pentaphilli ana ²/₁ ſ.
Raphani, asari
Filipendulæ ana ℥. v.
Sem. anisi, carvi, fœnic. ana ℥. iij.
Melon. lupinorum ana ²/₁ ſ.
Levistici ℥. j.
Cicerum rubeorum M. ij.
Fragariæ, Genistæ,
Scolopendriæ
Hederæ arboreæ ana Mj.

Incisca & tusa coquantur in balneo Mariæ in lib. vj. Vini boni ad consumt. tertiæ partis, fiat colaturra, quæ offeratur actu calida.

3.

Alia decoctio bona.

℞. Radic. filipendulæ
Fœniculi, apii
Petroselini
Liquiritiæ ana ²/₁ ſ.

Sem.

Sem. fœniculi, apii
Petroselini
Milii solis
Levistici ana. ʒj.ſ.

Coq. in aq. ad consumt. medietatis, quantitatis sit libra dimidia, cujus ℞. ℥ iij. in quib. dissolve Theriacæ Alexand. Spec. Lithontribon. ana ℈ j. Syr. è. fragis unc. una misce, offeratur jejuno, vel stomacho vacuo.

4.

Alia decocti forma non negligenda.

℞. Sem. malvæ, altheæ ana ʒ. iij.
Cicerum rubeor ℥ iij.
Caricarum pingv. num. x.
Sebesten numeru vij.
Sem. 4. frig. major. ana ʒ. ij.
Hordei mundati unc. ij.
Glycyrrhizæ rasæ ʒ. vj.

Fiat decoctio ie aq. pulvialis vel aquæ Ononidis lib. ad iiij. lib. ij. Colatura detur ad libitum: Potest dari vel per se, vel permixta cum Syrupo fragorum, vel de Chamomilla

Syrupus de Chamomilla.

℞ Flor. Chamomillæ ℥ j. ſ.
Fol. malvæ, altheæ ana ℥ ſ.
Rad. liquiritiæ ℥ j.
altheæ ʒ. v.
petroselini, ononidis
asparagi, polipod. ana ℥ ſ.
Passular. majorum ℥ ij.
Sem. 4. frig. major. ana ʒ. iij.
anisi. fœnic asparagi ana ʒj. ſ.
Granor. alkekengi ʒ vj.

Coquantur in ſ. q. aquæ fontanæ ad tertias, colentur & adde sacchari lib. j. ſ. fiat l. a. syrupus.

Syrupus fragorum.

℞. Sem. Violar. vel flor. ʒ. vj.
Herb. betonicæ ℥ ſ.
Redic. asparagi, liquiritiæ ana ʒ. vj.
polypodii querni ℥ ſ.
Passularum minorum ℥ ij.
Alkekengi ℥ ſ.
Aq. puriss. fontanæ lib. vj.

Singula secundùm artem præp. & coq. pro casu lib. ij ſ. colentur fortiter & clarificentur, postea adde decocto fragorum maturorum Cantharos tres coquantur igne lento, donec fragorum succus emissus optimè flavescat & albescat, coletur per filtrum, & mediocriter manu exprimatur. Tandem Recipe & æquale pondus sacchari opt. per se priùs cum aqua fragorum clarificati, & priùs ad justam spissitudinem mediocriter cocti: Tan-

Tandem cum prædicto succo expresso ad formam syrupi coquito & ad usum diligenter reservato: prodest enim ad obstructiones Renum, ut & syrupus prior.

Morsuli contra calculum.

℞. Sem. Cynosbati, Mespili, ana ʒ. ij.
Oculor. cancri ʒ j. ß.
Crystall. præp. succini præp. ana ʒ j.
Lapid. Judaici ʒ j.
Omnib. intenuiss. pulv. redactis adde Nucl. Cerasorum detract. pellic. ℥ ß.
Cinamomi crasso modo contusi ʒ j
Macis incisæ ℈ j.
Sacchari albiss. ℥ vj. dissol. in Ab. rosar. & succo citri q. s.
adde olei Cinamomi gut. vj.
Fiant l. a. morsuli, pondere ʒ ij.

Electuarium Alexipharmacon contra Calculum.

℞. Passular. parvar. ℥ j. ß.
Sem. Carthami quassati ℥ j.
Rad. liquiritiæ rasæ
Fol. senæ s. stip. ana ʒ vj.
Rad. polypod. q. ʒ ij.
Turbith opt. ʒ. iij.
Zinziberis albi ʒ. j. ß.
Sem. anisi ℥ ß.
melonum. alkekengi ana ʒ. j.
Aq. fontanæ lib. ij. Coquantur ad 3 partis consumt. In colatura dissolve sacchari alb. unc vi. Coque ad mellis spissitudinem, ut fiat Electuarium de quo bis in septimana sumatur manè duabus horis ante cibum, quantitas sit Unica semis.

Herbæ pro Balneo

℞. Parietariæ, fragariæ, origani
Chamomillæ, malvæ, Genistæ,
Rad. apii, asparagi, brusci
fœnic. petroselini
Raphani. altheæ
Gr. Juniperi, Alkekengi
Thymi, Meliloti, Betonicæ
Veronicæ, Menthæ
Culmorum pisorum ana quantum volueris.

Etliche geben die Steinbrechende Mittel im Bad ein / etliche nach dem Bad: Denn so man badet / so regt sich der Stein / und suchet einen Ausgang / kan man was nehmen / so allmählich forttreibet.

Ungenta contra calculum.

℞. Ol. scorpionum
Amygdalar. dulc. ana ℥ ß.
Axungiæ gallinæ ʒ j
Ungventi rosati Mes. ℥ ß.

Cum pauca cera fiat ungventum.

2.

Aliud.

℞. Ol. ſcorpionum
Allii ſubtiliſſimè inciſi, quantum oleum capere poteſt, bulliant ſimul lento igne, ad aquoſitatis conſumtionem:
Colaturæ fortiter colatæ addatur:
Pingved. Anatis ℥ j.
Galbani, bdellii
Ammoniaci ana ʒ ij.
Cinerum ſcorpionis
Sangvinis hircini præp.
Ortic capparor. ana ʒ j
Gummi diſſol. aceto & adde pulveres, fiat ungventum cum pauca cera.

3.

Aliud optimum.

℞. Olei Capparorum, roſarum, Chamomilæ
Amygdal amar. ana ℥ j. ſ.
Olei Amygd. dulcium
Violarum, anethi ana ℥ j.
Abſynthii, irini ana ℥ ij.
Succi petroſelini, apii.
Ireos, bryoniæ
Ebuli, fœniculi
Squillæ, menthæ
Sambuci, Rutæ ana ℥ j.
Vini albi ℥ iij.
Coquantur omnia ad ſuccorum & vini conſumtionem, in fine adde Axung. annatis ℥ ij. Ceræ ℥ iiij. miſce, & paretur tantum quarta pars ægrotanti.

Cataplaſma contra Calculum.

℞. Fl. Chamomillæ p. ij.
meliloti raſar. rub. ana p. j.
Parietariæ M. j. ſ.
Saxifragiæ, malvæ ana M ſ.
Sem. lini, fœnugræci ana ℥ ſ.
Ficuum pingvium num xij.
Coquantur in ſ. q. aquæ ad mollitudinem, piſtatis & trâjectis adde
Ol. ſcorpionum, Amygd. dulc.
Chomomillæ, ana q. ſ.
Fiat l. a. Cataplaſma, qvod poſt inunctionem applicetur lumbis.

Sal comminuens lapidem

Zerſchmeltze Salpeter im Tiegel/ ſetze es übers Feuer/ bis der Salpeter zerflieſſe/ wirff ein wenig Schwefel drein/ ſo purgiret ſich der Salpeter/ in dem der Schwefel weg raucht/ gieſſe ſolches in ein Becken/ und hebe

be die Stöcklein auf: davon gibt man ein wenig in aqua competente ein.

Emulsum provocans & expellens lap.

Fiat emulsio ex nucleis persicis, Cerasorum, semine melonum, pinearum, cum aqua malvæ.

Pilulæ atterentes & propellentes calcullum.

℞. Sem. milii Solis
Petro selini Macedonici & communis
Saxifragiæ
Cheræfolii ana ℥ ß.
Sangvinis hircini præparati ʒ j.
Succi liquiritiæ ʒ ij.
Trochisc. alkekengi sine opio ʒ ß.
Terebinthinæ lotæ in aq fœniculi, & parùm tostæ ℥. ij.
Fiant pilulæ ad quantitatem lentis, dosis ℥ j. deglutiantur: prodibunt enim fragmenta lapillorum, & arenulæ.

Sangvinis hircini præparatio.

Colligitur hircinus sangvis hoc modo: cùm una maturescere cœperit, ollam novam accipito, & infusâ in ipsam aquâ, donec terreum deposuerit, olla coquito: & accepto è grege hirci ætate maturâ, plus minùs quator annorum, eum mactato, ejusq; sangvinem meidium ollâ exepito, ita ut eum qui primum effluxit, item quė postremum penitùs relinquas: medium verò inspissari finito, & in ollâ situm per acutam arundinem in multa frustra dissecato: indeq; reticulo denso vel linteolo, vel cribro arctiori contectum, sub dio exponito, ut insoletur & roscidus fiat, cavendo ne imbre commadescat. Porrò ubi exiccatus fuerit, eum dilligenter terito, & in pixide asservato, & remittente malo Cochlearium plenum cum passo cretico exhibeto. Hircus aliquandiu alendus est herbis saxifragis: Hac enim ratione melior evadet sangvis.

Terebinthinæ præparatio in calculo & dysuria usurpandæ.

℞. Terebinthinæ opt. ℥ ß. lavetur aliquoties aqua saxifragiæ, coquatur ad consumtionem aquæ, interim malaxando sæpius. Exemta Terebinthina rursus lavetur nova aqua, & adde pulverem sco-

ſcobis dentis Apri ʒ.j. ſ. fiant pilulæ, detur ʒ.j. pro vice.

Aquæ diſtillatæ artificioſæ contra calculum

1.

℞. Vini Malvatici menſuram unam
Nucleorum perſicor. numero 50.
Ceraſorum acidorum tuſorum
Florum ſambuci unc. quatuor
Fiat deſtillatio in balneo ſecundùm artem, de qua detur interdum manè in lecto uncia una.

2.

℞. Equiſeti, plantaginis
Roſarum rubrarum
Granor Halicacabi
Radic. altheæ, Glycyr. ana ℥.j.
Jujubarum
Sebeſten ana ʒ. vj.
Boli Armeni ℥ ſ.
Sem. 4. frigid. major. ana ʒ. iij.
Papaveris albi ʒ. vj.
Cydoniorum ℥ ſ.
Seri caprini libras ſex.
Stent ad biduum in infuſione, poſtea deſtillentur artificioſè, doſis uncia una prodeſt naturis calidioribus.

3.

℞. Nucleor. perſicor. excort.
Baccar. lauri
juniperi recent. ana lib. j.
Tuſa ponantur in Canthar. quibus affunde Vini Malvatici Canthar. iiij. ſtent ad octiduum, quotidiè agitando: Calculoſo dentur cochlearia quatuor deſuper in lecto maneat, ac ſudet, ſi poſſibile eſt.

4.

℞. Spiritus vini veri
Aquæ fragorum ana q. volueris.
Sacchari candi albi, pro dulcoratione manifeſta:
Bibat æger quotidiè Cochl. j.

5.

℞. Rad. petroſelini
Raphani mini. ana ℥ iiij.
Fructus alkekengi ℥ j.
Sem. milii Solis
aſparagi, fœniculi
Petroſelini ana ℥ ſ.
Saxifragiæ, polygoni ana Mj.
Contund. & incid. craſſo modo & infund. in vini optimi Canthar. ij.
Deſtillentur in balneo ad virtutis extractionem, dentur ſtomacho jejuno, vel ante introitum balnei Cochlearia duo.

6.

℞. Rad. Enulæ campanæ.
Filipendulæ, fœnic.
Pimpinel. petroſelini
Saxifragiæ, ſparagi
Polypod, liquiritiæ

Rapha-

Raphani ana ℥ ß.
Granor. alkekengi ℥ ß.
Sem. fœnic. carvi
Sparagi, milii solis
Petroselini ana ʒ. ij.
Baccar. juniperi M. j.
Contundantur omnia crasso modo, & imbibantur in vino optimo Canth. iij. fiat lento igne destillatio, dosis Cochleare unum vel duo.

7.

℞. Succi saxifragiæ libras vj.
Milii Solis
Petroselini ana libram j
Aceti vini clari, & fortis lib. j
Misce simul & destillentur diligenter per alembicum, utatur patiens ista aquâ manè, meridiè, & serò.

8.

℞. Menthæ crispæ, vitis nigræ,
Tanaceti, Verbenæ
Artemisiæ, Petroselini ana M. ij.
Colligantur Mense Majo & exiccentur, terantur minutim intra manus, imponantur in vitrum magnum, ac infundatur aqua Apii, & vinum destillatum ana Canthar. j. Compingatur orificium vasculi, & ponatur ad Solem. Nec opus est, ut destilletur, servetur usui, utatur patiens cochleari uno, tempore matutino, & circa vesperam ante cibum.

Ex Chymicis præparationibus sunt.

Magisterium Oculorum cancri
Spiritus Terebinthinæ
Spiritus Juniperi
Spiritus Vitrioli
Spiritus Tartari
Spiritus Salis
Spiritus fragorum
Solutio Margaritarum
Sal & Crystallus tartari
Nitrium præp. & crystallisatum
Oleum succini, & alia complura.

Mitigantia ardorem urinæ ex lapide resoluto ortum.

Si opus est, sumat priùs Electuar. diasebesten. postea ℞. Sem. papav. albi ℥ ß.
Sem. 4 frigida major. ana ʒ. ij.
Cum aqua Altheæ lib. semis &
Aqua Capill. veneris ℥ ij.
terantur & adde Juleb. violar. ℥ ij.
Fiat emulsum, de quo bibat, quando voluerit.

Alia potio contra ardorem.

℞. Sem. portulacæ, lactucæ
Endiviæ ana ʒ. j. ß.

 Papa-

Papaveris albi ℥ ij.
Hyoscyami ʒ. ß.
Glycyrrihzæ ʒ. vj.
Sebesten ℥ ij.
Pinearum non rancid ʒ x.
Aquæ fontanæ lib. vj. misce, & coq. ad tertias, colentur & fiat potio: Bibat æger jejuno, stomacho seu cibis alleviato, & vacuo unciam unam, permistam cum unica una syrupi violarum: sumatur calidè. Si dolores essent magis acuti, substituatur syrupus de papavere.

Vel fiat tantùm emulsio ex papavere cum decocto radicis glycyrrhizæ.

Aliud ad ardorem & punctiones.

℞. Syrupi de jujubis
Violarum ana ʒ. vj.
Aq. Altheæ, violarum ana ℥ ij.
Misce, ac porrigatur pro una dosi, actu calida.

Aliud.

℞. Succi Glycyrrihzæ ℈. ij.
portulacæ ℈. j.
Cum tragacantho vel Terebint. ʒ. j. fiant pilulæ, quarum dosis drachma dimidia.

Eadem conducunt ad sanguinis mictionem cruendam ab attritione calculi inductam.

Wann aber der Stein in die Röhr kommen und nicht fort will / so soll man das Glied in warme Ziegenmilch hängen / damit er also erweicht seinen Fortgang haben möge. Oder aber in warm Baum-Oel / und trincket darneben einen Tranck / der da forttreibet / und die Gänge schlüpfferig macht. Etliche rathen man soll eine Wandlauß in das Rohr lassen einlauffen / davon soll der Stein heraus gefödert werden. und wann dieses oder sonsten nichts helffen wolte / so soll man das Glied wol säugen / und so dieses auch zu schwach / soll man einen Schnitt in die Eichel thun / damit der Stein heraus komme / welches aber dem bono socio übel gefallen würde / so man seinem subtilen cerebro also unbarmhertzig wolte mitfahren: Jedoch in ungedrungener Noth könte mans anders nicht machen: Denn der Schade kan wieder geheilet werden /



Das

Das funffzehende Capitel.

Wie man erkennen sol, daß einer zum Lendenstein künfftig geneigt sey?

Dieweil der Lendenstein so eine hefftige Kranckheit ist / so soll sich jederman dafür hüten / damit er ihm dieselbe nicht freventlicher Weise auff den Hals laden möge: Dieweil es viel besser ist / daß man einer Kranckheit vorkomme / als daß man dieselbe / so allbereit eingesessen / curire. Sind derohalben zum Lendenstein geneigt / diejenigen welche stets Fisch essen / so wol auch die sich um die Lenden herum fest gürten / davon die Nieren entzündet und geschwächet werden / weil mehr Uberflusses herzu fleust / als sonsten geschehen wäre. Wenn man ein müßiges Leben führet / so sammlet sich auch allerley Unrath im Leib / daraus der Stein wachsen und zunehmen kan. Und sonderlich die sich der zähen / harten und schleimigen Speisen sehr gebrauchen und dieselben nicht wiederum ausarbeiten. Desgleichen die jenigen / die sich sonst mit überflüßigem Essen und mancherley Kost überfallen / und so viel desto mehr / wenn man ungesundes Getrancke darneben brauchet. Welche Speise und Tranck aber zum Stein anlaß geben / das wird in einem besondern Capitel angezeigt / nemlich im 3. Cap. dieses Büchleins. Uber diß sind zu dieser Beschwerung des Steins sehr geneigt die Fetten und wolbeleibeten Leute / dieweil solche wegen der engen Adern leichtlich verstopfft werden / und wann sie verstopfft / können sie schwerlich curirt werden / wil geschweigen / daß sie wegen der dicken Haut nicht gnugsam schwitzen können. Daher solcher Uberfluß zurück in den Adern bleibt / und nachmals den Nieren auffgedrungen wird / welche nicht alles austreiben und verzehren können / bevoraus weil die Harngänge bey ihnen nicht so weit / als in den hagern Leuten zu finden.

Welche an denjenigen Orten wohnen / da es ungesunde Wasser und Getränck hat / die können leichtlich den Stein bekommen / und unter ihnen sonderlich die Gelehrten und diejenigen Handwercksleute / so viel sitzen müssen / und sich nicht genugsam bewegen: Weil bey ihnen allerseits die natürliche Wärme nicht auffgemuntert wird / sondern nimmt vielmehr ab / und unterdessen müssen allerhand rohe Feuchtigkeiten zunehmen.

Wel-

Welche leichtlich verstopfft werden/ und nicht täglich ihre natürliche sedes haben / die sind zum Lendenstein mehr geneiget als andere/ welche stets offenes Leibes sind. Weil aber etliche viel Sandes ausharnen/ die zwar den Stein nicht haben / so soll man Achtung darauff geben / ob sich solche Sandkörnlein leichtlich zer drucken lassen / mit dem Finger / sonderlich so ein solcher sandigter Urin von hitzigen Leuten ausgehet. Denn man sich alsdann des Steins weniger zu besorgen / wann der Sand leichtlich zermalmet wird / als wenn er gar hart und widerspenstig bleibet. Es kan aber eine solche sabulosa und arenosa materia, nicht allein in den Nieren und Harngängen/ sondern auch in den Blutadern / und in der Leber generirt werden: Daher man Exempel weiß / daß in etlichen cadaveribus humanis in dem Bläßlein der Gall gar viel kleine Steinlein sind gefunden worden welches nirgends anders herrühret als von einer hitzigen Leber / welche zugleich auch eine natürliche Eigenschafft an sich hat / solche gesaltzene Feuchtigkeiten und tartarische Materien zu procreiren / und nachmahls in andere Glieder zu schieben. Solte man auch solche Leute / die fort und fort mit dem Stein zu thun haben / nach ihrem Tode anatomiren / würde man sonder Zweiffel bey ihnen an unterschiedenen Orten Steinlein im Leibe finden. Und mag meines Erachtens wohl geschehen / daß wegen des scharffen Saltzgeistes an vielen Orten der Stein nicht allein entspringe / sondern auch aus den Nieren zurück in die Adern regurgitire / remerire / und der Leber auffgedrungen werde / welche entweder das sabulum bey sich behält / oder in sein vesiculam felleam transmittiret.

Derhalben auch nicht Wunder / wann Calculosi mit der Zeit dermassen mit dem Stein gleichsam durchsäuert werden / daß ferner auch das Semen mit solchem scharffen / ob wohl verborgenem / Geschmack / also imbuiret und disponiret wird / daß es auch den Nachkommen zu Theil wird: Denn solches auch die Erfahrung bezeuget / daß von den calculosis calculosi herkommen / die zwar propter transfusam malignitatem des Ubels nicht gantz und gar können überhoben seyn / doch können sie durch Mittel also regieret werden / daß sie die Schmertzen desto weniger empfinden. Denn man nicht allein die morbosam dispositionem naturaliter inhærentem durch gute Antidota, so auf eine solche / gleichsam gifftige / Art / gerichtet seyn wohl hindern kan: sondern man kan auch die humores, die zum Stein materiam subministriren / bey Zeiten ausräumen / damit der Spiritus salinus,

so

so etwa in den Nieren oder andern Gliedern / schädlich verborgen / in Mangelung der Materien / nichts habe / daß er ferner hefftig coaguliren und groß machen könne.

Das sechszehende Capitel.

Wie der Stein oder Grieß die Lähme verursachen könne.

Gleich wie das Podagra die Glieder mit der Zeit also zurichtet / daß der Mensch endlich lahm und contract werden muß: Also begegnet auch bisweilen denjenigen / welchen der Stein etliche Jahr lang hefftig zugesetzt: sintemahl die umstehenden Gliedmassen vielfältig gekräncket / und dermassen abgemartert werden / daß sie endlich die Schmertzen nicht mehr empfinden / und ohn alle Beweglichkeit da liegen. Denn bisweilen nimmt der Schmertz allein die Schloß vor sich / und macht ein krummen Rücken. Bisweilen versetzt er sich in das dicke Fleisch über den Knien: Bisweilen auch in die Knie selbsten / und in die Füsse / und lähmet dieselbigen Glieder.

Derohalben so ist zu wissen / auf was Weise solche Lähme von dem Lendenstein entstehe. Denn Erstlich / so ist der Sand in dem Spiritu Renum, und an den Enden / da ein Spatium oder Höle gefunden wird / ausgebreitet. So nun solcher Sand sich coaguliret und versammlet hat / so muß der Spiritus vitalis aus seinem Ursprung / nemlich vom Hertzen ausgehen / und durch den gantzen Leib alle Gliedmassen durchwandern / und hin und wieder ausgetheilet werden. So nun gedachter Spiritus herunterwarts / als sein Amt erfordert / in die Beine und Füsse gehen will / so muß er zuvor durch die Stadt / Wege und Gänge / da der Stein liegt / und die Dinge / daraus er wächset / hindurch gehen.

Wenn nun der Spiritus vitalis an derselben Gegend anlanget / so wird er von dem gegenwärtigen Sand / und schädlichen Feuchtigkeiten / welche ihm begegnen / gefälscht und verderbet. Demnach so empfähet er von derselbigen Matreia eine andere Eigenschafft / die ihm eingebildet wird / welche er nachmahls nicht leichtlich ableget / sondern führet sie mit sich in die andern Glieder / dahin er zu ge-

gehen verordnet ist/ erwecket daselbst eine Lähme.

Und ob zwar solche Lähme nicht allezeit geschicht/ so ist zu wissen/ daß auch der Stein und Sand/ mit welchem er sich vereiniget/ nicht allezeit einerley Natur sey. Denn dieselbige Materia ist bisweilen von einer schlechten und groben Feuchtigkeit zusammen gebacken/ also daß sie/ von wegen ihrer dicken und schlechten Natur/ nicht mag mit dem Spiritu vitali vermischet werden. Mag also der Spiritus vitæ, die Wege der Nieren ungeändert hindurch gehen/ und unverletzt vorüber paßiren.

Gleicher gestalt/ wenn der sandigten Materia nicht viel ist/ so kan der Spiritus vitalis, welcher in die Glieder gehen/ und daselbst vorüber ziehen muß/ keinem mercklichen Schaden empfahen/ noch andern gesunden Gliedmassen denselben mittheilen.

Bißweilen aber ist die Materia des Lendensteins von vielerleyen/ dicken und subtilen Feuchtigkeiten zusammen gesetzet/ und hat nicht allein aus Erbschafft und Fortpflantzung anfänglich/ sondern auch hinförder eine Malignität und grosse Schädlichkeit an sich genommen/ welche gleichsam als ein Gifft/ leichtlich und geschwinde fort rücken/ und andere Gliedmassen seiner Schärffe und Schädlichkeit theilhafftig machen kan: Besonders weil eine Schärffe darzu kommt/ welche dem Geäder/ so wohl Gleych und Bein/ Marck und Fleisch überaus schädlich.

Daher werden sie in ihrer Natur verändert/ die *Meatus* werden verstopfft/ das Geäder und das Marck in Beinen wird erkaltet/ die Spann-Adern werden durchsäuert/ und zusammen gezogen.

Denn solche Säure/ als die nichts anders ist/ als ein scharffer Eßig/ überwindet den Spiritum vitalem, und fälschet denselben/ welcher nachmahls auch dasjenige/ was er erhalten solte/ auch verderbet: Und was er erquicken/ und lebendig machen solte/ daß tödtet er: Daß also durch solche Tartarische Kälte die Glieder nicht mögen erfrischet werden. Darzu denn die angenommene malignität nicht wenig hilfft/ durchfrisset und durchnaget das Geäder noch vielmehr/ als die schlechte Schärffe gethan hätte.

Daraus abzunehmen/ mit was kräfftigen Mitteln den Erb-Kranckheiten/ und welche sonsten lange gewähret/ müsse begegnet werden/ dieweil die Beschwerung von Jahren zu Jahren hefftiger und schärffer wird/ und gleichsam eine gifftige Art und Eigenschafft an sich nimmt.

Derhalben auch die Medici nicht unrecht thun/ wenn sie bisweilen in

dem Lendenstein die Adern der Schenckel öffnen / und das Böse und scharffe Geblüte läutern / mindern und außziehen / damit ein bessers in die entledigte Stelle möge gesetzet werden.

Ende der Capitel.

Folgen Fragen von dieser Materia der Nierensucht.

Gleich wie der Mensch / nach Gelegenheit seines Alters / mancherley Speisen erfordert / in seiner Kindheit zwar gantz gelinde und weiche: So sich aber die Kräffte mehren / stärckere: Also ist auch ein Unterscheid unter den Leuten / was die Kräffte des Verstandes anlanget. Denn etlichen muß man ein Ding rund und deutlich vorbringen / damit sie sich desto besser in die Lehre schicken können: Etlichen / so scharffsinniger / muß mans weitläufftiger machen / und die heimlichen Gegenwürffe und Argumenta widerlegen / damit die Lehre vollkommen sey.

Weil ich denn erfahre / daß meine Schrifften nicht allein in gemeiner / sondern auch in fürnehmen gelehrter Leute Hände kommen / so muß ich mich in beyder captum accommodiren / und weil auch der Geld-Sack gar ungleich ist / so habe ich dem gemeinen und einfältigen Mann / so wohl als denen / so was mehr verstehen und haben / nothdürfftigen Rath mitgetheilet / und wegen der Gelehrten / habe ich bisweilen lateinische Phrases und theure Recepta mit untergemenget / und die gantze Lehre vom Lendenstein in wenig Capiteln kürtzlich gefast / und deutlich genug / als ich hoffe / vorbracht. Bin auch erböthig / wo an einem oder andern Ort etwas desideriret wird / auf Begehren der Patienten / solches Schrifftlichen mit mehrerm zu erklären. Damit aber den Verständigen mehr gedienet werde / so habe ich vor gut angesehen / wie ich auch in andern meinen Schrifften zu thun gepflogen / etliche disputirliche Fragen / so nicht allein die vorigen Capita besser declariren und illustriren / sondern auch was neues mit einführen / mit ansetzen wollen / der tröstlichen Zuversicht / es werde ihm der günstige Leser dieses Tractätlein / auch üm der Quæstion, oder Problematum wegen / desto mehr belieben lassen / dieweil wir alle mit einander also gesinnet seyn / daß wir gerne ein Ding aus dem Grunde wissen wolten. Darffst

dich/ lieber Leser/ die Momos nichts lassen anfechten/ denn ich will es mit Gottes Hülffe/ mit Grund der Warheit wohl verthädigen/ alles/ was in diesem/ und andern meinen Büchlein/ von mir vorgeleget wird. Man folge nur guten Rath/ so wird auch nächst Göttlicher Verleyhung/ gute Gesundheit folgen.

Die erste Frage.

Obs möglich sey/ daß einer auch ausserhalb des Steins könne Blut harnen/ weil droben angedeutet worden/ daß die scharffen Steinlein die Gänge der Nieren verwunden/ daß/ nach Eröffnung der Adern/ das rothe Blut muß hernach gehen.

ES sind mancherley Ursachen des Blutharnens. Denn solches bisweilen aus Schwachheit der Leber/ welche das Blut nicht behalten kan/ sonderlich so die Nieren hitzig/ und das Blut hefftiger an sich ziehen/ zu geschehen pfleget. Bisweilen kan sich auch solcher bluthiger Nierenfluß begeben/ wenn einer wegen einer schweren Last/ Item/ wegen hefftiger Bewegung/ wegen eines gefährlichen Falls/ Stichs/ oder so eine Ader zerrissen oder so etwan ein Geschwüre der Nieren verhanden. Deßgleichen so die gewöhnlichen menses oder hæmorrhoides unnatürlicher Weise verstopfft sind: Oder so einem ein gewöhnlicher Blutfluß der Nasen verstopfft ist/ und an einem andern Ort sich lencket: Oder so ein grosser Uberfluß des Bluts im Leibe vorhanden ist: Oder so einer gar zu starcke Artzney wider den Stein genommen hat: Oder so einer hätte Spanische Fliegen gepülvert/ in sich getruncken/ als man wohl Exempel lieset der unartigen Leute/ welche ihnen dadurch eine Entzündung zur hefftigen Liebe verschaffen wollen/ ist ihnen aber solches übel gelüngen: Oder wenn in defectu seminis das Blut mit Gewalt von den Vasis seminariis angezogen und ausgetrieben wird. Solche profluvia sanguinis sind sehr schädlich/ es wäre denn ein fluxus criticus alicujus morbi verhanden/ welches selten geschicht. Derohalben

müssen

müssen ihre Ursachen wohl in Acht genommen werden / damit man sie bald wieder verstelle.

Einmal zehret ein schalckhaffter Artzt bey einem Wirth / der ihn überrechnet; Da gedacht der Gast / wie er möge seines Schadens wieder beykommen / pülverte die Cantharides per se, that etliche in ein Gläßlein / gosse darüber Wein / ließ sie eine Weile stehen / darnach seiget er den Wein in ein ander Glaß: da ward es lauter / wie vor. Als nun der Wirth vor dem Tische auf und nieder gieng / da both der Artzt ihm zu trincken. Hierauf begab sichs andern Tage / daß sich der Wirth klagte / zu dem Artzt sprechende: Wie daß er Blut harnet / so er ihm helffen könte / wolte er ihm die Zehrung gerne schencken / und mehr darzu geben: Da gab er ihm nur Eicheln / die frisch waren / gepülvert mit warmen Wein zu trincken / der Wirth genoß / und war ein Schalck wie der ander. Es thu aber keiner nach / weder des Wirths noch des Medici Exempel.

Die andere Frage.

Wenn die Trockenheit der Nieren eine helffende Ursach wäre des Lendensteins / so müsten alle diejenigen / welche hitzige Nieren haben / mit dem Stein belegt seyn dieweil ohne die Hitze / als von den gebackenen Ziegelsteinen das Gleichniß ausweiset / solche Trockenheit und Härtigkeit nicht bestehen kan?

WEnn der Calculus im Menschen soll entstehen / so muß eine zähe grobe Feuchtigkeit vorhanden seyn / so aus dem Geblüt von dem Nieren angezogen worden / es sey gleich nur ein Schleim / oder verbrannte Materia, oder ein Sand und Grieß / welchen der spiritus salinus in den Adern zusammen getrieben hat.

Die wirckliche Ursache / sprechen etliche / zwar Gelehrte und fürtreffliche Doctores, (denen ich ihre Geschickligkeit gerne gönne / und ihre Kunst rühme) sey die Trockenheit der Nieren mit einer mäßigen Wärme.

Nun ist zwar die Trockenheit darbey/ und sonderlich in den Harngängen/ wenn der Stein darinnen/ als ein Pflaumenkern generirt wird/ es gehört aber eine starcke Hitze darzu/ daß der Stein eine solche Härtigkeit erlange. Etliche geben für/ es geschehe, solche generatio calculi võ einer angebohrnen steinigten Constitution der Nieren. Nun ists zwar an dem/ daß der Stein unter die angbohrnen Erbkranckheiten gerechnet wird: Das ist auch etwas/ aber nicht genug.

Nun will ich meine Meynung mit Grund der Warheit darthun/ und sagen/ daß zwar die Trockenheit und übermäßige Wärme eine Ursache des Steins seyn könne/ aber es steckt noch was anders darhinden/ denn es wird nicht genug gesagt/ woher diese Trockenheit und anziehende Krafft befördert werde.

Derohalben so rühret diese Trockenheit her/ nicht allezeit von der Wärme/ die solche Trockenheit verursachet/ sondern wegen der abwesenden/ natürlichen Feuchtigkeit/ die in den Nieren und Harngängen erfordert wird. Diese Feuchtigkeit machet eine Schlüpffrigkeit/ welche mehr auf fette/ als auff einen mucosum homorem geneigt ist. Dadurch das serum, und sein inliegender Mucus, und arena leichtlich hinaus lauffen können. Und obschon die Nieren/ dem Augenschein nach/ nicht inwendig/ sondern vielmehe auswendig herum mit solcher Fettigkeit umgeben seyn: So ist doch dafür zu halten/ daß derselben Fettigkeit Tugend/ der gantzen Substantz und Natur der Nieren einverleibet werde/ also daß durch solche Hülffe der wässerichte Uberfluß desto mehr fortgeschoben und ausgeführet werde. Denn wo sich diß Wasser zu lange verweilet/ und nicht zu rechter Zeit abschiessen kan/ wird sie je länger je mehr ausgekochet/ der Schleim so darinnen verborgen/ wird zäher/ anklebiger/ und zum Stein geschickter.

Zudem so wird solche austreibende Krafft des wässerichten Uberflusses auch befördert von den lüfftigen Harngängen/ welche dergleichen Schlüpfferigkeit in sich haben müssen/ damit das schleimige Theil nicht hangen bleibe.

Zu dessen Erklärung will ich Exempel geben: Die Därmer haben inwendig eine Fettigkeit/ zu dem Ende/ daß sie schlüpfferich seyn/ und den Uberfluß der Speise gerne von sich gehen lassen. Die Blase hat inwendig einen mucosum humorem, damit sie nicht allein von den scharffen Harn keinen Schaden nehme/ sondern zugleich auch die austreibende Krafft befördere. Wir sehen auch/ daß von angeschmiertem Oele an dem Mastdarm die harten stercora leichter folgen und ganghafftig werden. Eine

fette

fette Gebeermutter wird schlüpfferig/ und leidet den Abottum: Denn die austreibende Krafft ist zu starck/ wegen der anhangenden Fettigkeit. Also ist auch eine Fettigkeit an den Nieren und Harngängen / welche dieselbigen Glieder anfeuchtet/ daß sie nicht trocken werden / und den Uberfluß desto besser von sich treiben/

Wir befinden auch/ daß der Magen entweder von Schleim / oder von eingenommener Fettigkeit / schlüpfferig werde/ und die Speise nicht anziehe / noch fest halte / sondern von sich werffe.

Daraus lernen wir obiter, daß wir nicht gewaltige/ oder scharffe steintreibende Mittel gebrauchen sollen Denn gleich wie das Fette von den Därmern / durch hefftig Purgiren abgeschabet wird / also werden auch die Därmer dermassen verwundet / daß das Blut hernach gehet: Also können auch starcktreibende Mittel/die schlüpfferigen Harngänge gar verderben/und die anziehende Krafft derselben vielmehr stärcken/als laxiren / wie vonnöthen thäte.

Ferner / daß eine solche Schlüpffrigkeit und Anfeuchtung / der Wassergänge im menschlichen Leibe nothwendig sey / bestetigen die Mittel/ die dergleichen Tugend führen / und in doloribus calculi & urinâ promovenda nützlich gebrauchet werden/ besonders in gar hefftigen Schmertzen/ wenn nemlich der Stein im Wege liegt / und nicht fort kan: Dadurch sie aber gleichsam geschmieret / schlüpfferig und ganghafftig werden.

Eine solche Tugend des Anfeuchtens / Linderns/ und Schlüpfferichmachens hat der Malvasier / das süsse Holtz / das semen malvæ, altheæ, lini, die rothen Kichern / die semina frigida majora, die schwartzen Brustbeerlein / das Hordeum, die Feigen / und dergleichen / daraus man Arcana zurichten kan ad emoliendum & propellendum calculum cum urina.

Darzu hilfft nun / und ist causa efficiens Calculi, calidior vel sicior intemperies Renum, propriâ humiditate spoliatorum. Denn wenn sich die Verstopffung angibt/ so folget darauff eine unmässige Wärme / non quidem in loco publico, sed privato primum, und so das Ubel zunimmt / so fühlet man die Hitze auch in andern Gliedmassen: Alsdenn wird das Anziehen viel hefftiger / und wird auch die Feuchtigkeit in humore crasso mehr absumirt, und die coagulation stärcket sich.

Also sehen wir auch / daß ein natürlich warm Bad-Wasser / oder eine Kräuterlauge / davon man Saltz machen will / eingekocht / je länger je dicker / trüber / gleichsam schlammiger / und letzlich in eine lapidosam materiam verwandelt / sich in dem Ge-

Geschirr/ darinnen es einkochet/ fest anlege. Derer Metall oder Saltzes/ könte man erstlich / wegen des Wassers und der Laugen Menge / nicht gewahr werden.

Denn das sind die effectiones caloris, τὸ ξηραίνειν, τὸ σκληρύνειν, τὸ μαλάττειν, resiccare, indurare, emollire. Und was durch unmässige Wärme ist zusammen gebacken / das kan hinwiederum durch die natürliche Wärme resolviret und zertheilet werden/ Daraus wir auch obiter zu mercken/ daß zu den Medicamentis Antinephriticis auch Humectantia müssen gemischt werden/damit nicht der Stein härter zusammen getrieben und also die anziehende Krafft hefftiger werde.

Aber wider diese Meinung wird objiciret und vorgebracht/ daß solche Wärme / die den Stein soll zu Hauffe treiben / weder natürlich/ noch unnatürlich sey. Natürlich kan sie nicht seyn / dieweil die innerliche rechtmässige Wärme des Menschens keine Steine verursachen kan / sondern zertreibet dieselbige vielmehr. Ubernatürlich aber könne diese Wärme auch nicht seyn / weil sie vielmehr ein hitzig Fieber verursachen / und also den Leib gantz und gar verzehren würde / könte demnach der Mensch seine Geschäffte nicht verichten.

Hierauff antworte ich/ und sage/ daß die übernatürliche Hitze zweyerley sey : Denn einmahl kan sie gehling und geschwinde seyn/ daß andere mal langsam und anhaltend: Als zum Exempel / ein kleines Feuer/ so es gleich mählich und sittsam brennet / wenn es in seinem vigore erhalten wird/ kan ein Ding eben so wohl kochen und verzehren / als das jenige Feuer/ welches hefftiger angeschüret wird. Und folget nicht / daß ein solcher geringer calor præternaturalis den Menschen alsbald müste darnieder werffen/ und durch alle Glieder ausgetheilet werden. Denn es kan ein calor præternaturalis in einem Glied allein seyn / dessen andere nicht innnen werden.

Zudem so wird solcher calor abundans von der stätigen Nässe gefühlet / daß er seinen effectum nicht so geschwinde/ nec nobis sentientibus , sondern mit der Zeit an Tag gibt. Varius esse potest calor præternaturalis in diversis partibus humanis, & propter latentem suam qualitatem reliquis nullam læsionis labem inculcare, Wir sehen an den Schwindsüchtigen / daß in ihnen der calor præternaturalis das humidum allmählich verzehret / daß man solches Schadens nicht gewahr wird / als mit der Zeit / wenn der Schade allbereit eingewurtzelt.

Ferner ob zwar in vielen die hitzigen

Nieren / und hitzigen Fieber / zu dem Stein solten dispositiones geben / die doch mit dieser Beschwerung fast verschonet bleiben: ob sie sich gleich unmässig halten / und viel Uberflusses sammlen / davon der Stein könte generirt werden: So haben sie doch hinwiederum das beneficium lubricitatis & laxitatis in renibus & ureteribus, und haben auch keine innatam arenosam dispositionem ad calculum: Deswegen sie mit dieser Sucht nicht belegt werden.

Und ob gleich der calor exæstuans die humiditates zum Theil verzehret / so folget nicht / daß er alsbald solidarum partium humiditates angreiffen und exicciren müste / durch welcher Hülffe in den Nieren die lubricitas und laxitas erhalten wird. Zu dem auch in den hitzigen Fiebern durch das Trincken die partes arefactæ auffs neue angefeuchtet werden.

Es ist zwar die materia Calculi in manchem gegenwärtig / und wird nicht in diesem / oder jenem individuo anders disponirt / wiewohl in einem mehrerley Feuchtigkeiten können herzukommen / als in einem andern / und kan der spiritus salinus hefftiger und schärffer seyn. Denn der Tartarus würde gewiß erfolgen / so die Renes und ureteres annuirten. Und sonderlich so die Ureteres nicht laxi wären.

Das aber viel unter den alten Leuten mit dem Stein beladen werden / ist die Ursach / daß sie sonsten leichtlich verstopfft werden / und ist die austreibende Krafft in ihnen schwach / wegen der geringen Wärme. Sonderlich aber werden die partes in den Alten viel trockener / und ihrer angebohrnen Feuchtigkeiten beraubet / und nimmt die überflüßige Feuchtigkeit / die durchaus nichts tauget / mehr zu / denn bey den Jungen. Es ist auch / wie vorhin gemeldet / der calor præternaturalis, materiam excoquens & adurens, an einem gewissen Ort / loco alicui certo affixus, determinatus, inhærens, und hält allmählich an: Gehört demnach viel Zeit darzu / ehe ein Steinlein eines Kirschkerns groß / im Menschen auffwachse.

Ob aber der Stein wiederum durch wärmende Dinge zertrieben wird / so folget drum nicht / daß sein efficiens müsse frigus, oder calor imminutus, gewesen seyn: Dieweil die operationes caloris seyn / nicht allein ein Ding hart zu machen / sondern auch wiederum zu zertreiben / als das Exempel der Metallen ausweiset. Denn derselbige Calor ist nicht des Steins erster Anfang / sondern vielmehr die Antiperistasis, die einer Obstruction im Menschen nicht ungleich ist / daß ist die vis retentrix astringens & cohibens materiam, unde calor robustior evadit & exurgit, qui licet non sit nimius, coagulationem tamen juvat ipsa siccitas.

Es werden zwar in andern Gliedern bisweilen auch Steine gefunden / welches

ches aber mehr ex frigore, quàm calore herrühret/ licet compactio à spiritu salino adjuvetur. Nam & frigus similiter humida περιοργίζει, hoc est, terminat, & quasi finibus suis coërcet, præsertim in locis frigidioribus. Sic hiberno tempore frigus partem aquæ exteriorem astringendo ita densat, ut illâ parte aqua iterior, veluti in quodam vase contineatur.

Soll derhalben ein Unterscheid gehalten werden: Denn die Wärme condensiret diejenigen Dinge/ welche mehr irrdischer Natur seyn/ die Kälte aber diejenigen/ welche mehr wässerichter Art an sich haben/ als wie es mit den Flüssen in den äusserlichen Gliedern zu geschehen pfleget: Wiewohl in den Hitzigen die Wärme zu solcher generation nicht wenig darreichet. Und nachdem die Naturen/ nachdem wird auch die Materia subjecta weniger oder mehr compingiret.

Derowegen auch des Lendensteins Anfang nicht einerley/ sondern auch andere verbrannte/ irrdische Feuchtigkeiten seyn können/ welches offtermahls die schwärtzliche Farbe/ und die grosse Härtigkeit des Steins zu verstehen gibt. Kan also in unterschiedenen Gliedmassen und Naturen/ bald die Kälte/ bald die Hitze/ eine Ursache des Steins seyn: Wiewohl auch die Kälte ohne die Wärme allein nichts vermag.

Ist derowegen nicht allezeit idem caloris gradus vonnöthen: Sintemahl in einem zeitlicher der Calculus kan generiret werden/ als in einem andern. Dann in welchem die Hitze/ nach eingefallener Verstopffung/ geringer ist/ da wird auch ad perfectionem & compactionem calculi mehr Zeit erfordert. Daher auch in einem der Stein leichter zu zermallmen und zu vertreiben/ als in einem andern/ in welchem manchmahl der Stein gantz hinweg gehen muß. Und wofern der calor ihm nicht würde adjungiren die siccitatem, so würde die Materia nicht anhangend bleiben/ sondern bald ein wenig inspissiret/ bald wiederum discudiret werden/ propter advenientem humiditatem. Daher etliche viel Grieses und Sandes ausharnen/ die doch mit dem Steine nicht beladen: Dieweil in ihnen die Harn-Gänge feuchter/ welche Feuchtigkeit den Sand nicht mehr vertrocknen/ noch anhängen läst/ sondern immerzu mit auswächset/ gleich wie ein rein ausgehauenes glattes Gerinne/ durch welches das Wasser ohne Auffenthaltung zu lauffen pfleget/ und den Schlamm und Sand darinnen von sich gehen läst.

Kan derowegen der Stein nicht hafften/ wo nicht zugleich mit der Wärme die Trockenheit vereiniget und zugesellet wird. Denn die Trockenheit ist gleichsam das Schützbrett/ welches den Gängen vorgeschoben wird/ und die

fibras

fibras obliquas genauer zusammen zeucht: Dargegen die fibræ transversæ, welche der Expulsion dienen/ gehindert werden.

Wenn nun solche Trockenheit anhält/ so wird die Materia attracta je länger je mehr zusammen getrieben/ und wird derselben fortan mehr Nahrung zugelegt/ welche denn wiederum per appositionem grösser und dicker wird/ biß endlich der Stein eine rechte Grösse erlanget/ daß er den Nieren oder Harn-Gängen Schaden zufügen/ dieselben auseinander spannen/ stopffen/ und den Urin auffhalten kan. Da denn allererst die Schmertzen recht angehen/ besonders so die meatus suâ naturâ angustiores seyn/ welche das subtilere Theil der Feuchtigkeiten nur von sich gehen lassen/ das Gröbere aber behalten/ und der ersten harten Materiæ zu setzen/ und gleichsam ankleistern.

Die dritte Frage.

Wenn die Trockenheit der Nieren und der Vasorum anexorum eine Ursach ist des Steins/ so wird man viel trincken müssen/ damit die Gänge nicht verstopfft/ und der erwachsende Stein abgeflehet werde?

ES kan zwar auch die inedia, und so man nicht in gebührlicher Quantität zu Essen Trinckt/ eine Ursach des Lendensteins seyn/ wenn das Geblüt/ wegen des Hungerleidens/ gar zu scharff/ darauf viel Tartari erfolgen muß. Iß nach Nothdurfft/ und nimm zu dir einen rechten Partickel/ was der Leib vertragen mag/ man lasse den Hinfälligen und Schwachen die scharffe Regel. Wenn man aber des Giessens gar zu viel treibt/ so möchte nicht allein viel Tartari wachsen/ sondern auch die natürliche Wärme/ die man zu viel beschweret/ möchte gar zu schwach und unvermöglich werden/ also daß sie den Uberfluß halb ausführen/ und halb dahinden lassen würde. Denn eine rechtmäßige ziemliche Feuchtigkeit/ ist den Harn-Gängen nothwendig/ welche von zugelassener Speise und Tranck herfür kommt/ damit sie nicht vertrockne. So man aber die Nieren mit der Feuchtigkeit zu sehr überladet/ so werden sie der Arbeit und des Anziehens überdrüßig/ und wird vielmehr eine kalte irrdische Feuchtigkeit an der abgenützten Stelle substituiret. Es durch-

durchfäulen und durchstäncken die grossen Trincker ihre gesunde Glieder / sie erweichen und relaxiren virtutem viscerum, Da will weder attractrix, noch concoctrix, noch expultrix facultas das Ihre thun. Darüm werden die Gräben verschlemmet / und die Gerinnlein werden überschüttet / so gehet deñ die Colluvies an / und überschwemmet die gantze Wiesen und alle Flosculos, da wird alles suffociret / daß sich die Glieder in ihrer Krafft niederlegen müssen. Dargegen nimmt die grosse Nässe überhand / sie gehet über die gantze Wiesen / das ist / über den gantzen Leib und alle Glieder. Daher sehen wir / wie mancher Bacchi Bruder und Geselle / so einen auffgeblasenen zerdunsenen Cörper umher trägt / wie ihn die Nässe des Biers und des Weins überlauffen / und ist nur immer Schade üm die starcken Glieder / die so bey Zeiten verderbet werden: Denn so viel Glieder sie haben / so viel Kranckheiten haben sie. Da ist Stein / Wassersucht / grün / geel und schwartze Sucht / da ist keine Lust zum Essen / darzu schlägt Podagra, In Summa / es stirbet alles dahin / wegen des grossen Gusses / welcher aus dem rechten Arm geflossen / da man kein Schützbrett rectæ rationis hat vorgeleget / sondern man ist kommen bis auf den Bodem / zusehen / ob etwa das Geträncke gesund sey / und ein Sedimentum gebe oder nicht. Ja wenn es also leichtfertig wieder heraus flösse / als es ist eingangen ohne Hinderniß / so möchte was indulgiret werden. Wie denn mancher seyne Harn Gänge und Nieren also durchweichet / daß er nicht anders als ein Schwein in seinem volutabro liegt / kan den Urin nicht halten / und schläget alles bald hindurch / wie durch ein dünnes Macultur: Dieses hat man von übrigem Giessen: Wenn es zur rechten Trockenheit ist / zu rechter Zeit naß ist / wenn die Sonnen-Wärme das Erdreich zu rechter Zeit erquicket / und ein fruchtbahrer Regen darzu kömmt / so stehen alle Feuchtigkeiten wohl in ihrem vigore. Wenn aber eine grosse Dürre / oder eine grosse Nässe einfällt / so verderben die Früchte / sie bleiben aussen / oder werden Wurmstichigt / klein / ungeschmackt / und liegen nicht lange. Also auch der Mensch / so er zu rechter Zeit sein humidum radicale anfeuchtet / so stehet es wohl üm die Glieder des Leibes / und die Natürliche Wärme des Leibes / bleibet lange Zeit kräfftig. Wenn man aber durch Hungerleiden dieselbe austrocknet / so kommen sie nicht zu ihrer Vollkommenheit / sie verwelcken und verschmachten / nehmen einen fremden Tartarum an sich. Geust man aber zu viel / so mögen die Glieder nicht lange dauren / sie werden zwar groß / wie die Feuchtigkeit von der Nässe / und scheinbar genugsam / aber sie haben keinen rechren Geschmack / keine rechte Fettigkeit / sondern es stecket meistentheils lose Feuchtigkeit darunter / darüm ist es nicht Lager-Obst üm solche nasse

Wah-

Wahre/ sie werden bald faul/ und gerathen in Kranckheit/ ehe der Winter kömmt/ das ist/ ehe das rechte Alter herzu nahet. Darüm von einer mäßigen Feuchtigkeit die Nieren und Harn-Gänge in ihrem vigore erhalten/ von unmäßiger aber verderbet werden.

Die vierte Frage.

Was ist die Ursache/ daß das Saltz zu viel genossen/ so wohl auch eingesaltzen Fleisch und Fische/ und alles was zu sehr gesaltzen ist/ den Stein verursache/ da man doch den Calculosis, den Spiritum Salis, Vitrioli, das Sal Tartari, Nitri, die Salia der Kräuter und Wurtzeln/ und mancherley Lapides vor den Stein einzugeben pfleget/ welches den Stein vielmehr machen/ auch die virtutem retentricem mehr stärcken und an sich ziehen/ auch die Glieder mehr trocknen möchte.

WEnn wir die Curam Hermeticorum in calculo propulsando ansehen/ so bedüncket einen im Anfang/ als ob sie die Kranckheit vielmehr wolten vermehren/ weil sie auch ein solch principium führen/ similia similibus curantur, zuwider den Galenisten, die da sprechen: Contraria contrariorum remedia. Es werden aber die similia pharmaca darüm also genennet/ weil sie mit dergleichen signaturis und formis notiret seyn/ welche die Natur ihnen also eingepflantzet/ daß man sie desto mehr erkennen und gebrauchen soll. Daher auch der Blutstein/ die rothen Corallen/ Sanguis Draconis, die Tormentilla, das rothe Santelholtz/ die rothe Myrren und Johannes-Oel/ ꝛc. uns andeuten/ zu was Beschwerungen sie dienstlich seyn/ nemlich/ zur Verstelung des Bluts. Die Mariendisteln zeigen uns an mit ihren stachelichten Blättern/ daß sie vors Stechen dienstlich seyn.

Es schliessen aber die Hermetici die curationem, quæ fit per contraria, nicht aus/ ob sie gleich das krancke Saltz durch ein ander Saltz curiren: Licet enim in genere sint similia, in specie tamen manifestè contrariantur. Also weil nach der Lehre der Paracelsi-

sten/ der Stein nichts anders ist/ denn ein coagulirtes Saltz/ so curiren sie dasselbe durch ein resolvirendes. Wie man denn auch pfleget ein Geschwüre durch ein ander Saltz zu curiren/ nicht zwar das eine corrosivische Art an sich hat/ sondern vielmehr vim consolidantem & incranantem. Gleicher-Weise kan man auch die Gliedersuchten/ die von einem Sale und Tartaro morboso herkommen/ mit den salibus und salitis medicamentis vertreiben/ darinnen ein groß Arcanum stecket.

Sind derhalben die Salia in dem Calculo nützlich zu gebrauchen/ damit sie das zusammen gewachsene Saltz wiederum zertreiben/ und attenuiren. Wie denn dieselbe eine durchdringende Art haben/ und ad locum affectum derivirt werden. Und in dem sie also hindurch gehen/ stärcken sie das Saltz des preßhafften Gliedes/ welches bey den Galenisten nichts anders ist/ denn die natürliche Wärme/ und spiritus desselbigen/ daß es seinen Feind desto besser möge überwinden/ und das eingesessene/ ungesunde Saltz vertreiben. Also pfleget auch das Rhabarbarum, welches warmer Natur ist/ in den febribus die Hitze nicht zu vermehren/ sondern auch Eröffnung der Adern/ und Ausführung der schädlichen Feuchtigkeiten vielmehr zu hindern.

Die fünffte Frage.

Wenn die Materia des Steins ist ein gesaltzen Wasser/ welches in den trockenen und engen Röhrlein sich anlegt/ daraus mit der Zeit der Stein herkommt/ so werden sich diejenigen keines Steins zu befürchten haben/ welche viel Wein trincken/ (weil die Gänge dadurch erweitert und erwärmet werden/ wie wir denn erfahren/ daß nach Einnehmung des Brandteweins der Urin auch wol gefördert werde) da doch viel solcher Leute/ welche Wein trincken/ eben so wol über den Stein klagen/ als andere/ welche wasser oder Bier trincken?

Es ist kein einiger Wein/ er sey so gesund als er wolle/ er hat in sich etwas vom Weinstein/ wiewohl einer mehr denn der andere: Sintemahl solches nicht allein aus dem Geschmack etlicher Weine/ sondern auch aus den Hefen/ und aus dem Weinstein selbsten/ der sich in den Fassen anleget/

leget / kan dar gethan werden. Nun sind in einem jeden Wein zweyerley Salia, ein reines und auch ein unreines: Das reine muß dem Wein den Geschmack geben / sonst tauget er nichts / und ist verdorben: Das unreine aber leget sich in die Hefen / und steckt zum Theil in dem liquore. Wenn nun in einem Wein viel tartari verborgen / so leget es sich in den Nieren an / und wird daraus der Stein / nach der Chymicorum Lehre. Darum so viel Leute / sonderlich so sie ungesunde Weine trincken / mit dem Stein befallen. Denn gleichwie in einer jeden Speise zweyerley Saltz ist / ein reines und ein unreines: Das reine muß das alimentum in Leib und in alle Glieder führen / daß es die Fäulung nicht ergreiffe / sondern das angebohrne Saltz der Glieder erhalte. Das unreine Saltz aber in dem alimento legt sich in den Gliedern an / und zeucht noch anders mehr herzu / corrugirt die austreibende Krafft / und macht sie trocken / daß der lauter Urin manchmahl hinweg gehet / und transcoliret wird: Das gröbere Theil aber bleibt zurücke / und leget sich in den Röhren an / nicht anders als ein Weinstein an dem Boden des Fasses und sonsten. Also begibt sichs auch mit dem Wein / als oben gedacht.

Wir sehen / daß das unreinere Theil der Nahrung in allen Gliedern / die zur Däuung verordnet sind / liegen bleibe: Erstlich der Tartarus im Magen und Därmern: Darnach dasjenige / das nicht einer solchen irrdischen Substantz / leget sich in das Gallbläßlein an der Leber: Also auch das allersubtileste Theil von unreinem Saltz / leget sich von aussen auf die Haut / und wird zum Schweiß / daher denn der Schweiß sauer und scharff ist.

Die übrigen Mucilagines aber im Geblüt / so acres, pungitivæ, corrosivæ, aluminosæ, acidæ & stypticæ seyn / die werden von dem besten succo von der Natur abgesondert / und was andere Glieder nicht ausführen / das ziehen die Nieren an sich: Wie solches saltzichten Uberfluß der scharffe Geruch des Urins genugsam zuverstehen gibt. Welches gesaltzene Wesen / wenn es nicht alles / so von den Nieren zugezogen / ausgetrieben wird / sondern in den Nieren und Harngängen liegen bleibet / so wird es von dem spiritu salis membri præsentis coaguliret / und in ein tartarum verwandelt.

Das reinere Theil aber des Saltzes gelanget mit dem allerbesten Safft der Speise / welcher ist das gesunde Blut / in alle Gliedmassen / dieselbigen zu nehren und zu erhalten.

Gleicher Gestalt so gereichet das reine Saltz der Natur zum besten: Das unreine aber leget sich in die Glieder / in die Nieren / daraus der Stein gezeuget wird: Darum nicht Wunder / daß viel Podagrici zugleich auch Calculosi sind; Und verderbet diß

schäd-

schädliche Saltz die Glieder dermassen/ daß auch das gute Saltz dahin fallen/ und verwelcken muß.

Es kan auch ein gesunder Wein/ der ein gesundes Saltz meistentheils führet/ das innerliche Gliedersaltz des Menschen verderben und verzehren/ daß es dem Leben nicht mehr anmuthig ist/ nicht anders/ als eine gesunde Speise versaltzen wird/ daß sie dem Geschmack dermassen widerwärtig ist/ daß sie nicht kan genossen werden.

Ist nun der Mensch hitzig / so hat er auch des Saltzes desto mehr bey sich/ und wenn das andere sal vitiosum darzu kömmt / so werden die Schmertzen desto hefftiger und schärffer. Daher erfahren wird / daß die hitzigen und zornigen Leute gemeiniglich schärffere Schmertzen haben am Stein / podagra und dergleichen / als andere / die sanfftmüthiger seyn / und nicht so hitzige Naturen haben.

Derohalben auch ein trüber / dicker Wein mehr tartari in sich hat / denn ein reiner subtiler Wein / welcher den Calculosis gesünder ist/ als da ist unter andern Vinum Rhenanum.

Die sechste Frage.

Warum der Nierenstein gemeiniglich roth / und ob der gesammlete Grieß den Nierenstein verursache / ob dieser wiederum in Sand zertheilet werde?

DEr Lendenstein wird in den Nieren mit einer rothen Farbe tingirt. 1. Weil die Materia aus dem Blut herkömmet. 2. Weil in den Hölen der Nieren eine ziemliche Wärme / und aus der Verstopffung eine stärckere / einer übernatürlichen fast gleich / erfolget. 3. Weil auch die Substantz der Nieren roth ist/ und dem Sande oder Grieß etlicher massen eingebildet wird: Wiewol auch schwürige Nieren einen weissen Sand verursachen können: Und wird der Sand bißweilen etwas gelblichter / bißweilen etwas schwertzlichter angetroffen.

Wenn nun solcher Körnlein viel gesammlet werden / so hengen sie sich aneinander / und nehmen von ihrem Pabulo, das ist / vom Schleim und andern Feuchtigkeiten täglich zu. Wie denn hin wiederum die gesammlete coagulirte Körnlein können zermalmet/ und eintzelich abgetrieben werden.

Gleich wie sichs aber begeben kan/ daß der Sand / eh er in einen Stein coagulire / wiederumb ohne allen Scha-

Schaden und Schmertzen hinweg gehe: Also kan es auch gar wol geschehen/ daß sich der Stein in den Nieren mit der Zeit also einfressen kan / damit er dem Menschen keine Beschwerung zufüge / und die Harngänge nicht verstopffe.

Die siebende Frage.

Woher kömmts / daß etliche / welche viel wässerichtes Dinges im Leibe sammlen / als die Phlegmatici, so wol andere / die ein unordentlich Leben führen / mit dem Stein vielmals verschonet bleiben: Da hingegen andere / welche gar mässig leben / und sich in allen Dingen wol fürsehen / sich stetig zubeklagen haben / daraus abzunehmen / daß Mässigkeit nichts nütze sey?

Daß der Lendenstein im Menschen generirt werde / darzu gehöret nicht allein ein unmässiges Leben / sondern es wird auch hierzu die Geschicklichkeit der Nieren / und der Harngänge erfodert / und mag nichts sagen von der gantzen Constitution des Leibes / welche zu solcher scharffen Feuchtigkeit geneigt ist. Denn wo eine angebohrne Art der Nieren zum Stein vorhanden / da hat man nichts gewissers / als solche Beschwerung: Bevoraus so die Trockenheit und Engigkeit der Harngänge darzu kömmt. Zu dem so wohnen etliche an solchen Orten / da es ungesunde Wasser hat / die entweder Salpeter / oder sonsten ein Mineral führen / derer man zum Kochen und Bierbrauen nicht entrathen kan. So hat es auch an vielen Orten solche ungesunde Weine / welche zu dieser Beschwerung des Steins starcken Vorschub thun. Wil geschweigen / daß mancher nicht gnugsame Bewegung hat. Denn es sind nur etliche bekannt / die zu ihrer Gesundheit / bald dieses / bald jenes exercitium und Arbeit vornehmen / damit sie ihnen einen motum und calorem erwecken / davon die meatus delatirt werden. Denn so man immer sitzet / so verstarren gleichsam die Feuchtigkeiten / es wächst viel tartari in den Adern und Gänge des Leibs: Sanitatis opus est, impigrum esse ad laborem: Dieweil etliche zwar unmässig leben / dargegen aber die Bewegungen des Leibs wohl in acht nehmen. Sprichst du / soll ich denn nun in meinen alten Tagen dreschen / Holtz spalten / oder dergleichen Püffel-Arbeit

beit treiben / dadurch ich möchte gesunder werden / ich habe mich nicht darzu gewehnet / darzu darff ich solches nicht denn ich habe Gesinde genug? Ich schreibe niemand nichts für / welcherley Ubung er sich befleissen soll / es mag ihm ein jeder nach seiner Gelegenheit ein exercitium erwehlen / entweder daheime / oder auff dem Vorwercke: Denn es ist solches nicht zur Nahrung / sondern zur Gesundheit gemeinet / non quidem arare, sed fodere, secare, aliquid ferri, si lumbi permittant. Necessarius est motus corporis tàm continuus, quàm temperatus, inquit Marsilius, de fatigatione tamen vitatâ. Nam sub umbra situm cariemque obducimus, sub lumine vivimus: Ideoque non tàm urbanis negotiis, quàm rusticis quibusdam exercitationibus à tenera statim ætate corpus assuefecisse prodest: Welches ein grosses Stücke ist der Gesundheit / und eine Ablehnung allerhand Uberflusses und Verstopffungen.

Die achte Frage.

Warum haben etliche Calculosi weniger Schmertzen / die den Stein lange Zeit an sich gehabt haben?

MAn pfleget zu sagen / consuetudo est altera natura, darum hört man auch offt diese Reden: Du must dieses Dinges gewohnen. Denn die Gewohnheit machet ein Ding leicht und erträglich / welches Anfänglich gar schwer vorgefallen. Zum andern / so werden bey etlichen die Gänge von den Steinen also erweitert / daß man auch einen ziemlichen Finger kan hinein bringen: Daher etliche geringe Beschwerung führen / und kommen die Steine offt in ziemlicher quantität gar leicht von ihnen. Also sehen wir auch / daß ihr viel / die der Podagrischen Schmertzen gewohnet / einen callum gleichsam obduciren / und nichts darnach fragen: Indem die juncturæ mit der Zeit ausgespannet / und von den umstehenden Feuchtigkeiten weniger gemartert werden: Zu dem so sind die Nerven Krafftloß. Also überkomen auch die ureteres von dem Stein gleichsam einen callum daß sie die attritiones weniger fühlen.

Die neunte Frage.

Wenn in den Nieren der Sand von der Wärme oder Hitze in einen Stein coaguliret würde/ so müste solches auch in den äusserlichen Gliedern/ in den Affectibus Arthriticis, von der Wärme geschehen/ wenn Steinlein und das nodosa podagra generiret wird/ welche tophacea materia aber vielmehr scheinet/ von Kälte herkommen?

IN einem lebendigen Corpore kan ohne die Wärme nichts generiret werden. Es enstehe nun der Stein/ wo er wolle/ es sey in der Zungen/ im Kopff/ oder in den äusserlichen Gliedern/ so muß allezeit die Wärme darzu erfordert werden. In etlichen werden Steine generiret/ daß sie es nicht fühlen/ solches geschicht mit der Zeit von einer mässigen Wärme/ und hefftigen Trockenheit. In etlichen aber/ als in den Gliedersuchten/ wreden die Steine nicht ohne vielfältige Schmertzen compingiret/ darbey ist ein calor præternaturalis, welcher die Materiam coagulatam hilfft austrocknen/ und hefftiger inpissiren: Wenn nun der Calculus Renum generiret wird/ so kan bißweilen eine geringe Wärme/ die aber mit der Zeit anhält/ bißweilen eine hefftige Hitze Ursache geben/ sonderlich wenn der Stein zugenommen/ und die latera vasorum distendiret/ die Verstopffung und Schmertzen allererst recht an Tag gibt/ und die actiones manifeste & audacter lædiret. Darzu so sind die Steinlein in den äusseren Gliedern wachsende/ nicht so hart/ als manchmahl der Nieren/ in welchen die zusammentreibende Krafft stärcker ist.

Die zehende Frage.

Warüm gebrauchet man in dem Lendenstein Clystier/ da doch solche Nieren und derselben Gänge vielmehr ängstigen und zusammen treiben/ welches denn grössere Schmertzen erwecken kan?

MAn appliciret zweyerley Clystier den Calculosis, anfänglich zwar / so laxiren nicht der Meynung / daß man grössere Schmertzen wolle verursachen / sondern zu dem Ende / damit der Uberfluß in den Därmern und ersten Adern ausgeführet werde: Denn das onus stercoris ist den Lenden und Nieren beschwerlich mit Drücken und Aengstigen: Renes igitur oppressi stercore graviùs dolent, liberati leviùs. Wenn nun die Nieren- und Harn-Gänge nicht mehr also ausgespannet sind / so können sie ehe nachgeben / und die sabulosam materiam, vel ipsum calculum besser extrudiren.

Zum andern / so gibt man / nach Ausführung des Stercoris in hefftigen Schmertzen / Enemata anoduna Linderungs-Clystier / welche die Gänge besser erweichen / erwärmen und lüfftiger machen. Zum dritten / so haben beyderley Enemata diesen Nutzen / damit nicht mehr schädlicher Feuchtigkeiten ad locum affectum, entweder von sich selbst/ oder durch Harntreibende und Steinbrechende Mittel zugeführet werden.

Können derhalben / nach gebrauchten Clystierungen / die diuretica lapidemq; frangentia fruchtbarlich adhibiret werden: Denn man kan nicht mit einem Recept allein eine schwere Kranckheit curiren / wiewohl manchmahl durch ein einiges Clystier der Schmertz pfleget nachzulassen und zu vergehen.

Doch soll man dieses auch observiren / daß man der Brühe / zu den Clystieren gehörig / nicht zu viel mache/ damit die Nieren/ wegē Erfüllung der Därmer / nicht hefftiger gedruckt werden / sonderlich im Anfange / wenn die Därmer noch voller Unlusts stecken / und alles hart verstopffet ist. Wann sie aber zuvor entlediget / mag man der Brühe etwas mehr nehmen / damit dieselbe den Nieren etwas näher seyn möge.

Die eilffte Frage.

Was ist die Ursache / daß die Jugend / welche doch unmäßig lebet / isset und trincket / wenn sie daran gedencket / von dem Lendenstein weniger angefochten wird / als die Erwachsenen und Alten / die doch vorsichtig leben / und nicht so viel schädliches Unraths einsammlen?

DJe unerwachsene Jugend pfleget zwar sehr zu essen / hinwiederum haben sie einen starcken Calorem, welcher viel zu verzehren begehret / damit der Leib zunehmen könne / welcher sonsten würde verwelcken / und seine rechte Proportion nicht erreichen. Wiewohl auch die Jugend von dieser Beschwerung nicht befreyet ist. Bey den Erwachsenen aber / und Alten ist diese Kranckheit gemeiner / dieweil sie nicht einem solchen anmuthigen Calorem haben. Denn ob wohl bey diesen die natürliche Wärme / sonderlich antæ ætatis vigorem, starck genugsam ist / so ist doch dieselbige etwas schärffer / das Geblüthe etwas gesaltzener und gröber. Dannenhero die Nieren auch mehr Tartarischer Materien an sich ziehen / daraus der Stein generiret ernehret und erhalten wird.

Es werden auch diejenigen / die im Ehestande sind / ehe als andere / so Eheloß leben / und cœlibes bleiben / mit dem Calculo molestiret / dieweil sie die Nieren erhitzen / dadurch das gesaltzene Wasser mehr ausgekochet wird: Will geschweigen / daß sie nach Verschwendung der Spirituum und Humidi radicalis die Glieder austrocknen / mehr Uberflusses colligiren / welches den Nieren nachmahls auffgedrungen wird. Endlich weil auch eine lange Zeit ad generationem calculi gehöret / so kan derselbe in der Jugend disponiret werden / im Alter aber sich herfür thun.

Die zwölffte Frage.

Wenn die Materia des Steins anfänglich ein gesaltzenes Wassrr ist / so folget / daß alle Wassersüchtigen / ja alle Febricitanten / und alle krätzige Leute / auch alle Cholerici, als welche alle miteinander ein gesaltzenes / scharffes Geblüte haben / und sonderlich weil sie gemeiniglich Verstopffungen in den Adern und Harn-Gängen leiden / mit dem Stein müsten beladen seyn / welches aber nicht geschicht?

JCh will zwar nicht alle diejenigen von dem Calculo ausschliessen / welche mit der Wassersucht / oder allerhand Fiebern beladen seyn: Doch kan dieses auch nicht mit Warheit gesagt werden / daß alle dieselbige / ob sie zwar ein scharffes Geblüt haben / müssen des Steins theilhafftig werden. Denn ob zwar in den Wassersüchtigen offtermals der Harn verstopfft ist / wegen der Geschwulst / so ist doch nicht vonnöthen / daß sich der Tartarus als-

bald in den Nieren und Harngängen müsse anlegen/ sondern er wird durch den gantzen Leib ausgetheilet. Denn so der Stein in den Nieren wachsen soll/ so muß das Wasser vorüber lauffen/ und unter dem Vorüberlauffen/ läst es etwas hinter sich liegen: Wie wir denn sehen/ daß in den Matulis, wenn sie selten gereiniget werden/ und täglich der Urin darinne auffgefangen wird/ eine dergleichen steinigte und sabulosa materia sich anlege/ und sonderlich wenn der Topff inwendig rauch/ und nicht verglasurt ist/ in welchem sich der Tartarus, nicht anders/ als in den trockenen Harn-Gängen/ ehe anlegen kan.

Wiewohl sich aber in den Wassersüchtigen fürnemlich der Urin manchmahl versetzet/ so mangelt doch der Nieren und Harn-Gängen disposition, welche das Tartarum nicht an sich nehmen/ sondern an andere Oerter weisen/ ob gleich daselbsten kein Stein/ sondern was anders generiret wird.

Die dreyzehende Frage.

Ob man in den Schmertzen des Steins/ wenn Aderlassen vonnöthen thut/ anfänglich Aderlassen oder purgiren soll?

VOm Aderlassen/ welchen es in cura calculi vonnöthen/ ist allbereit droben angezeigt worden. Man soll aber vor allen Dingen auf die Kräffte sehen/ und wohl erwegen/ ob dieselbe allbereit/ wegen langwieriges Verzugs/ als sichs offtermahls zuträget/ hinfällig worden/ oder ob dieselbe sonst überfallen und untergedruckt seyn. Denn es begibt sich offtermahls/ daß in einer hefftigen Phletora, sonderlich Sanguineâ, die Kräffte mehrentheils überfallen/ indem alle Adern und Musculi ausgefüllet und ausgespannet werden/ also daß auch der Lendenstein/ so er verhanden/ dadurch rege gemacht wird.

Drüm pfleget man bisweilen nicht allein Evacuationis, sondern auch Derivationis gratiâ, die Adern zu öffnen an unterschiedenen Orten: Am obersten zwar/ wenn eine unmäßige Erfüllung des Bluts vorhanden: Hernach am untern/ wenn der Stein in die ureteres kommen/ und nicht fort will/ oder wenn sonsten ein grobes dickes Blut vorhanden/ und den benachbahrten Adern und Harn-Gängen beschwerlich ist/ daß sie sich nicht gebührlich in Austreibung ihres Uberflusses erzeigen

zeigen können / besonders so man die ümliegenden Gänge durch die Clystier und purgationes allbereit gelüfftet: daß man den erfülleten Därmern und Mesaraicis keine Schuld mehr geben kan. Wenn aber die Kräffte abgemattet und hinfällig worden / wegen der Schmertzen / und harter Verstopffung des Steins / und sonst andere Mittel nicht helffen wolten / weder die Enemata emollientia, noch die diuretica, noch die cucurbitulæ citra scarificationem (welche Schröpff Köpfflein oder Ventosen zwar nicht in gewaltigem Schmertzē / sondern so sich derselbe ein wenig geleget / vorzunehmen) so mag man die Venam poplitis gar sicher tundiren / beydes den eingesessenen Stein in den Harn-Gängen zu fördern / und auch das grobe Geblüte herunter warts zu lencken. Wäre aber der Krancke vollblütig / so ist zuförderst eine fürnehme Ader an dem einem Arm è directo, seu juxta rectitudinem partis ac Renis affecti zu nehmen / damit man der Entzündung / und dem fernern Zufluß vorbaue. Aber hiervon ist droben im zehenden Capitel genugsam berichtet worden.

Allhier ist fürnemlich die Frage / ob man anfänglich purgiren / oder Aderlassen soll in den angegangenē Schmertzen des Lendensteins / wenn beyde Mittel vonnöthen wären? So ist diß meine Meynung / daß man in den vollblüthigen Corporibus allezeit anfänglich die Aderlasse vornehmen soll / als andere Mittel. Wenn aber nur eine Cacochymia verhanden so müssen die laxativa vorgehen / ehe man entweder eine Ader aus den öbern / wenn die Cacochymia groß ist / oder aus den untern Orten / oder aber aus allen beyden erwehlen will / damit die repletiones evacuirt, sich nicht hefftiger in die Nieren eindringen mögen / und der Stein / in den Ureteribus steckende / zum Gange gebracht werde.

In der plethora sanguineâ aber / welche sich beydes bey Mannes- als auch Weibs-Personen begeben kan / muß die Lasse zuförderst vorgenommen werden. Denn so die Adern zuvor durch das Blutlassen gelüfftet worden / so kan sich das folgende purgans in die Adern ungehindert begeben / und den Uberfluß von dannen abziehen. So kan sich auch der hinterstellige Uberfluß der andern bösen Feuchtigkeiten besser zurücke begeben / und leichter ausgetrieben werden.

Wo man aber in solchem Fall das heilsame Mittel der Lasse übergehen würde / und zur purgation alsbald schreiten / so kans geschehen / daß dieselbe gantz und gar nichts würcke / und wegen der gegenwärtigen Fülle des gantzes Leibes vielmehr bewege / alles im Leibe rege mache / und den Nieren ferner zuziehe.

Hinwiederum so eine Cacochymia vorhanden / und viel schädlicher Feuchtigkeiten hin und wieder in den Adern sich aufhalten / damit solche nicht etwan

eine Malignität / Schärffe und salsuginem erlangen / indem sie auff einander liegend beginnen zu faulen / schädlicher und tartarischer zu werden: So mag man wohl nach den laxirenden Dingen die Aderlasse gleicher Gestalt nützlich vornehmen / an dem Ort / der dem preßhafften Ort gegen über ist. Wie den auch die untere lasse an Schenckeln nicht schaden / sondern fruchtbarlich abgehen wird / so man in hefftiger Verstopffung der Harngänge und unerträglichen Schmertzen dieselbe vornehmen wird / jedoch nach Linderung des Leibes / davon nicht eine geringe alleviation zu gewarten.

Die vierzehende Frage.

Wie kan die Eröffnung des Leibes durch Stuhlgänge den Calculosis nützlich seyn / weil sich der Urin per intervenientem laxitatem alvi vielmehr versetzen kan: Nam egestio minuit Urinam. Wie denn hinwiederum alvus sicca mehr Urin gibt; Wo nun mehr Materia des Urins ist / da möchte auch der Calculus besser fortgetrieben / und von dem Wasser gleichsam abgespühlet und ganghafftiger werden?

Hierauf ist zu antworten / daß zwar eine heftige Purgation, die aber allhie nichts nütze / noch gerathen wird / den Urin verdrocknen könne / also daß nach solcher Trockenheit die Harngänge und Nieren den Stein weniger austreiben / als vorhin. So man aber mit gelinden laxativis den Leib erweichet / als von nöthen ist / so erweichet man auch zugleich die verstopfften Harngänge / also daß der Urin zugleich mit dem Uberfluß der Därmer ausgehet: Welches die Violenta purgantia nicht verrichten / sondern vielmehr grössere Unruhe des Steins / und allerhand Feuchtigkeiten / sonderlich in dem paroxysmo anrichten. Guainerius setzet ein Exempel von einem Medico imperito, welcher alsbald im Anfange starcke Enemata einem Nierensüchtigen applicirt / davon durchaus nichts in den sedibus ist ausgetrieben worden. Und nachdem er keine Linderungs-Mittel / noch Böhung gebraucht / sondern allein mit Scorpion-Oel den locum affectum, sonder Zweiffel gegen der Hitze / hat schmieren lassen / davon der Schmertz viel hefftiger worden / so hat der unbedachtsame Medicus ferner das Bocksblut mit

Mal-

Malvasier in grosser Menge eingeben/ darauff der Krancke dermassen gequälet / daß er sich aus Ungedult GOtt seinem Schöpffer nicht befehlen wollen/ und ist also in Verzweiffelung gestorben.

Diß ist ein schrecklich Exempel/ billich allein ungelehrten Medicis, und unbesonnenen auffgeblasenen Chymicis vorzustellen / welche dem Faß den Boden ausstossen / und in einem Augenblick den Krancken wollen gesund machen / es muß gehen / oder brechen / da doch die Gelegenheit der Kranckheit viel ein anders weiset. Dieser Medicus wird dermaleins nicht allein de morte corporis, sondern auch de morte animæ müssen Rechenschafft geben.

Dieser Gesellen findet man noch viel/ welche die Krancken manchmal verderben/ wollen alles allein ausrichten/ keinen Concurrenten leiden / als ob sie vor andern müsten admittirt werden/ da sie doch weniger / denn nichts ausrichten. Wie mir denn auch etliche bekandt/ welche starcktreibende diuretica, Nieren-Trisinet / und dergleichen/ unter Speise und Tranck mengen / und auffs Essen gebrauchen lassen: Machen also aus den Nieren eine Cloacam, leiten allen Uberfluß dahin wollen den Stein dadurch vertilgen/ und vermehren doch denselben ohn unterlaß/ machen aus einem Steine zwene / aus fünffen zehen / aus zehen zwantzig/ und dencket mancher / seine Kühnheit sey nichts anders/ als ipsa felicitas in praxi, und machen mit ihren untüchtigen Artzneyen signa und prognostica lethalia, da zuvor keine da waren. Wie denn dergleichen Betrieger in den Jahrmärckten hieher nach Annebergk kommen / die machen ihnen ein Ansehen mit etlichen Kautzen/ da ist des Rühmens und des Großsprechen kein Ende/ bemühen sich / wie sie die Krancken mögen an sich gewinnen / und aus einer Kranckheit zwey machen / und aus einem schwachen Magen die Wassersucht / wollen sich auff alle Kranckheiten verstehen / da sie doch kaum Hodenscheider sind / haben ein wenig Theriac/ wenn er fein sehr beist / so ist er gut / man fühlet ihn einen gantzen Tag auf der Zungen / das Magenpulver aber acht Tage in dem Sessel / daß sich die Därmer darüber abschelen/ und das Humidium radicale mit auf den Mist kömmt / damit es den Acker desto fetter und fruchtbahrer mache.

Die funffzehende Frage.

Warum soll man in der Cur und Zerbrechung des Lendensteins/ gelinde Mittel brauchen/ da doch solche nicht leichtlich zum Nieren/ als welche tieff im Leibe gelegen/ können gelangen/ vielweniger aber den Stein zerbrechen: Denn was den Stein zertreiben soll/ daß wird müssen starck und nicht gelinde seyn?

IN der Cur des Steins soll man nicht mit den starcken Mitteln den Anfang machen: Drum sol man sich vor sehr hitzigen Dingen/ und so mit Gewalt forttreiben/ wohl fürsehen. Denn dadurch werden die Nieren entzündet/ und ob sie zwar/welches gar ungewiß/ also erhitzt/ die gegenwärtigen Steinlein möchten fortschieben/ so ist doch zu besorgen/ daß sie dargegen andere möchten verursachen. Darum was gar zu scharff und sehr hitzig ist/ billich zu vermeiden/ entweder gantz und gar/ oder ja selten und weniger zu gebrauchen. Gelinde Mittel/ so man dieselbe mit Fleiß gebraucht/ und darneben eine gute diæt hält/ thun fast das Beste. Man soll aber auch in den wärmenden Mitteln wohl zusehen/ damit die Harngänge und Nieren nicht zu sehr ausgetrocknet werden/ welches den Stein härter machen/ mehr anziehen und vermehren würde/ als von sich gehen liesse. Darum soll dieses mit allem Fleiß in acht genommen werden/ daß man solche Mittel zu den Harntreibenden Mitteln thue/ welche eine Schlüpfferigkeit an sich haben/ davon droben auch gemeldet worden. Denn so davon die Harngänge angefeuchtet/ schlüpffrich und durchfällig worden/ mögen sie den Stein nicht länger aufhalten/ sondern lassen denselben leichtlich fahren.

Wenn nun die steinbrechende Mittel/ so da attenuantia und incidentia seyn/ mit dem lubrifricantibus vermischt/ so mögen sie mit grossem Nutz gebraucht werden. Denn weil der Stein von einer hefftigen Wärme zusammen geflossen ist/ so folget daraus/ daß er mehr durch gelind-wärmende Mittel müsse zertrieben werden/ besonders/ wenn dieselbe eine angebohrne Krafft und Tugend haben/ den Stein zu resolviren. Derhalben soll man in der Cur des Steins allezeit von den gelinden Mitteln anfangen/ und da diese nicht behülfflich/ soll man allmählich zu den stärckern schreiten.

Die sechzehende Frage.

Wenn eine Kranckheit soll vertrieben werden / so muß das Remedium dem morbo analogum seyn / das ist / in gleichem Grad / wenn nemlich pars agens dem Patienti genugsam Widerstand thun kan. So nun das Mittel gar gelinde ist / so kan es den Stein nicht zerbrechen?

OB zwar der Lendenstein manchmahl in eine solche duritien coaguliret ist / daß es fast unmöglich scheinet / solche zu attenuiren und zu dissolviren / so hat man doch darwider gantz kräfftige Mittel und destillata, die sich in profundum corporis insinuiren, und denselben angreiffen. Und ob man zwar nicht violenta gebrauchen darff / so hat man doch etlich gute Mittel / und fürnemlich composita medicamenta, die auf den scopum, und auf das Centrum morbi gerichtet werden / welche noch vielmehr ausrichten / wenn man bequeme Salia darzu nimmt / die der Artzney gleichsam die potentiam geben / hindurch zu dringen. Denn eine solche Artzney thut das beste / welche Krafft hat zu penetriren / zu aperiren / zu frangiren / und auch zu lubricitiren.

Die siebenzehende Frage.

Wenn der Lendenstein soll zertrieben werden / so muß sich das Medicament an dem Ort da der Stein lieget / eine Zeitlang auffhalten: Gibt man nun gemeine Mittel ein / so sind dieselbe pigrioris motus, haben wenig spiritus, und werden unterwegens verzehret / ehe sie ad locum affectum gelangen. Gibt man aber spiritus, oder spirituali medicamenta, so sind dieselbigen gantz flüchtig / verschwinden alsbald widerum: Solte man damit anhalten / möchte man die Nieren entzünden / und übel ärger machen?

WAs die schwachen Mittel anbelanget/ so weiß man Exempel daß dieselbigen oftermals seyn behülfflich gewesen/ als da sind die Krebsaugen/ der Eppichsaamen/ das Bocksblut/ die gestossene Alantwurtzel/ die Epheukörner/ das decoctum von Ehrenpreiß/ Betonica, und etliche Wurtzeln/ als da sind/ radices asparagi, Cyperi, liquiritiæ, pimpinellæ, saxifragiæ und viel andere. So hat man doch auch etliche gemeine Mittel/ welche/ so man sie zu Aschen brennet/ und eine Lauge davon macht/ und einen Stein darein leget/ so wird er dissolviret. Solte denn nun der Stein im Menschen nicht ehe können zertrieben werden durch gute Mittel/ welche von innerlicher Leibes-Wärme einen Beystand bekommen? Betreffende die andere Objection, daß der Mittel-Krafft etlicher Massen/ Erstlich im Magen/ darnach in den Adern abgenützet werde/ ehe sie ad sedem affectam kommen/ soll man doch wissen/ daß das jenige/ was ihnen möchte abgehen/ durch fleißige Anhaltung und Continuation der Mittel wiederum ersetzet werde. Fället doch ein grosser dicker Baum nicht allezeit von etlichen Hieben/ ictus sunt repetendi: gutta cavat quidem lapidem, sæpè cadendo. Mercket man doch die Muscatenblüte in dem Urin/ so man sie in der Speise brauchet/ deßgleichen den Saffran/ das Rhabarbarum, und andere gemeine Mittel. Welche hefftige Beschwerung kan doch alsbald vertrieben werden/ so man mit den Mitteln anhält? Denn wenn man mit den gelinden Mitteln anhält/ so setzet sich die Krafft derselben in dem loco affecto zusammen/ oder so dieses gleich nicht geschicht/ so wird doch allmählich dem Steine etwas entzogen/ biß er sich geben/ und das Land räumen muß.

Was die subtilen Mittel/ destillata und andere anlanget/ so kommen dieselben ad locum affectum, ob sie gleich ein wenig von der innerlichen Wärme angezogen/ und etlicher Massen verzehret werden. Wenn nun ein solch subtiles Mittel geschwinde penetriret/ und sich in den Nieren nicht lange verweilet/ so scheinet zwar/ als ob die Artzney/ zu Vertilgung des Steins/ zu wenig sey. Weil aber die Krafft auf die Nieren gerichtet ist/ so werden sie in ihrer austreibenden Tugend gestärcket/ und werden dieselbe nicht anders von denselben angelauffen/ als eine feste Mauer/ welche von dem grossen Geschütze erschüttert/ und so man mit Schiessen anhält/ einen Stein nach dem anderm herab fallen läst.

Gleicher gestalt so man mit dem Geschütz der heilsamen Mittel/ wider den Lendenstein scheust/ so muß der Stein/ wofern er nicht gäntzlich/ als ein Kieselstein/ verhartet ist/ auch gewonnen geben. Und ob gleich der Stein in die Substantz der Nieren sich so hefftig hätte eingeleget/ und wäre daselbst angewachsen/ so ist doch nicht zu wider-

spre-

sprechen / sondern wohl zu glauben/ daß solche herrliche Stein-Wasser und dergleichen / sonderlich an denen Orten / da sie durchgehen / den Stein gar wohl abnützen können / damit er den Harn-Gängen nicht verdrießlich sey / noch dieselbige verstopffe. Denn es sind etliche Steine leicht zu gewinnen / etliche aber gar nicht / man brauche auch was man wolle / wenn sie die Substantz der Nieren zu sehr eingenommen / und durchaus verhartet: Die man aber gleichwohl an etlichen Orten also corridiren kan / daß sie in facie externa gegen den Harn-Gängen keinen Schaden thun könne.

Die achtzehende Frage.

Warüm pflegen etliche die kalten Samen unter die Diuretica zu mischen / so doch solche Dinge vielmehr kühlen / und mögen deßwegen nicht hindurch gehen noch der Nieren zu gute kommen.

Wenn die Medici solche Samen mit untermengen / so geschicht solches üm viererley Ursachen. Erstlich / weil auch diese Mittel / ob sie gleich nicht hitzig / eine angebohrne Krafft haben / den Stein zum Ausgange zu fördern. Zum andern / weil sie die andern scharffen Diuretica gleichsam ein wenig im Zaum halten / damit sie nicht etwa eine Hitze den Nieren zufügen / welche vorhin in den Schmertzen darbey ist. Denn die Diuretica sind hitziger Natur / haben die Eigenschafften durchzudringen / abzulösen / und subtiel zu machen. So nun die Nieren von den Schmertzen vorhin hitzig wären / oder auch von Natur / so würde man durch die uncorrigirten und ungezäumeten Diuretica dem Krancken mehr Schmertzen zufügen: Damit nun solches verhütet werde / pfleget man nicht allein gedachte Samen / sondern auch andere Kühlung Linderungs-Mittel zu nehmen / und mit den andern zu vermischen / auf daß sie wohl temperiret werden / und die cura violenta zurücke bleibe / welche selten ein gut Ende nimmt. Zum dritten / weil offtermahls die Nieren und Harn-Gänge vom bewegten Stein beschädiget werden / so bringen hinwiederum die kalten Samen eine Linderung / dieweil ohne solche Linderungs-Mittel / die Glieder von den hefftigen Diureticis mehr frath und wund können

ten gemachet werden: Dieweil auch ohne das die Aederlein durch des Steins Boßheit verwundet werden/ daß auch das rothe Blut hernach gehet/ und mit dem Harn ausgeführet wird. Zum Vierten/ so ist das die Ursache/ warum die Medici rationales, die Semina und andere Lubrificantia, zu den andern Diureticis setzen/ damit sie die Harn-Gänge fein schlüpfferich und Ganghafftig machen: Dieweil in ihnen ein solcher angenehmer Humor und dienlicher Schleim ist/ daß er sich in die Harn-Gänge setzet/ darauff der Stein/ gleichsam als auf einem Küssen/ sanffter ruhen/ und als auf einem schlüpfferigen Eyß/ herunter in die Blase sanffter und geschwinder fahren/ und die subtilen Gänglein/ nicht oder weniger verwunden möge.

Die neunzehente Frage.

Ob der Käse den Nierensüchtigen Leuten gantz und gar zu verbieten sey?

Es ist eine gemeine Rede unter den Leuten/ daß der Käse den Stein verursache/ und treiben solche Rede so sehr/ daß etliche dafür halten/ es könne der Stein sonst nirgends herrühren/ denn allein vom viel Käse essen. Demnach wundern sich die Einfältigen/ die keinen Käse essen: woher sie den Stein mögen bekommen haben. Ferner/ wenn der Käse Ursach zum Stein gibt/ so geschicht solches in zweyerley Weise: Erstlich/ indem er den Chylum schleimiger und zäher machet/ daher leichtlich Verstopffungen entspringen/ und ferner ein gesaltzener Tartarus. Dieses aber geschicht fürnemlich/ wenn man viel Käse isset/ ob gleich der Käse noch frisch/ und nicht sehr gesaltzen seyn mag. Zum andern/ so kan der alte Käse vielmehr eine Ursache seyn des Steins/ dieweil er viel gesaltzenes Wesens und schädliches Tartari in sich hat/ welchen er dem Leibe mittheilet. Ist demnach meine Meynung/ daß denjenigen/ die den Stein haben/ der Käse nicht gäntzlich zu verbieten/ sonderlich so derselbe noch frisch/ feist/ und von gesunder Milch kommen. Denn ein guter feister Ziegen-Holländischer- oder Schweitzer-Käse/ hat bey sich einen schlüpfferigen Safft/ von dem etliche mahl gesaget/ daß er den Harn-Gängen zu gute komme. Was aber harte und spröde Käse sind/ (da man bald einer Spaltkeul darzu bedürffte/ daß er voneinander geschnitten würde) so wohl auch die lange verlegen und faul worden/ die sind gantz

gantz und gar schädlich / und geben Ursache zur Verstopffung und Tartaro. Man muß auch hierinnen auf die Naturen sehen / was dieselben vertragen können: sintemahl einem ein Ding offt wohl bekommt / welches einem andern über die massen schädlich / und gleichsam ein Gifft ist.

Die zwantzigste Frage.

Wenn der Käse / er sey gleich frisch / hart / oder scharff / Ursach zum Steine gibt / so müssen die Bauren und Tagelöhner mehrentheils den Stein bekommen / weil sie bald nichts mehr denn Käse essen?

OB gleich der Käse viel Schleim und Tartari im Leibe verursachet / so ist doch gewiß / daß wider solchen der motus corporis nicht wenig helffe: Deñ ein starcker Motus kan auch eine harte ungesunde Speise verzehren / und gut machen: Der Flegel und die harte saure Arbeit verzehret solche harte Speise: Da dienen keine weiche Eyer / es muß was seyn / das ein starckes beständiges Nutrimentum gibt. Darüm ist solchen Leuten / wegen der schweren Arbeit / geräuchert Fleisch / Stockfisch / altbacken Brod / und dergleichen am allerdienlichsten: Man darff ihnen keine sonderliche Diæt vorschreiben / es ist ihnen alles gut / was man ihnen vorsetzt / und was nicht gut ist / das muß die starcke Bewegung folgends corrigiren. Ein Trunck Molcken / glaube mir / wäschet viel Tartari durch den Urin weg. Derowegen auch die Bauren zugleich mit der Speise ihre Artzney brauchen / und nicht ohne Diæt leben / die sie doch nicht kennen noch verstehen.

Die ein und zwantzigste Frage.

Wenn neben dem Käse auch die Milch schädlich ist im Stein / und allerley Milch-Speise: so müssen die Bauren noch viel ehe mit dieser Plage beleget werden / als andere Leute / welches doch alles ihre tägliche Speise ist / werden davon starck: Daraus abzunehmen / daß keine Diæt in Acht zu nehmen sey?

Hier-

Hierauff ist zu antworten / daß eine andere Natur habe der Bauer / eine andere der Bürger / eine andere ein Gelährter / und ist ein grosser Unterscheid auch unter denen / so damit der Arbeit des Gemüths zu thun haben. Die Bauren werden mit Molcken / Milch und Käse aufferzogen und ernehret / darüm ist diese Speise ihren Naturen gemäß / und schadet ihnen nichts: Da hingegen andere / die solcher Speise ungewohnet / grossen Schaden davon empfangen können. Wiewohl ich auch nicht dafür halte / daß allen und jeden Bauern / dieweil sie nicht allesammt einerley Natur noch stärcke sind / gedachte Speisen wohl bekommen mögen. Die Schaafs-Milch gebrauchet man zwar zur Linderung in den hefftigen Schmertzen / dieweil darinnen eben so wohl eine solche lubricitas ist / als in etlichen andern Stücken / welche die Harngänge lüfftig und schlüpfferich machen. Deßgleichen so schadet etlichen die gemeine Milch nicht allein durchaus nichts / sondern bekommt ihnen gar wohl / indem sie die Gänge erweichet und weiter machet. Bey etlichen wird sie in Kalck und Tartarische Feuchtigkeit verwandelt / haben Blöhung und Wind davon. Nun ist gewiß / daß keine blöhende Speise im Stein nützlich sey / weil sie den Stein rege macht / und zugleich vermehret.

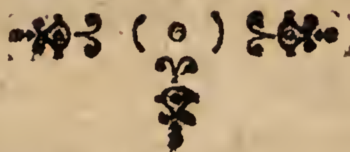
Die zwey und zwantzigste Frage.

Was ist die Ursache / daß sich der Stein und das Podagra offt zusammen gesellen / welches Theils aus dem andern entstehe / und der Cur am nöthigsten bedürffe?

Wie der Stein die Lähme verursachen könne / ist droben im letzten Capitel angedeutet worden. Weil aber beyde Kranckheiten / der Stein und das Podagra, von einem Tartaro erwachsen / so ist kein Wunder / das sie offtermals beysammen gefunden werden / und bin der Meynung / daß der Calculus ehe verhanden sey / als das Podagra. Denn in den Calculosis werden die Harngänge verstopfft / es verhält sich viel Uberflusses / welcher zurück in die Adern gehet / und eine Cacochymiam durch den gantzen Leibe verursachen kan. Und werden solche verhaltene Feuchtigkeiten je länger je mehr geschärffet: welche so sie nicht mögen von der Natur durch gewöhnliche Gänge ausgetrieben werde / lauffen sie in andere Glieder / und fälschen

schen derselben Nahrung / richten Podagram cacochymicam an. Derowegen so man einen Podagricum curiren will / sol man zuvor bey ihm erkundigen / ob er auch ein Calculosus sey. Denn die Adern und Gänge müssen zuförderst offen und rein gehalten werden / soll man anders eine glückliche Cur vornehmen.

Ferner soll man dieses auch wohl mercken / daß in etlichen der calculus Renum einen stuporem in pede verursache / und das Gehen hindere / daher etliche meynen / es sey ein dolor sciaticus, da doch nichts anders verhanden ist / denn ein dolor nephriticus. Denn der dolor Sciaticus, seu dolor coxendicum rühret her ex affluxione alicujus materiæ, procumbentis ad juncturam capitis femoris cum osse coxendicis, davon gleich so wol der stupor in crure & pedibus entstehen kan / als in dem dolore nephritico, diversâ tamen ratione. Denn in dem sciatico malo werden die äderichten Banden von einer Feuchtigkeit laxirt, daher dasselbe Gelencke der Hüfte / samt denen hieraus gehenden Nerven / unvermöglich wird: In dem dolore nephritico aber werden die musculi, darauf die Nieren liegen / gedruckt / und geängstet / welche den musculis cruris inserirt werden / davon der stupor cruris entstehet / und das Gehen gehindert wird. Wie denn die Nerv-Adern / die aus den Nieren in die mosculos crurir disseminiret werden / von dem harten Calculo gleichfals Schmertzen empfinden / daß sie den motum und auch den sensum hindern können. Drum soll man den dolorem nephriticum à sciatico wol unterscheiden. Und dieses sey von dem calculo Renum in 16. Cap. und zwey und zwantzig Fragen genugsam gesagt. Da jemand weitern Bericht / und die Bewährten Steinwasser von mir begehren wird / sollen ihnen solche / tolerabili pretio beneben guter Instruction mitgetheilet werden.



Das Sechste Buch/

Von der

COLICA

Oder

Darm-Grimmen/

Darinnen von dieser Kranckheit Eigenschafft/Sitz/Zeichen und Ursachen: Desgleichen von derselben künfftigen Gefahr/ auch wie man sich mit guter Diæt darvon præserviren/ und endlich wie des Darmgrimmens unterschiedliche Arten zu vertreiben/ in viezehen Capiteln erkläret wird.

Des Sechsten Buches/ Register

Der Capitel/ so in diesem Tractätlein ordentlich nacheinander zu finden.



Das

Das erste Capitel.

Von der Därmen Anzahl / Nahmen und Nutzbarkeit im Menschlichen Leibe.

DIe Gedärm sind nichts anders / als häutichte / hohle und runde Gliedmassen / welche am untern Theil des Magens ihren Anfang nehmen / und erstrecken sich biß zu dem untersten Ausgang des Leibes: Sie hangen zwar aneinander / werden aber wegen ihrer ungleichen Figur / Ort und Amt unterschieden. Denn die obern drey sind enge / und helffen die Nahrung in die Adern und Leber befördern / die andern drey sind fleischigt und dick / die führen aus den unnützen überfluß / oder Abgang der Speise.

Es werden aber dem Gedärm sechserley Nahmen / wegen ihrer Grösse und Eigenschafft / so sie zu verwalten haben / nicht daß es sechs unterschiedliche Stücke wären / zugeeignet. Denn es hanget alles dergestalt aneinander / daß man es für einen einigen Darm halten kan / der sich wunderbahrlicher Weise durch mancherley Umschweiff und Krümme im Bauch verwickelt / und sich von seinem Anfang bis zum Ausgang des Mast-Gangs erstrecket.

Es hat aber die vorsichtige Natur solche circuitiones, circumvolutiones & plicas, einen Wendelstein gleich verordnet / damit nicht die Speise alsobald herunterwarts fiele / sondern sich verweilete / dem Menschen Ruhe liesse / damit er nicht stets mit dem Fressen müste zu thun haben (denn wir sind zu dem Ende nicht erschaffen / non vivimus, ut edamus, sed edimus, ut vivamus) sondern damit er auch der Weißheit und andern Geschäfften möchte obliegen: Und also der vernünfftige Mensch von andern freßhafften Thieren unterschieden werde / welcher Gedärm nicht mit solchen Umschweiff umfangen ist als des Menschen Därmer.

Damit nun der Safft der Speise desto reiner und subtiler in die Leber geführet würde / so sind viel kleine Aederlein in die Falten der Gedärm / und in derselben Umschweiff gesencket / die müssen die Nahrung an sich ziehen und

der Leber zutragen: Und weil sichs leichtlich begibt/ daß der Nahrungssafft vor etlichen Aederlein vorüber wischen kan/ so sind nachmals in der andern und dritten Circumvolution andere Aederlein/ welche folgends aussagen/ was den vorigen entgangen war/ oder daß sie etwa wegen der Verstopffung nichts an sich nehmen mögen.

Die Nahmen der sechserley Gedärm sind folgende: Der erste Darm wird genandt Duodenum, weil er zwölff Querfinger lang ist. Der andere wird genandt Jejunum, der leere und nüchtere/ weil entweder alles schnell hindurch läufft/ und die Nahrung/ durch unzählich viel Aederlein/ geschwind angenommen/ das übrige aber auch gar bald in nachfolgende Darm gesencket wird. Hat gleichfals dieser Darm etliche Krümme/ zuletz erstreckt er sich etwas schlechter auf die Leber. Der dritte Darm wird genannt Ileon, oder Volvulus, daher auch der eine/ und zwar obere Bauchgrimmen/ seinen Namen hat/ iliaca passio, weil es sich in diesem Darm erhebt/ sich von einem Ort zum andern wendet: Auf Latein heist er Volvulus, der ümwältzet/ weil seine Umschweiffe und Falten das Häutlein des kleinen Geäders/ ein grosses Theil in sich begreiffen/ und die meisten circum volutiones, in diesem Darm zu finden seyn/ daher auch die Winde darinnen desto weniger Lufft und Ausgang haben mögen/ auch sich leichtlich ein Schleim und dergleichen/ darinnen anlegen kan. Diß sind nun die drey kleinen Gedärme/ in ihrer Substantz fast zart und klein.

Den vierdten Darm nennet man Cœcum, den Blinden und Monoculum, den Einäugigen/ die weil er nur ein Loch hat/ mit welchem er beydes aus dem Ileo annimmt/ und darnach wiederüm in das colum und benachbahrten Darm ausschüttet.

Der fünffte Darm heisset Colon, oder intestinum crassum, nimmt den Abgang oder Uberfluß der Nahrung an/ welcher nichts mehr nütz ist/ sondern durch den Stuhlgang soll ausgeworffen werden. Dessen Substantz ist fleischiger/ den keines andern in welchem/ und sonderlich bey seinem Ende/ die Speise gar zum Koth verwandelt wird/ da in dem obern Theil noch etliche Aederlein die Nahrung/ welche in vorigen vorüber passiret/ An sich ziehen. Und in diesem Darm entstehet fürnemlich die Colica, oder das untere Bauchgrimmen.

Der sechste und letze Darm heist Intestinum Rectum, das ist/ der schlechte und gerade/ weil er ungekrümmet bis zum Ende des Mastgangs und Mistpforten reichet/ damit nicht in der Krümme das Excrementum zu sehr austrockne/ und zu lange sich verweile: Drüm heisset er der Mistführer/ hat zu unterst einen Musculum, gleichsam ein Mistbrett vor/ damit nicht zur Unzeit was verzettelt/ sondern alles mit einander ausgeführet werde. Dieses zu verhüten/ ist gleichsam ein rundes Schloß vorgeleget.

Das

Das andere Capitel.

Was die Colica sey/ und an welchem Ort sie sich auffhalte.

DAs Wort Colica wird bißweilen insgemein von beyderley Bauchgrimmen verstanden/ beydes von dem jenigen / welches in dem dritten Darm Ileon genannt/ entstehet / so wohl auch von dem andern/ welches in dem fünfften Darm/ Colon genannt/ entspringet. Daher wird alles Grimmen genannt Colica Der Ort aber machet einen Unterscheid / und entstehen in gedachten zweyen Därmen/ die allerschmertzlichsten Wehetagen der Grimmen / die eine Art heisset Iliaca, die andere Colica: Es ist aber die andere Art/ nemlich die Colica, am gemeinsten. Wir lassen jetzt des Paracelsi Meynung von dieser Kranckheit fahren/ uñ wollen es mit den Galenisten halten.

Was das obere Grimmen/ Iliaca passio genannt/ anlanget/ so ist dasselbe ein Grimmen des obern zarten Gedärms/ so aus hartem Verstopffen oder Geschwulst entstehet / deßwegen dann der gesammlete Uberfluß nicht weiter herunter in den nächstfolgenden Darm kommen kan: Daraus ein stechender / reissender und durchdringender Schmertz erfolget : Und wo nicht Raht geschaffet wird / oder daß die Natur keinen Ausbruch suchet durch gewöhnliche Wege/ so muß der Uberfluß über sich durch den Mund hinweg gehen.

Darum wegen der grossen Noth/ damit diese Krancken umfangen sind/ haben die Alten diese Beschwerung genennet/ Miserere mei, das ist/ Erbarme dich mein / weil es keine geringe/ sondern eine sehr schmertzliche und erbärmliche Noth ist. Denn sie kommt mit einem gewaltigen Stechen / unleidlichem Reissen / grosser Hitze / welche Schmertzen gemehret werden/ wann ein Geschwür / wegendes verhaltenen Uberflusses erfolget. Und ist leicht zu erachten / daß diese dolores Iliaci hefftiger seyn müssen / als die Colici, weil diese in einen gröbern Darm sich auffhalten / der nicht so empfindlich ist / jene aber in einem gar zarten / darinnen die Schmertzen vielmehr gefühlet werden/ bevorab wegen der Engigkeit und Vielheit der Krümme. darinnen die Winde wiedereinander streiten / ein Theil dem andern nicht folgen will / noch leichtlich kan.

Ist derhalben kein Wunder / wann ein solcher Patient über solchen unaussprechlichen Schmertzen Taubsüchtig wird / und gleichsam von Sinnen kommt / so ihm nicht alsbald durch Linderungs-Mittel geholffen wird. denn

je gewaltiger der Schmertz ist / je zeitlicher er den Menschen kan tödten / oder ihm seine Kräffte überaus hefftig schwächen.

Die Einfältigen nennen diesem Niacam, oder auch die Colicam, offtermals die Manns-Mutter / weil sie keine Gelegenheit des Menschlichen Cörpers wissen / und gedencken sonderlich die Weiber / weil sie offt von der Mutter dergleichen Grimmen und Beschwerung haben / es müsse bey den Männern auch also seyn / da doch kein Mann diß Glied hat / er wolte denn einsborgen. Andere Ursachen haben die Muttergrimmen / andere die Darmgrimmen / und müssen nicht confundiret werden.

Der Colica Schmertz aber ist ein Grimmen des untern und gröbern Gedärms / welches daher entstehet / daß der Uberfluß / so natürlicher und gewöhnlicher Weise aus dem Leibe soll geworffen werden / es sey Koth / feuchter Wind oder Wärme / verhalten seyn. Welche Grimmen zwar bißweilen ein wenig nachlassen / aber unversehens hefftiger wieder kommen / schweren Athem machen / und einen Angst-Schweiß austreiben. Sind derohalben diese wzo Arten der Grimmen einander so nahe verwand / daß sie nicht von jedermand können discerniret werden. Deñ etliche haltens offt vor den Stein / hinwiederüm halten sie den Stein vor die Colicam, curiren eins vor das ander / machens übel ärger / und richten mit der ungeräumten Artzney wenig aus.

Wiewohl aber diese zwo Arten der Grimmen in den zweyen Därmen einander nahe verwand seyn / so sind sie doch unterschiedlich. Denn in dem obern Darm seyn die Schmertzen viel grösser / unleidlicher und gefährlicher / weil solches zartes Gedärme / wie gemeldet / vielmehr Empfindlichket / als das Untere hat. Zum andern so ist der Schmertz im öbern Darm unbeständig / bleibt nicht an einem Ort oder auf einer Seiten. Zum Dritten / wütet er mehr über dem Nabel / da die kleinen Därmer ihren Sitz haben / als unter dem Nabel / da die Colica vielmehr üm dieselbige Gegend tobet. Zum Vierdten / so folget aus der Iliaca die Wassersucht / Tympanites, von Winden also genennet / ehe / als aus der Colica: Denn so die Winde keinen Ausgang haben / verkriechen sie sich in die Adern / und treten zurück in gantzem Leib. Zum Fünfften / so leidet das obere Grimmen viel ehe Artzney / durch den Mund eingenommen / weil der Locus affectus neher ist / als die Colica, der man mehr durch Clystiren rathen kan / sonderlich im Anfang. Zum Sechsten / so sind alle Zufälle in der Iliaca hefftiger / als in der Colica: Deñ daselbst folgen starcke Ohnmachten / Zittern des Hertzens / mehr Engigkeit der Brust / mehr Erkalten der äusserlichen Glieder / und eine gewaltige Verstopffung weñ man gleich ein scharff Clystier beybringt: Und endlich ist das Brechen auch hefftiger.

Das

Das dritte Capitel.

Von den Zeichen der Bauch-Grimmen / und wie sie von den Nieren- und Stein-Schmertzen zu unterscheiden seyn.

IN einer schweren Kranckheit kan man offt / durch Andeutung der Zeichen / hinter die rechten Ursachen und Materiam peccantem kommen / dieweil aber die Zeichen in gegenwärtiger Kranckheit so häuffig und untereinander verwirret seyn / so ist hierinnen fleissiges Auffsehen und ein scharffsinniges Nachdencken vonnöthen. Es ist aber leichtlich zu erachten / daß diese Kranckheit des Bauch-Grimmens vorhanden sey / wenn ein sehr hefftiger Schmertz in dem Untern-Leibe um den Nabel sich ereignet / und bedüncket dem Krancken / als ob ein Pfahl an dem schmertzhafften Ort stäcke. Ferner wird eine hefftige Blöhung und Ausdehnung der Gedärme vermercket / Murren und Reissen / und unter dem Stuhlgang werden sich viel Winde mercken lassen.

Zudem so wird der Appetit des Magens zerstöhret / die Däuung wird übel verrichtet. Denn weil der Magen mit dem Gedärme vereiniget ist / so hat ein Glied mit dem andern Mitleiden. Wie denn gemeiniglich diesen Affectum viel Cruditates beleiten / auch vor ihm hergehen / so wohl auch zuweilen ein Brechen / Eeckel / darauff die Colica folget. Qui multas habent ventositates, habent sedimentum in urina divulsum.

Eben diese gedachte Zufälle können sich auch in Lendenstein sehen lassen / welches man zum Theil von dem Krancken muß berichtet werden / ob er vor der Zeit auch am Steine laboriret hat / oder an der Colica; Denn der Stein kommt einen offt auch mit einem Brechen an / mit Blöhung und Reissen. Und ob zwar im Anfang die vermengten Mittel / wann man eins vors andre ansiehet / keinen Schaden bringen / sonderlich in Linderung der Schmertzen / oder Eröffnung des Leibes: so muß man doch bald hernach die Mittel ändern / und dieselbe auf die rechte Beschwerung richten.

Wann die Bauchgrimmen aus Blöhungen herkommen / so fühlet man im Leibe ein Rumpeln / Murren und Kieren / Aufflauffen des Bauchs / der Stuhlgang schwimmet ob dem Wasser / wegen der Winde / so ihn erheben. So ist auch eine solche Diæt vorher gangen / welche solche Winde hat können verursachen / als viel Zugemüse / Erbsen / Feigen / Obst / Rüben / Klöß / Most / gebrauche des Wassers

sers oder des Weins mit Waßer gemischet / davon weitläufftiger in dem Capitel/ von den Ursachen/ soll berichtet werden.

Ferner bleiben die Blöhungen nicht beständig / sondern fahren von einem Ort zum andern / und wollen weder über noch unter sich.

Wofern aber das Bauchgrimmen von kalten zähen Schleim herrühret / so kommt die Beschwerung mit einem Schauer / die Schmertzen sind durch den gantzen Bauch / als ob sie die Därmer durchstossen oder durchbohren wolten: Es folget ein Eckel / ein Auffrülpsen / ein Brechen / fürnemlich und am allermeisten des zähen Schleims/ der Leib ist sehr geängstiget / und läst keinen Wind von sich gehen. Es ist auch vorher gangen eine böse Diæt in kalten Dingen / und groben Speisen/ grünen Früchten / Fischen / Milch / überflüssig Essen und Trincken / kalte Speise / darauff man gähling kalt Bier oder Wasser in sich gegossen/ Müssiggang. Wenn einer warme Dinge gebrauchet / und sich sonsten wohl warm hält / so fühlet er Linderung / von Kälte aber und Gebrauch des kalten Getränckes oder Speise der Schmertzen Vermehrung. Es fleget auch dieser zäher Schleim nicht auf einmahl zu weichen / sondern man muß ihn etliche mahl angreiffen: Pflegt auch nicht solche Schmertzen zu machen / als das windichte Grimmen / sondern bleibt mehrentheils an einem Ort sitzen: Und obgleich ein Auffrülpsen oder Winde ausgelassen werden / so wird doch der Schmertz wenig oder nichts gelindert : Durch das Brechen aber möchte eine geringe Linderung erfolgen.

Würde aber das Grimmen von Hitze oder von einer scharffbrennenden Feuchte entstehen / so folget Entzündung / Trockenheit der Zungen/ Durst/ brennender Harn / sonderlich wo die Jugend vorhanden/ oder wann Sommer-Zeit / Cholerische Complex, oder Gebrauch hitziger Gewürtz und starcken Weins darzu kömmt. Von warmer Speise werden sie verletzet / von kühlenden aber gelindert / und wenn etwas durch den Sthulgang gehet / so ist es scharff / brennet und hitzet. Darzu so begehren die hitzigen Ursachen grössere Schmertzen und weniger Ruhe / als die andern. Wenn auch der Sthulgang Lufft bekömmt / so gehet es nicht ohne sondere Schmertzen ab / es wäre denn der Stuhl durch Artzney erweicht worden.

Wann der verhaltene Sthulgang des Grimmens Ursach ist/ so vernimmt man / daß bey langwierigem Aussenbleiben und Verhartung des Stuhls/ der Leib wird gar hart / der Stuhlgang ist etliche Tage aussenblieben : Und wenn der Krancke sich gleich darzu nöthiget/ so gehet nichts von ihm als ein wenig Schleim / oder etwas weniges und gar hart wie Ziegen-Lotbern. Diese Art des Grimmens bringen harte

Pur-

Purgationes; darauff sich wiederum der Leib verschleust / dergleichen hefftige Arbeit und starcke Bewegung in heisser Lufft / unmässiges Schwitzen / dadurch der Leib zu sehr ausgedrocknet wird / harte / ausgedorrte / geräucherte Kost.

Käme der Schmertz vom hitzigem Geschwür / so gibt es hefftiges Stechen mit grosser Hitz / der Urin und Stuhlgang wird verhalten / geschwinder Pulß wird vermerckt / die Gall wird ausgebrochen / der Schmertz ruhet mehr an einem Ort / von den wärmenden Mitteln nimmt die Beschwerung zu: Wie denn auch hinwiederum die kalten Schmertzen Hitze erwecken / und einen rothen Urin verursachen können: So nun einer unbesonnen zufährt / und siehet es vor eine hitzige Ursach an / gibt kühlende Dinge und Speise / so machet man übel ärger. Wäre ein kaltes Geschwür vorhanden / so beweisen sich jetzt erzehlte Zeichen-Mittel / der Stuhlgang ist voller Schlem / und rotziges Wesens / welches auch die vorgehabte Unordnung in kalter Dingen Gebrauch zugleich zuverstehen geben wird.

Uber diß kan sichs begeben / daß die Schmertzen des Steins und des Bauchgrimmens / als zwo Kranckheiten beysammen seyn. Bißweilen aber ist der Stein die rechte Kranckheit / das Grimmen aber ein blosser Zufall. Darumb muß man sie wohl unterscheiden.

Wann der Stein nur in den Nieren beständig bleibt / so ist gewiß / daß dieser Schmertz nicht so greulich sey als in den Bauchgrimmen: Wann aber der Stein fortwandert / und in die engen Harngängen kömmt / von dannen nicht wohl fort kan / sondern stecken bleibt / so wüste ich nicht / ob ein ärger Schmertzen in irgend einer Kranckheit wäre. GOtt behüte einen jeden dafür / ich begehr es auch nicht zuversuchen / man weiß es varhin wohl / und kan es leicht erachten / was für erbärmliche Schmertzen da zugegen seyn / wann ein zwey- oder dreyeckichter Stein in der Nieren abgebrochen wird von einem grossen Stein / und in die Harngänge gelanget / welche von Natur gar enge seyn. Da siehet man wie ein solcher gespörnter Reuter also ansticht / daß das rothe Blut hernach gehet. Die Exempel weisens aus / daß ihr viel an solchen Schmertzen gestorben seyn: Man hüte sich vor starck-treibender Artzney.

Darnach so erzeiget sich das Bauchgrimmen unten in der rechten Seiten / und fähret geschwinde fort von einem Ort zum andern. Bald lencket sich der Schmertz an die Gegend der Leber / bald an die Gegend des Miltzes / des Magens und der Nieren: Meistentheils aber in die Weiche der lincken Seiten / weil der Darm colon am selbigen Ort der weiche etwas enger ist / daselbsten sich die Winde und Blöhungen häuffiger auffhalten können.

Uber diß wird in der Colica der Stuhlgang hefftiger und länger verhal-

ten / als in den Stein-Schmertzen: So sind auch die Nierenwehe gemeiner / als die Darmgrimmen. Der Schmertz wird im Grimmen durch Clystieren und Böhen ehe vertrieben / als die Schmertzen der Nieren: Denn das Clystier kömmt den Därmen näher / zu den Nieren kan die Krafft nicht so wohl kommen. Ist der Stein eine Ursach / so siehet mans am Urin / und im Grund des Harnglases wird bisweilen Geblüt mit ausgeführet / oder auch ziemliche Steinlein / welches man in der Colica nicht befindet und wird nur eine dicke zähe Feuchtigkeit im Harn gesehen.

Zu dem / so dienen den Nieren steinbrechende Mittel / dem Darmgrimmen aber wollen sie nicht bekommen. Wenn aber beyde Schmertzen beysammen / so wäre kein Wunder / wann sich Sand im Urin sehen ließ / wiewohl auch der Sand gesehen wird ausserhalb des Steins / Denn es haben nicht alle den Stein / welche einen sandigten Urin haben.

Auch steigen die Grimmen höher / als das Nierenwehe / oder Lendenstein-Schmertz. Es gibt auch mehr Wind in der Colica, und wird offtermals der Leib dermassen verstopfft und verschlossen / daß kein Wind kan heraus kommen. Die Clystier mögen in der Colica schwerlicher im Leib gehen / als in dem Nierenwehe: Und wann sie in der Colica sind neulich eingangen / können sie nicht lang behalten werden / sondern müssen von den Blöhungen wieder zurück weichen / und gar zeitlich heraus gehen. Dieses wird im Lendenstein nicht vermercket / es wäre dann der Krancke gar von Kräfften kommen / daß er die Clystier nicht lang behalten könte / so kan er nichts destoweniger dieselbige leichtlicher lassen eingehen. In der Colica ist das Auffsteigen und Brechen hefftiger / als in dem Calculo, denn die Winde stossen viel gewaltiger an Magen / weil sie zunechst aus den Därmern herfür kommen / und diese beyde mehr Freundschafft zusammen / als die Nieren mit dem Magen haben. Wo nun mehr Freundschafft ist / da ist auch billig mehr Mitleyden / welches von Natur eins das andere lernet / und alle Gliedmassen in guter Einigung erhält: Wie wir auch sehen / daß viel Glieder geringes Ansehen / mit dem fürtrefflichsten Glied ein grosses Mitleiden tragen / weil eins dem andern Hülffe und Handreichung thut / und eins des andern Beschwerung sich annimmt.

Endlich so können auch dolores spruii seyn / die man vor rechte Darmgrimme halten möchte. Denn es ist nicht alsbald eine Colica zu befürchten / wenn einem ein Wind im Leibe herum ginge. Wie denn dergleichen Wind in der Melancholey-Kranckheit / Hypochondriaca genandt / viel gespühret werden / sind aber nicht vor Bauchgrimmen zu achten / weil sie sich an einem andern Ort und fürnemlich

lich in Geäder auffhalten / von dannen hin und wieder ausgehen / und vagiren. Diese Winde und Blöhungen haben einen andern fomitem, welcher sich doch gleichwol zu den andern Grimmen gesellen / und derselben Schmertzen schärffen kan: Davon ferner im nachfolgenden Tractat zu lesen ist/ und mag diese Kranckheit der Adersucht fast ein Adergrimmen genennet werden.

So die Colica von scharffer und gifftiger Artzney entspringet / so machet sie gemeiniglich Stuhle so mit Blut vermenget seyn. Es kan sich aber auch begeben / daß einer von beygebrachten Gifft / der sich lang verhalten kan / ein Bauchgrimmen erlanget / welches die Ohnmacht und Entfärbung des Leibs / Hertzzittern / Wehe des Magenmundes zu verstehen geben. So man einem solchen kein Antidotum eingibt wieder dasselbe Gifft / so wird er sein Gifft neben der Colica wol behalten. Ist die Colica von einem Bruch / welches der Augenschein gibt / so muß man denselben fürnemlich heilen.

Das vierdte Capitel.

Von den mancherleyen Ursachen des Bauchgrimmens.

WAnn wir die Ursachen einer Kranckheit wissen / so können wir uns auch desto fleissiger vor derselben hüten / auch leichtlich gute Mittel erfinden / welche die Beschwerung benehmen können. Dargegen wenn man die Ursachen nicht weiß / noch verstehet / so kan man den Krancken so bald einen Gifft durch ungeraumte Artzney eingeben / wie bald man ihm durch wolgegründte / auserlesene tüchtige Mittel helffen kan.

Darum wollen wir beydes eusserliche und innerliche Ursachen der Bauchgrimmen betrachten. Es ist männiglich bewust / was die Kälte vor Schaden der Gesundheit zu füge. Diese Kälte aber ist nicht allein von eusserlicher umstehender Lufft zuverstehen / sondern auch von alle dem / das unsern Leib erkalten mag. Denn am alleröfftesten rühret die Colica von Kälte und Erkältung her / wenn man sich über Winter und sonsten in harter kalter Lufft nicht warm hält. Desgleichen wenn man sich mit kaltem Gerstenbier / und andern Getränck in der Hitze überladet / oder so man sonsten mit dem Trincken den Anfang der Mahlzeit machet / kan einer / der sonsten auch einen schwachen Magen hat / leichtlich in diese Kranckheit fallen. Wenn ein

Febricitant, der einen verschleimten bösen Magen hat / in der Hitz / oder ausserhalb derselben kalt Wasser trincket / oder andere distillirte Wasser oder Gerstenwasser zu viel trincket / so kan er neben dem Fieber auch das Bauchgrimmen erlangen / sonderlich so es ein phlegmatisch oder dreytägig Fieber wäre. Oder so jemand einen starcken Trunck Bier oder Wasser auf kalte Speisen trincke / der kan ihm leichtlich ein Bauchgrimmen zuziehen / als wie jener Bauer auff etliche derbe Klöß einen starcken Trunck Wasser thate / und und alsbald die Colicam darauff bekam.

Wenn man auch gleich die Brust und den Leib warm hielte / und ließ die Füß oder Hände erkalten / so kan doch eine Colica erfolgen: Denn die Lufft kan leichtlich von einem Glied zum andern kommen. Zu lang auf kalten Steinen sitzen / bringet gleichfals die Colicam, denn die Gedärme werden davon erkältet.

Ferner so kennen die Speisen / so sehr kälten / sonderlich so sie hart zuverdäuen / leichtlich eine Colicam erwecken / bevor / so der Magen dieselbige nicht bezwingen kan / als da ist / allerley rohes Obst / und kalte Früchte / so blöhender Art / als Melonen / Kürbes / Quitten / Schlehen / Aepffel / Weintrauben / Gorcken / ungereimte Speisen auf einander genommen / bringen leichtlich eine Colicam, als Gorcken und Hering miteinander gessen / es darf der keines zu Schleim werden / es ist vorhin Schleims genung darinnen. So man Milch / Kirschen / Schoten-Salat / und dergleichen ungeraumte Dinge bald nacheinander isset / so wäre nicht Wunder / daß einer gehling darüber stürbe / geschweig so er die Colicam bekäme / wie denn solche Exempla etliche werden bekandt seyn / daß solche unordentliche Diæt manchen ein Gifft gewesen / daran er den Tod gessen. Wann auch einer auff eine rechtmässige Purgation sich mit Weinbeeren / Bier und dergleichen anfüllen will / und darauff die Colicam oder Durchfall erlanget / der darff solches der Artzney oder dem Medico nicht Schuld geben. Denn der Mage ist vorhin nach der purgation schwach / und mag auffs neue nicht plötzlich alles verzehren / was man ihm fürwirfft.

Mancherley Speisen / sonderlich ohne Unterscheid und unordentlich genommen / fürnemlich aber mancherley Bier und mancherley Wein / kan nicht eines jeden Magen vertragen / obs gleich etlichen nicht schadet / und von dem Bauch-Grimmen nicht molestiret werden. Denn aus ungleicher Art Speisen und ungleicher Art Geträncke / wird ein Auffruhr im Leibe. Denn das Letzte wird offt ehe verdäuet als das Erste / so dann das Erste dem Letzten nicht weichen kan / so gibt es Blöhung und Reissen.

Wenn ein Heißhungriger die Speise nicht wohl käuet / sondern geitzig in

sich

sich schüttet / und gantze Bissen verschlinget / besorget sich / er möchte es versäumen / oder daß einander ihm ein gut Bißlein aus den Zähnen rücken möchte / so läst er nicht viel mit sich disputiren oder reden. Wofern aber der Magen solche eingeschlungene Speise wohl verdeuen wird / so mag man sich des Bauch-Grimmens nicht befahren: Verdäuet ers nicht / so bringets ein Grimmen: Dergleichen so ist das neigen Bier / und das gar zu junge Bier gar dienstlich zum Bauchgrimmen. Wie denn etliche Bier einem diese Kranckheit erregen kan / welches einem andern gar wohl bekommt / wegen der unterschiedenen Naturen. Darüm soll einer / dem seine Gesundheit angelegen ist / eines andern Unordnung nicht nachschlagen / obs ihm gleich ad tempus nicht schaden möchte / so schleicht doch die Beschwerung allmählich ein / ist es nicht die Colica, so kan es eine andere Kranckheit seyn / die man hernach desto schwerlicher vertreiben kan.

Dieweil auch gegen den Herbst / und nach dem Sommer die gröste Unordnung in Essen und Trincken gemeiniglich gehalten wird / so ist kein Wunder / wann zu solcher Zeit die Colica gemein ist.

Alsdann gibt man dem Magen Weinbeer / Pfirschken / süsse und saure Kirschen / Schoten / Buttermilch / Salat / Heidelber / Most / jung unabgegohren Bier / Gurcken / Castanien / Haselnüsse / Welsche Nüsse / Aepffel und Birn / Spillinge / Pflaumen / und was dergleichen mehr ist / der man sich unordentlich und überflüssig zugebrauchen pfleget. Unterdessen gehen auch nach der Erndte die Kirchmessen an / da sind abermahl mancherley Speisen vorhanden / Eins ist sauer / daß ander süß / das dritte bitter / Eins ist gesottē / das Andere gebratē / das Dritte geräuchret / oder in Essig gebeitzet: Eins ist gelb / das Andere schwartz / das Dritte grün / das Vierdte braun / das Fünffte roht / das Sechste weiß. Dieses alles überflüssig genützt / erweckt die Colicam: Darüm ists kein Wunder / wann zu unsern Zeiten die Kranckheit steigen und schärffer werden / als sie vormals je gewesen / also daß man noch immer auf mehr künstliche Artzneyen / den grossen Kranckheiten zu begegnen / muß bedacht seyn. Wenn man sich der trockenen und hitzigen Speisen und Geträncks zu viel gebrauchet / sonderlich wann die Person vorhin hitziger und trockener Natur ist / so wird in den Därmern auch eine Trockenheit verursachet / davon der Stuhlgang verstopffet wird: Nach solcher Verstopffung kan die Colica erfolgen. Deßgleichen wenn ein Mensch seiner selbst unter vielfältigen Geschäfften vergisset / daß er der Natur ihren Willen nicht erfüllet / so folget leichtlich Verstopffung u. Grimē.

Uber diß so gerathen die Unkeuschen in diese Kranckheit / in dem sie dem Leib die Wärme und Spiritus entziehen /

hen / die Dauung schwächen. Die von einer langwierigen Kranckheit neulich auffgestanden / und sich in der Diæt nicht wohl halten / können leichtlich ein Grimmen kriegen: So wohl auch die mit der Geelensucht beladen/ weil die Galle nicht ihren gewöhnlichen Ausgang hat / und der Därmer Uberfluß nicht / wie vorhin / forttreibet. Es kan auch grosse Arbeit und harte Bewegung / den Leib und die Därmer austrocknen / und also den Uberfluß zu lang verhalten / daraus ein Grimmen entstehe: So wohl auch aus verhaltenen Flatibus.

Wenn eine Artzney / so purgiren soll / zu schwach oder zu alt ist/ so machet sie auch ein Grimmen: Oder so die Feuchtigkeiten gar zu zähe und unbeweglich seyn/ und nicht weichen wollen / so gibt es ein Reissen / bis die Materia besser abgelöset wird. Gleichergestalt so die purgirende Artzney nicht wohl corrigiret ist mit Gewürtz/ oder andern zugehörigen Stücken / oder so sie kalt gebraucht wird / so gibt es auch ein Grimmen: Oder wenn man sich nicht darauff warm hält/sondern an die Lufft gehet. Dieses ist auch wohl zu mercken / daß eine purgirende Artzney offtermahls dermassen zuwider/ daß sie ein Reissen verursachet / welches sie bey einem andern / der dergleichen brauchet / nicht thut / sonderlich thun solches die Pillen / derer sich etliche gar nicht gebrauchen dürffen.

Zu dem / so entstehen die Reissen von andern Gliedern / als wo ein Geschwär vorhanden / oder so die Nieren oder Blasen ungesund seyn also von Darmbruch / der herunter in die Hosen fällt / oder so die Leber und Miltz/ und anhangenden umstehenden Aederlein der Därme verstopfft / oder sonst Mangelhafft seyn. Wäre aber die Ursache in Därmern / so sind diese entweder zu heiß oder zu kalt / es ist ein zäher kalter Schleim vorhanden / der sich in den Winckeln hat angelegt / oder verborgene Winde / verhartes Koth oder Würme / Gifft / und gifftiger Artzney. Endlich so kan auch das Bauchgrimmen von einem Steine/der in dem Gedärme generiret worden/ herrühren / indem er entweder dieselbigen auseinander spannet / oder die Winde und Excrementa verhalten kan. Endlich so ist auch des Bauchgrimmens ein Ursach / wann der Mensch von Natur Hartleibig ist / und nicht täglich zu Stuhle gehen mag: Denn alsdann ist die Krafft der austreibenden Stärcke schwach und unvermöglich. Daher nicht allein der Stuhl / sondern auch Schleim und Wind verhalten wird / als genugsame und dreyfache Ursachen des Grimmens.

Das fünffte Capitel.

Was man sich gutes / der Besserung halben in dieser Kranckheit des Grimmens zu getrösten / und wenn es damit am gefährlichsten stehe.

MAnn auf das Bauchgrimmen eine Lähmung der Glieder folget / so lassen die Grimmen nach / dieweil die Blöhungen in die Glieder schlagen. Es pfleget aber offt solche Lähmung lang anzuhalten / ehe sie wiederüm nachläst / bißweilen wird sie / durch den Gebrauch der warmen Bäder / oder anderer Mittel / vertrieben / bißweilen mus der Krancke also lahm bleiben / und sterben. Diese Lähme begegnet den Darmsichtigen entweder von sich selbst / ob sie gleich mit der Artzney wohl versorget werden: Oder aber / wenn sie sich sehr entrüsten / erzürnen / und gar zu wunderlich seyn. Denn hiedurch / nemlich durch den Zorn / werden die Winde also angetrieben und bewegt / daß sie entweder den gantzen Leib / oder nur etliche Glieder einnehmen müssen.

Bißweilen verursachet solchen bösen Zufall das Bad / wenn man im Darmgrimmen zur Unzeit badet / da der Leib noch nicht wohl gereiniget worden / darneben andere Mittel gebraucht / welche die Materiam morbi zerschmeltzen / und in die Adern treiben: Sonderlich wann die Mittel gar zu hitzig seyn / daß die Materia gar subtil wird / und sich hin und wieder ausbreiten muß. Darüm auch nicht wunder ist / wann aus dem Darmgrimmen eine windigte Wassersucht erfolget / deßwegen es nachmahls mit dem Krancken gar gefährlich stehet: Denn die Leber wird überfallen / und als ich selbst gesehen / ist sie bald hernach faul worden / und in dem Stuhl mit heftigem Gestanck hinweg gangen / daß sich die Umstehenden verwundert / woher so viel dejectiones kommen / bey gar wenig Speise und Tranck / ohne einige Purgation. Welches / wie gemeldet / nichts anders gewesen / denn eine Aufflösung der Leber / und anderer

nützlichen Feuchtigkeiten / welche in einem heßlichen Gestanck und gifftige Fäulung gerathen / nicht anders / als in der Schwindsucht: Denn Wassersucht und Schwindsucht können beysammen seyn.

Deßgleichen wann die Verstopffung des Stuhlgangs zu lang anhält / so können die Därmer dermassen ausgespannet werden / daß sie voneinander reissen / da ist ferner kein Rath zu finden / wiewohl auch der Krancke ohne das in Gefahr schwebet / wenn gleich die Därmer gantz blieben. Bißweilen begeben sich die Blöhungen über sich / und machen einen Schlucken / oder begeben sich in die Höhe zum Gehirn / daß auch der Mensch / wegen der unleidlichen Schmertzen / an seinem Verstande verletzet wird: Und werden nachmahls aus dem Gehirn die Blöhung in den Rückgrad getrieben / davon die Lähmung / als vor gedacht / entstehet.

Wann sich ein starck Hertzklopffen zu dem Bauchgrimmen gesellet / so mag man wohl glauben / daß der Krancke nicht geringe Schmertzen fühle / dieweil ein jeder grosser Schmertz die Kräffte gar bald verzehret / und das Hertz mitleidend machet. Daher auch / wegen der schädlichen Dünste und Blöhungen / eine Ohnmacht erfolget / zuletzt ein kalter Angst-Schweiß und der Todt. Wann die Colica in eine Iliacam verwandelt wird / daß ist / wann die Untergrimmen in dem gröbern Darm auffsteigen / und den öbern subtilen Darm einnehmen / so muß die Kranckheit auch hefftiger und scharffer werden.

Die geringste Colica ist / und hat keine Gefahr / wann sie nur von blosser Verstopffung herrühret / ärger ist sie von Winden / denn sie schmeissen hefftiger an wider die vervosischen Häutlein der Därmer: Und je zarter der Darm ist / je hefftiger der Schmertz seyn muß. So ist auch weniger Gefahr bey dem Darmengrimmen / wann der Leib noch kan eröffnet werden / und der Schmertz nicht so stetig anhält. Wann die Colica von kalten zähen Schleim Ursache nimmt / so ist die Gefahr nicht so groß / als wann sie von scharffer Galle und Entzündung herrühret; Denn diese Art ist die allerbeschwerlichste und sorglichste / sonderlich wañ sie den Ober-darm einnimmt / und mit unleidlichen Schmertzen den Krancken angreifft.

Weniger Gefahr ist in der Colica, wenn man durch Clystiren vom Sthul etwas / oder von Winden / oder welches besser ist / von beyden erzwingen kan / und wenn der Krancke

Linde-

Linderung davon fühlet. Grosse Gefahr aber ist vorhanden/ wenn man vom Sthul nichts erzwingen kan/ wenn man des Instrument des Clystirs nicht kan beybringen/ wenn kein Clystir bleiben will/ wann das Brechen anhält/ wenn die erstunckene Speise/ oder ein böser Gestanck durch den Mund ausgehet/ so die kalten Schweiß und Ohnmachten auffeinander folgen.

Wann die Därmer inwendig verschwollen seyn/ daß nichts mag durchgehen/ so ist es auch gefährlich.

Gefährlich stehet es auch mit denjenigen/ welche in steter Unmäßigkeit gelebet haben/ dadurch sie allerhand böse Feuchtigkeiten eingesamlet/ welche sich durch den gantzen Leib ausbreiten/ und die Bauchgrimmen desto mehr schärffen können/ also mögen sie auch länger anhalten/ ehe man die Materiam peccantem erweichet/ gewinnet und ausführet. Wann nun der Krancke diese Schmertzen nicht so lange ausstehen könte/ würde es über die Kräffte und über das Hertz selbsten gehen/ sonderlich wann die eusserstẽn Glieder kalt seyn/ welches grosse Mattigkeit anzeiget/ und desto grösser Hitze inwendig/ besonders wann gar keine Ruhe da ist.

Das Brechen ist nicht allezeit bey dem öbern Darmgrimmen/ Iliaca genannt/ zu befinden/ sondern nur wann es gefährlich ist mit dem Krancken: würde aber die erstunckene Speise ausgebrochen/ so ist es gemeiniglich ein tödtlich Zeichen. Auch kan dieses obere Darmgrimmen in gar wenig Tagen einen tödten/ denn es wird unter die allerschärffsten Kranckheiten gerechnet/ die innerhalb vier oder sieben Tagen es garaus machen.

Dieses bekräfftiget auch der Aphorismus Hippocratis lib. 7. aph. 10. indem er spricht: ab ileo vomitus, aut singultus, aut delirium, malum. Denn wann diese Zufälle einander nachfolgen/ so zeigen sie an/ daß die Kranckheit hefftiger werde/ und derhalben gefährlich: Dieweil die Natur dasjenige/ was ihr überläßig ist/ von sich zu stossen/ vergebens sich bemühet. Nicht so gefährlich ist dieses Grimmen/ wann kein Brechen darbey ist. Denn je hefftiger die Zufälle seyn/ je grösser auch die Kranckheit ist: Und wenn die Natur durch ihre gewöhnliche Gänge nichts kan ausrichten/ so begehrt sie es auff ein ander Art zu versuchen/ wie sie ihrer Last möge loß werden. Und weil unten der Paß vorlegt/ daß der Uberfluß von oben herab nicht unten

durch mag geführet werden / so wircket sie über sich / und machet ihr einen andern Durchgang durch den Magen / Hals und Mund / welches dann dem Magen hefftig zuwider ist / daß er solchen verworffenen Stanck und Unlust annehmen soll: Daher der Magenmund offendiret wird / mag solches nicht leiden / welches der Schlucken und das Hertzzittern anzeiget. Denn nichts ist den Hertzen mehr zuwider und schädlicher / als ein böser Gestanck und Schmertzen: Wie denn im Gegentheil durch anmuthigen lieblichen Geruch und mäßige Wohllust das Hertz erfreuet / erquicket und gestärcket wird.

Endlich so folget auch von den schädlichen Dünsten / welche aus den Därmen und Magen hinauff ins Haupt steigen / die schwere Kranckheit oder Verwirrung des Verstandes / welches ein böses Zeichen ist / wofern nicht der Krancke sonsten auch mit der Epilepsia beladen wäre.

Das sechste Capitel.

Wie sich diejenigen / die zur Colica geneiget / oder damit allbereit behafft / in der Diæt verhalten sollen.

WEil der günstige Leser aus dem vierten Capitel klaren Bericht eingenommen / was die Ursach der Bauchgrimmen seyn: So wird er nun gar leichtlich verstehen können / wie er seine Diæt müsse anstellen / nemlich ins Gegentheil: Als zum Exempel / die Kälte wird durch Wärme und wärmende Artzney vertrieben / der Uberfluß von ungesunder Speise durch mäßige und gesunde / die stete Ruhe durch Bewegung / die Verhärtung und Verstopffung durch Linderung und Erweichung: Die unmäßige Bewegung des Leibs und des Gemüths durch ziemliche Ruhe / Schlaffen und Hinlegung des vielfältigen Reisens und schweren Händeln. Nam omnes morbi oblatione contrariorum curantur, & contraria sunt contrariorum remedia: sanitas enim æqualitas est, & æquali contrariorum usu restauratur.

Anfänglich ist männiglich bewust / daß

daß ihrer viel in das Darmgrimmen fallen / welche sich den Winter über nicht warm halten / die in grosser Kälte reisen / und sich nicht mit Peltzen wohl verwahren: Denn dem Magen und dem Gedärm ist nichts mehr zuwider als die Kälte / sonderlich wann der Mensch sonsten nicht beym stärckſten / und einer schwachen Natur ist / wie denn alle diejenigen seyn / welche einen kalten / blöden und undäulichen Magen haben: Dann sie mögen leichtlich was ungesundes essen / oder ein ungesund Bier trincken / so fühlen sie es gar bald. Dahingegen andere alles vertragen / und in eines jeden Küche und Keller sich schicken können / was ihnen vorgesetzet wird: Nun diejenigen bedürffen solcher meiner Instruction nicht / sondern die Schwachen / die zu Kranckheiten geneigt seyn.

Man höret aber zum öfftersten / daß die Colica von den cruditatibus herkomme / wann sich etwa einer nicht wohl gehalten hat in Essen oder Trincken / oder hat in allen beyden gesündiget. Denn so die Speise und Tranck überflüßig ist / oder gar zu grob / rohe / ungekocht oder gar zu kalt die Magenswärme aber schwach / und nicht gnugsam / so folget eine unglücklich Däuung / und dreyerley Arten der Cruditäten oder des rohen / Wesens. Denn bisweilen ist dieselbe rohe Feuchtigkeit / nach unvollkommener Däuung / entspringend / mehr lufftig und windig: die andere ist mehr wässerig und irrdisch: Die dritte bestehet aus beyden.

Die Gelehrten wissen / daß der Philosophus in seinen vierdten Meteorologico dreyerley Arten der Cruditãt statuire: Homor cruditatis materiam constituens triplex est: aërius, aqueus, medius seu ex utroque constans, daher Aristoles dreyerley differentias hernimmt: Die erste wird genandt πνευματικὴ, id est, aëria seu flatulenta estque corporum præcipuè aërio & flatulento humido abundantium: Die andere wird genandt ὑδατώδες id est, aquea, quæ nimirum accidit rebus humido potissimum aqueo preditis: Die dritte ist quasi media, τῶν ἐξ ἀμφοῖν, id est, eorum corporum propria, quæ utroque humido aërio & aqueo constant. Quoties itaque jam vel aërium humidum, vel aqueum, vel etiam utrumque ἀόριστον, est in subjecto proprio, id est, tale, quod vi imperioque ca-

caloris non regitur, aliquam ex his tribus differentiis, nempe Cruditatem vel flatulentam, vel aquosam, vel mixtam existere necesse est.

Dieser Unterscheid kan die gegenwärtige Lehre gar wohl illustriren/ denn wie die ungesunde Speise oder Tranck gewesen/ also kan sie auch eine Arth des Darmgrimmens erwecken: Und aus diesem Fundament gehet die indicatio curandi: Als zum Exempel/ welche viel Erbsen/ Linsen/ Sauerkraut/ Castanien/ und dergleichen blöhende Speise offt geniessen/ und nicht verdäuen mögen/ die gerathen in die erste Arth der Crudität/ welche genannt wird flatulenta, die windichte. Desgleichen die sich im Winter erkälten/ die können auch das windichte Grimmen ihnen zuziehen.

Zum Andern/ welche sich der sehr kalten und wässerichten Speise gebrauchen/ und den Sachen zu viel thun/ die fallen in die andere Arth der Crudität/ und Darmgrimmen/ welches genannt wird das wässerichte und schleimichte. Als wenn man zu viel Gorcken/ Melonen/ Schwämme/ Kürbis und dergleichen isset/ und solches nicht verdäuen mag/ so gibt es denn einen kalten Uberfluß/ welcher sich in den Därmen anleget/ die Därmer mögen solchen Gast nicht leiden/ sondern begehren denselben von sich zu lassen/ weil er aber ein zäher Gesell ist/ und sich fein fest niedersetzt/ als ob er Pech unter ihm hätte/ so streitet die Natur wider ihn/ und in solchem Kampff folget ein reissender und blöhender Schmertz.

Zum dritten welche heisse Speisen zu sich nehmen/ und alsbald einen kalten Trunck darauff thun/ die gerathen in die dritte Art der Crudität/ oder des Grimmens/ welches von Wind und Schleim vermischt ist.

Es dürffen sich aber diejenigen/ welche von Natur gute Mägen haben/ nicht zu sehr darauff verlassen/ denn nicht allein diejenigen mit der Colica beleget werden/ welche einen schwachen kalten Magen haben/ denn da ist immer ein Uberfluß zu besorgen: Sondern auch andere/ die einen starcken Magen haben/ wann sie sich nemlich zu sehr anfüllen und überladen/ daß die Fuhrleute übel damit zufrieden seyn/ und mit dem schweren Fuhrwerck nicht können fortkommen/ so bleiben sie dann in dem nechsten Loch und Pfütze stecken/ und kan nicht untersich kommen. Denn das ist gewiß: Calor naturalis à quovis nimio obruitur: licet enim

satis ex se vegetus atque fortis sit, attamen copia redundantis humidi sic opprimitur, ut illud In potestatem redigere nullo modo valeat: Unde fit nimirum, ut humor cum rectore ac moderatore suo, calore, destituatur mole sua, quæ indefinita ac vaga est, temerè in putrefactionem, vel noxiam supefluitatem ruat.

Denn wann dieses einen starcken Magen allezeit hingienge / daß er sich möchte überfüllen wie er wolte / und darbey keine Colica oder andere Kranckheit zubefürchten / so dürffte die Jugend auch nicht kranck werden / weil sie einen starcken Calorem hat. Nun sehen wir aber / daß sie offt wegen der Unmäßigkeit in Kranckheit gedeihet / denn ein Vollfraß / sagt der weise Mann / krieget das Grimmen. Darum darff auch ein starcker Unvorsichtiger nicht gedencken / daß er am Bauchgrimmen nicht könne kranck werden / weil es auch den Mäßigen begegnet.

Derohalben so ist beydes den Gesunden / als auch den Ungesunden eine gute Diæt vonnöthen: Daß man nemlich den Magen nicht zu sehr auff einmahl überlade / damit er ein andermahl sein Ammt auch verrichten könne.

Denn so man ihm keine Ruhe gönnet / so mag er in die Länge der Däuung nicht wohl fürstehen / und folget eine Ungelegenheit aus der andern / und was dem Magen zuviel ist / das ist den Därmern auch beschwerlich. Will man sich aber gar zu mäßig halten / so verdorret die Speise im Leibe / und folget Verhartung.

Gelinde Speisen / so eine safftreiche Nahrung geben / sind am zuträglichsten: Die übrigen harten ausgedorreten / geräucherten und groben wollen wir denjenigen lassen / die einen starcken Magen haben und starcke Arbeit vollbringen. Denn ein Taglöhner oder Handwercksmann / der harte Arbeit verrichten muß / würde bey gar gelinder Kost nicht viel verrichten können / denn es muß eine rechte Proportion seyn des Feuers gegen der Speise / die man darbey kochen will: Und die sehr arbeiten / die müssen auch sehr essen. Mancherley und ungleicher Art Speise erwecken leichtlich ein Grimmen / sonderlich so man darinnen keine Ordnung und Unterscheid hält / und die weichen Speisen / welche leicht hindurch gehen / nach den harten Speisen nehmen will. Ferner so man eine gewisse Zeit hält zu essen / so gehet es mit der Däuung auch besser zu / als sonsten / da

da man soll zu Mittag um zehen oder eilff Uhr essen / so isset mancher um eins / oder zwey. Und da man auf den Abend solte um 6. Uhr essen / so isset mancher um acht / neun oder zehen / oder protrahirt die Abend Mahlzeit bis in Mitternacht / als an grosser Herrn Höfen zu geschehen pflegt / verkehren die Nacht in Tag und den Tag in Nacht /

Denn wann andere Leute wiederum frühe Morgens wollen auffstehen / so haben die vorigen noch nicht abgegessen / und haben den Durst noch nicht gelöscht. Alsdann muß der Magen und die Därmer arbeiten / bis sie gar zu Boden sincken / welches denn gar zeitlich geschicht. Will man ein gut Pferdt Tag und Nacht brauchen / ihm keine Ruhe lassen / so wird mans dem Schinder bald geben müssen.

Der Magen ist einem guten Hauswirth nicht ungleich / der verwahret des Nachts sein Haus / damit das Gesinde nicht ihres Gefallens aus- und einlauffen mögen / und der Herr selbsten verunruhiget werde. Also thut ein guter Magen auch / der ist ein Hauswirth und treuer Vorsorger aller die im gantzen Gebäude wohnen: Er will auch seinen Eingang und Ausgang / neml. beyde orificia tam superius, quam interius, lieber zugethan und verwahret wissen / damit er nicht aus der Ruhe und Däuung gestöhret werde. Darüm ist er übel zu frieden / so überflüßige Speise und Tranck zur Unzeit / in der sinckenden Nacht offt eingehen und ausgehen wollen: Darauff folget offt ein Unwillen und ein Grimmen / und wird der unnütze Gast dermassen abgewiesen / und von der Thür abgetrieben / daß man ihn mit Besen muß zusammen kehren / und sich mit scharffer Aschen bestreuen lassen.

Die Natur und alle Gliedmassen in uns / verrichten alles fein ordentlich / sollen sie nun in solcher Ordnung und Ruhe lang erhalten werden / so muß auch der Mensch gute Ordnung halten / und keinen Sauff-Krieg der Natur zum Schaden und Untergang / anrichten. Denn sich sonsten auch im Leibe ein Streit und Krieg erhebet / als im Darmgrimmen zu geschehen pfleget: Denn die Därmer sind sehr unwillig / murren nud rumpeln / es scheust im Leibe herüm / als Pfeile oder Geschütze / es schneidet / sticht durchbohret / platzet und krachet: Und ist der Feind manchmahl so starck und hat sich dermassen im Bauch verschantzet / daß man der Natur keine Hülffe zuschicken kan / schicket man

Natur keine Hülffe zuschicken kan / schicket man unten Hülffe durch Clystier / so werden sie alsbald wieder zurücke getrieben. Will man aber oben zu Hülffe kommen / und durch den Mund was eingeben / so gehet es offt durch Brechen alsbald weg. Derohalben ist am besten / daß man zu einem solchen Krieg keine Ursach gebe / und den Feind nicht einnisten lasse / weil man ihm offt mit grosser Mühe und Gefahr widerstehen und Abbruch thun kan: Diesem Ubel aber / wie gemeldet / wird durch eine gute Diæt begegnet. Was aber dem Leibe gute Nahrung gebe / und dem Magen und Gedärme wenig zu schaffen mache / auch die Blöhung hindere / davon lese man im nachfolgenden Tractätlein / von der Melancholey-Kranckheit / das siebende Capitel / und von der Schwindsucht das achte Capitel. Was vor Bier oder Geträncke dem Krancken nützlich sey / oder schädlich / wird er leichtlich an sich selbsten befinden: Darbey auch dieses insgemein zu wissen / daß alle trübe Geträncke von Bier oder Wein im Bauchgrimmen schädlich: Bier / so nicht wohl gekochet / nicht wohl gegohren / und zu jung getruncken wird / erreget diese Kranckheit leichtlich / und bringet auch Materiam mit sich zum Grimmen / Bier / so mit lange Weile oder Kovent vermischt ist / bringt offt keine Kurtzweil / oder so das Wasser sehr mit unterläufft / denn man fühlet einen solchen losen Trunck leichtlich / so er nur in Leib kommt / welches auch die vorthelhafften Wirthe und Wirthinnen wol wissen / die solten zur Straffe am ehesten das Grimmen bekommen / weil sie solches andern Leuten zurichten wollen. Den Wein wolten die Weinschencken / zum Theil mit Zufüllung des Wassers / auch gerne vermehren / aber die Kunst will ihnen nicht angehen / man mercket die Possen leichlich: Denn Wasser bleibet Wasser / und ist nur einer / der solche Kunst præstiren / und Wasser in einen köstlichen Wein verwandeln kan / von diesem bekommt man kein Grimmen / aber von jenem kan mans leichtlich erlangen.

Ferner / die Bewegung und Ruhe belangend / so ist die Bewegung / vor Essens vorgenommen / gar zuträglich / so anders die Schmertzen solches nicht hindern. Denn dieselbe wollen lieber Ruhe erfordern / und werden die Schmertzen hefftiger / wann sich der Mensch hin und her wirfft / und nicht stille liegen will / so kan die Artzney auch wenig wircken. Aber ausserhalb dieser Kranckheit / sollen sich diejenigen / die zum Grimmen geneigt seyn / zu rechter Zeit / nemlich / vor Essens bewegen / damit die innerliche natürliche Wärme ermuntert / die Speise desto freudiger angreiffen / und bey Zeiten verdäuen möge / auch des Uberflusses zu gewöhnlicher Zeit sich entlade. Denn die

Wärme däuet/ und führet auch aus was nach vollbrachter Däuung verblieben/das dem Leibe nichts nütz ist.

Nach eingenommener Speise aber ist besser/daß man Ruhe/aber nur mässig mit Gehen sich bewege. Desgleichen soll man auch dem Gemüthe seine Ruhe gönnen / dasselbe mit schweren Händeln und scharffsinnigen Gedancken aufs Essen nicht beschweren: Deñ dieses schwächet die Däuung trefflich sehr/und verursachet viel Uberfluß/und das Grimen. Den warmen und trockenen Naturen gebühret geringere Bewegung/ als andern/ so Phlegmatischer Complexion seyn. Nach der Bewegung aber soll man nicht alsbald oder gähling trincken/ sondern zuvor ein wenig erkühlen / darnach zuvor etwas essen/ dieweil aus einem starcken kalten Trunck / sonderlich auff Hitze/ leichtlich ein Bauchgrimmen erfolgen kan.

Zu viel schlaffen verhält den Uberfluß/ und mag nicht zu rechter Zeit/ als die Natur erfordert/ abgesondert werden. Hinwiederüm zu viel wachen/ zerstöhret die Däuung/ schwächet die natürliche Wärme/und trocknet den Stuhlgang zu sehr/ davon das Reissen verursachet wird. Darüm ist Masse zu allen Dingen gut / aber selten ist einer/ der es wohl trifft. Es wäre aber vor die Medicos nicht gut / wenn sich die Leute gar zu mäßig hielten: und indem andere Leute sehr essen und trincken / so essen und trincken die Medici auch mit. Halten sich aber die Leute gar zu mäßig/ so müssen die Medici auch Mangel leiden/ und wie oben gemeldet/so kan eine scharffe Ordnung und zu viel Mäßigkeit auch Schaden/ Grimmen/ und Melancholey Kranckheit verursachen/ sowohl den Medicis, als andern Leuten. Und damit mir nicht dergleichen wiederfahre/ will ich die Regeln nicht gar zu scharff machen/ und ein wenig durch die Finger sehen. Nimis parcus cibus tam ægrotis, quàm sanis noxius est lib. 1 Aphorismor. Hipp. aph. 4. & 5. daß war ein guter Trost: fames ventriculum malis replet humoribus, vires exhaurit, ut sacietas eas opprimit. Darüm ist auch nicht gut/ gar zu mäßig leben/ lib. 2. Aphoris. aph. 4. denn es verzehret das humidum radicale, und machet Verhärtung des Leibes/ daraus das Grimmen entstehen kan: Zu wenig trincken/ schärffet den Urin/ und verursachet den Lenden- und Blasen-Stein: Der Trost war noch besser. Uber diß soll sich ein jeder / der vor der Colica will gesichert seyn / bemühen/ damit er täglich seine Evacuationes alvi und andere Glieder habe: Der Mensch muß essen und trincken/ dieweil dem Leib ohne Unterlaß was abgehet/ ob wirs gleich nicht mercken.

Weil

Weil aber allezeit der Speise ein Uberfluß abgehet / indem sie nicht gantz und gar dem Leibe kan zu Nutze kommen / so muß der Uberfluß zu rechter Zeit seinen Ausgang haben. Wenn nun dieser sich zu lange verweilet / sonderlich im Magen und Därmen / so kan die Colica oder ander Kranckheit entspringen. Was nun die Natur nicht gnugsam kan austreiben / daß muß der Artzt thun / und der Natur helffen: Aber hiervon wird etwas mehr im letzten Capitel gesagt werden.

Die Affecten betreffend / so thut der Zorn denjenigen / die das Darmgrimmen haben / grossen Schaden / und leichtlich in eine Lähme gerathen: Ubermäßige Traurigkeit aber und Bekümmerniß / schwächet die natürliche Wärme / und richtet viel Uberflusses im Leibe an / daraus das Grimmen und andere mehr Kranckheiten erwachsen. Hinwiederüm so erwecket die Frölichkeit die Wärme und Spiritus, vermehret dieselbe / stärcket die Däuung / sondert zu rechter Zeit aus den schädlichen Uberfluß. Wäre wohl gut / daß es einem allezeit also ergienge / daß man sich der Traurigkeit gantz und gar entschlagen / oder aber das Unglück mit Gedult vertragen könte.

Das siebende Capitel.

Wie man die Cur in der Colica anstellen / und wie man die Grimmen insgemein durch etliche Experimenta vertreiben soll.

IN der Cur der Darmgrimmen / pflegen die Medici anzufahen mit den Clystieren / und zwar gantz sicherlich: Wiewohl sie in der Iliaca nicht so fruchtbahrlich erschiessen / als in der Colica. Doch ist in beyden das fürnehmste Bedencken / den Weg der Därmen zu öffnen / und von stund an / als man das Grimmen fühlet / mit den Clystieren zu öffnen / sonderlich wann der Stuhlgang verschlossen / oder viel Winde verhalten seyn. Mancher / der sich nicht darauff verstehet / fürchtet sich für diesem Mittel / vermeinende / es sey das Clystier das äusserste Mittel / welches man nicht ohne grosse Lebens-Gefahr gebrauchen könne: Da doch das Clystieren die allersicherste Artzney ist / und mag jungen Kindern / alten Leuten / schwachen und abgematteten Patienten / nach Gelegenheit gar behülfflich erscheinen. Als ich noch in Meissen practicirte / und ich in dergleichen Kranckheit Clystir ordnen wolte / so muste man zuvor etliche alte Weiber

ins Consilium fordern / und den Ausspruch von ihnen anhören / obs nützlich wäre / oder nicht. Da curiret sichs übel / wann die Albern und Einfältigen wollen Hand im Sode haben / die den Krancken irre machen: Da möchte der Medicus lieber weit darvon seyn / als daß er den Vetulis eine Auslegung von seiner Cur thun solte.

Wann sich aber der Leib wohl geöffnet hat / alsdann mag man auch Artzney über den Bauch und Nabel legen / auch zum Munde was dienstliches vor die Blöhung eingeben / von süß Mandel-Oel / fetten Suppen / und dergleichen: Denn die Suppen müssen einen solchen Patienten erhalten / härterer Speisen taugen zu diesem mahl nicht / weil der Magen und die Därmer geschwächet seyn / und manchmahl keine einige Speise sie sey so weich / oder gesund / als sie wolle / zulassen.

In Anordnung der Clystier pfleget mans also zu machen / daß man erstlich Mittelmäßige beybringet / und wann solche zu schwach / und nichts heraus fordern / pfleget man Stärckere zu gebrauchen / doch nicht alsbald auffeinander / als wie etliche zu thun pflegen / welche alle Stunde ein neu Clystier setzen lassen / davon die Matæria viel hefftiger bewegt wird / der Magen und die Gedärme schwächer werden / und ein übermäßiger Durchfall erfolgen kan. Darum soll man mit den scharffen Clystieren nicht so geschwinde verfahren / sondern die Natur auch etwas darbey thun lassen / und das folgende Clystier bis in die Nacht / oder bis auf den andern Tag verspahren. Es pflegt sich die Verhärtung offt dermassen starck anzulassen / und der reissende Schleim sich also fest anzulegen / daß man scharffe Clystier brauchen muß.

Wofern aber der Schmertz so gar unleidlich und grausam wäre / daß man sich vor grösserm Unheil / als vor einer starcken Ohmacht / schweren Noth / oder grösserm Unglück zu befürchten / so muß man vor allen Dingen die Schmertzen lindern / und eine weile die Ursach des Grimmens hindan setzen. Sonsten ist der nechste Weg / daß man auff die Ursach des Grimmens anfänglich sehe / und dieselbe hinweg nehme / und abschaffe. Dieses kan nun nicht geschehen / wenn man die verschlossene Gänge der Därmer nicht öffnen will / die Därmer erwärmen / den Uberfluß erweichen / daß er sich möge herunterwerts begeben / und einen Ausgang suchen: Welches denn verbracht wird durch die Clystier / welche vielmehr thun / als andere Mittel zum Mund eingenommen. Es richten auch nachmahls nicht wenig aus die äusserlichen Mittel / subtile Olitäten / Salben / Pflaster / und nach Gelegenheit das

Schwi-

Schwitzen/ so der Leib zuvor wohl gereiniget worden: Denn die flatus oder flatulenti spiritus können auch durch die Schweißlöchlein verzehret werden.

Vor gar hitzigen Mitteln soll man sich hüten/ dieweil sie offt übel ärger machen/ und den groben kalten Schleim in flatus verwandeln: sie sollen zwar ziemlich wärmen/ aber zugleich degeriren/ und vor der Eröffnung des Stuhlgangs nicht gebraucht werden. Gleicher Gestalt ist auch in der Cur Iliacæ zu procediren/ und keine anodyna, als in den allerhefftigsten Schmertzen zu ordnen/ sondern nach Entledigung der Därmer/ damit nicht die Schmertzen und bösen Feuchtigkeiten in den gantzen Leib gezogen werden. Hernach aber mögen die Kühlungs-Mittel durch Bad und Laudana chymica zugelassen und ohne Schaden adhibirt werden. Wäre doch allezeit besser/ das Bad eine Weile einzustellen/und nur localia zu brauchen/ mit Böhung und Auflegung der Säcklein/ dieweil das Bad sorglich zu brauchen wegen der Lähme/ die aus dem Grimmen erfolgen kan. Zu dem müssen in den öbern Darmgrimmen temperirte Mittel adhibirt werden/ so müssen auch die Enemata eine kühlende und anfeuchtende Art haben. Wäre ein Fieber darbey/ so muß man bedencken/ob das Fieber die Ursach sey des Grimmens/ und der ersten Ursach widerstehen. Würde aber das Grimmen das Fieber erwecken/ weil die Schmertzen pflegen die Hitze zu machen so muß man die Ursach des Grimmens und die Schmertzen wenden/ alsdann wird die Hitz oder das Fieber auch nachbleiben und vergehen. Nun folgen kürtzlich etliche Experimenta und probirte Mittel/welche in gemein vor alles Grimmen behülfflich seyn.

Warmen Wein eingetruncken/und darnach einen hirschenen Brustlatz zwischen beyden Marien-Tagen geschlagen/ jedoch am besten von Spieß-Hirschen/ so vergehet es.

Ein Anders.

Einen Haasen zwischen beyden Frauen-Tagen gejaget/ und ein weis Tuch in sein Blut oder Schweiß gedunckel/ wenn einer die Colicam hat/ soll er solchen Tuch in Wein eindunckeN/ und über den Leib gedoppelt und warm schlagen.

Es dienet auch das Hirschhorn in einer jeden Colica.

Die Essentia Castorei wäre auch nicht undienlich: Desgleichen auch der Methridat und Theriac.

Nimm einen neugelegten Pferdapffel/ drücke den Safft durch ein rein Tüchlein/ und trinck ihn mit warmen Wein/ oder warmen Bier. Etliche drücken ihn durch mit Rosen-Wasser/ oder wie mans am besten kan einnehmen. Dieses scheinet zwar eine grobe Artznep/ aber sie ist offt bewährt

währt worden: stehet einem jeden frey/ solches auch zu brauchen. Denn es sind die Artzneyen noch mehr/ die anmutiger seyn/ als diese faulen ungeschmackten Aepffel/ die wir den Bauren und armen Leuten befehlen wollen.

Nimm einen Wolfsdarm/ dörre und pülvere ihn/ mische ihn mit Zucker und Zimmetrinden/ in Wein oder Camillen-wasser warm einzunehmen.

Gestossene Tormentill-Wurtzel in Tormentill-Wasser eingenommen/ nach eröffnetem Leibe/ ist auch gut/ desgleichen dieser Würtzel Extractum.

Der Wolffskoth ist auch eins von denjenigen Mitteln/ welche ohne Unterscheid im Bauchgrimmen diene/ teste Galeno 10. de simpl. medic. facultat. Horum quasdam ego vidi, non amplius invadi, & qui erant invasi, non amplius graviter passos, sed nec post paucum temporis. Accipiendum est etiam albidius, quod in spinis, fruticibus, vepribus, herbisque altioribus hæret. Hoc enim lupinum stercus a tota substantia conducit, ex vino albo, & tenuis consistentiæ epotum, potissimum si phlegmone vacent ægri. Etliche aber halten vom Wolffsdarm mehr/ als vom Koth/ wie zuvor gemeldt/ welches bezeuget. Amatus Lusitanus Centuriâ 3. Curat. 12. Der bey einem Patienten solchen adhibirt, da sonst nichts hat helffen wollen: in pollionem etenim redactum, & vino generoso exeptum, ac calidum epotum, brevi opus suum complevit, & ipse æger sanus evasit. Curent igitur Medici, addit Amatus, intestinum hoc apud pharmacopolas semper ut habeatur, & stercus lupinum. Hoc etiam pro amuleto usurpatur.

℞. Succini albi, oculor. Lucii, oculor. Cancri, Cortic. Arantiorum ana drach. unam, fiat pulvis præbeatur cum vino calido.

Umbilici infantis nuper nati præcisi paululum in argentum vel aurum includito cum modico sale: qui gestat alligatorium medicamentum, dolore prorsus non corripietur.

LAUDANUM OPIATUM.

Dieses ist eine löbliche und hoch-fürtreffliche Artzney wider die fürnehmsten Kranckheiten/ wider alle Schmertzen/ die man in der Colica und Iliaca, und in derselben schärffsten Schmertzen haben kan.

Des-

Desgleichen so ist es in Schmertzen der Gicht/ wann der Krancke keine Ruhe hat/ und aus dem Schlaffe kömmt: sowohl auch in hitzigen Phrenetischen Fiebern/im Seitenstechen/ in Durchlauffen und Brechen bewährt ersunden.

Diese Artzney wird auff mancherley Weise/ und unterschiedenen ingredientibus zugericht/ und meinet ein jeder seine Description sey die beste: da es doch etlichen gefehlet/und sonderlich einem/ dessen Tugend mir sonsten wohl bekandt/ daß er etlichen fürnehmen Personen mit seinem närrischen Laudano gar geschwind heimgeholffen/ welches ich diesem Medicastro in sein Gewissen/ samt dergleichen Kühnheit mehr/ will geschoben haben: Dann es läst sich also schlecht nicht vergessen und verantworten/ cum imperiti medicastri hoc medicamento iuducant somnos lethales.

D. Libavius setzet in seiner Alchemia etliche descriptiones Laudani, welche unter ihnen das fürtrefflichste sey/ mögen andere judiciren. Mir gefält am besten/ welches wenig ingredientia hat/ darein keine olea destillata kommen/ weil man dieselbe im Gebrauch pro intentionis varietate darzu setzen kan. Sonsten wird noch eins gedacht/ welches dem Paracelso zugeschrieben wird mit etlichen ingredientibus. Nun setzet aber ein ander Autor, das Paracelsi Laudanum sey nur aus 2. Stücken componirt gewesen/ mit welchem er Wunder gethan in viel Kranckheiten. Dieses setze ich an seinem Ort: Ein vernünfftiger Medicus kan leichtlich erachten/ was zu solchem Handel diene/dessen sich nicht ein jeder gebrauchen soll/ denn die φιλαυτία hat manchen Artzt und manchen Patienten betrogen. Wir haben nicht Kühe/ Ochsen oder Pferde zu curiren/ drum ist besser Auffsehens vonnöthen.

Wie dem allen/ so bleibet doch das Laudanum opiatum, dextrè zugericht/ und consideratè gebraucht/ eine wunderbahre Artzney/ und können 3. 4. oder 5. granis ein fürtreffliches ausrichten. Etliche richten ihr Laudanum also zu/ daß sie zehen Gran eingeben/ welches eine grosse Thorheit ist: (eben so mehr möchte man dem Krancken folgends ein Büchslein voll anfüllen/ als ob sie Purgier-Pillen verschlucken solten) doch mit was Gefahr/ hat bisher die Erfahrung geben/ ein guter Freund erinnere disfalls den andern/ damit er solchem schlaffbringendem Medico nicht in die Hände komme/ er möchte sonst des Auffstehens vergessen. distinguendum est inter oppressionem & inter resolutionem virium.

Eine wunderbahre Artzney ist es/ sage ich noch einmahl/ aber nicht alles Laudanum: Denn mancher lobet das seine/ und ist doch lauter Gifft/ sondern welches recht von wenig Stücken zugericht/ und vorsichtig in rechter dosi gebraucht wird. Wann der Krancke gar von Kräfften kommen/ so laß mans bleiben/ und suche andere Mittel/ oder brauche es nicht in zehen granis, sondern in zwo oder dreyen. Denn es sind viel Kranckheiten/ welche ohne Anodynis nicht können vertrieben werden: Sintemahl das Wachen ist des Schmertzens-Gesell/ deswegen die Leibs-Kräffte sehr abnehmen. Durch die Ruhe aber/ welche die Natur sehr liebet/ wird viel böses vertrieben. Zudem auch die Schmertzen äusserlich durch eingerechtes Laudanum können gelindert werden/ unter bequeme Wasser und Olitäten/ doch mit Zuziehung des Medici bedencken.

Das achte Capitel.

Wie das Grimmen aus schleimigter zeher Feuchte verursachet/ zuvertrieben sey.

DRoben ist angedeutet/ wie man das Grimmen/ von Schleim entstanden/ erkennen soll/ nemlich durch Betrachtung der Complexion, vorgegangener Diæt und Gebrauch der groben Speisen/ so viel Schleims geben: Desgleichen wo neben leidlichem Schmertzen nicht grosse Hitze noch Durst verhanden/ auch kein stinckendes Auffsteigen und Unwillen. Wann nun der Leib etliche Tage verschlossen gewesen/ und man sich befürchtet/ das Clystier möchte wenig ausrichten/ soll man den Leib zuvor äusserlich mit einem Camillen-Oel/oder Rauten-Oel wohl schmieren und erweichen. Im Fall aber der Krancke solches nicht zulassen wolte noch könte/ so kan man diese Oele wohl wärmen/ und gedoppelte Tüchlein darein netzen/ und also wohl warm überschlagen: Unterdessen kan man das Clystier zurichten/ und bald hernach beyspringen.

Enema.

℞. Herb. Centaurii, Calamenthi,
Origani, serpilli
Salviæ, rutæ ana Mj.
Baccar. lauri incis. numero XII.
Sem. carthami, cymini, carvi ana ℥. j.

Co-

Coqvantur ad consumtionem tertiæ partis,

fiat colutura pro lib. 1. adde

Hieræ picræ, benedictæ laxativæ

Electuar. de baccis lauri ana ℥ ß.

Olei rute ℥ ij. salis gemme vel nitri ʒ. j.

Misce pro Enemate, quod valet in Colica forti ex phlegmate viscoso, crasso, mucilaginoso.

Aliud Enema validius.

℞. Rad. altheæ ℥ i. fol. rutæ, flor. chamillæ,

Meliloti, Mercurialis ana *M.* j. Agarici, Colocynth. ana ℥ j. ß. fiat decoctio ad remanentiam lib. 1. additis pul. crass. sem. anisi fœnic. carvi ana ℥ ij.

In Colatura dissolve.

Benedictæ laxat. ℥ j. Cassiæ mund. ℥ ß. Elect. hieræ picræ ʒ iij, olei chamomel. anethini, amygd. dulc. ana ℥ j. Salis gemmæ ʒ. ij injiciatur moderatè calidè.

Fiat fomentum ex floribus Chamomillæ, Meliloti, pulegii, sem. anisi, Cumini, rutæ, nigellæ, sale communi, includantur sacculo quadrato, vinoque calido irrorentur, calentiaque ventri apponantur.

℞. Emphastri de baccis lauri ℥ ij cum oleo liliorum alborum quantum sufficit misceatur.

Alius sacculus confici potest ex bacc. lauri, mentha crispa, absinthio, ruta, sem. anethi, cymini, carvi.

℞. Theriacæ optimæ ☉ ij specier. diagalangæ ☉ j detur cum aq. hysopi ℥ iij actu calipè.

Unguentum pro ventre.

℞. Galbani ℥ ß. dissolvatur aceto scyllit. q. s. adde olei de Castoreo, lilior albor. ana ℥ ß. olei rutæ, petrolei ana ℥ ß. radic. Galangæ ʒ j Ceræ quantum sufficit, fiat ungventum.

In valida obstructione maximo cum successu propinare poterimus olei communis vel Amygdalarum dulcium ℥ iiij cum jusculo pullorum, in quo flores chamomillæ cocti sunt.

Plurimum prosunt species diacymini, diagalangæ, diadrion pipereon, aromaticum Garyophyllatum.

Pulver in Suppen zu gebrauchen/ kan gemachet werden von langem Pfeffer/ Nelcken/ Zitbar/ Galant/ Lor

 beern:

beern: kan auch in warmen Wein genützt werden.

Pulvis contra Colicam.

℞. rasur. exterior. cortic. auraantior. ℥. iij.
Zedoariæ electæ ℥ ij.
Calami aromatici, Galangæ, baccar. lauri ana ℥ ſ.
Cinamomi opt, Cymini ana ℈ ij.
Miſce fiat pulvis.

Lapidum omnium genera, qui in capitibus piſcium reperiuntur, trita & cum vino exhibita, colicum dolorem compeſcunt, & calculum quoque renibus infixum atterunt & comminuunt.

Rothe Myrren geſtoſſen/ und in warmen Wein/ ſo viel auf einem Silber-Groſchen liegen kan/ eingenommen/ iſt auch ein gut Mittel.

Gemeine Leute brauchen das Zitbar-Waſſer / oder geriebene Pomerantzenſchaalen / das Gelbe aus der Chamillen und Nelcken mit Wein. Oder ſie gebrauchen nur geriebenen Zitbar / oder geſtoſſenen Callmus in warmen Wein. Oder nehmen einen warmen Ziegelſtein/ warme Stürtzen/ wickelns in ein Tiſchtuch. Etliche legen die krummen Serpentinſtein über/ die man zu Zölbitz bey Marienberg in Meiſſen machet: Die pflegt man auch wohl warm zu machen/und in ein Tüchlein zu hüllen.

Etliche gebrauchen nur die geſtoſſene Krebs-Augen / oder die fördere Zähne von Fohren zerſtoſſen / eine gute Meſſerſpitzen voll in warmen Wein.

Andere legen über ein Säcklein mit Haber und Saltz / ſo warm ſie es erleiden können. Item ein Quentlein Weyrauch in Wein: Oder das Weiſſe im Hünermiſt / einer Caſtanien groß.

℞. Tripheræ magnæ ℥ ij. detur cum vino optimo manè, factâ prius aliqua evacuatione vel cum clyſteri, vel cum ſpeciebus hieræ.

Aliud bonum, quod & in puerperis efficaciſſimè ſedat dolorem:
℞. Ceparum q. v. aſſentur ſub cineribus, deinde remotis pelliculis exterioribus, contundantur, & adde tantundem ſeminis carvi contriti, & adipis porcinæ, fiat inſtar Emplaſtri, quod ubi ventri appoſueris, ſuperpone ſacculum avenæ calefactæ.

Zäpflein von Coloquint, ſcammonea, Saltz und Honig dienen denen / welche die Clyſtier gar nicht wollen zulaſſen.

Die Chymici rühmen ihren Spiritum Victrioli, oleum Sulphuris, Eſſentiam Corallorum: Dieſes ſind nützliche Mittel / wann ſie in tempore adhibiret werden.

Wann den Weibern die Colica anstöst / und der Uterus auch mit afficiret ist/ so taug das Castoreum vel in forma pulveris, essentiæ, aquæ destillatæ. Sind sie aber schwanger / und haben bisweilen reissende Winde/ so gebe man ihnen den balsamum puerorum, davon man in etlichen Officinen wenig weiß.

Aqua vitæ contra Colicam.

℞. Sem. Coriandri, anisi ana ℥ ij.
Cinamomi acut. ℥ j. ß. Cardamomi. ℥ ß.
Granor. paradisi, Nuc. moschatæ ana ℥ j.
Zedoariæ, Garyophyllor.
Calami aromatici, Macis.
Rad. diptami albi ana ℥ ß.
Tusis & incisis affunde spiritus vini Quartar. sex, Santali rubri ℥ j digerantur in loco calido per 14. dies, quotidiè agitando, coletur & adde sacchari q. volueris, detur manè & vesperi. Cochleare unum, calefacit frigidos & phlegmaticos.

Alia Aqua non adeò calida.

℞. Aq. menthæ crispæ lib. 1.
Absynthii, betonicæ,
Enulæ, Centaurii, ana lib. ß.
Vini Rhenani vel alterius lib. ij
Sp. diagalangæ ℥ ß.
aromatici rosati Gabriel.
stomatici confortativi Nic. ana ʒ. ij.
Calami aromatici, Cinamomi ana ℥ ß.
Zedoariæ, Galangæ, Gariophil. ana ʒ j.
Electuar. diacori libram semis.
Digerantur ad triduum, & distillentur, adde moschi parum, pro grato odore, & majore efficatia. Sumat in Colicam propensus manè & vesperi.

Das neunte Capitel.

Wie das Darmgrimmen von Winden und Verhaltung des Stuhlgangs entsprungen/zu wenden sey.

Wann in dem Darmgrimmen die Winde mehr ein Ursach seyn / als der kalte zähe Schleim/ der sich an die Därmer zu hängen pflegt / so wird es Colica ventosa genannt/ ob zwar die kalte

Feuchtigkeit auch darbey ist. Derohalben so sind auch fast einerley Mittel in beyderley Arten zu gebrauchen. Jedoch soll man in der windigten Art mehr Stücke nehmen / welche die Winde zertreiben / und nachmahls auch durch den Schweiß führen. Wann es nur Colica ventosa ist/ ex flatuoso spiritu ohne Feuchtigkeiten / so mag diese Beschwehrung durch die Ventosen oder Bader-Köpffe / ohne Entgäntzung der Haut angesetzt / allein benommen werden/ oder auch durch etliche Tropffen/ Kümmel-Oels mit warmen Wein oder durch das Pulver dianisi diacalamenthæ, diacymini. Wofern aber Feuchtigkeit und zäher Schleim darbey ist / so pflegt zwar die Colica ein wenig nachzulassen/ aber bald wieder zu kommen / sonderlich so sich der Krancke in der Diæt nicht recht halten wird. Darüm sollen auch allhie Clystier gebraucht werden.

Clyster in summo dolore Colica:

℞. Olei amigdalar. lini Chamomel: ana ℥ iiij.
Vitelli ovi numero unum
Electuarii è baccis lauri ʒ vj.
Mithridati Philonii Romani ana ʒ j.
Aq. Chamomillæ lib. semis, misce

Clyster alius emolliens & vacuans.

℞. Malvæ, bismalvæ, mercurialis ana Mj.
Rad. altheæ, fœniculi ana ℥ j.
Sem. anisi fœnic. carvi. cymini. fœnugræci, seseleos ana ℥ ij.
Fiat decoctio ad quantitat. brodii lib. j ℥ ij.
In colatura dissolve Elect. diacolocynth.
Hieræ pieræ, benedictæ laxativæ ana ℥ ß.
Olei laurini ℥ ij. Olei nucum ℥ ij.
Salis gemmæ ʒ ij. fiat Enema.

Vel utatur suppositoriis acutis cum diagrydio, speciebus hieræ, Trochiscis alhandali. Notandum quoque Enemata in passione Colica & Iliaca sepè reiteranda bis tervè: nam omnem materiam unica vice vix educere poterunt.

Suppositoria ad Colicam, præsertim ventosam:

℞. Sp. hieræ simpl. ʒ ß. Trochisc. alhandali ℈ j. pul. baccar. lauri, sem. rutæ, cymini ana ℈ ß. mellis despumati, salis communis ana q. s. fiant suppositoria longiora, & crassiora solito, numero duo.

Pulvis in Colica ventosa.

℞. Spec. diaga langæ diacymini, diacalamenthi ana ʒ j. ſ. ſem. ſeſelios, Zedoariæ ana ℈j. ſacchari ad pondus omnium, fiat pulvis.

Electuarium de baccis lauri præſtans eſt.

Ab exterioribus utatur Emplaſtro de baccis lauri, extendatur ſupra corium; & ſtomacho & inteſtinis applicetur. Poſſumus etiam uti ſacculis ex floribus Chamomille, herb. origani, menthæ, rutæ, ſem. cymini, carvi, anethi, & calido vino, vel aquâ, expreſſo ſacculo.

Exempligratia: ℞. Sem. anethi, cymini, carvi, ſeſelios ana ℥j. Radic. pimpinellæ ℥j. Galangæ ℥ſ. Salis lib. 1. fiat ſacculus & includantur craſſo modo inciſa & tuſa, non immergatur vino.

vel utatur æger ſequenti decoctione:

℞. Baccar. juniperi, Lauri ana ʒ j.
Herb. ſerpilli Manip ſemis.
Rad. Enulæ, Leviſtici, Pimpinellæ
Sem. aniſi, fœnic, glycyrrh, ana ℥ j.

Fiat horum decoctio ad lib. ij. cum vino, vel cereviſia, pro conſtitutione morbi, bibat manè & veſperi, & ſi fuerit conſtipatio, addatur ſenæ ℥j. dulcoretur cum ſaccharo: & adde parum Turbith vel agarici trochiſ. in uſu. Vulgo tantum utuntur baccis lauri cum calida cereviſi, nam valdè diſſipat.

Ad colicam, tormina, & ventoſitates ſyncopales ſtomachi: ℞. Thuris albiſſ. & ſelectiſſ. ʒ ſ. Maſtichis ℈j. ſacchari fini ℈ij. detur in paroxyſmo cum vino decoctionis Cymini.

Deinde ℞. baccar. lauri M j. ſem cymini, carvia, anethi ana ℥ ij. ſummitat. abſynth. abrotani, rutæ ana Manip. j. fiat decoctio in vino veteri, albo, ſomentetur locus doloroſus cum ſpongiis latis.

Tandem ℞. Caſtorei ʒ j. ſ. fiant pilulæ triginta, detur dimidia pars ante cœnam.

Pulvis ante paſtum quotidiè ſumendus ad ʒ ij. in Colica ventoſa, & gliſcente Tympanitide:

℞. Sem. fœniculi, apii, aniſi,
Dauci, carvi, cymini, Ammeos ana ℈j.
Carthami ʒ. ſ.
Zinzib. nuc. muſchatæ, Cynam. ana ℈ij.
Piperis, Origani, Agrimoniæ
Thuris, maſtichis ana ʒ j.
Rhabarbari electi ℥ ſ.
Sacchari ad pondus omnium, miſce pro Tragea.

Ubi ſimul vitium Epatis adeſt,

commendatur sp. diaturbith. Sudoriferum & discutiens flatus post purgationes offerendum ex Mithridato, Theriaca veteri, vel detur aqua aliqua Theriacalis, cum modico Castorei.

Hieher dienen auch die olea destillata als von Anis/Kümmel/Nelcken/ Zimmet/Pomerantzschalen/Krausemüntz/Galbano/Lorbeern/inwendig und auswendig.

Wofern aber die Winde gar zu häuffig/ und kein Clystier einlassen wolten/ und die Baderköff zu Ausziehung der Winde auch zu wenig: So rathen etliche/daß man soll einen Blasebalg nehmen/ denselben an ein Clystier-Röhrlein wol verbinden/ daß keine Lufft heraus kan: Alsdann soll man das Röhrlein in Leib thun/ und also die Winde durch Auffhebung und Ausspannen des Blasebalgs anziehen: so dieser nun erfüllet/ soll man ihn samt dem Instrument wieder hinweg nehmen/ niederdrucken und die ausgezogene Winde ausblasen. Alsdann mag man alsbald das Clystier beybringen: Wären aber die Winde noch nicht genugsam ausgezogen/ soll mans mit dem Instrument und Blasebalge noch einmahl versuchen/ wie zuvor. Denn sonsten würden die Cltzstier alle vergebens seyn/ und keine Wirckung und Nutz schaffen/ wann sie in einem Augenblick wieder solten hinweg gehen/ und von den Blöhungen zurück getrieben werden.

Wann der Stuhlgang zu lang verhartet/ und dem Clystier nicht weichen will/ soll man eins von eitel Oel/ mit einem wenig Sal gemmæ beybringen/ damit die harte/ ausgedorrte und gleichsam steinigte Materia zuvor erweicht werde/ welches man auch anfänglich vor dem Clystier eusserlich thun soll. Hierauff sollen stärckere Clystier applicirt werden/ mit einer Schärffe/ damit die Gedärme genöthiget und gleichsam gezwungen werden/ den Uberfluß heraus zu geben/ welches durch das sal gemmæ, Electuarium Elescopi, und Trochiscos alhandali, unter die Clystier gemischt/ verbracht wird/ sowohl auch durch erweichende Dinge/ die man zum Munde eingeben kan.

Wofern sich auch begebe/ daß die Verhartung/ als sichs offtmahls zuträgt/ aus einem kalten Magen entstünde/ so ist der nechste Weg/ nach geschehener Leibsreinigung/ daß man die Däuung durch wärmende und gelinde Speise befördere/ auch der Bewegung vor Essens sich gebrauche. Darneben erfordert der Magen Stärckung/ als da sind Aquæ vitæ, Trisinet, Condita und dergleichen. Denn aus einem kalten Magen rühret offtmahls beyderley Darmgrimmen her. Stärckzucker im kalten

Magen und Colica können gemacht werden ex conserva Rosmarini, betonicæ, diacoro, cum specie diagalangæ, & syropo menthe. Oder aber von etlichen Gewürtz/ Magensäcklein/ Morsellen/ 2c. Denn der Magen ist bisweilen eine Ursach des Darmgrimmens: Bisweilen ist desselben Blödigkeit nur ein blosser Zufall/ welcher nach Auffhörung der Darmschmertzen sich befindet/ und eben so wohl roborantia erfordert/ und/ und wo man darinnen säumig ist/ kan aus dem Zufall eine Kranckheit entstehen/ und das Grimmen auffs neue erwecken/ wie denn solches gar leichtlich wiederkömmt/ man mag ihm nur geringe Ursach geben.

Unguentum, si ex siccitate, & excrementorum retentione Colica fiat: ℞. Unguenti dialtheæ, olei Chamomelini ana ℨvj. olei amygdalor. dulcium, anethini, liliorum ana ℥ß. olei spicæ ℨ. ß. butyri recentis, pinguedinis capi, axungiæ humanæ ana ℨv. misceantur, fiat unguentum, quo inungatur venter crebrò.

Aqua contra Colicam ventriculi & intestinorum, à cruditatibus & flatibus subortam, ex Quercedano desumta.

Destilla aquam ex floribus Nucum & chamomillæ, de quibus singulis cape lib. iiij. misceantur in iisque infunde per quatriduum, florum chomomillæ veræ & sambuci ana p. vj. dein fiat expressio & colatura. In qua rursus infunde, ut prius, per 4. dies prædictorum florum, ana p. vj. tandem denuò colentur, & prælo fortiter exprimantur, cui expressioni adde

Sem. fœniculi, anisi ana ℥ j.
Baccar. juniperi ℥ ij.
Bacar. lauri ℥ j. ß.
Cinamomi electi ℨvj.
Menthæ rubræ siccæ Mij.

Stent in infus. in balneo Mariæ per biduum: dein destillentur per cineres. Hæc aqua est tum ventriculi tum intestinorum anodymum remedium: dolores omnes à flatibus, & à quavis alia frigida causa subortos sedat, flatusque ipsos discutit. Dosis ab ℥ ij. ad tres.

Das

Das zehende Capitel.

Wie man die Colica / so von hitziger Gall und Geschwür emstanden / samt dem öbern Darmgrimmen / Iliaca genandt / curiren soll.

DIeweil ein geringer Unterscheid ist in der Cur der öbern und untern Darmgrimmen / wann eine Entzündung vorhanden / so kan auf einmahl von beyden gehandelt werden. Es begegnet aber diese Beschwerung mit grosser Hitze und Entzündung am allermeisten denen / welche hitziger und sanguinischer Natur seyn.

In dem öbern Grimmen wird der Leib anfänglich umb den Gurt / oder Gegend des Gürtels ziemlich gespannet / darauff denn ferner unerhörte und unleidlichen Schmertzen erfolgen / besonders in der rechten Seiten unter der Leber an dem Gedärm Ilion, mit Affblöhung / Geschwulst und Spannung / ja daß man sich zu befürchten / der Bauch möchte auff springen. Uber dis folget ein Würgen von Schleim und Gallen / und kömmt oft wie eine Bewegung des treytägigen Fiebers / mit viel Auffreysen / ohne einige Linderung / mit Kurren und Murren im Bauch/und mit Verstoffung des Stuhlgangs und der Winden / auch mit solchem Stechen / als würde der Leib mit Bohrern gebohret / oder mit Nadeln gestochen : auch etwa mit gewaltigen Ziehen der Senn-Adern / wie ein Krampff / und was dergleichen Zufälle bey diesem öbern Grimmen mehr seyn / davon oben gemeldet worden.

Wann nun solche Schmertzen mit grosser Hitze kommen / so wird ingemein gerathen / daß man / nachdem sich auch das Apostem an einem Ort erzeiget / zur Ader lasse : Erstlich in den ersten drey oder vier Tagen an der Seiten die ohne Schmertz ist : Nachmahls an der andern da die Wehetagen empfunden werden : auch unten am Fuß / wann der Urin verhalten wird.

Darneben soll man auch ferner mit kühlenden Latwergen oder Träncken sänfftiglich purgiren / sich wie ein Febricitant halten / und alles saure / scharffe / und was mit Essig zugericht ist / oder was sonsten die Därmer stopffet / und zusammen zeucht / meiden. Gekochte Gersten- und Haber-Müßlein / Milten in Hünerbrühe gesotten / sind nützlich / und wo das Fieber nicht groß ist / mit Baum-Oel oder Butter angemacht.

Aber

Aber scharffe Clystier und Purgationes schicken sich hieher nicht / im Anfang sonderlich. Denn eine starcke Artzney kan die Schmertzen vermehren / indem sie mehr herzu zeucht aus andern abgelegenen Gliedmassen/welches darnach viel weniger von den schwachen Därmen mag ausgetrieben werden. Würde die Aderlaß zu wenig seyn / muß man ferner zu den gelinden Clystieren schreiten / so eine kühlende Arth haben/ Exempli gratia.

℞. Folior. malvæ, altheæ, violarum ana Mj.

Hordei selecti Mj. ß. fiat decoctum, cui adde, olei rosarum ℥ iiij. sacchari rubri ℥ ij. Pulpæ cassiæ noviter extractæ ℥ j. fiat Clyster.

Nisi mitigetur dolor, commune hoc est præsidium, ubi res urgeat, ad narcotica confugere, id est, quæ torporem inducunt: hæc sane sunt omnium differentiarum doloris communia medicamenta, ubi alia non contulêre. Et ubi dolor est ex causa calida atque erodente humore, plus utilitatis & minus incommodi adferunt: nam isti humores ac res sunt calidi & tenues, & juvantur à frigidis & siccis, cujusmodi sunt narcotica.

Möchte man auch zu mehrer Kühlung unter das obgedachte Clystier thun und mit zukochen / semen papaveris albi & portulacæ ana ʒj. salis nitri præp. ʒj.

Potio laxativa ad acres humores detergendos.

℞. Cassiæ extractæ cum foliis senæ ℥ ß. & si alvus est magis astricta, adde Electuar. de sebeoten, syr. Violarum ℥ ß. Aquæ Endiviæ ℥ iij. fiat haustus.

Pro confortatione utatur Conserva rosarum, violarum, ana ℥ j. cum specieb. Diatrionsantali ʒ j. vel ʒij. cum syr. rosarum fiat mixtura, detur ad quantitatem nucis muscatæ, quandocunque placuerit.

Potus refrigerans.

℞. Aq. Lactucæ, cuscutæ, Endiviæ ana ℥ iiij. spec. diarrod. Abb. ʒj. bibat crebrius.

In dolore Iliaco & renali plurimum confert, bibere aquam florum sambuci, potest nonnihil cum ipsius Rob misceri, vel per se tantum aqua assumi.

Den Bauch ferner extra paroxysmum in seiner natürlichen Wärme und Temperatur zu erhalten / und vor der Colica zu bewahren / ist nachfolgendes gar dienlich / als ein Pflaster stets auff dem Bauch zutragen / und wird also zugericht:

℞. Rauten / Wermuth-knöspel / jedes zwey Hand voll.

Krausemüntz / Majoran / jedes 1. Hand voll.

Römische Camillenblüthe zwo Hände voll.

Dillenblüthe / Roßmarienblüthe / jedes eine Hand voll.

Kümmel / Anies / Fenchel / jedes anderthalb Loth.

Lorbeern zwey Loth / Neglin / Galgand / jedes ein Loth.

Diß zusammen zu einem gröblichen Pulver gestossen / darnach soll man von Leinwand eine Runde schneiden / nach der Grösse des Bauchs / darauff Baumwolle gar dünne legen / und mit distillirt Dillensamen-Oel besprengen: Darnach das Pulver wieder darauff streuen / und wieder distillirt Dillensamen-Oel besprengen: Darnach das Pulver wieder darauff streuen / und wieder distillirt Dillensamen-Oel darauff sprützen / alsdann mit rothen Daffet überziehen und durchsteppen / und etwa mit einem Bändelein an den Gürtel hängen / inwendig auf blossem Leibe tragen.

Das eilffte Capitel.

Wie das Darmgrimmen von übermässiger Purgation / Würmen / Gifft und Bruch zu vertreiben.

Es ist kein Wunder / wann bisweilen eine rechtmäßige Purgation mehr wircket / als man sichs versehen: Denn die Schuld ist nicht allezeit des Medici, als die Unverständigen meinen / es müsse ihnen alles nach ihrem Kopffe gehen / und gewiß eintreffen. Denn man kan nicht alles sehen / was im Leib von Uberflüßigkeit verhanden / welches bisweilen der Purgation nicht weichen will / bisweilen weichet der Uberfluß mit Hauffen / weil er zum Ausgang geneigt ist. Zum Andern / so kan der Patient schuldig daran seyn / wann eine Purgation starck wircket / oder ein Durchfall zuschlägt / so er sich nicht hält / als einer / der Artzney brauchet / sondern als ein Gesunder / überladet sich mit diesem oder jenem / GOtt gebe / es sey ihm gesund oder nicht.

Zum Dritten / so kan der Artzt schuldig seyn an einer starcken Purgation / wann sie stärcker ist / als daß sie des Krancken Natur gemäß.

Denn

Denn mancher ist von Natur schwach und hinfällig/ und läst sich leichtlich durch Artzney gewinnen: oder ist sonst Stuhlfertig / ob er gleich nicht kranck ist.

Weil sichs dann zuweilen begibt/ daß die Feuchtigkeiten mit Ungestüm in die Därmer herunter fallen / damit nicht ferner auch das Gute mit gezogen werde / so kan man etwas von einem Mithridat oder Theriac mit Wegerich-Wasser eingeben / oder aber gestossene Tormentill-Wurtzel in säuerlichen Wein.

Sind aber die Feuchtigkeiten scharf und beissend / so taug ein abgesotten Gerstenwasser mit süssen Mandeln und Magen-Safft abgerieben / zum Trincken. Desgleichen ist auch gut/ Gerstenwasser mit Quitten-Safft/ oder Johannesbeer-Safft. Ein Anodynum, welches die scharffen Humores ruhig machet / und den Schlaff bringet.

℞. Sem. cotoneorum, psyllii, sem. 4. frigid. major. ana ℥j. sem. papav. albi ʒj. ß. sem hyoscyami, anethi ana ℈ij. bulliant in Cerevisia, dulcoretur sacharo candi: bibat æger nonnunquam duo vel tria cochlearia de hoc decocto. Utuntur nonnulli pilulis de Cynoglossa gr. quinque his verò præfero Laudanum meum opiatum.

Ferner/ welche leichtlich von der Purgation Reissen bekommen / soll desto ehe ein lauter Erbis-Süpplein/ mit Ingber und Saffran gewürtzt/ auch fett gemachet / zu sich nehmen: oder die Brühe von rothen Kichern: auch auswendig den Leib erwärmen/ und sich nicht erkälten: darneben auswendig den Nabel / und die Gegend herüm/ mit ein wenich Camillen-Oel schmieren.

Ein anders / gar schlecht und gut.

MAn schneid die öbere Rinde von einem gantzen Brod/ und böhe es wohl / daß es gar braun wird / darnach soll man ein wenig Wein oder Brandtewein darauff griessen / auf dem Rost wieder heiß lassen werden / und auf den reissenden Ort legen / auch ein wenig gestossene Nägelein darauff streuen.

Entstünde das Darmgrimmen von Würmen / so muß man die Würme tödten und austreiben durch bittere Träncke und bittere Pflaster: Deñ von allem / was bitter ist / sterben die Würme und ander Ungezieffer / was aber süß ist / davon werden sie erhalten.

Uber dieses/pflegt sich bisweilen ein Gifft durch ein Darmgrimmen mercken zu lassen / es sey gleich heimlich oder sonsten beygebracht. Wenn der Gifft in Menschen so mächtg wird/

daß er einem die Adern aufforeisset/ und das Blut/ durch Brechen und Sthulgang/ hinweg nimmt/ da stehet es gefährlich/ wie dann die bösen Leute den Gifft dermassen können zurichten/ daß er etliche Tage/ etliche Monath/ oder etliche Jahr/ im Leibe ruhen/ und im Verborgen liegen kan/ daß man seiner nicht gewahr wird.

Am allerbesten ist es/ das man des Giffts bald gewahr werde: Denn also ist er am ehesten zu vertreiben: Und ist der nechste Weg zum Vomitiv, damit hiedurch dasjenige/ was sich im Magen angelegt/ zugleich mit dem Gifft hinweg gehe. Denn der Gifft nimmt ihm auch ein Küssen vor/ darauff er sich legt: Hat er kein Lager so kan er ihm selbsten bald eins durch die Fäulung verschaffen. Und ob gleich diese Feuchtigkeiten hinweg kommen/ und der Gifft nicht angegriffen würde/ so sammlet ihm der Gifft eine neue Materiam, darinnen er sich aufhält/ es sey in den Adern/ oder im Magen und Därmen. Und wenn es gnug zu sich gezogen hat/ so läst er sich obermahl mercken/ zu gewissen Zeiten/ sonderlich wann er nicht alsobald tödten soll.

Nach dem Brechen thut ein Clystier vonnöthen:

℞ Radic. Angelicæ, Enulæ ana ℥j.
Flor. Chamomillæ, meliloti ana Mj.
Folior. calamenthæ, absynthii, rutæ
Centaur. minor abrotani ana Mj.
Sem. lini, fœnugræci ana ℥ ſ.
nigellæ, cumini, anisi ana ʒij.
Coqvantur in jusculo pingui carnium q. ſ.
ad lib. 1. ſ. colaturæ addatur
Benedictæ laxativæ. Elect. Elescopi ana ℥ ſ.
Olei rutæ, nucum ana ℥ j.
Electuarii de baccis lauri ℥ iij.
Salis communis ʒj. Vitellum ovi unum.
Fiat Clyster: applicetur altera vel tertia die post haustum Vomitivum.

Nach dem Clystier soll er drey Tage nacheinander den Theriac in Wein oder Angelica-Wasser einnehmen. Hierauff soll er sich purgiren/ ferner Aderlassen/ und endlich das Hertz mit einem bequemen Antidoto verwahren.

Ein Pulver vor Gifft und das Darmgrimmen.

℞. Einhorn ein Quentlein/ Elends-klau/ bereitete Perlen/ Corallen/ jedes ein halb Quentlein/ Krebs-Augen/ Hechts-Augen/ Hirschhorn/ jedes ein Quentlein/ klein gestossen/ und hernach vermengt/ ein halb Quentlein in warmen Wein eingenommen/ etliche mahl.

Es kan auch die vergiffte Lufft ein Darmgrimmen erwecken / alsdann soll man das Hertz mit einem Præservativo oder Gegengifft wohl verwahren/die Lufft verbessern/oder sich an einen andern gesunden Ort begeben.

Endlich / so des Darmgrimmens der Bruch ein Ursach wäre / so will am ersten vonnöthen seyn / daß man das Gedärme mit einem gelinden Träncklein wohl auspurgire / sonst würde das Gedärme nicht so leicht weichen / und sich wieder an seinen Ort begeben. Zum Andern/ will vonnöthen seyn / in der Zeit der Cur/ reine und subtile Speise / die sich bald verdäuet / essen / auch wenig trincken/ zur Verhütung der Blöhung: Und was etwa sonst Wind und Verstopffung erwecket. Ferner so hat man zu dieser Beschwerung Bruch-Pflaster/ Wund-Träncke / Salben / Kräuter-Bade / welches alles zu beschreiben/ dieses Orts Gelegenheit nicht leiden wil.

Wenn auch der Grieß oder Stein ein Ursach wäre des Grimmens/ muß man demselben Lufft machen durch die Harn-Gänge: Denn man das Lendenwehe und die Nieren/mit Grieß und Stein beladen / leichtlich vor Grimmen kan ansehen. Darüm will ich nur ein Pülverlein / wieder das Grieß oder reissenden Stein hieher setzen / welches auch zugleich vor das Darmgrimmen hilfft.

Nimm Krebs-Augen / auf Marmorstein gar subtil gerieben / bereiteten Jüdenstein / jedes ein halb Loth/ Wolffs-Darm/ künstlich gedörret/ ein Quentlein / Anis-Saamen/ Muscatennüß/ Zimmtrinde / jedes ein halb Quentlein. Man mache solches alles zu einem subtilen Pulver / davon pflegt man / wann der Magen ledig ist / ein Quentlein auf einmahl / mit einem bequemen Wasser oder fetten Brühlein / mit ein wenig Zucker Candi vermischt/einzunehmen. Sonsten habe ich auch kräfftige Steinwasser im Gebrauch: Begehret jemand hievon weitern Bericht / der mag mein Büchlein von dem Lendenstein lesen: Ist Consilium Antinephriticum inscribiret.

Das zwölffte Capitel.

Von der Weiber Mutter-Grimmen/ und von kleiner Kinder-Grimmen.

Es ist leichtlich zu erachten/daß ein unnatürlicher Zufall/ so dem Weiblichen Glied der Mutter zustehet/ es sey aus äusserlichen oder inner-

innerliche Ursachen / nicht ohne Schmertzen ergehen mag. Und ob zwar von diesem Grimmen allhie zu reden / nicht Gelegenheit ? Jedoch muß nur etwas davon gemeldet werden / damit nicht die Muttergrimmen vor Dargrimmen angesehen werden / weil sie in etlichen Zufällen mit einander übereintreffen. Denn auch das Muttergrimmen offt von Winden und Plästen verursachet wird / welche die Beermutter erheben und unruhig machen / daß nachmahls solche schädliche Dämpffe über sich steigen / die Därmer und Magen überfallen / auch ferner zum Hertzen und Haupt sich begeben / eine solche starcke Ohnmacht verursachen / daß man nicht anders meinet / das Weib sterbe dahin. Es ist offt darbey ein unleidentlicher Schmertz / daß sich ein Weib nicht rühren / noch im geringsten wenden darff / sondern in einander kriechen / und den Leib halten / oder fest binden muß / und ist manchmahl ein solch Stechen und Schneiden verhanden / als ob zwey Messer gegen einander stritten: Es ist auch ein enger und kurtzer Athem darbey / ein Aufflauffen des Bauchs / liegen manchmahl da / als ob sie gar erstarret wären / reden nichts / ob wir gleich sie fragen / und sie unsere Worte wohl vernehmen.

Es sind aber die Ursache dieses Muttergrimmens fürnemlich diese: Wann sich die Weiber erkalten / sich nach der Geburt oder in fluxu menstruo nicht in Acht nehmen / sondern alles essen und trincken / als ob sie gar gesund wären. Deßgleichen wann die Mutter verschleimt wird / und von Windmachenden Speisen viel Blöhungen in den Adern entspringen / so wird man bald innen / daß es von der Beermutter herrühret / sonderlich wann die Weiber / wegen Schwachheit solches Gliedes / darzu geneigt seyn. Wiewohl nun andere mehr Ursachen seyn des Grim̃ens / so sind doch die jetzt ermeldte die gemeinsten: Und sonderlich entstehen solche Schmertzen auch nach Verstopffung der gewöhnlichen Reinigung / weil der gesammlete Uberfluß eine schädliche / und gleichsam gifftige Art an sich nimmt / und ein solch gefährlich Wüten und Toben durch den gantzen Leib anrichtet. Daher auch die Weiber offt davon in solche Mattigkeit gerathen / daß sie kaum einen Finger regen / oder eine Hand auffheben können.

Etliche Weiber halten mit solchen Patientinnen diese Gewohnheit / daß sie dieselbige wohl warm halten / warme Tücher und Küssen aufflegen / bis sie ein wenig zum Schweiß kommen. Diß kan ich nun nicht improbiren: Denn man muß solche Personen warm halten / damit die Dünste zu einem Schweiß werden / darauff

denn

denn Linderung erfolget; Und wäre zwar an diesem Mittel genugsam / wann die Beschwehrung von blossen Winden und Blöhungen entstünde/ daß kein Hinderhalt mehr da wäre/ oder Cacochimia. Denn wo viel Schleim nnd dergleichen böser Feuchtigkeiten in den Adern der Mutter/und andern umliegenden Orten sich gesamlet hätte / so wird weder das Schwitzen noch das harte Binden des Leibs genugsam / sondern es mag eine kleine Frist oder Auffenthalt seyn. Denn es kan geschehen/ daß die hinterstelligen Feuchtigkeiten viel mehr wütender und schädlicher werden / weil sie im Leibe nicht können verbessert/ und in ein gesundes Blut gebracht/ oder aber verzehret werden. Darum ist der nechste Weg/ daß man sie durch andere Mittel abschaffe / und nach eröffnetem Leibe / wann die Zeichen der Erfüllung erscheinen / die Rosen-Adern lasse.

Sonsten ist im Paroxysimo, oder so sich derselbe ein wenig gelegt/ das fürnehmste / daß man ein Clystier brauche / und durch ein Galban-Pflaster die Mutter an ihrem Ort behalte/ daß sie ruhig bleibe. Nachmahls / wanns von nöthen / pflegt man eine ordentliche Cur zu brauchen/ welches alles unnöthig ist alhie zu erzehlen:

Bisweilen kommen mehr Kranckheiten auff einmahl zusammen / und ist das Muttergrimmen nicht allein/ sondern der Lendenstein ist auch darbey / oder auch wohl ein rechtes Darmgrimmen/ bisweilen eine Miltz-Beschwehrung / welches alles die Grimmen vermehren kan. Aber von diesem allen zu judiciren / auch die Cur recht anzustellen / will einem anwesenden Medico obliegen.

Was der kleinen Kinder Grimmen belanget / ob zwar droben auch etlicher Ursachen und Artzneyen gedacht worden / so will doch allhie ein ander Auffsehen von nöthen seyn. Dann die vorigen Recepte sind fast alle auff erwachsene Personen gerichtet: Mit den Kindern aber muß man viel anders umgehen / als mit den Alten/ drum ist hiervon nothwendig noch etwas zu vermelden: Wie man denn mit den schwangern Frauen/ so wohl auch mit den Kindbetterinnen/ wann sie Grimmen haben / anders umbgehen muß.

Die kleinen Kinder werden offt mit Grimmen angefochten / ob sie gleich ihren Schmertzen uns nicht anzeigen können / davon sie sehr unruhig werden. Dieses Gebrechens Ursach sind mancherley: Bisweilen wird er von der Milch verursachet / wo dieselbe ungesund / oder zu überflüssig gebraucht wird. Wo man dieses vermercket / soll man der Mutter oder Seugammen zuföderst Rath schaffen/

als-

alsdenn etwas von Hirschhorn/ Corallen oder dergleichen eingeben: Auch die Amme eine gute Diæt halten lassen/ damit die Milch desto gesünder sey. Denn grobe ungesunde Speise gibt grobe schleimigte Milch/ davon das Kind vielmehr kranck als gesund und starck wird. Bisweilen kömmt die Beschwerung von Würmen/ welche mit äusserlichen bittern Oelen und Pflastern können vertrieben werden. Bisweilen erhebt sich das Grimmen von versammleten Feuchtigkeiten/ so das Kind entweder aus Mutter-Leibe gebracht/ oder hernach gesammlet hat. Darzu denn die wärmenden Oele von Camillen/ Rauten/ Dillen/ gar behülflich seyn/ äusserlich damit zu schmieren/ oder das Krausemüntz-Oel/ welchs zugleich auch den Magen starcket/ und die Däuung befördert. Wofern aber des Reissens die Verhärtung des Leibes eine Ursach wäre/ so muß man den vor allen Dingen öffnen/ es geschehe durch Zäpflein/ Clystierlein oder Weichpflästerlein/ oder aber durch Eingebung der Veilwurtzel/ gestossen Anißsaamen/ Laxier-Rosinlein/ und andern Säfften/ nachdem das Kind alt/ oder jung ist. Könte das Kind das Wasser nicht lassen/ welches auch ein Grimmen macht/ soll man nach Eröffnung des Leibes dasselbe auch födern.

Vor das Darmgrimmen gebe man dem Kind ein wenig süß Mandel-Oel mit einem wenig weissen Zucker-Cand ein/ sonderlich wann das Kind der ersten Milch noch nicht gewohnt ist/ denn es benimmt der Milch ihre Schärffe/ und eröffnet den Durchgang der Därmen.

Man mag ein Zäpflein nur von Honig machen in der Dicke eines Federkiels: oder man mag ein gelind Clystierlein zurichten von einm wenig Eibisch-Wurtzel/ Chamillen und fœnugræco, der Brühe bey 8. Loth/ weniger oder mehr machen/ nach dem Alter/ und darein thun Rosenhonig ein Loth/ Chamillen-Oel 1. Loth: Sonsten mag man auch vor die Blöhung Wermuth und Rauten-Oel mit einer Baumwolle warm auff den Nabel binden: Dieses wendet die Verstopffung des Leibes.

Ein Weich-Pflaster von fœnugræco und gestossener Eibischwurtzel mit 2. Feigen zugericht/ und mit ein wenig Butter gemischt/ auff ein Tuch gestrichen/ und warm übergeschlagen/ bringet Stuhlgang.

Wofern aber das Grimmen wegen Verhaltung des Urins dem Kind käme/ so nimm 1. Zwiebel ziemlicher Grösse/ siede die weich in Gänseschmaltz/thu es in ein Säcklein/ lege es dem Kinde auff seine Scham/ und schmiere es damit auff beyden Seiten.

Sind Würme vorhanden/ so kan

kan man eine Mixtur von Myrrhen/ Aloe, Wermuthsafft und Wein zurichten / und mit einem Tüchlein warm über das Bäuchlein legen: Aber keinen Zucker soll man ihnen geben.

Entstünde das Grimmen von einem Bruch / welcher den Kindern von viel Weinen verursacht wird/ so kan man nehmen Galläpffel / rothe Mirrhen/ Alaun / jedes drey Quentlein / wohl zerstossen/ in rothen Wein gesotten/ bis es dicke wird / und auff den Bruch gelegt mit einem geschmeidigen Leder / auff ein Tüchlein herumb gebunden / oder Bruchband/ welches die Schneider wissen zu machen/ und ein wenig angezogen / so begibt sich das Gedärm wieder an seinen Ort.

Wann sich aber ein Kind von unmäßiger Bewegung des Bäuchleins hätte verbrochen/davon eben sowohl Grim̃en und Brechen erfolgen/ so gebe man ihm ein wenig Mumia ein. Darnach nehme man eine gebratene Zwiebel mit Theriack/ auch ein wenig Schweinen-Schmaltz / dieses stosse man zusammen / und drucke es durch ein rein Tüchlein / thu ein wenig Mastix-Oel darzu/ damit schmiere man den Rückmeissel und die Seite.

Das dreyzehende Capitel.

Von dem Grimmen/ welches ein Blutvergiessen anrichtet / als in der rothen Ruhr / desgleichen wie das Grimmen in Lähmung sich verwandelt.

DJe rothe Ruhr/ oder das rothe Wehe ist ein schmertzlicher Durchbruch des Leibs / von Verletzung oder Verwundung der Därme. Denn in andern gemeinen Darmgrimmen/ und sonderlich in der Iliaca, ist zwar auch ein Geschwär/ jedoch machet es kein Durchlauffen/ oder Ruhr / oder doch gar selten. Die Ursach dieser blutigen Grimmen sind gifftige und schädliche Artzneyen/ als oben gedacht/ nemlich harttreibende Wurtzeln / oder Mineralien/ als seyn mag Antimonium, Victril-Oel zu viel genommen/ oder nicht recht zugericht / Nießwurtzel/ Coloqvint, und andere Dinge mehr / so harttreibend und angreiffen / und ohne Correction und sonderlicher Bescheidenheit eingegeben werden. Denn

wo solche starcke Sachen im Magen kommen und die Gedärm erreichen/ so müssen sie purgiren alles was sie antreffen/ ziehen und führen aus erstlich das böse/ darnach das gute/ also daß auch das rothe Blut/ und die Häutlein der Därmern heraus getrieben werden.

Wann nun ein solcher-Zufall in der Colica, oder Bauchgrimmen/ daß auff dieses die rothe Ruhr erfolget/ so muß man anders mit der Cur procediren/ als droben gedacht. Denn da darff es keines Eröffnens mehr/ keiner scharffen Clystier oder Stuhlzäpfflein/ sondern nur solche Clystier/ die das verwundte Gedärm auswaschen und zusammen heilen: Desgleichen die das gesaltzene/ phlegmatische oder gällische Wesen dämpffen/ kühlen/ lindern/ und stopffen. Es erreget sich solche Kranckheit gemeiniglich im Sommer und Herbst/ wenn das Naschwerck mit dem Obst angehet/ da man allerley/ dem Appetit zu Gefallen/ zu sich nimmt/ davon eine solche Cacochymia entstehet/ die Galle sich vermehret/ das Geblüth durch des Sommers Hitze verbrennt/ scharff und gesaltzen wird.

Und gleich wie in den andern Darmgrimmen die fetten Suppen dienlich waren/ also seyn sie allhie schädlich. Dort must man laxiren und purgiren/ hie muß man stopffen/ und die Pforte zuhalten/ weil das Gute mit hinaus läufft/ welches unser Leben erhalten muß/ nemlich das Blut: Darum pflegt man allhie stopffende Speise von Füssen der Thieren/ Gallart/ Quitten/ 2c. zu geben. Desgleichen solche Speisen/ welche eine kühlende und kleisternde Art führen/ als Graupen von Weitzen oder Gersten/ Grießbrey Mandelmüser/ allerley Milchbrey von Hirsen/ Reiß/ Weitzen/ Gersten und Habergrütz/ unter welchem ein wenig Krafftmehl kan gethan werden: Desgleichen dürre süsse Kirschen/ gebacken Obst/ 2c. Neue Käse/ nicht sehr gesaltzen. Denn alles was hitzig ist/ sehr gesaltzen/ hart gewürtzt/ und sehr fett/ vermehret diese Kranckheit.

Wie aber durch andere Mittel diese Beschwehrung zu rathen/ ist nicht mein Intent, allhie zu erzehlen/ denn es ist genugsam/ daß ich die Ursach/ die Diæt, und wie die Mittel sollen geschaffen seyn/ allhie kürtzlich angezeigt habe/ damit man ein Grimmen von dem andern wohl unterscheiden möge. Endlich so ist das blutige Grimmen bisweilen gifftig/ das andere gemeine Darmgrimmen aber wird nicht gifftig. Denn in jenem werden auch die Gemach/ die Kannen/Gläser/Bettgewand/ 2c. inficirt/ als die Erfahrung bezeuget/und ist also nichts anders als eine kleine Pestis, welche mit einer gifftigen Dunst die Menschen inficirt/und ein böses Fieber verursachet.

Nun

Nun wollen wir auch kurtzen Bericht thun von dem Zufall / der sich nach dem Darmgrimmen bisweilen erzeiget / welcher zwar dem Reissen ein Ende machet in Därmern / kömmt aber offt in Gliedern auch hefftig / und obsgleich nach läst / so bleibet nichtsdestoweniger die Lähmung eine geraume Zeit / oder bringt wohl den Menschen gantz und gar um Leben.

Die Contractur ist mancherley Gestalt / etwa mit einer Schwindsucht / oder mit Zittern / oder mit eingezogenen Gliedern / und des weissen Geäders / bisweilen mit viel Wehtagen / bisweilen unempfindlich. Wann nun die Colica in dem Bauch ist / und machet ein Reissen und Grimmen / wie seine Eigenschafft ist / so begehret die Natur an dem Ort da das Grimmen ist / Hülffe von der Natur / und zeucht an sich Spiritum vitalem, wegen der Schmertzen / begehret dadurch Hülffe zu suchen: Und entzeucht zum Theil denselben Spiritum andern Gliedern / die am wenigsten Fleisch und Krafft haben / als in den Armen und Beinen / und in dem Rückgrad.

Weil dann die Natur auch ungedrungen ihre Macht und Krafft dem Schmertzhafften Glied zuschicket / so werden die Glieder etwas bloß gelassen. Alsdann wird der zugelauffene Spiritus vitalis von dem schändlichen Grimmen tingiret und inficiret / daß er nach dem nachlassenden Grimmen in Därmen ein neu Ubel verursachet. Denn so er wiederum zu seinen Gliedern gelanget / bringt er etwas von dem Unflath Colicæ mit / welcher eine reissende / zusammenziehende und kältende Arth führet / folget also eine Kranckheit aus der andern.

Eine andere Ursach dieser Lähmung von der Colica; ist das unordentliche Baden / wenn man zur Unzeit und im Anfang der Kranckheit badet. Denn die Wärme des Bades zeucht mit sich die Winde / oder Materiam Colicæ, in die Adern / ist das Bad vorüber / so kommen die Schmertzen wieder / breiten sich also desto mehr aus / indem man badet / weil der Leib gantz unrein ist. Uber diß / so kan solches geschehen / wenn man sich sehr erzürnet / denn die scharffe Galle tritt in die Glieder / und machet ein Zittern / zeucht zusammen / und lähmet. Derohalben muß man diesem Ubel durch den Schweiß / warme Bäder / und kräfftige Salbung begegnen / auch dasjenige brauchen inwendig und auswendig / was die Glieder stärcken ihnen sensum & motum wieder bringen kan / als in meinen Consiliis Antipodagricis weitläufftiger hiervon zu lesen ist.

Das vierzehende Capitel.

Was es vor eine herrliche Gutthat sey der Gesundhit/ und eine Verhütung der Grimmen/ so einer täglich offenes Leibes ist.

ES ist jederman bewust / daß es Menschlicher Gesundheit nicht zuträglich sey/ wo der Leib nicht offen behalten/ und dermassen verstopfft wird / daß sich die Natur zu gebührlicher Zeit nicht vom Uberfluß entladen und reinigen mag. Daher ist der erfahrnen Aertzte in vielen Kranckheiten fürnehmstes Fürnehmen/ den Leib offen zuhalten/ damit die überflüßige Materia und arge Feuchtigkeit ausgeführet werde. Es bezeugets auch die Erfahrung / daß dem Menschen / der sich an seinem Leibe gar übel befindet / offt durch eine einige Purgation geholffen werde.

Derohalben so ist solche natürliche Stuhlfertigkeit/ eine Anzeigung eines guten Magens / und einer guten Däuung. Denn so das wahr ist/ daß viel Leibes-Kranckheiten aus dem Magen herrühren / welches denn gar gewiß ist: So wird auch viel Gesundheit aus dem Magen herrüren / welche zwar eine gute Däuung und täglicher Stuhlgang anzeiget.

Wann der Magen nicht wohl däuet/ so gib es eine böse Nahrung/ die wird unrein / schleimig und wässerig. Von diesem zähen Schleim wird der Magen und die Därmer erkältet / die austreibende Krafft wird schwach / und folget eine Ungelegenheit nach der andern.

Denn soll der Magen und die Därme den nachfolgenden Uberfluß von der andern Däuung nach eingenommener Speise austreiben / so ist der Erste noch verhanden. So denn nun die austreibende Krafft in dem Gedärme schach ist / so hänget sich der Schleim an die Häutlein der Därmen/ darein die kleinen Aederlein gepflantzet sind / daß sie den Safft in die Leber tragen sollen / den gantzen Leib und alle Gliedmassen dadurch zu erhalten. Werden demnach die oscula venarum verstopfft / oder zum wenigsten wird der ausgesogene Safft adulteriret / daß es hernach in den folgenden Gliedmassen gnugsamen Uberfluß gibt. Daher ist leicht zu erachten / daß aus solchem ausgespreisten Uberfluß Beschwerungen genug erfolgen können / welches alles ein guter Magen und eine

gute

gute Däuung hätte verhüten können.

Hat aber jemand einen guten Magen der gebe wohl Achtung darauff / damit er denselben nicht Muthwillig verderbe/ ihn nicht zu sehr auf einmahl überlade / damit er ein andermahl auch hurtig in seinem Ammt befunden werde. Denn gleich wie ein fleißiger Hauß-Vater oder Forwercksmann nicht alles auff einmahl verzehret / was er im Sommer eingesammlet: qui colligit in messe filius sapiens: sondern er hält das Seinige zu rathe/ geniesset zwar das Seinige nach Nothdurfft / unterdessen aber behält er was zum Vorrath/ damit er auch im Winter / oder in der Theurung etwas habe / davon er sich und die Seinigen erhalten könne.

Also thut auch ein fleißiger Auffseher seiner Gesundheit / ob gleich sein Magen mehr vertragen könte / als er ihm gibt / so will er doch die Natur nicht übertreiben / sondern spahret was von Kräfften des Magens/und hebet es gleichsam auff / damit er auch im Winter / das ist / im Alter / seinen nothdürfftigen dürftigen und dürren Gliedmassen was mitzutheilen habe. Denn der Magen muß die Speise zuvor wohl verdäuen / soll sie anders dem Leibe erspriеßlich seyn/ und die Glieder erqvicken.

Das nun solches alles wohl verrichtet werde / zeiget das beneficium alvi an. Darüm heist mans eine Gutthat des Bauchs: dieweil solche Gutthätigkeit dem gäntzen Leibe wiederfähret / und sehr zuträglich ist. Denn es geniessens alle andere Glieder/ und sonderlich die Gedärme / wenn sie zu rechter Zeit von der Speise Uberfluß entladet werdẽ: Es kan einem solchen die Colica weniger oder seltener ankommen / es müsten denn sonsten andere starcke Ursachen vorhanden seyn: Oder der Mensch müste sich selbst verderben.

Dargegen sehen wir / was es vor eine grosse Beschwehrung sey / wann einer dies beneficium naturæ nicht hat / daß er / nemlich / in drey / vier/ oder fünff Tagen / kaum einen sedem hat / da wird der Magen gar unlustig darüber / der Kopff ist schwehr / der gantze Leib ist träge. Denn je länger der Mist in den Därmer liegt/ je ärger es ist: denn er gibt böse Dünste von sich / die streuet er durch den gantzen Leib / davon wird auch das Hertz betrübet: Nihil enim magis defluit vires qvam dolor & foetor. Weil denn nun solcher Uberfluß nichts mehr nütze ist / so ist am besten / daß er bey Zeiten ausgesondert werde: Denn je länger er liegt/ je trockener / härter und unbeweglicher er wird / welches vielleicht viel erfahren / was es vor eine Marter sey/

wenn man solche verlegene Materiam nicht wohl fortbringen mag / wegen der Trockenheit.

Ferner soll man auch in solcher Willfährigkeit des Stuhls bedencken / ob es natürlich / oder nicht natürlich sey. Denn etliche haben wohl des Tages zwey / drey oder vier Sedes, ob sie sich gleich in der Diæt recht halten / und keine Ursache darzu geben. Wie in den Büchlein von der Schwindsucht angezeiget ist / so sind viel Stuhlgänge betrüglich: Denn da ein Schwindsüchtiger meinet / es geschehen solche Stühle seiner Natur zum Besten / so gereichen sie ihr zu Schaden / und wird offt Gutes und Böses zugleich ausgetrieben.

Hinwiederum sind etliche / die sehr Stuhlfertig seyn / zur Wassersucht geneigt / weil die Feuchtigkeit in ihnen überhand nimmt / und die Stuhlgänge fördert. Also haben auch etliche einen schlüpfferigen / oder auch kalten Magen / welcher die Speise nicht genugsam däuet / sondern zur Unzeit ausfällen läst / welche Sedes der Gesundheit auch schädlich seyn. Darüm muß man bedencken / ob in der Stuhlfertigkeit die Natur es gut meine / oder nicht / obs Stärcke oder Schwachheit der Natur andeute / oder wovon es sonsten Ursach nehme / damit die Gesundheit in ihrem Wohlstande lange möge erhalten / und vor Kranckheiten præserviret werden.

Es geben aber etliche selbsten Ursache zu ihrer Verstopffung / indem sie entweder gar keine / oder geringe Bewegung haben / davon verlöschet die innerliche Wärme / wird schwächer und unvermöglicher. Etliche brauchen zu viel trockene Speisen / zu viel saure und zusammenziehende / davon sie leichtlich Hartleibig werden / sonderlich wann sie diese vor den weichen Speise nehmen. Etliche enthalten sich zusehr des Trinckens / und geben der Speisen nicht gebührliche Feuchtigkeit / davon auch der Abgang trockener wird / und nachmahls schwerlicher ausgehet. Etliche überladen sich so sehr mit überflüßigem Essen und Trincken / da gehet es wie mit einem / der eine schwere Last trägt / die ihm zu schwer ist: Denn ehe er sie an seinen Ort bringt / fället er darnieder und bleibt die Last liegen. Wann die Gall verstopfft ist / daß sie nicht in die Gedärme gehet / sondern in andere Oerter / so bleibt der Uberfluß in Därmen auch liegen: Denn die Gall ist gleichsam der stimulus, welcher den Schleim und Abgang der Speise antreibt / daß sie weichen sollen. Die Trockenheit des gantzen

Leibes ist bey manchem auch ein Ursach der Hartleibigkeit: Denn man erfähret daß die Phlegmatici, die viel Feuchtigkeit bey sich haben / über das beneficium alvi selten klagen/es wäre denn der Magen etwa schwach worden / daß solche Gutthat gehindert würde.

Endlich so ist die Frage / ob diejenigen gesund seyn / welche natürlicher Weise etliche Tage verstopfft bleiben / also daß sie keine Ursach darzu geben. Denn etliche haben allererst in drey oder vier Tagen kaum einen sedem, etliche in acht Tagen einmahl? Hierauff ist die Antwort / daß ihnen solche Verstopffung nicht schade / wann sie keine Beschwerung davon empfinden / und ihnen solche Gewohnheit angebohren ist / so nur die Engigkeit oder besondere Disposition der Untern Därmer solcher Auffhaltung / keine Ursache ist.

Gleichergestalt sind etliche gewohnet / daß sie wenig und nicht bey allen Mahlzeiten trincken: Wann nun dieses der Natur nicht schadet / und den Ausgang nicht hindert / so mag ein jeder bey seiner Gewohnheit bleiben / dabey er sich wohl befindet. Etliche sind gewehnet / daß sie des Tages über nur einmahl essen / das ist auch eine besondere Gewohnheit / die ich / vielleicht auch andere mehr / nicht halten und nachthun können / der Magen möchte sonst übel zu frieden seyn / und etwa darüber murren / rumpeln / nnd ein Grimmen anrichten / so man ihm sein Demensum entziehen wolte.

Ende des Büchleins vom Bauchgrimmen.



Das

Das siebende Buch/
Von der
Melancholey-Kranckheit/
Sonsten
MELANCHOLIA HYPOCHONDRIACA
genandt/

Darinnen die Beschreibung / Ursachen und Zeichen dieser Kranckheit klärlich angedeutet werden: Desgleichen wie man sich von derselbigen durch gute Diæt und Artzney-Mittel entledigen soll.

In zwölff Capiteln beschrieben.

Vor-

Des siebenden Buches/ Vorrede an den günstigen Leser.

Unter andern schwehren Kranckheiten / welche das Menschliche Geschlecht feindseelig angreiffen / ist der Morbus Tartareus, oder das Malum Hypochondriacum nicht das geringste. Denn obwohl die Colica grössere Schmertzen erwecket / als diese Kranckheit / so ist doch jene ehe zu vertreiben / als diese / welche sich so hefftig den Adern einbildet / daß sie nicht leichtlich weichen will / und ob sie gleich weichet / pfleget sie sich gern wieder anzugeben / so man nicht besondere Mittel darwider gebraucht. Zu dem so kan diese Kranckheit in eine solche degeneriren / die viel ärger ist / davon ferner wird gesagt werden. Auch machet sie die Cur schwer / weil sie eine Kranckheit ist halb des Gemühts und halb des Leibes. Nun weiß man aber / was die Kranckheit des Gemühts vor halsstarrige Beschwerungen seyn / wie hefftig sie ankleben. Darum muß der Medicus in dieser Cur sich vor allen Dingen erkundigẽ / obs dem Krancken aus Anliegen uñ Bekümernis herrühre / oder aber bloß aus einem zehen gesaltzenen Tartaro, den man sonsten sanguinem melancholicum adustum nennet.

Denn mancher liegt im Bette kranck / oder gehet herum / wie ein Schein / ist an allen Gliedern gesund / und hat keinen Mangel noch Schmertzen im Leibe / dorret gleichwohl für Traurigkeit aus. Mancher liegt in Unruhe / kan nicht schlaffen / weil das Hertz nach etwas Verlangen trägt / so doch auswendig nichts zu erkennen ist. Solche Kranckheit wird keiner nicht heilen / ausgenommen / er lerne der Affecten Natur nnd Eigenschafft.

Daher sind offtermahls scharffsinnige Medici bewogen worden / sich in die Weise der Krancken wohl zu schicken / und ihnen mit List dermassen nachzugehen / daß sie auch dieselben ohne Mittel der Artzney curirt haben. Einer bildete ihm ein / er wäre todt / und da etliche seiner guten Freunde / auff Geheiß des Medici, in ein Gewelbe oder Keller sich begaben / fingen allda an zu essen und zu trincken / und der Melancholicus fragte / wer diejenigen da beysammen wären ? hat man ihm zur Antwort geben: es wären Todte / darauff er gefraget / ob denn die Todten

auch essen und truncken? Und weil er sich alsbald unter ihre Zunfft geschrieben/hat er sich bey ihnen niedergesetzt/ ist lustig und guter Ding mit ihnen gewesen/ revixit spiritus ejus, und ist also ferner seiner Schwermuth loß worden. Ein ander Melancholicus ist durch freundliches Anblicken und Conversation eines schönen Weibs-Bildes gleichfalls wieder zu recht kommen. Derohalben so müssen solche und dergleichen schwere Affecten durch leichtsinnige Affecten, Kurtzweil und Conversation guter Freunde wiederum vertrieben werden/ soll man anders einer glücklichen Cur gewärtig seyn.

Ferner weil diese Kranckheit auff einer Seiten eine Gemeinschafft hat mit der Colica, auff der andern mit der Schwindsucht/ so habe ich sie alle drey miteinander beschreiben wollen. Denn die Colica passio erwecket ein Grimmen und Blöhen in den Därmen. Die Hypochondriaca erwecket offt ein Grimmen und Blöhen in den Adern/ fähret auch von einem Ort zum andern/ wie das Bauchgrimmen/ und was dergleichen Gemeinschafften mehr seyn. Die Hypochondriaca machet auch ein Abnehmen/ wie die Schwindsucht/ wann nemlich das Geblüt sehr erschwartzet/ und verunreiniget ist/ daß die Glieder daraus keine Nahrung nehmen können. So werden auch fürnemlich die Literati mit diesen dreyerley Kranckheiten angegriffen. Es ist auch kein Wunder/ daß in diesen letzten Zeiten die Melancholey-Kranckheit mehr graffiret/ als vor Zeiten/ dieweil das Unglück und allerhand Beschwerungen zunehmen/ darbey man selten tantzen oder jubiliren kan. Gute Künste und gelehrte Leute werden untergedruckt/ und nicht mehr groß geachtet/ quia ipsorum copia nauseam parit: Und muß mancher miseriam schmeltzen/ wenn er gleich sieben Künste gelernet hat. Mancher belegt sich mit vielen Händeln/ daß er nicht weiß wie er wieder soll heraus kommen: Das machet einen blauen und schwartzen Tartarum. Die pædagogia oder felix liberorum reformatio machet vielen diese Kranckheit/ wann nemlich die Mitesser und Brodwürmlein sich mehren/ das Dienstlein aber gering ist/ und sich nicht hoch erstrecket. In Summa/ es sind überall Beschwerungen genugsam/ und hat fast ein jeder zu melancholiren. Wie dem allen/ soll niemand an sich selbsten zu einem Todschläger werden/ einen frischen Muth fassen/ und ein gut Fundament in der Cur legen durch stetiges Memorial dieses Verßleins:

Qui placidè sortem ferre scit, ille sapit.

Kur-

Kurtzer Inhalt Dieses Tractätleins/
in nachfolgenden zwölff Capiteln zu finden.



Das erste Capitel.

Von den Tartarischen Kranckheiten insgemein/ und von ihrem Ursprung.



Nfänglich ist zu wissen / daß nach der Lehre der Chymicorum, die Tartara von dem Spiritu salis coaguliret und formiret werden. Diese Coagulation und Formation nimmt er nach der Stadt/darinnen er liegt/ denn er ist im gantzen Leib. Also auch Spiritus Sulphuris, und Spiritus Mercurii, welche aber bey diesen Excrementem der Tartarischen Kranckheiten nichts zu thun haben. Ferner / so wird alles / das wir trincken und essen / von dem Munde empfangen / welches in ihm aber nicht anders bleibet / als wenn einer etwas durch einen Trichter giesset / und läst es durch ein Faß lauffen. Es gehet aber das Durchgehen der Speise nicht leer ab/ sie läst einen Tartarum hinter sich: Denn auch im Munde eine geringe Hitze ist der Däuung / darum wird auch alsbald etwas von dem Tartaro geschieden / welches sich an der Zungen und Zähnen anzulegen pflegt/ wie ein Weinstein / nicht allein vom Trincken / sondern auch vom Essen.

Derowegen / damit ferner der verborgene Tartarus im Leibe und in den Adern desto mehr verstanden werde / so sehen wir / daß die erste Scheidung des natürlichen Excrements auff der Zungen und an den Zähnen befunden werde / daraus denn / erfolget / Fäulung der Zähne / Aushöhlung / Schmertzen / und dergleichen / nach Art der Schärffe / die einem jeden Tartaro eingebildet ist: Und dieses geschicht / so man die Zähne nicht rein hält.

Wenn sich nun die Speise hinunter in Magen begibt / so legt sich im Magen-mund / oder Eingang des Magens / ein Tartarus an / daraus denn auch besondere Schmertzen und

Kranckheiten erfolgen / als ein Drucken in der Hertz-Gruben / das Sothbrennen / ein sauer Auffgrültzen aus dem Magen / und nachdem Tartarus seine Art hält / nach dem empfähet er auch einen Zufall. Also legt sich auch ferner an den Wenden des Magens / und in seinem Ausgang / ein Tartarus an / dadurch mancherley Magen-Beschwerungen / Durchlauffen / Reissen und Nagen um den Nabel sich erheben. Wie denn auch Steine im Magen sind gefunden worden / weil der Tartarus, der sich allda angelegt / je länger je härter von dem Spiritu salis ist coaguliret worden.

So nun die natürliche Wärme starck genugsam und ungehindert bleibt / so wird der Tartarus von der Speise / so wohl auch vom Tranck / wiederüm abgesondert. Denn der von der Speise gehet zum Ingeweide durch den Bauch aus: Der Ander gehet zu der Leber und Blasen zu. So nun der Tartarus verhalten wird / und nicht wieder hinweg gehet / so wird er je länger je schärffer / und hefftiger / nicht anders / als eine Artzney / welche ferner und öffters distilliret wird. Je tieffer der Tartarus in Leib hinein kommt / je bessere Artzney er erfordert. Darüm im Munde der leichteste ist / im Magen-Mund ist er hefftiger / in Därmen härter und schärffer: in den Adern subtiler und durchdringender / flüchtiger / und mit mehr Zufällen.

Damit wir aber je länger je näher zu der gegenwärtigen Sache kommen / und von einem Tartaro zu dem andern schreiten / so ist ferner von des Ingeweides Tartaro zu mercken / daß derselbe von dem Uberfluß des Magens und von dem Koth Ursach nimmt / dieweil er sich lange verweilet / ehe er hindurch gehet / darum hänget er sich zum Theil an / und verursachet allerhand Reissen und Grimmen / Verstopffung der Stühle / Durchlauffen. Daher sichs auch offt begeben / daß ein solcher zäher anklebender Tartarus, im Gedärme eine solche Verstopffung gemacht hat / und sich dermassen darinnen gehäuffet / und nichts hinaus gelassen / daß kein Clystier hat helffen mögen / nachdem sich ein Schleim über den andern angehängt / bis endlich ein grosser Stein daraus worden.

Des Trinckens Uberfluß oder Excrement belangende / so wird dasselbe gebohren / wann sich Tranck und Speise von dem Koth abgesondert hat / nachdem solches vom Magen zur Leber geschickt worden. Denn ohne den Tranck könnte die Speise durch die engen Aederlein nicht kommen / cum potus sit vehiculum alimenti. Darnach scheidet sich das

wässerigte Theil von der Nahrung/ und läuffet unterwarts.

Gleich wie sich nun die generatio Tartari im Mund und Magen anfähet/ also kan sie vielmehr in den engen Adern entspringen/ dahero die Verstopffungen gegen der Leber und gegen der Miltz angehen/ welche sich offt dermassen vermehret/ daß vor dem überhäufften Tartaro die Nahrung nicht hindurch mag gehen/ und müssen die Glieder verdorren und einschrumpffen. So nun die Materia des Harns nicht schnell ist im Hindurchlauffen/ und die Hitze der Däuung zu trocken und zu schnell/ so behält sie den Tartarum darinnen/ von Spiritu salis zusammen getrieben/ daraus fressende und durchbeissende Schmertzen erfolgen/ die Wassersucht/ welche ein scharffes Saltz-Wasser in sich hat/ sowohl auch der Schorbock/ und andere gefährliche Kranckheiten mehr. Wie denn manchmahl von denjenigen/ die viel Tartari in den Adern sammlen/ viel Sandes im Urin hinweg gehet/ wann sie gleich mit dem Lenden-oder Blasen-Stein nicht beladen sind.

Derohalben/ nachdem die Speise geartet ist/ so gebühret sie auch einen Tartarum, und ist der Magen allein nicht genugsam/ die Tartarische oder schleimigte Feuchtigkeit zu scheiden/ sondern ein jeglich Glied hat in ihm seinen eigenen Magen/ und scheidet von sich seinen Tartarum, welcher nichts nütz ist: Jedoch scheidet der Magen das Fürnehmste/ und jedes Glied bereitet ihm seine Nahrung zur Vollkommenheit/ und nimmt daraus/ was ihm anmuthig und dienstlich/ das Unreine aber wirfft es hinweg.

Diese Unreinigkeit und Excrementa haben ihre sonderliche Ausgänge/ als die Lunge/ durch das Auswerffen und Husten: Das Gehirn durch die Nasen: Die Leber durch Gall: der Miltz durch die Adern/ die Nieren in die Blasen: das Gehirn durch das Ausdünsten und exspiriren: die Adern/ Fleisch und Haut/ durch das Schwitzen und unempfindliche Dünste/ die sich zum Theil an Hembden und Bett-Geräthe anlegen/ zum Theil in täglichen Kleidern/ wie die Soldaten/ die das Wechsel mit der Kleidung selten haben können/ wohl wissen/ daß auch der Tartarus flüchtig wird/ Leben und Beine gewinnet/ damit sie desto hurtiger seyn/ und nicht zu hart schlaffen/ und die Losung nicht vergessen mögen: so müssen solche Tartarische Bestiolæ, als Diener ihre Herren auffwecken.

Derohalben so ist keine Speise/ die wir geniessen/ sie sey so gut oder so gesund anzusehen/ als sie wolle/ sie hat ihren Tartarum, nicht anders/ als

als ein reiner klarer Wein / der seinen Tartarum im Faß ableget / behält aber noch etwas bey sich / als man im Distilliren befindet / und die Podagrici mit ihren kalckigten Gliedern bezeugen. Wie denn auch der Spiritus vini, so er nicht etliche mahl distilliret ist / noch einen Tartarum bey sich hat.

Je reiner aber die Speise ist / und je subtiler sie ist / je weniger Tartari oder Uberfluß sie hinter sich läst: Denn je öffter ein Wein / oder Spiritus vini, abgezogen wird je reiner er wird. Also auch / je öffter die Nahrung im Leibe ausgearbeitet / un von einer Stätte zur andern gebracht wird / je weniger Tartari sie hinterläst / und nicht so grosse Hauffen / als in den Eingeweids-Strassen. Darum bleibt ein weniges von der Speise übrig / so den Leib erhalten soll / wenn man die Stercora und den Urin abzeucht.

Wan nun von solcher Quantität und geringen Nahrungs-Safft / so viel Glieder des Leibes sollen erhalten werden / so muß wenig in die Austheilung gehen / und wird ein geringer Tartarischer Uberfluß bleiben. Wiewohl auch gar ein weniges einen grossen Schaden thun kan / wie man auch an dem Tartari cordis zu sehen / derselbige ist nichts anders als eine dünne Feuchtigkeit / und zum Theil eine Dunst / gehet durch den Mund und lincke Achsel / jedennoch / so er verhalten wird / verursachet er Cardiacam, Hertz-Zittern / und auch Ohnmachten.

Uber dieses / so ist eine andere Art des Tartari ausserhalb der Haupt-Glieder / als im Blut / Fleisch / Marck / und haben bey sich ihren Magen und Digestion, mit sammt dem Spiritu salis, dieser Tartarus ist allein der Schweiß / der durch die Haut gehet / wie denn mancher selbsten bekennet / daß er Schmertzen im Marck fühle. So ist auch alles dasjenige / daß man Fluß und Gesucht der Gleych nennet / nichts anders als ein Tartarus. Derohalben so wollen wir diese Tartarische Kranckheit / so sich um die Leber und Miltz auffhält / Galenicè & Chymicè beschreiben.

Das zweyte Capitel.

Was die Melancholey-Kranckheit / so üm Leber und Miltz lieget / oder der Tartarus Hypochondriorum eigentlich sey.

Diese Beschwerung nennen die Medici, Melancholiam Hypochondriacam, flatuosam, und inflativam, deßgleichen Melancho-

liam Myrachialem: Die Spagyrici oder Chymici, nennen sie Tartarum Hypochondriorum, und kommet daher: Wann sich eine überflüßige schwartze Gall in dem Miltze sammlet/und vom Miltze in Magen fliesset/oder so die Adern/ welche die Speise vom Magen in die Leber tragen sich verstopffen mit einem schwartzen/ dicken/Melancholischen Geblüt/ also daß die Speise außm Magen nicht in die Leber kommen kan/ so bleibt sie im Magen/ und wird der Magen allenthalben und unter den kleinen Ribben/ der Leib gantz voll/ ersäuret/oder gerinnet die Speise im Magen/ und sammlet sich also ein zäher grober Rotz/ vermenget mit viel Winden/ und eine böse gifftige saure schwartze Galle/ genannt Melancholia: Von wegen der Winde aber/ so bey dieser Sucht seyn/ wie sie genennet flatuosa. Hypochondriaca aber wird sie genannt/ weil sich diese Kranckheit am meisten erzeigt unter den kleinen Ribben/ da es Blöhen/ Grimmen und Rumpeln verursachet.

Daher beschreiben etliche diese Kranckheit also/ quod sit intemperies mesenterii, vel venarum mesaraicarum sicca, cum aliqua caliditate, sine affluxu, sed cum obstructione, à sanguinis crassitie, vel ab intemperie apatis, obstructionemque venarum vel à vitio splenis, aut ab utrisque. Cum enim splen hunc crassum humorum non attrahit, tunc in venis mesaraicis locisque vicinis subsistere cogitur

Wann wir aber den Sachen schärffer uachdencken wollen/ so befinden wir/ daß nicht die Obstruction des Geäders/ eine wirckende Ursach sey dieser Kranckheit/ sondern nur ein Auffenthalt/ darinnen sich die Tartarische Feuchtigkeit anlegt/ und auffhält. Ein schlechtes verbranntes Blut/ oder verderbte Nahrung/ist zu schlecht zu einer solchen hefftigen Kranckheit: Darüm entspringt sie vielmehr von dem Spiritu maligno salis, der treibt die grobe zähe Feuchtigkeit zusammen/ welches prima & potissima causa ist. Daß aber die Miltz/ und die ümliegenden Adern/von dem Tartaro verstopffet/ und daher verursachet wird/ daß sie das Melancholische Geblüt nicht an sich ziehen/ digeriren noch verzehren kan/ und von dem Spiritu Salis hefftiger verbrannt und geschärffet wird: So ist doch dieses nur vor einen Zufall der Kranckheit zu achten:

Etliche vergleichen diesen Tartarum dem Mirgel/ als ich verrückter Zeit in eines Medici Consilio gelesen: Nun ist der Mirgel zwar ein zehes fettes Erdreich/ damit man das Feld dünget/ und dadurch die Fettigkeit und Fruchtbarkeit des Ackers oder Gartens vermehret wird. Der Tartarus aber liegt in den Adern/ versaltzet das Mensch-

Menschliche Geblüt / verzehret vielmehr / als alle scharffe Materien auffs Feld geschüttet / zu thun pflegen. Darum ist dieses Gleichniß vom Mirgel gar ungereumt / und mag nicht passiren.

Das dritte Capitel.

Von allerhand Ursachen dieser Kranckheit.

Weil diese Kranckheit der Melancholey zu unsern Zeiten gemeiner wird / als zuvor niemahls / so ist nothwendig die fürnehmsten Ursachen zu erzehlen / welche aber alle miteinander in der Complexion, und andern Dingen / welche wir res non naturales nennen / begriffen seyn / als da ist die Lufft / Essen und Trincken / Bewegung und Ruhe des Leibes / Schlaffen und Wachen / Bewegung des Gemüths / Uberfüllung und Ausledigung des Leibes.

Erstlich so begegnet diese Beschwerung fürnemlich denjenigen / welche von Natur zur Melancholia geneigt seyn: Denn sie mögen leichtlich ihren Affecten mehr nachhängen / oder sonsten in andern Stücken delinquiren / so gerathen sie darein. Darnach so überfällt diese Kranckheit den Menschen um das dreyßigste Jahr / und bestrickt ihn bis in das viertzigste / funffzigste / oder bis er dem Tode herhalten muß. Denn gleich wie der Sonnen Hitze im Sommer am mächtigsten ist / und am allerheissesten scheinet / dieweil sie am höchsten stehet / auch alles dürre macht / trocknet und zusammen treibet. Also thut auch die Hitze nnd natürliche Wärme in der kleinen Welt / welche der Mensch ist. Denn um das dreyßigste Jahr stehet die Sonne / das ist / die natürliche Wärme in uns am höchsten / des Menschen Geblüt wird trockener / der spiritus nativi salis wird schärffer / und der Natur widerwärtiger / und weil der Mensch nach erlangtem vollkommenen Verstand / um die Nahrung zu solcher Zeit am meisten sich zu bekümmern anfängt / so hilfft hierzu viel das fleißige Tichten und Trachten / Rennen und Lauffen / und lästs ihm um solche Zeit am säuersten werden.

Die Lufft gibt Ursach zu dieser Kranckheit / wann sie dumpfficht ist / und nicht vom Wind kan geläutert werden / wann sie mit viel schädlichen Dünsten vermischt ist / so sie mit stinckenden Pfützen / Cloacken und Schutthauffen / dahin man alles

Kehricht und Unflath zu tragen pflegt/ umgeben ist: Denn davon werden die leiblichen Geister/ und das reine Blut verfinstert und betrübet. Desgleichen wenn man in heisser Mittags-Lufft sich heraus macht/ und sich lang darinnen verweilet/ so trocknet sie das Blut zu hefftig/ verzehret das humidum radicale, schwächet die Däungen/ verhält die Speise zu lang im Magen/ den Uberfluß im Leibe/ und nach solcher Austrocknung der Feuchtigkeit gewinnet der Tartarus ein gemacht Spiel/ sich im Leib und in den Adern anzulegen. Also hilfft auch hierzu nicht wenig die Herbst-Lufft/ so bald trocken/ bald warm und kalt: Wiewol auch diese Zeit ohne das ein Melancholisch Geblüt erwecket/und so allbereit gegenwärtig ist/ vermehret.

Die Speise gibt Ursach zu solcher Beschwerung/ wann sie hart/ grob/ schleimig und undäulich ist/ wann sie Blähungen erwecken/ die Seiten verstopfft und einen Zwang/ Drücken und geringes Stechen verursachet. Wann die Speise zu sehr hitzig ist/ so gibt es abermahl einen scharffen Tartarum. Welches aber die Speisen seyn/ die solche Ungelegenheit erregen/ sol in dem Capitel von der Diæt gesagt werden.

Was das Wasser anlanget/ so siehet man an vielen Orten/ daß diejenigen Wasser/ die man zum Kochen und Brauen bedarff/ und derselben nicht entrathen kan/ an was Orten dieselbige gelegen/ darein man offt allerley Unflat ableget/ dieselbe verunreiniget Zugeschweigen/ was sie ohne das vor einen zähen Schlamm in Krügen/ Kannen und Töpffen setzen/ das nicht Wunder ist/ wann ihrer viel/ an solchen Orten wohnend/ die sich solcher Ungelegenheit gebrauchen müssen/ am Stein und Colica kranck liegen.

Wird also eben derjenige Tartarus, der zuvor von dem Menschen abgesondert war/ wiederum in Leib genommen/ gessen und getruncken/ und darff man sich desto weniger Unheils befahren/ wenn man solch ungesund Wasser entweder durch einen Filtz lauffen/ oder die Nacht über stehen läst/ daß es sich wohl setze und läutere. Darnach mag man das Lautere mählig abgiessen und zum Kochen brauchen. Denn es ist unmöglich/ daß ein trübes und stinckendes Wasser seine Boßheit unter dem Kochen ablege: sie residirt vielmehr in fundo, und läst sich desto besser als zu einer dicken Brühe einsieden/ und coaguliren. Darum diejenigen weißlich thun/ wann sie in Erwehlung des Wassers gute discretion gebrauchen/ und nicht quid pro quo in Leib hinein schütten: Dieweil es heist: Prüfe deinen Leib/ was ihm gut ist/

und

und was ihm nicht gut ist / daß gib ihm nicht. Wir sollen uns dem gemeinen Errori, so er zu ändern ist / nicht zu eigē geben/damit nicht hiedurch die Natur in eine Kranckheit und den Todt selbsten vor der Zeit verwandelt werde.

Gleich wie nun ein pfulichtes / schlammigtes / stinckendes und dumpfiges Wasser an sich selber nicht gut ist / und den Leibe mercklichen Schaden / sowohl auch unter andern die Tartar-Kranckheit zufüget: Also kan auch das Bier / aus solchen untüchtigen Wassern gebrauet/ nicht viel besser seyn / sonderlich wenn man sie nicht lang liegen läst/ oder wann sie nicht lang liegen können / sondern bald sauer werden. Alsdann sind die Bierschencken gantz wohl zufrieden / wann der Tartarus auch mit verkaufft wird / GOtt gebe/ es sey den Leuten zuträglich oder schädlich / obs gleich Colicam und den Stein/ die Mutter-Kranckheit oder Bauchflüsse verursachet. Muß demnach manchem Geldsüchtigen solcher Durchfall des Leibes eine gesunde Purgation heissen / wanns gleich einem andern/ der das Bier getruncken / ein grosser Schade ist an seiner Gesundheit.

Daraus siehet ein Vernünfftiger was für einen grossen Schaden bringe derjenige Tartarus, den wir vor unsern Augen sehen / was solte denn nicht thun ein ander/ den wir nicht sehen / sondern unter Speiß und Tranck vermischt ist? So kan man hieraus auch leichtlich ermessen / was die kalckigten trüben Weine/ ob sie gleich an sich selbst lieblich seyn / vor einen schädlichen Tartarum im Leibe hinter sich lassen / in Betrachtung / daß auch ein klarer reiner Wein seinen Tartarum doch nicht so häuffig/in sich verborgen hat / als diejenigen wissen/ welche den spiritum davon abziehen / und das übrige coaguliren. Man höret offt klagen/ wie sich die Calculosi und Podagrici, darbey bisweilen auch Colica zu finden/ sowol auch Melancholia Hypochondriaca, mit den dicken kalckigten Wein verderbt haben. Denn es ist nicht Wunder/ was diese vier Kranckheiten zugleich in einem Menschen gefunden werden / als mir denn Exempla bekannt.

Wann hitzige Leute starcken Wein häuffig in sich schütten / als wolte man Leib und Seel ersäuffen/ wie es denn itziger Zeit eine grosse Tugend seyn soll/ so ist kein Wunder / wenn sie des Tartari genugsam in allen Gliedern sammlen / sonderlich wenn sie etwa sonsten Ursach in andern Dingen darzu geben. Desgleichen so sie sich des Brantenweins gebrauchen / so wird der Tartarus noch schärffer und häuffiger / dieweil er zwar zum Theil kan im Magen verzehrt / zum Theil

aber in den Adern hefftiger zusammen getrieben werden.

Die Bewegung und Ruhe des Leibes betreffend / verursachen sie diese Kranckheit / bald in excessu, wenn man den Sachen zu viel thut / bald in defectu, wenn man zu wenig thut. Zu viel / zu schnell / zu lang sich bewegen / verzehret die nützliche Feuchtigkeit im Blut / und wird dasselbe hernach irrdischer / dicker / zeher voller Tartari. Eine mäßige Bewegung zwar verzehret allein was überflüßig und dem Leib überlästig ist: Wann aber die Bewegung anhält / und zur Unzeit / sonderlich in Hitze vorgenommen wird / so greifft sie auch die nützliche Feuchtigkeit und Fettigkeit im Leibe an / verzehret sie zum Theil innerlich / zum Theil durch den Schweiß / zum Theil durch den Urin / welcher in solchem Excels mit einer oben auff schwimmenden Fettigkeit gesehen wird. Hierauff erfolget noch ein ander Ubel / daß in solcher Trockenheit der Uberfluß in den Därmern sich zu lang verweilet / und nicht zu gebührender Zeit abgesondert wird / welches auch den Tartarum in den Adern häuffen kan. Denn so die Aederlein / welche in die Gedärm / die Nahrung allda zu schöpffen und einzutragen / gesencket werden / von dem umstehenden Koth Hinderung haben / müssen sie in Mangel des frischen Chyli ein verbranntes untüchtiges Wesen aus dem gegenwärtigen aussaugen / welches dann mehr Tartari, als edler Nahrung / mehr schleimigtes Wesens / als Safftes und Krafftes in sich hat: Daraus denn eine Verstopffung nach der andern erfolget. Darum gar gut / daß solche Patienten / und die zu solcher Kranckheit geneigt sind / offenes Leibes bleiben / darzu denn eine rechtmäßige Bewegung gar dienlich ist. Denn was stete Ruhe und Müßigang vor Schaden bringe / ist fürnemlich den Gelehrten nicht unbekandt / indem der Leib mit allerhand Uberfluß und Tartarischen Wesen beladen wird / weil sich die natürliche Wärme nicht ermuntern noch herfür thun kan. Daher eine Verstopffung nach der andern erfolget / daß man wegen solcher Enwurtzelung und anhaltenden Verstopffung nicht fragen darff / warum dieses so eine schwere Kranckheit ist / die nicht so bald / noch so leicht mit geringen Mitteln zuvertreiben sey: Alldieweil auch die starcken Purgantia ärger machen / so wol auch das überflüßige Wachen / welches das Geblüt hefftiger austrocknet und verbrennet.

Gleich wie aber allzu starcke Bewegung nicht gut ist / weil sie / wie gemeldet / die Feuchtigkeit verzehrt / und das Geblüt verbrennet: Also ist auch viel Baden / und hefftig Schwitzen / gleicher

gleicher Gestalt zur generation des Tartari behülfflich. Wie denn etliche Medici übel thun / die solche Patienten in die Marter-Cur legen / geben ihn ein Hauffen Gesudels und Pfudels ein / machen das Geblüt noch schärffer und gesaltzener / daß ein ander darnach wiederum durch andere Mittel anfeuchten muß / und den scharffen Tartarum corrigiren.

Es ist ein anders / wenn man kalte Flüsse aus den Gliedern treiben soll: Abermahl ist ein anders / wenn man gesaltzene scharffe Flüsse curiren soll: Denn jene mögen zwar durch den Schweiß ziemlich ausgedrocknet werden / wenn man nur nicht auff das Schwitzen und auff die Hitze noch etliche mahl so viel hinein trincket / als man ausgeschwitzet hat. Die scharff-gesaltzenen Flüsse aber werden durch viel Schwitzen nur tobender schärffer u. schädlicher / löchern hernach gerne den Halß und die Lung auf / uñ machen andere böse Schäden mehr / darüber man ein ärgers / und eine gedoppelte Melancholiam Hypochondriacam leichtlich erlangen kan.

Was die Bewegung des Gemüths bey dieser Beschwerung zu thun vermögen / das bezeuget die Erfahrung: Denn der Zorn entzündet und verbrennet das Geblüt / und erwecket einen scharffen Tartarum: Die Traurigkeit aber und Furcht trocknet das Geblüt zu hefftig / und machet einen irrdischen / schwermüthigen Tartarum: welcher nicht leichtlich auszurotten / so man der Traurigkeit ferner ohne Maß nachhängen will. Wenn das Recht / und was gleich ist / krumm gemachet wird / so verleuret der Unschuldige seine Gesundheit darüber / und fället in diese Melancholey-Beschwerung. Wenn man unnütze Zanck-Händel vornimmt / daß man den unglückseligen Ausschlag der Sachen greiffen möchte / und man dennoch nicht davon ablassen will / so verleuret man / nach Verlierung des Handels / auch die Gesundheit / das Pœnitere stellt sich ein / und erfolgen starcke Melancholische Gepresten / die nicht leichtlich auszurotten seyn: Wie mir denn vor etlichen Jahren auch ein solcher Patient vorkam / der konte keine beständige Gesundheit erlangen / ob er gleich hin und wieder die Medicos um Rath fragte / und der Cur pflegte. Dem gab ich zur Antwort / und das allerbeste Mittel war solches / daß er sich bemühen solte / damit er ein gut Urthel bekäme / oder so er solches nicht haben könte / solte er solchen Zanck-Handel bey Zeiten fallen lassen / ehe er üm alles gebracht würde: Alsdann würde die Melancholey-Kranckheit nachlassen / und von sich selbst auffhören / wenn man gleich sonst nichts oder wenig gebrauchte (Curanda prius mens est, quam corpus, er bekam a-

der wenig Gutes. Wenn man immer je mehr von Geld und Gut haben will / und sich an gegenwärtigem Glück nicht genügen läst/ sondern allezeit unruhig ist Tag und Nacht/ (wie sich denn mancher bey solchen Gedancken nicht satt isset / auch ihm nicht der Weile nimmt/ ob er schon könte / daß er / seinem Leibe zum Besten/ eine Artzney brauchte) ein solcher kan ihm leichtlich viel gedachte Kranckheit zuziehen. Denn viel sorgen / sich stets ängstigen / mit Gedancken fressen / allein am Zeitlichen hangen / das kan dem Menschen kein gut Geblüt verschaffen / auch wenig Trost und Freude seiner Seelen geben/sonderlich wenn man nicht gewiß ist / wohin man dermahleins fahren soll / per ascensum, oder per descensum. Ein fröliches unbeflecktes Gewissen / kan viel Unmuths und Melancholischer Schwachheit überhoben seyn.

Es pflegt aber diese Kranckheit nicht allein diejenigen anzufallen/ welche sich in allerhand Lastern gewelzet haben/ und gegen dem Alter anfahen solches zu bereuen / sondern auch / welche sich wohl und löblich verhalten / ihr Ammt und Studiren mit allem Fleis verrichten. Denn diese Kranckheit stösset solche Leute leichtlich an / sonderlich wann sie sonsten darzu geneigt/ und viel Unglück erfahren / auch nochmahls vielerley Geschäffte zuverrichten haben.

Derowegen / wie in allen Dingen gute Maß zu halten ist / zu Erhaltung der Gesundheit: Also soll auch ein jeder in seinem Beruff / seine Sachen ihm also lassen angelegen seyn / damit er nicht mercklichen Schaden an seiner Gesundheit empfinde. Denn die zur Unzeit vorgenommene lucrubationes und Meditationes, schwächen die Däuung / indem die Spiritus ventriculi, so beysammen bleiben solten/ zerstreuet / und zum Haupte auffgezogen werden. Darum nicht Wunder/ wann solche Leute / die stets über den Büchern und Schreiben liegen / über die Flüsse und Tartarum Podagricum & Hypochondriacum klagen/ dieweil es heist : Quod caret alterna reqvuie, durabile non est.

Ferner/wenn durch die unziemlichen Venerischen Lüste/ der beste Safft dem Blut entzogen wird / so bleibet zurück ein irrdisches untüchtiges Blut/ welches ein Anfang ist zur generation des Tartari. Desgleichen alle ungewöhnliche Verstopffungen / bey Manns- und Weibs-Persohnen/ können diese Kranckheit befördern und vermehren. Dieweil solcher Uberfluß im Leibe verhalten die Adern des Leibes / ja Leber und Miltz überfallen muß / davon nachmahls viel andere Zufälle / derer in einem besondern Capitel gedacht wird/entstehen müssen.

Das vierte Capitel.

Von dem Unterscheid und mancherley Arten des Melancholischen Tartari.

Es ist gewiß/ daß eine jede Speise und ein jeder Tranck/ seinen besondern Tartarum habe: Ist nun dessen nicht viel / und der Mensch zum Tartaro nicht sonderlich geneigt/ und hält gebührliche Diæt, so mag er demselben wohl entgehen / und ihn/ durch Beystand der natürlichen Wärme/ von sich absondern. Wofern aber der Tartarus in Speise und Tranck häuffig ist / die Natur des Menschen schwach / und zur Generation des Tartari geneigt / darbey auch keine Diæt in acht genommen wird / da ist kein Wunder / wann sich solche Tartarische Kranckheit anspinnet.

Wer kan aber die mancherley Arten des Tartari in den Hypochondriis erzehlen: Mancher bedünckt sich / er könne alles / er sey auch gelehrt / als ein Doctor, locket die Patienten allein zu sich durch seine Freunde / und ist doch nichts darhinden: Solte ein solcher Gesell ein kurtzes Scriptum lassen ausgehen / so würde man den Betrug recht erkennen: Unterdessen gibt er einen Rath wider solche Tartarische Kranckheit / mit einem Kräutlein / da er doch dem armen Kräutlein grosse Gewalt und Unrecht thut/und mag es nicht vollbringen/was er ihm zueignet. Und zu mehrer Verhüllung des Betrugs / läst er kein Recept aus der Apothecken folgen / damit der Betrug nicht möge an Tag kommen / und ein ander von der Thorheit nicht judiciren dürffe. Darum wäre vonnöthen / daß solche Praler und Tieffgelehrte auch etwas liessen ans Licht kommen / sonderlich von den Hypochondrischen Morbis, und weil sie das Præ haben wollen / so muß ich ihnen auch etwas lassen / und nicht alles so genau beschreiben / damit sie nicht dürffen sagen / es sey vorhin alles beschrieben.

Denn es steckt in dieser Kunst noch viel verborgen / welches niemahls an Tag kommen. Es verhält sich auch dieser Morbus bey einem anders / als beym andern / nach Unterscheid der Naturen und anderer Umstände. Darum sind auch die hieraus entspringende Schäden / so man zu lange zusiehet / einander ungleich / wollen auch nicht einerley Artzney leiden.

Derowegen so ist ferner zu wissen / daß offt wunderseltzame Tartara ins Menschen Leib gebohren werden / wegen der Vermischung der vielfältigen Tartarischen Feuchtigkeiten. Denn

eine jegliche Feuchtigkeit von der Erden/ empfähet in ihr eine incorporirte Materiam, die in die Coagulation genaturet ist: Als zum Exempel/ der Wein kommt von der Erden/ und bringt eine solche incorporirte Materiam mit sich/ und so sie kommt/ in die Operation der Coagulirung/ so scheidet sich dasselbe Coagulatum vom Wein/ und hänget sich inwendig an das Faß/ welches heist Tartarum vini.

Nun geschicht es offt/ daß sich solcher Tartarus nicht genugsam scheidet/ sondern scheidet sich allererst in des Menschen Leib/ der ihn trincket/ und legt sich daselbst in den Adern/ oder in den Gliedern an.

Also gibt das Wasser/ so es nicht rein ist/ seinen besondern Tartarum im Menschlichen Leibe/ das Bier einen besondern/ die ungesunden Fische einen andern: Das grobe/ harte/ und geräucherte Fleisch/ abermahl einen sonderbahren: Kraut/ Linsen/ Erbis/ Käse/ einen sonderlichen Will geschweigen/ was die mancherley Arten der Landen/ bey den mancherley Geschlechten der Tartarorum thun können/ und bey einem Menschen anders disponiren/ als bey einem andern/ darbey auch die Mannigfaltigkeit der Complexionen auch ein unterschiedlichen Tartarum wircken kan.

Darum ist vonnöthen/ alle Species Tartari, wie sie in der Welt seyn/ zu erkennen/ wie vielerley erstlich die Corpora seyn/ derer man sich/ zu Auffenthaltung des Leibes/ gebrauchet/ wenn man vom Unterscheid des Tartari genugsam schreiben solte. Darnach/ wie vielerley Arten unter einem Dinge: Denn es ist ein grosser Unterscheid unter dem Wein/ nun hat dieser einen solchen Tartarum, der andere einen andern. Wie vielerley sind die Wasser/ wie vielerley die Früchte/ und dergleichen? Denn das sind die Corpora, in denen der Tartarus verborgen liegt/ von dannen kommt er in den Menschen.

Also sind auch vielerley Arten des Hypochondrischen Tartari im Menschen: Desgleichen/ wann zwey/ drey/ oder mehr Tartarische Corpora zusammen gefügt/ und vom Menschen genossen werden/ als zum Exempel/ mancherley Art Speise und Tranck/ so gibt es abermahl einen seltzamen Hypochondrischen Tartarum. Wer will diesen vermischten Tartarum recht erkennen/ und genugsam ausforschen/ daß er ihm eine rechte wohlgegründete Artzney gebe? Denn eine Artzney kan nicht zugleich alle Tartara in dem Geäder angreiffen. Da thäte nun einer vonnöthen/ dieses zu erklähren/ der mehr sey als ein Doctor, wo will man denjenigen finden/ der ein solch grosses donum sapientiæ & experientiæ erlanget/ der einem solchen

drey-

dreyfachtigen oder vierfachtigen Tartaro widerstehen könte? oder ihn recht auslegen/ neminem novi.

Ob nun zwar die vielfältigen Hypochondrischen Tartara allhie nicht können erzehlet werden/ so kan man sie doch in vier Classes abtheilen. Der erste Tartarus ist Wäßerig/ Aquosus, davon viel Tartari im Haupt entspringen/ fühlet der Krancke leichtlich Schauer und Frost/ und daß ihm die Flüsse von dem untern Tartaro entsprungen/ offt zwischen die Schulter herab fallen und daselbst Schmertzen verursachen. Davon weiter in den Zeichen dieser Beschwerung wird gesagt werden.

Der andere Tartarus ist mehr irrdisch/ terrestris, kommt den Krancken des Nachts hefftiger an/ als am Tage/ fühlet mehr Beschwerung in der lincken Seiten/ und in Schenckeln/ die sind vom Tartaro offt dermassen schwer/ als ob sie zerschlagen/ oder von harter Arbeit müde und hinfällig wären.

Der dritte Tartarus ist beissend und scharff/ mordicans & arcis, gibt scharffe Flüsse/ also daß er auch zuweilen den Hals rohe machet und aufffrißt. Dieser kan einen andern Zufall und Beschwerung/ nemlich das Hand-Grimmen/ verursachen/ und als ich gesehen/ schlägt dieser Tartarus in die Blut-Adern der Hände/ treibt sie hoch auff mit Wind und Blöhung/ und mit seiner scharffen Art/ dringet er auch auff die Sen-Adern und äderichte Bande dermassen/ daß es mancher vor ein recht Chyragram darff ansehen/ welches aber nichts anders/ dann ein solcher flüchtiger Tartarus ist.

Der vierte Tartarus ist Schweffelicht/ wird von einer hitzigen Leber/ hitzigen Geträncke/ Gewürtz nnd dergleichen/ also disponiret/ daß er muß Sulphureus werden/ hitzen und brennen/ welcher der allerärgste und schädlichste ist

Das fünffte Capitel.

Von den Zeichen der Tartarischen Kranckheit/ unter den kurtzen Ribben sich auffhaltende.

WEnn man dem Krancken die Zeichen seiner Beschwerung sagt/ so gibt er dem Medico desto mehr Glauben und Beyfall/ vertrauet sich

sich ihm desto lieber: Also kan man auch diese Kranckheit am besten erkennen/ so die Zeichen und Zufall derselben angedeutet werden/ aus denen man auch zugleich die unterschiedliche Arten des Tartari erkennen kan. Ein jeder/ der zu solcher Sucht geneigt ist/ oder dieselbe allbereit am Hals hat/ mag es wohl mit Fleiß lesen/ und andere auch darzu anhalten. Denn es wird dieses ihnen mehr zur Gesundheit beförderlich seyn/ als wann sie viel ander unnütz Geschwätz/ damit heutiges Tages die Buchläden überfüllet werden/ und andere nützliche Scripta unterdrucken/ zu wege bringen und lesen: utilia sunt emenda, ac legenda: Damit ein jeder sich selber ein wenig kennen lerne. Denn man mag wol Medicos finden/ welche diese Kranckheit nicht verstehen/ als mir vor einem halben Jahr einer von Adel angedeutet/und gesagt/ wie daß er in dieser Kranckheit vor einen Tartarrhosum wäre angesehen und übelcurirt worden/nachdem der Medicus ein Oel ihm in die Ohren gegossen/ und viel andere absurda mit ihm vorgenommen hätte/ bis er sich zu einem berühmten Medico zu Budißin hätte begeben müssen. Hat dennoch der hochtrabende Gesell nicht wissen zu unterscheiden die flatus vel tinnitus aurium, welche aus dem untern Leib herauff steigen/ von denjenigen/ die von Flüssen herkommen. Denn ob wohl dieß Kranckheit mit der Zeit auch ein flüßiges Haupt machet/ so hat doch der Künstler fontem ipsius mali nicht sehen können/ sondern hat fort und fort das Gehirn dermassen ausgetrocknet/ daß auch der krancke Nobilis gantz und gar aus dem Schlaff kommen/ und in eine Phrenesin oder Maniam gerathen wollen. Darum sage ich/ es ist gut Auffsehens vonnöthen/ es gibt viel Medicos hin und wieder/ und will fast ein jeder der Klügste seyn/ und sind doch noch unter dem Hauffen/ die es besser lernen möchten/ ob sie sich gleich ihrer Experientz und Alter/ bey welchem sie manchem heim geholffen/ sehr rühmen/ und einen fremden ankommenden Medicum, als capita figulina, vernichten und hindern wollen/ die doch noch anderer Information bedürffen: Denn Alter hilfft vor Thorheit nicht.

Ferner hab ich noch von einem Erfahrnen/ der diese Sucht der Melancholie Hypochondriacæ unter seiner Cur gehabt/ der hat es auch obenhin angesehen/ bis auch das malum zu einem Scharbock gerathen/ daß dem Krancken die Zähne alle miteinander wackelnd und loß worden: Wäre auch bald darum geschehen gewest/ wenn der Krancke nicht einen andern consulirt/ der ihm

dann

dann ein bewährt Mundwasser wider solche Gefahr zugericht/ und ihn zu seiner vorigen Gesundheit gebracht hätte: Und ist derselbige *Medicus* ein greulicher φιλαυτος, das ist/ ein Großdünckel/ vermeynt/ er habs noch keinem verderbet/ da mir doch seine närrische Curen wohl bekandt sind/ davon zur andern Gelegenheit soll gesagt werden. Der insulsus Medicus aber hat vermeynt/ er hab den Krancken durch sein Wässerlein restituiret/ hinter sich aber: Man hat es dir nicht wollen auff die Zähne binden/ weil du ein Neidhammel bist.

Was nun die Zeichen in Melancholia Hypochondriaca belanget/ so sind solche Patienten bisweilen frölich und guter Ding/ bisweilen auch wiederum ohne Ursach traurig und schwermütig/ wird ihnen bang/ als ob sie eine böse That begangen hätten.

Etliche mögen gewöhnlich wohl essen/ fürnemlich in dem scharffen Tartaro oder Melancholia, die vom Miltz kömmt/ die machet von wegen der sauren und schwartzen Gall/ so überflüßig in Magen fleust/ einen halben appetitum caninum, das ist/ einen überflüßigen Hunger: da der Magen mehr Speise begehret/ als er vertragen mag: Sammelet sich also eine schwartze Gall/ oder scharffer Tartarus, auch zu Zeiten eine hitzige bittere Gall (Chymicè ein Sulphurischer Tartarus) mit Rotz offt und Winden vermengt (Tartarus mixtus) im Magen und allenthalben unter den kleinen Ribben/ und machet ein Blöhen: Bisweilen ein Wehetage oder Grimmen/ ein Murmeln und Rumpeln/ auch zu Zeiten mit einem Sieden um den Magen und unter den kleinen Ribben.

Dieselbigen Wehetagen reichen zu zu Zeiten bis in Rücken und Schulter: So pfleget auch die Speise im Magen zu sieden/ und zu gähren/ und gleichsam einen Soth zu machen: Fürnemlich aber wann es vom Miltz kömmt/ so steigt es sauer im Halse auff. In der Sulphurischen Art aber bisweilen sauer/ bisweilen bitter/ zu Zeiten erhält sich die Speise unverdäuet bis an den andern oder dritten tag.

Darnach machts zu Zeiten ein Brechen/ gehet hinweg eine saure oder bittere Materia. Darnach hat der Krancke nach solchem Ubergeben ein wenig Ruhe. Wenn er aber viel oder grobe Speise gessen/ kömmt es wieder. Und wenn er die Speise wol verdäuet hat/ so hat er Losung.

Etlichen macht diese Kranckheit einen wässerigen Mund/ daß sie offt ausspeitzen müssen/ sonderlich wenn sie die grobe Speise gessen: Etlichen dör-

dörret es zu Zeiten hart hinten im Hals / im Schlund / daß ihnen Anfangs wehe geschicht / wann sie essen sollen. Bey etlichen macht es die Zähne eilig / es zeucht ihnen in Zähnen und Kinbacken herum / zuweilen brechen die Krancken eine scharffe böse Materiæ hinweg / die sich im Magen und Miltz gesammlet hat / die ist also scharff / daß sie den Halß fast wund und frath machet / sonderlich im Schlingen drücket es / als stecke etwas im Halse.

Etliche werden im Leibe bisweilen gar verstopfft / wenn sie aber durchfällig werden / so pflegt der Durchfall mit viel Wind zu kommen / und thut ihnen wohl / wann sie viel Wind lassen / und einen nach dem andern aussagen / weil sie viel bey dieser Beschwerung thun.

Auch bekommt es ihnen wol / wann sie Röpffer oder Grültz lassen: Denn man pflegt ohne das zu sagen / es sey gesund / wenn der Mensch unten und oben fein lüfftig ist / daß er keiner Clystier / oder was anders bedürffe.

Bisweilen macht es forn um die Brust eine grosse Hitze mit grosser Angst und Bangigkeit. Wann sie sich dehnen / so fähret es gehling in eine Seiten über sich mit einem Stechen / als wolte es den Oden nehmen / und vergehet offt bald wiederum. Diese Schmertzen verursachen die Winde / so das Zwergfell / Diaphragma genannt / über sich heben und ausspannen / daher auch der kurtze Odem vermercket wird.

Ferner so steigen von diesem scharffen / und auch vom schwefelichten Tartaro, sowol auch terrestri & pituitoso, viel Dünste auff ins Haupt / derer etliche gelind / etliche scharff sind / nachdem anfänglich der Tartarus gewesen. Etliche feuchten das Gehirn gar zu sehr / machen den Krancken schläfferig und verdrossen: Etliche Dünste ziehen die Hirnhäutlein und die Augenlieder zusammen / und machen darinn ein Zucken.

Etliche Dünste trocknen das Gehirn aus / machen ein Jucken und Beissen in den Augen / als ob Saltz wäre darein kommen: Desgleichen ein Zucken der Nasen und ein Grübeln: Item ein Nebel vor den Augen / daß man offt nicht wohl sehen kan.

Uber dis so kömmt ein Klingen und Brausen vor die Ohren / ein Schwindel im Haupt / schwere seltzame Träume / ein Auffahren im Schlaff / unruhiger Schlaff / Wehetage forn an der Stirn / Beschwerung durchs gantze Haupt / Hertzzittern / Furcht / daß einer nicht weiß wo er bleiben soll. Wird die Beschwerung hefftiger / so ist die Ohnmacht nicht weit / ligt der Krancke in einem Angst-Schweiß / vermeint / er müsse bald sterben / oder der

Schlach

Schlag möchte ihn überfallen / erschrickt auch leichtlich.

Etliche wollen immer alleine seyn/ etliche dürffen für Furcht nicht alleine seyn. Gewöhnlich aber / wenn sie schlaffen wollen / so erschrecken sie alsbald im Anfang / und fahren ineinander / darauff wird ihnen angst und bang / das Hertz zittert ihnen / können offt nicht wiederum bald einschlaffen / fallen in schwere und mancherley/ offt gar seltzame Gedancken.

Bisweilen fühlen sie einen Schauer / als ob sie ein Fieber wolte ankommen / wie denn ihrer viel darein gerathen / oder überläufft sie nur ein Schauer über den gantzen Leib. Sie fühlen ein Grübeln in der Haut/ ein Hüpffen und Zittern an unterschiedenen Orten des Leibs/ als ob was lebendiges darinnen hüpffte. Um den Gürtel herum fühlen sie offt ein solch Spannen / als ob sie mit Stricken gebunden wären / es thut ihnen im Rücken wehe/ als ob sie den Lendenstein hätten / können sich offt nicht wohl biegen/ fahrt ihnen aus einem Glied ins andere/ und thut wehe/ als ob es eine Gicht wäre / vergehet aber bald wiederum. Etlichen bekömmt es wohl/ so sie was frisches und kühlendes essen oder trincken / etlichen aber nicht/ wegen des unterschiedlichen Tartari. Der Urin ist bisweilen grünlicht oder Zeißgenfarb / bisweilen gelb / eines gesunden Menschen Urin gleich / doch eines starcken Geruchs / wie auch der Stahlgang.

Ob nun gleich diese bisher erzehlte Zeichen nicht allezeit beysammen sind/ so werden ihr doch etliche gefunden / und zwar die fürnehmsten / und ob wohl nicht alle miteinander auff einmahl gespühret werden / so folgen sie doch gerne auffeinander/ sonderlich wann die Beschwerung zunimmt. Und fühlen solche Patienten gar leichtlich / wie übel es ihnen bekomme/ so sie etwa von groben Speisen oder dicken ungesunden Geträncke zu viel zu sich genommen haben.

Etliche so sie Essen begehren / und solches nicht alsbald haben können / wird ihnen gar übel / dieweil der scharffe Tartarus das Orificium Ventriculi so sehr naget / nicht eben wegen des natürlichen Hungers / sondern weil nach solcher Abstinentz der Tartarus schärffer wird. Daher wann sie nur ein paar Bissen zu sich genommen / wird ihnen bald besser/ und mögen der rechten Mahlzeit wohl erwarten.

Endlich so sind auch solche Patienten zu Zorn geneigt/ vergehet ihnen aber bald wieder / haben nicht viel Gemeinschafft mit den Leuten / sie wissen aber wohl daß viel Schälcke unter dem Hauffen sind / denen nicht zu trauen ist. Der Stuhlgang reucht gemeiniglich gar starck / wegen der verschlossenen Adern und Fäulung.

Das sechste Capitel.

Was für Gefahr aus dieser Kranckheit entstehe/ so man derselben nicht mit bequemen Mitteln vorkömmt.

Gleich wie es in allen Kranckheiten heist: Principiis obsta: Also fürnemlich in der Melancholia Hypochondriaca: Denn je hefftiger eine Kranckheit ist/ und werden kan/ je grössere Vorsichtigkeit und Vorsorge darbey vonnöthen thut. Darum soll man auch bey dieser Beschwerung sich keiner Mühe noch Fleiß verdriessen lassen/ damit sie nicht überhand nehme/ und einwurtzele: Dieweil sie in eine Taubsucht/ Quartan-Fieber/ auch Schwindsucht/ gedeyen kan. Es begibt sich auch/ daß durch Verschwächung und Verstopffung der Adern/ und Lücken des Miltzes/ vom Tartaro, oder schweren Melancholischen Feuchtigkeit verursachet/ die gantze Massa des Bluts verunreiniget wird. Daher dann der gantze Leib mit einer gifftigen Fäulung unempfindlich angezündet/ und zum Theil aus Krafft des absinckenden groben und schweren Tartari, oder argen Geblüts/ die Schenckel mit braunen/ rothen und andern Flecken/ unterschiedlich gefärbet werden: Zum Theil vermittelst des subtilen und dünstigen Geblüts/ scharffen und flüchtigen Tartari, daß Zahnfleisch mit scharffer Abetzung/ und natürlicher stinckender Auffquellung/ verunreiniget wird/ welches man den Scharbock/ oder Schurmund und Schurbein nennet.

Nicht Wunder ists/ daß in dem Scharbock/ der aus der Melancholey-Kranckheit entspringet/ das Blut gantz und gar corrumpiret wird/ weil man auch in der Melancholia ein solch schwartz Blut/ mit viel Wasser umgeben/ zusehen hat/ daß man sich vor der Corruption zu verwundern.

Wann aber die Glieder ihres gewöhnlichen Saffts und bequemen Nahrung/ oder gesunden Geblüts beraubet werden/ so nehmen sie ab/ verdorren und verschrumpffen: denn ein jedes Blut daß nicht roth/ sondern schwartz und verbrannt aussiehet/ kan nicht gesund seyn/ dieweil es entweder keine Lufft in dem Geäder/ wegen der Verstopffung/ haben kan/ oder weil es darinnen verbrannt wird von der Hitze.

Wann aber der Krancke nach solcher Melancholey-Sucht rasend wird/

wie

wie es denn geschehen kan/ so ist zubesorgen/ daß er sich selbsten ums Leben bringen möge.

Derohalben so kan diese Kranckheit genugsam gefährlich werden: Denn wie viel und offt höret man/ daß sich die Leute selber erhängt/ erstochen/erschossen/ersäufft/ oder sind von einem hohen Thurm herunter gesprungen/ haben ihnen selbsten vergeben/ oder die Ihrigen ermordet. Welches denn zum öfftern von solcher Melancholey-Kranckheit herkommen.

Wird man aber in der Cur ungeste Artzney/ und ungelehrte Aertzte gebrauchen/ als im vorhergehen Capitel angezeigt ist/ so ists auch gefährlich. Denn wie kan derjenige eine Kranckheit curiren/ die er nicht verstehet/ weiß nicht/ wie er sie recht täuffen soll/ siehet das Haupt vor kranck an/ da doch ein ander Glied kranck liegt. Wie mir denn neulich ein solcher Sciolus auch vorkommen/der hat eben die Melancholiam Hypochondriacam mit stetigem Schwitzen/ und mit grossen Kühe-Träncken curiren wollen/davon das Geblüt trockener und schärffer worden/ also/ daß wo nicht reine humectirende Mittel widerum wären gebraucht worden/ die Person von dem scharffen Tartaro einen bösen Hals/ und die Schwindsucht/und Aufflöcherung der Lungen bekommen hätte/ und gibt sich der Kerl vor einen Hocherfahrnen aus/ und für einen Weitberühmten/ da man doch über zwey oder drey Meilwegs nicht mehr von ihm weiß. Denn es ist ein grosser Unterscheid unter diesen Kranckheiten/ in welchen etlichen zwar man die mäßige trockene Mittel adhibiren muß/ so nemlich der Tartarus aquosus verhanden: Ist aber der Tartarus mordicans & acris darbey/ so muß man ihm seine Feuchtigkeit nicht gantz und gar entziehen/ sonst wird er nur wütender/ frecher/ flüchtiger/ schärffer/ und schädlicher/ als hiervon ferner wird gemeldet werden.

Das

Das siebende Capitel.

Wie sich diejenigen / die mit der Hypochondrischen Tartarischen Sucht / oder Ader-Kranckheit beladen / in Essen und Trincken halten sollen.

WEil diese Kranckheit um diejenigen Gliedmassen sich auffhält / welche der Däuung obliegen / so will zuförderst vonnöthen seyn / daß man fürnemlich gute Diæt in Essen und Trincken halte: Siquidem ratio tuendæ valetudinis potissimum consistit in coctione juvanda, in vitanda cruditate, vel immodica ciborum assatione. Nam corruptio digestionis, inquit Avicena, mater est ægritudinum, & origo infirmitatum.

Dixi in lib. meo de proroganda vita: maximè conservari vitam, si quis curet, ut calor nativus, præcipuus concoctionis autor salvus & incolumis sit: si quis item provideat, ne cibis in salubribus, & putredini obnoxiis utatur, unde obstructiones & putredines nascuntur.

Derowegen so ist alles Essen und Trincken / daraus ein schwartzes / dickes / schleimiges / verbranntes und Melancholisches Blut werden mag / so viel möglich zu meiden: Desgleichen alles / was Blöhung und Verstopffung gebieret; Item / alle sehr harte / trockene / undauliche / sehr saure / und zu viel gesaltzene Speisen / davon der Tartarus Ursach nimmt.

Insonderheit aber ein grobes altbacknes Brod / desgleichen so nicht genugsam gesäuret / nicht ausgebacken / oder verbrannt ist: Denn die harten verdorreten Rinden am Brod / sie seyn oben oder unten / geben gewaltige Ursach zu solcher Kranckheit.

Gleichergestalt sind zu widerrathen / fast allerley Kuchen / hartgesottene und in Butter gebratene Eyer: Zu meiden ist auch unreine / trübe und verfälschte Lufft: Schweins-Fleisch / so zu fett und zu alt / Speck der unterweilen Finnich / vielmahls garstig und unrein / auch wol madigt / sonderlich rohe und ungesottener / daraus zweyfacher Schade entstehet.

Zudem allerley Fleisch und Fische so erstlich gesaltzen / und darnach übel oder zu viel geräuchert / oder auch zu viel gesal-

gesaltzen/und zu lange im Saltz behalten.

Ingleichen / was von grober und trockener Substantz und Art ist / als Lax/ Stockfisch / Hering /und dergleichen: Item / Gänse / Endten / zahm und wild/ Hasen/ alt stinckend Wildpret/ daran die Hoffleute grosse Belustigung tragen / machet also eine Fäulung die andere / und reichet ein Gestanck dem andern die Hand.

Allerley Fische / aus faulen Wassern und Pfützen / sind gleichfalls ungesund / denn sie geben ein zähes/ dickes / und schleimiges Geblüt: Wie denn diese Kranckheit in Sachsen gemein ist / da man sich der Fische und der Schincken sehr gebrauchet: Zugeschweigen / was an etlichen Orten die ungesunden Wasser und Bier darbey thun.

Uber dis / so gebähren diese Beschwehrung die Legumina und Lacticinia, als Erbis / Linsen/ Sauerkraut/ alter Käse/ Merrettig / Zwiebeln/ Pfeffer/ der rohe Garten-Salat/ als Endivien / Lactucken / zu viel und offt genützt: alle rohe Früchte / Aepffeln/ Birn/ Kürbis/ Gurcken/ und alle Gewürtz zum Uberfluß gebraucht.

Ferner ist beförderlich in dieser Kranckheit / die Honige- und Zucker-Artzney und Speise/ zu offt genützt: So wohl alles / was im Magen gerinnet oder einsäuret als sehr fette Speise/ zu Zeiten Milch-Speise: Es wollen auch die weichen Eyer nicht allen bekommen. Was lange im Magen liegen bleibt / dessen Geschmack lang im Halse auffsteiget / ist auch nicht gut.

Es verhüten aber fürnemlich materiam flatuum alle / die simplicissimam victus rationem halten / ja mit einer oder zwo Speisen sich genügen lassen / fürnemlich die nicht viel Uberflusses und Tartari geben. Dann nichts mehr cruditates, Beschwerung und Undaulichkeit machet als ferculorum multitudo: pariunt enim seditionem, dum aliud citius, aliud tardius concoquitur. Deßgleichen wenn man in küpffern und messing Geschirren kochen läst / das schadet alle natürlichen Gliedmassen.

Nachfolgende Speisen sind dienstlich/ als Kalbfleisch/ Schöpsens/Lämmers / junge Rinder / halbwachsende Hasen / Wildpret / so nicht sehr alt / sondern eines mittelmäßigen Alters / darnach wohl gekochet / nicht Reutergahr / welches nachmahls ein halb Jahr im Magen bleiben müsse/ sondern mürbe ist / mehr gekochet als gebraten / junge Hüner / alte Hennen und Capaunen / auch dero Suppen/ allerley Wald-Vögel/ doch im Braten nicht hart gedörret / auch nicht sehr gesaltzen / sondern fein im Safft gebraten.

Von Fischen sind gut / so aus frischen steinigten Bächen kommen / nemlich / Hechte / Perschken / Forellen / Aschen / Schmerlin / Erlitzen / und dergleichen.

Zudem so dienen in diesem Fall Mandel-Suppen / Mandelmüser, Gemüser von groben und kleinen Rosinen / Krafftmüser / Gersten-Graupen / Habergrütze / Ungerische Pflaumen / geröste Kirschen / gebackene Aepffel zu Zeiten.

Von Gewürtze sind am besten / Saffran / Muscatennüß / Muscatenblumen / Zimmtrinde / Ingwer / Nelcken: Majoran / Kümmel / Roßmarien / Salbey jedoch Sommers-Zeit weniger / denn Winters-Zeit. Von Salsen siind gut Cappern / Oliven / rothe Rüben / aber zun Fischen ist besser ein Trisanet mit Wein von Nägelein / Zimmt / Zucker / zugerichtet.

Etlichen ist genugsam / daß sie des Tags über zweymahl essen / etliche müssen des Morgens etwas essen den scharffen beissenden Tartarum, welcher ein Nagen und ein Hunger erweckt / dadurch zu dämpffen / und zu miltern / es sey von Suppen / oder etwas von eingemachten Dingen / und Stärckungen.

Es wäre auch gut / eine gewisse Stunde der Mahzeit zu halten / nicht jetzt frühe / jetzt spàth / oder sonst unordentlich zwischen der Mahlzeit essen / oder trincken. Man soll auch auff einmahl nicht mancherley Speise untereinander mengen: denn dadurch gerinnet oder ersäuret die Speise desto leichter im Magen / und gibt viel Tartari. Darum auch nicht gut / daß man den Magen zu hart überlade / gesunder ists / daß man allezeit mit Lust auffhöre / und auff dem Abend weniger esse / als zu Mittage / auch desto zeitlicher Abendmahl halte / und nicht auff den vollen Bauch schlaffen gehe. Denn beydes zu viel essen / und zu wenig essen / ist schädlich: Zu viel essen / machet Blöhung und Winde: zu wenig / oder gar nichts essen / machet / daß das Geblüth verbrenne und ausdorre / und mehret sich der Tartarus oder die schwartze Galle / legt sich hefftiger an. Wann eine grosse Begierde zum Essen / soll man doch langsam essen / die Speise nach Gelegenheit klein schneiden / und wohl käuen: Dieweil die Däuung ihren Anfang im Munde nimmt / und so man die Speise zuvor nicht wohl käuet / so kommt sie dem Magen desto beschwerlicher für / bevoraus so der Magen vorhin nicht beym stärckſten ist / sondern selbsten adminicula concoctionis bedarff.

Zu Schliessung des Magens / mag man Quitten-Latwerge / überzogenen Coriander / und was sonsten die Speise niederdruckt / essen / damit die

Dün-

Dünste nicht so leicht in Kopff steigen können. Die Schlaff-Träncke aber dienen hieher gar nichts/ machen vielmehr Wachen als Schlaffen.

Das Geträncke belangende / so geben alle verhaltene / süß gemachte/ junge / sehr saure / trübe / auff Hefen liegende / vermischte / gefrorne Weine/ einen starcken Tartarum, weil sie noch Gutes und Böses unter einander haben / und noch nicht zu ihrer vollkommenheit gelanget: Zum Theil auch/ weil sie / wegen ihrer starcken Säure/ die Adern zusammen ziehen / den Leib stopffen / die Colicam oder sonsten viel Blöhung erwecken. Die schweffelichten Weine machens fast noch ärger / vermehren den Sulphurischen Tartarum.

Ferner ist schädlich allerley Bier/ aus ungesunden Wasser gebrauet/ so noch jung und nicht abgelegen: Desgleichen so nicht wohl gejohren oder zu viel Hopffen hat/ so zu sehr gedörrtes Maltz hat / desgleichen mancherley Bier/ und mancherley Wein/ auch mancherley Kost unter einander in einen Magen gegossen / das mag ein seltzames Quodlibet, und ein wunderbahren Tartarum verursachen. Derowegen so ist am dienlichsten/ daß der Krancke zu Tisch einen feinen sanfften abgeläuterten Rheinwein trincke/ oder ein gut abgejohrnes Bier/ daß sich im Leibe nicht lang verweilet/ sondern bald durch den Harn gehet: Und ist besser / daß er einmahl bey einerley Tranck bleibe. Weil aber die Naturen unterschiedlich/ so dienet etlichen / daß sie mit Bier vorsetzen / etlichen aber / daß sie mit Wein den Anfang machen. Drum mus ein jeder selbsten auch sehen / was ihm am besten bekomme. Der Wein machet weniger Blöhens / als das Bier / doch müssen diejenigen / die mit einem hitzigen Tartaro beladen/ sich mehr ans Bier / als an Wein halten: Denn die starcken Weine verbrennen das Blut/ und treiben mehr Dünste über sich. Auff die Bewegung alsbald essen/ oder trincken/ desgleichen auff Zorn und Schrecknüß in sich giessen / ist sehr schädlich. Man hüte sich auch / daß man nicht ehrliche Leute betrübe / und zur Ungebühr Melancholisch mache / ne ex lege talionis simile quid eveniat.

Das achte Capitel.

Wie sich diejenigen / so mit gedachter Kranckheit behafft / in andern zur Diæt gehörigen Stücken verhalten sollen.

WAs die Lufft vermag in Erhaltung und Zerstörung der Gesundheit / das ist nicht unbekandt / dieweil sie nicht allein durch den Mund und Nasenlöcher / sondern auch die allerkleinsten Schweißlöchlein der Haut angezogen wird: Daher sie das Geblüt viel ehe endern kan / als irgend eine schädliche Kost / der man bisweilen durch Brechen und Purgiren kan wiederum loß werden / desgleichen mit einer ungesunden Lufft nicht geschehen mag.

Derowegen soll man auch in dieser Kranckheit sehr trübe / windige / unstäte / auch sehr feuchte Lufft / so viel möglich ist / meiden: Dieweil hieraus der Tartarus aquosus & terrestris entstehen kan / daß ist der flüßige und irrdische schwere Tartarus, eine dünne und dicke Melancholia. Desgleichen ist sehr heisse Lufft auch zuvermeiden / dieweil sie das Geblüt verbrennet / oder hart erhitzet / daraus der beissende und schweffeliche Tartarus erfolgen kan. Wann der Kopff erhitzet wird / so zeucht er aus dem untern Leibe die Melancholische Feuchtigkeit vielmehr herzu: Wird aber der unter Leib und die Leber erhitzet / so treiben sie gleichfalls viel Tartarische Dünste in die Höhe / zugeschweigen daß also das Geblüt zu sehr ertrocknet und gesaltzen wird. In niedrigen dumpffigen Gemachen wohnen oder schlaffen ist schädlich / dieweil hiedurch die Spiritus und Sanguis gleichsam verfinstert / und mit einem Nebel überzogen werden. Wie wir denn solches gnugsam an dem ausgelassenen Blut solcher Patienten befinden / welches offt mit einer blauen Haut umgeben ist. Winterszeit kan die Wohnung mit anmuthigem Räuchwerck / doch nicht zu starck beräuchert werden: Denn ein dicker Rauch würde das Häupt vielmehr erfüllen: Sommers-Zeit aber mit wohl riechenkühlenden Kräutern / Blumen und Früchten sonderlich wann der Krancke nicht wohl schlaffen könte / als mit Rosen / Violen / Pommerantzen / und andern wohlriechenden Aepffeln / welche des Schlaffs und der Melancholey halben sehr zuträglich seyn.

Die Ubung des Leibes anreichend / so

so ist nüchtern / desgleichen Abends vor Essens eine ziemliche sanffte Ubung des Leibes zugelassen / daß man sich nicht zu sehr und zu hart bemühe / erhitze / oder lange in der Sonne deambulir. Wenn man aber den Magen mit übrigem Essen und Trincken überladen hat / so ist die Bewegung / sonderlich mit Reiten vorgenommen / vielmehr schädlich / dieweil sich der Magen nicht schliessen kan. Dargegen wenn man stets innen liegt / so gedäuet das Geblüt in die Feulung / und gehen die Tartarischen Feuchtigkeiten an.

Der meiste Theil der Gelehrten pecciret wider diese Regul von der Ubung des Leibs / und Bewegung des Gemüths / daraus eine gedoppelte Ungelegenheit entspringet / darum auch nicht Wunder / wann ihr viel mit diesem morbo bestricket werden. Dann die stätige / scharffe / nnd zur Unzeit vorgenommene Ubung des Gemüths verzehret die Spiritus, und die innerliche natürliche Wärme des Geblüts / und bleibet zurück ein irrdisches Melancholisches Blut / welches die Adern leichtlich verstopffet / bevoraus / wenn man dem Gemüth seine Ruhe / noch dem Leibe seine Bewegung nicht gönnet: Daher ein Ungelegenheit aus der andern erfolget.

So sind auch schwere langweilige Gedancken aus dem Sinne zu schlagen / bey dieser Kranckheit auch keine schwehre Sachen / die viel Nachdenckens und Speculirens bedürffen / vorzunehmen. Es sollen ferner solche Patienten selten allein seyn / denn so sie allein seyn / fallen ihnen schwehre Gedancken ein. Dieweil diese Kranckheit eine Kranckheit ist halb des Gemüthes / und halb des Leibes / und muß ihm einer nicht selber Ursach zur Schwermuth und Traurigkeit geben: Denn die Artzney sonsten wenig Nutz schaffen würde.

Ferner so ist am Schlaffe sehr viel gelegen / daß man nicht selber zum Wachen Ursach gebe / sondern daß man sich gewehne / stets eine gewisse Stunde zu halten / Abends schlaffen / und Morgens auffzustehen: Damit der Schlaff in eine Gewohnheit gebracht werde: so schläfft man alsdenn desto ehe ein. Wenn man aber aus der Gewohnheit fallen / das ist / bisweilen lang sitzen / zu Zeiten bald schlaffen will / so kömmt man denn aus der Gewohnheit / und fället ins wachen! Da kommen denn die Melancholischen Tauben gezogen / die vermehren die Unruhe / und auch die gegenwärige Kranckheit. Bald auffs Essen schlaffen zu gehen / ist auch nicht gut: Sonderlich aber ist der Mittags-Schlaff schädlich / ausgenommen in den Ableibigen.

Das neunte Capitel.

Wie die Cur und die Mittel sollen beschaffen seyn/ die man wieder die Melancholiam Hypochondriacam brauchen will.

Nachdem die Medici gesehen/ daß diese Tartar-Kranckheit nicht eine geringe Kranckheit sey/ und daß sie gemeine Mitteln nicht weichen wolte / haben sie dieselbige nicht nur nach den Humoribus angesehen /sondern sind ein wenig weiter gangen / und haben wohl bedacht/ daß eine solche halsstarrige/ widerspenstige Sucht etwas sonderliches hinter sich habe / darzu die Kräuter und Vegetabilia offtmahls zu schwach seyn wolten. Haben sie derowegen unter die Tartarische Kranckheit gezehlet/ auch dergleichen Mittel erfunden/nemlich mineralische / damit sie auff einen harten Knoten einen harten Keil setzen möchte welches denn gar weißlich und fruchtbarlich vorgenommen worden. Denn wenn wir sehen/ daß die Kranckheiten steigen/heftiger/schärffer / gemeiner und durchdringender werden: Wer wolte so faul und hinlässig seyn / und nicht auff andere fürtreflichere/ durchdringende Mittel/ die des Medici guten Nahmen erhöhen/ und den Patienten geschwinde curiren/mit allem Fleiß bedacht seyn/sonderlich so die Kranckheit eingewurtzelt ist / und die Patienten der Mittel/die man continuiren soll/ bald überdrüssich werden. Man kan zwar nicht leugnen / daß auch offt geringe / jedoch außerlesene Mittel/ so man fleissig damit anhält/ das ihrige auch wohl verrichten.

Derhalben so muß man in dieser Kranckheit sich ein guten Diæt befleissen (potissimum namque talium morborum, qui circa partes concoctioni destinatas accidunt, optima victus ratio remedium est) daß man das Geblüt mit gesunden und subtilen Speisen erfrische/ oblectationes honestas in Gottesfurcht suche/die instrumenta musica,und gute Freunde gerne um sich leide / die inferirte Calumnien/ Unbilligkeit und Tyranney GOtt heimstelle/ und sich auff sein gut Gewissen / gute Sache und ehrlichen Nahmen verlasse. Den die bösen Leute werden von diesem morbo offt hefftiger geplagt/ als die Frommen / und können derselben wegen ihres bösen Gewissens nicht loß werden : Die abscheulichen Thaten/

die sie zum Theil in der Jugend / da sie was bessers hätten lernen sollen/ practicirt / lassen sich nicht so leicht auswischen: etiam mala conscientia agitat meos adversarios, hæc pungit eos, ac mordet, haben einen recht beissenden Sulphurischen Tartarum, zu besorgen ists / es möchte der maleins der ärgste und rechte Sulphurische Tartarus in Tartoro anglimmen / und nicht zu löschen seyn: sed mentem ipsis meliorem precor.

Wenn man nun neben einem gutem Gewissen nnd freundlichem Gemüth einer gesunden Diæt sich befleisset und darinnen fortfähret/ soll man vitam anteactam, und das gegenwärtige Temperament anschauen Denn wovon man in die Kranckheit gerathen / das muß man hinfort einstellen / es sey Traurigkeit / Sorgfältigkeit / Bekümmernis / einsames Leben vielfältiges und stetiges studiren/ Meditiren/ Schinden und Schaben/ Scharren und Kratzen / darüber sich mancher nicht satt frist / und seinem Leibe kein Guts thut / will es hernach durch eine Mäßigkeit beschönen. Denn auch unziemliche Mäßigkeit/ und Fasten / wenn man dem Leibe seine gewöhnliche Nahrung entzeucht/ Hunger und Kummer leidet / und sich unterdessen anderer Händer zu viel annimmt / bringt der Gesundheit mercklichen Schaden; Denn es ist besser man hat wenig/und solches bey Ruhe / zu rechter Zeit und Stunde / als daß man viel und einen grossen Uberfluß hat / darbey man weder Fried noch Ruhe hat / und die Gesundheit darüber einbüssen muß.

Das Temperament betreffend/ können in die Melancholiam Hypochondriacam gerathen / nicht allein diejenigen / welche von Natur Melancholici seyn/ sondern auch andere/ die mit der Zeit in das Temperamentum Melancholicum gefallen: Sowohl auch die Phlegmatici biliosi, Sanguinei. Denn es kan ihm einer diese Beschwerung zuziehen / wenn er gleich die meiste Zeit seines Lebens frölich und guter Dinge gewesen / dieweil der Ursachen viel sind / die droben erzehlet worden.

Daher sehen wir / daß auch immer ein Tartarus schärffer sey / als der andere: Bey einem siehet man in der Purgation eitel wässerichte Feuchtigkeit/ bey einem andern gar ein zähes rotziges Wesen / beym dritten eine vermischte / verbrannte / schwartze Feuchtigkeit/ beym vierdten eine scharffe Gall / welche im Ausgang scharff ist und brennet. Einer bedarff mehr Anfeuchtens / der Ander Trockenens und Anfeuchtens zugleich. Einer bedarff mehr kühlende / der ander mehr wärmende Mittel.

Bey etlichen/ sonderlich bey den Plethoricis, ist anfänglich eine Aderlasse vorzunehmen/ darnach Erstlich die præparatoria und purgantia. Bey etlichen ist das Blut so zähe und zusammen geronnen/ das Aderlassen erstlich vorgenommen überaus schädlich ist/ das mehr gutes als böses Blut dürffte hinweg gehen/ es geschicht auch/ daß kein einiger Tropffen Bluts darff heraus gehen/ wenn man nicht præmittiret/ was man præmittiren soll. Etliche bedürffen einer starcken Lasse/ da hingegen andere/ so mehr zur Schwindsucht geneigt seyn/ solche nicht vertragen können/ und am besten/ daß man auff einmahl/ da es vonnöthen/ wenig Bluts hinweg lasse/ und zur andern Zeit dieselbe wiederhohle: Wie man denn allhie den processum in curatione auf jeden nicht richten kan/ weil die Intentiones und mancherley Umstände offt ein anders zeigen. Jedoch pfleget man in dieser/ wie auch in andern langwierigen Leibes-Gebrechen/ die Curam Epicraticam in Acht zu nehmen/ daß man erstlich das Tartarische Geblüt erweiche/ zertheile/ nachmahls allmählich ausführe: Darnach wiederüm præparantia, &c. brauche/ darzu eines anwesenden Medici judicium erfordert wird.

Wiewohl aber/ in Erwehlung des Medici, Bescheidenheit zugebrauchen (dann nicht ein jeder dextre curiren kan/ ob er gleich etwas studiret hat/ und gibt sich mancher hoch aus/ ob er gleich bisweilen auff einen Tag fünff auff die Baare tragen lassen/ extra pestem) soll sich der Krancke selber in Acht nehmen/ und diejenigen Mittel nicht brauchen/ die ihm übel bekommen. Fürnemlich aber sind in dieser Kranckheit/ die sehr hitzigen und sehr austrocknende Mittel/ durchaus verboten/ weil sie den Tartarum hefftiger coaguliren/ denselben wütender/ schärffer und flüchtiger machen. Denn indem sie die Blöhung vertreiben wollen/ vermehren sie auch die Hitze in der Leber.

Dargegen so thun etliche den Sachen zu viel/ welche sehr kühlende und anfeuchtende Dinge gebrauchen/ ohne einige Aufflösung der Verstopffung/ davon der Tartarus zäher/ dicker und unbeweglicher wird/ dieweil man innerlich und äusserlich erweichende und durchdringende Mittel gebrauchen muß.

Daher etliche/ wenn gleich der Magen nicht erkaltet/ mit den hitzigen Specibus aromaticis auffgezogen kommen/ oder mit Honig und Zucker-Artzney/ machen also aus einem schlechten Tartaro einen Sulphurischen/ davon das Geblüt mehr erhitzet/ und gleichsam wütend wird/ erregen wohl gar eine Maniam, non vi morbi, sed medentis inscitiâ.

Zu viel und zu hart purgiren/ leidet

det diese Kranckheit auch nicht: Denn nicht allein die Kräffte und die däuende Krafft dadurch geschwächet/ sondern auch der Leib zu sehr getrocknet wird.

So thun auch diejenigen närrisch welche diesen Tartarischen Morbum mit der Holtz-Cur und täglichen Schweiß-Mitteln vertreiben wollen: Fürwar/ solche Künstler nehmen in dergleichen Morbo solch widerwärtig Ding/ und Säuspühligt selber nicht ein. Bist du ein solcher alter Hocherfahrner/ ein Meister in Israel/ und hasts noch nicht besser gelernet? Multum abes à perfectione, quam tibi assignas.

Endlich sind dieses die Hypochondriaci, sonderlich literati, auch zu erinnern/ daß sie im Schreiben und Meditiren/ mit mehr auffgerecktem/ oder ausgespannetem Leibe sitzen sollen/ denn die eingezogene und eingebogene Hypochondria können leichtlich verstopfft werden/ auch inhaltenden Tartarum desto hefftiger constringiren. Darüm diejenigen nicht übel thun/ welche in scribendo, legendo & meditando vielmehr stehen/ daraus nicht eine solche starcke Constrictio vasorum zubefürchten ist/ auch nicht tanta Tartari cogulatio.

Das zehende Capitel.

Von etlichen Weich-Mitteln und Purgantibus, die in dieser Beschwerung fruchtbahrlich zugebrauchen.

Dieweil ich dieses und andere Tractätlein/ nicht zu dem Ende in Teutscher-Sprache geschrieben/ daß ich daraus die alten Weiber/ die Marckschreyer/ Balbierer/ und andere Stöhrer/ die sich der Cur unterfangen/ wolte informiren/ sondern derentwegen/ daß ich die Patienten vielmehr zu den verständigen Medicis weisen/ allda mehr Raht zu holen/ weil diese Kranckheit schwehr ist/ und wie droben gedacht/ nicht von einem jeden Medico kan recht erkennet werden/ zugeschweigen/ daß sich die Idioten oder Hümpler dieser Cur unterfangen solten. Darüm/ weil dieses Tractätlein fürnemlich denen/ die der Lateinischen Sprache kündig/ zukommen wird/ damit es auch die Herren Censores

desto weniger offendiren möge/ will ich die meisten Recepte/ in dieser Kranckheit dienlich Lateinisch setzen/ darnach/ üm geliebter Kürtze willen/ noch mit einem Capitel oder zwey/ dieses kurtze/ jedoch sehr nützliche Tractätleln beschliessen.

Erstlich/ zur Vorbereitung der Cur könte ein Clystier gebrauchet werden/ auf solche Weise:

℞. Herb. malvæ, bismalvæ.
rutæ Mercurialis.
Centaurei minor. ana Mj.
fiat decoctio, de qua ℞. lib. j. in qua dissolve.
Cassiæ extractæ pro Clyster.
Hieræ picræ Gal. ana ʒ vj,
Olei rutæ ℥ iij. Mellis rof. ℥ j.
Salis triti ℥ j. ſ. fiat Enema.

Hierauff/ wann es vonnöthen scheinet/ möchte man eine Ader springen lassen/ wenn der Mensch Vollblütig wäre/ oder sehr hitzig/ damit das übrige böse Geblüt desto leichter in seinen vorigen Zustand möge gebracht werden. Darnach möchte man etwa mit einem distilirten Wasser und Extracto scabiosæ, vel valerianæ cum aqua absynthii, vel veronicæ den succum melancholicum præpariren/ oder aber mit einem kurtzen decocto, darzu man nicht viel syrupus oder Zucker nehmen soll/ ut supra.

Ein Tråncklein/ welches nicht allein den Tartarum præpariret/ sondern auch allmählich ausführet.

℞. Herb. fumariæ, Cuscutæ,
Ceterach, Cichorii,
Florum borraginis ana Mj.
Fol. senæ benè virid. s. stip. ℥ iij.
Thymi, Epithymi,
Stœchod Arabicæ ana ℥ ſ.
Agarici trochisc. Turbith opt.
Myrobalanor. indorum ana ʒij.
Rhabarbari el. ligati in petiam raram & seortim infusi in aqua fumi terræ, ʒiij.
Spicæ Indicæ ℈ ij. ſ.
Sem Carthami medull. ʒ ij.
Glycirrhicæ rasæ, Polypodii.
Cortic. radic Capparor ana ℥ j.
Cortic. Tamarisci, se fœnic. ana ℥ ſ.
Rad Cichorii ʒ ij.
Passular. vinac. sine arillis ℥ j.

Incidenda incidantur, conquassanda conquassentur, ac infundantur in lib. iiij. aqvæ font. ferventis, postea coquantur lento igne ad casum tertiæ partis, colentur cum forti expressione, & addatur emulsio Rhabarbari, syrupi de Epithymo ℥ iij. de absynthio ℥ j.

pa-

parum sacchari ad placitum. Iterum bulliant benè clarificando & aromatisando cum optimo Cinamomo, fiat decoctum.

Siquitur potio unius posis.

℞. Radic. polypodii ℥ij. Entianæ ℥j
Elebori nigri St. ʒ iij.
Galangæ ʒj. Calami arom. ℈j.
Sem. anisi, Violarum ana ʒ ſ.
Passular. minor, incis ℥ ſ.
Herb. melissæ, veronicæ ana Mj.
Coq in ſ. q. aquæ ad tertias
In colatura sufficiente infunde
Horis vj. vel per noctem.
Fol. senæ ſ. ſt. ℥j. vel ʒ vj.
Rhabarb. opt. ʒj.
Schœnanthi ℈ ſ.
Flor. veronicæ, melissæ,
Violarum ana p. j.
Zinzib ʒ ſ Santali citrini ℈j.
Garyophyl Macis ana ℈ ſ.
Iterum ebulliant & exprimantur, ℥ ij. ſ.

In Expressa colatura dissolve.

Mannæ puræ ʒ vj.
Syr. rosar. solut compos. ℥ ſ.
de limonibus ʒ ij.
Aq. Cinamomi ʒj. ſ. Misce pro potione.

Qui verò nodulo magis delectantur, utantur sequenti, singulis vel alterius diebus.

℞. Rad. Polypod. q. ʒij.
Pentaphylli, scorzoneræ ana ʒj.
Elleb. nigri Styriaci ℥ ſ.
Sem anisi ʒj fœnic. ʒ ſ. Citri ℈j.
Flor melissæ, anthos
buglossæ, lavendulæ ana p. j.
Cinamomi, Garyophillor, ana ℈ ſ.
Fol. senæ ʒ vj Rhabarb. ʒ j. ſ.
Mechoacannæ ʒij.
Zinziberis ʒ ſ.
Incisa includantur sacculo lineo,
Signetur Knöpflein ins Bier

Adtenuiorum sortem redacti utantur pulvere senæ juxta descriptionem D. Montagnanæ, potest acui cum dyagridio granis iiij. vel vj. pro natura ægri.

Quibus magis arrident Electuaria, sumant Confect. Hameh, vel Diasenæ laxativæ per se, vel cum sero lactis caprini: melius enim ad actum deducuntur vires medicamentorum, si ipsis aliquis liquor calidus associetur: melius etiam temperatur acredo tartari, quando adjunctus liquor intra venas angustissimas Mesenterii recipitur.

Ubi verò materia seu Tartarus virulentus caput magis petierit, & epilepsia impendet, utere sequenti Enemate ad revellendum:

℞. Radic. altheæ ℥ ſ. pœoniæ ℥ij.
Ireos Florentinæ ℥j.
Viſci quercini ℈ij.
Sem. lini, fœnugræci ana ℥ ſ.
Carvi pœoniæ ana ℥j. ſ.
Herb malvæ, bismalvæ,
brancæ urſinæ
betonicæ ana Mj.
Flor. Pœoniæ. primulæ veris
ana p. ij.
Stæchad. Arab. Mſ.
Agarici crudi ℥j.
Salis gemmæ ℈j.
Coquantur lege art. pro lib. j. in colat. diſſ.
Elect benedictæ laxativæ
Hieræ ſ. ana ℥v.
Hieræ Logodii ℥ij.
Ol. rutæ. Chamomillæ
Lilior. albor. ana ℥j.
Mellis roſati ℥j.
Vitell. ovi unius, ſalis ℈j.

Miſce pro Clyſtere.

Offt nach einander Clyſtieren oder Purgieren iſt ſchädlich / ſonderlich bey denen / ſo am Leibe ſehr abkommen.

Darum ſoll man darzwiſchen die Roborantia und Humectantia zu Hülffe nehmen / damit die Kräffte erhalten werden.

Ferner ſo iſt der fürnehmſten Artzney eine wider die Melancholiam, nach vergangener Leibs-Reinigung das Baden / daß man in ſolchem morbo, ſonderlich wann der Leib abnimmt / offt gebrauchen ſoll / nemlich wöchentlich zwey oder drey mal / und ein Wannenbad machen von einem geſunden Brunnwaſſer / oder Fließwaſſer / alſo daß das Waſſer nicht heiß / ſondern nur gelind warm ſey: Darzu ſoll man nehmen Bletter von Weinreben / Violkraut / Pappeln / jungen Salat / junge Weiden-Sprießling von den zähen Weiden / Chamillenblumen / Steinklee jedes drey oder vier Hand voll / dieſes alles ſoll man in ein Sack thun und in Waſſer kochen.

Damit aber deſto weniger Dünſte von den Bad ins Haupt ſteigen / kan der Krancke eine Stunde zuvor / ehe er früh Morgens eingehet / ein Süplein zu ſich nehmen / oder aber etwas von eingemachten Citrinat und andere bequemen Stärckung / welche auf den Tartarum gerichtet ſey: Jedoch ſollen die Mittel mehr zur Wärme als zur Kälte geneigt ſeyn / wann gleich die Beſchwerung von verbranter Materia herkäme / ꝛc.

Digeſtivum excellens in Melancholia Hypochondriaca.

℞. Salis Tartari Cryſtallini ℈j. olei

vi-

vitrioli vel accidi sulphuris gut. vj. misce in jure prunorum, vel alio jusculo, per biduum reiteretur vel triduum. Postea purgetur cum Apozemate, ex cholagogis & phlegmagogis cum suis corectoriis, & carminativis; unaquæque dosis sit parva.

Vinum purgans in eodem morbo, ejus descriptio assignatur Zvvingero.

℞. Quinque radic. aperitiv. ana ℥ ſ.
buglossæ, Cardui benedict. ana Mſ.
Absynthii parum, vel Manip. ſ.
Sem. fœniculi, Carthami ana ℥ ſ.
Fol. senæ ℥ ij ſ.
Agarici, tartari albi ana ℥ ſ.
Zinzib. Cinamomi ana ʒj.

Parentur omnia pro vino: inde sumantur quotidiè Cyatthi duo, manè & vesperi ante cibum, vel alternis tantum diebus, per duas hebdomatas, usque ad ægri languorem.

Sæpius iteranda sunt hæc & alia ejusmodi laxativa, quia Tartarus viscosus fortiter im pactus est venis, nec facilè cedit medicamento trahenti.

Balsamus aloëticus non infimum sibi vendicat locum inter hæc laxativa, qui sic conficitur.

℞. Aloës succotrinæ lib. j, pulverisetur & affunde aq. rolar. opt. dissolve igne lento, moveatur cum spatula lignea, postea removeatur, stet ita, donec resideat: liquorem hunc defunde, residuum nova aqua rosarum imbue, ut prius, succum paulatim defunde: hic labor repetatur ter, exiccentur succi in loco calido ad consistentiam. Postea affunde spiritus vini rectificati, stet in loco tepido, ut extrahatur essentia aloës, defunde liqvorem, & novum spiritum vini affunde, repetatur, quàm diu spiritus colorabitur. Hi liquores colligantur, lento igne in balneo abstrahatur spiritus per destillationem, & in fundo residebit balsamus aloës.

Dosis dragma semis vel una, extracto Croci parùm, vel oleo Garyophillor. sic nobilitatur ista essentia, detur in aqua appropriata, vel jusculo gallinæ, leniter purgat humores Tartareos acui potest cum scammonea.

℞. Cremoris Tartari ℈iiij. acuatur cum diagrydii granis iiij. vel vj. exhibeatur in jusculo propurgante. Sic etiam Extractum Ellebori nigri specificum est in hoc morbo.

Pulvis panchymagogus in Tartaro mixto.

℞. Cryſtallorum tartari ℥ j.
Senæ ſelectiſſ. Alexandri ʒ x.
Hermodactyl. Turbith. ana ℥ ſ.
Rhabarbari. Agar. trochiſc. ana ʒ iiij.
Scammoneæ præparata ʒ ij.
Macis, Cinamomi, Galangæ ana ʒ j.
Doſis ʒ j. cum juſculo.

Pilulæ Tartareæ melanagonæ Quercetani.

℞. Cryſtallorum vel Cremoris Tartari ℥ iij.
Polypod. q. ℥ ij.
Paſſular. Corinthiac. ℥ j. ſ.
Myrobalanor. omnium ana ℥ ſ.
Flor. bugloſſæ, borrag. nymphææ ana p. j.

Coquantur in ſ. q aquæ fumariæ & ſcolo pendriæ, ad medietatis conſumtionem. Huic decocto accidulo, guſtui grato, optimè depurato lib. ij. adde ſucci pomor. redolent. opt. depurati lib. j. in quibus adde.

Folliculor. ſenæ mundat. ℥ iij.
Turbith albi
Rad. Elleb. nigri veri ana ℥ j. ſ.
Myrrhæ lectæ ℥ j.
Cinamomi, Epithymi ʒ ij. (aliàs ℥ ſ.)

Macerentur ac digerantur ad ignem Balnei Mariæ per quatriduum, idque in vaſe vitreo optimè clauſo: dein dum materia adhuc fervet, fiat expreſſio, vel per ſetaceum trajectio, cui adde Extracti oloës ℥ iiij. omnia ſufficienter coagulentur ad ignem lentum: addendo ſub finem, dum ferè refrigerata erit materia.

Spec. Diarrhod. Abb. Lætificant. Gal.
Trochiſ. dialacca ana ʒ j.
Salis abſynthii & fraxini ana ʒ ij.
Eſſentiæ croci ℈ ij.
Olei aniſi aliquot guttulas.

reducantur in bonam pilularum conſiſtentiam, doſis in forma pil. ℈ j. vel ℈ j. ſ. purgant omnes humores craſſos, tartareos, ſalſos & mucilaginoſos, è partibus etiam profundiſſimis. Si lubet, adde eſſentiæ Rhabarbari, ſenæ, Trochiſcor. alhandali, prout opus erit.

Decoctum galli veteris ad affectum Chronicum Hypochondriacum ſic conficitur.

℞. Polypod. q. Sem. carthami ana ℥ j.

Epi-

Epithymi cretici ℥ ſ.
Sem. Cumini, aniſi anethi, carvi, fœnic. Cardui benedicti ana ʒij.
Foliorum ſenæ ℥j.
Turbith. gummoſi ℥ſ.
Cinamoni ʒj. ſ. ſalis gemmæ ℥ſ.
Cremor. tartari albi ℥iij.
Contundantur & miſceantur ſimul, ex qua miſtura venter galli veteris eviſcerati impleatur: dein coquantur tribus aquæ partibus, & una vini albi, quousque galli caro ab oſſibus ſeparetur: de hoc decocto utatur æger omni mane, idque ad pluſculos dies.

Pulus Tartareus pro delicatis.

℞. Senæ ſ. ſtip. ℥j.
Aniſi, fœniculi ana ʒj. Cinamomi ℈ij. Cryſtallorum tartari ʒ vj. ſacchari ℥ j doſis ʒij.

Das eilffte Capitel.

Von etlichen Mitteln / So diese Sucht verzehren / und die schwachen Glieder der Däuung stärcken /

DJeweil man etliche in dieser Kranckheit / die zur Durchfälligkeit geneigt / nicht purgieren darff: und sichs auch begiebt / daß in dem langwierigen Kranckheiten leichtlich ein neuer Uberfluß sich sammlet / so wird es allein mit Purgieren nicht ausgerichtet werden / sondern es wollen auch andere Mittel vonnöthen seyn / die den Tartarum allmählich verzehren / ihm seine Krafft nehmen / zum Theil durch den Urin leiten / auch die den Däuungs-Gliedern behülff seyn / damit nach solcher Stärckung ein besser Geblüt gezeiget / und dargegen der Uberfluß gehindert werde. Diese Stärckung kan nun auf mancherley Weise / etwa nach diſpoſition des Tartari, oder des Krancken Temperament und Gefallen angestellet werden.

Gemeine / doch aber kräfftige Mittel vor diejenigen / so nicht viel Unkosten auffzuwenden haben / sind: Das decoctum abſyntii, Abends und Morgens vor Essens einen warmen Trunck darvon zu nehmen: Oder das decoctum von dem Fieberkraut:

liegt nichts daran / wanns gleich bitter ist / dieweil die Bitterkeit in ihnen eine besondere Krafft hat / die verstopfften Adern zu öffnen / der Fäulung zu widerstehen / den Tartarum zu verzehren. Wer auch den pulverem Carduibenedicti einnehmen will in seinem Wasser / dem wird er gleichfals fürtreffliche Hülffe thun.

Wer den reinen aloes per se bisweilen ein wenig brauchen kan / oder auch die gepülverte Myrrhen / in einem weichen Ey / der wird dergleichen Nutzbarkeit befinden. Das Ehrenpreiß-Wasser / Melissen-Wasser mit oder ohne Wein distilirt / hat auch viel gutes gethan in diesem Affectu: Item die Lorbeerlatwerg.

Welche aber sich etwas kosten lassen / die gebrauchen die conservam betonicæ, Melisse, buglossæ, den Mithridat, Theriac, das gülden Ey. Denn diese Stücke sind nicht allein in den gifftigen Seuchen / sondern auch in diesem Affectu bequem.

℞. Sp. diambræ ʒj. diamoschi dulcis ℈ij. conservæ melissæ betonicæ, violarum ana ℥ j. cum syrupo è succo melissæ fiat mixtura.

Syrupus excellens, habens facultatem consumentem, digerentem ac roborantem.

℞. Hyssopi, samsuchi, serpilli, lupulorum, Betonicæ, Melissophylli, borraginis,
Scolopendriæ fumariæ, Capill. ven. ana *M* ß.
Rad. Cichorii, borraginis, fœniculi, Capparorum ana ℥ ß.
Absynthii, Cortic. citri. ana Mj.
Senæ, Epithymi ana ʒiij.
Pulegii, Flor. Chamom. Centaur. min. ana ʒij.
Chamæd. Cham æpit. ana ʒij. ß.
Junci odorati, spicæ, anisi, dauci,
Sem fœniculi, asari rad. ana ʒj.
Passular. vinaceis detractis ℥ j.
Decoque in s. q. aq. fontanæ q. s. lib. ij.
adjicito succi pomor. dulc. & acidorum,
succi malorum punicorum ana lib. ß.
succi borrag. & fumar. ana lib. j.
Cum saccharo fiat syrupus aromatizetur aquâ Cinamomi.

Extracta, quæ in hoc morbo conveniunt sunt: Extractum Entianæ, Centaurii minor. Veronicæ, Absynthii, Angelicæ, Cardui-Benedicti, ut & eorum salia,
Essentiæ mirrhæ plurimum valet.

Aqua in Melancholia Hypochondriaca excellens.

℞. Cordis Cervi rec. siccati & in frusta concisi j.

Fol.

Fol. Melissæ Mj.
basiliconis, menthæ
Ceterach, spicanthi ana M ſ.
Fl. Lavendulæ p. j. borraginis
Violarum, tunicæ ana M ſ.
Cortic. citri recent. ℥ ij. vel pomor. ejus
Tamarisci ℥ ſ.
Sem basiliconis, Coriand. præp. ana ʒ j.
Cardemomi min. citri excortic. an. ʒj.
Macis, santali citrini, cinamomi ana ʒij.
Garyophyllor. ʒj.
Concisa & tusa omnia crassiusculè macerentur in
Vini malvatici lib. j.
Aq. borrag. buglossæ ana lib. ij.
Cardui Benedicti lib. j. distill. in balneo.

Putasnè, hanc aquam nimium calefacere? mediocri ac temperato calore opus est, quò virtus pharmaci commodius transeat venas: immò cordis etiam stomachique ratio habenda est, ideo quædam aromata sunt admixta.

Alia aqua ejusdem dignitatiis.

℞. Cortic. Capparum, fraxini, Tamarisci, rad. polyp ana ℥ ij.
Herb. Cochleariæ, nasturtii aquatici,
Summitat melissæ, Eupatorii, Ceterach.
Chamædr. Chamæpit ana Mij.
Sem. fœniculi, anisi, Cardui-Ben. ana ℥ j. ſ.
Flor. Genistre, Centaur. min. Hyperici, Sambuci Epith. ana Mj.

Omnia macerentur per tres dies in
Aq. sumariæ, Seri lactis ana lib. iij
Vini albi genorosi lib. iiij.

Deinde colentur & fortiss. exprimantur, Expressioni adde Trochisc. de Cappar. Dialaccæ ana ʒvj destilla, liquori destillato adde
Oxymell. scyllitici lib. semis.

Dosis hujus aquæ ℥ j. manè tribus horis ante pastum, continuando per aliquot dies.

Hæc aqua tartareos humores præparat / incidit, consumit, & evacuationi aptos reddit, & a Scorbuto peæservat. Nolo hîc prolixior esse in multorum pharmacorum commeratione, ubi enim adsunt selecta, ibi carere possumus farragine. Unicum saltem adhuc adjicio, nimirum Balsamum Tartari, qui in hunc modum præparatur:

℞. Tartari alb. pulverisetur, humectetur vino vel aceto vini, distille-

stilletur per retortam cum suo receptaculo magno, quod per distillationem prodierit, servetur. Caput mortuum pulverisetur, ponatur in ollam, lutetur, ac in fornace Figuli probè calcinetur, quò album colorem acquirat. Deinde denuò affunde vinum vel acetum, ponatur in balneum ad digerendum per septiduum: distilletur postea per retortam, ut prius: Labor hic reperatur adhuc semel. Tandem liquores omnes, qui prodierint, misceantur, & in balneo usque ad siccitatem distillentur, residebit balsamus Tartari in fundo. Hunc pone in vasculo vitreo, & affunde olei Victrioli quantum sufficit, ut probe inde humectetur, ponatur ad triduum in balneum, vel loco calido, ut incorporentur invicem: tandem destillentur instar aquæ fortis primum lento, tandem valido igne, donec totum exierit, & sic habebis Mysterium tartari. Datur in parva dosi cum Mithridato, vel simili.

Nonnulli oleum Tartari vulgare distillant cum spiritu vini optimo & aliquoties rectificato, atque sic conficiunt Spiritum Tartari per retortam, & in fundo retortæ remanet Sal Tartari, quæ duo ad eundem Affectum propellendum sunt idonea. Nec minorem virtutem edit Tinctura chalybis, cujus præparationem in Spagyrorum libris videbis.

Das zwölffte Capitel.

Von etlichen Zufällen dieser Kranckheit/ wie dieselbigen zu vertreiben.

Dieweil sichs offt begibt/ daß die Zufälle in einer Kranckheit hefftiger seyn/ als die Kranckheit selbsten/ so ist nothwendig/ auch dieselbigen in Acht zu nehmen/ damit nicht die Kräfften zerstöhret werden/ oder der Zufall hefftiger werde/ als die Kranckheit selbst.

Es lassen sich aber in dem morbo Hypochondriaco fürnemlich mercken/ 1. Ein unruhiger Schlaff/ jedoch nicht bey allen; Denn etliche schlaf-

schlaffen zu viel: 2. Aufflöhung oder Geschwulst des Miltzes oder der Leber 3. Schwacher Magen. 4. Rück-Schmertzen. 5. Hertz-Zittern. 6. Viel Flüsse des Haupts.

Zum Schlaff pfleget man Stirn-Milch / oder Salben / an beyde Schläffe zu schmieren / und mit Tüchlein ümzubinden. In Leib brauchet man das Laudanum opiatum, sonderlich so eine Mania zu befürchten. Die Fuß-Bäder sind zu Beförderung des Schlaffs sehr ersprießlich / als von Rosen / Steinklee / Camillen / Nachtschatten / Bilsenkraut / Mohnhäuptern / gelben Seeblumen: Deßgleichen eine anfeuchtende und kühlende Diæt darneben.

Die Geschwulst und Aufflöhung des Miltzes oder der Leber / verkürtzet den Odem / darwider ist nützlich ein Sälblein von Rauten-Oel/Cappern-Oel/ mit dem Ammoniaco, Oppanaco, &c. vermischt.

Fiat etiam massa pilularum ex aloë, Ammoniaco, Oppopanaco, dissolve in aceto scyllitico, per pannum rarum trajiciantur, & adde essentiæ Croci parum, Essentiæ myrthæ, Salis absynthii parum, detur scrupulus semis; repetatur harum usus aliquoties.

Zum schwachen Magen kan das Conditum calami Enulæ, Pimpinellæ gebraucht werden / oder andere Mittel / die zugleich der Kranckheit selbsten widerstreben / wie dann auch dieses nachfolgende Pulver dergleichen zweyerley Nutzbarkeit geben kan:

℞. Rad. Aronis præparatæ ℥v.
Pul. rad. Acori vulgi.
Pimpineellæ ana ℈j.
Oculor. Cancri præp. ℈iiij.
Cinamomi acutiss. ʒ. j.
Salis absynthii & juniperi ana ℈j.
Sacchari rosati quantum quantum sufficit.

Fiet pulvis gustui gratus, detur ʒj. in vino.

Vel: conficiantur species diagalangæ cum saccharo, ad formam Electuarii, vel rotularum; vel fiat diacydonion lucidum cum istis speciebus.

Es ist kein Wunder / daß der Tartarus den Rücken und die Brust dermassen einnimmt / das dem Krancken im Rücken liegt / nichts anders / als obs der Lendenstein wäre / und üm die Brust / als ob ein Blut Schwär verhanden / welches man gewahr wird / wenn man nieset. Hierzu ist gut / daß man den Rücken schmiere mit einem Sälblein von Wachholderbeer / Brandtewein / Venedischer

Seiffe / mit ein wenig Wacholder-Oel und Terpentin-Oel.

Die Schweiß-Mittel / so nicht sehr erhitzen / sind in diesem Fall auch gut / sonderlich wann die Beschwerung meistentheils von Winden und Blöhungen ist: Darneben kan man auch die Köpfflein bisweilen ohne Entgäntzung der Haut ansetzen / die Blöhungen dadurch auszuziehen. Ist aber die Beschwerung von kalten Flüssen / die aus dem Haupt herunter fallen in den Nacken und zwischen die Schultern / so man an statt der andern distilirten Oelen / etliche Tropffen Olei succini unter die Salben vermischen.

Vor das Hertz-Zittern hat man nicht allein das Hirschhertz-Wasser davon droben gemeldet / zugebrauchen / sondern auch die Confectionem Alkermes, Zimmt-Wasser / mit Borragen- und Rosen-Wasser zugerichtet.

℞. Margarit præparat. ʒj. ſ.
Hyacinthi præpar. ʒ ſ.
Cinamomi Garyophyl. Macis ana ℈j,
Fol. salviæ ʒj. pulverisentur, & cum saccharo dissoluto aq. borrag. excipiantur ad formam Electuarii: Nützlich ist auch das Melissen-Wasser cum vino distilliret: Confectio Cardamomi.

Was vor das Abnehmen in solcher Sucht diene, davon besiehe das Büchlein Von der Schwindsucht.

Vor die Flüsse / die von den Dünsten des Tartari entstehen / sind nicht allein nützlich die oberzehlte Purgationes, sondern auch alles dasjenige / was ein kaltes feuchtes Gehirn trocknet u. erwärmet. Hierzu dienet die Conserva rosmarini, salviniæ, majoranæ: Die rotulæ cum balsamo Rosmarini. Masticetur Mastix, vel radix enulæ; lingnum sassafras: Vel per nares etiam attrahatur pulvis sternutatorius. Spiritus vel essentia Castorei plurimum in hoc symptomate conferunt, præsertim in mulieribus, hoc morbo detentis.

Pro corroborando Epate & Splene utere passulato cum Malvatico per cribrum trajecto, & cum conserva Salviæ incorporato ad formam Electuarii.

Das

Das achte Buch/

darinnen

Der Ansitz mancherley Arten/ Beschreibung

und Ursachen

Der

Schwindsucht/

Desgleichen

Wann diese Kranckheit zu curiren/

und von rechter Præservation, Curation und Inhibition

derselben:

So in funffzehen Capiteln fleißig erklähret wird.



Des achten Buches/

Vorrede an den günstigen Leser/



Günstiger Leser / es ist die gantze Artzney-Kunst nichts anders/ als eine Zulegung dem so mangelt/ und Abnehmung da Uberfluß ist. Denn alle Kranckheiten die man curiren soll/ haben entweder eine überflüßige Materiam, die man muß durch allerhand evacuationes hinweg räumen / damit sie nicht das humidum radicale & calorem nativum obruiren und ersticken / und dem Menschen vor der Zeit dem Tode unterwürffig machen. Oder aber sie haben einen Mangel und Abgang der Kräffte / die man gleichsam durch einen Zufall der Stärck-Mittel wiederbringen und restauriren muß.

Unter diesen mangelhafften Gebrechen/die einer Zulage bedürffen/ ist unter andern die Schwindsucht nicht die geringste: Denn darinnen fällt Mangel vor / wegen des angebohrnen Saffts: So dieser zu sehr austrocknet / es sey in Lungen-Geschwüren/ Leber-Kranckheiten oder hohem Alter/ so folget Dürre/ Hitze und Abnehmen aller Glieder. Denn alles wächst aus einem Safft / und was keinen Safft hat/ das verdorret/ nnd kan nicht auffkommen. Die Metallen haben ihren Safft/desgleichen alle Thiere unter der Sonnen / alle Gewächs / Früchte/ Kräuter und Bäume.

Wann im Frühling der Safft in die Bäume und Kräuter schlagt / so fällt alles heraus/ es wächst in die Höhe/ und ist alles anmuthig anzusehen/ wofern es auch vom lieblichen Thau und Regen erhalten wird.

Dargegen verdorret Safft und Krafft/ wann die Gewächs weder innerliche noch äusserliche Anfeuchtung haben / so sie nicht zu rechter Zeit durch einen fruchtbahren Regen humectirt und begossen werden: Es kreucht alles in einander / das Getreyde und andere

dere Früchte geben wenig oder nichts/ die Scheunen sind zu Einsammlung der Früchte zu groß und zu weit/ die Theurung findet sich/ fürnemlich wann kein Vorrath oder Hülffe der umliegenden Orte vorhanden/ so müssen alsdann die Leute verhungern/ und in der Pest eines nach dem andern hinsterben.

Gleicher Gestalt gehet es mit des Menschen Safft und Krafft auch zu: wann das humidum radicale etwa von einer Dürre und Hitze überfallen wird/ und die Glieder nicht stets durch den lieblichen Thau und Safft des Hertzens angesprenget werden/ so nehmen sie ab/ es wird alles kleiner/ die Kleider werden zu weit/ und findet sich eine grosse Theurung und Mangel der Nahrung/ wo nicht der Mensch zuzusetzen hat an seinen Kräfften/ oder daß er sich anderswo Hülffe und Raths erhohle.

Denn gleichwie man die Gewächs in einem Garten durch einen künstlichen Regen/ das ist/ durch das Ansprengen und Begiessen erfrischen/ erquicken und erhalten kan/ ehe der innerliche Kern verderbe. Also kan man offt einem abnehmenden Menschen/ ehe das Hertz beginnet welck zu werden/ durch kräfftige anfeuchtende Mittel reficiren und erhalten.

Derohalben so sehe ein jeder wohl zu/ daß er seinen natürlichen Safft nicht muthwillig verderben lasse/ welches geschicht/ wann er ihn zu sehr verbrennet durch hitzige Getränck/ Speise und Artzney/ wann er ihn zu sehr ausgetrocknet durch übermäßigen Hunger/ Durst/ Schwitzen/ hefftige Bewegung/ Zorn/ Venerische lusus: Wann er ihn zu sehr begiesset mit den kalten Suppen und erwecket ihm selbsten einen unnatürlichen Durst/ daß beydes der Leib und der Beutel davon schwindet. Denn wie ein Kraut/ daß man zu viel begeust/ faulet: Also wenn man immer auff die Lumpen hinein giesset/ und dieselbe immer im Nassen liegen/ so zerfahren sie. Desgleichen wenn man sich zu sehr erkältet/ so erfröret man den angebohrnen öhligen Safft.

Wer sich nun vor der Schwindsucht verwahren will/ der nehme fürnemlich die mediocritatem in der Diæt in acht/ und so er lang zu leben begehret/ soll er in seinem marasmo solcher gebrauchen/ welche das abnehmende humidum erquicken/ vermehren und erhalten: Denn dieses vermag die Kunst/ eines Menschen Alter auffzuhalten/ daß es nicht so gehling heran komme/ als manchem von Natur Gesunden widerfähret/ daß er im 40. oder 50sten Jahre seines Alters von allen Kräfften kommet: Man muß aber bey Zeiten

zuvor kommen/ wenn das humidum beginnet abzunehmen.

Dergleichen Anfeuchtung riethe einmahl unter andern ein Churfürstl. Hof-Medicus den durstigen Hoffdienern/ und recommendirte ihnen die Rindfleisch-Suppen / weil er sahe/ daß sie so Gewalt übeten in austrocknung des humidi durch die starcken Geträncke: Damit sie den Schaden nur ein wenig verbessern möchten/ weil man an solchen Orten gemeiniglich nichts / oder gar wenig von der Diæt hält. Denn die liebe Temperantia wird mit Füssen getreten/ und mit einem schulfüsischen Nahmen verunehret / was vorzeiten Unehr war/ das ist itzt eine grosse Tugend. Die Mäßigkeit läst ihre cultores nicht unbelohnet von sich / und sie richtet bey einer Wassersuppen / Molcken und Buttermilch mehr aus/ und leget dem Leben mehr zu / als mancherley Gesottens und Gebratens auff Welsche und Frantzösische Manier 30. 40. 50. Trachten zugericht / zum Uberfluß genossen. Darum dürffen diejenigen an ihrer Gesundheit nicht klemüthig werdrn/ wenn sie gleich nicht allerley Lecker-Bißlein zur häuffigen Nahrung des humidi radicalis erzeugen können: Denn manchem gedeyet auch ein weniges: voluptas esca malorum. Der liebliche Geschmack betreugt offtmahls den Appetit / daß er der Natur zum Schaden fordert. Denn ein grosser Uberfluß und Uberschutt kan so wohl die Schwindsucht verursachen / als unnöthige Mäßigkeit und Enziehung der Nahrung. Damit aber auch eine Mediocrität in der Vorrede gehalten werde / will ich hiemit beschliessen / und zur Sachen selbst schreiten.



Sum-

Summarisch Verzeichnis der funffzehen Capitel/ die in diesem Tractätlein von der Schwindsucht verfasset.



Das erste Capitel.

Von der Nutzbarkeit und Natur der Lungen und Leber im Menschlichen Cörper / aus welchen Gliedmassen fürnemlich die Schwindsucht entspringt.



MAnn wir von einer Kranckheit eigentlich und gründlich reden oder schreiben wollen / so müssen wir fürnemlich dasjenige Glied / darinnen die Beschwerung ihren Sitz und auffenthalt hat / wohl betrachten / was nemlich sein Amt und Beruff sey / was er vor ein Fleisch / Natur und Eigenschafft habe: Daraus ferner / was ihm zuträglich oder zuwider ist / man verstehen kan / und wie es in seinem gesunden Zustande könnten erhalten / auch von widerwärtigen Zufällen beschützet werden.

Weil dann meistentheils die Schwindsucht / von welcher wir kürtzlich discuriren wollen / von ungesunder Lunge und Leber herrühret / entweder von dero Glieder einem allein / oder von allen beyden: So ist nothwendig / etwas von derselbrn Natur mit wenigem zu melden.

Die Lunge ist eine Behaltung und Werckstatt des Athems / von der Natur verordnet / die äusserliche Lufft zu empfahen / an sich zu ziehen / das Hertz und innerliche Glieder damit zu erfrischen / die erhitzte Lufft aber / und mit Dünsten vermengt / wiederüm auszutreiben / abermahls frische zu kohlen und auszutheilen. Zu dem Ende ist die Lunge subtil / schwammicht / mit viel Lufft-Löchlein / damit sie zu obgedachter Verwaltung desto bequemer seyn möchte / wie sie denn auch mit einem subtilen Blute erhalten wird. Denn die äusserlichen Lufftlöchlein der Haut / vermögen nicht genugsame Kühlung dem Hertzen zuzuführen / auch das Trincken nicht / ob gleich die Lunge ziemlicher Massen / als den Musicanten wohl bekant / so mit Sin-

gen/ Posaunen und Pfeiffen viel um- gehen/ durch das Trincken befeuchtet wird/ wenn gleich das meiste in den Magen gelanget. Und dennoch kan die Lunge der Lufft keinē Augenblick entrathen/ aber andere grobe Materien von Speise/ Schleim/ oder sehr kalte und sehr hitzige Lufft/ mag sie nicht vertragen/ auch keine scharffe Flüsse/ heßlichen Gestanck/ gifftigen Dunst/ und dergleichen.

Aus diesem allen ist nun abzunehmen/ daß die Lunge/ wegen ihres zarten und durchlöcherigten Fleisches/ leichtlich könne versehret und abgebeitzet werden: daß sich in die vielfälti gen kleinē Lufftlöchlein deroselbē/ leichtlich ein böser gifftiger Dunst und schädliche Materia setzen/ und allda alles Unglück stifften und anrichten könne. Darum diejenigen/ so zur Schwindsucht geneigt sind/ mit allem Fleiß die Lunge in gebührliche Acht nehmen sollen/ was derselben gesund oder schädlich sey. Denn wen der Blaßbalg nicht mehr gut ist/ welcher dem Hertzen zum Dienste erschaffen ist/ wie kan das Hertz frisch und gesund bleiben? Daher/ nach entzogener Kühlung und geringen Zublasung/ das Geblüte sich entzündet/ es beginnet im Leibe allmählich zu brennen/ das humidum radicale wird verzehret/ alle Glieder trocknen/ verdorren und verschrumpffen.

Was die Leber im Menschlichen Cörper anlanget/ so ist dieses gleichfalls ein edles und fürnehmes Glied/ daran gar viel gelegen/ also daß diejenigen/ welche ihre Leber nicht zu sehr überschwemmen/ derselbigen mit mässigen Leben schonen/ leichtlich ein hohes Alter erreichen können.

Dargegen diejenigen/ welche immer/ als die Endten/ in der Nässe schwimen wollen/ Lunge uñ Leber durchweichen/ und derselben Krafft auslöschen/ welches das Exempel der Bier und Wein-Brüder/ die immer im Luder liegen/ und ihre Lust an den kalten Suppen haben/ genugsam bestätiget.

Den der Leber sind von der Natur die allerfürtrefflichsten/ und Menschlichen Leibe nothwendigste Verwaltungen gegeben/ damit derselbige ernehret/ gestärckt und erhalten werde. Darum auch die Leber/ weil sie mehr arbeiten muß als die Lunge/ mit einem dickern Fleisch versehen ist/ denn sie/ die Leber/ ist ein Brun-Quell der Blutreichen Adern/ eine Werckstadt des Bluts/ welches sie nachmahls durch den gantzen Leib ausbreitet/ alle und jede Gliedmassen damit zu speisen.

Wann nun dieser Brunn-Quell hefftig verstopffet wird/ oder so die Krafft der Leber sonsten mercklich geschwächet wird/ so gedeyet der

Mensch bisweilen in eine Wasser-sucht/ dann da die Leber solte ein schön rothes und ziemlich dickes Blut zeugen/ aus dem angezogenen Safft der Speise/ so wächst dargegen ein dünnes/ bleiches und wässeriges/ welches die Glieder nicht nehren/ färben und erquicken mag/ sondern dieselbe vielmehr entfärbet/ auffschwemmet und abmattet. Hinwiederüm/ wann die Leber gar zu wenig Blut wircket/ so müssen die Glieder abnehmen/und in eine Schwindsucht gerathen. Denn so dieselbige keinen Zugang mehr haben von der Leber/ so müssen sich die Glieder selbsten untereinander verzehren/darauff dann die Schwindsucht erfolget.

Solche Verderbung der Leber/ kan entweder von Kälte oder Hitze entstehen: Denn die Kälte schwächet und dämpffet ihre Spiritus und angebohrne Wärme/ daß sie nachmahls andern Gliedern nicht geben kan/ was sie selbsten nicht vermag. Durch die Hitze aber wird sie geschwächet/ dieweil eine unnatürliche/ widerwärtige Hitze die natürliche nicht stärcken kan/ sondern dieselbe vielmehr unterdrückt/ als in den hitzigen Fiebern zu sehen ist/ darinnen die übermäßige Hitze alle Werckstätte der Däuung hindert/und alles in eine Fäulung zu verwandeln/ sich unterstehet.

Dieses sehen wir auch an denjenigen/ die ihren Leib mit unmäßiger Nützung des Brandteweins/ oder andern starcken Weins/ wollen Gutes thun/ und schaden doch vielmehr/ dieweil eine übermäßige unnatürliche Hitze/ eine rechtmäßige und natürliche Wärme verzehren und auslöschen kan/ daß nachmahls der natürliche Safft der Glieder vertrocknen und verwelcken muß.

Derowegen so ist nun angezeigt/ daß diese beyde Glieder/ als nemlich/ Lung und Leber/anfänglich Schadhafft werden müssen/ wann die Schwindsucht erfolgen soll: Denn nachmahls breitet sich das Ubel je länger je mehr aus/ bis endlich keine Hülffe zu finden ist. Und gleich wie ein Feuer in einer Stadt auf etlichen Gassen angezündet/mit voller Macht die Häuser verzehrete/ daß gemeiniglich kein Löschen hilfft! Also begibt sichs auch in einer eingewurtzelten Schwindsucht/ welche mehr als ein Glied überfallen/ und allbereit durchkrochen hat: Denn darbey ist allezeit ein heimlich und gelind Fieber/ welches der Krancke erstlich nicht groß achtet/vermeinet/ die andere Häuser und Wohnungen des Leibes/ seyn vor dem Feuer wohl verwahret. Siehet demnach zu lange zu/ biß das Feuer und heimliche Hitze/ ein Stück nach dem andern angreifft/bis sie endlich alle miteinander verdorren und zu Aschen werden/wofern nicht sonderbare Hülffe und Fleiß angewendet wird.

Das

Das ander Capitel.

Von mancherley Arten der Swindsucht.

DIeweil mancherley Geschlecht dieser Sucht seyn / so muß ich etliche nacheinander erzehlen damit man eine von der andern könne unterscheiden / und die rechte Schwindsucht desto besser erkennen.

Erstlich/so ist eine gifftige Schwindsucht/welche den Bergleuten / Alchymisten / und den Goldschmieden bisweilen wiederfähret: Offtermahls aber den Bergleuten/ wann sie in der Gruben arbeiten / da es Ertz gibt / welches mit Gifft vermischet ist/davon ein gifftiger Dunst/ entweder sichtbahrlicher oder unsichtbahrlicher Weise/ aufſzeucht / und sich mit der Lufft vermischt / welche nachmahls von dem Arbeiter in die Lufft Adern und Röhrlein der Lungen / auch in die kleinesten Lufftlöchlein derselben angezogen wird. Diese gifftige Lufft leget sich dermassen ein / daß / wo man nicht vorkömmt / selten einer davon entlediget wird / sondern muß offt in der besten Blüthe seiner Jahre sterben / und von der Lungen- und Schwindsucht überwunden werden.

Denn gleichwie / sonderlich im Herbst und Winter / zwischen Himmel und Erden allerley Nebel aufziehen / und mancherley Kranckheiten bewegen / als Husten / Keichen / Schnuppen / auch gifftige Haupt-Kranckheiten / nachdem solche Nebel gifftig oder nicht gifftig seyn. Also entstehet auch ein Nebel in der Erden uñ in den Bergwercks Gruben / welcher wegen der gifftigen Metallen gifftig ist.

Wer nun solche vergiffte Lufft in die Länge wegen stetiger Arbeit in sich ziehen muß / dem ist unmöglich der gifftigen Lungensucht / darauff die Schwindsucht erfolgen / zu entgehen. Hiervon ist weitläufftiger in dem Büchlein von der Bergsucht von mir geschrieben.

Ebener massen können die Schmeltzer / die Probirer und Alchymisten / wann sie mit den gifftigen Metallen umgehen / auch ausser halb / und mit einer Schwindsucht beladen werden: So wohl auch die Müntzer und Goldschmide / welche gifftige Mineralien zu ihrer Arbeit bedürffen / und sich nicht wohl fürsehen / und kein præservativ-Mittel gebrauchen / als man zwar hin und wieder Exempel weiß / daß viel solcher Leute bey Zeiten schwindsüchtig worden und gestorben: Denn sie greifft den Leib

viel hefftiger und schärffer an/durchdringet in kurtzen alles / ob mans gleich nicht so gröblich alsbald fühlet / wie denn auch die gemeine Schwindsucht zu thun pfleget / welche sich gleichfalls allmählich einschleichet.

Uber diß so entstehet auch eine gifftige Schwindsucht von Liebtrancken / so man jemand die Liebe will zu fressen geben / so erfolget gemeiniglich der Todt: Oder wenn etwa einem in fremden Landen mit einem schleichenden Gifft vergeben wird / dessen man allererst in etlichen Jahren muß gewahr werden: Daraus denn gemeiniglich die Schwindsucht erfolget / denn die innerliche Lebenskrafft wird dermassen angestecket / daß vom Gifft immer ein Glied nach dem andern eingenommen wird / biß endlich das Hertz nicht mehr Widerstand thun kan / und sich selbsten endlich ergeben / und gantz und gar verwelcken muß.

Zum andern so sind noch andere Arten der Schwindsucht / welche nicht gifftig / auch nicht so schädlich und gefährlich seyn / wann nemlich aus Schwachheit des Magens der Mensch wenig von Speise und Tranck geniessen kan: Denn so der Speisemeister nichts zum besten / wenn weder Feuer noch Rauch in der Küchen ist / und man wenig oder nichts vor die Gäste zugeschickt hat (als jener lustiger Poet that / der bathe etliche fürnehme Leute zu Gast / und hatte doch nichts lassen zurichten / gieng darüber weg / und liesse die eingebetenen Gäste wohl verpausiren / bis ein jeder selbsten aus seiner eignen Küche was fürtragen liesse) so werden die Gäste übel bewirthet. Also wenn der Magen nichts zum besten hat / und keine Nahrung andern Gliedern vorrichten kan / so müssen sie entweder Hunger oder Abbruch leiden / odee unterdessen sich selbsten verzehren und auffressen / damit ihnen wenig gedienet wird.

Daher sehen wir / wie manches / so vorhin einen schönen / fetten und völligen Leib hatte / daran man kein Bein sehen konte / in seinem langwirigen Lager / Unruhe und Schmertzen dermassen verzehret wird / daß aus Mangel genugsamer / bequemer und gesunder Nahrung die äusserlichen Glieder ihren besten Schatz und eingepflantzten natürlichen Safft zubüssen müssen / daß man alle Gebeine und Ribben an solchem abkommenem / und an Krafft verfallenen Menschen zehlen möchte / welches denn offtmahls gar erbärmlich zu sehen / wenn die Glieder also mit inedia tractiret werden.

Es pfleget aber eine solche Schwindsucht nach Auffhörung der rechten

Kranckheit offt wiederum zuvergehen/ wann der Mensch seiner Kräffte wiederum erhohlet/ wenn Magen und Leber ihr Amt wol verrichten/ wann der Mensch einer guten Diæt sich befleisset/ und safftreicher dienstlicher Nahrung von guter Speise und Tranck sich gebrauchet: alsdann wird das wenige/ so noch in Gliedern verhanden/ also gestärckt/ daß sich der Mensch seiner Kräffte wiederum gebrauchen kan/ auch offtmahl schöner/ leiblichter und vollkommener wird/ als er zuvor nie gewesen.

Zum dritten/ so ist auch eine Schwindsucht der alten Leute/ die wird Marcor senectutis genannt/ wann nemlich das humidum radicale mit der Zeit abgenützet wird neben der natürlichen Wärme/ die dem Menschen eingepflantzet ist/ so ist unmöglich/ daß ein alter verlebter Mann oder ein altes runtzlichtes Weib wiederum ihre Schönheit und Vollkommenheit erlange/ man salbe und schmiere die Runtzeln wie man will/ so wird man sie nicht ausbügeln und vertreiben können. Denn wegen der geringen Wärme kan die Nahrung nicht mehr wie zuvor/ in die Glieder geleitet werden/ ob man schon mit kräfftigen Stärckungen nicht ein geringes thun kan. Dann gleichwie man einem Licht/ welches fast ausgebrennet/ noch ein wenig helffen kan mit andern dergleichen Fette/ daß man darzu tröpffelt. Also kan man auch einen verlebten Menschen mit kräfftigen Stärckungen/ als eine Zulage des natürlichen Balsams dermassen auffhalten und erquicken/ daß man sich über dem langen Leben verwundern muß/ davon weitläufftig in meinem Lateinischen Tractatibus de prorogoganda vita zu lesen ist.

Zum vierdten/ so ist noch eine andere Art der Schwindsucht/ welche sich nur in etlichen Gliedern befindet; Wann nemlich nicht allein wegen des unreinen Geblüts/ auch wegen Beraubung der natürlichen Wärme etliche Glieder darben und Mangel leiden müssen/ sondern auch wenn wegen des erkalteten abnehmenden Marcks und Auffenthalt/ oder Hinderung der Hirngeister die Beine und äusserliche Glieder vertrocknen/ und das Fleisch dahin fallen muß.

Solche Schwindsucht und Partial-Abnehmung befindet sich in denjenigen/ welche hefftig vom Podagra gequälet werden/ daß von den anhaltenden Schmertzen das Fleisch verzehret wird.

Dieses siehet man auch an denen/ welche der halbe Schlag getroffen hat/ und an der getroffenen Seiten geringer werden/ als an der guten/ die noch nicht verletzt ist: Oder wenn sonsten wegen Verrenckung eines Gliedes

ein

ein Schenckel / Hand oder Arm schwindet / daß ihnen entweder nicht gnugsam Blut oder Hirngeister/wegen der gehemten Spann-Adern / zukommen können.

Zum fünfften / so entstehet eine Art der Schwindsucht aus Schwachheit und Verstopffung des kleinen Geäders / der Leber und des Miltzes/wann nemlich die Nahrung nicht mag angezogen/vielweniger aber in Blut verwandelt werden. Daher auch die andern umstehenden Glieder ihrer Nahrung beraubet werden / daß sie aus Mangel ihres natürlichen Saffts verwelcken müssen. Diese Verstopffung kan sich leichtlich begeben in denjenigen / welche von Natur zur Trockenheit geneigt seyn / denn um deßwillen mögen sie in mancherley Verstopffung gerathen / welche Verstopffung die anhaltende Krafft stärcket / daß dargegen die anziehende und austreibende Krafft geringer wird/ indem eine über die andere herrschet/ und nicht in gleicher Stärcke/als vonnöthen ist/ gefunden worden.

Zum sechsten / so begibt sich eine besondere Schwindsucht in denjenigen / bey welchen die austreibende Krafft zu mächtig / und dargegen die anhaltende gar zu schwach wird: Als zum Exempel / wann der güldene Aderfluß bey Mannes oder Weibes-Personen gar zu hefftig und zur Unzeit gehet/ so nimmt er das Gute zugleich mit den Bösen hinweg / sonderlich so das Fliessen öffter kommet. Denn die Natur soll allein das Böse austreiben / und das Gute behalten / darum wann die Natur zu schwach oder sonsten zu sehr angetrieben wird / so läst sie auch die nützlichen Feuchtigkeiten / und das gesunde Blut von sich: ob gleich kein Mangel an der Lung ist / weil nicht eine jede Schwindsucht vom Gebrechen der Lung herrühren darff.

Dergleichen Schwindsucht haben auch diese bey sich / denen der natürliche Same wider ihren Willen zu offt entgehet: Denn der natürliche Balsam / davon die Glieder angefeuchtet werden / gehet mit hinweg. Es begegnet auch diese Sucht denen / welche in steter Unkeuschheit leben / und ihnen zum höchsten schaden / die nützlichen Feuchtigkeiten muthwilliger Weise entziehen / als die Epicurer zu thun pflegen / welche ihr gantzes Leben mit Freßen / Sauffen / Unzucht und dergleichen unziemlichen Wollüsten zubringen / auch vor der rechten Zeit ein Ende nehmen.

Zum siebenden so ist dis die allerärgeste, und gefährlichste Schwindsucht / die von scharffen gesaltzenen Flüssen herrühret / welche abwarts auff die Lunge fallen / und derselben subtiles Fleisch auffbeitzen / davon nachmahls

ein Geschwür und schwindsüchtiges zehrendes Fieber entspringet / wegen der Fäulung. Darum ist fürnemlich von dieser Art zu handeln / so ist auch wohl von der andern / so nicht gifftig seyn / bevoraus wann sie von den Gebrechen der Leber entstehen.

Denn es ist allhie nicht mein Vorsatz alles so genau / jedoch gründlich zu beschreiben: Sintemahl andere Medici weitläufftiger davon geschrieben haben / und noch schreiben werden. Und ist allhie mein Intent, den disponirten Persohnen durch dies kurtze Tractätlein nur eine Nachrichtung zu geben / damit sie diesem beschwerlichen Morbo bey Zeiten durch gute Diæt mögen vorkommen / weil nachmahls kein Rath zu finden / und sind an dieser Kranckheit viel fürnehme Dores gestorben / welche sonder Zweiffel von Natur sind darzu geneigt gewesen / und haben an ihrem Fleiß und guter Diæt nichts mangeln lassen / jedennoch haben sie sich in die Länge nicht auffhalten können.

Das dritte Capitel.

Was die Schwindsucht eigentlich sey / und von den Ursachen der rechten Schwindsucht.

Die rechte Schwindsucht solte man Unterscheids halben ein Lung-Geschwür nennen: Jedoch weil nicht bey allen Geschweren der Lungen alsbald das Schwinden mit zuschlägt / als wann nemlich einer in die Lung gestochen wird / so pflegt man diese Sucht am besten an den abnehmenden Gliedern zu erkennen / und davon zu nennen. Derhalben so ist Phthisis oder Tabes eine Sucht der Lungen / welche frisch Marck und alle Kräffte des Leibes austrocknet / verdorret und zerstöret / darbey allezeit ein Fieber zu spüren.

Etliche halten dafür / daß solche Sucht auch ohne Verletzung der Lung geschehen könne / also daß nur die Lufftröthe der Lungen / oder andere zunechst umstehende Odems-Glieder verletzet und aufgeritzet werden. Jedoch ist dieses vor eine rechte Schwindsucht zu halten / wenn der gantze Leib abnimmt und von Kräfften kommt / neben einem heimlichen Fieber / aus Verletzung und Auffritzung der Lungen.

Wann nun das Hertz des Mangels an der Lungen innen wird / indem dasselbe nicht mehr mit genugsamer / frischer und gesunder Lufft gekühlet wird / so muß daß Hertz auch anfahen allmählich zu dorren / welches Schadens ferner die andern Glieder gewahr werden.

Es werden aber das Hertz und die Leber weniger mit dem Abnehmen angegriffen / als andere Glieder / dieweil sie das Blut hefftiger an sich ziehen / als andere Glieder: Daher sehen wir / wie lange es offt die Schwinsüchtigen treiben können/ehe sie sterben. Wann es aber mit den Kranckheiten so weit kommen / daß auch diese fürnehme Glieder überfallen werden / so ist ferner kein Rath zu finden: Denn eine eingewurtzelte Schwindsucht kan kein Doctor vertreiben / wenn er sich gleich rühmet / er sey mehr als ein Doctor, so kan ers doch nicht / legt wohl / in einer geringen Krätze und gemeinem Fieber / Schande ein / wie kan er sich denn so vergebens rühmen: Es mangelt noch genugsam / man kan nicht auslernen / ob sich gleich mancher seines Alters und seiner Erfahrung rühmet / so bleibt es doch Stück und Flickwerck / und bestehet kaum vor einen Baccalarium.

Etliche machen zweyerley Schwindsucht / die eine mit Hitze / welche allezeit bey dem Lungen-Geschwär zu finden / und wird genannt / Tabes torrida, die andere mit Kälte als in den Betagten / und in denjenigen / welche bey langwierigem Lager viel natürliche Wärme zugebüsset. Daher solche abgezehrete Convalescentes die Kälte leichtlich verletzet / weil sie vorhin nicht viel Wärme mehr haben / welche gar leichtlich folgends könte ausgelöschet werden: Wiewohl auch die Trockenheit gleichfalls Oberhand gewonnen / darüm pfleget man offt von den Convalescentibus zu sagen / sie seyn dem Tode entlauffen: freylich sind sie manchmal dem Tode näher als dem Leben / cum vita consistat in calido & humido, mors in frigido & sicco. Denn alles was will absterben / das wird kalt und verwelcket.

Von den Ursachen der gifftigen Schwindsucht / ist allbereit im vorhergehenden Capitel Meldung geschehen / daß nemlich / das lange Verharren und Arbeiten im Bergwerck / bey Schmeltz-Hütten / Quecksilber-Arbeit / und Probieren / dieselbe verursache / indem der schädliche Rauch und Dampff die Lunge beschädiget und vergifftet: zugeschweigen der andern / die von beygebrachtem Gifft in Essen und Trincken Ursach nehmen.

Was aber die andere verzehrende Suchten anbelanget / davon eigentlich allhie gehandelt wird / so haben dieselbige auch mancherley Ursachen.

Erstlich kan sie sich von Fallen / Stossen / und Verwunden erheben / davon Geschwär und Eyter erfolget / welches eine scharffe Qualität an sich nimmt / je länger je hefftiger üm sich greifft / und die Substantz der Lungen / sonderlich wann die Verletzung üm die Brust geschehen / auffetzet.

Zum

Zum Andern / so kan übermäßige hitzige Lufft eine Ursache zur Schwindsucht darreichen / wann etwa dieselbe von der Sonnen geschmeltzet / und im Haupt auffgelöset werden / daher sie leichtlich eine Schärffe und Fäulung gewinnen / und die gelinde Substantz der Lungen auffbeissen. Oder wenn ein Mensch ohne das zu scharffen Flüssen geneigt ist / welche nachmahls als ein sauer Eßig / der Lunge zuwider seyn. Denn so dem Menschen die Flüsse stets auf die Lungen fallen / und nicht nachlassen / so wird endlich die Schwindsucht daraus / sonderlich wann die Flüsse subtil und scharff seyn.

Zum Dritten / so kommt auch die Schwindsucht von Kälte her / und von kalten zähen Feuchtigkeiten / die sich eine lange Zeit verhalten und gesammlet haben / wann nemlich ein Mensch mit einem kalten flüssigen Gehirn beladen / sich ferner erkältet / und üm die Brust nicht warm hält: so nehmen alsdann die Haupt-Flüsse zu / so wohl auch die Schwachheit der Brust / welche nachmahls leichtlich den Uberfluß zuläst: Und so dieser vorhanden / mag er / wegen eingesessener Schwachheit / weniger verzehret / oder durch den Auswurff befördert werden. Wie dann mancher seine Lung-Batzen und tragantische Lung-Klötzlein aus Faulheit verschlinget / und nicht von sich wirfft / sondern in dem Lufft-Rohr hin und her zeucht / als obs ein grosser Schade wäre / wenn sich der Unflath von dem Leibe absondern solte. Darauf denn folget ein stinckender Athem / Fäulung der Lungen / und endlich die Schwindsucht.

Zum Vierdten / so kan die Schwindsucht herrühren von hitziger Speceren und Artzney / welche die natürlichen guten Feuchtigkeiten zu sehr verzehren / und eine übermäßige Trockenheit hinter sich lassen / darein offtermahls diejenigen gerathen / welche ihnen ein künstlich Gedächtnis / mit allzu hitziger Artzney / zurichten lassen / als mir selbsten Exempel bekant sind / daß sie auch darüber in hitzige tödtliche Fieber gefallen seyn.

Darüm erkenne ein jeder dasjenige / was ihm GOtt vertrauet / hätte er ihm mehr wollen geben / so hätte ers auch wohl thun können / den Ehrgeitz lasse sich niemand zu todte reiten / wir können nicht alle oben an sitzen / etiam in secundis consistere pulcrum est, doch will ich hiemit die gelinden Roborantia, memoriæ inservientia nicht improbiren / sondern vielmehr allhie obiter commendiret haben.

Zum Fünfften / wenn man die Speisen zu sehr saltzet / so wird das Geblüt auch saltzigt / darvon die erhobene Dünste ins Haupt dergleichen Schärffe an sich nehmen / welche

nachmahls mit grosser Gefahr in Flüsse verwandelt / wiederum herunter fallen/ die subtilen Lungen Aederlein sammt umliegendes zartes Fleisch aufschnellen können.

Zu dergleichen scharffen Dünsten und Flüssen sind auch diejenigen geneiget / welche mit der Melancholia Hypochondriaca und scharffen Tartaro behafftet seyn / denn dieser Tartarus oder Humor Melancholicus acidus kan ein solche Verwundung in den Odem-Gliedern anrichten/ daß darwider kein Rath leichtlich zu finden.

Zum Sechsten / so kan die rechte Schwindsucht / nach langwierigem schweren Husten oder Brechen erfolgen / wann etwan ein Aederlein in der Lungen auffbricht / und ein gewaltiges Blutbrechen erreget. Denn wofern dieses nicht alsbald gestillet wird / so kan ein Geschwür und Schwindsucht des gantzen Leibes erfolgen : Und kan solch Blutbrechen ein beygebrachter Gifft / so wohl auch ein Pestilentzischer Gifft verursachen/ daß eine Darre und Abnehmen aller Glieder zu sehen ist.

Zum Siebenden / so können auch die Geschwäre des Mundes und umstehenden Glieder / der gefährlichen Schwindsucht eine Ursach seyn/wann nemlich dieselbigë auffbrechen/nicht gebührlich gereiniget werden / sondern einen andern Weg suchen/ und auf die Brust sincken. Wo auch allbereit Geschwäre oder Mängel in der Brust stecken / die nach dem Stechen/ Lungen-Sucht oder Blut-Speyen nicht wohl gereiniget wären / und noch versamlet Eyter hinter sich liessen/ die können leichtlich die Schwindsucht erwecken.

Zum Achten/ so kan die Verstopffung gewöhnlicher Flüsse bey Manns und Weibs-Personen / genugsame Gelegenheit und Ursache zur Schwindsucht darleihen / indem die gifftigen Dämpffe im Blut empor in die Lungen auffrauchen / und dieselbe verletzen / oder wann sie zuvor weiter ins Haupt auffsteigen / und sich wieder zusammen ziehen / und herab fallen. Wie dann auch gleichfalls von gedachtem verhaltenem Uberfluß / die Leber kan überfallen / und in ihrem Ammt turbiret werden : Oder wird das gantze Blut verunreiniget/ müssen also die Gliedmassen grossen Abbruch an ihrer Nahrung leiden/ daher sie bald hernach ineinander kriechen und verschrumpffen / darum auch solche Leute gar geelsüchtig aussehen/bis der Fluß zu seinem gewöhnlichen Gang wieder gelangen könne.

Gleichergestalt können auch die langwierigen alten Schäden und die Fontanellen / so unvorsichtig zugeheilet werden/ dieses Ubel verursachen

chen. Denn einen gewöhnlichen Ausgang eines schädlichen Flusses / bevorab / so man keine besondere Beschwerung hat / soll man nicht verstopffen / oder aber den Fluß durch andere Mittel / und durch bequemere Meatus leiten / damit keine Gefahr einem andern Glied zugezogen werde / wie dann die Natur keine Löcher in die Schenckel geordnet hat / sondern es sind andere Ausgänge / der Natur zuträglicher / doch wann die Natur in die Länge gewohnet / ihren Uberfluß dahin zu leiten / müste mans lassen geschehen.

Das vierte Capitel.

Warum die Schwindsucht schwer zu curiren sey / und ob sie könne curiret werden.

Gleich wie es offt mit andern eingewurtzelten schweren Kranckheiten diese Gelegenheit hat / daß sie nicht leichtlich können curiret werden.

Also verhält sich es auch mit der Schwindsucht / welche von einer schwürigen Lunge herrühret / die ist schwer zu curiren / doch nicht so schwer / als wann die Glieder auch zugleich in ein Abnehmen gerathen seyn.

Derohalben muß man nicht so plötzlich von einer grossen Kranckheit judiciren / als ob sie unheilbahr sey / und man muß nicht so bald darüber kleinmüthig werden / und dem Patienten das Leben absagen / sondern man soll desto mehr Fleiß in der Cur anwenden / und die allerfürtrefflichsten Mittel herfür suchen / das andere dem höchsten Artzt befehlen / der pflegt offt die Prognostica zu schanden machen / damit die Medici sehen / daß die Hülffe nicht bey ihnen stehe / sondern daß hierinnen GOtt / als der oberste und beste Artzt / das Directorium habe / der kan auch helffen ohne Mittel / oder wenn Menschliche Hülffe auffhöret / und zu wenig scheinet. Wie denn etliche Medici nicht trösten mit GOttes Hülffe / sondern verlassen sich auff ihre Klugheit / darum werden sie offt zu schanden.

Man muß aber zuförderst die Art dieser Suchten wohl unterscheiden / dieweil eine gefährlicher ist als die andere / und sich etliche viel Jahr gefristet / auch in der schwürigen Lungensucht / ob sie zwar endlich daran gestorben. Denn etliche sind zu zehen / zwölff / auch drey und zwantzig Jahren erhalten worden. Wie vielmehr Hoffnung können dieselbige schöpffen / welcher Lunge noch mit keinem Geschwür angegriffen ist: Denn diese können noch länger erhalten / und

vor dem Untergang salviret werden. Ob sie auch gleich allbereit einē Anfang des Geschwüres hätten/ jedoch wann dieselbe noch nicht tieff ist/ noch weit üm sich gefressen hat/ welches aus dem Wohlstande der Glieder / so noch in kein Abnehmen gerathen/ zu vermercken: So mag der Krancke ein gut Vertrauen zur Cur haben/ sonderlich so er sich nicht einem jeden Vermessenen ergibt/ oder auch darbey eine gute Diæt hält/ davon den Gliedern dienlich und reiche Nahrung zugehet: Denn der Kovent / oder Langeweil/ sowohl auch das Molcken/ möchten hierzu nichts dienen/ es dürffte den Gliedern die Weil zu lang werden / ehe sie eine Mastung darvon erlangten/ ein guter Scheps und dergleichen/ darvon in der Diæt soll Meldung geschehen/ wäre besser. Zudem so sind die andern Arten der Schwindsucht/ welche nicht von der Lungen kommen / auch leichter zu curiren/ weil man dahin die Artzney besser bringen kan / als in die Lungen.

Erstlich / so ist dieses eine Ursach der schweren Cur in einer eingewurtzelten Schwindsucht / wegen der Tieffe der Gelegenheit/ darzu man mit der Artzney nicht wohl kommen kan. Denn die äusserlichen Mittel/ die man auff der Brust leget/ richten wenig aus / und mögen nicht hindurch dringen: Die andern aber/ welche man Trancks-Weise einnimmt werden an ihrer Krafft sehr geschwächet / weil sie sich unterwegens zu lang verweilen / ehe sie an Ort und Stelle gebracht sind / denn sie müssen durch etliche Glieder hindurchgehen. Will man aber die Säffte und Lunglatwerg / oder Küchlein brauchen / ob man gleich noch so lang darüber einschlingt/ so kan doch das wenigste hinab zur Lunge kommen. weil die Lufftröhr solches nicht zuläst./

Zum andern/ so wird die Cur des Lungen-Geschwäres schwer/ weil sich die Lung ohne Unterlaß bewegt: wie kan aber geringe Heilung geschehen an einem Glied/ wann dasselbe keine Ruhe hat / sondern fort und fort beweget wird / wie an der Lung zu sehen / welche dem Hertzen muß stetig auff den Dienst warten / desselben Hitze abkühlen / und die leblichen Geister temperiren.

Denn man befindet/ daß/ so ein Mensch den Athem freywillig an sich hält / oder halten muß / oder wann ihm ein steckender Fluß auff die Lung gefallen/ einem angst und bang werde/ wie der Mensch gar schwartz- oder Kirsch-braun wird/ deswegen daß er zu seinem Athem kommen kan. Und wann solche Beschwerung und Athems-Verkürtzung anhält / so muß der Mensch ersticken.

Zum dritten / so ist noch eine andere Ursach der schweren Cur / weil das-

das Lung-Geschwür meistentheils durch den Husten und Auswurff muß gereiniget und nachmahls zugeheilet werden. Denn ein Schaden kan nicht zuheilen / wenn er nicht zuvor von seinem Eyter wohl gereiniget und gesaubert ist.

Nun thut aber der Husten durch seine Bewegung vielmehr Schaden/ indem er das Geschwür mehr auffreisset/ und zu Vermehrung des Eyters Ursach gibt.

Zum vierdten/ so kan man sich in solchem Fall mit Anordnung der Mittel nicht gnugsam verwahren: Denn so man hitzige Mittel braucht/ so wird das Fieber / welches allezeit bey dem Lungen-Geschwür zu finden/ vermehret. Brauchet man aber kalte Sachen/ so können sie der Lungen / welche vielmehr Wärme bedarff/ nicht dienlich seyn auch weniger an gebührende Oerter gelangen.

Will man aber Sachen eingeben/ die trocknen/ so möchte der Leib vielmehr ausgedorret und verzehret werden.

Suchet man Zuflucht bey den Feuchtigkeiten/ so gibt es viel Eyter und kalten Uberfluß/ und mehret sich die Fäulung. Denn wo viel Feuchtigkeit und Wässeriges ist/ da gibt es gar leichtlich Fäulung / macht mehr Auswerffens und Bewegens / welches der Lung schädlich ist.

Wie dem allen / so muß doch ein Unterscheid unter itztbenandten difficultäten gemacht werden: Denn die Bewegung kan das heilen nicht hindern/ bevoraus / wann das Geschwür nicht tieff in der Lung gelegen ist / auch nicht an einem fürnehmen Ort / sondern nur an der Seiten der Lung sich auffhält.

Zu dem/ so sollen die auserlesensten Mittel wider solche Sucht gebraucht werden / der Medicus mus Fleiß darbey thun / nicht von einem zum andern lauffen: Nam pluribus intentus minor est ad singula sensus.

Ferner so muß man mit den auserlesenen Mitteln in der Schwindsucht anhalten. Denn es ist gewiß / daß / wie vom Tranck / also auch von weicher Artzney / etwas in die Lung hinab komme durch die Lufröhre. Und mit dieser Meinung stimmet auch Galenus ein/ indem er in seinen Büchern de Methodo medendi befihlet / daß die lungschwürigen Patienten sich rückling legen/ die Artzney in Mund nehmen/ und allmählich einschlingen sollen: Ita enim, inquit Galenus, sensim aliquid in arteriam influet: cum namque sanus est homo, potionis aliquid in pulmones deerrat.

Allhier aber möchte jemand anders vorgeben und fragen/ wie es möglich wäre/ daß die Artzney durch die Lufftröhr (welche die Bauren die unrechte

rechte Kähle nennen) in die Lung hinab kommen könne/ weil der Mensch mit Gewalt husten muß/ wann ihm etwan ein Krümlein Brodt hinunter kommet/ und nicht ruhen kan/ bis ers wiederum mit grosser Beschwerung herauf bringe und auswerffe?

So lesen wir auch/ daß eine Mutter ihr eigen Kind ersticket habe/ indem sie ihm mit einem Finger etlich kleine Hauptpillen in Halß gestossen/ welche unter dem Schreyen und Weinen in die Lufftröhr gerathen?

Hierauff ist zu antworten/ daß es eine andere Gelegenheit habe mit der Speise und mit grober Artzney/ ein anders mit gelinderArtzney/ als Säfften/ Küchlein und Brustwassern. Denn so was vom Trincken in die Lunge sich sencket/ so wird auch dergleichen und fürnemlich mit der Brustartzney geschehen können. Das aber etwas von täglichen Tranck in die Lung tröpffe/ bezeugen nachfolgende Rationes:

1. Es haben die Anatomici selbsten gefunden/ daß nach eröffnetem Menschlichen Todten-Cörper viel Feuchtigkeit aus der Brust und Lungen geflossen sey/ welches sonder Zweifel von Trincken mus hergerühret haben.

2. So husten fürnehmlich die Lungensüchtigen und die alten Leute/ wenn sie einen kalten Trunck gethan/ daraus abzunemen/ daß etwas vom Trincken in die Lung kommen müsse.

3. Wann sich der Mensch in den heissen Sommertagen/ oder sonsten erhitzet hat/ so ist nicht allein die Leber/ sondern auch die Lung/ wegen des Hertzens nach einem frischen Trunck begierig. Darum sich auch der Mensch nach demselben alsbald wiedrum erholt.

4. Es bekennens auch die Krancken und Krafftlosen/ daß sie nach Einnehmung einer frischen kräfftigen Stärckung/ Trancksweise zugerichtet/ alsbald neue Stärcke und Labsal erlangen/dadurch das Hertz gleichsam als von einer kühlen Lufft und lieblichen Thau erquicket wird.

5 Es pflegen die nassen Bier- und Wein-Brüder offt in Geschwür und Fäulung der Lungen zu fallen/ dieweil solche nasse Fliegen der Lungen mehr Feuchtigkeit auffdringen/ als sie bedarff und verzehren kan.

6. Die Musicanten/ so mit Singen/ Blasen und Pfeiffen umbgehen/ pflegen die Lung zu erwärmen/ und die Feuchtigkeit darinnen zuverzehren: Darum sie auch einer Lungen-Salben bedürffen/ die aus getrocknete Lung auffs neu anzufeuchten und gleichsam zu schmiiren. Daraus abzunehmen/ daß etwas vom Trincken die Lung an sich nehme.

Gleich

Gleich wie nun dieses vom Trincken wohl nachzugeben ist: Also auch ist nicht zuverneinen / daß nicht etwas von gelinder und fließlicher Lungartzney hinab in die Lung gelange / und derselben so viel desto mehr / je fleissiger man mit guten Mitteln anhält. Derohalbē ist die Schwindsucht nicht so schwer zu curiren / als es ihm mancher einbildet / wann nur der Patient nicht selber Ursach darzu gibt: Sintemal mir Lungsüchtige Leute bekandt / die haben es durch gute Diæt und heilsame Mittel so weit gebracht / daß sie über sechtzig Jahr alt worden / und also Alters halben mehr als ihrer Kranckheit wegen / nachmahls gestorben.

Das fünffte Capitel.

Welche Leute zur Schwindsucht geneigt seyn / desgleichen von den Zeichen der gegenwärtigen Schwindsucht.

Es hat diese Kranckheit die sonderliche Eigenschafft / daß sie selten die gar Jungen oder Wohlbetagten anfänglich angreifft / sondern mehrentheils von dem achtzehenden Jahr / bis auff das fünff und dreyßigste / die Menschen plaget / und wol gantz und gar auffreibet / als solches auch Hippocrates bezeugt lib. 5. Aphorismor. Aph. 9. & lib. 3. Aph. Aph. 29. Und ist dieses die Ursach / daß die scharffen Materien in diesem Alter / es sey aus natürlichen oder zufallenden Sachen / am meisten in den Menschlichen Cörpern anzutreffen / daher dann das Geblüt und die Flüsse geschärffet werden / daß leichtlich eine Verletzung an den subtilen Lung-Aederlein und zartem Fleisch der Lungen geschehen kan / daraus die Schwindsucht erfolget.

Zudem so lebet die Jugend um solche Zeit gar unmäßig / läst ihr nicht viel einreden / haben soche Leute geschwinde Affecten / brauchen starck Geträncke / werden gehe-zornig: Daher von dem erhitzten und scharffen Geblüt und Flüssen / die Lung kan verwundet und schwürig werden: Daraus folget ferner ein Abnehmen am Leibe.

Denn die Lufft welche von aussen angezogen wird / nimmt in der schwürigen Lunge einen Stanck und Fäulung an / welche hinüber zum Hertzen geschickt / dasselbige vielmehr schwächet / als erquicket / dieweil keine reine Spiritus in die Glieder können einfliessen / durch welcher Krafft sie besser ernehret und erhalten werden.

Uber diß so soll man mercken / daß

die Schwindsucht etlichen angebohren werde / daher diese Kranckheit unter die morbos hæreditarios kan gezogen / und wol von den Eltern auff die Kinder gebracht werden. Wie man denn auch siehet / daß offt etliche unter einem Geschlecht zur Schwindsucht geneigt seyn / und daran sterben / ob sie sich zwar lang bey einem Menschen verhelen und verbergen kan / ehe sie herfür bricht.

Ferner so sind zur Schwindsucht geneigt die engbrüstigen / στενοθώρακες und Asthumatici, die keichenden / und etliche bucklichte Leute. Denn so die Brust in Anziehung der Lufft nicht wohl mag ausgespannet werden / als vonnöthen ist / so geschicht der Lungen gar übel / und wird gleichsam gehindert / leidet einen Anstoß. Nach solcher Gewalt kan leichtlich ein Aederlein in den Odems-Gliedern verletzt werden / daraus das Blut häuffig springen und durch den Mund ausgehen kan / nach welcher Ungelegenheit sich ein Geschwür / und das Abnehmen zu finden pfleget.

Es pflegen auch solche engbrüstige / kurtzhälsigte / oder buckrückigte Leute zum Catarrho suffocativo geneigt zu seyn: Denn so ihnen die Flüß herunter auff die Brust fallen / können sie nicht wohl auswerffen / weil sich die Brust nicht wohl von einander geben kan / wann sie von der Natur nicht weit / oder sonst Schaden genommen. Darum auch solche Leute offt eines gehlingen Todes absterben / ehe sich die Schwindsucht bey ihnen recht herfür thut / wegen des steckenden Flusses / der ihnen das Leben verkürtzet.

Welche eines hagern und dörren Leibes seyn / die haben sich mehr vor der Schwindsucht zu besorgen / als andere / welche wohl leibig seyn / dieweil diese mehr zuzusetzen haben / als jene / welche zum Fieber disponirt seyn.

Zeichen der gegenwärtigen Schwindsucht sind / wann ein Mensch offt gegen Morgen schwitzet / wofern solches Schweisses sonsten keine andere Ursach ist / weil er auch von viel Trincken / von warmer Decke / von heissen Tagen und unreinem Geblüthe kan Ursach nehmen. Zudem so husten die Phthisici offt / die Nase wird ihnen spitzig und klein / die Schläffe fallen ein / etliche reden dumpffig / etliche gantz klar: Die Achseln strecken sich aus als Flügel: Das Fleisch fället vom Leibe / die Kleider werden weiter / und die Ringe fallen leichtlich von den Fingern. Ferner folget ein klein hitzig Fieber / Husten nach dem Essen / und nach dem Trincken / oder wann sie lachen / Engigkeit der Brust / schwerer Athem / son-

derlich wann sie Berg-an steigen sollen / eyteriger Auswurff. Item / die Backen werden roth / wegen der aufsteigenden Dünste vom Fieber. Die Nägel an Händen und Füssen erkrümmē / Kälte und Hitze verletzt sie leichtlich / auch gerathen sie leichtlich in ein Durchlauffen / ob sie gleich keine Purgation einnehmen: werden auch gar leichtlich durch Artzney gewonnen. Darüm mögen sie wohl von dem freywilligen Durchlauffen judiciren lassen / obs gut oder böse sey. Denn in den andern / die eine solche Sucht nicht an ihnen haben / ists offt ein Zeichen einer starcken Natur: Aber in den Schwindsüchtigen kan es bedeuten / eine Aufflösung der natürlichen Kräfte: Wiewohl solche Defluxiones alvi, offt etliche Jahr vor dem Untergang hergehen. Von den tödlichen Zeichen / wird im nachfolgenden Capitel gesagt werden.

Das sechste Capitel.

Welche Zeiten des Jahrs den Schwindsüchtigen am gefährlichsten / auch was man Gutes oder Böses dem Krancken zuvor verkündigen soll.

Gleich wie der Frühling und Herbst viel andere eingewurtzelte Kranckheiten pfleget rege zu machen / und herfür zu suchen: Also geschicht auch solches in der Schwindsucht / welche von ungleicher / unsteter / nasser Lufft und bösem Wetter stärcker wird. Denn eine unbequeme zu gar feuchte Lufft / derer man nicht entrahten kan / pfleget das Lungen-Geschwär zu mehren / die Fäulung zu stärcken / die Verstopffung zu verneuern. Darüm spricht Hippocrates, Autumnus tabidis malus lib. 3. Aph. Aph. 10. Der Frühling aber / ob er schon an sich selbsten eine gesunde Zeit ist / so pfleget er doch die durch den Winter gesammlete Flüsse zu bewegen / welche / so man nicht vorkommt / in die Lunge pflegen zu fallen / sonderlich wann dieselbe eine angebohrne Schwachheit in sich hat / und Zunehmung der Flüsse geneigt ist.

Deßgleichen so kan auch ein feuchter Winter / so wohl auch rauche Winde / den Schwindsüchtigen beschwerlicher seyn / als andere Zeiten / welche in Wärme und Trockene wol temperiret seyn.

In Summa / eine trockene Jahrs-Zeit ist ihnen viel zuträglicher und gesunder als übermäßige Nässe und Regen-Wetter / dieweil die Feuchtig-

keit/Eyter und Fäulung alsdann zunimmt / da doch die Lunge mehr Trockenens als Anfeuchtens benöthiget.

Ferner / wenn man ein gut Vertrauen zu dem Krancken haben soll/ daß ihme noch zu helffen sey/so muß der Auswurff wohl von statten gehen das Sputum soll weiß seyn / nicht Blut-streiffigt / auch nicht gesaltzen. Was aber aus dem Haupt herunter fällt / das soll man gegen der Nasen zu gewehnen. Wenn auch der Krancke zwischen der Mahlzeit sich des Trinckens enthalten kan / so ist daraus abzunehmen / daß ihme das Fieber nicht hart zusetze / welches dem Medico ein gut Hertz zur Cur geben kan.

Deßgleichen wann der Krancke täglich offenes Leibes / und dasjenige / so von ihm gehet / natürlich gestalt ist / nicht zu dünne / auch nicht zu dicke / nicht hart verbrannt / nach Gelegenheit der eingenommenen Speise / so darff man noch nicht verzagen / sonderlich wann der Patient noch nicht sehr abgenommen / die Brust auch ziemlich fleischigt und haarigt ist.

Welche in ihren besten Jahren/als im viertzigsten oder ums fünfftzigste Jahr / mit dieser Sucht beladen werden / die können weniger zurechte kommen / als andere / die in der Jugend Lungsüchtig werden / weil im zunahenden Alter nicht mehr solche nützliche Feuchtigkeit in den Gliedern vorhanden / davon sie könten zusammen heilen / als in den jungen Jahren / wann die Natur der Heilung guten Beystand leistet.

Darum werden auch die Jünglinge mit dieser Sucht seltener belegt / als die jungen Gesellen von etlichen zwantzig oder dreissig Jahren / weil in diesen die Feuchtigkeit schärffer/und das Geblüth hitziger wird / welches die Heilung fast hindert / denn eine scharffe Feuchtigkeit mehret das Geschwür.

Wenn die Schwindsüchtigen ein hitzig Fieber überfällt / so stehet es gefährlich üm sie. Denn ein gelind Fieber / so sie vorhin hatten / kan die Gliedmassen nicht so bald verzehren / noch derselben angebohrne Feuchtigkeit geschwind austrocknen. Ein ungestümmes Fieber aber kan alles auf einmahl auffressen/gleich wie ein großes Feuer zu thun pfleget.

Eben so sorglich stehet es mit ihnen / wenn sie mit einem viertägigen Fieber behafftet würden / weil sie durch Zunehmung der Melancholischen Feuchtigkeiten / in eine grössere Trockenheit und Abnehmen gerathen.

Zudem auch das Quartan-Fieber an sich selbsten böse / und nicht leicht zu wenden ist / besonders in denjenigen / die man mit der Artzney nicht darff angreiffen / weil man gar vorsichtig mit einem Lungsichtigen gebähren muß.

Ein freywilliger Durchbruch von

zehen Stühlen / der selten geschicht/ hat nicht viel zu bedeuten/ dieweil es von einem Hauptfluß und gesammleten schlüpfferigten Schleim herrühren kan: So sich aber dergleichen öfters begibt / und ohne Artzney zu zehen / zwantzig / oder mehr Stühlen sich angeben/ so stehet mißlich mit dem Patienten / dieweil es eine Aufflösung aller natürlichen Kräffte zuverstehen gibt. Fürnemlich aber sind dieses gantz böse und tödtliche Zeichen/wann der Auswurff übel riechet/ wann ein starcker Durchbruch zugegen / wann die Haare vom Haupt oder andern Gliedern ausfallen.

Qui tabe infestantur, si sputum quod extussiunt, graviter olet carbonibus injectum, & capilli à capite defluunt, lethale lib. 5. Aph. Hipp. aph. 11.

Denn der hefftige Geruch und arge Gestanck / ist eine Anzeigung der Fäulung und der zugenommenen Beschwerungen. Denn die Feuchtigkeit und Menge des Auswurffs / kan den Gestanck verdunckeln / daß man ihn nicht mercket / bis man desselben gewahr wird / wenn das Ausgeworffene / es sey Eyter oder Schleim / auf glüende Kohlen geworffen wird.

Wiewohl auch der Krancke bisweilen im Auswerffen den Gestanck empfindet / welches denn die Gefahr noch grösser machet.

Je hefftiger nun der böse Geruch ist / je gefährlicher es stehet / weil es den Untergang der Lungen anzeigt/ derer das Hertz nicht entrathen/ und daher der Tod nicht ferner seyn kan.

So folget auch von solchem Gestanck / der sich zum Hertzen nahet/eine Ohnmacht nach der andern wann gleich die Lunge noch nicht zerfahren/ und weggeschworen wäre.

Dieses böse Præsagium beständcket nachmahls das Haar-ausfallen/ welches ein gewisses Todt-Zeichen ist. Denn wenn es so weit kommen/ daß die natürliche Wärme im Hertzen gefälscht / nachmahls in andere Glieder ausgestreuet wird / und man aber befindet / daß ihnen solches wiederwärtig/auch je länger je mehr schwinden / so kan auch vielweniger demjenigen Saffte / daraus die Haare wachsen/ etwas tügliches zukommen/ darum sie / wegen Mangelung der Nahrung / hinweg fallen müssen.

Zu diesen zweyen bösen Præsagiis, kommt endlich das Dritte / welches gewißlich anzeiget / daß alle Hülffe aus sey / nemlich der Durchfall/ oder übermäßige Stuhlgang.

Derohalben sagt Hippocrates ferner im nachfolgenden zwölfften Aphorismo: Quibus tabe laborantibus, capilli à capite defluunt, iis alvi profluvio superveniente moriuntur; Sonderlich aber wenn viel Fettigkeit auff dem Urin gesehen wird/ oder so ein schwärtzlicher/ oder Kirsch-

brauner Urin zu sehen ist. Denn die übrigen Kräfften gehen hindurch folgends gar hinweg / und ist keins Auffhaltens mehr / wenn man gleich dem Krancken die allerköstlichsten Perlen-Wasser und Capaunen-Wasser eingiessen wolte.

Hieraus ist nun zu sehen / in was grosser Gefahr die Schwindsüchtigen schweben / wann sie nicht bey Zeiten gutes Raths pflegen / sondern die Kranckheit einwurtzeln lassen. Wie denn anfänglich die Zufälle zwar gelinde seyn / und keine besondere Beschwerung oder Schmertzen verursachen.

Weil es aber eine schleichende Kranckheit ist / so überschleichet sie einen Unvorsichtigen dermassen / daß sie alle Glieder einnimmt / und die Lunge durchaus faul und schwürig machet. Welche auch allbereit entweder durch unbescheidene Artzney / oder aus Hinläßigkeit so weit kommen / daß sie Haut und Beine nur an sich haben / wenn die obgedachte drey tödtliche Zeichen nicht zugleich vorhanden wären / sollen sie sich doch von den Mitteln nicht lassen abspänstig machen: Dieweil es die Erfahrung bezeuget / daß solche abkommende Leute viel / durch fleißige Anhaltung kräfftiger Mittel / seyn zu rechte gebracht worden / denen doch von andern das Leben abgesprochen war / und männiglich nicht anders vermeinet / als das sie bald Schicht machen würden / da doch ihnen GOtt wiederüm auffgeholffen.

Das siebende Capitel.

Wie man die Cur in der Schwindsucht anstellen soll.

IN diesem Morbo, ob er gleich ex repletione scheinet / und offt darvon herkommt / ist nicht also mit den Purgantibus fort zu kommen / als in andern Kranckheiten / dieweil man allhier mehr auff die inanitionem zu sehen / und auf die schwache haltende Krafft / welche von unbescheidener Purgation noch schwächer uud hinfälliger zubefürchten. So wird es nun bey den Lenitivis verbleiben / sonderlich wenn der Krancke vorhin Stuhlfertig ist / damit nicht ein übermäßiger Durchbruch / der sich auch von gelinder Artzney finden kan / daraus erfolge.

Derohalben so ist dieses der rechte Procefs in der Cur / daß man anfänglich eine gute Diæt vorschreibe / die zugleich der Ursach der Sucht widerstehe. Darnach pfleget man vor allen Dingen die Ursach / darvon die Sucht herrühret / abzuschneiden / welche Ursach entweder ein Hauptfluß

ist/

ist/ oder die Bräune/ Seitenstechen/ Schwachheit und Verwundung der Lungen/ das Blutspeyen/ 2c.

Zum öfftern aber entspinnet sich die Schwindsucht aus einem Hauptfluß/ welchen man/ so er hefftig fällt/ verstopffen/ oder durch einen andern Weg ableiten muß/ weil er sich auff ein fürnehmes Glied sezet/ da er zu vertragen gantz gefährlich ist.

Ist etwa beneben der morbus Hypochondriacus, so muß man dessen auch nicht vergessen/ weil aus dem gesamleten Uberfluß in den Adern und Magen/ viel Dünste und des Flusses Materia entspringen kan. Darum man anfänglich die Complexion des Krancken wohl anschauen und betrachten soll.

Indem aber die Medici das eine Auge auff diese Sucht richten/ sehen sie auch mit dem andern Auge bisweilen auch auff die zunehmende Feuchtung/ und reinigen nicht allein aus dem Haupte etwas hinweg/ sondern auch aus dem Magen/ damit es hernach desto weniger Uberfluß gebe/ und die eingenommene Nahrung desto besser gedeyen möge.

Bisweilen öffnet man eine Ader/ zu sehen/ wie das Geblüt beschaffen sey/ welches in den Lungsüchtigen allezeit im Verdacht ist.

Daher offt mehr das unreine schwartze Blut des kurtzen Odems eine Ursach ist/ als die Lunge/ oder der absinckende Fluß/ darunter man wohl distinguiren muß/ ob eines allein/ oder beyde zu gegenwärtigen Leibesgebrechen zugleich geben mögen.

Wofern aber die Kräffte allbereits sehr hinfällig worden/ (wo nicht solche Hinfälligkeit vielmehr eine Oppressio & resolutio virium seyn würde) so ist weder das Laxiren noch das Aderlassen rathsam: Es würde sich denn ein neuer Auswurff des Geblüts angeben/ deswegen man Aderlassen müste.

Ferner so ist in gegenwärtigen Lung-Geschwür zu bedencken/ daß man dasselbe müße rein und sauber halten/ und darauff allmählig zuheile.

Die Reinigung der Lung wird vollbracht durch das Auswerffen/ welches durch ablösende und abweichende Dinge befördert wird.

Wann man nun vermercket/ daß mit den abstergentibus seu mundificantibus eine Genüge sey geschehen/ so sind die näheßten Mittel/ welche zuheilen/ deren drunten wird gedacht werden: Darunter auch die trockende Mittel zubegreiffen seyn. Wofern aber der Krancke in grosser Hitze lege/ und er sonsten mit dem Auswurff wohl und leichtlich könte fortkommen/ so müste man die Hitze vorüber gehen lassen/ sonderlich so etwa die Artzney der Hitze/ als die

Säffte

Säffte seyn können / wolte entgegen seyn / und dieselbe vermehren / und nach verlauffener Hitze allererst gebrauchen.

Letzlich soll man in der Cur der Zufälle nicht vergessē / darunter fürnemlich das Abnehmen / und der Durchfall begriffen seyn: Wiewol auch auff die andern / wann sie zu gegen / als Eckel vor der Speise / Verstopffung des Leibes / Hitze / Husten / Blutspeyhen / stetiges Wachen und Durst / wohl zusehen.

Darneben ist diese nicht zuversäumen / so etwa ein Zufall sich stärcken und hefftiger seyn würde / daraus besondere Gefahr und Hinfälligkeit der Kräffte zubefürchten / daß man diesem vor andern begegne / und die Ursach unterdessen hindan setze / oder das Mittel des Zufalls zugleich dahin richte.

Offt können aus einem Zufall andere mehr entspringen / darum auff den mächtigsten zu sehen ist / der andere soviren und stärcken kan.

Als zum Exempel / so sich der Leib etliche Tage nacheinander verstopffet hätte / so müste man vor allen Dingen den Leib öffnen / weil daraus die Hitze / das Hauptwehe / der Husten / Durst und Wachen noch hefftiger werden können. Wäre aber das Blutspeyen heftig / weil die Glieder ihre Nahrung aus dem Blut schöpffen müssen / müste man vor allen Dingē diesen köstlichen Schatz des Lebens nicht entgehen lassen / sondern blutstellende Mittel eingeben.

Das achte Capitel.

Wie sich diejenigen / die zu der Schwindsucht geneigt / oder allbereit damit behafft / in der Lufft / Essen und Trincken verhalten sollen.

Es meldet Galenus, er habe dieser Krancken keinem vollkommentlich helffen können: Aber etlichen zu Rom wohnhafftig mit dieser Sucht beladen / habe er gerathen / sie sollen die Lufft endern / und sich auff hohe Berge begeben / und also weit abgesondert von Wasser und sumpffichten Plätzen wohnen. Hätten sie also lange Zeit ihr Leben erhalten / doch mit der Zeit wären sie daran gestorben.

Weil aber nicht alle auff hohen Gebirgen wohnen können / da es gute Lufft hat / so sollen sie der Weile die hohen Zimmer in den Gebäuden erwehlen / darinnen sich auffhalten / doch nicht an stinckichten / sumpffichten

Pfü-

Pfützen oder Wasser gelegen. Denn die Feuchtigkeit und stinckende Lufft vermehret diese Kranckheit/ weil sie nicht allein dem Haupt/ sondern auch der Lungen mehr Flüsse zuzeucht.

Zudem die Fäulung in der Nässe stärcker ist/ als in der Trockenheit: Was trocken ist/ das faulet nicht so leichtlich/ und ist vorm Untergang mehr gesichert.

Darum sollen auch die Schwindsüchtigen ihnen ein gesundes/ erhöhetes Losament/ dadurch die Lufft wohl streichen kan/ erwählen/ so viel möglich/ und daß man im Losament nicht viel Giessens noch Besprengens treibe/ welches die Flüsse vermehret/ und die Lufft neblicht/ trübe und stinckend macht.

Man siehet wie es offt auff den Gebirgen so viel alte Patres gibt/ weil sie an einer frischen Lufft wohnen/ selten kranck werden/ dem Medico und Apothecker wenig Geld zuwenden/ jedoch trifft es nicht bey allen ein. Dargegen erfähret man/ wie an den ebenen und tieffen gelegenen Orten offt allerhand Kranckheiten sich zutragen/ wann nemlich an einem solchen Ort eine weiche Lufft/ so kan auch das Wasser manchmal nicht viel gesunder seyn/ wann es seinen Ursprung nicht aus frischen Brunquellen hat. Denn wo frische Lufft und Wasser seyn/ da giebt es dauerhaffte Leute/ und mögen einen guten Buff einer Kranckheit ausstehen.

Ferner wann zu Herbst- oder Winters-Zeit neblichte/ feuchte Lufft regieret/ so mag man wohl in den Zimmern räuchern mit anmuthigen Stücken/ welche Krafft haben die Flüsse auszutrocknen/ und das Haupt und lebliche Geister zustärcken. Aber zu viel räuchern erfüllet den Kopff/ schadet hefftig der Lungen/ vermehret den Husten/ erwecket die Flüsse. Allzuheisse Lufft und heißgemachte Stuben sind sehr schädlich/ weil sie den Kopff erfüllen/ einen unnöthigen Schweiß erregen/ die Lung und andere Glieder austrocknen/ und also mehr zum Abnehmen und Schwinden geschickt machen.

An etlichen Orten da man Holtz genug hat/ heitzet man Winter und Sommer ein: Dieses dienet den Schwindsüchtigen nicht/ dieweil ihre natürliche Wärme und nützliche Feuchtigkeit durch die Lufftlöchlein vergebens zerstreuet und geschwächt wird.

Gleichwie sie aber grosse Hitze nicht vertragen können ohne grossen Schaden: Also können sie auch nicht viel Frost leiden. Denn obgleich die Kühlung der Lufft und des Trancks der Lungen annehmlich ist/ so muß doch solches von einer mäßigen Abkühlung verstanden werden.

Derowegen sie sich vor der Kälte wohl beschützen sollen mit warmer Kleidung/ wie eines jeden Natur

und Gelegenheit erfordert. Denn wenn die äusserlichen Glieder / als Hände und Füsse erkaltet werden / so schadet es auch zugleich dem Haupt: Bringet es dem Haupt Schaden / so muß es die Lunge entgelten / und so viel desto mehr / wenn dieselbe nicht mit einem warmen Brustlatz / oder wüllen Hembde / oder auch mit andern dergleichen warmen Kleidern und Beltzen versehen.

Was die gehlingen kalten Truncke auff Hitze vor Unfall bringen / das erfähret ein jeder dermahleins an seinem Leibe / der sich hierinnen nicht moderirt: Wie denn etliche mit verhaltenem Eyß ihr Trincken erfrischen / welches Lung und Leber nicht geringen Schaden zufüget.

Uber dieß so ist alles dasjenige / was zu sehr saur und gesaltzen / auch zu hart gewürtzet / den Schwindsüchtigen widerwärtig. Das saure zwar ist undienlich / weil es eine zusammziehende scharffe Art hat / da doch der Lungen vielmehr solte geholffen werden mit allem demjenigen / was ihre Lufftlöchlein öffnet / und aus einander streckte. Denn eine verstopffte Lung ist wie ein böser Blaßbalg / der lang nicht geschmieret worden / und sich nicht gern auffziehen läst: dieweil er solcher Gestalt nicht wol blasen wird.

Also wie kan die Lung / die sich nicht erheben kan / dem Hertzen zum besten genugsame Lufft zu blasen / dieweil sie von dem Schleim und Eyter gar bald wiederum niedergedrückt wird.

Gleicher Gestalt ist die sehr gesaltzene Speise um zweyerley Ursachen in dieser Sucht schädlich / einmahl wann das Geblüt davon scharff wird / so giebt es dergleichen scharffe Dünste und Flüsse / darvon die Lung hefftiger kan verletzet und aufgebissen werden / zu geschweigen was ein solch geschärfftes Blut in Ernehrung der Lungen (weil alle Glieder vom Blut müssen ernehret werden) vor Schaden bringen kan in Vermehrung des Geschwüres.

Viel Gewürtz aber / sonderlich so sehr hitzig ist / bringet Ungelegenheit / weil sich davon das Fieber vermehret / und das humidum radicale, welches einer nützlichen Anfeuchtung bedarff / vielmehr ausgetrocknet wird.

Muß derhalben alles fein moderatè bey solchen Patienten vorgenommen werden / damit die Qualitæten nicht miteinander streitig / eines das andere überwinden möge / weil die Hitz und Trockenheit den Untergang dräuet / denen aber mit mäßiger Kälte und Feuchtigkeit muß begegnet werden.

Wie offt solche Patienten des Tages über sollen essen / stehet in eines jeden Gefallen: Die allbereit lagerhaftig worden / oder nicht viel geniessen können wegen des geringen Appetits / die mögen viermahl essen / aber wenig auff einmahl / damit sie es desto besser verdäuen mögen.

Wel-

Welche aber noch in ihrem Vigore seyn / und zu dieser Schwachheit gleichwol geneigt / die sollen offt des Morgens von Habergrütz/Rindfleisch Hünern und dergleichen Süpleln zu sich nehmen / darinnen möchte man majoris humectationis & nutricationis gratia, ein Eyerdotter zertreiben.

Will man aber nicht alle Morgen ein Süplein essen / sonderlich in feuchtem Wetter / welches die Flüsse vermehren kan / so mag man zu Zeiten umwechseln / und an statt derselben eine Kraft-Morselln von den Fructibus, oder was von einem guten Rosenzucker / und andern bequemen Stärckungen gebrauchen.

Das Brod belangende / soll dasselbe seyn wohl gebacken / nicht zu alt / nur eines Tages alt / auch nicht zu sehr gesaltzen / mit Fenchel oder Anis zugerichtet. Desgleichen gemästete Hüner / Capaunen / Rephüner / Fasanen / allerley Wald-Vögel. Item / Lammfleisch / Kalbfleisch / Fuchs-Lungen / Kalbs-Leber / wiewohl diese beyde mehrentheils in der Artzney gebrauchet werden.

Eine Suppe vor die Schwindsucht / auff den Abend offte zugebrauchen.

Nimm ausgescheelte rein gelesene Gersten / so erstlich gewässert worden / daß die Schalen folgends abgehen / darnach soll man die Gersten kochen / daß sie käimet / dieselbe soll man mit einem Löffel durch ein Sieb reiben / und in einem Töpfflein auffheben / alle Abend ein Hüner-brühe oder Fleisch-Brühe / oder Capaunen-Brühe zertreiben / auch ein wenig nach Gefallen Zucker daran thun.

Ein ander gut Essen.

Nimm Mandel-Milch oder Ziegen Milch / darinnen siede Brosam von weissen Brod / bis es gleich dicke wird / als ein Muß / und isse es.

Dergleichen Müßlein mögen auch mit Weitzen- und Hirse-Mehl gemachet werden / mit Zucker / nach eines jeden Gefallen: Und letzlich kan man ein wenig weis Mag-Saat zerstossen / oder Melonen-Kürbis- und Cucummern-Samen / ausgeschelet und zerhacket darunter gethan werden. Dieses nehret nicht allein den Leib kräfftig / sondern dämpffet auch die Fiebrische Hitze.

Von Fischen taugen hieher nur etliche / als Hechte / Fohren / jedoch nicht zu groß / Schmerlen / Barben: So werden auch die Krebse gar hoch gerühmet / daß sie eine besondere Eigenschafft haben sollen / die Schwindsucht zu vertreiben: daher auch etliche Artzney daraus gemachet werden. Die Garten-Schnecken sind nicht weniger dienlich. Die Alten lobten den Gersten-Schleim / Prisanam, vor andern Speisen / die man aus Zugemüse machte

te/ denn sie ist leicht-däulich/ schlüpffe- rig/ verändert die arge/ hitzige/ trockne und Fiebrische Complexion, sie führet in sich ein solches Humidum, dergleichen den Gliedern entgehet/ wann sie abnehmen. Denn man soll auff solche Speisen bedacht seyn/ die ein solch angenehmes schlüpfferiges Humidum in sich haben/ dadurch das Humidum radicale gestärcket und vermehret wird/ dieweil dasselbe/ wegen seiner Viscosität/ sich nicht leichtlich verzehren läst. Und ist diese anklebrichte Feuchtigkeit nicht vor einen bösen Schleim/ sondern vor eine Fettigkeit zn halten: Dergleichen fette/ subtile/ reine und nicht wässerigte Feuchtigkeit/ zu Erlängerung des Lebens/erfordert wird.

Darüm so ist in andern Dingen/ so vor die Schwindsucht dienen/ eine dergleichen schlüpfferige/ jedoch nahrhaffte/ dienstl. Feuchtigkeit zubefinden/ als in den Krebsen/Mandeln/Schnecken/Pieneen/Melonen/Rosinen/Eyern. Also ist auch im nützlichen Brauch der sauber und rein-gebalgte Haber/ darvon Müßlein oder Grütze zu machen/in Mandeln-Milch/ Ziegen-Milch oder Hüner-Brühe/ nachdem der Krancke Lust darzu haben wird.

Gesaltzene Fische/ gesaltzen Fleisch/ und geräuchert/ sind schädlich/ wie auch der Essig/ Einduncke von Kirsch-Safft/ und dergleichen/ als was sauer/ oder mit Eßig zugerichtet ist/ so wol alle saure Früchte/ auch süsse/ die leichtlich faulen/ und nicht Lagerhafft seyn/ man wolte ihnen denn mit Zucker helffen/ und ihnen ihre Schärffe/ dadurch sie der Lungen schaden/ wohl benehmen. Von Bier sind die Lautern/ wohlgegohrne/ und die nicht sehr bitter/ sondern lieblich zu trincken seyn/ am besten saure Biere stopffen den Leib und die Lungen/ hindern den Auswurff. Auch dienet unter der Mahlzeit ein klarer/ weisser/ süßlichter Wein: welche aber/ wegen Mangel des Biers/ des Weins gewohnet/ die sollen ihn wohl mit Wasser mischen/ damit er nicht das Fieber und das Abnehmen vermehre. Wie denn ein starcker Wein die hagern Leiber leichtlich mehr abzehren kan. Oder kan man ihm/ an statt des Weins/ einen Julep oder Gersten-Wasser lassen zurichten, Etliche verbessern den Wein mit Süßholtz Engelsüß/ Aland-Wurtzel/ welches wohl zugelassen.

Einen guten Meth zuzurichten/ welcher etlichen Schwindsüchtigen gar zuträglich ist.

Nimm ein Quart Honig/ achte Quart rein Brunnen-Wasser/ eine Handvoll Aland Wurtzel/ ein Loth Zimmt/ koche diese Stücke mit einander/ und schæume den Tranck so hast du einen guten Meth oder Trinck-

Wasser / vor diejenigen / welchen der Brust-Schleim und die Flüsse viel Plage anlegen / die werffen davon wol aus / werden gestärcket / ernehret und erhalten.

Ein ander guter Tranck / vor diejenigen / welchen das Honigwasser zuwider ist.

Nimm eine Gespel reine vollkommene Gersten / eine Handvoll weisse Rosen / geuß darüber eine Kanne Wasser so viel man bedarff / laß mit einander sieden / bis die Gersten ausbrechen / die Brühe seige durch ein Tüchlein / man darffs aber nicht ausdrücken.

Mit diesem abgesottenen Wasser reibe in einem Reibasch / ein Handvoll abgezogene Mandelkern ab / auch so viel abgezogene Pineen / drücke den Safft etliche mahl aus / setze ihn an einen frischen Ort. Dieser Tranck labet / kühlet und nehret offt / unter Essens darvon getruncken / die Reichen mögen Perlen darunter mischen.

Item / eine Salse von halb Brunnen-Kresse / und halb Petersilien kraut / mit Wein abgerieben / und nach Gelegenheit mit Zucker und Zimmtrinde temperiret / erfrischet Lung und Leber / fördert viel schädliches Uberflusses aus durch den Harn.

Auf den Abend sollen sie weniger essen und trincken / als zu Mittage / damit desto weniger Uberfluß sich auffs neue samnlen möge. Denn viel Uberfluß vermehret das Lungen-Geschwär: derselbe wird nun gehindert / so man sich eines mässigen Lebens befleissiget. Daher sehen wir / daß offt die Valetudinarii, vor welcher Leben man nicht einen Pfennig geben hätte / sich wieder erholen / und in der Diæt wohl versehen / ein hohes Alter erreichen. Dargegen andere vierschrötige Leute / die unvorsichtig leben / und meynen / es könne ihnen nichts schaden / offt unversehens dahin fallen / und dem Tode allzuzeitlich herhalten müssen.

Das neunte Capitel.

Ob den Schwindsüchtigen die Milch in der Speise nützlich sey.

DIeweil bey einem Schwindsüchtigen allezeit ein Fieber ist / ob gleich die Milch unter diejenigen Speisen gezehlet wird / welche dem Leibe gute Nahrung verschaffen / so wird nicht unbillg gefraget / ob denn die Milch in dieser Sucht zuzulassen sey?

Dann der Hippocrates selbsten verbeut sie / lib. 5. Aphor. aph. 74. indem er spricht: Lac dare caput dolentibus & febricitantibus, malum,

lum, & quibus Hypochondria suspensa sub murmurant, & siticulosis.

Denn weil die Milch leichtlich alteriret wird in einem hitzigen Magen/ so wird sie viel Dünste in das Haupt hinauff treiben/ und wann ein Haupt-Schmertz vorhanden/ wie es denn solchen Patienten offt wiederfähret/ so wird der Schmertz hefftiger/ und wird diese süsse Speise mehr in Gall/ als dienliche Nahrung/ verwandelt werden.

Dannenhero mehr Fäulung/ auch mehr Hitze und Verstopffung erfolgen kan: Besonders in denen/ welche mit der Melancholia Hypòchondriaca zugleich beladen/ als sich denn offt begibt/ daß diese Kranckheit neben der Schwindsucht anzutreffen.

Zudem so kan nach Vermehrung der Gall/ von der Milch verursachet/ ein hefftiger Durchfall des Leibes entspringen/ welcher in solcher Sucht schädlich ist/ weil offt Gutes und Böses miteinander hinweg gehet.

Und so vorhin Blöhung verhanden/ werden dieselbige von der Milch vermehret/ dieweil sie in den Adern leichtlich Verstopffung einführet/ welche Blöhung und Wind erreget

Wofern aber im Gegentheil ein kalter Magen bey den Schwindsüchtigen vorhanden/ und schwache Däuungs-Glieder/ oder Engigkeit der Adern/ so versäuret die Milch/ und wird abermahl corrumpiret/ fleust zusammen/ wegen der Kälte: Denn die schwache Wärme des Magens/ bezwinget nur ein Theil des Milchs/ welches sich am besten verdäuen läst/ als da ist die subtilere und wärmere Portion. Das übrige aber/ welches kalt und rohe ist/ bleibet liegen/ und ist dem Magen beschwerlich/ dem Haupt überlästig.

Es lästs aber Hippocrates in obgedachtem Aphorismo, bey den wenig Worten nicht verbleiben/ sondern machet einen Unterscheid/ und spricht ferner: Commodum verò est tabidis non valdè multum Febricitantibus, & in febribus longis & debilibus, si nullum prædictorum signorum præsens fuerit. Daraus ist zu sehen/ daß den Schwindsüchtigen Milch zu essen nicht verboten sey/ wann nur das schleichende Fieber sich nicht in ein starckes hitziges Fieber verwandelt hätte/ so kein starcker Bauchfluß von der Galle entstanden/ möchte die Milch noch stärcker treiben/ davon mehr Hitze/ Mattigkeit und Durst zubefürchten.

Derohalben zuvor die Umstænde wohl zubetrachten/ weil einem ein Ding nützlich seyn kan/ einem andern aber schädlich und fast tödtlich. Insgemein von der Milch-Natur und Eigenschafft zu reden/ so ist sie den Schwindsüchtigen und abkommenen Leuten gar ersprießlich/ (so keine Hinder-

dernüß dieselbe verbeut.) Denn diese Patienten bedürffen eine leicht-verdauliche Speise / und die bald durch die Adern gehet. Ubi enim celeres resolutiones, ibi etiam celeres refectiones requiruntur. Weil dann die Milch / durch ihre häuffige Nahrung / die Kräffte geschwind erquicket / und bald verdäuet wird / auch dem Blute am allerähnlichsten und gleichsten ist / so soll man diese unter andern nahrhafftigen Speisen nicht verwerffen. Darum auch die Kinder am besten darvon erhalten werden. Denn eine gesunde Milch machet den Leib fett und starck / als man an den Bauersleuten zu sehen / die sich der Milch offte gebrauchen / und sind gemeiniglich gesünder und stärcker / als die Bürger / welche mancherley Speise und Tranck in sich schütten: daher auch mit mancherley Feuchtigkeiten und Beschwerungen des Leibes beladen werden: Nam simplexcibus simplicissimum & optimum suppeditat alimentum.

Darum gedencket auch Galenus 5. de sanit. 7. eines Baurmanns / welcher über 100. Jahr alt worden / dessen Speise und Nahrung fürnemlich die Milch ist gewesen / denn er hat seinen Magen und andern Däuungs-Gliedern nicht viel zu schaffen gemacht / die natürliche Wärme mit Vorwerffung mancherley harter Speise nicht geschwächt / darum hat er auch solcher Spa.samkeit in seinem hohen Alter genossen / und ist von geringen Uberfluß / den die Natur leicht bezwungen / und ihn zu keiner Kranckheit hat können lassen / nicht verletzet / noch einmal kranck worden.

So ist nun die Milch den Schwindsüchtigen die kein starckes Fieber haben / wann sie ihnen auch sonsten wohl bekommet / nicht verbothen / denn sie gibt etliche Nutzbarkeiten / und erfüllet alle diejenigen Intentiones, die in dieser Cur vonnöthen sind.

Denn erstlich gibt sie gute / kräfftige und häuffige Nahrung / wird leichtlich in Blut verwandelt / das Blut aber muß alle Gliedmassen nehren und erhalten.

Zum andern / so hat die Milch eine angebohrne Krafft die abkommenden ausgedorreten Gliedmassen zu befeuchten / und als mit einem angenehmen Thaue zu erquicken / das humidum radicale zu stärcken.

Zum dritten / so gibt die Milch auch diesen Nutz / daß sie eine Krafft hat abzustreichen und abzuwaschen / und nicht allein die Tugend / die Lung und andere Glieder anzufeuchten / sondern auch von ihrem Uberfluß abzuwaschen / das scharffe Lungen-Geschwür zu lindern / zu mildern / und den zähen Schleim und Eyter abzulösen.

Zum vierdten / so hat auch die Milch eine Krafft zu heilen und zusammen zu ziehen / was seine terrestres und

caseales portiones anlanget/ denn hiedurch verrichtet sie diese Tugend: durch die aërias partes aber nehret sie und feuchtet an: Durch das molckigte/ wässerigte Theil aber verrichtet sie virtutem abersivam & lavativam. Darum pfleget auch das Molcken vor sich selbsten zu laxiren/ und allerley Uberfluß durch die Harngänge auszuführen und gleichsam abzuspülen/ was vom zähen Schleim anhängig worden in den engen Adern/ welche leichtlich verstopfft werden. Daher auch das Ziegenmolcken unter den Artzneyen nicht die geringste ist.

Wofern aber jemand in ein Abnehmen geriethe wegen eines bösen/schwachen Magens/oder Verstopffung der Leber/ dem wird die Milch nichts nutz sondern vielmehr schädlich seyn.

Wäre aber ein Lungen-Geschwär vorhanden/ mit viel Eyter/ so wäre hierzu die Eselin-Milch am besten/oder andere/darunter man etwas weniges von Rosen-Honig mischen müste.

Ist aber das Geschwür noch nicht erweicht/oder würde von einer scharffen Feuchtigkeiten erhalten/so dienet die Kühe-Milch/ Frauen-Milch/und Ziegen-Milch wann nur nicht grosse Hitze vorhanden und der Magen der Milch vertragen kan.

Damit auch die Milch im Magen nicht gerönne/pfleget man etwas von Saltz/ Zucker oder Rosen-Honig darunter zu mischen; Wiewohl auch das Absieden der Milch/ das Gerönnen und Ersauren hindern kan. Ist aber viel besser/ daß man die Milch also warm trincke/ wie sie ausgemolcken ist.

Ferner soll man auch dieses im Gebrauch der Milch in acht nehmen/daß der Leib der Lungsüchtigen nicht sehr unrein seyn soll/ weil die Milch von einem solchen genossen/ vielmehr Uberfluß/ als Nahrung geben würde.

Wann nun diese Unreinigkeit vermerckt wird/ so ist das nothwendigste/ den Leib gelindiglich zu reinigen: Nam impura corpora, quò magis nutries, eò magis lædes.

Wofern aber der Leib vorhin Stuhlfertig und durchfällig oder sehr abkommen/ da ist weder purgans noch laxativum zu brauchen. Uber diß soll man die Milch vor andere Speise nehmen/ oder welches besser ist/ allein/ und nichts sonsten darauff essen oder trincken/biß sie verdäuet worden. Welche Milch aber zu erwehlen/ ist ferner zu melden: Die Esels-Milch wird vor andern gerühmet/wo man aber die nicht haben kan/ so ist die Ziegen-Milch zugelassen. Man soll offt eingeweicht Brod oder Semmel daraus essen/ und dieses sonderlich in Acht nehmen/ daß man den Wein nicht mit zubrauche/ es sey dann die Milch verdäuet/ sonsten würde sie im Magen gerinnen/ welches ihr vielmehr eine gifftige Eigenschafft einbildet.

Sonsten wird die Frauen-Milch

nach

nach der Esels-Milch ondern vorgezogen / und soll / so bald sie von dem Euter kommt / getruncken werden / welches am besten / weil sie ihre natürliche Wärme noch in sich hat / und derohalben mehr Krafft geben kan.

Weil aber steter Gebrauch der Milch manchem zuwider / kan man an dero statt einen andern Tranck zurichten von Gersten / Melonenkern / Kurbis / Cucumer / Wollkern / Brustbeerlein / Weinbeerlein / Süßholtz / alles mit Wasser abgesotten / und nach Nothdurfft / so viel man begehrt / getruncken / an statt des gemeinen Tischtruncks.

Nach der Frauen-Milch wird die Ziegen-Milch gerühmet / weil sie derselben am ähnlichsten in der Eigenschafft / und auch kräfftige Nahrung gibt.

Will man aber dem Krancken mehr Kühlung geben / so möchte man die Ziegen mit kühlenden Kräutern / als Weydenlaub / Lactucken / Endivien / ꝛc. nehren.

Daß aber die Ziegenmilch kräfftig nehre / ist aus dem Galeno 5. de sanitate tuenda zu beweisen / davon auch allbereit etwas ist erwehnet worden.

Die Wort des Galeni: Novimus senem quendam Agricolam, qui amplius centum annis ruri egerat: huic plurimum nutrimentum Caprinum lac erat, quod aliàs cum mica panis in eo macerata statim sumsit: aliàs mel miscuit, alias coxit: etiam Thymi cacumina unâ cum pane injiciens.

Weil aber einerley nicht jederman dienet / obgleich ein ander diesem Baursmann in solcher Diæt nachfolgen wollen / ist ihm doch diese Milch nicht bekommen / und ist der Mangel nicht an der Milch / sondern indem / der sie geneust / indem nicht eines jeden Magen und Adern dieselbe leiden mögen.

Darum sagt Galenus ferner: Hunc quidem incitatus, videlicet tàm longæ vitæ causam ratus in lacte sub esse perpetuò lædebatur, quocunque id modo sumsisset. Nam primum illi gravabatur os ventris, mox tendebantur in dextro præcordia. Alius quoque simili modo cum lacte uti cœpisset, de reliquis nihil est questus, qui & probè id concoxit, nec acidum aut fumidum ructum ex eo sensit, nec flatum aut gravitatem in Hypochondriis: Septimo tamen cum sumserat die, jecur se sentire manifestè gravatum dixit:

Quippe videri sibi quiddam in dextris præcordiis ceu lapidem jacere, sicut deorsum traherentur, quæ supra essent, & tensio ad jugulum usque pertingeret. Constat igitur huic obstructum jecur fuisse, illi statu intumuisse. Quin etiam novi, cui ex diuturno lactis usu calculus in renibus est natus, sicut si alium quendam, qui omnes dentes amisit, læsitque. Id verò aliis quoque multis congit ex diuturno lactis usu.

usu. Alii rursus citra noxam lacte perpetuò sunt usi, imò etiam cum maximo fructu, veluti Agricola, quem supra centum annos vixisse dicimus. Ubi enim nec qualitas lactis utentis naturæ quicquam est adversa, & viscerum transitus faciles propter venarum amplitudinem sunt: Qui ita sunt affecti, si commodis lactis fruuntur omnes ejus incommodi sunt expertes.

Gleicher Gestalt ist den Schwindsüchtigen die Frauenmilch also warm aus den Brüsten zu saugen am zuträglichsten/ als unter andern das Exempel eines jungen Gesellens von 29 Jahren bezeiget / dessen Forestus gedenckt/ denn neben einer guten Diæt, Artzney und Gebrauch der Ziegenmilch hat man ihm zu einer Ammen / welche schön/ Blutreich und jung gewesen/ gerathen:

Diese hat man in des Krancken Kammer offt kommen lassen/ man hat sie auch mit safftreicher gesunder Speise genehret/ damit der Krancke täglich 2. mal/ als nemlich früh nach dem Bade/ und auch des Abends / ob er gleich das Bad nicht brauchte / gesunde Milch von ihr hat saugen können.

Weil denn dieses den Patienten wol bekommen / und er sonsten auch ein Melancholicus gewesen/ hat man ihm zugelassen / daß die Amme auch des Nachts bey ihme gelegen / damit er nach seinem Gefallen (weil er doch wegen abgezehrten Leibes nichts unziemliches hat vornehmen können) genugsam / wann er begehrte / saugen möchte.

Nachdem aber der jung Gesell allmählich sich erhohlet und zu Kräfften kommen / hat ihn diese Milch dermassen genehret und gestärcket/ daß er auch einen Uberfluß oder überfall darvon bekommen / weil er selber bekandt/ daß er nachdem Anrühren der Brüste ad Venerem incitirt würde/ ita ut membrum virile, quod hactenus languidum & mortuum fuerat, non nihil erigeretur. Daraus abzunehmen/ was es vor ein herrlich gut Ding um die Ubera muliebria sey/ was sie vor wunderbahre Krafft und Tugend habe/ den Appetit zu erwecken/ das todte wiederum auffzurichten und lebendig zumachen/ und ein dürres Sceletum, so dem Tode ehnlicher siehet / als dem Leben / wiederum auffzumuntern / zu stärcken und in vorigen gesunden Zustand zu bringen.

Nachdem nun solches die anwesenden Medici vermercket (da der gute Geselle sonder Zweifel sich ernstlicher wird künftig gestellt/ und diese gute Gelegenheit ein wenig in acht genommen haben / dieser erzeigten Treu seiner Ammen mit einem Honorario zu begegnen) haben die Medici die Amme von der nächtlichen Beywohnung abgemahnet/ doch daß sie nichts destoweniger den Krancken ferner und am Tage (weil das Nachtrincken ohne das schädlich)

lactiren solte / damit er ihm nicht neue Schwachheit (cum Appetitus sit nequam & occasio faciat furem) und den Tod selbsten zuziehen möchte.

Hat also dieser Schwindsüchtige über alles Verhoffen / seine vorige vollständige Gesundheit wiederum erlanget / nachdem er mit dem Gebrauch der Frauen-Milch und andern guten Mitteln fleissig angehalten: ob er ferner gefolgt / weiß ich nicht.

So lesen wir auch in den Historien / daß Leute / welche gefänglich gehalten worden ohne Speise und Tranck / und verhungern sollen / wo sie nicht listiger Weise durch die Frauen-Milch wären erhalten worden. Denn die Milch ist nichts anders / als ein gekochtes Blut / welche wiederum in Blut leichtlich verwandelt wird.

Das zehende Capitel.

Wie sich die Schwindsüchtigen in andern Stücken der Diæt verhalten sollen.

VOn der Lufft / desgleichen von Essen und Trincken solchen Krancken nothwendig / ist allbereit gnugsam beschrieben: Nun ist ferner mit wenigen zu vermelden / wie sie sich in der Bewegung des Leibs / Schlaffen und Wachen / Ausführung des Uberflusses / und in den Affectibus, das ist in den Bewegungen des Gemüths erzeigen sollen.

Erstlich die Bewegung des Leibes anlangend / ist dieselbige / wann sie alsbald auffs Essen vorgenommen wird / oder so sie hefftig ist / sehr schädlich. Darüm soll sich der Krancke aller harten Arbeit entschlagen / mit viel Gehen nicht zu sehr bemühen / sonderlich im Sommer / und in der Hitze / dieweil einer allein von der Hitze in eine Schwindsucht gerathen kan / wann die angenehme Feuchtigkeit der innerlichen und äusserlichen Glieder schmeltzt / und durch das Schwitzen und Harnen hinweg gehet. Denn bey den Schwindsüchtigen / und die zu solcher Sucht geneigt sind / ist die austreibende Krafft zu starck / die Anhaltende zu schwach / und kan leichtlich eine Ursach kommen / davon das angebohrne Humidum auffgelöset wird / und durch den Stuhlgang / Harn uñ Schweiß / hinweg gehet.

Eine gelinde Bewegung aber ist denjenigen / so noch nicht Lagerhafft worden / nicht schädlich / doch ausserhalb der Hitze / weil sie sich vor dem Schweiß / so viel müglich / hüten sollen / indem sie vorhin darzu geneigt sind: Wie denn gleichfalls die Bad-Stuben ihnen als ein Gifft seyn / und wann sie baden wollen / sollen sie sich an einem gelinden Wannen-Bad genügen lassen.

Und gleich wie man in der Cur allezeit auf gelinde Mittel sehen muß: also soll man auch in der Diæt dergleichẽ in Acht nehmen. Stete Ruhe ist auch nicht gut/sonderlich wann sie noch ümgehen können / denn es endlich dahin kommt/daß nichts Gutes/weder am Magen noch an der Leber bleibet/und ein Unglück auf das ander folget/und eine solche Cacochymia, die man nicht ohne grosse Gefahr anrühren darff/ sonderlich wann sie zum Durchfall geneigt seyn.

Den Schlaff betreffende/ so ist in dieser Schwachheit besser/dem Schlaff was zuzulegen/ als abbrechen: Denn zu viel wachen/zerstöhret die Däuung/ trocknet den Leib zu sehr aus/und mag allhie auch der Mittags Schlaff/ welchen andere verbieten/ zugelassen werden/denn der Schlaff feuchtet den Leib/ und repariret die Vires. Jedoch soll man darneben Achtung darauff geben/ damit sich nicht die Flüsse zu sehr sammlen/und desto mehr herab auf die Lunge fallen. Mit hohem Haupt/ gleich halbsitzend/ liegen und schlaffen/ist gut/ aber auf dem Rücken liegen/schädlich.

Ferner soll sich der Krancke hüten/ vor allem deme/ was die Brust zuziehen/und den Auswurff hindern/ deßgleichen/was den Leib und den Harn verstopffen kan/ wofern nicht der Leib zu Stuhlfertig wäre: Denn in diesem Fall müste man stopffende Dinge gebrauchen: sonsten aber ists der Gesundheit zuträglich/ daß man täglich seine gewöhnliche/jedoch natürliche Sedes habe/nach der Proportion der eingenommenen Speise. Denn wo mehr hinweg ginge/ als eingangen ist/so ist es ein böses Zeichen/ weil sich andere Feuchtigkeiten mehr darzu vermischen/ und mit der Speise hinweg gehen. Man muß auch dahin sehen/ daß der Mage die Speise behalte/ und nicht alsbald zur Unzeit von sich gehen lasse.

Denn wo dieses geschicht/ so wird der Leib seiner Nahrung beraubet/ und muß je mehr und mehr ins Abnehmen gerathen. Darum̃ man die Stuhl-Gänge besichtigen soll/damit man gewahr werde/ ob die Speise ungedäuet hinweg gehet / wegen des schwachen Magens/oder ob der Schleim eine Ursach sey/weil er den Magen und die Gedärme schlüpfferig machen kan/daß sie die Speise nicht lang gnugsam behalten mögen.

Was die Affecten anreichen/ kan allhier der Zorn dieser Kranckheit eine Ursach seyn / und die gantze Complexion des Menschen in einem Augenblick zerstöhren: Deßgleichen auch stete und anhaltende Traurigkeit verzehret Safft und Krafft/ und bleibt nichts übrig/als ein irrdisches kaltes Blut/das nichts nütze ist den Leib zu nehren.

Daher siehet man/ daß mancher nach langwierigem Trauren und Leyd in diese Sucht gerathe/ daß nichts mehr als Haut und Beine an ihm bleibet.

Dar-

Darüm suche man Freude in Gottes-Furcht/und gebrauche sich der Kurtzweil und Conversation guter Freunde.

Des Beylags aber soll man sich enthalten / denn es ist nichts/ daß dem Leibe mehr Nahrung und nützlicher Feuchtigkeit entziehe/ dann dieses: sonderlich wann allbereit die Kranckheit sehr hätte zugenommen / und man etwa Hinfälligkeit darnach vermerckte. Nam in marasmo nihil æquè detestandum, quàm coitu uti, aut Veneri indulgere, quæ supra modum exiccat, & subitò vires dejicit: Quia hoc nihil aliud est, quàm solutionem solutioni addere.

Das eilffte Capitel.

Ob man die Schwindsüchtigen purgiren und ihnen Aderlassen dürffe.

Die Schwindsucht ist zum Theil ein Morbus ex repletione, zum Theil ex inanitione. Aus der Erfüllung zwar ist diese Sucht/ wann die Lunge mit viel Schleim und Eyter neben dem Haupt beleget ist/denn da ist ja ein Auswerffen und Ausführung vonnöthen.

Deßgleichen so ist in der andern Schwindsucht/ welche vom Magen und Leber herkommt/ wegen der erfülleten und verstopfften Gliedmassen / eine Entladung und Purgation vonnöthen/ jedoch fürnemlich/ wann der Leib leichtlich verschlossen wird/ und die Schwachheit noch nicht auffs höchste kommen ist. Denn diesen ist purgiren gefährlich und gar nichts nütze/ indem sie offtermahls/ob sie gleich nichts brauchen / viel Stuhlgänge haben / dieweil die eingepflantzte gute Feuchtigkeit in ihnen auffgelöset wird/und sich mit dem Stuhlgange vermischet/ daß sie mit mercklichen Schaden und Abgang der Kräffte hinaus gehet. Darüm wird man vielmehr anziehende Mittel gebrauchen müssen: Denn es heist/ evacuationem curat repletio, Man muß den Abgang wieder ersetzen/ und nicht stärcker machen / oder Ursach zu mehr Schwachheit geben.

Denn so die Natur gezwungen wird/ ihren köstlichen Schatz / den sie fest an sich zeucht/ und lieber behält / von sich zu geben/ (Gaudet enim natura sui conservatione, nec nisi lacessita, aut prostrata humores amicos effluere sinit) so folget über solchem Kampff eine Hinfälligkeit der Kräffte/ die Ohnmacht und der Todt selbsten.

Die Betrieger und selbst-gewachsene Aertzte/ so wohl auch etliche/ die sich Paracelsisten rühmen/ wissen in allen Kranckheiten nichts mehr / als Purgiren/

ren / GOtt gebe / es stehe üm den Krancken wie es wolle / ob er gleich schier auff dem letzten Loch pfeiffet/und dennoch kommen sie allezeit mit dem Purgiren auffgezogen / dieweil sie von den indicationibus Medicis nichts wissen. Darüm machen sie über einen Leisten alle Schuhe: Es ist leider in dieser letzten Zeit dahin kommen/da alles durch einander gehet / ein jedes/das sich sonst nicht ernehren kan / legt sich auff die Cur und Artzney / begehret sich darvon zu ernehren / und wird offt ein Stümpler und Land-Betrieger/ einem gelehrten Medico vorgezogen.

Darüm / wie wir diese Ordnung der Artzney-Kunst in Acht nehmen/ sind wir auch gesund / und also geniessen wir auch derselbigen: Es hilfft hinfort keine Erinnerung mehr / auch keine Schrifft/ es mag darbey bleiben/Mundus vult decipi: Man mag mit Schaden klug werden. Es heist alles curiret / ob aber die Cur wohl verrichtet sey/ davon ist zu reden.

Derohalben so soll man zu keiner Zeit den Schwindsüchtigen / und die zu dieser Sucht geneigt seyn / starcke Purgantia geben/ so entweder mit der Scammonea coloquint, oder dergleichen ungestümen Stücken vermischt seyn / dieweil ihre schwache Natur solche nicht leiden mag / und also zu einem übermäßigen Durchbruch Ursach gegeben wird / als ich wohl Exempel geben könte derjenigen / welchen die Zeit über einer vernünfftigen Cur zu lang worden/ nachdem sie anderswo üm Hülffe angehalten / denen die Gelegenheit der Sucht unbekannt gewesen / sind sie alsbald von ihnen dermassen tractiret worden/ daß sie sich wieder zum vorigen Medico begeben / und seiner Cur[s]ausgewartet.

Würde man aber etwas von purgirenden Dingen bedürffen / soll man nur bey den gelinden Mitteln bleiben / als bey der Cassia, Rhabarbaren-Syrup / Laxiren-Siven, und dergleichen/ womit man etwa die Jugend zu purgiren pfleget. Oder mag man ein Decoctum zur Clystir von Pappeln/Gersten-Cassia, Veilgen-Oel / oder ein gemein Stuhl-Zäpflein/in Verhärtung des Leibes / beybringen. Und sollen alle diese Dinge nicht hitzen/sondern anfeuchten / und zugleich dem Fieber und der hagern Natur widerstreben/dieselbe ins Gegentheil zu bringen.

Was die Aderlasse anlange/ so zeiget die Schwindsucht vor sich selbsten nicht an / daß man ein einiges Tröpflein Bluts weg lassen solte/ wann nicht andere Umstände solches rathen/daß etwa eine grosse Fäulung/ oder viel verbranntes Wesen / als ich selbsten gesehen / in den Adern steckte.

Dieweil offt allein das böse Blut die Einbrünstigkeit verursachen / stärcken und erhalten kan / auch andere dergleichen Zufälle bewegen / die durch Aderlassen können gelindert werden / so

man

man aber mit gutem Bedacht fürnehmen soll.

An etlichen Orten weiß man nichts mehr / als von Aderlassen / da fast der meiste Hauffe gedenckt gesund zu werden / da ihm doch mancher vielmehr damit schadet / als frommet. Und wenn man gleich Aderlassens benöthiget / muß man doch mehr auf die Kräffte sehen / was diese vertragen können oder nicht. Denn nicht allein in andern Evacuationibus, sondern auch im Blutlassen viel daran gelegen / die schwachen Kräffte von den Starcken zu unterscheiden / dieweil diese einen starcken und ziemlichen / jene aber einen geringern / oder wohl gar keinen Blutfluß zulassen. Es sind auch in den Abkommenen die Ast-Adern bequemer / und nicht so gefährlich zu lassen / als die Stamm-Adern / so anders die Lasse rathsam scheinet.

Das zwölffte Capitel.

Durch was Mittel man die Schwindsucht curiren soll.

MAnn die Schwindsucht auffs höchste kömmt / daß sie tödtliche Zeichen von sich gibt / als stetiger Durchfall / Ausfallen der Haare / und ein böser Geruch des Auswurffs / so mag man den Krancken dem Priester und GOtt befehlen. Wiewohl auch andere mehr tödtliche Zeichen gesehen werden / sonderlich ein Röcheln oder Rasseln auff der Brust / wann nemlich die Lunge entweder gar zu Wasser und Schleim worden / oder aber vom Catarrho suffocativo unterdrückt ist: Als mir vor zwey Jahren ein solcher röchelnder Patient vorkame / zu dem ich auf die Letzte erfordert war / der merckte an sich selber / es würde nicht lange wären / darüm sagte er: Ich habe Sorge / es werde Matthäi am letzten seyn / und nach zwey Stunden starb er.

Die Medici setzen dreyerley Gradus der Schwindsucht / anfänglich so wird angegriffen / rorida seu spirituosa humiditas. 2. Carnea & adiposa. 3. Solida. Denn die Glieder können nicht einschrumpffen / wann die Leber und das Hertz fürnemlich ihren lieblichen Thau in das Blut sprengen / welche subtilend lüfftige Feuchtigkeit die andere Feuchtigkeit in den Adern und umstehenden äusserlichen Gliedern veredlet / und zur vollkommenen Nahrung geschickt macht. Wann nun auch in der andern Art Mangel vorfällt / so verzehret sie sich selbsten / und verwelcket allmählich / nicht anders als die Blumen und Kräuter die man nicht begeust / oder anfrischet / oder die keinen Zugang nützlicher Feuchtigkeiten aus der Erden und von dem Himmelsthau haben. In diesen zweyen Arten

der Schwindsucht / ist bey Zeit noch Rath zu finden: Aber im dritten hat man schon zu lang gewartet / weil alle Glieder an ihrem Humido radicali am tieffsten und in dem innersten Orten verletzet und beraubet werden. Und gehet allhie fast nicht anders zu / als in einer Schlacht / darinne der Oberste den verlohrnen Hauffen forn an die Spitze stellet / in die Mitte den Kerns / das ist / die besten und außerlesensten Soldaten.

Wann nun diese beyde Hauffen weg / so wird der letzte Hauffe fast schwach seyn / sich vor dem Feind zu salviren / wenn allbereit die tapffersten und wohl ausgestaffirten Kriegsknechte hinweg seyn / neben ihrem Obersten. Alsdenn wird der dritte Hauff leichtlich müssen gewonnen geben / und das Feld verlieren. Darum heisset es in dieser Sucht: Principiis obsta.

Item.

Vidi ego quod fuerat primò sanabile vulnus,
Dilatum longæ damna tulisse moræ.

Ihr viel beruffen den Medicum zu sich wenn es allbereit mit der Kranckheit auffs höchste kommen ist: Darnach soll man in continenti helffen. Bisweilen mags gerathen / man soll aber seinen Kräfften / oder dem Medico nicht zu viel tribuiren / dieweil er offt selbsten in seinem eigenen oder der seinigen morbo nicht verziehen darff.

Ferner die Cur betreffend / soll man derselbigen Ursach zuvor wohl bedencken / ehe man Artzney ordnen will / derer mancherley seyn: Als nemlich / Hauptfluß / die Bräune / Seitenstechen / Blutspeyen Verstopffung und Schwachheit der Leber / oder Fäulung / Verwundung Lung und Leber: Denn man muß zuförderst den Brunquell und erste Ursach hinweg nehmen / und dasjenige abwenden / was der Lung einen Eytrichten Schleim oder Geschwür verursachet hat.

Nach Verstopffung des ersten Ubels / soll man dasjenige / was sich in der Lung gesammlet / durch den Auswurff wohl reinigen / damit nicht grössere Fäulung entstehen / und der gifftige Dunst das Hertz hefftiger anfeinden und verunreinigen möchte.

Zum dritten soll man brauchen / was die verletzte Lung heilet und stärcket / auch die erstgegebene Ursach hindert.

Zum vierdten muß man auff die Zufälle der Kranckheit sehen / dieselbige auch abwenden. Von den ersten drey Stücken soll in diesem Capitel kürtzlich geschrieben / die Zufälle aber ins nachfolgende verspartet werden.

Was das erste betrifft / weil wir allhie eigentlich von der Schwindsucht schreiben / die einem Lungen-Geschwür anhängig ist / so gemeiniglich aus einem Hauptfluß herrühret / so ist fürnemlich auff diese Ursach zu sehen / als die sich am öfftersten zuträgt.

Erst-

Erstlich muß man den absinckenden Fluß entweder verstopffen / oder aber ihm seine Schärffe benehmen / oder alles beydes verrichten.

Ein fürtrefflich bewährt Pulver / welches den Abfall der Flüsse verhindert die Brust lindert / die Materien zum Auswurff leicht machet.

℞. Sem. papav. albi ℥v. gummi arab annyli, Traganthi ana ℨj. sem portulacæ, altheæ, malvæ, ana ℨij. ſ. sem. cucurb. cucum. citrulli, cydonior. bombacis, ana ℨiij ſ. spodii, liquiritiæ ana ℨj. ſ. penedii ad pondus omnium, fiat pulvis, qui detur cum vitello ovi, vel syrupo papaverino, jujubino. Possunt inde quoque confici morsuli & tabulæ.

Utatur æger conserva nymphæ, cum dormire vult. Pulvis capitalis fiat ex rosis frigidis in commissura coronali ex rosis, myrto, santalis, gallis mastiche.

Applicentur fronti actu & qualitate frigida, ut emulsio ex sem. papav. albi cum aq. rosarum, modico leudano: fiant gargarismi actu & potentia frigidi. Nam omnia quæ fluunt, non sunt fluxibilia reddenda, sed contingenda.

Syrupus bonus.

℞. Herb. Hyssopi, capill. ven. ana mj. 4. sem. frig. major & minor. Coriand. sem. mal. pap. albi böbacis, fœnugræci, orabi, una ℨij. Radic. quiritiæ, ireos, Uvarum passarum enucleat. Caricarum, jujubar. Sebesten. Pistac. Pincar. Amydal. excortic. ana ℥ ſ. Hordei mundi mj. decoque lento igne in aq. font. clara, & adde sacchari q. ſ. clarificetur, & fiat syrupus, detur cum coralis rub. præp.

Zum andern soll man Mittel gebrauchen / die den Auswurf befördern / als da ist das Electuar. de pulmone vulpis Syrupus de hyssopo. Extractum scabiosæ, Emulæ in rotulis, Velutatur rotulis vulgaribus ex diapenidio, diatragantho, diaireos.

Pulvis delectabilis & probatus.

℞. Cinamomi electi ℨij. pulmon. vulpis præparat. Rad. Enulæ ana ℨj. ſ. liquiritiæ rasæ ℈iiij. Ireos. alb. ℨj. serpentariæ, fol. hyssopi ana ℨ. ſ. fœniculi ℨj. ſ. Croci oriental. ℈j. sacchari candi albi ad pondus omnium.

Fiat pulvis, qui detur per se, vel in ovo sorbili.

Nimm gedörrte Fuchs-Lungen / und gepülvert / mische die mit dem Safft von Ehrenpreiß. Oder trinck Ehrenpreißwasser mit gepülverter Fuchs-Lungen / Abend und Morgens einen guten Trunck warm: Oder man gebrauche einen Brust-Tranck.

Syrupus cum extractis bonus sputum facilitans.

℞. Extracti scabiosæ, Extr. Enulæ, Ireos, Glycyrrhizæ, ana ℨj. sacchari albissimi ℥ iiij. dissoluti aq. scabiosæ q.s. & addito syrupo passularum ℥ j. ß. aq. Cin. ℨij. misca. Pro syrupo utatur sæpe ad placitum

Zum dritten/ so nun das Geschwür durch das Auswerffen/ ziemlich gereiniget worden/ soll man nachfolgendes gebrauchen zur Austheilung der Lung.

Nimm Terram sigillatam Siles. bolum Armenum præparat. mit dem Syrupo cydoniorum eingeben: Oder nimm Schwefelblüthe ein halb Loth/ weissen Zucker-Cand anderthalb Loth/ diß gebe man in einem weichen Ey/oder vor sich selbsten ein.

Ein ander gemein/ doch bewährtes Mittel.

Nimm rein gestossene Bibenell 2. Loth/ Bibenellwasser/ ein wenig Zucker so viel man bedarff/ eine Lattwerg daraus zu machen/ davon offt einer Haselnuß groß zu brauchen/und ein wenig Bibenellwasser darauff zu trincken.

Den Schwindsüchtigen/ die mehr hitzig und trocken seyn/ taugen mehr kühlende Dinge/ als Rosen und Zucker/ darunter kan man etwas von Pulvern/ und Säfften nach Gelegenheit vermischen. Zu mehrer Anfeuchtung der Brust pfleget man aussen gute Salbung von Caphunschmaltz/ süß Mandel-Oel untereinander vermischt/ nützlich zu brauchen.

Aqua Apostematica ad ulcera interna.

℞. Fol. &. flor. scabiosæ, Veronicæ hyssopi ana m ij.
Flor. anthos, violarum, salviæ,
Herb. pyrolæ ana mj. ß.
Auriculæ muris, Scambuci
Calamenthi, Linariæ ana mj.
Rad. ireos Florentinæ, Enulæ ana ℥ j. ß.
Entianæ asari, diptami albi.
Urticæ ana ℥ j. ß.

Incisa & tusa infund. in aq. Tussilaginis, scabiosæ, hyssopi, Veronicæ ana lib. ij. stent diebus aliquot in infusione, destilentur in balneo Mariæ.

Von diesem Wasser soll man dem Krancken offt ein Trüncklein nüchtern geben/ oder des Abends und Morgens/ wann der Magen ohne Speise ist. Denn dieses Wasser/ ob es gleich erstlich in Magen kommt/ mag wohl der Lungen zu gute kommen.

Ein ander gut Wasser vor Apostem und Brust-Geschwür.

Nimm Zimmetrind/ Nelcken/ Muscaten-Blüthe/ Safran/ jedes ein Quentlein/ Süßholtz/ Viol-Wurtzel/ Spicæ nardi, Bethonien/ Datteln/ Weinbeerlein/ jedes 1. Loth/ Maurrauten/ Isop/ Krausemüntze/ Mutterkraut/ Ehrenpreiß/ jedes eine gute Hand voll/ alles klein zerschnitten/und

in frische Ziegenmilch geweicht/ wie sie allererst gemolcken / zwey Kannen/ laß die Nacht über an einem warmen Orte stehen / darnach ziehe es sänfftiglich ab durch die Distillation.

Dieses Wassers soll der Patient offt drey Löffel voll mit einem Löffel voll Feilsafft des Tages dreymal gebrauchen/ und damit anhalten. Diß eröffnet die Apostemen und alle Brust-Geschwür heilet sie / macht im Leibe alles gelind/ kühlet und leget den Schmertzen.

Præservat à Phthysi aqua Veronicæ cum succo Veronicæ miscirt: Conserva rosarum numeratur inter specifica, nam qualitate occulta consumtis confert.

Aqua distillationis pulmonum vitulorum & hædulorum à proprietate Hecticæ prodest.

Agricolæ exhibere solent pecoribus pulmonum laborantibus radicem lappæ majoris incisæ, cum cibo, & curant: Forsitan & hominibus conveniret, nam probè sanat ulcera, si decoctum ejus bibatur.

Quercetanus commendat cremorem Sulphuris in Pharm. pag. 753.

Das dreyzehende Capitel.

Von den fürnemsten Zufällen/ die den Schwindsüchtigen begegnen / wie denselbigen abzuhelffen sey.

Dieweil man in keiner Kranckheit der Zufälle vergessen soll/ in dem diese dem Krancken offt hefftiger zusetzen / auch mehr Ubels stifften können / als die Kranckheiten selbsten / so ist vonnöthen / daß man auch in dieser Sucht die Symptomata wohl in Acht nehme/ derer fürnemlich fünfferley seyn

1. Wann dem Schwindsüchtigen ein freywilliges Durchlauffen/ ohne alle gegebene Ursach / vorstöst / so mag es wohl seyn / daß etwa ein gesammleter Schleim oder ander Uberfluß / also von der Natur ausgetrieben werde. Wann aber solcher Durchfall anhält / so ist er verdächtig / und mag man alsdann künlich stopffende Dinge gebrauchen: Denn mancher Patient gedencket / es sey ein solcher Bauchfluß gar gesund / da er doch nicht weiß / daß sein allerbester Schatz mit solchen fecibus alvi hinweg gehet.

Darum so ist dieses in fluxu ventris complicato cum Phthisi & tussi gar dienlich: ℞. Gummi Arabari, spodii, Boli Armen. præp. sem. myrti ana ℨj. fiat pulvis, detur cum syrup. papaverino.

Was die Raxix Tormentillæ, und fürnemlich diese Wurtzel Extractum in den Bauchflüssen vermöge/ ist denen bekannt/ die sie gebrauchet haben.

Wäre aber darbey eine Kälte und Schwachheit des Magens/ so kan man ein Latwerglein machen/ etwas von wärmenden Mitteln vermischen.

℞. Conser. rosar. veter. ℥i ſ. diacidonion ʒvj.
Succi cerasorum ʒij.
Sp. diagalangæ, diacinamoni a. ʒ. ſ.
Pul. nuc. muscatœ assæ ʒj.
Coriandri præparati ℈ij.
Cum miva Cydoniorum fiat mixtura.

Fiet mixtura cum conser. rosar. veteri, Robribium, berberor. Chebulis conditis: prodest etiam aqua Cynodoniorum in causa calida,

Werffet Mastix und Weyrauch auf glüende Kohlen/ und lasset den Rauch in die Därmer gehen/ darvon verstehet der Fluß. Man mag auch ein kräfftiges Pflaster oder Magen-Sälblein aufflegen/ zur Stärckung des Magens.

Noch eines.

℞. Conservæ rosarum ℥ij. Mastichis olibani rad. Tormentillæ ana ℈ij. misce cum Syrupo de mentha: Oder brauchet das Mastix-Pflaster.

Wofern aber der Leib verstopffet wäre/ soll man ihn nur mit gelinden Stücken erweichen/ davon droben gemeldet ist: als Zäpfflein/ Clystiren/ Säfften.

2. Zum Andern/ so wird das Blutspeyen vertrieben/ durch Gebrauch des Tormentill-Wassers mit Terra sigillata, Bolo Armeno, Syrupo myrtino misciret.

Syrupus ex Symphyto bonus ad sanguinis sputum.

℞. Rad. symphyti ℥ij. Glycirrhicæ ℥j.
Fol Tussilaginis unâ cum radice mij.
Pienearum ℥j ſ. Ziziph. numero xx.
Sem. malvæ ʒij. Cap. Papav. ʒj.

Fiat decoctio in Suff. qual. aquæ ad remanent lib 1. Colaturæ addatur Sacchari & mellis ana ℥j. ſ. Fiat Syrupus justæ consistentiæ. Detur sæpè cochlear unum, vel per se, vel cum aq. Plantaginis.

3. Zum Dritten/ kan man das unmäßige Wachen abwenden neben dem Haupt-Wehe/ Erstlich durch äusserliche Mittel/ darnach durch innerliche.

Ein Fuß-Bad/ die Dünste abwarts von dem Haupt zu ziehen/ und den Schlaff zu befördern.

℞. Fol. Lactucæ, salicis, vitis, violariæ, nympseæ, malvæ. anethi, solani hortensis, rosar. albarum ana m j. Cap papav. alb. num. X. rad. hyoscyami ℥j. incisa dentur, & coquantur in aqua pro lotione pedum, ante ingressum lecti, vel ante somnum, usurpandâ

Fiat emulsio ex nucleis Persicis, sem-

sem papav. albi, cum aqua rosarum, adde opium, si opus est, & applica fronti.

Aliud externum soporiferum excellens.

℞. Succor. florum verbasci
Betonicæ, rosatum albarum
Serpilli ana ℥ j.
Absynthii, anethi
Lactucæ, Hyoscyami ana ℥ ß.

Misce succos & adde olei rosarum & olei de papavere ana quantum sufficit, recondantur omnia simul in lagena, intinge lintea, impone temporibus & fronti, & renova cum siccescunt, probatum.

Inwendig möchte man den Syrupum de papavere cum aqua lactucæ & violarum gebrauchen / oder ein / zwey oder drey Gran von einem guten Laudano.

4. Der vierdte Zufall ist Hitze und Durst. Darwider kan man nun ein Gersten-Wasser offt trincken / wofern es der schwache Magen zulöst: oder aber ein Julep von Cardobenedicten-Wasser / und Citronen-Syrup.

Unguentum pro dorso.

℞. Olei violati, nympheæ, butyri recent, non saliti ana ℥iij. laventur, singula aqva rosarum aqua rosarum, & adde Munilag. tranganthi lactæ cum aq. rosar. ℥iij sem. Cydoniorum. psyllii ana ℥ij. Lactis muliebris ℥vi. Caphoræ ℨ. ß. Ceræ ℥iij. Miscc pro unguento, signetur Salbe zum Rück-Grad.

5. Zum Fünfften und Letzten ist auch fürnemlich zu sehen / daß man die Kräffte erhalte / damit nicht der Leib gantz und gar verschmachte.

Hierzu dienen nun die allerkräfftigsten Stärckungen / die man haben kan / die auch zugleich den Leib mit nehren / bevoraus wann der Krancke von Speise nicht viel geniessen kan. Denn in dieser Cur ist das fürnehmste / daß man das humidum radicale in Acht nehme / dasselbe vor überflußiger Hitze bewahre / die Fäulung von ihm wegtreibe und die allerbesten Stärck-Mittel herfür suche..

Denn einem kleinen Häuflein Kriegs-Knechte / die wider ihren Feind lange gestritten / und darüber Krafftloß worden / muß man mit frischem und wohlbewährten Volck zu Hülffe kommen / und dieselben entsetzen.

Gleicher Weise verhält sichs auch mit dem Humido radicali, wann dasselbe mit allerhand Zufällen übermannet wird / daß man sich des plötzlichen Untergangs befürchten muß / so wollen fürwar ja nicht faullentzende Mittel vonnöthen seyn / denn die Kranckheit würde mehr zunehmen / die Kräfften aber verschwinden. Oder so man je köstliche Mittel nicht haben kan / wird man mit dem gemeinen / doch auserlesenen Mitteln / mit allem Ernst und Fleiß müssen anhalten / und die

Gefahr nicht in den Wind schlagen.

Wir sehen/ daß gar ein kleines und weniges dem Leibe von Speise und Tranck zu gut kommet/ und daß dargegen so viel Uberflusses/ als Schlacken und unnützes Wesen/ in so viel Däuungen hinweg geworffen wird.

Ebener massen wird ein geringes aus der Artzney angenommen und den Gliedern ausgetheilet: Darüm freylich Anhaltens in dieser Sucht vonnöthen thut. Denn lange warten/ und auff Besserung vergebens hoffen/ hat manchen unter die Erde vor der rechten Zeit gebracht/ und GOtt will ihm seine verornete Mittel nicht verachten lassen.

Wollen nun an den allerkräfftigsten Stärck-Mitteln den Anfang machen/ und mit den Geringen/ die nicht viel kosten/ doch auch behülfflich seyn/ dieses nützliche Tractätlein beschliessen.

Die Perlen sind ohn allen Zweiffel hie die allerfürtrefflichsten Stärckungen/ aber dahin ist es leider kommen/ daß wir sie lieber am Hals und auf dem Kopff/ zur überflußigen Pracht und Hoffart/ tragen/ als in Leib nehmen wollen. Wird demnach des Menschen Hertz je længer je mehr/ wegen der Hoffart/ verkehret/ daß es lieber sterben/ als des Prachts entrathen will.

Vorzeiten konte man die Perlen um einen billigen Pfennig haben/ in die Artzney zugebrauchen/ auch in ziemlicher Grösse: Jetzt muß man die allergeringsten vor die Krancken behalten/ und man kan sie dennoch nicht theuer genug bezahlen/ ob sie gleich nicht mögen gelöchert und angehänget werden: Und will jetzt fast ein jeder Bärnhäuter Perlen tragen. Darüm wäre es besser/ man zierete damit die Gesundheit/ es wäre dennoch was übrig vor diejenigen/ die Gold und Silber zu tragen befugt seyn: Billig solte man den Uberfluß zu des Nechsten Wohlfahrt und zu eigener Gesundheit anwenden/ nicht spährlich/ sondern reichlich/ so würden wir den Effectum der Artzney mehr spühren/ und desto länger leben können.

Was nun vor eine herrliche Tugend in den Perlen stecke/ und was sie auch unter andern in der Schwindsucht vermögen/ davon wissen die Medici und Chymici nicht/ wie sie ihr Lob genugsam sollen heraus streichen: Und es bezeugets auch die Erfahrung: fast jedermann will in Schwachheit des Hertzens/ Perlen-Küchlein oder Perlen-Wasser gebrauchen. Denn sie geben dem Hertzen Freude und Stärcke/ erquickenden natürlichen Balsam oder humidum radicalæ.

Wann wir solten und könten sehen/ was vor einen holdseeligen/ lieblichen/ subtilen Thau das Hertz schwitzte/ und und in die Hertz-Adern und ümliegendes Hertz-Blut fallen liesse/ alle Glieder dadurch zu erfrischen: So würde es fürwar nichts anders aussehen/ als ein

ein schöner klarer Perlen-Safft.

Weil denn der Perlen-Safft/ des Menschen angebohrnen Safft am allerähnlichsten ist/ so wird dieser von jenem am besten gestärcket werden / beydes in hectica juventutis, so wohl auch Senectutis, davon anderswo in meinen Schrifften ausführlich ist zu lesen.

Derohalben so ist das fürnehmste Arcum vor des Leibes-Abnehmung in den Perlen / spricht Paracellus im 3. Capitel von der Lähme / ist also starck / daß man seines Gleichen unter den pretiosis spermatibus nicht hat: Und belüstigen sich die Chymici und fürnehme Apothecker/ auff mancherley Weise und Art die Perlen zuzurichten / bald wie ein Magisterium, bald wie ein Saltz / bald wie ein Liquorem oder Solution: Man kan es alles zu Nutze machen / was in und üm die Perlen ist / man darff nichts wegwerffen.

Wir wollen nun zu einer andern Tracht schreiten / und denjenigen fürsetzen / die sie bezahlen können. Können wir nicht alle die köstlichen Perlen/ (daraus man nicht einer jeglichen Sau ein Hals-Band machen solte) bezahlen/ so sind / GOtt Lob noch mehr kräfftige Mittel / die das Ihre gewißlich auch thun: das Hirschorn pflegt bisweilen mit unter den Perlen hinzulauffen/ aber gar betrieglich.

Nimm einen schwartzen Caphan / so alt du ihn haben magst/ den rupffe / weide ihn aus / und bereite ihn/ wie er seyn soll/ hacke ihn klein/ thue darzu kleine Rosinlein / süsse Mandeln / jedes ein halb Pfund/ auserlesenen Zimmt, 2. Loth/ Muscatenblüth ein Quentlein/ Borragenblüthe / Ochsenzungenblüthe Veilgen/ Roßmarienblüthe / jedes eine Handvoll/ giesse darauff Ochsenzungen- und Borragen-Wasser/ jedes ein Quart / gut Rosen-Wasser zwey Quar/ dieses distillire wie andere Wasser. Davon offt getruncken / erhält den Menschen / ob er gleich wenig oder nichts essen könte.

Allhier möchte jemand vorwenden / ob auch die Krafft vom Caphan in die Höhe über den Helm steigen könne/ dieweil solches im schlechten Kochen dieses Hahnens auch geschehen müste / daß nemlich die Krafft der Suppen aus dem Topff verschwinden und mit dem aufsteigenden Brodem verriechen müste?

Hierauff ist zu antworten/ daß unter dem gemeinen Kochen nicht ein geringes von der Krafft des Caphans verrieche/ welches der Geruch dieser und anderer Speise / denen die damit umgehen/ genugsam anzeiget / also daß etliche bekennen / sie werden vom Geruch satt/ und derjenigen Speise zu geniessen fast überdrüßig.

Darans denn abzunehmen / daß unter dem distilliren gedachtes Wassers nicht das wässerichte Theil/ wie in der Præparation der Extractorum zu gesche-

geschehen pfleget / sondern das lüfftige und beste herauff steige.

Damit aber solches desto füglicher geschehen möge / und man sich nicht etwa von der Coagulation des besten Saffts in fundo cucurbitæ zu besorgen / soll man vor gewiß halten / daß die wohlriechenden Stücke / die dem Caphan zugelegt werden / die Krafft und Tugend des Fleisches mit sich herüber nehmen. Wie man denn auch das übrige nach vollkommener Distillation im Brennzeug liegend durch den Geruch und Geschmack erkennen mag / ob noch was gutes darinn stecke.

Alia aqua Caponis instaurans.

Pulpa capi fatigati, occisique, detractâ pelle, pinguedine & sordibus, abluatur aqua Lactucæ, adde conservæ rosarum, violarum, buglossæ ana lib. semis, succi pomor redolentium aquæ rosarum, buglossæ ana lib. unam, succi pomorum porstroffianorum & acidulorum select. lib. ij. vel iij. distillata lento igne, quo simul fiat digestio. Addi etiam posset santalum citrinum, lignum aloës, pomum Citri Crocus, salvia.

In Quercetani diæretica complura leguntur restaurantia præclara, quæ consumtis atq; emaciatis conferunt.

Die dritte Tracht scheinet zwar etwas geringer / als die vom Caphan / doch ist diese auch nicht zu verachten / obs gleich nicht so köstlich scheinet / Gott läst einem jeden das Seinige gedeyen / was er erzeugen kan / es sey Speise oder Artzney: Daher manchen auch einige geringe Bauren-Artzney helffen kan / die einem Reichen / der es besser zu bezahlen hat / nichts behülfflich seyn mag.

Nimm ein Geschlinck von einem schwartzen Kalbe / da auch Leber und Hertz darbey: Das Feiste aber / so daran ist / fein rein und sauber abgeschnitten / und das andere soll man klein hacken / und darzu thun / Bethonien / Salbey / Jsop / Melissen / Ehrenpreiß / Lungenkraut / jedes ein paar Hände voll / darauff mag man giessen Borragen / Ochsenzungen und Roßmarien-Wasser / so viel man bedarff / daß es über die Species gehe: Davon mag man / nach gebührlicher Weichung und vollbrachter Distillation, Abends und Morgens einen Trunck thun / und Lieblichkeit halben etwas von Zucker-Cand darein thun.

Die vierte Tracht ist von Krebsen. Denn gleich wie die Natur einerley Speise überdrüßig wird / und mag mag nicht immer Fleisch / sondern hat Lust zu Fischen: Also soll man auch mit der Artzney ümwechseln.

Darüm will ich auch allhier dem Patienten einen solchen Appetit machen / daß er auf einmahl ein halb Schock Krebs verzehren soll: Jst es auch möglich / möchte jemand sagen? Ja was die Krebse vor Krafft und Tugend in sich haben / vor Safft und Nahrung / daß

der

der Krancke auff einmahl so viel haben kan / als wenn er ein halb Schock Krebse gessen hätte. Denn es wird alles in einen Safft verwandelt / was wir essen und zu uns nehmen / das irrdische Wesen aber / darinnen die Essentia oder der Safft / gleichsam als in einer Herberge oder Gefängniß verschlossen / dienet uns durchaus nichts / müssen nur den Zähnen / dem Magen und den Därmen mehr zu thun machen / bis solcher Uberfluß wiederüm abgesondert werde / und durch den Stuhlgang hinweg gehe: Das Reine aber wird im Leibe behalten.

Wann wir nun dem Leibe viel Mühe erspahren / und durch die Kunst ein compendium nutritionis machen können / indem wir durch die Distillation den Nahrungs-Safft in ein weniges bringen / so wird nicht viel daran erlogen seyn / daß ein Patient nicht könne auff einem Sitzen ein halb Schock Krebs verzehren.

Nimm ein Schock Krebs / wann sie fein vollkommen seyn und am besten schmecken / laß sie in Ziegenmilch ertrincken / so viel man darzu bedarff / daß sie darinn liegen können / wenn sie todt seyn / nimm sie heraus / zerstoß sie in einem Mörsel / thu darzu Rosenzucker ein halb Pfund / diestilier es in Balneo. Darnach thut offt einen guten Trunck davon / wanns aus ist / lasset ein neues Wasser zurichten / und esset darauff Rosenzucker. Dieses ist bewährt vor die Darre / und so der Mensch an Lung und Leber Mangel hat.

Ich hab offt gesehen die grosse Ungleichheit unter den Eheleuten / da eines gleichsam das Meltzhaus allein / daß andere das Darrhauß auch allein gehabt. Darum / damit alles gleich ausgetheilet werde / soll eins des andern schonen / und mit fleißiger Wartung den Schaden und Mangel wiederum ersetzen / so viel möglich ist. Denn gute Wartung und Ruhe mästet wol.

Hüner / Gänse und ander Viehe / daß man will fett machen / pflegt man einzusetzen / daß es sich nicht viel bewegen kan: Also wer diese Sucht will loß werden / und an seinem Leibe zunehmen / der muß dem Gemüth und dem Leibe seine gebührliche Ruhe gönnen. Denn grosse harte Arbeit ist nicht gesund / als die faulen Arbeiter wohl wissen / besorgen sich immer / ihrem Schmaltz möchte dadurch zu viel abtrieffen.

So kan auch eine rauche Diæt von geringer Kost nicht viel Schmeer geben: Wiewohl mancher / der nicht zur Fettigkeit geneigt ist / dürre und gesund bleiben muß / wenn er sich gleich alle Tge in Oel badet / welches doch den Abkommenden gar dienlich und gut ist.

So bekömmt und gedeyet manchem sein Käse und Brod viel besser / als einem andern täglich Gesottens und Gebratens / oder der allerbeste Wein.

Welches ich nicht zur Verachtung der guten Diæt melde: Denn man

hinwiederum manchem die Hungergrube auch ansiehet / wann der Beutel abnimmt / da er zuvor bey gutem Leben seine bauſſende Backen / neben einem bauſſenden Beutel hatte: Welches der Mannichfaltigkeit der Naturen muß zugeschrieben werden / und der Veränderung der Zeit.

Hungerige Gäste sehen nicht gern / wann man lang mit dem Essen geilet und verzeucht / oder sie zu lang auff den Vorschneider warten sollen / denn es vergehet ihnen darüber der Hunger.

Also muß ich es meinen hungerigen Gästen nicht zu lang machen / sondern muß ihnen die Trachten folgends vorsetzen / damit sie mögen essen / trincken / satt werden / und am gantzen Leibe zunehmen.

Wer ist hungeriger / als die Schwindsüchtigen? Ein Gesunder der Hunger fühlet / merckt es nur im Magen / ein Schwindsüchtiger fühlet es in allen Gliedern / da gehen überall die Beine und Knochen für / können weder sitzen noch liegen / zum Stehen und gehen sind sie zu matt / wer wolte solche ausgeschöpffte Patienten nicht bald speisen?

Darüm muß ich ihnen noch eine Tracht vorsetzen: Man pfleget aber zu sagen / es sey nicht gut / wenn man Fleisch und Fische eitel isset und kein Brod darzu nimmt. Denn was wäre das vor eine Mahlzeit / da kein Brod oder Semmel auffgetragen würde: Darüm muß ich auch den Schwindsüchtigen den Spiritum panis commendiren. Dieser Spiritus hat unzählich viel Leute geholffen / und wird noch täglich an allen Orten durch die gantze Welt gebrauchet: niemand kan dieses entrathen. Denn die Gesunden nehmen ihre beste Stärcke aus dem Brod / und ein Krancker / der wieder anfähet / etliche Krümlein Brods in Bier und Suppen zugeniessen / hat gute Hoffnung zur Besserung.

Weil denn gar ein schwacher Magen / als offt in den Schwindsüchtigen zu sehen / kein Bißlein Brod geniessen kan / so wollen wir den Magen dieser Mühe überheben / und den besten Safft aus dem Brod ziehen:

Nehmet ein halb Pfund Rosen-Zucker / ein halb Laib neu-backen Brod / oder etliche Pfennigbrod / so viel man will / wann diß Brod noch warm ist / soll mans in ein Cucurbitam vitream in Bissen zertheilet werffen / und darauff giessen Ziegenmilch / so viel genug / solches sänfftiglich zum Anfange / darnach etwas stärcker distilliren / bis das Wasser / ohne große Hitze des Feuers / nicht mehr gehen will. Davon soll der Krancke Abends und Morgens einen Becher voll trincken.

Ob dieses gleich kein subtiler Spiritus ist / so ist doch die Krafft allesamt darinn / die sonsten in der grossen Massa des Brods liegt / in geringer Quantität.

Wil-

Wils jemand köstlicher haben / so mag er den abgangenem Liquorem noch einmahl oder zwey auff neuem Rosen-Zucker / und ander frisch Brod / giessen und überziehen / so wird man nach der Rectification einen gerechten Spiritum panis haben / dessen man offt ein paar Löffel voll trincken mag: gibt einen weissen Spiritum, dem succo radicali gar ähnlich und verwand. Etliche præpariren den Spiritum panis so hoch / daß sie ein Loth desselben auff einen Thaler schätzen / ist fürwahr ein theuer Essen / man brauchet es aber nur Tropffensweise / sonderlich in Theurung und Kriegsläufften / wider den grossen Hunger. Den Schwindsüchtigen darff man es nicht so gar subtil præpariren / damit es desto besser den Leib befeuchten möge.

Allhie möchte jemand sprechen: ist doch bey dieser Mahlzeit und Tractation nichts denn Suppen / wer kan immer Suppen?

Hierauff ist zu Antworten: daß solche Distillata geschwind durch die Adern gehen / und den Gliedern zu Hülffe kommen / darüm sind solche nicht zu tadeln: Die Glieder sind sehr trocken / darüm bedürffen sie Anfeuchtens / der Magen ist schwach / darüm kan er die groben Artzneyen nicht zerlegen / noch das reine von dem unreinen scheiden Uber dis so pfleget der Mensch in seiner Jugend auffzuwachsen / dicker und völliger zu werdē / beneficio humidi: Nam nihil incremento corporum magis officit, quàm siccitas. Also pflegen wir auch andern schwachen Leuten / die nicht grobe Speise verdäuen können / mit gelindern Speisen und Artzneyen mehrentheils zu Hülffe zu kommen.

Gleicher Gestalt pflegt man auch die Schwindsüchtigen durch das Bad / durch Schlaffen und Ruhe zu feuchten / so wol auch durch feuchtende / aber doch gesunde Lufft.

Derohalben auch trockene / hitzige / brennende / verzehrende Mittel hieher nicht dienen / dieweil das schleichende Fieber in ein öffentliches / starckes hitziges Fieber degeneriren könte.

Dieses bezeuget auch Hipocrates 1. Apherismor. aph. 16. indem er spricht: Omnis victus humidus febricitantibus prodest.

Gleichwie es aber eine Beschaffenheit hat mit den Gästen / da einer zu diesem / der ander zu einem andern Essen einen Apetit hat / welches auch die Natur / wann sie sich anders wol befindet / am liebsten annimmt.

Also sind die Patienten auch gesinnet / und hat einer offt mehr Hertz und Vertrauen zu dieser oder jener Artzney. Darüm muß man auch sehen / was der Natur annehmlich ist / und dem Patienten am besten bekommt.

So ist auch vonnöthen / daß man das Wechsel habe / den Appetit desto besser zu erwecken: Denn an

einerley Speise isset man sich bald überdrüßig.

Derohalben so muß ich auch meinem gegenwärtigen Krancken / (quem fortassis propter Appetitus prostrationem varietas delectat,) ein gut Mandel-Brod auffsetzen / wil hoffen / es werde ihm wohl schmecken / und nicht übel bekommen. Er wolte sich aber an diesem nicht zu satt essen / denn es ist noch Gebratenes hinterstellig / auch Käse und Butter / und ein gut Confect. Solte sich einer ja erholen an diesem allen / und bald wieder zunehmen.

Panis Amygdalaceus.

℞. Amygdalarum dulcium excorticat. ℥ ij.
Nucum pinearum, pistatiar. ana ℥ j.
Sem. papaver. albi optimè tusi ℨ iij
Quatuor sem. frigid. major. excorticat. ana ℨ j.
Speciei diamargarit. frigid. ℈ iiij.
Vel locò ejus perlarum præparat tantundem.
Cinamomi morsu electi ℨ j.
Saccari albissimi. q. s. dissoloti aq. rosar.
Fiant lege artis morsuli, signentur Mandel-Brod.

Man pfleget auch aus gebratenen Rephüner-Fleisch und Caphan-Fleisch / mit Zucker-Morsellen zu tabuliren.

Item ℞. Caponem, assa eum, semper irrorando, cum Aqua rosar. Mixtâ cum malvatico, & Garyophyllis: postea ad prælum extrahatur succus carnis, & de isto detur patienti, potest saccharo Juleib Zari, quò diutius conservetur. Similiter succus è perdicibus sic irroratis, ut prius, nec admodum assis. per torculare exprimi potest, temperetur cum malvatico instar alicujus intinctus.

Darum pflege ich auch den Krancken zu rathen / daß sie die gekochte oder gebratene Speisen nur aussaugen sollen / so sie derselben nicht gantz geniessen können.

Dieses sey nun von gesottenen und gebratenen Artzneyen wider die Schwindsucht genug. Wir wollen den Krancken bald folgends abspeisen / damit er hierauff ein Rühelein und Schläfflein thun könne. Beliebt jemand noch von einem fetten Ziegen-Käse oder frischen Schaaf-Käse ein wenig zu essen / so würde er ihm nichts schaden: jedoch ist auch noch eine gute Mayn-Butter vorhanden / die muß ich auch herfür bringen. Denn die Mayn-Butter führet viel guter Blümlein und Kräutlein bey sich / davon die Medici viel halten. Nur will ich dem Krancken noch etwas darunter thun / und sie also zurichten lassen / daß sie keinen Gestanck / auch keinen argen Geschmack haben soll: Der Apothecker richte richte sie also zu.

℞. Butyri majalis non saliti Cantharum unum, probè expressi ab initio,

tio, sine ad ignem liquescere in vasculo terreo, adde cancros tussos, misce probè ad ignem, donec butyrum rubeum colorem accquirat, Tandem totum aggregatum exprimatur per inteum purum, expressum liquorum rursus sinas ad ignem lentum ebullire, spumâ diligenter abstractâ & remotâ: Cancri verò prius sic præparantur: Sume cancros fluviatiles numero sexaginta, coquantur modicè in aqua non salita, donec contrahant rubedinem, quibus ab igne remotis stomachum & venam nigram in cauda abjice, tundantur postea una cum corticibus in mortario minutim. Postea procede, ut dictum est.

Dieser Butter pflegt man alle Morgen einen halben Löffel voll in warmen Bier einzunehmen / aber nur also vor sich selbst auf Brod geschmieret zu essen/ denn es ist eine liebliche rothe Butter / gutes Geschmacks und Geruchs.

Endlich muß ich auch des Confects nicht vergessen / nemlich die überzogenen Melonenkern / Pinceen / Mandeln / 2c. Diese geben auch gute Nahrung/ sie werden gleich vor sich/ oder in den Morsellen / oder Emulsionibus gebraucht. Will hoffen/ die Krancken werden nun mit dieser Tractation zu frieden seyn/besser wird man sie vielleicht nicht finden.

Man pfleget aber zu sagen / man müsse nicht alles kauffen/ darzu das Maul Lust hat / sondern man muß sich nach der Taschen richten/ und nach dem Vermögen

Also hat es auch eine Gelegenheit mit der Artzney / die ist theuer und wohlfeil/ muß man solche nach eines jeden Vermögen ordnen. Darüm muß ich auch geringe und schlechte Mittel mit ansetzen: Denn mancher ordnet gar theure Mittel / weil er seinen Schund auch darbey hat / der Krancke mag das Geld nehmen wo er will / und dencket mancher / er mache ihm durch solch Schreiben der theuren Mittel ein Ansehen: Man muß sie aber beysammen haben / theure und wohlfeile. Also wenn man nicht allezeit die Extracta, essentias und distillata haben kan / so muß man derselben Kräuter oder Species, daraus sie gemachet werden/ desto fleißiger gebrauchen: Und an diesem Ort zwar solche / die dem Krancken kräfftige Nahrung verschaffen / das Hertz zugleich stärcken / neue Spiritus und sanguinem generiren.

Droben ist eines distillirten Wassers / von Kalbes-Geschlingk / gedacht worden / dasselbe ist ein herrlich Wasser. Will aber jemand nicht so viel darauff wenden / so nehme er nur das Geschlinck / Leber und Hertze / und lasse das Fett darbey/ koche es also grob zerschnitten/ mit ein wenig Salbey-Blätter und Lungen-Kraut/ auch Melissen. Wann es ziemlich wohl ge-

kochet hat / mag der Krancke die Brühe ein wenig saltzen / und Saffran darzu thun / offt einen warmen Trunck davon thun / kan mans verneuern. Darnach nimm Hirschzunge / Odermennig / Salbey / Bibenell / jedes ein Loth / alles klein zu Pulver gestossen / und durcheinander gemischt: darvon soll man Abends und Morgens in warmen Bier ein halb Quentlein gebrauchen / auch ein wenig ungesaltzen Mayen Butter / oder so gelinde gesaltzen darzu thun. Mit diesem und dergleichen kan man die Weiber trösten / die offt von ihrem schwachen Manne klagen / er habe in etlichen Wochen kein Krümlein Brods in sein Maul genommen.

Ferner kan ihm nicht ein jeder Perlen-Wasser oder Perlen-Müßlein erzeugen / so kan er ihm die Mondel-Müßlein lassen befohlen seyn / auch andere Speisen / die wohl nehren / derer droben gedacht werden.

Die Ziegen-Milch und Frauen-Milch / davon droben gemeldet / geben auch viel Nahrung / deßgleichen die kleinen Rosinlein / in Rosen-Wasser wol geweichet / und miteinander / so sie wohl gequollen / gessen Item / das Roßmarien-Wasser / ohne Wein distilliret / und getruncken.

Uber diß / weil die Ziegen-Milch so vielfältiger Tugenden ist / so wird auch die Ziegen-Butter / in dergleichen Sucht in Leib zugebrauchen / ersprießlich seyn.

Würde aber das Abnehmen von der schwachen Leber herkommen / so kan man eine Latwerge von kleinen Rosinlein / Rhabarbara und Rosen-Zucker zurichten / es wäre dann Durchfälligkeit vorhanden / daß man die Rhabarbara müsse aussen lassen. Oder mische an derselben Statt / geriebene Wolffs-Leber unter die durchgetriebene Rosinlein: sollen mit Malvasir durchgedruckt werden.

Die Wolffs-Leber richtet also zu.

Nehmet eine frische Wolffs-Leber / waschet sie rein aus drey oder vier frischen Wassern / darnach stosset ein Loth gelben Santel zu kleinem Pulver / streuet ihn darauff / laß die Leber gelind und allmählich backen / so kan man sie lange Zeit behalten.

Ein Confect zur schwachen Leber.

Nehmet Wolffs-Leber 2. Loth / Muscatenblumen / Zimmtrinde / Muscatennuß / jedes ein halb Loth / Nägelein / Galgant / jedes ein Quentlein / Zucker 4 Loth / mischets untereinander / gebrauchets Abends und Morgens in ein wenig Malvasir des Pulvers ein Quentlein auff einmahl. Käme aber das Abnehmen her von übermäßigen Durchgang des Bluts / so muß man sehen / woher es komme / und nachmahls durch besondere Mittel Rath schaffen / ehe man restaurantia brauchet.

Das

Das vierzehende Capitel.

Von der Schwindsucht etlicher Glieder / als Arm und Schenckel.

OB wohl diese Art der Schwindsucht was sonderliches ist / und nichts mit der zu schaffen / die bishero btschrieben worden / jedoch möchte jemand / der mit solcher Particular-Schwindsucht belegtt / auch gerne was davon wissen / nnd in diesem Büchlein / so es ihm genennet würde / deßwegen nachschlagen / sich darinnen Raths zu erholen.

Wiewohl es auch geschehen könte / daß nach einer langwierigen Kranckheit und Abnehmen / so wohl auch nach rechter Schwindsucht / die Beine oder Arme allein also hager blieben.

Erstlich darüm / weil die äussersten Glieder am weitesten dem Hertzen entlegen / und nicht so bald neune Wärme / frisch Geblüth und Spiritus zu sich bekommen / als andere Gliedmassen / die dem Hertzen näher sind / und also die nächsten / ihnen selbsten das Beste schuldig seyn / und sich nicht ehe begnügen lassen / als wann sie zuvor mit der Nahrung ziemlich angefüllet / was dann nachmahls ihnen zu viel und überflüßig / lassen sie leichtlich andern auch zu Theil werden.

Zum Andern / können sich die äussersten Glieder und Knochen nicht so bald wiederüm erholen: Denn weil das Marck in den Schwindsüchtigen alsdann allererst beginnet zu schwinden und abzunehmen / wann das Blut ziemlich in den Adern vertrocknet: So wird sich auch das Marck am schwerlichsten wieder erhohlen können / denn das Marck kommet vom Uberschuß des Bluts her: Wo nun kein Blut ist / oder wenig Blut / so kan auch kein Marck wachsen.

Denn also beschreibt Aristoteles die Medullam, daß sie sey alimenti sanguines, quod in ossa spinamque distribuitur, contentum concoctumque excrementum, 2. de part. Animal 6.

Derohalben so müssen sich die Beine viel länger gedulden / als die Adern / ehe dieselbe zu ihren Kräfften gelangen können: Die Beine wollen nicht recht mit in den Convalescentibus. Bisweilen aber ist gnugsame Nahrung vorhanden / aber der Rückgrad ist entweder erkältet / daß er die Nahrung und Materiam, daraus das Marck wird / nicht annehmen / oder andern Gliedern und Beinen zuschicken kan: Oder ist sonsten wenig Wärme vorhanden / die Spiritus gar gering und wenig.

Wann

Wann nun dieser Zufall der abnehmenden äusserlichichen Gliedern zu lange anhält / und man sonsten keine Verstopffung im Leibe und Gehirn hat / so muß man nachfolgende Mittel gebrauchen.

Man soll nehmen eine gute Hand voll der langen Regenwürmer / und dieselbigen einen Tag im Sande sich reinigen lassen / die Regenwürmer zu Stücke zerschneiden. Darnach nimm Wacholderbeer eine gute Gespel voll / stosse sie klein / Ziebar 3. Loth / langen Pfeffer / bereitete Krebs-Augen / weissen Weyrauch / jedes 3. Loth / Baumöhl ein Pfund / guten starcken Wein oder Malvasir ein Quart / gebrannten Wein ein halb Quart. Diese Stücke alle in einen verglasten reinen Tiegel gethan / ein sanfftes lindes Feuer darunter gemachet / mählich kochen und sieden lassen / die Stücke wohl mit einer Spatel durcheinander gerühret / und nichts überlauffen lassen. Wann es nun durcheinander genugsam gesotten in duplici vase, daß die Regenwürmer gantz braun worden / soll mans durch ein Tüchlein lauffen lassen. Mit diesem Oel soll man das schwindende Glied bey der Wärme wohl schmieren und einreiben / auch von sich selbst lassen trocken werden / des Tages dreymahl / und allemahl zuvor / ehe man sich schmieret / soll man das Glied mit Eyter-Nesseln hauen. Man möchte auch nur den halben Theil dieses Oels auf einmahl zurichten. Probatum.

Ein anders / so einem Menschen das Marck in Beinen kalt und schwach wird / und schwindet.

Nimm Roßmarienwasser / oder Spiritum schlage darein Hirschenmarcks / daß es wohl feist wird / darmit reibe dich des Tages zweymahl gegen der Wärme und laß es eintrocknen. Denn alle geschwundene Glieder sind erkaltet / darüm müssen sie erwärmet werden.

Aliud.

Nim die vorgedachten Nesseln / reibe damit das schwindende Glid im Bade / darnach laß das Glied voll Bade-Köpffe setzen / ungehacket / wird sich das Geblüt wieder herzu finden.

Aliud.

℞. Axungiæ Castorei, medullæ crurum bovis q. v. misce & adde olei Juniperini ℥ij. succini ℨj.

Aliud unguentum non vulgare.

℞. Ungventi dialtheæ, Marciati, Arragonis ana ℥j.
Axungiæ taxi ℥ ſ.
Olei de Castoreo ℥ ij.
Pulv. aluminis plumosi, piperis longi, seminis urticæ, coccognidii ana ℨj.
Euphorbii ℈iiij. Ceræ novæ parum, Aquæ Apoplecticæ ℥ j.

Olei

Olei Caryophyllorum, Macis ana ℥j. de succino, è mastiche ana ℥ß.

Misce, utatur æger hoc ungvento ad ignem crebro. Item. Omeissen / sammt den Eyern / in einen Sack gethan / offtermahls verneuert / und zu einem Bade zugerichtet: nach den Bade eine gute Salbung gebrauchet.

Aliud in diminutione membrorum & Apoplexia alterius brachii & cruris,

℞. Olei lumbricor. terrestrium ℥iij. Olei mastichis ℥ß. olei Terebinthinæ ℥j. ol. Spicæ nardi ℥ß. Ceræ q. s. vel etiam Axungiæ Castorei, fiat linimentum. Gleichfalls dienet auch ein kräfftig Schlagwasser, innerlich und äusserlich gebrauchet.

Das funffzehende Capitel.

Von der Schwindsucht der Alten Leute / ob sie zuvertreiben / oder auffzuhalten sey.

Bißhero ist von der gehlingen Schwindsucht / damit die Krancken überfallen werden / genugsam gesagt worden: Nun wollen wir zum Beschluß auch von der langsamen Schwindsucht etwas hinzu setzen / damit die alten Leute beleget werden.

Denn ob zwar die rechte Schwindsucht auch zweyerley / beydes geschwind und langsam seyn kan / (denn etliche in kurtzer Zeit darüber auffliegen / etliche aber treibens lang) so ist doch diejenige / welche den alten Leuten begegnet / die allerlangsamste / und wird natürlich genant / weil kein Mensch solcher entgehen kan / und ob er gleich die Uniones Cleopatræ, die allerköstlichsten Perlen verschlingen / und täglich in der Artzney gebrauchen wolte.

Man soll aber deßwegen die Kunst nicht verachten / ob gleich die gewaltigen und grosse Herren offt eines kurtzen Lebens sind / da sie doch die allerköstlichsten und theuersten Artzneyen haben können: Dahingegegen die Armen / die keine eintzige Artzney gebrauchen / offt ein hohes Alter erreichen.

Darüm wollen wir ferner andeuten / was denn die Artzney-Kunst vermöge / und was sie nicht præstiren könne: Denn sie ist nicht eine solche Kunst / die uns vom Tode befreyen / den Leib vor äusserlicher ümstehender Gewaltgenugsam beschützen / oder einen jeden Menschen / er sey starck oder

schwach gebohren/ bis auff das siebenzigste/ achtzigste oder hunderte Jahr bringen könne. Sondern diese Kunst gibt uns diese zwo fürtreffliche herrliche Gaben/ daß den Menschen keine Fäulung so lang er lebt/ ergreiffen kan/ oder daß er entweder gar nicht/ oder gar kranck liegen darff. Vors Andere/ daß er das angebohrne humidum radicale, das ist/ lebendigen Safft und Krafft/ worinnen das Leben bestehet/ auch seinen Sitz und Auffenthalt darinnen hat/ also stärcken und regieren kan/ damit es lang ausdauren/ und nicht so bald vertrocknen möge: Ja daß auch die angebohrne gesunde Natur in ihrem Vigore und Flore lang erhalten werde/ damit sie vor den äusserlichen und innerlichen feindseeligen Ursachen/ lange Zeit salviret bleibe:

Nun möchte der günstige Leser/ der ihm seine Gesundheit/ als ein weiser Mann/ läst angelegen seyn/ gern wissen/ wie er sich in die Sache schicken solle damit er den lieben Seinigen/ daran er seine höchste Freude hat/ noch lange Zeit möge vorstehen/ auch Ehre und Freude an ihnen erleben.

Darüm ist zu wissen/ daß fürnemlich dreyerley Præsidia und Hülffs-Mittel seyn/ dadurch man ein ehrliches Alter erlangen kan.

Von den Theologischen Ursachen will ich itzt nichts melden/ ob gleich bisweilen die Epicurer lang leben/ und also Zeit und Frist genug haben/ ihr Leben zu bessern/ damit sie nicht dermahleins Entschuldigung/ als ob sie mit dem Tode übereilet/ vorbringen können: Sondern allein bey meiner Profession bleiben.

Erstlich/ so sind viel ehrliche alte Leute zufinden/ die sich in Essen und Trincken ziemlich verhalten/ auch mit Gottes Hülffe alt worden. Denn obs zwar in dieser Welt nicht allezeit so genau kan zugehen/ man thut offtmahl ein übriges/ indem bisweilen gegossen wird/ da es keines Anfeuchtens bedarff/ oder so man den Leib hefftiger befeuchtet/ als vonnöthen thut: So habe ich doch selbsten von diesen alten Leuten zum Theil gehöret/ daß sie daraus kein tägliches Handwerck gemachet haben/ sondern dem Leibe seine gebührliche Ruhe gegönnet/ denselben nicht zu sehr überschwemmet. Da hingegen andere vermeinen sie können nicht leben/ (wegen der bösen Gewohnheit) wann sie sich nicht wöchentlich einmahl anfüllen solten.

Wo will man Wärme und Kräffte genugsam nehmē/ daß man solche Ströhme Bier oder Wein im Leib beherberge/ und wieder aussondere. Wie wird vieler gesunde Natur vor der Zeit ersäuffet und ersticket? Das Laster muß zur Tugend werden/ und gleichwol ein gut Epicedium oder Grabschrifft hinterlassen/ doch nicht mit Weinen/ sondern Lachen: Ey dieser war ein guter

Bruder mit/ neben Erzählung der Saufffkriege/ und wie mans sonsten getrieben.

Zum Andern/ soll ein Vernünfftiger/ der gern lang leben/ und nicht so bald ins Abnehmen gerathen will/ sich vor andern Dingen hüten/ die das humidum radicale, oder den Lebens-Balsam gar zu zeitlich aufflösen/ und die natürliche Wärme auslöschen können. Denn dieses ist die andere Ursache des kurtzen Lebens/ so man sich ohne Unterlaß bemühet/ weder den Leib noch dem Gemüthe Ruhe läst/ wenn man gar hitzige und gar trockende Dinge gebrauchet/ so man sich zu sehr abwachet/ bekümmert/ zu viel sorget/ zürnet/ ängstet/ Tag und Nacht über den Büchern liegt/ und schwere Meditationes für sich hat/ wenn man in grosser Hitze oder grosser Kälte reiset/ wenn man alle Wochen oder alle vierzehen Tage sich mit Baden und Schwitzen abmattet: Denn hiedurch entgehen die Kräffte. Deßgleichen so man unkeusch lebet/ und also den Lebens-Balsam mit Gewalt stürmet und ausjaget: Wie denn einmahl ein solcher unzüchtiger Mensch dermassen in sein Geblüt gestürmet/ daß er auch das Marck im Rückgrad darüber verlohren: Denn als man ihme nach seinem Tode anatomiret/ ist dasselbe alles verzehret gewesen: Mäßige Wollust kan nicht schaden.

Sage mir nun einer/ ob es Gottes Wille sey/ daß ein Säuffer und Unkeuscher in seinen jungen Jahren umkomme/ ob ihn GOtt dieses Ziel gesteckt habe oder obs ihm seine Untugend gestecket habe? Ich besorge/ ein grosser unzehlicher Hauffen der Epicurer sterbe nicht nach dem vorgesetzten Termino mancher machet ihm selber ein kurtzes Ziel/ und straffet sich selber: wie man arbeitet/ so wird einem gelohnet.

Zum Dritten/ ist noch ein Præsidium, welches dem Menschen ein langes Leben verleihen kan/ daß man sich vor der Fäulung verwahre. Denn ob zwar gute Ordnung in Essen und Trincken/ und in andern Stücken gehalten wird/ so kan es doch so genau nicht zugehen/ es sammlet sich täglich im Leibe was unreines/ welches mit der Zeit/ so man nicht vorkommet/ eine Fäulung gewinnet/ und den Menschen in eine gefährliche/ oder auch plötzliche und tödtliche Kranckheit stürtzen kan/ als da ist der Schlag/ die hitzigen Fieber/ sie seyn gifftig oder nicht gifftig.

Darüm thun diejenigen weißlich/ welche sich bißweilen purgiren/ die Verstopffung der Adern nicht einwurtzeln lassen/ darmit nicht eine Fäulung entspringe/ und dem humido radicali einen mercklichen Schaden oder Untergang zuziehe. Es ist aber an diesem allen nicht genug/ sondern man muß auch im zunahenden Alter und anfahender Abnehmung/ oder noch ehe/ kräfftige Stärckungen gebrauchen/ die

dem natürlichen Balsam eine Zulage geben / damit er sich desto länger erhalten möge / als mir etliche Exempel und Personen bekannt / derjenigen / welche ein hohes Alter erreichet / nachdem sie etliche bequeme Mittel / die nicht zu verachten / gebrauchet haben.

Derohalben so muß ja was dran seyn / daß man Artzney mit Gottes Hülffe haben kan / die das Leben erlängern mag: andere / die vielleicht mehr von einem guten Scheps- und Schweinen-Braten halten / als von der Artzney mögen calculiren / wie sie wollen / so wird ihme doch GOtt seine ordentliche Mittel nicht verachten lassen: Denn einem Verächter der Mittel / wird ohne Mittel nicht geholffen / dieweil mancher aus Geitz dieselbe vernichtet / daß er nichts auf sich wenden will.

Tempore Galeni, ist ein Philosophus gewesen / der hat ein Buch lassen ausgehen / darinnen er angedeutet / wie man immer jung bleiben soll / quomodo liceat senectutis exortem in totum permanere, Er hat aber dasselbe geschrieben / als er viertzig Jahr alt / auch eines sehr hagern und dürren Leibes gewesen: ist aber gleichwohl biß auf das achigste Jahr seines Alters kommen.

Nachdem er aber nach der ersten Edition, wegen seiner vorgebrachten Lehre, ziemlich vexiret worden / wie daß er andern Leuten solches lehren wolte / da ihm doch selbsten die Schwindsucht / welche ein Vorbote des Todes ist / zuhinge / hat er die andere Edition inscribiret / de admiranda illa senectutis evitatione, darinnen er angezeiget / daß zwar nicht ein jeder dieser Schwindsucht der alten Leute entgehen könne / sondern es müste eine bequeme Natur vorhanden seyn / die alsbald im Anfang / nach der Geburt / müste mit einem bequemen Alimento versehen werden.

Er hat sich auch vermessen / so ihm guter Natur Kinder untergeben würden / ihre Leiber unsterblich zu machen.

Dieses hätte er vielleicht können ins Werck richten / daß die Kinder etliche Jahr erreichen können / weil er aber im achtzigsten Jahr gestorben / so wäre darnach die Kunst falsch worden: Hätte also die Kunst vor an sich also beweisen sollen.

Es ist aber gleichwol etwas / daß ein solcher ableibiger Mann ein hohes Alter erreichet / sonder Zweiffel hat er noch etwas / ob wohl nicht alles præstiren können. Denn man findet selten einen Menschen von achtzig Jahren / besonders wann einer in seinem besten Alter vor einen Schwindsüchtigen gehalten wird / als obgedachtem Philosopho wiederfahren / so mag man ein achtzigjähriges Alter vor eine besondere Gabe Gottes halten: Wie denn auch dieser Philosophus, sonder Zweiffel / es an guter Wartung mit Essen / Trincken / und

und Artzney / nicht hat mangeln lassen / damit er desto mehr Ruhm erlangen.

Was ist aber die Ursach / möchte jemand sprechen / das die angebohrne / innerliche / natürliche Feuchtigkeit / von Speise / Tranck und Stärckung nicht wieder erstattet wird / sondern daß die Glieder allmählich / daß wirs nicht fühlen / trockener und Schwindsüchtiger werden?

Hierauff ist zu Antworten / daß die natürliche Wärme täglich abgenützet werde / und zugleich auch die nützliche Feuchtigkeit / aber was von Speise und Tranck in Leib genommen wird / kan das Verzehrete nicht wiederüm ersetzen / quo ad qualitatem, sondern quo ad quantitatem, wird demnach der Lebens-Balsam je länger je unreiner / schwächer und unvermöglicher.

Denn gleich wie es mit den Kräutern eine Gelegenheit hat: Also auch mit den Menschen Die Kräuter sind im Frühling und Sommer am frischesten und besten / ja am allersafftigsten / wann sie in ihrer Blüthe stehen.

Im Herbst aber nehmen sie ab / verwelcken / verdorren / werden bleich / rauch und Ungeschmack / und welche vorhin drey Handvoll gaben / da sie frisch waren / die geben hernach / so sie dürre worden / nur eine Handvoll.

Also gehet es mit den Menschen auch zu / die sind in der Jugend / und in ihrer besten Blüthe / am stärckesten / safftigsten / und lieblich anzugreiffen. Im zunahenden Alter aber beginnen sie abzunehmen / dürre und runtzelicht zu werden / und kreucht mancher also zusammen / daß er seine Kleider muß lassen enger machen / weil ihm das Humidum oder Schmaltz entgehet: Die Haut schlumpert üm die Beine herüm / die Schläffe fallen ein / In Summa / alles neiget sich zum Untergang / und wird irrdischer.

Ferner / wie es eine Gelegenheit hat mit den Kräutern / die an einem fetten Ort stehen / auch weder mit unmässiger Hitze / noch starcker Kälte / noch unziemlicher Nässe ümfangen sind: Denn solchergestalt halten sie sich am längsten / da sie sonsten müsten verdorren / erfrieren / und von übriger Nässe faul und Krafftloß werden.

Also ist es auch bewand und beschaffen mit den Menschen / die können lange Zeit dauren / starck und gesund bleiben / wann sie in temperirter Lufft wohnen / sich mit heisser Lufft / und andern hitzigen Dingen nicht verbrennen / noch mit Kälte und überflüßiger Nässe / die innerliche Wärme verjagen und unterdrücken.

Die Kräuter / Obst / und alles Geträidig / geräth wohl / wann es fein Wechselweise pfleget zu regnen / und wiederüm einen warmen Sonnenschein darauff zu geben.

Dargegen bleibet alles klein und gering / wann der liebe Regen zu lang auf-

sen bleibet / oder wanns zu lange mit Regen anhält / so wird alles unkräfftig / faul und Wurmstichigt / daß mans abermahl nicht sowohl geniessen kan.

Gleich wie man aber in einem Garten / wann ein dürrer Sommer einfält / die Kräuter begiessen kan / daß sie fast eben so wohl gerathen und fortkommen / als wann sie vom Himmel wären befeuchtet und besprengt worden.

Also kan man auch einen von Natur ableibigen und schwachen Menschen / mit kräfftiger / feuchtmachender Diæt und Artzney dermassen besprengen / daß er eben so wohl lang und noch länger leben kan / als ein ander / der einen grossen Schmeerbauch hat.

Endlich / wie es auch mit denjenigen Kräutern / die man wohl wartet / eine Beschaffenheit hat / daß sie auch über Winter bleiben.

Also auch / wenn ein liebes Weib ihren alten Mann wohl wartet / ihm nicht allein ein sanfftes warmes Bette im Winter unterlegt / sondern auch ihm ein gut Bißlein zurichtet / und ein gut Kännlein Wein vorsetzet / auch nicht mit einem Ungewitter / das ist / mit Schelten und Fluchen / oder mit Kammer-Laugen (als die boßhaffte Xantippa ihrem alten Herrn dem Socrati thäte) turbiret und darneben sonsten ein ruhiges friedsames Leben führet / auch nach Gelegenheit die Artzney-Mittel ersuchet: So stehet es wohl üm einen solchen alten Hauß-Vater / und mag sehr alt werden. Denn von scharffer Materien kan nichts wohl wachsen und grünen / als Männiglich wohl bewust ist.

Dieses alles ist nun ein starcker Auffenthalt / und angenehme lange Fristung. Könte man aber dasjenige alles wieder erstatten / was dem Leibe täglich abgehet / so würde der Mensch unsterblich sein auf dieser Welt. Weil es aber nicht seyn kan / und die lüfftige subtile Feuchtigkeit in uns allmählich durch das Ansprengen Speises und Trancks gefälschet wird ob zwar die herrlichen Stärckungen nicht ein weniges darbey verrichten / und den Abgenützten Balsamum, so viel möglich / repariren / sowohl innerlich / als äusserlich / so müssen wir doch endlich gewonnen geben. Derohalben so bleibet es nun bey diesem Ausspruch / daß die Schwindsucht der alten Leute zwar nicht zu vertreiben / sondern nur auffzuhalten sey / welches gleichwol nicht ein geringes ist / zu verschaffen / daß der Mensch nicht so gehling alt werde / und daß er könne in seinem hohen Alter gute gesunde Tage haben. Davon können die Gelehrten ferner lesen Galenum.

lib.

lib. de maraſmo libris 5. & 6. de tuenda ſanitate: Denn daſelbſt befleiſſet ſich Galenus, daß er den marcorem ſenilem möge corrigiren durch humectirende Diæt und Artzney. Welche Ordnung etliche haben obſerviret/ und haben ein ehrliches Alter erreichet/ daß ſie auch des Lebens ſatt und überdrüßig worden.

Von den Artzneyen aber/ welche dieſe Schwindſucht der alten Leute auffhalten/ habe ich ſonſten geſchrieben/ und will auch künfftig mehr in lateiniſcher Sprache davon ſchreiben.

Darbey iſt auch dieſes zu mercken/ daß die betagten Leute/ offt wegen Schwachheit und Uberfüllung der Lungen/ zweyerley Schwindſuch an ſich haben/ damit ſie ſich auch mannichmahl biß in die Grube ſchleppen.

Daher ſie auch viel Auswerffens und Huſtens haben/ und wird die Lunge am erſten wandelbar. Darüm fürnemlich diejenigen/ ſo da wollen alt werden/ ihre Luge ſollen in acht nehmen/ welche nicht anders iſt/ als ein Blaſebalg/ oder Fecher des Hertzens. Denn wenn die Lunge die Lufft in ſich zeucht/ ſo wird ſie gröſſer/ und ſtrecket ſich aus: So ſie aber die Lufft von ſich läſt/ fället ſie wieder zuſammen/ und wird kleiner. Ubel bläſet es ſich/ wenn ein Steinlein in Blaſebalg kommen: Alſo kan der Menſch nicht wohl Athem hohlen/ wenn ein Geſchwär oder zäher Schleim auff der Bruſt liegt/ GOtt gebe einem jeden Frommen einen geſunden Blaſebalg/ und ein beſtändiges gutes Feuer in ſeinem Leibe.

Sehe aber ein jeder wohl zu/ will er anders ein gut Feuer behalten daß er nicht loſe/ grün/ oder faul Holtz anlege/ ſonſten möchte ihn der Rauch erſticken das iſt/ die natürliche Wärme dürffte hievon der ſtinckenden Feuchtigkeit/ gar verlöſchen.

Ein jeder ſehe ſich wohl für/ daß er ſein Feuer nicht zu groß mache/ damit er nicht das gantze Haus anſtecke: Das iſt/ man ſoll ſich vor gar hitzigem Geträncke/ und allem/ was zu ſehr brennet/ und der Natur zuwider iſt/ mit Fleiß hüten/ ſonſt möcht ein hitzig Fieber entſtehen/ und alle Glieder verderben/ daß kein Löſchen und Kühlen helffen möchte. Man gieſſe auch nicht zu ſehr/ ſonſt möchte man alles Feur auslöſchen/ und das Waſſer hin und her auff dem Heerde und in der gantzen Küchen ſchwimmen/ welches die Waſſerſüchtigen bezeugen/ derer Glieder in eitel Waſſer liegen/ und mag ſchwerlich abgezapffet werden.

Endlich ſoll man auch die Aſchen/ welche dem Feuer hinderlich iſt/ hinweg

rau-

räumen / damit das Feuer desto besser Lufft habe zu brennen: Das ist / man soll sich bisweilen purgiren und die Glieder von ihrem Uberfluß entladen / sonsten wird die innerliche Wärme der Glieder geschwächet / und offt gar ausgelöschet.

Also hoffe ich / es werde auch von dieser Materia von mir genugsam geschrieben seyn / da jemand mit solcher Sucht beladen / mehr zu wissen begehret / der kan seinen anwesenden Medicum ferner consuliren: Wie ich denn auch vor meine Persohn den Patienten / in diesen und andern Leibes-Beschwerungen / wie sie Nahmen haben mögen / Rath und That mit zutheilen / auf ihr ferner Ansuchen / bereit bin. Denn ich dieses und andere mehr Tractätlein nicht zu dem Ende geschrieben / daß sich ein jeder seines Gefallens daraus selber curiren möge / sondern nur zu einer Nachrichtung / daß ein jeder selbsten / weil es ihn seine Haut kostet / sich ein wenig / sammt seiner anliegenden Leibes-Beschwerung / daraus ersehe und erkennen lerne / und seinem Medico der sich besser darauff verstehet / und mit dergleichen Krancken vormahls umgangen / oder in fundamento paßiret / gebührlich folge.

Darüm sind auch wohlbestellte Apothecken verordnet / darinnen man nach der Kunst oberzehlte und andere gute Recepta, üm ein Billiges zurichten soll: daß sie auch feliciter mögen gebraucht werden / will ich einem jeden gönnen / und hertzlich gewünschet haben.



Das

Das neunte Buch/

Darinnen

Funtzig Curiöse Fragen

Von

Ader-Lassen/

Schröpffen/

Nasen-Bluthen/

Auch

Rothen-Ruhr

Und

Gülden-Aderfluß.



Etliche QUÆSTIONES vom Blut/

So zur Erläuterung der gantzen Lehre vom Aderlassen und Schröpffen / nützlich und sehr nothwendig seyn.



Die erste Frage.

Ob das Blut mehr von der Natur der Erden/ als von den andern Elementen an sich habe.

DJeweil das Blut/ so bald dasselbe ausserhalb des Leibes kalt worden/ gestehet und dicke wird/ auch nicht mehr so flüßig ist/ als andere wässerichte corpora, in welchen die Feuchtigkeit überflüßig ist/ so ist hieraus abzunehmen/ daß es mehr von der Erden/ als von den andern Elememen an sich genommen.

Die

Die andere Frage.

Warum statuiren die Philosophi und Medici, das Blut sey von Natur warm und feucht / welche beyde qualitäten der Lufft / und nicht der Erden / auch dem Wasser nicht / so sie zusammen gesetzt / zugeeignet werden?

ALhie muß man distinguiren die Materiam des Bluts / und die Natur des Bluts: Denn wenn man siehet auff das Subjectum, und Materiam desselben / so ist es kalt und trocken: Betracht man aber die Essenz und Natur des Blut / so ist es warm und feucht. Denn so lange es im Leibe ist / und an seiner natürlichen Constitution nicht gehindert wird / so lange bleibt es auch warm und feucht / und bleibt seine irrdische Natur / welche das Blut als ein Subjectum annimmt / unterdessen verborgen. So bald aber das Blut aus dem Leibe geflossen / so hat es widerwärtige Qualitätten / und wird kalt und trocken / und was er erstlich Potentiâ war / daß wird es hernach Actu, durch Abgang und Verlierung der ersten qualitäten. Darum muß man Unterscheid halten unter denjenigen Dingen / welche vor sich selbsten / und aus eigener Natur warm seyn / und unter denjenigen / welche zufälliger weise / und durch Beywohnung eines andern / also befunden werden.

Die dritte Frage.

Weil nun das Blut ausserhalb des Leibes / seine vorgehabte Qualitäten verleuret / und dieselbe nicht aus eigener Natur an sich gehabt / woher hat es denn seine Wärme und Feuchtigkeit?

DJe Wärme zwar hat es nicht allein von der Leber / sondern auch vom Hertzen: Denn das Blut hat seinen ersten Anfang in den Adern / so Mesaraicæ genennet werden / in welchen es allbereit eine röth-

röthlichte Farbe erlanget / und einen guten Anfang zur Leber bringt / allda es bald hernach wohl durcharbeitet / und fast vollkommen wird. Seine rechte vollkommenheit aber / fürnemlich was die Wäre anlanget / bekommt es von dem Hertzen / allda nimmt es allererst an rechte Krafft / rechte Wärme / und wird zur Nahrung des Leibes geschickt gemachet. Die Feuchtigkeit wird ihm von dem Chylo, das ist / von dem ausgezogenen Safft der eingenommenen Speise und Trancks / welcher Safft sich einem weissen Gersten-Grütze vergleicht / zugetheilet.

Die vierte Frage.

Wovon wird das Bluth roth?

Nachdem die Ersten Adern und die Leber / die edleste Nahrung in sich gezogen / so wird dieselbe alsbald nicht allein in den Adern / so von Natur roth / sondern auch von der Leber / welche nichts anders / denn ein geronnen Blut ist / in einen rothen Safft verwandelt / durch derselben eingeschaffene Wärme eigentliche Krafft und Wirckung.

Die fünffte Frage.

Warüm gerinnet das ausgelauffene Blut?

1. Weil es nicht mehr in seinem natürlichen Ort ist / nemlich / in den Adern. 2. Weil es seine Wärme / und zugleich seine subtileste Feuchtigkeit und natürlichen Geisterlein verleuret. 3. Weil es in sich viel kleine Aederlein hat / so sich den Fäden vergleichen / und dieselbige sind irrdischer Natur. Je mehr nun das Blut solcher kleinen Aederlein hat / je dicker und gröber es ist / und je zeitlicher es gerinnet.

Die sechste Frage.

Warüm gerinnet dasjenige Blut nicht / so kalter Art und Natur ist / und pituitosus sangvis genennet wird?

Die

Dieweil es nicht viel Fibras, auch nicht viel von der Erden/ sondern mehr von dem Element des Wassers an sich genommen. Denn obwohl das dicke Blut zum öfftern mahl auch kalt ist/ so mangelt ihm doch die andere qualität/ welche das Pituitosische oder Phlegmatische Blut neben der Kälte/ auch an sich hat: nemlich die Feuchtigkeit. Wofern aber das wässerichte Blut mit dem groben/ dicken oder schleimigen Blut vermischet ist/ so muß es auch leichtlich gestehen. Zu der concretion des dicken Blutes/ hilfft auch die Wärme: Denn/ dieweil dieses mehr Wärme hat/ denn das wässerichte/ so treibet die Wärme alsbald (weil sie sich im dicken Blute etwas länger auffhalten kan/) das grobe Blut zusammen/ und unterscheidet die vier Feuchtigkeiten/ ein jedes an seinen Ort/ ehe sie verrauchet und verschwindet

Die siebende Frage.

Warum sind diejenigen Leute/ so grobes Blut haben/ am Leibe stärcker denn andere/ so ein subtiles Blut haben?

1. Weil die Wärme dem groben dicken Blut anhängiger ist/ und sich in seinem Fibris mehr anhalten und verwahren kan/ als in andern/ so ein zartes Blut/ und weniger fibras, oder dünne subtile Aederlein im Blut haben/ in welchen die Wärme flüchtiger und beweglicher ist/ und sich mehr im Gehirn/ als andern Gliedmassen des Leibes auffhalten thut.

2. Weil die Beine aus groben Blut erschaffen und ernehret werden/ die meiste Stärcke aber durch die Beine vollbracht wird.

3. Weil die Wärme in dem groben Blut mehr mit den Wirckungen des Leibes umgehet/ und zu schaffen hat/ als mit den Wirckungen des Gemüths. Daher in den schwachen und subtilen Leuten/ die Wärme zu dem vielfältigen Nachdencken und Scharffsinnigkeit abgefordert und gebraucht wird/ und werden demnach die untern viscera schwächer und unvermöglicher.

4. Bemühen sich die Starcken hefftiger/ als andere/ dannenhero sie durch starcke Bewegung eine glückliche nutrition, und stärckern Leib erlangen.

Die achte Frage.

Warum sind die *Sanguinei* und Blureichen Leute/ die aller gesündesten.

DIeweil das reine Blut vor den andern dreyen Feuchtigkeiten die allerbeste/ temperirteste/ und zur Nahrung des Leibes am allerdienlichsten ist Und weil das Leben in temperirter Feuchtigkeit und Wärme bestehet / und durch solche Qualitäten erhalten wird / das Blut aber mit dergleichen begabet ist / so folget gewiß / daß auch das Blut / zu Erhaltung des Lebens / die allerkräfftigste/ angenehmste und bequemste Feuchtigkeit sey.

Die neunte Frage.

Warum sind die Cholerici, Melancholici und Phlegmatici, weniger gesund / als die Sangvinei?

DIeweil das gute Blut/ so in den andern dreyerley Naturen wenig ist / von den andern dreyen geringern Humoribus leichtlich überwunden wird / daher dieselbe in Quantitate und Qualitate überhäuffet / die natürliche Wärme schwächen / hindern und unterdrücken / und also viel Uberflüßigkeit / daraus mancherley Kranckheiten entstehen / nachmahls erwecken.

Die zehende Frage.

Wie wird aber das gute Blut verderbet und verunreiniget?

1. WEnn es seine temperirte Süßigkeit verleuret / und eine scharffe gesaltzene Natur an sich nimmt / welches nicht allein durch Verstopffung der Adern / so die innerliche Wärme nicht aufflösen und zertheilen mag / sondern auch durch unmäßige Diæt, so gegen der Wärme nicht proportioniret ist / geschehen kan.

2. Darnach gewinnet auch das Blut eine Schärffe / und wird gleichsam gesaltzen / wenn der Mensch zu seinen besten Jahren kommt. Denn üm dieselbige Zeit mehret und häuffet sich die Gall im Menschlichen Cörper / und mit ihrer Schärffe nimmt sie dem Blut seine Qualitäten je länger je mehr / bis endlich die andern zwo Feuchtigkeiten / Melancholica und Phlegma, auch die überhand gewinnen / der Wärme trefflichen Schaden zufügen / also / daß der Leib von Tag zu Tag erkalten und vertrocknen muß / bis endlich des edlen Bluts Eigenschafften gantz und gar verzehret und ausgelöschet werden.

Die eilffte Frage.

Wie kan Aderlassen dem Menschen zuträglich seyn / weil offtermals mit dem bösen Geblüt zugleich das Gute ausläufft?

OB sich zwar bisweilen zuträget / daß neben dem schädlichen Geblüt / zugleich auch das Gute aus den Adern fliesse / so muß man doch hinwiederüm bekennen / daß der Nutz / welcher wegen des ausgelassenen argen Bluts zugewarten / den erlittenen Schaden bey weitem übertreffe / und daß die Natur diesen geringen Schaden leichtlich könne durch frisches Blut wiederüm ersetzen. Zudem obwohl das böse Geblüt nicht alles auff einmahl / durch die kurtze Zeit der Lasse / kan ausgeführet werden / so kan doch die Natur wenn sie der Last zum Theil entnommen / die übrige nachmahls desto besser tragen / sich ehe erholen / und die Kranckheit folgends überwinden. Offt begibt sichs / daß am allermeisten böses Blut auslauffe / besonders / so durch vorgehende Mittel das Geblüt wohl erweichet / und zertheilet worden / dadurch die Natur das übrige von dem Guten / besser vom Hertzen und andern edlen Gliedmassen abführen und scheiden / und in die äusserste Glieder forttreiben / auch durch hierauff vorgenommenes Aderlassen aus dem Leibe absondern kan.

Die

Die zwölffte Frage.

Warům begibt sichs bisweilen in dem Freywilligen / und ohne äusserliches Mittel erregtem Blutfluß / daß nichts denn böses Geblüt darinnen zu sehen / dardurch Heyl dem Krancken wiederfähret?

WEnn die Natur bisweilen bey dem Krancken die widerwärtigen Feuchtigkeiten von dem reinen Blut absondert / also daß bald bey diesem ein gantz wässerichtes / bald bey einem andern ein gar schwartzes Blut / und dergleichen / gesehen wird: So ist zu mercken / daß ein solch überflüßiges untüchtiges Geblüt / vor andern Humoribus überhäuffet sey / also / daß dasselbe zuförderst auslauffe / fürnemlich aber / wenn solcher Uberfluß wohl reiff gemachet / und von der eingeschaffenen Wärme überwunden ist. Auch ist in solcher Läuterung und löblichen Absonderung / offtmahls die Ursache / daß die Natur des guten Bluts gar wenig im Leibe habe / deßwegen sie zu des Menschen Erhaltung / das Gute nicht von sich gehen läst / besonders wenn sie sich auffs neue wider ihren Feind gestärcket / und aller Kräfften sich zu erhohlen gesinnet ist. Wenn auch die Natur / in Verstopffung des Gehirns und kalten Flüssen / ein Nasenbluten erwecket / so ist das Blut meistentheils Wässericht / darvon wird der Kopff leicht / und seiner Schwermüthigkeit entlediget.

Die dreyzehende Frage.

Was ist die Ursach / daß solch Bluten / so von sich selbsten entstehet / der Natur nicht allezeit zum Besten gereiche / sondern offt ein böses / oder wohl gar ein ein tödtliches Zeichen mit sich bringe?

ALlhie muß ein Unterscheid gemachet werden / unter den dreyerleyen Evacuationibus. Die erste Leibes-Ledigung ist natürlich / und geschicht nach Anleitung der Natur / wenn sie nemlich ungehindert dem Leibe-

be recht vorstehet / denselbigen mit nöthdürfftigem gesunden Blut versiehet / dargegen aber allen schädlichen Uberfluß hinweg räumet. Die andere Leibes-Ledigung ist unnatürlich / und geschicht der Natur nicht zum Besten / sondern zum Verderben: Wenn nemlich entweder die Natur / und bevoraus die Leber / gantz unvermöglich und schwach / das Geblüte nicht regieren und zurück halten kan / sondern dasselbe aus Schwachheit läst ausfallen: Oder wenn die Natur / so an sich selber noch starck genugsam / von Uberhäuffung und Schärffe des Geblüts also geängstiget wird / daß sie dasselbe / aus den Adern mit Gewalt zu fallen / zulassen müsse. Die Dritte ist künstlich / und geschicht durch Hülffe der äusserlichen Mittel. Was nun die Ursach sey des unnöthigen und verderblichen Blutens / ist aus der andern jetzo ernennten Evacuation abzunehmen.

Die vierzehende Frage.

Was ist aber von demjenigen Nasenbluthen zu halten, so sich offtermahls bey den Gesunden zuträgt?

Etliche pflegen Jährlichen einmahl / sonderlich im Frühling zu bluten / darnach sie sich gar wohl befinden / und entspringet solch Bluten von einer starcken Natur / als welche bisweilen auch das gute Blut / wenn es überhäuffet / von sich wirfft: Bisweilen aber sind andere schädliche Feuchtigkeiten mit demselben vermischet: Geschicht beyderley Excretion zu dem Ende / darmit der Mensch vor zukünfftigen Kranckheiten eine Zeitlang gesichert sey. Etlichen pfleget die Nase zu schweissen von Zorn / wenn nemlich die erregte Gall in die Adern läufft / das Blut erhitzet und scharff machet / durch welches Schärffe die kleinen Aederlein leichtlich auffreissen / und zum Bluten verursachet werden. Es kan auch die Hitze eine Ursach seyn des Nasenblutens / so sich der Mensch zu heissen Sommers-Zeiten / oder sonsten zu sehr beweget und erhitzet / darvon das Blut auffwallen und auffgähren muß / dadurch leichtlich die Aederlein geöffnet werden: Es kan solch Bluten auch von Gifft herrühren.

Die funffzehende Frage.

Woher entstehet der Weibliche Monat-Fluß.

DIeser Blutgang begegnet den Weibes-Personen/nach Unterscheid des Alters/ natürlicher Weise. Welcher/ so er zu rechter Zeit/ und in gebührlicher Maße und Qualität von statten gehet/ die Weibes-Personen bey guter Gesundheit erhalten kan. So er sich aber unnatürlicher Weise verstopffet/ können aus solcher Verstopffung und Verhaltung mancherley schwere Kranckheiten entstehen. Denn dieser natürliche Blutfluß gereichet der Natur zum Besten/ alldieweil des Bluts Uberflüßigkeit und Boßheit (welche in Weibes-Personen mehr/ weil sie kalter Natur sind/ und geringe Bewegung haben als bey Manns-Personen sich sammlet) durch solche Gänge abgeleitet wird.

Die sechzehende Frage

Warüm verstopffet sich der Weibliche Blut-Fluß.

1. ALters halben/ Denn vor dem vierzehenden Jahre wird er nicht/ oder selten gesehen/ dieweil die Natur des Bluts nichts übrig hat/ und dessen zur Nahrung des Leibes benothiget ist. Deßgleichen im funfftzigsten Jahr/ oder nach derselben Zeit/ wenn die Leibes-Kräffte abnehmen/ des Blutes auch nicht zu viel/ darüm der Fluß aldenn auffhöret. 2. Schwangern und säugenden Weibern wird der Uberfluß des Bluts in Milch verwandelt/ und in Mutterleibe der Frucht zur Nahrung gegeben: Derohalben der Blutgang/ wofern Weib und Kind gesund/ nachlässet. In Bauers-Weibern und andern/ so sich sehr bewegen/ desgleichen in denen so hitziger Natur seyn/ sammlet sich gar wenig/ oder wohl gar kein übriges Blut/ dieweil solches in den hitzigen/ und die sich sehr bemühen/ verzehret wird. 3. Die Fetten/ bey welchen gemeiniglich enge Adern/ und das Blut zum Theil in Fett verwandelt wird/ desgleichen die gar Magern und Ableibigen/ auch die wegen langwieriger Kranckheit abkommen seyn/ bedürffen des Bluts vielmehr/ als daß sie von demselbigen etwas erübrigen solten. 4. Uber diß/ wenn daß Blut gar dicke und zähe ist/ muß sichs auch verstopffen/ dieweil es die Adern/ fürnemlich so sie enge seyn/ nicht durchdrin-

dringen kan. 5. Etlichen Weibern tritt das Blut zurücke/ und gehet durch das Nasenbluthen / durch Brechen / durch Stuhlgang / durch Harnen/ 2c. hinweg / darüm sich der gewöhnliche Blutgang versetzen muß.

Die siebenzehende Frage.

Woher und warüm entstehet bey den Manns-Personen der güldene Ader-Fluß.

DIeser Blut-Fluß wird/ wegen seines fürtrefflichen Nutzens/ Gülden genennet / dieweil er der Natur viel Liebes und Gutes/ sonderlich in Ausführung der Hefen des Bluts / welche ist die Melancholische/ gröbere/ undienliche Feuchtigkeit/ beweiset. Solche Gülden-Ader/ hæmorrhoides genant/ nehmen ihren Ursprung aus den zweyen fürnehmen Adern der Leber/ venâ porta und venâ cavâ, damit sie zu gewisser Zeit das Blut von seinem Unflath reinireinigen / und nicht allein gegenwärtigen Beschwerungen abhelffen/ sondern auch den zukünfftigen Widerstand thun mögen / wofern sie nemlich zu rechter Zeit / und in gebührlicher Masse und Qualität ganghafftig sind. Denn wo dieses nicht geschicht/ und dieselbe entweder wiederüm gar verstopfft werden / oder zu sehr fliessen / so folget Schwindsucht/ Wassersucht/ und dergleichen gefährliche Kranckheiten. Ist aber auch nicht bey allen Manns-Personen/ ob sie sie zwar gesund seyn/ zu spühren.

Die achtzehende Frage.

Warüm soll man die rothe Ruhr nicht alsbald im Anfange verstopffen?

DIeweil anfænglich viel unflätiges Wesens excerniret wird / welches bald im Anfange/ wenn die Kräffte nicht geschwächet/ zu verstellen gefährlich seyn will / Indem die Leber sammt den Adern möchte überfallen werden. Denn nach solcher unzeitigen Bestellung läufft dieselbige Colluvies zurücke in Leib/ und kan den gantzen Leib verunreinigen/ Geschwulst und Fieber erwecken / und eines fürtrefflichen Gliedes Krafft und Wärme auslöschen.

Die neunzehenden Frage.

Warum ist das Nasenbluten im viertägigen Fieber ein böses Zeichen/ so doch in andern Fiebern solchen Bluten gemeiniglich Heyl/ und Besserung der Gesundheit bedeutet?

UM zweyerley Ursachen: Erstlich/ weil durch das Bluten der Leib kälter und trockener gemacht wird/ welcher vorhin durch Melancholische Feuchtigkeit/ welche im Quartan-Fieber den Vorzug hat/ und kalter und trockener Art ist/ mehr erkältet und ausgetrocknet wird. Zum andern/ ist die Materia des Quartan-Fiebers kalt/ schwer unbeweglich/ und in geringer Menge in den Adern/ so im obern Theil des Leibes seyn. Derhalben so kan solch schwer/ dicke und trocken Geblüt nicht über sich steigen/ das es von der Natur criticè ausgetrieben würde: Sondern es ist vielmehr κατάρροπος, das ist/ es fleust mehr unter sich. Weil nun solch Nasenbluten die Ursach der Kranckheit nicht hinweg nimmt/ sondern viel grössere Schwachheit verursachet/ so kan dasselbe kein gut Zeichen seyn/ indem nur das subtile Blut nicht von austreibender Krafft/ sondern aus Unvermöglichkeit der Adern/ so das reine Blut nicht zu erhalten vermögen/ durch die Nasenlöcher ausgeschoben wird. Das übrige aber so dicke und kalt zurücke bleibet/ und mit dem warmen Blut nicht mehr vermischt ist. Deswegen dieses hinterstellige zur Bewegung gantz unartig/ und unbendig ist. Derhalben auch der Krancke im Quartan-Fieber vom Nasenbluten wenig Linderung zu gewarten/ sondern vielmehr Schaden und Todes-Gefahr zu befürchten hat.

Die zwantzigste Frage.

Wie kan ein Blutfluß durch einen andern/ nemlich durch Aderlassen vertrieben werden?

WEnn derselbe ins Gegentheil gezogen wird/ weil die Revulsio am allergeschwindesten den Blutfluß zurücke hält. Wenn nun ein solch Aderlassen bey einem Krancken/ der vorhin einen hefftigen Blutfluß ausstehet/ und darüber abgemattet ist/ vorgenommen wird/ so geschicht

es

es nicht zu dem Ende/ daß man ihm grössere Mattigkeit wolte zuziehen/ sondern damit der unnatürliche Fluß durch diß Remedium ruhig gemacht werde. Es wird aber auch des Bluts in solchem Fall gar wenig ausgelassen.

Die ein und zwantzigste Frage.

Ob ein natürlicher starcker Blutfluß/ der dem Krancken zur Gesundheit gereichet/ zu verstellen sey?

DAs Blut so Criticè, von der Natur verursacht/ vom Menschen kömmt/ ist nicht leichtlich zu stopffen/ sondern vielmehr zu fördern: Denn solcher zur Unzeit mit grosser Gefahr gestopffet wird. Alsdann aber ist der Blutfluß zu hindern/ wenn das ausgeflossene Blut schön und gut ist/ und die Kräffte gantz hinfällig. Desgleichen wenn gleich auch ein arges Blut zu lange anhalten wolte/ und der Krancke denselben in die Länge nicht ausstehen/ sondern in Ohnmacht gerathen möge/ so ist das Blut zu verstellen.

Die zwey und zwantzigste Frage

Dieweil viel Kranckheiten aus unreinem Geblüth entstehen/ durch was Ungelegenheit wird dieselbige Unreinigket verursacht?

DUrch unordentliche Diæt; wenn der Mensch darinne offtmahls irret darunter die Lufft/ Speise und Tranck/ Schlaffen und Wachen/ Bewegung und Ruhe des Leibes/ Ausführung des täglich gesammleten Überflusses/ Bewegung des Gemüths/ zu welcher Frau Venus auch zu rechnen/ verstanden werden. Denn solche Stücke/ woferne sie nicht recht/ ordentlich/ und in gebührlicher Masse gebrauchet werden/ pflegen sie ein ungesundes/ und Menschlicher Natur untüchtiges Geblüt einzuführen/ und wird dasselbe entweder vergifftet/ oder durch Kälte und Hitze verderbet/ oder durch überflüßiges Essen und Trincken verschleimet/ zu dicke oder zu dünne gemacht/ oder wird zu sehr ausgetrocknet/ geräth in Fäulung/ wird scharff und bitter/ und verleuret seine natürliche Farbe und Eigenschafft/ rc.

Die drey und zwantzigste Frage.

Ob es müglich und gläublich sey/ daß ein Mensch Blut schwitze.

WIr lesen im Evangelisten Luca/ daß Christus unser Seeligmacher/wegen schwerer u. schmertzl. Angst/ welche er um unsert willen ausgestanden/blutigen Schweiß/ ὡσεὶ θρόμβους αἵματος, geschwitzet habe. Welcher Schweiß / ob er natürlicher Weise geschehen sey / ist nicht dieses Orts davon zu melden. Daß aber auch andere Menschen dergleichen blutigen Schweiß von sich sollen gelassen haben / ist der Warheit nicht gemäß. Glaublicher ist es / daß ein rohes oder wässerigtes/ röthliches Blut/ wie eine lotura carnium, könte ausgeschwitzet werden/welches aus grosser Unreinigkeit und Wässerigkeit des Bluts / sowol auch wegen der subtilen Haut/ schwachen Adern/ und geringer innerlichen Wärme/welche nicht genugsam ist/ solches wässerichte Wesen zu verzehren / oder zu verwandeln/ geschehen kan. Denn so es müglich ist/daß wegen Unreinigkeit des Geblüts / die Gall oder gelblichte Feuchtigkeit ausgeschwitzet / werde / darvon der Ungesunde Hembt und Bettücher/ als ob sie gesaffert / manchmahl aussehen: So kan es auch möglich seyn / das ein wässerichtes Blut aus den Adern dur die Schweißlöchlein herfür dringe.

Die vier und zwantzigste Frage.

Wie kan man wissen / daß die Aderlässe mit Nutz verrichtet werde / sintemahl bald gutes / bald böses / bald vermischtes Blut zugleich ausrinnet / und ob das erst aulauffende Blut gut oder böse seyn soll ?

ALhie muß man unterscheiden und Achtung darauff geben/ob alsbald im Anfang gutes oder böses Blut heraus lauffe. Denn in einem bösen Blut soll zuförderst das böse/ und nicht das gute herfür kommen/und demnach soll der erste Gang oder fluxus allezeit ärger seyn / als der andere und dritte. Wofern aber der erste und andere Gang des Bluts gut/ und der dritte allererst böse erscheine/so ist noch keine gonugsame digestion und erweichung des Blutes / durch Artzney oder natürliche Wirckung geschehen. Darum soll die Lasse künfftig wiederholet werden/ damit am meisten das Böse mit Hinterziehung des guten ausgezogen werde. So

man

man aber das Blut es sey gut oder böse/ von einem Ort zum andern abzuleiten/ oder zu devertiren Vorhabens ist/ so soll der erste Fluß gesund/ der nachfolgende aber ungesund erscheinen/ sintemal die diversio oder revulsio, nicht an dem loco affecto oder morboso, sondern sano muß verrichtet werden.

Die fünff und zwantzigste Frage.

Dieweil im Aderlassen die Vorbereitung des Leibes/ so durch Artzney geschicht/ nothwendig ist: Wie kömmt es denn daß die erfahrnen Medici concoctione sanguinis & præparatione humorum posthabitâ, manchmahl im Anfang der Kranckheit die Ader öffnen?

WEil das χειρίζειν in morbis acutis nicht allein malum, sondern auch periculosum ist/ so darff man sich an die Vorbereitung nicht so gar binden lassen/ sondern man mag kühnlich/ da es vonnöthen/ die Ader alsbald im Anfang der Kranckheit schlagen: Sintemahl in einer scharffen Kranckheit die Kräffte gar bald zerstöhret werden/ die Hitze und andere Zufälle nehmen zu/ daß also die Aderlasse/ wenn sie Anfangs versäumet/ nachmahls/ doch nicht ohne Lebens-Gefahr/ muß eingestellet werden. Darnach pflegt man auch um der Ursachen willen bisweilen die Adern in anfahender Kranckheit zu öffnen/ auff daß man erfahren und sehen möge/ wie sehr das Blut verderbet/ und wie weit es von dem besten Blut abgewichen sey/ damit nachmahls der Medicus in Stellung und Anordnung der Artzney/ desto bessere Nachrichtung haben möge.

Die sechs und zwantzigste Frage.

Warum pflegt das Blut: wenn es nicht in seinem natürlichen Ort/ das ist/ in den Adern behalten wird/ im Leibe zu faulen?

WEnn das Blut vom Hauen/ Stechen/ Fallen/ Schlagen/ Quetzschen oder Stossen/ aus den Adern in die umliegenden Oerter sich begibet/ so erkaltet es/ und grönnet stückweise/ fähet an zu fau-

faulen/ und wegen solcher Fäulung werden viel schwere Zufälle verursachet/ dieweil das Blut nicht mehr wie zuvor/ von innerlicher/ natürlicher/ und zwar gnugsamer Wärme/ so von dem Hertzen/ und von der Leber den Adern mitgetheilet/ regieret wird. Derohalben wird solch ausgelauffenes Blut nach Mannigfaltigkeit der Orter/ allda es sich aufhält/ auff mancherley Weise verderbet. Bisweilen wird es zu Eyter/ als gegen dem Hertzen/ bisweilen verschwartzet es/ als zwischen Fell und Fleisch/ bisweilen gedeyet es zu einem stinckenden Geschwür/ als in den engen cavitatibus, oder verborgenen Hölen des Leibes. Ob wol aber das natürliche Blut/ so zwischen Fell und Fleisch lieget/ ohne Adern allda scheinet/ behalten werden/ so ist doch gewiß/ daß solches auch in den allersubtilesten Aederlein/ und eussersten Zweiglein der grossen Adern sich auffhalte.

Die sieben und zwantzigste Frage.

Was ist die Ursache/ daß die gar Unkeuschen loco seminis ipsum sanguinem, (wie man in den Autoribus lieset) sollen ejaculiret haben?

DJeweil das Semen ex optima & elaboratissimo, plurimis spiritibus circumfusâ sanguinis portione generirt wird/ so muß indessen Mangel Blut/ durch die venas emulgentes deferirt werden/ welches aber/ ehe es zur vollkommlichen elaboration gebracht wird/ von den viehischen Leuten/ die weder Sanitatem, noch honestatem in acht nehmen/ vor der Zeit rohe und Blutroth cum impetu ausgetrieben wird.

Die acht und zwantzigste Frage.

Warum gereichet in hitzigen Fiebern ein starckes Bluten/ dem Krancken zur Gesundheit/ so doch das Blut/ so schön roth aussiehet/ und in Fiebern offt von der Natur ausgetrieben wird/ ein Saltz des Lebens ist?

DJeselbige schöne Licht-rothe Farbe zeiget an/ daß viel Gall und scharffer Feutigkeit/ welche zur Kranckheit und mächtigen Hitze Ursach gegeben/ im Blute sich verborgen/ dieselbe aber wird zugleich mit dem Blut abgesondert: Und ob es wohl so genau nicht zugehen kan/ das der Krancke

cke (weil auch des guten Blutes ziemlicher Theil mit ausfleust darinnen viel natürlicher Wärme und Spiritus eingemischt) nicht solte darüber matt werden. So wird doch solche Hinfälligkeit also wohl vom Krancken vertragen/ daß er wiederüm emergiren/ und sich seiner Kräffte leichtlich erhohlen kan. Zudem ist das Blut/ welches zu solchen hitzigen Fiebern Beförderung gethan/ manchmahl also übermenget/ daß/ wo die Natur nicht ein freywilliges Bluten erreget hätte/ dasselbe durch eine starcke Lasse/ Kranckheiten damit vorzubauen/ hätte müssen ausgezogen werden.

Die neun und zwantzigste Frage.

Warüm ist Aderlassen den Weibes-Personen weniger nütze/ als den Manns-Personen/ sonderlich am öbern Theil des Leibes?

1. Darüm/ weil sie des Blutes/ zu Erhaltung der Frucht im Mütterlichen Leibe/ bedürffen.

2. Weil sie nach der Geburt/ des Bluts/ zu Erzeugung der Milch/ benöthiget sind.

3. Weil bey ihnen die Natur fast Monatlich überflüßiges Blut austreibet.

4. Weil sie kälterer und schwächer Natur sind/ als die Manns-Personen. Und ob sie zwar natürlicher Weise mehr Blutes haben/ so ist doch dasselbe dicker und schwärtzlicher/ deswegen ihnen die Lasse der Untern-Adern mehr zu rathen/ denn der öbern/ indem das schwärtzliche grobe Geblüt mehr unter sich sincket/ und üm die Mutter hefftige Verstopffung/ und sonsten mancherley Beschwerung verursachen kan:

5. Wird bey ihnen die öbere Lasse seltener vorgenommen/ damit man nicht den natürlichen und gewöhnlichen Blutgang möge zurücke halten/ der doch vielmehr unter sich soll geleitet werden. Man wolte denn wegen der völligen Adern/ propter plethoram totius, erstlich eine Stamm-Ader/ und hierauff eine Ast-Ader lassen/ welches wohl nachzugeben ist. 6. Weil die Natur bey den Weibes-Personen des Bluts gesammleten Uberfluß mehr unterwarts treibet/ So ist freylich/ naturâ duce, der Untern-Adern Eröffnung zuträglicher denn der öbern: Nam quæ ducere oportet, eò duci debent, quò maxime natura vergit, Hippocrat lib 1 aphoris. 21. 7. Weil gemeiniglich in partu und post partum, viel Bluts von ihnen gehet/ solches Schadens wiederum sich zu erholen/ Sollen sie nicht muthwilliger und leichtsinniger Weise/ verstehe ohne erhebliche Ursachen/ Adern schlagen laßen

Die dreißigste Frage.

Wie kan Aderlassen am rechten Arm zur Leber/ am Lincken aber zur Miltz behülfflich seyn/ dieweil das ausfliessende Blut nicht nahe von solchen visceribus, sondern aus dem nächsten Adern/ zum Theil von oben herab deriviret wird. Solte man aber das ümliegende Blut bey solchen Gliedmassen ausziehen/ so würde es/ wegen starcker Lasse/ ohne grosse Lebens-Gefahr nicht abgehen?

Obwohl das Blut zu nächst der Leber/ oder des Miltzes/ durch eine ziemliche Lasse nicht mag ausgezogen werden/ (sintemahl eine gar starcke Entledigung den Todt gewißlich bringen würde) so ist doch gewiß/ daß nach Entladung der Adern/ solche Viscera mehr Lufft bekommen/ und das hinterstellige unreine Blut/ welches von der intemperie jetzt gemeldter Gliedmassen verursachet worden/ per quandam successionem, in die entledigte Stelle sich versetze/ daß es also nach mahls die innerliche Wärme besser durcharbeiten digeriren und verzehren kan. Darüm pflegen auch geschickte Medici, in einem gar bösen Blut/ die Lasse zum andern/ dritten/ oder mehr mahlen/ nach Gelegenheit zu wiederhohlen/ und zu weilen das Mittel der Ventosen, neben innerlicher Artzney zu Hülffe zu nehmen. Aber in einer geringen Beschwerung/ bedarff es nur einer einigen Lasse/

Die ein und dreißigste Frage.

An welchem Ort im Leibe hat das Blut seinen Ursprung.

Gleich wie die Blut-Adern/ oder die Gefässe des Bluts/ ihren Ursprung in der Leber haben/ ῥίζωσις φλεβῶν ἧπαρ, Hippocrates: Also auch das Blut: Denn die Leber ist officina sungvinis, eine Werckstatt des Blutes, und nicht das Hertz wie Aristoteles haben will: Denn im Hertzen ist nur die radicatio arteriarum, der Ursprung der Puls-Adern/ oder Schlag Adern/ welche mehr natürliches Geistes oder Luff tes/ als Geblüts führen/ mit welchen Spiritibus das Blut veredlet wird/ darmit es zu allen natürlichen Wirckungen des Leibes desto bequemer und vollkommlicher sey. Zudem so ist im Leibe keine grössere Ader/ als die Leber-Ader/ oder Speise Ader/ darein der Chylus, als proxima materia sangvi-

gvinis, geführet wird. Darüm wird sie auch vena maxima, deßgleichen vena cava, propter in signem cavitatem genenet: Denn sie ist ein Stamm aller andern Adern / welche als Aeste und Zweige von dieser Stamm-Ader ausgebreitet werden / und zum Theil unter sich wurtzeln.

Die zwey und dreyßigste Frage.

Warüm ist viel daran gelegen / daß einer ein gesundes Blut habe?

WEil das Blut ein Schatz der Natur und des Lebens ist: Denn wo solcher Schatz verlohren wird / so folget der Todt. 2 Weil das Blue eine Materia ist der lebendigen Geister / darinne das Leben / alles Wachsen und Zunehmen bestehet. 3 Weil das Blut der beste Safft der eingenommenen Speise und Nahrung ist / dadurch der Mensch muß erhalten werden. Dieses siehet man bey alten Leuten / welcher Geblüt kälter / und zur Nahrung nntüglicher wird derohalben sie an ihrem Leibe abnehmen und verdorren. 4. Weil das Hertz ohne Blut nicht mag erhalten werden / sondern eben sowohl seine Nahrung / als andere Glieder / daraus nehmen muß. Nun ist aber das Hertze ein Auffenthalt und Sitz des Lebens / Dahero auch das Hertze schwach wird / und pochet / wenn zu viel Bluts verfleust / welches die Ohnmachten genugsam zu verstehen geben / und so diese anhalten / muß das Leben sammt dem Blut entweichen. Und das noch mehr ist / so ist das Blut der erste Werckzeug in Mutter-Leibe / daraus das Hertz / als das fürnehmste Glied / seinen ursprünglichen Anfang empfähet.

Die drey und dreyßigste Frage.

Warüm artet sich das Blut / nachdem die eingenommene Speise und Nahrung ist?

DJeweil aus Speise und Tranck / wie gemeldet / das Blut gezeuget wird. Wie nun eine gesunde Nahrung das Blut mehret und erhält / also wird es auch durch überflüßige und schädliche Nahrung verderbet Denn gleich wie eine gantze Wohnung erwärmet wird / wenn gut und taugendlich Holtz an das Feuer geleget wird: Wo man aber das Feuer zu sehr überladet / oder das Holtz zu feuchte ist / so wird das Feuer gehindert / oder gantz und gar ausgelöschet. Also wird der Mensch und seine natürliche Wärme

me erhalten / wenn er mäßiger und bequemer Nahrung sich befleißiget: Im Gegentheil aber/ so er sich zu sehr überfüllet/oder zu sehr feuchte/ oder zu sehr rockene/ zu sehr hitzige/oder zu sehr kalte Nahrung erwehlet/ und darmit anhält/ so erlanget er auch ein solch Geblüt und muß endlich / wofern er nicht vorkömmet/ in dergleichen Kranckheit gerathen.

Die vier und dreysigste Frage.

Wenn das gute Blut/und das keinen Mangel hat/soll eine leicht rothe Farbe haben/ süß am Versuchen / nicht zu dicke / auch nicht sehr flüßig. Wie im Tractätlein vom Aderlassen/im andern und dritten Capitel ist angezeiget worden/Wiekommt es denn/daß das Blut in denGesunden nicht durchaus gleich ist/und daß es mit dem Alter mancherley Arten erlanget / da doch solch mancherley Blut nicht vor ungesund gehalten wird?

DAs Blut wird beydes von derNatur/so wol auch von derKranckheit/ geändert. Von der Natur zwar/ wird es auff zweyerley Weise geändert: Erstlich nach Gelegenheit und Complexion der Glieder: Denn das Gehirn erfordert mehr ein wässerigtes Blut zu seiner Nahrung/ das Hertz ein subtiles und hitziges/ das Miltz und die Schenckel ein grobes/ und ist an keiner Art etwas verwerffliches / weil die Complexion derGlieder also geartet ist. Zum Andern/ wird das Blut geändert natürlicher Weise/ nach Gelegenheit des Alters: Denn bey den Kindern ist es dünne und wässerich/ in der Jugend hitziger und schärffer / im Männlichen Alter zum vollkommlichsten uñ besten/imAlter aber ist ein wenig dicke und schwartz/ erstocket bald / so wohl in-als ausserhalb des Leibes. Dieses Blut nun in denAlten ist tadelhafftig/ob sie zwar keine sonderliche Kranckheit an sich mercken/ cum senectus ipsa, juxta comicum, sit morbus: Jenes aber in den andern Arten des Alters/ist der Natur gemäß/und nicht zu scheiten/sintemahl es von dem allerbesten Blut weniger abweichet. Wenn aber in Kranckheiten das Blut geändert wird/ da ist ein mercklicher Excess und grosseUngleichheit der Qualitäten/ die des Menschen Gesundheit zerstöhren/ je mehr das Blut aus seiner natürlichen Eigenschafft kommen ist.

Die

Die fünff und dreyßigste Frage.

Wie kan dasjenige / das keine Empfindlichkeit hat/als das Blut/ andere Gliedmassen der Empfindlichkeit und des Lebens theilhafftig machen?

DJß ist eine besondere Art und Eigenschafft des Bluts/und nicht ein geringes Wunderwerck der Natur/ wie dergleichen auch an den Gehirn und Marck zu sehen ist/ die gleichfalls unempfindlich seyn / und nichts desto weniger andere Glieder empfindlich machen. Wie denn folgends eine sonderliche Eigenschafft des Bluts ist/ das die Natur eine solche Tugend und Krafft darein gelegt hat/ daß gleich in einem Augenblick die Gestalt des Menschen verändern kan/ wenn nemlich dasselbe im Zorn/ Scham / und dergleichen dem Angesicht zulauffet/ und sich unter die Augen stellet. Dargegen pflegt das Blut in Furcht und Schrecken zum Hertzen zu treten/ und dasselbe gleichsam um Hülffe und Rettung anzumahnen. Und in diesem Erbleichen und Anröthen, wird ein solcher Unterscheid behalten/ daß man die Bewegungen des Gemüths eigentlich daraus erkennen und urtheilen mag; Darum saget jener beym Terentio: erubuit, salva res est: Und der gemeine Mann nimt ihm ein gewiß Zeichen der begangenen That/ aus der Röthe des Angesichts her.

Die sechs und dreyßigste Frage.

Wenn das Leben seinen Auffenthalt im Blut hat/warum leben denn etliche Thier ohne Blut/ als Krebs/Krillen/ Schnecken?

OB gleich diesen und etlichen andern Thieren/ die Natur kein Blut gegeben hat/ so haben sie doch einen weissen Safft an statt des Bluts: Denn derselbige ist nicht anders/als das humidum radicale, welcher ihnen Nahrung und Erhaltung gibt. Darzu so leben auch solche Thiere die kein Blut haben / nicht lange.

Die sieben und dreyßigste Frage.

Warüm braucht man diß Sprichwort: Es kömmt dich an wie Bauren das Aderlassen pflegt anzukommen?

Diß Sprichwort von der Bauren Aderlasse/ braucht man von einem gehlingen unbedachtsamen Fürnehmen/ das geringen Nutz schaffet: Denn es pflegt mancher Bauer/ ja wohl auch mancher Bürger/ der doch viel besser/ verständiger/ und eines guten Grads höher seyn will/ ohne einige discretion und Vorbereitung des Leibes die Adern zu lassen/ entweder vor die lange Weil/oder so er etwa seinem Leibe einmahl mit einem Kännlein Wein will gut thun/ so begibt er sich mit seiner Haußehe und Nachbauer in die Stadt/frölich und guter Dinge zu seyn/ GOtt gebe/es lauffe gleich was gütes/ oder was böses aus der Ader/wenns nur Blut ist/ und die Ader fein starck gehet/und viel Blut heraus läufft/ so hat der Meister seinen Sachen eine Genüge gethan/ und seinen Groschen redlich verdienet.

Die acht und dreyßigste Frage.

Wie kömmts/ daß die Leute mehr zur Aderlasse geneigt seyn/ denn zu Einnehmung einer andern Artzney?

1. Weil die Lasse keine Beschwerung macht/ und der Natur weniger zuwider ist/als etwa ein Tranck/ oder andere Purgation.

2. Weil die Lässe nicht so viel kostet/ als ein ander Purgiermittel/ so vermeinet mancher dadurch gesund zu werden/ ob er schon durch unzeitige Lässe übel ärger macht/ und dem Tode näher kömmt.

Die neun und dreyßigste Frage.

Warum pfleget man gemeiniglich in der Rösenblüth Adern zu lassen?

1. Weil solche Zeit wohl temperirt, und weder zu heiß noch zu kalt ist. 2. Weil das Geblüt solcher Zeit überflüßig ist/ und ohne Schaden kan geringert werden. 3. Weil man denjenigen Kranckheiten/ so im Sommer entstehen darmit vorkommen kan. 4. Weil man zu solcher Zeit am lustigsten darzu ist/ und auch am stärcksten. 5. Weil auch das Purgiren zu solcher Zeit gut ist/ darauf Aderlassen nützlich kan vorgenommen werden. 6 Weil alsdenn das Geblüt ausschlägt/und nicht anders als anderre fürnehme Blumen heraus kommen. Wiewohl die Blumen des Geblüts nicht gar anmuthig seyn/ als da sind Krätze/ Flechten/ Blattern/ Masern/

Masern/ Rothlauff. 7. Weil sich das Geblüt zu solcher Zeit manchmal von sich selbst fraget so gibt die Natur Anleitung/ daß auch in andern dergleichen/ so es benöthiget/ müsse vorgenommen werden.

Die viertzigste Frage.

Warum reiniget die Natur in einem das Blut/ in einem andern aber nicht/ so doch allesammt gesund und starck seyn: und weil die Natur nicht in allen Anzeigung des Blutlassens gibt/ so scheinet es in demselbigen unnöthig?

ERstlich reiniget die Natur das Blut nicht auff einerley Weise/ Weise/ sie gibt auch nicht einerley Anzeigung in allen: Denn obgleich in etlichen ein grosser Uberschuß ist des guten Bluts/ so wird doch derselbe nicht allezeit durch Nasenbluten/ von der Natur über sich gestossen/ und abgetrieben/ sondern es ist bey manchem nur eine Müdigkeit und Trägheit aller Glieder/ in etlichen lauffen die Adern auff/ das Angesicht siehet zerdunsen/ es erfolget Hitz und Entzündung der Leber/ Schwindel/ und andere Anzeigungen der Natur/ welche uns zum Aderlassen ermahnen In etlichen entstehet das Rothlauff/ in andern die hæmorrhoides. Es ist auch bey diesem ein hitziger u. schärffe Blut/ als etwa bey einem andern/ doch alle zugleich vollblütig seyn können. 2. So reiniget die Natur auch das Blut/ durch die Haut/ nicht allein in einem überflüßigen und gesunden Blut/ sondern auch in einem unreinen: Denn auch ein gesundes Blut/ so es dicke auff einander liegt/ und keine Lufft hat/ eine gesaltzene Art und Schärffe gewinnet/ und da man nicht vorkömmt/ zu faulen anfängt. Ob aber schon solche Unreinigkeit zum Theil auff die Haut heraus geworffen wird/ so geschicht es von der Natur nicht zu dem Ende/ daß wir das andere alles auff die Haut zutreiben sollen/ sondern vielmehr einen andern bequemen Weg der Natur zeigen. Denn dieselbe wird bisweilen verhindert/ daß sie ihre Werck nicht gebührlichen in Austreibung des Uberflusses verrichten kan.

Die ein und viertzigste Frage.

Warum werffen etliche Schwangere Weiber Blut aus?

Dieweil bey ihnen der Leib verschlossen wird / und sich das Blut versetzet / auch die Frucht anfänglich keiner grossen Nahrung bedarff / so pfleget solche zurücke in andere Adern zu lauffen/und zu regurgitiren. Derhalben rathsam wäre/ solchen Weibern anfänglich eine Ader zu öffnen nicht zwar an Schenckeln oder Füssen/ denn solches nicht ohne Gefahr und Antreibung der neulich empfangenen Frucht geschehen könte / sondern an einem Arm/ es sey gleich am Rechten oder Lincken/ nachdem die Person in den Seiten Beschwerung fühlet: Wiewohl ein solcher recursus sanguinis, durch Casteyen leichtlich in etlichen gestillet wird.

Die zwey und viertzigste Frage.

Ob es besser sey nüchtern Ader zu lassen / oder so man zuvor etwas gessen?

Es ist ein gemeiner Gebrauch/ daß man die Adern nüchtern schläge: Es ist aber gesünder/ daß man eine Stunde zuvor ein weich Ey/und Trincklein Weins / oder eine lautere Hüner-brühe zu sich nehme: Welches die Ohnmacht desto mehr verhütet / und fürnemlich denjenigen nütze ist/ welche einen schwachen Magen haben/ und ein stetiges Auffsteigen fühlen. Darnach so ist auch um dieser Ursachen willen nützlich dem Magen etwas von gelinder Speise zu geben / damit die Ader desto besser gehe. Denn wenn der Magen ledig ist / so pfleget die Natur ihre Nahrung viel lieber zu behalten / als von sich zu lassen / daher in solcher Anhaltung und Anziehung des Bluts / nach Eröffnung der Ader / das subtile Blut ehe weglauffen kan / als das grobe. Zudem so wird das Blut von einem warmen Süplein und Träncklein läufftiger / und zum Ausgange geschickter und williger. Endlich so kan der Mensch / so er etwas lauters gessen/ die folgende Lässe desto besser vertragen. Dieses alles schreibe ich nicht allein vor Gesunde / sondern vielmehr vor Krancke / als welche die Lässe weniger vertragen können/ so man sie also aushungert. Denn man in einer jeden vacuation allezeit auff die Kräffte gute Achtung geben soll/ damit dieselbigen erhalten / und nicht hinfälliger werden. Und so man vermercket im Aderlassen/ oder zuvor daß die Kräffte nicht

nicht genugsam seyn / dieselbe zu dulden / so ist viel besser / man stelle sie gantz und gar ein / als das man mehr Mattigkeit verursache / so nicht wieder abzuwenden wäre.

Die drey und viertzigste Frage.

Warüm sind harte Speisen vor und nach der Lässe verbothen?

WEnn man vor der Lässe harte/ grobe Speisen zu sich nehmen wolte/ so würden dieselbe ungedäuet/ nach Enledigung der Adern in Leib hinein gezogen / würde demnach ein ärger Blut in die entledigte Stelle transferirt werden/ als vorhin da gewesen. Würde man aber alsbald aufs Aderlassē essen/ es wäre gleich was es wolle / so würde auch mercklicher Schade hieraus entstehen. Denn nach der Lässe sind dreyerley Gliedmassen/ welche Nahrung an sich ziehen: Erstlich/ der ambitus corporis, oder eusserster Gliedmassen/ als welche zum allerersten die Entledigung fühlen/und begehren mit frischer Nahrung angefeuchtet zu werden. Zum andern/ so leiden die viscera, die fördern gleichfalls ein frisches Blut / welche weil sie es nicht haben/langen sie die Adern um Hülffe an/diese aber saugen und nagen den Magen/ damit derselbe Speise darreiche/ und die andern Glieder allesammt proviantire. Derhalben soll man eine Stunde zum längsten nach geschehener Lasse mit dem Essen verziehen. Denn man soll auch nicht zu lange warten/ sonderlich Krafftlose/ damit nicht die Adern aus dem Uberfluß der Speise/ in den Därmern eine ungesunde Feuchtigkeit an sich ziehen / und mit sich in die Glieder führen mögen.

Die vier und viertzigste Frage.

Warum ist viel Aderlassen schädlich / da doch hiedurch eine Abwechselung des Geblüts geschicht/ das also gesundes an des ungesunden Stelle kan substituirt werden?

GLeichwie hefftige Purgationes und Artzneyen/ so zu offt vorgenommen werden/ der Gesundheit trefflichen Schaden zufügen/ und das Leben verkürtzen: Also können diejenigen / die fort und fort auff dem Aderlassen liegen/und ohne erhebliche Ursachē das gute Blut verschwenden/ kein hohes Alter erreichen/ sondern fahen im Alter bey Zeiten an zu siechen

und zu klagen. Denn nach vielfältiger und häuffiger Entziehung der natürlichen Wärme / so sich im Geblüt auffhält / wird viel kaltes Uberflusses im Leibe verursachet und gesammlet / daraus viel Kranckheiten und der Tod erfolget. Denn was nur Gutes ins Menschen Leibe verbracht wird / das wird alles durch die Natürliche Wärme und Spiritus verrichtet: Welche Mittel/nachdem sie schwach oder starck sind / so werden auch die Functiones membrorum kräfftig / oder unvermöglich befunden. Eine andere Gelegenheit hat es mit denjenigen/ welche mit viel bösen Feuchtigkeiten beladen / und auff rathsames Bedencken eines verständigen Medici, die Lasse etliche mahl/doch per intervalla vornehmen. Denn ob wohl diese öffterlassen/ so haben sie doch mehr böses denn gutes Blut. Daher auch gar geringe Wärme zugleich auslauffen kan/ besonders so man wenig auff einmahl / als sichs gebühret/ ablauffen läst/ und dorneben mit gesunder Speise und Tranck zu Hülffe kommt Denn das ist eine rechte und nothwendige Abwechselung des Geblüts / wenn man ein sehr verderbtes Blut allmählich verbessert / Erstlich per subtractionem, darnach per adjectionem, vicibus alternis, secundum artem medicam.

Die fünff und viertzigste Frage.
Warum verursachet eine unnöthige Aderlasse bey den Schwangern eine Mißgeburt?

Dieweil in Mütterlichem Leibe der Frucht die Nahrung zur Unzeit entzogen wird/ sonderlich so sie stärcker werden / so pfleget es dem Weibe zu mißlingen/ oder unrichtig zu gehen. Denn die Frucht wird vom Geblüte erhalten und ernehret. So nun die Nahrung geschwächet wird/ so wird auch die Frucht geschwächet und ausgehungert? Welches sich alsdenn beweget/ und durch solche Bewegungen werden die Banden auffgelöset. Und dieses geschicht desto ehe/ je grösser die Frucht ist / dieweil sie auch mehr Nahrung an sich zeucht. Wiewohl auch etlichen vollblüthigen Weibern solche Lasse nichts schadet / zu gewisser Zeit vorgenommen: Weil etliche/ nach Hindansetzung der Lasse / in gleicher Gefahr stehen/ Sintemahl durch überflußige Nahrung/die Frucht kan zu sehr überfüllet und erstickt werden / so leicht/ als sie durch Entziehung derselben kan abgetrieben werden.

Die sechs und viertzigste Frage.

Warüm haben etliche den güldenen Aderfluß / Hæmorrhoides genannt / etliche aber nicht / die doch nichts desto minder gesund seyn: Jene aber offterwahls ungesund seyn?

DIeser Aderfluß kan sich beydes bey Gesunden sowol auch Ungesunden zutragen: bey Gesungen zwar / wenn bey ihnen der gesammlete Uberfluß im Blute zu unterschiedenen Zeiten / durch solche Adern gebührlich ausgetrieben wird. Dieser Uberfluß ist zweyerley: Denn bey etlichen Gesunden wird gar ein schönes und gesundes Blut der Natur zum Besten ausgeführet / in welchen ein grosser Uberfluß derselbigen ist / dessen der Leib nicht bedürfftig / und nicht alles in dienliche Nahrung verwandeln kan: Darüm wird das Blut zum Theil durch obgedachte Adern abgeschaffet / darmit es nicht auffeinander verstocke / eine Fäulung gewinne / ein hitzig Fieber / oder andere Ungelegenheit verursache. Bey etlichen / so zwar auch gesund / wird ein ungesundes / ein wässerichtes / oder schwärtzlichtes / oder vermischtes unreines Blut / aus dem Leibe gesondert / auch zu unterschiedener Zeit. Denn gleich wie sich in andern Gliedmassen täglich ein Uberfluß sammlet / (weil der Chylus nichts anders ist / denn ein ausgepreßter Safft / aus einem zerknirschtem Kraute / und noch keine subtile / vollkommne Essentia ist / sondern noch etliche Sordes in sich hat / dahero auch leicht verschimmelt.) Also auch in den Blut-Adern / in welchen eine gute Natur das Böse von dem guten scheidet Das Gute zwar behält sie bey sich / dem Leibe zum Besten / das Böse aber schüttet sie in die venas hæmorrhoidales, und leitet es hindurch als durch einen Abzug. Und sind solche Leute / wenn die Natur bey ihnen genugsam wircket / keiner Aderlasse benöthiget.

Ferner so begibt sich auch der güldene Aderfluß bey den Ungesunden / so entweder eine schwache Leber / schwache Adern / und schwache Miltz haben / darinnen das Blut nicht wohl digeriret und coquiret wird: Welches als ein unvollkommenes Blut der Natur nicht annehmlich ist / darüm eructiret und excerniret sie solches wiederüm / muß also der Leib seiner Nahrung beraubet seyn / und Mangel leiden. Daher solche Leute gemeiniglich eine böse Farbe haben / fahen an ihren Gliedern an zu schwinden / und zu verwelcken. Bißweilen / als in denjenigen / welche Jachzornig seyn / und viel Gall sammlen / gewinnet das Blut eine solche Schärffe und Säure / daß es die Adern nicht erhalten können / sondern wird mit Gewalt ausgetrieben. Dahero eben so wohl der Leib seines

Schatzes beraubet wird / wenn der Blutgang unmäßig ist/ sintemahl der Leib erkältet/ und die Kräffte geschwächet werden.

Daß aber nicht alle diesen Fluxum der hæmorrhoidum haben/ ist die Ursache/ daß sie nicht solche angebohrne Arth der Adern haben/ welche den Uberfluß von sich würffen/ sondern verzehren denselben/ oder lassen denselben liegen / bis er endlich zu einer Kranckheit starck genugsam ist. Oder aber/ es wird solch schlammigt Wesen/ in den Adern liegend/von den Nieren angezogen/ und durch die Harngänge ausgeführet. Es werden auch manchmahl diese Adern entlediget / wenn man Purgantia brauchet/ sonderlich so dieselbe etwas stärcker angeordnet werden/ und kommt solche colluvies humorum, und serosa superfluitas gemeiniglich zuletzt / wenn das Purgans auffhöret zu wircken. Diese Excreta materia ist entweder gantz schleimig / oder zugleich wässericht/oder mit Flämlein Bluts vermischt. Und daß sich diese Meinung in der Warheit also befinde/ zeigen diejenigen an/ welche grosse Beschwerung im Rücken/ zwar nicht wegen des Lendensteins/ gehabt.

Die aber solcher Beschwerung nach gebrauchter Purgation entnommen: Welcher Schmertz sich von nichts anders erhoben/ denn von einer überflüssigen Materia, die sich in die Homorrhoidas gelegt/ und allda verborgen gehalten. Können demnach auch diejenigen/ so das beneficium hæmorrhoidum nicht haben / gleichfalls gesund seyn / als andere/ die solches haben. Denn die Natur wircket nicht auff einerley Weise/ Uberflüßigkeit in uns auszutreiben / und zu bezwingen: Dieweil manchmahl im Leibe was schädliches verzehret wird/ ob wirs schon nicht mercken/ oder verstehen: Denn die innerliche natürliche Wärme feyret gantz und gar nicht/ sondern ist immerzu geschäfftig: Und wenn sie keine Speise zu verzehren/oder zu däuen hat/ so nimmt sie unterdessen einen Uberfluß vor sich/ durcharbeitet denselbigen / und was darunter noch gut kan gemachet werden / das wird manchmahl in gute Nahrung verwandelt: Was aber so gar widerwärtig ist/das wird entweder absumiret / oder gantz und gar aus dem Leibe getrieben: Oder so die Wärme zu schwach oder des Uberflusses zu viel/ wird er verhalten/bis er entweder eine Kranckheit mit der Zeit verursache / oder durch Hülffe der Artzney ausgetilget werde.

Die sieben und viertzigste Frage.

Warum wird der weibliche Aderfluß nicht täglich ausgetrieben/ da doch andere Uberflüßigkeiten des Leibes täglich von der Natur ausgerottet werden?

Gleich

GLeich wie der güldene Aderfluß bey den Manns-Personen/ so er zur Gesundheit dienlich ist/ nicht täglich/ sondern zu gewissen Zeiten/ seinen Ausgang suchet: Also pfleget es auch bey den Weibs-Personen zu geschehen. Denn ob wohl die andern Excrementa täglich beyseits geschaffet/ und ausgemustert werden/ so hat es doch eine andere Gelegenheit mit den Aderflüssen. Der Speise Uberfluß zwar wird täglich in die Därmer geleitet/ und auch in Gesunden gemeiniglich alle Tage ausgeschüttet. die Galle wird täglich in ihr Bläßlein angezogen/ von dannen meistentheils in die Gedärme/ den harten Uberfluß daselbst abzustreichen/ geschicket. Die wässerichte Feuchtigkeit wird täglich in die Blasen geleitet. Was aber noch vom Uberfluß übrig ist in den äussersten Adern/ das wird im Schweiß/ Dampff und Haar verwandelt. Was im Gehirn übrig bleibt/ und nichts nütze ist/ das wird zu Schleim/ und durch die Nasen und Mund ausgeworffen. Was sich in der Lunge sammlet/ das wird durch Husten und Reuspern ausgesondert.

Warüm wird denn nicht auch der weibliche Aderfluß täglich gereiniget/ der sich doch sonder Zweiffel auch täglich sammlet? Hier ist zu antworten/ daß die Natur solches dem Menschlichen Geschlechte zum Besten verordnet: Denn solches ohne vielfältige grosse Beschwerung nicht würde abgehen/ so ein tägliches Ausfliessen geschehen solte. So könte auch ein Weib/ wegen solcher steten Feuchtigkeiten/ nicht concipiren/ und würden die Masculi den Concubitum gäntzlich abhorritiren. Und ob gleich die Conception geschehen/ würde der Fœtus gantz unrein/ und nicht lebendig bleiben.

Die acht und viertzigste Frage.

Ob man den Menschen sitzend/ oder stehend/ oder liegend/ zur Ader lassen soll?

MAn pflegt gemeiniglich dem Menschen sitzend die Ader zu öffnen/ damit man den Arm oder andere Glied/ daran man lassen will/ desto stiller halten könne. Denn der Meister sonsten der Ader fehlen/ und Schaden thun möchte.

Zum andern/ so wird das Blut unter dem Stillsitzen desto weniger turbiret/ denn durch hefftige Auffrührung eine Ohnmacht zubesorgen wäre. Was aber krancke und hinfällige Personen seyn/ die mögen im Bette liegende zur Ader lassen/ damit sie in solcher Ruhe die Lasse desto besser vertragen können.

Die neun und vierzigste Frage.

Ob die rothen Ader-Banden im Aderlassen am besten?

WEil sich das Blut wegen der äusserlichen rothen Farbe als zu seines Gleichen besser herfür thut / so sind üm solcher Ursache die rothen Ader-Banden am dienlichsten. Denn fast gleicher Gestalt pflegt man auch in dem Rothlauff / rothen Zindel herum zu binden / damit das hitzige Geblüt durch die Schweislöchelein desto besser heraus getrieben / zertheilet und verzehret werde. Also pflegt man auch in Ohnmacht Hertz-Säcklein von rothem Zindel mit Pulswassern auffzulegen / damit die Krafftlosen ausgesogenen Adern / neue Krafft und Safft begieriger an sich ziehen mögen / üm der rothen Farbe willen.

Die funfftzigste Frage.

Ob das Nasenbluthen den Schwangern zuträglich sey oder nicht?

JN etlichen vollblüthigten und jungen Weibern / mag solch Nasenbluthen keine Gefahr bringen: Dieweil das Kind in Mutter-Leibe nicht mehr an sich zeucht / als es zur Nahrung und Auffenthaltung bedarff: Denn sonsten eine Erstickung des Kindes zu befürchten. In andern aber / bey welchen keine Zeichen der Völle erscheinen / ist solch Nasenbluthen / so es offt geschicht / gantz sorglich: Denn es ein schwaches franckes Kind / welches keine Nahrung zu sich zeucht / zu bedeuten pflegt.

Kurtzer Bericht
Von der besondern Wirckung und rechten Gebrauch
Der
Wahren Beccherischen
POLYCHREST-PILLEN,
Aus eigener Experienz entworffen
Von
D. MICHAEL Kaulitz/
Medicus in Quedlinburg.

Pfleget man sonsten insgemein denen Medicamenten grosses Lob beyzulegen und die in öffentlichen Druck zu recommendiren/ von welchen man kaum eine oder die andere bewährte Probe gesehen / so wird hoffentlich auch mir nicht verarget werden/ wann bloß auff vielfältiges Ansuchen einiger Auswärtigen/ denen ich zu dienen verbunden/ mich endlich bewegen lassen/ den herrlichen Nutzen und rechten Gebrauch der Beccherischen Pillen / nach meiner eigenen Experienz kürtzlich zu beschreiben. Ehe ich aber dazu schreite / so ist zu wissen/ daß ich schon vor 9. und mehr Jahren / und zwar durch sonderliche Fügung / zu der wahren Beschreibung und modum præparandi dieser Pillen gelanget/ nachdem ich bey nahe fast so viel Jahr mich vergebens darnach bemühet gehabt,

Zwar hat es mir niemahls an mancherley Beschreibungen / so unter den Vorwand der Beccherischen Pillen zum Vorschein kommen/ gemangelt; Allein der Unterscheid hat sich sofort bey den ersten Anblick gezeiget / massen weder die Ingredientien / noch das Pondus, noch der modus præparandi, mit der authentiqven Composition gleichförmig / sondern mit allerhand hitzigen und scharffen / die Natur angreiffenden Materien/angefüllet gewesen / dahingegen die auffrichtige Beccherische Pillen/ aus keinen solchen hitzigen Chymischen / sondern aus denen gelindesten Balsamischen/ die Natur stärckenden und sichersten Ingredientien bestehen / welches alles die Erfahrung von selbsten bekräfftigen wird. Da nun sowol der Autor selbst/ als welcher wegen seiner vortrefflichen und ungemeinen Wissenschafft der

Welt schon vorlengst bekant worden/ diesen seinen Pillen fast eine Universale Wirckung zuschreibet/ als auch andere Weltberühmte Medici in öffentlichen Druck gestehen/ daß des Bechers Pillen solche herrliche Wirckung in schweren und langwierigen Kranckheiten leisteten/ dergleichen man von vielen andern noch viel prächtiger gerühmten Artzeney-Mitteln nimmermehr zu hoffen hätte/ so habe ich keine Gelegenheit verabsäumet / diese Pillen zu probiren/um zu sehen/ ob auch die gute und so sehr gepriesene Wirckung dieses Medicamenti,continuiren würde/und da mir meine weitläufftige Praxis Medica, die vielfältigste herrlichste Gelegenheit gegeben / derer Wirckung zu erforschen/ so habe solches mit aller Auffmercksamkeit in die mehr als 9. Jahr gethan / und kan demnach ohne Scheu/ohne die geringste Absicht/ mit Grunde der Warheit sagen/ auch mit warhafften/ unläugbahren/vielfältigen/schrifftlichen Zeugniß erweisen / daß ich diese Pillen allemahl sicher und in vielen langwierigen schweren Kranckheiten nechst GOtt heilsam und bewährt befunden.

Es schreibet aber der Autor, daß diese Pillen allen Complexionen/ sowol curative als præservative wohl bekommen / daher habe ich sie denen Scorbuticis,denen die von Stein/Podagra,Gicht/kalten Fiebern/malo hypochondriaco und andern davon entstehenden Zufällen incommodiret worden/als eine Frühlings-und Herbst-Cur recommendirt/und zwar alle Abend bey Schlaffengehen/ (welches ich am besten befunden) oder nach einiger Belieben des Morgens nüchtern / 15. Stück bloß/ oder worin man kan oder will/ davon zu nehmen und damit wenigstens 14. Tage bis 3. Wochen zu continuiren;

Man kan auch wohl unter währenden Gebrauch etliche Tage aussetzen/ nachdem jedes Geschäffte zulassen/ und so dann den Gebrauch wiederhohlen/ (wiewohl man sich darbey nicht schonen darff/ sondern man kan essen und trincken/ausgehen seine Geschäffte verrichten nach Gefallen) so wird nach 8. bis 9. Stunde ihre Wirckung gantz gelinde ohne incommodität geschehen/ entweder per sedes (welche sich nicht über 1.2. zum höchsten 3mahl erstrecken/ es sey dann daß sie viel Verschläumung finden) oder aber per urinam, sudores,dabey ebenfalls zu mercken daß zumahlen bey grosser Druckenheit/ sie die ersten 2.3. Tage ausser dem nichts operiren/ da dann dienlich nach genommen Pillen einigemahl zu trincken/und des Morgens etliche Schälchen Thee zu nehmen.

Im Gegentheil nimmt man bey kräncklichen und schwachen Personen war / daß sie bisweilen 4. und mehrmahl nachdem die Materia disponirt/ operiren / doch ohne die geringste Gefahr/und können solche Personen 1.bis 2.mahl die Woche sie gebrauchen auch nur

nur 9. bis 11. Stück davon nehmen/ so werden die evacuationes bald minder werden. Diejenigen so sich der Brunnen Cur bedienen/ können diese Pillen alle Abend bey Schlaffen-gehen zu 15. Stück nehmen/und damit so lange continuiren/ als die Brunnen-Cur wäret/ und gibt die Erfahrung/ daß nicht nur der Effect des Brunnens sodann viel erwünschter ist/ sondern es werden auch alle davon besorgliche Zufälle nechst GOtt gewiß verhütet werden; Inmassen diese Pillen nicht nur den Magen/ die andern Viscera, sondern die gantze Natur mit Macht stärcken/ daher sie nichts vor den Brunnen zurück lassen/sondern alles mit Gelindigkeit abtreiben und vor Zufälle bewahren. Nach vollbrachter Brunnen-Cur/ wird dieses Medicament noch etliche Wochen und zwar wöchentlich 3. bis 4 mahl mit den grösten Nutzen gebraucht.

In allgemeiner Verstopffung/ vielen Alterationen und da man sich sonst nicht wohl befindet/ wird dieses Mittel 3. 4. mahl nacheinander mit Nutzen genommen/ und weil diese Pillen gelindere Wirckung/so muß damit öffters 6/8. bis 12. Tage continuiret werden/ und hat man sich nicht zu befürchten/ ob gewehne sich die Natur darzu/ oder es bleibe/ wie fast a l'ordinaire von andern purgirenden Mitteln zu geschehen pfleget/ eine starcke Verstopffung darnach/ dessen die Erfahrung ein anders lehren wird. Hiebey aber muß ich melden/ daß etliche bey Evacuation dieser Pillen ein gelindes Brennen und Jucken verspühren; wie aber dieses bey denen Scorbuticis und Hypochondriacis zuweilen geschiehet/ als verlieret sich solches nach 2/3 mahliger Wiederhohlung der Pillen von selbsten/ und entstehet nicht von dem Medicament, sondern von der sehr scharffen und s. v. schleimichten Materie, welche sie abführen.

In langwierigen Kopff-Schmertzen/ Klingen und Sausen der Ohren/ Schwindel und besorglichen Schlag-Flüssen/ sind sie vielfältig bewähret befunden/ item, in Entzündung der Augen/ Blödigkeit des Gesichts/ 8. Tage vor den neuen Mond täglich 15. Stück genommen/ geben nechst GOTT merckliche Besserung.

Das unreine/ dicke/ verstopffte und scharffe Geblüth machen sie flüchtig und reinigen dasselbe; In Hertz-Klopffen/ kurtzen Athen/ Beklemmung der Brust/ Seiten-Stichen/ druckenen Husten/ sind sie zum öfftern gut befundeu.

Die Monatliche Reinigung/ so sie gar nicht dar/ oder unrichtig/ schmertzhafft/ übeler Coleur oder zu starck sich findet/ befodern/ stillen

und curiren nechst GOtt diese Pillen/ ingleichen die schmertzende / oder gar zu starck fliessende Hæmoroides curiret dieses Medicament durch GOTTES Gnade mit Verwunderung.

Ferner finden diejenige / so mit Durchfall / rothen Ruhr behafftet / durch den Brauch dieses Medicaments, im Anfange erwünschte Hülffe / etliche Tage nacheinander genommen. Dabey man sich nicht verwundern darff / daß diesen Pillen contraire Wirckung zugeschrieben wird / massen solches alles die Erfahrung bezeuget / und schon vorlängst ein berühmter Medicus approbiret hat. In Stein-Schmertzen / Glieder-Kranckheit / wovon oben erwehnet / Verstopffung der Leber / Miltz / in malo hypochondriaco, und davon entstehenden Erbrechen / Beklemmung des Magens / Verschlagung der l. v. Winde / Spannung der Seiten / hefftigen Aufstossen / sind diese Pillen 14. Tage lang genommen bewährt. In Anfang der wassersüchtigen und andern Geschwülsten bewahren sie die Viscera, führen den Schleim und Wasser ab / und thun gute Proben. Insonderheit aber recommendirt der Autor diese Pillen in allen gifftigen und ansteckenden Seuchen / als Pest / Fleck Fiebern / Pocken u. d. g. Allein ob wol dieses Medicament auch darwider mit Nutzen kan gebraucht werden / so befindet man in dergleichen bewehrt ein besonderes Gifft-Elixir welches so wohl curative als Præservative in allen besorglich ansteckenden Kranckheiten alle Morgen zu 10/ 20/ 30/ und mehr Tropffen nach Proportion der Jahre in Thee oder sonst beliebten Trunck kan genommen werden / wodurch der Mensch vor allen ansteckenden Seuchen nechst GOtt sich bewahren wird.

Schließlich ich dieses noch zu erinnern / daß / ob gleich diese Pillen in allen ob-beschriebenen und noch viel andern Zufällen (welche man der Kürtze wegen nicht berühren kan) bewährt befunden worden / man dennoch nicht gemeynt sey / andere diensame Artzney-Mittel darneben gäntzlich zu verachten / zumahlen bey veränderten Umständen der Kranckheit / sondern man will vielmehr auff solchen Fall treulich rathen / sich auch anderer Medicin darneben zu bedienen / damit der Effect nechst GOtt desto erwünschter seyn möge.

Kurtzer und gründlicher Bericht/ Von Einer wahren auffrichtigen Gold-TINCTUR,

Wie dieselbe wo nicht in allen doch in denen meisten Kranckheiten gantz ungemeine und sonderliche Wirckungen verrichte/ Auch die Tinctur zu bekommen und præpariret werde

Von

D. Johann Heinrich Bollmann/
Stadt-Physico in Quedlinburg.

Proverb, Arabic. Erpen. LVII.

Experiens sapientiam, credulus errorem auget.

Boyle in Considerat. circa utilitatem Philos. Natur. Experiment. p. 429.

ALia etiamdatur Medicorum cohors adeo diffidentis vel potius iniquæ mentis, ut Remedia Chymica vel Specifica, ubi non extemplò curam expectatam perficiunt (ut ut modo administrandi incongruo non obstante eorum virtutem observent) illicò rejiciant; & siquidem nulla edant miracula tanquàm examine suo irriti effectus convicta publicè diffamare audeant; quare absque metu processum suum Medicum continuant, quamvis ante ullius commodi perceptionem Patientem debilitent & nonnunquam (uti ex observationibus Medicorum typo mandatis & ipsa experientia liquet) tædioso Medicinarum apparatu, parum juvent, quin magis deperdant.

Cicero pro M. Cælio.

Magna vis Veritatis est, quæ contra hominum ingenia, calliditatem, solertiam, contraque fictas omnium insidias facilè se per se ipsam defendit.

Verständiger Leser/

ICh übergebe dir voritzo einige wenig Blätter / wirstu diese ohn blinde Vorurtheile und übelgefaßte Meynungen mit Vernunfft durchlesen/ wirstu finden daß es von mir zu deiner Gesundheit / welche in diesen Zeitlichen das Edelste und Fürnehmste/ besten geschrieben. Wilt du aber unvernünfftig dieses aus Mißgunst/ Haß oder Neid verlästern/oder aus Unwissenheit nicht glauben (corrumpunt tria hominum de rebus judicium ignorantia Sc. odium & invidia;

Namq; nec est Chimiæ major vel inquior hostis

Quàm qui vel nequiit, vel discere noluit artem.)

Wirst du dir damit am meisten schaden/ mir ist an allen dergleichen unverständigen Unternehmen wenig oder nichts gelegen / es wird dieses sonderliche Medicament niemand auffgedrungen/ es hat ein jedweder solches zu gebrauchen seine Freyheit/ daß ich aber nichts speciales von der Præparation gedencke/ wird mir wohl niemand / so etwas weiter siehet / verdencken/ arbeite du wie ich gethan/ und noch thue / vielleicht seegnet GOtt auch deiner Hände Arbeit / es wird auch wohl eben nicht nöthig seyn/ dergleichen Geheimnüße zu offenbahren/ wie sich denn auch niemand er sey wer er wolle/ die Hoffnung machen darff/ solches von mir zu erfahren. Hat nun jemand was bessers/der lasse auch dieses stehen/ hat er nichts/ so verachte er auch solches nicht / denn er wird bey Klugen damit doch weiter nichts als nur seine grobe Unwissenheit an den Tag zu legen / ausrichten. Der verständige und billige Leser/ wird hievon so fern er capabel ist/ gantz anders judiciren.

ES ist von undencklichen Jahren her unter denen Medicis und Chymicis zum öfftern von denen Gold-Tincturen ein grosser Lärm gewesen/ indem viel dergleichen affirmiret/ andere und zwar wohl die meisten solche hingegen negieret/ daß auch endlich aus dergleichen unnützen Zancken und disputiren bey vielen diese übel-gefaßte Opinion entstanden als wenn eine solche Tinctur niemahl gemacht worden / und niemand eine solche auff-

auffrichtig verfertigen könne / zumahlen alle vorhandene descriptiones welche fast unzehlich / falsch / und wäre auch eine solche Meynung noch mehr durch den schändlichen Mißbrauch zu confirmiren / in dem fast ein jedweder unnützer Laborant sich einer Gold-Tinctur rühmete / welches doch in der That nichts als offenbahre Betriegereyen wären / und was dergleichen Geschwätze mehr seyn kan. Ich habe hierauff diese wichtige Sache etwas genauer überleget / und resolviret vor meiner Hände Arbeit die besten Chymicos, derer nicht wenig gewesen / zur Hand zu nehmen / und mit gröster Gedult durchzugehen / üm mir also dadurch eine gute ferme Theorie zuwege zubringen / als nun dieses von mir geschehen / so habe befunden / daß ohnfehlbahr wahre und auffrichtige Gold-Tincturen schon vor langen Zeiten doch gar wenigen bekandt gewesen / auch dergleichen zu verfertigen nicht ohnmöglich sey. Bey dieser Arbeit war mir anfangs das verdrießlichste / daß so gar keiner von allen denen Autoribus, so ich unter Händen hatt etwas deutlicher / vielmehr alles so versteckt und Rätzel-weise geschrieben / allein ich habe dieselben / nachdem ich etwas weiter gesehen / gar gerne entschuldiget gehalten / weil sie dieses so dunckel zugeben / gar wichtige Ursachen gehabt. Als ich nun hiermit eine gute Zeit zu gebracht / habe ich endlich unter GOttes Seegen das Feuer / welches mir vorher nicht unbekandt war / getrost zur Hand genommen / da ich denn unter vieler Müh und Arbeit auch schweren Kosten endlich eine **wahre auffrichtige Gold-*Tinctur*** verfertiget / nach dem ich nnn dieselbe aufs genauste examiniret / habe zum Lobe des gütigsten Schöpffers aus Christlicher Liebe zu meinen Nechsten und dessen sonderbahren Nutzen dieselbe hiermit public machen wollen / und warum solte ich dieses von der Hand GOttes mir so gnädig gegönnete Geheimnüß verstecken? vielmehr preise ich dessen Güte hiermit öffentlich. Damit aber ein jedweder / er sey wer er wolle / sicher glauben könne / daß dieses meine Tinctur eine **auffrichtige Gold-*Tinctur*** sey / so kan man dieselbe / nach folgenden Eigenschafften welche sie vollkommen besitzet / untersuchen und probiren:

1. Siehet dieselbe überaus schön dunckelroth aus.

2. Ist dabey in geringsten kein Corosiv zu besorgen und zu befinden / welches denn unter andern der Geruch und Geschmack leicht ausweisen.

3. Ist das Gold in dieser Tinctur so spiritualisch / daß / wann man davon etliche Tropffen oder so viel man will / in einen Treib-Scherben oder ein ander beqvemes Gefäß thut / darauff

auff eine genugsame quantität eines hoch-rectificirten Spiritus Vini giest/ denselben anzündet / alles muß weg brennen / oder man nimmt einen Tiegel / läst denselben glüend werden/ thut von dieser Tinctur etwas hinein/ so wird dasselbe augenblicklich in die Lufft gehen.

4. Nimmt man fein Silber/ob es schon etliche Marck wären/lässt dieses in einen Tiegel wohl schmeltzen / thut alsdann von dieser Tinctur mit einen Löffel auff 2. oder 3. mahl etliche Tropffen mehr oder weniger / nachdem die quantität des Silbers ist / oder man macht von Wachs etliche hole Kügelchen / thut darin etliche Tropffen von dieser Tinctur trägt sie nacheinander auff das geflossene Silber / läst es in Fluß ein wenig stehen / giest es nachdem aus/ so wird man finden daß das Silber auffrichtig tingiret sey / (dergleichen Proben können auch auff die andere Metalle gemacht werden/) doch nicht in totum welches denn nicht nöthig auch nicht seyn muß/daß aber das Silber güldisch worden / kan so fort probirt werden / wenn man ein Theilchen davon in gefällt Scheidewasser wirfft/ da sich denn das Gold bald zeigen wird / welches alle Proben aushalten muß / doch sage ich nicht/ daß dieses mit Nutzen geschehen könne/ denn dieses ist mein Zweck und Meynung nicht. Man kan auch Silber mit Bley auff einer Capelle wohl treiben lassen/ darauff wenn es in besten treiben ist / von dieser Tinctur mit einen Löffel oder Wachs wie bey den Schmeltzen gemeldet thun/ wenn nun das Silber durch den Blick fein gemacht / gestanden und erkältet/muß es eben so wol wie bey dem Schmeltzen güldisch seyn / und dieses müssen die rechten und auffrichtigen Haupt-Proben aller wahren Gold-*Tincturen* seyn. Nun könte sich ein einfältiger oder Nase weiser Kopff finden / welcher sich unterstehen dürffte zusagen / dieses könte zwar wohl eine Gold-Tinctur seyn / aber deßwegen wäre noch nicht erwiesen/daß dergleichen Gold-Tincturen in unseren Cörpern einen grossen und sonderlichen effect oder Nutzen verschaffen können/ einen solchen Uberklugen gibt man zur wohlverdienten Antwort/daß es der Mühe nicht werth sey / dergleichen lächerliche und zur blossen Mißgunst und Neid abzielende Einfälle zu widerlegen/ davon Martial. schreibet:

> Turpe est difficiles habere nugas
> Et stultus labor est ineptiarum.

Ehe aber ein solcher davon recht raisoniren will / so wird ihm wohlmeynend gerathen/ daß er zuvor / wobey er auch die Erfahrung nehmen muß / die Nase fein offte in die Bücher stecke / da er denn bey vielen fürtrefflichen gelehrten Autoribus finden wird/ daß/ wenn

wenn der sonst so feste Gold-Leib durch künstliche præparation und eine centrale und radicale Solution geistlich gemacht und in die aller subtileste Theilchen gebracht werde / daß es nicht wieder zu Golde geschmoltzen werden könne / es den gantzen Menschen sonderlich stärcken und von allen Unreinigkeiten befreyen könne / es habe eine solche Tinctur eine wunderbahre Krafft unser Blut und übrigen fluida in einer guten und ordentlichen Bewegung zu erhalten / das dicke und schleimige zu zertheilen / daß also das Gehirn / von Hertzen und dieses von jenen / und also folglich von beyden alle Glieder einen frischen und lebhafften Einfluß bekommen können / daß also auf solche Arth niemand dieser auffrichtigen Gold-Tinctur die grossen Kräffte und Wirckungen den Menschlichen Leib zu reinigen und zu stärcken / mit unrecht entziehen wird. Ein solch Medicament übertrifft auch alle flüchtige / Oehlichtige und spirituöse Artzeneyen gar sehr / denn diese zwar geschwinde erfreuen / aber weil sie so bald dissipiret und verändert werden / können sie ihren effect nicht so durchdringend zeigen / wie solche Artzeneyen / die bey ihrer höchsten Klahrheit und subtilität auch eine fixität im Feuer erreichet. Ich könte von dieser meiner Tinctur einige sonderliche Observationes hieher setzen / will sie aber vor itzo zu weitläufftig fallen möchte / so melde nur mit wenigen das etliche krancken Personen auffrichtig referiret / daß sich nach ein oder zwotägigen Gebrauch sich gantz extraordinair frisch und munter darauff befunden / einige haben sofort in allen ihren Gliedern eine sonderliche Krafft und Stärcke verspüret / unterschiedene so an hitzigen und verzehrenden Fiebern auch anderen schweren Kranckheiten so hart darnieder gelegen / daß auch fast nicht die geringste Hoffnung zur Wiedergenesung übrig gewesen / sind unter GOttes Seegen durch diese Tinctur glücklich und vollkommen restituiret / jedoch schreibe ich dieses nicht / als wenn dieses Medicament ohnfehlbahr alle Kranckheiten / sie mögen seyn wie sie wollen curiren müsse / nein / denn zum öfftern bey denen Krancken corruptiones Viscerum, und andere noch härtere Zufälle seyn können / welche wie ein jedweder rechtschaffener Medicus wissen muß / sehr schwer / zum öfftern auch gar nicht gehoben werden können / daß also auch hievon nicht alles in allem kan gefodert werden. (incurabilium enim & toto genere lethalium morborum nulla est jucunda curatio ut docte decernit Bruno Seidelius L. d. morb. incur.) Nun muß ich noch mit wenigen erinnern / daß meine Meynung gar nicht sey / durch diese meine Tinctur alle usual und officinal Artzeneyen übern

Hauffen zu werffen oder gar gering zu halten/ nein/ denn ich bediene mich dererselben noch selbst zu guten Nutzen derer Patienten/ indessen ist nicht zu leugnen / daß die meisten von solchen Artzeneyen m.hr Schalen als Kern mit sich führen. Dem Sehenden ist hiermit gnugsam geschrieben / zum wenigsten kan diese meine Tinctur allen solchen entgegen stehen / welche eine ich weis nicht was vor einen Animam (von welcher der berühmte Sendivogius diese nachdenckliche Worte schreibet: Et licet reperiantur quidam maleferiati, qui aut ex in vidia, aut malitia, aut metu detectionis imposturarum suarum clamitent, auro suam animam posse exstrahi & composa ac vana ostentationis delusione alieno reddi corpori non sine temporis, laborum ac sumptuum jactura & detrimento: Sciant pro certo Hermetis filii ejusmodi animarum, ut loquuntur, sive ab Auro sive à Luna (quacunque via vulgari Alchymistica) exstractionem, meram esse persvasionem quod quidem à multis non creditur, sed tandem per experientiam unicam & solam veritatis magistram cum damno verificatur. Econtra qui (via philosophica) hoc sine fraude & fucò præstare possit, ut vel minimum metallum sive cum lucro sive sine lucro realiter colore Solis vel Lunæ (in omnibus Examinibus requisitis permanente) tingat: Illum jure affirmare possum, habere fores naturæ apertas ad ulteriora & altiora arcana in vestiganda & cum Dei benedictione acquirenda.) Da doch totum Aurum tota Anima seyn muß/ aus dem Golde extrahiren wollen/ viel weniger kan diese Tinctur dem menstruo oder andern Zusätzen / welche man sich ümsonst unnöthiger weise einbilden möchte / zugeschrieben werden/ genung ist / daß die Præparation auf eine gantz sonderbahre geheime in keinen Büchern befindliche Art geschiehet. Den Preiß und den Gebrauch/ sich damit so wohl zu præserviren als zu curiren/ kan ein jedweder so dasselbe verlanget/ von mir selbst erfahren/ wie ich denn deswegen nochmahls meinen Caracter und Vornahmen/ weil mehr Medici meines Zunahmens sind und seyn können hieher setzen wollen/ damit derjenige so an mich schreiben will sicher und gewiß gehen könne.

Ich schliesse mit Geberi merckwürdigen Worten: Aurum est metallorum pretiosissimum & est Tinctura rubedinis quia tingit & transmutat omne corpus, calcinatur & solvitur cum utilitate & sine utilitate & est medicina lætificans & in juventute corpus conservans.

Qvedlinb. d. 18. Jun.
1711.

D. Johann Heinrich Vollmann
Stadt-Physicus zu Quedlinb.

Der Geheim-



Der
Geheimnüße
der
Natur/
Zehendes
und
Letztes Buch.



Gedruckt im Jahr Christi 1715.

DEs Magens erneurete Klage über
daß ihme zu gefügte Unrecht
in welcher er in
angenommener Personen Gestalt
seine Eigenschafft und natürliches Wesen
zu rechnen und zu verthätigen suchet/
den Mißbrauch aber zu bestraffen:
Zugleich auch die Regulen
der Gesundheit nebst der/
verkehrten Weise zu mediciniren
taxiret und zeiget
Anfangs von Bernhard Schwalben
Medici Doct. in Lateinischer Sprache
beschrieben und heraus gegeben
Anitzo über seiner sonderbahren Gütigkeit
halber in die Teutsche übersetzet.



An den geneigten Leser.



ES sind Zehen Jahr verflossen als der Magen zu erst seine Klagen ausgestossen und ausgebrochen. Dieses wiederhohlet er an itzo und bemühet sich/ solche etlicher massen zu erneuren. Man hat ihn dazu genöthiget/ dann nach dem die erste Klage begierig aufgenommen/ so vermeinet er das die andern ihme eben so wenig schaden würde bey denen die sich der Warheit befleißigten. Dann er weiß das die herbe Warheit durch Reitzung zu der Lust sich noch mehr beliebt mache: Dann die Gemüther nehmen das noch lieber an was mit angenehmen Schertz gezieret ist/ bleibet auch noch fester bekleben. Bey denen Alten würden die nützlichsten Lebens-Regulen durch Kindische Mehrlein fürgetragen/ und hat es denen am besten beglücket die solches als verstellte Personen gethan/ wie angenehm ist des Homeri Frosch-Mäuse-Streit gewesen. Des Maronis Flöhe-Gedichte/ und des Ovidii Mehrlein von der Nuß? Wem hat des Roterodami Thorheits Beschreibung nicht gefallen/und die närrische Weisheit

heit von den Methaphisicalischen Ente, des Pirckhaimeri Beschreibung des Podagrams, des Chrysippi Beschreibung des Keyls und des Griechischen Marchyralems Beschreibung des Rettiches? Ja man hat den Favorinum oder Synesium wegen Lobes des Qvartan Fiebers und der Glatze / des Tersiftis desgleichen andern mehr nicht einmahl verlachet? Ist demnach nichtes so klein und gering das es nicht wo zu gedeyen solte auch nichtes so ungereimt / das es nicht was anders beschönen solte: ja den Anfang selbst eines jeden Dinges geben solte / oder auch was für diesen geschehen / wann gleich wo man es eigentlich beschauet/ es fast für nichts zu schätzen. Darff sich demnach auch der Magen anitzo für denen zärtlichen Ohren nicht scheuren / ob er gleich nicht jederman gefallen möchte / ob er gleich das beste auf die Bahne brächte; auch nichtes so delicat oder künstliches heraus kommen daß denen Fürnehmsten dieser / welche nur Nectar und Ambrosia verlangen / nach Gefallen præsentiret werden könte. Dennoch aber so hoffet der Magen / welcher aus einer andern nehmlich der kleinen Welt kömmt / und des Seinigen gewiß ist / sich auch auf die Warheit gründet / daß er sich glücklich umbsehen und nicht des Apulei seinen gleich werden möge. Er tractiret Schertz mit ernsthaffte Dinge und nimmt der Person / so er agiret / auctorität in acht. Solte er keine geneigte Ohren finden / solte ihn auch noch was ungebührliches ankleben und also seinen Zweck nicht erreichen / so zeiget er doch mit diesen seinen Klagen daß er

schon

schon für längst gewohnet sey/ daß es ihm wiederwärtig ergehe. Findet er aber jemand dem es gefallen möchte/ wird er sich freuen als der Saturnus, wann er ihm selber nicht mehr ähnlich / und wird auch nicht einmahl mit denen Scipionibus seine Ehren-Zeichen vertauschen. Und also wird auch der Magen eben die Diotima, als sie gesaget was zur Sache gedienet: und also hat auch der Socrates sich nicht geschämet/ sie für eine Meisterin zu erkennen. Denn der Adeler kennet doch seine Jungen / ob er gleich selbige zu erkennen zweiffelt. Kürtzlich man bittet nur das ein jeder Leser wolle daß sein Magen sich wohl befinde; und der also bittet ist der kleine Bauch in eines jeden grossen Bauche.

Man finde nach Begier / doch ist nicht gleiche viel
Wann jener Dornen nur und dieser Rosen will.

C. R. W.

Hochge-



Das Zehende und letzte Buch

Des Magens Klage.

WAnn dir etwan für meiner von denen zerlegern aus dem Leibe geschnittenen Gestalt eckeln möchte / so bitte ich das du mich nur mit Gedult anhören und meine Klage vernehmen mögest. Du erhörest ja den schreyenden Bauch alsbald / wann ihm hungert / weil du sagest das er keine Ohren habe: Anitzo solt du sein Gebelle nicht aus hunger / oder sein von Erbrechen herrührendes Geközze und Gnurren / oder brüllendes Murmeln / sondern die Klage über seine Schmertzen und Aufrückung aus Ungedult herrührend anhören. Dann darumb bin ich anitzo auf die Schaubühne getreten / damit ich dir ein Muster meines Elendes zeigen und fürbringen / dazu auch mich / nach der mir zustehenden Freyheit rechen möge: und hierinne hat die Noth die Unmüglichkeit / desgleichen die Blödigkeit die Verwegenheit überwunden.

Weil mir auch bekandt ist / daß unsere Vorfahren die Eingeweide des Menschen unter einander redent aufgeführet haben / so hindert mich mein neurer Aufzug desto weniger / möchte auch desto leichter Vergebung finden / wann die Angenehmlichkeit / die dem Inhalt fehlet / durch die Warheit / welche allhier nach eröffneten klaren Beweißthümern herfür bricht / sich zeigen wird. Dann so bald der Nebel der Zweiffelhafftigkeit vertrieben / will ich denen noch nicht untersuchten Beschuldigungen

gen das Wort reden. Und soll mir genügen das ich diesen sichern Weg zu gehen versuchet und alle Mißbräuche gleichsam durch übernommenen Streit befochten habe. Hast du nun fürgenommen klug zu werden / wie ja ein jeder sich der Warheit zu befleißigen geneiget ist / so wirst du aus freyen Stücken mir gefallen / fährest du aber fort zu wüten / so solt du wissen / daß ich als dein eigen Eingeweide dir werde wiedersprechen.

Dann Lieber ich bin kein Fremder / oder ein von ferne herkommender Gast / du trägest mich im Leibe umher / und durch deinen Mund ziehe ich den Geist / welcher deine Ohren berühret / dann ich bin kein unedler Einwohner jeder kleinen Welt / sondern gleichsam ein kleiner Bauch in deinem eigenen Bauche.

Bin auch gewiß kein überflüßiges oder unnöthiges Werck der Natur / oder so liederlich / daß ich aus derselben entfallen könte: Nein sie ist gewiß in keinen embsiger und fleißiger gewesen / als in Bereitung meiner: und demnach hörest du keinen qvackenden Frosch oder zischende Schlange in deinem Bauche: Man lobet ja ausser diesem Gedichte auch diejenigen denen die schwartze Galle den Verstand zerrüttet oder gar verkehret hat.

Wolte auch nicht gerne daß dein Gemüthe mit unzeitigen Zweiffel beschweret würde: Will derohalben nur meinen Nahmen und meinen Gebrauch erstlich fürbringen / damit es nicht scheine als gläntzete ich im finstern / oder wolte stilleschweigend mit mir zancken.

Man nennet mich den Magen / und bin ein Instrumentlich Werckzeug des Unter-Leibes / ein Eingeweyde zur Däuung gewidmet / und der zu der Nahrung bestellter Kellner / ein gerechter Hauß-Vater und des Unter-Leibes offenbahre Küche. Dann durch meinen befoderenden Dienst werde ich ernähret und ernähreten gantzen Leib.

Denn du würdest wie durch einen Fluß hingeraffet und wärest nicht heute der du vorgestern gewesen / und diese immerwährende Verzehrung erneure ich beständig / da ich von der allgemeinen Natur zur Werckstat der ersten Däurung gemachet worden.

Wann mir derohalben wohl ist / so

so hast du einen gantz gesunden Leib/ werde ich angefochten / so vergehet demselben seyn lebhafftes Wesen und Standhafftigkeit. Wilt du nun nicht das durch mich dir wohl sey/ will ich bald zu wege bringen/ daß es dir übel ergehe. Dann daß Geschoß so du mir zu schickest / prallet flugs zurück auf deinen Unverstand / und du must am Geist und Kräfften abnehmen auch alle Krafft verliehren/ so bald ich Schaden leyde.

Must demnach solch ein Trauer-Lied nicht alleine um meinent halben hören / weil die gantze Zusammenstimmung durch meine Anfechtung geschwächet / und beständige Gesundheit durch meine gantze Vollkommenheit erhalten wird.

Wird demnach ein jeder Erkranckender mir verzeihen / wann ich rechtmäßiges Klagen anstelle; und mich auf die Zierde meines Ursprunges und meiner Natur beruffe.

Jedoch wil ich nicht daß man dieses von dem Vorrecht für alle Gliedmassen verstehen solle: Dañ ich bin von Natur nicht so unhöfflich/ daß ich mir solches anmassen solte: Dann Qvintus Serenus schertzet nur in der Vorrede des wahrsagenden Berges Parnassi, wann er saget:

> Die so den Magen für des Leibes König achten/
> Die scheinen das sie so der Warheit pflichten bey/
> Weil dessen Krafft erhält des Leibes Glieder frey/
> Und ohne ihm muß gar der gantze Leib verschmachten.

Es bläset mich kein Wahnwitz auf/ suche auch keine Ehre oder lasse solche an mir finden und da ich derer ein Verächter bin / warumb solte ich mich selber rühmen / und was mir wohl anstehet übergehen? alle Theile sind mir gleiche lieb/und die gemachte Brüderschafft bleibet unter uns beständig so lange wir leben.

Ich erkenne das Hertze und in demselbigen das Geblüthe gantz und alleine für eine Brunnquelle des Lebens und der leuchtenden Lebens-Geister / in welchen das Licht unsers Lebens bestehet / und wie der Schatten vor der Sonnen/ der Erden die Nacht machet/ also ist auch der Schatten im Hertzen unser aller Tod. Dann durch diese gleichsam lebendigmachende

Strahlen der Sonnen / wird die gantze Haußhaltung des Leibes erleuchtet und lebet / durch Mangel aber derselbigen erkrancket dieselbige und erstirbet.

Diese Majestät des Hertzens begleitet die Majestät des Gehirns / als das erste bewegende und empfindende Theil des Leibes. Und diesen beyden gönnen wir durch offenbahre Ubereinstimmung den Vorzug für andern / möchte auch und kan mich nicht unterstehen solches in Zweiffel zu ziehen / unterwerffe mich derohalben und scheue derer Glantz und Krafft / bin unbemühet ihnen solche Ehre zweiffelhafftig zu machen. Doch würde man mich keiner angemasseten Ubermuth beschuldigen können / wann ich mich denen Ubrigen alle vorzöge; Aber wohin gereichet diese geheime unangenehme Rede? Die Natur befiehlet das wir alle gleich seyn sollen. Dem Geblüthe und denen Geistern / nebst denen übrigen Käfften dienen wir alle Ein jeder hat seinen Stand und Dienst und mir ist sonderlich ein fürnehmer öffentlicher und sonderlich edeler aufgetragen. Solte ich mehr sagen / was würde ich mit meinen eiteln Geräusche und Aufblehung ausrichten? Es pfleget das Hertze und Gehirne / als zwo zu wichtigen Verrichtungen bestellete Eingeweide offtmahls ein untreues Gestirne anzublasen / daß sie dadurch verderben und verstummen: und dieses Unglück kan allen daher wiederfahren.

Dürffen wir demnach auf keine Ehre hoffen / da wir dadurch so vielen und grossen Zufällen unterworffen. Wann auch gleich die Leber / die meine rechte Seite beschliesset / als ein so künstlich bereitetes Theil nunmehro für ein fürnehmes Stück wolte angesehen seyn / und sich in die Gesellschafft der fürnehmsten eindringen lassen / und wann sie auch gleich von solcher wieder verstossen würde / dürffte sie dennoch sich dieses nicht das geringste anfechten lassen.

Sie hat auch niemahls weder die Herrschafft verlanget noch geübet / sondern lebet ohne allen Ehrgeitz; Sie ist auch niemahls wie ich anitzo gerühmet worden / sonsten würde sie dieses Theils solche geheime Warheit nicht verschwiegen haben / weil die Majestät ihrer Grösse und Schwere von der

Wich-

Wichtigkeit ihres Amtes und Verrichtung genugsam Zeichniß geben. Es arthet sich auch mit uns in der kleinen Welt/ nicht wie in der grossen / dadurch gelt / welches das Werck der Tugend verrichtet/ der Nahmen aus des Pöbels Gedächtniß zu reissen vergönnet ist. Wir erkennen diejenigen nicht / die ihre Ehren-Aempter erkauffen oder durch unwürdige Verbindung sich groß und stoltz machen.

Durch ordentliche Gesetze der Natur bleiben wir alle Theile wie wir sind/ und haben unserer Zerbrechlichkeit halber mehr Unglück als Glück zu erwarten.

Wann demnach fürnehme Männer in ihren Schrifften / ihre Affecten mißbrauchen : müssen wir solches doch als Einwohner einer andern Welt dulden. Sie mögen eins der Unseren begraben, daß andere als wieder auferwecket/ ehren/ eins durch angemassete Gewalt unterdrücken und verstossen / daß andere entweder aufrichten und erheben; Mögen Grabschriften setzen als einen Abgestorbenen und Begrabenen / oder seine Auferstehung glauben und behaupten ihren vielfältigen Nutzen rühmen/ oder erweisen daß selbige verschwunden / mögen ferner fortfahren ihr eigenes Lob selber auszublasen / und jeden Trasonem, Großsprecher und vieler stäte Bezwinger darinne gleichsam übertreffen/ so pflegen wir offtmahls ein viel schwerers zu erleyden und zu dulden. Wir sind alle so demüthig / das wir nichtes was hoch ist erwarten können: und da fast einen jeden seine gebührende Ehre benommen/ist fürnehmlich fast keines mit dem Magen zu frieden/ denn welcher unter allen will nicht vielmehr dem Schlunde als diesem zu willen seyn?

O Schmertz was leyde ich nicht unverdienet / man deutet mir zu was sonst dem Himmel zu geeignet werden solte / und was aller Ohren beßer vernehmen / den niemand leydet solch Unrecht/ welches mir als seinem eigenen Eingeweide ein jeder verursachet.

Und unter solchen Mißbrauche bin ich gleichsam ein Mährlein und einer jeden Nation auf der Zungen ; da mich doch niemand besser achtet/ als einen Sack der dem Schlunde angehencket worden. Denn wer bekümmert sich sonderlich

lich um mich/ daß er nicht vielmehr mir mit denen Erwünschten wünschen solte zu setzen / damit er nur dem unmäßigen und weit aufgesperrten Schlunde ein Genügen thu.

Hierzu kommen die böse und zwingende Gewohnheiten / und der wütenden Gemüther Reitzungen ; da ich fast in der Schwelgerey ersauffe / und ist niemand der mit seinem eigenen Eingeweyde Mitleyden hätte. Ich werde allen Frevel des geilen Schlundes unterwerffen/ und ist fast kein einiger bey welchen ich sicher leben könte ; daß ich also wie der Sphinx errathen/ und täglich also zur Straffe leben muß. Dann ein jeder suchet nur Wollust und deutet mir solches auch zu / und dieses ist ein bekant Gebrechen/ welches dem der davon frey/verfolget/ und vertreibet also die Wollust die Sparsamkeit von ihren Ehren-Sitz.

Daß in und bey einer jeden Bestien die Natur also gnädiger gegen mich / als wann sie bey ihnen mehr als bey dem Menschen zu befehlen hatte. Eine solche Unfläterey machet die Höfflichkeit mir bey denen Menschen : Dann mit dem Futter daß die Natur denen Bestien reichet / werden dieselbige nicht unmäßig gespeiset / sondern nehmen mit dem fürlieb was sie finden / nur alleine bey dem Menschen muß ich zur Straffe durch Fasten die verlohrnen Kräffte wieder suchen.

In denen ersten Zeiten der Welt verhielte man sich viel mäßiger gegen mich und folgete nur der Nothdurfft ; welche Ehre sich mit der Zeit nebst ihr verlohren. Dann solte der Nachschuß der nun mehro aufgewachsenen / der abgegangenen Würde wohl ersetzen können? solte wohl jemand eben den Ruhm und Ansehen / gleichsam als der letzte von solchen nüchternen und mäßigen Geschlechte erwerben und erhalten? und wer wird wohl jener ihr Alter erreichen können?

Wem verfolget die Schwachheit nicht? Ich lebete viel sicherer bey denen Curiern/ bey denen Fabriciis und Catonibus und andern die wegen ihrer Sparsamkeit berühmt waren. Mein heutiger Zustand ist viel anders/weil mit der güldenen Zeit / auch die

lange Lebens-Zeit und Daurhafftigkeit der Leiber und meine beständige Wohlfahrt gantz und gar verschwunden

Und dieses gedencke ich nun kund und offenbahr zu machen; und wolle mir demnach niemand übel deuten / daß ich mich solches selber unterstehe. So geschäfftig ist heute zu Tage daß Geschlechte des Æsculapii allerhand Gänge und Abfälle zu untersuchen und allerhand nichts würdiger Dinge Gebrauch zu erwehnen / daß sie nicht Zeit haben etwas zu meinen besten zu schreiben.

Mögen sie demnach mir vergönnen was ich von andern so leicht nicht erhalten können. Die Gelehrten haben stets die Gewohnheit gehabt / daß sie dasjenige was sie geschmertzet oder ergötzet angemercket haben. Ich der ich nicht alles Ungestüm und Gewalt anders überwältigen kan / muß endlich mit dieser Klage herfür brechen; fürnehmlich aber weil des blossen Nahmens halber ich bey den Pöbel noch nicht sicher bin.

Des Schlundes halber muß ich viel leyden und dieses meines ärgesten Feindes gebrechen werden mir zugeeigenet / auch gehet solches noch täglich im Schwange und quälet mich auf allerhand weise. Galenus hat auch nicht gläuben können. Daß solches nur aus Gewohnheit geschehe. Diese starck-eingeführte Gewohnheit verursachet mir unerträglich viel Böses. Es würde langweilig fallen solches zu erwehnen / wie ich daher so einen bösen Nahmen habe: was ich auch dagegen sage wird wenig geachtet. Die Liebe zu allerhand Süßigkeit / daß unmäßige Verlangen / die Erinnerung der zuvor genossenen Lust / die Erinnerung des Wohlgefallens / was dem Maule schmecket und zur Uberladung reitzet / daß wird mir und meiner Begierde zu geschrieben.

Wie man aber mit diesen geringen und blossen Schall eine Kurtzweil machet / also entkräfftet doch folglich dieses meinen zarten Leib / daß er endlich fallen muß. Gerade als könte man mit Recht von mir sagen daß ich leckerhafft wäre und den Unterscheid des Geschmacks so eigentlich verstünde.

Ich

Ich begehre nur mir was der Natur genüget: und dieses nicht aus eigener und sonderbahrer Reizung / und sondern weil es zum gemeinen Besten dienet.

Die Zunge ist mit einer Schwam̃ichten und Löcherichten Haut überzogen / welche daß Mittel des Geschmacks ist. Diese entfindet die erste schmackhaffte Gestalt / hernach reichet solche an daß fleischichte Theil der Zunge / und an die von dem dritten Paar herrührende Nerven.

Es muß aber der Ursprung der schleimigten Saffte den Mandeln und Drüsen zu geschrieben werden. Hierzu kömmt noch der Speichel des Mundes / welcher die Tinctur aus denen Speisen ziehet. Und damit du nicht mögest meinen / das die innerste Haut welche biß in den Mund reichet zum Geschmacke diene / so lieget die / so genannte schleimigte über alle über diese her und ist als ein Schmack entfindender Gegensatz näher als jene.

Unterdessen aber bekleidet die von mir herrührende Haut das Maul nicht umsonst: sondern damit ich nicht ungerochen allen Muthwillen übernehmen müsse / und könne meinen Eckel sehen lassen / oder durch ein kräfftiges Erbrechen alles Uberflusses mich entladen. Wie fälschlich wird derohalben mir alle Schuld des Schlundes bey geleget? Uber dem da ich über alle die Strahlen der Warheit von mir scheinen lasse / habe ich auch Zeugen meiner Unschuld. Aber mich entblössetem will niemand als die gleichsam mit einen liederlichen Kleide bedeckte Dianam ansehen. Und überschläget auch niemand mit was Wenigen ich vergnüget seyn könne. Ja man meinet ich henge am Maule oder doch kurtz darunter?

Eine solche grosse Unwissenheit ist von meiner Lager-Stätte und meiner benachbarten Verbindung! Und da unterdessen ein Trichter der einen Rohr sich vergleichet von dem äusersten des Mauls durch den innersten Theil des Nackens herunter geführet wird / und um die Gegend des elfften Rücken-Gewerbes sich mit meinen linckern Munde vereiniget / so bin ich doch von dem fürsichtigen Baumeister so weit von dem Maule in

den

den Unterleib verleget / damit die Knochen mir nicht hindern. Es würden auch die lebendige Werckzeuge dem Maule keine nähere Nachbarschafft vergönnen / damit diese mir / oder ich ihnen / nicht beschwerlich fallen möchten.

Und also wirst du dich verwundern über des Tullii Unachtsamkeit / welcher mir unter der Wurtzel der Zungen meinen Sitz zuschreibet. Die Strasse von mir zum Munde oder Affter ist offen und weit genug / man kan mir auch weder hie noch daher keine Schuld beylegen / wo sonsten keine sonderbahre Gewalt geschiehet. Jeder Zugang von Beyden eröffnet meine Landschafft und ist die gantze Gegend wohl verwahret / bleibet mir auch sicher und unverstöret / wann der Schlund nur nichts gefährliches fürnimmt.

So viel auch die natürliche Eigenschafft und mein Glück mir gönnet / habe ich keinen unedlen Ort von der Natur erhalten; Flüssige und durchscheinende Bäche gehen in ihren Gängen auch bey mir fürüber; das Querfell selber als ein Zaun und Mittelwand machet zwischen mir und dem Maule einen mercklichen Unterscheid; dessen Seiten ich / wann ich durch des Schlundes Muthwillen angefüllet bin / zu drucken pflege.

Ich habe recht die Mitte des Leibes eingenommen / dennoch neige ich mich mit dem grössesten Theile meines Bodens nach der lincken Seite des Unterleibes; woselbst die Leber und ich zwischen selbiger und der Miltz in der Mitte. Meine Zuflucht ist der enge Platz und beyde Seiten / daselbst muß ich das Gewichte der Leber mit der Miltz vergleichen / habe das Rücklein unter mir / und das Netz über mir schwimmen.

Warum schaffest du Leckermaul nun die kalte Faulheit deines Gemüthes nicht ab / da du mir solche zudeutest; erinnere dich vielmehr und beschuldige dein voriges Leben; ob du nicht allemahl / wann du zu viel Speise und Geträncke in mich gezwungen / dadurch einen stechenden Schmertz der lincken Seite dir veranlasset habest? Ich glaube nicht daß dieses mit deiner Bewilligung gesaget sey. Diese vollkomene Glückseligkeit wiederfähret deines Gleichen nicht / daß sie / ohne mir beschwerliche Empfindlichkeit zu ma-

machen/ ihr Leben solten zubringen können. Vielmehr hast du offtmahls mit dem Finger auf den Unterleib gewiesen / wann die Wollust dir zur Straffe worden / hast du nun so ein schlechtes Gedächtniß/ daß dir solches entfallen / so glaube doch andern bey welchen ich solches durch die meisten Arten aller Pein kund gemachet habe. Und also pflege ich mit denen Freunden umzugehen / wo sie sich nicht eines Bessern besinnen.

Mögen demnach diejenige/denen ihre Frölichkeit übel besaltzen wird/ nicht mich/ sondern ihren Schlund verfluchen: Dann er verdienet solches da er die Ursach alles meines Ubels ist. Es mag Ulysses (wie Petronius meinet) mit seinem Hertzen streiten: Die Tragœdien - Schreiber mögen ihre Augen straffen/ wann sie meinen/ daß sie hören können; was? wann die Podagrici die Füsse / die Chiragrici die Hände/ die Trähnäugigten die Augen verfluchen? Vielmehr wann diejenige/ die offtmahls die Finger beschädiget/ dennoch die Empfindlichkeit dieses ihres Schmertzens den Füssen zuschreiben. So werde ich demnach nichts Ubels begehen / wann ich durch natürliche Empfindlichkeit und Eyffer meinen Zorn über den Recht-schuldigen ausgiesse.

Das Recht aber / dadurch ich die mir erwiesene Ungebühr abzulehnen trachte und auf den Schlund zu verweisen suche / solches werden mir auch der Anatomirenden Schaubühnen zeigen. Was sind daselbst aber für arlistige Nachstellungen / wirst du sagen / oder wer wird der Annibal seyn unter diesen Lehrern?

Ich beweine die Metzgerey nicht/ die man nach meinem Tode mit mir anstellet / sondern die falsche und unrechte Gestalt / die von mir offtmahls heraus gegeben wird/ weßhalben ich von denen Jünglingen offtmahls wenig geachtet/ und von denen Helden in Fressen und Sauffen geachtet werde / als könte ich wachsen und zunehmen. Dann wann ich aus dem verblichenen Cörper heraus genommen werde / pfleget man mich aufzublasen/ und indem ich unsäglich dünne gemachet und ausgedehnet bin/ mich als ein Spectacul und Monstrum aufzustellen. Und dabey werden die Unvorsichtige

nicht

nicht gewahr / daß ich von solcher Grösse und Weite im Leibe nicht bin: sondern durch mein eingebildetes Ebenbild betrogen / halten sie mich für das liebeste Gefäß / wañ nur etwas Angenehmes ist / das sie darinne verbergen können. Wann dieses nicht die grössesste Unbilligkeit ist / so weiß ichs nicht? Ist dann mein inwendiger Raum wohl so groß / wie solchen Spigelius in Holland durch Anfüllung mit 14. Pfund Wassers erweisen wollen? oder wie solches Plempius mit 9. Weinpinten zu Amsteldam?

Daß ich dergleichen Exempel mehr verschweige / die hie und da auf denen Anatomischen Schaubühnen angehängte Sieges-Zeichen meiner sonderbahren Weite fürstellen. Weil man mich demnach hie und da also aufgeblasen / wie ein Wunderwerck fürstellet / so entstehet im Gegentheil mir daher kein geringes Ubel.

Unterdessen kan doch meine Weite im Leibe so groß nicht seyn / es wäre dann bey einen ungeheuren Menschen. Weil auch der Leiber Unterscheid diese ändert: Meine Figur ist Kugel-rund / doch nach der rechten Seite zu etwas länglich; meine Substantz kan sich warlich zusammen ziehen und ausdehnen / ist auch geschickt / das / was sie in sich hält / zu umfassen.

Zuweilen aber / wann ich durch Hunger ausgemergelt und mich zusammen gezogen / würde man mich kaum von dem Gedärme unterscheiden können. Bey denen Fressern und Säuffern aber / bin ich in die zuvor erwehnete Weite offtmahls ausgedehnet / daß ich mich zu ihren Untergange endlich nicht wieder zusammmen ziehen können.

Unterdessen soll dich doch das fürgestellete Bildniß nicht verleiten zu glauben / als könte ich eine unmäßige Menge des Eingeschluckten eine Zeitlang vertragen: sintemahl die fürsichtige Natur solche Helden in der Schwelgerey zuvor gesehen / und deßhalben aus Gütigkeit um meine Gegend nichts von Knochen geordnet / welches mir / wann ich von Speise und Tranck überfüllet und ausgedehnet / zuwider und zum Schaden gereichen könte. Dann was für Schade daher entstehe / wann ich meine zusammenziehende Krafft

verlohren/ wirst du hernach mit mehren vernehmen.

Ich kan die Thränen/die ich deßwegen vergiessen soll/ verspahren/ weil ich flugs eine kurtzweilige Kühnheit fürzustellen eile/ warum mich einige durchziehen und mir eine gemessene Weite durch ihre Spitzfindigkeit zueignen wollen.

Ich weiß zwar nicht woher sie diese Kühnheit genommen/ oder von wem sie dieses Mährlein erlernet. Dann ich bin nicht allemahl bey denen Weibern kleiner/ als bey denen Männern/ es giebet auch des Maules Länge keine gewisse Anzeige von meiner Weite. Und die Vergleichung des Raumes zwischen dem Nabel und der Spitze des Brust-Knochens/ ist gantz ungeräumt gegen den Raum/ der zwischen dem Angesicht und der Brust ist.

Dann was? kan die Freßhafftigkeit aus der Größe des Mauls? oder die äuserliche Weite der Theile denen innerlichen Theilen ihre gewisse Masse geben? und was solte die so grosse Ausdehnung der Gebähr-Mutter/ daß ich mich nach derselbigen richten solte/ oder wo es zum Theil ihr zukäme/ daß sie sich könte zusammen ziehen/ ich so dann ihr weichen könte? Uber das da die Natur bey einem jeden Menschen mir eine sonderbahre Eigenschafft gegeben/ wie dann auch ein jeder Mensch seine eigene Bildung und Gestalt hat/ wodurch er von der Gestalt und Bildung des Gesichtes nach/ von allen andern unterschieden wird. Dieses wunderbahre Spiel der Natur/ welches bey einem jeden sich anders zeiget/ wird niemand leichtlich mit seinen Gedancken erreichen/ eben so wenig/ wie ein Mahler aller Leiber Gestalt auf einer Taffel wird zeichnen können.

Ich muß bekennen/ daß bey Langen und denen/ die groß von Leibe/ zuweilen auch meine innerliche Weite sich ihnen vergleiche/ aber wo man meinen solte/ daß ich bey einem kleinen Menschen allemahl klein wäre/ würde man sehr irren. Die gewöhnliche Anfüllung meiner/ so gemeiniglich so lange währet als ich lebe/ machet daß ich die von der Natur erhaltene Gleichheit offtmahls verliehre. Auch die Umfassung/die meine häute verursachen/ und die/ wann mir viel ein-

gezwun-

gezwungen / sich auszudehnen gewohnt sind / vergehet auch / und wollen die schuldige Engigkeit hernach nicht wieder annehmen.

Aber ich sehe daß ich noch mit einer andern Larve werde streiten müssen / welche sich unterstehet mir den Weg / in die Höhe zu steigen / zu verlegen.

Daß man mich unter die Eingeweide mit rechnet / will Wartonius nicht leyden / gerade als hätte ich keine Gemeinschafft mit denen andern als nur diese / daß ich im Unterleibe läge.

Um diesen schändlichen Zanck wolte ich mich nicht bekümmern / wann er in dem Büchlein von denen Drüsen solches nicht herfür suchte. Wolte lieber daß er sich gütiger gegen mich erwiese und meine eigene innerste Haut genauer ansehen und betrachten möchte. Wann man diese betrachtet / nachdem sie abgemachet / wird man leicht den Unterscheid finden / es wird auch dem Wartonio nicht fehlen / wann er sich nur in seinen Schrifften recht umsiehet:

Denn er saget / es sey dieses Wort von der Art Leuten herkommen / die aus denen Eingeweiden der Thiere weissagen / und sey denen edelsten innerlichen Theilen der Thiere beygeleget / wo er nemlich von Gehirne handelt. Aber wie wird er läugnen können / daß er unter solchen / welche die Lateiner Exta die Griechen σπλαγχνα und Viscera nennen / mich nicht auch gesehen habe? und also stelle ich ihn mit seinen eigenen Schwerd getödtet allhier ihm selber für.

Aber da man also den gemeinen Nahmen mir hier streitig machet / was wird man meiner Substantz nicht thun? hat dieselbe bey denen Vögeln für mich nicht besser gesorget / als bey denen Menschen? zum wenigsten bin ich bey jenen fleischichter und Blutreicher / und dem Nahmen nach eines Eingeweides würdiger anzusehen.

Will also von dem Nahmen stille schweigen und den gemachten liederlichen Streit fahren lassen / nur alleine muß ich die Würde meiner Substantz / welche nicht unberühret bleibet / retten. Dann

Wann ich verachtet bin / ist Schande nur mein Lohn:
Schreib ich Gesetze für / gereichet mirs zum Hohn.

und darumb bekümmere ich mich

anitzo weder um die Vögel noch andere Thiere. Ich will nur erweisen/ daß die Natur/ meine Substantz anzurichten/ bey dem Menschen keine Stieff-Mutter gewesen/ und dieses anzusehen/ mögen diejenige/ die da Lust haben einem zweiffelhafften Streit zuzusehen/ sich einstellen.

Anfänglich mögen sie wissen/ daß ich nur aus einer Haut bestehe; und daß ich mir diese alleine behalte/ und rühre solche von keiner andern her / werde auch keiner andern mitgetheilet / einem jeden ist diese ihre Fleischichkeit offenbahr: Dann die fleischichten Zäserchen sind in die Ründe / in die Gerade und Krümme ausgedehnet / und machen/ wie die Reiser einen Korb / gleichsam ein Gewebe ineinander.

Und diese ist es einzig und alleine/ woher ich meine bewegende Krafft habe. Dann mein Uhrheber/ die Natur/ hält dafür/ daß die zusammenziehende Krafft für mich genug sey/ und hat verschaffet / daß ich keiner mehr bedarff. Dieser meiner eigenen fleischichten und zäserichten Haut Fleischigkeit / wie die mich beweget / zusammen ziehet und zusammen bindet/ also hat sie auch genugsame Wärme und Krafft. Durch diese Haut werde ich auch beweget / bestehe in derselbigen/ und kan meinen Ehren-Ruhm durch dieselbe bey denen andern Eingeweiden leicht erhalten / und alle Schmach von mir ablehnen. Dennoch will ich nicht/ daß man zu dieser selbständigen Haut meine äuserliche Pergaments-Haut mit rechne/ wodurch meine auswendige Seite glatt und weiß wird/ dann diese gehöret nicht dazu / ist mir auch nicht eigen / sondern nur ein Raub von der innerlichen bekleideten Haut des Leibes/ welche in der Nachbarschafft viele andere Theile ihnen zueignen.

Ist es demnach eine gantz andere Sache und nur eine erbettelte Decke/ und ob sie gleich mich gantz genau einschliesset / wird sie doch vergeblich meiner Substantz zugerechnet. Wann die Zerleger nun ihren Augen nicht trauen wollen/ so betrachten sie nur den Ort/ wo mein Mund mit dem Querfelle umgeben wird / da werden sie finden / daß ich daselbst herfür trete: Dann weil meine äuserste Zäserchen in diesem Winckel herfür ge-

hen / so wird sich allda das letzte dieser Bekleidung zeigen.

Ja auch die nervöse Haut/ die mich innerlich bekleidet und umgiebet / machet schwerlich einen wahren Theil meiner Selbständigkeit; Dann sie ist grösser als mein eigener Leib/ und eignet ihren grössesten Theil durch den Schlund dem Munde und dem gantzen Rachen zu.

Und bey solcher Weitläufftigkeit kan und mag ich mir solche nicht anmassen. Ob sie schon alle meine Gefässe auf- und annimmt und durch die Enge / indem sie meinen gantzen Rock in sich fasset/ ihre eigene Weite verliehret/ da sie in Falten und viel Runtzeln gleichsam aufgewickelt/ so giebet sie doch meiner Substantz dadurch kein Gewichte. Sie wird/ wann die andere sich zusammen ziehet/ gleichsam auch zusammen gerunțzelt/ ich mag auch etwas angenehmes in mir haben/ oder leichtlich umbfassen/ oder auf dergleichen ruhen/ oder mag solche/ indem ich meine etwas starcke Zusammenziehung mercken lasse / ausdrucken; So hat doch solches allemahl den Schein / als müste ich hierinne Folge leisten / und solches leyden.

Ist es derowegen umsonst wann man mir die Gemeinschafft der Kleidung fürwirfft/ da solches auch andern Eingeweiden wiederfähret.

Desgleichen auch/ daß man meinet / ich hätte Runtzeln und wäre mit Schleim überzogen / da doch jene daher rühren/ wann die mich umgebende Pergaments-Haut sich nicht ausdehnen kan.

Ja erwehnet man nicht/ daß meine Runtzeln dazu dienen / daß ich das/ was ich umfasset/ desto besser umgeben könne / oder dessen Schärffe dämpffen / oder daß ich mich durch dieselbe könte desto besser ausdehnen ? Dichtet man nicht auf solche Weise der Natur ungereimtes Absehen an/ und will nicht glauben/ daß dieselbe mit allen Ernst und Eyfer solches alles angerichtet habe?

Ferner wo wird man wohl die unterschiedliche Zäserchen / welche meiner unterschiedlichen Bewegung Ursach seyn sollen / und nicht alleine mir / sondern allen Theilen zugeeignet werden/ finden? Gerade als dieneten dieselbige nicht so wohl mir / als andern Theilen allen

len zu ihrer Krafft und Beständigkeit / und hätten daher unsere desto bessere Bewegung / ob gleich unter solchen kein Unterscheid. Aber dieses mag füritzo so hinstreichen. Ich habe gezeiget daß meine Substantz / so wohl inwendig als auswendig / durch eine Pergaments-Haut umgeben / bestehe / und diese erstrecket sich auf meinen Boden / so wohl auch biß an beyde Mündungen.

Mit der Hohligkeit auf dem Boden empfahe ich was in mich gebracht wird: Und dieses ist der Ort / wo ich die Däuung verrichte / die Weite und Ausdehnung desselben rühret von dem her / was ich in mich gefasset / und meine Zusammenziehung rühret von meiner Krafft her.

Auf beyden Seiten sind meine beyde Mündungen gleich hoch erhoben / und so wohl des Rechten als Lincken Räumigkeit zusammen gezogen. An dem Lincken henget und folget der Schlund / welcher mit dem Qverfelle verknüpffet / nervös und dicker ist / wegen seiner runden Zäserchen / womit er durchwebet / und hierdurch empfahe ich die Nahrung.

Ob dieser nun seine Bildung darum empfangen / daß er harte und halb zerkäuete Dinge durchlaßen soll? daß er den durch die Däuung aufsteigenden Dampff und Rauch vom Hertzen und dem Gehirne abhalten? sich durch seinen eigenen Trieb feste schliessen die Däuung zu befodern / oder das wieder aufsteigen und dessen bösen Geruch verhüten soll?

Wie ungewiß man in diesem sey / will ich nicht wehnen / damit ich durch tausent Anstöße gehindert / das Ende nicht finden könte: Es wird ohnedem Anlaß geben hin und wieder hiervon zu handeln. Der HErr von Helmont rühmet die Fürtrefflichkeit dieses meines Mundes sehr / da doch selbiger weder die Seele noch des Lebens Uhrsprung gründlich bey sich hat / oder beherberget. Er irret auch sehr / wann er meinet / daß ich die Gedancken müsse regieren / man kan mir auch keine Zufälle zuschreiben / die dieses behaupten / auch der Nahrungs Safft gewinnet in mir keinen Grundriß zu der Lebens-Gehrung / und dannenhero ist diese mir zugeeignete Regierung nur ein blosses Gedichte.

Durch

Durch den rechten und engern Mund / der sich doch erweitern lässet/ wo er sich ein wenig krümmet und zusammen ziehet / bin ich mit einem Ringe / der sich zusammen ziehen und ausdehnen kan/ oder vielmehr mit einer Falle inwendig umbgeben / und dadurch lasse ich aus/ was mir beygebracht worden.

Man soll aber wissen/ daß dieser mir niewahls also verschlossen/ daß er nicht dasjenige/ was verdäuet/ immerhin durchliesse. Dann wann ich mich recht wohl befinde/ ist meine Auslassungs- und Zusammen ziehungs Krafft mir genug / das/ was ich bey mir habe/ von mir zu treiben.

Ich habe keines andern Riegels nöthig des angenommenen Gastes Flucht zu hindern. Denn der Nahrungs-Safft steiget viel schwerer in die Höhe als niederwarts/ und der Thürhüter des Magens schlurfet mehr von dem auffsteigenden Teige / als daß er selbigen verwahren solte. Und ist der Thürhüter weder Rector noch Monarche alleine.

Siehe/ also ist mir mein Leibchen am besten bekant / das ist es: und mit solcher sonderbahren Fürsichtigkeit der Natur/ bin ich/ nach der erwehnten Weise/ angerichtet. Und ob ich gleich vielen nur ein Spott und Gelächter seyn möchte/ dem man mit betriegen und falschen angeben so viel Mährlein nachgeschrieben hat/ als hätte er verdienet in der Peinigung um zukommen/ und hätte grausame Thaten begangen.

Zur Ausfüllung meiner Structur muß ich auch erweisen / wie mühesam die Natur für mich gesorget / und wie behutsam sie sich erwiesen / bedarff reiferes Nachsinnen. Wolte wetten es solte ein jeder von Verwunderung satt von mir gehen / wann ich gleich die Ohren nicht betrogen hätte.

Das Regiment aber der kleinen Welt ist dem Hertzen und Gehirne/ wie auch dem Blute/ und Geistern befohlen / daher haben sie den Uhrsprung der Empfindlichkeit und der Bewegung / wie auch des Lebens und der Nahrung. Die einige Seele kan auch vielerley Vermögen durch die Theile vertheilen und ausgiessen. Daher rühret auch der Geister und des Geblütes Mangel/ mag aber derer Fluß/

so in gewissen Gängen und kleinen Röhren / als in Wasserleitungen eingeschlossen / nicht länger aufhalten.

Und da ich der Empfindlichkeit benöthiget / ertheilen selbige mir die Nerven / indem sie mir den Geist hierzu nöthig mittheilen.

Die Nerven / so von den Wurzeln des Rücken-Marcks entstehen / und durch das sechste Paar des Gehirnes bezeichnet werden / wie solche auf mancherley Weise und durch vielfältige Zweige andern Theilen mitgetheilet sind / also werden selbige auch mir mit und beygefüget.

Beyde aber / wie sie durch das Overfell durchgehen / also beschliessen sie auch gekrümmet meinen lincken Mund.

Der rechte aber / nachdem er seine Nerven-Zweige wo anders her empfangen / neiget sich gekrümmet auf der lincken Seiten in die Hohligkeit und Umfang meines Mundes. Der Lincke gehet in die rechte Seite: beyde umgeben und krönen gleichsam mit ihrer künstlichen Umfassung meinen lincken Mund / wie auch den rechten / und reichen biß auf den Boden / woselbst sie sich allgemach verliehren.

Also werde ich zu desto genauerer Empfindlichkeit mit Nerven umwickelt. Ich will aber die Schmertzen und derer Vielfältig- und Hefftigkeit / welche man mir durch ein geringes Versehen verursachet / hieher nicht ziehen / wie auch die schmertzhafften Zufälle / welche beyden Münden solten zugeeignet werden / wegen der sonderbahren grossen Versammlung der Nerven nach der erdichteten Naheit und Gleichheit derer aller / ich würde sonsten in gantz andere Sachen mit verwickelt.

Weil auch mein natürlich beständiges Feuer nicht bestehet / wo es nicht stätig unterhalten wird / auch dessen Unterhaltung nicht zulänglich / wann es nicht genugsam gespeiset und erneuret / hätte ich dahero anderer Gefässe nöthig solches herbey zu führen. Und demnach / gleich wie die Puls-Adern als Wasser-Röhren vom Hertzen / als ihrer Cisterne vertheilet / alle Theile und Kreiße der kleinen Welt befeuchten / fruchtbahr machen und bestrahlen / also erqvicken sie mich

auch

auch mit ihrer geistreichen Feuchtigkeit / und ergetzen mich mit ihren Nectar-Saffte. Sie kommen gleichsam mir Safftlosen zu Hülffe und je freygebiger und milder dieser Bach ist / je mehr Hoffnung giebet er mir zur Nahrung.

Das Blut und der Geist / der aus des Blutes ölichten und saltzigten Theilen sich erhöhet / werden gleichsam als die Wellen des Meeres an mein Ufer angetrieben; und da sie aus ihren Qvellen entsprungen / werden sie durch starcke Canäle in ihrem Falle aufgefangen / und vereinigen sich mit denen Adern gleichsam als mit ihren Schwestern.

Dann von der grossen Puls-Ader entstehet die grosse Hohl-Ader / welche sich in den rechten und lincken Zweig vertheilet. Der rechte gehet mit vielfältigen Zweigen über den Hintertheil des Sitzes meines Thürhüters / und unter die rechte Seite meines Bodens / so wohl vor als hinterwarts. Der lincke Miltz-Gang / indem er in die Miltz gehet / machet er die Bauch-Puls-Ader / welche hinterwerts das Mittel / womit ich am Rücken liege / berühret: Indem sie aber hinauff steiget / umfasset und bekrönet sie meinen lincken Mund vielfältig. Eben diese / wann sie durch die Miltz gegangen / machet sie im Unterleibe auf der lincken Seite die Netz-Puls-Ader / und vertheilet dieselbe durch meinen Boden / und das so genannte kurtze Gefäß zur Seiten / und theilet sich über meinen lincken Mund aus.

Mit einem glücklichen und gleichsam eheligen Bande vereiniget werden nun diese Puls-Adern begleitet von der Blut-Ader die von der Thür-Ader entspringet. Und dieser beyder Gänge Vereinigung höret nicht auf / biß sie sich in der innersten mir anhängenden Pergaments-Haut endiget.

Diese so mühsame Vereinigung und Zweigmachung der Gefässe / und derer / durchs Spiel der Natur / so vielfältige Veränderung habe ich fürgestellet: und also habe ich meine Nothdurfft fürzutragen warlich anfangen müssen. Es wütet zwar in mir ein viel grösserer Schmertz / als der / so aus einer hefftigen Schmach verursachet wird; aber auch dessen Gewaltthätigkeit kan ich / wann ich ihrer aller nicht all zu sonderbahre Subtilität aufgelöset /

löset/ leichtlich vertreiben. Was mich aber sonderlich nicht angehet/ werde auch zu beurtheilen mich nicht bemühen.

Und demnach wird mir durch diese unterschiedene Gefässe keine unterschiedene Nahrung beygebracht. Ich glaube auch nicht daß in denen Nerven ein Nahrungs-Safft sey/ deßgleichen/ daß in denen Puls-Adern ein blosser Geist/ oder daß in denen Blut-Adern das Geblüte mir zugeführet werde.

Ich nehme auch durch jener Blut nicht zu/ oder werde durch diese ernähret/ also daß jene von der Leber die Materie/ und diese die Gestalt vom Hertzen empfangen solten. Diesen gebe ich gute Nacht/ nebst alle dem/ was ich gleichfals mit meiner Vernunfft kaum begreiffen kan.

Durch die Puls-Adern wird das Geblüthe mir vom Hertzen zugeführet: Und hierinne sind die Molcken/ wie auch die geschickte Theile welche sich an meine Zäserchen legen und feste anschliessen können. Und ist dasjenige leichtlich einzuschlürffen/ welches leichtlich in ein zäserichtes Wesen zusammen gerinnet. Ein Gleichförmiges wird zusammen gemacht/ wann es meiner Substantz wieder gegeben wird. Das übrige wird durch meine leicht-vergnügliche Löcherchen übernommen/ und von denen Adern verschlucket/ und eylet also wieder in des Hertzens Verwahrung. Daß ausgenützete Blut gehet wieder zu dem erhitzten Lebens-Schatze/ daß es aufs neue beschwängert werde.

Durch diesen Zurückgang und Bewegung/ Fortgang und geschäfftigen Wiederkehr/ welcher einem beständigen Circul-Gang ähnlich/ habe und empfange ich meine Nahrung. Aus der Anlendung der Geister und gehrenden Bewegung werde ich beständig erwärmet und erqvicket.

Es wird auch durch die Bewegung alles unreine ausgetrieben/ und diese Warheit von meiner Nahrung ist keiner Neuerung zu beschuldigen/ ob sie gleich also verrichtet wird.

Mag deswegen nicht gerne mit jemand streiten. Diese Anlendung der Nahrung/ da sie uhrsprünglich mir verwandt/ wird mit mir gebohren und stirbet mit

mir/

mir/ und daher ist sie auch mein selbst eigenes Leben.

Achte deswegen allhier diejenigen nicht/ welche mir die Engigkeit der Puls-Adern des Unterleibes fürwerffen/ weil sie mir Nahrung genug zuführen. Ich halte auch nicht/ daß durch diese mir der Nahrungs-Safft entzogen werde/ aber dennoch wohl zu/ durch die Blut-Adern.

Unterdessen aber unterfänget sich solches die Natur durch unterschiedliche Wege und spielet gleichsam damit oder mißbrauchet ihrer Gewalt. Ja auch/wann sie also zum Räuber wird/ werde ich manches mahl mit Blute befeuchtet. Bey alten Weiberchen/ die ihre Monatliche Reinigung nicht mehr haben/ auch bey denen Miltzsüchtigen pfleget solches zu geschehen. Und alsdann wird durch Eckel das Geblüte in mich ausgewürget aus allen Gefässen/ welches ich pflege von mir zu brechen.

Der also genanten kurtzen Gefässe halber will ich mich nicht lange aufhalten. Wollen sie als ein Band sich aufführen/ weil sie nebst andern Gefässen des Bauches das Geblüthe von mir zurück führen? sonsten bedarff ich nicht daß sie mit einer gehrenden Säure mich versorgen. Im übrigen will ich mit diesen/ die so mannigfaltig wieder enstandene Auswerffung/ wie ich solche dulden müssen/ füritzo nicht erwehnen.

Also kan mir/wie auch allen andern Theilen/ der Lauff des Geblüthes verworren werden/ doch nicht ohne Schaden des gantzen Leibes. Wann auch gleich Riolanus durch eines Fingers breite Oeffnung in mich gesehen und gemercket hätte/ was für Oeffnungen gegen mir wären. So muß doch der Wahrheit gemäß seyn/ was hiervon Columbus, Valverda, Riverius und andere halten. Und ob ich gleich diesen/ jedoch nicht alleine/ die Miltz habe hochmüthig und aufgeblasen gemachet/ da ich zu viel Wasser eingenommen hatte. So benehmen doch diese Fälle nichts dem gewöhnlichen Lauffe der Natur.

Man muß Riolano keines weges glauben/ wann er mir und meiner gantzen Nachbarschafft eine unleidliche Schmach anbläset. Dann daß er durch seine Gewalt/ als

als wolte er gleichsam der kleinen Welt den Himmel und die Meere rauben / mit seinem grausamen Verboth wider uns verfähret / dadurch hat er gewiß unvorsichtiger Weise seine eigene Sache verdorben. Es hilfft nichts / wann auch gleichsam mit denen Dräuworten die Schläge folgeten / und dadurch so eingetrieben würde / daß ich ein gezwungen Feind seyn müste. Da ich mich doch nicht auf Gewehr sondern auf Klagen geschicket / unterdessen aber kan ich doch diese Wuth unbestraffet nicht erdulden.

Daß wir natürlicher Weise und allezeit keine Bewegung und Regung haben solten / und daß er mich denen kothigten und unreinen / und als ein Küchen-Geräthe von der geringsten Art der Eingeweide hält und glaubet / daß ich dafür gehalten und genehret werde / und also in meiner Gegend die Ordnung der Natur verkehret / solte man solches von so einem Manne wohl erdulden? Auch denen Furchtsamsten zeiget die Noth die Waffen. Wer wolte zugeben daß ich und meine Nachbarschafft aus dem Geblüthe und Molcken nicht unsere Nahrung hätten? Wer wolte läugnen / daß das Puls-Ader-Geblüthe aus denen Bauch-Puls-Adern / aus denen Zweigen der Miltz / und aus denen Puls-Adern der Krause nicht zu uns geführet würde? Wer wolte zweiffeln / daß das Geblüthe so von der Nahrung übrig / durch die Pforten und Hohl-Ader nicht wieder zurück gienge?

Ich beruffe mich auf die gemachte Proben; Er mag allenthalben Bande anlegen / alles genau nachforschen / mit denen Fingern versuchen / und den Durchgang des Blutes durch die Leber verfolgen / wann er nur endlich sein erbittertes Gemüthe gegen uns ableget.

Er hat aber das Blut in der Pforten-Ader nicht so frisch / und blühend als in der Hohl-Ader. Warum aber nicht? Das wiederkommende ist was trüber von dem / das es vermischet / die Gedärmer haben es etwas verunreiniget wieder zurück gesand / die angenommene Molcken und derer Vermischung verdunckeln seine Farbe; wann es durch die Leber in die Hohl-Ader gegangen / siehet es frischer und heller von andern mit

vermischeten Dingen aus. Ja es ist auch alsdann schon was besser ausgearbeitet; Ja er mercket auch/ daß die kranck-machende Unreinigkeiten Circul-weise durch das Hertz getrieben werden. Und mercket wie die rothen Blümichen der Haut/ wann sie zurück treten/ das Hertz und die Lunge beängstigen. Ja er solte auch dencken/ daß zuweilen mit dem Puls-Ader-Blute der grossen Beulen Eyter in die Blut-Adern genommen/ und mit dem Puls-Ader-Blute herum zu führen wieder angenommen werde. Und wann dieses ohne Lebens Gefahr geschehen kan/ warum gestattet er dann dem Blute/ welches von unserer Nahrung zurück kehret/ nicht den freyen Durchgang?

Er saget daß die Weinhefen durch Bewegung des Fasses mit dem Weine vermischet werden: Dagegen sage ich/ daß die Bewegung dem Blute nöthig/ daß es sich saubern und reinigen könne. Dann fürnehmlich muß es von seinen Schlacken gereiniget werden/ ehe es zur Nahrung gedeihen kan. Dann was ist es/ wann es nicht wohl durchgewircket und aufgelöset? Gewißlich die Umführung machet daß es sich vielfältig in mancherley Theile vertheilet. Und siehe also werde ich gantz auf andere Dinge von meinem Zweck abgeführet/ damit ich nur für einen Inwohner der andern Welt gehalten werden möge.

Daß er auch die Miltzsüchtigen anführet ist vergeblich. Dann ob gleich bey diesen sich die Eingeweide erhitzen/ es auch im Unterleibe klopffet/ man auch durch aufgelegte Hand den Puls ausdrücklich mercket/ dennoch aber weder unter der Hand noch im Hertzen der Pultz sich ändert/ kan man daher wohl schliessen/ daß mein Geblüte von dem andern unterschieden sey? warlich diese Kurtzweil schicket sich zu unsern ernsthafften Fürhaben gar nicht. Es ist ein Donnerschlag aus unzeitigen Wolcken/ und nicht genug überleget: sonst würde seine Gewalt etwas gelinder seyn.

Man überlege/ daß man dieses Ubel in dem Raume zwischen denen Gefässen und denen Eingeweiden verspühre/ dann sonsten würde zuweilen das jenige/ was die Gefässe in sich gefasset/ von denen ledigen

digen Höhlen verschlungen. Man bedencke/ daß die Puls-Adern des Unterleibes und der Krause angefochten werden / wann ich nebst meiner Nachbarschafft gezerret/ in die Enge gezogen/ und beschweret werde: Und daß/wann diese zusammen gedruckt werden / fürnehmlich durch den Zorn und Bewegung des Leibes/ dieser Puls veranlasset werde. Dann man muß dem Spigelio alleine nicht glauben / wann er dieser Kranckheit Sitz alleine in die Puls-Adern setzet/dann die in meiner Nachbarschaft angefüllete Hohligkeit durch diese Kranckheit thut nichts zur Sache. Dann diese ist nur zu dem Ende / daß wir Eingeweide einander weichen können ; Sie wird auch natürlicher Weise durch das Netz nicht eingenommen: Dieses kan auch durch das was/ es eingeschlorffet/ aufschwellen wie ein Schwamm/daß es erdichteter weise die Miltz fürstelle.

Aber dem sey wie ihm wolle/ ob mir gleich alle Mißgünstige widerstünden wie sie können/ so ist doch bekant / daß ich meine Nahrung aus dem Hertzen habe. Ist das noch nicht genug? Ich habe alle Gefässe gezählet / die durch meinen Leib gehen/ habe derer Gebrauch darzu gethan/ und habe dadurch erwiesen / daß ich nebst andern durch einerley Geblüthe angefüllet werde.

Wer wolte dann nun noch behaupten/ daß ich durch den Milch-Safft solte ernähret werden? Und dennoch weiß ich/ daß einige Lust haben/ hierüber mit einander zu zancken. Geben für/ daß ich nur zur Zeit des Hungers aus meinen Gefäßen die Nahrung nehme: Daß meine Substantz dem Milch-Saffte ähnlicher und dem Blute: Ich suchte nur was mir alleine zukäme / und wäre um andere nicht bekümmert / als nach meinen Uberflusse: Mit diesen Erfindungen ist die Nahrung meines Leibes verwickelt und gleichsam geleget / es fehlet mir auch an unmäßigen Mißbrauch der Gemüther nicht.

Unterdessen kan ich diese dürren Lattig-Blätter durch einen gelinden Wind leicht verwehen. Solte die Natur für meinen eigenen Hunger mehr sorgen/ als mich reitzen/daß ich für das gemeine Beste sorgete?

Gerade als wann die Weisheit der

der erschaffenden Natur ihre Wercke nicht auch zugleich zu anderer Nutzen austheilete. Ob auch uns Theilen des Leibes gleich unbekandt / zu welchem Zweck wir arbeiten / so ist es doch dem nicht unbekandt / der uns dazu bestellet hat.

Warum solte ich nicht auch einen bessern und ausgearbeiteten auch mit denen aus dem Lebens-Brunn geschöpffeten / und mit Geistern beschwängerten Nahrungs-Safft begehren? solte ich denn Unrath leiden / mit welchem annoch mein Nahrungs-Safft beschweret / welchen abzuführen so viele Theile bestimmet und beordert sind?

Daß ich den Nahrungs-Safft mit Lust umfasse / wann ich mich zu meiner Arbeit anschicke / das hilfft zu der Nahrung nicht: Deßgleichen daß ich nach langen Fasten die Speisen begierig zu mir reisse. Mein unempfindlicher und natürlicher Hunger wird alsdann ersättiget / wann mir alles wird zu gute und gleich gemachet. Und mögen zu meiner Schmach nur diejenige / die da Lust haben alles durch einander zu mischen / nicht spotten: Es sind so grosse Geheimniße der Natur nicht / daß man sie nicht begreiffen könte.

Ich muste nur bey guten Glauben erwehnen / was sich etwann umb und bey meinem Leibe begeben könte / um das andere bekümmere ich mich so genau nicht / bemühe mich auch nicht / was zu hoch ist zu erforschen.

Ich liebe und ehre alles / was der HErr über alles / in dem höchsten Schlosse des Gehirnes / in seinem Königlichen Sitze fürnimmt. Und was der König üllerall in seiner geheimen Kammer / und der daran gefügten Brust zurüstet / das erfahre ich durch die Puls-Adern / als Bothen zwischen uns / nur zum Theile. Wann man nur auch in der grossen Welt der neu-begierigen Wollust also ein Ziel setzen möchte; und vergönnete / daß der Natur / die sich allmählich offenbahret / in ihrem Fortgange keine Hinderung gemachet würde / und die Gemüths-Gaben nicht zu der Hochmuth Anlaß geben möchten: So wäre ich und al-

le meine Mit-bürger frey von aller Schmach. Dieses stehet zwar wohl zu wünschen / aber nicht zu erhalten.

Biß daher habe ich von meinem Unterhalt geredet / nun soll auch mein Amt und offenbahre Verwaltung in Vorschein kommen. Flüchtig ist der kleinen Welt Lebhafftigkeit / beständig aller Selbst-ständiger Dinge Abgang: Daher hat dieselbe einen beständigen Erneurer nöthig: Damit aber ein jeder Theil dessen in Geheim geniessen möge / ist dem gemeinen Besten daran gelegen: und wird durch eine öffentliche Vorraths-Kammer eines jeden geheimen Nothdurfft fürgestanden.

Ich formire den Nahrungs-Safft aus denen eingenomenen Speisen. Weil ich aber diesen nicht allemahl in Bereitschafft habe / hat die Natur durch die Empfindlichkeit des Mangels selbigen ersetzet / und mir gleichsam einen Schaffner meiner Verrichtung eingedruckt / ich verstehe aber allhier nicht mein eigenes Verlangen / welches ich mit einem jeden andern Theile gemein habe; sondern ein anders / welches mir als einer offenbahren Werckstatt zukömmt.

Ich rede hier auch nicht von der Krafft zu saugen / welche alle Theile haben und sich biß in mich erstrecket und endiget. Ich habe solche niemahls erkannt noch empfunden. Die fünff Galenischen Zufälle / die so offte in der Medicinischen Schule fürfallen / rühren mehr von einem scharffsinnigen Verstande her / als daß sie solten mit der Natur übereinkommen.

Was hierauf folget / nemlich die erschöpffte Krafft den Safft aus zu saugen / und an mich zu ziehen / wie auch / was mir beschwerlich ist / anzudeuten / und zu melden ist mir nicht gegeben. Dann / so man es wohl überleget / wird man befinden / daß / wann meine Theile noch voller Safft sind / ich dennoch natürlichen Hunger habe.

Zur Zeit der Austheilung spüret man Hunger / sechs oder sieben Stunde nach genommener Mittages Mahlzeit. Ja auch auf gewisse Zeit kömmt der Hunger / ob gleich der gantze Leib voller

ler Safft und damit beschäfftig auch von Geblüte überhäuffet ist. Ob es demnach gleich eine lobenswürdige Lehre scheinet zu seyn/ so kömmt sie doch mit der Warheit nicht überein.

Demnach so ist auch meine Auslehrung alleine nicht zu länglich daß ich deßhalben wieder etwas verlangen solte. Ich habe zwar einen Abscheu für meiner gäntzlichen Auslehrung: Dann ich lasse mich nicht gerne mit bösen einfliessenden Säfften anfüllen. Dann wann das Fasten über die gewöhnliche Zeit verlängert wird/ so vergehet mein gewöhnliches Verlangen zur Speise. Es ist zwar was kräfftiges/ das meinen Appetit reitzet: welches ein jeder bekennen wird/ welcher nur einen kleinen Trunck dieses genossen. Fürnehmlich da mich anfänget zu hungern/ gemeiniglich wann ich kaum ledig worden bin. Dennoch aber solt du mir/ wann ich zusammen gerunţelt / auch meinen zusammen gefallenen Wänden die Krafft des Appetits nicht zuschreiben.

Das sey ferne daß ich eines andern Theils Unrahts benöthiget. Das ist kein guter Schluß wann man meinet / daß die Hefen der Melancholischen Feuchtigkeit natürlicher Weise in mich ausgestossen werden. Ich halte diese Redens-Art dem Avicennæ zu gute. Dennoch ist mein Wirths-Hauß so schlecht nicht/ daß es einem so verdrießlichen Gaste allezeit offen stehen solten. Solten diese Hefen/ dieser Gifft/ Tod und Unraht mir gesunden wohl nicht schaden.

Ich kan zwar verdorben werden / wann meine Einheimischen mit ein ander von meinem Schaden murmeln: Aber die Kranckheiten lehren den Weg zur Gesundheit nicht. Was blühet wol das nicht endlich verblühen solte? was ist so starck und groß/ daß es nicht endlich einfallen / oder also beständig / daß es nicht vergehen solte? ist doch die gantze Verfassung ein tragbahres Begräbniß/ ein scheinbahres Aas und ein zergängliches Band zur Verderbung. Packe dich demnach/ o Schmach/ mit welcher ich beschmitzet / als wäre ich natürlicher weise der Sitz des Melancholischen Unraths. Ich bin der

Thron und Königlicher Sitz der Nahrung / das Wirths-Hauß und Vaterland deß süssen Nectarischen Safftes / und verdiene nicht / daß man mir eine Absonderung eines Unraths zuschreibe. Die Melancholey würde mich auch zur Unzeit für den Hunger angeben: aus der Vermischung dieses Unraths würde der Nahrungs-Safft verdorben. Dann der so Erdhaffte Schleim / welcher an meinen Wänden fest anklebet / verdämpffet nicht ohne Schaden. Wann ich aber mit schwartzer Farbe begossen / und meine Seiten angeschwärtzet worden / so empfinde ich denselben.

Es ist gar ein guter Bekandter / Verwandter auch nicht unangenehmer gehrender Geist / welcher mir Lust zur Speise machet / dieser durchwandert meine Höle / und übet meine Pergaments-Haut / wann ich noch nichts eingenommen. Und fället fürnehmlich meinen lincken Mund an / welcher mehr aus Nerven bestehet und empfindlicher ist / diesen zerret / kratzet und beisset er / fürnehmlich reitzet und beisset er ihn gelinde.

Und diese Empfindlichkeit ist meine natürliche Begierde / nemlich das Verlangen der Speise / und daß es diesen darstelle / wann nehmlich der gehrende Geist diesen anzunehmen vertheilet wird. Aber was ist das für ein neuer Nahme / ein gehrender Geist? Ich will es erklären / so viel ich jetzo der Zeit Gelegenheit nach kan. Ich will es darthun / damit man keine andere Kochung in mir sich mehr einbilde / oder mich künfftig nur nicht mehr eine Küche oder einen Koch nennen möge.

Es ist schon eine lange Zeit / da ich in der Gährung liege / und mich auf selbige lehnen muß. Würde man demnach mich besser einen kleinen Ofen oder ein Gefäß zur Gährung nennen? Nein keines weges / dann ob gleich die Bereitung des Nahrungs-Safftes durch Hülffe der Gehrung geschiehet; so reimet sich auf mich nicht / was einem Teige aus Mehl wiederfähret. Was ich in mir habe / das schwillet so nicht auf / daß es eine grössere Gestalt fürzeigete. Dann weder was saltzig / was sauer / was

fett

fett/ oder was faul ist hindert mir. Meine Verrichtung ist gar sonderlich und eigen/ sie ist keine gemeine oder die einer andern sich vergleichete. Ich gebe zwar ein wahres Muster der Gehrung / welche aber durch die Sinne noch nicht erforschet worden.

Und demnach so ist ein gehrender Geist / welcher meiner Verrichtung fürstehet / welcher aber gantz sonderlich und mir eigen ist. Und dieser ist zu meinem Amte geordnet/ und wohnet deßhalben in mir. Er hat seine Wohnung in meinen Runtzeln/ und ist mir so delicat, daß ich über seine Mängel und Gebrechen mich betrübe und seufftze.

Hierdurch aber verstehe ich die flüchtige Safftigkeit/ welche mir/ indem sie beständig in mir lieget / weiße/ zähe und rare Theiligen mittheilet / von welchen ein halb saurer und Salpetrichter Geschmack gleichsam entstehet. Und diesen erwecket der Mund-Speichel am meisten und eigentlichsten / ist auch dessen fürnehmster Theil / so ferne er viele dieser flüchtigen und sehr sauren Theilichen in sich gefasset.

Man solte aber diesen meinen Spiritum vielmehr durch eine Saltzmachende Flüchtigkeit als durch einen gantz sauren beschreiben / ob er gleich von beyden Theilen/ von saltzigen zusammen gesetzet / lebet. Dann wie der immerhin niedergeschluckte Mund-Speichel mit dem / was ich in mir habe/ vermischet / wie er zum Wachsthum solches gebährenden Geistes gereichet / also ist er auch flüchtiger Natur / ja auch/wann er was mehr schärffe hat/ das wird von dem Anhange und Vermischung der Saltz-Krafft / so aus der Speise gelocket/ unterbrochen.

Eine jede Speise hat eine mit einander streitende Krafft in sich. Dieses erweiset der Nahrungs-Safft/ wann er aus meiner Hohligkeit genommen wird. Und dieser Sorgfältigkeit ein Genügen zuthun ist nicht schwer/ wann dir nur so viel daran gelegen/ daß du sie zu kosten würdigest. Dann das untermischete / nimmt daher seinen Geschmack und Geruch.

Wann der hohle Mund durch eine Säure befeuchtet denen Zähnen schadet / und die Höle des Mundes reitzet / das ist was sonderliches / und ist nicht bey allen natürlich / sondern geschiehet mehrentheils wider derer Lauff.

Das Ausspucken und Aufstossen so die Gesunden erfahren / und von guter Däuung herrühret / ob solches gleich bey denen / die keine Lust zum Essen haben / nicht zu spüren / so dieselbige eine sonderliche Schärffe bey sich mercken / so bedeutet solches doch nichts anders / als daß die Säure alsdann kräfftiger sey. Aber dieses widerfähret nicht allen / und man muß es auch nicht überall annehmen.

Die geronnene Milch bey einem Kalbe giebet kein widriges Fundament. Deßgleichen auch der saure Dunst aus einem Sperlinge oder Schweine / welcher nothwendig aus solcher Materie herrühret / ist nichts anders. Wer wolte auch leugnen / daß die Säure bey dem Abgange einiger Speise nicht vorwiege? Dann daß sie ja gewiß bey einer Speise mehr als bey der andern herfür reiche / erscheinet daher / wann man sie unter die Censur des Vulcani begiebet. Denn es muß so wohl der Süßigkeit als eines andern Alkalischen Zeichens Geschmack erstlich verschwinden. Aber in meinen Landes-Leuten dauret diese Säure nicht lange. Weshalben sie auch meinem gährenden Geiste nicht kan beygeleget werden.

Diese Saltz-Schärffe entstehet daher / wann die flüchtigen Fechter zusammen gehen. Also wird sie / wann sie an meine innerste Haut angeleget / entweder erhöhet oder niedergedruckt / nach der maasse der Dinge / womit sie vermischet worden.

Wann ich zusammen gezogen und ledig worden bin / so wird sie zuweilen mir beschwerlich / und daher rühret dann die Begierde zum Essen. Aber wann sie sich in das angenommene ergiesset / und in die Löcherchen des eingenommenen einschleicht / machet sie selbiges loß / zertheilet es und löset es auf. Daher wird dann der Nahrungs-Safft / nachdem die ölichten Nahrungs-Zellen geöffnet / von seinen Hefen / indem die Flüchtigen weggelassen /

mit

mit gelinden Fortgang wieder erstattet. Wann auch dieser fortgeschaffet / bleibe ich dennoch safftig / wie man in den zerlegeten Thieren sehen kan. Derohalben lieget dieser mein Hunger-machender Geist / der selber hungrig ist / in dieser Safftigkeit verborgen. Damit man nun denselbigen nicht möge für ein Ungeheuer ansehen / habe ich ihn also beschrieben fürstellen wollen: Aus keiner andern Ursache rühret mein natürliches Verlangen zur Speise her. Das Wider-Natürliche will ich an einem andern Ort fürstellen.

Auf meinen Appetit folget das Werck / nehmlich des Nahrungs-Safftes Bereitung. Diesem gehet keine geringe Vorbereitung der Natur für / welche diese nicht wenig befodert. Dann alles / was Nahrung giebet / nimt durch das Käuen der Zähne gleichsam eine Auflösung an. Dann wann die Zähne durch die Geschicklichkeit ihrer kleinen Krippen das truckene und harte mir nicht zuvor zertheileten / zerbrechen / zerrieben und klein machten / könte ich die Arbeit / die mir fürstehet / nicht ertragen. O was für Unheil entstehet mir nicht daher? Soll ich wohl nicht sagen / daß die Zahnlosen darum destoweniger lebhafft seyn? Es ist gantz gewiß / daß ich bey Ermanglung derselben in der obersten Kinbacken bey denen Thieren wiederkäue / wann auch die Materie schon biß in Hörner verzehret wäre.

Ach leyder! welche Unachtsamkeit begehen doch die Säugende / wann sie nicht beobachten / daß bey denen kleinen Kindern die Zähne unter dem Zahnfleische liegen / daß sie lerneten die Kinder von truckenen Speisen abzuhalten / und mir Zarten und Schwachen dadurch nicht beschwerlich zu fallen? Dann die Natur hat die Zähne verborgen / daß sie bey solchen Alter nur flüßige Speise wolle / und hat auch zugleich dadurch für der Mutter Wartzen sorgen wollen.

Wann die Speise durch die Zähne gemahlen / und durch die Zunge zurück genommen wird / muß sie alsdann mit dem Speichel angefeuchtet werden. Dieser wird durch die Bewegung der zarten Drüsen-Häutchen aus ihren

Gängen herfür gebracht / und wann durch dieses sonderbahre dünne gährende Wasser / welches zur Käuung der trockenen Dinge fürnehmlich nöthig/ alles befeuchtet / schlipffrig gemachet/ auch der zähe Schleim des Mundes gemildert / eine schmackhaffte Tinctur aus denen Speisen gezogen / und solche in eine andere Gestalt zu verändern angefangen / nachdem selbige nun eine Zeitlang mit denen Zähnen beschlossen gewesen / so verändert sie alsbald ihren Geschmack und Farben ; es vergehet auch hierdurch dem rothen Weine die Farbe im Munde.

Die Krafft dieser nützlichen Feuchtigkeit liebe ich/sie mag entweder mit der Speise oder ohne dieselbige kommen ; Mein gährender Geist erfreuet sich sonderlich über seine Bähungs-Krafft Solche pfleget aber ihre Annehmlichkeit offtmahls der Menge halber zu verlieren / wann sie mich nemlich gar zu sehr überschwemmet. Aber wie viel unangenehmer ist nun der dicke zähe Schleim welcher bey und unter dem Räuspern gar offte verschlucket wird? was soll das dumme und aller Unrath/so aus denen krummen Gängen und schwammichten Krümmen der Nasen / durch den hohlen Mund ausgesogen und mir zugeschicket wird? Ja was soll das aufgehustete/ stinckichte/ Eiterhaffte / mit blutigen Striemen vermischete / so ich so offte empfange ? warum soll ich mich hierbey aufhalten?

Ich gehe weiter zu der gekäueten Nahrung und wie sie soll niedergeschlucket werden. Dieselbe wird mit guten Willen/ da ich mit denen Musculen keine Gemeinschafft habe/ in mich geweltzet. Durch mein Ziehen geschiehet der Speise Niederdrückung nicht / ob gleich der Hunger den Schlund zu diesem Wercke reitzen möchte. Diese verdrießliche Empfindlichkeit zu stillen und mich gantz abzuspeisen/ wird zum eigenen Erkäntnis ausgestellet.

Möchte gerne daß dieses so auffrichtig angenommen würde/ wie es schlechterdinges ohne mich geschiehet / und daß die Ursachen nicht so verworren würden / aber man lege nur einem jeden seine Maaße bey. Ich gehorche mehren-

rentheils dem Willen: und dennoch werden mir zur Ungebühr die Irrthümer im Niederschlucken beygeleget / kan mir aber nicht erwiesen werden / daß ich hierinne so viel Fehler begangen hätte.

Ich bin allhier als ein Leydender / wann meine Seiten nur nicht durch eines anderen Unterstehen gezwungen beweget würden: Ja diejenige / die mich zum Eckel gereitzet / können sich leicht mit mir aussöhnen: und wo mir ja ein Betrübniß zustosset / kan ich mich so bald nicht um ein Hülffs-Mittel bekümmern. Dann ich bin von natur so ruhig / daß mir auch befohlen / dasjenige / was in mich gesand wird / und so fort auf meinen Boden kömmt / zu umfassen.

Ich umgebe es allenthalben rund um / und drücke es mit meinen Seiten dichte zusammen / und stelle mich auf allerley Weise gleichförmig dem / was mir beygebracht worden / und nur alleine durch dessen Menge schwelle ich auf / damit in meiner Hohligkeit nichts schwimme und also übel gekochet fortgehe / oder mir zum Schaden gereiche.

Zu dieser Zusammenziehungs-Krafft / da ich mich gantz zusammen runtzeln und ziehen kan / ist meine Haupt-Ursach: und durch dieser Hülffe wird dasjenige / was ich in mir habe / sofort gantz genau umfasset.

Hernach schicket sich mein gährender Geist / der zuvor meine gantze Hohligkeit befeuchtet hatte / zum Wercke. Er wendet so fort seine Krafft von mir in das / was ich in mich gefasset; und weil er beweglich und durchdringend ist / so durchgehet er alles und durchdringet auch die innersten Theile / und indem er diese beweget / untermischet er sich auch denen subtilesten Theilichen / beweget dieselben / digeriret / vertheilet / zermalmet was dicke und hart ist / reibet / machet flüßig / und verrichtet also mit allem Fleisse sein Werck.

Und also wird ein jeder Teig ausgearbeitet / von seinen Fesseln und Banden gelöset / wird leicht und gleich gemachet / und in einen löblichen Nahrungs-Safft verändert. Und diese aus

tausend Stücken bestehende Auflösung geschiehet/ so weit der gehrende Geist mit allen Theilichen aufs genaueste vermischet wird/ und bestehet also aus der Vereinbahrung der saltzigen und sauren Theile: daher dann eine jede einen gleich gearteten Theil mit sich zu vereinbahren trachtet.

Und dieses geschiehet in mir durch einen allgemähligen Fortgang/ durch welchen nichts destoweniger / was dichte und hart ist / flüßig gemacht wird/ und alles aus seinen Schlupfflöcherchen hinwieder hervor muß. Unterdessen müssen auch die fettesten Theilichen/ ob sie gleich auf ihrer saltzigen und sauren Vereinbahrung beruhen/ zerflissen/ und überall herfür blicken. Ja sie beginnen auch mit denen sieghafften Schlacken insgemein weiß zu werden.

Und diese Auflösung rühret sonderlich von meinem auflösenden Saffte her; indem derselbe nur dasjenige ausziehet / was zu der reinen und zu der Nahrung sich schickenden Essentz dienet/ ob gleich diese mit denen übrigen unreinen vermischet bliebe. Ich wäre auch nicht kräfftig genug die druckenen Speisen mir zu gute zu machen oder zur Gährung zu bringen/ wann dieser nicht wäre.

Dieser Geist ist der Untertreter und Vermischer / indem er die verborgenen Fechter bey einer jeden Speise zur Arbeit ruffet. Dieser ist der Werckmeister/ und der Vicarius gleichsam ein Alchymiste, wann er nur von seinem löblichen Fürnehmen nicht abweichet.

Er weichet aber auch davon ab / wann er allzuviel Säure antrifft. Und dieser Irrthum entstehet nicht aus einem andern Grad der Säure / wie der Helmontius meinet. Dann indem die Säure allzustarck wird / ist der gehrende Geist ein Ehebrecher. Sonsten ziehet er nur durch seine saltzige Flüchtigkeit/ so viel ihme zur Temperirung seiner Saltzigkeit nöthig und genug ist.

Und durch diese seine eigene Mäßigung ist er vollkommen/ die Speisen zu verändern / und ist überall zu seinem Zweck geschickt.

Dennoch aber/ ob sie gleich dieser mein Geist wohl befindet / so

verlanget er doch eine Wärme/ die sich mit ihme vergleichet/ damit er nicht vergeblich wircke. Und dieses mein selbständiges Werck wird mir durch die Puls-Adern von dem lebendigen Geiste gleichsam unterstützet/ und stehet mir bey. Durch dessen Gegenwart entstehet eine selbständige Nahrungs-Krafft/ die sich einem flüßigen Brey vergleichet. Und also solte man meinen/ daß der Nahrungs-Safft sein Geschlechte und Herkommen von meiner Selbständigkeit warhafftig hätte.

Dieser meiner Krafft halber sind sie so ungleicher Meynung unter einander/ daß ich für nöthig erachtet die Widerwärtigen gar zu verwerffen. Dieser wirfft seinen Spieß von einer/ jener von der andern Seite/ daß ich in der Medicinischen Stadt dasjenige Mährlein bin/ in welcher ein jeder das von ihm erdichtete Bildniß meiner zu bestreiten suchet. Es finden sich einige die mir alle Wärme verleugnen/ und denen gefället weder die grauschimmlichte Weißheit der Alten/ noch der andern gantz süsse und neue Vermischung. Gerade/ als wann ich so viel Wärme nicht hätte/ oder beständig in mich flösse/ als meine Substantz zu dieser Verrichtung erfoderte.

Solte ich deßhalben nicht leben/ daß man zu denen Pfeiffern schicken müste. Solte deßhalben meine gemilderte Wärme nicht im Schwange seyn/ grünen/ blühen und mitwircken? ist dann wohl einer feurigen oder übermäßigen nöthig/ welche dennoch mit allerhand Beweißthümern bestritten wird? können sie mir wohl eine solche/ wie sie das Hertze zu weit andern Dingen brauchet/ zu deuten? hincket diejenige nicht unbeschreiblich/ wann man des Koches seine Art zu kochen mit meiner Nahrungs-Saffts-Bereitung vergleichen will?

Solte dieser dinne Brey/ der meiner Substantz gleichförmig/ wohl an einem andern Orte/ ob er gleich der wärmeste wäre/ können bereitet werden? Ich habe eine eigene sonderbahre Eigenschafft/ die sich mit keiner andern vergleichen lässet/ und bin fast bey einem jeden Menschen sonderlich.

Dennoch aber wolte ich mich/ um diesen Streit zu legen/ doch keinem Strauße vergleichen lassen als könte ich Eisen verdäuen. Man findet zwar/ daß ichs verschlucket/ aber also zu zerreiben daß es zum Nahrungs-Saffte würde/ keines weges. Die Habichte/ die Cappaunen/ fressen auch kleine Steine oder Sand/ welches sie aber nicht verdäuen. Ja stellet man nicht über dem die Wachteln und Staren für? werden durch dieser Vögel Complexion nicht der Schirling und die Niese-Wurtz ohne Schaden genossen und verdäuet.

Meine Wärme bedarff solcher schwachen Stützen nicht: man kan sie auch unter die Wunder nicht zählen/ muß sie aber auch mit einem kalten Bilde nicht verderben.

Man muß mir im Leibe was tüchtiges reichen/ das meine Wirckung vertragen kan/ rohe Dinge und was nicht zuvor gekochet/ kan ich nicht leyden: die äuserlichen Irrthümer muß man nicht mir/ sondern dem/ der selbige begehet/ zueignen.

Warum bringet man die verwerfliche Schaalen der Früchte auf die Bahn/ der Hülsen Früchte ihre harten Schaalen und dergleichen? alle Speisen haben etwas grobes und unnützes bey sich. Auch in dem Nahrungs-Saffte ist noch was unreines/ welches hernach abgesondert wird.

Ich nehme die Däuung für/ hernach aber faulet es in den Därmern was ausgeworffen wird. Also ist ein Theil des Streites fürüber.

Nun folget der andere: da mir die mich umgebende Theile ihre Wärme leihen sollen. Die meisten Gemüther haben dieses dafür gehalten/ daß ich als ein Theil aus Pergaments-Haut bestehende zur Däuung alleine ungeschickt sey: wäre deßhalben von so viel Eingeweiden/ so wohl von oben als unten/ wie auch von allen Seiten umgeben/ die mir/ als einem Kessel/ gleichsam des Feuers Stelle ersetzen müsten.

Also scheine der sorgfältige Fleiß der Natur herfür/ welcher doch nur gemeine Verrichtung denen Theilen beyleget. Es wären auch alle gemeine Verrichtungen welche doch die besten so wohl in der

der grossen als in der kleinen Welt. Die Sonne und das Hertze geben jeden das Licht / wässerige, und blutige Flüsse fliessen öffentlich. Aber was ist das für eine Verwegenheit/da man behaupten will/ daß ich/ als ein so wichtiges Eingeweide / keine eigene Krafft hätte? dann der Kessel kochet nicht / sondern das darunter gelegte Feuer; bald nennet man mich einen Behälter/ in welchen durch die darum liegende Krafft die Speisen verändert werden.

Frage demnach / zu welchem Ende ich durch so mühsames Unterstehen der Natur in solche Gestalt geformet worden? was soll dieses mein so fleißig ausgearbeitetes Gebäu/und die so genaue Bekleidung mit Pergaments-Häuten? Können meine benachbarte Eingeweyde auch also zerreiben/ klein und flüßig machen? Ist dann meine beschriebene Verrichtung wohl von der unbeschriebenen Wärme meiner Benachbarten? Gerade als flösse keine Krafft von der Maasse meiner Substantz/ und wären gar keine Kräffte in meinen Theilen hierzu gewidmet? als alleine die gemessene und proportionirte Wärme der benachbarten Theile / die in denenselbigen ist; Es gebühret auch keine gelindere für diese sonderlich starcken Wärme dem Gegentheil. So pfleget man in die grünen Lust-Gärten einzukehren und aus erdichteten Blumen mir vergeblich Cräntze zu winden.

Es schadet mir aber zuweilen meiner benachbarten Hitze/ denn Vortheil kan sie mir auf solche Weise nicht bringen. Sie bringet offte eine Verhinderung in meiner Verrichtung / aber ich muß es bekennen/ keine Vollkommenheit: habe zwar von meinen Nachbahre viel erleyden müssen; die Gutthaten aber wegen der Naheit ihres Lagers kan ich für nichts rechnen.

Ob sie gleich die auswendige Kälte von mir können erhalten/ so werden sie mir doch keine wirckende Wärme eingiessen können. Kan ich wohl deswegen/ daß sie an mir liegen / zu meiner eigenen Verrichtung einige Gutthat zu gewarten haben? Daß meine Kräffte durch die Auflegung allerhand äuserlicher Dinge ge-

stärcket solten werden ist nichts. Ich bekenne zwar / daß ich keines Geyers oder Schwanen Decke habe/noch ein Purpur-rothes Unterküssen/noch einen Knaben/welches sich doch zuweilen nicht vergeblich zugetragen. Dann solche Dinge haben wohl meine Schwachheit gehoben / oder sind einer andern zu Hülffe kommen daß ich dadurch an Kräfften mehr aufgerichtet worden / dennoch aber ist durch solch zufällig Ding meinem Vermögen nichts an der Krafft zugewachsen.

Eben auch wie mein ungesunder Zustand keinen gesunden Lauff zeiget / also wird man mit diesen Hülffs-Mitteln / zwar ein Bildniß der Cur, aber keine Hülffe zu wege bringen. Was wollen sie mir aber leyhen oder erbetteln/ das ich doch selbst habe und besitze? Mein gehrender Geist der stehet da; ja es stehet da meine selbständige Wärme / mit dieser vermischet man vergeblich eine fremde Hülffe.

Ja was noch mehr / man setzet mir die Därmer zur Hülffe? und solches unverständig genug/in Ansehung dessen nennen sie das erste Gedärme den Anfang: welches dennoch durch einen dicken Circul von mir unterschieden / welches auch sein hoher Ursprung vom Munde her beweiset / daß es von meinem Amte gantz abgesondert sey.

Soll ich nun diesen mein Werck-Hauß / mein Eingerichte / den eingepflantzeten Gallen-Weg / oder andere Dinge mehr zu setzen / und also der Sonnen mit Fackeln leuchten? Aber was nun? wann die Därmer angefochten / so fliesset der Nahrungs-Safft rohe aus. Ist es nicht also? Wir sind mit einander einig; hat man doch auch angemercket/ daß wann der oberste Magen-Schlund beschädiget / der Nahrungs-Safft ausgeflossen sey. So mögen sie dann behaupten/ daß meine Substantz mit diesen einerley Art sey / und daß das Netz / die Däuung zu befodern/ über sie geworffen sey? Sie mögen die Vollkommenheit und Ausfertigung des Nahrungs-Safftes mir nicht zuschreiben/ und also unserer Sache sich auf keinerley Weise annehmen / wo und auf welcher Stelle werde ich

dann endlich bleiben? bin ich dann nicht der ersten Däuung fürnehmstes Werckzeug? ist dann nicht dasjenige / welches solche vollendet und verrichtet/das Fürnehmste? Endlich mögen sie meinen Nachbahren alles einraumen/ mir aber nichts überlassen/ damit an der Comödie nichts ermangele.

Gerade als wäre viel daran gelegen/ daß ich der Magen sey und andere müsten mein Werck vollenden. Ich masse mir keines andern Verrichtung an/ sondern bloß der Meinigen. Ich bin das Werckzeug des Nahrungs-Saffts-Bereitung/ zur Austheilung sind die Gedärmer: Es wäre dann/daß man lieber wolte/daß alsdann der Nahrungs-Safft bereitet würde/ wann er von dem Unrath befreyet wird.

Keinen Gestanck/ keine Fäulniß bringet man an mich/ als auf verkehrte Weise. Nachdem der Nahrungs-Safft ausgesogen/ faulet und stincket das übrige in denen Gedärmern. Ich bin heilsam und verderbe nichts: Der Irrthum/ davon man so viel saget/ ist der Warheit zuwider. Ich löse das Band der vermischeten Dinge auf; die ruhenden Theile und die mit Widerwärtigen verbundene/ mache ich frey und erhöhe sie zu einen bessern Stande.

Die Annehmlichkeit/ die es am Geschmack und Geruch verlohren/ ersetzet die Fürtreflichkeit der Kräffte/welche eine grössere Vollkommenheit in sich begreiffen. Wann die Unannehmlichkeit die Sinne kräncket/ so folget die Gütigkeit aus der geschickten Menge der angenehmen Substantz. Dann die Speisen selber sind weiter unterschieden von dem Nahrungs-Saffte als dieser vom Geblüte. Wann ich dem Hertzen einen unvollkommenen Nahrungs-Safft gebe/ so giebet dieses wieder ein solches Blut. Und daher kömmt dann eine noch schlimmere Nahrung/ oder eine grössere Sammlung des Unraths. Dann ohne meine Arbeit ist ein jedes Nahrungs-Mittel unnütze und verwerfflich.

Mögen demnach diejenige/ die mir übel wollen/sich meiner so nöthigen Verrichtung erinnern/und bey ihnen selber die Ursachen/warum

um sie mich schmähen / herfür suchen/ob man mich könne von des Hertzens Verrichtung selbst ausschliessen ; ob man könne behaupten / das ein anderer Theil zu finden sey/ der sich im geringsten mit mir vergleiche? und wann ich bey dieser Gelegenheit der wollüstigen Halsstarrigkeit zugleich mit reitzen wolte/ würden alsdann nicht alle äuserliche Irrthümer/ erstlich in mich / hernach ins Hertze/ und folglich in alle Theile eingedrungen werden?

Gewißlich ich bin auch nach den Fürnehmsten nicht einmahl der vierdte / es sind mir auch die Verdrießlichkeiten nicht alleine beschwerlich / sondern sie reichen biß in die Herrschafft selber. Was mich beschweret / das drücket sofort meine gantze Nachbarschafft; einerley Unfall überfället mit mir alle andere.

Das zärtliche Hertze mag mit seiner erneureten Däuung seinen Purpur beschliessen / es mag auf seinen winckenden Befehl diese Dienstbarkeit desto öffter wiederhohlet werden/ so entgehet es doch selten dem Schaden/ der mir wiederfähret. Mögen demnach die Muthwilligen mich immerhin vexiren / da sie durch ihre Wollust eingeschläffert / und nicht mehr vollkommen leben können. Der Lebens-Brunn selbst wird durch mich beleidiget biß das Grab endlich die gantze kleine Welt einnimmt und beschliesset.

Aber wohin ziehet mich meiner übel-wollenden Verachtung und Schmach? Soll ich dann denen/ die mich ferner anlauffen/ gewonnen geben? soll ich das Meinige nicht mehr besitzen? Ich muß es nur ertragen / was ich nicht ändern kan. Ich werde mich demnach sofort zu der Nahrung kehren / wann ich dieselbe nach der Ordnung/ wie sie kommt/ einnehme und nicht verschmähe. Was trucken ist / das gehet zu Grunde für dem/ was flüßig ist. Diejenigen irren sehr / die durch die Vermischung die Ordnung/ und was erstlich und was hernach / sich durch die Vermischung einbilden. Indem ich zusammen gezogen werde / wird alles in sich zusammen gezogen / und für dem durchgehenden gehrenden Geiste fället alles ineinander. Und daher entstehet doch keine mühesame Vereini-

einigung / sondern nur eine Zusammengiessung/weil der Unrath hernach erst muß ab abgeschieden werden. Alles Genossene aber wird nicht zugleich durch meine Arbeit erhärtet: eines weichet dem andern desto eher. Auf die Milch-Speise darff ich kaum ein Stündchen/ auf die Kohl-Kräuter kaum zwo Stunden wenden. Und so viel Zeit erfordert nicht einmahl der Fische Weichlichkeit. Was aus Brod gemachet ist/das ist dichter / und das kan ich kaum in vier Stunden zum flüßigen Brey machen. Und je dichter ein jedes von Fleische ist / je länger und beständiger erfordert es mein Amt: Das Schaaff- und Rind-Fleisch will kaum in sechs oder sieben Stunden seine Hartnäckigkeit brechen lassen. Dennoch aber kan ich einem jeden seine Zeit selber nicht bestimmen. Bald fliesset mir die Gährungs-Krafft/ bald die Lebens-Krafft hurtiger zu/ bald erweiset meine Substantz sich kräfftiger: diese beyde werden auch zuweilen ihrer Macht beraubet und geschwächet. Ich will itzo nicht sagen von denen vielfältigen Begebenheiten / die meine Verrichtung stöhren / bald ist dieses / bald ein anders/ wodurch ich abgemattet / so hin leben muß.

Und eben dieses ist mein Elende/ daher rühren meine Thränen/ daß ich mich selbst für denen auswärtigen Anläuffen nicht vertheidigen kan; daß ich mein Amt zu verrichten/ so vielen Irrthümern/ die dasselbige hindern/unterworffen bin. Diese böse Zufälle sind bey mir so fruchtbar / daß ich in Verfertigung des Nahrungs-Safftes den gebührenden Zweck nicht allemahl erreiche.

Ich solte jedem Genossenen einen Aschenfarben Glantz geben. Diese Farbe/ so der Milch sich vergleichet / beginnet fürnemlich mein gährender Geist zu geben. Durch dessen Hülffe fliesset aus denen fettesten Theilen der Speise endlich diese flüßige Materi und Safft gleichsam als eine Milch-Tinctur her. Also wird ein jeder Safft / der mit einem flüchtigen Saltze beschwängert / und etwas saures dazu gegoßen wird/ weiß. Und daher können auch alle Dinge ihre weisse Farbe nicht gäntzlich verläugnen / ob sie gleich selbige vollkommen erhal-

ten/ wann sie durch die Milch-Adern / von dem/ was ausgeworfen werden soll/ befreyet. Es gehet aber dennoch offtmahls der Geruch und die Farbe des Genossenen der Krafft / die ihnen eingedruckt werden soll/ für/ daß nicht alle böseEigenschafft uñSchwärtze vergehet/ weil die Krafft dieses Geistes schwach wird und nicht mehr proportioniret ist.Aber ich eile anitzo zu dem natürlichẽLaufe.

Ich theile nicht das allergeringeste von meiner zäserichten Substantz dem Nahrungs-Saffte mit; es bleiben dieZäserchen in dem dinnen Brey aus denen dickern Theilichen der genossenen Speisen. Daher kömmt hernach das zäserichte und fleischichte Wesen des Geblüts/ und die geschickte Dickigkeit zur truckenenFestigkeit des Leibes/ welche das Hertzedesto besser ausarbeiten muß.

Dann der Nahrungs-Safft/ wie auch das Blut hat wäßeriche Schärffe wie auch käßichte Theile bey sich/ darunter etwas weniges Fettes verborgen; welches zum theil dicker zum theil dünner/ nachdem dieses oder jenes mehr fürhanden. Dennoch aber/ wann ich wohl thun will / so verleyhe ich diese Vermischung weder dem Nahrungs-Saffte noch den Blute alleine; sondern auch/ wann ich was böses mache/ gebe ich andere Mängel und Gebrechen mehr.

Also ist die weise Rinde / welche man nach dem Aderlassen auf dem Blute siehet/ und offtmahls von mir herkommet / nicht eine verdorbene Galle/ sondern zeiget unbetrieglich an/daß ich leyde und Mangel habe.

Die mancherley Farbe aber / grün und gelbe/ die zugleich mit erscheinet/ die zeiget eine fernere Verderbung des Blutes / oder desNahrungs-Samftes an.Dann dieser will demHerzen/wañ von mir verdorben / nicht gehorchen.

Es ist auch nicht daran gelegen/ daß dieses geronnene und zusammen gelieferte Blut als ein schleimichter Rock sonsten in dem Nahrungs-Saffte nicht verspühret werden. Wann er/derNahrungs-Safft aus denen Milch-Adern wohl hergenommen und an die Lufft gebracht wird/ nicht aber verdorben oder böse ist / so bleibet er flüßig.

Ge-

Gewißlich diese Rinde/ wovon ich rede/ gehet dem geistlichen Theil des Blutes nichts an/ ob sie gleich darauf schwimmet / weil man sie nur bey denen Krancken findet/ sonsten pfleget des Geistes Gegenwart diese Zusammenrinnung zu hindern.

Dann das kan ich leicht zugeben / daß das Blut seiner Farbe halber nicht alleine von dem Nahrungs-Saffte unterschieden werde: gewißlich/ diesen wird man seiner Leichtigkeit halber über dem Blute schwimmen sehen. Er ist auch desto weniger warm / aus Mangel der Vermischung der Geister/ist auch dinner und wässericher aus denen Milch-Adern genommen. Ein solcher aber ist bey mir nicht erkäntlich/ weil er mit dem / was ausgeworffen werden soll/ vermischet ist.

Aber so bald nur der dinne Brey ausgeführet worden / bleibet er nicht lange in mir ; er fliesset mählich aus/ weil er durch stetiges Zusammendrücken angetrieben wird.

Ich pflege/indem ich mich nützlich zusamen ziehe/das Eingenommene zu umfassen und zusammen zu drucken ; und also fliesset durch meinen rechten Mund von mir aus was dünne und genug durchkochet ist. Dann dieser schliesset sich nicht so genaue / sondern ziehet sich nur ein wenig zusammen/ und öffnet sich sofort / wann der Nahrungs-Safft durchgehen will.

Daher wird dasjenige / das ehe ausgearbeitet / auch früher/ als das langsame und noch unaufgelösete Herausgähren. Auf diese Weise kan auch aus dem Brodte oder Fleische etwas weniges auch in der ersten Stunde heraus gebracht werden. Dann daß nach des Nahrungs-递fftes Bereitung alles in mir bleiben solte/ ist falsch ; wie dann auch die Zeit der Ausstossung ungewiß ist. Brocken pflege ich genug übrig zu haben / da ich dann lieber will / daß auf solche mein gährender Geist seine Krafft wende / als auf meine Pergaments-Haut.

Diese mählige Ausstossung hindert weder die Höhe meines rechten Mundes / noch der Circul desselben: Der Boden darff sich dazu nicht einmahl erheben/ wel-

ches Riolanus sich einbildet / damit das gekochete Theil / mit dem Ungekocheten nicht zugleich ausgeführet werde.

Dann die Last thut es nicht / sondern meine ausstossende Krafft / durch welche / was flüssig ist / von mir gehet. Dann der Circul schliesset den Mund nicht gantz / sondern ziehet ihn nur zusammen / damit daß Flüßigste durch meine dichtere Zusammenfassung den Ausgang desto leichter finden möge / aber das Dickere nicht / als nur nachdem ich auch auf dieses meine Krafft gewendet.

Dieses ist mein gewöhnlicher Lauff / und bitte daß man solchen mit andern thörichten Einbildungen / weder ändern oder beschmitzen möge. So man ja denen Erfahrungs Proben mehr als mir trauen wolte / könte ichs an einem Hunde zeigen: Dieser / nachdem er lange durch Fasten ausgemergelt / aber unter der Oeffnung des Leibes gespeiset / daß ich / indem ich von der noch übrigen Speise angefüllet / dennoch in denen Milch-Adern einen weissen Safft zu weisen schweren wolte. Ja er wird auch beweisen / daß nachdem der Darm von meinem letzten Munde abgeschnitten / ich dennoch den Nahrungs-Safft forttreibe.

Begehre demnach / daß man denen Därmern keine Macht den Nahrungs-Safft auszuziehen / zueigene. Dann diese kömmt ihnen nicht zu / sondern nur die Bewegung / durch welche sie der kriechenden Regen-Würmer Arth und Weise nach niederwarts nachgerade den empfangenen dünnen Brey forttreiben und befodern. Wer dieses Lust-Spiel verlanget anzusehen / der wird es bey der Oeffnung des Unterleibes eines lebendigen Thieres finden. Dann ob gleich die Gedärmer mit meiner innersten Pergaments-Haut bezogen / und dieselben runtzlich und mit einem dicken und schleimigten Schmutz schlüpffrig gemachet / so hindert es doch nichts. Dieser Haut / sie sey nun mein oder denen Därmern / so gebühret ihr keine Bewegung oder Ziehung. Ich selber / gleich wie ich gähre und den Nahrungs-Safft bereite / also stosse und treibe ich auch denselbigen aus.

Pec-

Pecquetus hat auch nicht gar zu genau meine gewaltige Bewegung untersuchet/ wie er solches erdichtet / ich muß zwar bekennen daß ein stetiger Durchgang eine stetige Uhrsache haben müsse: es ist aber eine auswärtige Gewalt/ welche die Natur mir zur beständigen Ursache gesetzet hat.

Das Athem-Holen/ und die daher rührende Niederdrückung des Querfelles / die Leber / die wie ein Stößel an mir lieget/ wie auch die Beschwerde / solche zuweilen zu rütteln / machetmich meiner Last nicht loß.

Ja ich möchte es auch anders woher nicht haben / was ich selber vermag: Die mir angebohrne Krafft/ mich zusam̃en zuziehen / ist genug : und da ich damit vergnüget bin / kan sie andern leicht genug seyn.

Ich mag nicht ferner verfolgen/ ob ich durch die fernere Austheilung des Nahrungs-Saffts etwas Hülffe erlange/ weil ich das Meinige nur alleine zu rächen habe. Ich habe mein Amt erwiesen / und meine natürliche Kräffte dazu/ ich habe die Tühr gezeiget / durch welche von mir gehet/ was ich bezwungen/ wann ich diesen Lauf ohne Hinderung nur halten könte.

Ich weiß wohl / daß noch viel kleine Wolken zurück sind/ welche meine Klarheit verdunckeln/ Aber mein Absehen ist nicht/ alle der Minerven verhassete Spinnen / derer subtiles und zerbrechliches Gewäbe mir vorgestellet wird / zuvertreiben.

Ich berühre die nicht/ die da glauben daß die Kraft die Geister zu stärcken / eher als durch mich dem Hertzen zukommen könten und daher sagen / daß die Zweige der Milch-Adern dem Magen-Schlunde eingepflantzet / um die Gegend des Hertzens gehen/ damit durch die Achsel-Gänge so fort die Stärckung zum Herzen geführet werde/ und nicht längere Umbgänge nöthig habe. Gerade als wann diese Zweige in der innersten Haut meines Schlundes sich öffneten / als wañ sie nicht mehr ein klares wasser als den Nahrunges-Safft führeten / ja auch als wann von der fürüber fliessenden Feuchtigkeit / so geschwinde etwas ausgeschlürf-

schlürffet werden könte/ und nicht andere Wege genug wären / dadurch der kräfftige Geruch in die innerste Kammer des Hertzens ausdämpfen könte.

Dennoch aber / weil anitzo die geschwinde Erholung der Kräffte auf die Bahne kömmt/ wie dieselbe ihre eigene Wege begehret/ so findet sie auch solche: Hierzu kömmt der geschwinde Wachsthum der Milch nach genossenen Tranck: Nicht weniger die von einem genommenen purgirenden Medicament geschwinde erfolgende Gehrung/ und das auf vieles Trincken erfolgende geschwinde Harnen.

Dieses zusammen gefasset kan mit wenigen fürgebracht werden. Anfänglich ist die Natur die Vertheilungs Oerter zu verändern und sich nicht an einen zu binden gewohnt: Hernach wird sie offtmahls/ wann es die Noth erfodert/ in die Quere gezogen. Man saget im Sprichwort: denen Belagerten dienet alles zur Speise/ und solche Fälle erfahre ich auch oftmals.

Wir thun alles / wir leyden alles / als Theile / damit nur dem brütenden Ofen des Hertzens die Krafft der Lebens-Flamme beständig bleibe: Damit ihr Bestand/ hinwieder zu uns zurücke kehrend/ auch uns glückselich mache.

In der Warheit / die engen Mündungen meiner Bauch-Adern leiden den ordentlichen Durchgang des Breysaftes nicht. Sie sind so klein wie ein Punckt/ ob sie gleich in meine inwendige Höle gehen / sie lassen nichts grobes und irrdisches durch; mein Thür-Hüter öffnet und ziehet sich allezeit zusammen. Dennoch aber durch gesetzte nohtwendige Begebenheiten/ geben sie sich weiter voneinander und lassen zugleich etwas erquickendes und flüßiges für mich aus: und dieses geschiehet eben so gar selten nicht; sondern ich erfahre diese Ubernehmung gar offte.

Alles flüßige / und der dinneste Theil der Nahrung /welcher nur aus Geiste und Wasser bestehet / wird von meiner schwammichten Haut allezeit eingetruncken / und so weiter der kleinen Mündung der Blut-Adern leichtlich eingetropfet / mit dem zurück-

zurückgehenden Blut nach dem Hertzen so fort sich zu vermischen.

Durch diese krumme Gänge meiner Pergaments-Haut aber/ kan unmittelbahrer weise aus mir in die Tühr-Ader nichts durch gehen / oder / so zu sagen / durch destilliret werden / als nur was wässeriches und Spirituoses, das gröbere bleibet alles zurück.

Wann demnach ein diebisches Feuer das Hertze und dessen Gefässe verwüstet/alsdañ geschiehet ein geschwinder und hefftiger Durgang des genossenen flüßigen durch diese meine Gänge. Oder auch/ wann dem Hertzen eine Zeitlang keine Nahrung gesetzet worden / alsdann kōmt die Geschwinde Austheilung denen hinfallenden Kräfften dahero desto besser zu hülfe. Wann ich durch starckes trincken ausgedehnet werde/ so lasse ich die übrigen Molcken so plötzlich durch diese Wege von mir/ daß sie durch einen näheren Durchgang wieder kommen/ als ich sie genossen. Also machen die warmen Bäder / die Sauer-Brunnen / wann sie geschwinde getruncken werden / ihnen diese Wege / und bleiben kaum eine Stunde im Leibe. Ich drücke auch einer so geschwinden durchgehenden Feuchtigkeit die Lauge-Farbe nicht ein ; Sie kan auch aus Mangel der Langweiligen Umbführung / oder der Schwefelhafften Beschwängerung eine genugsame ersättigte Farbe nicht erlangen. Es werden mir zwar keine Milch-Adern eingepflantzet / bin auch kein ordentlich Werckzeug zur Austheilung.

Zu einer geschwinden Durchführung können auch andere Adern dienen / wo es Noth thut/ oder etwas ist/das den Gebrauch zweiffelhafft machet. Daß ein jedes sich mit dem Nahrungs-Saffte anfüllen / und mit dem zurückgehenden Blute meine Frucht fortbringen kan. Es verdrießet auch als dann diesen Nahrungs-Safft nicht / daß er in einem frembden Kleide sich muß sehen lassen. Er ergetzet sich an seinem Purpur/ und folget dessen Raht-Schlüsse. Er verändert zwar sein Angesicht sofort / aber sein Wesen verändert er so bald nicht, indem er unter der Farbe des mit

ihm

ihme vermischeten fortfliesset. Und ob gleich der Lauff meiner Nahrungs-Säffte gewöhnlicher Maassen durch die Milch-Adern/ so tritt doch kaum erst drey Stunden nach der Mahlzeit etwas in den Nahrungs-führenden Gang.

Dann es pfleget durch die Bewegung der Därmer/ der aufgelösete Nahrungs-Safft in die Milch-Röhrigen zu treten/ und durch die Bewegung der Puls-Adern gemählich in den Auffang zu kommen. Dieser Grad ist ein zusammen gesetzter/ und zwar der sechste/ und wird auch durch seinen Gang überwarts getrieben.

Also ist die Natur gewiß ihrer Maasse/ ihres Zwecks und ihrer Zeit/ welche/ wo sie sich darinne übereilet/ hat sie allen Gefässen zu befehlen/ und kan ohne allen Verzug durch einen kurtzen Begriff das ihre verrichten.

Denen eröffneten Mündungen neiget sich alsdann alles zu/ wie sonst denen Milch-Adern. Aber sie halten den sonst gebahneten und gewöhnlichen Weg nicht/ sondern nehmen einen andern verstohlener und gezwungener Weise. Derohalben pflegen dem leidenden Hertzen alle Adern zugleich zu Hülffe zu kommen. Ja ich selber/ wann ich/ wie die rauschende Bäche aufschwelle/ so fället das Flüßige plötzlich allenthalben durch mich hin/ und tröpffelt durch alle krumme Wege von mir weg.

Und derowegen werden alle Nase-weisen mir hiermit ihren Fall-Thüren vergeblich entgegen schreyen/ sie werden mit denen angelegten Banden das Gegentheil zu erweisen sich vergeblich bemühen. Der ordentliche Lauf der Natur lässet sich nur durch diese erweisen/ welchen wir anitzo nicht untersuchen. Mit unserer sorgfältigen Untersuchung werden wir für dieses mahl dahin nicht gezogen/ schreiten auch füritzo nicht aus unsern Gräntzen/ als wann wir unserer Sache nicht gewiß wären.

Meinenthalben mag sich ein jeder bespotten/ mit zweiffeln und argwohnen/ was einem jeden Menschen beliebet. Es mag dieses eckelhaffte Jahr hundert verwerffen was nicht neu ist. Dieser mag loben was ein ander verachtet.

achtet. Man mag für neues ausgeben / was man schon längst gewust.

Sie mögen den unnützen Streit mit antreten / und die Erbschafft der übel-erworbenen eiteln Ehre theilen. Warum solte ich mich sonderlich in Stricke verwickeln/ die mir nicht geleget? warum solte ich / andere zu vergleichen / mich vergeblich bemühen? werde ich auch für das meinige fürsichtig genug seyn? wer wird mich anhören als einen Einwohner einer andern Welt? wer wird mir trauen? damit ein jedes das seine für sich rette / bin ich der erste/ der das Eiß gebrochen. Dann ich war dem äuserlichen Unrecht mehr unterworffen/und dadurch destomehr dazu gezwungen.

Weil demnach die Veränderung die Gemüther an sich locket bin ich auch endlich zum Fürschein kommen. Weil es einen Ekel machet/was einen gesättiget/ mag solches zurück bleiben. So unruhig ist die Krafft der Sorgfältigkeit / daß sie sich verwundert über das/ was nur nicht allzugemein. Daher wann eine Meinung gehoben / so schiesset eine andere wieder auf / als wie der Lernischen Wasser-Schlange nach einem abgehauenen Kopffe in zweyfacher wieder gewachsen.

Es gefället mir demnach meinem Nahrungs-Saffte biß an einen gewissen Ort zu folgen.

Ob gleich dasjenige / was schon gesaget / genug wäre/ mich dadurch aus meinem Grabe zu erlösen / daß man mir nicht auch das Begräbniß bestellen möchte. So schlagen heute zu Tage die Meinungs-Wellen um diese meine Gebuhrt zusammen und man streitet noch mehr / daß ich nicht schweigen kan / ob ich gleich gerne wolte.

Man solte meinen / als wäre dem Vater der Natur in seinem innersten Geheimniß nichts verborgen übrig blieben / es wären nunmehro alle dessen Geheimnisse ohne Unterscheid einem jeden geöffnet/ und wäre nunmehr von ruhmredigen Erfindern alles erschöpffet/ so stossen sie ihre Pracht mit gar schlechter Klugheit über einen Hauffen und philosophiren gleichsam aus dem Dreyfuß.

Aber ich erkenne hiervon das

wenigste / dann der Aufzug und Spiel des Nahrungs-Safftes ist hinter meinen Thürhüter noch nicht zum Ende und zur Vollkommenheit. Die Vermischung der Werckzeuge ist mir gar unerträglich. Man solte mir / wann ich gesund und mächtig genug bin / die Vollenführung und Fertigmachung desselben nicht benehmen / gerade als wann sie aus denen Gedärmern mehr Nutzen schöpffen würde:

Die Scheidung in denenselbigen ist zwar klar genug / und ist wohl kein fürtrefflicher Grad der Veränderung / dennoch ist die Scheidung des Reinen von dem Unreinen keine Vollendung des Nahrungs-Safftes. Es ist auch daselbst zu diesem Zweck kein Kampff-Platz bereitet / oder eine durch natürliche Gründe eröffnete Stampff-Mühle. Die Muthmassung aus wider-natürlichen Dingen genommen / muß man auf natürliche Dinge nicht ziehen.

Es ist zur Abscheidung des Nahrungs-Safftes keiner natürlichen Aufwallung nöthig / wann die Zerleger jemahls dieselbige vermercket hätten / wann sie durch eines einzigen lebendigen oder verstorbenen Thieres Exempel gegründet wäre / so wäre diese leidliche Muthmassung aus wider-natürlichen Dingen hergenommen. Aber wer hat jemahls gesehen daß sie natürlich wäre? wer hat die Aufschwellung Erhebung / Ubersteigung / Ausdehnung in einigen Austheilungen jemahls bemercket? In einem Thiere zwar / ob es gleich wohl gefüttert / ist dennoch das Gedärme bey dem Eintritt der gallichten und Rückleins Feuchtigkeit ledig: es ist auch wohl aufgeschwollen und zuweilen voller Blasen / wann diese Feuchtigkeit hinein fliesset. Die Ursach aber dieses Einflusses / ob sie gleich Schichts-weise und gelinde / und bey gesunden Zustande des Leibes gar mählich geschiehet / ja daß sie kaum zu spüren / weil diese beyde Feuchtigkeiten nur Tropffen-weise und gar langsam einschleichen.

Es ist keine Macht keine Hefftigkeit weder in der Galle noch in der Rückleins Feuchtigkeit.

Was etwan an saltziger oder

laugigter Krafft in derselbigen ist/ das man etwan auf eine Schärffe von der Saltzigkeit oder ihres Gleichen bringen und ob man gleich sagen möchte / daß es so viel nicht wäre / daß es eine Aufwallung veranlassen könte. So ja auch etwas saures unter der Rückleins-Feuchtigkeit natürlich zu spühren/ das rühret von dem Mundspeichel alleine und seiner Art her/ und wird an seinen Wirckungen / wann es ins Gedärme gleichsam fällt/können vermercket werden. Und ist an denen Drüsen und Gängen und an denen Oertern / die insgemein zur Gebuhrt gehören / leichtlich zu spühren.

Wie mein Nahrungs-Safft in meiner Höhlen ausgearbeitet sey/ habe ich schon zuvor berichtet. Seine leimichte Schleimigkeit muß flüßiger gemachet und weiter durch die Gedärme befordert werden. Und nur zu diesem Ende wird ihme die Galle nützlich zu Hülffe gesand nebst der Rückleins Feuchtigkeit/in dem Darm/ der 12. Daumen breit und lang/ oder im Anfang des nüchternen Darms. Durch dieser ihre mählige Vermischung muß er sich nothwendig ergiessen / sich auflösen/ und absondern/ ja in eine flüßigere Substantz sich endlich verändern.

Und ist nicht nöthig daß diese durch andere mühesame Verrichtung geschehe. Die Schleimigkeit / wo sie ja dabey / kan mit leichter Mühe gehoben, die Dickigkeit vertrieben und gemildert werden. Die Krafft dünne zu machen rühret von der Schärffe der Gallen und des Rücklein-Safftes her/und sind einig/ ob sie gleich unter der Wässerigkeit verborgen/so kan sie doch ohne ferneres Fürnehmen und Wirckung in einander dieses zu verrichten schon kräfftig genug seyn.

In rechtem Verstande könte man wohl diesen Verrichtungen den Nahmen einer natürlichen Aufwallung beylegen/ wann nur die Einbildung dabey nicht auf Ertze / oder was diesem ähnlich/ gerichtet wird. Aber von dem/was sich in der Natur begiebet/auf das was sich im Leibe zuträget/ schliessen und sich wenden lassen wollen/ wäre einer Unsinnigkeit nicht un-

ähnlich. Unterdessen aber schwärmen in so weit / aus Liebe zu den Ihrigen / etliche Chymici, welche meinen / was sie für Augen sehen / auch im Leibe also geschehen müsse. Welches phantastische Concept ich anitzo nicht ferner untersuchen mag.

Daß zu meinem Nahrungs-Saffte die Galle fliesse nebst der Rückleins-Feuchtigkeit / wird kein Vernünfftiger leugnen. Die Art aber / die man sich einbildet / wie selbiger aufwallet und sich setzet / vergleichet sich keineswegs der Würckung der Mineralien. Durch eine schlechte Zerfließung oder Ergieſſung kan die Verrichtung beyderley Feuchtigkeit genugsam beschrieben werden. Dann wann der Nahrungs-Safft / so flüßig dinne worden und zergangen / ist er geschickt genug in die Blut-Adern einzugehen / wann nehmlich die Gedärme durch ihre zusammenziehende und von einander weichende Krafft / der Theile Scheidung befodern.

Es ist hier keiner neuen Untermischung / Unterstossung / Rüttelung / oder anderes Plagens nöthigt Es ist schon in mir zur Gnüge geschehen / wann ich mich nur wohl befinde. Mein gährender Geist kan durch seine muntere und arbeitsame Verrichtung diesem Ampte wohl obliegen. Die Scheidung der ungleich geartheten Theile folget nach der Ergieſſung / wann er ferner flüßig wird / die Milch-Farbe zergehet so bald die Hefen weichen.

Es bedarff der Nahrungs-Safft ferner keiner Ermunterung diese zu befordern. Es begiebt sich zwar / daß er mit Säfften angemachet wird / ja auch daß er des Reinen einen mercklichen Vorrath wieder sammlet / aber nicht als durch eine neue Gährungs-Werckstätt. Dann warum meinen sie / daß die Mitbehausung des nährenden Safftes / nach dem sie dieses mit angenommen / zur Aufwallung geschickt worden? Da dieser nur freywillig fürbeyfällt / und durch eine kleine Hülffe / nicht aber durch einen höhern oder mächtigern Grad sich beweget. So hat demnach der Ergieſſungs- und Zerschmeltzungs-Ausgang / dieses meines nährenden Safftes kein fürtrefflicher Absehen. Auch die

blosse

blosse Flüßigkeit der Säffte alleine/ so bald selbige geschehen/ machet diesen; Darff man demnach keine kräfftigere ihme beymessen.

Welcher durch eine sanffte/ gelinde und unvermerckte Aufwallung diese Verrichtung beschreibet/ der bringet nichts mehr auf die Bahn/ als daß er der Aufwallung widerspricht/ dann diese schliesset allemahl eine Ubertretung der Fechter ein. Wo die Fechter sich mäßigen/ so hat die Aufwallung keine statt. Wann diese so klein sind/ oder an ihrer Krafft geschwächet/ oder ungleich an der Statur und nicht schlau genug/ so vermögen sie nichts.

Ja alles Werck/ das hierauf erfolgen solte/ würde so geschwinde nicht erwecket: es geschiehet auch keine einige Vereinbahrung der Fechter unmittelbahrer Weise/ daß sie so bald könten an einander gehen. Sie werden durch die Säffte gemildert/ wann solche da sind/ oder wann sie die Oberhand haben/ so fallen sie gantz langsam und träge herunter. Gewißlich der Rücklein-Safft ist seiner Unschmackhafftigkeit halber mehr zu beschuldigen/ als wann seine Schärffe fürschmeckte. Dann wann er mit der Galle vermischet worden/ so machet er eine dichtere Zusammen-Rinnung/ welche bey denen Excrementen sich mehr scheinbar machet.

In der Warheit aber geschiehet solches alles nachgerade unterwarts meines Thür-Hüters Es ist aber allda keine sonderlich starcke Verrichtung/ auch keine sonderliche Aufwallung. Ja die Galle selber verlieret allda algemach ihre Bitterkeit/ es muß auch der Unrath von der unterschiedlichen Farbe nicht geurtheilet werden. Auch die gantze Verlierung ihrer Krafft ist denen Sinnen offenbahr. Ja mein nährender Safft zeiget überall von ihrer Mäßigung.

Das leugne ich zwar nicht/ daß der Mundspeichel durch mich dem Gedärme continuirlich gereichet werde. Auch ist bekant/ daß derselbige unter seiner Wässerichkeit und Schleimigkeit viele Kräffte habe. Daß daher der schäumigte und schleimigte Speichel in denen Gedärmern herfür wachse. Und daß dieser mit der Galle/ mit dem Rückleins-Saffte zuweilen

zusammen wachse / und meistentheils mit dem Unrath / so lange die Gesundheit beständig / ausgeführet werde / daß hiervon noch einige Hefen und Schlacken zurück bleiben und die innerste Haut der Därmer durchwandern. Aber wann auch diese sich nicht verändert / oder in ein ander Ding verkehret wird / so thut sie keine Gewalt oder sonsten etwas ungereimtes.

Dann so wohl der Speichel des Mundes / als der Safft des Rückleins / kan sich in eine scharfe Herbe / oder saure Feuchtigkeit versetzen. Ja bey denen / die Melancholisch / die Miltzsüchtig / die Scorbutisch / oder die das viertägige Fieber haben / und andern desgleichen werden sie wahrhafftig verändert. Auf solche Weise können sie auch eine wider die Natur lauffende Aufwallung mit der Galle machen. Ja es ist offenbar / daß alsdann alle solche Zufälle von ihnen können veranlasset werden.

Aber dieses erzwinget weder eine natürliche Beständigkeit noch Nothwendigkeit. Will auch für itzo weder den Unrath dieser daher entstehenden Wirckungen / noch auch des Helmontii Nest hier untersuchen. Ich gestehe kein in der Natur hierzu beständiges Fundament / und wolte nicht gerne / daß man auf Muthmassungen zu viel halten möchte.

Wann dann natürlicher Weise mein nährender Safft unterwarts meines Thürhüters sich nur ergiesset / und von denen darunter gegossenen Gallen uñ Rückleins-Saffte flüßig wird / und also heruntersteigend allmählig geschickter in die enge Mündungen der Adern eingehet; So erfreuet er sich gleichsam über seine Vermischung und Verdinnerung / als über einen eingenommenen Zoll. Und also ergossen und aufgelöset durchdringet er die Häute der Gedärme / und gemeiniglich die so genannte Milch-Adern.

Diese dienen alleine zum Saugen / und sind demnach nicht allemahl voll und dem Gedärme zu gute offen / noch groß genug den nährenden Safft einzulassen. Die Blut-Adern / welche man die gemeinen Adern der Krause nennet / führen freylich das Geblü-

te hin / und sind demnach nicht allenthalben geschickt genug sol- ches einzulassen.

Ob gleich / wann es die noth erfordert / auch denen Milch-Adern die gemeinen Adern der Krause den Weg und Gebrauch zweiffelhafft machen / daß alsdann ein Theil des nährenden Safftes / so mit dem Blute vermischet und flüßig worden / auch nach der Leber zuzuschwimmen pfleget. So hindert diesen Weg zu nehmen / nichts als die ordentliche Gewohnheit / und die Gemeinschafft.

Die Zweige der Thür-Ader sind nicht kleiner als die Milch-Adern / sind auch nicht weniger denen Gedärmen in Bereitschafft / ja auch etliche Milch-Adern enden sich in denen Gedärmern / und scheinen in der Warheit als Zweige / und Geschlechte einiger grossen Blut-Adern. Gewißlich es scheinet / als nehmen sie zuweilen mit denen Milch-Adern vereiniget einen Weg / könte auch klar genug erwiesen werden.

Weder in die so genannte gemeine Adern der Krause / noch in die Milch-Adern tritt der eingeblasene Wind / weil aller Mündungen sich widersetzen / und nur krumm in die Därmer geführet werden. Aber eine Feuchtigkeit schleichet sich in beyde füglicher ein. Diese / wann sie schwartz ist / kan in denen Milch-Adern besser gesehen werden / aber in denen Blut-Adern nicht so sehr / weil sie der Röthe weichen muß.

Muß man demnach glauben / daß mein nährender Safft am geschicklichsten mehrentheils und am gewöhnlichsten aber durch die Milch-Adern eingehe.

Es hindert auch nicht / wo man die so genannte Krause-Adern nahe bey denen Därmern bindet oder öffnet / daß sie keine Spuhr des Nahrungs-Safftes / auch nur der Farbe nach / von sich geben. Dann wann der nährende Safft so eintzeln und mit kleinen Theilichen eingetreten / so wird er vom Geblüte gleichsam verschlungen.

Die Bewegung ist da schwach / und gewißlich der Durchführung des Chyli, so in denen Axel-Gefässen geschiehet / nicht zuvergleichen. Dann obgleich an dem Orte mehr Blut / so kan solches doch seine Farbe so fort nicht einfüh-

führen / wie in der Krause geschiehet. Man wird auch mit Binden / man lege solche gleich an die Blut-Adern / oder die Puls-Adern / im Gegentheil nichts ausrichten. Gewißlich das Blut und das Leben selbst / rühret von dem beständigen Einflusse meines nährenden Safftes her. Und hat demnach die Natur demselben allerhand freye Wege zugeeignet. Können auch nicht alleine zween Gänge von dem Behalter zu der Schlüssel-Ader denselben fortführen / wie insgemein geschiehet ; Sondern es kan auch durch die übrige Wege der Pfort-Ader durch die Leber gehen.

Warum lasset ihr Zerleger durch die Farbe euch von der Warheit der Sache also abwendig machen ? was verblendet die neue Erfindung der Milch-Adern eure Augen ? Meiner Geburth / als einem so sehr gewünscheten nährenden Saffte / stehen alle Wege offen / wo es seine Nothdurfft erfordert.

Ich sehe nicht gerne / daß der scharffsinnige Löwer seinen gemachten Versuch-Proben so viel trauet / daß er sich bearbeitet dadurch den nährenden Safft von denen weiteren Wegen auszuschliessen. Die zerrissene Milch-Adern werden niemahls füglich erweisen / daß aller nährende Safft in die Brust ausgegossen sey. Oder / daß etwas desselben durch der Krause Blut-Adern ausgefallen.

Gewißlich wegen der Marter stirbt der Hund eher / weil seine Krafft verschwindet / als wegen seines dreytägigen Fastens. Wie aber wolte der nährende Safft im Blute sich spühren lassen / da er in solcher Menge nicht fürhanden / als wann er durch die Brust-Adern dahin gienge? wann gleich das Thier unterdessen durch die Speise gesättiget / solte wohl die innerliche Zerreissung / die so bald nicht zu heilen ist / keine Mattigkeit verursachen ? oder solte die Anfüllung mit dem nährenden Saffte um die Gegend des zerrissenen Ganges was wunderwürdiges veranlassen?

Er bleibet stehen / weil er nicht hat können ferner fortkommen. Daß ein Theil durch die Leber gegangen sey / ob es gleich

zur Unterhaltung des Thieres nicht genug gewesen / schliesset warlich dieses nicht aus. Daß nichts vom nährenden Saffte bey dem aus dem Thiere gezogenen Blute erscheinet / es verneinet auch nicht / daß einige Theilichen durch andere Wege eingebracht / welche schon von der Blut-Farbe verschlungen / daß auch der in solcher Menge nicht mehr fürhanden / wie sonsten.

Muß man demnach dem nährenden Saffte die unterschiedene Wege nicht verleugnen. Dann die Milch-Adern verschlürffen denselbigen öffentlich / desgleichen auch die Blut-Adern / wo es die Noth erfodert; und die darunter gegossene Röthe des Bluts vertreibet und hebet seine weisse Farbe.

Durch mancherley Ordnung kriechen sie alle nach denen Därmern. Wann man die Gänge zusammendrücket / so werden die Milch-Adern ausgedehnet und schwellen auf; wann die Thür-Ader zusammengedruckt wird / so werden derer unterste Zweige ausgedehnet und schwellen auf; welche von der Zurückkunfft des von der Nahrung zurückgehenden und führenden Blutes nicht eben in so grosser Menge fürhanden.

Dennoch aber ist nicht nöthig daß man der Leber deswegen das Amt / das Blut zu machen / wieder beylege. Ich werde wohl nicht Zeit haben dieser oder eines andern Eingeweydes Amt oder Dienst zubeschreiben. Es soll mir genügen meinem nährenden Safft an einen gewissen Ort zu folgen / und seine fernere Begebenheiten im Leibe zu erforschen.

Der Safft aller Drüsen / wie solcher dinne und durchsichtig ist / also ist selbiger dieses Amt zuverwalten geordnet. Wie diejenige die den Speichel des Mundes aus destilliren / mit demselbigen die Speisen / die man käuen muß / durchnetzen / also müssen die Drüsen des Rückleins mit ihrem Saffte den nährenden Safft in dem Gedärme zum desto fertigern Eingange in die Milch und andere Adern bewegen / so müssen die Adern der Krause denselbigen / wann er fürüber gehet / flüßiger machen / damit er nicht in denen

kleinesten Gefässen stille stehen bleibe.

Die Drüsen aber/ die um die Brust her oder anders wo verleget sind / müssen mit ihrem eingetreuffelten Saffte die Vereinbahrung dieses meines dün̄geworđenen Safftes frey machen. Und also muß der aufsteigende nährende Safft durch den Zoll des dinnen Wassers befordert werden/ und auf seinen Wegen fortgehen / biß er ins Blut ausgegossen und darinnen verschlungen worden. Der zu der Leber hinfliesset/ wie solcher nicht so gar gewöhnlich / also verlieret er auch alda alsbald so wohl seine Farbe als kentbahre Krafft. Dennoch aber trachtet auch dieser wie durch einen andern Weg gewöhnlicher Weise ins Geblüte zu kom̄en Er wird nemlich mit dem Blute sich zu vergleichen durch eine beständige Eintröpffelung eingeflösset/ ihm gemählig anvertrauet / und also dem Hertzen übergeben / also hält er sich auf und gehet mit herumb. Ja indem er frisch in die Brüste und Wartzen geleget/ entpfänget er die Gestalt wieder/ welche er zuvor verlohren hatte. Durch der Brüste Puls-Adern kömmt er mit dem Blute an / und wird mit denen kleinen Drüsichen und Röhrichen der Milch-Gefässe aufgefangen/wie solches offenbahr ist. Dieser mein nährender Safft aber wird/ das Blut zu erquicken / abgeordnet; und indem er mit selbigen herumgehet / leget er seine weisse Farbe gemählig ab/ wann er so offte die Kammern des Hertzens durchgehet. In einem Theile des Blutes aber / wie es in denen Gefässen enthalten / umgiebet er die Molcken eines theils/ theils auch das Blut selbst. Und nachdem der nährende Safft dadurch ungleich worden/wird selbiger durch ungleiche Theilichen wieder erstattet.

Dann beyde liegen unter der Molcken und dem Blute verborgen/ und zur Nahrung ist ein jeder von diesen genug. Daher ob gleich der Leib mit der Menge des Blutes angefüllet ist / so fordert er doch täglich des nährenden Safftes Ersetzung / daß er durch Fasten nicht verzehret werde. Die Samens-Theile wie man sie nennet/wie auch die Theile des Bluts ha-

haben eine unterschiedene Nahrung nöthig; wann deren eine fürhanden/ kan offtmahls die andere mangeln.

Dennoch aber ist unter dem wässerichen Theile / ob selbiger gleich nicht dicke zu machen ist und gerinnen kan / der nährende Safft verborgen/ sondern in dem zäserichten Blute ist der andere zu suchen / dadurch die eigene selbständige Theile der Eingeweide müssen bereitet werden. Von einem jeden aber dieser beyden / ob sie gleich unterschieden wird so wohl die Molcken als das Blut selbst geadelt.

Dennoch aber mangelt dem Hertzen / desgleichen auch dem Blute das wirckende Vermögen nicht/ so wenig / als solches auch meinem nährenden Saffte gemangelt hat. Wann dieses demselbigen übergeben wird/ bezwinget er dasselbige / und arbeitet aus/ was sonsten rohe und ungeschickt zur Nahrung war. Diese anfangende Dinge nun / ob man sie saltzig nennet oder ein alkali, oder sauer/ oder ob man sie mit dem Nahmen der laugigten Gallen und des klaren Wassers bezeichnet/ oder heisset sie wie man wolle / so sind sie doch gewißlich von meinem gährenden Geiste nicht weit unterschieden. Mein in dem Leibe weiter durchgeführte nährende Safft schwillet mit ihnen auf/ so bald er mit des Blutes wirckenden Theilen vermischet wird. Dann durch zweyerley Vorrath wird so wohl die Nahrung bereitet/ als das Leben selbst unterhalten.

Wann mein Nahrungs-Safft also in die Blut-Adern und ins Hertze gebracht/ so empfänget er eine gar geschickte Mit-Veränderung. Er wird durch seine vollkommene Flüchtigkeit mit erhöhet/ nachdem er eine balsamische Vermischung erhalten / auch schnell und eilfertig in das Hertze mit eingetreten / und das Blut dinne und schäumend gemachet hat/ empfängt er also eine neue Verrichtung und Bewegung.

Und dieses geschiehet ohne Aufschwellung nicht/ so ferne die Fechter sich zu vereinbahren geneiget sind/ und indem sie in dem Theile der Hohl-Ader / so dem Hertzen am näheſten / von da folglich in denen Ohren des Her-

tzens und dem Hertzen selbst/ nebst denen kleinen Bläsgen der Lungen vermischet worden. Alles Gewebe dieser Theilichen / ihre Ungleichheit und zusammenziehende Zäserichkeit helffen zu dieser Bewegung.

In dem Hertzen aber ist die stärckeste Krafft zu bewegen und die kräfftigste Bewegung. Es werden zwar daselbst vielerley Dinge mit einander vermischet/ dennoch aber geschiehet solches nicht ohne Merckmahle ihres Kampffes. Die Bewegung rühret fürnemlich vom Hertzen her / die andern kleinen Bewegungen der Theilichen stehen dieser nur bey. Dennoch aber schliesset diese von ihren angenommenen jene nicht aus / sondern diese beweget jene / und jene hinwiederum diese. Die aufgetragene Verrichtung derer / die sie auf sich nehmen/ wird von dem Hertzen/ das solche in sich verfasset / verrichtet/ geordnet/verglichen/ und wird ordentlich/ob gleich das Hertze die leidende Hohligkeit alleine dazu nicht hergiebet.

Dann dieser kömmt billig die lebendige und blutige Herrschafft bey einem jeden Thiere zu. Dieser lebendige Brunn/ dieser rechtmäßige Heerd erduldet nicht allein den beschriebenen und eingeschlossenen Einfluß des Blutes sondern machet ihn auch. Und dadurch wird alle mein nährender Safft gantz verzehret / und in demselbigen wird er gleichsam einer erhitzenden Flamme unterworffen / von derselben hat er gleich den Anfang und Zunder. Es ist gewiß die fürtrefliche Herberge der Seelen / und die fürnehmste Werckstatt des Blutes.

Es ist das klopffende Bläsgen/ der Anfang des Lebens und der Bewegung des herantretenden Blutes/ welche dasselbe fruchtbahr machet/ ermuntert / und den Mittel-Punct der Bewegung giebet. Das Hertze wincket and beweget sich / ob gleich das Blut hernach solch Vermögen weiter fortsetzet. Es behält die Spür der eingedruckten Bewegung in sich / in dem das Blut schwim̃end zittert. Die innerliche Bewegung in demselbigen ist nicht so groß / auch nicht so kräfftig / wann nicht zugleich / die

von dem Hertzen eingedruckte mit dabey ist.

Die Erröthung meines nährenden Safftes vollendet zwar die gantze förmliche Vollführung des Geblütes nicht; sondern es ist selbige ein Werck des Blutes und der folgenden Zeit. Aus der Berührung des Blutes kan zwar der nährende Safft eine rothe Farbe annehmen / du must aber nicht glauben / daß dadurch der verlohrne Vorrath des Blutes sofort wieder ersetzet sey. Es muß der gantze Teig desselben so offte wieder vom Hertzen angenommen werden / damit er sich desto besser unter einander vermische. Dann so wenig der dinnen als der dicken Theile Ausrüstung / noch auch der nährenden Theile Miteinrichtung / geschiehet so flugs. Bloß durch wiederholten Umlauff wird meinem nährenden Saffte die erforderte Nothdurfft eingedruckt und das wiederholete Werck erstattet den Verzug im Hertzen.

Wann der nährende Safft in dem Hertzen verschlossen ist / wird selbiger von denen wirckenden und anfangenden Dingen allgemach verändert / weil selbige von dem Hertzen herrühren und eine mehr eingedruckte Macht empfangen / daher sind selbige so offte zugegen und kommen wieder zum Hertzen / weil sie fürnehmlich dessen Hülffe zu gebrauchen ein Verlangen tragen. Sie begehren aber ihre Hülffe Wechsel-weise. Das Hertze selbst ermüdet sich wo es nicht durch stetigen Zufluß des Blutes erqvicket / oder seines Geistes gar beraubet wird. Ist demnach der Anfang zu wircken im Blute / und solches überlässet dem Hertzen sein Amt ungekräncket / sie helffen einander Wechsel-weise und also gehet die Bereitung des Blutes von statten.

Wie aber! wann die Daurhafftigkeit des Lebens und der Wärme dem Hertzen gleichsam eingepflantzet wäre? wann das Blut durch seine edele und wirckende Theile im Hertzen gleichsam einen Heerd erbauet hätte? wann durch die unzählige Bläsgen in der Lunge dem durchgehenden Blute gleichsam das Sieb solches zu zerreiben / zu zerqvetschen und zu zerstossen aufgerichtet wäre?

Und wann durch die stätige Unterzwingung der Theile das Blut gleichsam flüßig würde?

Durch so viel und so grosse Verrichtungen wird mein nährender Safft ausgearbeitet/ daß ich solches kürtzlich nicht erklähren kan. Halte auch nicht / daß es füritzo nöthig sey / weil ich den Gebrauch der übrigen und andern Theile nicht beschreiben will. Es mag genug seyn/ daß ich deutlich gezeiget und erkläret habe/ den Anfang der Wirckung und dem Hertzen sein zukommendes Theil überlasse / und wie mein nährender Safft in Blut und Molcken sich verwandele.

Die weisse Zäserichkeit / oder die weisse Gallert habe ich von der Dickigkeit des rothen Blutes unterschieden / so weit selbige auf de nUnterscheid der Theile zielet/ dann sie sind beyde geschickt gemachet/durch unterschiedene Oerter zu nehren und durchgesprengt zu werden.

Dann die Pünetchen und Schweiß-Löcherchen, die sich in allen Theilen verändern / lassen gewiß nicht einem jeden gleichförmige Nahrung zu. Dennoch aber wird sie durch dieselbe allenthalben / wo sie anzutreffen/ eingetruncken / indem sie aus denen Gängen entfällt / oder durch die Häute durchschwitzet.

Und gewißlich also wird der nährende Safft durch die innerliche Aufnehmung / nicht aber durch die Entgegensetzung gleichförmig gemachet. Das Blut ist auch kein reissender Bach / daß es nicht einem jeden seine Theilichen / die es gebührend nähren / lassen solte. Aber die Geschicklichkeit zu nähren kan durch viele Zufälle verändert werden/ wie auch jeder nährender Safft/wann das Blut und Molcken überflüßig sind / abnehmen kan.

Bey denen Abzehrenden ist solche Ungleichheit zwischen dem/ das nähren solte und dem was solte ernähret werden / daß keine Vergleichung folgen kan / ob ich gleich einen geschickten nährenden Safft dazu anschaffe.

Also verderbet auch der Abgang der Geister dem nährenden Saffte alles Vermögen. Wann diese nicht von einem lebendigen Bache ihrer beständigen Qvelle ab-

abflößen / die Nahrung aufmunterten und lebendig macheten / würde auch gewiß derselbige hinfällig werden ; Also einig sind die Eingeweyde untereinander nebst denen Gefässen / und was darinnen enthalten / und dann das / wie man saget / Gewalt thut. Allenthalben ist man bey denen / die sich wohl befinden / einmüthig / so wohl zur Befoderung des Wercks der Nahrung als der Mitwürckung.

Jch will mich auch nun hierbey nicht länger aufhalten / damit ich nur einen jeden Theile das seine überlasse. Was zuvor gesaget ist / mag genug seyn / wodurch ich den nährenden Safft auf dem Wege zur Nahrung der Theile begleitet habe. Will auch nicht berühren wie dasjenige / so seiner Flüchtigkeit und Subtilität wegen aus dem nährenden Saffte herfür scheinet / nach dem Gehirne gehe und die Lebens-Geister erqvicke. Noch wie dasjenige / welches aus denen Saltz-Theilichen zusammen gewachsen / durch die Nieren / oder durch die Schweiß-löcherchen sich von dem Leibe scheide. Noch wie durch vielerley Abzüge man sich vereinbahre / das gantze Geblüte zu reinigen und klar zu machen.

Aus diesem zuvor erwehneten erhellet nun die Art und Weise zu nähren / es erhellet daher des neuen nährenden Saftes Zufuhr / es erhellet daraus dieser Nahrung ihre Erquickung und Befeuchtigung. Was hierbey für Jrrthümer passiren / mag ich nicht einmal mehr zuerwegen fürkommen lassen. Jch schreite nun zu Dingen / die mir weit schwerer sind / weil ich die natürliche Beschaffenheit zuvor genug beschrieben habe.

Nun nehme ich mir für die grössesten Schaden Laster / und straffwürdige Missethaten auf eine erbarmens-würdige Weise abzumahlen. Jch habe meiner Gebühr nach / dem Kahne einen geschickten Boden gemachet / ich habe dem Gebäude einen festen Grund geleget / ich habe meine natürliche Beschaffenheit zuvor gezeiget / und nunmehro meinen Fuß aus denen Wellen / die selbigen verfolgeten / herausgezogen ; aber ich kan das Meer noch nicht auf dem Ufer beschauen.

Ich will lieber auf meinem zerbrechlichen Schifflein das schädliche Ungewitter/ die gefährlichsten Klippen und seichtesten Oerter beweinen/ als daß man sagen möchte/ ich wäre ohne Ursach bey dem vorigen zornig gewesen. Wann ich nur in dieser Betrübniß-vollen See auf den Hafen hoffen dürffte! Es fehlet aber so viel hieran/ weil niemand in der Begierde ihme selber zu Schaden zu ersättigen/ und also muß ich auch das/ was ich verfluche/ niemahls gantz verzehren.

Das Offenbahre kan ich desto freyer aufrücken und verwerffen. Dann da mag mir fürkommen alle dasjenige was der tägliche Tisch bringet: Es komme nun Nahrung oder Artzeney/ und alles was mir Elenden schaden kan. So muß ich doch durch ein kurtzweilig Stück dich erstlich belustigen/ daß du dich nicht so bald mit mir zum Weinen und Heulen wenden dürffest.

Man erdichtet viele Oerter die Nahrung beyzubringen/ weiß aber nicht was man daher für sonderlichen Vortheil hoffet/ das weiteste und natürlichste ist der Mund; das schnelleste aber die Nasen-Löcher; bißweilen aber ist es so wohl der hinterste/ als der Nabel und die äuserliche Haut.

Welches dann sonderliche natürliche und künstliche Griffe/ wann sie nur warhafftig wären. Aber was? solte in der Lufft oder im Geruch wohl etwas leibhafftes seyn/ das zur Nahrung der Theile sich schickte? Daß die Geister durch Ausdünstung wohlriechender Dinge gestärcket/ daß sie beqvemlicher der SeelenTrost verschaffen können/ leugne ich nicht: Daß der Köche der Becker und anderer hungerige Geister durch den Geruch gestärcket und durch die dünstige Ausflüße erqvicket werden kan ich gleichfalls nicht leugnen/ wo sie mir aber endlich nicht was leibiges bey-oder einbringen/ wirst du bald sehen daß sie abgemattet und hinfällig werden.

Es können auch die subtilesten Theilichen aus denen nährenden Pflastern durch die Hitze ausgetrieben werden/ sie können durch Berührung der Schweiß-Löcher

in

in die subtilesten Adern gezogen werden / und also mit dem zurückgehenden Blute ins Hertze eingehen; wann auch eine stärckende Krafft zugegen / wird solche nicht denen schwachen Theilen/ sondern nur denen Geistern dienen. Das Vermögen der äuserlichen Dinge ist so kräfftig nicht/ ob es gleich von Ansehen groß und geschwinde durchzudringen scheinet/ als der Safft aus dem Fleische/ aus Wein-Brühen und was dergleichen mehr ist. Damit sie aber denen fallenden Kräfften zu Hülffe kommen können/ muß man sie gewiß nicht dem Nabel/ oder in meiner Gegend/ sondern der Brust appliciren.

Man kan zwar diese als nichtswürdige Dinge für nichts achten: Ob gleich dem Zacuto Lusitano geträumet / daß eine sieben Monatliche Geburth durch den Nabel sey ernähret worden: diesen seinen Speichel mögen andere lecken.

Aber was meinest du von denen nährenden Clystiren? Ich rechne sie für nichts. Kanst du wohl glauben daß mir s. v. durch den Hintersten etwas könte beygebracht werden / das mir nicht Leid zufügete? nehmlich durch den so langen Zug der Gedärmer/ durch so viel Umgänge und Krümmen / und da solches die Fallthür des Grimm-Darmes verwehret? oder was habe ich wohl für eine anziehende Krafft? können die Därmer wohl nährenden Safft machen? Können wohl rohe Sachen durch die Milch-Adern gehen? oder durch die Blut-Adern? oder kan ohne meine vorhergehende Hülffe und Dienst etwas Nahrhafftiges eingebracht werden? gewißlich eine schöne Nahrung! Ein befeuchtendes Clystir zur Ermunterung der Gedärme gegen den Schlamm derselbigen/ und ihrer Nachbarschafft verweigere ich nicht. Hat man aber nicht gesehen / daß ich auch die Clystire wieder von mir gestossen und ausgespeyet?

Solche verkehrte und unruhig gemachte Beschaffenheit erweiset nichts/ zumahlen zur Nahrung. Dieses endlich verändert dē Zweck dieses Dinges und dessen Absehen / weil das keine rechte Nahrung / sie sey dann durch mich recht ausgekochet: Es wird auch

nichts recht ausgekochet / wo es nicht durch den Mund gegangen. Und also habe ich die Nothwendigkeit meines Amptes aus dem Grunde gegen andere Oerter behauptet.

Aber dieses treibet mich noch mehr an/weil ich gehöret habe/daß man wegẽ des Streits welcher zwischen mir und dem/ was ich angenommen / entstanden / gerichtlich und schärffer werden nachfragen ; Die beschriene Enthaltung der Speisen / und das gar lange Fasten. Wo alsdann die Nothwendigkeit meines Amtes bleibe? wo die Krafft meines kleinen Leibes? so künstlich will man mich mit Mährlein in die Enge treiben/ welche aber zu überwinden / so bald ich den Betrug und die Betriegerey werde entdecket haben / der Mühe wohl werth seyn möchte.

Ich will mich aber denen Männern / die selber keinen grossen Glauben haben / als dem Plinio , Athenæo, Bocatio, Poggio von Florentz/ dem Abte von Ursperg und andern mehr/ nicht vertrauen/ vielweniger mit Larven oder leeren Schatten mich in einen Streit einlassen. Es sind Leute von grösserer Wichtigkeit: Franciscus Citesius, führet aufs Theatrum eine Frau die sich Essens und Trinckens enthalten/ von Confolens: Rondeletius eine aus Narbona, Langius ein Mägdlein von Speyer: Zwingerus einen Einsideler von Unterwalde: Smetius hat eine von Schmideweidler: Quercetanus lässet eine sehen von Conflan. Paulus Lentulus aber weiset seine Apoloniam Schreierianam in der grössesten Zurüstung.

Fabricius Hildanus hält eine Zeitlang seine Evam von Mörs mit ausgestreckter Hand. Sennertus besorget/ daß seine Halberstädtische alleine keine Gaucklerin abgeben werde/ lässet derohalben eine gantze Heerde aus dem Narren-Walde herfür kommen. Aber wer wird alle Teppichte dieses Aufzuges aufheben und genau beschauen können.

Da schon Personen genug aufgestellet/ kan man keine mehr aufs Theatrum führen / es ist auch kein Platz mehr übrig. Aber wo wird man anfangen ? wo wird das Ende aller Umbstände seyn? was soll ich einer jeden

für Ursach beylegen? Dieser giebet alles für Wunderwerck aus. Jener schreibet die Wirckung so wohl den guten als bösen Engeln zu / der dritte beschuldiget die Einflüsse des Himmels. Ein ander die einfachen Elementen/ oder suchet die Unterhaltung aus der Vermischung der riechenden Dinge. Man findet einige die der schleimigten Rohigkeit / andere dem Melancholischen Saffte diese Daurhafftigkeit zuschreiben. Ein gewisser vermeinet es entgienge einem lebendigen Cörper gar die Nahrung. Welcher ein anderer eine solche Melancholische disposition substituiret/ welche die Wärme nicht verzehren kan.

Aber was lasse ich mich die Ordnung der Ursachen lange aufhalten? was suche ich die bey ein ander stehende Saamen der Gewächse / die Eyer / und andere Dinge / die eine Zeitlang ohne Nahrung dauerhafftig bleiben / zum Beweiß mit anzuführen? Was sollen die Exempel der wilden Thiere / welche den gantzen Winter durch in ihren Höhlen eingeschlossen bleiben und ohne Speise schlaffen? Deßgleichen die Wald-Mäuse? die Schnecken so auf der Erden liegen? die Schlangen die in ihren Löchern verborgen liegen? die Schwalben die unter dem Wasser gefunden werden!

Was führe ich die brennende Lichter an / die etliche hundert Jahre in denen Gräbern gedauret haben? Item die Chimische Dinge / die man zur Vergleichung anführet/ und viel andere Dinge mehr die nicht ausbrennen können? Dann des übrigen von dieser Art ist so viel/ daß es auch den beschwatzeten Fabium müde machen solte.

Ich darff aber durch die Dolmetscher die Warheit nicht suchen lassen/ weil ich selber in denen allen / die ich aufs Tapet gebracht/ gewohnet habe / warum solte ich durch Umschweiffe und erdichtete Concepte meinen freyen Geist verlieren?

Es begiebet sich durch Laster des menschlichen Geschlechts/ daß/ wañ sie bey der Untersuchung einer Sache beschäfftig sind / sie die Warheit derselben an sich selber/ nicht fürsichtig genug untersu-

chen. Dann ob ich gleich solche Nahmen aufs Tapet gebracht / die der jetzigen Welt gantz wohl bekandt und das Ansehen haben/ als hätte ich die alten Mährlein ausgelassen / so wolte ich doch nicht gerne daß du dich soltest von dem Vorurtheil der Scribenten bezaubern lassen.

Denn/ in Warheit/ es ist gantz was unmügliches sich so viel Jahre und Monath aller Speise zu enthalten. Man mag Exempel fürbringen wie man will/ so sind entweder die Urheber derselbigen durch falsche Erzählungen betrogen / oder durch erdichtete Dinge vexiret. Man muß solchen Dingen/ sie seyn erzählet oder beschrieben/ ohne Grund der Warheit keinen Glauben beylegen.

Ja man muß auch demjenigen/ was man mit Augen siehet/ nicht allemahl glauben. Um einiges Vortheils und Gewinnstes halber werden an unzählbahren Orten Betriegereyen und Arglistigkeiten ausgeführet. Ja man kan Dinge durch Thränen und verstellete Gesichter also vorstellen/ daß man auch einen/ der hundert Augen hätte/ betriegen solte.

Man sehe nur die Even von Mörs an/ welche/ und wie viele hat diese innerhalb 30. Jahren wohl nicht betrogen ? durch was für Behutsamkeit ? Allerhand Standes-Leute gestanden dieses Exempel und musten sich darüber verwundern. Hildanus selber ist geschäfftig/ diese neue wunderbahre Sache zu zieren/ und breitet den Glauben dieser Lügen weit aus; nachdem er aber des Narren-Spiels Ausgang vernommen/ gehet er gantz verwirrend in sich / und machet auch die verdächtige Apoloniam Schreyerin über die Maaße kundbahr.

Es ist mir leid/ daß nicht alle dergleichen Exempel und Vorstellungen so bald kund werden / und wie ein Schatten sich verliehren müssen. Man hat sie nicht alle so genau examiniren können, sonsten würde ohnfehlbahr der Betrug eher kund worden seyn.

Die Barbaram von Unna hat Wierus sehr wohl entdecket/ derer Historiam er dem Tractat von der Gauckeley angehänget. Weder bey dieser noch bey einer

andern hat die Zeit des Betruges lange gewähret. Die diebische Hand hat allemahl etwas entwendet wodurch sie mich und den gantzen Leib versorget hat.

Den Käyser Ferdinandum hat die Margaretha von Speyer betrogen. Er hat durch seine eigene Autorität den Betrug zu heben sich bemühet / doch aber nicht gekont. Sie hat durch einen süssen Kuchen/ welcher künstlich in des Kleides Saum vernehet war / mich täglich befriediget / welchen auch diejenigen/ die mich bewachet und besuchet/ nicht gefunden haben.

Es hätte diesen Betrug des Gesichtes angenehme Gestalt/ der Wachsthum der Statur, der Schleim der Nasen und die Krätze des gantzen Leibes verrahten köñen. Die sehr beruffene Augspurgerin wäre/ des Käysers Maximiliani genauer Auffsicht / da sie mich vier Wochen lang mit Confect hinterlistig gespeiset / entgangen/ wann sie durch Ablegung ihres Unraths nicht verrathen worden.

Die Venetianerin/ die man wegen ihrer sonderbahren Heiligkeit für wunderthätig hielte/ wurde mit zwey grossen Büchern in eine Zelle eingeschlossen / derer eins die Bibel / das andere in solcher Gestalt ein Lädichen / so mit Marcipan, womit sie mich erhalten/ angefüllet war.

Der Neapolitanische Münch wurde durch Wein/ womit grosse ausgehölete Wachslichter angefüllet waren/ abgespeiset / stellete sich also meisterlich als genösse er nichts. Ich mag der angeführten Exempel nicht weiter gedencken ; Dann was ist es nöthig/ da ich mich erinnere / daß mir bey allen eine Nahrung beygebracht worden?

Solte ich wohl bey dem Mädgen von Conflan wie ein Marmor Stein seyn erhärtet worden wie Qvercetanus muthmasset? oder solte ich unter einem harten und niedergedruckten Bauche zum Steine worden seyn ? oder solte ich erstorben seyn / da das Hertze doch mit Geistreichen Sachen ernähret worden ? und wäre hernach aus einem Steine wieder zum Magen worden? solte ich wohl durch mineralische Wasser köñen in Saltz und Mar-

mor-harten Wein-Stein verwandelt werden? Sehet so können aus einem ungereimten Dinge unzählbahre andere herkommen.

Das bekenne ich / daß ein wöchentlicher Hunger mir nicht allemahl tödtlich sey / kan selbigen auch leicht ertragen / fürnehmlich wann ich durch Gewohnheit dazu angewiesen / und wann ich zu vieler Abwechselung angewehnet worden / kan ich mich desto weniger enthalten.

Aber daß ich mich / aller Speise zu enthalten / solte gewehnen können / ist eine Sache die der Thorheit gar ähnlich. Die natürliche Lebens-Flamme muß täglich durch Speise unterhalten werden / daß sie sich nicht verliere und ersterbe: sie stehet durch keine Trägheit von der verlangeten Feuchtigkeit ab / sondern hat solche nöthig andere wiederum dadurch zu erqvicken.

Das weiß ich wohl / daß durch etwas Göttliches / so wohl ich als andere natürliche Neigungen / durch angelegte Bande sind gehemmet worden / aber diese Sache pfleget man allzuverwägen anzuführen / da doch die gewissen Fundamenta des Ausgangs auf keine Wunderwercke zielen.

Heute zu Tage hält man billig alle Wunderwercke verdächtig / es wäre dann / daß der Ort eine beständige Enthaltung aller Nahrung veranlassete / dann die wunderns-würdige Hülffe der Raben / wie bey dem Elia / ist mir nicht vergönnet.

Die Vergleichung auch / die man anstellet unter der Aehnlichkeit des Enthaltens von Essen und Trincken / ist nicht zu dulden. Was soll das vergrabene Feuer in den Gräbern der Verstorbenen? Enthält sich die Pflantze in denen kalten Monathen wohl der Nahrung? desgleichen die kleinen Thiere ob sie schon mit einer zähen Feuchtigkeit versehen? sind die Schnecken / die so langsam kriechen / wol mit des Menschen Wärme zuvergleichen? Sie sind eben so wol mit einem reichen Vorrath in ihren Eingeweyden versehen / den sie bey Ermangelung desselben im Winter geniessen; Ein Vorrath aber von Schleim / der so langsam solte verzehret werden /

den/ kan in dem Menschen nicht seyn.

Dem Menschen wird ein solch schleimigtes Wesen von aussen nicht gegeben/ das an statt der Nahrung so viel Monath oder Jahre lang ihme könte zu gute kommen/ hat auch keinen so wunderwürdigen Melancholischen Safft/ welcher sich mit denen erwehnten Thierichen vergleichen lässet.

Dieser Mangel könte zwar einiger massen durch die Rohigkeit/ Schleimigkeit/ Fixität/ die in dem Leibe vertheilet ist/ ersetzet werden.

Es gehen auch arge und wunderliche Ausdämpffungen von der Mutter durch mich hin/ und dazu kommt noch/ daß die unvermerckte Durchdünstung mir versaget wird/ diese Dinge aber pflegen nach denen Kranckheiten zu folgen/ und sind mir nicht angebohren/ machen auch daß ich den Mangel der Nahrung wohl erdulden kan/ aber doch nicht daß ich mich dessen gar enthalten könte.

Desgleichen kan ich auch die Art und Gewohnheit der Einsiedeler und Wahnwitzigen/ oder der so geartheten Jungfrauen nicht annehmen. Ich kan als eine Faust groß zusammen gezogen werden/ der gantze Bauch gehet auch also zusammen/ dann mein Beystand/ der gährende Geist/ kan gar nicht groß thun: das Hertze kan allgemach die Bewegung befordern; daß dadurch die Ernährung zwar gehemmet/ und langsamer fort gehet/ aber nicht gantz aufgehoben wird. Ich pflege alsdann aufgelöset zu werden und gleichsam in einen Schleim zu zergehen/ und als ein Abgestorbener zu leben. Und da ich noch lebe/ pflege ich auch das Meinige zu verrichten.

Ist demnach denen Exempeln nicht viel zu trauen/ man hat Fabeln mit angehänget/ und dieser Art Sachen sind alle verdächtig: Die unerhörte Ungarische Großsprecher und Narren-Waldenser muß man verlachen und auszischen/ von welchen man saget/ daß sie im Winter wie die Frösche erstarren und hernach wieder aufleben können.

Die wunderbahre Enthaltung von Essen und Trincken ist der

War-

Warheit so ungleich / daß ich solche kaum nur ein wenig ohne Schaden erdulden kan. Ich werde hernach nur desto früher wieder zur Wäsche-Tonne alles hie und da zusammen geschlürffeten Unraths: Und so ja noch etwas Unreines übrig bleibet / wird solches von Reitzungen durch den Geist in mich ausgeleeret. Daher denn folglich eines jeden Dinges Eigenschafft mir eingedruckt wird: Und also wird meine Wohlfahrt vergraben und lebet so leicht nicht wieder auf.

Wañ ich aber von Eckel durch eine garstige Zubereitung gezwungen werde / verliehre ich alles Verlangen zur Gesundheit / dieses aber geschiehet gar selten / dann ein jeder bemühet sich bald / daß ich zu der grausamen Marter des Hungers nicht verdammet werde. Ja auch in der theuren Zeit bricht der Hunger zu unsäglichen Speisen aus. Dann ich weiß und erinnere mich / daß die Zähne auf den Eingeweiden ihrer eigenen Kinder sich gewetzet haben / solches aber ist durch ein sonderbahres Verhängnis geschehen. Mein eigenes Unglück aber ist so groß / daß ich mich auf die gemeinen zu besinnen wenig acht habe.

Wendete mich demnach gerne auf die Art und Weise zu leben / wann es nicht ungeräumt wäre / wann ich zuvor das Bildniß eines falschen Hungers / mit eben einer so falschen Nahrung mit beyfügen wolte. Philo will mit Gewalt erweisen / daß eine Vermischung der Meer-Zwibel mit dem Zusatz der Asphodil-Wurtzel gekochet und mit Honig vermischet / mir eine zulängliche Nahrung gebe. Aber er findet keinen Glauben.

Die Indianer pflegen meinen zarten Leib auf eine andere Art übel zu plagen / wann sie durch die unbewohnte Oerter streiffen. Aber was beschuldige ich die Indianer / da diese Weise schon in der gantzen Welt gebräuchlich ist. Jene halten den Toback / wann er zu einem Teige gemacht / mit der Asche von Schnecken ein wenig im Munde und verschlucken den ausgesogenen Safft allgemählig.

Und also schwebet für meiner Höhle eine unglaubliche Menge

Schleims / wodurch dann mein reitzender Geist von der Pergaments-Haut abwendig gemachet / seine Schärffe verdorben/ und gleichsam durch eine Unempfindlichkeit besänfftiget wird / daß ich / weil weder Rast noch Ruhe des Zuflusses ist / gar sehr dadurch beunruhiget werde.

Aber wozu meinet man wohl/ daß ich diesen Safft in Ermangelung eines bessern verdäue? daß drey Tage dadurch meine Kräffte solten erhalten werden und nichts zerflissen / wann diese unempfindlich-machende Krafft mir zu Hülffe kömmt / ist dieses nicht eine ungereimte Sache? kan ich denn wohl den Schleim zum nährenden Saffte machen? oder solte dieser stinckende Schleim wohl zur Nahrung werden können?

Aber / da es so weit kommen ist/ so bestehet dennoch mein von diesem Kraut zustehendes Unglück nicht in so hohen Grad; Denn es sind noch zur Zeit sehr wenig denen/ diese Art / solches zu gebrauchen gefället/ auch denen Indianern selbst nicht einmahl als nur zufälliger Weise; Ein jeder will auf eine andere Weise mich ersättigen / dennoch aber von dieser zum Schein angenehmen Panacæa nicht abstehen.

O der unflätigen Ergetzlichkeit / die meinem Geiste gantz zuwider ist! Man thut dieses gantz klein-zerschnittene Kraut in eine hohle irdene Pfeiffe / zündet es an / und sofort wird der Rauch mit dem Geiste ausgezogen / und im Munde gedruckt / biß das Maul ein Bildnis eines kleinen Ofens fürstellet. Von diesem Rauche wird des Gemüthes Wohn-Hauß also eingenommen / daß aus allen seinen Pforten ein heßlicher Fluß ausfliessen muß.

Zu einem so wunderbahren Anreitzer wird dieser Rauch / daß er kaum einen / den er nicht gantz eingenommen/ von sich lässet. Und daher kömmt es / daß nicht alleine die Einwohner weit entlegener Insulen / sondern die gantze Welt dafür hält / daß ich mit Rauche könne gespeiset und ernähret werden / ist auch unter tausenden kaum einer der sich dessen enthalten kan. Allerhand

Standes-Personen vexiret diese Tobacks-Raserey/ da ist keine Masse/ keine Mäßigung auch biß an eines jeden letzten Tag.

Die geile Begierde aber/ solches zu brauchen, rühret nicht von dem Kraut/ sondern von denen/ die solches gebrauchen/ her.

Ach! wancket doch bey uns aus unsers Schicksals-Macht
So viel von Rauch und Schmutz als jemahls man gedacht.
Wer wird uns aber wohl dereinst noch recht befreyen/
Von diesem Wust und Dunst uns wiederumb erneuen?

Das Räucherwerck ist dem Gehirne / wann es von Feuchtigkeit überhäufft/ nützlich; und was soll ich leugnen / daß es zuweilen vom Haupte einen Schaden abwenden könne? und demnach solte man diesen/ und nicht mir / dieses stinckende und räucherichte Futter fürsetzen.

Und so es ja wider die Feuchtigkeit des Gehirnes wunderbahre Krafft hat/ so ja sonder zweiffel diese Pflantze wider einige Kranckheiten desselbigen etwas vermag / warum vexiret und ermüdet man mich mit dieser unersättlichen Begierde? solte ich durch seine Gütigkeit wohl meine Verdäuung besser verrichten können? solte ich wohl dadurch können gestärcket werden? oder solte ich nicht vielmehr durch Reitzung des Rauches in meiner Verrichtung gestöret werden? solte meine Erkältung bey denen Alten durch diesen Rauch wohl können gehindert werden?

Primerosius vermeinet/ daß ich durch diese Reitzungen ruhig gemachet würde: Durch diese und noch andere herrliche Betriegereyen mehr / versuchen die Tobacks-Schmaucher mein Elend zu entschuldigen als wann dieser dicker Schleim, welcher eine unempfindlich-machende Krafft hat/ die Nahrung könte gerecht und geschickt machen: solche Halßstarrigkeit empfinde ich zu meinen grössesten Schaden.

Soll ich dieser wegen fortfahren die vielen Fehler und Gebrechen / die von diesem Kraute herrühren / zu erzehlen? daß offtmahls durch den Gebrauch dieses Rauches/ eine kleine schmierige und schwartze Rinde an das Gehirne / wie in denen Schornsteinen/ sich anhänge; daß durch

beständige Anfüllungen mit Dünsten/ das Haupt die Wolthat der Austrocknung nicht geniesse/ sondern continuirlich durch derer Uberfluß beschweret werde/ wo es durch tägliches Aussaugen nicht ausgeleeret worden: Daß die Augen / nachdem selbige die Wolcken zu denen Zähren empfangen / gleichsam brennen: daß die Behalter aller Sinnen schlapp gemachet werden: daß die häuffige Unreinigkeit / die durch die Nase abgehen solte/nach dem Munde gelocket werde/ solches rühret nur von dem Rauche her/ welchen man beym Truncke mit demselbigen vermischet.

Dieses alles zwar gehet mir eben nicht an / wanns nur der Folge halber mir keinen Schaden thäte: Unterdessen aber hat es müssen fürgebracht werden / damit dieses Krautes noch ungewisse Glückseeligkeit/ durch gantz gewisses daher entstehendes Ubel unterdruckt werden möge. Meine fürnehmste Plage rühret von der beständigen Begierde / dieses Kraut stetig zugebrauchen/her. Indem die Lust öffters zu trincken dadurch entzündet/ und die Truncke zu meinem Schaden sich vermehren. Denn durch dieses reitzende Mittel erneuret sich der Streit im Trincken/indem durch stätiges Umwechseln und Wiederhohlung des Trunckes / die Nässe in Truckenheit/ und die Truckenheit durch die Netzung Wechsel-weise verändert / dieses auch durch den Rauch vergeblich zu vertreiben gesuchet wird. Und also wird die Feuchtigkeit herfür gesuchet/ wann das Maul durch den Rauch trucken gemachet ist/ und ich werde in unbeschreibliche Nässe versetzet. Kanst du dir nun wohl einbilden / daß dieses Kraut mir könne einige Kräffte/ Nahrung und Stärcke zu meiner Däuung geben. Ich will dir wiederum bekennen alles Ubel / das ich dem Bacho zu gefallen übernehmen muß/ und also werden alle solche eingebildete Gutthaten dieses Krautes gäntzlich verschwinden.

Wann du dannoch vermeinest / daß dieses heßlichen Rauchs Schmeicheley nicht genugsam entkräfftet sey/ wünsche ich dir guten Verstand / und empfehle das übrige dieses Streits

dem Vulcano und dem Bacho. Ich habe mich lange genug bey des Tobacks Unfläterey und Schmauche / als einem falschen Mittel den Hunger / zu vertreiben / aufgehalten. Lasse derohalben die andern erdichteten Nahrungs-Mittel fahren / denn sie sind nicht werth / daß man ihrentwegen ein Wort verliehre.

Bey der rechten Art zu leben / finde ich so viel zu sagen / daß ich Kleinigkeiten zu erörtern mich nicht mehr aufhalten mag: Kan auch dieser ihre Fehler nicht alle beschreiben. Will nur die erörtern / welcher ich nicht durch eine oder andere Gefahr / sondern durch die tägliche kundig worden bin.

Anfänglich muß ich die gantz genaue Art zu leben durchgehen / welche man auch denen Gesunden fürschreibet. Diese wäget mit dem Loth-Gewichte die Speisen und schräncket solche gar genau ein. Leonhardus Lessius ein Jesuite / wie auch Cornarius von Venedig sind ihre fürnehmste Patronen , und diese wollen auch in ihre Schrancken mit einschliessen alle diejenige / die ihrer Meinung sind.

Daß dem Cornario das zu etlichen Untzen zugewogene Brod-Brühelein zur Erlangung der Gesundheit geholffen / kan ich nicht leugnen; dann weil ich kalter und übel temperirter Natur bey ihm war / und daher nicht wohl verdäuen konte / war solches ein gezwangen Werck / was aber bey diesem geschehen / solte es deswegen wohl bey allen gleichsam ein Gesetze seyn können?

Man muß dem Gesunden die natürlichen Kräffte erhalten; weder die Natur dessen / der etwas geniesset / noch das Alter / noch die Arbeit / noch die Gelegenheit des Ortes und der Zeit machen daß ein Leib von dem andern unterschieden ist / ja viele andere Dinge mehr haben einerley Ansehen. Wiederumb / muß nicht so wohl das / was viele / als das / was wenig Nahrung giebet / und alles / so von dieser Veränderung ist / in ein Maaß eingehen?

Wann es denen Türcken einiger Maassen gelinget / daß sie meine Gegend mit einer breiten Binde umgeben / wann sie etwas

was lange fasten müssen: meinest du wohl / daß auch bey andern Völckern dieser Rath würde dienlich seyn?

Denen Bären fallen im Winter in ihren Höhlen aus Hunger die Seiten zusammen / und hängen fast an einander: wo man aber den Menschen zu solcher Noth zwingen solte / wie würde man solches mit der Befleißigung zur Gesundheit beschönen können?

Ich habe gehöret / daß Phydias ein Bildnis aus Ertz machen und ihm die Gestalt nach der Qvantität der Materi eindrucken können: Bin auch gewiß / daß ich niemanden in dieser Kunst weiche: Denn was ich an Speise / wann ich ledig bin / bekomme / verzehre ich mit Lust so bald ich kan. Und dabey ist dieses mein unbeschreibliches Elend / daß fast niemand erkennen will / daß die Natur mit wenigen zu frieden.

Aber verthätigen diese Thorheit nicht diejenige / die durch stätiges Abbrechen mit der Natur streiten und meine Gedult ermüden? Als wann die beständige Dienstbahrkeit / mir lieber und angenehmer sey als die Freyheit / warlich / wann du solchen Diæt-Beschreibers trauen wirst / bist du dir selber zuwider. Es ist nichts so weich / welches du in allen Ernst nicht sicher soltest geniessen können. Die Wollust selbst verlieret ihre Annehmlichkeit aus Unachtsamkeit derer / die sich selbiger bedienen solten.

Dann wann man saget / daß die fürsichtige Klugheit ein Anfänger alles Guten sey; und daß das Gemüthe / das in Fette und Blute gleichsam ersticket / nichts himmlisches bedencken könne / kan ich solches leichtlich zugeben / wann du nur gestehest / daß deine hohe Gedancken / wann ich in die enge zusammen gezogen bin / keinen Raum und Statt haben: Es wäre dann / daß du durch reputirliche Ergetzlichkeit dann und wann von mir Uhrlaub erhieltest / sonsten wirst du dein Gemüthe / durch studiren vergeblich zu vergnügen suchen. Homerus selber schrieb niemahls besser von dem Streit seiner Götter / oder des Achillis, als wann er es bey dem Abend-

Brodt versprochen hatte. Wann mir nur der Raum und die Weite dazu vergönnet wird / kan ich auf eben solche weise auch seine Stelle im Gemüthe vertreten. Mein Eckel ziehet dieses durch sonderbahre Vereinigung im Handel gleichsam mit in seine Betrachtung.

Die strenge und betrachtende Pythagoristen verschmäheten das Brod nicht / wann es mit Griechischen Honige bestrichen/ daß sie mich des Morgens dadurch befriedigten. Und der sehr alte Käyser Antonius pflegte zuvor / ehe er die / so den Morgen-Gruß in grosser freqvens brachten / hörete / ein stück trocken Brod zu geniessen. Dann durch solche Vereinbahrung ist Hertz und Sinn mit mir einig. Weil wir drey allemahl Bundes-Verwandten sind.

Weg demnach mit solcher Juscher-Aertzten ernsthafften Verordnung / von welcher man / ihrer Meinung nach / ohne Verlierung der Gesundheit nicht einen Finger breit abweichen darff. Ich wolte sie / wann ich sie examiniren solte / ihrer Betriegerey leichtlich überführen / dann die Speisen / welche sie andern auch nur zu kosten verbieten / pflegen sie selber / als eines Raubes zu geniessen.

Diejenige / die einen leckerhaften Schlund haben / thun nichts anders als daß sie nur von andern urtheilen und über ihre Freyheit zu judiciren ihnen anmassen / die Hoffnung aber / um ihrem Schlund liberal zu seyn / für sich behalten / damit sie nur ihre eigene Freyheit desto sicherer behalten mögen. Und damit ich nur nichts ungestümes sage / möchten sie nur so fürsichtig seyn / daß sie zu Hause sündigten / so könten sie ihre Schuld noch verleugnen! Aber ach der Schande! da sie durch ihre eigene Freyheit mit denen löblichen Ordnungen Mißgunst / Verachtung und Haß vereinigen.

Sind derohalben diese grosse Gesetz-Geber billig auszulachen / wann ihre Regulen nur von einer schlechten Tisch-Bereitung handeln / ihr Leben aber sich nach des Apitii Methode richtet: sie führen die heilige Einfalt allezeit im Munde / daß man glauben solte / sie genössen nichts als Saltz und Kohl-

Kohl-Kräuter / und pur Wasser wäre ihr Getrancke / da doch die grosse Menge der Schüsseln ihnen fast täglich den Tisch zerbricht.

Was soll ich von denen sagen / die die Krancken mit verdrießlichen Tränken zu befreyen suchen / sich aber das Gewissen durch vieles Trincken selber kranck machen / und was soll ich von deme melden / der da vermeinet / und andere solches zu bereden trachtet / daß der Æsculapius nicht ehe bey ihm kräfftig wäre / als nur wann er den Wein rechtschaffen gekostet hätte: Hieher gehöret was zuvor gesaget worden: nehmlich / daß das Leben derjenigen / die die Diæt gantz genau fürschreiben wollen / mit ihren Regulen gar nicht übereinkomme. Und daß solches mir und der gantzen natürlichen Complexion des Leibes eine unerträgliche Dienstbahrkeit sey.

Was mir vergönnet ist / das plagt das Maul zu sehr
Und was verboten ist verbrennet mich noch mehr.

Was stellest du mir aber allhier die Paulos, Antonios, und andere / so sich in Sänfften tragen und auf Chaisen fahren lassen für? was soll des Diogenis Art im Fasse zu leben? was soll des Xenocratis Käse? als wann es unrecht wäre / daß man solche Dinge in ihrer Vollkommenheit und unverdorben genösse: was sollen diejenige / die das Knoblauch in Netzen nach Art der Griechen tragen? sollen sie etwan nach dieser Regul leben / daß sie sich nemlich an keinem Dinge ergetzen als was grausam und abscheulich aussiehet / und denen nicht genug ist / daß sie nur einmahl sterben. Diese geitzige Schmarotzer mögen immerhin verhungern / und sich lebendig begraben lassen; Sie mögen ihren verdammten Geist vor der Zeit ausblasen. Ich / da ich der Marter gewohnt bin / und sich keine Hoffnung zu meiner Wohlfahrt zeiget / pflege / wann ich ledig bin / des Gewinstes halber also aufgewand zu werden.

Nun aber mögen sich diejenige anfinden / die auch denen Gesunden eine gar zu eigentliche Mode im Essen fürschreiben wollen. Diese Wahl könte ich endlich noch

wohl erdulden / wann es diejenigen nur gelten soll/ die nach ausgestandener Kranckheit wieder genesen. Sonsten so man denen Gesunden nicht zur gewissen Zeit/ Ort / oder bey guten Freunden/ auch ihrer Gewohnheit nach/ (wie gar schön der Cicero den Rath giebt) etwas vergönnen wolte / wären solche strenge und Naseweise Rathgeber / die mit einem sauren Gesichte/ eines jeden Weise zu leben / verändern und fürschreiben wollen / gantz und gar nicht zu dulden.

Bernhardus singet billig in seinem Liede: Sind diese nicht offenbahrlich Schuldener / welche vorgeben dieses schade denen Augen / dieses dem Magen / dieses dem Haupte: It: die Hülsen-Früchte geben zu viele Winde/ der Käse beschwere den Magen / die Milch schade dem Haupte/ die Brust vertrage das Wasser nicht/ und daher rühre es / daß man in gantzen Flüssen / in gantzen Feldern/ Gärten und Kellern kaum etwas finden könne/ das man esse!

Diese sind es die es / als die Hexenmeister/ gleischam mit einem Circul beschliessen wollen / ausser welchem man ohne sonderbahre Leib- und Lebens-Gefahr nicht schreiten dürffe: Sie befehlen was Ungewöhnliches und verbieten das Gewöhnliche / beschuldigen was fürhanden / verfluchen was gereichet wird: Sie dräuen das Verderben und versprechen das Leben.

Diese / wo sie mercken / daß man ihnen nicht wolle Beyfall geben/ suchen sie sofort denjenigen mit einem Vers aus der Salernitanischen Schule zu fangen/ und meinen / daß sie / wie die Schnecken/ unter diesen Schilde sicher seyn / und daß ein jeder für dieser ihrer Ansehnlichkeit gleichsam / als für der Medusæ ihrem Haupte / erstummen müsse / und alsdann / wie derjenige / der keinen Rath mehr weiß/ gantz sicher schlaffen können.

Und also gefället dem Beverwick niemand besser als seine Holländer / dem Colero niemand als die Hochteutschen / anderen andere / also daß sie nichts zulaßen als nur was von diesen approbirret worden/ du wirst sehen/

daß

daß sie von Tische aufstehen / ob gleich mein Mangel liber gewolt / daß sie gegessen hätten / nur daß sie sich nach dem / was dieser oder jener gesetzet / sich richten wollen. Ich weiß gewißlich nicht durch was Art der Furien ich könte unruhiger gemachet werden.

Ob mich diese unnütze Art die Speisen auszusuchen / oder ob durch den erschrecklichen Fraß / welcher nun aufkömmt und an allen Orten überhand nimmt / jener aber nur bey recht Nasenweisen sich findet. Jener zwar / ob er gleich recht eitel / gewinnet doch das Ansehen / daß diejenige / die denselben beobachten / vermeinen / ich sey in eine andere Welt gebracht / und daselbst würde ich für allen Anlauff der Kranckheit künfftig sicher seyn. Und daher vermercke ich / daß die Studiosi Medicinæ anfangs recht thöricht werden / dann sie vermeinen / daß nichts von dem / was zuvor im Gebrauch gewesen / nach ihren Concept sich für itzo schicke. Sie erkundigen sich ob das Brod auch wohl gesäuret / gesaltzen und ausgewircket / ob es auch recht ausgebacken aus dem Ofen kommen / ob es auch von dem reinesten Korn? wo sie es anders befinden / werden sie es nicht einmahl kosten.

Ihnen träumet von nichts als von jungen Hünern / von Cappaunen / von Phasanen / Rephünern / Krammes-Vögeln / Amseln / jungen Tauben und Schneppen: Sie vermeinen daß ich kaum gebraten Lamm-Fleisch und jung Rind-Fleisch vertragen könne. Eine Mund-voll Fleisch von einem gemästeten Schweine / so es mit Pfeffer / mit Saltz oder mit andern Gewürtzen wohl zugerichtet / sehen sie von der Seite an / und haben einen Abscheu dafür / als wann sie gewiß wären / daß das viele Fett die Seele gleichsam erstickte.

Wann sie sehen daß etwas im Wasser gekochet / meinen sie / es wäre besser daß es am Spiesse gebraten wäre / heben die Hände gantz ängstiglich auf und wollen lieber Brühen und etwas Veränderte von Gewürtz und Kräutern geniessen. Sie verlangen nur Fische aus steinigten Wassern Forellen / Grün-

deln/Schmerlen und kleine Hechte; Sie vergönnen nichts von Früchten/ auch kaum Rosinen und Feigen. Gemüser/ Milch-Speisen/ und das meiste/ so in Butter gebacken oder was sonsten die Gelegenheit giebet/unterstehen sie kaum zu geniessen.

Ferner/ was soll ich vom Geträncke/welches fast an jedem Ort verändert ist/ melden? Wann es mehr Bier als Wein zu trincken gibt/ wollen sie lieber am Rhein oder nahe an Franckreich wohnen; Wann sie aber den verlangeten Wein bekommen/ unterstehen sie sich kaum einen Bissen eingetauchten Brods davon zu kosten.

So halten sie mich für sicher und ohne Gefahr auch wohl verwahret: und bey solcher ihrer fürgeschriebenen Weise und Masse versprechen sie sichere und daurhaffte Gesundheit und ein Nestorisches Alter. Unterdessen scheinen und riechen diese Rath-Geber nicht besser als die/ so in den Küchen wohnen.

Dann daß ichs ohne ihren Verdruß sagen mag/ so verliehren diese am ersten ihre Gesundheit/ und wo sie hernach durch die Erfahrung nicht klüger würden/ würde aus diesem Fundament, aller derer Gesundheit verlohren gehen/ die sich nach ihren Reguln richten. Zu der Zeit/ als Hippocrates und Galenus die Regulen/nach welchen man leben solte/ erfunden/ wurden diejenigen/ die noch keine Erfahrung hatten/ in der Medicin etwas fürzunehmen/ nicht zugelassen. Es durfften auch die Schatten-Doctores Medicinæ über die Gemüther noch nicht herrschen/weil mir meine natürliche Freyheit noch gegönnet wurde.

Gewiß ich habe noch niemahls mercken können/ daß einige von denen Erfahrensten auf diese Art zu leben gefallen wären. Denn diese waren willfertig und sorgfältig dasjenige/ was mäßig war/ zu lassen/ und was ein jeder gewohnt war zu loben/ verwarffen nicht was angenehm/ und vergönneten was schmackhafft war.

Unter diesen war Augustinus Thonnerus ein Medicus zu Ulm/wie er sich kund giebet/ dieser hielte mich weder zu streng noch

zu

zu weichlich / und daher hat er in einer Zeit von zwey und achtzig Jahren keinen Abgang seiner Gesundheit gespühret. Bey ihme wurde ich auch bey denen köstlichsten Gastereyen mit der Vielheit der Gerichte nicht überhäuffet/ was ich forderte/ daran muste sich mein Schlund genügen lassen. Wann nach der schädlichsten und abscheulichsten Art der Teutschen die Gesundheits-Trüncke herum giengen / tranck er ein wenig / und goß daß übrige in andere Gefässe. Ich muß bekennen / daß ich bey diesem Manne meine Krafft vollkommen behalten / welches bey den wenigsten geschiehet. Dennoch aber hätte er vielen zum Exempel dienen können / nicht alleine denen Gesunden und die lange gelebet/ sondern auch denen / die sich mit Garten-Kräutern behelffen und nicht allemahl nach denen fürgeschriebenen Gesetzen sich richten können.

Ja die Erfahrung lehret es auch/ daß nach denen Kranckheiten die Gesundheit besser zunehme/ je weniger die Genesende etwas herbes gebrauchen/ hierdurch ist Hippocrates und Galenus bewogen worden/ daß was angenehm ist / mit so vielen Lobe heraus zu streichen und beyzubehalten/ auch nicht leichtlich zu verändern / daß ich davon nichts weiter sagen mag.

Das ist mir gewiß allemahl angenehm / was ich gewohnt bin/ was ich öffters geniesse / wanns nur nicht gar zu viel ist ; Was mir aber sonst beschwerlich ist : das wird mir durch Gewohnheit gar nicht mehr beschwerlich: Denn der Habitus aus vielfältigen Gebrauch überwindet endlich alles Böse des Genossenen/ wo ihme sonsten seiner natürlichen Eigenschafft nach/ nichts schädliches anklebet. Was aber seiner Natur noch nicht schädlich / und nur ungewöhnlich ist/ so umfasse ich es nicht und verdäue es auch nicht gar zu wohl.

Die Ubung im Lauffen machet dich behende / das Ringen machet dich starck; mich machet die Gewohnheit zu Verdäuen geschickter wie auch dasjenige / welches sonsten seiner Dauerhafftigkeit nach meine Kräffte hätte schwächen können. Hast du

nun solches durch die Erfahrung/ so must du mir solche lockende Speise fürsetzen/ wodurch meine Begierde gereitzet/ daß ich in der Hoffnung nicht ersterben müsse.

Als einst ein Bauer in Ober-Teutschlande in einem Hospital am hitzigen Fieber kranck lag/ und ihme allerhand gute Sachen gereichet wurden/ welche zu nichtes anschlugen/sondern schiene als würde ersterben müssen/ da bath er seinen Medicum, daß er ihme vergönnen möchte nach seiner Gewohnheit zu leben: Er hätte für allem/ was ihm bißher geboten/ einen Eckel: Er könte keine Brühen/ keine Säffte/ und alles das/ was etwan andern gefallen möchte/ vertragen: Er wäre gewohnt Zwiebeln/ Käse/ geräuchert Rind-Fleisch/ Wasser und Brod zu geniessen: Er hätte in 19. Jahren auf keinem Bette geschlaffen: Der Medicus meinet er wolle/ da alle Hoffnung zur Gesundheit verlohren/ ihme nichts verwehren/ lässet ihn aufs Strohe legen/ und was er verlanget zu essen reichen. Drey Tage hernach/ da er ihn für tod gehalten/ findet er ihn beym Feuer stehen/ und mercket Zeichen an ihm der bald folgenden vollkommenen Gesundheit. Da beobachte man nun/ wie es bey diesem Menschen zu einer natürlichen Gewohnheit worden. Ist es nicht zu verwundern/ daß die gewöhnliche Stärcke des Leibes aus der gewöhnlichen Art zu leben sich erneuret? das Hertze gab mir eine bessere Lebens-Krafft: daher war meine Krafft in der Umfassung liebreicher und strenger/ mein gährender Geist wurde dadurch ermuntert und erwecket/ es folgete eine vollkommene Verdäuung/ das erqvickete Hertze vertrieb und verstieß die stinckende Last der bösen Feuchtigkeit/ und alle Eingeweide erholeten sich wieder nach der abgelegeten Bürde.

Damit du aber diesen gesundgewordenen Bauer nicht für ein Wunderwerck halten mögest/ so betrachte nur die meisten derer die wieder genesen. Ich beruffe mich auf das wessen ich mich noch erinnern kan: Wie viele sind wohl derjenigen/ die des Medici Warnung ungeachtet/ nicht geniessen was sie wollen? kan auch

wohl

wohl das Ungesunde einem so leichtlich schaden / als das / was angenehm ist besänfftigen? Solcher Exempel hat die Welt einen Uberfluß / und ist nichts neues daß du dich darüber verwundern darffst. Aus einem jeden das ich mit Verlangen begehre und begierig umfasse und verdäue / erlange ich eine reichlichere Nahrung / zu Wiedersammlung meiner Kräffte / daher dann auch dem wieder gestärcketen Hertzen eine kräfftigere Macht beystehet: und so ja etwas Unangenehmes dabey / kan solches desto ehe gebessert werden.

Ja auch die eingebildete Annehmlichkeit erfreuet das Hertze / daß es der Geister Krafft und Wärme stärcken und erqvicken kan. Man muß auch eines jeden Menschen angebohrne Eigenschafft und sonderliche Complexion nicht versäumen: diese lässet sich zwar durch die Kunst nicht ändern / und dadurch verhütet sie daß ich derer Ursach nicht verrathe.

Dieses darff ich nur sagen: daß die Menschlichen Ingenia diese auszuforschen sich vergeblich qvälen. Dennoch aber ist nichts gewissers als daß ich bey diesem / durch Geniessung des Käses / vielfältig verunruhiget werde / bey einem andern durch Geniessung der Aepffel / bey dem dritten durch Geniessung des Knoblauchs / bey diesem kan ich keinen Wein vertragen / bey jenem werde ich durchs Wasser umgekehret.

Bald will ich bey diesem durch blosse Milch genähret seyn / bald eckelt mir für solcher; bald kan ich gar keine Art der Vorkost leyden / wann sie mit Saltz vermischet: auch die Fische und insonderheit die Aehle / auch wohl allerhand Fleisch / Eyer und viel andere Dinge mehr / was soll ich alles erzehlen / da es überall schon bekandt / und deren ein jeder / wann er mich dadurch beleydiget / gerne entbehret.

Das man dann gewißlich mercket / wo man acht darauf hat / daß es eine blosse Verwegenheit sey / wenn man / was für Speise mir gesund oder ungesund seyn / beschreiben will / daneben aber nicht beobachtet den / der solche geniessen soll. Ich kan diejenige

nicht gar zu wohl vertragen/ die in der gemeinen Art in Essen und Trincken gar zu strenge seyn wollen. Und solches pfleget mich hefftig zu bewegen / wann man mir darinne gewisse Masse setzen/und dennoch mich dabey nicht beobachten will.

Was höret man unterdessen wohl öffterer als das / wann jemand fraget/ob dieses gesund oder ungesund sey ? daß man alsbald kurtz und rund darauff antwortet ? da doch auch die allerbesten Speisen mir nicht allemahl gesund sind.

Wann ich sagen wolte/ es könte mich auch dasjenige an Speisen leicht verderben / was sonst für andern einen guten Safft hat/ und leichtlich verdäuet wird/ wann ich in ein gar zu unmäßiges Temperament verfalle/ solte ich auch wohl solchergestalt irren ; Und wann der gährende Geist/ durch stärckern Zufluß zu mir/ etwas härteres wolte / und meine überflüßige Hitze lieber Rind- als Kalb-Fleisch geniessen möchte ; So muß man keine Speise meinet halben so genau betrachten / als wann ein jedes bey allen gleich lange dauren müste.

Und deßhalben muß man mich auch durch kein ander scheinbahres Gedichte bespotten / da man nemlich behaupten will / daß ein Theil des Leibes durch diese oder jene Speise besser als der andere genähret würde. Gewißlich man bemühet sich nur vergeblich mit wohlgefasseten und ungegründeten Worten/ solches zu beweisen/ indem man dem Fleische Fleisch/ denen Knochen die Hülsen-Früchte/ der Lunge die Feigen / und andern Theilen andere Speisen zu eignen will.

Wann ich aber höre / daß ein Theil des Leibes / durch eben dasselbige Stück eines Thieres besser genähret werde / der Fuß nehmlich durch den Fuß / die Leber durch die Leber : und daß man des einen Mangel aus eben dem Theile zu ersetzen suchen wolte / was soll ich anders meinen / als daß man mich wie die weinende Kinder stillen und auf eine gemahlete Taffel oder schöne Teppichte zu sehen anweisen wolle? Und wie kein Ding/ es habe denn gelebet / oder komme von dem/ so

gele-

gelebet hat/ her/ Nahrung geben kan / also fliesset mir auch von solcher Speise der beste nährende Safft/ und dem Hertzen das beste Blut zu/ die beste Ersetzung aber der Kräffte wird durch die reinesten Theile verrichtet.

Unterdessen aber wird dennoch der Leib nicht alsofort nach der Art einer oder der andern Speise verändert/ es wäre dann/ daß sie beständig nach einander genossen/ und durch die Speise der Leib also verhärtet würde/ sonsten ziehet sie des Leibes Art nicht an sich/ sondern sie wird von dem Leibe im Gegentheil angenommen / und beqvemet sich nach der Art derer an sich nehmenden und verändernden Theile: und wird man gewißlich durch mäßige Speisung und die nicht lange dauret / nicht veranlassen/ daß der Bock weichere Wolle von der Schaaf-Milch/ oder die Ziegen-Lämmer sprödere Haare bekommen.

Wirst du demnach aufhören das unvollkommene und halbe Geschlechte der Mütter zu berüchtigen welches ihre Kinder einer fremden Ammen zuwirfft: als arteten sich die Sitten und Geberden nach der Art und Eigenschafft der Milch. Ich gestehe es/ daß sie unvernünfftiger sind als das Vieh/ die ungezwungen ihren Kindern die Nahrung versagen/ die sie doch genähret/ehe sie selbige gesehen/nun aber/da sie mit Weinen darum angeruffen werden/ die Hülffe versagen.

Wann es aber aus dringender Noth geschiehet / kan ich denen Kind-Betterinnen die überflüßige Bekümmerniß leichtlich benehmen. Die Sitten werden eben so leichtlich nicht eingesogen / und die Beschaffenheit des Leibes und Geblüths lässet sich so leichtlich nicht verändern.

Dann die Milch hat in der Ammen Brüsten so lange nicht gestanden oder sich aufgehalten/ daß sie eine gleichförmige Natur der Ammen angenommen / dann sie kömmt nicht durch die Art einer Verwandelung aus dem Blute/ sondern wird in den Brüsten nur blosser dings davon abgesondert und zuwege gebracht.

Mein nährender Safft ist rein und lauter / und wird von mir durch die Milch-Adern und durch derer Gänge in die Schlüssel-

sel-Adern geführet: von da mit dem Blute durch das Hertze und die Puls-Adern der Brust in die Brüste gegossen / woselbst er durch die drüsichte Substantz abgesondert / in denen kleinen Löchern aufbehalten wird / daß er durch das Saugen herfür gebracht werde.

Wann auch mit dem Saugen lange angehalten wird folget das Blut / weil solches zugegen / welches aber nicht kan verändert werden / denn des Rückwegs in der Däuung vom Blute zur Milch ist die Natur nicht gewohnt / warum solte sie denn das verderben / was sie einmahl gemachet hat?

Hie siehest du wie schöne die Milch der Ammen die Sitten und Natur derselbigen fürstellen könne. Daß das Schädliche / was die Amme genossen / wie auch die purgirende Dinge der Milch ihre Krafft mittheilen / ist dem nicht zuwider / was gesaget worden: denn was Artzeney ist / muß nicht ungleich gedeutet und verstanden werden.

Aber ich muß wieder auf den Zweck kommen / wovon ich abgewichen war. Eine verworrene Beängstigung einiger Naseweisen / die geschäfftig sind / die Speisen auszulesen / hat mich bißhero aufgehalten: nicht wenigern Verdruß hat mir auch die Ordnung der Speisen selber gemachet. Mit so unnöthigen Eifer ist man allhier geschäfftig und beflissen / daß man leichtlich sehen kan / daß an der Sache selbst nicht viel gelegen.

Was du geniessest / und zwar bald nach einander / und ohne einige Verweilung / das vermische ich und vermenge es alsbald / und mache aus allen einen flüßigen und dinnen Brey: durch meine Umfassung wird das Flüßige in einander getrieben und zum Ausgange erstlich befordert. Es sperret eins dem andern den Ausgang nicht / damit es durch unnöthigen Verzug nicht verderben möge.

Die sanffte Bedeckung meiner Seiten giebet den Weg zur Däuung / und drücket alles gemählich aus. Ich lasse nichts rohe oder ungekochet wegfallen / wann ich mich wohl befinde: wann mir aber übel ist / und

nicht bey mir selber bin/ wirstu meine Fehler leichtlich mercken. Bey denen Kindern würde ich unverzüglich bersten wann ich angefüllet würde/ wo das verdäuete Theil dem Unverdäueten nicht Raum gäbe.

Die Suppen kan ich zu Anfangs der Mahlzeit/ es sey zu Mittages oder am Abend/ wohl leyden/ wo man es nur nicht für nöthig hält/ desgleichen auch die süssen Meth-Suppen. Es ist mir des Poëten Meynung nicht zu wider/ wann er schreibet: man müsse denen ledigen Adern nichts als was weich ist/ geben/ und könte am besten den Magen mit einer angenehmen Meth-Suppe ausspühlen/ denn so man einen begangenen Fehler verbessern wolte und den Leib erweichen/ so muß mir keine Hinderung im Wege seyn. Wann du mit solchen Speisen/ die Eckel und übel-riechende und auffstossende Dünste machen/ als Rettiche/ Zwiebeln/ rc. die Mahlzeit beschleust/ und dir dadurch übel wird/ oder dich zuvor übel befunden/ so hüte dich daß sie meinen lincken Mund nicht erweichen/ oder laß solche nur gar weg.

Nun wolte ich diese Ordnung beschliessen wann ich nicht sehe daß ein ander Mittel fürhanden das mir sehr beschwerlich. Ich verstehe hierdurch den Ursprung alles meines Unglücks/ worüber ich billig seufftzen muß. Die vielfältige Veränderung der Gerichte/ (welche zwar nur zufälliger weise mir schädlich ist:) muß ich bejammern/ wie sie voller Wollust ist/ also reitzet sie auch den Schlund daß er mich mit vielfältigen Ubel überhäuffen muß.

Soll ich nicht/ wie Clemens Alexandrinus diese unordentliche Begierde/ mich anzufüllen/ in mich zu zwingen/ und dadurch einen grossen Vorrath Unraths einzusammlen/ die einige Ursach aller Kranckheiten nennen? das Vieh lebet bey seiner schlechten Nahrung gesunder; das Mast-Vieh hingegen/ welches vielerley gemengtes und Brühen geniesset/ und damit voll gestopffet wird/ muß ehe erkrancken. Von einer schlechten und ohne Kunst bereiteten Mahlzeit/ habe ich keine

Unruhe / keinen Fehler/ keinen Anfall zu besorgen.

Die Land-Leute kriegen daher Stärcke weil sie bey schlechter Speise arbeiten müssen. Ich habe keinen Streit und Verweilung bey Verdäuung der Früchte/ der Eicheln/ und Kohl-Kräuter bey den Alten gehabt: habe auch über derer ihre vielfältige und köstliche Gerichte niemahls ängstiglich verschnauben oder seufftzen dörffen.

Wann ich nun mit diesen und andern Speisen zur Veränderung voll gepacket werden muß / was werde ich ausrichten? Es ist doch als hätte ichs einem Steine oder dem Winde geklaget? Auch die neune mit der Pallade aber zehn Musen / ja auch der Præses aller Medicorum, Apollo, werden doch nichts anders rathen! was? Es werden bald alle antworten/ der Rath ist gleichwohl nicht unweißlich / aber er wird keinen Fortgang gewinnen können. Es wäre besser daß uns der Geschmack benommen würde / daß wir als alberne Leute schienen; daß uns die Zunge durchlöchert würde/ man werffe uns in den Schweine-Stall/ daß wir mit denen Schweinen Eicheln fressen müssen: gerade als nöthigte die gantze Natur uns nicht zur Veränderung der Speisen: Da man so viel Arten der Kohl-Kräuter/ so viel Arten der Früchte und so unterschiedliche Arten der Thiere hat.

Als wann der Aristoteles selber die Thiere nicht mit Recht vielfräßig nennete / als wann die Ziegen die unterschiedene Sträuche ohne Unterscheid fräßen/und als wann der überflüßige Unterscheid des Grases auf denen Wiesen denen Rindern nicht angenehm wäre / und die Hüner zu Hause nicht allerley fürgeworffene Speise verzehreten; gerade als könte die hurtige Natur aus unterschiedenen Dingen ihr nicht den besten Safft erzwingen: Und die klugen Bienen / welche aus denen unterschiedlichen Blumen den kräfftigsten Honig aussaugen/ klüger wären/als die Natur selbst; derohalben wolte ich sagen/ meinestu daß ich so hart und steinern sey/ daß mir der Schlund nicht solte Unrecht thun können? Bilde dir ein das Genossene komme

mit einander in denen einfältigen Stücken überein / erdichte dir daß die Annehmlichkeit das schädliche verbessern / und die Liebe die Beschwerung abwenden könne / setze noch hinzu / der Appetit würde viel besser erreget / durch die Veränderung / und ich könte durch die Lobwürdige Umfassung das Angenehme besser verbergen.

Aber Lieber / sage mir doch / ist dir dann die Veränderung gar nicht zuwider / daß du der Wollust so gar gewonnen giebest? vermeinest du / wann ich alles koste / daß ich mich flugs damit anfülle? Meinest du nicht daß durch eben den Fleiß dadurch die Vielheit der Speisen anwächset / auch die Begierde zur Schlemmerey zunehme?

Wirst demnach bekennen müssen / daß diejenigen fürsichtiger handeln / welche Beliebung zur schlechten Nahrung haben. Aber wo werde ich solche wohl finden? bey denen Persern und Arabern / welche ihrer Mäßigkeit halber starck und gesund sind / und sehr sparsam leben / saget Jovius. In dem edlen Europa findet man kaum solche Leute; dann wann ich mich allhier der Sparsamkeit halber bemühe / und die Leute dazu bereden wolte / würde ich als ein unangenehmer Gast ohne zweiffel für der Thür stehen müssen.

Das verdrießliche veraltete und verrostete Gesetz / welches befohlen / sparsam zu seyn / ist schon längst abgeschaffet / und die Fessel der herben Dienstbarkeit abgeschüttelt / wodurch die Schwelgerey auf den Gahrküchen gehindert wird.

Pyrrhiniculus ein Gasconier, wie bey dem Qvercetano zu lesen / hatte für einen Bauersmann in der Schencke auf einem Flecken eine Abend-Mahlzeit bestellet / als nun dieselbige sehr sparsam und von Kohl-Kräutern bereitet war / ruffet er den Medicum, seinen Lohn zu empfangen / und spricht zu ihm: (daß es der Schencke nicht hören noch belachen möchte:) da empfahe den Lohn als ein Artzt und nicht als ein Schencke / damit der Lohn der Mühe gleich sey: Und hat dabey gemercket daß dieser für ihn ein sparsamer Artzt gewesen sey / und daß man denselbigen nicht

nicht allenthalben finden würde.

So ist es / dann ich mercke daß diese Kunst / wo sie etwas entziehet / oder nicht alles zuläßet / nicht geachtet wird. Das geringe Amt eines Koches wird so hoch gehalten als des Medici seine / und der Apitius, als der erste Erfinder derselbigen / gönnet jenen diese Ehre gern: ja jenes Unterweisung hat, die heutige Welt gantz eingenommen: es gefället keinem ein Ding wie es an ihm selber ist / wann es nicht durch diese Kunst vedorben wird: von dieser Kunst lernet man den Unterscheid der Gewürtze / wovon sonsten mein Hunger nichts weiß.

Ich will nicht sagen daß dieses des Heliogabali und Vitellii Zeiten sind / und ob sich diese mehr als wir hätten darum bemühen können / daß köstlichere Speisen durch den Schlund gehen möchten? Die Lebern der geheiligten Fische / das Gehirne von Phasanen / die Zungen der Nachtigalen / die Milch-Speisen von Lampreten / finden anitzo eben dergleichen Liebhaber wie zu jener Zeit.

Man solte meynen es hätte ein gewisser genauer Aufmercker diese unsere Zeit beschrieben / wann er saget:

Das Geflügel müssen Phasanen von Colchis und aus Africa seyn / wann es dem Maule gefallen solle / es muß auch nichts bekantes / als eine Ganß oder eine Endte seyn / welche nur einen gemeinen Schmack haben: es müsse aus denen äusersten Enden der Welt der Fisch Scarus seyn / und wo man die Syrten und Sand-Bäncke des Meers genugsam durchgesuchet / und etwan beym Schiffbruche etwas ungewöhnliches gefunden / das schmecken möchte: Ein Barm aus dem Meer ist nicht mehr angenehm: Die auswärtig Geliebte ist schöner als die Frau: Die Rose scheuet sich für dem Zimmt / was man suchet und frembde ist / hält man für das beste.

Dem Schlunde ist viel schmackhaffter ein Moscowitischer Caviaro, und jeder frischer Fisch: wann die Würstchen nicht aus Italien sind / schmecken sie nicht / es muß aus beyden Indien herkommen was das Maul kitzeln und ergetzen soll. Nach dem Saltzigen

zigen versuchet man auch wohl etwas scharffes / und nach dem Scharffen dasjenige was die Zunge versenget: Und man thut der verdorbenen Phantasie kein Genügen/ wo man nicht durch das/ was da stincket / die Geister beschmitzet / oder was Faules mit denen auffspringenden Maden fürsetzet/ und welches in der Pöckel durch langwieriges Anspühlen / ich weiß nicht/ was für einen Geschmack bekommen. Dieses alleine ist ein delicates Essen.

Das Fleisch der Thiere kriege ich nicht ehe als wann es verfaulet / als wann es durch die anfangende Fäulung alleine könte erweichet werden. Und wann es nun beginnet zu riechen/ muß es durch Medicinische Sachen / und wofür mir eckelt / als übelriechenden/ angemachten Brühen mir beygebracht werden/ daß ichs kaum ohne wieder von mir zu geben / berühren kan. Der schmeichelnde Unterscheid des Geschmacks/ wird aus so vielen Vermischungen genommen / daß ich mir offtmahls zuvor möchte Medicinische Kräffte wünschen. Unterdessen besorget sich niemand meiner Weigerung: Man meinet ich pflegete dem Befehl zu gehorchen / ich könte durch die Erwegung dessen was mir von oben beygebracht/ so fort den Eckel vertreiben. Aber leyder! der Befehl des Schlundes / stürtzet die Sorge für die Gesundheit zu boden / niemand lässet sich durch blosse Hoffnung oder durch ein Ding gewinnen/ wo es nicht etwas scharffes an sich hat.

Ich liege im Leibe verborgen/ und für meiner Thür lieget der wollüstige Schlund: die Vernunfft wird gebunden / oder ist doch ausser meiner Verwahrung belegen / bey der Gewohnheit was delicates zu geniessen ist jederman sicher und erschricket keiner wann er von dem Nahmen dieses Lasters höret.

So tieff hat die Viehische Art zu fressen eingewurtzelt! daß auch diejenige / die sich des Fleisches auf gewisse Tage enthalten müssen / mit nicht weniger Gerichten der Fische / und vielfältiger Art diesen Abgang zu ersetzen wissen. Es scheinet als wäre das Leben ohne diese Wollust gar nicht mehr angenehm.

Denn/ was gesund ist / wird nicht so hoch geschätzet/ als was angenehm ist. Es mag mir Gewalt thun oder dem Leibe gefährlich seyn/ und wann man einen Kuß um grosse Schmertzen vertauschen solte/ so achtet man es nicht. Ich werde sagen / daß die folgende Schmertzen grösser/ als die vorhergegangene Wollust gewesen: Der Ergetzlichkeit folge die Verdrießlichkeit : so entreisset das gegenwärtige Schmeicheln des Schlundes flucks die trauzige und verkehrte Nachfolge aus allen Gemüthern.

Ach der blinden Schwelgerey! ach des bezauberten Lebens der Menschen / welches durch Unmäßigkeit gantz vergehet. Wer ist wohl der da mercket / daß die Speisen / so gar zu sehr dem Geschmacke zu gefallen/ bereitet sind/ nicht eben die kräfftigste Nahrung geben. Niemand ist/ der bedencket/ daß je weichlicher und süsser eine Speise sey/ je eher sie mir Eckel bringe: solche Speise setzet sich meistentheils durch ihre Behendigkeit in meine Pergaments-Häute/ und durch derer Gegenwirckung/ wird einiger massen meine Krafft unterbrochen und geheget; Daher kömmt es/ wo ich zum andern mahle davon geniesse / kan ich solches nicht leyden / es sey dann daß ich durch Vermischung des Saltzes oder Eßiges betrogen werde.

In der Wüsten wurde ich bey denen Israeliten wegen der Vielheit des Manna nicht erhärtet/ weil durch GOttes Wunderwerck dessen Krafft verändert wurde.

Hierüber aber darff ich mich nicht beklagen/ ich erinnere mich dergleichen nicht. Ich wolte einem jeden Maule/ was Kleinigkeiten wären/ gerne zu gute halten/ wann man nur Masse hielte/ aber man räumet dem unersättlichen Schlunde zu viel ein: soll ich zu der grossen Fräßigkeit/ Schwelgerey / Schlemmerey / bey denen/ die in Fressen unersättlich und ohne Grund sind / bey denen ich immer aufgesperret hänge/ durch unsäglichen Wust ausgedehnet wäre / und das Maul wie ein Blasebalg von ein ander gehet / stille schweigen? Es mag so seyn/ es wird endlich dem Sinnreichen Schlunde / die allzugemeine

meine Wollust und derer vielfältiger Mißbrauch nicht mehr gefallen. Wann die wundersame Fresserey nicht wäre / so würde ich zu meinem Schaden erstarren und erhärtet werden.

Weil ich aber bey denen auch anzutreffen/ die einen Herculem im Fressen heraus fodern solten/ so kan ich nicht länger schweigen. Warum soll ich mich verwundern / daß die Sicilianer und Bœotier dem Schlunde zu Ehren einen Tempel erbauet? Was soll ich der Jonier andermahlige Trachten bestraffen? der Lydier ihre Feigen / der Sybariter ihre sonderliche Schläckereyen / der Parther, Scythen und Japonier Gastirungen ? Warum soll ich den Ciceronem, der 12. Maaß austrincken konte/ beklagen? Den Trichter-mäßigen Diotimum, den Bonosum, der wie ein Eymer war / und andere solche Schwämme der vorigen Welt / so sich nicht als Menschen aufführten ? Kan ich doch nach der heutigen Zeit auch ihres Gleichen fürstellen / die nur gewohnt sind/ wie das Vieh/ das zur Mastung aufgeworffen zu leben/ und derer ihr Leben nichts ist als Fressen? ich mag mich nicht mehr erinnern / wie ich beschaffen war in dem Milone von Croto, da er einen Ochsen von vier Jahren verzehrete / ich mag meinen Zustand nicht beschreiben / bey dem Käyser Maximino, als er mich mit 60. Pfund Fleisch/ und einen Eymer Weins anfüllete in einem Tage: wovon er hernach über den gantzen Leib schwitzete/ so gar daß man den Schweiß in Pocalen auffsammlen konte. Ich will auch das nicht zählen was Clodius Albinus in mich gebracht / weil ich in demselbigen ein unergründliches Loch wurde: noch meine Angst in dem jüngern Dionysio aus Sicilien, da er in 90. Tagen mir nicht den geringesten Stillestand vergönnete. Noch des Julii Cæsaris, oder des Antonii, da sie bis in den lichten Morgen mit der Cleopatra mit Fressen und Sauffen anhielten. Nach des Melanthii und Philoxenis verlangen / die ihnen Cranichs-Hälse wünscheten / damit die Wollust desto länger währete / berühren. Habe auch nicht Zeit eine Verzeichniß

alle

alle ihres gleichen zu machen: glaube auch nicht/ daß ich solches könte. Ich habe heute zu Tage an allen Orten viele traurige Anfälle/ als in der vergangenen Zeit zu erwarten/ eine jede Landschafft ist reich an solchen Exempeln: mein Elend ist unermäßlich. Ich möchte sagen / daß ich fast zur unergründlichen Höhle / zum unermäßlichen Strudel/ zum Cloac, und zur Versammlung alles Unraths gemachet würde. Ich muß erfahren daß die Menschen mit Wolffs-Rachen umherlauffen.

O Angst ich kan noch kaum die Plagen all ertragen/
Man glaube mir daß ich noch lebend muß verzagen
Für längst schon wär ich tod/ im Tode seufftz ich noch/
Ich leb und sterbe offt und trage doch mein Joch.

Hörest du mich wohl? Ich verstehe weder das Vogel-Geschrey noch die Calender-macherey / kan aber nicht sagen / daß ich nicht schon viel böses erfahren hätte/ und daß nicht noch viel böses erfolgen könte.

Daß ich von einem/ der an Caroli Vti Hoffe einen gantzen Hering mit Bier verschlucket/ vexiret worden / ist für nichts zu achten. Daß ich ein Gerichte dreyer Reichs-Thaler schwer / so mit einem Trunck eingenommen / ertragen können/ weiß ich fast nicht. Daß in einem Zürchauer-Fischer ein lebendiger Ahl durch mich gekrochen/ und hernach hinterwärts wieder ausgeworffen/ halte ich für Schertz.

Daß man Stücke vom Glase/ eiserne Nägel und andere steinigte Sachen / in mich als in einen Schlauch geworffen; Daß jener Friesische Bauer halb benagete Törve verschlucken und rückwarts wieder von sich bringen können/ will ich nicht streiten.

Daß einige Kieserlinge im Verschlingen auf einander gefallen / und einen hellen Schall von sich gegeben / das achte ich nicht: diese bey einem oder dem andern fürgefallene Unfälle betreffen doch nicht alle.

Es ist ein allgemeines Ubel / welches ich zu beklagen anitzo fortfahre. Die Erinnerung der Wollust bezaubert bey allen meinen Appetit: Es kan unter Tausenden kaum einer abbrechen / daß

er

er sich nicht gantz ersättigen solte: Es bekümmert sich keiner was ich ertragen könne.

Denen Teutschen / Engeländern und Niederländern / auch allen/die gegen Norden wohnen/ ist die Freßhafftigkeit gleichsam angebohren: Solche pflantzen die Säugende denen Kindern ein: Denn sie stopffen sie von ihrer zarten Kindheit an täglich so voll/ daß sie sich erbrechen müssen: Dadurch werden meine Seiten dermaßen schlap und ausgedehnet/ daß sie hernach nicht mehr wollen ledig seyn. Mein lincker Mund stehet mir dann immer offen / so wohl wegen der Vielfräßigkeit/ als wegen des Uberflusses dessen was ich eingesacket.

Mein Geist findet mich fast keinmahl leer daß er nicht Appetit machen könte. Man mercket auf meine Mattigkeit oder Beschwehrung nicht: Das Aufsteigen / der Geruch aus mir / der unruhige Schlaff / der fremde Geschmack im Munde und dergleichen mehr / können niemand erinnern daß er sich auf mich besinnen solte. Man meinet ich könne aus eigenen und unerforschlichen Vermögen so eine unglaubliche Menge der Speisen ertragen / diese wäre mir sonderlich zugetheilet / und hätte eine Krafft alles geschwinde aufzulösen/ und weil ich aus einer Pergaments-Haut bestünde / könte ich ausgedehnet werden / es sey niemahls angemercket daß ich bey iemand zerrissen wäre: Was hart wäre/ ginge durch meine Thüren und würde dem Bauche zu Theile: Das flüßige zerginge durch freywillige Ergiessung durch alle Löcher; und alle Oerter/ die gegen mir offen wären/könten die rohen Säffte von mir wiederum in Empfang nehmen. Durch diese und dergleichen noch andere Einbildungen mehr/ sind die Gemüther nicht wenig eingenommen / und nicht allein die / so viehisch schlemmen / sondern auch die/ welche noch höflich mit mir umgehen: Wann ich so was Verdrießliches erfahre / muß ich gleichsam errathen / was man von mir gedencke.

Alexander Magnus hat vor Zeiten pflegen zu rühmen/ daß er allemahl gute Köche zu Bereitung der Vorkost bey sich hätte / daß die Morgen-Arbeit die Speise zu

Mittage angenehm/ und daß das geringe Mittages-Mahl das Abend-Brodt beliebig mache: Aber ist diese Sparsamkeit dem Lobe wohl gemäß? oder hat diese gute Gewohnheit wohl ihren Zweck erreichet? Ich würde durch diese närrische Weise nur vexiret/ und war dieselbige nur ein Schatten und unbeständige Enthaltung so wohl ihme als andern seines gleichen.

Rabbi Moses ein Araber, hat seinem Könige eben eine solche Ordnung zu leben/ wie er seinem liebsten Pferde bestimmet hatte/ fürgeschrieben/ vermeynende daß dadurch viele Kranckheiten könten abgewandt werden; ob er selbigen mag dazu beredet haben? dieser Handel gefiel dem Schlunde nicht/ daher dürffte er wohl schwerlich angenommen seyn.

Ich zehlete denselbigen unter die Wunder-Wercke/ welcher sich immer nach denen Gesetzen und nach der Vernunfft richtete. Hastu nicht gehöret daß der König in Böhmen Wenceslaus den Verlust alles andern gering gehalten/ als er vernommen/ daß Küchen und Keller noch vom Brande befreyet geblieben? In eben die Classe gehören die meisten von denen/ die mit meinem grösseſten Schaden große und reiche Patrimonial-Güter verschlucket haben. Diese solt du sehen/ wie sie mit großen Lippen/ Zähnen/ Zunge und Schlunde wohl versehen und gerüstet umher gehen/ und haben kein Geld im Beutel/ und lernen dennoch mit ihrem Schaden nicht klug werden. Muß mir demnach einbilden die Medici hätten ingesamt ihre Gesundheits-Regulen verlohren/ und gedächten durch kluges Stilleschweigen des Schlundes Ungestümmigkeit zu legen. Dann was hilfts? Ob sie gleich sagen daß denen/ bey welchen ich hitziger bin/ nicht aber bey welchen ich kälter bin/ sey vergönnet vom Tische aufzustehen.

Nachdem durch die Trachten der Hunger vertrieben. Solte der Schlund wohl allen alsbald meine Wärme ertheilen können? Wie wann sie noch dazu thäten/ daß durch die Ankunfft neuer Nahrung die Däuung durch mich besser wiederum erneuret würde? Machen sie in Verrichtun-

tung dieser Gutthat diese nicht gar zu emsig?

Ja noch ferner / wann sie sagten daß das Verbrechen so in dem Uberflusse begangen / hernach gar wohl verbessert würde/durch sparsamere Nahrung/ durch die Ruhe / durch den Schlaff und durchs Erbrechen: Wann man in acht Tagen einmahl das Abend-Brod zurück liesse/ würden alle gesammlete Rohigkeiten verzehret. Machen sie durch solche Zuversicht die Sache nicht ärger/ und stellen nur des Schlundes Mäßigung auf die Probe?

Wann man die noch nicht gantz und gar verlohrne Gesundheit leichte wieder kan zurecht bringen / so solte man mich wann ich noch gar nicht beschädiget/ abhalten/ ehe ich verletzet würde.

Es ist besser offtmahls wenig/ als einmahl zu viel essen. Wann ich des Tages zweymahl durch Speise erqvicket werde / ist bey Alten und Jungen / wanns Wechsel weise auch gleich wenig und sparsam geschiehet / zur Erhaltung guter Gesundheit desto fürsichtiger. Bey denen die dazu gewohnet / laße ich mich gerne durch ein schlechtes Morgen-Brod erqvicken / diese gelinde Ermunterung pfleget mich zu stärcken/ wo es aber groß ist / schneidest du dir selber die Lust zum Mittags-Mahl ab/ und machest daß meine Umfassung nicht mit der rechten Begierde verrichtet wird.

Der Diodorus von Galeno überredet/ hat sich durch Geniessung des Morgen-Brods und durch eine mäßige lebens-Art von der Epilepsin befreyet; Fürnehmlich aber ruffet Martialis die Knaben zum Morgen-Brod:

Der Becker hat euch schon das Morgen-
Brod bereit/
Drum steht ihr Knaben auf/ hört wie der
Hahn jetzt schreyt.

Aber wann nach dem Früh-stück und Mittages-Mahl das Vesper-Brod und die Abend-Fresserey-en bis in die späte Nacht mit so viel Veränderungen und großen Uberflusse continuiret werden/ möchte man sich verwundern/wie ich alles ertragen könte. Man pfleget durch diese Mastung mir die Zeiten also untereinander zu mischen/ daß mir von derselbigen kaum ein weniges zum Morgen- und Abend-Brod bey denen mei-

sten übrig bleibet/ denenjenigen/ die begierig auf die Mahlzeit sind diene ich dennoch/ wann ich gleich erstlich die Dauung angefangen/ und des zuvor genossenen noch nicht wieder loß worden bin. Und diese Gewohnheit halten nicht alleine die Knaben/ sondern auch die alten / ja fast ein jeder ohne Unterscheid.

Ich höre daß dieser weitläufftige Streit bey denen Medicis noch daure / und können sich dieselbigen nicht vergleichen/ ob das Morgen-oder Abend-Brod grösser seyn soll/ man wendet zu beyden Seiten hartnäckig für/ disseits wäre die lange Zeit / so wegen der Ruhe dazwischen käme / und die auf allerley Weise dazu kommende Wärme von meinent wegen: Jenerseits mache die lang anhaltende Arbeit/ die vertheilete Kräffte / der stärckere appetit, und die daher rührende Gewohnheit dem Streite ein Ende.

Und damit dieser Streit bey denen Medicis auf hören möge/ finden sich zu beyden Seiten Schiedes-Leute/ welchen gefället den Ausschlag für beyde Partheyen einzurichten. Und ist also der Streit beygeleget und gehoben/ daß man mir/ da ich nun erschrecket / in unmässiger Menge so wohl das Morgen- als Abend-Brod bey bringet/ und gleichsam nichts anders/ als daß man das Mittag-Brod ins Abend-Brod/ verkehret und mit Fresserey den gantzē Tag zubringet. Mir eckelts zu sagen/ wañ man nur von mir/ da ich gnugsam besudelt / Abschied nehmen möchte/ so würde man ihm selber nicht alle Ergötzlichkeit benehmen. So aber/ wo man noch sparsam handelt/ meinet man doch es müsse nicht ehe geschehen/als wann ich genugsam beladen/ und nunmehr mich entgegen zusetzen anfienge/ oder wo sie noch auf etwas sonderliches ein absehen haben. Ein jeder will lieber anhalten können/ als delicate Speisen in vier Theile um des Tages halber vertheilen lassen. Ein jeder lobet es wann die Mahlzeit langweilich und durch den Trunck in die Länge gezogen wird. Man zerstöhret mir meine Beständigkeit / wann man also die Zeit zur Däuung verkürtzet / daß das zuerst Genossene allemahl das/ was noch rohe und neu ist/ aus-

austreibet. Ach! wann sie nur den folgenden Tag möchten zum Ende kommen / da man für drey Tagen angefangen.

Nun kan ich fast für mich keine Ruhe mehr absehen. Nichts desto weniger / so werde ich entweder für träge gehalten / oder die Speisen müssen einen Fehler haben. O ihr verkehrten Gemüther der Menschen! wie kan euch wohl die Speise schmecken / da ich noch niemahls appetit oder Lust dazu habe? wie könte ich aber Lust dazu haben / da ich allemahl angefüllet bin? Dionysius von Sicilien hatte durch Ubung des Leibes den Hunger bey sich nicht vermehret / daher hatte er auch keine Beliebung zu der schwartzen Suppe der Lacedæmonier / ob sie gleich sonst sehr beliebet und von einem Spartanischen Koche zubereitet war. Hingegen kam dem Ptolomæo von Ægypten nichts angenehmers für als das gemeine Tisch-Brod / da man es ihme in einer kleinen Bauer-Hütten reichete / weil er auf der Reise keinen Comitat bey sich hatte / da er sonsten niemahls hungrig zur Tafel gieng. Ich bemühe mich durch diese beyde Exempel zuerweisen / daß man so wohl mich als die Speise zur Ungebühr beschuldige / wann die continuirliche Ersättigung alle Lust zum Essen vertreibet / es ist euer Magen nicht / ihr lieben Herren? der es euch versaget / oder euch nicht gerne wolte zu Dienste seyn / sondern eure thörichte Füllerey.

Dem Menschen diene ich gerne / aber nicht dem unvernünfftigen Viehe: ihr haltet mich aber für eine Wäsche-Tonne / oder einen Pantzen eines Last-Viehes. Ihr zweiffelt daran ob eure zarte und unschuldige Jugend recht genähret sey / wo ihr nicht spühret / daß sie durch den Brey ohne Unterlaß gleichsam ersticket wird. Daß ich derhalben von der Wiege an / immer voll gestopffet und biß zum brechen gesättiget werde / und dadurch meine zusammenziehende und ausdehnende Krafft verliere / darff ich niemand als euch selber dancken. Daß ihr keichend Lufft schöpffen müsset / daß ihr Angst leydet / Stück-Flüsse und Höcker krieget / auch offtmählige Zufälle von Jam̃er / und anderer

Kranckheiten mehr/ das beweget eurer keinen.

Ihr mässiget die unordentliche Begierde zum Essen nicht/ bey euren jungen Kindern / und mercket auch nicht daß daher die vielheit der Würmer und der Blehungen entstehen. Oder auch wo ihr gleich weiter erwachsen/ daß die behaltene Winde euch plagen / oder wann sie ausgelassen/ sehr übel stincken/ oder wann die Gedärme/ gnurren und brummen/ und machen daß die Jungfern mit dem Bauche reden/ achtet ihr solches für nichts. Man achtet auch hernach durchs gantze Leben nicht darauf was man gewohnt oder wie weit sich mein Raum erstrecke/ oder wie sich alles zur gewissen Zeit schicke/ wann ich auch erstaunet bliebe/ möchte ich fragen/ ob man mich mit recht verdammen könnte? Ihr solt derowegen mich nicht schmähen und mein Unglück aufrücken/ fraget mich oder euren Magen/ warum ihr der rechten Wollust beraubet werdet/ was von der Wiege an biß ich erwachsen/ bey mir beständig angehalten / ist nicht durch meine/ sondern eure Schuld geschehen. Warum ändert ihr meinen verworrenen Zustand nicht eher? Warum befleissiget ihr euch nicht mein wahres und gegründetes Verlangen mit bessern Ernste zu erneuren? Warum wolt ihr lieber in dem Schatten der Wollust spielen / als solche mir wieder zuwenden? daß ihr euch um die Hülffs-Mittel hierzu nicht sonderlich bekümmert / wird ohne Straffe nicht hingehen. Ich meine daß ihr aus Sorge etwas schlimmers zu erfahren / zum Erkändtniß eures Elendes nicht gelangen könnet.

Ist es nicht eben dieses/ daß euch keine Erkänntlichkeit von meiner Schwachheit dienlich ist? Daß euch der verlohrne appetit nicht einmahl bewegen und bereden kan/ euch der Speisen in etwas zu enthalten? daß auch die Kälte / welche ich nach dem Essen durch den gantzen Leib pflege auszubreiten auch meines Schadens nicht erinneren/ sondern im Gegentheil mache/ daß ihr solches als ein Zeichen guter Gesundheit deutet?

Es ist lächerlich! gerade als käme die Wärme von aussen zu mir/ und gienge/ so bald sie mich

nur

nur gegrüsset/ wieder zurücke/ und sey so geringe/ daß sie nur auf solche kurtze Zeit mir Hülffe thun könne. Es sey mir diese nicht von denen Speisen ertheilet/ und erkälte nur durch die Langwierigkeit die übrigen Glieder/ sey auch kaum so lange daurhafftig/ weil sie durch meine Berührung so fort gedämpffet und erstickt werde/ und deute nur an daß ich so fort die Einbildung des Genossenen überwinden könne. Was aber bekümmere ich mich viel um solche geringe Dinge? Es wird nöthig seyn insonderheit einige Speisen zu bemercken/ und durch einen wohlgegründeten Fürtrag zu erweisen.

Es mag an statt einer süssen und angenehmen Vorspeise das Brod als die allerbekanteste Speise auftreten. Dieses wann es nur zart und weiß/ und aus klaren Rocken-Mehl gemachet/ meynet fast niemand/ daß man mir dessen zu viel geben könne/ es kriege dabey der gantze Leib Kräfte niemahls aber einen Eckel/ und könne leicht in Wasser zergehen/ es werde auch leicht durch den gehrenden Geist durchdrungen: Und wo dieses nicht mit andern Speisen vermischet werde/ so könne man keine der andern wohl geniessen: Es dämpfe ein schwefelichter Dunst aus mir/ und ein übeler Geruch bey denen/ die sich dessen enthalten/ nur dieses nicht/ sonst alle andere ungesaltzene Speisen haben einen übeln Geruch es werde zwar schimmlich/ aber es verfaule niemahls.

Wozu ich noch stille schweigen wolte/ wann ich nicht merckete daß die Anfüllung mit jedweden Brod für mich die allerschlimste wäre/ weil es so fort die Feuchtigkeit eintrincket u. das vermischete Geträncke dicke machet/ vermehret/ mich ausdehnet und beschweret. Noch mehr Bekümmerniß machet es/ wann es noch frisch gebacken/ und warm ist/ denn es ermüdet mich durch die bedaurenswürdige Winde und grobe Dünste.

Ach wie offte wiederfähret mir dieses! wie häuffig/ wie viel verlieret es von seiner Güte im Backen/ und an der Leichtigkeit von dem ungeschickten Geste! da es auch von schlechten Weitzen gebacken/ und scheinet als wäre es so

weiß

weiß als Milch / durch Betrug der Becker! ja ich werde durch die stätige Schleimigkeit und Süßigkeit der Semmel nicht wenig gequälet / daher mache ich bey denen Reichen den Ursprung des Steins und des Zipperleins.

Ich wolte lieber daß etwas Kleyen mit untergemischet würde: und also wünschete ich mir lieber Zwieback / und das zweymahl gebackene Schiff-Brod. Für dem sehr süssen Brod aus Hirsen und Castannien / welches bey einigen Frantzosen sehr gemein ist / eckelt mir sehr: In der theuren Zeit aber vertrage ich alles. Das bey den Indianern aus Reiß gemachet wird / ist der Gewohnheit halber mir nicht zuwider.

Nunmehr aber kommen wir zu allerhand schleckerhaften Speisen / aus Mehl mit Milch / Eyern / Honig und aus vielen andern zusammen gemachten Gebackens: Als allerhand süssen Kuchen / Oblaten / Streubelein / Büchsen-Kuchen / Makronen / Schneeballen / Brod-Kuchen / und allerley Art andere Kuchen / allerhand Torten und was sonsten von Schleckerey in dieser verdorbenen Zeit / hin und wieder auf den Tisch kömmt / ist es auch wohl werth daß man es alles zehlet? Diese alle den Schlund reitzende / und zum Uberflusse bereitete Anreitzungen / können weder mir noch denen verlohrnen Kräfften des Leibes / sondern dem Maule alleine dienen.

Solche / wann sie so begierig verschlucket werden / da der unmäßige Uberfluß von Tage zu Tage anwächset / und man über das erfundene immer was neues erfindet / kan ich nicht sagen / was mir daher allenthalben für Unruhe angerichtet werde. Dañ in der Zubereitung solcher Gerichte / suchet eine Köchin immer die andere zu übertreffen / ja die gantze Welt hänget solchen delicatessen an / so nach der Völcker Sitten und ihrem Maule unterschieden sind. Ich nur werde durch den wunderbahren Geschmack / solcher auserwehlten Speisen / immer schlapffer / und da der Schlund mir solche in der Menge zuschicket / finde ich mich zu meinem Geschäffte nicht starck genug. Daher kan man sehen / weme solche zur Nahrung dienen /

dann ich bin nicht starck genug solche aufzulösen.

Hierzu kommen allerhand Gemüser nebst den dünnen Brod-Suppen/ so wohl von Wein als Fleische/ wie solche nicht allein in jeder Landschafft/ sondern bey jeder Familie insonderheit im Gebrauch sind. Dieses gantzen Hauffens wann er nur nicht grösser wäre/ des Tisches Begriff überträffe/ und ich durch die beschwerliche Wollust nicht ermüdet würde/ wolte ich derselben kaum gedencken: Was achte ich die Mißgunst/ da ich jene nicht achte/ welche die Schwester eines guten Gemüthes/ nemlich die Armuth/ fast vertreibet.

Diesen beschriebenen Korn-Früchten füge ich die Hülsen-Früchte bey. Pythagoras hat die Bohnen verworffen/ ich aber nicht/ wann ihnen nur die Blehungs-Krafft benommen wird. Desgleichen verwerffe ich auch nicht die Phasel-Bohnen/ die Kicher-Erbsen/ auch nicht einmahl die grünen Erbsen/ sie seyn mit oder ohne die jungen Schoten gekochet/ oder geschmoret/ oder mit der Brühe zugerichtet/ auch alles/ was der gemeine Scharen an Kohl-Kräutern giebt/ kan ich ohne Unterscheid nicht verschmähen.

Ich halte unter diesen die Lacktuke gantz nicht schädlich/ wann sie mir nur nicht unter denen Vor-Essen bey der Abend-Mahlzeit zur Vermehrung der Begierde viel zu fressen/ so offte als ein Sallat eingezwungen würde. Bey denen Alten war billig diese Fürsichtigkeit zu loben/ weil sie solche unter den letzten Speisen aufsetzeten: Nachdem aber bey denen Menschen der Ubermuth in der Schwelgerey angewachsen/ hat diese gute Gewohnheit aufgehöret. Da nun dieser die Stelle einer süssen Vor-Speise bekleidet/ kan ich mich kaum des weitläufftigen Uberrestes von der Mittags-Mahlzeit erwehren. Ich werde wieder angefüllet ehe ich noch leer worden/ man erwecket einen falschen appetit durch diesen Sallat: und das zu meinem täglichen Verdruß/ und also verlieret dieses Kraut seine eingepflantzete Annehmlichkeit: Wann ich sonsten viele Galle bey mir habe/ und durch die Hitze im Sommer geplaget werde/ finde ich dieses Kraut

sehr gut. Wann Kresse oder Draguhn darunter vermischet wird/ krieget es eine gute Eigenschafft: Wo es aber gekochet wird/ löset es meine Kräffte mehr auf und machet daß ich mich umbkehre. Es sind Kräuter/es sind andere Wurtzeln die man sonsten offte zum Sallat pfleget zu gebrauchen. Ich schelte auf der Endivien weisse Farbe nicht/ noch auf die Röthe der Böthe/ dennoch aber thut die daube Melde/ oder die leicht zusammenfallende Spinaat kaum das/was man von ihr hoffet. Der Sauer-ampfer machet zwar als eine Tütsche die Speisen angenehm/ aber den Schlund zu unmäßig.

Ob der Kohl unter denen Kohl-Kräutern der fürnehmste sey/muß man den Catonem fragen / ich finde daß viele durch denselben verreitzet werden: Der köpfichte wird als ein Sallat/ und wann er vergohren/ bey denen Teutschen viel gebrauchet / und hat ihr Maul daran ein sonderlich wohlgefallen/ mir aber gibt er zu cruditäten und Blehungen Anlaß. Der Blumen-Kohl aber mit seinen zahrten Keimen und Stengeln/ ist mir in Suppen nicht unbeqvem. Dennoch aber halte ich von dem/ der ausgebreitete Blätter hat/ mehr/ als von dem / der sich in Köpffe schliesset.

Der Portulacke gebühret in Italien/ wo ich sehr hitzig bin/ auch ihr Lob.

Wie auch die Spargen als einer Zierde der Gärten / dann diese blasen mir gleichsam eine Krafft an.

Daß die jungen Sprößlein des Hopffens das Geblühte temperiren/verwehre ich auch nicht/ daß aber die Erdschocken / oder grosse Diestel-Köpffe und andere Wunderwercke der Erden mir zur Geilheit und Ubermuth gebrauchet werden/ bedauret zu seiner Zeit schon der Plinius/und daß man das Viehe so wenig als den gemeinen Pöbel die Diesteln fressen liesse.

Treibet man wohl zu dieser Zeit wenigern Ubermuth? Warum meynet man / daß ich mehr appetit und daß ich mehrer Kräffte nöthig hätte / bey denen / da ich doch solche aus der Vermischung des Gewürtzes mit dem Weine empfangen habe?

Der Schlund verwirfft ja nicht einmahl die Gurcken mit ihren

ver-

verdammten Saffte? Viel mehr/ da er so unterrichtet ist / hebet er die so noch hart und klein sind / in der Peckel auf und sparet sie auf andere Monat. Und begehret daß die unschmackhaffte Kürbse / mit Pfeffer oder unzeitigen Weine besprenget / auch von mir möchten gelobet werden.

Ja er gehet noch weiter / und achtet nicht darauf / daß die Melonen schon den Vierten Käyser haben ums Leben gebracht / und meynet / ob ich solche nicht achten würde / da sie so angenehm von Geruch und Geschmack / ob sie mir gleich zu vielen Schaden gereichen können ? Er meinet man könne ihnen solchen Schaden benehmen / wann man nur Wein darauf trincke. Es gebühre ihnen billig die Ehre des Anfangs der Mahlzeit / damit / wann hernach viele Speisen folgeten / dadurch das böse gedämpffet würde. Aber ich muß über solche Fürsichtigkeit nur lachen / und widerspreche derselbigen gar offte durch grausame Zufälle. Ihres Verdienstes halber muß ich auch die Speise aller Thiere / die Rüben / welche / wie die Poëten dichten / auch der Romulus im Himmel isset / auftragen; wann solche gekochet oder gebraten / verschmähe ich sie nicht / wann sie nur aufhöreten die Winde zu reitzen. Wann sie mir aber zu offte beygebracht werden / werde ich doch ein wenig dadurch abgemattet.

Ferner die Rettiche und Radise, wie mit so unzählichen Aufstossen erweichen selbige nicht meinen Mund? Und warum soll ich diese meine Beleidigung verheelen / wanns auch gleich die Nieren nicht gerne wolten? Der Quercetanus ist darinne mein Freund nicht / weil er saget / daß sie mir zu jederzeit gesund wären: Von dem zwar / was ich zuvor genossen / scheiden sich die Blehungen / dennoch aber wird meiner Seiten Ausdehnung dadurch nicht gelindert.

Die Zurichtung des Merrettiches / wo sie nicht wenig / und temperiret / kan ich ihn gleichfals kaum erdulden.

Aus denen Pastinacken und Mohrrüben ziehe ich eine geschickte Nahrung / kriege aber für den Zuckerwurtzeln / wann sie sehr süsse / bald einen Eckel.

Was aber für Arbeit entstehet

nicht aus dem Knoblauch/ Zwiebeln und andern Lauche? Ich habe kaum etwas gutes von denselben/ ohne wann ich mit groben und zehen Feuchtigkeiten angefüllet/ habe aber nicht eben einen solchen Eckel dafür/ wie der Horatius, wann er saget: wann vor Alters jemand seine Eltern umbrachte / so muste er Schirling und Knoblauch / welches noch schädlicher war / fressen / ô der grausamen Marter und der Jammer-vollen Gedärmer!

Die dummen Erdschwämme / wann sie nicht mit Pfeffer Saltz und andern dingen vermischet wären / so verlangete solche der Schlund nicht einmahl / fragest mich demnach vergeblich um dieselben.

Solte mir nicht grauen/ der verdächtigen Erdschwämme so wegen der wollüstigen Raserey halber unter die Speisen mit gerechnet werden / bloß zu erwehnen ? jedoch hat die sichere Wollust zu solcher Gefahr gerathen : und die tödtlichen Exempel können dagegen nichts ausrichten. Ja was noch mehr ist / Italien rühmet sich zu meinem Verderb/ daß man durchs gantze Jahr allda könne Schwämme essen/ denn es bringet dieselbigen aus den Steinen / die in denen Wein-Kellern vergraben liegen/ hervor.

Aber ich fahre fort / zu zeigen was für schmeichelnde Gefahr unter denen scheinbahren Baum-Früchten verborgen liege. Diese sind zwar sehr eilfertig / so ferne sie mein Unrath und Hitze nicht aufhielte/ dennoch aber werde ich ohne meinen Schaden ihrer nicht loß. Die späten u. Herbst-Früchte /so mit den andern Trachten auf gesetzet werden / werden mich wenig loben und das nur darum/ weil ich nur ihrenthalben Beschwerlichkeit leyde/ bey denen/ die selbige verschlucken.

Die säuerlichen Kirschen sind besser als die Süssen. So angenehm mir nun dieselbige/ wann ich hitzig bin/ so sehr ist mir die Menge derselbigen zuwider. Dennoch aber kan ich ihnen/ wann sie mässig genossen werden / keine Schuld beylegen.

Daß man hin und wieder auch die Maulbeeren in Ehren hält / kräncket mich nicht. Aber daß ich nicht allemahl ledig und reine bin/

wann ich der Hitze halber solche geniesse / das betrübet mich / und kan sie derwegen kaum ohne Angst ertragen. Die Brombeeren/die an denen stachlichten Hecken hängen/wie auch die Erd- und Heydel-Beeren sagen daß sie mit einander verwandt seyn. Und ob solche gleich unschädlich / so werden sie dennoch durch des Schlundes Nachstellung verdorben/ der Zucker und der Wein schaden bey der Geniessung nicht/aber aus Mangel der Mässigkeit bey denen/ die solche gebrauchen/ sind sie mir nicht ohne Verdruß.

Solte ich die Apricosen und Pfirschen eines kleinen Ubels beschuldigen/ wann sie fein frey und häuffig genossen werden? Ob sie gleich bey denen Vermögenden geschälet und mit Wein befeuchtet werden: Dann wo sie nicht völligen Safft davon annehmen/ hilfft es doch nicht. Denn die noch hart sind / werden bey mir sauer und verkehren ihre Annehmlichkeit.

Es kan sich begeben / daß das Pflaumen-Geschlechte mich gantz entkräfftet/ absonderlich wann sie frisch sind / ja auch die Gedörrete/ wo sie stets gebrauchet werden. Warum aber widerlegen die Naseweise den Dioscoridem, welcher sie dem Magen schädlich genennet? Man hat Pflaumen / derer eine gewisse Anzahl mich bersten machet / man hat auch dergleichen die ich/ wann ich zuvor verdorben bin / wieder verderbe. Die Mispeln aber sind wegen ihrer zusammenziehenden Krafft nicht zu widerrathen / wann sie nur reiff worden und eingemachet sind? Dann ob sie schon ihre Annehmlichkeit von Zucker und Zimmet haben / mag ich sie doch kaum rohe geniessen.

Denen Arabern sind die Aepffel verhasset / ich lobe und schelte sie nicht: wann nur die unmässige Einwürgung davon bleibet. Wann sie zur Verbesserung von der Mutter beygeleget werden / sind sie besser / als die frisch abgebrochene: dieses zeiget als dann die abgelegte Blehungs-Krafft / aber der listige Schlund enthält sich doch eines und des andern nicht. Man pfleget mich mit dieser Art Frucht so zu überfüllen/ biß ich fast gantz verdorben. Wolte aber nicht daß sie durch diejenige / die solche miß-

mißbrauchen / in übeln Nachrede kommen möchten. Die so kurtze Stengel haben und etwas säuerlich sind / so wohl gekochet als gebraten / halte ich für die besten.

Ob der Birnen Gebrauch angenehmer / kan ich mit meinen Schaden nicht beschreiben! Sie haben mir offte die Galle und Bauch-Fluß und andere dergleichen Zufälle erreget. Wann sie aber gekochet sind / beschweren sie mich nicht / ich leugne auch nicht daß die gebratene und gedörrete mir nicht angenehmer seyn solten. Aus denen die süsse sind / als die Moscateller / ziehe ich einen starcken nährenden Safft. Diese alle aber / pflegen in der andern Tracht zu meinem Schaden den Hunger wieder zu erneuren: Daß auch die Schmertzen der Colic, und deren Angst / meiner Vorsprach nicht theilhafftig werden können: ob sie gleich alsbald anfallen / so wollen doch die Freßhafftige dem bessern Rath besserer Herren nicht annehmen.

Und nun besorgen auch meine Qvitten / daß ihrer möchte vergessen werden. Daß selbige zu meiner Krafft aufwachsen; daß ihr Fleisch durch die Natur mir zu allerhand Hülffs-Mitteln / meine Kräffte zu ersetzen / herfür gebracht werden; daß die Kunst sie auch fürnehmlich zu auserlesenen Nutzen gebrauchet: kan ich ihr nicht verwehren / gerade als kennete ich mich selber nicht. Damit sie aber mir nicht alles gar zu eignen / so suchen sie ein Theil der Danckbarkeit dem Zucker / dem Zimmt / denen kleinen Rosinen / und andern mit vermischeten beyzulegen / und hier ist die List des Schlundes nicht ausgeschlossen: Daß ich also nichts behalte / das sie nicht beschmitzen solte.

Sie unterstehet sich sowohl des Citronen- Pomerantzen- und Granaten-Fleisches als der Schalen zu mißbrauchen / ob selbiges mir gleich nicht zuwieder. Ich darff nicht einmahl solcher angenehmen Säffte zu meiner Ergetzlichkeit als einer Tütsche sicher gebrauchen; Auf denen Gastereyen werden zwar diese Früchte so mit Wein und Zucker eingemachet / häuffig genug aufgesetzet. Aber zu meinem Schaden und Gefahr / hat die Annehmlichkeit solche zu geniessen weder Ende noch Ziel.

Die Feigen als des Platonis sonderbahre Ergetzlichkeit pflegen zwar leichtlich durch mich zu passiren / so ein Trunck Wein darauf genossen wird. Dennoch laxiren selbige ein wenig: Aber die großen Feigen / wo die mit Nüssen und Mandeln vermischet werden / thun dergleichen nicht.

Daß ich von frischen Wein-Trauben beunruhiget werde / mercket ein jeder leichtlich / und enthält sich selbiger doch nicht. Die Durchwehung der Lufft machet die Hänge-Trauben zwar sicherer zu geniessen / die Rosinen aber werden auch besser durch das Einmachen. Die Wollüstigen haben zwar von diesen dergleichen Ungemach nichts / wie sie es von denen frischen mit Recht verdienen / da ich aber viele Kräffte von ihnen hoffe / so verderben doch die Häute und Kerne derselben mir offte allen Handel.

Die Welschen- und Hasel-Nüsse sind mir allezeit beschwerlich. Dennoch sind die gedörreten mir schädlicher wegen ihrer Oehligkeit als die frischen. Der böse Geruch aber von denen alten pfleget mich auf eine unleidliche Weise abzumatten.

Ob ich gleich denen frischen Mandeln nichts böses zuschreiben kan: So thun dennoch der Conditors ihre Wissenschafften / wann sie selbige mit Zucker überziehen / oder sonst auf eine andere Art einmachen und zurichten / mir einigen Schaden.

Da ich aber die Castanien rohe / gebraten / oder auch gekochet so schwerlich überwältigen kan / wie kan ich zu selbigen rathen? Die Beschwerlichkeit vermehren die daher entstehende Winde / absonderlich wann ich schwach bin / und ob ich gleich hurtig bin / kriege ich doch Ungemach von dieser groben Speise / wann ich dadurch ersättiget werde. Aber weme begegnet dieses wohl nicht? Ein jeder wird dadurch / daß sie leicht zu bekommen und süsse sind / solche desto mehr zu geniessen verführet. Wann sie mit etwas Butter und Saltze vermischet / genossen werden / sind sie etwas sicherer und angenehmer: und mißfielen mir auch nicht: wo es nicht zum Uberflusse angesehen wäre.

Die Oliven wären auch nicht

verbothen / sie seyn mit Peckel oder Oel eingemachet / ob es gleich der Nachkommen arge Erfindung ist den unnöthigen Uberfluß derselben einzuführen.

Die Capern verdienen zwar mehrer Erwehnung / weil sie fürnehmlich meine Seiten abtrocknen / wann auch diese der Schlund nur nicht gar zu häuffig recommendiren möchte. Und da ich nun denen Gewürtzen ihren Platz angewiesen / wird mir auch vergönnet seyn / zu andern Dingen zu schreiten.

Der von Thau und himmlischen Geiste herrührende Honig / ist auch vielen Mißbräuchen unterworffen. Aus dessen Rohigkeit sammle ich viele Winde / wann er gekochet ist / auch wohl Galle: und dennoch ist ohne denselbigen nebst dem Zucker fast nichts dem Schlunde angenehmer / und bleibet kein einiger Geschmack / den man nicht verderbete / keine Speise / welche damit nicht vermischete / man lässet keine bey ihrem rechten Gebrauch / daß man sie nicht veränderte. Ja auch viele / die keine Krafft haben / müssen / wann sie hiemit süsse gemachet / dieserwegen mit mir Streit anfangen.

Ich könte mein Ubel offtmahls vermeiden / wann ich dieser Verfälschung und angestrichener Farbe überhoben wäre / so aber suchet man durch allerhand Schmeichelungs-Wege mir zu schaden.

Man ist aber falscher Meynung / so man saget / daß mir oder andern Einheimischen dadurch ein faules und wurmiges Wesen verursachet werde. Dieser ihre Süßigkeit trucknet aus und hat eine gelinde Schärffe und Wärme / welche alle beyde der Fäulniß widerstehen: Ich erinnere mich nicht daß sie jemahls in Würmer / aber wohl daß sie in Galle sey verkehret worden.

Dieser folget zunechst das angenehme Saltz / über welches die gantze Welt schreyet: daß es alleine mit dem Brod den bellenden Magen sehr wohl befriedige: daß alle Ergetzlichkeit des Lebens in demselben bestehe: daß es alle zum Essen nöthige / mir die Erstarrung vertreibe / zurück halte was zur Fäulung geneiget / die überflüßige Feuchtigkeit austrockne. Ja diese schädliche Einbildung hat viele bezaubert und beredet / man könte alles geniessen / wanns nur mit

Sal-

Saltze ersehen / und durch dessen Gütigkeit sey alles zur Speise geschickt.

Für Alters hat der sinnreiche Schlund den Magen gezwungen / daß er für der saltzigen Fisch-Lacke der Håringe und derer Pöckel-Brühe lieber geschmachtet / daß man die innerliche Eyterhaffte-scharffe Fisch-Päckel weggegossen. Nun aber weigert man sich nicht / auch die älteste Päckel-Söhle zu essen / und das meiste / so wohl von Fleische als Fischen kriege ich anitzo täglich aus der alten Päckel. Ach der Boßheit! wie bin ich doch so confus und matt diese Halßstarrigkeit zu bezwingen! daß ich fast allgemach dadurch hinfällig werde.

Es hilfft die Mixtur von Senff und Möstrig nichts zu meinem Vortheil; es gereichet dieses eingemache vielmehr mir öffters zu grössern Schaden / weil ich fast allezeit / alles damit vergesellschafftet empfahe. Muß mich dadurch mit der Galle erhitzen / und daher befinde mich recht übel / und ob er gleich zuweilen mit einer angenehmen Tütsche versüsset worden / so kan er dennoch nicht alles / was der Rauch und das Saltz erhärtet / mir zu gute machen.

Sie schreyen aber / so ich etwan in Angst verfallen solte / daß mich alsdann ohne Zweiffel die geistreiche Krafft des Gewürtzes stärcken und aufrichten könne. Des Pfeffers scharffe Hitze vertreibe von mir die überflüßige schleimichte / und tartarische Feuchtigkeit: und so mir etwan für dessen Hefftigkeit grauete / so wäre ja der Ingwer nicht so sehr durchdringend; die öhlichten Nelcken aber veranlassetē / daß der Streit sich mit der Rohigkeit wiederum erneurete / und die Muscaten-Nuß sey noch gelinder / oder auch derer Blühte; Für allen andern aber sey der Zimmet am angenehmsten.

Hörest du wohl daß ich dieser ihre Krafft nicht verwerffe / ich straffe nur die Emsigkeit des Schlundes / der bey ihrer Zubereitung keinen Unterscheid hält / und wolte nicht gerne daß andern Gliedern die Ergötzlichkeit / so sie davon empfinden / ohne moderation möchte entzogen werden.

Daß Teutschland nebst allen Mitternächtischen-Theilen der Welt mich mit denen Gewürtzen

ausmergelt / bedaure ich mit Schmertzen / und es quälet mich / daß dem Schlunde / ohne vielfältigen Gebrauch des Pfeffers und Saltzes / (welches würdige Heiligthümer des Bachi sind) fast nichts gefalle / dann diesen alleine sind meine Mordbrenner am liebsten zu willen.

Andern Theils aber finden auch diejenigen Beyfall / die da gerne wolten / daß der Essig und der Wein aus unzeitigẽ Trauben eine Schärffe hätten / dann sie versuchten gerne durch diese Reitzungen meinen gährenden Geist auffzuwecken: und auf diese Weise verkehren sie warlich das Gute / welches ich dem mässigen Gebrauche der sauren Dinge zuschreibe / durch derer Uberfluß.

Dann meine enge Gelegenheit ist nicht allemahl also beschaffen / daß sie bey der Schärffe Trost suchen dörffte / bißweilen seufftze ich bey angenehmer Müßigkeit heimlich: Dann mein streitbahrer gährender Geist kan zuweilen gar zu streng und scharff seyn / sowohl Alters halber / als wegen eines andern Gebrechen / wird offtmmahls die Speise durch den Eßig verdorben: welches mir doch nicht gar übel gefällt. Und also ist mir der Wiederwille zu demjenigen / welches mir sonst eine Zeitlang Annehmlichkeit verspricht / eingepflantzet. Dann ich verlange die Menge desjenigen nicht / welches mich sonsten zu beschweren pfleget / wann ich schwach bin.

Es sind sehr viel andere erst neu erfundene Mixturen und Condituren / welche die ohnmächtige Begierde der Menschen so vielfältig verändert / daß ich sie unmöglich alle rechnen kan. Aber aus was für Süßigkeit sie auch gemachet werden / so stecket doch für mich ein Schade darunter. Ich übergehe aber die übrigen Gewürtze / und schreite zu was anders.

Dem Fleische der Thiere gebühret alleine das Lob / daß es besser und kräfftiger als die Pflantzen sey und mehr Nahrung gebe. In denen unschuldigen Seculis zwar war das Fleisch-Essen eine verdammte Weise / heute zu Tage aber ist nichts gewöhnlichers als dieses / kan auch diese verkehrte Gewohnheit nicht alle aussprechen: Wie viel Unterscheid / wie viel Veränderung

an

an der Gestalt/ Bekleidung/ Geschlechte/ Alter/ Futter/ Zubereitung/ ja auch an der Gestalt der Thiere selber sey.

Dennoch aber so lasse ich mir die Freyheit aus denenselbigen nach Gefallen zu erwehlen nicht nehmen/ welche ich doch zuvor fast in Ernst verschworen hätte. Unterdessen aber so eckelt mir doch für der Vielheit des Fettes ob es gleich schmackhafft/ kan auch/ was hart und Altershalber sehnicht ist/ nicht leicht vertragen: ja auch das mänliche/ wann es nur verschnitten/ achte ich besser als das weibliche/ aus dem wilden sammle ich weniger Unraths als aus dem zahmen/ und was auf den Bergen und Hecken sich nehret/ finde ich gesunder/ als dasjenige/ so in Morasten und Sümpffen lebet.

Ich lasse jeden die Freyheit solches gebraten oder gekochet zu geniessen/ und ob die Brühen davon schlecht oder vermischet sind/ beobachte ich so eben nicht. Wann das gebratene besser nehret als das gekochete/ weil es seinen selbständigen eigenen Safft behält/ so sind mir auch die safftigen Brühen davon nicht unangenehm/ rücke aber auch dem gekocheten Fleische die fremden Brühen nicht auf.

Es ficht mich eines jeglichen Thieres Eigenschafft eben nicht an/ daß ich solche beschreiben solte/ sondern nur der Mißbrauch. Das Schweine-Fleisch/ welchem Plinius funfftzigerley Geschmack zugeschrieben/ ist in den Garküchen/ auf vielfältige Weise zugerichtet/ noch zu sehen. Es mangelt zwar die Zubereitung des Sauer-Gemachtes nach des Apetits Beschreibung/ aber die Ehrenwerthe Schincken/ sind nunmehr bey vielen Nationen gute Lecker-Speise/ absonderlich die Spanischen und Westphälischen.

Und was machet man nicht für überflüßige Schleckerey aus dem Speck/ da doch einige ohne Ursach glauben/ daß es stärcken solte? Ja man setzet gantze gebratene Span-Ferckel auf/ derer weichliches und schleimiges Fleisch ich doch kaum leyden mag.

Das Schweine-Fleisch überall ist durch einen leimhafften und unreinen Schleim unangenehm gemachet/ es wäre dann/ daß es ein Arbeitsamer genösse/ sonsten habe ich bey denen/ die es offt geniessen/

nicht Kräffte genug es zu überwältigen.

Rind-Fleisch/ Bock-Fleisch/ und was sonsten andere grobe mich beschwerende Speisen sind/ welche ich durch die Empfindlichkeit zu verrathen pflege/ die werden durch das Einpöckeln so zärtlich nicht/ daß ich solche in der Menge/ oder wo sie öffters komen solte vertragen könne

Wann der Mund mit berührung derselbigen möchte zu frieden seyn/ und durch diese harte und gedörrete Speisen sich nicht ersättigen wolte / möchte ich auch nicht einmahl dagegen mucken; aber da hält er sich nicht in denen gebührenden Schrancken/ sondern thut mir dadurch Leyd an. Da kriege ich offte was im Rauche zu hart worden / oder durch Saltz zu sehr und zu lange durchfressen / wie solches etlicher Landschafften Gewohnheit ist/ bin ich nun dazu nicht angewehnt/ so kan ich auch nicht anders als daß ich solches langsam verzehre. Ich versage aber meinen Fleiß denen Armen/ und wann ich darinne geübet bin/ nicht; dann die Gewohnheit verhärtet mich darinne/ daß ich alles nach ihrer Regul zwingen muß.

Aber darff ich wohl aussagen daß man ein grosses Laster begehet in Geniessung des Kalb-Fleisches/ des Bock-Fleisches / des Hamel-Fleisches? Da die gantze Schaar der Diæt-Schreiber dafür hält/ daß ich mit solchen gesunden Speisen nicht beschweret würde / und daß die Brühen von denselbigen / mit eingeriebenen Brod bey den Krancken an statt Speise und Trranckes dienen könne.

So solte mir dann weder das Kalb-Fleisch / wann es nicht weit von seiner Geburth/ und annoch nach der Mutter-Milch riechet/ durch seine Schleimigkeit schaden? noch das junge Böck-Fleisch/ so noch kein Futter genossen? oder des Hamel-Fleisches Annehmlichkeit bey mir veralten / oder derer offtmahligen Genieß Schaden thun könne.

Ich spühre daß das Schaaff-Fleisch so wohl viele Unreinigkeit bey sich hat / und halte das scheumigte Lamm-Fleisch eben von der Art. Wolte gerne daß ich Speise hätte/ die von aller Beschuldigung frey wäre; wolte auch gerne/ daß durch die delicatesten Speisen/ so

auf

auf mancherley Weise zubereitet/ an meinen Kräfften nicht geschwächet würde: Aber weil hierinnen mein Wille niemahls erfüllet wird/ so kan ich auch nicht ertragen/ daß unter dem sonderbahren Schein der Gesundheit länger mein Schade verborgen werde.

Warum richtet man mir zum Verdruß die so berühmte Fleisch-Speisen zu/ gerade als wäre was von mittelmässiger Art mir nicht angenehmer? Dann ich mag ja nicht leyden/ daß man gebraten Lam̃-Fleisch/ und gebraten Rind-Fleisch von jungen Ochsen/ so verschnitten/ verächtlich halte. Warlich den erdichteten Aufzug/ da man sich der Gesundheit zu befleissigen bemühet/ zerstöhret man mit gantzen Fleisse. Wer lässet wohl zur Zierde seines Tisches/ auch nicht gedorret Rindfleisch/ so mit blauen Striemen durchzogen/ mit auffsetzen/ wie? ehret man nicht die mit Fleisch und Fett bewachsene Rippen der Ochsen?

Muß nicht das harte Fleisch von Hirschen und andern wilden Thieren/ so wohl geröstet/ als in Stücken zerschnitten/ in der Pastete die Kind-Tauffs-Mahlzeit zieren? bald kommen die Schultern der Lämmer/ bald das zerschnittene Fleisch von dem/ so überblieben? was ist es demnach für Thorheit/ dieses oder jenes Fleisch verwerfen/ und doch das andere/ als wann es mir nicht schaden könte/ loben?

Wie? ist das Haasen- und Caninichen-Fleisch nicht im bösen Beruff? dennoch aber so gebühret diesem Wildpret/ fürnehmlich wann es noch jung ist/ nicht das schlechteste Lob unter denen delicaten Speisen. Ich muß bekennen/ es ist nur Schertz/ wann der Poët dichtet und saget: Unter denen vierfüssigen Thieren gebühret die grösseste Ehre dem Hasen: weiß aber nicht/ ob er dem Angesicht die lebhaffte Farbe wieder geben könne. Dennoch aber ist daher nicht kundbahr/ daß er alleine schwartzen und melancholischen Safft gebe. Es ist ein unbeständiges und flüchtiges Argument, welches von der Farbe genommen wird. Die Trägheit und Dickigkeit des Blutes ist dem Haasen so wenig/ als einem andern Thiere/ so weniger im lauffen geübet ist beschwerlich. Seine Schwartzsüchtigkeit/ in dem schwar-

tzen Pfeffer-Gerůchte verborgen/ wann mir solche Lermen machet/ muß man es nicht dem Haasen unverschåmter weise/ sondern seinem eignen Schlunde zuschreiben. Was aber diese Schmach anlanget/ davon so viel Worte gemachet werden/ als håtte dieselbe gantze Geschlechter mit der melancholie beleget/ da ich doch bey solchen nichts seltener empfahe/ als Haasen-Fleisch.

Das Fleisch aber der Vögel kan ich leichter verdåuen als der vierfůßigen Thiere: Wie soll ich aber fůr die Můßigen und die der Arbeit nicht gewohnt/ einen geschickten nåhrenden Safft heraus ziehen? Fůr Alters/ wie ich mich erinnere/ wurden nur die gemåsteten Vögel auf den Tisch gebracht/ daß ich durch derer kleine Unter-Keilen gesåttiget wurde/ und man meinete/ daß das Gastmahl nicht angenehm genug wåre/ wo diese nicht fůrhanden/ heut zu Tage aber/ da der Schlund ein mehrers gewohnt/ kriege ich nichts öffterer als diese.

Bey dem Vogel-Geschlechte berůhre ich den Unterscheid vom Alter/ von ihrem Geschlechte/ Lebens-Art/ Ort/ oder Himmels-Gelegenheit gar nicht/ sondern beklage nur den unbeschreiblichen Uberfluß. Die alte Dauerhafftigkeit ist bey mir långst vergangen/ ich mercke daß das junge frisch ausgekrochene Kůchlein-Fleisch viel zu schleimich und unreine sey: Dann sonsten hat meine Trockenheit diese angebohrne Feuchtigkeit leichtlich ihr vergleichen können.

Das ist meine Freude/ daß kein Kluger die Fleisch-Fresser auf den Tisch bringet. Dann fůr dem Geruche des Moders und Bimsen-Grases grauet mir/ weil sie keine Frůchte/ sondern nur/ was sie im Wasser finden/ zu fressen gewohnet sind. Auch ist mir die Mastung der eingesperreten und derer/ die so můßig sitzen můssen/ gefåhrlich.

Damit du ein Muster haben mögest/ so sind die Hůner billig ihrer Ehre wehrt/ und unter denen Speisen fůr die fůrnehmsten mit zu rechnen/ dennoch aber wann ihr Fleisch alt/ kan solches eben so wenig/ wie der harten Håhnen/ durch langweiliches Kochen mir kaum recht zubereitet werden.

Die jungen Hüner aber sind gantz ohne Gefahr zu geniessen.

Gar lächerlich ist es/ daß Crato die Cappaunen denen Podagricis verboten/ darum/ weil er im Schertz erfahren hatte/ daß sie auch podagrisch wären.

Auch mögen es die Araber verantworten warum sie die Tauben aus dem Register derer Vögel/ die zur Speise gesund sind/ ausgekratzet haben.

Deßgleichen sind die Indianischen und Puter-Hanen/ wie auch die Phasanen/ nicht zu verwerffen: aber das bedaure ich/ daß sie gar zu hoch unter die delicatessen zu stehen kommen.

Der Pfauwen hartes und sehnichtes Fleisch/ kan durch das Gewürtze so zart nicht gemachet werden/ daß es mir leicht verdaulich würde.

Denen Rephünern kan ich zwar die oberste Stelle nicht absprechen: aber das habe ich noch nicht erfahren/ daß sie mich vom Verderben erretten solten.

Aber was soll ich von den Schnepfen sagen/ die mit ihren Eingeweyde gebraten/ und mit ihrem Miste gegessen werden? Ist es nicht die ärgeste Tyranney gegen mich von dem Schlunde? Man plaget mich mit ihren harten schwartzen und morastigen Fleische: und über das hat man auch an ihrem Kothe zu essen eine wunderbahre Lust/ man schlucket mir solche heßliche Sachen ein/ wofür ich doch einen grossen Abscheu habe.

Was die Wachteln betrifft/ selbige sind mir verhasset/ nicht darum/ weil sie gewohnet sind Niesewürtz zu essen/ sondern weil sie ihres schmaltzigen Unraths halber mir beschwerlich sind. Die Krammets-Vögel/ Amseln/ Lerchen/ Wasser-Schnepffen und andere kleine Vögel kan ich nichts böses beschuldigen.

Das zähe Gänse- und Enten-Fleisch hat widrigen Geruch von Meer-Grase/ und ist mir deßhalben schädlich/ aber noch mehr/ wann es eingesaltzen und geräuchert ist. Warlich durch dessen offtmahligen Genieß werde ich endlich gantz und gar verdorben.

Sonderliche Glieder von ihnen haben keinen Mangel; Die Flügel sind mehr beweget/ als die andern Glieder/ und daher mir auch angeneh-

genehmer und leichter. Die Rümpfe von andern solchen Thierichen/ sie seyn gekochet/ oder mit Essig bereitet / sind mir doch ihrer Zähigkeit halber zuwider. Gewißlich / ich kan ihres sehnigten und häutigen Wesens halber ihrer so leicht nicht loßwerden.

Dennoch aber verderben/ die Schweine-Füsse meine Krafft zu kochen so sehr nicht / wie andere ihr Schleim aber und dessen Dickigkeit / machet mir nicht wenig Verdrießlichkeit.

Aber auf wie vielerley Weise meldet sich die Zunge? und was meinet der Schlund wohl nicht/ was ihme bey dieser vergönnet sey? Ich befehle es zwar keinem/ daß er ihr weiches und schwammichtes Fleisch in böse Nachrede bringen soll/ wann es nur nicht gar zu delicat zugerichtet würde: Dann die gar zu süsse Würtzung reitzet gar zusehr.

Das auf gehenckete und zum jährigen Gebrauch verspahrete Rindfleisch aber/ weil es von Saltze und Rauche seine Härte hat / und dadurch zum Durste Reitzung/ und neuen appetit giebet; weil man auch einen lustigen Trunck-Wein dabey verspricht und giebet ; so stellet es mir darum nicht wenig nach.

Aber wie stehets um die Drüsen/ die denen Kälbern am Halse genommen werden/ und wegen ihrer Milch-Farbe ansehnlich sind? ist dann auch ihre Zärtlichkeit unschädlich zu halten? Ferner das Gehirne der Thiere? dieses ist mir so beschwerlich und unverdäulich/ gehet so langsam durch / machet mir auch so viel Eckel/ daß es mich fast umkehret. Ja das Gewürtze selber kan dessen Unreinigkeit und schmierichte Natur nicht allzuwol temperiren. Wie abscheulich ist es / daß man sich der Hoden / die doch so einen gifftigen Geruch haben/ nicht enthält: Ja ich pflege allerdinges die stumpffen Kämme/ die als die Erdschwämme aussehen / auf mancherley Weise zum Ubermuth gewürtzet/ zu bekomen.

Ja man weiß es mir auch selten Danck/ wann ich die Nieren nicht verschlucket / dann weder die dadurchgehende Molcken und Urin / noch der veraltete gifftige Geruch davon kan jemand Eckel und Schauder machen.

Des freue ich mich/ daß die Miltz auf / meiner Nachbarschafft sich nicht in mich verkreucht.

Die Leber als gleichsam ein zusammen geronnenes Blut fället mir allemahl/ sie sey gebacken oder gebraten/ sehr schwer.

Wie

Wie mir dann auch die schwammichte und unschmackhaffte Lunge sehr zuwider ist.

Das harte und sehnichte Leibichen des Hertzens/ leget seine Königliche Beständigkeit nicht leichtlich ab/ wanns auch gleich in kleine Stücke zerschnitten wird.

Nun fragt sichs auch mit höchster Unbilligkeit; ob ich die übrigen Eingeweyde verdäuen könnte? Dieses Unrechts halber bin ich kaum bey mir selber. Solte man mich also durch die Sehnen und Pergaments-Häute versuchen? und wann ich auch bis in den Tod wäre ohnmächtig worden/ könte ich keine ärgere Pein/ als dieses Unrecht/ erdulden.

Ach! welch eine Menge vollgepfropfeter Gedärmer habe ich doch? Wie offte kommen die dicken Roth-Würste aus Blute/ Schmaltze mit andern Dingen vermischet? als mit zerschnittenen Schweine-Fleische/ Saltze und Gewürtze gemachte Brat-Würste/ Leber-Würste/ Roth-Würste und Schlack-Würste? Ferner des Schlundes andere Reitzungen mehr/ so für Alters Isitsnun aber Salcis-Succis-Würste/ genannt? Und wie könte ich alle diese Delicatessen, die nur den unnöthigen Durst und appetit zum Essen zu erwecken gerichtet seyn/ verschweigen: in welchen man das Schweine- und Rind-Fleisch öffters nicht sparsam mit mancherley Gewürtze vermischet/ unterscheiden kan.

Mich aber quälet und mergelt man durch diese und dergleichen Leckerbißgen und dem Weine gantz und gar aus/ dann sie entschleichen mir/ weil sie nur in mir geschwummen. In der Warheit/ diese unsere Zeiten suchen und finden was der gute Apitius niemahls gethan/ und werden auch die folgende Zeiten vielleicht haben/ worüber sich selbige verwundern werden.

Ich schreite zu den Eyern/ welche unter denen Dingen/ die gute Nahrung geben/ die fürnehmsten und gewöhnlichsten sind: Die ich warlich öffters zu meinem Schaden empfange: Denn ich kriege selbige nicht allemahl/ daß sie bebend/ oder schlürffend; Dann auch die harten und alten machen mir offte zu thun. Und der gebackenen Geruch und Brodem ist

mir offtmahls unerträglich. Wer würdiget wohl an denen Schalen zu versuchen / daß ers erfahre? Man wirfft es nicht gantz weg/ wann es gleich scheinet als wäre es zum Theil schon zum Küchlein worden: Wann ich unrein bin/ so pflege ich auch / die noch frisch sind/zu verderben.

Es ist aber eben so eine grosse Sünde nicht unter währender febrilischen Erhitzung des Hertzens eines febricitanten / mir ein Ey beyzubringen. Mache auch nicht alsbald aus dem weissen des Eyes/ ob es gleich hart ist / eine steinigte Materie, dieses ist nur ein liederlicher und gemeiner Irrthum.

Denen Eyern folget zunechst die Milch-Speise : aus dieser werden eine grosse Zahl Gerichte zubereitet/ aber auch bey denen/ die solche ohne Unterscheid essen/ ist es ein Ursprung vieler böser Zufälle.

Bin ich kalt/ so wird die Milch bey mir sauer/ bin ich hitzig/ so ziehe ich Dünste aus derselben/bin ich begierig/ so ersticket mich die geronnene und machet mir Grimmen und Erbrechen.

Wie soll ich alles zehlen ? kaum wann ich dadurch beschweret worden/ wann die Arbeit meiner Verdäuung langsam fortgehet/ und ich mit vieler Angst angefallen werde/ so pfleget alsdann noch über das ein Milch-Schänder zu kommen.

Die Nasenweisen ruffen/ man könne den Brodem und Verderbung/ durch Vermischung Saltzes und Zuckers/die Schärffe und Gerinne durch zugegossenes Wasser heben: Wann die Butter davon genommen / sey die wässerige Milch nicht mehr so schädlich: auch die Kühe-Milch könne durch Vermischung des Wassers zur belobten Esels-Milch werden/und dieses sey grosser Medicorum ihr Rath. Daher ist der böse Schluß aufkommen / wann man nach der Milch Wein trincke/ spülete man dieselbige dadurch von der Leber: und also muß mein geheimes Ubel mit einem andern Nahmen beleget werden.

Ja wann durch den Wein die Milch geronnen und zur Molcken worden/ ist daraus bey den Engeländern ein auserwehlter Tranck worden/ welchen sie Possetum nennen. Ja auch in denen Zechen

chen des Morgens / wann man sich mit Milch-Speisen voll gepfropffet/werde ich noch mit Weine angefüllet/ und dieses Ubel von der Milch hat bey mir keine Maße.

Die meisten Ursachen und Ursprung der Kranckheiten / giebet und veranlasset die Fäulniß.

Aus dem heßlichen Beust von von einer bald kalbenden Kuhe/ oder die schon gekalbet hat/ machet man bey denen Gar-Köchen leckerhaffte Speisen/ welche hernach in meiner Hölen ein Gebölcke machen. Dann diese erste Dickichkeit der Milch nach dem Wurff/ob solche gleich jemand Eckel machen möchte / solte der lüsternde Schlund doch wohl Verlangen darnach haben.

Heut zu Tage ist nur der Unwissenheit Schuld/ daß ich mit der sauren Milch und der Melca nicht / wie für Alters/ überfallen werde. Aber an derer statt hat man andere Dinge erfunden: Man sehe nur das Haupt der Milch den Ramen an; Es ist bekannt genung/ daß sich selbige auf vielerley Weise verändern lassen/ und zwar mehr als für Alters/daß aber diese Fettigkeit so wohl meinen Mund und meine zusammenziehende Krafft schwächen solte/ das fühlet und achtet niemand. Der Niederländer sonderbahre Art von Speisen aber/ die Butter / kan doch an statt eines gelinden und gütigen Oehls dienen: dawider kan ich nicht mucksen/ daß sie nicht nechst der Nahrung von Brod und Wein höchlich zu loben sey. Nur das erzürnet mich/ wann die Vielheit derselben oben schwimmet / und mir also Eckel machet und Galle verursachet.

Das im Bauche des Kalbes verdorbene Gerinne der Milch/ und die durch Fäulnis erworbene Schärffe/ die durch die Wärme hernach abgesondert / pfleget die Substantz der Milch selbst zu zertheilen. Und also begiebet es sich daß mir von dem Milch-Gerinne tausenterley Trachten zubereitet werden.

Daher ist der Käse bey denen Medicis ein so verhassetes Ding / mir aber nicht/ wann er nur durch eine karge Hand gereichet wird. Dann er weiß zuweilen meinen gährenden Geist / wann er ermüdet/ mir wieder aufzuwecken; ja er

er kan auch die Gährung selbst stattlich befödern.

Wann er Alters halber schärffer worden/ wird er mir zwar schwerer zu verdäuen. Daher siehet man/ wie das beste Theil der Menschen irret/ welches die Fürtrefflichkeit des Käses aus dem Alter und schärffe desselben erzwingen will. Was? warum rühret seine Gütigkeit nicht von der Fettigkeit und Dickigkeit her/ aus welches Zeichen man doch dem Schlunde zu gefallen sonsten pfleget überall das Urtheil zu fällen? daher auch je älter der Käse/ je angenehmer ist er, wann er aus Fäulnis zerfliesset/ wann er voller aufspringender Maden/ so wirstu sehen/ daß die Schwelger/ als nach der Götter-Brod darnach greiffen und selbigen umfassen/ da setzet man den Grund aller Schleckerey auf/ wann von Placentz/ von Brixen/ und Holland auch vielen andern Orten mehr dergleichen fürhanden/ auf welche der Mahlzeit Fürtrefflichkeit gegründet ist. Aber damit wir uns bey demjenigen nicht länger aufhalten/ was aus der Erden kömpt/ so lasset uns die Wasser-Thiere besehen/ derer unerschöpffliche Menge Jährlich auf den Fisch-Marckt kömmt. Es ist keine köstliche und herrliche Mahlzeit / bey welcher nicht ein Uberfluß von schuppichten Thieren aus der See oder Flüßen fürhanden. Man kan auch die Carteuser nicht allein Fische-Fresser nennen / ob sie gleich dem Fleische gar abgesagt: denn der Abgang der grossen Fische und derer Uberfluß/ wird durch die Vielheit der Kleinen überall ersetzet.

Es ist aber nöthig zu wissen/ daß nicht ohne Unterscheid allen die Fische gleiche gut seyn. Denen die arbeiten / ist eine daurhaffte Speise nützlicher. Denen aber die viel sitzen und dem lustigen Studiren nachhängen / sind viele Fische kaum nütze. Ich bekenne daß aller Völcker gleichstimmige Meynung ist / daß sie wenig zur Gesundheit dienen.

Es sind aber doch einige/ bey welchen ich mich durch blosse Geniessung der Fische gesund im Leben erhalte. Bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung / machen die Mohren kein ander Brod als aus Fischen an der Sonne gedörret / welches sie mir einbringen:

Und

Und diesen kan ich auch eine gute Nahrung daraus ziehen. Muß demnach derjenige sehr hartnäckig seyn / der aus der Zahl gesunder Speise alle Fische ausschliessen will.

Aber wann ich mit zäher Schleimigkeit umgeben / davon erstarret / und voller Galle bin / oder sonst eines austrocknenden Diäts nöthig habe / ist mir die Geniessung der Fische schädlich. Ja der Durst nimmt dadurch bey mir zu; so ferne etwan aus dem verdorbenen die Hitze herfür bricht / oder durch des Saltzes und der Würtzung zur Minderung der Feuchtigkeit der Mund trocken wird. Warum quälet man mich dañ mit übel verdaulichen Fischen? Warum mit den See-Fischen / die schleimig sind / oder die in schlimmen Wassern leben? Warum schreibet man der Saltzigkeit des Meeres zu / daß sie Krafft habe alle Feuchtigkeit zu verzehren?

Wann die Fische aus den Ströhmen schlimmer sind / als die aus den Seen / so streiten dieselbige / die aus dem Meer in die Ströhme übergehen / mit den andern. Je fetter aber ein jeder unter allen / je halsstarriger erweiset er sich gegen mich und desto schwerer. Sie mögen sich aber an dem Ufer oder in der See aufhalten / so leide ich doch von allen Schaden.

Ich muß bekennen / daß der Theil der Fische / so am Schwantze sitzet / darum daß er sich mehr beweget / vor zärter zu halten sey: und daß der fette Theil des Bauches in mir schwimme / der härtere Theil des Rückens aber etwas schwerer zu verdauen sey.

Aber wer wird solches diejenige / die der Leckerey gewohnt sind / überreden? Wann man eines jeden Schlund unter diesen fragen und zu Rathe nehmen wolte / würde man solche gantz anderer Meynung finden. Er wil durchaus haben / wann er eines fetten Tisches gewohnt / daß die Fische gesund sind: Er erwählet die fettesten / und so selbige etwan fett zwischen Haut und Fleisch / suchet er durch Gewürtze solches zu dämpfen / gerade als könte es alsdann nicht faulen. Er suchet Rath bey dem Saltze / bey den Zwiebeln / und bey andern Dingen / damit die überflüßi-

flüßige Feuchtigkeit den appetit nicht verderbe.

Dann die Weise anzurichten/ richtet sich blosser dinges nach dem Uberflusse/ und sorget für mich nicht. Man bratet und kochet sie/ und achtet nicht darauf/ ob die weichen oder mürben die besten seyn. Und also muß die Subtilität und Herrlichkeit des Schlundes triumphiren. So man ja Gefahr besorget/ trincket man Wein darauf/ und will bey den Feigen und Nüssen Hülffe erbetteln. Derowegen verweiset man Krancke und Gesunde zu denen Fischen/ als zu der leichtesten Speise.

Man meinet/ daß man des Schollen-des Platteisen-halb Fische-und des Bütten-Fleisches/ weil es leicht und safftig/ nicht viel geniessen könne. Der Lachs/ wann er fett ist/ wird für die Königliche und delicateste Speise gehalten. Ob er gleich/ wann er zu lange im Saltze und Rauche aufbehalten/ mich/ wann er öffters genossen wird/er kräncket und beschweret.

Der gedämpffete Flömichen der delicate Forellen die durch das Schwimmen gegen den Bach sich ermüden/ ist mir viel zu feist und bleibet zu schleimig nach aller Meinung.

Auch ist der Lampreten und Murenen zärtliches Fett nicht verdächtig. Man hänget diese Leckerbißgen auf mit vieler Mühe und richtet sie nach ihrem Tode köstlich zu: man verstopffet ihre siebenLöcherchen mitNelcken/und ersäuffet sie im Wein; weiß nicht mit was für Entzündung zur Schwelgerey.

Man hat nicht einmahl Eckel für der fetten Leimigkeit der Aehle/ welche man nicht alleine auch den matten Bettlägerigen/und denen/ die offtmahls Anstoß leyden/ verbietet und ihnen Eckel dafür machet/ sondern man machet solche durch Saltz/ Salbey und andere Dinge mehr noch angenehm. Für was für eine leckere Speise hält man nicht die fetten und morastigen Karpffen.

Der weisse Barmen/ ob er mich gleich mit seinen Rögen sehr drückt und qvälet/ so hat doch niemand Abscheu dafür.

Der Stöhr/ ob er gleich im Meer gebohren und durch den

Fluß edler worden/ wird doch schwerlich von mir verdäuet! Unterdessen ist er doch eine sonderbare Zierde auf einiger Verschwender ihrem Tische. Der Bärschen/Hechte/Gründlinge und Schmerlinge wolte ich nicht einmahl gedencken/ wo ihr Alter/ ihre Grösse/und ihre Nahrung/welche sie aus den Cloacken und sumpfichten Oertern schöpffen/ mich ihrer nicht erinnerte. Die kohtigte Schleyen haben eben so einen angenehmen Geschmack nicht/daß der Schlund ihrer sonderlich verlangen solte.

Aber mit was für Worten werde ich die kleinen Meer-Krebse die Krabben/die Bach-Krebse/die See-Krebse und Gummen/und das gantze Geschlechte/ so in Schalen sitzen? Desgleichen die Frosch-Lenden/ die schwartzen Schnecken/ob sie gleich in den Wein-Bergen und an den Zäunen gefunden werden/ beschämen? Solte ich aus diesen nicht können eine beqveme Nahrung / für diejenigen/ die die Schwindsuchtige u. verzehrende Fieber haben/ oder die hager sind/ nehmen können? solte ich zu solchen harten Fleische nicht zu schwach seyn? solte ich zu solchen Unreinen/ noch wohl unverdorben seyn? sie machen mir/ wann ich am stärckesten bin/ mehr als zu viel zu thun. Ob auch gleich durch wiederhohltes Kochen/ oder leimigte Brühen mehr ausgezogen als ich ertragen kan. Sie sind dennoch für sie offt eine heßliche u. verdorbene Speise: daß auch Cardanus mit rechte die für Thoren hält/ die mich solcher Gefahr unterwerffen.

Welche eine schwere Leimigkeit bringet mir das unnütze und sehnichte Fleisch der Austern / was Angst habe ich von denen/die noch rohe oder geröstet sind? wann sie auch gleich gekochet und in der Saltzigkeit ihre Brühe abgeleget haben/ sollen sie mir alsdann wohl leichter zu verdäuen fallen? Die sonderbahre Lockung des Schlundes/fürnehmlich die Englische Austern/ welche man zu dieser unserer Zeit für die besten hält/ kriege ich/ob sie gleich durch keine Bewürtzung erträglicher gemachet worden/und muß ihrer Beschwerlichkeit allezeit meine Kräffte aufwenden.

Ich hätte der Stock-Fische fast vergessen/ solcher Fische/ die man doch so offte geniesset. Ich sehe so wohl die kleinen als die grossen/ wann

wann sie nur noch neu und frisch sind/ dafür an/ daß sie leicht zu zerreiben und zu verdäuen/und demnach unter die Stein-Fische mit zurechnen sind.

Wie werde ich mich aber über die Menge der eingesaltzenen/und gedörreten genung beschweren können? Warlich wann sie gleich fein mit Prügeln geschlagen / gewässert / gekochet / und gewürtzet aufgesetzet werden / und ich nicht sonderlich starck und ihrer gewohnt bin / werde ich dadurch sehr geschwächet. Ich wolte ihrer lieber wenig haben/ und mich nicht viel um sie bekümmern / denn von ihnen rühret offtmahls die Ursach meines Elendes her.

Die Heringe/Sardellen, Meer-Schmerlen: und andere eingesaltzene Fische mehr/fragest du wie ich solche vertrage? Ich läugne nicht / daß man sie alle gebührlich gebrauchen könne. Ich werde zwar durch ihre beissende und scharffe Krafft zuweilen sehr ausgetrocknet/ doch geben sie meinem Geiste eine Gährung / und sind meiner Natur nicht zuwieder.

Daß sie aber die Begierde zum Essen zu sehr reitzen/ das lobe ich nicht/ wolte auch nicht gerne daß sie häuffig oder offte kämen. Sind demnach diejenige nicht auf dem rechten Wege die solche gesaltzene Speisen/ wann sie gewässert sind/ verwerffen / als hätte sie gleichsam eine Schlange / die noch ärger als die weisse Africanische/ angeblasen.

Wann der Mißbrauch dieser und solcher Dinge / welchen ich nicht alle erzehlen kan/ nur möchte abgeschaffet werden.

Die Botarchen und Caviaro sind nicht werth daß man sie nenne / und dennoch lüstern einige darnach/ daß sie darüber rasend werden möchten; man machet jene aus dem Rögener des Groß-Kopfes/und aus seinem Blute mit Saltz vermischet; diesen aus dem Rögner des Stöhrs/wann er zum Teige und Klumpen geknätet: und diesen Dingen leget man das Lob bey/als könnten sie den appetit erwecken/und den Eckel und die Trägheit/ die ich sonsten habe/vertreiben. Solte ich diese Arglistigkeit der Menschen nicht verlachen/ da solche zu nichts anders als zur unnützen Qvas und Fraß erdacht und aufkommen: aber ich würde

nur die Zeit unnützlich zubringen/ dann diese Dinge gefallen nur denen fürnehmsten Schwelgern/ bey welchen ich ohnedem nicht anders/ als ein Cloac, geachtet werde.

Ich habe erwiesen daß ich von denen erwehnten Speisen auch nicht einmahl die allerbesten unbesudelt und reine bekomme / habe auch als ein neuer Aristarchus geordnet/ daß man auf alle diese/ der Krähen Art nach / nicht solle die Augen richten: wann ich nur noch eine moderation erhalten könte/ daß ich von solchen nur die besten bekommen möchte.

So aber verkehret der Schlund mir bey allen den rechten Gebrauch/ und die Menge derselben verdirbet mir allen Handel. Was nützet es demnach daß man sie alle genau untersuchet/ und was man verworffen/wieder aufsuchet?

Besser ist es/ daß man des Geträncks erwehne: Damit nun die trockene Speise sich desto besser in mir auflöse/ zerfliesse und ergiesse / so ist nöthig daß die Vermischung des Trunckes geschehe/ damit sie dadurch desto besser vertheilet werden möge. Mein Geist durchgehet nicht alles Trockene gleiche bald / als nur wann es mit dem Trancke durchgossen: Denn es zergehet auch besser und erhitzet sich wohl ohne Feuchtigkeit.

Zu dieser Nothwendigkeit nun erwehlete die unschuldige Kindheit der Welt das bloße Wasser. Hernach/ da der Wein erfunden/ folgete auch desselbigen Gebrauch / biß endlich das Wasser lernete die Menschen zu berauschen / wozu es dann durch viele ingenia gemißbrauchet und geschändet wird.

Sonsten aber muß die Speise algemach durch die darauf gegossene Feuchtigkeit des Trànckes gewässert werden / doch daß sie nicht zu sehr fliesse / sondern durch den Trunck mäßig befeuchtet werde/ hierzu giebet meine Erträglichkeit einem jeden die sicherste Maße.

Aber leyder! es entstehet auch aus dem plötzlichen und geschwinden Trincken nur allerley Ungemach / dann die meisten continuiren damit. Und wann ich die Dauung angefangen / und dieser mir continuirlich zuspricht/ werde ich dadurch abgemattet / beunruhiget/ und kan nicht so bald und vollkömmlich mein Amt verrich-

ten: Und daher entstehen dann die Ursachen und Saamen allerhand Kranckheiten.

Ja ich mercke offtmahls daß beym Anfang der Mahlzeit/durch einen geschwind eingeschütteten Trunck meine Seiten abgespület werden: daher begiebet es sich hernach/ daß die Speisen in mir schwimmen. Jch widersetze mich zwar nicht gerne demjenigen/ der gewohnt ist öffters zu trincken. Gestehe auch daß es nicht böse/wo man gegen das Abend-Essen/ den Uberrest von der vorigen Mahlzeit/welcher sich vielleicht angehänget/ abspüle und abwasche.

Daß aber wegen continuirlichen Trinckens mein lincker Mund sich fast niemahls recht zuschliessen kan/ darüber klage ich sehr. Und diese Gewohnheit ist dermaßen eingerissen/ daß ein jeder meynet/ es wäre hieran gelegen/ daß ich mich nur immer übel befinde.

Ein jeder hat des Plinii Sprichwort im Munde: der halbe Theil der Gefahr sey in der Nacht: das ist auf Hoffnung trincken/ daß man schlaffen könne: der Schlaff helffe den Rausch verdäuen.

Ja viele hat der falsche Wahn eingenommen/ daß wo sie mit geschlossenen u. nicht offenen Munde schlieffen/ mein lincker Mund geschlossen würde/ und die Däuung desto besser verrichtete: Durch diese Weise zu schlaffen würde auch das schädliche Anhalten im Trincken sehr wohl abgeschnitten/ auch bey denen/ die da schlieffen/ dämpffete der Dunst und der Rauch desto besser aus dem offenen Maule. Auf das Trincken des Morgens folget ein weit grösseres Ubel/ daß man mich mit klaren Wasser oder dinnen Bier zuweilen reinige/ abwasche und befeuchte/ das nehme ich nicht übel. Wann ich aber nüchtern und ledig mit großen Träncken Wermuth-Weins/ oder mit Spanischen Wein/ oder starcken Bier/ auch wohl mit dem Weingeiste selber/ oder mit andern edlen Geträncken angefüllet werde/ so kan ich solches Unrecht nicht verschweigen.

Wann ich solchen Wein oder Geträncke/ welches man aus dem Wein selber/ oder denen gährenden Dingen distilliret/ u. durchs Feuer auszwinget/ durch offtmah-

mahliges kosten/ so oben hin versuchen möchte/ würde ich solches einiger massen für gesund halten. So aber dehnet gantz Teutsch- und Nieder-Land/ auch alles gegen Norden ohne Unterlaß mich damit aus und füllet mich an/ daß der Kopff davon die Hitze empfindet/ und ich gleichsam wütend und schläffrich davon werde.

So wird meine Krafft geschwächet/ so werden meine Seiten schlapp und entkräfftet/ und so werde ich gantz rohe und matt. Aber was empfinden die Nerven die mich umgeben? was die Pergaments-Häute die mich bedecken? welch ein verderblicher Streit entstehet nicht von dieser subtilen und geistreichen Krafft/ da das Werck und Fleiß auszutrincken biß zu der Raserey dauret? Gewißlich dieses feindliche Feuer verzehret mich: Dieses angezündete Meer setzet sich in mich.

Ich werde durch so offtmahlige wiederholete Angriffe entkräfftet/ ich ersterbe/ und wann ich gleich sterbe/ finde ich doch kein Mittleiden: ja der Tod und Selbst-Mord wird bey mir gleichsam ein Geschencke.

Nichts desto weniger sind einige/ welche für mäßig/ und die ihre Wolfahrt beobachteten/ wollen gehalten seyn: diese geniessen solche edle und starcke Geträncke nach einer starcken Mahlzeit oder nach einer schwer verdäulichen Speise/ daß sie dadurch meiner Däuung helffen wollen. Und deßwegen nennet man solch Geträncke Magen- oder Lebens-Wasser/ welche dann überall bey der Hand seyn müssen/ und getruncken werden.

Solte ich dieses loben/ ob sie gleich einen sonderbahren Nahmen und Titul haben? ob sie gleich sparsam und mässig kommen? Siehe doch nur/ wie viel unverdäuete Speise/ die doch noch hätte können verzehret werden/ entführen sie mir nicht? weil sie mir die gebührende Zeit zur Däuung benehmen. Weil sie Urintreibende Mittel sind/ welche die Medici nicht wollen mit den Speisen vermischen lassen? weil sie Krafft haben zu eröffnen und auszuführen/ und welchen ich/ und meine gantze Gegent der ersten Gänge/ ihren freyen Gang lassen müssen?

Aber sie versprechen dennoch denen genossenen Früchten und an-

andern leicht verdäulichen eine Hülffe. Was? diese wann sie verdorben sind / befodern zum plötzlichen Ausgange/damit sie desto geschwinder übernommen und in die Adern gehen mögen.

So werden sie mir doch die empfangene Winde auftreiben? Es scheinet zwar/ als wann sie mir zum besten wären/so lange die aufstossende Krafft und mein erhitzeter Mund sich solcher entlediget/ aber eine desto grössere Beschwerung hinterlassen sie meinem gantzen zarten Leibe.

Ich lobe den Savanorolam daß er den Marggrafen Goznagam von Mantua zum Exempel fürstellen wollen. Bey diesem war ich schwach/ aber nachdem er auf Rath der Medicorum Aqvavit gebrauchete/ wurde ich noch schwächer/daß ich fast umgekehret alle Speisen zu winden machete: Er wäre gewiß umkommen/wo er nicht davon abgelassen hätte.

Der Wermuth-Wein aber wird doch für eine gute Artzeney für mich gehalten/ solte ich solches verläugnen? da er mich offte mit sonderbahrer Stärcke glückseelig machet/ und mich offte aller Unreinigkeit entlediget/ selbige auswäschet/ und aus meiner Höle abführet? über das kömmt er allemahl bey kleinen trüncken/ pfleget er nicht auch mit vollen Bechern meine Krafft zu schwächen/ meine Nerven auf die Probe zu stellen/ meine Gefässe zu zerbrechen und durchzufressen/ oder auch nach der Herrschafft des Verstandes zu eilen? Durch solches Unterstehene versuchen die Schwelger mein Gesundheit zu unterbauen / und durchsehen alle Morgen die Rechnung meines Vermögens. Dann dieses Geträncke hat solche annehmlichkeit/ daß es meinem kleinen Leibe nicht schaden kan. Aber wie weit bin ich von dieser Zueignung entlegen? gerade als wäre viel daran gelegen / daß ich wisse welches Geträncke mir den Garaus gemachet.

Ich eile aber von dem Morgen-Geträncke und schreite zu allerhand Geträncken/die des Tages gebrauchet werden. Man hat Wasser-Trincker / die sich alles andern Geträncks enthalten / und nur schlechtes Wasser alleine gebrauchen. Es soll aber niemand meinen/daß ich hieraus einen nährenden

den Safft bringē könne. Der Unterscheid/ den etliche mercken bey denen/ die sich anderes Geträndes enthalten/ bestehet nur in der Beschaffenheit des Geschmacks. Dann wann ich dasselbe allemahl aus einer klaren Qvelle hätte/ würde ich mich nicht beklagen: aber das Regen-Wasser/ welches der Wasserbehalter und der Röhren Unreinigkeit in sich genommen/ ob es gleich dinne und leichte/ ist mir doch schädlich.

Nicht darum/ weil es von dem Bley oder Zinn die böse Krafft/ mir die Haut abzuetzen/ annimmt: auch nicht darum/ daß ich die Kranckheit der Ruhr/ welche doch so unzehlige viele/ die das Wasser durch bleyerne Röhren empfangen/ gebrauchen/ besorgen solte.

Uber dieses hasse ich mehr das faule und stille stehende Brunnen-Wasser/ wie auch das Regen-Wasser welches aus einen schlammichten Wirbel abfliesset. Dann es sind gar wenig Flüsse/ die zu trincken dienen/ auch nicht einmal das Tieber-Wasser/ als welches kaum von seinem Schlamm zu reinigen ist.

Dahero dann meine Krafft so wenig die Hefftigkeit dieses als jenes kalten Wassers verträget/ es wäre dann/ daß ich solche durch langwierige Gewohnheit angenommen. Dann ob es gleich/ indem es im Magen ankömmt/ zu temperiren und zusammen zu ziehen pfleget/ so machet es doch meine Zäserchen schlap/ und mercklich krafftloß.

O wehe! wie so offte und wie bey so vielen bin ich durch bloßes Trincken des kalten Wassers erstorben! wie so geschwinde! Man muß den Exempeln des Schenkii, Hildani, Dodonæi, Foresti und vieler anderen billig trauen: es sind warhafftige Historien. Welches sind aber die Ursachen solches geschwinden und plötzlichen Todes.

Durch die Lufft-Röhren/ die mit dem Magen-Schlunde aufs genaueste verbunden/ tritt so fort dem Blute und dem Hertzen/ nach einer starcken Bewegung und Erhitzung des Leibes/ eine große und starcke Erkältung zu. Daher dañ durch die unruhige Bewegung des Blutes/ erstlich eine

grosse Mattigkeit: darauf folget bald hernach das kalte Wasser selber durch mich/welches dann den Lauf des Lebens gäntzlich abschneidet. Und also kan ein eintziger Trunck kaltes Wassers tödtlich seyn? Aber die allgemach erfolgende Veränderung durchs kalte Wasser tödtet nicht so leichtlich; Nichts desto weniger / wann der Schnee oder Eyß das kalte Wasser in andern Monaten noch mehr erkältet/ damit ja in der Schwelgerey nichts abgehe/ und daß man den Schnee nicht trincke/ sondern das vom Schnee erstarrende Wasser. So hat der sinnreiche Durst diesen Vortheil vom Schnee erdacht/ und diese Wollust pfleget sich in eine Straffe zu verwandeln.

Auch des Neronis gekochete Träncke/ von Schnee haben grosse Fehler gehabt. Die herbesten Schmertzen pflegen daher aus dem weiten Darm biß an mich zu gelangen: Ich werde zwar durch offtmahlige Wiederholung solches Trankes eben nicht so sehr umgekehret und geschwächet. Dennoch aber so wird eben so wohl das warme als das kalte Wasser zum Prachte gemißbrauchet.

Daß die Japonier mir siedend heiß Wasser zu trincken geben / bringet ihre Gewohnheit mit. Sonsten pfleget dasselbige meine Krafft sehr aufzulösen ob es gleich zuweilen die Schmertz machende Feuchtigkeit aus meinen Pergaments-häuten auszuwaschen pfleget / dennoch wünschete ich daß es laulichter wäre / aber wer ist darinne mir zu willen/ daß er mir solches reichete? wer pfleget es wohl durch gelindes aufsieden zu verbessern / daß seine Kälte und Schlamm mir nicht beschwerlich würden?

Wird es auch wohl für alle und insgemein von geriebenen Brode/ aus einem Gefässe ins andere gegossen? wer lässet nur das schlechte Wasser sich brechen / daß die erstarrende Krafft davon vergehe? da doch die Bereiter dem Last-Viehe und Pferden kein anderes/ als geschlagenes Wasser zu trincken geben / wiederfähret mir solches wohl allezeit? oder wird auch wohl der darinne aufgekochete Gersten/ damit er mich nicht aufblehe/ mit Rosinen/Zucker oder mit Zimmet verbessert.

Wie offte verlange ich vergeblich

lich nach der von den Frantzosen so genannten Hippocratischen Buchettam? wie offte werde ich nach Englischer Art mit gezuckerten Werck ohne Limonien Schelfen vexiret.

Aber ich verlasse das Wasser und schreite zu dem Wein: Hiernach hat der grösseste Theil der Menschen / aber nicht nach dem Wasser / das grösseste Verlangen; dennoch aber hat die Göttin Thetis den Gott Lyæum zuweilen geschwächet / absonderlich wo der Wein zu Kauffe ist. Ihrer beyder rechte Vermählung im Becher wurde von denen Alten hoch gehalten; Aber die gegebene Gesetze sind aufgehaben durch die Advocaten der Sparsamkeit.

Das muß ich zwar bekennen / daß die Frantzösische und Rheinische Weine solche Vermischung nicht vertragen können / wie die vortrefflichen Spanischen und edelen Orientalischen Weine. Dennoch aber haben sie zuweilen eine solche Hitze / daß sie gedämpfet werden muß. Und solches pfleget auch wohl unter währenden Trincken zu meinen Schaden zu geschehen: dann wo diese beyde Feuchtigkeiten sich nicht wohl vereinigen / so verunruhigen sie mich durch Blehungen.

Aber man findet kaum einige / die den Wein / wann er also geschwächet / kosten mögen. Fürnehmlich wollen einige lieber den Rath / den der Apostel dem Timotheo gegeben / folgen / und hüten sich für dem Wasser-Trincken / indem sie mir / damit ich desto besser kochen möge / ein Mittel aus dem besten Weine gönnen. Durch diesen Fang beugen sich so viel Gemüther nach den Kelchen / und viele Mäuler / ob sie gleich wie eine Flamme brennen / brauchen denselbigen / daß ich geschwächet werde / indem man die Schwachheit zu vertreiben suchet.

Ich war bey dem Timotheo zum kalten Wasser nicht recht temperiret / und wegen vieler und schwerer Amts-Sorge schwach / daher schiene es gefährlich / als viele Ohnmachten entstunden / und kunte demnach durch einen generösen Wein erqvicket werden. Welch ein verkehrter Vorwand nun ist das für andere? Ich verwerfe den Wein nicht / sondern nur wann er unmäßig genossen wird.

So

So viel gutes in dem Weine für mich/ so viel böses ist auch in dem selbigen / ein jeder ausgepresseter Trauben-Safft / gewinnet durch die Aufwallung eine Hitze / auch der rothe : Je mehr nun die Schärffe / oder die Süßigkeit / oder die Wein-Krafft fürgehet / je mehr und stärcker werde ich dadurch erhitzet.

Ja auch von denen Vermischungen / dadurch ihme der Schmack gegeben wird / folgen andere Beschaffenheitē. Ein sehr süsser Wein blehet mich auf: ein herber hält sich zu lange in mir auf und verunruhiget mich: den geringeren/der keinen Geruch hat/ kan ich so füglich nicht verdäuen. Der geschwefelte und der andern Geruch hat / thut mir Schaden. Der bleich-rothe oder rothe Wein ist nicht alle mittler Güte. Der gar zu alt worden/ brennet mich zu sehr / der aber schaal worden / und den Geschmack verlohren/ wird mir das Maul kaum zuschicken. Was machet der trübe und aufblehende Most mir nicht für Unruhe und Bewegung ? wann ich wünschen dürffte/wolte ich lieber jährigen Wein/oder der zwey Jahr alt / von angenehmen Geruch/ von subtiler Substantz/ und der eine gelinde und zusammen ziehende Krafft hätte: der aber auch durch einen oder zwey Trüncke meine Mattigkeit vertilgen könte.

Aber findet sich auch wohl jemand der diesem Wunsche folgen möchte ? vielmehr werden diejenige überall in Ehren gehalten/die des Bachi Geheimniß verstehen/ und werden zu dieser schändlichen Versammlung keine Gemeine gerechnet/ sondern diejenige / die einiger Scheu der Tugend für andern herfür gesuchet diejenigen/die keine Krieges-Gewalt bezwinget / bezwinget das schändliche Verlangen nach dem Weine.

Ja die böse Lust zum trincken/ wird als ein Theil der Höfflichkeit/ und fast als eine anständige Zucht gehalten ; Ja man kan auch durch solch böse Gerüchte der Fürsten Gnade erlangen.

Bey den Teutschen findet der Gast grosse Willfährtigkeit des Wirths/wann er Lust hat mit den andern in die Wette zu trincken/ dann wann sie Freundschafft unter einander stifften wollen/ ist die erste Verbindung eine sehr grosse

Menge

Menge Weins auszutrincken. Gantze Platz-Regen aus Bechern findet man bey allen Gast-Geboten / damit man ja dem Bacho sein Fest recht heilig begehe: Man lässet den Bechern keine Ruhe / sondern sie müssen beständig herum gehen. Und indem das Ungewitter sich in mich ergiesset / hat man Lust bey dem Gast-Mahle / und daraus erkennet man den ernsthafften Sieg eines jeden.

Also leeret einer um den andern in die Wette die Becher aus / daß / wann ich aufgeschwollen / den zurück kommenden Wein-Bach wiederum weggebe und schändlicher Weise von mir stürtze. Dann wiederholet man eben so offte die Becher wieder auszuleeren / wann ich die ersten wieder von mir gegeben / und brauchet man mich als ein Gefäß / da man aus- und einschencket / daß die Menschen nur den Trunck verderben. So weit gehet der Wahnwitz und mein Elende / kaum enthält man sich dessen noch / was man schon von sich gegeben hat.

Und also wünschet man daß ich ein Faß wäre / und daß mich andere Fässer an der Größe nur nicht übertreffen möchten. O welche abscheuliche Gespenster und unbeschreibliche Raserey! Dieser Wahnwitz der Trunckenheit betrifft auch mannigmahl die Gesellschafft der Gelehrten. Ja diese Seuche hat auch so gar die Weiber befallen / Sie nimmt nicht alleine Männer ein / und suchet dieses Geschlechte zu verderben / sondern man kan auch mercken / daß der Wein-Geruch zuweilen auch aus der Weiber Hälse kömmt. Dieserhalben beklage ich die Kinder-Zucht der Teutschen / dann von Jugend auf gewehnen sich ihrer sehr viel darzu.

Nun sehe ich gerne / daß man das Ubel / welches auf solche Wein-Güsse folget / betrachten möchte: so lange als meine Seiten naß sind / ist meine Krafft stumpff und schwach: wann ich so elendiglich gepeiniget werde; wann die Wein-Qvelle wieder zurücke gehet / und der Geruch aus mir ist / so stehet es schändlich: Wann die heßlichen Brocken / wanckende Schritte verursachen: Wann Rültzen und Schnarchen / wann die Unbeweglichkeit / der Abgang der Empfindlichkeit: wann ich heßlichen Ge-

ruch heraus stosse / wann mich die Winde perturbiren und gnurrend in meiner Höle zischen: wann des Morgens der Polyphemus mit seinen Cyclopen erwachet / und in dem Gehirne hämmert: wann ich erzittere und schaudere / und den erhitzeten Feind oberwerts auswerffe: wann der ungestümme Schmertz wie die Wellen bey mir anschlagen und mich plagen / wann ich mich continuirlich will umkehren / und zugleich ein umdrehender Wirbel im Gehirn ist: wann die Augen roth sind / das Hertze klopffet / die Nerven zittern; wann die Nacht unruhig / greuliche Träume das Gemüthe erhitzen; und endlich geschwollene Füße / oder des Unterleibes knotigte Last erfolget und zu sehen ist. O der kurtzen Lust / für welche man lange Schmertzen kauffet! Dieser mein erschrecklicher Zustand hat mich gezwungen / diese so offtmahls wiederholete Reden nochmahls fürzubringen. Ich werde aber dadurch bey andern nichts mehr ausrichten / weil bey einigen nunmehro dieses Ubel fast zur natürlichen Gewohnheit worden.

Ob derohalben der Rath einiger Medicorum anzunehmen / wann sie sagen: Man müsse des Bachi Fest nach dem gestrigen Rausche des Morgens darauf wieder anfangen und gebrauchen / deshalben überall diese Reimen gehöret werden:

Der Wein biß in die Nacht getruncken machet matt
Und schaffet dennoch auch des Morgens Kräffte satt.

Merckest du nun wie man also zu meinem Schaden sich vereinige! Dann man thut darum Feuer zum Feuer / damit ich nur desto ehe verzehret werde. Man kan doch nicht besser / als durch offtmahlige wiederholete Trüncke mich reinigen und die Dünste nebst dem Wein-Geruch vertreiben.

Und also veranlassen die Gesetze der Medicorum die Freyheit im Trincken / daß man auf ihr Zurathen keine sonderliche Schwachheit vom Weine besorgen darff. Gerade als sehe man sich nicht besser für / wann einige Rohigkeit in den Magen gefallen wäre / daß man durch ein gährendes und mich erweckendes Mittel trachtete solches durch die Däuung zugleich zu überwältigen. Aber

der auch hiermit hat man mir noch nicht Unrecht genug angethan.

Man giebet auch für/daß es gesund sey/ sich einmahl alle Monat biß zum Erbrechen voll zu trincken: welches auch einigen Medicis mit gefället. Ja es ist bey dem Seneca eine Tugend/ viel Wein trincken/ und meinet derselbe/ daß man zuweilen Stuffenweise müsse fortfahren/ bis man truncken würde/ daß man auf solche Weise mit dem Weine die Sorgen unterdrückte/ nicht aber im Weine versöffe. Und also könte man das Gemüthe recht bewegen und die Sorgen vertreiben.

Könte man auch durch beqvemere Dinge zum Erbrechē beweget werden? oder das überflüßige durch den Schweiß besser loß werden? oder könte man die Geister besser besänfftigen/als durch den Schlaf? oder sich der Sorgen durch was anders entschlagen?

Man müsse nemlich um einer so liederlichen Ursach halber/ in die Gefahr der Trunckenheit lauffen? solte das daher verhoffete Gute wohl werth seyn der Seelen und dem Leibe einen solchen Schand-Fleck anzuhängen.

Ferner halte ich kaum die verdrießliche Platonische Meynung des erinnerns würdig/ wann er will/ daß man durch den Wein die Sitten der Menschen offenbahr machen müsse: und des Comœdien-Schreibers Sprichwort gefället mir noch weniger/ wann er nemlich schreibet: man müsse ohne Verdruß des Menschen Cloac mit Weine auswaschen.

Der menschliche Fleiß/ da man sich bearbeitet im trincken zu streiten und die Trunckenheit zu verhüten/ ist mir sehr zuwider/ und warlich selbige ist ein rechtes Fenster der Boßheit. Dann dadurch nimmt der Fleiß zum Trincken desto mehr zu/ wann man die Furcht für dem Rausche vertreibet. Und wann also eine Wunde verschmertzet ist/ findet sich so fort ein anderer Fechter aufs neue zum Streite an.

Die bittern Dinge/ die den Urin treiben/ und dadurch man den Dunst vom Kopffe abhält/ haben zwar solche Krafft. Denn nachdem alle Wege dadurch geöffnet und erweichet worden/ gehet die Menge der Feuchtigkeit leichter durch und fliesset beständiger ab.

Hieher gehöret/ wann man Kohl

isset/ oder bitter Mandeln; oder Lorbeer-Blätter käuet. Aber wie viel besser wäre es/ durch die Nüchterkeit die Trunckenheit verhüten/ als diese durch jene zu verbergen? Man solte sich lieber mit dem eilfften als mit dem sechsten Theile im Trincken begnügẽ lassen.

Ja noch mehr/ andere beladen mich zum Uberflusse mit Speisen/ nachdem ich zuvor fast bis zum Bersten mit Weine beladen: Und gewißlich diese rathen mir am aller übelsten: Dann ich habe an der Speise mehr zu arbeiten/ und selbige bleibet auch länger in mir.

Also verfolget mich der Bachus, aber die Ceres thut das ihrige auch/ zu welchem kehre ich mich nun? Der Wein-Rausch plaget mich nicht so sehr/ und wird auch eher vertrieben als die Trunckenheit vom Bier.

Die Feuchtigkeit aber aus dem Gersten/ wann sie einiger massen dem Weine ähnlich worden/ und dazu verdorben/ wie des Taciti Worte lauten: Wann sie durch die Stell- und Gährung wohl aufgewecket/ ist für sich mir nicht zuwieder. Die Medici, die das Bier zu trincken als tödtlich verwerffen / sind entweder bey denen Weinbergen gebohren/ da sie das natürliche Geträncke ehren u. das gekünstelte verdammen/ oder sind darinnen übel informiret.

Das abgeklärete Bier / das nichts fremdes mehr bey sich hat/ wiederstehet des Hopffens halber der Fäulniß in mir. Man hat aber dessen unterschiedliche Gattungen/ aus allerhand Vermischungen der Früchte mit dem Hopffen und dessen Kochung. Aus dem geringen ziehe ich wenig/ aus dem guten und starcken aber einen häuffigen nährenden Safft: wann ich nun mit diesen reichlich angefüllet worden bin/ werde ich wenig Speise vertragen.

Je weniger Geister aber davon auffsteigen/ und je weniger Krafft aus dem Maltze mit übergangen/ je subtiler ist dasselbige/ und je langsamer gehet es durch mich. Der frische Geist/ wann er nicht wohl abgekläret / verunruhiget mich und blehet mich sehr auf.

Der Uberfluß von diesen allen verwirret und beschwäret das Gemüthe/ und machet mir lange und unbeschreibliche Unruhe. Und was das ärgeste ist/ so pfleget er

den

den Durst nicht zu stillen/sondern wann er einen dicken Schleim im Maule nachgelassen/ muß selbiger durch ferners Trincken ausgespület werden. Das Geträncke/welches aus Birnen und Aepffeln gemachet und Sydra genennet wird/ ist mir wegen der zusammenziehenden Krafft/ so es hat/ nicht undienlich/ wann es nur nicht überflüßig gebrauchet wird. Den Wein-Meet/ wann er wol gekochet ist/ daß er keine Winde machet/verwerffe ich nicht; Wann er aber mit Hopffen vermischet ist/ und alt wird/kan er mit dem Weine certiren/ und ist mir seiner Krafft halben schädlich. Das muß ich bekennen daß seine Wärme alsdann der Nordischen Kälte gantz wohl wiederstehen kan/ und daß er die grobe Schleimigkeit/ die in mir hänget/verdinnen könne: aber dessen zu viel ist allemahl ungesund.

Ich kans kaum sagen/ mit was Verlangen zu meinẽ Verderb ihrer viele diesen Meet/ oder so genannten Gersten-Tranck geniessen: fast jedes Alter der Menschen hat grossen Durst und Neigung dazu. Auch den kleinen Kindern/ die noch an der Brust hängen/ pfleget man/um das Verlangen nach der Milch zu benehmen/ eine kleine Flasche mit diesem Getrăncke angefüllet in die Hände zu geben/ also wird das einfältige und unvorsichtige Alter der Kinder durch das Saugen verwehnet/ daß hernach die stätige Begierde durch die Gewohnheit zu trincken in eine beständige Wollust zu demselbigen sich verkehret: und reitzet also der Geitz oder die Trunckenheit des Mauls allezeit zum trincken.

Es mag aber auch dieses nun hinstreichen/ und zugleich alle Speise und Getrăncke/ wann mir solches nur/wann ich recht gesund und gantz auf bin/ gereichet wird.

Unterdessen ist dieses mein grössestes Unglück/ (welches ich als mein und des gantzen Leibes Baufälligkeit/ nur gewissen und nicht gar zu wol eingerichteten Reguln der Gesundheit zu dancken habe) wohl werth/ daß man es ansehe. Ich will aber allhier nicht alle Umstände meines Elendes berühren. Und wie könte ich auch solches/ in einem so zweiffelhafften und ungleichen Reglement des Lebens/ wo so viel anhänge der Zeit halber/ die

die solche bald gelten lassen / bald was einmahl vor gut befunden / wiederum umstossen.

Gewißlich ist es ein harter verworrener Knote auf zu lösen / wie man die Krancken speisen soll / wann es die Hefftigkeit der Kranckheit also haben will. Und was versuchet man alsdann bey mir nicht? Allein die Menge der Medicorum bey dem Käyser Hadriano, da sie nicht eins werden konte / hat mich verderbet / und solche Aufrückung konte ich gar offte machen. Die Fürnehmsten haben in grossen Eyfer mit einander gestritten / ob du durch Verminderung oder Vermehrung der Nahrung der Kranckheit Ausgang abzuwarten sey: Daß man hierinne auf beyden Seiten sich unerhört versehen hat. Man nimmt Anfangs nicht wahr / daß man mir deßwegen vieler Rohigkeit die Speisen entziehen solte. Man giebet mir auch / wann die Kranckheit zum höchsten Grad und zu ihrem Stande kommen / die Nahrung nicht sparsamer.

Der Tessalus fast alleine hatte für Alters eine böse Nachrede / daß er mich durch dreytägiges hungern fast in allen Kranckheiten plagete. Seines gleichen / die ihme hierinne folgeten / sind entweder itzo nicht mehr fürhanden / oder man folget ihnen nicht.

Unterdessen welch eine herrliche Medicin ist es / wann man mir zur rechten Zeit die Speise fürenthält? wann ich mit bösen Feuchtigkeiten umgeben / pflege ich alles / was mir gereichet wird / zu Zunder und Ursach der Kranckheit zu machen: Dann wann ich schwach und durch Kranckheit untüchtig worden / bin ich auch nicht geschickt die Speisen zu verdäuen.

Nichts desto weniger aber ist allhier auch jederman besorget / daß ich nicht verhungern möge. Daher / wann ich nur ein wenig die Speisen verschmähe / wird die Menge derer herumstehenden / in die gröste Bekümmernis gesetzet: Man versuchet alles ohne Unterscheid / den appetit wieder zu erwecken: Und da man die Würtzungen aus allen Ecken herfür suchet / wird mir eine solche schädliche Beliebung aufgebürdet: auch auf meine Mattigkeit so wenig als Hefftigkeit der Kranckheit gepasset.

Es ist was rares/ daß ich einen Anstoß vom Fieber habe / wann ich ledig bin / vielmehr/ wann die Hitze des Fiebers mich verfolget/ und mir überdas hitzige Dinge aufgebürdet werden / auch wol trockene/nicht aber solche alleine/ die man schlurffen kan. Ich mag nun aufhören wider die Kranckheit gebührlich zu streiten/oder die Kräffte mögen wegen vermehrter Ursach der Kranckheit abnehmen/ oder es mögen andere Zufälle kommen und die Kranckheit also überhand nehmen/ so wird solches alles doch nicht geachtet.

Die Medici selber werden Sclaven des Schlundes und mißbrauchen das nützliche Sprichwort ihres Hippocratis zu meinem Verderb/ sie schmeicheln zu des Krancken Uberflusse/ und befleißigen sich durch Verlängerung der Kranckheit für ihren Beutel zu sorgen. Diß ist die Vergünstigung/ diß ist die wunderwerthe Kunst/ wodurch man sich bey den Krancken so wohl/ als derer Angehörigen / einen guten Willen machet.

Ich bekenne/ es könne sich begeben / daß ich bey Anstoß des Fiebers nöthig hätte/ aus der Speise Krafft zu holen: Wann nemlich eine scharffe Feuchtigkeit meinen empfindlichen Mund bisse / daß daher eine Ohnmacht erfolgete. Dann wann die Speise also mit der Galle vermischet ist/ beisset sie weniger / absonderlich wenn sie stärckend und leicht verdäulich ist. Aber dieses geschiehet selten/ und wird auch nicht einmahl leichtlich von dem Medico gemercket.

Die von des Apollinis Geschlechte sind / müssen sich auch nach der Art und Eigenschafft einer Landschafft richten / und können diese Weise zu speisen so genau nicht allemahl ertragen/sondern müssen deswegen einer Mäßigung gebrauchen. Ich aber bin niemahls an solche Völlerey gewehnet/ daß ich nicht als erkrancket lieber davon abstehen solte.

Wann ich allezeit Unruh in mir habe/ so wende ich mich von meinem gehörigen Amte ab/ wann ich gesund bin/und warum nicht auch wann ich schwach bin? Beyderley Amt zu verrichten/bin ich nicht geschickt genug. Auch nicht einmahl das Hertze/welches doch das fürnehmste unter uns allen ist. Muß man demnach die Genesung von der Kranckheit nicht weit aussetzen/ wie auch die Erstattung der Kräffte / denn jene ist mir continuirlich zuwieder/diese aber/ob sie gleich angefochten werdẽ so wollen

sie

sie doch daß ich allemahl so fort zur Speise wieder angetrieben werde.

Solte mir die Menge der kranckmachenden Materie beschwerlich seyn / so wollen die Kräffte mich doch lieber davon befreyet sehen. Wann sie aber gantz vergangen und zerstöret sind / kan man sie nur durch nährende Dinge ersetzen / und zwar durch solche / die sehr und in geringer quantität erqvicken.

Man hat Stärckungen aus Mandeln / aus Gersten / aus Brod-Suppen / aus Gallert: Man hat allerhand andere vollkommene Suppen / und allerhand ausgepressete Sachen: Diese sind mir nicht schwer / haben keiner Mühe nöthig / und machen mir auch keinen Verdruß.

Und auf solche Weise verschmähe ich auch ein wenig Wein nicht ob ich gleich vom Fieber hitzig wäre. Wolte auch nicht gerne daß man diesen mit solcher Hefftigkeit verbiethen möchte. Die Mattigkeit der Kräffte / und die erscheinende Zeichen der Däuung erfodern solchen zuweilen und leiden denselbigen auch: Der Wein ist nicht überall so hitzig / daß er nicht solte die rechte Maße treffen. Der Rhein-Wein kan fürtrefflich die verlohrne Kräffte ersetzen. Er hat aber nicht gar zu viel Hitze. Er pfleget auch die Seele / wann sie den Leib verlassen will / wieder zu erstatten. Ich und das Hertze werden auch offtmahls inbrünstig von ihme zur Beständigkeit genöthiget. Aber dieses Hülffe bleibet nicht so lange beständig wie des andern / ob gleich solche wegen gelinderer Wärme geschickter ist.

Die stärckende Mittel / auf was Weise selbige auch gebrauchet werden / sind mehrentheils nicht von solchen Preiß. Sie stehen mehr zum Scheine und Verführung aufgestellet als zur Genesung. Dann sie verrichten für sich nicht allemahl dasselbige / wofür sie sich ausgeben.

Offtmahls sind sie zu ungestüm / offtmahls vermehren sie die Ursach der Kranckheit / die Geister werden nicht durch alle erleuchtet und sammlen sich auch nicht wieder nach ihren Gebrauch. Und wie solten sie dem Hertzen so angenehm seyn können / da sie mir so sehr zuwider sind.

Und damit ich näher trete / da das Gold der feurigen Hitze so halßstarrig widerstehet / warum nicht auch meiner? seine feste Substantz kan ich nicht aufflösen: ich empfahe auch nichts von ihm / wann es auffgelöset in den Suppen /

pen/ man mag es zurichten/ wie man will/ so giebet es doch niemahls Nahrung. Sey derohalben nur nicht zu leichtgläubig solches einzunehmen.

Das Trinck-Gold stecket voller Betriegerey / man kan davon nichts nehmen/ das denen hecticalischen/ oder andern Schwachen Kräffte geben könte.

Auch der meisten Edelgesteine stärckende Krafft wäre für nichts zu halten/ wann ich die steinerne Härte bezwingen könte / wolte ich sie auch dem Bauche nicht rohe zuschicken.

Ja durch der Verfälscher List/ werden offtmahls die reinesten stücke Glaß und Crystall für Edel-Gesteine verkauffet.

Sie haben einerley Krafft und würde/ man nehme sie ein/ oder man hänge sie euserlich an. Was Würde demnach mein Mund für Stärcke und Krafft aus dem angehängeten Schmaragd ziehen/ wie Galenus will? Aber ich lasse mich diese Thorheit nicht aufhalten

Ich erinnere mich vielmehr daß ich offtmahls von Magisterio der Perlen/ der Corallen und anderer mehr viele Beschwerungen gelitten. Ich habe gefühlet daß die Schärffe von der Wurtzel des Essigs ausgezogen/ meine Pergaments-Häute selbst verdorben/ schwartz gefärbet und zerfressen hat: dessen Crato noch in einem Briefe an Monavium eingedenck ist.

Wie? soll ich mehr sagen/ daß alleine das Zimmt-Wasser und andere untereinander geriebene köstliche Mixturen und Stärckungen mich zuweilen zu unmässigen Erbrechen beweget? woher rühret s daß man saget? Ich könte die aus dem Metall schwitzende böse Krafft nicht erdulden: dann sie wären in Mörsern von Ertz künstlich vermischet oder lange in denselbigen zubereitet worden.

Solche unzähliche Zufälle können auch die besten Artzeneyen verderben/ und ist nichts von so guten Glück / welches nicht durch Unvorsichtigkeit und Verwegenheit könte beschädiget werden.

Aber darinne kan man sich leicht versehen/ wann selbige dem euserlichen Schein nach nur ausgeputzet seyn/ und sich dadurch angenehm machen wollen.

Nun wir aber biß hieher kom-

men/ so halte ich dafür/ daß einige gantz wohl das Einhorn/ den Bezoar-Stein aus Orient oder Occident, der Classe derjenigen Dinge/ die keine Krafft haben/ beygefüget: ob gleich heut zu Tage kaum ein Reicher ohne deren Gebrauch/und ohne Aufwendung der Unkosten auf dieselbe/ zu sterben pfleget.

Ich klage zwar nicht über meinen/ sondern über des Beutels Schaden: ob sie gleich nicht mehr in so hohen Geld-Preiß stehen/ wo man sie auf die Probe stellet/ getraue ich mir sie leichtlich zu überweisen; Ich will gegen zehn Zeugen wohl tausend aufstellen/ die nach Eydes-Pflicht eben das wahr machen sollen.

Dennoch aber wird man nicht leugnen können/ daß das Wasser/ so aus gutem substantiösen Fleische distilliret ist/ nicht solte eine nährende Krafft haben/ besser als das Fleisch selber/ woraus solches gezogen; Aus Ursachen/ weil drey Löffel voll genug sind bey einem die Kräffte zu erwecken/ und aus diesem Fundament der Medicin kan dem Alter die Jugend wiederum erstattet werden.

Ist es nicht also? bin ich dann nun immer so gar aus der Schnur gefallen/ daß ich niemahls aus solchen sehr beschrienen Wassern etwas nährendes empfangen solte/ daß man immer klagen müsse/ ich frage das leimichte kläbrichte und beständige Theil des Fleisches im Kolben/ welches alleine nähret/ und nicht kan über den Helm geführet werden/ habe ich davon gantz keine Nahrung?

So ziehe ich auch aus der Brühe eines gekochten alten Hahnen nichts sonderliches. Muß bekennen daß es zwar saltzig und salpeterich/ es kan mich abtrocknen/ reine machen und von denen Blehungen befreyen/aber keine Krafft oder Nahrung geben.

Solcher Dinge sind mehr als sechs hundert/ die meiner Hülffe also spotten und verachten. Aber wo man meiner spottet/ betrifft solcher Hohn den gantzen Leib. Es erwächset kein reiner und klarer Geist/ und breitet sich derselbige auch der Gebühr nach nicht durch den gantzen Leib aus/ damit sich das Gemüthe erlustigen könne/ wo er nicht aus dem Blute entstehet und herfür scheinet. Wann

die

die Mildigkeit des Blutes beschnitten wird / so ermattet das Hertze und verfinstert sich / dann das Blut bestehet aus dem Geiste nicht alleine.

Ist demnach jede Stärckung vergeblich / wo sie nicht zugleich mit Nahrung gibet. Das Hertze empfähet die nährende Krafft und führet zugleich die stärckende mit über. Warum wolte man sonst alleine auf die Geister sehen / wann man das Hertze stärcket? und unter welche Art der Stärckungen würde man solche zählen können?

Was würde die Seyde / der Agtstein / das Helffenbein / der Knochen aus dem Hirsch-Hertze und dergleichen mehr ausrichten? Wo nicht dieser ihre Trockenheit / die Erschöpffung der Geister zwinget oder bindet / und in den vorigen Umlauff wieder bringet? Was wird der Campher? gerade als wenn die Hitze / die im Campher ist / die andere Hitze / daraus das Ubel bestehet / austreiben könte / da er selbst hitzig ist.

Sehr weit sind denen vorzuziehen diejenige / welche so wenig mir als dem Maule zuwider / und daneben der Veneri zu Gefallen sind? die die Hitze mäßig vermehren / die turbulente Unreinigkeit abwischen / und die Fäulniß bescheidentlich vertreiben.

Und auf solche Weise haben warlich viele nährende Sachen den Vorzug / die nemlich / als Citronen / Zimmt / Saffran / Pomerantzen und andere Dinge mehr / riechen.

Hieher kan man auch ziehen die Säffte oder kräfftigen Syruppen / geriebene und ausgepressete Milch aus Mandeln und andern Saamen / desgleichen solche Suppen. Aber genug von diesen / die außer meinem Begriff: Ich kehre wieder zu meiner Clause / wovon ich gewichen war.

Indem mir die zuvor berührte Art / die Krancken im Essen und Trincken zu verpflegen / Anlaß gegeben / so eile ich des Bösen zu erwehnen / welches ich aus den Artzeneyen nehmen muß: Mein Vorsatz nöthiget und reitzet mich dazu: Ich bin biß daher mit denen Dingen umgangen / die ich noch einiger massen bezwingen können / nun folgen diejenige / die mich auf vielerley Weise und Art auch tödlich bestreiten / und da ich Mühe gehabt

habt die vorige zu verwandeln/ machen diese mir zu thun/ da sie mich verändern.

Es wäre zu wünschen/ich würde dieser überhoben/ wie ich sie dann entbehren könte/ wolte solches auch für die höchste Glückseeligkeit halten. Denn ich kan mich erinnern daß ich ohne diese beständig gesund gewesen und lange gelebet habe. Und weiß nicht alleine Exempel von voriger Zeit/ sondern es sind noch neue für Augen/ wann solche nur der gantzen Welt möchten bekannt seyn.

Unterdessen habe ich mit denen weitläufftigen Galenischen und andern Gedancken/ da die Autores solche nicht gar zu wohl zur Ubung gebracht/ nichts zu schaffen. Ich klage fürnehmlich über den Mißbrauch der Kunst/ weil die Unmäßigkeit des Schlundes mir Ursach gegeben zu alle diesem Ubel/ so muß über das der unmäßige Gebrauch der Artzeneyen solchen noch vermehren.

Ich würde aber die Menschen allzusehr verunehren/ wann ich aller Artzeneyen Gebrauch verachtete; Man hat Hülffe und Rath nöthig/ weil der Schlund keine Maasse hält. Bedaure mich demnach selbst/ weil im Gebrauch der Artzeneyen keine Maasse gehalten wird. Ich beklage/ daß/ wann ich von unmäßigen Menschen ins Unglück gebracht worden/ hernach diejenige/ die mir helffen wollen/ es noch ärger machen: Denn diese verfolgen mich verwegener weise und setzen mir noch mehr zu/ als es jene angefangen/ und scheinet als wann beyder Vorsatz auf meinen Untergang gerichtet wäre.

Dann offtsmahls leyde ich mehr Schaden von dem Helffer/ als von der Kranckheit selber/ der man zu Hülffe kommen will. Man irret nur immer gefährlicher: Dann leyder! wie offte halte ich die wohlgemeinte Artzeneyen für meinen Gifft?

Aber ich will mich anitzo wider diejenigen nicht setzen/ die scheinbarlich Schuld daran haben/ und nicht überlegen/ daß man glaube/ daß sie meinen Tod verzögern können; Sondern nur aus der geringsten Ursach sich gegen mich aufmachen mich als mit einem Donnerschlage zu treffen/ will auch diejenige nicht kundbar machen/

chen/ die nicht um des Iasonis, sondern um des Gülden-Vliesses halber gegen mich wüten und also unversehens in mein Vermögen zu ihrem Gerichte und meinem Schaden fallen.

Ich mag diejenige nicht berühren/ die aus der Fremde sind und sich selber grosse Titul geben/ die anderer Religion und gar unverschämt sind/ daß sie desto sicherer durch ihre Bubenstücke mich desto öffters ausmergeln. Ich will die verstellten Gauckler und Marcktschreyer/ die so laut als neun oder zehn Tausend Mann in der Schlacht zu schreyen pflegen/ sich hören lassen und ihre Erfahrenheit rühmen.

Ich will mich an die stinckende Schmierer/ Bartscherer und Mund-Aertzte nicht machen/ die mit unverschämten Stoltze mir unzählich viel Unglück zurichten. Auch nicht die andern/ die mit vollen Halse/ und durch den Wein beschwerte Zunge ihre Arcana erheben und aus schreyen/ suchen zu untertrücken. Ich will keinen hauffen Großsprecher auffstellen/ die nach der Zahl ihrer Pillen ihre Wissenschafften zehlen/ und mit fremden und halb Griechischen Worten ihre Ehre ausmessen.

Ich will keine verlogene alte Weiber oder plauderhaffte Heb-Ammen beschreiben/ die man billiger zur Spindel/ Wocken und Garnwinde weiset/ die doch nur grosse Wunderthaten zu meinem grossen Schaden versprechen; Ich will auch keine der schlimmesten Leute fürbringen/ die sonst insgesamt sich nur bemühen daß sie mir in geheim Schaden zufügen mögen.

Dann wer ist wohl/ der nicht glauben findet/ wann er sich nur unterstehet/ mein Feind zu seyn?

O unverständiges und grobes Seculum! Welcher Schuster oder Schmidt/ oder der noch geringer und unverschämter ist/ tritt wohl nicht unter die Zahl der Aertzte/ obgleich mit ungewaschenen Füssen/ nur daß er auf mich springen und mich untertreten möge.

Aber auch die rechten Kunsterfahrne verdienen meinen gerechten Zorn/ daß sie also durch Abgunst getrennet/ mich auf so vielerley Weise zu peinigen fortfahren. Es mangelt ihnen am kühnen Unternehmen nicht/ mir etwas einzu-

geben/ noch an schmeichelhafften Betrug ohne Verstand. Dann so wenig ist daran gelegen/ ob diese/ oder die ich erst verworffen / mich betriegen / oder plötzlich umbringen oder allgemach mit einander zerreissen. Es ist auch nicht alleine erschrecklich / also von den wilden Thieren zerrissen/ sondern auch zu beständiger Marter fürgeworffen werden. Gerade als wann ich bey denen erfahrensten besser aufgehoben wäre / von andern mag ich nichts sagen/ dann sie thun mir nicht gelindere Plage an/ wann sie nur nicht mercken möchten/ daß ich mich über sie beklagete.

Was bedeutet das/ wann man mit ihnen sich verändert/ daß alsdann ein jeder/ der geruffen wird/ seiner eigenen Meinung ist/ und damit er das Ansehen haben möge/ als hätte er auch etwas gethan/ setzet er gantz eilfertig ein neues Recept auf? und was bedeutet das/ daß man unter dieser oder einer andern Form / eben dasselbige als ein gewiß helffendes Mittel fürschläget?

Was bedeutet das / wann dieser schon mit einen Zufalle streitet/ daß alsdann der andere mit vielen kostbahren Mitteln/ Kräffte zu erhalten suchet / der dritte mit abführenden Mitteln sich bemühet/ damit ich ja nicht bey Kräfften bleiben möge/ gerade als müste ein jeder aus der Menge der Mittel seine Ehre behaupten.

Werde ich nicht in dem was dieser ordnet und jener bey seit setzet/ was einer gut befindet und der andere verlachet und verändert/ durch aller ihre Thorheit endlich zu Grunde gehen und verderben? da dieser thörichte Eyfer durch wunderliche Ursachen erstlich gegen mich wüten muß.

Es würde gewißlich keine Art von Leuten wenigern Schaden und Abgang leiden / wann sie sich nur des Streitens enthielten/ es wird gewißlich nunmehro fast niemand mehr ohne Neid curiret.

Man curiret nicht mehr mit gesunden und medicinirten Speisen/ noch durch Verlängerung der Zeit/ es wäre dann daß ich gantz unruhig wäre. Man meinet es müsse ein jeder sich nur bemühen/ daß ich ja mit mehren Artzneyen/ als sich gebühret/ überschüttet und beladen würde. Man meinet eine jede Hülffe sey nöthig/ wañ sie nur

offtmahls und nicht sparsam erfolge/ wann man gleich mercket daß meine Kräffte / die schon durch die Kranckheit abgenommen / durch so viel Eingenommenes noch mehr gemindert werde.

So bald nur der Mensch ein wenig erkrancket/ so meinet man/ es sey schon ein Zeichen zum Streite gegeben/ alsdann werde ich mit so mancherley und fast mit allen Mitteln angefüllet/ man unterlässet nicht wieder allerhand Träncke zu machen/ allerhand Trüncke/ allerhand abgekochte Träncke/ Infusiones, und Vermischung der grausamsten Syruppen/ Juleppen und durchgepressete Milch/ Latwergen/Bissen/Pulver/Morsellen/ Stern-Kuchen / und allerhand Pillen zu gebrauchen / nur darum/daß man sich mit mir nicht vertragen will.

Ich würde auch offtmahls nicht so widerspenstig seyn / wann man nur aufhörete / ich wegerte mich auch nicht/ ein und mehr mahl einzunehmen / wanns nöthig wäre/ und es das gegenwärtige Ubel foderte. Aber daß man will / daß ich so offtmahls umkommen soll/ und es an einem mahle nicht genug ist/ wie kan ich solches ertragen? die Parcen selber würden mir ein gnädigeres Urtheil fällen und das übersehene entschuldigen. Ach meines Elendes! kan ich doch kaum ohne Schänder mich meiner selbst erinnern!

Bey dieser bösen Gewohnheit ist insgemein eine verwegene Vermessenheit und thörichte Plauderey. Und da diese einen Ungelehrten glücklicher als einen Gelehrten machet / und der halbwissende dem gelehrtesten fürgezogen wird/ muß dadurch mein Elende noch mehr vermehret werden.

Es geschiehet sehr offte / daß eines klugen Medici Rath und die daher erfolgete Frucht für nichts geachtet wird/und daß man an dessen statt einen Meuchel-Mörder oder dessen Gifft erwehlet. Denn mein Glück oder Unglück beruhet auf einer glücklichen oder unglücklichen Wahl/ da auf die verborgene Einflüsse des Gedächtnisses/ so fort die Execution zu erfolgen pfleget.

Und daher wird man alsdann noch aufgeblasener / daß/ wo der Patient das Leben behält / jeder solches als ein Geschenck achtet

und meynet / dieser sey wegen seiner geheimen Kunst berühmt / er habe sonderbahre und geheime Erfahrung / habe erst neulich noch aus einigen Wurtzeln sonderbahre Stücke probiret / und Medicamenta aus Metallen in Erfahrung bracht.

Und wann ich aus solcher Anfechtung zur unverhofften Ruhe komme / oder wann ja die angenehme Süßigkeit und Hoffnung für sich ihn erqvicket / oder das Glück zufälliger Weise ihm hilfft / alsdann wird man die gereichte Artzeneyen loben und sich darüber verwundern hören. Alsdann saget man / das sey das rechte Hülffs-Mittel gewesen / ob es mir gleich eins angehänget / welches kaum zu verschmertzen / und ob man gleich hernach mercket daß es geschadet habe.

Wann ich nach einer genommenen Artzeney flucks matt werde / und die Würffel anders fallen / werde ich noch liederlich dazu beschuldiget / und mir die Schuld gegeben / daß es nicht wohl ausgeschlagen: Mein eigenthümliches Wesen / meine eigene Schwachheit habe es gehindert / ich hätte mich nicht wollen zu rechte bringen lassen.

Solches erdencket die unverschämte Unwissenheit / und verkehrte Unbeständigkeit des Pöbels als Richter hierüber / und fället ihnen nicht ab. Ich muß dann / da ich also zugerichtet / die Schmach tragen / und diejenigen / die mich verderbet haben / frolocken über mein Unglück.

Aber wie sehr / und unter was autorität sind / ausser denen erwehneten / mir nicht auch die Apothecker zuwider? Das Gemüthe dieser Wucherer ist boßhafftig und voller halßstarriger Begierde / nur ihr Geld zu vermehren / sie lassen sich keine Furcht künfftiger Rache abschrecken / sie wagens auf meinen Untergang hin / und bedienen sich ihres Rechtes gegen mich zu meinem Tode.

Was verdorben und veraltet / was faul und von der Neige / was verdorret / und was mich umbringen kan / bereiten sie mir unverdienet / fürsetzlich und boßhafftig zu meinem Schaden.

Die Nattern und Schlangen / und was noch schädlicher als diese / reichen sie mir unbereitet und

nicht corrigiret: Für Eppig geben sie mir Opium, für Aland/ Esels-Milch/ weisse Niesewurtz für die schwartze; und wie kan ich alles eintzeln erzehlen?

Sie überschütten mich alle Tage mit unbekanten/ unverständigen und solchen Dingen/ die wegen Verfälschung verdächtig und gantz verdorben sind/ und die ich nicht alle erklären kan. Absonderlich wo man der Hoffnung halber mit der Artzeney eilet/ da werde ich durchgraben und geqvälet/ da geschiehet alles confus und oben hin/ ja auch die kleinesten Lehr-Jungen/ dürffen alsdann grausame Dinge wider mich fürnehmen.

Wann ich anitzo die einfachen Dinge berühren/ die zusammengesetzte entdecken/ die Büchsen öfnen und den Betrug fürzuweisen fortfahren solte/ wie wolte ich das Ende finden? Der gesiegelten Erde darff man nicht mehr trauen: man kan die Tamarisken Borcke von dem Zimmt nicht mehr unterscheiden/ die Saflohr-Blüte nicht mehr von dem Saffran/ die Schalen und Hülsen der Sennes-Blätter werden an statt der Blätter genommen; das Rhaponticum brauchet man für die Rhabarber.

Sie machen die Latwergen auf betrügliche Weise/ die Confecte sind nicht gleichförmig und angenehm/ der Geitz und Unverstand hat über alle den Platz. Die Species sind so subtil, daß sie sich nicht wohl bey mir setzen/ oder ihre Krafft erweisen:

Die Pillen werden so groß gemachet/ daß sie meine Krafft übertreffen/ und können derohalben nicht wohl zergehen und bey mir wircken.

Was leide ich nicht für Angst von der bloßen infusion der Sennes-Blätter/ wann die Hitze und genugsame Kochung solche nicht weggenommen?

Wie offte setzen sich nicht die Fäserchen von Lerchen-Schwamm und Coloquinten in meine zäserichte Haut/ welche ich/ wo sie unter währender Kochung in Leinwand wären gebunden gewesen/ nicht würde gemercket haben?

Was für Angst/ welche Hitze habe ich nicht von dem Hamechs-Confect und andern mehr? Es sind noch unbeschreibliche andere

Dinge mehr/ welcher ich mich anitzo nicht wieder erinnern kan.

Wann ich nun diejenige/ die Chymici heissen wollen/ und dennoch nicht gelehrt noch geschickt sind/ berühren wolte/ würde ich mir öffentlich und erstaunend den Mantel wünschen/ welchen der Mahler dem Agamemnoni umgeleget? Denn diese Aschen-Bläser halten weder Maß noch Ziel mich zu vexiren/und trachten nur darnach/ wie sie unter einem kleinen Bissen mir nur einen grossen Schaden zufügen mögen.

So werde ich verräthlicher Weise ins Unglück gestürtzet und unter einer angenehmen Gestalt betrogen: dann allemahl versuchen sie Mineralische Dinge/da es doch mit gütigen Kräutern könte ausgerichtet werden. Dann ihr Rath ist alles aufzulösen/ damit ich nur nichts gantz behalte; da doch einige Dinge/ wann sie nur zergangen/ besser wären. Dasjenige zwar/was nicht groß/ist gut/aber nicht allezeit. Diese übel gesinnete aber/ wollen nichts als Spiritus, Extracte und Essentien haben.

Sie meinen ich sey albern/ wo sie mich nicht mit allerhand Saltze bewürtzeten/ sie wollen die Vögel nicht mit den Nestern gekochet/ haben sie mögen die Muscheln mit den Schalen nicht verschlucken/ man müsse sich (meinen sie) was stärckerers unterstehen/ wann man grosse Kranckheiten heben wolte/ die alten Schmertzen liessen sich von andern und gelinden Dingen nicht vertreiben/ ob man sie gleich öffters brauchete; etwas bewegen und das grobe zurück lassen/ wäre so viel/ als nichts gethan.

Wann ich nun dergleichen Hülffe bekomme/ so wird alles zu meinem Untergange und der grössesten Unruhe angestellet. Sie meinen es könne nichts gutes als nur bey ihrem Hermetischen Ofen herfür gebracht und bey ihrem Vulcano erzogen werden. So weit gehet der Ruhm von der Annehmlichkeit: Man siehet auf mich oder auf den gantzen Leib nicht/sondern man sorget nur blosser Dinges für den Schlund.

Man meinet das habe nichts zu bedeuten/ wann gleich etwas die Hitze verstöre/ die Krafft mir benehme/ meine anhaltende und von

sich stossende Krafft schwäche/ wann es nur füglich in mich und durch den Schlund gehe. Die Nachstellung mag so fort/ durch mein bald erfolgendes Unglück/ oder mit der Zeit kund werden/ so wirds nicht geachtet. Man bringet also die vertheilete Krafft in wenig Gran zusammen/ damit das irrdische Band davon geschieden und die plötzliche Krafft zu wircken nicht gehindert werde.

Es fehlet wenig/ daß ich nicht gantz geistlich werde/ indem man so mit Geistern auf mich loß gehet. Was wolte man mit Conserven, mit Conditen? Die Extracta müssen für andern/ nach dieser Betrüger Meinung/ gelten und das beste thun.

Einige vermuthen auch viele bessere Wirckung aus dem Extract von Theriac. Gerade als wann alle Essentien von einem Monstruo sich ausziehen liessen und die ungezähmete Krafft einiger/ nicht nur alleine durch die Gährungs-Krafft sich wolte bendigen lassen. Aber nach so was geringes mag ich mich nicht mehr umsehen.

Was warhafftiger Gifft ist/ wird mir als die geschickteste Artzeney von etlichen gereichet: und damit sie desto betrüglicher handeln mögen/ geben sie ihnen die geheimesten Nahmen. Also verändern sie das Arsenicum, Cinnober, Qveck-silber/ Spießglaß und andere dergleichen in wunderliche Gestalten. Man höret nichts als von Panaceen, von gebändigten Drachen/ von himmlischen Adlern/ von Hercule, von Regulo, Croco, Floribus, Liliis, Manna, Rubinen und mancherley wider Gifft dienenden Dingen/ die sie nennen. Es ist mir aber eben das/ als wann sie sagten/ eben so viel Wolffeswurtz/ Eisenhütlein/ würgende Zeitlosenwurtzel/ gifftiges Ungezieser/ Schlangen/ Kröten und noch etwas mehr tödtliches ist fürhanden.

Dieses sind die klugen Anschläge/ Künste und Wünsche grosser Gedancken/ durch welche die Hülfs-Mittel mir in grosse und grausame Ungeheure verändert werden. Ach meines Unfals! gerade als könte meines kleinen Leibes Wesen nicht für sich selbst zergehen/ wann es nicht durch die Kunst befodert würde.

Es ist vergeblich und umsonst daß diejenige/ welche die Chymie mißbrauchen/ fürwenden wollen/ man könte mir solche Dinge zu meinem Besten und Nutzen verfertigen. Die gifftige Krafft lässet sich nicht also bendigen und bezwingen / daß sie alles Böse ablegen solte: alle Dinge/ womit man selbige einzuschliessen vermeinet/ nehmen die Hefftigkeit nicht gantz und gar weg: es ist nur ein falscher Fürwand und Einbildung davon.

Ich habe die verborgene schädliche Eigenschafft davon / die mich in das euserste Verderben gesetzet/ so offte erfahrẽ/ daß man mir wohl glauben darff. Daß ich aber durch Hülffe meiner besten Krafft offtmahls dem Unglück entgehe und bey einigen/ wann ich angefüllet bin/ zuweilen noch ohne Schaden davon komme/ist mein sonderbahres Glücke.

Man solte meynen/daß auf solche Weise ein ander Gifft mir auch nicht schaden könte; Dann ich bin mit demselben auch offtmahls befallen und dennoch mit dem Leben davon kommen. Die Ursach meines Elendes wird nicht gehoben / wo die gifftige Krafft nicht gäntzlich gebändiget und vertrieben wird. Die plötzliche Gewalt reitzet mich allezeit / ziehet zusammen/ beweget und zerret mich elendiglich und zerstosset mich biß auf den Tod/ es zerstöret plötzlich meine Krafft und Beständigkeit/ wo nur etwas gifftiges zurück bleibet/ und hat in wenigem große Krafft. Ich wills auf einmahl sagen; es ist mir der Tod selbst oder doch ein tödtlicher Schatten / wann es nicht recht zubereitet ist.

Mögen derohalben diejenige zusehen / die den Mercurium und Antimonium, auf was für Weise sie nur können/ von der gifftigen Eigenschafft zu befreyen trachten. Sie mögen zusehen daß sie mich/ wann ich dumm bin / nicht martern und peinigen. Sie mögen zusehen daß sie mich nicht gantz durchfressen und auszehren mit diesen ihren kleinen Hilffs-Mitteln/ da solche kaum eine zeitlang die Probe halten / und hernach flucks ihre vorige Art wieder annehmen. Ich will mit weitläufftigern Umschweiff solches nicht ferner ausführen.

Ob ich nun gleich unterdessen

mit diesen Antimonialischen und Mercurialischen Dingen/ welche man anitzo allenthalben sehr mißbraucht/ dermassẽ verdorben werde/ daß ich fast von keinẽ mehr/ als von diesen umgebracht werde. Dañ es werden dieselbige auspoliret/ und mit so mancherley Farben angemahlet/ man machet ihnen eine so angenehme Gestalt/ daß ich offtmahls schon den Angel verschlucket/ ehe ich die Lock-Speise gekostet habe. Dann wer unterstehet sich wohl nicht durch diese erschreckliche Dinge über mich zu herrschen? werde ich wohl nicht eines jeden böser Lust/ eines jeden Unterwindung/ und Unverstande übergeben? und welches Thorheit muß ich wohl nicht erdulden?

Hierauf zielet nur diese ungewöhnliche Benennung: Hicher gehöret nur das Lob und der Ruhm der geheimen Artzeneyen: hiezu gehöret nur die Zerlegung aller Metallen. Die gifftigen Dinge haben nunmehr hier alles Böse abgeleget. Was mich zerfrisset/ saget man allhier/ daß es mich reinige/ die grausamsten Thaten gegen mich heisset man Versuch-Proben der Kunst. Man meinet nicht/ daß auch welche unter denen/ die am hefftigsten brennen und Blasen ziehen/ ob sie gleich Gold und Silber angreiffen und zerfressen/ mir als einem so empfindlichen Eingeweide schaden können. Was soll ich weitläufftig seyn?

Gewehr/ Blut/ Mord und Brand/ auch alle Krieges-Macht
Ziehlt bloß allein auf mich: der Bauch ist nur bedacht
Zu stillen seine Wuth/ durch stete Aenderung/
Und unsern Reiche nur der Leichen Lieferung.

Dann einige haben blosserdinges den Vomitiven die Monarchie zugeeignet: und wollen daß durch solche die gantze Weitläufftigkeit zu curiren vollenbracht werde. Es seyen in allen Kranckheits Arten die Vomitive das einige gerechteste Medicament der Kranckheit Wurtzel auszurotten. Die Reichen nehmen von diesem das Fundament fürnehmer und wunderbahrer Curen: es sey sehr schwer ohne dieselbige die Gesundheits-Regulen zu beobachten.

Man müsse also denen Fußstapffen der Natur folgen: es werde auf solche Weise meinen Mit-

Miteinwohnern alles weggeräumet/und so ferner.

Das übrige aus dem gantzen Leibe / fürnehmlich der Unrath / der sich gehäuffet / und was sonsten der Nachbarschafft beschwerlich/ könne durch mich am füglichsten ausgeworffen werden: es sey auch ein gebähneter Weg aus der Miltz/ aus dem Rücklein/ aus der Krause/ und andern Hohligkeiten mehr.

Ich pflegete auch bey denen geschwängerten in den ersten Monathen mit sonderbahrer Erleichterung das Genossene auszuwerffen: Ich kehrete mich bey den kleinen Kindern von mir selbst um und entledigte mich von dem Uberflüßigen ohne Schaden/und meine Wolfahrt hinckete fast stets ohne dieses Hülffs-Mittel.

Das fürhandene Ubel würde gehoben/ das Zukünfftige aber abgewand: man begienge wunderbahre und ungläubliche Dinge: dem Medico entstünde daher seine Glückseligkeit/ und zu Zeiten eine Verthädigung seiner Verwegenheit. Man bringe dadurch die halßstarrigsten und unbändigsten Zufälle zurechte: und werffe die Ursachen der Kranckheit aus denen innersten und geheimesten Löchern aus.

Die abwechselnde Fieber erfoderten solche gewisse Hülffe/ ihren Ursprung dadurch auszurotten. Es bliebe der Brust keine Gefahr zurücke/ wann ihre Ursach hierdurch gehoben würde. Alles Ubel/ das sonsten den Schnuppen und Husten veranlassete / würde dadurch gehoben / ja man könte durch ein kräfftiges Erbrechen alles heben.

Und also wird durch so viele und grosse Gründe / der offtmahlige Gebrauch der Vomitive unterstützet. Ja man würde dafür angesehen werden/ als wolte man der Natur nicht zu willen seyn/ und sich in böse Nachrede setzen / wo man hiergegen etwas unternehmen wolte. Der Galenus selber hat die Nachrede gehabt / als wäre er etwas furchtsam gewesen. Nunmehro wäre man viel klüger / dann man stosse nicht vergeblich den Unrath durch den Bauch/sondern durchs Erbrechen aus. Die unverständigen Neider redeten nur übel davon. Dieses sind die Fundamente die mich ver-

verthädigen / welche aber / ihrer Meinung nach / nicht auf dem rechten Wege sind.

Und also werde ich allenthalben wider die Natur und durch verkehrte Weise und Bewegung angegriffen / verunruhiget / zerrissen und aufs hefftigste zerstossen. Meine Zäserchen werden hie und da zusammen gezogen und schlapp gemachet/mein Boden wird durch ungestümes Unternehmen in die Höhe gezwungen: Ich werde gebissen / gezerret / geängstiget / zusammen gezucket / die Augen erhitzen sich/ die Lefftzen erzittern / die eusersten Glieder werden erkaltet/ und daher entstehen viele andere grausame Marter mehr.

Es ist niemand zu unverständig und zu verwegen in diesem Geschäffte. Man achtet nicht darauf/ob es der Natur nach zur rechten Zeit / ob die Feuchtigkeit dazu geneiget / und ob ich von verdorbenen scharffen Feuchtigkeiten / die durch mich hingehen / zuvor verletzet und beschädiget worden.

Man eilet nur zur Ausstossung/ als wann meine empfindliche Fürtrefflichkeit jede Ursach der Kranckheit durch ihre Mitberührung ertragen/ und durch mich die enthaltende Ursach alleine ausgerottet werden müste; sie könte nemlich ohne Schaden und nicht so füglich durch die Gedärmer abgehen.

Und so meinet man/ es erfodere mein Amt/ die Unreinigkeiten aufzufangen: dazu werde ich bestimmet / und darum werde ich besudelt und zum Cloac und Unraths-Kammer des gantzen Leibes offtmahls bestellet und gemachet.

Und ob gleich die Adern der Krause einen weiten Umfang haben / auch ohne Zahl an die Därmer gehen: ob gleich biß dahin von dem Leibe ein kurtzer Weg/ so muß dennoch wider meinen Willen alles mit Gewalt sich plötzlich nach mir durchziehen.

Was soll ich die Ungeschicklichkeit der Feuchtigkeit und Ordnung der Natur viel beschuldigen? solches achtet man nicht werth zu untersuchen / ehe man ein Vomitiv reichet. Ich werde ohne Unterscheid bey einem jeden zum Brechen gezwungen / als wäre ich der Sitz des Schleims / den die Galle natürlicher Weise nicht ausgetrieben.

Ich mag geschickt dazu sein oder matt und entkräfftet; ich mag bey einem Schwindsüchtigen seyn der kaum Odem holen kan / der Blut ausgeworffen/und an Feuchtigkeit erschöpffet ist: ich mag in einem fleischichten Leibe hängen / der lang von Halse und eng um die Brust ist; das achtet man alles nicht.

Man unterscheidet die bösen Zufälle des Hauptes nicht/welche dem Gehirne selber durch eigene böse Zufälle Schaden zufügen/von denen / die durch viele Ausdünstungen veranlasset werden. Man mercket auf den Unterscheid nicht/ daß der Jammer / oder Verdunckelung der Augen / oder andere Zufälle mehr daher rühren.

Man will auch durch mich den Aussatz ausrottē/die Entzündung der Hoden / auch der Nieren-und der Blasen-Geschwäre: ja so gar die gelbe Farbe solcher Sucht von der Haut zurücke abführen.

Ja die überflüßige Feuchtigkeit der Brust / auch der entlegenen schwartzen Geschwäre und anderer verhärteten Zufälle schändliche Ursachen sollen durch mich abgeführet werden.

Man ist bey solchen halßstarrigen Kranckheiten verwegen genug / nur damit man mich durch gewaltsames Eingeben desto öfterer ertödte. Dann man muß die Furcht bäurischer Ernsthafftigkeit vertreibē und mein Ansehen hindan setzen / wann so ein heilsamer Weg sich zeiget.

Warum solte ich auf der alten Ægyptier Fürnehmen lästern/ da sie durch gelindes Purgiren mich gereitzet / indem sie kleine Stückchen von der weissen Nieſewurtz in den Rettig gestecket / und solche mit Eßig aus Most vermischet gegessen; Anitzo hat man stärckere Dinge/ die mich beunruhigen/und überall grausam bewegen / und solche gründen sich auf die Gesetze der Kunst. Was? solte mein freywilliges Erbrechen jemand Grauen machen / oder solte man solches hindern/ damit ich nicht zu sehr abgemattet würde? Die grausamsten Dinge müssen mich anitzo aufs grausamste angreiffen/ wann auch nur durch die Ersättigung / oder durch die Ergiessung der Galle in meine Höle dazu Ursach gegeben/ wann ich nur wegen etwas zu vieler Fettigkeit oder Süßigkeit Eckel hätte / oder auch nur etwas saures oder scharffes / oder solch Schaden gelitten/ etwa zusammenziehende Säure verlangete.

Was? solte es mich nicht betrü-

trüben / daß vieler Dinge zäher Schleim mir Wechselweise gleichsam Eckel machet? daß/da mir die Vomitive gegeben werden/ meine Gefäße zerreissen/und ich fühle daß das Blut heraus fliesset / ja daß mir auch der Geist benommen/ und kalter Schweiß erwecket wird.

Was? die Fürsichtigen schreyen mit dem Celso; solche hefftige Dinge schaden den Gesunden / denen Krancken können sie nicht allemahl wohl bekommen: und dennoch behalten die Vomitive für allen andern Artzeneyen den Preiß.

Man nimmt die Zeit nicht/ für erst etwas zu essen/daß dadurch der Eckel bey dem Erbrechen geleget würde. Man nimmt keine Zeit/ darauf zu trincken / daß die Gewaltsamkeit dadurch gemildert und ich abgespület würde. Man gönnet mir keine Behungen oder andere stärckende Dinge / daß ich zu solchen hefftigen Bewegungen starck genug wäre.

Man bemühet sich nicht einmahl den Ursprung zu verstopfen/ wann schon mein Ungemach angefangen. Man gebrauchet alles ohne Unterscheid und ohne Regierung. So lustig drauf hin!

Derohalben muß man sagen/ daß dieses Seculum fürtrefflich sey/wegen vieler Erfindung/ da ich ohne Hülffe verderben und vergehen muß/ und solches noch zu meiner Straffe.

Man hätte keinen Affen/ Schlange oder Schlauch dörffen anschaffen: Ich alleine habe den Meuchel-Mord an allen Eingeweiden begangen. Auf mich muß man mit denen Hülffs-Mitteln loß gehen/ wann auch gleich der Fehler an einem andern Orte seyn solte.

Dieses ist auch dieser unserer Zeit Glückseligkeit / daß man keiner einigen Artzeney trauet. Man hat nicht nöthig/ daß man den Gebrauch der Niesewurtz / wie beyden Alten/ wiederum herfür suche und erneure/ daß ich dadurch ohne kluge Fürsichtigkeit hin und wieder geworffen / ersticket und aus einander gezerret werde. Ich kan heut zu Tage dennoch wohl sterben/ ob mir gleich listiger Weise die Gestalt des Medicaments entzogen wird.

Man will nicht/ daß auch das geringeste Theil der Substantz zurück bleiben soll / dadurch ich meinen

nen grausamen Feind erkennen möchte: da die Krafft doch geistlicher Weise in die Speise sich zu ergiessen pfleget.

Nunmehro gehet in meine Höle was mit Zucker/ mit Honig/ mit Wein begossen und sonst auf tausenderley Weise verdecket ist/ aber bald drauf hebet es an / mich so plötzlich und grausam zu vexiren/ daß mir darauf nicht anders zu Muthe wird als wann ich die Furien und den gantzen Höllen-Schwarm verschlucket hätte. Aber ich mag mich hiebey nicht länger aufhalten / dann es ist ja denen Kindern und Alten zur Genüge bekannt.

An statt der verkehrten Chymischen Dinge gebrauche man andere Sachen; an statt der Vomitive, brauche man abführende. Es sind aber die zum Erbrechen bewegende nicht alleine/ so meine Kräffte schwächen/ Diese greiffen mich zwar furiös genug an/ zerstechen/ erweichen/ und machen flüßig/ daß ich mich durch hefftiges Bemühen und offtmahlige Wiederholung derselbigen zu entleeren bearbeite. Es wird auch die gantze Nachbarschafft durch meine Bewegung erreget/ daß alles wegfället/ was von Feuchtigkeiten allda aufgesamlet.

Die Vomitive aber haben offtmahls eine solche Hefftigkeit nicht/ daß sie mich so sehr und so geschwinde angreiffen solten/ sie pflegen sich bey mir zuweilen anzustellen/ daß eine purgirende Krafft durch den Thür-Hüter ausgelassen wird: und alsdann mercke ich daß solche so wohl überwarts als unterwarts ausgeräumet wird.

Einiger ihre Krafft ist auch dermaßen geleget und gedämpfet/ daß die Erbrechend machende ihr meistentheils benommen: und solche wallen so leichtlich und so unmässig in mir nicht auf.

Derowegen ist es nur die Hefftigkeit/ welche die Erbrechendmachende Krafft von der Purgirenden unterscheidet/ und in beyderley entstehet mir ein schwerer Unterscheid in der Arbeit.

Zufälliger Weise breche ich auch die purgirende Artzeneyen wieder aus: wann nemlich die Unannehmlichkeit/ der widrige Geruch/ und die Blehungs-Kraft mich zum Ausstossen reitzet. Wo aber diese mir so lange Verzug lässet/ daß ich einige purgirende Krafft aus

ihnen ziehen kan/so purgiren solche eben so wohl.

Denn zum Actu des purgirens wird nicht die gantze quantität des purgirenden Medicaments erfodert. Wann ich diese Krafft ausziehe/ welche dazu reitzet/ wann sie in die Gefässe gegossen worden/ so folget das purgiren. Und diese bestehet in den subtilesten hartzigen und wenigsten Theilen der purgation.

Diese meine Ausziehung aber kömmt mit der Däuung nicht überein. Solche unangenehme und feindliche Dinge umfasse und verdäue ich nicht: dennoch aber lasse ich sie unberühret nicht wieder von mir/ sondern ich löse sie auf/ und zertheile sie/ damit die Theile sich scheiden/ und der subtileste über den Thürhüter vorerst hinschwimme und die andern nach gerade folgen. Daher kömmt es/ daß die Pillen/ob sie gleich in ihrer Form übergehen/ dennoch offtmahls purgiren: denn ob ich sie gleich so geschwinde nicht auflöse/ so habe ich doch eine purgirende Krafft aus ihnen gezogen.

Die von mir ausgezogene Krafft aber zum purgiren/ wie selbige in die Gefässe dringe und reitze/ und was sie dem Leibe für Unruhe mache/ stehet mir nicht an zu erzehlen. Ich selber leyde Verdruß und Unlust genug von solchen fremden Gästen.

Und ob ich gleich dieses gestehe/ so habe ich doch noch keine sonderbahre und auswehlende Krafft/ die diese oder jene Feuchtigkeit abführete und an sich zöge/ erfahren. Es ist ohne Unterscheid gefolget/ was in mir oder in meiner Nachbarschafft dinnes/ flüßiges und überwindliches fürhanden war: und solches je näher/ überflüßiger und je mehr dessen zugegen. Und wann das purgiren also ohne Hinderung fort gegangen/ so sind/ wans am hefftigsten gewesen/ alle Säffte ohne Unterscheid entwichen/ ja zuletzt/wo das purgiren nicht nachgelassen/ ist auch das Blut gefolget.

Ich habe auch nicht gemercket/ daß eine verborgene Krafft/ entweder auf mich/oder auf einen andern gewissen Theil bestimmt gewesen wäre: Dann ich habe nicht mercken können/ daß weder in den purgirenden Dingen/noch in den andern/ die solche regieren solten/

einige Klugheit und Verstand seyn solte.

Ist es nicht eine Thorheit daß einige meynen/ sie wären mit Verstande begabet: als wann sie mit Suchern und Haken das schädliche an sich ziehen/ oder ihre abgeschickte unter das Böse abordnen/ in der Nähe zu handeln/ und das Widrige und Feindliche vertreiben könnten.

Als zum Exempel, wo das Eupatorium regieret/ die Medicamente gerade nach der Leber/ und wo der Majoran commandiret, dieselben geschwinde nach dem Haupte zufliehen müsten. Dann solche verborgene Krafft habe ich niemahls vermercket/ ob sie gleich so viel Secula durch geglaubet und behauptet worden/ doch weiß ich wohl/ daß viele Kräffte in den Kräutern untereinander verbunden sind.

Viele dienen dem Gehirne/ indem sie die schleimigte Feuchtigkeit abführen: andere können auch durch den lieblichen Geruch dasselbige stärcken/ wann sie das Blut und die Geister starck und kräfftig machen. Die angenehmen und lieblichen können zwar dem Hertzen Krafft geben: sind aber auch der Leber nicht undienlich/ diejenige aber/ die das Blut temperiren und von seiner Hitze reinigen/ sind der Miltz dienlicher/ absonderlich wann sie eröffnen und verdinnen. Also wird auch der Saamen von solchen Dingen vermehret/ die das Blut zu vermehren pflegen/ die Brüste starren von Milch von denen/ die in mir den nährenden Safft befodern und vermehren.

Ich kans nicht leugnen/ daß ich von denen/ die wegen ihrer zusammenziehenden Krafft mir angenehm sind und viel in sich haben/ gestärcket werde: und in diese Zunfft gehören/ wie ich mercke/ die Müntze/ der Wermuth/ Zittwer/ Gallian und viele andere/ nachdem ich der Wärme oder der Kälte bedarff.

Diese alle aber wieder herfür zu suchen und zu probiren/ achte ich nicht nöthig: und wie wäre es auch müglich? ich würde von den Mitteln so viel zu sagen haben/ wann ich auch gleich das geringe übersehe und nur auf große und wichtige böse Dinge acht hätte/ daß man kaum alles würde begreiffen können.

Dann welche betrügen sich wol nicht selber mit Fleiß in der Hoffnung/indem sie Artzeneyen reichen/ daß sie die ihnen bekannte Würckung eines Dinges/ durch ihre eigene Klugheit/nicht unterbrechen/ und nicht so wohl durch ihre Sinne/als euserliche lächerliche Merck-Zeichen/ die würckende Krafft durchsuchen wollen?

Nun solte ich auch billich zugleich mit sagen / es würde in der That aus List nicht zuvor mit versehen / daß ich oder ein anders der Eingeweyde mit verdorben würde. Es beruhet offtmahls die gantze Sache darauf / daß ungewiß sey was man thue / ob man mir helffe oder einem andern zu Willen sey; unterliesse man jenes / müste man seines Wohlstandes Verlust besorgen/ hülffe man diesem/ so beforderte man meinen Untergang/ welchen hernach zu ersetzen/schwer fiele.

So kan ich auch nicht mercken/ daß jemand in der rechten Maaße mir schmeicheln wolte / sondern man erhitzet mich vielmehr mit verbrennender Hitze/ oder machet mich erstarren durch alzustrenge Kälte. Aber ich mag/ wie ich gesaget habe / solches ferner nicht ausführen/ will lieber zu dem Unrecht / welches ich von den purgirenden Dingen leide / wieder zurück treten.

Jede purgirende Medicin beraubet mich meiner Kräffte und ist mir beschwerlich : es fällt sehr hart / mich von solcher ertödenden Eigenschafft wieder zu erholen: denn ich muß die erste Gewalt aushalten und die stärckeste Krafft des Medicaments, indem es sich gar tieff in meine Zäserchen einsencket und meine Substantz hart beleidiget: wo ich auch begierig und hitzig diese Feuchtigkeit einschlorffe / begleidiget mich solche noch hefftiger / sie hat niemahls solche Annehmlichkeit/ daß sie nicht eine viel grössere Widrigkeit darunter verborgen hätte: also kan auch das gelindeste purgier-Medicament, durch Eckel mir Schauder machen und mich bewegen und reitzen.

Und solcher Abscheu ist mir natürlich angebohren/ich würde auch ohne denselben durch offtmahligern Gebrauch der purgirenden Dinge viel leichter verdorben: und ob gleich solcher bey mir bleibet/

werde ich doch auf tausenderley Weise gedruckt wann ich unnöthig offtmahls und lang genug durchs Purgiren ermüdet werde.

Und dieses habe ich warlich solchen Mitteln zu dancken/ daß ich hernach Hülffs-Mittel nöthig habe.

Dann die Noth erfodert nicht allemahl purgirende Mittel / ich muß solche offtmahls bey recht gesunden Zustande annehmen.

Ich ertrüge sie auch / wann ich nach Beschaffenheit meiner Zufälle dadurch angereitzet/ abgetocknet/ abgewischet / gelinde zusammen gedruckt / oder durch eine stärckere Krafft von denen schädlichen befreyet würde.

Wann ich von der feste in mir klebenden zähen Schleimigkeit/ oder von andern Unreinigkeiten/ die mich übertäubet haben/ befreyet werden solte/ damit selbige nicht in eine Kranckheit ausschlagen möchte/ wolte ich die Angst und Marter gerne erdulden. Aber da ich ohne Schuld und bey gesunden Zustande mit solcher so offte und so hefftig geplaget werde/ wie kan ich solche Thorheit genugsam aufrücken und mich darüber beklagen.

Es mögen diese Leute/ was für Tugend sie nur immer wollen/ sich einbilden/die solche ungewisse Purgationes ordenen/ so will ich doch anitzo ihr Lob durch ein Carmen erheben: und damit sie nicht meynen/ daß ihre Mühe vergeblich gewesen/ will ich auch an solchen Ort/ wo mirs nicht befohlen / ihr Lob ausbreiten und darthun/ daß ich durch so viel Ausleerungen abgemattet und mein Amt der Gebühr nach nicht mehr verwalten könne / sondern suchte nur den Weg zu meinem Grabe.

Ist ihnen solches nicht gelegen/ so ist mein Wille / daß sie ihre Grausamkeit gegen mich ablegen/ und ich will alsdann verhüten/daß ich andere unschuldige Eingeweide nicht darff zu meiner Beschimpffung mit zu Grabe bringen und schreyen müsse;

Ach welche grosse Wuth! wer pfleget wol den Frieden
In grossen Krieg zu kehrn / welch Lohn ist mir beschieden?

Da nunmehr niemand den Magen für ein edeles Eingeweyde mehr will passiren lassen/und niemand gegen denselbigen Maße hält/

hält/ auch niemand mehr auf sein Vermögen achtet/ sondern ein jeder nur dem Schlunde will zu willen seyn: warum solte ich nicht Lermen machen? warum solte ich aus Schrecken und Zorn mir nicht selber meinen Untergang fürstellen?

Solte ich dann meinem Unglück nicht entgehen können? wolan/ siehe hie bin ich bloß; der Weg durch den Schlund ist offen; es darff nur einmahl zuviel geschehen/ da es nun so offte geschiehet/ bedaure ich es destomehr.

Ich weiß wohl/ daß ich die Gnade nicht allemahl haben kan/ ob ich sie gleich zuweilen geniesse. Pflege auch offtmahls eine grausame Marter/ so aus liederlichen Ursachen herrühret/ womit sonsten wohl jedes unedle Theilichen verschonet bliebe/ zu erdulden. Man straffet und fasset mich an/ ob auch gleich der entlegenste Theil des Fusses anzugreiffen wäre.

Man brauchet keiner Mäßigung im Purgiren/ ob ich gleich leicht zu bewegen bin/ und flucks auch aufs blosse Anschauen oder riechen speyen muß. Man hält keine Maasse/ ob ich gleich auch mit der grössesten Beschwerlichkeit die gerechteste Maasse erduldete. Wo man auch die Geheiligten vergeblich beweget und die Umstände beyderseits nicht wohl beobachtet/ oder es an einer gewissen Artzeney fehlet/ so werde ich durch so offtmahliges Unternehmen abgemattet/ daß ich kaum das Ende ersehen kan. Dann man siehet der würckenden Krafft nach/ nicht/ ob ichs ertragen kan/ und ob die Kranckheit dadurch gelindert werde sondern wie offte der Stuhlgang erfolget.

So kühne/ sagen sie/ muß man seyn/ und so muß man die Kranckheit austreiben/ ob gleich das erschöpffet wird/ worinne die Krafft und das Vermögen der Natur bestehet. Ach! wie offtmahls wird meine Krafft/ in welcher mein bekanntes Vermögen scheinbarlich bestehet/ durch alzu freywilliges purgiren liederlich verstossen! ja man meinet/ daß ich bey jedem Alter und bey jederman geschickt dazu sey! man siehet da nicht auf/ was ich bey jeden ertragen könne/ auch thut man anfangs mit erweichenden Dingen keine Versuch.

Ja auch die gelinde purgirende Medicamente selber/ wie man sie nennet/ werden mir zu meinem Schaden zuweilen beygebracht: dann auch unter der Verrichtung ihrer Gährung/ habe ich keinen Frieden für ihnen/ man dencket

auch

auch nicht/ daß sie mir zu einer gefährlichen Speise werden solten/ ja sie kommen wohl zu solcher Zeit/ da ich schon hefftig und starck genug ausgeleeret worden. Wann ich gleich mit einem Fieber verwickelt und dessen Anstosses noch nicht gantz befreyet bin/ fänget man an solcher zugebrauchen.

Diese nun haben bald einen Fehler in ihrer Substantz; bald sind sie gar zu kalt/ bald gar zu scharff/ bald hat man ihnen durch einen Zusatz die gelinde Krafft zu purgiren benomen; Ihrem Geruche und Geschmacke hänget unzählich viel Mangel an/ welche die Gegen-Medicin ihnen nicht wohl benommen; offtmahls hat sie das Alter verdorben/ daß man sie ihres Kohtes halber hätte sollen wegwerffen; sonsten sind sie auch/ wann sie noch sehr frisch sind/schädlich/oder ihr böses ist noch nicht gantz durch die Kochung verbessert: und hänget ihnen also unzählich viel an/ das zu meiner Plage gereichen kan.

Ich verschweige/daß sie in allzu großen Trüncken mich gar auflösen und blehend machen/ auch ist mir der Pflaumen-Tranck nicht allemahl diensam/ man kan auch durch die erweichende olitäten/ wo man geröstet Brod mit Oele netzet/ meinen umgekehrten Zustand nicht wieder zurechte bringen.

Die Manna hat ihre Schärffe durch gebührliche Zerlassung nicht allezeit abgeleget. Bin auch offtmahls durch ungebührlichen Gebrauch der Casi, in grausame Schmertzen gerathen/ absonderlich/ wo ich was matt und krafftloß gewesen. Ich habe dieselbige auch fast niemahls von Blehungen frey/ und sie wegen ihrer überflüßigen Feuchtigkeit benommen/ empfangen.

Bald sind mir die Tamar inden wegen ihrer dicken Substantz, bald die purgirende Säffte wegen ihrer Flüßigkeit schädlich: die/ welche eine Gestalt wie eine Opiata haben/ sind mir so ungestüm und unangenehm/ daß ich sie kaum behalten kan/ behalte ich sie aber/so habe ich von ihrer übelriechenden Ausdünstung scheinbarlich ungemach/ und kan ihre grobe und dicke Vermischung weder frey noch sicher auf und annehmen.

Was soll ich aber nun ferner von der Aloë, von dem Heiligbitter/ oder denen Pillen/ die nach meinem Nahmen genennet werden/ sagen? diesen hat der Galenus nebst dem Mesue für allen andern den Vorzug gegeben/

und

und gemeinet / die Aloë wäre mir alleine lieb und angenehm / und alle purgirende Dinge schädlich / diese würde alleine ausgenommen weil sie mir / wann ich matt und schlap wäre / eine Krafft anblasen und die Fäulnis vertreiben könte.

Die Hieræ schnitten die Menge des Schleims welche mich beschmitzete / ab / vertriebe die Blehungen / und mir müste nothwendig bey derer stetigen und diensamen Gebrauch wohl seyn.

Ja ihre Thorheit ist so weit gangen / daß sie gemienet / durch dieser stetigen Gebrauch könnten alle Kranckheiten abgehalten werden. Aber ach! wie sehr übel hat Galenus, Mesue und unzählige mehr / die ihrer Meynung folgen / und diesen Irrthum verthätigen / ihnen das Alter über den Halß gebracht. Der Mesues selber hat durch beständigen Gebrauch der Aloë verursachet / daß seine Jahre nicht biß auf 30. kommen.

Dann für solcher Bitterkeit habe ich einen gäntzlichen Abscheu / weil sie mir schädlich. Wie? kan man dann die zusammenziehende Krafft von der Bitterkeit nicht unterscheiden? wie wird man können erweisen / daß mir die bittern angenehm sind? das muß ich bekönnen / daß die bittern wegen ihrer zusammenziehenden Krafft / wann ich schleimig und feucht bin / mir Erleichterung schaffen. Dennoch aber habe ich in denen / die nicht bitter sind / diese Krafft für andern lieb. Die süssen oder sauren / wann sie zusammen ziehen / umfasse ich desto genauer: die unmäßige Bitterkeit der Aloë aber umfasse ich wegen Mangel der zusammenziehenden Krafft / gar nicht.

Ich mercke auch nicht / daß bey denen hieris die Bitterkeit also corrigiret sey / daß sie mir nicht zuwider wären; würde sie gewißlich ausspeyen / wo sie nicht zugleich mit zusammen zögen. Ist demnach dieses eine schädliche Lehre / ob solche gleich überall angenommen.

Durch beständigen Gebrauch der Aloë, verfalle ich in grausames Ubel. Bey denen / die viel Galle haben und trockener Constitution sind / ist es eine bekannte Sache. Ja denen / die es erfahren haben / ist es kundbar genug / was mein Nachbar die Leber daher für Böses empfinde. Scaliger bezeuget es auch / Cardanus desgleichen / welcher solches mit eröffneten Augen in Tractat, wie man die Gesundheit beobachten soll / schreibet. Ja damit ich auch zu an-

andern Dingen schreite / so stärcket die Rhabarbar mich geschickter und besser als die aus der Aloë præparirte medicamente / dann sie hat nebst der zusammenziehenden Krafft nicht solche Bitterkeit; Nichts destoweniger aber / ob sie gleich für vielen andern / mit Gaben gezieret / die die Galle verstöhren / so geschiehet solches doch ohne mein Ungemach. Das vermercke ich offtmahls daß ihre ausziehende Krafft und ihr Vermögen / durch die Kochung verlohren gangen / und mit einer andern sich vereinbahret / daher sie dann so gelinde sich nicht erheben kan.

Ich kan auch mit rechte sagen / daß die Senes-Blätter mir beschwerlich seyn / dann es folget ein schädliches Drücken darnach / ob sie gleich mit Anies und Ingwer vermischet werden. Der Lerchen-Schwamm / ob er gleich von allen für sicher gehalten wird / so schaudert mir doch dafür und ist mir solcher sehr zuwider.

Das Turbith aber noch mehr / denn es kehret mich durch ein sehr beschwerliches turbiren fast gar um.

Das Scammonium zwar bläset mir einen beissenden Athem zu / und zerkratzet mich sehr offte.

Dennoch aber muß ich zuweilen seine beschwerliche Krafft zu purgiren übernehmen / erbosse mich aber eben über seine Vermischung mit dem Weinsteine nicht: dann es ruhet nicht lange in meiner Umfassung / sondern eilet bald von mir.

Will nicht weiter erwehnen wie der Hermodactylus böse Winde und die Coloqvinten eine gifftige Gewalt von sich geben; wie das Euphorbium sich so ängstiglich an mich anhänge; und die Schwertel-Wurtzel / wann sie gleich in einem Ey oder aqvavit eingetauchet / viele Wiedrigkeit habe; Gummi guttæ, Esels-Gurcken / wilder Aurin / Wolffes-Milch und andere mehr / nicht alleine sehr schwer zu nehmen seyn / sondern mir allemahl viel Schrecken machen. Noch was ich auch von denen gifftigen Pulvern der beyderley Niesewurtz / so wohl wann sie mit Wasser begossen / oder damit gekochet / erleyden müsse / weiter für Augen stellen.

Dann denen / die es erfahren haben / ist es nicht unbekannt / und den Unerfahrnen würde ich solches vergeblich fürsingen / dann dieselbige würden meine Klage niemahls anhören. Und so weit fehlet es auch / daß sie weder die dosin, noch die Hefftigkeit / oder die natürliche Eigenschafft eines

jeden.

jeden erforschen werden / so wenig aus andern Schrifften / als aus rechtmäßigen Gebrauch.

Sie halten ihrer Verwegenheit lieber alles zu gute und vexiren mich nach der geheimen mode. Und nachdem solche Gewohnheit in ein Gesetz verändert worden / wollen sie sich auch die freye Wahl nicht nehmen lassen / damit sie an dieses der jenes Fürschrifft sich nicht dörffen binden lassen.

Warum aber soll ich nun auch die mühesamen zusammen gesetzten Artzeneyen berühren / womit sie mich so offtmahls überfallen? so viel ist mir eben nicht daran gelegen / ob sie mich mit einfachen oder zusammengesetzten ängstigen. Wo man aber die Vermischung so vielerley in einen Klumpen lässet zusammen gehen / und alsdann solche hie und dazu bestimmet / schelte ich solches mit Recht.

Dann ich ziehe die einfache Speise andern für und halte die einfache und schlechte Genesungs-Mittel für die besten; Ich mag so wenig / wann ich starck als wann ich schwach bin / die Vermischung vieler Dinge ertragen. Absonderlich wann der Indianer und Araber, wann der Morgen- und Abend-Länder mich zu überfallen und zusamen zukommen scheinet. Ich würde zwar solches wenig achten / wann man mir nur den Eckel linderte.

Aber was? man hält eine Mässigung so gut als die andere. Man giebet mir die gekochten Träncke / oder was nur bloßerdinges eingeweichet / laulicht ein / nicht aber wañ sie recht warm oder kalt sind / wiewohl ich solches lieber wünschete. Ja man giebet alles / ob man gleich das Maul võ dem umgebenden Schleim zuvor nicht saubert.

Was? man würdiget mich ja nicht einmahl / durch einen genommenen Trunck darauf / von dem überbliebenen zu reinigen und auszuspülen.

Da doch ein guter Trunck kaltes Wassers darauf genommen / das purgiren befodert / und mich für Schaden behütet / allein man fürchtet sich für dem kalten Wasser mehr / als für einem beißigten Hunde oder gifftigen Schlange.

Ich erinnere mich noch wohl daß ich in einem Vice-Könige von Sicilien / da er auf Rath seines Medici, des Ingrassiæ, ein Pfund

kaltes Wassers getruncken / darauf die Wirckung der purgation vermehret und er von allen Reissen und Eckel glücklich befreyet worden: ja ich erinnere mich auch / daß ich bey andern eben dergleichen Glück gehabt.

Was ferner? damit man die Wirckung des Medicaments durch die Speise verderbe / oder damit man die Speise durch das Medicament zu Schanden mache / so vermischet man boßhafftiger Weise beyderley untereinander / achtet nicht darauf / daß man mir die Däuung perturbire oder den Nahrungs-Safft besudele.

Man erjaget nur diesen Vortheil / daß man nemlich den Eckel vertreibet und leget / es mag innerlich bey mir an Beschwerlichkeit entstehen was da wolle / so zielet doch alle Arbeit dahin / daß man des Medicaments Krafft dämpffen und mir eine beschwerliche Arbeit veranlassen möge.

Was aber noch mehr? durch die Pillen / die man für oder nach der Speise einnimmt / suchet man das grobe und weit entlegene durch mich abzuführen / gerade als wäre die Krafft in der Gestalt / und würcketen deshalb die Pillen nur stärcker / weil sie aus stärckern bereitet und zusammen gesetzet worden.

Und warum solten sie wohl nach sich ziehen / wann sie noch in mir stecken? Ich ziehe die Krafft aus ihnen / welche das Hertz / wann sie nach demselben übergegossen wird / reitzet / daß es nach denen Gedärmern wieder zurück wirfft / was durch die Gährung beweget worden. Sie führen aber langsamer aus / weil ich nicht so fort aus so trockenen diese Krafft herfür bringen kan.

Ich habe für andern den Pillen diesen Schaden zu dancken / daß / weil sie sich länger bey mir aufhalten / und wie sonst alles trockene mich länger anzufechten pfleget / dann das flüßige kan ich viel eher aufflösen / daß ich meine fürgenommene Arbeit desto ehe zum Ende bringe.

Dann die Pillen / je kleiner sie sind / je weniger Arbeit machen sie mir / sind sie von großer Gestalt / halte ich sie gantz ungereimt und schicke sie auch wohl unaufgelöset wieder fort. Wann sie aber mit der Speise vermischet sind / thun sie mir großen Schaden / welche

Be-

Beschwerlichkeit verursachen sie mir nicht in der Däuung? Und gleichwohl kan ihre Krafft zu keinen Vermögen ausbrechen.

Und dennoch vermeinet man daß der Schlaff / zu Zerschmelzung der Pillen und der stärckesten Dinge / die viel Gifft bey sich haben / viel nützen solle: Man müsse nach genommener Artzeney schlaffen / damit dessen Krafft desto völliger erwecket / oder damit ich solche durch den Schlaff desto besser umfassen möchte; gerade als müste ich das Medicament kochen / und der Schlaff könte dessen Hefftigkeit unterbrechen / da er doch nur ihre præcipitans befodert.

Gewißlich / wo es die Stärcke des Medicaments oder dessen Schwäche wäre / die den Schlaff verhinderte / oder befoderte / gebe ichs gerne zu. So aber kan ichs des Schlaffes halber desto beständiger ertragen / und wann derselbe vergangen / machet er mir Eckel / oder wann derer Krafft in meiner Höle in etwas unterbrochen / so wütet es hernach in gantzen Leibe desto ungestümer / wann es in seine Wirckung ausbricht.

Wann aber der Schlaff etwas fester ist / so lässet er auch die Wirckung nicht so wohl abgeben.

Alsdann / meynen sie / müste man mit den Clystiren helffen / daß die Würckung des purgirens befodert würde. Verhält es sich also? Ja umgekehrt / daß die Gedärme desto besser ausgedehnet und weder dem Medicament noch den fallenden Säfften der Ausgang vergönnet werde? daß mir aus der Widerspenstigkeit Angst und ein Schmertzmachender Wirbel in mir erwecket werde?

Aber wem betrifft wohl dieser Unfall nicht / daß er nicht auch mit einer Steck-Pille versuchte diese Würckung zu befodern? Hingegen aber verhütet man das Nach-Purgiren nicht / weil man weiß / daß solches zu hemmen / die erstarrend-machende Mittel mehrentheils genug seyn / gerade als hätte ich mich für solchem nicht zu fürchten.

Aber diesen Wust mag ich nicht rühren: weil noch viele andere Sachen und mancherley Gefahr fürhanden / welche mich in diesem meinem Lauffe hindern: mag derowegen nicht mehr von den pur-

girenden Mitteln reden / damit ich mir nichts fremdes anmaße.

Allen Artzeneyen stehet durch mich allein der Zugang offen / ich erdulde auch von allen etwas / absonderlich / wann keine Mäßigung ist; Weder denen alterirenden / noch denen / die den Schweiß befodern / weder den Urintreibenden / oder von was Art und Eigenschafft sie seyn mögen / mangelt es am Stachel mich zu vexiren.

Bald sind mir die grossen alterier-Tråncke beschwerlich / bald die grausamen / so aus den schweißtreibenden Mitteln und aus dem Frantzosen-Holtze und andern Sachen gekochet werden: eben solchen habe ich die Ausdehnung meiner Seiten zu dancken daß / da ich gantz zerfliesse / mich endlich nicht wieder erholen kan: Diesen schreibe ich den Verlust meiner Kräffte zu / da ich nicht ohne Gefahr bin; Auch wo man solche / die Fieberhitze zu legen / ohne Maasse gebrauchet / oder wo solche sonst für andern einen sonderbahren Schein haben.

Dann man will offtmahls durch die alterirende den Zweck mit Fleiß nicht erreichen / sondern auf einmahl der Sache zu viel thun.

Die zwischen den Speisen kommende Urintreibende Mittel verstöhren offtmahls meine Verrichtung.

Solches thun auch zuweilen die wunderthätige Sauerbrunnen / von derer abtrockenden Schärffe ich viel Stärcke und Trostes habe / wo mir aber solcher zuviel und die Menge unverständig gereichet wird / bringen sie mir eine tödtliche Kälte.

Ich erinnere mich auch / daß der Safft aus den Limonien / da er drey Monath lang gebrauchet / um den Blasenstein damit auszurotten / mir dadurch die tödtlichen Mund-Blattern sind zugezogen worden.

Bey einem zarten Kinde habe ich den Theriac in ungebührlichen Gewichte nicht vertragen können / daß ich dadurch nicht hätte müssen erliegen / indem das Gegen-Gifft mir zu Giffte worden.

Von der so unschuldigen Manna habe ich offtmahls Zerrungen und Spannungen erlitten / wann sie mir nicht wohl und füglich beygebracht worden.

Wann

Wann im Haupte Unrath entstehet/ empfahe ich von denen Mitteln/ die den Schleim abführen/ und gekäuet werden/ einen unbeschreiblichen Unrath.

Wann der Brust was böses wiederfähret/ leyde ich solches von dem einfallenden Leckwerck/ welches durch seine zehe Süßigkeit mich matt machet/ und in meiner Höle zu cruditäten wird.

Wo aber der Mutter was Ubels wiederfähret/ erdulde ich von den bittern und übelriechenden Dingen/ so alsdann gebrauchet werden/ grausamen Eckel.

Wann ein Theil etwan eine Wunde hat/ so werde ich mit albernen und zusammen vermischeten Träncken überfallen/ weil man ungereimt vermeinet/ es könne durch mich und andere Eingeweyde/ biß zu dem verwundeten Theile/ die zusammenziehende und heilende Krafft durch paßiren

Weil die Leber und Miltz Eingeweyde sind/ die dem Æsculapio unterworffen/ muß ich von denen Dingen/ die diesem zu gute gebrauchet werden/ unsäglich viel erdulden: Bald machen die aufgelegten kalten Pflaster mir einen Schauder und tödtliches Schlucken: bald ziehen sie mich also zusammen/ daß ich mich kaum und nicht ohne Gewalt die Speise zu empfangen/ ausdehnen kan.

Ja auch meine eigene Artzeneyen werden mir unrecht von vorwarts aufgeleget/ weil ich mit dem Munde dem Rücken näher/ und wo mir dieselben allda aufgeleget würden/ würde ich die Kräffte von denselben viel besser empfinden.

Aber das vielfältige innerliche Ubel ist Ursach/ daß ich des euserlichen nicht mehr gedencken kan. Ich könte dessen schimffliche Nahmen kaum alle auf eine Tafel bringen. Dann es ist nichts so dumm und ungezähmet/ auch von Vernunfft und Verstande entfernet/ weder überwärts noch unterwarts/ dem ich nicht unterworffen wäre und dessen Unrecht erleiden müste.

Offtmahls bin ich meiner eigenen Complexion oder der Gewohnheit halber frey und sicher für vielerley Schaden. Ich habe ein gantzes Loth Opii ohne Ungemach ertragen/ desgleichen gantze Hände voll von der Niesewurtz/ habe auch weder von Spießglaß

noch Qveckſilber ſolchen Schaden erlitten / wie ich ſonſt offtmahls erduldet habe.

Dennoch aber / ſo offte ich auch zu ſchädlichen Dingen ſonder Gefahr bin verführet / und ſo offte ich durch der Sichern Muthwillen bin beſchädiget worden / ſolches würde mir nur der Zahl halber ein Verdruß ſeyn zuerzehlen.

Offte habe ich Scheide-Waſſer bekommen / da ich auf aqva-vit gehoffet; offt eine Vermiſchung mit Sublimat, wann ich einen Safft verlanget / und ſolches mit einer ſo erſchrecklichen Abziehung der innerlichen Haut / mit ſo groſſen Schmertzen und Umkehrung meiner eigenen Subſtantz und verzehrenden Geſchwären / daß ſie mir das Leben benommen.

Man bildet ſich fälſchlich ein / man könne durch angehängtes Arſenicum die Peſte austreiben: und ſolches habe ich an ſtatt der geſiegelten Erde bekommen.

Zuweilen iſt mir auch an ſtatt eines Pulvers / welches die Würmer tödtet / ein Pulver beygebracht / wovon die Fliegen ſterben.

Ich erinnere mich auch daß unter dem Sallat / den ich genoſſen / der Hahnenfuß meinem Leben nachgeſtellet habe / und daß an ſtatt des Kerbels eine Tortte aus Schirling gemachet worden.

Offtmahls iſt mir ein Trunck Wein tödtlich geweſen / in welchem eine lebendige Spinne ihren Gifft gelaſſen.

Ein Pulver aus Rhabarbar in Mörſer gerieben / welcher zuvor durch Reibung der Spaniſchen Fliegen vergifftet war / hat mir dermaſſen die innerſte Haut ausgeſcheelet / daß ich kaum in achtzehn Monathen wieder habe können zu rechte gebracht werden.

Ja auch das Scammonium mit einer Brühe vermiſchet / iſt mir offtmahls tödtlich geweſen. Ich bin / das bekenne ich / durch ein Bley-Pulver mit vielen andern vermiſcheten Dingen / ſo gepeiniget und aufgelöſet worden / daß ich durch die daher aufſteigende Bley-Dünſte und Blehungen faſt zergangen.

Was ſoll ich ſagen von dem abgeſchabeten von einer Klocke / vom blauen Eyſenhütlein / von der Wolffes-Wurtz in Suppen / und andern tödtlichen und gifftigen Dingen mehr. Wer da mehr ver-

verlanget/ der frage den Schenkium oder andere / die solche Historien zusammen getragen.

Was vor Schmertzen / Geschwulst/ zusammenziehung und Beängstigung ich von den gegessenen Weintrauben / wann sie von Spinnen vergifftet gewesen/ von den Pflaumen/ wann man sie unter dem Baum aufgelesen / und von den Erdbeeren / wann sie von den Kröten vergifftet / erlitten/ kan mir Hildanus bezeugen. Ich mag solches nicht nachreden / damit ich nicht doppelte Arbeit übernehme.

Es hat mich eine geheime Vergifftung hingerafft / bey dem Käyser Carolo Calvo bey Henrico VII. bey Arnoldo von Bäyern / Ottone III. welche alle Käyser waren / ja auch bey der Catharinen Königin von Engeland und andern mehr.

Warum aber hat derjenige Tranck / welchen der Medicus Philippus dem Alexandro Magno bereitet/ denselbigen nicht umgebracht? ich will erzehlen wie die Sache stehet: Das war ein Purgier-Tranck / und nicht gantz und gar tödtlich/ weil der Parmeno nichts dawider geredet. Die bösen Zufälle hatten denselbigen zwar verdächtig gemacht/ die Ohnmacht nemlich / die beängstigte Brust/ der benommene Athem / meine Beängstigung/ und Umkehrung.

Aber ich war gewohnt auch bey andern in solche Zufälle zu gerathen durch der Alten ihre Gewohnheit zu purgiren; Absonderlich bey denen / die gallichter und zärtlicher Constitution waren / wie der Alexander. Und war sie demnach nur den überflüßigen Unrath abzuführen geordnet.

Alexander aber hatte drey Tage zuvor / ehe er diesen Tranck eingenommen/ sich in dem Cydno, einem kalten lustigen Wasser-Fluße gebadet / und dadurch eine Krampffziehung ihme veranlasset/ daher war die Erblassung im Gesichte als eines Sterbenden / und das Zittern der äusersten Glieder/ und der Mangel der Wärme überall zu sehen Diesen des Alexandri Zustand hätte Philippus erstlich durch gebührende Dinge corrigiren sollen/ damit er nach wieder gesammleten Kräfften zum purgiren wäre geschickt gewesen/ und dessen Stärcke desto besser aus-

ausstehen können. Solches aber ist nicht geschehen / als drey Tage hernach / da dieser Zufall kommen / und er diesen Tranck eingenommen. Ist demnach dieses kein vergiffteter Tranck gewesen / ob er ihm gleich ähnlich geschienen.

Daß man das Gifft in seiner Würckung hemmen / und seine Krafft verdecken könne / daß es eine zeitlang ruhe / und nicht operire, kan ich nicht läugnen. Dennoch aber so pfleget mein gährender Geist / so niemahls ruhig / es endlich also zu erwecken / daß es nicht mehr ruhen kan / und also wird jedes Gifft entweder so fort überwältiget und ausgetrieben / oder es wütet unaufhörlich und gäntzlich aus: Und kehret sich an keine Regul und Methode, es bricht seine Würckung zuweilen nicht ab / man kan auch nichts gewisses davon melden.

Wann es mit der Speise vermischet ist / gehet es in mich / erweiset aber seine Krafft nicht so bald. Denn durch Erbrechen oder purgiren / werde ich bald von demselbigen befreyet.

Daher / wann ich bey denen Marcktschreyern mit vielen fetten Speisen angefüllet worden / werffe ich das empfangene Gifft bald darauf durch erbrechen aus / und schadet mir so sehr nicht. Und solches wiederfähret mir auch sonsten sehr offte.

Als ich Arsenicum, mit einer Speise von Reiß vermischet / bey einigen aus Lüttig empfangen hatte / bin ich daran umkommen / weil ich zuvor nichts von Speisen empfangen: Wann aber die Speisen sich erstlich an meine Pergaments-Haut angesetzet hat / lässet sie dieselbige nicht zerfressen.

Ja / wann auch dieselbe gleich ausgeschälet oder zerfressen würde / folget nicht so fort allemahl der Tod darauf. Ich kan das dem Henrico von Heers in seiner 16. Observation zu gute halten / da er solches bekräfftigen will / je langsamer aber der Tod erfolget / je beständiger ist mein Elende / und dieses ist gantz gewiß; Hebe derowegen den unnützen Discurs auf.

Nebst dem mir beygebrachten Giffte sind auch andere Dinge / so mir zuweilen schaden können: Eine tödtliche Krafft / oder so sich dem Giffte vergleichet / enstehet in mir aus der Milch / aus den Eyern oder

auch aus andern Dingen / die auf eine sonderbahre Weise verdorben: ja auch aus vielerley ausgeworffenen Unrath / und andern Dingen mehr. Und alsdann pflege ich mich biß in den Tod so hinzu quälen: Dañ gewißlich eine so wiederspenstige Materie wird durch eine mir zuwiederlauffende Hitze / zu einer unbeschreiblichen Verderb- und Fäulung eingenommen. Und kan in mir ein auf mancherley Weise beschaffenes Thier formiren und zu wege bringen. Dennoch aber kan sie keine Kröte oder Frosch aus deren empfangenen Saamen hervor bringen. Aus dieser wurmichten Fäulniß kan zwar wohl ein safftiger Spuhlwurm / nicht aber ein Thier mit Knochen entstehen. Es ist aber nicht einerley / daß auch daher eine Schlange oder Eydexe entstehen könnte.

Daß einer mit Nahmen Stockerus mir solche Thiere solte aus dem Munde ausgezogen haben / ist gantz falsch: dann solte ich wohl ein solcher Ort seyn / wo das Froschleich / oder das Ey von der Kröten / oder dergleichen etwas / sich ruhig und sicher aufhalten könnte.

Das leugne ich zwar nicht / daß ich mit mancherley Würmern geplaget werde / noch mehr aber und hefftiger / wann solche aus den Gedärmern sich zu mir nahen / und durch meinen rechten Mund in mich gehen. Ich habe auch des Schmertzens Abnahme und Zuwachs vermercket / nachdem ich entweder nüchtern oder mit Speisen gefüllet gewesen.

Ferner habe ich mich offtmahls elendiglich so hin quälen müssen / da einem Bauren / durch das aufgesperrete Maul im Schlaffe auf dem Acker eine Schlange in mich geschlichen war / welche ich aber nicht lange hernach wieder von mir gegeben.

Es ist auch wohl eine Fliege in meine Höle geflohen und hat eine Stunde lang mich elendiglich geplaget.

Ich habe auch einen lebendigen Roß-Käfer drey Tage lang in mir gehabt / da er aber so bald gestorben / bin ich ohne Schaden davon kommen.

Daß ich einen lebendigen Krebs mit den allergrössesten Schmertzen und erschrecklichen Spannungen / bey einem thörichten

Menschen eingeschlucket / bezeuget Hildanus. Ich könte auch dergleichen mehr beybringen / wann sie nicht auch als leblose Dinge zu achten wären.

Warum solt ich leugnen daß ich offtmahls zu einer Stein-Grube worden? Dann von den Steinen / die in mir gewachsen / bin ich offtmahls unerträglich und grausam gleichsam von Schmertzen zergangen. Habe auch solche durchs Erbrechen von mir gegeben / wo sie aber in dicken Schleim versencket gewesen / habe ich sie öffters biß in den Tod bey mir behalten.

Daß eine hornigte und sehr harte Materie an meinen Boden sich angesetzet / haben die Anatomici nach meinem Tode berichtet; dann im Leben bin ich von derselben niemahls befreyet worden.

Dennoch aber haben viele durch das Maul mir beygebrachte Dinge mich offtmahls gar ungewöhnlich vexiret / als Steine / Kohlen / eiserne Nägel / Leder / Spitzen von zerbrochenen Degen / abgebrochene Spitzen von Messern / güldene Ringe / und was hat wohl nicht in meiner Höle gelegen?

Einen durch den Schlund hinein gefallenen Sucher eines Chirurgi, habe ich / nachdem ich schwindsüchtig dadurch worden / viele Jahre in mir gehabt.

Eine Meßingische Nadel hat bey einem Weibe mich zehn Jahr durchbohret.

Bey einem Dantziger / der stückweise das Glaß in mich gebracht / wäre ich nicht mit dem Leben davon kommen / wo er sich durch geschrotes Korn nicht verwahret gehabt.

Des Columbi Glaßschluckers Lazari, und des Bauren / so Messer verschlucket / mag ich / weil sie bekant sind / nicht erwehnen.

Ich erinnere mich daß diese erwehnte Dinge in mich gebracht sind / nicht zwar zusammen und auf eine Zeit: sind auch nicht so fort wieder von mir kommen / daß sie meine Höle nicht / ob sie gleich dazu angewehnt gewesen / solten schmertzlich verletzet haben.

Daß ich aber eiserne / oder von Ertz / oder von Holtz / oder von Knochen / und anderen Ungeheuren / so des Magen-Schlundes Ausdehnung übertreffen / solte bey mir gehabt und ausgeworffen haben / bey denen / die besessen oder sonsten

bezau-

bezaubert gewesen/ darff man eben nicht glauben: solche vermischete Dinge waren bloß denen Leuten von dem Satan hinten ins Maul gezwungen worden/ mit der Bedrohung daß sie daran ersticken solten.

Dann indem er also der Augen Schärffe betrieget/ gedencket der Betrieger dich Einfältigen in seine Netze zu locken/ solch ungewöhnliches Erbrechen ist seine Kurtzweil/ ich bleibe aber/ so wohl zuvor als hernach unbeschädiget. Man wird auch niemahls sehen/ daß von dem nährenden Saffte oder von der Speise etwas zugleich mit ausgebrochen worden.

Aus meinen nervösen/ eng zusammen gezogenen und empfindlichen Munde/ hätten dergleichen Dinge nicht können ausgeworffen werden/ denn ein durchgehender Wind/ eine scharffe und saure Feuchtigkeit pflegen denselben anzugreiffen und zu beissen. Ich empfinde auch einen gefährlichen Streit von einem unwissend eingeschluckten Haare: die Menge aber von solchen hätte auch in die Ärer mich nicht einmahl berühret.

So erweiset auch des Langii Ackermann nichts anders. Dann ob er gleich lebendig unter unverletzter Haut einen Nagel zeigete/ und solcher auch ausgeschnitten worden/ und ob es gleich nach seinem Tode/ (da er aus Schmertzen darzu veranlasset/ daß er sich selber mit dem Messer die Gurgel abgeschnitten) schiene/ als fünden die Anatomici ein langes Holtz in mir/ nebst vier Messern von Stahl/ mit umgewickelten Haaren/ so habe ich doch lebendig dergleichen nicht das geringste in mir gehabt; sondern es wurde nur durch des Teufels Künste unter der Hand derer/ die mich anatomireten/ in mich gebracht. Die Menge der Blehungen und der Zufluß scharffer Feuchtigkeiten/ hatten die Schmertzen bey mir erreget/ und den Selbst-Mörder zu seinem Tode befodert. Der Nagel/ der aus meiner Gegend ausgeschnitten worden/ hat keine Schmertzen verursachet; dann nachdem derselbe heraus gezogen/ blieb die Pein dennoch beständig.

Und wurde vielmehr in währender Oeffnung der Haut und des Fleisches der Nagel vom Teufel

heimlich hinein gebracht. Es ist auch nicht so dunckel und verborgen/ daß man solche Geheimniß nicht mercken solte. Mag demnach nicht mehr davon sagen/ sondern schreite zu andern Dingen.

Die Menge der Kranckheiten sind im gantzen Leibe vertheilet/ und überfallen mich mit unerträglichen Unrecht: diese will ich / bevor ich zu meines Leibichen eigenen Zufällen schreite / nach Erfoderung meines Fürsatzes, kürtzlich durchgehen.

Dann zu was grossen Schaden mich alle Zufälle so geschwinde überfallen und in der Stille so unvermerckt fort schleichen und zunehmen / zugleich auch eine schädliche Eigenschafft annehmen / kan und mag ich nicht erzehlen: dann meiner Rechnung nach/ können selbige kaum ausgesonnen werden. Es mag genug seyn/ daß ich einige Exempel zu meinem Verdruß erwehne.

Anfänglich / da ich so ferne vom Haupte entlegen/ so will man dennoch fast den gantzen Hauffen der Kranckheiten aus mir/als aus dem reichesten Qvell derselbigen herleiten. Ich will mich zwar nicht allemahl unschuldig und ohne Ursach gehalten haben/ verleugne aber auch nicht/ daß zuweilen Dünste aus mir durch den Schlund ins Haupt auffsteigen: achte auch daß man den Helmontium nicht unbillig für einen gerechten Urtheiler solcher Dünste erkennen müsse. Dann alleine durch die Regierung aller Verrichtungen ist das Haupt ohne Rauch und Dunst mir nicht gehorsam. Unterdessen müssen (doch nicht ohne meinen grössesten Verdruß) die auffsteigende Dünste aus mir offtmahls die Ursachen bedeuten / wie man dafür hält. Das Haupt zwar ist der beqveme Ort der Schmertzen und anderer Zufälle; aber da zeuget es durch viele Zufälle ihme selber durch sein selbst eigenes Unternehmen auch viele Ursachen.

Das Hertze pfleget ihm gleichfalls öffters/ als ich/ was Böses zu zumurmeln / wann es das Blut stärcker/ als gewöhnlich/ fort treibet. Alsdann entstehen Zerrüngen / und eine Ubergehung des Blutes aus denen Pulß-Adern in die Blut-Adern und ein Durch- und Ausbruch durch dieselben.

Als-

Als dann unterdrücken die angeschwollene Puls-Adern / und treuffeten aus den zertrenneten Theilen des Randes/was sonsten mit dem Blute herum läufft.

Offtmahls kochet auch das Hertze den Fehler / so dem Blute zuwächset/ nicht aus/sondern treibet denselben in das ihm näher gelegene Haupt. Aus solcher rohen Nahrung / so ferne selbige ins Haupt gestiegen / und durch die Röhren und Gänge gefallen/ entstehet die grösseste und mannigfältigste Noth.

Gleichfals wann der Umgang des Blutes gehindert wird/ pfleget den Hirn-Häutgen ein Safft eingedruckt zu werden/ und indem derselbe in denen kleinen Mündungen / durch welche er passiren muß/ stehen bleibet/pfleget er den Lebens-Geistern eine unordentliche Bewegung zu veranlassen, und dieselbe in einen Würbel herum zu treiben.

Wann aber das Blut mit hitzigen gallichten und ungewöhnlichen Theilichen vermischet ist / und in den leeren Raum des Gehirnes einschlurffet/ so machet es/ daß der Mensch für der Macht des Fiebers seiner nicht mächtig ist.

Eine jede in die Höhe getriebene Säure aber/ so sie von ihrer natürlichen Eigenschafft abweichet/ und auf das Marck des Rückgrats fält/ löset selbige has Fühlen und die Bewegung auf.

Wo sie aber in eine Saltzigkeit sich verändert / so erwecket solche eine wieder Willen lauffende Zusammenziehung und Bewegung der Glieder.

Also kan die wesentliche Vereinigung unreiner und böser Tinctur, oder die daher rührende Einbildung / durch Zuthuung der Puls-Adern/ die schwere Noth zu wege bringen / das stillestehende Blut kan dem Gehirne die Lebens-Geister in ihrer ruhigen Maasse verstöhren / und erschrecklich besudeln. Und wo dasselbige auch die verbrandte gallichte Theilichen bey sich behält / und also in das wunderbahre Netz des Gehirnes ausgiesset/erwecket es Hirn-wütige Geister.

Aber was bemühe ich mich viel diese Unglücks Fälle zu untersuchen? Sie gehen mir so wenig ihres Ursprunges als ihres Fortganges wegen an. Ich habe die andern Ursachen gezeiget/ und fahre fort / die Ursach der so seltener Ausdünstung aus mir fürzustellen. Ich pflege zwar / nachdem ich durch Unbilligkeit abgemattet/ so wohl das Hertze als das Gehirne

ne in Mitempfindlichkeit zu ziehen: gleich wie mich die Wunden und andere böse Zufälle des Hauptes anstecken/ und zum Erbrechen verführen. Dann die Gemeinschafft der Nerven ist allemahl zugegen/ ob gleich keine Materie übernommen worden.

Dennoch aber so rühret das eckelhaffte Ubel der schweren Noth gar selten aus mir her: gar selten fliesset auch die Eyterhaffte und zu diesem Falle verdorbene Galle in meinen sehr empfindlichen Mund ein/ oder breitet sich durch den Nahrungs-Safft; Sondern die wie der Rost wütende Galle/ wann sie sich in eine andere Gestalt verändert/ folget vielmehr nachdem ich mich habe ausgeleeret/ da dann die Nerven sich vielmehr zusammen zerren/ als daß sie das Dünstige wollen lassen übergehen.

Und so alsdann mein Gebrechen/ es sey wie es wolle/ nicht zugleich mit kundbar wird/ werde ich fälschlich beschuldiget/ auch alsdann wann der Alp/ so von einem Rausche entstanden/ sich zugleich mit mercken lässet. Habe ich nicht so bald dergleichen Rauch ausgestossen/ ob ich gleich beständig der Unverdaulichkeit beschuldiget und der blehenden Eigenschafft halber angelauffen werde: Ich muß zwar die schwere Last von dem niedergedrückten Degenförmichten Knörpel empfinden/ und damit ich davon keinẽ Verdruß empfinden möge/ erfreue ich mich/ daß man alsdann müsse guten Diæt halten/ dann bey mäßigen und wenigen Speisen wiederfähret mir dergleichen nicht.

Wann ich aber zuvor nicht etwas erleide giebet man mir unbilliger Weise die Schuld: und werde auch meistentheils ohne meine Schuld mit Artzeneyen überhäuffet.

Bey den Anfällen der Schnuppen/ bringe so wohl ich als das Gehirne den wenigsten Theil der Materie auf die Bahn/ denn in dem Umfang des Gehirnes ist diese Menge nicht aufbehalten worden/ und also kan sie auch daher nicht herab fliessen.

Ein wenig überflüßiges nimmt die Schleim-Drüse durch den Trichter aus dem dritten Magen des Gehirnes/ und verzehret dasselbige allgemach: die Schlaff- und Puls-Adern führen einen Vorrath von Schleime zu. Dann wie das neue und junge Blut/ wann es aus dem Hertzen kömmt/ vielerley Unraths ableget/ also scheidet sich auch obenwarts/ durch die dazu bereitete Gänge/ um die

Gegent der Drüsen der Nasen / des hohlen Mundes und des Rachens viel wässeriches und molckenhafftes Wesen / dieses aber wird ungeschickt durch unmäßige Regierung / und setzet sich in die schwammichte Krümmen / und giebet also den Unrath und Schleim herfür.

Weil nun allhier nicht genugsame Reinigung geschiehet / werde ich desto öffters durch die Lufft / die durch die Nase eingezogen wird / überfallen / daß ichs nicht genug beschreiben kan. Und alsdann schwitzet aus den Gängen der zähe Schleim wie der Thau / und die Unreinigkeit des Blutes setzet sich in der Menge ab.

Das Gehirne wird von diesen schleimigten und zähen Feuchtigkeiten nicht gereiniget / als nur so ferne das Blut von seinen Hefen abgekläret wird / ehe es ins Gehirne geführet wird.

Es erweisen auch fast keine andere Wohlthat die Nasen- und niesendmachende Artzeneyen dem Gehirne. Und warum beschuldiget man dann so offtmahls die aus mir aufsteigende Dünste?

Warum läufft man mich allemahl mit Erbrechen-machenden / oder die Däuung befodernden Pulvern oder Latwergen an / daß die Dünste in mich gezwungen und behalten werden / daß eine schadhaffte und unflätige Materie in mich gegossen werde / das fühle ich offtmahls / nicht aber daß solche aus mir gezeuget worden.

Solte ich wohl eines so häuffigen Ubels beständiger und immerwährender Ursprung und Brunnquell seyn? Wann ich merckete / daß Hertzens-Angst / Eckel / beissender Schmertz / Auffstossen / verlohrner appetit, (wodurch ich verrathen werde) angemercket und beobachtet würden / wolte ich mich nicht widersetzlich anstellen / da aber keins derselben / so mich angehen / sich finden lässet / solte dann ohne Mäßigung mir die Schuld alleine können beygeleget werden.

Ach! wie offtmahls bin ich in währenden Anstoß der schweren Noth oder des Schlages / durch starck erregtes Erbrechen plötzlich ums Leben kommen? Ach! wie offtmahls bin ich / da man mein Vermögen nicht beobachtet / durch wiederhohltes unnöthiges Purgiren allgemach ertödtet worden?

Und wann ich/ die auf Veranlassung des langweilichen Wachens gereichete Schlaff-befodernde Mittel berühren wolte/ wann würde ich alsdann aufhören zu weinen? Die Ohnmachten / das Zittern/ das Jucken die Zerrungen der Glieder/ und andere unfehlbare Zeichen einiges Ubels zeugen offenbarlich genug von meinem Leyden wie auch der offtmahls erfolgende plötzliche Todes-Fall selbst.

Ich mercke/ daß wann diese mit der Speise vermischet / meine Verrichtung beunruhiget werde/ wann gleich durch gelinde Ausdämpffung das Gehirne besänfftiget wird/ bey den Kindern machen sie/ daß ich meines Amtes vergesse/wann die schreyendmachende Schmertzen bey ihnen gleich eine kurtze Zeit ruhen: daß bey anfangenden febrilischen Zufällen/ die gebührende Gährungs-Krafft / bey mir zu frühe ersticket werde/ ob sie sonsten gleich eine Erleichterung verheissen.

Zehn Tausend andere böse Zufälle berühre ich nicht/absonderlich weil man/ da sie doch kaum erst gebohren/ solche für andern zu gebrauchen / wichtig/ und von alter Gewonheit her in Ehren hält/ ob gleich der gewisse Tod/ohne andere Vorboten darauf zu folgen pfleget.

Wann ich noch nüchtern bin/ errege ich zuweilen den Schwindel / welchen man doch durch ein geringes Morgen-Brod abwenden könnte: man meinet aber es sey ihm nicht genug fürgebeuget/ wo man nicht von Laudano etwas eingegeben hätte. Und ob ich mich/ wo ich solches des Abends bekommen / des Morgens hefftig genug darauf erbreche/ weil der darinne noch übrige schwefelichte Gestanck mich erweichet und zum erbrechen reitzet/so beobachtet man dennoch das Zeichen der Angst nicht/ welches ich die Nacht hindurch deßhalben erlitten.

Helmontius und andere mehr verwerffen deßwegen diesen Mißbrauch nicht/ sondern rathen vielmehr/man solle getrost fortfahren/ auch bey denen / welchen der Husten in der Brust beschwerlich ist/ oder dem in Athemholen ein Schade entstanden. Ich habe aber keinen Gefallen ein solches Ubel mehr auf die Bahn zu bringen/

so

so von starrend machenden Dingen herrühret/indem auch die Fürsichtigsten gar leicht auf dergleichen fallen und dadurch verführet werden können.

Bey dem mehrern Theil der Fieber und anderer Kranckheiten des Hertzens/ leyde ich nicht weniger Unrecht/oder wo auch dem Haupte ein Schade zugefüget werden. Und damit ich solches kürtzlich fürstelle / will ich die erdichteten Dünste und Rauch / wodurch das Klopffen des Hertzens/ daß es sich reinige / beschleuniget wird/ wie bißhero geglaubet worden/ erörtern.

Man muß wissen/ und ich halte es auch festiglich dafür / daß das gantz verdorbene und faule Blut/ so wegen seiner von Saur oder Saltz empfangenen Schärffe/ wütend worden/ auch dadurch gegen das Hertze wüten und solches reitzen könne. Wann dieses in seinen freyen Gefäßen herrschet/ fället es auch durch ein ertödendes Unglück/durch die Pulß-Adern in mich/ und nachdem es durch die Hertz-Kammern gegangen/ wird es durch viele Gänge vertheilet.

Wann auf solche Weise dieser herannahende und verdorbene Safft mir zu eigen wird/mich auch halßstarrig reitzet/ so werde ich öffters erschüttert und so lange/ wie das Schlucken währet/ versuche ich solchen von mir zu stossen.

Aber offtmahls/wann in meiner Höle nur die Schärffe von Sauer und Saltze behängen bleibet/ reitzet mich dieselbe entweder zum Eckel oder zum Erbrechen. Sonsten aber verhindert sie nur meinen Umfang und durch ein Brennen entzündet sie mich. Alsdann giebet sie auch durch ihre Schärffe meinem gährenden Geiste die Krafft/ daß er mich noch hefftiger reitze/ bald verstosset er denselbigen durch andere Vermischung/ und entkräfftet denselbigen gantz.

So aber eine saltzige Schleimigkeit in denen Gängen umgehet/ und durch das Hertze in mich fort getrieben wird / so pfleget solche/ wann sie an meinen Mund getrieben / die Nerven zusamen zu drucken und durch ihre Schärffe anzustecken / daß solche unbilliger Weise wieder zu dem Hertzen fliesse. Nicht zwar/ daß etwas wieder zurück gehe/sondern weil eine Nerve in die Fall-Thüren des Hertzens

zugleich mit eintritt/ welche/ da sie aus der folgenden Zuneigung verhindert wird/ solche langsamer aus dem Hertzen vertreibet/ daß daher so wohl der Geister als des Blutes Mangel/ und also eine Ohnmacht entstehet:

Eben auf solche Weise kan auch zuweilen durch so genante Hertzbeklemmung eine Ohnmacht eingeführet werden. Dann indem mein nervöser Mund gereitzet wird/ wird auch zugleich der Nervus der Fall-Thür des Hertzens mit empfindlich gemachet. Dieser aber aus Mitleiden entstandene Zufall vergehet gar leichtlich: ist aber dagegen desto dauerhaffter und langweiliger/ wann das Hertze durch ein Fieber zugleich mit angefochten wird / wiewohl sich solches selten begiebet.

Auch werde ich bey währenden Fieber noch auf mancherley Weise mehr geplaget / denn durch des Blutes gäntzliche Aufwallung werde ich zugleich mit erhitzet und durch die Hitze mit verzehret. Ob gleich unterdessen eine scharffe und Salpeterhaffte Materie in mir abgeleget wird/ nach zuvor erwehnter Weise/ so kan ich dennoch den Durst nicht ertragen.

Denn dieser Zufall ist nicht mein eigen: Es wird nur durch eine schädliche Lehre von mir geglaubet und ziehet mir auch folglich viel Unrecht zu. Im Maule ist nur das durstige Verlangen / indem solches trocken wird/ aus Mangel der Molken/ oder wann dieselbige durch die Hitze / durch die Arbeit/ oder unmäßige Ausleerung erschöpffet worden / alsdann wird dasselbe spröde / bitter/ oder wird mit einer Salpeterhafften Saltzigkeit inwendig überzogen.

Mir gehet dieses Brennen nichts an/ mir gehöret die juckende Empfindlichkeit nicht zu. Ich bin zwar öffters aus den Schrancken meines Temperaments kommen/ dennoch aber habe ich keinen Durst vermercket / ob gleich die Haut / die ich mit dem Maule gemein habe/ nach dem dieselbe schon zuvor den Durst erwecket/ mich auf eben solche Weise erhitzet hat.

Aus diesen kanst du nun schliessen wie elende ich daran sey / wann das Maul durch einen brennenden Durst eingenommen wird. Ich werde mit allerhand Geträncke an

gefüllet

gefüllet/welches ohne Krafft durch das Maul passiret.

Bey denen Anstößen der Fieber selbst/ werde ich durch häuffig eingenommenen Trunck/ als durch anschlagende Wellen beweget/ ausgedehnet und zum Eckel und Erbrechen gereitzet/ auch gäntzlich zerrüttet/ und dennoch weichet der im Munde reitzende Durst nicht das geringste: sondern es begiebet sich hingegen/ daß die Hitze noch mehr vermehret wird. So gar daß auch die Sicilianische Tyrannen keine grössere Marter erdencken können. Wann ich nur/ indem ich durch so viel trincken angefüllet werde/ den geringsten Vortheil davon zu geniessen hätte. Kaum kan ich noch also beladen entkommen/ und dennoch verliehret sich der Durst nicht. Wann jemanden meine Wohlfahrt zu Hertzen gienge/ so würde er durch den Trunck/ der doch flucks durch das Maul hinläufft/ den Durst zu vertreiben/ ihm nicht fürnehnen/ weil er doch dadurch nicht kan gehoben werden: sondern würde vielmehr durch kühlende und abtrocknende Mund Spülungen/ das Maul befeuchten / und lieber mit kalten Wasser/ das mit Eßig temperiret oder mit dem Saffte so aus der Hauß-Wurtz gepresset und mit Salpeter vermischet / oder mit Schleim/ so von Qvitten Saamen mit weisen Zucker candi vermischet/ ausgezogen / den Mund auswaschen und ausspülen.

Man würde vielmehr durch Geniessung der wilden Schleen-Beeren / welche Hartmannus vor besser hält/ als alles Geträncke/ oder durch eingemachte Lactuke/ Corallen / Salpeter oder durch andere Dinge / so man in Mund nimmt / versuchen den Speichel nach dem Munde gebührlich zu reitzen.

Aber wie ich gesaget habe/ so beweget dieses niemanden / oder gehet keinem ans Hertze. Dann man hält mich für dieses so schweren Zufalles eintzige Qvelle und Ursach.

Wann ich nur verdorben werde/ meinet man/ so habe man sich genug fürgesehen. Gerade als wäre nichts daran gelegen und gleiche viel / ob etwas in mir oder im Munde sässe/ und könte niemanden etwas gefallen / es wäre dann/ daß es mir beschwerlich sey.

Ich schreite weiter zu andern Ubeln mit welchen ich unter währenden Anfalle der Fieber geqvälet werde: Welche unerträgliche Arbeit erleide ich nicht von den Purgir-Mitteln in den beständig anhaltenden und hitzigen Fiebern! Galenus widerräth solches vergeblich und ob er gleich Schweiß- und Urintreibende Mittel andern vernünfftig fürziehet / folget man doch nicht: Dann es muß durch Gebrauch der Purgier-Mittel die Hitze vermehret / und insgemein und auf einmahl das Hertze überfallen werden / daß also die purgirende Krafft zugleich mit der Ursach der Kranckheit ins Hertze dringe / und dagegen hilfft nichts / ich mag klagen und ruffen wie ich will.

Dann die Meinung hat sich so feste gesetzet / es sey nichts bessers bey einer jeden Art der Kranckheit als das Purgiren / so weit und damit könne man nur curiren: wer beobachtet wohl / wie weit die Däuung sich erstrecke? Wer mäßiget und dämpffet wohl die Schärffe / daß er mich nicht entweder oben oder unterwarts reitzen und nöthigen solte?

Diejenigen mögen sich bekümmern / die für allen sichern Mitteln sich fürchten / und vermeynen / man könne nicht anders als durch purgirende Mittel das Böse bestreiten und die in denen Gefässen des Leibes enthaltene Fäulniß austreiben / die hie und da herrschende Hitze habe nur neuer Anzündung nöthig.

Und wann ein abwechselnd Fieber etwan in der Nähe in einem Eingeweyde angangen / müsse man nicht ruhen / noch auch durch eine Neben-temperirung suchen das Böse zu vertreiben.

Ja wann auch eine Pestilentzialische Seuche in mir wütete / müste ich mit dem Glase aus dem Antimonio selbst / zu einem unmäßigen brechen gezwungen werden; Also müsse man sich unterstehen / sagen sie / als häuffete sich diese böse Feuchtigkeit nicht selber / und würde durch diesen Weg der tödtliche Ausgang nicht noch mehr befodert.

Wann nun aber in denen schädlichen Fiebern die Purgier-Mittel sich nicht schicken / muß man dann die hitzigsten Schweißtreibende / und wider Gifft dienende Mittel

flugs

flugs Anfangs gebrauchen? warum nicht/ sagen sie/ muß nicht der höheste Grad der Fäulniß mit denen Theriacks-Mitteln ausgerottet werden?

Man muß nur eilen durch die Haut die Austreibung zu befodern/ es mag die Natur auf was anders bedacht seyn/ oder gar nichts fürnehmen.

Man kan den Lauff der Natur verkehren/ denselben ungewiß machen/ auch denselben ohne Schaden von seinem Anfange zurück ruffen. Und hierinne muß meine Angst/ meine Arbeit/ und das Absehen/ das man fürnemlich bey dem Gebrauch derer wieder Gifft dienenden Mitteln hat/ ohne Unterscheid verdächtig werden.

Ach daß der Himmel doch mit so trüben Wolcken umgeben! Warum mag ich wohl verlangen/ daß man mit diesen Dingen fürsichtiger umgehe? In so zweiffelhafften und gefährlichen Dingen muß sich die Großmüthigkeit des Medici am allermeisten herfür thun. Nun ist der Strick am strengesten/ der Mastbaum beginnet sich zu beugen/ der Steuermann seufftzet/ die Wellen erheben sich und schlagen an die Seiten/ daß ungetreue Schiff wird lech und das Wasser dringet hinein/ darum muß der Steuermann das äuserste versuchen: denn auf dem stillen Meere zu fahren/ hat er gar wenig Ehre. Thut er also der Natur weiter keine Hülfe? Verändert sich dann die Gestalt der Kranckheit keinesweges? Ist sie nicht mehr in ihrem Anfange/ oder hat sie schon zu weit eingerissen? Schickt sichs dann nicht daß man immer zusehe?

Wie aber dann/ wo ich alles wieder wegbreche? wann ich nichts bey mir behalten kan? wann ich als in einem Würbel-Winde alles herum nehme und umkehre? Suchen sie noch eine Ehre bey so nichts werthen Dingen? und meinen/ man müste sich was unterstehen/ ob es gleich der Natur zuwieder wäre? Aber ich gehe zu was anders/ denn der Menge halber ists unmüglich/ ein jedes genau zu untersuchen.

Die nähern Eingeweyde fügen mir viel eher ihr Unrecht zu. Die Leber und die Miltz/ ob sie gleich bey denen Medicis anjetzo gar schlecht geachtet werden/ gehet mir sol-

solches doch nicht an: wo sie mir aber ihren gebührlichen Dienst nicht erweisen/ muß ich auf allerley Arth und Weise mit leyden. Sie dräuen mir offtmahls tödtliche Gefahr/ ob es gleich wider ihre Natur geschiehet.

Höchst Unrecht aber ist es/ daß wir so offte beschuldiget werden/ als hätten wir eine wider die andere streitende Eigenschafft/ die wir so offtmahls gegen einander gebraucheten. Die übel temperirte Leber schwächet mein temperament nicht/ sondern vermehret dasselbe. Diejenige/ die ihr Lebenlang nicht recht gesund sind/ haben eine stätige Bewegung und ein beständiges Knurren und Aufblehung/ nebst beständigen Ausspücken. Die vollkommene Wurtzel aber alles dieses Ubels stecket und ist meiner Höle eingepflantzet; So ferne mein gährender Geist nicht flüchtig genug/ sondern mit häuffigen Schleim vermischet ist.

Das Leben fällt so hin/ da beyde sich in ihrer verkehrten temperatur nicht zuwider sind / welches doch werth ist zu untersuchen: Und diese widerwärtige Eigenschafft lässet sich bey denen/ die mäßig leben/ nicht spüren. Da ich gleich bey denen/ die die Miltz-Kranckheit haben/ gantz angefochten werde/ so ist meine Höle doch am rauhesten und voller Blehung/ wer wolte nun daher warhafftig schliessen/ daß ich durch Kälte angefochten würde? wer wolte glauben daß die feurige Beschaffenheit der Leber mir eine Kälte andichten solte?

Und ob ich gleich dieses in dem Unter-Leibe sich begebenden Zufalles fürnehmster Gegensatz nicht bin/ so muß ich doch nichts destoweniger seinethalben viel erdulden: indem das Hertze/ die Leber/ Miltz und Nieren/ dem Blute träge Dienste thun/ indem der Unterleib auf der rechten oder der lincken Seite mit Spannungen und Beschwerungen/ von sauren/ saltzigen/ scharffen und hefenmäßigen Feuchtigkeiten angefüllet wird/ kan ich doch des Gebrechens mich nicht entziehen.

Es wird mein Wohlstand/ wie die Stadt Troja/ bestritten/ indem aus meiner verstopfften Nachbarschafft gleichsam als aus dem Trojanischen Pferde eine eckelhaffte Beschmitzung entspringet. Und

also mache ich gleichsam den näh- renden Safft nachgerade mit ro- hen Feuchtigkeiten truncken.

Bald erhitze ich mich/indem die- se Materie aufwallet/ bald werde ich durch Schmertzen/ die sich bis in den Rücken erstrecken/ geäng- stiget ; bald bin ich der brum- menden und ausdehnenden Win- de Behausung/oder wo ich schwach worden/ und die dünstige Sub- stantz der Speise in dieselbige ver- ändere/ oder da sich selbige schon einen Sitz in denselbigen bereitet/ wann nemlich solche aus dem Grimm-Darm in mich fliehen; Bald/ da ich so weit verdorben/ daß ich schwartz davon worden/ was hänget alsdann meinem Bo- den auswarts nicht an? daß ich mich dadurch erhitze und nach der Miltz hinwarts klopffe: welches sich aber offtmahls begiebet/ durch die Bewegung und Zurücktre- tung in meine verstopffete Ge- fäße/ und alsdann dämpffet aus mir/als aus dem Berge Ætna, ein schwefelichter Rauch.

Den Speichel aber/ welcher entweder häuffig gleichsam als durch eine Trauffe/ oder zu unter- schiedenen Zeiten dem Munde zu- geführet wird/ verschaffe ich nicht. Die Thau-reichen Dünste/ welche aus meinem offenstehenden Mun- de wiederum dicker gemachet/ nach denen Drüsen natürlicher Weise zurück fliessen/wolte ich nicht gerne beschuldigen lassen.

Ob auch gleich zuweilen eine Molckenhaffte Feuchtigkeit/wann mein Mund geöffnet ist/ in die Höhe geführet wird/ dennoch le- gen die Wasser-Gänge meisten- theils das Wasser/ so aus der flüs- sigsten Nahrung gezogen/ in den Mund. Auch nachdem diese Kranckheit zu oder abnimmt/ habe ich Vermehrung oder Abgang des Appetits.

Wann alle das Saure/so durch die Puls-Adern abgetrieben wird/ überflüßig ist/empfahe ich den grös- sesten Theil desselben/ wo aber die Bauch-Puls-Ader mit der aus der Miltz zugleich durch fernere Ver- stopffung enger worden/ befinde ich mich flugs daher übel. Aus so viel und so mancherley mächti- gen Schlössern wird meine Wohl- fahrt bestürmet/daß ich allen Auf- ruhr und Rebellion kaum ertra- gen kan.

Dennoch aber erleide ich viel grösser Unglück durch die tolle Verwegenheit der Aertzte/ und

dieses ist mir eine Kranckheit selbst. Weme sind wohl ihre so grosse Zänckereyen nicht bekannt/ wer weiß wohl nicht/ daß sie so viel Streitigkeit der veranlassenden Ursachen halber haben/und so mancherley Dinge / wann die Kranckheiten lang anhalten/ fürnehmen / die dann mir zu so viel empfindlichen Streichen werden. Man spricht mir / damit der schädliche Unrath benommen werde/ so verwegen und so offtmahls zu / als solte meine schlipffrige Krafft gantz und gar niedergeleget und gedämpffet werden. Man bemühet sich nicht / mit mäßig warmen und feuchten / oder mit säurlichen Dingen / die Hitze wie mit Wasser zu dämpffen! man gebrauchet auch dasjenige nicht/ was lindert und abführt/eröffnet oder stärcket; wann man nur die natürlichen Sauerbrunnen / denen keine Annehmlichkeit aus denen Apothecken zu vergleichen/ brauchte / es möchten Alterier-Träncke seyn / auf welche man sonst nicht geringe Hoffnung zur Genesung setzet; weder mit diesen sage ich / noch mit andern dergleichen/ suchet man mich zu besänfftigen und in Ruhe zu setzen.

Mit denen Dingen/ die diese oder jene Feuchtigkeit abführen sollen/ stürmet man als mit einer diebischen Wuth auf mich zu / für allen andern mit denen / die hitzig und die Blehungen vertheilen sollen / mit denen/ die die Verstopffung eröffnen sollen/ machet man mir Hitze und Arbeit/und vermehret dieselbe: wie offtmahls habe ich meinen gäntzlichen Untergang mit Verlangen gehoffet/ wie offtmahls muß ich diese Mordbrenner beseufftzen / wie offtmahls verspüre ich/ daß/ da der Zufall mir benommen/der Kranckheit Ursach desto mehr zugenommen ; mag derohalben auch nicht hoffen/ daß man mir dieses halsstarrige Unglück ab erkenne/ oder mich erträglicher als die Kranckheit selber halte.

Man bestreitet mich und nicht meine Fehler; Dann wann gleich die Kranckheit aufhöret / so hören doch die Medici nicht auf/ ich sehe keinen Stillestand. Man ermüdet mich/ damit ich andere ermüde/ ich werde gantz entkräfftet und erweichet / damit ich nur nicht bestehen möge. Man mischet alles untereinander / damit man mir den Unrath auswasche/ und die zusammenziehende Krafft auflöse/ nur damit die Verstopffung eröffnet werde. Und damit ich nur keine Winde beherberge/

wird allen Kräfften bey mir die Herberge/ versagt.

Es wäre zu wünschen / daß des Cratonis, Mentani u. anderer meiner Freunde Rath gelten möchte: daß man die Artzte meydete/ oder daß diese mir keine Artzeney gebraucheten. Ich sagte feste zu / (wo nur die Warheit mir allhier erlaubet ist) den unsäglichen Eckel mit viel guten zu ersetzen. Ich bin fast zu weitläufftig in diesen Dingen gewesen/ aber aus so vielen Verdruß habe ichs nicht vermeyden können,

Mag auch anitzo anderer Zufälle/ als der Leber der Miltz/ und dererselben Aufschwellung/ oder auch des einheimischen Gifftes des Schorbocks/ der doch zugleich auf eine betriegliche Weise seinen Gifft in mich mit ausspeyet/ nicht so viel erwehnen. Ich mag nicht anführen auf was Weise dieses Gebrechen mir hervor gebracht werde/ da die böse Befleckung des Geistes Krafft übertrifft/ und das Grobe offtmahls das flüchtige Theil bezwinget. Ich will mich nicht weitläufftig erkundigen/ wie aus den nährenden Theilen eines groben Safftes/ aus verderbten und verschimmleten Geträyde/ aus veralteten Käse/ garstigen Speck/ Meer-Fischen / aus verdorbenen Weine / übel vergohrnen Bier ich einen übel nährenden Safft mache.

Ich mag nicht berühren / wie das Qvartan-Fieber mir durch so vielerley Wege einen ansteckenden Zunder zum Schorbocke und andern verderblichen Zufällen veranlasse; Noch / wie diese den Fleiß der Medicorum, die alles genau untersuchen/ verspotte/ hinzu thun / und mit was ungereimten und ungeschickten Mitteln ich durch und bey denenselben ermüdet und bestritten werde. Aus angeführten und dergleichen Ursachen kan man leichtlich meine Arbeit ermessen/ so ich unter dieser und dergleichen Kranckheiten ertragen muß. Warum soll ich durch Wiederholung alles Unrechts / die heilenden Wunden wieder erneuren?

Soll ich meinen elenden Zustand auch herfür suchen/ womit ich geplaget werde/ wann die gantze Höle des Unterleibes von Wasser angefüllet wird/ und mich auch ein faules und abgestorbenes Wasser überschwemmet? solte ich die geheime Dienstbarkeit aller Eingeweide alsdann nicht anklagen/ womit selbige dem Blute bedient sind?

Wann die Wasser-Gänge/ welche allhier um dieselbigen ausgetheilet sind / nicht geschickt genug

 solches

solches einzunehmen / oder wo sie der Last des Wassers überdrüßig / und solches auslassen / so bleibet dasselbe in der Hohligkeit des Leibes stehen: hernach wird es mir eingezwungen / und häuffig genug der grossen unersättlichen Begierde des Wassers halben vermehret. Da dann / wann die saltzige Molcken ins Maul fallen / ich durch die daher entstandene Durstigkeit gantz aufschwelle / weil ich mit dem Geträncke so offte begossen werde / daß also die verdammte Wassersucht / durch Zulassung zunimmt.

In solchem Unflat muß ich dann leyder! sterben / weil der Kräffte Dienstbarkeit und meine natürliche Zusammenziehung allmählich abnimmt und vergehet. Dann welche Kunst solte uns wohl unsere zusammenziehende Krafft wieder erwecken? Welche Krafft solte wohl die in alle Löcherchen gesetzte molckenhaffte Wäßrigkeit auswaschen. Welcher Fleiß solte wohl die meinen Nachbahren zugewachsene steinerne Substantz erweichen / und die verdorrete Eingeweyde in ihre vormahlige natürliche Beschaffenheit wiederum setzen können?

Dann man kan eines ansetzenden Ubels kleine Wurtzel Fäserchen nicht einmahl ausrotten / und die Medicinische Hülffe gehet nicht wohl von statten / wann ich nebst meiner Nachbarschafft noch bey vollen Kräfften bin. Wann aber die gäntzliche Verderbung zu weit eingerissen und alle Kunst übertrifft / so lässet man solche Mittel zu / die nur den Leib unruhig machen.

Ach meines Elendes! ich werde entkräfftet / und wann ich itzo von dem Wasser / das auf mir lieget / umkommen soll / werde ich von den stärckesten Wassertreibenden Dingen / die man mir einzwinget / also geplaget / daß auf das benommene Wasser die Blehungen / als die ärgeste Art der Wassersucht / folgen. Man achtet der gelinden eröffnenden Dinge nicht / man verwechselt selbige mit den stärckenden Mitteln nicht / daß selbige den Schaden / welcher durch die starcke purgirende veranlasset worden / verbessern möchten.

Auch nicht einmahl versuchet man mit trucknen Pulvern oder Küchlein Hülffe zu thun. Sondern mit verdächtigen Träncken / welche / da sie im Leibe sind / und nicht nach der rechten Maße wieder abgangen / sich gar in der Kranckheit Ursach zu verändern pflegen.

Und da ich aus Gewohnheit alle Krafft verachte und verlache/ so wiederfähret mir keine Veränderung/ obgleich eine so große Menge von Medicamenten fürhanden. Aber wie ich erwehnet/ ich mag mich in diesen gefährlichen Handel nicht weiter wagen/ damit ich mich nicht zu sehr bemühe.

Weiter/ in was Unglück mich die Stein-Kranckheit setze/ will ich nicht weitläufftig ausführen/ dann diese machet mir so viel Verkehr- und Umkehrungen/ daß mir für den Speisen eckelt/ auch die eingenommene mit Aufstossen/ und das so keinen Geschmack hat/ und mich zum Schlucken beweget/ wieder von mir geben muß.

Die Verbindlichkeit aber der Nieren mit mir/ geschiehet durch die umgespannete Unterhaut des Schmeerbauches/ daß/ wo dieselbige von dem Einfluß der Molcken ausgedehnet wird/ muß ich mit leyden/ denn es wird von dieser ausgespannten Unterhaut zum Theil ein Fellichen mir zum Kleide mitgetheilet/ welches einige Paar der Spann-Adern mit in sich verwickelt. Und diesen sind sie beschwerlich/ wann sie nicht die Nieren/ sondern mich curiren.

Dann die bleiche und mit Wasser vermischete unzeitige gallichte Erbrechung/ zeiget von meiner Anfechtung. Dann ob gleich die Galle durch Langweiligkeit des Schmertzens verdorben und rostig worden/ und also ausgebrochen/ solte ich wol der Ort seyn/ wo sie also verdorben? Aber dieses der Nieren Ubel mag wegen der Gemeinschafft so hinstreichen.

Es soll mich auch die Gebähr-Mutter der Weiber; diese larve und Wunder-Thier/ so mich auf tausenderley Art und Weise ängstiget/ nicht aufhalten. Von keinem Einwohner der gantzen kleinen Welt habe ich mehr Schaden und Uberlast/ weil diese die Unbeständigste ist und allerhand Gestalt an sich nehmen kan.

Zwar deßhalben nicht/ daß diese allemahl Schuld habe/ da man sie beschuldiget daß sie ersticken mache: Dann diese Menge der Zufälle von böser Art/ ob sie gleich bey den Weibern gewöhnlicher/ zeiget sie doch mancherley falsche Gestalten/ und überhebet die Gebähr-Mutter gar offte der fürnehmesten Beschuldigungen. Dann dieser Gifft stecket offtmahls auch bey den Weibern im Unterleibe/ wie bey den Männern. Daher kommet bey mir das Aufstossen/ die Beklemmung/ Eckel und Umkehrung: Ich mag

hiervon aber weiter nichts melden.

Dennoch aber dampffet auch aus der Bährmutter ein unerträglicher starcker Gestanck / wann etwas in derselben in eine gifftige Natur sich verändert. Wie mir aber sonsten dieselbe Auffstossen / Eckel und Erbrechen erwecket / also machet sie dem Hertzen Angst oder Ohnmachten / der Brust aber einen schweren Othem / und dem Gehirne Anstoß vom Jammer / oder murmelt ihm auch wohl Wahnwitz zu.

Die Dinge aber / welche ich zu vertreiben durchlässen muß / beleidigen mich am allermeisten. Mit was Gestanck / mit wie viel Fartzen / fliehen sie in mich? Wie muß ich ihrenthalben so viel bitteres / so erschreckliches und was meiner Natur gantz zuwider / und unser gantzen kleinen Welt am feindseligsten ist / zulassen?

Wann ich itzo die ungereimete Mixturen der Weiber / da sie meynen / daß ich alles zulassen müsse / wann sie die Bährmutter plage; und wann ich alle angemaßete Einbildung / so sie vermeinen über dieselbe zu haben / und mir nur zum Verdruß gereichen / beschreiben solte / wann würde ich zum Ende kommen?

Besser wird es seyn / daß ich zu dem Gedärme schreite / welches mir der näherer Verwandschafft halber mehr zugehöret. Dennoch aber will ich mich von allen derer Zufällen nicht aufhalten lassen / weil ich zum Ende eile.

Dann / daß mir das Unglück alsdann am nähesten / wann meines Nächsten Hauß brennet; daß ich alsdann durch Schlucken / durch Beissen / durch Erbrechen / wann das krumme Grim-Gedärme / oder das kleine leere Gedärme leidet / elendiglich geplaget werde / mich zu beklagen / möchte die Mühe nicht belohnen.

Der Winde / der Würmer / des garstigen Unraths / des kotigen Zurückganges will ich nicht gedencken: dann daß aus allen Krümmen der Gedärme / die gezwungene Winde in mich springen / und mich ausdehnen / das achte ich nicht / daß das niederwarts gehende s. v. Fartzen / wann der faule Bauch mich beunruhiget / sich ehe hören lässet; daß das gegessene wiederum zurücke kehret / nachdem

es mit Dreckes-Gestanck beschmitzet/ und daß das scharffe/ beissende/ schwäfelichte/ gallichte und anders dergleichen wieder zurück kehret/ übergehe ich mit Fleiß.

Ich wünschete nur daß man denenjenigen Medicis, die in ihrer Praxi mehr Glauben haben/trauen möchte/ bey solcher Weitläufftigkeit böser Zufälle/ die die Gedärme betreffen/ und da des Zuganges halber sonsten kein anderer Trost zu hoffen. Das weiß ich zwar/ daß die Erfahrensten das hefftige Purgiren sehr übel deuten: und daß Hoffmannus kaum zulasse/ daß man in der Colica weiter/als zu der geheiligten Latwerge schreite/ welches ich dann des Lobes würdig achte.

Die Lehre des Septalii aber ist noch nicht genug wiederleget/ wann er flucks Anfanges gegen die Schmertzen der Colica ein Purgier-Mittel ordenet/welches mir denn leyd ist/ und fürnemlich/ da er mit so hefftigen Dingen die Abführung fürnimt/ welche aufs gelindeste solte verrichtet seyn: und dieses zu erinnern habe ich nicht umgehen können.

Solte man dann mit solchen die Schmertzen von denen Därmern vertreiben/ oder unter währender Angst und Schmertzen / suchen den zähen Schleim zu lösen/ehe die Spannung unkräfftig gemachet worden? solte man deßhalben den Zufluß zu dem angefochtenen Orte wieder zurück ruffen; oder solte man mit verwegenen Erbrechen mich beunruhigen/ da mir doch der benachbarte Schmertz mehr als zu viel zu thun machet.

Und dennoch kömmt es mit vieler ihrer Thorheit so weit/ daß aus der Colic zuweilen der verwickelte elende Schmertz der Därmer gemachet wird. Kaum enthalten sie sich alsdann des lauffenden Qveck silbers/ weil solches/ wie sie dafür halten / den eingedruckten Unrath und Mist glücklich heraus führet.

Begiebet es sich aber/ daß diese verfluchte Dinge weg bleiben müssen/ so gebrauchet man dennoch solche ungeräumte wieder die Colica, die weder oben noch unten/ wie ich vermercke / zureichen können. Solte der Schmertz aber diesen wohl weichen? wo nicht ein erweichendes Medicament damit vermischet/ oder ein Clystirtes

mit eingegossen und also was gutes ausgerichtet wird; oder wo nicht die Bande zerreissen und der Unrath beweget wird/ und das Reissen von sich selber vergehet/ ist alles ihr Fürnehmen vergeblich.

Wie mein Unvermögen aber bey denen Bauchflüssen überall beschuldiget wird/ also werde ich aus Ungedult offtmahls auf die Probe gestellet. Wann etwan einer oder der andere Thrän-äugigte bey den Excrementen eine Aschhaffte Farbe/ oder etwas/ das dem nährenden Saffte ähnlich ist/ verspüret/ schlüsset selbiger so fort/ mein Schiff sey verdorben / da doch die verstopffeten Gefäße der Krause selbigen offtmahls nicht eingenommen / oder doch dieser/ da er ohne Tadel / mich der Beschuldigung loßspricht.

Gewißlich ich bin nicht so offte Schuld daran / und diejenige thun mir Unrecht / die der Colic halber mich allemahl beschuldigen. Auch sonsten ist der Fehler nicht allemahl mein / wann von aussen her etwas veranlasset wird/ und ist auch nicht alles von meiner Art / wann was Böses anders woher in mich fällt. Sie möchten nur die Mündungen der Gefäße mit Stahl-Artzeneyen oder mit andern öffnenden eröffnen / so würden sie eine ruhigere Bewegung spüren.

Wañ aber die nährende Mittel rohe und unverdäuet wieder von mir gehen / ist solches ein Zeichen meiner Schwachheit/ wie auch das Aufstossen und der Eckel für der Speise. So dann ist meine Krafft so schwach/ daß ich die Speise weder achten/ noch behalten kan/ sondern stosse selbige rohe von mir: und alsdann beschweret mich warlich ihr Gewichte/ oder werde auch durch eine jede Schärffe gereitzet/ oder so was schleimiges in mir ist/ werde ich dadurch schlipfferich gemachet / oder meine auswärtige Seite wird dadurch zum schwären veranlasset.

Man solte meinen / ich müsse allen Muthwillen des Schlundes erdulden / und müsse so wohl was unmäßig kalt/ als was ölicht/ sehr fett/ scharff und vermaledeyet ist/ annehmen.

Auf solche Weise werde ich auch offtmahls durch ungereimtes Mediciniren tractiret. Man pfleget mich nach des Rhasis Rath/

durch

durch die Erbrechenmachende Mittel zu beunruhigen / und des Coi heilsamen Rath in 12. seiner kurtzen Sprüche des IV. Buches nicht zu achten / gerade als könte ich bey dem Miltz-flusse starck seyn; oder müste in meiner Schwachheit zu solcher Gewaltsamkeit gezwungen werden.

Man müste nemlich / wann mehr Gefahr als Hülffe fürhanden / und man gleichsam das Loth gegen einem halben vergleichen wolte / dennoch verhüten / daß nur die Verwegenheit mit einer andern Ursache beschönet würde. Und dennoch wird man nicht mit gelindern / als mit solchen Mitteln / die mit dem Diagridio oder Coloquinten vermischet / die anklebende Schleimigkeit suchen aus zu wischen. Oder so ja bessere bey der Hand / brauchet man doch solche nicht beständig / daß man der Zufälle Wiederkunfft dadurch abhalten solte.

Und damit es nicht das Ansehen habe / als hätte ich Lust länger zu zancken / so dienet es mir doch offte zur Gesundheit / wann der Leib zuweilen flüßig ist / und ich mag nicht anführen / daß man solchen unverständiger Weise zuweilen verstopffet ; wie sehr ich dadurch geplaget werde / und was für Marter ich / wann die ergriffene Materie wiederum zurück kehret / leyde / mag ich nicht anführen. Dann wann gleich in einer gewissen Zeit die Gefahr nicht abgewendet werden solte / so wird dennoch zu meinem Schaden der Eckel aus diesem Flusse gehemmet und geleget.

Ich solte aber nunmehr nicht ungereimt handeln / wann ich zu meinem Leibchen näher treten wolte. Ich werde nebst allen andern und fürnemlich meinen nähesten Theilen zugleich mit angefochten: ja es fället kein Gebrechen in der kleinen Welt für / dadurch mein Glantz nicht verblühen / meine Hurtigkeit vergehen / meine Lust erkalten / und mein vermögen nicht zerrinnen solte.

Unterdessen aber sind meine eigene Zufälle grösser und schwerer als andere. Auch beschwerlicher / weil ich / was rohe ist / am ersten empfahe / und gar empfindlich bin / daß auch der Abgang meines Amtes durch keine andere Hülffe kan erstattet werden.

Dennoch aber muß ich viele berühmte Männer loben/ daß sie in der That so wohl als in Schrifften das fürnehmste und das geringeste meiner Zufälle und Verrichtung halber erwehnet und abgehandelt haben. Der Pöbel aber von den Aertzten handelt meine historiam nicht anders/als wann ich ein Gedichte wäre/ und hielte mich in des Tantali Garten auf.

Daher wird mir auch das Böse verdoppelt/indem ich allenthalben betrogen werde/ und eine Marter nach der andern mir allenthalben her/ zugefüget wird. Beyläufftig wird es doch die Mühe belohnen daß ichs erweise/denn alles zu untersuchen/wäre eben so viel als wann ich den Sand wieder ummessen wolte.

Denn insgemein nimmt man alle Artzeneyen wider Willen ein: man befleißiget sich auch nicht auf derselben geschickte und anständige Gestalt/man vermeidet derselben auflösende warme Feuchtigkeit nicht/ noch daß man das zusammenziehende und stopffende vermischet/ um dadurch meine Krafft und Stärcke zu beschützen: wann ich aus meinem guten temperament verrücket und gesetzet worden/ erfahre ich daß man mit widerwärtigen Dingen gar zu milde gegen mich ist/ daß ich dadurch zurück weichend in noch was ärgers verfalle.

Man hält dafür/ daß ich durch eine erkältende Krafft inwendig allezeit am besten könne überwunden werden/da mirs doch angebohren/daß ich von mir selbst leichtlich erkalte/und keine gradus der Kälte in mir zu finden sind/ sondern nur eine leicht vergängliche Wärme habe: man unterscheidet auch nicht/ was mir daran könne benommen oder erstattet werden: Es vermeinet auch niemand/daß mir die Krafft/ die Speisen zu temperiren/ könne verzehret/ oder daß solche durch gar zu hitzige Dinge zergehen/ oder auch durch Gewürtze könne verdorben/ verbrand/ oder in ihre Vergänglichkeit/ wann sich solche in meiner Höle angehänget hat/ gebracht werden.

Solte man an mir eine schwanckende Nässe und geile Feuchtigkeit/ so mich umgiebet/vermercken können?

Oder solte man die Materie die in

in meiner Höle herum gehet oder schwemmet / und sich an meine Seiten hänget / oder meiner Pergaments-Haut fest anklebet / leicht unterscheiden können von der / die zwischen meiner Pergaments-Haut stecket / und selbiger fest eingedruckt ist?

Solte man den Eckel / die Bitterkeit / das Nagen / den Qvalm / und das Erbrechen / wohl können von der Gallen her schliessen? oder solte man den Eckel / die Bewegung als von Wellen kommende / die Schärffe / den Speichel / das beschwerliche Drücken nach genossener Speise aus milden Zuflusse des Schleims behaupten? Dieses wäre eben so viel / als wann ich jedes unmäßiges temperament, aus der gefasseten Einbildung / da solche herrühret / urtheilen und richten wolte.

Wann man sich einbildet ich wäre durch Hitze entbrannt / wann etwan im Maule eine erhitzende Flamme sich spühren lässet / so werde ich durch so sehr erkältende Dinge erkältet / damit ja die Verrichtung meiner Däuung gehindert werde / und ich alsdann der Ruhe halber erstarren möge.

Wann man wegen des dummen Auffstossens vermeinet / ich hätte mich ein wenig erkältet und solches wegen des Geschmacks / der nach der Speise riechet / urtheilet / so werde ich mit solcher Krafft der hitzigen Dinge überfallen / daß ich hernach alles verderbe.

Bald wird meine Krafft / durch allzusehr befeuchtende Dinge aufgelöset / und durch allzu viel Nasses die Däuung geschrecket. Bald sammle ich durch allzusehr austrocknende Dinge einen unbeschreiblichen Schmutz / und wo meine Natur dazu geneigt / verdorre ich gantz davon.

Wo sich etwan ein schändlicher Unrath in meine Höle ergiesset / welcher durch gelinde Dinge abgeführet werden könnte / so versuchet mans durch habende Artzeneyen / dadurch fürnehmlich meine Krafft geschwächet wird; so etwan etwas klebriges in meinen Zäserchen wäre hängen blieben / oder dieses etwan einen Geruch gebe / als wäre es verdorben / so meinet man / der Wermuth-Wein / oder das heilige Bitter könne solches heraus bringen.

Man hat aber keine Lust / die eusser-

serliche Irrthümer/ wodurch ich doch ohne Unterlaß verletzet werde/ zu beobachten/ noch alle ungereimte Dinge/ die man in mich gebracht/ oder so sich von aussen der lincken Seite des Unterleibes angeleget und erdulden muß/ zu erwehnen.

Ich achte auch nicht der Mühe werth/ meine gar seltene Zufälle für Augen zu stellen/ welche ich/ da sie auch denen Erfahrensten kaum bekant sind/ nur vergeblich würde aufrücken.

Denn ich werde von Wartzen/ von kleinen Stücken ausgewachsenen Fleisches/von erhärteter Haut/ von erhärteten Geschwäre/ und von allerhand Art Geschwulst bis in den Tod beschweret.

Bald setzet eine harte Beule dem obern Munde zu/ bald verstopffet solche den untern/ damit/ wann aller Ab- und Zugang verleget ist/ diese Beschwerlichkeit endlich den gewissen Tod nach sich ziehe. Wann diese harte Schwelstigkeit vergehet/ lasse ich alsdann eine Materie von mir/ die mit Blut vermischet/ und von Eyter zerfliesset/ und wann ich also aufgelöset worden/sterbe ich dahin.

Ich erinnere mich auch daß mir ein Geschwär durch einen Tranck von schwartzer Niesewurtz aufgerissen worden.

Da aber die Menge des Eyters drey Löcher in mich gefressen/ habe ich doch noch eine Zeitlang hernach gelebet/ wie mir Platerus Zeugniß giebet.

Und als ich habe angefangen zu eytern/ habe ich bey einem Weibe noch 20. Tage gelebet/ wie bey dem Horatio Augenio zu sehen.

Einsmahls hat mir auch ein Geschwär die auswendige Seite und Haut zerfressen/ wie Dodonæus angemercket.

Das innerliche aber so wohl als das euserliche Geschwär/ wo es nicht gar klein und nur oben hin ist/ bringet mir den Tod: absonderlich wann es am Obertheile/der da reicher von Nerven ist/ eingebrand/ richtet mich also hin.

Kaum ist eins davon zu heylen/ weil man kein reinigendes und heilendes Mittel anbringen kan/auch nicht Zeit dazu hat.

Mein ordentliches Amt und Structur, wie solche aus dem Saamen entstanden/geben hier schlechte Hoffnung zu.

Brau-

Brauchet man demnach die Artzeney-Mittel vergeblich und werde vergeblich durch die Bewegung zum Brechen gezerret und noch ferner zerrissen: Man würde was rühmlichers zur Genesung fürnehmen/ wann man sich beflisse/ den abgewischten Eyter unterwarts abzuführen/ welches aber kaum zu erhalten/ wie ich hierinne Foresto leichtlich Beyfall gebe.

Ist mir demnach jedes Geschwär tödtlich/ wie auch der Geschwulst/ welcher sich nach der Gestalt und Eigenschafft der Feuchtigkeit/ die ihr natürliches Wesen verändert/ richtet.

Denn aus dem Blute alleine/ welches durch die Puls-Adern eingegossen und in meine Lufft-Löcherchen vertheilet worden/ empfinde ich selten/ daß bey mir eine Entzündung/ Geschwulst und Geschwär entstehe/ denn dieses pfleget sich nicht mit solcher Begierde und Hefftigkeit in mich zu ergiessen.

So offte es sich aber in die auswärtige Seite gesetzet/ oder auch nur eine gewisse Spur gemachet/ so faulet es/ und veranlasset mir Schmertzen/ Hitze Hin- und Wiederwerffung des Leibes/ und ander Unglück mehr. Dann wann es überflüßiger wird/ kan es weder durch meine bessere Däuung sich legen noch zur Nahrung sich besser ansetzen: andern theils auch/ wann es gar zu saltzig/ salpeterhafft/ oder scharff/ und der gebührenden Vermischung mit den gelindern Feuchtigkeiten beraubet/ machet es mir tödliche Gefahr/ und beschmitzen die zurück behaltene Hefen alles/ was hernach folget.

Es entzündet sich aber nur so ferne/ als es sich erhitzet. Wann es auch wegen allzuvieler Molcken überläufft/ und solche/ wo die Wasser-Röhren verstopffet/ sich stauen/ und nichts verdünsten/ machet es/ daß ich in die Wassersucht aufschwälle. Und also umfasse ich zuweilen allen molckenhafften Wust und Unrath/ beschliesse denselben mit Häuten und mit derer Fäserchen.

Dieses/ wie es mir bey andern wiederfahren/ also fürnehmlich bey einem Frantzösischen Weibe/ derer historiam Lazarus Riverius unter andern seinen raren Historien anhänget.

Dieses sind meine elenden Zufälle: weder meine Zurückreissung noch

noch die Ausleer- und Abführung/ denn ich hasse alle Arten zu purgiren/ auch das Zurücktreiben/nebst denen Zertheilungen oder Zeitigung findet leichtlich bey mir Platz. Diese Verrichtung ist meiner eigenen Natur aufgebürdet/ welcher es auch leichtlich gehorchet und werde demnach durch die Artzeney-Mittel vergeblich gemartert.

Ausser diesem meinen so verderblichen Zustande/ wie erwehnet/ empfähet mein zartes Leibchen auch Wunden. Diese/ wo sie in der auswärtigen Seite/ oder am Boden und fleischichten Theile/ wann solche auch gleich den nährenden Safft auslie\u00dfen/ sind dennoch bey dem Vegæ und Fallopio zu heilen. Solte man solches auch wohl nicht von meinen empfindlichen Mündungen sagen/ wann der Fortgang meiner Verrichtung gehindert wäre?

Von der sehr seltenen Begebenheit des Böhmen/ dem Julius Alexandrinus Glauben giebet/ hat man nicht Ursach viel zu sagen. Die sehr grosse und weite Wunde war durch die Länge der Zeit zugewachsen/ und war mehr dem Schlunde/ als meinem Munde geschlagen: Daher empfieng ich keine Speise/ und weil ich mit Tüchern umwickelt war/ konnte ich Widerstand thun. Dieses Unglück begegnete mir aus Unverstande der Wund-Aertzte. Unterdessen ist allemahl bey meiner Verwundung mehr Hoffnung auf die Stärcke der Natur/ als auf die Hülffs-Mittel zu machen.

Die erwehnete Zufälle aber sind es nicht alleine die mich verfolgen.

Daß beyderley Galle mir schwartze und gelbe Flecken mache/ habe ich Platero als ein Schau-Spiel gezeiget: daß ich übel gebildet und sehr zerrüttet sey/ habe ich andern erwiesen.

Wann ich alsdann dicker und runtzlicher/ verrichte ich mein Amt desto glücklicher/ bin ich aber gar zu dinne gemacht/ so schwancke ich und leyde desto mehr/ vergehe auch wohl gar.

Ist aber mein Thürhüter matt und schlap worden/ erleyde ich selbst stätigen Gestanck/ und gebe den Nüchternen solchen wieder. Das langweilige Fasten/ ziehet mich auch also zusammen/ daß ich hernach von mehrer Speise sehr belei-

beleidiget werde. Auf solche Weise ist die Natur mir auch zuweilen eine Stieffmutter / welche doch meine natürliche Mutter seyn solte: und also verdirbet mich der innerliche Brunn / oder der auswärtige Irrthum.

Ein mehres erwehne ich nicht/ weder des mir eingepflantzeten Gallen-Ganges/ noch dessen/ was viel schwerer ist. Dann was würde es helffen/ dieser Dinge zu gedencken/ die entweder verborgen die Augen der Medicorum oder ihre Hände / da sie nicht zu ändern stehen/ bespotten? Ich halte daß es genug sey/ wann ich mich in so denckeln und verborgenen Dingen des Harpocratis erinnere/ damit nicht etwan ein Kundschaffer / welcher die Sache übel einnimmt/ daher/ was er für steiff und feste hält / uns noch ärger ansehe.

Unterdessen will ich doch nicht/ daß man mich/ so lange das Hertze lebet/ für erstorben / oder von kalten Brande verdorben zu seyn/ glaube; Ob gleich Zacuthus aus Portugal, diese Sache nicht recht angreiffet noch überleget/ und dennoch bekräfftigen will/ daß/ da er mir Knoblauch beygebracht / und mich dadurch aus dem Tode ins Leben wieder versetzet habe.

Daß auch der zugespitzte Knörpel sich also gesencket/ daß er mir das Hertzgespan erwecket und den Appetit benommen/ ist ungereimt. Man solte dieses vielmehr für eine Weiber/ als des Septalii, Lehre halten.

Piso mag denen Brasilianern zuschreiben was er will / so hat es doch nur Anatomischen Glauben / daß nemlich dieser Knörpel mit dem Knochen feste gemachet/ und also mit gebohren sey. Wann sie sagten / daß er gekrümmet wäre / und sich nicht gesencket hätte/ so schiene diese Meinung der Warheit noch näher zu seyn: und müste ich gestehen / daß ich sodann viel Verdrießlichkeit erdulden müste.

Aber wir sind bereit ein gemeineres Ubel/ nemlich die Auffblehung/ zu untersuchen; daß ich die Fund-Grube und Ursprung der Blehungen sey/ leugne ich nicht: Dann sie entstehen ursprünglich aus mir / mit unbeschreiblichen Schaden / und erwecken wunderbahre Unruhe.

Ist es nicht also? Meine Krafft

zer-

zergehet und wird unterdruckt: meine Wärme wird gemindert/ oder vermehret/ damit selbige die wieder zurückkehrende Feuchtigkeit auflösen/ aber nicht vertheilen möge. Eine andere Aufwallung beweget den verborgenen Schleim/ und machet solchen zum Ausdünsten flüßig/ oder die beyderley Galle/ die meinem Boden angeschmiret ist/ rüttelt denselben: sonsten ficht die unterdruckte und entkräfftete Wärme/ die dicke schleimichte und wiederspenstige Feuchtigkeit vergeblich an: das Werck der Däuung wird auch durch unzeitiges Trincken unterbrochen und verstöhret: es geschehen große Trüncke/ ich werde mit der Menge blehender Speise angefüllet/ was fett ist/ schwillet in der Däuung auf/ und wann es ausgedorret/ gehet es über: was süsse/ was dicke/ zehe und schleimig ist/ bekömmt die Krafft aufzublehen: und ich kan alles/ was ich in mir habe/ nicht so genau und allenthalben umfassen/ es schwancket zu sehr in dem schlappen Raume; das unruhige empöret sich stets und wird wieder rohe.

Und also nehmen die dinne gemachte nebeliche Dünste einen grössern Raum ein/ und dehnen sich vor und hinterwarts/ oben und unterwarts aus; wann sie am Durchgange verhindert und aufgehalten werden/ treten sie wieder zurück/ wüten und reissen/ fangen auch an ihnen selber mit Gewalt einen Weg zu machen. Wann dann dadurch meine enge Wege mit Schmertzen erweitert worden/ streite ich vergeblich mit ihnen und alsdann wüten dieselbige/ rauschen/ murren und brechen hie und da loß.

Was ich bey solcher Aufblehung/ und wie sehr ich leyde/ auch wie dieser sonderbahre Streit mir beschwerlich sey/ gebe ich durch vielfaltige Zeichen zu erkennen.

Der Mund ist mit einer tauben Feuchtigkeit genetzet: der Schmertz pfleget fürnemlich nach der Mahlzeit bis in den Rücken sich zu erstrecken: daher brechen denn hie die aufstossende Winde aus/ und dort die abwars fahrende Blehungen/ die Spannungen und Geschwulst desgleichen/ daher dann auch zuweilen die Knochen/ die von mir eingedruckte Gestalt behalten/ wie mir Benivenius bezeiget: und

derer

derer lassen sich mehr sehen/ es wäre dann daß die Sinne gar übertaubet oder betrogen würden.

Es finden sich aber auch einige allhier/ die verhüten wollen/ daß es an Thorheit nicht ermangele/ und demnach verdieneten/ daß sie aus dem Theatro der Medicorum, als Unsinnige mit Steinen gejaget würden: Denn diese urtheilen flugs/ ich sey zu einer Beule worden/und stürmen blindlings durch ordiniren vieler Träncke/ (weil die an mir liegende Eingeweide gleichsam eine Erhöhung fürstellen) zu mir ein.

Und also wird man hören daß sie hie und da verhärtete Beulen der Leber oder der Miltz angeben/ wann ich nur voll Winde stecke: und diese schändliche Unwissenheit/ wie sie ihre Urheber betrieget/ so richtet sie mich auch zu Grunde. Wiewohl sie aber hierdurch ihrem Ruhme übel rathen/mag ichs doch nicht sagen/ wann ein ander Fürsichtiger über mich kömmt/ der in der Kunst besser geübet/ und nur bedachtsam mir ein geschicktes Mittel brauchet und mich also befreyet.

Wie solte aber einer von so blöden Gesichte/ bey solchem Zustande nicht geblendet werden/ da er siehet daß ich aufgetrieben bin/und dennoch flugs zu denen unmäßig hitzigen Windetreibenden Dingen läufft/ da doch zuvor der Uberfluß der Materie nicht abgeführet. O wehe! welches Ungemach wird mir durch solches verordnen nicht zugezogen/ indem sie mich so übel zu curiren trachten: Sie machen durch die gar zu hitzige Mittel die Winde noch subtiler, und erwecken solche noch destomehr/ sie digeriren das Böse nicht/ lösen es auch nicht auf: die zurück tretende Rohigkeit/ gewinnet durch die gar zu hitzige Krafft desto stärckern Durchbruch. Ich wünschete mir lieber öffters kalte Mittel/ die mir auch zuweilen sonderbahre Hülffe thun; dann solche sind mir aus eben dem Fundament zuweilen beqvem/ wie dem Grim-Darm/ wann derselbe durch Blehungen beschweret ist. Dann wann durch gelinde Dinge die Feuchtigkeit abgeführet worden/ und die Blehungen/ durch nicht gar zu hitzige gedämpffet/ wird alles besser von statten gehen.

Dennoch aber so nimmt die Hiera al-

ra alleine mir die Blehungen gar zu langsam hinweg: Zuweilen pfleget sie auch dieselbige, wann solche denen Pergaments-Häuten zu feste anklebet/ zu viel zu verdünnen / es wäre dann / daß sie ihre Krafft von einem andern Medicament erbettelte

Dann eben wie ein auswärtiger trockener Schrepff-Kopff / wann er den Nabel anfasset/ mir ein Trost zu seyn pfleget/ bey einem sehr dicken und aufgeblasenen Wanste/ ob er mir gleich nicht die geringste Hülffe thut / und solcher Dinge sind noch mehr/ die ich ohne Nutzen befinde/ ja wohl gar zuweilen schädlich.

Die Gewaltsame und mit hellen Schall durchbrechende Winde aber/ sie mögen einen Qvalm oder eine Schärffe/ oder einen Gestanck mit sich führen/ gleich wie man derer Ursach nicht untersuchet hat/ also habe ich auch ihrenthalben viel Verdruß.

Die Vielheit der Rülpse/ wie sie ein Ursprung von der Rohigkeit im Magen/ wann sie nach der Speise Eigenschafft riechen / es nicht sind/ und also sind selbige mir auch nicht zuzuschreiben/ wann sie wo anders herrühren/ wie bey denen Miltzsüchtigen die Blehungen mit unterschleichen; oder wo ich alzu hefftig verdäue/ dadurch beweget werde. Solte ich den Qvalm/ den die Rettige/ die Zwiebeln/ die gebackene Eyer/ oder andere Dinge mehr von sich geben/ wol unterdrücken können?

Oder solte ich wohl / wann die mir eingegossene Galle / denselbigen ausdünstet/ so fort wegen unmäßiger Hitze zu beschuldigen seyn? oder/ wo ich was saures ausstosse/ nothwendig von Kälte kranck seyn? solte ich auch nicht aus dem eingenommenen Kalten/ wann ich gleich warm bin / eine dünstige Schärffe in mich sammlen können? Ich verlange eine gleichtheilige Materie: Bin ich schwach von Kälte/ so pflege ich auch das / was warm ist / als Honig und Zucker/ in eine saure Rohigkeit zu verkehren.

Alle Däuung aber hat keinen Nutzen/ wann ich so sehr offte aufstosse. Damit ich nun meine Krafft nicht gar verliere / so muß meine Rohigkeit durch mäßigen Diæt und durch Speise von guten Saffte alleine corrigi-

rigiret und verbessert werden. Warum solten viele Artzeney-Mittel mich vergeblich reitzen / da ich dadurch nicht anders / als nur mit andern Dingen beschmitzet / und zu andern Schaden gebracht werde?

Dennoch will ich / daß man allhier die ungestüme Hefftigkeit der Rülpse / die man doch gar selten wird gewahr nehmen / davon unterscheide: Diese zwingen mich zu einer sonderbahren Mattigkeit / und nöthigen mich zu solchen Hülffs-Mitteln / die ich sonst nicht nöthig habe: Unterdessen weiß ich / daß man alleine mit denen Pillen wider das Grimmen / mit der Ambra, wann man solche Körnlein-weise gebrauchet / solche weggebracht.

Die übrige Historie von Rohigkeiten verspare ich so lange / bis ich einige Stücke / die meinen gelegten vermehrten oder verdorbenen Appetit treffen / zuvor abgehandelt habe.

Das Verlangen nach den Speisen gehet für der Gährung her: derowegen müssen auch jenes Verbrechen diesem fürgehen: droben habe ich meinem gährenden Geiste alleine die Krafft des Appetits zugeschrieben / dieses Gebrechen / und dessen Hinderung will ich alleine allhier abmahlen: damit die nichtigen Gedichte / bey denjenigen / die da glauben / daß zu meiner Glückseligkeit genug sey / wann sie von derselbigen nur angenehme Träume haben / verschwinden mögen.

Mein Geist / der den Hunger machet und freßhafft ist / eignet der Gährung den Ursprung und dessen Wachsthum zu; wo es an diesen mangelt / ist der Appetit geleget. Der Mangel desselben bestehet in der quantität / oder in der Natur.

Wo derselbe nicht beständig erwecket und durch die Puls-Adern erfrischet / auch durch den Zufluß des Mund-Speichels und durch genugsamen Uberrest des rückständigen Nahrungs-Safftes ersetzet wird / so verzehret er sich selber allgemach / indem er denen mir eingebrachten Speisen verzehrend auffflieget / oder sich an meine Zäserchen angehänget.

Aus wie vielerley Ursachen aber der Mangel dieser Erneurung sich begeben könne / mag ich nicht weitläufftig ausführen.

Alle Mattigkeit des Leibes/ alle Angst des Hertzens giebet so fort Anlaß dazu/ es sey mir ein Theil so nahe oder so ferne gelegen/ wie es wolle/ so hat es doch auch Macht meinen Geist und Krafft zu zerstören. Eben dieser Geist aber empfänget den Mangel seiner Natur/ wann der Safft durch die Krafft eines fremden Dinges vermischet/ seine Krafft zerstöret und vernichtet/ und also eine schwache Empfindlichkeit einführet. Also wird man finden/ daß hin und wieder diejenige/ die durch böse Nahrung ungesund worden/ eine solche Mattigkeit haben/ aber bey denen/ die zu der Melancholey geneiget sind/ wird man aus dem Uberfluß der Gährung eine sonderbahre Scharffsinnigkeit des Gemüthes verspühren.

Aller Mangel aber folget aus der nothwendigen Ursach/ nemlich aus der Rohigkeit/ welches dann daher nicht schwer abzunehmen.

Uber diß begiebet sich sehr offte/ daß wo der Geist zu seinem Besten noch kräfftig/ die Reitzung aber zu verrichten unkräfftig und verhindert worden/ daß er alsdann den Appetit niederleget. Dann wann ich schlapp worden / und eine Menge von mancherley Hefen habe/ auch fürnehmlich von ölichten/ fetten u. schleimichten um meinen Mund her eingenommen bin/ so mercke ich die Reitzung des Geistes nicht: denn die Unempfindlichkeit der Sinne sind wegen der Gebreche nmeiner Nerven nicht aus zu schliessen; denn wegen Mangel mehrer Empfindlichkeit ist zuweilen auch der Appetit erstorben.

Alle diese Ursachen des gelegeten Appetits habe ich dieserwegen erwehnet / damit ich eine gerechte Mäßigung in Aufwendung der Hülffs-Mittel erlangen möchte. Was für Bewegungen/ was für Trauer-Spiele ich von ungereimter Beobachtung des Diæts ertragen muß / habe ich itzo erzehlet.

Uberdas habe ich auch der Mittel/ die man/ den appetit wieder zu befodern / mir beybringet/ gedacht/ und daß ich angefüllet zu werden mich nicht weigere / was soll ich mich nun noch allhier ferner beklagen? dafür habe ich keinen Abscheu daß man mir durch die hieram , oder Lerchen-Schwamm/ oder Rhabarber eine fremde Feuchtigkeit abführet/

wann

wann solche in meine Höle einge-schlichen: Ich verwerffe auch die Abwischung der Hefen und des Schleims/ womit ich überzogen/ nicht/ wann solche nur mäßig/säuerlich/Vitriolisch und mit geschickten Dingen vergesellschafftet kommen/ sondern befinde sie alsdann sehr gesund.

Wolte auch nicht gerne/ daß man den Spiritum aus Vitriol oder aus Saltze/wann er süsse gemachet/ da er dem meinigen so angenehm ist/ daß er selbigen/wann er gleichsam erstorben/ wiederum erwecket/ und seine gewöhnliche Reitzung ihm wieder mittheilet/ verdächtig machen möchte. Bedaure aber daß man auch bey Gebrauch desselben offtmahls keine Maasse hält.

Was hilfft mir Krancken der Appetit? was hilfft mirs/wann ich wieder genese/ wann ich dasjenige/ was in mich gebracht/ nicht digerire, wann mirs an der Krafft mangelt? wann öffters/ und nur ein wenig Speise mir gereichet worden/hat mich offtmahls meiner Verrichtung erinnert: die angenehme Säure in demselben beobachtet/ hat offtmahls meinen Geist gelinde beschlichen: und also/ ist alles dasjenige mir erträglicher und angenehmer gewesen/ was unter dem Scheine der Speise mir gereichet worden.

Der gekochte Tranck aus Ader-menni/ Wermuth und Tausendgülden-Kraut fünff Tage aneinander gebrauchet/ wie Lazarus Riverius in seinen Anmerckungen erwehnet/ verdienet sonderbares Lob/ daß er mich/da ich nichts verlanget/ zu einer wütenden Begierde gebracht: dann mit solchen Wetzsteine muß mein Spiritus geschärffet werden/ daß er eine hundische Begierde zum essen erwecket/ welche kaum durch fette Dinge/ noch durch vortrefflichen Wein kan gestillet werden.

Und weil allhier also des vermehreten appetits gedacht wird/ so schreite ich zu demselben. So frech und unersätlich wird zuweilen dieser mein Geist/ daß er mir zu der grösten und unaussprechlichsten Verdrießlichkeit gereichet. Wann ich nun mit solchem wütenden Gaste beschwängert/ lebe ich sehr elende: denn er verzehret und verschlinget mir alles/ wie das höllische Wasser/und als wäre

er rasend und verwildert/ er durchgehet/ zerstöhret und verwüstet nicht alleine den Schleim/ der mir als eine Rinde dienet/ sondern auch alle meine Zäserchen.

Bey dieser seiner Wuth kan ich kaum einen Augenblick/ was mir eingebracht wird/ ertragen/ sondern werde sehr offte gezwungen durch Erbrechen mich dessen zu entledigen/ ja so offte als ich angefüllet worden. Da ich auch durch so gewaltsahme Erledigung mich nicht befreyen kan/ weil ich durch sauren Speichel continuirlich gewaltig gehindert werde/ so ist alsdann das Gemüthe gekräncket/ und das Hertze empfindlich meiner Arbeit halben. Was kan mir dann die kochende Krafft helffen/ wann ich mit diesen Gebrechen beschmitzet? was hilfft alles Vermögen/ wann ich also verdorben bin?

Dieser mein unfreundlicher Gast aber wird aus vielen Ursachen so verdrießlich/ daß er mich in solche Angst versetzet. Ich aber weiß von keiner vermehreten Hitze noch übermäßigen Kälte. Das muß ich bekennen/ daß der übermäßige Gebrauch der allzu sauren Dinge/ und wann solche so gar wiederum zu mir zurücke kehren/ also meinen Geist erhöhen/ daß er mit gallichter Schärffe/ und saltzigter Schleimigkeit also durchwürcket und vermischet werde/ daß ichs mercken kan: und daß er also mit salpeterhaffter/ armoniakischer/ vitriolischer und saltziger Krafft beschwängert werde.

Zuweilen aber erwecket er ein unersättliches Verlangen zum Essen/ nicht deswegen/ weil er selber also verdorben/ sondern dazu gezwungen wird/ indem die Würmer mir alle zugefallene Speise verschlingen/ und ihm alsdann an dem fehlet/ woran er sich üben könte: denn dieselben nähern sich offtmahls meinem Munde/ verwüsten und verstöhren ohne Nutzen meine gantze Nahrung.

Mir aber ist ein solcher Schauder für den Artzeneyen ankommen/ daß ich bey so schweren Zufalle lieber wolte/ daß die nöthige Hülffe aus der Küchen geholet würde.

Daß man die Spuel-Würmer tödte/ widerrathe ich nicht/ dennoch aber daß man gelinde Mittel die zugleich mit zusammen ziehen/ als Myrobalanen/ Rhabarber/ fette Suppen/ harte Eyerdotter/ Milch-

Milch-Brey/und nach solchen fetten Speisen reichlich Wein trincke und gebrauche/ ist alleine mein Verlangen / denn hiedurch pfleget diese meine grosse Marter mehrentheils gestillet zu werden.

Der Wein zwar hilfft nicht das geringeste/ weder zur Nahrung noch die Kälte zu vertreiben/noch die Schleimigkeit zu verdinnern/ sein geistreiches Wesen corrigiret nur die Schärffe meines Geistes/ temperiret solche/ verhindert und bendiget seine Wildigkeit.

Der Eßig ist beißig/ der Wein aber lieblich: Wann die Geister von dem Weine weichen/ so wird er sauer/wann aber der Wein mit Eßige wieder vermischet wird/ wird der Wein wieder geistreich. Daher kan ich solcher Vermischung in meiner Höle und derer Diensamkeit alsbald mercken: Und diese von Saltz und Sauer herrührende mäßige Mixtur ist mir nicht undienlich.

Und also haben wir meinen matten und wütenden Geist besehen / aber noch nicht untersuchet/ warum derselbe gantz unnatürliche Dinge/ die zur Speise nicht dienen und gantz ungereimt sind/ verlange. Solte ich wohl einen solchen Appetit haben/ der so wütend/ so hefftig und so gebietend sey/ und mich antreibe/ daß ich den Kalck von den Wänden gerissen/Kreide/ Kohlen / Spinnen / Menschen-Fleisch und andere Dinge / die nicht zu essen dienen / verlangen? und unter diesen was sonderliches auslesen solte?

Gewißlich das Verlangen mich anzufüllen ist schlecht und einfältig/ und bleibet auch also. Das Gehirne wird nur durch dieses oder jenes Einbildung eingenommen / oder unterscheidet und urtheilet nur von diesen oder jenen. Durch dieses Gebrechen träget es sich nur zu / daß ich aller Gefahr ungeachtet ins Verderben falle/ empfange auch bey den Kindern Dinge/die nicht zu essen sind/weil sie selber des Urtheilens unfähig sind. Durch verderbete Ausdämpffung von der Behrmutter/ wird so wohl des Gehirnes als mein Zustand kundbahr.

Dennoch kan ich mich nicht alleine unschuldig achten: die Beklemmung meines obern Mundes/ die Angst/ das Ausspucken und

das Erbrechen verrathen mich. Diese Gewohnheit der Natur kan mich bey meiner Mutter also angreiffen / und fürnehmlich durch mich das Böse austreiben / als daß solche der Behrmutter und der Frucht des Leibes einen Unfall verursachen solten.

Daher kan dann auch der zurückgebliebenen Monatlichen Reinigung verhaltene Unart mich beschleichen / mit fremden Dingen beschmitzen / meinen Geist durch unerklärliche Beschaffenheit anstecken / auch mit faulen und heßlichen Gebrechen meinen Mund besudeln / daß ich also bey den Schwangern und bey andern verdorben / elendiglich geplaget und mich jämmerlich behelffen muß.

Du solt mich aber niemahls so verkehrt und unverständig halten / daß ich solche und dergleichen Dinge / nachdem ich dieses Böse verschluckt / verlangen solte. Ich lasse mich durch kein eingebildetes Bildnis vexiren: Ich liebe vielmehr das Gegentheil / damit ich nur befreyet werde: gelindes Abwischen / leichtes Erbrechen / mäßiges Essen und Trincken können mich füglich wieder befreyen.

Wann man mir das zulässet was da scheinet / als hätte ich Verlangen darnach / so stürtzet mich solches ins grössestе Ubel; dann die Einbildung leitet mich zu solchen schädlichen Dingen. Ich weiß daß weder die Krafft der Portulac, noch der Bohnen / noch der Raute mir helffen kan.

Ich kan dem Schaden derer mir eingebrachten Dinge nicht entgehen / dann solche vergleichen sich der in mir sitzenden Feuchtigkeit: offtmahls gebühret meiner Krafft nur die Ehre / wann ich oben- und unterwarts auswerffe. Dieses aber mag ich nicht ferner ausführen / denn ich achte es nicht der Mühe werth / eines jeden Schaden fürzustellen / da es doch die ungereimete Art dessen / das mir beygebracht worden / nur veranlasset.

Man schaffe nur meiner Mattigkeit / oder aller cruditát einmahl Rath. Dieses ist mein eigentliches und fürnehmstes Gebrechen / welches mir an meisten schadet: und veranlasset hernach tausenderley Schaden dem gantzen Leibe und eine fast unsäglich böse Sammlung.

Dann

Dann der Safft zu der Nahrung wird verderbet/ er verfällt und wird zerstöret/ und auf diesem dreyfachen Grund der Rohigkeit oder Mattigkeit bestehet die Schwachheit. Dann so gütig pfleget man scilicet, mit mir zu handeln/ daß nicht alleine mein Amt langsamer und närrischer verrichtet wird/ oder daß es entweder gar nicht oder doch gar übel von statten gehet. Da doch sonsten Galenus dasselbe mit Recht ein Göttliches und kein Menschliches zu nennen pfleget.

Mein Geist hat auch allhier seine Abwechselung; Er verlässet seinen löblichen Stand/ und wie er seiner Krafft entweder zuviel oder zu wenig hat/ so verrichtet er auch die vorhergehende Bereitung des nehrenden Safftes kräfftig oder matt genug.

Und also gehet ein Theil dessen/ was in mich gebracht und aus Saltz und Sauer bestehet/ in eine Saltzigkeit/ und indem es offtmahls sauer mit wird/ so zeiget es sich durch Aufstossen also dem Munde: und dieses Aufstossen begegnet mir weder als ein Zeichen meiner Kälte/ noch meiner Hitze/ sondern vielmehr wegen Verfallung meines Geistes.

Da ich demnach anfänglich durch diese Verhinderung schwancke/ als einer der fallen will/ daß ich auf keinerley Weise einen lebendigen und vollkommenen nehrenden Safft bereiten kan: so wird ein lächerliches und wässeriges Gerinne/ oder das anders beschaffen ist/ durch meine Verrichtung zu wege gebracht.

Was aber für Bewegung/ was für Tragœdien diese meine Mißgeburth dem Hertzen und dem Blute zu wege bringe; wie es zu einer so schädlichen Nahrung gereiche/ und wie dieses durch heßliche Krätze/ allerhand Beulen/ und andere Dinge mehr sich an den Tag lege/ mag ich anitzo nicht weiter ausführen.

Denn ob mir schon mein Geist zum Schaden nicht entgehet/ so kan dennoch meine selbst bestehende Krafft schadhafft werden/ und kan so bald wegen ihres ungleichen temperaments, als ihres selbst eigenen Falles halben in Abgang kommen.

Das Hertze entziehet offtmahls den nöthigen Unterhalt durch Ge-

müths-Kranckheiten so wohl/ als des Leibes Kranckheit daran verhindert. Zudem so bringet mir auch das Alterthum viele Schwachheiten / und entziehet auch eine jede Beschädigung meiner Nachbaren mir die Krafft.

Wie offte können die in mir gesammlete Unreinigkeiten / oder wann solche anders woher mir zugeschicket werden/auf mancherley Weise meine Flocken anfüllen/ und durch eine anklebende Seuche anstecken/ daß ich daher beunruhiget werde und nicht glücklich arbeite; dann jede Beule und Aufschwellung bringet mir ihre Last.

Mit was Irrthum von aussen die Nahrungs-Mittel in mich gehen/ habe ich oben genungsam beseufftzet; allhier mag ich derer unmäßige Menge / oder ungeschickte Ordnung/oder anderwärtige Krafft nicht wiederholen.

Dann ich mag diesen meinen guten Freunden nicht entgegen seyn / die den Schlund also weyden/ als wolten sie meine Sache durch einen Krieg ausführen/daß ich ihnen meine Zufälle darweisen solte.

Ich mag diesen Stanck nicht wieder rege machen/ da sie/ wann sie kaum erwachet / so fort das Morgen-Brod / bald das Mittags-Brod / und denn flugs darauf das Spiel mit den Büchern/ und dann ein und das andere Vesper-Brod/ weiter das Abendmahl / nach diesem den Hahnewacker für dem Hahnen-Geschrey verzehren/ bey meiner Treu! es gehet kein Monath/ oder kein Jahr verbey/ daß man mit Wiederholung dieser Dinge nicht solte suchen mich von neuen zu erzürnen.

Ich will kürtzlich sagen/wie sehr ich denen verpflichtet bin/ die unwürdig ihre Finger mit güldenen Ringen bestecket. Für Alters hat Menippus aus dem Mond einen Hauffen Menschen untereinander lauffen gesehen / wie einen Mücken- und Fliegen-Schwarm/ wie bey dem Luciano zu sehen: so sicher kan ich in der kleinen Welt nicht verborgen liegen / wann ich matt bin / und die um mich her schwärmende Hauffen also hochmüthig verlachen wie jener.

Ein jeder wütet in mich nach seinem Belieben und findet Platz/ da er dann gleichsam mit dem Daumen/ oder mit dem Faden meinen Zustand ausmisset / eben als wann er mein geheimter Rath gewesen/ u. bedürffte keines fernern Raths oder Nachforschung: (Ich

zapffe

zapffe diese allhier gerne an/ weil sie öffters zum Schaden meiner Schwachheit meynen/ daß ihnen gegen mich alles fürzunehmen vergönnet sey.)

Warum solten sie mit dem Unterschied der Ursachen meiner Schwachheit sich behelffen/ wann eine verdorbene Feuchtigkeit mir innerlich zuwider ist/ und sich häuffet/ oder wann dergleichen mit dem Speichel oder durchs Erbrechen ausgeworffen wird/ solten sie den abscheulichen Geschmack der Rülpse/ oder derer Bitterkeit/ oder das Beissen im Maule/ oder die Beschwerlichkeit der wanckenden Empfindlichkeit/ von den genossenen Speisen wohl unterscheiden können? zu was Ende beobachtet man die Beängstigung/ die Schmertzen/ das Beissen/ die gnurrenden Winde/ den Gestanck rc? Sie mögens flugs wagen ohne Hülffe zu schwimmen/ und mich Rottenweise mit sechs Hundert Artzeneyen anlauffen. Sie bilden ihnen ein/ ich sey allezeit kalt; und meynen man finde mich kein mahl aus andern Ursachen schwach; sie thun genug/ meynen sie/ wann sie mich nur genugsam entzünden.

Und also werde ich unversucht geplaget/ mit Gillis, Elixiren, Magen-Extracten / mit distillirten Wassern / auch mit solchen Entzündungen überhäuffet/ daß ich gantz nicht bey mir selber bin. Und so etwan auf diese Gauckeley mir gleichsam Hoffnung zur Besserung entstehet! Ey! welch ein Frolocken/ was für Aufzüge/ was für Lob machet man alsdann/ gerade als hätte man Africam bezwungen und Babylon erobert.

Unterdessen/ wann ihnen deucht/ daß sie mich erqvicket/ so hege ich doch innerlich ein Ubel/ welches ärger denn das erste/ und so nicht lange hernach zu seinen Kräfften kömmt und ausbricht. Dieser Arth sind alle diejenigen/ wann sie mercken/ daß ich bey täglicher Oeffnung des Leibes/ viele Hülffe habe/ oder daß ich durch den anhängenden Unrath von Kräfften komme/ die so fort durch ein starckes Mittel/ so oben oder unten abführet/ also meine Krafft ferner von mir austreiben/ daß ich zu mir selber nicht wieder kommen möge: ja man machet noch durch eine stärckere Uberschwemmung allen fremden Unrath auf mich zu loß/ welchen ich dann/ weil ich schwach bin/ nicht von mir austreiben kan.

Warlich! ich wolte weder Hippocratem nach Galenum als Rich-

ter ausschlagen: es lasse ein jeder/ der gesundes Verstandes/ und nur noch ein wenig nach diesem gülde- nen Zweige trachtet / seine Mei- nung hierüber hören / ob mir Schwachen meine vorige Krafft vollkömmlich wieder könne erstat- tet werden / durch eine gebürliche und anständige Weise zu leben/ o- der durch weitläufftigen Ge- brauch der Artzeneyen?

Crato ist meines Lobes würdig/ indem er dafür hält / daß es unnö- thig und überflüßig sey / demjeni- gen gute Medicamente zu orde- nen/ der keinen guten Diæt zu hal- ten wisse. Wann der euserliche Irrthum geleget wird / so beruhet es meistentheils auf meiner eige- nen innerlichen Krafft / daß ich mich erhole und wieder auflebe.

Auch die Hiera selbst ist mir ih- rer Bitterkeit halben schädlich: al- le Aloëtische Medicamente, wo sie nicht so fort mir wieder entfal- len/ erdulde ich mit Unwillen / ob es gleich scheinet/ als wann die zu- sammenziehende Theilichen mir ei- ne Krafft anbliesen.

Was soll ich von dem Elixir proprietatis Paracelsi hoffen/ wanns nicht die Schärffe und die zusammenziehende Krafft thäte? was solte die so bittere Wermuth/ wann sie nicht mercklich zusam- men zöge/ und zwar die Pontische für der andern?

Warum brauchet man die me- dicinirte Weine nicht fleißiger? diese bringen eine nährende Krafft/ nebst der Medicinischen / welche sie verborgen halten/ und diese wird durch die Unannehmlichkeit nicht besudelt/ dann sie können dennoch mit einer schmeichelnden Hefftig- keit/ ihre nöthige Krafft auslassen.

Warum achtet man die Sau- erbrunnen nicht/ da sie doch so na- türlich und mir angenehm sind?

Warum nicht das übrige/ wel- ches mehr nach der Küchen schme- cket/ als Brüe von jungen Hünern mit Wein / mit Citronen-Saffte und mit Eyer-Dottern? Die näh- rende Pulver aus geröstetem Brod / mit den gemeinen Ge- würtzen?

Ich mag nicht daß man dem gantzen Pfeffer/ den man verschlu- cken kan / etwas entziehe; auch nicht dem safftigen eingemachten Ingwer/ obgleich derselbige/ durch eine sonderbahre Begebenheit nach dem Tode/ in mir noch unversehrt/ wie

wie dem Platero gedaucht / zu sehen gewesen.

Ich verwerffe oder betrachte auch nicht die zusammenziehende Krafft in dem Zitwer / in dem Gallian / in dem Aland / in den Pommerantzen- und Citronen-Schalen / und andern mehr.

Die Tinctur aber aus der Ambra / oder andere kostbahre Magisteria, das bittere Pulver aus den Magen-Häuten der Hüner / und viele dergleichen Dinge mehr / mit welchen sie mich vom Tode erwecken wollen / muß ich billich verlachen. Den Spiritum aus Vitriol, aus dem Schwefel / aus dem Saltze / habe ich auch oben berühret / solche verlange ich / wann sie versüsset / und also meinem gährenden Geiste gleich gemachet sind. Alsdann bekenne ich / wann solche mit einem Löffel voll Brühe / oder Brod-Suppe für aller Speise genommen werden / daß dadurch mein Geist wunderbahrlich erquicket / und die gährende Krafft / die eine Befriedigung meiner Kochung ist / erfrischet / zugleich auch die Tartarische und schwefelichte Unreinigkeit verstöret werde.

Dennoch aber so kommen solche nicht einer jeden meiner Schwachheit gleichmäßig zu Hülffe. Ich bin offtmahls in solche Unfälle gerathen / daß ich andere Dinge / als Conserven und Latwergen aus andern Dingen / und noch andere heilsamere Sachen erfahre.

Was soll ich aber von denen eusserlichen sagen / die bald vor / bald hinterwarts meiner Gegent aufgeleget werden? soll ich / daß eine Decke von Habichts-Federn mir Krafft zum Kochen gebe? soll ich mit dem Lemnio erweisen / daß die Krafft / nachdem die Federn liegen / anders sey?

Daß ein junger Hund oder ein Kind / wann es nahe bey mir lieget / mir die Blehung füglich befodere / kan an dessen statt gar wohl durch die flache warme Hand verrichtet werden. Wann ich mit kostbahren Beuteln / mit Schutz-Pflastern und Schilden / auch andern aufgelegten Dingen nicht beschweret werde / will ich mich eben nicht beklagen.

Solte auch das Liegen / erstlich auf der rechten / hernach auf der lincken Seiten mir nützlicher seyn? solte ich wohl der Tages- oder der Nacht-Wache / oder der gelinden

Bewegung halber/ so meinenthal- angestellet worden/ Mißgunst he- gen / oder wann darauf nicht ge- passet wird / dieser Verachtung Beyfall geben.

Da auch meine Langmuth eine mäßige Mittags-Ruhe recommendiret/ solte ich dann dieselbe wohl mit allen verweisen? Ich mag diese Comœdie nicht länger spielen/ oder mich länger in ein unnützes Geschwätze und Zanck einlassen / ich habe schon Worte genug verlohren.

Ich schreite von meiner Schwachheit zu allerhand Schmertzen/ welche mir Elenden so sehr offte verursachet werden. Es hat zwar die fürsichtige Natur mit sonderbahren Fleiße/ mir und sonderlich meinem lincken Munde/ so viel Nerven zugefüget: aber ein plötzliches Rühren ist es/ welches die Empfindlichkeit/die daher rühret/ verdirbet: dieses beißige/ zerreissende/zerschmeltzende/beschwerende/ kan ihn so traurig/ und verworren machen / daß es zuweilen die menschliche Hand zu was plötzliches und tödtliches antreibet. Eine jede Feuchtigkeit / Blehung/ Dunst/ Wurm/ Stein/ Speise/ Tranck / ein eingeschlucktes stechendes Ding / ein Knoche/ ein Kern/ Medicin, Gifft und viel unzählige Dinge mehr/reitzen mich ohne Unterlaß.

Ach meines Unglücks/weil meine Umfassung mir so offte zur Pein gereichen muß! dergleichen Zufälle setzen nicht einen Theil alleine nebst mir in dergleichen Unglück; dann ich kan der Beleydigung von aussen den Weg nicht versperren.

Ich werde von den eingehenden Speisen ohne Unterlaß gerieben und geplaget: Meine Anfüllung mit Fleisch/Brod/die aus dem Essig gegessene Bachpungen und andere Dinge mehr/ plagen mich aufs hefftigste. Die sonst gute Speisen/ wann sie in mir verderben/ oder eine Schärffe bekommen/ plagen mich gleichfals nicht wenig. Wann die Milch nur geronnen ist / machet sie mir Schmertzen.

So etwas meinem Boden oder Zäserchen sich anhänget und da verborgen bleibet/ machet solches die eingebrachte Speise rege/ oder erhebet dieselbe: gar selten machet es den Schmertzen ruhen/ wann

es die Schärffe der Feuchtigkeit dämpffet.

Der Niese- und Wolffes-Wurtz/ des Ratzen-Pulvers und anderer Dinge mehr/ die mich biß in den Tod qvälen / mag ich nicht gedencken.

Nichts schales/ nichts scharffes gehet in meine Höle/ das mich nicht beleidigen solte. Durch Niederbeugung des Leibes/ und durch die vorwarts gebeugete Art zu sitzen beym lesen / werde ich zusammen gedruckt/ oder da das Bläschen der Galle gedruckt wird/ werde ich mit Galle überschwemmet.

Wann die über mir liegende Eingeweide aufgeblasen werden/ oder schwellen / so werde ich gegedruckt. Auch von der schädlichen Kälte empfinde ich viel reissende Empfindlichkeit.

Es ist kein Fieber / oder etwas anders / so einem Theile des Leibes wiederfähret / das mir nicht Schmertzen machen solte.

Drum schaue / so viel Schmertz/ und so viel Angst und Noth
Empfind' ich/ und so offt er wieder kömt/ den Tod.

Dann ob ich gleich nicht allemahl mit gleicher Angst geplaget werde/ so lässet sich doch meine traurige Empfindlichkeit leichtlich mercken.

Man mag das beständige Reissen meines Mundes Hertz-Wehe das aber/ das leichtlich vergehet/ und nicht sehr beschweret/ ein Beklemmen nennen ; Man mag es auch gleich einen dauben Schmertzen/ mit Zerrinnung der Lebens-Geister / und Schwitzen einen Schmertzen und Beklemmen des Hertzens/ oder das mit Werffung des gantzen Leibes hin und wieder geschiehet/ meine Angst nennen/ so bin ich doch dieses Unterscheides halben nicht sonderlich bekümmert.

Ein jeder gegenwärtiger Schmertz ist mir freylich sehr beschwerlich / ob gleich der am hefftigsten / der dem Munde nahe: wann dieser mit dem Hertzen sich vereinbahret / machet er eine recht schwere Ohnmacht/ vereinbahret/ er sich mit dem Gehirne/ so erreget er offtmahls den Jammer. Es könte aber einem jeden/ der darauf acht hat / meine Angst und Schmertz leichtlich kund werden/ daß man sich bey Zeiten nach der Hülffe umsehe/ weil man doch ver-

säumet hat denen dringenden Ursachen fürzubeugen.

Solte ich aber durch den Gebrauch rechtmäßiger Artzeney-Mittel wohl allemahl Trost und Rettung finden/ wann ich in solche Noth versetzet worden? wann man so geschwinde entweder den Zufall oder die Materie auszurotten eilet? oder wann die genug bewegliche Materie, durch eine starcke Abführung ausgestossen wird/ oder wo dieselbe gar zu feste anklebet und zähe ist/ daß sie durch ein gelindes Mittel nicht völlig gehoben und gäntzlich abgeführet werden kan?

Da ich die purgirende Artzeneyen/ so mit opiatis vermischet/ lieber erdulde/ als diejenige/ die auf solchen Fall mit grösserer Grausamkeit in mir wütẽ/ so kan ich dennoch kaum einen sichern Weg erwehlen/ und habe mich zu besorgen/ weil die schleunige Eilfertigkeit alle gute Gelegenheit pfleget hinweg zu nehmen.

Ich wolte den Versuch nicht ausschlagen: wann mir nur meine zerfallene Krafft bald erstattet würde/ ich wolte auch denen unempfindlich machenden Medicamenten nicht einmahl zuwider seyn. Dennoch aber wird dieser Streit meiner Schwachheit halber offtmahls unterlassen/ und offtmahls entstehet durch die bloße Auswerffung eine größere Beleidigung.

Dieses gereichet mir zum ärgesten Handel/ wann der grösseste Schmertz gehoben ist/ daß ich alsdann ohne Ursach oder aus blossen Mangel der Krafft/ mich bekümmern muß. Und wie würde es mir ergehen/ wann ein Fasten angestellet würde/ da ich doch durch die Speise zu meiner Wohlfarth gelangen könnte?

Wie/ wann auch der Wein verbothen würde/ da er mir doch zum Besten gereichen könnte? Seneca recommendiret selbigen denen/ die mit dem Hertzspann beladen sind/ daß sie ihn trincken und darauf schwitzen möchten.

Ich kan nicht mercken/ daß die Corallen/ wann sie euserlich angehänget werden/ oder der Knoblauch/ welcher sonst gegen alle Blehungen gebrauchet wird/ (von welchem alleine ich sonsten einige Angst erdulden muß) etwas sonderliches ausrichten solten? nichts

desto

desto weniger halten die trockene Dinge länger an/ als die feuchten/ und wann sie erst in den Zäserchen sich feste gesetzet/ so temperiren dieselben desto füglicher. So aber suchet man anitzo vergeblich die Schmertzen zu vertreiben/ so gar/ daß ich zu denen Hülffs-Mitteln meistentheils nicht anders als nur ohngefehr und zufälliger weise Hoffnung habe/ werde auch dem Æsculapio nicht ehe untergeben/ als wann ich erst recht übel zugerichtet bin.

Für andern Schmertzen ist mir fürnehmlich ein brennender beschwerlich/ welcher von einer aufwallenden Feuchtigkeit/ oder sich erhitzenden Speise in die Höhe getrieben/ zuweilen scharffe Dünste dem Munde mittheilet. Dieser empfangene Brodem/ plaget mich entweder mehr oder weniger/ nachdem derselbe entweder die Feuchtigkeit in meiner Höle beschaffen antrifft/ oder nach dem derselbe mein eigenes Cörpergen anfeuchtet und färbet.

Dann wann er einiger Maßen gehindert wird/ da etwan von gallichter Unreinigkeit eine neue Ergiessung erfolgete/ oder fette/ verderbliche und scharffe Dinge gebrauchet würden/ welche rege machten/ so treibet er die Flamme über sich in die Höhe.

Zuweilen auch wann er durch die Schwere verdorben/ gehet er zu Grunde/ und stürtzet sich wunderlich aufgewecket in die Gedärme. Diese Hitze aber währet so lange der Zunder glimmet/verschwindet aber und vergehet/ so bald jener aufhöret und verloschen ist.

Wie es alsdann zugehe/ wann ich also gantz erhitzet bin und glüe/ mag ich nicht ferner anführen: wie übel auch mit den erkältenden und zusammenziehenden Dingen die Hitze in mir gebendiget werde/ wann der Unreinigkeit kein Abfluß gemachet wird.

Was die Kreite/ welche für ein unbeschreiblich Geheimniß allhier gehalten wird/ was die Muscaten-Nuß/ was die Krebs-Steine für Wirckung haben/ ob sie in sich schlorffen/ oder dämpffen/ mag ich nicht ausdrücklich melden.

Es ist eine Sache von grösserer Wichtigkeit/ wañ ich zum Schlucken gezwungen werde/ und demnach desto wichtiger zu bemercken. Denn alsdann plaget ein Scha-

de/welcher mir sehr feste anhänget/ meine eigene Haut/ dessen Austreibung ich oberwarts versuche. Wann ich dann in solche Zusammenziehung verfalle/ so zerschlage ich dasjenige/ welches mir feste anhänget / bald durch Erweiterung/ bald durch Zusammenziehung meiner Fäserchen/ und unterstehe mich das Unbewegliche beweglich zu machen.

Und ob mir gleich mein Anschlag offtmahls mißgelinget / auch nicht das geringeste offtmahls auswerffe / so werde ich doch absonderlich sehr zusammen gezerret / und jämmerlich geplaget/ bis ich alles ausgetrieben.

Der Sieg ist dann gar schlecht wann unsre Sieges-Pracht
Mit Spott ein Ende nimmt und wird zum Hohn gemacht.

Ich bemühe mich offtmahls so vergeblich und werde hart gezwungen/ daß die Marter in dem zwantzigsten oder dreyßigsten Tage sich kaum endiget.

So wohl den fleischichten / als nervösen oder Pergaments-Theil meiner Haut wird alsdann zugesetzet: Bald begegnet dieses Ubel nur meinem linckern Munde/bald theilet sich dasselbe in meinem gantzen Leibichen aus.

Ich mache zwar meine Höle durchs Erbrechen leer/meine Substantz aber durchs Schlucken; Was ich nun aus dieser heraus gebracht/ das werffe ich dann und wann durch Erbrechen von mir. Das Erbrechen aber geschiehet zuerst / oder auf das Erbrechen folget das Schlucken/ wie und nachdem das Auswerffen angestellet wird.

Ich bin zwar nebst dem Quer-Felle mit einer Haut überzogen/ die aber zu unser beyder Empfindlichkeit dienet/ denn sie machet solche Bewegung nicht/ wie sie dann auch das Erbrechen nicht machet. Der zufälliger weise gehörete Schall/ machet die Krafft des Athemholens nicht: denn die Lunge schlucket nicht/ sondern ich; dennoch aber kan dieses Gebrechen/ so wohl durch die Nerven von mir in die Lunge als in das Gehirne sich erstrecken.

Ja eine stärckere Ausdehnung der sehnichten Theile machet das Gemüthe verzagt / und veranlasset zuweilen ein Erstummen / als wie bey der schweren Kranckheit

zu

zu geschehen pfleget/ bey Fiebern/ bey der Raserey/ im Schlaffe / beym starcken Erbrechen/ da mir alsdann eine offenbahre Gefahr zugezogen wird.

Alles aber was scharff/was böser Art/ was hart ist und mich sticht und drucket/ ist von dem/ was man einnimmt/ oder was in mich fliesset. Eine jede Art der Speise / oder eines medicaments / ja der nährende Safft selbst/ist mir aus natürlichem Zufalle beschwerlich/ und ist auf andere Art verdorben; das blosse Pulver aus Pfeffer/ wann Wein darauf getruncken und selbiges also tieffer eingezwungen wird. Der Dunst/ welcher aus Würmer machenden Ursachen auffsteiget/ das Unwesen welches mir entstehet/ wann ich ausgetrocknet und zusammen gerunzelt bin nach unmäßiger Ab- und Ausführung; fürnemlich aber der scharffe Safft/ so aus jeder Verderbung entstehet.

Ich schliesse weder die Kranckheit selbst / noch das Letzte von den Rippen/ noch Eyter/ weder Gifft/ noch die Winde aus. Und warum solte ich das Register der Ursachen zu untersuchen/ und zu zeigen fortfahren? da ich mir doch deßwegen niemanden mehr gehorsamer/ noch aufmercksamer/ oder weniger schädlicher machen kan?

Dann die mannigfältige Veränderung der Ursachen selbst solte/ die Mittel und Weise zu curiren/ nach der Natur und Eigenschafft eines jedweden richten. Aber dieser Wunsch ist zu eylich und vergeblich: wer nimmt die Zeit solches ernstlich zu untersuchen? wann ich ja erhalte/ daß mir die Sinne betäubet werden durchs philonium, Theriack/ oder laudanum opiatum, so bin ich ihnen viel verpflichtet: das Auswerffen der Materie oder derer Abführung wird mir alleine überlassen.

Träget es sich etwan über das zu/ daß mir durch fette und öhlichte Dinge die Schärffe gelindert wird: so mir ja der Geist gebunden und in die Enge getrieben worden und zwinget: oder etwan ein Niesendmachendes mich/ durch plötzliches Durchgehen und Bewegung/ aus mir fort schaffete/ und gleichsam als durch einen Hebebaum aushebete/ was feste in mir haff-

hafftete/ so sehe man doch/ wie sehr ich alsdann verpflichtet leben müsse?

Zuweilen ist meine Krafft durch langweiliges Schlucken also unterbrochen/ wann man den Bauch starck purgiret/ daß ich fast gar umkommen bin.

Und ob ich gleich auch von vielen andern vielmehr erleyden müssen/ so mißgönne ich doch einigen bewährten Mitteln ihr Lob nicht/ die mir zum Schutze gedienet haben. Ein Schröpff-Kopff alleine/ über die Gegent meines Mundes aufgesetzet/ ist mir als ein Wunderwerck gewesen. Ein Nodulus aus weissen Mohn-Saamen und Dill/ wann er das Geträncke angemachet; wann ein Trunck Spanischer Wein darauf genossen/ und Jngwer darauf gegessen wird; und viele andere Dinge mehr/ haben mir offte geholffen.

Des Foresti Julep, welcher auch dem Horstio gefället/ habe ich als das eintzige aus vielen für nützlich verspüret.

Eine Behung aus Wein mit einem Schwamme aufgeleget/ habe ich nicht undienlich zu seyn bemercket. Jch höre auf ein mehres zu erwehnen/ weil man an diesen satsame Mittel hat/ wann sie nur recht gebrauchet würden: Jch habe mir auch nicht fürgenommen denen Medicis fürzustehen/ sondern nur eine Mäßigung bey ihnen zu suchen.

Schreite demnach von diesem Zufalle/ da ich mich bearbeite/ mein selbständiges Wesen zu entleeren/ zudem/ dadurch ich meine Hohligkeit auszuräumen beschäfftig bin. Ein solch Unwesen entstehet zuweilen in meiner Höle/ daß ich dadurch gantz umgekehret werde: dann wann ich angetrieben und gereitzet werde/ kan ich meiner selbst beweglichen Krafft halber/ meine Sehnen mißbrauchen.

Dann mein lincker Mund ist zum einnehmen geordenet/ aber nicht zum auswerffen; wann ich aber feindlich angefallen werde/ so weiß ich meinen eigenen Gebrauch so wenig als meinen Vortheil; wann meine Seiten zusammen gezogen/ und mein Boden sich erhebet/ so unternehme ich mich des auswerffens. Und ob gleich mein Fürnehmen offtmahls vergeblich ist/ nachdem entweder die Materie gar zu wenig oder gar zu halsstar-

rig

rig ist/ oder so ich zu schwach bin/ kan ich dennoch/ ohne betrübende Empfindlichkeit/ ohne Ungemach/ ohne Hitze und Angst/ (da dann aus dem Maule eine wäßerige Feuchtigkeit herunter träufft/) nicht das geringeste Leyden. Sonsten erfolget eine ungestüme und begreiffliche Auswerffung/ und ich pflege so herrschend/ und so plötzlich zum Rächer zu werden/ daß mir alles/ es wolle oder wolle nicht/ gehorsam und unterthänig seyn muß. Ist auch kein anderes Ubel als dieses/ es wird auch/ weder hie noch da dergleichen verspüret/ und breitet sich auch keines so weit aus.

Das Beissen/ die Angst/ das Zerren/ die Erstarrung/ die Kälte/ die Hitze/ das Murmeln/ der Schwindel/ vergesellschafften sich zu meinen Verderben/ oder sind Botschaffter von demselben.

Wie viel andere Beqvemlichkeiten ich dem gantzen Leibe entzogen/ wann mich die euserste und stärckeste Bewegung dazu gezogen: desgleichen wie offte ich die Bande so wohl der gantz vollkommenen Gesundheit/ als des Lebens selbst/ durch diesen Tumult/ verwegentlich beleydiget und zerrissen habe/ daß mir Lebenden/ das Leben kaum vergönnet gewesen/ mag ich anitzo nicht erwehnen.

Man pfleget mich aber zu beunruhigen/ zu beschwehren/ zu reitzen/ bald durch das/ was man mir beygebracht/ bald durch die in mich fallende Säffte und Unrath/ bald werde ich durch vielerley Art der Kranckheiten geängstiget und gequälet.

Und wird mir nicht helffen bey allen Rechnungen zu sitzen/ und abgethane Sachen wieder fürzunehmen/ ob ich gleich dieses mein Unglück nicht genug beweinen kan/ daß so wohl die Menge/ als die böse Beschaffenheit der Nahrung mich verfolge/ und daß auch die auswärtige Gewaltthätigkeit/ die mäßig genossene Speisen beunruhige/ und daß die Pergaments-Haut/ welche mich und nebst mir das Maul beschräncket/ ihre Beleidigung beständig gegen mich fortsetze: daß etwas schändliches und grausames aus Noth oder zufälliger weise zugelassen werde/ und daß mich mannigmahl die Einbildung selbst dazu zwinge/ mag ich anitzo nicht berühren.

Beurtheile auch füritzo die reitzende und stechende Medicamente nicht: desgleichen achte ich auch die dringenden Zufälle so wohl meiner eigenen/ als anderer Theile halber/ nicht. Die Verderbung des nährenden Saffts/ den aufgehäuffeten Unrath/ oder die Hauffen weise hie und da einbrechende Saltzigkeit/ das bittere/ das saure/ das herbe/ schwartze/ lauchgrüne/ stinckende/ garstige/ hefichte/ würmichte/ eyterichte / und blutige zehleich nicht/ weil es mir kaum müglich ist.

Es ist nichts so abscheulich oder erschrecklich/ das nicht den Durchmarsch durch mich erhalten solte. Bey allen Theilen entstehen Ungeheuer / desgleichen auch bey mir.

Und zwar nicht nur aus dem leicht zu überwältigenden Urin/ oder Unrath des Bauches/ welche ich ihrer Ordnung nach durchgelassen/ und bey einigen davon nicht einmahl befreyet blieben.

Wie ich den Würmern den Eingang / also kan ich ihnen auch den Ausgang nicht einmahl versperren. Man solte meynen/ ich würffe zuweilen Rost/ oder Pech/ oder wo noch etwas schwärtzers und ärgers wäre/ bey Hauffen aus; und also können die verunreinigten Becken/ weder mit Lauge noch durch starckes rütteln und schütteln wieder gereiniget werden.

Ich mag mich nicht ferner bemühen durch Exempel mein Elende zu offenbahren: Die curiös sind solches zu wissen und zu bemercken/ mögen sich bey dem Schenkio, der solche verzeichnet hat/ umsehen.

Offtmahls treufelt das Blut von denen übel beschaffenen Eingeweyden durch die Puls-Adern/ die solches durchlassen / und die Thüren in mich öffnen: wann es aber aus denen durchgefressenen Pergaments-Häuten / oder nur aus denen gegen mich eröffneten Aederchen / in mich fält / so ist es eben so viel nicht.

Das Eintröpffeln aber begiebet sich nicht/ als nur durch vorher gegangene grosse Verlezungen/ und da sich fast alle Kräffte auf einmahl verlieren. Es kan auch die Gesundheit weder gehoffet werden/ noch erfolgen/ wann es wieder zurücke gehet. Dann nach der dritten oder vierdten Auswerffung erliege ich gewiß/ oder geschiehet

es

es öfftters/ so ist die Wassersucht doch gewißlich da.

Dennoch aber so ergiesset die Leber oder die aufgeschwollene Miltz niemahls das Geblüte in mich.

Die Menge des stille stehenden Monatlichen Geblüthes gehet eben nicht mit so großer Gefahr zu ihrer Ausleerung: wann durch dessen Last das Hertze beschweret/ suchet es hie und da/ so wohl durch mich als durch andere Theile seinen Ausgang/ ob es gleich verkehrt und unrecht ist: und ich werde in diesem Falle davon nicht besser befreyet/ als wann solches durch die gebührende Wege gehet/ und die monatliche Zeit hält.

Sonsten machen die von diesem Geblüthe in meiner Höle gelassene geliefferte und verdorbene Blut-Klumpen mir grausame Zufälle.

Ich erinnere mich zwar/ daß das Netz auch Blut in mich gegossen/ und über das noch allerhand ihm zufliessende Feuchtigkeiten mehr.

Das must du aber nicht glauben/ daß ich Stücke von der Leber/ von der Miltz und von der Lunge ausgebrochen habe; Dann ob ich gleich wundersame Dinge erfahren habe/ und die der itzigen Welt unbekant sind/ so habe ich doch dieses bey meinem Leben nicht erfahren. Die geliefferte und zusammen geronnene Stücke Bluts sehen offte wie fleischichte und sehnichte Theile aus: um einige genossene Dinge setzet sich auch das geronnene Blut: also hat Platerus gantz glücklich einen Feigen-Brey mit dem Saamen darinnen in mir angemercket.

Das Blut kan auch so sehnicht aussehen/ als wann es durch Pergaments-Häute zusammen gebunden wäre: desgleichen auch dessen zusammen geronnene Brocken/ wo solche etwan in meiner Nachbarschafft von den Molcken verlassen/ zusammen gebacken/ verfaulet/ und also in mich fortgebracht worden. Aber hierinne möchte ich leichtlich Beyfall finden/ wann ich nur mit desto weniger Beschwerlichkeit die harten Stücke und Eyer-förmichte Klumpen/ des dick gemachten Schleims und anderes mehr/ loß werden könte.

Aber was gedencke ich dieser Arbeit? mein Zustand ist der tödtlichen Gefahr weit näher/ wann ich durch beyde meine Mündungen auszutreiben mich unterstehe/ da ich elendiglich verunruhiget/ zerrieben und geplaget bin. Alsdann gewiß/ da ich als rasend/ oben und unterwarts/ was ich

schäd-

schädliches bey mir habe / zugleich alle meine Wolfahrt / folglich auch das Leben mit auswerffe.

Du wirst bey dieser meiner so großen Unruhe sehen / daß der Geist nach mir zueile / daß die andern Theile beweget werden / die Musculen sich zusammen ziehen / die Finger krumm werden und erblassen / die Nägel blau werden; ja du wirst mercken / daß der Puls als ein Regen-Wurm sich bewege / das Hertze klopffe / das Haupt sich umdrehe / die eusersten Glieder erkalten / der Urin stehen bleibe / und alles mit mir leide / und voller Schmertzen sey biß in den Tod.

Ich werde gantz gegen mich verändert / und von dem / was verdorben ist / verderbet. Es ist mancherley / was alsdann ausgeworfen wird / die gallichte Beschaffenheit aber behält den Vorzug. Wann die Feuchtigkeit durch ihre inwendige Gährung beweget / verdorben und scharff wird / so beschmitzet sie und besudelt mich durch luderhaffte Fäulniß. Sie überfällt mich aber durch die Puls-Adern / ob selbige gleich bey ihrem Eintritt sehr klein sind / hernach aber / wann ein grosser Sturm entstanden / durch alle Gefässe.

Die reitzenden Ursachen zu diesem Ubel geben die genossene Schleckereyen / die blutige Würste / die Milch-Speisen / das leicht verderbliche Obst / die starck purgirende Medicamente, wann selbige ihre Maaß überschreiten / und andere Dinge mehr / den Unrath aber vermehren und häuffen sehr viel Dinge / die ich nicht zehlen kan.

Auch die scharffen Dünste / welche aus verbrandten / saltzigen und in mir verdorbenen Dingen in die Höhe getrieben sind / wann solche mit andern vermischet / sich erhitzen und aufwallen / und wie das Weinstein-Oel / wann es mit dem Spiritu aus Vitriol benetzet / einen Rauch giebet / also reitzen diese meine beyde Mündungen: ich stosse alsdann viel Geräusche aus / aber nichts von Feuchtigkeiten. Dieses Ubel zwar kömmt mir so schwer nicht an / wie das andere / deme dann fast keines an der Hefftigkeit und Schädlichkeit zu vergleichen.

Was soll ich weitläufftig seyn? wann ich in solchen elenden Zustand gerathen / wann ich alsdann

gebührende Hülffe merckete/ würde ich das Ubel desto beständiger aushalten / und nicht das geringste davon melden.

Wie aber pfleget es mir wohl zu gehen? da ich kaum eines Antreibers benöthiget / vielmehr aber eines Zaumes/ so erhalte ich doch derer keines nicht recht.

Man betrachte aber doch allhier / da ich über die Zeit in Aengsten liege / kömmt endlich ein ander Helffer / nicht darum daß er mir die Gewalt und Beschwerlichkeit legete/ oder benehme/ sondern daß er so fort nur alle Ausräumung hindere und aufhebe.

Wer solte wohl geschicklich genug seyn die Ursachen zu untersuchen? wer solte meine Neigung zu diesem oder jenem Ausgange bemercken?

Man bemercket nicht einmahl/ daß das gallichte/ welches aus dem gantzen Leibe kömmt/ durch mich in die Höhe steiget / oben heraus wolle / und daß andere gröbere Dinge sich unterwarts neigen / und da man an beyden Oertern grössern Zufluß verhüten könte/ oder da man nicht unbillig die Gewalt zurück halten / und also die Schmertzen und Spannungen wehren könte: so meinet man/ man müsse nach der Zahl der Tage meine Bewegung abmessen/ da ich doch kaum eine Stunde lang Zeit habe/ daß ich nicht gantz von Kräfften komme und verderbe.

Dagegen aber wann mir so fort die Materie zurück/ und nicht recht ausgetrieben wird / so machet selbige mir und dem Hertzen eine unbeschreibliche Beschwerung/ wann die Kräffte nur in etwas gebrochen / wozu dann ein kleiner Verzug eben so schädlich nicht wäre. Da ich doch mit sehr fetten Fleisch-Brühen/ mit der Manna und andern / die mit Honig angemachet und verdorben sind / viel hefftiger beleidiget werde.

Wie wan das erregte Erbrechen die bevorstehende Ohnmacht und den Jammer befoderten? denn alles Fürnehmen hie und da her ist offtmahls das Ubel zu lindern vergeblich. Das Reiben/ die Schröpff-Köpffe die Bindungen können kaum die Angst legen und wegnehmen.

Auch nicht einmahl der Gersten-Tranck oder die Molcken von der Milch bey Zeiten gebrauchet/ wa-

schen mich genug ab und legen das Brennen / desgleichen die Confecte aus Rosen/ Qvitten/ Granaten / Johannes-Behren/ können meinen Unfall nicht einmahl verbessern.

Solte aber von dem Crystall wohl augenscheinliche Hülffe zu hoffen seyn? Die allerfüglichste Mixtur aus Wermuth/ Saltze und dem Saffte aus Limonien, mit Zimmet-Wasser/mit dem Syrup aus Krauser-Müntze/ oder der Granat-Aepffel und dem Spiritu Vitrioli; der Safft aus gerösteten Fleische mit rothen Wein: Ein weiches Ey mit Qvitten-Saffte; und andere dieser Art Mitteln/ stincken nunmehro mir als allzugemeine Dinge an.

Es sind auch allzugemeine Dinge/ die auswendige Rinde von gerösteten Brod/die Rosen-Kuchen/ das Qvitten-Brod / man muß zu denen Geheimern lauffen/ gerade als wäre mir daran gelegen/daß solche nicht schlechterdings helffen können.

Endlich aber solten sie das Blut-Ausbrechen / als wolte solches die Purpurrohte Seele gantz und gar begleiten/ nicht so fort verhindern / solten sie/ wann es in mich gegossen/ es nicht bald besänfftigen? hier brauchet man Steine/ Bolus und Erde als heylsame Ancker/ die man so fort legen muß: die rückständige Grümpelchen aufzulösen / und mich von den übrigen Klumpen zu reinigen/hat man gar keine Sorge. Und also gehets in diesem/ wie in den vorigen/und allen andern Dingen/ wie bey den Hinckenden zu.

Also habe ich ein Muster alles meines Ubels herfür gebracht: So viel Zufälle/ so viel Anfechtungen; so viel Schwelgereyen/ Anfüllungen und Beschwerlichkeiten im Leben. Nun solte ich fortfahren jeden meiner Zufälle insonderheit zu beschreiben/ wann ich nicht ermüdet wäre und zur Ruhe eilete. Es ist auch biß daher genug vergeblich auf die Bahne gebracht: und dennoch mag ich sagen/ was ich will/ ich mag aufrücken was ich kan / so habe ich doch nicht den geringsten Funcken der Hoffnung/ daß sich mein Zustand bessern werde.

Würde demnach nur ferner vergeblich und gleichsam als in der Trauer/ Friede bey denen Unversöhn-

versöhnlichen suchen / und mich nur zur Beschimpffung nebst meinen Schaden fürstellen / ja was noch mehr / vielleicht habe ich auch diesen Schertz nicht umsonst auf die Bahn gebracht?

Was hats geholffen/ werden sie mir alle zuschreyen / Aufrückungen und Klagen fürzubringen/und solche aus diesen und jenen herfür zu suchen? von dieser und zwey Tausend andern Sagereyen mehr/ sind aller Naseweisen Köpffe voll und damit angefüllet / daß man auch meynen solte/ des Jovis Gehirne sey nicht so schwer gewesen/ als er die Palladem gebohren/und in solcher Noth des Vulcani seine Axt zu Hülffe geruffen.

Du kömmst aus der andern Welt gekrochen als wärestu ein Wunderwerck / und dennoch hören wir eben so was neues nicht/ daß wir uns darüber verwundern solten. Du darffst eben deinen erboseten Sinn nicht sehen lassen / daß wir dafür erschrecken solten/ man pfleget uns sonst mit angerichteten Speisen zu besänfftigen/ deñ so unartig oder sparsam ist das heutige Seculum nicht/ daß einer oder der andere hierinne etwas versäumen solte.

Desgleichen was beklagstu dich über die andern/ deiner Meynung nach/ unnütze Theile und Eingeweyde? da solche dir doch natürliche Schutzwehre sind: du ziehest dich zusammen/ und schliessest deine Haußgenossen aus/ so bald du das geringste Böse merckest. Du soltest/ wo es sich ja zuweit ausbreitete/ und nicht so bald Widerstand thun köntest / nur durch einen Knall ein Zeichen geben/ wann sich was übels mercken liesse/ ehe es gar überhand nehme / das Gebäu einfiele / und der Rauch als ein Zeichen des Brandes sich sehen liesse.

Hierdurch würden wir aufgewecket / und kämen dir zu Hülffe/ würden dir auch mehr Zeit und Hülffe zuwenden/ welche wir sonst auf andere unsere geringe Dinge legen: Und alsdann würde dir doch gefallen / daß du dich auf die Mäßigkeit besonnen/dadurch doch sonsten allerhand Merckmahle der Kranckheiten bey dir sich spüren lassen.

Es würde dir alsdann auch der gantze Orden der Medicorum zu ge-

gefallen seyn. Wirst es demnach nicht übel machen/ wann du aufhörest zu zancken/ und dein Amt zu verrichten dich befleißigest. Es ist der Glückseeligkeit fürnehmstes Stück/ das seyn/ was man zu seyn verlanget/ und dennoch kan auch der Beste dann und wann aus den Schrancken der Frömmigkeit kommen/ denn es kan es keiner so machen/daß es jedermann gefällig wäre.

Mir deucht/ daß ich allerhand schmeichelnde Reden zu meiner Bespottung höre: besorge auch daß es noch ärger werden möchte/ wo mir meine Freyheit zur Raserey werden solte. Will demnach hiemit stille schweigen und alles Böse verbeissen/ biß ich durch ein ander Glück zu höhern Ehren erhoben werde. Denn endlich wird mich unbeständigen doch in diesem Jammer-Meere ein mitleydiger Hafen annehmen/ und mich die Ruhe erqvicken; Nach welcher ich dann seufftze und mein Elende mit mir führe/und diß lasse ich meinen Trost seyn/ daß ich dieses mein leydendes Unrecht fürgebracht habe.

Meine Person habe ich agiret und keine fremde/ und da ich doch der Magen bleiben werde/ wird man von mir sagen/ daß ich auch keiffen könne: und damit man es mit Recht sagen möge/habe ich auch deutlich genug gekiffen.

E N D E.



Nachrede.

Nach=Rede/

An den Hoch geneigten Leser.

ALlem Ansehen nach ist dieses des sehr gelehrten und berühmten Medici, Herrn Doctoris Schwalvens Practici zu Harlingen in Frießland erstes Scriptum, welches er publiciret/ und sich dadurch der gelehrten Welt hat bekandt machen wollen; Da nun solches jener Zeit nach/ denen fundamentis anatomicis & physiologicis gemäß/ dermaßen ausgeführet/ daß es sehr beliebet und begierig auffgekauffet worden; hat es den Herrn Autorem bewogen 10. Jahr nach der ersten Edition es wieder aufflegen zu lassen; weil aber der nervöse und kurtz gefassete Stylus des Herrn Autoris das Werckgen etwas obscur gemachet/ haben viele die solches gelesen/ gewünschet/ daß es in die Teutsche Sprache möchte übersetzet werden. Nachdem solches dem Herrn Verleger dieser Teutschen Version kund worden/ hat selbiger mich ersuchet/ solche Arbeit zu übernehmen/ welches auch/ nachdem ich die Absicht des Herrn Autoris, ersehen/ demselben nicht abschlagen mögen; fürnehmlich da es ein solch Werckgen/ das auf gute Diæt am allermeisten zielet/ und in Verschreibung der Medicamenten/ (welches doch der heutigen Gewohnheit sehr entgegen) gar sparsam ist: Sonsten ist es nach denen principiis medicinæ practicis, gantz accurat, und deshalben wohl werth/ daß es ein jeder Teutscher/ der seine Gesundheit lieb

hat / lesen möge. Und wiewohl ich Mühe gehabt / es in die Teutsche Sprache zu übersetzen: maßen alles in der Lateinischen Sprache kurtz und nervös gegeben / welches in der Teutschen nicht so wohl und so kürtzlich geschehen können: So habe ich doch des Herrn Autoris Meinung lieber wollen recht deutlich fassen / als durch bloße Ubersetzung / solches zu lesen / unangenehm machen; die realia habe ich durchgehens verbotenus verteutschet / und die Meinung Dni. Autoris behalten / die tautologien aber / wie selbige an etlichen Orten zu finden und sein Stylus giebet / ausgelassen. Es lobet sonsten seinen Meister an sich selbst / und da es dem Vernehmen nach / Zeither de Anno 1675. nicht wieder gedruckt worden / und also die Lateinischen Exemplaria nicht mehr zu bekommen / zweiffele ich nicht / daß diese teutsche Version einem jeden / der für seine Gesundheit sorget / werde angenehm seyn. Und wiewohl der Herr Autor in Erwehlung der Speisen gar zu delicat und weichlich scheinet / auch ein Teutscher Magen sich daran wohl nicht binden möchte: So ist dennoch gewiß / daß die allermeisten Speisen / die man heute zu Tage geniesset / eben nicht zum langen Leben und zur Erhaltung der Kräffte dienen. Hiervon wäre ein gantzes Buch zu schreiben / wann es nicht von so vielen Medicis schon geschehen / daß fast alle Menschen einen Eckel daran haben / und dennoch wenig dadurch gebessert werden. Von dem Trincken und dem Geträncke wäre auch noch wohl etwas zu melden / aber was wird es helffen? da nebst den Teutschen nun fast die gantze Welt Lust daran hat / und sich auf allerley weise dazu befleißiget / wobey dann zu wünschen wäre / daß die Nieder-Teutschen bey dem fast continuirlichen Gebrauch gesaltzener und geräucherter Speise und des Tobacks / den mäßigen Gebrauch des warmen Wassers ihnen möchten mehr angelegen seyn lassen: Solches kan doch seiner Be-

schaffenheit nach zur Corrigirung und Temperirung der Feuchtigkeiten vielen Nutzen schaffen/ es könen auch viele Zufälle und derer Ursachen/ wie solche der Herr Autor hin und wieder anführet/ dadurch verhütet und verändert werden. Es ist auch nicht nöthig zu glauben/ daß das Thée- und Caffé-Wasser hierzu alleine und am besten diene: Man mache aus guten klaren Spring-Wasser/ mit gedörreten Kräutern/ als Salbey/ Melisse/ Isoppen 2c. oder auch aus gedorreten Blumen/ die dem Haupte/ der Brust oder dem Magen dienen/ solche warme Träncke/ gebrauche dieselbe im Falle der Noth mäßig/ man wird erfahren/ daß solche eben/ wo nicht zum Theile besser/ solche Wirckung thun. Thée wircket wie eine Stahl-Artzeney die Kräuter- und Blumen-Träncke/ machen dünne/ eröffnen/ stärcken und führen aus den Schleim der Eingeweyde und derer verstopffenden Ursache: welche sonsten zu vielen Kranckheiten Anlaß geben kan. Wann hierzu annoch ein Mittel gebrauchet wird/ das den Tonum der Eingeweyde erhält und stärcket/ und also ihre Verrichtung mit befodert/ wird man schon können zu frieden seyn; wann der Leib und die Spiritus, durch des Leibes Bewegung nur in ihrem Vigore erhalten werden/ welches durch einen guten Trunck Wein/ einen Spatzier-Weg/ oder andere mäßige häußliche Geschäffte und derer Verrichtung/ nebst dem Gebrauch balsamischer Artzeneyen/ wozu ich sonderlich ein Elixir, welches aus den auserlesensten aromatischen ingredientien bereitet wird/ recommendiren muß/ weil ich dessen Wirckung in praxi medica allemahl sonderlich gut befunden/ welches auch sicherer und diensamer ist/ als die falschen und betrieglichen Elixire, Spiritus und Balsam/ welche die Landstreicher/ vagirende Sieb- und Schachtel-Träger denen Land- und Stadt-Leuten um einen liederlichen Preiß eine große qvantität anzuschwatzen

und zu verkauffen pflegen. Hierzu muß ich noch eine sonderliche Art Pillen auf eben den Zweck gerichtet / recommendiren / diese sind fast auf die weise / wie des seligen Herrn D. Schröters / weyland berühmten Medici zu Franckfurt am Mayn / seine aperitiv-Pillen beschaffen / eröffnen und führen wenig ab / stärcken die Viscera durch gelinde Art zu adstringiren / ihre balsamische Krafft stärcket das Blut und vermehret die Spiritus. Und so viel halte ich genug zu seyn den Leib in gesunden Zustande zu erhalten. Wer solche zu versuchen und zu gebrauchen verlanget / kan selbige bey mir haben / das Loth um 12. Ggr. die Dosis ist / nach Alter und Leibes constitution mehr oder weniger von 5. bis 9. Stück des Abends 3. Stunden nach mäßig genossenen Abend-Essen / im abnehmenden Monden / etwan alle 6. oder 8. Wochen / nachdem es die Noth erfodert / fürnehmlich im Herbst und anfangenden Winter; in kalter Zeit aber / oder in starcker Hitze / muß man solche Artzeneyen ohne sonderbahre Ursachen nicht gebrauchen. Und dieses ist was ich nebst recommendation dieses diætischen Tractätgens melden wollen.

Ende des gantzen Wercks / Aller Zehen Bücher.

Register.





Register

Aller Sachen/ so in diesen zehen Büchern begriffen seynd/ und dienet dem Leser zur Nachricht/ daß die vorderste Zahl das Capitel/ die hinderste Zahl aber die Pagina jedes Buchs bedeutet und aufgesucht werden kan.

Das Erste Buch/

Von allerhand Olien, Carotten, Ungventen, Unctionen, Electuarien, Pillulen und dergleichen Medicamenten.

26. Ein

100. Einen



Register des andern Buchs.

Allerhand gebrante Wasser/ in unterschiedlichen Schwachheiten zu gebrauchen.

6. Ein

58. Ein



Register des dritten Buchs.

Allerhand lustige und nützliche Secreten aus der Alchimia.

15. Sil-

3. Schrifft



Register des vierdten Buchs.

Von



Register des fünfften Buchs.

Register des sechsten Buchs.

Von der Colica oder Darm-Grimmen.



Register des siebenden Buchs.

Von der Melancholey-Kranckheit / sonsten Melancholia Hypochondriaca genannt.

12. Von



Register des achten Buchs.
Von der Schwindsucht.

Register des neundten Buchs.

Darinnen funffzig curiöse Fragen von Aderlassen / Schröpffen / Nasenbluten / auch rothen Ruhr und gülden Ader-Fluß / nebst einem Anhange.

Register der Geheimnüsse der Natur Zehendes und letztes Buch /

Darinnen gehandelt wird von den Magen und dessen Klagen wider alle andere Glieder des Menschlichen Leibes.

Des

Wird

Kan

Oliven

E N D E.

